P. O. germ. 576

Cf. W. Grübpfs. p. 240.

P. O. germ
576

<366107963800018

<366107963800018

Bayer. Staatsbibliothek

EVERHARDI GVERNERI
HAPPELII,

Africanischer

* * * * * * * * * * * * * *

TARNOLAST,

Das ist:

Eine anmuthige Liebes-

und

Helden-Geschichte/

Von

Einem Mauritanischen Printzen

und einer

Portugallischen Printzessin;

Worinn
Gar seltzame

Glücks-Veränderungen/ höchst-

verwunderliche Ebentheuren/ insonderheit aber die Africanische Sachen grossen Theils angeführet/ auch sonst allerhand leßwürdige Dinge fürgebracht werden.

Mit schönen Kupffern gezieret.

Ulm/ bey Matthæo Wagnern/ 1689.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Staatsbibliothek
München

Hoch- und Viel-geneigter Leser!

MAnn in Spanien Zwillinge gebohren werden / halten sie nicht / wie bey uns Teutschen / den Erst- sondern den Letzt-Gebohrnen für den ältesten / als welcher / ihrer wol-gegründeten Meynung nach / am ersten empfangen worden; Eben dieses muß man von gegenwärtigem Africanischen TARNOLASI sagen / als der eine gute Zeit vor allen meinen übrigen Wercken concipiret worden / ob er gleich das Tages-Liecht jetzo allererst zu sehen bekommet; Dann / ich hatte die Academische Collegia auf dem Lehr-reichen Marburgischen Parnasso kaum drey Jahr frequentiret / als ein hefftiger Unglücks-Sturm von dannen mich Nord-wärts in eine Bergichte Gegend verwarff / da es auch mitten im Sommer kaum vor 8. oder 9. Uhren Tag zu werden begunte /

allermassen der Berge daselbst so viele und sehr hohe / daß die Sonne selber schier auf den halben Mittag zu steigen hatte / bevor sie dieselbe überstrahlen / und die darzwischen ligende Abgründe / darinn ich mich enthielt / erleuchten kunte. Als ich hieher gleichsam relegiret ward / war eben die traurige Herbst-Zeit Anno 1666. angetretten / dannenhero / meine Melancholische Gedancken zu vertreiben / ich / nachdem ich meine Academische Scripta und Lectiones repetiret / die übrige Zeit auf eine andere Weise zu versüssen gedachte. Nemlich / meine Gedancken und Sinnen applicirten sich / da ich kaum das neunzehende Jahr meines Alters überschritten / zu einem ROMAN, und solchem nach habe ich damahlen diesen TARNOLAST begonnen; Nachdem ich aber etwas mehr / als ein Jahr / darüber zugebracht / kam ein neuer Sturm / der mich über Berg und Thal auß meinem Vatterland hinweg risse / dardurch dann auch meine drey nach mir die nächste Brüder also von einander zerstreuet worden / daß wir biß dato noch keiner von dem andern etwas zu wissen bekommen.

Mich führete das Glück auß Hessen durch Thüringen / Sachsen / Mecklenburg /

burg / und so weiter / nach der Nieder-Elbe / allwo ich auf zwey Jahr eine bleibende Stelle an einem bekandten Orte fand / und daselbst arbeitete ich von neuem / auch in meinem miserabelsten Zustand / (dann deß Glückes Freundlichkeit ist mir etwas seltzames /) an dem angefangenen TARNOLAST.

Als ich hernach in dieser Weltbekandten Stadt Hamburg mich aufhielte / elaborirte ich ihn vollends / und übergabe ihn dem damahligen / nunmehro seeligen Buch-Händler / Johann Naumann / allhier Anno 1670. der ihn aber / weiß nicht warum / nicht zum Druck befördert / biß Er darüber verstorben / und mein TARNOLAST also in die Hände dessen Erben verfallen / von welchen Er durch den jetzigen Verleger vor einem Jahr endlich erhandelt worden / und zum Druck gelanget ist / da ich schon meynete / es würde ein Opus Posthumum darauß werden.

Du wirst / Günstiger Leser! in Vergleichung dieses TARNOLAST mit meinen andern Scriptis, zwar einen merklichen Unterschied finden / inmassen Er mit dem Hessischen Dialecto hin und wieder angefüllet; Aber / ich möchte hier sagen:

Vorrede.

Non simus solliciti de verbis, modò res sint ex voto. Die Erfindung wird dich doch vergnügen / und zwar um so viel mehr / weil das Buch einen sehr jungen Scribenten zum Autore aufzuweisen hat. Censire die Arbeit nicht / bevor du sie gantz hast durchlesen / was du alsdann daran möchtest zu tadeln haben / das thue mit Bescheidenheit. Inzwischen lebe wol / und bleibe günstig dem AUTORI und auch dem Verleger.

Dess

STADT-
BIBLIOTHEK
AUGSBURG

Deß
Africanischen

TARNOLASTS,

Ersten Buchs/

Erstes Haupt-Stück.

Tarnolast reitet auff die Jagt/ erzehlt den seinen einen Traum/ wird von den streiffenden Arabern gefangen/ und nach Aden in Arabien verkaufft.

DAs grosse Welt-Liecht/ so den vorigen Tag/ um das bald folgende Unglück gleichsam zuverkündigen/ ihr überall durchleuchtigstes Antlitz mit einem schwartzen Wolcken-Traur-Flor immer verhüllet gehalten/ war schon vor sieben Stunden dem Mauritanischen Gesichts-Kreise entkommen/ und im grossen Atlantischen Meer versuncken/ als dem Printz Tarnolast ein nachdencklicher Traum vorkam; massen ihn dauchte/ wie er in seines Herrn Vatters grossen Lust-Garten gantz allein spatzierend/ ein junges Täublein (von einer sonderlichen und vom König hochgehaltenen Arth/) sich/ wiewol noch ziemlich unbefedert/ in die Lufft wagen sahe/ so bald es aber unter freyem Himmel/ komt gehende ein blutgieriger Sperber/ der ihm wie ein Pfeil nachsetzte/ und obgleich das unschuldige Vögelein sich wieder nach Hauß kehrete/ so konte es doch wegen unbekannten/ und jetzt zum erstenmal angetrettenen Wegs/ der Hurtigkeit seines Verfolgers nicht entkommen/ welcher dann den erhaschten Raub/ ohne eintzige Betrachtung der Unschuld/ durch die Gewalt seiner mörderischen Klauen zerrissen/ und dem begierigen Rachen zur Speise übergeben. Durch dieses nächtliche Gesicht ward der edle Fürst dermassen/ sowol über die Grausamkeit des Räubers/ zum Zorn/ als durch die Unschuld der Tauben/ zum Mitleiden bewogen/ daß er überlaut nach einem Bogen und Pfeil rieffe/ welches mit solcher Hefftigkeit geschahe/ daß nicht allein sein Kammerdiener/ sondern er selber darüber erwachte; und weil ohne dem Tag und Nacht sich schon vor einer halben Stunde zu scheiden angefangen/ der Printz auch gern ein wenig früh auff die ihm des vorigen Tags/ durch Vorbitte seiner hertzlich geliebten Frau Mutter/ Königin Tasgarra, vom Herrn Vatter

vergönte Lust-Jagt außreiten wolte / so entnahm er sich denen Fe-dern / und übergab sich seinem Kammerdiener anzukleiden / worauff er sobald alle Bereitschafft / so zu solcher Lust gehörig / machen / und sich bey dem Herrn Vatter anmelden ließ / daß er kommen / und sich nachmalen beurlauben lassen wolte. König Xerif war um dieser Ur-sache wegen auch schon auffgestanden / befahl derowegen sobald / daß der Printz kommen / und seine Hand beym Abschied noch einmal küssen möchte / worbey er ihn dann erinnerte / sich in dieser Lust-Jagt nicht so weit ins Gebürge zuvertieffen / damit er sich nicht selber der Grau-samkeit der Löwen / und der schädlichen Ringfertigkeit der daselbst herum häuffigen Tiger- und Panterthieren unterwerffen müste.

Als nun dieser vollkommene junge Herr seinen Eltern die Hände / zu Bezeugung seines Gehorsams / auch seine beyde kleine Herrn Brüder und Fr. Schwester / auß brüderlicher Liebe / auff die Stirn geküsset / führten ihn die zween Guineische Graffen / Herr Plorte und Krayof, denen ihn der König anvertrauet hatte / hinunter in den grossen Schloß-Hoff / woselbst er seinen Bogen ergriff / und nachdem er an der grossen Marstalls-Thür einen kleinen und grossen Kreiden-Ring anschmitzen lassen / pfeilete er so gerade in das Mittel-Punct / daß es ihm keiner nachzuthun getrauete. Hernach ließ er sich seinen Beyulau, (welches der Name seines Leib-Pferds / so sei-nem Herrn Vatter vom König Muley Asses aus Tunes, wegen seines geleisten Beystandes gegen den grossen Algirischen Rauber T.... Barberoussa war verehret worden /) zu führen / und beschritte es sehr hurtig; dieses Pferd war über die massen hurtig / und ge-trauete auch dem schnellesten Tiger zuentkommen / daß man sich also beydes in der Noth und zur Pracht seiner sehr wohl bedienen konte / sintemal es in allen Schulen trefflich geübet / und zum Turniren / wo-mit der Printz sich schon lange Zeit hero ergetzet / mit grosser Verwun-derung abgerichtet war: auff diesem ansehnlichen Pferd tummelte der Fürst / mit seines Herrn Vatter grossem Wolgefallen / noch ein-mal im Hoff herum / und gab den Zusehern wohl zuverstehen / daß er mehr als ein gemeiner Reuter wäre. Damaln hatte er sich auff die Jagt gantz schlecht hin bekleidet / er hatte einen Himmelblauen / mit gelber Seiden und Gold durch und durch verbremeten langen Talar an / seine kleine Stieffelgen / die nur biß an die Knie reicheten / waren vom subtilsten Leder / von bereiteten Löwen-Fellen / zugerichtet; unter dem langen Rock hatte er ein paar enge Hosen von Gembs-Fellen / so außwendig mit Purpur doppel-Taffet überzogen waren; über diese aber hatte er / nach der alten Römischen Tracht / ein atlasses sehr wei-tes / doch kurtzes Mäntelgen / worinn ein sonderlicher Pracht steckte; sein Hut war also / daß das obere Theil gerade um den Kopff schloß / mit einem sehr schmahlen Rand umher / der doch mit einem Auff-

schlag /

schlag / so durch ein Kleinod bevestiget / gezieret war; gerade über der Stirn stutzte ein ansehnlicher rother Federbusch: sein Leib war umgürtet mit einem von purem Gold gefäßten Säbel / der da an einem Türckischen Feldzeichen hieng / so ihm sein Herr Vatter nur neulich verehret hatte. Die andere vornehmsten Edlen / deren er / ohne beyde Graffen / noch acht bey sich hatte / führeten alle lange seidene Talaren / und insgesamt Säbel / Bogen und Pfeile / er hatte aber auch einen feinen Hauffen andere Leute bey sich / die sich / wie es sich gebühret / wohl versehen.

Da nun nichts mehr übrig war / ritte dieser Fürst zwischen den gemeldten beyden Graffen / verfolget von dem hellen Hauffen / zum Schloß-Thor hinauß / und muste ihme zu Ehren die gantze Besatzung ihr Gewehr lösen / und mit einer grossen Salve beehren / sintemal er jetzund / wiewol er schon in das neunzehende Jahr gieng / zum erstēmal auff die Lust-Jagt gelassen ward; da sie schon ausserhalb der Stadt waren / fieng der Printz an denen beyden Graffen seinen gehabten Traum zuerzehlen / die dann / als zween vernünfftige vier und dreyssig-jährige Herren nichts zuträgliches darauß schlossen / weil aber diese Jagt mit Müh erhalten war / so dorfften sie den Printzen zubeleidigen / dieselbe nicht widerruffen / sonsten hätten sie es ohne allen Zweifel gethan / gleichwol beschlossen sie sich seiner also anzunehmen / daß sie immer ein wachendes Auge auff ihn hielten / wie sie ihm dann auch zu Gemüth führten / was sie aus dem Traum urtheileten / bittende / daß er sich ja nicht von ihrer Seiten weg begeben möchte / welches der Fürst willig versprach. Sie waren schon eine gute Stunde fortgeritten / als sie die kleine Spühr-Hunde in eine ansehnliche lustige Aue einlauffen liessen / die Windspiele aber samt denen grossen Albanischen Hunden / waren zum fang stets fertig gehalten / und da sie in dieser Aue / die sich wol vier Meilen in die Länge erstrecket / fast an das Ende gelangeten / daß sie das Städtlein Agmet schon im Gesicht hatten / schlugen die Spührer zum erstenmal an / daß alle Jagt-Leute darauß schlossen / es würde daselbst eine frische Spuhr seyn / dieses aber geschahe in einem Gesträuch ohnfern einer Klippen des Berges Mohatz / so ein stück von dem grossen Atlas: der Fürst besetzte mit seinen Leuten / deren er zwantzig zu Fuß / und so viel zu Pferd bey sich hatte / den Ort wo das Hundebellen gehöret worden / ringsherum an der Ost- und Nordseiten / dann von Süden her / umgaben die Klippen alles / und an der Westseiten kunte er nicht berennet werden / weil allesein dickes Gebüsch war: der Fürst hatte / wie die andern alle / seinen Bogen und Pfeil zu hurtiger Hand / mit offentlichem außtrücklichem Befehl nicht ehe loßzutrücken / biß er den ersten Pfeil geschossen. Die Ordnung war nun schon richtig geschlossen / und gute Anstalt gemacht / als die Hunde noch einmal an-

schlugen / daß man also / daß gewißlich Wildpräth daselbst zufinden / ohnschwer muthmassen kunte ; der Printz war froh / daß er so viel Leute zu sich genommen / womit er den Ort also besetzet / daß ihm nichts entkommen würde / wofern es sich aus dem Gebüsch herauß machen würde / es sey dann ein solches Thier / dem die Klippen mehr zum Vortheil als Hindernüß dieneten / als Gembsen / Steinböcke / und dergleichen. Es war mit Lusten zusehen / wie je sechs starcke Diener an einem Albanischen Hund musten mit allen Leibs-kräfften zurück halten / als sie durch das Bellen der Spührer Nachricht vom Wild erhalten / und der junge Printz konte sich kaum enthalten / daß er nicht selbst / und solte ers auch allein thun / sich zu den Hunden ins Gehöltz begeben / und an dem Wild seinen Lusten gebüsset hätte / doch durffte er sich dieser Entschliessung vor denen beyden Graffen / die da in grossem Ansehen bey ihm und dem gantzen Hofe waren / im geringsten nicht mercken lassen.

Da sie noch alleweil ein mehrers erwarteten / höreten sie einen Hund schreyen / der doch über drey oder viermal nicht schrie / als es wieder gantz still ward / die unsern meinten der Hund hätte etwa durch allzu unvorsichtiges Eylen sich an einem stück Holtz oder Stein verletzt / wie dann bald hernach noch ein anderer eben so jämerlich zu-schreyen anhub / der es doch / gleich dem ersten / auch gar nicht lang machte / welches die Unsern zu einer andern Muthmassung bewegte / gleichwol konten sie nicht recht wissen wie es im Gebüsch zugieng / biß sie gar bald vornen im Gebüsch zwey Hunde gantz ermüdet daher traben sahen / hinter denen folgten gar behend zwey grausame Par-ter / welche als von diesen Hunden zum höchsten beleydiget / die Rache zu begehren schienen ; ehe man sichs versahe kamen noch drey junge Parter / doch nicht so schnell als ihre Eltern / hernach / und verfolg-ten die Fußstapffen der vorherlauffenden. Rath war hier vonnö-then / daß man die köstliche Spühr-Hunde beym Leben erhielte / und von nun an konte man wol ermessen / daß die vorige durch ihr wenig Schreyen ein schleunig Zerreissen ihrer Leiber hatten zuerkeñen gege-ben / gleichwol durffte man sich nicht wol in den Busch hinein wa-gen / weil derselbe nicht wol durchzukommen war / bevorab einem der zu Pferde sasse / so wolten sich auch die verfolgte Spühr-Hunde noch nicht wieder herauß machen / damit sie bey ihren Herren Hülffe gesucht hätten / sie entschlossen sich aber / und giengen mit hellem Hauffen näher bey dem Busch / doch also / daß allwege derselbe wohl besetzt blieb / da dann die Parter hernach abermal hinter den Hunden herkamen / daß man sie mit Pfeilen wohl erreichen kunte ; der Printz trückte loß / und traff den einen Verfolger in die Flemen / nahe bey den hintern Beinen / daß er sobald entkräfftet zur Erden stürtzte / bald hierauff liessen die übrige ihre Pfeile auch fliehen / traf-

fen

fen aber gar nichts als nur den einen alten / der doch keinen sonderlichen Schaden davon nahm / sintemal er schon zu weit von den Bogen war / die jungen aber / da sie einen von den alten stürtzen sahen / machten sich behende wieder zurück / und waren schon so klug / daß sie ein Exempel an dem erlegten nahmen / wohl wissende / daß man ihren Vorwitz eben so wenig als der alten billigen / sondern mit gleicher Straff belegen würde / wofern sie nicht ihre Rettung durch die Flucht suchten. Der Printz befahl zween Albanische Hunde loß zulassen / die dann ihre Feinde aus dem Gebüsch herauß / gerade vor den gantzen Hauffen trieben / und dieselbe nicht ehe / als im Zusehen der gantzen Gesellschafft / antasteten / eben als ob sie deren ihren Muth an den Wilden wolten sehen lassen / dañoch aber wuste der Parter sich so meisterlich zu wehren / daß der Sieg lange Zeit solte zweiffelhafftig geblieben seyn / wofern jenem nicht der Pfeil durch eine tieffe Wunde so viel Blut / und zugleich Stärcke außgezapffet / weßwegen er dann bald zerrissen / und die Albanier stückweiß allererst befriedigte. Printz Tarnolast hatte aber grossen Lusten die junge Parter lebendig zufahen / und dieselbe / als schädliche Vögel / seinem Herrn Vatter / anstatt der Beute / mitzubringen / weßwegen er dann dreyzehen von denen / so zu Fuß waren / in den Busch gehen ließ / mit dem Befehl / die junge Parter / wo möglich / lebendig zufahen / diese kamen dem Befehl unwillig nach / und wann der Ungehorsam ihnen eine Ehre gewesen / wären sie wol nimermehr hinein gegangen / angesehen der grossen Gefahr / die sie außstehen würdē / im fall man die übrigen wilden Parter / die sich in diesem Ort / wie besorglich / noch auffhalten möchten / zum Zorn reitzen würde. Es wurden ihnen aber sechs Albanische Hunde mitgegeben / samt zween Schweiß-Hunden / welche am Stricke geleitet / ihnen die richtige Spuhr zeigeten / so lieffen die Spühr-Hunde auch einen guten Weg voran / die Wind-Hunde aber / als denen dieses Wildpräth allzuwichtig / wurden alle zuruck behalten.

Also giengen diese Abgeordneten / in ziemlicher Hertzklopffung / immer tieffer Busch ein / da sich dann über eine kleine Weil / da sie schon fast bey den Klippen waren / ein neues Hunde-Gebiß erhub / welches die Außgeschickte zur Eyl bewog / sintemal sie allhand vernahmen / daß sich zwischen den Spührern und Schweiß-Hunden gegen die jungen Parter ein neuer Streit erhoben. Als sie noch näher hinzu kommen waren / sahen sie das Parter-Nest in einer grossen Höhlen zwischen zwo Klippen / vor welchen sieben junge und eine alte / so die Mutter war / annoch sehr geschäfftig waren / die Hunde als frembde / mit Küssen zubewillkommen / denen dann die Spührer und der eine Bluthund / so auch schon loßgelassen / tapffer entgegen giengen / aber in kurtzem sahe man vor der alten Partin drey Nachspührer gestreckt ligen / der übrigen Spühr-Hunden aber / und absonder-

lich des Blut-Hundes zuschonen / schickten diese drey Albanier ab / daß also der vorhin kinderpossige / nunmehr ernsthaffte Streit aller-erst recht angieng : die jungen Wilden wusten sich nach dem Exempel ihrer Mutter dergestalt zurichten / daß man sich über ihre Kräffte / an-gesehen ihrer jugend / höchlich zuverwundern hatte : der eine Alba-nier muste auch ins Graß beissen / wiewol seine beyde Gefehrten des-sen Tod solcher Gestalt rächeten / daß die Partin wieder auff dem Lauff blieb / da sie dann / ehe sie noch verschied / etliche mal sehr ab-scheulich brüllete / zweiffels-frey wehmühtig / daß sie ihre Junge nicht mehr schützen kunte / welche sich aber alle vier / (dann die andern wa-ren schon hefftig zerrissen /) nach ihre Höhle zurück zogen / da sie den Vortheil hatten / nur von vornen her angetastet zu werden.

Hiemit ward der würckliche Streit in etwas geendet / doch also / daß die Feinde einander mit blefftzenden und brüllenden Läster-Wor-ten noch reitzeten / und indem dieses währte / hörten die abgeschickte Diener ein Geräusch / als ob eine Reuterey herzu eylte / sie wusten wol / daß von den Jhrigen sich niemand an diesen ungebanten Ort wagen würde / solches brachte sie zu den Gedancken / es möchten sich die in dem Gebürge wohnenden Araber herfür machen / und Beute von ihnen einholen wollen / sie eilten derwegen um sich des Vortheils / den sie haben kunten / zubedienen / nach denen beyden Klippen / zwi-schen denen die Parter-Höhle beschlossen war / weil aber dieselbe sehr klein / und aller dieser Menschen nicht fähig / so musten sich ihrer vier auff ein sehr nidrig Felßgen / gerad gegen der Höhlen / stellen. Kaum waren diese also geborgen / und die Hunde alle freygelassen / da sahe man vier ungeheure Tigerthier / mit auffgesperrten Rachen da-her schnauben / die durch das Brüllen der sterbenden Partin / ohne Zweiffel / hierzu angereitzet worden; es würde zulang fallen / das gantze grimmige Gebiß / so zwischen den Albaniern / Blut-uñ Spühr-Hunden / und denen Tigerthieren vorgangen zuerzehlen / ich will nur melden / daß die Diener / da sie sahen / daß der Streit lange dauren möchte / denen Hunden mit Pfeilschiessen zu Hülff kamen / die Tigerthiere sahen sich hierauff allererst recht um / und wurden der Vieren auff dem nidrigen Felsen bald innen / da sie dann die Hunde verliessen / und schnur-stracks / mit erschröcklichem Brüllen / auff die erschrockene Jäger loßsprungen / die von den beyden andern Klippen brauchten ihre Bogen auch unauffhörlich / dannoch hatten die Schüsse keine sonderliche Kräffte / weil sie die Bogen steiff anzuspannen keinen Raum vor einander hatten / daß also einer von den Tigern die un-terste Klippen erstieg / aber mit seinem gröstẽ Schaden / sintemal er mit einem kleinen Wurff-Spieß eines empfangen / daß er bald zu-rück stürtzte / und von denen Hunden insgesamt in stücken zerrissen worden / welches eben den Unsern am schädlichsten war / dann da die

Hunde zuvor noch immerdar die Tigerthier von Ersteigung deß Felsen/ abgehalten / so konten die grausame Wilden jetzo ungehindert/ da sich die Hunde mit dem todten zerreten/ Sturm lauffen/ daß auch nachmals eins von den Tigerthieren hinauff trang/ welches da es die Lantze schon zweymal abgewiesen / einen von den Dienern bey der Kehl ergriff / und sampt demselben zur Klippen herunter stürtzete / die Hunde geriethen auch gar bald mit hellem Hauffen über dieses her / und obgleich der Diener/ weil ihm die Kehl zerrissen/ sein Leben einbüssete / so hatte er doch den Vortheil / daß er seinen Feind noch vor seinem Tod von den Hunden zerreissen sahe / und in diesem Gebisse gieng einer von den grossen Albanischen Hunden drauff / die übrige zwey Tiger / da sie sahen daß sie nur noch allein / und daß man mit ihren Gesellen so wunderlich umgesprungen/ verzagten gar nicht/ sondern waren so viel verzweiffelter / daß sie sich immerdar bemüheten die Klippen zubesteigen / und mehr Raub einzuholen / aber als das eine von beyden / durch viele herzufliehende Pfeile allgemach krafftloß zur Erden sanck / machte sich das letzte wieder davon / und hatte in diesem gantzen Streit keine andere Ehre und Ruhm erhalten/ als daß es sich mit den sieghafften Hunden herum gebissen / von Pfeilen und Lantzen verwundet/ seine Gesellin im Stich gelassen/ und endlich die Flucht genommen/ worauff es doch auch noch grosse Noth solte gelitten haben / im fall seine grosse Schnelligkeit des Lauffens nicht gar zu groß gewesen wäre.

Nach diesem geendeten Streit stiegen die sämptliche Diener von den dreyen Klippen herunter / lockten die Hunde zusammen / und wolten nicht länger verziehen / noch die Junge in der Höhlen verfolgen / sondern giengen stracks wieder zurück / da sie immerdar besorgten/ von dem gereitzeten Tiger noch mehr angefallen zu werden. Unterdessen verlangten der Printz und die andern vor dem Busch/ was doch die hineingeschickten außrichten möchten / welche sie aber bald gantz erblasset und ermattet daher traben sahen / und von ihnen den gantzen Verlauff verstunden/ auch daß noch etliche junge Parterthier in der Höhle lägen / die sich aber aus grossem Schrecken wol in etlichen Tagen nicht wieder herfür machen würden. Nun wolan / sprach der Fürst hierauff zu seinen beyden Graffen/ so muß ich mit der gantzen Gesellschafft hinziehen / und diesen Tummel-Platz selbst besichtigen/ auch die jungen Parter lebendig fahen / damit wir die Unsern/ auff der Burgk / mit diesem Raub ergetzen mögen. Ey / gab Graff Plorten zur Antwort / das wär ein feiner Streich / daß man sich noch einmal in so gewisse muthwillige Gefahr wagte / ists nicht genug/ daß schon so viel Hunde blieben / und darzu Tamerai, der fast willigste Diener des gantzen Hofes das Leben dabey zu setzen müssen? Der Fürst ereifferte sich in seinem Hertzen über diese Rede / dennoch

aber enthielte er sich einer bösen Antwort / dann das Ansehen dieses Herrn war sehr groß bey ihm / und er wuste wol / daß alles zu seinem eigenen Besten gerathen ward / bate also nunmehr / daß man mit der gantzen Mannschafft noch einmal hineingehen / und ihm die jungen Parter liessern möchte / so wolte er etliche Diener / sampt allen Pferden bey sich hier behalten / und die Lust des Zusehens / weil mans ja doch so gefährlich schätzte / gern entbehren; Ich weiß gewiß / sprach er / es wird meinem Herrn Vatter eine grosse Freude seyn / wann wir ihm diese Raubthier / die dem gantzen Lande so mächtigen Schaden zufügen / lebendig einbringen werden / und die andern in seiner Anzahl erleget haben. Nein sagte Graff Krayoff, das kan nicht wol angehen / dann was hülffs den Herrn Vatter / wann wir schon alle Parterthier ums Leben brächten / und der Printz geriethe dadurch in einige Gefahr. Was Gefahr? antwortet der Fürst gar geschwinde / wie gerathe ich dann in Gefahr / da ich mich doch schon erkläret / nicht selber mit in das Gebüsch zugehen / sondern mit etlichen Dienern und allen Pferden allhier zuwarten / biß man alles verrichtet; ja verantwortete dieses Herr Krayoff, eben wann man nicht sowol auser- als innerhalb dem Busch in Gefahr kommen könte / zumal wir ihre Gnaden aller Diener berauben solten. Indem sie also redeten / hatte der eine / von denen die schon im Gebüsch gewesen / wieder völligen Athem geschöpffet / nein / gnädigster Herr / sprach derselbe / alle Gefahr wird wol vorüber seyn / dann was auff einer halben Meil daherum gewesen / hat das Brüllen der alten sterbenden Partin gehöret / so zweiffele ich sehr / ob noch andere schädliche Thier daselbsten / daß man / meines Erachtens / die Jungen ohne sonderliche Mühe aus der Höhlen bringen wird / kan also ihre Gnaden noch wol eine feine Mannschafft bey sich behalten / und die übrigen hineingehen lassen.

Hierauff hielte der Fürst noch einmal bey den Graffen an / daß sie seinen Worten nachkämen / und ihm seine Lust nicht störeten / sie konten ihm solches also nicht wol abschlagen / musten also alle Leute ohn Graff Plorten und fünff Diener / welche bey dem Fürsten blieben / wieder hinein; sie nahmen die Hunde wieder mit / aber einer von den Edelleuten / ein verständiger Mann / riethe / man solte in dem Gebüsch allwege / so weit einer den andern könte ruffen hören / stehen bleiben / damit man ausser aller Gefahr bliebe / welches vor gut erkennet / und also bestellet ward. Ein jeder hatte einen guten Säbel / Bogen / Pfeil und leichte Lantze / womit sie endlich durch Anführung derer / so zuvor schon darinnen gewesen waren / den Platz erreichten / und sich wol verwundern musten über diese grause Bestien / die da stückweise hin und wider zerstreuet lagen; sie wusten aber nicht auff was Weise sie die jungen Parter aus der Höhle locken möchten / dann

dann durch das Hunde-Bellen wolten sie sich nicht außbringen lassen/ wie sich dann auch die Spührer nicht gern hinein wagen wolten / weil sie allemal mit Verlust wieder herauß kamen / biß einer die List erdachte/ und den Rath gab/ man solte eine tieffe Grube graben / und dieselbe mit leichtem Reisich belegen / alsdann oben mit Erden und Graß bestreuen / daß man nicht sehen könte / daß eine Grube darunter verborgen / so würden alsdann die Junge / wann sie herauß kämen / sich unvorsichtiger Weise hinein stürtzen. Diesem wurde alsbald in allem nachgelebt / und auff gemeldte Weise eine Grube gemacht / und mit Reiß und Erden obenher bedecket. Nur muste man nun sinnen wordurch man die Thiere aus ihrer Höhle am besten heraus locken könte. Endlich da sie lange gerathschlaget / nahmen sie die alte zu ersten erlegte Partin/ und trugen dieselbe vornen in die Höhle / hernach giengen sie alle mit den Hunden von der Höhlen/ drey Diener aber/ mit etlichen kleinen Spührern musten gerade neben der Höhlen/ hinter einer kleinen Klippen auffwarten / biß es ihn Zeit daucht / fernerer Verordnung nachzukommen. Die jungen Wilden wolten zwar lange nicht herauß / aber nach einer guten halben Stunde machte sich einer nach dem andern herfür / und betraureten ihrer Mutter / um welche sie gantz sittsam herum giengen/ endlich fasseten sie dieselbe / da sie alle vier bey einander / an / und wolten sie hinein schleppen/ da ließ der bestellte Diener einen Spühr-Hund vor die Höhle lauffen / den dann die eyfferige junge Parter / weil sie meynten/ er wäre gantz allein / zu ihrem Schimpff / vor der Höhlen/ schleunig verfolgten / und kamen dadurch zwey in gemachte Grube zufallen / die andern beyden / da sie die übrigen / sampt allen Hunden vernahmen/ begaben sich bald wieder zur Höhlen / immittelst wurden die zween mit höltzernen Zangen gegriffen und gebunden / weil aber Graff Krayoff um unsern jungen Fürsten die Lust desto grösser zu machen / auch die so noch in der Höhle waren / gerne gehabt / so ließ er die Grube abermal bedecken / hernach ließ er dürre Gesträuch in die Höhle stecken / und dasselbe anzünden / da dann die Jungen / wo sie nicht wolten vom Dampff ersticken / sich durchs Feur herauß trungen / und ebenmässig in der Gruben gefangen wurden. Hernach nahmen sie dieselbe / nebst des Tamerai Leichnam / und giengen wieder zurück / da sie dann die helffte deß Weges wieder abgeleget/ als die gesetzte gewisse Leute einer dem andern schon zurieff um zu eylen/ weil es der Printz begehrte/ als welcher etliche Reuter gesehen / weßwegen dann Graff Krayoff/ so viel ihm möglich/ mit den Seinen fortgieng/ und den Printzen mit seinen Zugeordneten annoch in gutem Wohlstande antraff / daß er also fragte/ warum man ihm zueylen geruffen / da er ja nun nicht sehen könte/ warum ? Graff Plorten aber erzehlete / daß man gegen Nord

Osten etliche Reuter auff dem Berge gesehen / welche sich aber bald wieder verlohren;

Der gute Fürst war über die gefangene Thier sehr erfreuet / und weil es schon zimlich späth war / sie auch noch drey gute Meilen nach Marocco zureiten hatten / so giengen sie gerade nach dem kleinen Städtlein Agmet, welches sie in einer Stunden erreichten / daselbsten liessen sie den Tamerai begraben; Es waren ihrer zuviel / daß sie nicht alle in einer gemeinen Herberge bleiben kunten / weßwegen die Helffte in einer andern einkehren / und ihre matte Glieder wieder erfrischen musten. Als es schon fast dunckel worden / kamen noch zween ansehnliche Edelleute / die man nicht kennete / in die Herberge / wo der Printz sein Ablager genommen / und begehrten daselbst auch einzukehren / weil aber / wie schon gedacht / dieses Hauß allzu klein mehr Leute einzunehmen / und nur zwo gemeine Stadt-Herbergen an diesem Ort waren / so wurden sie in die andere / wo die übrigen Leute des Printzen waren / verwiesen / da sie dann noch so viel Platz / als sie bedurfften / funden. Diese Leute führten verständige Gespräch / und gaben so viel zuverstehen / daß sie reisende Türcken wären / die da in Besehung vieler Länder grosse Ehre suchten / wie sie dann alleweil aus Guinea kämen / und daselbst den Uberfluß des Goldes / womit die Natur dieses Land vor andern versehen / mit verwundern betrachtet hätten / anitzo aber wären sie gesinnet die beyde Mauritanien / das Käiserische und das Tingische zubesehen / und alsdann über die Mittelländische See sich wieder nach Hauß zubegeben. Die Maroccer hielten diese Leute / nach ihren Reden / sehr hoch / und erzehlten ihnen die gantze Regiments-Beschaffenheit zu Marocco, auch endlich wie diese heutige Jagt abgelauffen / und daß der Printz selber mit ihnen wäre außgeritten / welcher in der andern Herberg läge / damit sie ihn aber morgen desto eher erkennen möchten / so beschrieben sie ihnen auch seine Kleydung. Als man die Mahlzeit gehalten / gieng der eine von diesen Frembden von den andern hinauß / und man kunte ihn den gantzen Abend nicht wieder zusehen bekommen / früh morgens kam er wieder / und erzehlte / wie er ohnweit von hinnen in einem Flecken einen köstlichen Ring / bey dem Wirth / ligen lassen / den ihm der Groß-Türck selbst verehret / denselben hätte er wieder geholet. Endlich war es wieder Zeit sich nach Hauß zukehren / der Fürst konte sich wol einbilden / daß seine liebe Eltern nicht wissen würden / wie es mit ihm stünde / nachdemalen / genommener Abrede gemäß / er nicht vorigen Tags wieder nach Hauß kommen wäre. Ließ also die Seine alsobald / da die Sonne kaum auffgangen / zusammen ruffen / damit er mit seiner Eyle den Maroccischen Hoff / seines Aussenbleibens halber / des Zweiffels benehme.

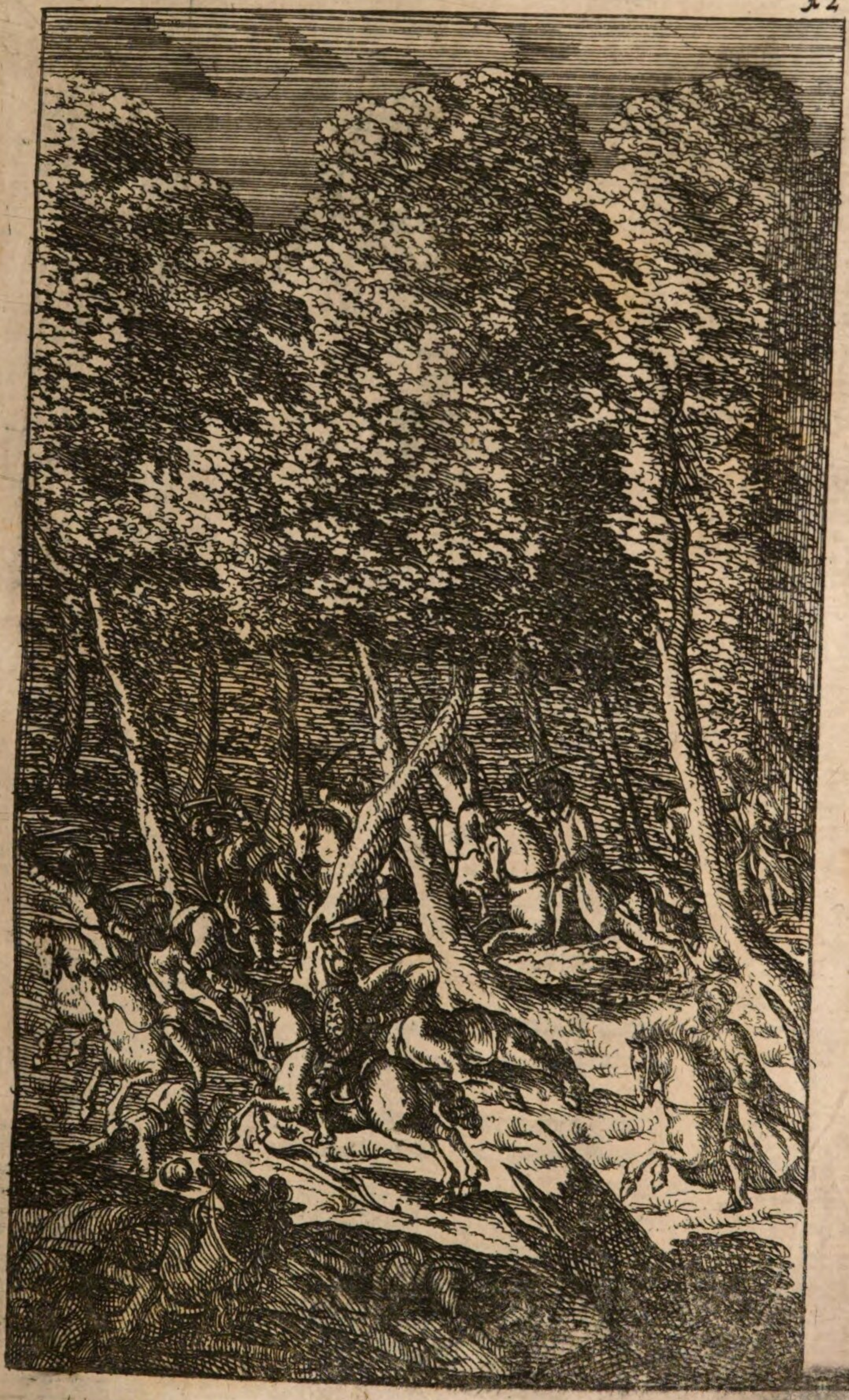
Diese beyde Frembde kamen auch herzu / und machten sich unter den Trouppen des Fürsten / den sie doch nicht absonderlich anzureden begehrten. Aber ach halt still / lieber Leser / und besinne dich / ob du es ohne weinende Augen lesen kanst / was bald folgen wird / ich selber scheuete mich dieses zuschreiben / wo nicht der Ruhm und die Standhafftigkeit um soviel grösser gewesen / als das Schelmstück so diese beyde Fremden an ihm erwiesen. Diese waren eben von demjenigen Reuter-Hauffen / die der Fürst und seine Leute des vorigen Tags auff dem Berge gesehen / und deßwegen seinen Leuten / die die Parter damal eyffrigst verfolgten / zurück ruffen lassen / sie waren boßhaffte streiffende Araber / welche Africa fast über und über verunruhigten / und darinnen zerstreuet wohnten / sich von dem Raub und Schweiß und Blut der ingebohrnen Landsleuten erhaltende / dieser waren aber bey die zweyhundert / welche des Fürsten Jagt verkundschafft / und sich deßwegen zusammen retiriret hatten ; und da die fordersten von ihrem Hauffen die Unsern des vorigen Tages im Thal hatten gesehen / zogen sie sich wieder zurück / wohl wissende / daß sie daselbst nicht viel außrichten würden / weil es dem Flecken Agmet allzunah / von dannen dann einer / so er entkäme / mit einer feinen Mannschafft bald wider sie kommen und verfolgen könte / giengen derowegen inzwischen in den nechsten Flecken bey Agmet. woselbst sie über Nacht blieben / und zween ihres Mittels zu des Fürsten Leute schickten / welche dann eben diejenige waren / die sich vor Türckische fremde Edelen außgaben / und der eine / der des vorigen Abends heimlich hinweg geritten war / und sich hernach mit einem vergessenen Ring / auffer Verdacht setzte / war immittelst zu seinen übrigen Gesellen geritten / denen er alle erhaltene Kundschafft mitgetheilet / und sie in einen kleinen Wald geführet / wohin er wol wuste / daß der Fürst seine Reise nehmen würde / er hatte ihnen auch des Fürsten Kleidung beschrieben / wie sie ihm von den Dienern kurtz zuvor war beschrieben worden / und hernach des folgenden Morgens wieder zu den Unsern begeben.

Die liebe Sonne ließ sich aber nicht sehen / sondern in ihr trauriges Wolcken-Zimmer hatte sie sich dergestalt eingesperret / daß man denselben gantzen Tag abermal nicht das geringste von ihren Strahlen erblickte / sie kunte es ohne Mitleiden nicht ansehen / daß der allervollkommenste Fürst des gantzen Erdbodens so schelmisch solte verrathen und gehalten werden / ja sie furchtete sich / man möchte sie zum Zeugen ihrer Boßheit anruffen / deßwegen verhüllet sie sich also / daß sie das Unglück ja nicht mit ansehen / und sich also eines betrübten Zeugnüsses entschlagen möchte ; dannoch aber / weil es auch einen Felsen zum Mitleiden bewogen / wann er die geringste Nachricht gehabt / daß unser Printz so verrätherisch solte überfallen werden / so liek

sie eine grosse Thränen-Bach aus den dunckeln Wänden ihrer Kammer fliessen / und gab unserm Fürsten zu guter Letzt noch diesen einzigen Vortheil / daß ihn die Araber nicht recht erkenneten / dann als es des Morgens zu regnen begunte / legte Fürst Tarnolast seinen köstlichen Talar und Hut ab / welche er seinem Leib-Knaben Cartagi gab / daß diese Kostbarkeit unter dessen Mantel trucken bleiben könte / der Fürst aber selber zog des andern Rock an / und verwechselte auch den Sebel mit ihm / daß also die zween Araber den Leib-Knaben Cartagi, wann sie die ihnen beschriebenen Kleider betrachteten / vor den rechten Fürsten hielten. Sie zogen fort / und kamen mehr als zu zeitlich an den verrätherischen Wald / vor welchem deß Fürsten Beyulau, ob hätte es seinen Herren und die gantze Gesellschafft von diesem Weg abwarnen wollen / sich mit aller Gewalt fortzugehen widersetzte / biß es mit Streichen angetrieben / und endlich fortgebracht worden. Sie waren nur zwey Büchsen-Schüß ferne hinein / als sie schon zwölff Araber nachkommen sahen / die da eine Reuter-Zehrung von ihnen forderten / weil es aber ein wenig zu unhöfflich angefordert / so wurden diese mit harten Worten zurück gewiesen; bald sahe man daß aus den vorigen zwölffen vier und zwantzig worden waren / die den Unsern immer frisch nachsetzten / und da sie auff einen liechten geraumen Platz im Wald kamen / wurden sie von zweyhundert Arabern / die vorigen mit zugerechnet / plötzlich überfallen / die zweene so mit unter unsers Fürsten Geleit geritten waren / griffen sobald nach Cartagi Säbel und Bogen / damit sich derselbe nicht schützen / oder ihm selbst schaden könte / dann sie hielten ihn vor den Fürsten; es würde allzulang fallen diesen gantzen Streit nach der Reige zu erzehlen / mit einem Wort / des Fürsten Leute waren alle darnider gehauen / ohne Graff Plorten und noch zween andere Diener / die sich durch die Flucht retteten / welches der Graff nicht gethan hätte / wo er nicht gesehen / daß man anderwärtige Hülffe / den Fürsten zuretten / in der höchsten Eyl suchen müste: Cartagi und Tarnolast wurden sampt Graff Krayoff gefangen und davon geführet; die Araber sahen wol daß dieses die drey vornehmsten waren / als den die andern grosse Ehre anthäten / dannoch hielten sie gewißlich dafür / daß Cartagi der Printz und Herr Tarnolast sein Leib-Knab wäre / wie man dann aus allen ihren Reden wol verstunde. Welches den Unsern allen lieb war / denn Herr Tarnolast hoffete um so viel desto eher durch ein Lösegeld darvon zukommen / wañ sie ihn vor nicht anders als einen Fürstlichen Leib-Diener erkenneten / so war Herr Cartagi auch allzu auffrichtig / daß er den Fürsten solte gemeldet haben / sintemal seine Liebe gegen ihm dermassen groß / daß er auch alles um seinet willen außstehen wolte / wie sie dann ohne dem von Natur einander hoch verbunden / dann Cartagi war des Fürsten

Halb-

N 3



Halb-Bruder / dieweil ihn der Xeriff von einem Weib / ausserhalb der Ehe / gezeuget. Diese Araber nun wolten diese fette Braten nicht gern wieder verlieren / theilten sich also in drey Hauffen / da der eine mit Cartagi, als dem vermeinten Printzen / gerade Norden-werts / der andere mit Herrn Tarnolast besser Ostwerts / und der dritt Sud-Ostwerts giengen / dann sie wusten wol / daß man sie bald verfolgen würde / und solte dann gleich eine Parthey von ihnen erhaschet / und der Gefangene wieder abgenommen werden / so könten sich dannoch die andern ihres Vortheils und Nutzens desto mehr wieder erfreuen. Wir lassen die jenige so Herrn Cartagi und Herrn Krayoff führten / ihren Weg ziehen / und sehen sich nur nach dem Fürsten um / wohin derselbe kommen / und wie man mit ihm verfahren / zuvor aber müssen wir ein wenig mit Herr Plorte nach Marocco gehen / und sehen was sich dar vor ein Trauren bey allem Volck erhoben. Dieser Herr gieng als ein Pfeil fort / daß er alle die andern / die ihm nachgefolget waren / weit hinter sich ließ / / und kam um den Mittag in die gewaltige Haupt-Stadt Marocco, da er dann der ersten Wacht den Fall meldete / und jederman zu Pferde auffgebot / ehe man weitere Verordnung vom König hätte / die gantze Stadt ward bald munter ihren Fürsten wieder zuretten / daß sich also in einem Huy zwölff tausend Mann zu Pferd herfür machten / und Herrn Plorte folgten / der sie an den Ort / wo er von den andern geschieden / in den Wald führte / ihnen den Scharmützel-Platz / und die Leichnam der erlegten zeigte / und die Thäter zuverfolgen bate. Weil sie aber keine Spuhr in dem Sand / als welcher vom starcken Wind alle wieder eben gemacht worden / erhalten konten / so theilten sie sich in sechs grosse Hauffen / und suchten in der Eyl / als es ihnen gebührte / aber die Räuber hatten sich die ersten acht Tage in das Gebürge gemacht / worinn sie sich so lang auffhielten / biß man im Nachsuchen nicht mehr so eyferig wäre / daß also keiner von den verfolgenden Hauffen etwas außrichtete / dann Herr Plorte hatte den Vornehmsten befohlen / sobald sie den Fürsten funden / solten sie es nach Agmet berichten / daselbst wolte er es schon durch schnelle Reuter erfahren / und denen andern auch zuwissen thun / als er aber in sechs Tagen noch nichts funden / auch keine Zeitung erhielt / daß die andern in ihrem Nachsuchen glücklicher gewesen / da ward er von Hertzen betrübt / er wuste sich vor Wehmuth nicht zubehalten / und seine Traurigkeit nahm dermassen überhand in ihm / daß er etlichmal selber hätte Hand an sich gelegt / wofern ihm seine Leute nicht gewähret hätten / er bildete ihm schon die Gestalt des Xerifs vor / wann er zu ihm kommen / und den Raub des Printzen umständlicher erzehlen würde / er konte wol erachten / mit was grimmigen Gebärden die Königin Tasgarra ihren Sohn von

ihm

ihm fordern würde / als dessen Hoffmeister er schon von acht Jahren her war ; ich werde unser Fräulein Ulissiarga , sprach er bey sich selbsten / lebendig unter die Erde bringen / wann ich ihr ihren Herrn Bruder / den sie hundertmal mehr als sich selbst liebet / nicht wieder liefere. O Plorte, O du elender Mensch / hätten dich doch nur auch die Feinde mitgenommen / so dürfftestu noch hoffen daß du durch Lösen oder durch einen ehrlichen Tod der Grausamkeit deß Glücks zuvor komen könnest / aber nun bistu der allerunglückseligste Mensch auff Erden / von dir fordert man den / der dir allein anvertrauet war / und an dem du verrätherisch gehandelt / daß du lebendig von seiner Seiten gewichen ; bringstu dich gleich umbs Leben / so geschiehets um deines bösen Gewissens willen / und man wird dein Gedächtnüß entweder bald vertilgen / oder doch zu deiner höchsten Schmach mehr als zu lang übrig lassen. Solche hertzliche betrübte Klage führte damal dieser betrübte Graff / und wolte sich von seinen Leuten nicht trösten lassen / sie mochten ihm auch sagen was sie wolten / ja er wolte nicht einmal zugeben / daß man ihm die Wunden / die als er gegen die Araber im Anfallen gefochten / gemacht / hinführo mehr verbunden hätte / dann / sprach er / also kom ich aus dieser Hertzens-Angst / und mein Tod ist um soviel desto rühmlicher / weil er von den Wunden / die ich / da ich vor den Printzen stritte / empfangen / herrühret. Daß es also gefährlich genug mit ihm stunde / als er zu Agmet wieder ankame / woselbst er sich darnider legte / und kurtzum sterben wolte / ja es dorffte sich kein Artzt bey ihm sehen lassen ; König Xerif aber immittelst / wie hefftig bestürtzt er auch war / so hatte er doch grosse Begierde alle Umstände von diesem Graff zu erhalten / er hatte schon erfahren / wie tapffer er gegen die Feinde gestritten / und daß er endlich die Flucht nicht aus Furcht / sondern nur den Printzen zu retten ergriffen hatte / auch wie hefftig er verwundet / uñ nur nemlich / daß er sich über den Fürsten mehr als sonst jemand bekümmerte / ja daß er deß Königs Zorn fürchtete / und deßwegen alle Mittel zum Tode suchte / deßwegen ward alsbald einer von den höchsten Edlen hin zu ihm abgefertiget / die ihm des Königs Gnad / und daß man seiner mit Verlangen zu Hoff erwartete / ankündigten.

Der gute betrübte Graff zog also mit hin / und erzehlte dem Könige den gantzen Handel / endlich auch den Traum / den ihm der Fürst erzehlet. Da erhub sich allererst ein Weinen in dem Schloß / Ach ja freylich bistu ein unschuldiges Täubgen / sprach der Xerif , freylich bistu zum erstenmal so weit hinauß kommen / freylich haben dich die Arabischen Sperber verfolget und erhaschet / wolte Gott sie giengen nur nicht also mit dir um / wie sie mit der Tauben umgangen ! O mein Gott / wie gehub sich die Königin so übel / ach wie klagte Fräulein Ulissiarga , und Fürst Doval , ein Herr von sechszehen Jahren /

weinte

weinte dermassen über den Verlust seines Bruders / daß er etlichmal in Ohnmacht gerieth; weil man dem Graffen kein Schuld beymessen kunte / und ihn sampt Herrn Krayoff die Königin mächtig liebte / weil sie ihre Landsleute / sintemal Königin Tasgarra auch aus Guinea, und zwar König Corions Tochter aus Benin, die ihr diese beede Herren/auffzuwarten / mitgegeben/so ward ihm davon nichts unannehmlich zugeredet / wiewol er sich dannoch noch lange Zeit nicht zufrieden geben kunte. Der König ließ aber alsobald an alle nochmal weitgelegene Herren und Fürsten schreiben / und Botten abgehen / er ließ alle Höffe besuchen / und sich erkundigen / ob man nichts von seinem Printzen zusagen wüste / welchen er mit so viel Gold / als er selber schwer wäre / zulösen gedächte. Aber sie kunten wenig oder nichts antreffen / dann die Araber hielten sich lange Zeit im Gebürge auff / und wiewol es ihnen sonsten um ein fein Lösegeld zuthun ist / so hatte es allhier doch eine andere Beschaffenheit / dann die im Gebürge des grossen Atlas wohnende Araber hatten vor diesen einen vornehmen Obristen unter sich / welcher mit Außfallen die Marocei-sche Gräntze / biß an die Stadt selbst / mächtig belästigte / diesem stellte der Xeriff mit allem Vermögen nach / biß er ihn endlich gefangen bekommen / und mit einem abscheulichen Tod abthat / der Obriste hatte noch ein Sohn / dieser wolte seines Vatters Tod rächen / und hatte also diesen Raub angestellt / er wolte deßwegen den Fürsten / und die andern beeden / nicht loßgeben / sondern biß in die äusserste Morgenländer hinein führen / daß man nichts mehr von ihnen hören möcht. Und da er nun Zeit zuseyn/befand sich aus dem Gebürg herauß zumachen / gieng er mit seinen Leuten / deren er nur achtzig zu sich nahm / und dem Fürsten / den er doch vor Cartagi hielt / sintemal er seinen andern Hauffen schon Befehl ertheilet / mit dem vermeinten Fürsten zuverfahren / durch lauter ungebahnte Weg nach Tunes, da der Fürst auff einem Camel / in einem Kasten / getragen ward: in dieser Stadt / welche sie in vier Wochen erreichten / kauffte Loriaga, (so hieß deß Obristen Sohn) der Ertz-Rauber noch verschiedene andere Sclaven ein / und weiter dingete er sich mit allen denen auff ein Syrisch Schiff / so wieder nach Hauß wolte / weil aber solches durch einen Unfall unten zubersten kam / und deßwegen noch in den nechsten vier Wochen nicht wegkommen konte / auch eben kein anders / so deß Wegs führe / zugegen war / so machte er sich mit seinen Leuten und Sclaven zu Lande auff den Weg nach Tripolis, alle die gefangene Sclaven musten lauffen und Ketten antragen / welches dann vielen / so dieses harten Standes nicht gewohnet / über die massen schwer ankam / wie dann ein Jüngling / so sehr zart schiene / deßwegen auff ein Pferd gesetzt werden muste / weil er gar nicht mehr in dem heissen Sand lauffen konte / dann Loriaga

hatte die Camelen/ die er sonst bey sich gehabt / zu Tunis verkaufft/ weil man mit diesen Thieren gar langsam reiset. Unser gefangene Fürst hielt sich als einer der niemalen in Unglück gewesen / er stellet sich / als wenn es also ergehen müste / und gehub sich nicht übel/ und wann er sich ja bekümmerte / so geschahe es nur um seiner Eltern und Geschwister willen / daß man sich über seine Standhafftigkeit billich verwundern muste / wann er aber den Loriaga bißweilen auff seinem Beyulau tummeln sahe / so wolte ihm das Hertz im Leibe zerspringen / dannoch und wann er am allerhefftigsten ergrimmet / so muste er sich doch bald zum Mitleiden bewegen lassen/ wann er den sehr zarten wohlgestalten Jüngling / so zu Tunis erkaufft/ansahe/ derselbe sahe sich immer nach unserm Tarnolast um/ und dieser wieder nach ihm / es sey nun daß sie gleiches Standes damal / oder gleiches Alters / oder daß sonst etwas / das ihre Gemüther vereiniget / so ist gewiß / daß sich der Fürst mehr um den schwachen Jüngling/ als sich selbst/ bekümmerte / und weil denselben die Araber / wofern sie ihn nicht in der Nähe verkauffen könten / zusäbeln dräueten / so besann sich der Fürst allhand ein stück seines Muths gegen die Feinde / und seine Barmhertzigkeit gegen diesen unschuldig verurtheilten sehen zulassen. Indem sie also fortzohen / gebrach es ihnen an Speise / da sie dann / ihrer Gewonheit nach/ eine Heerde Geissen-Zigen anfielen/ deren sie zwantzig darnider machten / und mit sich nahmen / um das Abendmahl dabey zuhalten / die Hirten waren zuschwach solches zuhindern / nahmen derowegen die Flucht gar bald nach dem Gebürge/und gaben das Vieh zum besten. Denselben und zwar den ersten Abend/da sie von Tunis außgezogen / hielten sie mit allem Raub ihr Lager in einem lustigen Thal / woselbst sie dem unschuldigen schwachen Sclaven/ der nicht mehr zu Fuß gehen kunte / seinen Tod ankündeten / und weil sie in der Nähe einen Berg sahen/ da etliche Christen gecreutziget waren / so woiten sie den Sclaven daselbst / als an der allerehrlosesten Stelle säbeln lassen / weßwegen sie dann zween ihres Mittels mit Säbeln abfertigten/ das Werck zuverrichten / und unser Fürst/ als auch ein Sclav / ward erwehlet den andern Sclaven zuführen / da sie auff den Berg kamen / hatte derselbe ein klein Thal oben/ daß man diese auffsteigende unten bey den andern Arabern nicht sehen kunte / was gebt ihr mir/ sprach Tarnolast damalen zu den zween Arabern / daß ich euch an diesem Verurtheilten zeige/ wie man allemal mit einem Streich zwey Wunden mache/ die andern hörten dieses mit verwundern / und hielten es vor unmöglich / und weil sie Lust hatten diese Kunst zulernen / versprachen sie dem Fürsten / daß er gelinder solte gehalten werden / im Fall er ihnen an diesem verurtheilten Sclaven seine Kunst zeigte/

da musten sie ihm ein Säbel geben / und da er denselben hatte / stellte er den Sclaven auff die Knie / und ließ die beede Araber auff die beyde Seiten stehen / daß sie ja wohl zusehen könten / der arme verlassene Jüngling aber meinte Trost an Herrn Tarnolast zufinden / und da er nun sahe / daß er nur Spott mit ihm trieb / und seine Kunst denen Arabern an ihm zeigen wolte / so fieng er hefftig an zu weinen / und hielt sein Gebet / das seinem Glauben gemäß. Unterdessen zuckte der Fürst den Säbel / und ehe man sichs versahe / hatte er dem einen Araber / der seinen Säbel noch an der Seiten führte / den Kopff schon abgeschlagen / er sprang schleunig auff den andern / dessen Gewehr er schon hatte / und spaltete ihm den Rücken mit seinem eignen Säbel / hernach tratt er zum Jüngling / und redete ihm beweglich zu; Ich sehe mein Freund / sprach er / daß ihr so unschuldig als ich in diesem Stande seyd / ich sehe daß ihr hohes Geblüts / ja daß ihr zum Tode verurtheilet / gebrauchet euch nun dieses Vortheils den ich euch gebe / nehmet den besten von diesen Säbeln / und alle Barschafft die diese Bößwichte bey sich haben / gehet aber geschwinde hin nach dem nächsten Wald / und haltet euch daselbst auff / biß ihr vermercket / daß wir werden hinweg seyn / ich will wieder zu ihnen gehen / und sehen was das Glück weiter mit mir vor hat. Der betrübte Jüngling wuste sich nicht so bald in diese Gutthaten zufinden / er küssete unsern Fürsten inbrünstig / und bath ihn / daß er sich dieses Glück auch bedienen / und mit ihm davon gehen möchte; aber der Fürst wolte nicht / sondern begehrte nur seinen eigentlichen Namen zu wissen; ich heisse Calander, wiederantwortete der Jüngling / so lang biß man mir den / dem zu gefallen ich diesen Namen angenommen / wiederlieffert. Der Fürst hätte gern weiter von dieser dunckeln Rede gehöret / aber die Zeit wolte ihm verdacht zu meiden / solches nicht zulassen; So gedencket dann eures Erlösers Cartagi, (so hieß ihn jederman/) sprach er zum Jüngling bey dem Abschied / welcher sich auch nicht länger also zu nennen begehret / als biß er wieder in seinem vorigen freyem Stande lebet. Hiemit schiede er von jenem / und ließ denselben so verwirret als er selber war / über diese letzte Reden von sich / er sprang aber in vollem Lauff zum Berg hinunter zu den Arabern / und rieff zu Pferd / dann etliche hundert / sprach er von denen / denen wir die Zigen gestohlen / sind in der Nähe / und wollen uns bald auff dem Halß seyn / welches als es der verurtheilte Sclave sahe / entriß er auß meinen Händen mit Gewalt / und entlieff als ein Pfeil zu denen / die unsere Feinde sind / die zween / eures Mittels / verfolgten ihn / und kamen also mit jenem in der schnellreitenden Gewalt / eylet derowegen / wofern ihr nicht alle umkommen wollet. Tarnolast bracht mit seinem Gedicht so viel zuwegen / daß man ihm glaubte /

und sich schleunig von diesem Ort hinweg machte / damit sie die Gewalt der Verfolger nicht außstehen müsten / und der edle Fürst verursachte noch über das / daß die Tunetanische Fräulein selbst nicht auch von diesen Räubern entführet worden / wie wir hernach in der Folge hören werden.

Sie nahmen aber ihren Lauff durch die gantze Nacht / und flohen / als wann lauter Feinde hinter ihnen wären / wiewol sie keinen Anstoß hatten / biß hin nach Tripolis, da sie sich mit allen Leuten / und etlichen wenigen Pferden / zur See begaben / und nach Egypten wolten / da sie aber nur vier Tage gesegelt / und wegen deß Gegen-Windes noch nicht weit kommen waren / sahen sie ein Raub-Schiff auff sie loßkommen / das sie mit aller Gewalt anfiele: es gieng an einen hefftigen Streit / dann das Raub-Schiff meynte ein bloß Kauff-Schiff anzufallen / und sahe hergegen / daß so viel bewehrter Leute darinn waren / dannoch waren diese See-Räuber über die massen behertzte Leute / die sich ein Schiff anzufallen mächtig geübet hatten / ihr Führer war ein ansehnlicher junger Held / welcher in einem vollen Küriß / doch mit offenem Helm / fochte / und solche unerhörte Wunder thäte / daß es nicht zu beschreiben / so daß er sampt etlichen wenigen / die ihm gefolget / schon in unser Schiff übergefallen / und alles was ihm vorkommen / zunichten machte: mitten in diesem Streit bathe Tarnolast den Loriaga, daß er ihm einen Säbel geben möchte / damit er für ihn streiten könte / welches dieser / der der Hülffe benöthigt / nicht abschlagen konte / als ergriff der Fürst von den Entleibten einen Säbel und Pantzer / sampt einem eisernen Stürmhut / welche er behende unten im Schiff / wo sich Loriga hart verwundet / schon hin gemacht / anlegete / und eylte mit entblöstem Säbel / als ein Held / herfür oben auff den Bort / da er dann sowol den Feinden als seinen Arabern / die doch auch nicht besser als seine Feinde waren / sehen ließ / wie weit er die andern in dem Säbel-Streit übertraffe.

Weil er es aber gemeiniglich mit den behertzesten auffzunehmen pflegte / so suchte er den Führer der See-Rauber selbsten / und fiel ihn gewaltig an / dieser wolte den Sieg / den er schon bey nahe erstritten / nicht wieder fahren lassen / sondern vielmehr bestättigen / thät derowegen auch sein bestes / und machte / daß also dieser Streit desto hefftiger ward / nach einer guten halben Stunde sahe man allererst / daß sich der Sieg auff unsers Fürsten Seite begab / welchen er zu handhaben kein Mittel außließ / biß er endlich den See-Rauber-Obristen / sampt allen dessen Leuten wieder zurück in das Raub-Schiff trieb / er selber wäre nachgesprungen / und hätte den Sieg vollzogen / wo ihn Loriaga nicht abgehalten / und bey sich auff seinem Schiff behalten hätte. Also musten die Räuber mit grossem Verlust und

Schimpff

Schimpff wieder abziehen / Loriaga aber dancket dem Cartagi, dann so nennte er ihn allezeit / daß er ihn so trefflich verfochten / und hielt ihn hinführo höfflicher / er nahm ihm die Ketten ab / und ließ ihn frey wandeln / so gar / daß alle Araber unserm Helden sehr geneigt waren. Sie kamen drey Wochen hernach zu Damiate an / woselbst sich Loriaga vollends heilen ließ / dann er hatte grosse Wunden empfangen / welche aus Mangel eines Artztes noch nicht recht geheilet worden; nach seiner völligen erhaltenen Gesundheit / nachdem er vor todt gelegen / wegen etlicher neu auffgebrochenen Wunden / wolte er dem Verlöbnüß nachkommen / das er Zeit seiner Schwachheit gethan / dann als er in den grösten Schmertzen lag / hat er seinem Mahomet verheissen nach Mecca und Medina in Arabien eine Walfarth zuthun / und diesen Jüngling Cartagi denen Priestern zu bewahren bey deß Propheten Leichnam zuverehren; gieng also auff dem geraubten Beyulau mit allen andern Sudwerts nach Sues, daselbst begab er sich abermal zu Schiff / um die übrige Reise auff dem rothen Meer zuthun / welches aber viel zu auffrichtig war unsern Fürsten an denjenigen Ort / worzu er keinen Lusten hatte / anzusetzen / sondern als sie nur sechs Tage gefahren / und immerdar biß dahero ein sehr anmuthiges Wetter gewesen / erhub sich ein erschrecklicher Sturm auff einmal / und faßte den Loriaga, der eben mit etlichen seiner Leuten vornen auff dem Schiff stunde / sampt diesen / und stürtzte sie in die wilde Wellen / daß sie ehe versuncken / als man ihnen helffen kunte / also nahm dieser Fürsten-Rauber ein Ende / damit er sich nicht länger rühmen möchte / daß er dem vollkommensten Fürsten der Welt befehlicht hätte / Dieser Sturm aber immittelst nahm gewaltig überhand / und setzet die schiffende in die äusserste Gefahr / wiewol aber die rothe See voller Klippen ist / so verschoneten sie dannoch dieses Schiffs / ohne Zweiffel / allein um unsers Fürsten willen / daß es endlich nach langem umschweben bey der Babelmandelischen Enge / an dem alsogenannten Eyland / strandete / der Wind hatte es so weit in den Sand getrieben / daß man vollend auff das truckene Land waden kunte / als nahmen die Araber ihre Baarschafft und andere Sachen / sampt den Sclaven und Pferden / und brachten alles auff das Eyland.

Des andern Tages giengen sie mit den besten Sclaven zu Schiff nach Aden, woselbst sie dieselben wohl ans Geld brachten / und ob sie gleich den Cartagi viel besser als Anfangs ob seiner Tapfferkeit gehalten / daß sie wohl befugt gewesen ihn wieder auff freyen Fuß zustellen / so sahe man doch wol was vor ein tückisch / verrätherisch und untreu Volck die Araber seynd / sie führten den Fürsten sampt seinem herrlichen Beyulau hin nach dem Aga dieser Stadt / der daselbst im Namen deß Arabischen Königs regierte / Joago Troen hieß derselbe /

selbe/ und dieweil er ein solcher Mann war / der da von einem Menschen auß den blossen Reden urtheilen kunte / ob er eines gemeinen oder hohen Geistes wäre / so sahe er an unserm Helden alsobald etwas sonderliches / welches ihn bewegte / daß er ihn um 4000. Asper kauffte / das Pferd behielte er auch / weil der Sclav Cartagi sehr drum bathe/und es seinem Herrn trefflich rühmte.

An diesem Hoff war unser vermeinter Cartagi eine feine Zeit wol gehalten / und weil er mit Pferden über die massen wohl umzugehn wuste / so muste er deß Aga Pferde täglich bereuten / dadurch er ihm dann eine solche Gunst bey allen Leuten zuwege brachte / daß ihn der Aga gerne seiner Fessel entlassen / wann er nicht besorgt hätte / alsdann eines solchen angenehmen Gastes ohne zuwerden. Cartagi must nun immerdar an statt der Ketten einen gelben seidenen Strick tragen / und ein köstlich gülden Stück/ auff Arabische Manier/ war sein Kleid/ wordurch dem tapffern / und großmüthigen Fürsten sein Hertzenleid wieder in etwas gelindert ward. Jederman gieng gerne mit ihm um/und weil er von Jugend an sich nit allein in allen Haupt-Sprachen / sondern auch allen Ubungen / die einem solchen Herrn wohl anstunden / dermassen geübet hatte / daß er seinen Meister nicht leichtlich finden möchte / so muste er offt gantz allein zum Aga kommen / und ihn mit allerhand Erzehlungen solcher Dingen / die in der Natur vielen verborgen / ergetzen ; worinn er sich allezeit also zuhalten wuste/daß man ihn lieben und ehren muste. Er muste dem Aga allwege bey der Tafel auffwarten / der ihm dann auch immerdar von seiner Tafel zuessen gab / und weil deß Aga beede Töchter Fräulein Vermuth und Halamby in eben demselben Saal ihre absonderliche Tafel hielten / so muste Cartagi, so offt es vonnöthen war/ Essen und Trincken von deß Aga auff der Fräulein Tafel bringen / welches er dann abermal mit solchen ansehnlichen Gebärden und majestätischen Ansehen zuverrichten wuste / daß Fräulein Vermuth eine grosse Neigung auff ihn warff : wolte Gott/ sprach sie offtmal bey sich selbsten / dieser wäre nur ohne Fesseln hieher kommen/ so wären mir seine Fesseln desto erträglicher / sintemal ich dann noch Hoffnung haben könte seine Gemahlin zu werden / aber ach wäre doch dieser gar zu schöne Mensch gar nicht an unserm Hoff / so fühlte ich solche Schmertzen ja nicht. Mein Gott wie mach ichs doch/ daß er mein Anligen erfahre / mein Stand und Geschlecht lässet mirs nicht zu/ sonsten wolte ichs ihme noch heute offenbahren / wie ich gegen ihn gesinnet wäre.

So waren ungefehr der sehr verliebten Fräulein Gedancken / als unser Cartagi kaum zwo Wochen an ihrem Hoff gewesen / und weil der Aga gern das Geschlecht seines Leibeignen wissen möchte/ so überredete ihn derselbe / daß er ein Mauritanischer Edelman wäre/

der

der durch Unfall in der Araber Hände gerathen; immittelst erdacht die Fräulein Vermuth diese List / damit sie allein mit unserm Cartagi zureden kommen möchte: sie hielte bey ihrem Herrn Vatter an/ daß er ihr doch einen Sprachmeister halten / und in frembden Sitten ein wenig unterrichten lassen möchte / welches dem Aga, der diese Fräulein über die massen liebte / trefflich gefiele / daß er ihr sobalden versprach nach Mecca zuschreiben / woselbst sich allezeit solcher Leute viel auffhalten. Wann ich meinem Herrn Vatter grosse Unkosten deßwegen verursachen solte / wiederantwortete damaln die schlaue Fräulein/ so hätte ich unverschämt gebeten/ ich hoffe man würde unter unsern Hoff-Burschen/ oder sonsten je in dieser Stadt/ noch jemand finden/ der in den begehrten Wissenschafften erfahren wäre; sie hatte aber ihr Absehen auff unsern Cartagi, dieweil sie wol wuste/ daß man an demselben allein finden würde / was man bey vielen andern suchte: also ließ sie der Vatter selbst umhören / da sie dann des andern Tags die allererste war / die Herrn Cartagi nennete / und ihn zum Sprach- und außländischen Sitten-Meister begehrte / worinn sie deß Aga Willen gar leichtlich erhielte / der dann unserm Leibeigenen sobald Befehl ertheilte / die Fräulein alle Tag eine gewisse Zeit zu unterrichten. Dieser entschuldigte sich zwar anfangs aus Höfflichkeit/ und schlug seine Unvollkommenheit vor/ und mit solchen Reden ließ er doch allezeit sehen / daß er ein rechter Meister dieser Sachen wäre. Also benahmte die Fräulein eine gewisse Stunde nach Mittag / an welcher er sie deß folgenden Tags zum erstenmal besuchte / ihr andere Fräulein Schwester war eben damalen am Hauptwehe kranck/ und Fräulein Vermuth also gantz allein/ als Herr Cartagi hinein zu ihr tratt / und in der Koptischen Sprache/ dann dazu hatte sie vor allen andern grossen Lusten / den Anfang machte / aber ach wie offt veränderte sich das Antlitz dieser Schülerin / O wie wenig gab sie acht auff deß Sprachmeisters Lehre / sie betrachtete nur seine Schönheit / wie er dann ohne Zweiffel seines gleichen dazumal in gantz Africa und Arabien nicht hatte / wann sie von Cartagi gefragt worden / so antwortete sie manchmal mit Ja/ wo sie Nein/ und mit Nein/ wo sie Ja sagen solte / daß der gute Leibeigene dieser Leidenschafft und der hefftigen Veränderungen ihres Gesichts gar zeitlich innen worden / die Ursach aber war ihm allerdings unbekandt. Da diese Stunde verflossen / gieng der Leibeigene seines Wegs / und ließ die Fräulein in noch viel mehrer Unruh ihres Hertzens / als sie jemalen gewesen war / sie war über sich selbsten zornig/ daß sie ihrm Geliebten das Hertz und das darinn brennende Feur noch nicht offenbaret hatte / und gleichwol wolte es ihr Wolstand auch nicht zulassen / daß sie von Liebs-Sachen zum erstenmal redete/ und den Anfang machte. Also hatte sie ein mächtiges Ver-

langen nach dem andern Tag / als woran sie klaren Wein schencken / über dem Cartagi fein rund heraus sagen wolte / wie sie gegen ihn gesinnet wäre: dieser gute Herr immittelst wartete seines Ampts / und verhielt sich in allen Dingen also / daß ihn jederman ein herrliches Lob geben muste / früh morgens gab der Aga seinen Leuten Befehl / sich bereit zumachen / und mit ihm auff die Jagt zu reiten / das Fräulein kunte leicht erachten / daß man unsern Cartagi nicht dahinden lassen würde / und weil es in diesem Lande ohne dem nichts neues / daß sich das Frauenzimmer mit zu Pferd setzet / und auff die Jagt gehet / so brachte sie bey der Frau Mutter / durch ihr Bitten / so viel zuwegen / daß sie sampt derselben mit dem Aga und seinen Leuten mit außritten / um dieser Lust theilhafftig zuseyn.

Ich will nur kürtzlich erzehlen / daß diese Jagt bey dem einwehendem West-Wind sehr glücklich anfieng / ein kleines Gehäge / so etwa zwey Meilen im Umfang hatte / war bestellet mit Garn und Leuten / und alle die Vornehmsten ritten mit Lantzen und Bogen zu dem Wäldchen hinein / worunter demnach Herr Cartagi selbsten war / ein jeder verfolgte das Wild das ihm auffstieß / und weil unser Fräulein Leibeigener seinen Beyulau ritte / so war er der erste der einen Hirsch verfolgte / und mit seiner Lantzen erlegte / und da er einen Hund dabey angebunden / der ihm mit bellen den Ort wieder zeigen möchte / ritte er geschwinde wieder zurück / um denen übrigen anzukündigen / daß sie kämen und den Fang abholten / aber ach / er sahe die Fräulein Vermuth in vollem Rennen ruffende und schreyende / ihm entgegen kommen / die da von einem ungeheuren Löwen hefftig verfolget ward / und ehe die beede einander erreichten / risse der Löw das Pferd / worauff die Fräulein saß / grimmiglich darnider / und würde mit ihr auch gar kurtze Sprüng gemacht haben / wofern dieser unser Cartagi ihr nicht so behende beyzuspringen gewesen / derselbe nun / weil er seine Lantze schon zerbrochen / nahm einen starcken Pfeil / und zielte auff den Löwen / der aber allzu unbeständig herum sprang / und dannenhero keinen Schaden nahm / dieweil der Pfeil vorbey floh / Cartagi um nicht noch einmahl fehl zu schiessen / sprang von seinem Bayulau, und schlug den Löwen / der da von der Fräulein ab und auff ihn sprang / den Kopff mitten von einander / und tilgte also mit einem Streich seine Grausamkeiten alle mit einander / hernach tratt er zur Fräulein / welche in einer Ohnmacht lage / dann sie hatte einen mächtigen Schrecken außgestanden / Cartagi nahm nasse Erde und bestrich sie / daß sie endlich ihre Augen wieder erschloß / und / ach! wo bin ich / mit Seufftzen und sanffter Stimme sagte; bey ihrem Diener Cartagi, gab unser Herr zur Antwort / der den Löwen also zugerichtet / daß er der Fräulein hinführo keinen solchen Schrecken mehr einjagen darff. Ja wol / Diener

ner Cartagi! fiel ihm jene in die Rede/ soll dann wol der jenige noch ferner in meinen Diensten stehen / den ich auch zum Herrn deß Erdbodens machen würde / wofern es in meiner Gewalt stünde / und solches hätte er damit verdienet / dieweil er mir das Leben gerettet; Aber O lieber Cartagi, fuhr sie fort / dann sie zitterte noch mehr vor Liebe als Schrecken über ihren gantzen Leib / als sie sich so allein bey ihren Geliebten befand / saget mir/ sprach sie/ was haltet ihr von Vermuth, die so viel auff euch hält; Ich ehre euch / mein Fräulein/ so viel als meine Nidrigkeit mir anitzo gönnet/ sprach der Leibeigene/ und wär ich eures Standes / so wolte ich euch auch lieben / dieweil ihr noch liebens würdig seyd; dieses war das rechte Wasser auff der Fräulein Mühlen. Ihr redet frisch zu / sprach sie mit lächeln / und solches lobe ich um so viel destomehr an euch / weil ich in allen Dingen erkenne / daß ihr nicht gerne lang hinter dem Berge haltet / aber warum wolt ihr mich nicht auch in diesem euren Stande lieben? Cartagi meinte nicht anders / als daß dieses nur Schertzweise geredet und gefraget; darum/ antwortet dannoch behende drauff/ dieweil ein Leibeigner den Tod verdienet/ der sich unterstehet eine Freye/ und über das ein solch Fräulein zu lieben. Es fehlet wenig / daß die Fräul. nicht abermal der Ohnmacht sich hätte unterwerffen müssen/ alle Sinnen entgiengen ihr / und sie begunte schon / weil sie noch auff der Erden saß / zurück zusincken / aber deß Cartagi Hand / der sie solches sehend / alsobald ergriff / war ihr an statt deß kräfftigsten Balsams/ da sie sich dann gar bald wieder erholte / und diese Hände/ die sie dann mit beyden Händen fassete / zu sich zog / ich lasse euch / mein Cartagi, nicht ehe loß / biß ihr mir schwöret / euch hinführo nicht so zu demüthigen / noch die Nidrigkeit eures Standes/ worinn euch das verfolgende Glück gesetzet/das euch aber/ob Gott will/ auch bald wieder herauß helffen soll / anziehen / noch auch mich in meiner Gegenwart mehr zu ehren/ als eine solche/die eure Freundin/ ja eure Schwester ist. Verdencket mich nicht / fuhr sie fort/daß ich also rede/ dann die Neygung die ich von nun an/da ihr mir das Leben erhalten/ zu euch trage / ist dermassen beschaffen / daß ich euch auch wohl mein verliebtes Hertz andeuten würde/wann ich mich zu euch/daß ihr mirs nicht abschlagen würdet/ versichern könte: dannoch haltet mich auch ob dieser meiner Rede nicht vor eine leichtfertige/ noch unverschamte/ vielmehr solt ihr erkennen / daß meine auffrichtige Liebe / die ich (ich sags unverholen/) zu euch trage / auß einer so edlen Ursache/ und denen Vollkommenheiten / die ich an euch spüre / herrühret; meynet ihr wol/ daß ich euch vor einen Leibeignen halte/ meynet ihr nicht/ daß Vermuth, euch zu gefallen / auch noch wol so behertzt ist eine Leibeigene zuwerden / oder meynt ihr wol / daß sie nicht so mächtig sey euch bald wieder zur Freyheit zubringen? mit einem Wort/

mein liebster Cartagi, ich liebe euch mehr als mich selbst/ doch schwör ich euch auch bey unserm höchsten Mahomet, daß meine Liebe keusch und ohnverfälscht ist/ betrachtet ob ich unrecht thue/ wann ich meinen Erlöser liebe und ehre.

Cartagi hatte diese Wort mit unbeschreiblicher Verwunderung angehöret/ und wuste nicht was er so schleunig antworten könte. Ich bin ein Leibeigner / sprach er / und ein so hohes Fräulein soll mir ihre Liebe ankündigen? ich bin ein Erkaufftер/ und soll eine Freye lieben? ich Cartagi soll mich erkühnen Fräulein Vermuth zu lieben / ja auffwarten solls heissen. Aber O vollkommenes Fräulein / wann ihr ja durch deß Himmels Schickung etwa Mitleiden mit meinem Stande habt/ wann ihr etwas an mir befindet / das mich bey euch annehmlich machen kan / wann ihr mich würdig schätzet / daß ich euch ehren mag/ mit einem Wort/ wann ich euch lieben soll / so verschaffet daß ich meine Freyheit bald wieder erlange/ ich schwöre euch bey unserm höchsten GOtt / daß meine Eltern / so noch alle beyde bey Leben/ von solchen Mitteln sind / daß sie mich/ eurem Stande gemäß / wol außsteuren könten / nur anitzo müssen wir rathschlagen / wie man meine Freyheit befördere / dann ehe darff weder ihr noch ich mich mercken lassen / daß ich euch liebe. Die Fräulein seufftzte sehr/ und versprach unserm Cartagi, diewel es ja doch sie selbsten am allermeisten angieng / so wolte sie nicht ruhen / biß sie ihn ohne den gelben seidnen Strick sehen möchte/ immittelst muste er ihr doch vergönnen/ daß sie / wann er sie hinführo besuchte/ nicht anders als eine die ihm gantz und gar ergeben/ mit ihm umgienge. Sie hätten noch länger mit einander geredet/ wo nicht etliche von ihren Leuten hinzu kommen wären/ die sie schon lange gesucht hatten / welche sich über den ungeheuren Löwen nicht so sehr / als über den der ihn erlegt hatte / verwunderten/ sie ritten allesamt mit dem erlegten Thier zurück/ und kamen zum Aga, welcher sampt seiner Gemahlin noch auff die Fräulein wartete / er erschrack als er den Löwen hinter ihr her geführet sahe/ behüte Gott/ meine Tochter/ sprach er/ welch eine Beut bringst du mit dir / bistu so kräfftig ein solch Ungeheur zu erlegen. Dieses Ungeheur/ antwortet die Fräulein / solte euch Herz Vatter gar bald dieser eurer Tochter beraubet haben / wo nicht Cartagi darzu kommen/ der da vom Pferd sprang / und ihn mit seinem Säbel erleget/ da er mich schon sampt meinem Pferd/ welches auch das Leben drüber eingebüsset/ zu Boden gerissen hatte. Der Aga hörte dieses mit Verwunderung / und dancket unserm Cartagi mit so beweglichen Worten / daß es die Fräulein zum höchsten erfreuete. Nun mein Cartagi, sprach er/ die Stunde muß dir und mir wol glücklich gewesen seyn/ an welcher ich dich gekaufft habe / dieweil du zu einem solchen Herrn bist kommen / der einen unterscheid zwischen dir und andern

dern Leibeignen zumachen weiß/ ja der mit dir also umzugehen gesinnet/ daß du dich deines Standes mehr zu erfreuen als zu bekümmern haben wirst/ mir ist die Stunde glücklich gewesen / als an welcher ich einen solchen Menschen angetroffen/ auff den ich mich in vielen Sachen verlassen kan / dem ich meinen gantzen Marstall / und die Reitbahn selbst/ anvertrauen kan / der mir vor einen Sprachmeister und vollkommenen Sittenlehrer dienet/und endlich der meine liebe Tochter errettet : du aber / meine Vermuth, must auch hinführo sehen/ wie du dein danckbares Gemüth gegen diesen edlen Cartagi, den das widrige Glück zu einem Leibeignen gemacht / erzeigest / und ich bin über nichts mehr erfreuet/ als daß ich noch so viel Gewalt habe/ meinen geliebten Cartagi seiner Bande / wann er also in seinen Diensten weiter fortfahren wird/ wieder zu entfreyen.

Nach gehaltener Jagt / und da jeder seine eingeholte und erlegte Beut herbey bracht / ritten sie wieder nach Aden, und machten sich denselben Abend bey dem frischen Wildprät lustig / immittelst besuchte Cartagi die Fräulein / seiner Gewonheit nach / täglich / und ihre Liebe wuchs täglich/ so war die Fräulein auch so vorsichtig / daß sie allemal gantz alleine war / wann sie von Cartagi besucht ward / welches aber hernach mehrentheils in ihrem grossen Oliven-Garten geschahe. Gleichwie aber sonsten gemeiniglich ein Glück/ wann es am höchsten gestiegen / schon allgemach zu sincken beginnet/ also musten solches diese beede Verliebten auch bald erfahren. Nachdem sie noch wenige Zeit hernach miteinander gelebet / kam einer von deß Aga Befreundten nach Aden, und hielte sich eine Zeitlang an seines Vettern Hofe auff / er hieß Piltach. und war ein grosser wolgewachsener Mensch/ und welcher mehr auf sich selbsten als auff andere hielte / er hatte dem Bassa zu Aleppo nur um deß willen auffgewartet / damit er sich an dessen Hoff in Turniren und Ringelrennen / und andern solchen hohen Wissenschafften üben möchte/ dann derselbe Bassa war der eintzige von allen / so damal im Türckischen Reich waren/ der sich diesen Wissenschafften dermassen ergeben / daß er gleichsam darinn ersoffen schiene/ er hielte allezeit viel Europäer/ die seine Leute und ihn selbst darinnen unterrichteten.

An dessen Hofe nun hatte sich dieser hoffärtige Piltach auch auffgehalten / und weil er etwa wegen seiner Wissenschafft und Erfahrung/ die er daselbst erlanget/ von dem Bassa selbst und denen andern möchte gerühmet worden seyn / so meynte er nicht daß er seines gleichen hätte / er zog hin und wieder in Syrien und Assyrien/ Mesopotamien und Arabien / damit er seine Wissenschafften und Helden-Muth sehen ließ / und hatte sich schon einen solchen Namen erworben/ daß der Aga zu Aden selbst viel von ihm gehöret hatte / welcher ihn dann sehr hoch hielte / wiewol ihm niemand gnugsam auffdienen

kunte / dergestalt / daß ihm Cartagi ob seines Hochmuths wegen gleich anfangs zuwider ward / und ihn seiner Diensten unwürdig schätzte. Piltach verliebte sich gar bald in Fräulein Vermuth, und weil er ihr Verwandter war / so konte er ohne Argwohn frey mit ihr umgehen / aber wie zugethan sie unserm Cartagi war / so abgethan war sie dem stoltzen Piltach, an welchem sie nichts rühmliches fand / es sey dann daß man Ruhmsprachen und Hochmuth also nennen wolte. Piltach meynte nicht daß es ihm schwer würde fallen die Fräulein zu gewinnen / und da er das Gegentheil befand / verwunderte er sich sehr / und bemühete sich die Ursach zuerforschen / weßwegen er der Fräulein Leibdienerin mit Geschencken bestach / daß sie ihm behülfflich seyn möchte zu erfahren / ob etwa die Fräulein anderwertig verliebt wäre? dieses Mensch sahe mehr auff ihren eignen Nutzen / als der Fräulein Wolfahrt / gab also dem / der sie bestochen / zuverstehen / daß sie sie verschiedene mal den leibeigenẽ Cartagi freundlich anblicken sehen / sie könten sich aber nicht einbilden / daß solches um anderer Ursachen willen geschehe / als dieweil sie derselbe neulich von einem gewaltigen Löwen errettet: jener ließ ihm dieses gesagt seyn / unnahm alles zu Hertzen / daß er hinführo auff dieser beyder Thun und Lassen grosse Achtung gab / und da er einsmal erfuhre / daß die Fräulein mit Cartagi, als ihrem zugegebenem Sprachmeister allein in dem Garten war / tratt er mit hinzu / und hatte im Sinn sich mit Cartagi zuverunwilligen / damit er ihn erschlagen möchte / dieweil man doch nach einem Leibeignen nicht groß fragte / als er hinzu kam / empfieng ihn die Fräulein so kaltsinnig / daß er leichtlich mercken konte den grossen Unwillen / den sie ob seiner Gegenwart hatte / dannoch zwang ihn die Höfflichkeit / daß er sich etlicher massen entschuldigte / und einwendete / daß er Lust hätte auch etwas von diesem hocherfahrnen Sprachmeister zu lernen; Ich bin kein hocherfahrner Sprachmeister / gab Cartagi mit harten Worten zur antwort / und würde mich der Ehre der Fräulein Lehrmeister genennet zu werden / nimmermehr theilhafftig gemacht haben / wofern mirs nicht von dem Aga selbst befohlen worden. Piltach aber lachete höhnisch / und sprach ferner / wann ich doch dann auch das Glück haben möchte / daß ich als einer / der zerstümpelt Chaldäisch redet / dieses liebe Fräulein unterrichten möchte / so hätte ich vielleicht auch die Ehre ihrer Liebe theilhafftig zu werden: die Fräulein erblassete über dieser Rede vor Zorn / und antwortete kein Wort / Cartagi aber / als welcher allzuhart angegriffen worden / konte dieses nicht unbeantwortet lassen; Wann ich ein Stümpler wäre / so müste ich verrätherisch handeln / daß ich dem Aga und diese Fräulein betrüge; dem sey wie ihm wolle / gab Piltach abermal zur Antwort / man weiß wol was Leibeigene vor Leute sind / solche nemlich mehrentheils / die sich grosser

Wissen-

Wissenschafft nicht zurühmen haben / dieweil sie insgemein um ihres Ungehorsams und Untugend willen zu diesem Stande von der Natur selbst verdammet werden. Wolte Gott / Piltach, sagte Cartagi gantz behertzt / ich wäre nur einen eintzigen Tag dieses Stricks ohne / so würde ich mich erkühnen handzuhaben / daß ich nicht um Untugend willen durch das Glück also zunichten gemacht worden. Wie soll ich dieses verstehen ? fiel ihm Piltach in die Rede / ich hoffe ja nicht / daß du dich gegen mich auflehnest / oder mich also trotzest / der du doch weist daß ich dich mit diesem Säbel bald kalt machen könte / wofern ich mich nicht selber zu hoch darzu achtete / wañ ich mich mit dem Blut eines nichtigen Sclaven besudelte. Das Hertz wolte diesem Fürstlichē Leibeignen über diese Wort zerberstē: Wer mich also vernichtet / sprach er / der muß kein ehrlich Gemüth haben sich mit mir in einen Streit einzulassen / und Piltach versichert euch / ich bin ein gebohrner Edler / und will von stund an hingehen bey dem Aga, so lange meines Stricks und der Leibeigenschafft entlediget zu werden / biß ihr mir rechenschafft über eure höhnische und unredliche Worte gethan / und euch / mein Fräulein / ruffe ich zum Zeugē / daß ich nit vorüber gekönt / dem Piltach also zuantworten / dieweil er sich gar zu grob an mir verbrochen.

Hierauff machte sich der hochbeleidigte Leibeigner hin nach dem Aga, der da bald die Unruh seines zerstörten Gemüths an seinen Augen absahe / was schadet dir mein Cartagi? nichts / antwortete jener / als nur auff eine eintzige Stunde / meine Freyheit; wie soll ich das verstehen / fragte der Aga weiter / warum begehrstu nur auff eine Stunde ein Freyer zuseyn? Damit ich die Schmach / die mir der ungehobelte Piltach angethan / wieder abwische / und weil dieselbe dermassen groß und unerträglich / daß ich sie nicht ertragen kan / so fall ich vor euch zu Fuß / und bitte euch um meiner Ehre willen / daß ihr mich nur eine Stunde lang dieses Stricks benehmet / und mir den Kampff mit Piltach zulassen wollet. Der Aga erschrack sehr über dieser Bitte / dann er wuste was vor ein gewaltiger Kämpffer sein Verwandter wäre / und zweiffelte also nicht daran / daß sein Cartagi mit dem Leben einbüssen würde: ich wil dem Piltach zureden / antwortete er dem Cartagi / der da noch vor seinen Füssen lag / daß er dich hinführo nit allein nicht mehr beleidige / sondern sich mit dir also vergleichen soll / daß du dich hinführo nicht mehr beschwerē kanst über ihn. Es ist unmüglich / gab Cartagi zur Antwort / daß ich länger lebe / wann man mir meine Bitte abschlägt / und ich will mir selbst einen Dolch durch mein Hertz stossen / damit ich mir nicht selbsten länger zur Schanden lebe. Als der Aga hörte / daß man den Cartagi nicht anders als mit dem Kampff des Piltachs befriedigen kunte / so ließ er denselben sampt der Fräulein herzu ruffen / und den Cartagi abtretten / er erzehlte denen / was dieser begehrt / uud befragt sich dieser Sachen wegen:

Die Fräulein muste zum ersten reden / die dann mehr auff deß Cartagi als ihres Vettern Seite war / Piltach wuste sich aber nicht zu mässigen / als er vernahm / daß ihm Cartagi den Kampff anbieten liesse / er konte sich schwerlich enthalten denselben zu suchen / und auff der Stelle zu Säbeln / dann er bildete ihm gäntzlich ein / daß er den Kampff nur zu seiner Verachtung begehret / dieweil er ihn in dem Streiten vor ungeschickt hielte / er meynte er solte zu Fuß mit Säbeln sich mit ihm herum schlagen : aber der Leibeigene kam eben zu rechter Zeit hinein getretten / und erhielte von dem Aga die Freyheit zu kämpffen. Es ist nicht zu beschreiben / wie frölich und vergnügt sich derselbe befand / als er seinen Wunsch erhalten / er stellet dem Piltach frey / einen Streit zuwehlen nach seinem Belieben / welches dann diesen noch hefftiger verdroß / und weil er sich nicht einbilden kunte / daß er in dem Turniren geübt wäre / so forderte er ihn auff einen Speer-Streit / dieweil er hierinnen Ehre an ihm zuerlangen hoffte / wann er ihn auff seinen Speer fassete. Cartagi war solches von Hertzen angenehm / Ich will mit freuden sterben / sprach er / wanns nur geschihet in meiner Freyheit / und in dem ich meine Ehre rette / damit ich aber nicht gar zu unwissend in diesem Spiel erfunden werde / so bitte ich euch / mein Herr / sprach er zum Aga, eine Stunde zu benahmen / und mir unterdessen ein Küriß zu schaffen / zugleich den Beyulau, worauff ich meine Ehre handhabe : der Aga ernennete / auff Anhalten deß Piltachs, den folgenden Tag die erste Stunde nach der Mahlzeit ; immittelst ließ sich Cartagi von etlichen Hoff-Purschen / nur zum Schein / unterweisen / wie er sich in dem Harnisch / (das ihm der Aga aus des Königs Zeug-Hauß hatte langen lassen /) und mit dem Speer bezeugen muste / welches dann Piltach und der Aga, und auch die Fräulein bald erfuhren / und daher o seine grosse Unerfahrenheit muthmasseten / daß diese sampt ihrem Herrn Vatter schon auff Mittel bedacht waren den Kampff zu hintertreiben / aber Piltach wolte solches durchauß nicht eingehen : Wer sich mit mir zum Streit einzulassen getrauet / sprach er / der muß mit mir in vollem Küriß kämpffen / andere Balgereyen achte ich gantz nicht. Die Fräulein / als sie solches vernahme / und daß die Streit-Art nicht könte hintertrieben werden / ward sie dermassen bekümmert / daß man sie nicht tröstẽ kunte / und hieran kunte man allererst mercken / daß sie dem Cartagi mehr als gemein gewogen / jederman hielte diesen frischen Leibeignen schon so gut als verlohren / dieweil sie alle darauff geschworen hätten / daß er die Gewalt deß Piltachs nicht außhalten würde / dem Aga räuete es selbst gar sehr / daß er dem Cartagi seine Bitte nicht abgeschlagen / dann also hätte er den Kampff mit dem Piltach nicht halten dürffen / dieweil dieser sich viel zu groß achtete mit einem Leibeigenen zuschlagen /

gen/ wann er aber betrachtete / daß sich auff solchen Fall Cartagi selbst Gewalt anthun wolte/ so hielte ers vor besser / daß er mit Ehren als mit Schanden stürbe.

Das Andere Haupt-Stück.

Vallach, oder Tarnolast überwindet den Piltach, reiset zur See nach Franckreich/ wo er einem Kauffmann dienet / hernach reiset er mit Livorno nach Florentz / wo sie unterwegs des Groß-Hertzogen Fräulein Schwester erretten.

UNterdessen kam die Stunde des Turnirs heran / es war ein grosser Zulauff von allem Volck / dann es war schon in der gantzen Stadt bekannt worden / daß Piltach mit des Aga Leibeigenen einen Kampff auff Leib und Leben halten wolte/ die beyde Gegentheile selbsten funden sich zu behöriger Zeit auch selbst ein / ein jeder in einem ansehnlichen Küriß / der Piltach ritte einen Chaldäischen Hengst/ und Cartagi verließ sich auff seinen Beyulau auch nicht ein geringes / der Aga mit seiner Liebste wolte den Kampff/ welcher in ihrem grossen Vorhoff gehalten ward / selbst mit ansehen / weßwegen sie sich dann mit der ältisten Fräulein / welche ihren Dolch schon heimlich zu sich gesteckt / mit welchem sie ihr / im fall Cartagi das Leben lassen solte / das Hertz auch bald treffen wolte / schon auff ein hohes Zimmer begeben / von welchem sie den gantzen Streit ansehen kunten. Piltach war der erste auff dem Platz / der sich um die gewöhnliche Ehre zu leisten / noch einmal mit halb-geschlossenem Helm gegen den Aga, um die Vergünstigung des Kampffs bedanckete/ hernach schwenckte er sich an einen solchen Ort / da er weder die Sonne noch den Wind vor Cartagi zum Vortheil haben wolte; Dieser aber machte sich mit gantz geöffnetem Helm-gesichte hin unter den Aga: der Himmel und desselben Beherrscher/ sprach er/ wird bald an den Tag geben / wie verrätherisch und boßhafft Piltach an mir gehandelt/ nur bitte ich meinen Herrn anitzo / im fall unser einer den Tod von diesem Kampff nehmen solte / man wolle es an dem sieghafften Theil nicht rächen / alldieweil wir auch einander verzeihen wollen. Es fehlte wenig der Aga selbst hätte seiner im Hertzen weinenden Fräulein Tochter selbst Gesellschafft geleistet / als er seinen lieben Cartagi von dem Tod reden hörte / es war ihm leid/ das Piltach an seinen Hoff kommen war / weil er ihn eines so lieben Menschen berauben würde. Cartagi aber inzwischen machte sich an eine Stelle/ gerade gegen seinem Feind über / der ihn dann mit gnug höhnischen Worten auffforderte/ welches aber der andere/

weil er allzugroßmüthig war sich mit Worten zu schlagen / mit einem Stillschweigen und Speerzeigen beantwortete. Sie rannten mit Gewalt auf einander loß/daß Piltachsfehl stach/und hergegen von seines Gegners Speer dergestalt getroffen wurde/ daß er sich des Falls kaum erwehren kunte. Man kan sich leichtlich einbilden / wie unterschiedliche Würckungen der so gute Anfang / von des Cartagi Seiten / bey denen Zusehern verursachte / der Aga sampt seinen Leuten / absonderlich die Fräulein / waren vor Freude bald aus sich selber kommen / als sie sahen / daß sich der Himmel der Unschuld Cartagi so augenscheinlich annahme / und weil alle Leute diesem Menschen über die massen gewogen waren / so wünschten sie / daß er nur des Piltachs Hochmuth dämpffen möchte. Dieser im Gegentheil sehende / daß er so einen guten Vorschmack von seines Gegners Tapfferkeit hatte / und denselben nicht mehr gering hielt/ war dermassen ereiffert über unsern Cartagi, daß er ihn wol mit den Zähnen hätte zerreissen mögen / wofern es in seiner Gewalt gestanden. Er richtete sich bald wieder in den Sattel / warff den Speer von sich / weil er sahe daß jener seinem auff seinem Brust-Harnisch zerstücket / und überfiel unsern Leibeignen mit seinem blossen Säbel dergestalt / daß er gnug zuthun hatte sich mit dem Schild zuwehren / und die ungeheure Streiche auffzufangen : sie zerhämmerten einander also in grosser Wuth über eine halbe Stunde / da begunte man an Piltach schon allenthalben das Blut rinnen zusehen / welches dann demselben soviel Kräffte nahm / und hergegen unserm Helden mittheilete / welcher dem Hoffärtigen kurtz hernach den lincken Arm lähmete / daß er das Schild fallen ließ / und dannoch weil ihm die Wuth wieder neue Kräffte mitgetheilet / führte er noch solche Streiche auff Cartagi, daß ihn dieser endlich vom Pferd herunter riß ; er wolte nun aufthören/ und sich an diesem Sieg vergnügen/ wie er dann auch alleweil willens war zum Aga zu reiten / und ihm seine Unschuld anzukündigen/ aber der Beyulau kunte nicht von der Stelle gebracht werden / er rasete als wann er toll wäre / und sprang mit allen Vieren auff den in Ohnmacht ligenden Piltach, welchen er also mit seinen Huffen zurichtete/ daß er / weil ihm verschiedene stück vom Küriß in den Leib getruckt worden / auff der Stelle seinen Geist auffgab / da er nicht mehr sagen kunte als diese Wort : Ach ich sterbe/ wolte Gott denen wäre der Halß auch gebrochen / die sich wegen meines Unglücks und Todes erfreuen / wovon Vermuth auch eine ist. Cartagi hätte viel drum gegeben / daß ihm sein Pferd ein solch Unheil nicht verursacht hätte / dannoch kunte ers nicht ändern/derowegen ritte er mit gar abgenommenen Helm gantz erschrocken hin nach dem Aga, welchen er/ nach dem er sich von seinem Beyulau hinunter auff die Knie gemacht/also anredet : Ich weiß wol mein Herr/

sprach

sprach er/daß ich wider das Gebott gehandelt/das man uns Kämpf„ fenden gegeben / indem der Uberwinder sich mit dem blossen Sieg solt vergnügen lassen/ ich weiß auch wol / daß ich hinwieder sterben / und also die Missethat des Beyulau entgelten muß / welcher nicht ohne des Himmels und des mächtigen Mahomets Schickung mei„ ne Unschuld zubekräfftigen/ dem Piltach das Leben genommen/ die„ ses sag ich weiß ich alles wol / und daß man mir so viel desto ehe die Gnade zuleben absprechen wird / weil ich des Aga nahen Blut„ Verwandten umbs Leben gebracht / darum komme ich nun auch nicht Gnade zu bitten / sondern nur dieses / daß ich ehrlich sterben möge / man gebe mir den allerstärcksten Kämpffer/ der in dieser gan„ tzen Gegend anzutreffen / daß er mich erlege / so weiß ich / daß ich alsdann so ehrlich als Piltach sterbe / ich hoffe es nicht also gemacht zu haben / daß man mir diese Bitte / die da zuerfüllen keine Mühe mehr kosten wird / als einem der gern ruhmwürdig / und ehe man ihn wieder zum Leibeignen mache / sterben / vom Leben zum Tod zu helffen/ abschlagen wird / wolan dann / so befehle mein Herz wie ich es ferner anfangen / und welcher mich erstechen oder säbeln soll. Derer keins/ mein allerliebster Cartagi, sondern wo ihr mich liebet/ so schöpffet Trost an dem / daß ich euch das Leben und die Freyheit verspreche / euer Leben und Wandel ist also beschaffen / daß es jeder„ man zur Verwunderung bewegen muß. Piltach hat seinen verdien„ ten Lohn empfangen/und um seiner Unehre willen muß ich mich nicht selber eurer angenehmen Gegenwart berauben/ bevorab / da sich der Himmel eurer also angenommen / daß wir gegen denselben auff„ rührisch handelten/ wann wir eurer Meynung nach verführen/kom„ met dann zu mir und nehmet es an/ daß ich euch völlige Freyheit ver„ heisse/ doch mit dem Beding/ daß ihr nicht von mir/ sondern an mei„ nem Hoff bleibet / da ihr dann nicht anders als mein leiblicher Sohn / weil mir doch der Höchste keine Manns„Erben gönnen wol„ len / gehalten werden sollet / ich weiß gewiß/ meine beyde Fräulein werden wol zufrieden seyn mit einem solchen Bruder / von dem sie schon/ da er noch ein Leibeigner war / so viel gehalten haben. Car„ tagi wuste sich vor Freude nicht zubehalten / er kunte nicht eigentlich erkennen/ ob dieses also warhafftig zugienge / oder obs ein Traum wäre / er tratt hinauff zum Aga, und ward höfflich / wie es sich ge„ bührte/ empfangen / er küssete ihm sampt seiner Liebsten / die da Asbotte Titla hieß / wie auch der Fräulein die Hand/ daß man sein lebtag keine grössere Hoheit gesehen/ als man an diesem ansehnlichen geharnischten Helden damalen sahe / der Aga sprach ihn frey / und führet ihn selbst bey der Hand mit sich nach seinem Gemach.

Also erwarb der Cartagi an statt des Todes völlige Freyheit/ und die Sohns Stelle bey dem Aga, welches Fräulein Vermuth ein ge„

wünschter Handel war / sie kunte mit ihrem hertzgeliebten Bruder nach ihrem Wunsch umgehen/ und ob mans gleich erfuhr / daß diese beyde nicht auff gemeine Manier mit einander umgiengen / so ließ doch solches der Aga willig zu / dann er achtete sich glückselig sein Fräulein an einen so vollkommenen Menschen anzubringen.

Vier Tage hatte Cartagi dieser Glückseligkeit genossen / als ein Schiff zu Aden in den Hafen einlieff/ in welchem ein Gesandter von dem König aus Madagascar an den König zu Aden mitkommen war/ weil aber der Arabische König eben damal/und die gantze Zeit/ seithero Cartagi zu Aden/zu Meccha gewesen war/so bathe der Aga den Gesandten/im Namen des Königs/zu sich auff sein Schloß/und hielt ihn so herzlich als man einem solchen Menschen zuthun pflegte.

Niemand wuste was doch dieser Gesandte immermehr vor ein Gewerb an den Adenischen König haben möchte/ welches aber der Aga gar bald erfuhr / dann als er die Abend-Mahlzeit mit dem Abgeordneten hielte / sahe derselbe unsern Cartagi ohn Unterlaß an/ niemand wuste was solches zubedeuten hatte / alle seine Geberden nahm er in acht / nach gehaltener Mahlzeit redete er lange Zeit mit dem Gesandten / und kamen von Cartagi zureden / woher derselbe/ und was Geschlechts er sey / der Aga antwortete ihm / wie er von dem Cartagi war beredet worden/ daß er nemlich ein Maurita-nischer von Adel/ und zwar gutes Herkommens / von denen streifenden Arabern aber / wider welche er unter dem König von Fetz gekriegt / gefangen/ und zum Leibeigenen gemacht worden; als solches der Gesandte vernommen/ sagte er/ daß er dann ihm/ dem Aga / die Ursach seiner Gesandschafft anmelden wolte/ob gleich dieselbe eigentlich an den König gerichtet.

König Estotila in Madagascar, einer aus dem Geschlecht der Xequi, im steinichten Arabien / hat uns in unserm Eylande nun in die acht und dreyssig Jahr mit Ruhm über die Länder / die ihm seine Waffen unterworffen / regieret / und ob er gleich mit seiner ersten Gemahlin Saccabila, einer Vornehmsten aus dem Lande / zwey Kinder/ wiewol beyde weibliches Geschlechts / gezielet / so sind doch dieselbe/unangesehen ihrer unschuldigē Jugēd/der Grausamkeit deiß Todes mit zutheil wordē/ daß ihm auch bald hernach seine Gemahlin mit Tod abgangen: die andere / und zwar itzige Gemahlin Tomaris aus Melinde, hat niemahl von dem Himmel die Gnade einer Leibsfrucht theilhafftig zu werden / haben können / daß also König Estotila, dieweil er nun sehr alt und unvermöglich / gerne seinen Nachfolger kennen möchte / um demselben Unterricht mitzutheilen/ wie ers hernacher einsten nach ihm mit der Regierung und andern Sachen anfangen solte; aus gewissen Ursachen aber wil er keinen Madagascarischen ingebornen an Sohns statt zu seinem Nachfolger

folger erklären/ sondern hat mich zu eurem König Terunxa abgefertiget/ von demselben einen feinen Jüngling/etwan aus Arabien oder sonsten diesen Ländern zu begehren / welches mein König Estotila, wann ihm alsdann der Jüngling gefället/ Königlich vergelten will. Mein Herr was deucht euch nun wol / solte man auch diesen euren Freund Cartagi hierzu bewegen können/ daß er diese Ehre nicht abschlüge/dieses könte meinem und eurem Könige/euch und mir/ ja am allermeisten dem Cartagi selbst grossen Nutzen schaffen / sintemal ich seines gleichen in Gebärden unter andern Vollkommenheiten die Tage meines Lebens nicht gesehen. Unser Aga vernahm diese Rede mit sonderlichen Lusten/und versprach dem Gesandten sein bestes bey dieser Sachen zu thun / wie er dann noch denselben Abend den gantzen Handel dem Cartagi zu erkennen gab / und ihm als ein Vatter hierzu rieth; unser Cartagi, ob er gleich sein Königreich in Mauritanien hatte / sahe dannoch wol / daß dieser Rathschlag also beschaffen/ daß man ihn nicht ausschlagen dürffe/ erklärte sich also rundaus/ mit dem Gesandten/ wann es ihm beliebte/ hin nach Madagascar zu ziehen. Fräulein Vermuth erfuhr diesen Handel von unserm Herrn selbst/und war trefflich bekümmert/daß ihr Liebster sich von ihr scheiden wolte / weil er ihr aber versprach / in Beyseyn deß Aga und der Asbotte Titla, daß er / so fern er ein regierender König in Madagascar werden würde/dieses Fräulein heurathen wolte/so gaben sie sich alle zu frieden / und gaben ihm grosse Kostbarkeiten mit auf den Weg.

Gleich deß andern Tags machte sich der Gesandte mit unserm Helden zu Schiff / dann ihm war des Königs Verlangen nach seiner Wiederkunfft wol bekandt / und schied also mit vielem Glückwünschen von Aden, in Meinung seinen König mit diesem Jüngling rechtschaffen zu vergnügen / wie er dann auch ohne allen Zweifel gethan haben würde / wann nicht der Allmächtige GOtt diesen vollkommenen Fürsten noch vollkommener zu machen gesonnen gewesen: derowegen wie angenehm das Wetter bey ihrem Abzug sich anliesse /so schlimm wurde es den fünfften Tag hernach / da sich ein solcher Sturm erhub/ daß es nicht zu beschreiben / Himmel und Erden walten vergehen/und das Wüten des Meers wolte nicht einmal/biß das Schiff verschlungen/aufhören/so gar daß auch den Schiffleuthen selbst nicht wol zu Muth war / bevorab weil sie in einer solchen Gegend/ da es wegen der verborgnen Felsen nicht sicher zu schiffen war: die greuliche Gewalt des Winds hatte Seegel und Mast schon auf ein eintzig mal davon gerissen/ das Steur war zerschmettert / und allerhand Anzeigungen eines unhintertreiblichen Schiffbruchs / alsbald hernach das Schiff mit solcher Gewalt auf dem 18. Grad mitternächtiger Höhe auf einen grossen Felsen stieß / daß es in hundert

Stück zersplitterte: wer bey solchen Fällen mehr gewesen/kan sich leichtlich einbilden wie diesen gutenLeuten zuMuth muß gewesen seyn/ sie hatten nicht lange Zeit sich zu besinnen / wohin sie ihren Weg nehmen solten/sondern ein jeder ergriff von dem zerstückten Schiff / was ihm das Glück am ersten in die Arme gab / Cartagi bekam auch ein stück Bret / welches ihn lang hin und wieder trieb / bis er endlich auf einen hohen Felsen / der wol 2. Mann hoch über die See herfür stunde/gelangete/ auf denselben stieg er / und erwartete der Gewalt des Glückes noch ferner / da begunte er allererst sein Unglück recht zu betrachten/ er war von allen Menschen abgesondert / und hätte er auch gleich seine ärgste Feind/ die Araber/ so ihn zum ersten mal entführet/ bey sich gehabt / so hätte er sich noch getröstet. O wie leid war es ihm aus Aden abgeschieden zu seyn / ach wie plagete ihn Hunger und Durst/ mit einem Wort/ er schätzete sich damal vor den allerunglücklichsten Menschen des Erdbodens / und seine standhaffte Großmüthigkeit / aus welcher Antrieb er sonst alle Gefahr / wie groß sie auch war / zu verachten pflegte / hätte endlich auch Abschied bey ihm genommen/ wofern nicht ein ander Glück wieder zu seinen Diensten gewesen wäre ; dann als er schon einen Tag und Nacht hier gesessen/ und der Sturm sich geleget / das Meer gestillet/ und alle Wellen einander nicht mehr also grimmig zusprachen / auch die Lufft durch die kräfftige Strahlen der Sonnen wieder gäntzlich von allem Dunst und Nebeln gesaubert/ sahe unser Held von Osten ein Schiff in vollem Segel auf ihn ankommen / da selbiges so nahe kam / daß man ihn konte ruffen hören / besonn er sich nicht lange / zumal da er nunmehr wieder Hoffnung zu leben fand/sondern rieff so laut/daß man ihn wol vernehmen konte/ bald kamen zween in einem kleinen Booth herzu gerudert / und nahmen ihn ein / also kam der theure Fürst von diesem Felsen / welchen er den Glückseeligen nennete / dieweil er ihm das Leben erhalten hatte ; als man ihn in das grosse Schiff gebracht / fragte der Schiffer der Jacob Cartier hiesse / und ein gebohrner Frantzoß war / nach seinem Namen / Stand/ und wie er in dieses Elend gerathen ; Cartagi hatte sich schon besonnen was er sagen wolte; dann die Warheit zu bekennen/ achtete er ihm schädlich/ bevorab da er noch keine Nachricht hatte / was vor Leuthe in diesem Schiffe waren / da er dann wol wuste / wie man sich so bald seinem Feind / als einem andern auf solche Weise könte unversehens zu grossem Nachtheil zu erkennen geben ; vor wenig Tagen / sprach er zu Cartier , als unser etliche zu Ormus , woselbst ich bürtig und eines Kauffmanns Sohn bin/in einer lustigen Gesellschafft sich ergötzeten/ trägt sichs zu/ daß deß daselbst gebietenden Portugalischen Gouverneurs Sohn mit einem von der Gesellschafft im Spiel auffstützig worden / da dann die beede Veruneinigte zu ihrem Degen griffen/

und

und weil dieser eines vornehmen Befehlhabers Sohn / getraute sich der ander an ihm nicht wol zu vergreiffen / sondern wehrete sich seiner nur so gut er konte / dannoch aber weil sich solches jener zum Vortheil bediente / und nicht anders darfür hielt / als daß sein Gegentheil kein sonderliches Hertz zu fechten hätte / trung er mit aller Gewalt auf den Kauffmanns Sohn / welcher ihn dann / dieweil er sich seiner nicht erwehren konte / endlich durch den lincken Arm sticht / es erhub sich alsobald eine Aufruhr / und das Geschrey gieng anfangs des Gouverneurs Sohn seye erstochen / bald aber als die Erfahrung und der Augenschein das falsche Geschrey Lügen straffte / ward ausgebreitet / daß er tödtlich verwundet wäre / welches / ob es gleich mehr als jenes bey die Warheit kam / so war es dannoch eine Lüge / dann ein Armwunde kan man nicht vor tödtlich halten / es seye dann daß sie versäumet worden ; der Gouverneur ergrimmete ob dieser Sachen / und wie er ein zorniger Mann ist / also ließ er so bald alle die in dieser Gesellschafft gewesen / gefangen nehmen / wolte uns auch ohne Unterscheid / wo nicht starcke Vorbitte / und welches am meisten galte / wichtige Stücker Gold verhindert / tödten lassen / welches ob es gleich noch hintertrieben würde / so konte man doch dagegen nicht streiten / daß er uns alle miteinander des Vatterlands ewig verwiesen. Er liesse uns zu Schiff setzen / und als wir unsern von diesem Ort / da ihr mich angetroffen / kamen / haben uns die Schiffleute / die uns an die Africanische Küst unserer Meinung und vorgesagtem Urthel nach / aussetzen solten / ein weit anders Urthel vorgehalten / welches mit der Ungerechtigkeit des Staathalters am allermeisten überein kame ; Der Gouverneur hat mir befohlen / sprach der Schiffer selbst zu uns / daß ich durch Hülff meiner Leute euch ohne Barmhertzigkeit über Boort werffen soll : wir bathen ihn sehr kläglich / daß es auch einen Stein hätte erbarmen mögen / daß er uns doch das Leben schencken / und etwan in einer Insul aussetzen möchte / und hätten wir unser Gewehr noch gehabt / wir wolten diese grausame Unbarmhertzigkeit an den Schiffleuthen so viel uns thunlich gewesen / noch zimlich gerochen haben / aber man hatte uns bey unserm Abzuge sobald aller Waffen beraubet ; der Schiffer war noch viel ärger als der Portugalische Staathalter / dann wo er nicht ein steinern Hertz gehabt / so hätte er sich durch unser Seufftzen und Unschuld noch wol benügen lassen / zumal da wir ihm wol hundert mal mit einem Eyd bekräfftiget / nimmermehr wieder in unser Vatterland zu kommen / sondern sich an solche weitentlegene Oerter zu begeben / da man von uns nimmermehr nichts erfahren solte.

Aber alles war vergeblich / er antwortete uns nicht einmal auf unsere Worte / sondern überfiel uns mit seinen Schiffleuten / und trieb uns mit blossen Wehren über Boort / ich weiß gewiß daß die andern

alle umkomen/ich aber habe mich auf diesem Stück errettet/welches ich noch mit schwimmen erreichet / und mein Leben erhalten habe. Nun bitte ich/ mein Herr/ ihr wollet nicht auch wie jener mit mir verfahren/sondern derentwegen errettet haben / damit ich leben/ und nicht noch viel grausamlicher umkomen möchte/sonsten solt es mir leyd seyn in dem Meer mich des Vortheils/den man mir mit Gewalt auftrungen / nicht bedienet zu haben. Cartir verwunderte sich über die unerhörte Gewalt des Lusitanischen Staathalters/ und redete unserm Herrn/ der sich nun immer Vallach nennete / beweglich zu/ dann er wendete zu ihm ein solches Hertz / daß es nicht besser zu wünschen / er sahe ihn lange Zeit steiff an / und war wegen seiner Schönheit und wolanständigen Gebärden fast entzücket; es waren aber zwey Jesuiten in diesem Schiffe / welche es jammerte / daß dieser Jüngling in dem Heydenthum verdürbe/ derowegen machten sie sich an ihn / und weil sie bald sahen daß er wol gelehrig war/ so konten sie ihm das Christenthum durch starcke Gründe desto leichtlicher beybringen / woran sie dann viel zu schaffen hatten/wann sie ihm seine vernünfftige Einwürffe allemal widerlegen wolten.

Wir müssen aber sehen/was sich inmittelst zu Aden über den Unfall unsers Fürstl. Jünglings erhoben. Es war ein ander Kauffmann-Schiff auch aus Aden mit dem von Madagascar ausgelauffen / welches in dem Sturm so viel glücklicher als das andere gewesen / weil es den Schiffbruch desselben nur ansehen / und nicht auch erfahren dürffen / ich zweiffele nicht / auf diesem Schiffe haben sich noch einige von deß Gesandten Leuten / wann ihnen die wütende Wellen nicht allzuhefftig widerstanden/gerettet/ dieses kommt/nachdem es alles Unglück deß Sturms ausgestanden/und auch ohne Mast und Seegel an der Magadoxischē Küst an/und besserte sich allda aus/ damit es sich wieder zur See begeben möchte / von dannen schrieb der Schiffer dem Aga von Aden den gantzen Verlauff / und absonderlich / daß derselbe Jüngling/ auf den der Gesandte so viel gehalten/ nicht wäre errettet worden / dann er hätte es nicht gesehen/ sondern selbsten gemeinet / er wäre nebst vielen seiner Gesellen in der See ertruncken. Man kan sich leichtlich einbilden/was vor Trauren dieses Schreiben erwecket / der Aga und seine Gemahlin waren dermassen bestürtzet/ daß sie nicht wieder lustig seyn kunten/und ob gleich Fräulein Vermuth den Brief weder zu lesen / noch auch von ihren Eltern/ damit sie sich nicht zu sehr bekümmere / Nachricht dieser wegen erhalten / so sahe sie denenselben dannoch an allen Umständen und Gebärden an / daß sie nicht ein klein wenig bekümmert / biß sie den andern Tag hernach ihren Herrn Vatter im Lustgarten schlaffen findet / da siehet sie den Brief ein wenig aus der Taschen herfür blicken; das Frauenzimmer hat doch immerdar den Ruhm / daß sie

gern

gern etwas Neues wissen wollen/ also grieff diese auch hinzu / und zog den Brief allgemach herfür/in welchem sie den gantzen Handel sahe/ sie hatte aber den Brief noch nicht vollendet / sondern biß dahin / da er vom Herrn Cartagi redete / da fiel sie in eine starcke Ohnmacht über ihren Herren Vatter her / welcher darüber erwachete / und über diesem Unfall mächtig erschracke / als er aber den offenen Brieff neben dem Fräulein sahe / konte er leichtlich die Ursach des Unglücks erachten / brachte sie also endlich mit Mühe wieder zu recht/ da sie sich dann des Weinens nicht enthalten kunte / und damit sie ja niemand daran hinderte / gieng sie ungesäumet vom Herrn Vatter hinweg/ und schlosse sich in ihre kleine Kammer. Ach du getreue Seele ! sprach sie / was hast du doch immermehr verbrochen / daß dir der Athem schon in deiner allerbesten Jugend hat müssen entzogen werden ? O ihr grausame unverschämte Wasserwogen / wer hat euch mein ander Hertz ohne mein Vergönnung so unschuldig wegzurauben erlaubet ? du ungerechter Neptunus, hast du dann deinen Zorn eben auf dieses mal allemiteinander ausschütten müssen. O Jupiter / warest du dann eben dazumal wider deiner Hoheit Natur so unkräfftig oder so unbarmhertzig / daß du mir mein ander Leben zu erhalten versäumet hast ! Mahomed, Mahomed, wo ist nun deine Krafft/ deine Macht / und alle die jenige Tugenden/ die man deiner Gewalt zuschreibet / hast du doch der Unschuld beyzuspringen gar schändlich versäumet ? Du ungütiger Himmel / wisse daß ich dich nicht lange anklagen/ noch auch in einige Wege mich mit dir wieder versöhnen will / weil du deine Windpfeile so unversehens/ und ehe man sich dagegen schicken können/ auf die unschuldige Schiff hast fliehen/ und dabenebst alle die so darinnen waren umkommen/ Ach ! umkommen lassen ! O du unglückseeliger Gesandter / hättest du doch nur den Schiffbruch auf deiner Herreise erlitten / so hätte ich meinen Liebsten noch / dann ich wolte mich in einem noch viel niedrigerm Stande/als darein du ihn hast erheben wollen/mit ihm wol ergötzet haben. Verflucht/verflucht sey der Tag/an welchem dieses Unglück geschehen / und der mich meiner Freude alle verlustigt gemacht hat ; ich schwöre das/daß ich an diesem Tag alle Jahr/ wofern mich meine Bekümmernis länger leben lässet / kein eintzigen Bissen in meinen Mund nehmen will / sondern mit Trauren will ich meines O seeligen ! Cartagi Gedächtnis begehen. Du aber/ O getreueste Seele/ruhe wol/du bist schon wo ich dich auch bald anzutreffen hoffe/ ich liebe dich nach deinem Tode sowol als bey Leben / weil ich weiß daß du in meiner Liebe verschieden bist. Dieses waren die Klagworte/so die bekümmerte Fräulein führete/ und sie hätte sich zu Tode gegrähmet/wo sie ihre Eltern nicht so mächtig getröstet.

Inmittelst zog unser Herr Vallach mit seinen Leuten / die ihn errettet hatten / immer fort/und 8. Tage hernach / da sie nicht weit von dem unglücklichen Lande Madagascar ab waren / ließ er sich von dem einen Jesuiten tauffen/ und nahm das Christenthum mit Freuden an / er hätte sich an diesem Eylande aussetzen / und zum Könige Estotila begeben/und die Verrichtung seines Gesandten erzehlen können/aber er wuste wol/ daß einem Christen in diesen Ländern zu herrschen nicht gestattet/ derowegen weil er ein so eifferiger Christ war/ so blieb er um so viel desto lieber im niedrigen Stande / damit man seinen Glauben nicht hinderte / und weil er seines Herrn Vatters Zorn auch befürchtete/dieweil er einen andern Heyland als den Mahomet angenommen/so entschloß er sich mit diesem Schiff in Franckreich zu gehen. Sie giengen also ohne sonderliches Stürmen hinunter auf das Vorhaupt der guten Hoffnung/ da sie sich erfrischeten / und von dannen wieder Sud-Westenwärts kehreten/und als sie in dem Eylande S. Thomæ ihre Zucker-Einladung verrichtet/giengen sie wieder Westenwärts an der Guineischen Küsten / bis sie das grüne Vorhaupt erreichten/ da sie dann mehrentheil Norden- auf fuhren/biß sie über Spanien mit reinem guten Sud-West-Wind / endlich nach einer langen Schiffahrt zu S. Malo in Franckreich/und zwar im Lande das man Britanien nennet/anländeten. Und weil nun unser Jüngling nicht wohin wuste / auch keine Mittel mehr als seine Kleider auf dem Leibe hatte / über das auch sich / um allerhand Ungelegenheiten vorzukommen / nicht offenbahren wolte / so setzte er seine Zuversicht auf den Cartier, der ihm dann vorhielte/wann er Lust hätte mit einigen Ost-Indianischen Waaren nach Orleans zu seinem Vatter zu gehen / so könnte er demselben als ein Kauffgesell / weil er doch eines Kauffmanns Sohn wäre/ dienen/ und ein zimlich stück Geld verdienen/wofern er im Rechnen erfahren ; auch seinen Studien beförderlich seyn / weil daselbst eine von den allervornehmsten Hohen Schulen in gantz Franckreich wäre. Herr Vallach war hierzu willig/ und weil ihm Cartier 20. Cronen mit auf den Weg gab / so kauffte er sich eine lange Stoßklinge / weil in diesem Lande keine Säbel waren/ samt zween kleinen Pufferten / die er zu sich steckete / er führete auf der rechten Seiten einen Venetianischen Dolch / und gieng also nach einem beweglich genommenen Abscheid vom Herrn Cartier mit etlichen Fuhrleuten / die die Waaren wegführeten / auf den Weg nach Orleans ; Sie hatten schon drey Meilen abgeleget / daß sie nur noch eine halbe Stunde von Antren waren/ da sie drey Buschklöpffer überfielen/und einen Zehrpfennig mehr mit Gewalt und Trotzen als Bitte begehrten / dessen sich diese bevorab in Frieden-Zeiten nicht versahen / und weil sie selbst nicht viel übriges/

ohne

ohne was die Waaren belangt / mit sich hatten / wurden sie wieder abgewiesen / womit aber die andern gar nicht zu frieden seyn wolten / sondern ihren Nutzen an den Waaren suchen / wie dann ein jeder eine lange Stoßklinge an der Seiten führete / womit sie Herrn Vallach samt den unbewehrten Fuhrleuten droheten / und da sie alleweil Gewalt gebrauchten / und mit blossem Gewehr auf den Wagen loß giengen / zohe Herr Vallach den einen Puffert aus / löset ihn / und schickete dem einen eine Kugel durch den Leib / daß er zwar bald fiel / aber nicht so bald wieder aufstunde / welches die beeden andern zum Zorn anreitzete / daß sie Raache zu üben alle zweene auf Herrn Vallach loß giengen / die Fuhrleute aber als erschrocken und unbewehrte Leute hatten sich schon mit der Flucht gerettet / und alle ihr Geschirr zum besten gegeben; Unser unbekandter Fürst aber allein gieng jenen bey seiner gerechten Sache dergestalt entgegen / daß man seine Unerschrockenheit daher wol abnehmen kunte / es währete nicht lange / als er dem einen einen solchen Stoß in den Halß versetzet / daß derselbe mehr auf seine Wunde als seinen Feind sahe / und kunte sie doch nicht ersehen / sondern mit fühlen betrachtete er seine Gefahr / mit dem dritten hätte Herr Vallach auch noch wol zurecht kommen sollen / wofern derselbe / als er das Unglück seiner Gefehrten sahe / sich nicht mit der Flucht erretten wollen / da ihm dann unser Held noch eine Kugel aus dem andern Puffert nachschickete / und auch darnieder stürtzete / daß also diese drey um ihres Vorwitzes willen in einer Viertel Stunde alle gestrecket lagen. Nach diesem rieff er die Fuhrleute / verwieß ihnen ihre Zaghheit / und daß sie bey den Waaren untreulich gehandelt / und fuhren also mit einander / bis sie ohne weitere Hinternuß endlich nach Orleans kamen / da dann Herr Vallach von Pierre Durbin, so hieß des Cartiers Vetter / um so viel williger in Dienste angenommen ward / weil er seine Waaren so behertzt / und mit Darstreckung seines Bluts geschützet hatte. Er versprach ihm jährlich 100. Cronen / und freye Kleider; aber / ich will nichts als Kleider haben / sagte der Edelmüthige Vallach, wann ihr mir vergönnet / daß ich zuweilen / wann ich euch nichts versäumen werde / den Studien obligen / und mit den Studirenden allhier umgehen mag / welches ihme Durbin zuließ / und dannoch von seiner Besoldung nichts abziehen wolte / er muste aber nebst andern Dienern auf dem Rich-Tisch speisen / welches ihn herbe dauchte / dannoch aber weil man seinen Stand nicht erkennete / so gab er sich wieder zu Frieden / und weil er wol wuste / daß seine hertzliebe Eltern sich über die massen ob seinem Verlust betrüben würden / schrieb er / da er Zeit hatte / mit ehister Gelegenheit diesen Brieff.

Großmächtigster König / allergnädigster Herr Vatter.

Wann ich nicht Ursach hätte zu zweifeln / daß ihr mich wieder zu Gnaden annehmen würdet / so wolte ich den Ort melden / wo ich mich aufhalte / aber ach leider ich bin zu viel versichert / daß ich mich eurer Gnade alle verlustigt gemacht / in Betrachtung / daß ich in meinem Elende / daraus mich doch unterschiedliche Wunderfälle schon etliche mal zu Wasser und Land errettet / einen andern Heyland angenommen / und mich zu solchem Glauben begeben / den man Christlich nennet. Mein Herr Vatter versichere sich / wann ich es aus Unverstand oder Vorwitz gethan / so wolte ich selber kommen / meinen Halß darbieten / und die Straffe willig leiden / aber dieweil ich in meinem Hertzen empfinde / daß alle die jenige / die diesen Glauben vom wahren Heyland nicht ergreiffen / der ewigen Wolfahrt fehlen müssen / so kan man mich nicht verdencken / wann ich auf meine Wolfahrt / die so ein edelen Zweck hat / bedacht bin / und darinnen die einfältige Blindheit eures einfältigen Heydenthums bitterlich beweine. In solchem Stande nun / gnädigster Herr / weiß ich nicht ob ihr mir den lieben Vatter-Namen länger gönnen werdet / als der ich unsern höchsten Vatter den Mahomed selbsten verläugnet: wolan dañ in solchem Zweifel muß ich leben / und es vor einen Anfang meines Unglückes / womit der Christliche Hauff beym Anfang eingeweyhet zu werden pfleget / achten / ich will meinem Herrn anjezo nur dieses berichten / daß ich / meinem Heyland sey ewig Danck davor / nun allem Unglück entrunnen zu seyn hoffe / und annoch frisch und gesund bin / derselbe den ich nun verehre / wird mir / im Fall ich an meinem kindlichen Erbrecht zu Maracco kein Theil haben soll / schon eine viel grössere Glückseeligkeit bevor halten / damit ich mich dann mit recht nennen möge / den von seinen hertzlieben Eltern verlassenen Tarnolast.

Diesen Brief schickte er weg / und ließ ihn seinen Weg gehen / setzete aber kein datum darunter / dann er wolte nicht daß man erführe wo er wäre. Inzwischen lebete er in gutem Stande bey seinem damaligen Herren / biß er von einer andern Versuchung angegriffen worden. Pierre Durbin hatte eine trefflich schöne Tochter / Berta genandt / dieselbe verliebte sich in unsern Vallach von Tag zu Tag mehr und mehr / und war schon halb vor Liebe kranck / ehe ihr das Glück Mittel schaffet / daß sie es ihm selber offenbahren kunte / ihr Vatter ward auf ein Land-Gut / 4. Meilen von der Stadt / zu seiner Freunde einem gebetten / und ob er gleich seine Tochter mitnehmen wolte / so entschuldigte sich doch dieselbe mit einer erdichteten Schwachheit / und wendete vor / daß sie die Lufft nit vertragen könte /

daß

daß sie also zu Hause gelassen worden: Vallach muste auch bleiben / und das übrige Gesinde gieng mehrentheil mit fort. Berta wolte sich dieses Vortheils das ihr das Glücke gab / bedienen / ließ also durch eine alte Frau / der sie sich gäntzlich vertrauet hatte / eine feine Mahlzeit zurichten / und bathe auf den Abend unsern Vallach selbst zu sich über die Tafel; dieser war solcher Ehre nicht gewohnet / daß ihm solches also sehr fremde vorkam / dannoch gieng er hin / und fand die Dame in einem dünnen Schlaffkleide von dem allersubtilesten Kammertuch gemacht / über der Tafel schon sitzen. Sie empfieng ihn nicht anders als wann er ein Fremder gewesen / und bathe ihn / weil sie mit einer Traurigkeit überfallen worden / daß er sie mit seinen vernünfftigen Reden belustigen möchte. Man kan leichtlich erachten / sprach jener / was ein Kauffgesell von vernünfftigen Reden vorzubringen weiß / muß also dieses nicht anders als ein Schertz aufnehmen. Sie redeten über der Mahlzeit noch mehr miteinander / und die Dame hatte sich mit Fleiß gerade gegen dem Vallach über gesetzet / damit sie sich an seiner Gestalt ergötzen möchte. Als der Tisch abgehoben / langte sie ein Bretspiel / und bathe den / der da schon wieder abtretten wolte / daß er eines mit ihr spielen möchte; ich habe noch wenig Geld verdienet / sprach Vallach, kan also meine geehrte Jungfer mit langem Borgen / im Fall sie mir abgewinnen solte / nicht lange teuschen. Berta warff ihm etliche Cronen hin / und damit beförderte sie das Spiel / da sie dann immerdar gewann; was hilffts mich / sprach sie endlich / wann ich euch alles wieder abgewinne / da ichs euch doch alles schon geschencket / wir müssen um etwas anders spielen / setzet euch selbst ein / ich will mich einsetzen / und wer gewinnet / dem soll der ander verfallen seyn. Vallach sahe alles gar wol worauf es gezielet war / liesse sichs aber nicht mercken / sondern antwortete: und wann ich euch gleich gewinnen würde / so bleibet ihr doch euer eigen / wie ich dann auch / wann ihr mir abgewinnen würdet; sie beantwortete solches nicht / sondern fieng das Spiel an / worinn sie mit allem Fleiß unachtsam spielete; es sey nun daß sie entweder ihre Gedancken aus grosser Hefftigkeit der Liebe nicht alle beyeinander hatte / oder auch mit Fleiß verlieren wolte / daß es Vallach, welches dann auch das allererste war / gewann. Es muß eine sonderliche Schickung des Himmels seyn / sprach sie damalen / daß da ihr doch noch den gantzen Abend kein eintzig mal gesieget / mich nun eben selber gewinnen müsset; ob ich gewonnen hätte oder nicht / beantwortete solches Vallach, so gilts doch gleich viel / dann ihr bleibet die ihr seyd / und ich wer ich bin. Diese Rede schmertzte der Dame dermassen / daß sie gantz verblassete / sie stund auf und kunte vor hefftiger Begierde / die sie zu ihm truge / kein eintzig Wort mehr sprechen / und da sie sich endlich gar vor verschmähet betrachtete / wie ihr dann Vallach

niemalen nach ihrem Willen antwortet/ so war sie so verunruhiget in ihrem Gemüthe/ daß sie in eine grosse Ohnmacht auf das niedrige Bette / so daselbsten stunde / darnieder fiel / und weder Bein noch Arm mehr regete.

Wer war damal in grösserer Angst/als unser Vallach? Behüte Gott / dachte er damal bey sich selbsten/wie gehet mirs doch so seltzam / diese Jungfrau hat auch ein solches Anligen als Fräulein Vermuth, O wäre ich doch an einem solchen Ort / da entweder gar kein Frauenzimmer / oder da es anders als dieses/ mit dem ich annoch in der Fremde um bin gangen / gesinnet wäre. Er bemühete sich gleichwol die Jungfer wieder zurecht zu bringen / und bracht so viel mit einem kühlen Trunck Wein/den er vom Tisch nahm/zu wegen/daß sie ihre Augen wieder erschloß/und etwas zu sich selber kam. O ihr Grausamer/sprach sie zu Vallach, warum verachtet ihr mich? Ich verachte euch nimmermehr / sprach dieser / und verflucht sey/ der euch beschimpffet ; So gebet mir dann ein Zeichen eurer Liebe gegen mich fuhr jene fort / (hier ergriff sie ihn beym Arm/und zog ihn zu sich) und bedienet euch dieses Vortheils / den ich und das Glück euch geben; als er diese Gedancken spührete / ward er ihr von Hertzen feind / er widerstrebete seinem Fleisch/und hielt mit demselben einen stärckern Kampff / als mit einem seiner stärckesten Feinden ; dannoch wolte er sie nicht erzürnen/sondern mit gelinden Worten von ihren Begierden abzubringen / Ihr meinet vielleicht Schönste Berta, sprach er / eure Liebe auf einen solchen Menschen geworffen zu haben/ der eurer wol werth ist? aber wie mein Stand beschaffen / könnt ihr aus diesem wenigen / so ich euch in Vertrauen erzehle / erlernen ; dann als mein Vatter / welcher in Ormus ein Büttel ist / mich als seinen Sohn/der ich um eines Ehebruchs willen solte gestrafft werden/gelinder als einen andern straffte/so ward er um eine grosse Summ Geldes / ich aber mit Staupenschlag und ewiger Verweisung aus meinem Vatterlande verbannet : nun wäre mirs leid/wann ihr hernach meinen Stand erfahren soltet / wann ich euch also betrogen hätte. Jungfer Berta glaubte dieses alles / und wie sie alsobald einen Abscheu vor ihm hatte / so bedanckete sie sich gegen ihm / und bath ihn still zu schweigen / so wolte sie auch nichts von seinem Stande gedencken.

Hernach lebte er noch eine kurtze Zeit in diesem Hauß / dann als er auf einen Sonntag im Spatzierengehen eine Rennbahn ersiehet / worauf sich damalen die vornehmste Edelleute übeten / gieng er voller Freuden dahin/und weil er mit ihrer etlichen/so mit seinem Herrn handelten / zimlich bekandt war/ so sprach er einen und den andern um einen Ritt an / welches er leichtlich erhielte/

darinn

darinn er dann fast niemals des Ringels fehlete / daß sich jeder-man solcher Geschickligkeiten an einem Kauffgesellen verwundern muste. Er besuchte hernach diesen Platz um so viel desto öffter / weil er ihm so angenehm war / und bald gieng er auch auf den Fecht-Boden / da er dann von denen Lehrlingen / absonderlich aber vom Fechter ausgelachet wurde / daß er sich erkühnete an einen solchen Ort zu gehen / da er doch wol wüste / oder wissen solte / daß man ihm einen Floretten reichen würde / er kehrete sich aber nicht hieran / sondern sahe großmüthig zu / biß einer von den Fechtenden kam / und ihm ein Stoß-Degen gab: wir fechten hier nicht anders / sprach derselbe dabey / als daß der-jenige / so den ersten Stoß bekommt / in 10. Cronen verfallen ist. Herr Vallach hatte so viel nicht bey sich / dannoch weil ein Ita-liänischer Freyherr Alphonso de Livorno genannt / so ihn we-nige Zeit zuvor auf der Reit-Bahn gesehen / eben dazumal auch allhier war / so erklärete sich derselbe / wol wissend / daß das Reiten und Fechten insgemein beysamen zu seyn pflegete / die 10. Cronen zu zihlen / im Fall Vallach verlieren solte. Solches thäte er um so viel desto behertzter / weil ihm Herr Vallach selber zuwinckete / welcher dann alsbald mit jenem anlegete / und sich gutwillig unerfahren stellete / daß er nicht allein den ersten / son-dern auch hernach noch viel Stösse bekam / und seinem Gegen-theil keinen eintzigen anbrachte / dessen sich jener sehr erfreuete / und alle Zuseher ergötzten sich darob / ohne Herr de Livorno, wel-chen es 10. Cronen kostete. Vallach aber winckete ihm abermal / daß er es sich nicht solte reuen lassen; und als man ihn tapf-fer ausgelachet / tratt er zum Fechtmeister: Herr / sprach er / wann ich je doch lernen soll / so will ich eines mit euch selber auf-nehmen.

Ich fechte aber nicht mit einem Fremden / fieng derselbe mit einem höhnischen Gelächter an / es sey dann daß er 100. Cronen zur Wette einsetzet. Wann ich das Geld hätte / gab Herr Val-lach zur Antwort / so wolte ich euch zu willen seyn / nur bitte ich diesen Herrn / (auf Herrn Livorno zeigend /) daß er vor mich gut seye. Derselbe zog alsobald einen kostbaren Ring von seinem Finger / und setzete ihn gegen des andern 100. Cronen / hernach legten diese beyde mit einander an / aber wie ungeschickt sich zu-vor Herr Vallach gestellet / so sehr ließ er anjetzo seine Geschick-lichkeiten spühren. Er brachte dem Fechter drey oder vier Stösse nacheinander an / und trieb ihn so lang herum / biß er ihm den Degen aus der Faust durch eine sonderliche Behen-digkeit brachte / welches bey den Zusehern ein mächtiges Ver-wundern verursachete / dann dieser Fechter war sonst einer von

den

den Allerberühmtesten in gantz Franckreich / Herr Vallach aber grieff zu den 100. Cronen / und reichte sie samt dem Ring Herrn Livorno, der sich dessen wegerte/ und ihm hergegen alles ließ: Mein Herr/ sagte er/ wann ich wüste daß ich keine Fehlbitt thäte / so wolte ich denselben zu meinem Hofmeister annehmen ; Ich müste einer von den Undanckbarsten seyn / gab ihm unser Herr zur Antwort/ wann ich meinem Herrn / der mir als einem Blutfremden so bald zu Willen gewesen / etwas abschlagen solte / wann dann mein Herr mich seiner Dienste würdig erkennet / erkläre ich mich nach seinem Begehren zu leben.

Dieser Handel ward bald geschlossen/und Hr. Vallach ward aus einem Kauffgesellen eines Freyherrn Hofmeister/worinn sich Pierre Durbin nit viel sperren dorffte/dieweil aber Hr. Livorno bald einen Brief von seinem Hrn. Vatter bekam/worin er befehlicht war nacher Hauß zu kommen/ und auf des Groß-Hertzogen Beylager mit auf-zuwarten / denn er war aus Tuscien oder Hetrurien / und also ein Lehnmann des Florentinischen Großhertzogen/sein Vatter aber war dessen Cantzler am Hofe / also schieden sie von Orleans, und nahmen ihre Reise zu Pferde hin nach Italien / sie besahen auf dieser Reiß die Städte Gion , Nevers und Chalons, von dannen sie auf Turin wolten/ weilen sie aber in Chaumont wenig Meilen vor Turin gelegen/ vernahmen/daß der Savoysche Hertzog ein Turniren an seinem Hof angestellet hätte / welches in 2. Tagen gehalten werden solte/so fragte Herr Livorno unsern Herrn Vallach / ob er Lust hätte mit zu turniren / so wolte er machen / daß sie mit unter deß Hertzogen Ritterschafft eingenommen würden. Herrn Vallach war dieses ein erwünschtes Spiel / und da er also seinen Willen darein gegeben / schickete Herr Livorno ein Schreiben an seines Herrn Vatters Bruder/ so sich schon über ein Jahr in deß Groß-Hertzogen Gewerben zu Turin aufgehalten/ mit einem seiner Diener aus Chaumont,in welchem er ihn bath/daß er ihrer zween so viel Stellen zum Turnir ausmachen möchte. Der Diener bekam von jenem/ an den er geschicket worden/ gute Antwort/ und weil er auf solchen Fall von seinem Herrn Befehl hatte zwey Harnische in Turin auszumachen / so verrichtete er solches auch / und kehrete schleunig wieder zurück. Herr Livorno war sehr froh / daß ihm diese Lust angienge / und Herr Vallach ließ sich kaum halb merken / was er vor Freude in seiner Seelen hierüber empfand ; sie ritten also auf die bestimmte Zeit hin / und legten ihre Küris an/ zogen hernach auf die Bahn / und sahen daß eine feine ansehnliche Gesellschafft von 80. Rittern sich gesammlet hatten / der Hertzog samt seinem Frauenzimmer/ und Herr Livorno Vetter / stunden auf einer hierzu sonderlich aufgerichteten Schaubühne / und als

die

die Trompeter anfiengen zu blasen / gieng das Turniren an / ein jeder thät sein Bestes / und hielten sich sämtlich also / daß sie Ehr davon zu tragen hoffeten. Vier Paar hatten sich schon wacker her„ um getummelt / als die Reyhe an unsere beede Helden kam / die dann tapffermüthig herfür stachen / und mit einem zierlichen Pfer„ de„ Tummeln / ihren Lust zu verstehen gaben. Es waren ihrer zween hochmüthige Ritter unter dem Hauffen / welche es verdroß / daß die Unsere länger als die vorhergegangene mit Pferd„ Tum„ meln sich aufhielten / stachen derowegen auch behend herfür / und nach„ dem sie sich ein wenig getummelt / stellten sie sich gegen die Unsern / und winckten ihnen zum Pferd„ Streit / diese aber warey / wie man her„ nacher noch erfahren / der Erste ein Mayländischer Graf de Marta, welcher es mit Herr Livorno aufnahm / und der Ander Parderini, ein grosser und reicher Herr von Papia, der gegen un„ sern Herrn Vallach kämpffete / sie rennten mit einem solchen Ey„ fer auf einander loß / daß Livorno seinem Gegner das Pferd unter dem Leibe herfür rannte / welches auch so bald todt ligen bliebe / und muste sein Besitzer mit grosser Scham absitzen / wiewol er noch über das in etwas ungemächlich auf den Halß stürtzete / und also von seinen Dienern auf ein ander Pferd getragen werden muste; Herr Vallach inzwischen / als welcher gar nicht gewohnet war / ohne den grösten Ruhm etwas zu verrichten / begegnete dem Par- derini mit solcher Stärcke und Hurtigkeit / daß er ihn gleich als einen Vogel herunter hub / und dannoch Mann und Pferd unbe„ schädigt blieben. Der Gestürtzete machte sich alsobald wieder auf / und da ihm durch seinen Diener ein ander Pferd wieder unterge„ zogen / machte er sich noch weniger vergnügt / als er ausgeritten war / hin zu seinen Gefehrten / da ihn aber dieselbe so tapffer aus„ zulachen begunten / kehrete er aus Raache um / und forderte Herrn Vallach noch einmal zum Speer„ Streit / dieser wuste wol / daß sol„ ches wider die Turnir„ Gesetze lieff / und wolte seinen Gehorsam gegen dem Hertzoge / mehr als seinen Willen und Lust zu streiten / beobachten / als aber der Hertzog bald darauf sagen liesse / daß ihm noch ein Ritt vergönnet seyn solte / so legten sie beederseits wieder zum andern mal ein / und zwar um so viel desto vorsichtiger / weil in diesem Ritt Herr Parderini seine Ehre wieder erhalten / jener aber noch mehr die seinige zu befestigen / gesinnet waren / kunte es also auf beyden Seiten unmöglich wol ablauffen / aber dannoch galt unsers Helden tapffere Hurtigkeit am allermeisten / wormit er dermassen durchdrang / daß der Parderini samt seinem Sattel / welches doch nicht ein geringes Merckzeichen seines Wolverhal„ tens war / absitzen muste / der noch über das von unsers Helden Speer in die lincke Seiten getroffen / daß man es vor tödtlich hielte / ist

aber doch wieder geheilet worden; Herr Vallach ritte hernach unter die Schaubühne/und/ weil ihm eine absonderliche Vergünstigung zu diesem Ritt geschehen/so wuste er auch/ daß es ein Fehler seiner Höfflichkeit wäre / wann er die Danckleistung gegen dem Hertzogen hievor nun nicht auch absonderlich hielte/welches er dann in erschlossenem Helm über die massen höfflich verrichtete / daß er durch seine Beredtsamkeit so viel Herren/ als durch seine Tapfferkeit/zu grosser Verwunderung brachte; hernach ritte er zu seinem Livorno, welcher ihn mit höchster Freude empfieng/ dann er hatte bishero noch nicht gewust / daß sein Hofmeister ein rechter Turnirmeister gewesen / und wie er dann von seinen Wissenschafften von Tag zu Tag mehr sahe/so mehrete sich auch seine Freundschafft und Gunstgewogenheit gegen demselben immerdar/ daß er ihn nicht anders als seinen leiblichen Bruder liebete.

Hernach nahmen 16. andere Ritter nach und nach die Bahn ein/und hielten sich also/daß unsere Helden immerdar das höchste Lob behielten; biß endlich nach diesen zwey herfür ritten / und nachdem sie mitten auf dem Platz mit dem Pferd getummelt/unsere beede Helden abermal zum Kampff ausforderten/als an welchen sie / dieweil sie vor die zween besten Ritter gehalten wurden/ Ehr zu erhalten hoffeten/ die Unsern liessen sich allezeit gerne ruffen/ sintemal sie niemalen mit Schanden wieder kamen / diese Ausforderer aber/wie man hernach erfuhre/waren/der eine ein Hertzog aus Burgund, Namens Franciscus, der ander Ludovicus, ein Marggraff von Baden / deß Savoyschen Hertzogs Gemahlin Herr Bruder / und hätten unsere Helden ihren Stand gewust / so hätten sie aus Demuth ein gutes Theil ihrer Tapfferkeit sincken lassen/damit sie diesen hohen Häuptern an einer solchen Ehre nicht verhinderlich gewesen wären. Man sahe daß sich die gantze Schaubühne regete/ dann unsere beede Helden kennte schon jederman / und die andere hielte man um so viel desto mehr vor solche tapffere Leute/ weil sie sich durch unserer Herren Wolverhalten noch niemal hatten abschrecken lassen / derowegen sie dann alle Viere / weil sie die Ehre allein hatten/ daß die gantze Schaubühne aufstunde / sich gefaßt machten mit äusserster Krafft zu stechen. Ludovicus und Herr Livorno kamen gegen einander / und Franciscus und Vallach, welche allerseits mit solcher vorsichtigen Krafft auseinander loß giengen / daß alle vier Speer Splitterweiß in die Lufft sprungen / wiewol Herr Livorno in etwas hinter sich wanckete / als ob er gleichsam solches aus Ehrerbietigkeit gegen dem Fürsten thäte / Herr Vallach und sein Gegner blieben steiff sitzen / weil aber die beede Fürsten/da es ihnen noch nicht mißglücket/noch einen Ritt zu thun gewil-

gewillet/ so ritten sie alle beede unter die Schaubühne/ und gaben sich dem geschwornen Turnir samt ihrem Begehren zu erkennen / der ihnen dann die Vergönnung von den Turnir-Richtern bald erhielte / daß also diese wieder zurück ritten; sie verwechselten nur ihre Gegner / daß Herr Vallach mit Ludovico, und die andern beeden gegen einander stachen / Herr Livorno wurde noch ein wenig weiter als im ersten Ritt hinter sich gebogen / Herr Vallach aber hieß dem Badischen Marggrafen den Sattel gar räumen/ und kunten sich beyde Partheyen weder erheben noch verachten/ weil sie fast gleiche Ehre erhalten/ dann Herr Livorno ward von seinem Vallach, Ludovicus aber von Francisco bey Ehren erhalten; hernach ritten sie wieder an ihren Ort / und überliessen denen übrigen die Bahn/ deren dann nicht vielmehr übrig waren / zumal da die Nacht schon mit Gewalt heran rückete. Marquis Pio, ein Italiäner/ hielte sich unter den Letzten am allerbesten / dieweil er zween handfeste Ritter abgesetzet. Als nun vom Turnir wieder abgeblasen ward/ ritte jeder an seinen Ort/ da dann alsbalden 6. Herolden kamen/ und Herrn Vallach, Franciscus und den Italienischen Pio zur Schaubühne forderten / welche mit so viel Dienern hinzu ritten / und daselbsten abstiegen. Herr Vallach ward zu erst auf die mittelste Schaubühne gefordert / da ihm eine Gräfin aus der Marggraffschafft Final entgegen kam/ und hinter ihr ein Page mit dem ersten Kleinod / welches ein köstlicher Schild ward/ den sie ihm mit sonderlicher Höflichkeit zu überreichen wuste. Unser Ritter wuste sein Ansehen bey solchen Begebenheiten über die massen wol zu erhalten / nahm es also nicht minder höfflich an / als es ihm gereichet ward; Er brauchte sich aber mit Fleiß lauter ausländischer/ und zwar Mauritanischer Arten in seinen Gebärden / welche ihm / weilen er von Jugend an darinn geübet / unerhört wol anstunden / darüber sich dann der Hertzog aus Savoyen / samt der gantzen Ritterschafft höchlich verwunderten / dann sie sahen wol daß er ein weit herkommender Fremdling war / dannenhero der Hertzog bewogen ward / ihn durch seiner Räthen einen gegen dem morgenden Tag um zehen Uhr zur Fürstlichen Tafel zu bitten / dargegen er abermal seine beredtsame Höflichkeit sehen ließ/ und hernach mit dem Schild hinnnter tratt / da er sein eigenes dem Diener gab / das köstliche aber selber führete. Herr Franciscus empfieng das andere Kleinod/ so zwey kostbare Armbänder/ von einem solchen Fräulein / welche ihm hernach das Glück zur Gemahlin bescherte / es war aber das ältiste Fräulein von Turin. Nach ihm kam Marquis Pio, der von dem andern Fräulein auch aus Turin ein schätzbarn Ring empfieng. Nach allen diesen

Verrichtungen ward zum Abzug geblasen/ ein jeder kehrete nach seiner Herberge / Herr Livorno aber und Herr Vallach wendeten sich in vollem Harnisch nach dem Hauß / welches der Savoysche Hertzog deß Livorno Herrn Vetter eingeraumet hatte / woselbst sie abstiegen/ und mit grossem Frolocken empfangen wurden/ der alte Livorno verwunderte sich aber / daß sein Vetter den / so das beste Kleinod davon getragen / mit sich brachte/ dann er hatte denselben vor eine Fürstl. Person gehalten/wie er dann den jungen Livorno, sobald es die Gelegenheit gabe/fragte/was er vor ein ansehnlicher Herr wäre/ der ihm dann erzehlet / daß er sein Hofmeister wäre/ und was er sonst mehr von ihm wuste. Herr Vallach aber hatte diesen seinen damaligen Herrn beredet / daß er ein Freyherr aus dem Eylande Cypern wäre / daraus er / weil er den Christlichen Glauben nicht fahren lassen/und Türckisch werden wollen/vom Türckischen Solyman verstossen worden/welcher vor 2. Jahren das gantze Eyland eingenommen. Des andern Morgens früh kam ein Kammerdiener zu dem alten Herrn Livorno , und fordert ihn zum Hertzogen / der ihn dann fragte / was vor zwey Ritter er beherberget/ und da der Hertzog vernahm / daß der eine seines Bruders Sohn/ und der ander der das beste Kleinod erhalten / ein Cyprianischer Freyherr wäre / so ließ er den jungen Herrn Livorno samt dem Herrn Villach nochmalen zur Tafel bitten/da sich ein jeder an seinem Orte also zu verhalten wuste / als es sich bey solchen hohen Gesellschafften gebühret. Nach gehaltener Tafel ward ein herrliches Seitenspiel gehalten / und weil Herr Vallach mit grossen Begierden dem Harffenisten zusahe / so fragete ihn der Savoysche Hertzog/ob er auch darauf geübet? Nein/ sprach dieser/ aber auf der Lauten habe ich mich wol in meiner Jugend belustiget/ worinn ich aber die Zeit meines Elends/viel werde vergessen haben. Ihm ward in Eil eine Laute von Wacholdern-Holtz gemacht/überreichet/ worauf des Hertzogen beede Fräulein lerneten / da er sobald sein Leib-Lied / so er in Marocco immerdar schlug / hören ließ/ und in Mauritanischer Sprach darunter sang. Es war aber alles Kinderpossen mit dem Hof-Lauteniſten / so doch die Fräulein lehrete/ gegen Herrn Vallach, so gar daß die Herren über der Tafel gleichsam entzücket ihm zuhöreten/und nicht anders meineten/dann daß die Engel vom Himmel kämen/und da sie mit ihm um die Wette spielen wolten / musten sie sich vor Scham zu seinen Füssen legen; der Hertzog bathe ihn/ er möchte ihm doch so viel zu gefallen seyn/ und dieses Liedlein in ihrer Sprach mittheilen / denen er antwortete / er hätte es in seiner Jugend aus Lieb zu den Studien und Musen, denen er dazumalen zum hefftigsten ergeben / aufgesetzet/

und

und den Pierinnen täglich zu Ehren gespielet / spielete es aber gar anmuthig/ und sangs in ihrer Sprache also:

1.

Um die Welt ist aufgeschlagen
Das gestirnte Himmels-Tach/
Dem folgt ferner Lufft hernach/
Lufft muß Erd und Wasser tragen/
Erde hat auf sich gelegt
Die bezierte Pindus-Höhen/
Was begierig aufzugehen/
Selber sich zun Sternen trägt.

2.

Pindus ein Pallast der Tugend/
Hat er scharffe Hecken gleich/
Ist er doch gar Zuckerreich/
Es begehret nur die Jugend/
Welche mit Gebühr gerüst/
Seine Höhen zu ersteigen/
Ob sich gleich die Hecken zeigen/
Lieblich unser Pindus ist.

3.

Welcher Lebens-Faden schone
Durch der Clotho freye Hand/
Ist zu lang hinaus gewandt/
Und begehren erst die Krone/
Die wir müssen sonder List/
Durch erhitzten Schweiß /erwerben/
Denn wir hoffen ihr zu sterben/
Unser nun der Pindus ist.

4.

Seine Pracht kan weit bezwingen
Deß Karfunckels theuren Schein/
Er treibt Diamanten ein:
Durch sein lieblich Freudenbringen
Wird uns Müh und Schweiß versüßt/
Perlen die fast hoch geschätzet/
Wird sein Zierrath vorgesetzet/
Lieblich unser Pindus ist.

5.

Nun so wollen wir besteigen
Den verliebten Musen-Thron/
Zu erlangen süssen Lohn/
Nichts soll unsre Hertzen beugen
Weil uns Klotho giebet Frist/
Pindus soll mit seinen Glantzen
Unsre Wissenschafft ergäntzen/
Weil er so bezuckert ist.

Als er nun dieses mit seiner Zungen und auf den Seiten abermal gar lieblich gespielet/ merckten sie/ daß er den freyen Künsten auch sehr müste ergeben seyn/und fanden ihn als noch viel vollkömmlicher in seinen Tugenden: Unterdessen ward die Mahlzeit geendiget / da dann die Fürstl. Personen einen zierlichen Tantz hielten / und als sie etliche Reihen abgelegt/ward Herrn Vallach das älteste Fräulein vom Hertzoge zugeführet / dann die hatte schon etliche sonderliche Blick auf ihn gehen lassen/die nahme er/und führete sie mit grosser Höflichkeit etlich mal so sanfft herum/schwenckt sich auch so geschwind und ohne Mühe / daß sie selbst betheurete / mit zwar vielen Herren / aber mit einem solchen noch niemalen einen so anmuthigen Reihen gethan zu haben/bald führete er das Fräulein wieder zum andern Frauenzimmer / wo sie seine Hurtigkeit dermassen heraus strichen/daß sie alle Lusten hatten eines mit ihm zu wagen:als er aber nun ledig von dem Fräulein war/tantzete er eines auf Mauritanische Manier gantz allein / daß sie sich ob seinen geraden Beinen bald alle entsetzeten; nach diesem fragte ihn der Hertzog/ob er nicht mehr dergleichen Täntze könnte/so möchte er doch dieselbe ferner sehen lassen / wornach er ein schönes Ballet auf Arabische Manier ablegte/und dasselbe bestandt mehrentheils in Sprüngen/ und ergötzete also die Fürstl. Gesellschafft mehr mit seinem Tantzen / als alle Musicanten. Endlich war es Zeit daß man sich nach den Logimentern verfügte/dann schon der Mond der Welt sechs Stunde geleuchtet / deßwegen nahme jederman seinen Abscheid / und also auch Herr Livorno und Herr Vallach, den der Hertzog gern eine Weile an seinem Hof behalten hätte / aber er entschuldigte sich aus gewissen Ursachen / dann er hatte grossen Lusten dem Hertzog von Florentz auf seinem Beylager aufzuwarten / und sich daselbst auch bekannt zu machen / traten also mit dem alten Livorno beede Ritter wieder in sein Hauß/ und begaben sich bald nach den Federn. Da nun das Orientalische Wolcken-Gold wiederum herfür brach / machten sie sich beede in Eil

auf

auf/ rieffen den Dienern/ und liessen die Pferde sattlen/ als alles fertig/ nahmen sie bey dem Herrn Livorno Abschied/ und ihren rechten Weg auf Florentz/ und weil Herrn Vallach des Nachts nichts angenehmes geträumet/bathe er Herrn Livorno, er möchte die Harnisch mitnehmen/ daß sie alle beharnischt wären/ er hätte einen Traum gehabt/ der deutete ihm nichts gutes/ worzu Livorno sich leichtlich bewegen ließ/ kauffte die 5. Harnisch/ und ritten also in vollem Küris zur Stadt hinaus auf Italien zu. Doch hatte auch jeder sein Schild/ und ein gut Schwerdt an der Seiten angegürtet/dann mit den Stoquaden ist gegen die Harnisch nichts auszurichten. Sie ritten in guter Vorsichtigkeit fort/ und als sie 6. Frantzösische Meilen von Turin, und also noch eine kleine Meil von dem Städtlein Aitz gegen Lombardien zu einem Wald ritten/ stiessen sieben gewapnete Kerl auf sie/ und wolten sie erlegen/ diese aber wolten noch nicht so schlechter Dinge in den Tod einwilligen/ und weil jene jederzeit rufften/ sie solten anjezo wegen einiger einem vornehmen Herrn angethaner Schmach ohne alle Barmhertzigkeit des Todes seyn; sagte Vallach, sie müsten sie irgend von Gott abgeordnete Würg-Engel/ wie der in Egypten/seyn/ als welchem man nicht widerstehen können/ doch kämen sie ihm als unbesonnene Mörder vor/ denen man noch Widerstand zuthun dissеits steiff gesinnet/ wolten derowegen sehen/ ob ihre That denen großsprechenden Worten zu antworten Vermögens genug hätte: Worauf jene als ergrimmete beissige Hunde einfielen/ diese aber empfiengen sie als Löwen/ als welche die Hunde nicht einmal vor würdig schätzen sich in Ernst mit ihnen zu zarren: Sie schlugen aber mit ihren Schwerdtern dapfer zu/ und Herr Vallach unterließ nicht die Seinigen immerdar zu erinnern/ daß sie nicht viel offensivè, sondern nur so viel möglich defensivè, und doch behutsam giengen/ und solten nur ihrer Schilde wol gebrauchen/ biß die tollen Hunde etwas ermüdet vom schlagen/alsdann leichtlich zu überwältigen wären. Diese Erinnerung nahme Herr Livorno samt seinen Dienern zu Danck an/ und wurffen immer ihre Schilde für/ so daß kein eintziger von ihnen verwundet/ und als dieser Scharmützel eine Viertel Stunde gedauret/ fielen die Schwerdter jenseit etwas sänfftер/ so daß die dissеits jezo recht anfiengen sich dapffer zu wehren/ und weil jene fast ermüdet/ ward man bald ihr Herr/ und wurden drey von ihnen darnieder gehauen/ die übrige vier wolten sich noch weiter sehen/ und im geringsten nichts nachlassen/ denen auch zeitlich ihr Wuth und Muth benommen ward/ massen dem einen der rechte Arm gerad in dem Gewerb/wo der Harnisch offen/

und leicht zu treffen / abgehauen / daß er samt dem in der Hand habenden Schwerdt zur Erden fiel/und muste sich dieser Kerl also todt bluten. Einem andern aber ward durch Herrn Vallach der Schild vom Leib gerissen / und sobald das Haar mit dem Kopff abgeschnitten / die beeden übrigen wolten die Flucht nehmen/ aber ihre Pferde waren ermüdet / so gar / daß sie kaum aus der Stelle konten kommen / und wurde der eine auch bald durch Herrn Livorno in den Tod geschicket / das Pferd aber schleiffet den Cörper in den Bügeln in dem Wald herum/ und weil sich der eintzige/annoch übrige/so verlassen und nunmehr gefangen befand/ löset er endlich seinen Brust-Harnisch auf/ und entleibete sich selbste. Weil nun dieser unvermuthete Scharmützel noch glücklich abgangen/wie dann dissеits keinem etwas sonderliches/ohne dem einen Reuter-Knecht / welcher eine starcke Beinwunde bekommen/ davon ihm hernach das Bein lahm worden / davon widerfahren / ritten sie zu dem Städtlein / und kündigten allda alles an / und kamen auf eine sonderliche Schickung eben in das Wirthshauß / woselbsten die Mörder logirt hatten / und als der Wirth dieses erfuhr/ mercket er gleich/ daß es diese würden gewesen seyn/ so bey ihm vorige Nacht logirt / denn er hatte etliche mal (wie er sagte) von dem einen gehört/daß er sich theuer verheissen /nicht eher nach Hauß zu kommen / diese Hunde / (also hatte / wie man nun muthmassete/ er die Unsern genennet/) wären dann von ihm erstlich erleget. Es waren aber die Mörder / so Herr Livorno und die Seinige überfallen / die beede Ritter/so mit Herrn Vallach und Livorno zu Turin zum ersten mal turnirt / und bald schimpfflich abgesetzet worden. Diese nun hatten ihnen diese Schmach steiff genug zu Gemüthe gezogen / und wolten sich / wiewol zu ihrem eigenen grossen Unglück / an den Unsern rächen ; Morgens frühe eileten sie auf Parma, und erreichten dieselbe schöne und vornehme Stadt in 2. Tagen / allwo Herr Vallach seinen Livorno bathe/ er möchte sich doch noch einen Tag oder etliche allhier aufhalten/ damit er doch die schöne Stadt etwas bessers besehen möchte/und rühmte insonderheit Herr Vallach, daß er sein Lebtag nirgends bessere Käse als allhier gessen: Sie spatzierten den gantzen Tag/und beschaueten der stoltzen Stadt ihre herrliche Gebäue und Palläste/ und weil Herr Vallach dergleichen Städte nicht viel gesehen/ward sie sehr von ihm gerühmet/ aber Herr Livorno zoge dieser Stadt Parma sein Vatterland/ die Stadt Florentz weit vor / sowol an Grösse/als an schönen Gebäuen/so daß Herr Vallach sehr verlanget die Stadt Florentz zu sehen/massen er sich nicht einbildete/daß sie schöner als Parma seyn könnte. Den zweyten Tag machten sie sich auf den Weg/ und weil sie nun in ihre Gräntze kommen/ritten

sie in

sie in grossen Freuden/ biß sie oben auf einen Berg kamen/ da sahen sie einen grossen Scharmützel von Reutern/ die sich um eine Kutsch voll Frauenzimmer schlugen / und wie es schiene / wolten die so das Frauenzimmer verwahren solten/ verlieren: Herrn Livorno Page ritte gantz voran/ so des Streits am ersten gewahr ward/ dieser aber/ so bald er solches sahe/ stutzete mit seinem Pferd/ und wincket denen so hinter ihm ritten/ sie möchten halten/ auf daß sie nicht von denen in dem Thal gesehen würden/ er auch selbst ritte starck zurück/ und erzehlete was er gesehen/ und daß Hülffe vonnöthen wäre/ dann/ wie ihn deuchte/ so solten die so dem Frauenzimmer beystunden/ fast verlohren haben. Nun hatten sie nicht lange Zeit / sie beharnischten sich in aller Eyl/ das doch wol eine Viertel Stund taurete. Unterdessen war die eine Parthey im Grund schon biß auf 3. erschlagen/ und kunnte keiner sich mit der Flucht retten/ weil die Berge zu hoch/ und die Leute versperret waren/ die Feinde aber waren biß 40. starcke doch unbewapnete Kerl / ohne ihrer 4. waren mit starcken eisern Harnisch angethan / und getraueten sich Unsere/ als welche nur 7. an der Zahl/ nicht ohne grosse Gefahr an sie zu machen; sie waren doch schnelles Sinnes/ schickten den Page in den nechsten Flecken / und liessen den Bauren im Namen deß Hertzogen von Florentz gebieten / mit ihrem Gewehre sobald auf zu seyn/ und den Räubern Widerstand zu thun; die andern 6. unterdessen/ weil sie sahen/ daß sie nicht auf die Bauren warten könnten/ massen die Räuber schon an die Kutsche mit gantzem Gewalt setzeten / rannten eylends unter der Seiten des Berges her / und wurden von jenen nicht/ biß sie nahe bey ihnen waren/ gesehen/ und weil die 4. geharnischte Kerl schon von ihren Pferden waren/ und den Raub aus der Kutschen herfür langen wolten / hub sich ein jämmerlich Klagen und Heulen drinnen an. Indem rufften die Unsern den sämtlichen Räubern zu/ sie solten inn halten/ oder alle deß Todes seyn/ rannten auch wie Pfeile in sie loß/ und liessen vor allen Dingen die 4. Beharnischten nicht wieder zu Pferde kommen / sie metzelten dapffer unter die übrigen/ welche aber als Unbewaffnete diesen im geringsten nichts anhaben kunten/ und wurden in Eyl 13. von diesen 6. Rittern erleget/ die übrigen/ als sie sahen/ daß man also mit ihnen hanthierete/ wolten sie die Flucht nehmen/ sie aber wurden von ihrem Führer zur Tapfferkeit angemahnet/ so daß es wieder an ein hefftig Streiten loß gieng / und würden vielleicht die Räuber Meister haben gespielet/ wann ihre Führer auch zu Pferde gewesen oder kommen können/ es wurden aber noch 6. gefället / und blieben unsere jederzeit unbeschädiget/ daß sie wie Löwen unter ihnen raseten und schlachteten/ und währete dieser Streit noch eine Weil/ biß Herrn Livorno Page mit 24. Bauren/

so mit Spiessen und Stangen / Hacken und Gabeln wol versehen / in aller Eil daher renuete / da die Räuber dieses sahen / liessen sie ihre 4. Herren sitzen / und marchirten wo sie herkommen waren / den nechsten Weg zurück. Als aber die Bauren folgends heran kommen / musten sie auf die 4. Obersten loß gehen / und selben die Schwerdter aus der Faust tringen / die aber gedachten ihres Besten / und wehreten sich noch tapffer / daß sie 2. Bauren zu todt hieben / und 5. sehr beschädigten / sie wolten sich auch selbst umbracht haben / aber die Zeit ward ihn nicht vergönnet / doch wurden ihn nicht lang hernach die Schwerdter entzwey und in Stücken geschlagen / und sie also lebendig gefangen ; Indessen lag das Frauenzimmer in harter Ohnmacht für Traurigkeit und Schrecken / und hatten diese wol zu thun / biß sie solche wieder labten und zurecht brachten ; Es waren ihrer nur 3. in der Kutschen / und darunter eine vornehme Dame , wie man muthmassete / die andere bede aber bediente diese / und als sie wieder ein wenig zurecht kommen waren / redete Herr Livorno ihnen zu / und tröstete sie ihres erlittenen Unglücks / und solten sich vielmehr freuen / daß sie noch so unbeschädigt vor den tollen Hunden erhalten worden ; denen aber Vornehmste unter ihnen antwortete : Mein Herr / was die für eine Schickung hat euch doch diesen Weg zu meinem grossen Glück geführet / daß wir durch eure kräfftige Streiche allhier müssen erlöset werden / was werde ich doch immermehr vor eintzige Gelegenheit diese Errettung zu vergelten / an die Hand nehmen / kans mit Gold geschehen / ich geb was ich hab / und hoffe ich / sie werden ihnen ein kleinen Weg mich wieder nach Hauß zubegleiten / und unbeschädiget den Meinigen darzustellen / nicht zuwider seyn lassen. Was darff sie / schönste Dame, sagte Herr Vallach , viel bitten / um das / so wir uns vor ein sonderliches Glück und Ehre schätzen. Unterdessen wurden die 4. Gefangene herbey gebracht / die Herr Vallach befragte / woher sie so boßhafftig wären / und diese ehrliche / und vielleicht allem Vermuthen nach vornehme Leute / so ungebührlich und mörderischer Weise hätten dörffen überfallen / und was sie an ihnen zu fordern gehabt. Weil sie aber alle in einer Africanischer Sprache antworteten / und keinen Dollmetscher bey sich hatten / fraget sie eben dieses nochmal Herr Vallach in Africanischer Sprache / deme sie aber trotzig antworteten / was einem andern daran gelegen / und wer sie ihnen zu Richtern bestellet ? worauf Herr Vallach dermassen entrüstet / daß er dreyen von ihnen die Köpff mit seinem eigenen Schwerdt abschlug / der Vierte aber Namens Tasiball, bath um Genad / die er noch fand / massen ihm Herr Vallach sein Leben schenckte / nur daß er frey heraus bekandte / wie sie dazu kommen wären / daß sie solche mörderische

Thaten in Sinn genommen / und wo sie her wären / dann ihr seyd Africaner / sagte er / das giebt eure Sprache zuverstehen: der ihm aber antwortete / sie 4. Geharnischte / und noch 8. andere / davon 2. todt / die andere aber durch die Flucht davon kommen / wären von Algier, und weil sie dieses Handels von Jugend auf gewohnet / und zu nichts anders angeführet worden / als zu kämpffen / hätten sie sich zusammen geschlagen / und ein Schiff zur See bracht / darauf auch manchen ins Meer gestürtzet / und also viel Schiffe geplündert / endlich wären sie auf das Adriatische Meer gesegelt / allwo sie in den Insuln / sonderlich aber in Cefalonia, Corfu, Zante, Lisena und andern Orten sehr gestreifft / hernach um Calabrien gegangen / und an den Küsten der Eyländer Sicilien, Sardinien und Corsica ebenmässig schaden gethan / biß sie zu Livorno im Hetrurischen See-Hafen angelanget / und unter dem Schein Kauffmannschafft zu treiben / ausgestiegen / allwo sie etlich und 20. Spitzbuben und Banditen mit Geld ihnen in ihrem Vorhaben behülfflich zu seyn / und auf eine Woch oder 2. mit auf den Raub zu gehen / gedinget. Aber Herr Vallach fragte / warum dann ihrer nur 4. Geharnischte wären? worauf jener sagte / sie 4. wären nur von Jugend auf im Harnische zu kämpffen geübet / die andern aber könten sich in die Harnische / weil sie deren ungewohnet / nicht so bald einfinden. Hierauf sagte Herr Vallach weiter / wann er wolte treu und gehorsam seyn / und Reu über seine begangene Thaten haben / dieselben auch nicht mehr in seinen Sinn fassen / so wolte er ihm nicht allein das Leben schencken / sondern zu einem Diener annehmen / und zu einem guten Dienst in Africa dermaleins verhelffen / worauf der Gefangene dem Vallach bey seinem Gott Mahomet diesem allem nachzukommen / schwure / und ward also von Herr Vallach zu einem Diener angenommen. Inzwischen ritt Herr Livorno zu der Damen einer / und fragte / wär doch die schöne Fräulein wäre / und wie ihn deuchte / so wäre sie des Hertzogen von Florentz Fräulein Schwester / dann ich habe sie / sagte er / bey 4. Jahren her nit mehr gesehen / daß ich sie also nicht wol kenne: deme diese antwortete: Ja / er wäre recht daran / als er diß hörete / tritt er zu ihr / schlegt seinen Helm weit auf / und redt also zu ihr: Nun Durchl. Frl. weiß ich mir kein gröſſer Glück und Ehr zu wünschen / noch bey dero Herrn Bruder dem regierenden Groß-Hertzog in Florentz mich recommendirter zu machen / weil mich / meiner Meinung nach / Gott selbst in diesen Eurer Durchl. Unglücks-mir aber und den Meinigen rechten Glücks-Thal geführet / wo ich mein williges Leben vor mein gnädigstes Frl. und deren Gesellschafft nehmen zu lassen / bereit ware / indem aber Gott mich gleich wie Isaac willig zum Tod befand / schickte er seinen Engel / und schlug durch unsere Schwerdter unsre und unsers Vatterlands Feinde mit gewaltiger Hand. Ich bin nun vor 5. Jahr meine Vatterland entwichen /

und an andere Oerter Kunst / Tugend und Geschickligkeit zu ler-
nen / mich verwichene Zeit begeben / als ich aber wieder kam/
stund mir diese von oben herab geschickte Gelegenheit / dero Durchl.
meine unterthänigste Dienste einen guten Theil zu beweisen / also-
bald offen / daß ich also hoffe / dieselbe wird mich nicht mit Gold
und eiteln Geschencken / sondern dero beharrlichen Gnad verehren.
Ehe ich was weiter redete / sagte das Fräulein / Namens Eleonora,
so sagt mir lieber Ritter / von wannen seyd ihr ? und wie ist euer
Name ? Euer Durchl. unterthänigster Diener / sagte Herr Li-
vorno, wird Jaspar de Livorno genennet / sein Vatter wohnet in
Florentz / und vertritt das Amt eines Cantzlers. Nun so seyd ver-
sichert / sprach jene darauf / daß euch diese That wol belohnet wer-
den soll / und ist mir lieb / daß ihr vor andern das Glück habt : aber
wer ist euer Gefehrte / der sich auch zimlich dapffer an den Mör-
dern erzeiget hat. Herr Vallach, gnädiges Fräulein / ist sein Nam /
er ist mein Hofmeister / aber aus fernen Landen bürtig. Wir wol-
len sie nicht langer aufhalten / sagte sie hinwieder / sondern kommet /
daß wir bald unser liebes Florentz erreichen / weil aber beede Kut-
scher erstochen / musten Herrn Livorno beede Reit-Knecht die
Kutsche führen / und bunden ihre Pferde hinten an / fuhren also biß
auf 3. und ein halbe Meil auf Florentz / allwo sie herbergten in einem
kleinen Dorff : Morgens zogen sie in aller früh fort / und sahen noch
Vormittag die Stadt von fernen / über welcher Schöne und Lu-
stigkeit sich Herr Vallach dermassen verwunderte / daß er sich ein-
bildete / es müste die Stadt durch lauter Götter erbauet seyn ; als
sie aber hart an das Thor kamen / liessen die beede Diener ihre
Pferde in einem Wirthshauß stehen / und sagte das Fräulein zu
Herrn Livorno, er würde sich gefallen lassen / nicht so bald zu sei-
nem Vatter einzukehren / sondern mit in das Schloß ziehen / und
sie begleiten helffen / weil sie ohne das keine Mannschafft mehr hät-
ten / das er auch gerne verrichtete / und als sie in das Schloß ka-
men / sprangen beede Ritter Herr Livorno und Vallach von ihren
Pferden / machten den Schlag auf / und liessen das Fräulein samt
ihren beeden Jungfern herauß steigen / der Groß-Hertzog aber / so-
bald er sie gesehen / kommt geeilet biß an den Hof / fraget / wie das
zugienge / daß sie mit so wenig Mannschafft versehen / da er ihr doch
18. Kerles / und 2. andere Kutscher mit auf den Weg gegeben / de-
me sie aber den vollen Verlauff erzehlete / als sie ausgeredt / er-
schrack der Groß-Hertzog sehr / und sagte / sie komme nun mein
Fräulein Schwester / und ihre beede Ritter mit uns / in meinen
Saal / allda ihr uns den vollen Verlauff noch einmal erzehlen wer-
det / giengen also zum Schloß hinein / und wurden in einen schönen
Saal geführet / allwo des Hertzogen Vertrauete / ihre Fräulein
Schwä-

Schwägerin erwartend/empfieng/die Diener aber blieben bey den Pferden in dem Hof/ und erwarteten ihrer Herren. Es war ein grosser Zulauff in den Hof/denn jederman wolte den Africaner/ so einer von den Gefangnen von den Räubern/ und wie gedacht/ Herrn Vallach Diener nunmehr ware/sehen/unterdessen wurden in dem Saal von denen Fürstl. Personen die Ritter wol empfangen/ und wegen ihrer treuen Dienstleistung nicht allein Danck gesagt/sondern (weil sie keine Geschencke annehmen wolten) alle Gnade verheissen/vor allen Dingen aber fragte der Hertzog/wo sie her/und wie sie hiessen; deme Herr Livorno antwortete: Ich will nicht hoffen daß Eure Durchl. dero unterthänigsten Diener/ als welcher nur eine geringe Zeit von hier abgewesen/nicht mehr kennen soll? Nein/ sagte der Hertzog/wo hab ich euch und ihr mich gesehen/daß ich euch können solte. Ich bin zwar/ sagte dieser wieder/ bey meinen Eltern noch nicht gewesen/ und dieselbe nach meiner Ankunfft begrüßt/doch hoffe ich/mein lieber Vatter seye noch im vorigen Stand/und also Eurer Durchl. Cantzler/Namens Jan de Livorno: Potz tausend/sagte der Hertzog/das ist mir lieb/daß der gute Alte noch so einen wackern Sohn hat/aber weil ihr sagt/ihr hättet ihn noch nicht besprochen/ solte er euch noch wol kennen/ wann er euch sehe?das halte ich nicht davor/sagte Herr Livorno, dann ich schon 5. Jahr aus gewesen/ und mich unterdessen zimlich verändert habe; so müssen wir/fuhr der Hertzog fort/doch einen Possen machen/ihr solt ein Zeitlang bey mir am Hof bleiben/ da wirds wol die Gelegenheit geben/ daß er euch sehen und vielleicht nicht kennen wird/so können wir einen zimlichen Spaß haben/aber es muß eurer Diener auch keiner aussagen/ und eure Ankunfft verrathen; da lieff Herr Livorno eilends zum Fenster/ und wincket seiner Diener einem/ daß keiner sagen solte wer ihre Herren wären/und von wannen sie kommen/er hatte es ihnen auch vor der Stadt verbotten/sich nicht kundt zu geben/ dann er wolte gantz unbekannt seinen Herrn Vatter anreden/ und befahl der Hertzog die Pferde in den Marstall zu führen/ auch musten ihre beede Diener bey den Hof-Burschen zur Tafel gehen. Nach diesem fragte er auch/ was dann dieser (Herrn Vallach meinend) vor einer wäre/dann wie ihn deucht/wäre er nicht von hiesiger Landes Art? Herr Livorno antwortete in des andern Namen/ er wäre sein Hofmeister/ und hätte ihn zu Orleans wegen seiner trefflichen Tugenden angenommen/dann er ohne Ruhm zu melden/in allen Ritterlichen Thaten alle junge Studenten und Herren in Orleans übertroffen. Nun/sagte der Hertzog zu Herrn Vallach, so wird er sich im Turniren auch wol geübet haben. Euer Durchl. unterthänigster Diener hat etwas darinn gethan/gab dieser zur Antwort/aber

ist gesinnet sich weiter noch zu üben/ damit er noch etwas rechtschaffenes darinn erlerne. Nun gut sagte der Groß-Hertzog / wann wir Morgen gönnts Gott/unser Beylager halten/wird eine zimliche Ritterschafft/ die wir beschrieben/erscheinen/ es werden auch viel Frantzösische und Teutsche Herren auf meinem Turnir-Platz erscheinen/ dann könnt ihr was euch noch fehlt / von selbigen sehen und lernen. Aber wo seyd ihr her bürtig? Euer Drl. gehorsamster Knecht/sagte Herr Vallach, ist aus der Inlul Cypern, ein gebohrner Freyherr/ weil aber der Türckische Tyrann Solyman vor kurtzer Zeit bey uns eingefallen / und die gantze Insul erobert hat / hat er keinen Christen dulden mögen / und weil ich mich auch einen Christen bekennete/ muste ich/und neben mir viel von Land-Leuten ins Elend gehen. Ich gerieth auf ein Frantzösisch Schiff/so von Tyro ankommen/ und segelte damit in Franckreich / und bin nun hier bey meinem Herrn annoch. Hinter dem Berge / sagt der Hertzog / giebts auch noch Leut / ob euch schon dieser Tyrann den Schimpff und Schaden gethan/ und eures Landes beraubet / so wisset/ daß ich euch eine Zeitlang an meinem Hof behalten will / wann ihr und Herr Livorno es anders zufrieden seyd : Euer Durchl. sagte Herr Livorno, haben hierinn zu befehlen und hoff ich nicht anders/es wird Herrn Vallcah ein grosse Ehr und Gefallen seyn ; Ja/ die gröste Ehr / sagte Herr Vallach, so mir jemals wiederfahren wird können/ ich verheisse auch Euer Durchl. meine geringe/dannoch getreueste Dienste. Ihr habt/ antwortete der Hertzog/eure Freundschafft an meinem Frl. Schwester wider die Mörder genug an Tag gegeben/daß ich also eurer mein und euer Lebtag mich anzunehmen grosse Ursach habe.

Das Dritte Haupt-Stück.

Ein grosses Turnir wird gehalten / wo Herr Vallach das beste Kleinod erlanget. Es ward eine weitläuffige Rede vom Ursprung des Turnirs und andern Sachen geredet.

NAchdeme sie nun so eine Zeitlang miteinander geredet/ward es Zeit zur Tafel zu gehen/ und musten beede Herrn Ritter/Herr Livorno und Herr Vallach, (der nun nicht mehr Herrn Livorno Hofmeister / sondern von dem Groß-Hertzog an Hof genommen ward/) an die oberste Tafel nechst dem Groß-Hertzogen / beneben den vornehmsten Hofbedienten zu Tisch sitzen / und kennete den Herrn Livorno kein Mensch/ weil er sich in den 5. Jahren/ seit

ren / seit er ausgewesen / sehr verändert / und noch darzu ein falsch Haar trug/der gantze Hof aber verwunderte sich über Herrn Vallach demüthige Sitten und Geschicklichkeit/daß ihm jederman am Hof/ sonderlich aber der Groß-Hertzog sehr hold war / der war auch willens ihn mit einem Schloß und 4. Dörffern in Hetrurien zu verehren/und eine vornehme Gräfin zuzuheurathen. Unterdessen machte sich jederman auf das künfftige Fürstl. Beylager/und beym verordneten Turnir fertig / und wolte jeder das beste Kleinod erhalten/ keinen ausländischen Ritter davon tragen lassen / sie übeten sich an Hof auf der Renn-Bahn gar offt im Turniren / aber Herr Livorno und Herr Vallach nahmen sich nicht an / als ob sie etwas von Turniren wüsten / ritten derowegen niemalen mit / sondern sahen mit angenommener Verwunderung denselben zu / und kam da einer da / der andere dort / und wolten sie bereden / sie möchten sich doch auch in diesen Sachen üben / das würde ihnen ein grosses Lob seyn/aber diese antworteten/sie getraueten es mit ihnen nicht anzugehen / in Betrachtung / daß sie schon gar fertig darinn wären/und besorgten sich / man möchte sie es mit grossem Schaden lehren / dann sie wol wüsten / und mehr gesehen hätten/ wie mancher so künstlich aus dem Sattel gehoben / und auf den Erdboden geworffen/ daß ihm wol eine Rippe davon zersprungen: jene aber verlacheten diese/ sagende / man müsse solchen geringen Rauch sich nicht beissen lassen / und das schiene gar verzagt / daß man sich vor Fallen entsetzen wolte / man wüste wol daß keiner kein Meister gebohren würde/ sie hätten auch dergleichen Gefahr müssen ausstehen / aber nicht umsonst / massen sie nun so weit kommen / daß sie keinem eintzigen einen Ritt zu turniren versagen wolten/hätten auch manches Kleinod davon getragen. Herr Livorno und Herr Vallach stelleten sich immer gar fremde dazu. Unterdessen spatzirten beede Ritter nebenst ihren Dienern in die Stadt / und besahen die herrliche Gebäu / prächtige Gassen und Märckte/samt den stoltzierenden Pallästen/ dann man dafür hält / daß Florentz die allerzierlichste und schönste Stadt unter allen Städten nicht allein in Italien / sondern fast in der gantzen Welt sey/ sie giengen aber auch des Herrn Cantzlers Herrn Joan de Livorno sein Hauß vorbey / und als sie nahe dabey / sehen sie daß er selbsten in der Thür stehet / nebenst seinem jüngsten Töchterlein/so etwa 14. Jahr hinter sich möchte geleget haben/kehrete sich derowegen Herr Livorno der Ritter eilend zu Hn. Vallach, und bath ihn/weil dieses sein Herr Vatter/er möchte Gelegenheit nehmen/und mit ihm von allerhand Sachen reden / er selber wolte aber nicht reden/weil er besorgte/die Sprach möcht ihn verrathen/er wolte aber doch bey ihm bleiben ; als sie nun nahe hinzu kamen / sprach

sprach Herr Vallach und Herr Livorno dem Herrn Cantzler freundlich zu/ der ihnen auch gar tieff danckete / dann er hielte sie/ sonderlich Herrn Vallach, vor einen vornehmen Herren / wegen seiner Schönheit / und daß er einen schwartzen Africaner hinter sich hatte hergehen/fragte derowegen nach gebetener Vergebung/ wie ihnen dieser Ort gefiele/weil er sehe/ daß sie fremd allhier/ und die Stadt besehen/ dem Herr Vallach antwortete: In Warheit mein Herr wisse/ daß ich jederzeit darfür gehalten / mein Vatter-land Neapolis hätte ihres gleichen nicht/ aber ich befinde das Gegentheil/ weil mir diese Stadt in vielen Sachen schöner gefällt; so sind die Herren / sagte der Cantzler/ Neapolitaner / ja sagte Herr Vallach, ich zwar bin auch aus Neapolis, mein Gefehrt aber ist in Calabrien bürtig/ und weil der Herr Groß-Hertzog ein allgemeines Turnir ausschreiben lassen/ sind wir auch kommen demselben zu zusehen/ und etwas dabey zu lernen; worauf der Cantzler sagte/ es wird gewiß eine zimliche Ritterschafft zusammen kommen/ massen sich schon etliche hundert die nechste Tage her allhier eingefunden/ und ich hab meinem Sohn/ so vor 5. Jahren in Franckreich allda zu studiren gereiset/ auch beschrieben bey diesem Fürstl. Beylager und dem Turnir zu seyn / massen ich auch deßwegen ein zimliches av ihn gehengt. Herr Vallach sprach hierauf / wir möchten wünschen mit jemand bekannt zu seyn/ der uns die Turnir-Gesetze und dabey gebräuchliche Sitten in etwas bekannt machete / und wenn deß Herrn Sohn kommt / werden wir Gelegenheit suchen denselben zu besprechen/ und sich an ihn zu halten/ um die zierliche Manier bey ihm zu erfahren. Ja/ antwortete der Herr Cantzler/ ich hoffe er werde sich wo nicht diesen Abend/ doch morgen gewiß/ laut seines Schreibens herbey machen / dann können sich die Herren seiner nach Nothdurfft gebrauchen. Hierauf nahmen sie Abschied/ und giengen weiter/ kamen auch zu dem Rathhause / so einem Fürstlichen Schloß sehr ähnlich / da über der Gassen-Thür folgende Wort in alter München-Schrifft zu lesen waren: Heilig Rom/ Edel Neapolis, schön Florenz, reich Venedig, hoffärtig Genua, groß Mayland/ feist Bononien, alt Ravenna. Von dannen giengen sie weiter/ und besahen ein zimlich Stück / massen die Stadt fast groß/ und in einem Tage nicht wol kan durch alle Gassen besehen werden/ sie kehreten wieder nach Hof/ und verwunderte sich Hr. Livorno, daß ihn weder sein Vatter noch sein kleineste Schwester kennet/ doch kam ihm dieses nicht so fremd vor/ weil seine Schwester bey seinem Abzug nur 9. Jahr alt war / und seine Gestalt leichtlich entfallen lassen können. Als sich nun jederman auf den folgenden Tag/ als an welchem das Fürstl. Beylager und Turnir solte gehalten werden/ gefaßt gemachet/ beredeten sich unsere beyde Ritter

auch/

auch/wie sie sich zu diesem allem geschickt machen möchten/und sagte Herr Vallach, weil er Herr Livorno ein Stadt-Kind/möchte er auch das Kleinod und dieselbe Ehr erhalten/sofern kein Erfahrner als er / das er doch nicht hoffen wolte / von der Stadt-Ritterschafft dabey seyn würde/hergegen antwortete Herr Livorno. so müste er vor den Hof stehen / und von wegen deß Groß-Hertzogen Ritterschafft den besten Preiß davon tragen / dann ich weiß/ sagte er/daß ihm keiner am gantzen Hofe überlegen/ob sie sich zwar ein weit anders überreden. Als nun der folgende Tag anbrach/ erschienen die Gesandten in grosser Menge/dem Fürstl. Beylager beyzuwohnen/und denen beeden jungen Gesponsen Glück zu wünschen/als nemlich Julius Rufinus Legatus Apostolicus, ein Gesandter von Rom/ Monsieur de Lion, aus Franckreich / Don Ferdinandus Tortoas, aus Hispanien/Graf Theobald, von Hanau /von wegen des Kaisers/ als welcher mit dem Groß-Hertzog in grosser Freundschafft stunde/und andere unzehlich viel Gesandten mehr / und unter diesen führeten die Fürstliche Braut der Römische und Käiserliche Gesandte / und da das Beylager mit grosser Solennität verrichtet/ward sobald ein köstliches Banquet/ und eine offene Tafel gehalten / da jederman / wer der auch seyn mochte / zugelassen ward / nach diesem allen wurde um 2. Uhr die Renn-Bahn eröffnet/ und zum Turnir geblasen / und erschien der Groß-Hertzog samt allen Gesandten und vielem Frauenzimmer/ auf einer künstlich aufgeführten Schaubühne / denen Rittern zu zusehen/nach diesem folgten auf 280. wackere und wolgeharnischte Ritter/so sich aus fernen Orten zusammen geworffen/ und turniren wolten/ denen wurden etliche Leges offentlich vorgelesen / und darauf forderten je zwey und zwey zum Turnir aus/da gab es nun lustige Kurtzweil/da sahe man wie ungleiche Meister es in der Welt giebt / bald stürtzte das Pferd / bald der Mann / bald Mann und Pferd zugleich. Als nun des Groß-Hertzogen seine Hof-Bursch und Vornehmsten sich auch einfunden/und diese Ritter Herrn Livorno und Vallach in köstlichem Harnisch auf der Renn-Bahn sahen/meineten jene / diese müsten thöricht seyn / daß sie sich (wie jene glaubten/)als Unerfahrne in dieses Spiel dörfften einmengen/ warneten also unsere beede Ritter/sie möchten sich vorsehen/daß sie nicht von einigen zum Kampff ausgefördert würden / und müsten sie alsdann wie Butter an der Sonnen bestehen: denen aber Herr Villach gar bescheidentlich antwortete: Sie hätten sich ja müssen schämen / daß sie allein zu Hauß bleiben/ und nicht diese Kurtzweil mit ansehen sollen / und wann sie schon von einem andern zum Speer-Rennen ausgefordert würden/so wolten sie sich schon so viel schützen/als sie könnten. Es hatte nun eine zimliche Zahl turniret/

als zweyfast mit den köstlichsten Harnischen angethane Ritter herfür stachen/ und waren beede mit den Spanischen Gesandten kommen/ und fast von den Vornehmsten am Hof / der eine Don Lacus, ein gebohrner Graff/und in dem Spanischen Hof in grossem Ansehen / der ander Don Ernibas, mit in gleichem Stand und Ansehen / und weil sie an dem Spanischen Hof jederzeit den Vorzug im Turnir „Rennen gehabt/waren sie nur herkommen ihre Kunst sehen zu lassen/dann sie beständig meineten/ es könnte ihnen keiner bastandt seyn. Diese nun stachen als hochtrabende Ritter herfür/ tummelten ihre Spanische Klepper aufs zierlichste sie möchten / und war doch geringe Anmuth; sie forderten also unsere beede Ritter vor den Speer/ und das um deßwegen/weil der eine von jenen Namens Lacus, zugehöret/als deß Groß„Hertzogen Ritter einer mit unsern beeden Rittern ihrer Künheit halben geredt/und dieselbige gewarnet/so meineten nun diese ihre Tapfferkeit an unsern Rittern sehen zu lassen / und wolte jeder seinen Gegentheil im ersten Ritt abheben/ aber es war unsern Herren ein gemachter Handel/und sehr lieb/ daß sie etwas Rechtschaffenes antroffen/ritten derowegen gantz freudig herfür/ und tummelten ihre Pferde mit sonderlicher Zierlichkeit / und sonderlich sahen sie alle auf Herrn Vallach mit Verwunderung/wie der seinen Klepper auf Mauritanische Lehr herum arbeitete. Als sie nun ihre Schrancken eingenommen / stunde der Spanische Gesandte von seinem Sessel auf/um seinen Rittern recht zuzusehen/ und weil er sie kennete / zeigte er sie dem Groß„Hertzog/ und erzehlete dabey / daß sie vor die besten Ritter in gantz Hispanien gehalten würden /. der Hertzog aber kante sobald ihre Gegentheile / Herrn Livorno und Herrn Vallach, und war ihm leid/daß diese eben an die tapfferste Ritter gerathen wären/ dann er besorgete sich/ sie möchten abgehoben werden/stunde derowegen um diesem Kampff zuzusehen / auch vom Sessel auf/ und als die andern Herrn auf der Schaubühne sahen / daß sich diese gestellet/muthmasseten sie / daß diese Ritter etwas Vornehmes / und vor andern tapffer würden seyn/ sahen deßwegen mit allem Fleiß/ wohin der Sieg sich wolte lencken / auch diese gantze Ritterschafft wusten wol was diese Spanischen vor einen Namen hatten in allen umligenden Ländern / und taurete sie alle / da unsere Ritter von den ruhmräthigen Hispaniern solten angegriffen werden / sonderlich war es des Hertzogen Rittern sehr leid / daß sie / wie sie meineten / Schande damit an ihrem Hof bekämen. Als derowegen die beede stoltze Ritter sahen / daß jederman fleissig acht auf diesen Ritt geben wolte / wolten sie sich überaus tapffer sehen lassen/und nahmen beyderseits ihre Schrancken ein/ so daß Vallach auf Lacus, und Livorno auf Ernibas, der wol Kopffs grösser als

sein

sein Gegentheil / traffen / da nun jeder seinen Widerpart vor sich sahe/ritten sie beederseits mit Gebühr aufeinander loß/ daß Herr Vallach den Lacus mit samt seinem Sattel von seinem Wallachen stieß. / Vallach aber blieb unbeweglich sitzen / Ernibas aber ward von seinem Gegenpart gantz hinten an deß Pferdts Glatze geschickt/daß er sich an die Mähne zu fassen und zu halten/gezwungen ward/Herr Livorno pasirte ihn annoch steiff sitzend vorbey/ das verdroß nun die Spanier dermassen/daß sie so von den ungeübten/und wie sie meineten/jungen Maulaffen solten überwunden seyn / daß auch Herr Lacus ausdrücklich protestirte / als er aufstund / nicht er / sondern sein Jung wäre schuldig / daß er abgestochen / weil derselbe die Sattelgurte nicht recht verwahret / und hätte er also mit dem unfest angemachten Sattel leicht stürtzen müssen ; als dieses der Groß-Hertzog und der Spanische Gesandte / nebenst allen andern vornehmen Herren angehöret / rieff der Hertzog selber von der Schaubühne herunter diesen sämtlichen Herren zu / wann sie allerseits rechtschaffene Ritter wären/ solten sie noch einen Ritt miteinander wagen; das aber war ihnen allen ein gemachter Handel / und muste sich Herr Vallach ein andern Speer reichen lassen / weil der vorige an seines Gegentheils Harnisch einen Bruch bekommen / sie machten sich derowegen einer dem andern noch eines Bescheid zu thun fertig / und ehe sie noch ihre Schrancken wiederum einnahmen / rieff der Hertzog dem Cantzler / Herrn Livorno , daß er zu ihme käme/ als derselbe nun bald für ihn kam / sagte er zu ihm / ob er diesen Ritt gesehen / und wie er ihm gefallen / derselbe nun sagte/ wie er von andern gehöret/ so wären die Abgesetzte vor die vornehmsten und tapfersten Ritter auf diesem Platz ausgeschrien worden/ und hätten sich alle Ritter mit ihnen zu turniren gescheuet / weil er aber nun sehe / daß sie von diesen / die ihm noch unbekannt/ überwunden / hielte er gäntzlich davor / daß es wol diesen beeden Uberwündern so leichtlich keiner würde bevor thun / und weiß auch gewislich/sprach er weiter / sie werden sich in diesem zweyten Ritt/ gleich wie im ersten / gar nicht beschimpffen lassen / sondern den Sieg nochmalen davon tragen/ und geschichts wie ich gesagt/ wüste ich nicht / wie man / meinem geringen Verstand nach / diesen beeden die beste Kleinod solte vorenthalten ; Wolan sagte der Hertzog / bleibet bey uns allhier / und sehet diesem zweiten Ritt recht zu / daß ihr zeugen könnt / wie sie sich verhalten / dann sie sind mir nahe angewandt/hierauf nahme nun ein jeder seine Schrancken wie zuvor wiederum ein / und traffen die Spanischen aus lauter rachgierigem Muth / unsere Ritter aber aus grosser Tapfferkeit

dermas-

dermassen nochmal aufeinander/daß Herr Livorno seinen Gegen-part ohne einige Mühe zur Erden stürtzte / und in einer harten Ohnmacht ligen ließ / der dann bald von seinen Dienern abgehoben/und erquicket ward. Als aber Herr Vallach auf den Lacus gerieth/traff er ihn so künstlich/daß Mann und Roß/gleich wären sie von dem Blitz getroffen / zur Erden stürtzeten / uns blieb das Pferd sobald ohne Zuckung eines Fusses todt / Herr Lacus aber hatte den rechten Schenckel verrenckt / auch war er im Fallen auf das Schild gestürtzt/daß ihm die lincke Seite sehr schmertzete/doch hätte er dieses alles nicht geachtet / wann ihm nur der Schimpff nicht so wehe gethan / und als er nun hinweg getragen samt dem Pferde / waren unsere Ritter mit grossem Ruhm von den andern absolvirt/begaben sich derowegen an ihren vorigen Stand/die andere Ritter aber an des Groß-Hertzogs Hofe waren auch annoch daselbst / die hatten sich nun am meisten verwundert / und da diese wieder zu ihnen sich begaben/wünscheten sie ihnen Glück zu den besten Kleinodien ; der Spanische Gesandte zog ihm aber diesen Schimpff so sehr zu Hertzen/daß er mit den Zähnen knirrete/ weil er nicht gehoffet / daß einer seinen Rittern bastandt seyn könte/ wie er dann auch wol wuste/ daß sie in gantz Hispanien den Vorzug bißher gehabt. Der Groß-Hertzog fieng unterdessen zu seinem Cantzler an/ und sagte? wie düncket euch nun um diese Obsieger/ sind sie nicht grosser Ehren werth / weil sie / wie ich hoffen will/ den besten Ruhm auf diesem Turnir davon tragen; Ja/antwortete jener/daran ist nicht zu zweifeln/und möchte ich wol die Gnade haben mit diesen Rittern zu sprechen ; wol sagte der Hertzog / ihr sollet wol mit ihnen zu reden kommen / ehe sie noch von dannen scheiden. Nach diesem kamen noch viel Ritter herfür/die sich auch sehen liessen/ und gab noch viel wunderliche Bocks-Sprünge/ unter diesen folgenden ließ sich sonderlich sehen ein Venetianer / so auf einen von den Teutschen Rittern traff/da sie sich dann beederseits im ersten Ritt so verhielten / daß man keinen vor den Uberwinder halten kunte. Sie hielten aber nochmalen einen Ritt/da traff der Venetianer den von Hohenlohe in ein Gewerb am Harnisch durch und durch/ daß man den todten Cörper sobald muste zur Renn-Bahn hinaus tragen lassen / der aber von Venedig ritte wiederum an seinen Ort. Diesem folgete ein Oesterreicher und Burgundier / und ward dieser von jenem mit grosser Belustigung deß Umstands abgehoben. Nach diesen turnirten noch viel andere/aber es begab sich nichts erhebliches darinnen/biß endlich die Sonne sich neigete/und die Renn-Bahn zu verlassen sie sämtlichen anmahnete / da ließ der Groß-Hertzog durch etliche Trompeter zum Abzug blasen/und wurde der gantzen Ritterschafft angezeiget/

morgen-

morgenden Tag zu acht Uhren wieder zu erscheinen/und nach Belieben sich zu üben / und weil über hundert gar nicht turniret / wurden dieselben sonderlich auf Morgen wiederum eingeladen. Alsobald begab sich jederman nach seiner Herberge / auch ward der Groß-Hertzog mit den frembden Herren Gesandten und einer zierlichen Suite Diener nach Hof begleitet/und wurde denselben Abend ein köstlich Mahl gehalten/ da machten sich nun die Hof-Ritter zu Florentz erst recht bekannt mit den beeden Fremdlingen/doch gab sich Herr Livorno noch zur Zeit niemand zu erkennen/ und wunderten sich diese/daß sie sich so frembd zum Turnir gestellet/daß jederman gemeinet/diese einfältige Schäflein wüsten nichts von solchen Sachen. Jederman nun/ der ihre Thaten auf der Renn-Bahn gethan/gesehen oder davon gehöret/ ehrete diese beede Ritter/und wurden von dem gantzen Hof so sehr geliebet und hoch gehalten/ daß sich sonderlich Herr Vallach, als welcher gleich einem Grafen am Hof gehalten/und geehret ward/ nicht darein zu schicken wuste / massen er/ seit er sein Vatterland verlassen / solche Ehre noch nie gehabt/doch konte er sich leicht als einer von Jugend auf darinn erzogen/wol darein schicken/und hatte ihn sein Diener Tasibal so lieb/daß er sich offt verlauten ließ/wann er gleich wüste ein grosser Herr in Algir zu werden/und solte auch wieder frey gelassen nach Hause ziehen/ so wolt er doch lieber bey seinem Herrn bleiben/und sein Leben vor denselben zu wagen / sich vor eine sonderliche Ehre schätzen/ derowegen hielte auch Vallach viel auf ihn/ über das waren sie auch angräntzende Landes-Leut. Viel Ritter nun so mit denen Abgesandten ankommen waren/wurden zu Hofe gespeiset / und musten Herr Livorno und Herr Vallach dißmal mit ihnen zur Tafel gehen/ da suchte nun jeder sich bekannt und zu Freunde mit diesen zu machen/ohne die stoltze Spanier/ welche aus Haß und Verdruß/ja Schimpff so sie von ihen bekommen und erlitten/sich ihrer gar nichts annehmen wolten / wornach die Unsern auch nicht groß fragten. Uber der Tafel gab es auch viel Reden/und ward sonderlich von den Hertzogē discurrirt/wo sie ihren Ursprung her hätten/und warum dieser Hertzog zu Florentz ein Groß-Hertzo genennet würde? Worunter ein Frantzösischer Ritter Namens Claude Fauchet, und noch ein ander / Levinus Lemnius de Zelandia genannt/in der Meinung stunden/der Nam Hertzog sey ein zusammen gesetzt Wort/und hätte seinen Ursprung von dem Wörtlein Heer/das ist/ ein Krieges-Heer/ und Zog/ gleich als hätten die Hertzogen vor Alters die Krieges-Heer ziehen / oder (besser) führen müssen/ und davon sey der Name noch übrig / und in eine gewisse Würde und Stand nach und nach verwandelt. Ein ander aber Namens Besold wolte/das Wort Hertzog käme von dem alten

Wort Heer her/dann er sagte Heer/wäre so viel als eine Gemeinschafft/ als wie noch auß den Worten Heerberg/ und Heerweg/ oder eine Landstrasse zusehē/darinn u. darauf jederman einkehren u. wandern kunte/ weil sie beede gemein/ u. daher/ sagte er/hielte er davor/ sey auch Hertzog/das ist/ein Herr der Gemeinschafft. Etliche andere aber/worunter ein Ritter Liptus, ein Römer/wolte/das Wort Hertzog hätte seinen Ursprung von den Römern/bey denē Dux oder Hertzog ein gewisses Amt gewesen/und waren die Duces bey denselben noch über die Tribunos, aber unter den Gesandten gewesen/ Molineus ein Spanischer Ritter sagte / daß in Hispanien der Nam Hertzog/nicht auf die Kinder geerbet würde/wann schon ihr Vatter ein Hertzog gewesen/ es sey dann/ daß sie es auch bey dem Könige erlanget. Als aber die Ursach erfraget ward/warum man die Hertzoge zu Florentz Groß-Hertzoge nennete / antwortete Herr Livorno, als der wol studirt/und in gelehrten Discursen sich sehr beliebt konte machen / sagend: Die Groß-Hertzogen von Florentz wären vor diesem Grafen gewesen/der jetzige Käiser Carolus der V. hätte Alexandrum Medicæum zum Fürsten oder Hertzogen/ der Pabst Pius V. aber zum Groß-Hertzogen gemacht: Wie ingleichem auch der Groß-Hertzog aus Moscau vergebens nicht Widiknezi, das ist/Groß-Hertzog/so dann auch die Groß-Hertzoge von Littau/ mit eben diesem vermehrten Hertzogs-Namen genennet werden / weil sie/ wie jederman weiß/ an Ehr und Macht allen andern angränzenden Hertzogen weit überlegen. Als Herr Livorno ausgeredt/ und seinen Hertzog bester massen defendiret / fieng einer von den Teutschen Rittern an/ so mit dem Römischen Gesandten ankommen/und sagte: Ich glaube zwar/ und weiß gar wol/daß die Groß-Hertzoge denen andern gemeinen Hertzogen allezeit vorgehen / ob sie aber denen Ertzhertzogen vorgehen / befinde ich nicht bey mir/ dann wann man nach dem Namen Ertz-Hertzog gehen will (als welchen die Hertzoge von Oesterreich von dem Römischen Käiser Friderich, dem Dritten/ bekomen und damit begnädiget seyn:) so werden solche ohne allen Zweifel von Rechtswegen über alle/und gar über die Groß-Hertzoge gehen/dann das Wörtlein Ertz/wann es mit einem andern zusammen gesetzt / heisset es den Vornehmsten unter denselben/ als ein Ertzbischoff/ welcher ohne Zweifel allen gemeinen Bischöffen vorgehet. Diesem konte keiner widersprechen/doch wolte sich ein Venetianer/Namens Joseph Mattheaccius, wider Herrn Livorno setzen/und den Venetianischen Hertzog dem Florentiner vorziehen/dann sagte er: Der Hertzog zu Venedig kan unter die grösseste Könige gezehlet werden/nicht allein weil er das Haupt in Venedig/ als welche ein Beherrscherin vieler Provinzi-

vinzien und Reiche / wie auch deß gantzen Adriatischen Meers / und die von ihrem Ursprung an frey ist / und sich mit ihren Waffen und Klugheit wol gegen die Feinde zu erhalten getrauet / sondern auch / weil selbiger Hertzog mit Königlichem Zierrath bekleidet / und weiß ich keinen andern Unterscheid zwischen ihm und den Königen / als daß seine Kinder diese Ehre nicht erben / sondern er wird von seiner Tugend erwehlet / und ich weiß auch nicht / warum er nicht allen andern Hertzogen billich solte vorgehen / in Betrachtung / daß er viel älter als alle Hertzogen / Marggraffen und Grafen / dann er ist gewesen schon vor 1100. Jahren / und wann man aus den Tituln von Macht und Ehren etwas erhalten und beybringen kan / erinnere ich mich / daß ein Venetianischer Hertzog sich also nennete : Johannes von GOttes Gnaden / Hertzog zu Venedig, Dalmatien und Croatien, Herr des vierdten / und des halben Theils des gantzen Römischen Reichs. Hierauf antwortete ein anderer von deß Groß-Hertzogen von Florentz seiner Rittern einer / genannt Nolde, und sprach : Ich habe mehrmalen gehöret / daß der Hertzog von Venedig in Pracht und seinem Auffzug zwar ein Fürst sey / auf dem Rathhauß aber nur ein Rathherr / ausserhalb der Stadt Venedig könne er von jederman verklagt werden / in der Stadt seye er gleich einem Gefangenen / dann er dürffe ohne Verlaubnüß nicht aus der Stadt ziehen.

Mit dergleichen Reden nun ward die gantze Mahlzeit vollbracht / biß es Zeit war / ein jeder seinen Ort einzunehmen / und sich zu Ruhe zu begeben / jederman aber verlangete biß auf den folgenden Tag / biß man wieder turniren möchte / sonderlich aber waren zwey Ritter / so den vorigen Tag noch nicht turnirten / deren einer aus Genua / Namens Grandesse, der ander aus Padua / Sallon genannt ; diese beede waren einander nahe verwandt / massen sie sich beede Leerat schrieben / sie waren aber zu ihrer Zeit vor die tapfferste Ritter in ihrer Gegend gehalten / daß sich jederman verwundert / warum sie sich nicht hätten sehen lassen / diese nun / weil sie sahen / daß Herr Vallach und Livorno grossen Ruhm von ihrem Turniren bekommen / wolten sie ihnen nichts nachlassen / noch im geringsten weichen / sondern ein Turnir mit ihnen wagen / und sie den folgenden Tag ausfordern / und verlangte sie über alle massen sehr / biß man den Tag wieder scheinen sahe. Als sie nun derowegen die herfürbrechende Sonne den Federn zu entgehen / miteinander aufmahnete / machte man sich allenthalben fertig und geschickt / um gegen acht Uhr dem Turnir wiederum beyzuwohnen / kaum aber hatte der Hammer sieben abgezehlet / als alle Ritter zu Hofe schon in vollem Harnisch spatzirten /

und als solches der Groß-Hertzog auß seinem Fenster oben herab sahe/ rieff er Herrn Vallach und Livorno zu sich auf sein Gemach/ dieselbe waren kaum eingetretten / als er sie also anredete: Einen guten Morgen/ mein liebste Herrn Ritter/es wird bald Zeit seyn auf die Rennbahn zu marchiren/ und wiederum wie gestern zu chargiren / derowegen habe ich euch zu mir geruffen/ weil ich gestern mit höchster Vergnügen gesehen / daß ihr beede euch sowol/ sonderlich gegen die hochtrabende Spanier/ verhalten/ und viel von den Rittern gestern noch nicht/ und also heute turniren werden/ dieselben aber haben gesehen / wie ihr euch gestern verhalten/ so werden sich ohne Zweiffel die tapffersten unter ihnen heut an euch wiederum machen/ und nicht zugeben wollen/ daß wir den Ruhm an unserm Hof behalten/ so hab ich euch nun erinnern wollen / heut als gestern euch nochmal tapffer zu halten/ damit die Ehre an unserm Hof behalten werden möge/ so hab ich nicht allein Gefallen/ und alle andere Ritter Verwunderung daran/ sondern euer wird die gröste Ehre nicht ohne Nutzen seyn. Herr Vallach antwortete hierauf in Eil also: Unserm gnädigsten Herrn sind wir in allen auch in den geringsten Sachen seine Ehre zuhandhaben schuldig / und möchten wir wünschen/ daß wir uns jederzeit auch tüchtig hierzu befinden: daß aber Eure Durchl. unß eben alleine noch vor allen andern Rittern den Ruhm geben/ geschicht meines Erachtens mehr auß Schertz/ als Ernst / unterdessen wollen wir doch diese Erinnerung für ein steiffes Gebot annehmen / und nach Möglichkeit bewerckstelligen/ worzu wie wir hoffen/ Eure Durchl. uns allen Vorschub gnädigst thun werden / und scheue ich mich nicht an dieselben um ein wol-geübtes Pferd zu bitten/ wann meines so ich von gegenwärtigem Herrn Livorno bekommen/ etwas bey Jahren / und von Jugend an kein Schul-Klepper gewesen: last euch/ saate der Gr. Hertzog/ einen auß meinem Marstall geben/und habt die Wahl unter allen: worauf sich Herr Vallach gantz zierlich bedancket/ nebst Herrn Livorno Abschied nahm/und ward dem Stallmeister alsbald befohlē/ Herrn Vallach in den Stall zu führen/ und einen Caball aussehen zu lassen/ trat derowegen in den Stall / und nahm sich einen lang-beinichten Grauschimmel mit gläsern Augen auß/ worauf/ weil er wuste daß dieser sehr geübt/ er sich nun besser getrauete sehen zu lassen. Die achte Stunde hatte sich nun hören lassen / sasse derowegen jederman zu Pferd / und begab sich auf die Turnir-Bahn / der Groß-Hertzog aber nahm nebst den Herren Gesandten und allen Frauen-Zimmer die Schau-Bühne wiederum ein/ auch muste der Vice-Cantzlar Herr Livorno zu nächst hinter dem Groß-

Hertzog

Hertzog stehende zu sehen/ wie er dann dessen außtrücklichen Befehl hatte. Unterdessen turnirten ihrer viel ohne sonderliche Begebenheit/ ohne daß eines Lombardischen Ritters auß Mayland sein Pferd mit einem Speer durch und durch gestossen / seinen Geist sobald auffgab/ er aber hatte sobald ein anders zur Seite/ wagte noch eins mit seinem Gegentheil/ weil er sich der Revanche gebrauchen wolte/ wurde aber im zweyten Ritt / doch ohne einige Verletzung seiner und deß Pferds abgehoben/ das dann einem seiner gegenwärtigen Verwandten/ weil sie beede von vornehmen Geschlecht waren/ dermassen verdroß / daß er unversehens auf seines Vetters Gegenpart zurennete / ehe er aber vollends denselben erreichet / wurd dieser jenes gewahr / stellete sich zur Wehr / und nachdem beederseits Speere zerstücket und untüchtig gemacht/ geriethen sie mit Schwerdtern aneinander / doch ward deß Mayländischen sein Pferd in den Halß so starck verwundet/ daß es stürzet/ und weil der Groß-Hertzog diese Unbilligkeit wolte straffen lassen / und kein Gebot diesen Streit aufzuheben / außgehen ließ/ stieg dieser auch vom Pferd/ und hielten den Schwerd-Streit vollends zu Fuß / biß der Mayländer todt auf dem Platz blieb / sein Gegentheil aber welcher von Pisa war/ und Hallo hieß/ begab sich wieder zu Pferde / und mengte sich der Ritterschafft ein/ und ward wegen seiner Thaten gelobet / weil er nemlich diesem wider Ritter-Gesetz handelend / seinen verdienten Lohn mitgetheilet. Nach diesen kamen zween Ritter / tummelten in dem Platz einer dem andern zu Hohn / und weil sie die ärgsten Feinde / massen der eine von Spoletto Namens Sebulon, der ander auß Ancona , Ilhas genannt / hatten sie sich auß Eyffer und Rache einander herauß gefordert / und begegnet einer dem andern so / daß jederman sahe daß sie nicht als tapffere Ritter/ sondern vielmehr als Desperate einander begehrten/ und dieser seine Lust an des andern Blut sehen wolte/ traffen auch mit solchem Eyffer auf einander / daß deß Ilhas sein Pferd darnider gerennet/ und zu Boden todt ligen blieben/ Sebulon aber war auch in die lincke Flemen getroffen / daß ihm noch einen Ritt zu thun unmöglich war : ward derowegen von seinem Diener zu Pferd abgeholet / dem Ilhas aber auch ein frischer Klepper untergezogen / und begaben sich beede dem Turnir vollends ein Ende abzuerwarten / in der Zuseher Gesellschafft/ vortrugen sich auch nach gehaltenem Turnir/ und wurde solche Freunde/ daß einer deß andern Schwester/ Sebulon deß Ilhas, und dieser jenes zur Ehe genommen / und hätte sich einer vor den andern dem Tod zu überlieffern vor das grösseste Glück gerechnet.

Hierauf nun kamen Grandesse der Genueser und Sallon, der Ritter von Padua/ auf den Plan/ tummelten als wolerfahrne Rit„ter ihre Pferde dermassen / daß jederman Verlangen trug/ zu se„hen / welche diese zum Kampff ausfordern würden / auch wurde dem Groß „Hertzoge und allen Gesandten von denen bey sich ha„benden Dienern angesagt / daß diese von denen ihrer Zeit in ihrem Vatterland und den angräntzenden Landen gesessenen Rittern sehr geschcuet / und vor die tapfferste gehalten würden / das denn die gantze Schaubühne zu fleissiger Anmerck „ und Zusehung ver„anlassete. Als sie nun in dem Tummeln sowol ihre als der Pfer„de Geschickligkeit guten Theils sehen lassen / kehreten sie sich beede um / und winckete dieser dem Herrn Livorno, der ander aber Herrn Vallach zum Kampff aus / die darauf dann / als welche sich auf allen Fall noch einmal gefaßt gemacht / und mit zimlichen Speeren versehen / den jenigen zu willen zu seyn / heraus gestochen kamen / und ihre Pferde noch viel zierlicher als jene tummelten/ sonderlich Herr Vallach wuste deß Groß „ Hertzogen Grauschim„mel dergestalt zu lencken / daß der Groß„Hertzog nicht wuste wie er es verstehen solte / und was er endlich aus ihm machen solte/ massen er seinem Bereuter darinn weit überlegen. Sie nahmen ihre Schrancken sämtlichen ein / und bekam Herr Vallach den Grandesse von Genua / Livorno aber Sallon vor sich. Sie rit„ten aber mit zimlicher vorsichtiger Krafft aufeinander / und als Herr Vallach auf seinen Gegentheil stieß/ sprangen beeder Spee„re so bald in Stücker/ und ward keiner verletzt/ ohne daß der Ritter Grandesse etwas hinter sich wancken muste / Herr Livorno aber und sein Gegenpart traffen einander / daß diesem sein Speer zer„scheitert dahin sprang/ und von jenem gezwungen ward den Sat„tel„Knopff zu fassen / sich deß Falls zu enthalten / und als sie die„sen Ritt allerseits ohne Schaden ausgehalten / waren sie sobald willens noch eines miteinander zu versuchen / und kame also zum zweyten mal Herr Livorno auf seinen Gegentheil mit solcher Stärck / daß sich Sallon biß auf seinen Rücken zurücke auf sein Pferd werffen muste lassen / doch enthielt er sich / wiewol schwer„lich/ deß Fallens/ Herr Livorno aber wanckete im geringsten nicht; die beeden anderen aber geriethen mit ungleicher Stärcke an„einander/ dann Herr Vallach hub den Ritter Grandesse mit gros„ser Behendigkeit / gleich wäre er ein Vogel / aus dem Sattel/ doch bekam der Genueser keinen Schaden / wiewol er unsanfft darnieder fiel / er war aber bald wieder auf seinem Pferd / und begab sich mit grosser Schamröthe der Compagnie wieder ein/ dem unser Herr auch folgete/ und jeder seinen Ort einnahm.

Der

Der Groß-Hertzog aber und die übrige Gesellschafft konten sich dieser Ritter (Herren Vallach und Livorno nemlich/) Hurtigkeit nicht genug verwundern / sonderlich fieng der Paduanische Gesandte an/ und sagte: Nun Sallon, du hast doch einmal deinen Herrn funden/ dann zu Padua und daselbst herum hast du eine Zeithero jederman den Trotz gebotten/ und die Kleinod noch allezeit davon getragen.

Nach diesen nun tummelten die übrigen/ worunter ein Edelman aus Calabrien auf einen Ritter aus der Marck Ancona stieß / und weil keiner den andern mit dem Speer traff / ergriff einer den andern bey dem Leib/ und wurffen sich beede von ihren Pferden / weil aber der aus Ancona in dem Stiegreiff behangen blieb/ ward ihm das Bein verwundet/ und von seinen Dienern aufgehaben / der Ritter aus Calabrien aber kam unbeschädiget davon. Als nun alles vorüber/ und das Turnir ein Ende bekommen / wurden die Kleinodien ausgetheilet unter die so sich am besten und tapfersten hatten sehen lassen / diese wurden durch einen Herold zu dem Groß-Hertzogen vor die Schaubühne gefordert / und war der Erste Herr Vallach, dem nicht allein der Groß-Hertzog / sondern alle Gesandten und Herren den besten Preiß/ auf Befragung / mittheilten; Dieser nun hatte sich dessen nicht versehen / tantzete derowegen mit seinem Grauschimmel in vollen Freuden / und hinter ihm sein Diener Tassibal, biß ohngefehr 30. Schritt von der Schaubühne / da stieg er von seinem Pferde/ ließ es dem Diener an der Hand/ und gieng mit aufgeschlagenem Helm in demüthigen Gebärden unten an die Schaubühne/ er wolte allda fernerer Resolution gewärtig seyn / aber ward sobald zu dem Groß-Hertzogen und andern Fürstl. Personen gefordert / und als er oben hinauf kommen/ tritt ihm Fräulein Eleonora, des Groß-Hertzogen Fräulein Schwester/ welche Herr Vallach und Herr Livorno vor wenigen Tagen von denen Räubern erlöset/ entgegen/ setzet ihm einen Lorbeer-Krantz mit köstlichen Edelgesteinen versetzet / auf seinen Helm / und präsentiret ihm einen köstlichen Zaum mit silbernen Stangen/ mit diesen Worten: Da nehmet hin / tapfferer und tapfferster Ritter/ diesen Zaum/ und zugleich das hierzu verordnete Pferd / so hierunten eurer wartet / ein mehrers zwar verdienen/ und haben schon verdienet eure ritterliche Thaten / in Betrachtung/ daß ihr auch euer Leben vor mich zu lassen/ ohnlängst willig gewesen/ aber nehmet jetzt mit diesem geringen Geschenck / und unserm jederzeit geneigten Willen/ vor dißmal vorlieb / und last euch vielmehr an der Ehre/ so ihr dißmal fast unter drey hundert

Rittern davon traget/ begnügen. Hierauf nahm Vallach dem Fräulein den köstlichen Zaum ab / und bedanckte sich also: Wann ich mich / gnädigste Fräulein/ jemalen stumm hätte wünschen wollen / so hätte ich jetzund die grösseste Ursach / dann ich fast ohne diß nicht weiß / was meine blöde und erschröckte Zung auf dieses mir unverdiente Geschenck und Lob / vor Entschuldigungs- und Bedanckens-Wort/ noch erdencken soll/ so kan ich mich auch nicht recht besinnen / warum man mir diese beste Kleinod vor andern zustellet/ der ich mich doch nach wie vor/ einen Schüler vor allen erfahrnen Rittern freywillig bekenne / doch nehme ich dieses alles zu einem Zeichen eines gnädigen gegen mich gesinnten Willens an / bittende / denselben fürters / wie bißher/ fortzupflantzen / so werden Eure Gnaden also leichtlich sehen / daß ich Tag und Nacht um einige Gelegenheit / wie ich mich dieser Geschencken und deß gnädigen Willens in etwas möchte theilhafftig machen / inständig bitten werde. Hierauf küssete er dem Fräulein ihre Hand / (die ihm aber lieber die Leffzen geboten/) und nach tieff genommenem Abschied/ begab er sich noch mit dem Zaum zu seinem gezeigten Kleinod / als er aber vor die Schaubühne unten hinkam / führete der Bereuter einen köstlich geschmückten schönen Hengst daher / an einer seidenen Halffter / der Bereuter nahm so bald den Zaum vom Herrn Vallach, und thäte ihn dem Pferd an / der Sattel auf dem Pferd war von Scharlaken mit Gold verbremet / und mit Perlen und Edelgesteinen durch und durch gesticket / so daß das Pferd mit dem Sattel / Zaum und silbernen Steigreiffen / wie auch dem köstlich besetzten Lorbeer-Krantz / auf vier tausend Cronen geschätzet ward: so bald aber das Pferd Herrn Vallach gesehen von der Schaubühne kommen / fieng es an zu wieheren / und gab seine Liebe zu ihm zu verstehen. Herr Vallach nun bedanckte sich gegen dem Bereuter / und schwung sich hurtig auf den Blancken/ und als das Pferd seinen Herrn auf ihm fühlete/ tantzete es dermassen zierlich / als wolte es mit seinem Herrn prangen / und verwunderte sich der Groß-Hertzog / und sprach zu denen Gesandten / nun hat sich mein Bereuter diesen Blancken zu reuten/ jederzeit gescheuet/ weil er sich nicht allein nicht gern besteigen lassen/ sondern auch jederzeit darnach getrachtet/ wie er seinen Besitzer abheben möchte/ jetzund aber thut er deren keines: daß ich also schliesse/ das Pferd müsse eine sonderliche Zuneigung zu diesem Ritter tragen/ die es auch mit seine Wieheren zu verstehen geben/ als aber Herr Vallach ein weil turniret / begab er sich unter die Ritter-Gesellschafft mit seinem Diener und dem Blancken. Nach ihm ward

Herr

Herr Livorno das zweyte Kleinod zu empfangen gefordert / der ihn im Anfang ein solches nicht träumen lassen/ massen er sich schon übrig vergnügt befand/ daß Herr Vallach, als welchē er mehr dann seinen Bruder liebte/ den besten Preiß und Gabe davon getragen/ doch tummelte er seinen Kesten-braunen Wallache/ und hinter ihm sein Page auf einem Rappen/ stieg aber als er bald die Bühn erreichet ab/ und gieng mit aufgeschlagēnem Helm die Stieg hinauf zu den Fürstlichen Personen/ und weil der Groß-Hertzog wuste daß ihn sein Vatter noch nicht kante/ muste der Vice-Cantzlar Herr Livorno seinem unbekannten Sohn Ritter Livorno entgegen gehend mit einem auch köstlich-gezierten Kräntzlein bekrönen / und überlieffert ihm hierauf einen Schild so Himel-blauer Farben/ und mit güldenen und silbernen eingeätzten Rößlen sehr künstlich außgearbeitet/ und auf 3200. Cronen geschätzet ward/ mit diesen Worten: Nehmet hin Edler Ritter von meiner unwürdigen Hand/ was euch euer Tugend zu wegen gebracht/ und wisset daß ihr euch neben diesem wenigen unsers allerseits gnädigsten Groß-Hertzogs Gnaden und beharrlichen Gunst hiermit versichern sollet / werdet auch euch ferner ritterlich in Tugend/ und sonderlich der in Tapfferkeit zu übē hiermit ernstlich vermahnet/ damit ihr euren Vatterlande zur Zeit der Noth mit mächtiger Hand beyspringen / und wider alle unrechte Gewalt schützen helffen könnet. Als der Vice-Cantzlar noch also redet/ schickte der Groß-Hertzog einen Page zu dem jüngen Herren Livorno und ließ ihm sagen / er solte sich nun seinem Vatter zu erkennen geben. Der antwortete nun dem Vice-Cantzlar seinem Herrn Vatter also: Gegen meinen gnädigsten Groß-Hertzog/ wehrtester Herr/ bedancket sich dessen Diener mit schuldigster Demuth/ denn darauß spüret er/ daß gedachter Groß-Hertzog von Florentz ihn seiner Gnaden jederzeit werde aubefohlen seyn lassen/ weiß aber unterdessen nicht die geringste Ursach warum mein hochgeehrter Herr sich seines Sohns gar entschlägt/ daß er denselben nicht einmal seinen Sohn sondern mit dem Namen eines unbekannten Ritters begrüsset. Der V. Cantzlar wuste nicht mehr was er hierauf antwortē solte/ stunde derowegen gleich als entzucket biß der Groß-Hertzog selbst hinzu trat / und den Ritter Livorno bey der Hand ergreiffend / seinem Herren Vatter mit diesen Worten zu führete: Was besinnet ihr euch noch lang/ mein lieber Cantzlar/ wolt ihr dann euren Sohn nicht erkennen/ der euch und unserm Hof vor dißmal so grosse Ehre und Ruhm erhalten/ ich hab ihm mit Fleiß verbotten/ er solte sich seinen Eltern nicht zu erkennen geben/ biß zu guter Gelegenheit/ nehmet derowegē diesē tapffern Ritter vor einen Sohn/ welcher vor 5. Jahren verreiset/ und vor etlichen

lichen Tagen zu meiner Fräulein Schwester grossem Glück wieder ankommen/ und nebst ihm Herr Vallach der auch ein tapferer Held/ so mit seinem hertzhafften Muth und Hurtigkeit alleweil den geschmückten Blancken zum Kleinod erhalten; dann ihr wisset/ daß mein Fräulein Schwester Eleonora auf 3. Tag zu meiner Bettlagerigen Frau Mutter auf ihren Wittib-Sitz und Schloß Flack dieselbe zu besuchen / und wann es möglich mit auf mein Beylager anhero zu bringen/ nebst etlichen Dienern gefahren/ als sie aber auf der Rück-Reyse ein Meil oder 5. von hier in einen tieffen Thal kommen/ stossen etliche Africanische See-Räuber auf sie/ so sich von Padua / allwo sie außgestiegen/ in das feste Land gemacht/ und etliche Zeit mit morden grassirt/ sie haben auch ihr Vorhaben desto besser zu bewerckstelligen / und weil sie schwach an Mannschafft/ etliche Italiänische Banditēs um ihren Sold gedinget/ welche ihnen treulich beygestanden/ die vier vornehmsten Führer aber unter diesen sind geharnischt gewesen / und als sie unsre der Fräulein Reuter/ als welchen sie an Mannschafft zimlich überlegen gewesen/ biß aufs Haupt/ ja alle gantz darvon ermordet / sprungen gedachte vier geharnischte als Obersten von den Pferden / um sich deß Raubs in der Kutschen zu bemächtigen: und wäre meine Fräulein Schwester samt ihren zwey bey sich habenden Kammer-Jungfern ihren Klauen und schändlichen Muthwillen gewißlich nicht entkommen/ wann nicht euer gegenwärtiger Sohn und Herr Vallach als beyde tapffere Cavallier/ mit ihrē zween Dienern durch Gottes Engel den Meinen zur mercklichen Hülff geschicket/ und sie durch ihre mächtige Faust und scharffe Schwerdter dem Feinde widerstanden/ dann wie Uns unsere Fräulein Schwester hernach selber erzehlet / so haben sie vor allen Dingen die vier geharnischte Obersten nicht zu Pferde kommen lassen/ und unterdessen in dero ungeharnischte Diener dermassen grassiret/ daß hier ein Kopff / dort ein Arm gefallen / und hier ein Mann/ dort ein Pferd gestürtzet / da diese zwey Ritter nebst den zween Dienern noch endlich den kürtzern ziehen/ und die Flucht/ wegen der Menge deß Feindes hätten nehmen müssen / wann nicht ihre sonderliche Vorsichtigkeit sie erinnert/ ehe sie Unserm Fräulein Schwester zu Hülffe kommen/ und sich von dem Feinde sehen lassen / ein Diener in das nechstgelegene Dorff/ selbige Bauern in unserm Namen mit Gewehr zu folgen/ und den Unsern beyzuspringen / abzuschicken/ denn es kamen ihnen noch 24. mit Gabeln/ Hacken und Karsten versehene Bauern zu Hülffe / wordurch die Mörder vollends in die Flucht geschlagen/ 3. aber von den Obersten sind auch durch ihr Läster-Maul ums Leben kommen / der Vierdte aber ist demüthig gewesen / und weil er um Gnade und das Leben

gebe-

gebeten/ auch Verbesserung seines Lebens/ und dessen allen zur gewissen Versicherung das Christenthum anzunehmen sich erboten u. verheissen/ ist er dem Tod entrissen/ und hat ihn Herr Vallach zu einem Diener angenommen. Als dieses der Groß-Hertzog erzehlete/ verwunderte sich nicht allein der Herr Vice-Cantzlar/ sondern alle anwesende Gesandtē/ sowol über diese unerhörte mörderische That/ als auch und zwar noch mehr über dieser Ritter Tapfferkeit/ auch wurde Ritter Livorno nunmehr von seinem Vatter als ein Sohn bewillkommet/ und mit Freuden angenommen/ dann/ sagte er/ ich hätte ihn nimmermehr nicht erkennet/ so sehr hat er sich in den fünff Jahren verändert/ wiewol ich mich nun der Sprache etwas kundig befinde: hierauf nahm der Ritter seinen Abschied/ und trat mit seinem Kleinod wieder zu seinem Pferd/ und als er sich besteigreiffet/ tummelt er mit demselben Trupp-ein. Hierauf kam wieder ein Herold/ und fordert den Ritter Hohenlohe/ ein Kleinod von dem Groß-Hertzogen zu empfangen; und weil derselbe den Preiß allein unter den Teutschen hatte/ tummelte er mit Begierde auß dem Trupp hervor/ und als gleich den andern nahe der Schau-Bühne/ ließ er dem Diener sein Pferd/ und trat mit aufgeschlagenem Helm die Bühne hinauf/ dem ein Gräflich Fräulein einen silbernen und mit Perlen wol-besetzten Helm/ der auf 2183. Cronen geschätzet ward/ überliefferte/ sagend: Eure Tapfferkeit/ hochgeborner Ritter/ habt ihr in diesem Turnir vor vielen mercken lassen/ und nun zur Anreitzung daß ihr in diesem Ritter-Stand euch je mehr und mehr tapffer und eurem Lande nützlich erzeigen möchtet/ ist euch diß geringe Kleinod zu einem Recompens præsentiret worden: worauf der Graf von Hohenlohe den köstlichen Helm nahme/ und sich also bedanckete: Die Ehre/ werthes Fräulein/ die ich von ihr und vielmehr durch sie von Ihrer Durchl. dem Groß-Hertzog erlange/ ist mit meiner That und Tapfferkeit weit nicht zu vergleichen/ und halte ich davor/ wañ man sie recht auf einer richtigen Waagen wigen wolte/ würde diese wie eine Feder gegen jener zu halten seyn/ doch nehme ich dieses liebe Kleinod von meiner hochgebornen Fräulein lieben Händen zu tiefffsten Danck an/ hoffende/ dieselbe werde ihrem Diener mit Affection zugethan bleiben/ und bey dem Groß-Hertzog derenthalben bester massen recommendiren; küssete darauf ihre Hand/ neigte sich gegen dem Groß-Hertzog und den Fürstlichen Gesandten biß auf die Erde/ und trat also wieder von der Schau-Bühne/ allwo er seinem Diener seinen Helm überliefferte/ und den zum Kleinod verehrten auffsetzte/ tummelte darauf wieder zur Compagnie. Bald hierauf als Hohenlohe in den Trupp kam/ erhebt sich ein Streit zwischen Hallo dem Ritter von Pisa, und dem Mayländischen/ welche zuvor mit einander gekämpffet/ und dieser

vor

von jenem abgehoben worden/ der Mayländische aber als welcher ein rachgieriger Geist/ wolte sein Leben ehe hundertmal verlieren/ als diesen Schimpff auf sich sitzen lassen/ und als einer dem andern mit harten Worten scharff zugeredet/ kamen sie endlich von den Worten zu Waffen/ stachen unter dem Haussen hervor/ und rennet einer auf den andern wie die Löwen loß/ und wurde der Mayländer noch einmal mit grosser Schande abgehoben/ dennoch wolte er nicht nachlassen/ sondern den Schwerdt-Streit zu Fuß vollziehen/ dem der Pisaner, weil ihm schon von dem Groß-Hertzog dieß Bestie recht abzustraffen vergönnet/ zu Gefallen auch abstieg/ und gingen also nun mit den Schwerdtē so verzweiffelt loß/ daß jederman meynet/ der Mayländer würde obsiegen/ weil er die stärckesten Streiche auf sein Gegentheil führete/ dieser aber ließ ihn immer toben/ und gebrauchte sich mehrentheils seines Schildes/ die harten Streich damit aufzufangen/ biß sie fast eine viertel Stunde an einander gewesen/ da ließ der Mayländer auß Mattigkeit seine Streiche etwas geringer fallen/ und weil Hallo noch seine Kräffte alle beysammen hatte/ dann er keinen rechten Streich auf jenen geführet/ fänget er nun an sich seines Schwerdts offensive auch recht zu gebrauchen/ und schlug damit sehr tapffer zu/ daß er dem Mayländer den lincken Arm abhauet/ worvon der auch zur Erden stürtzete/ und wolte ihn Hallo pardonniren/ aber jener erachtete sich deß Lebens unwürdig/ massen/ weil er sein Schild/ als er schon lag/ nach Herrn Hallo zuwarff/ und denselben die Scheibe dermassen traff/ daß das Blut hernach trang/ und hinter sich stürtzete/ uñ als dieses der Verwundte sahe/ er geschwind über ihn her wolte/ aber Hallo kam ihm auch zuvor/ und schlug ihm auß wolverdienten Lohn den Kopff ab/ sagend: also muß man übändige Kälber schlachtē/ sonsten verführen sie eine gantze Heerdē: nimmt hernach den Kopff und eilt damit zu der Schau-Bühne/ und als er hinzu kommt/ redet er den Groß-Hertzog also an: Nun gnädigster Hertzog/ stelle ich mich zur Straffe hin/ weil nunmehr der Wüterich gefallen/ und durch mein Schwerdt umkommen/ ich weiß wol der Turnir Gesetze und Regeln/ daß man sich auf dem hierzu geordneten Platz auß Eyffer und Zorn zu keinem Duell außfordern/ viel weniger einer dem andern das Leben mit Muthwillen nehmen darff/ ich aber habe dem zuwider leben müssen/ dannoch hoffe ich in Ansehung und fleissiger Erwegung/ daß ich mich meines Gegentheils mit Ehren nicht könnē enthalten/ weßwegen mir die gantze Ritterschafft warhafft Zeugnüß geben wird/ uñ dannauch/ weil das Recht der Natur zulässet/ der unbillichen Gewalt mit Gewalt zu widerstreben/ als hoffet dieser Schuldige ein gnädiges Urtheil/ und weil er sich selbst schuldig erkennet/ demnach nach Ritters-Manier vom Leben um Tode gebracht zuwerden. Als nun der Hertzog seine Entschuldigung

gung angehöret/ auch gesehen/ wie er gezwungen gewesen zu diesem Kampff/ und daß er nicht ohne Verletzung der Ehren/ so bey den Rittern mehr als das Leben ist/ vorbey gekönnt/ über das auch/ daß er Herrn Hallo zu gesprochen/ diese Bestie recht abzustraffen/ antwortete er ihm selbst von oben herab also: Nicht so/ tapfferer Ritter/ wer wolte euch euer Leben/ als welches ihr alleweil mit grosser Gefahr erretten müssen/ so unverschuldeter Sachen nehmen? Meynet ihr/ wir wären willens/ auß Gerechtigkeit Rachgierigkeit zu machen? das sey ferne/ und weil ihr eure Ehre und Leben zu schützen verbunden/ und von Rechtswegen darzu gehalten seyd/ wie kan man denn diß/ was das Recht zulässet/ straffen/ trettet vielmehr herauf und empfanget von unß das vierdte Ritter-Kleinod/ als zu welchem ihr nun mit gutem Fug der nächste seyd. Als dieses Hallo höret/ warff er deß Mayländers Kopff auf die Bahn/ schlug seinen Helm auf/ und ging mit grosser Freude auf die Schau-Bühne/ und da er nahe bey den Fürstlichen Personen/ schickete ihm der Groß-Hertzog mit seinen Leib-Pagen einem vornehmen Freyherren ein paar silberne Sporen mit güldenen Rädlein/ und Rücken/ die waren wegen der künstlichen Arbeit auf 1360. Cronen gehalten/ und redet der Groß-Hertzog weiter zu ihm; Weil ihr nun/ tapfferer Ritter/ mehr Anfechtung/ als einige andere auf diesem Turnir gehabt/ deme doch eure Tapfferkeit jederzeit überlegen/ und allen Unfall überwunden/ so habt ihr nicht unbillich bey diesem geringen Kleinod unsern geneigten Willen und beharrliche Gnade spühren sollen/ versichert euch dessen und verharret ferner/ wie bißhero/ so wird die grosse Ehre und Nutzen euer eigen seyn/ und seyd hiermit von dēm vergossenen Blut erlediget und loßgesprochen. Hierauf nahm Herr Hallo die Sporen an/ mit diesen wenigen Worten: So sollen denn auch Euere Durchl. eines willigsten Dieners an mir versichert seyn/ nahm auch deßwegen dieses wiewol unverdiente Kleinod zu einem Zeichen und Pfande dero beharrlichen Gnaden an: hierauf wolte er den Hertzog den Rock küssen/ der ihm aber die Hand bott/ und trat also wieder auf den Platz/ da ihm sein Diener das Pferd entgegen brachte/ und als er sich besteigreiffet/ zog er mit höchster vergnügender Freude zu der Ritterschafft/ und ward von ihr hoch geehret. Bald waren vier Herolden abgeordnet vom Groß-Hertzog/ die musten vor die gantze Ritterschafft auf den Platz reuten/ und unter ihnen das Turnir aufkündigen/ und den Abzug anmelden/ und nachdem sie dieses mit zimlicher Wolredenheit vorbracht/ forderte er die 4. Ritter herauß/ und redet sie also an; Unser allerseits gnädigster Groß-Hertzog lässet die Herren Ritter auß grosser Zuneigung und Gunst diesen Abend mit ihm zur Fürstlichen Taffel zu gehen/ bitten/ welches denn auch keiner abschlagen kunte/ in Betrachtung/ dem

vorstehenden grossen Gnade/ so ihn hierdurch geschahe / und zogen also nun alle Ritter wieder nach ihrer Herberg/ der Groß-Hertzog machte sich mit den Fürstl. Herren Gesandten/ auch einem grossen Hauffen Diener wieder gen Hofe/ und ward auf den Abend ein sehr köstlich Panauet angestellet / der Herr Vice-Cantzlar aber nahm seinen Sohn/ Herrn Livorno samt dem Ritter Vallach mit nach Hause/ um seinen Sohn allda recht zu bewillkommen/ und der Mutter samt seinen Geschwistern ihren respectivè Sohn und Bruder mit Freude wieder einzulieffern / deßwegen beede Ritter Herr Vallach und Livorno nach abgelegten Harnischen köstliche Kleider anlegten/ und muste deß Livorno Leib-Page den köstlichen Schild so ihm zum Kleinod eingehändigt / samt dem zierlichen Lorbeer-Krantz ihm nachtragen. Als sie nun in das Hauß kommen/ und die Mutter der Ritter ansichtig worden/ erschrickt sie sehr/ und weil sie ihr noch unbekannt/ meynet sie ihr Herr Cantzlar hätte sie etwa zu Gast gebeten/ dannoch empfänget sie selbige gar höflich / und fragte der Cantzlar so bald nach den übrigen Kindern / die so bald herbey kamẽ/ und muste sich Herr Livorno zu erkennen geben/ da erhub sich nun eine solche Freude/ ob seiner glücklichen Ankunfft/ daß sie nicht zu beschreiben ; und als sie noch darzu vernahmen / wie daß 4. Ritter / worunter er der andere gewesen / die besten Kleinodien im Turnir erhalten/ ward die Freude noch grösser : die Cantzlerin war geschäfftig wie die Martha / und wolte ein Gastmahl anstellen/ weil aber der Vice-Cantzlar auch zur Fürstlichen Taffel gebeten/ ward sie ihrer Ungelegenheit vor dißmal überhoben/ unterdessen verbrachten sie die Zeit im Brett/ biß sie die Eß-Stund nacher Hof forderte/ ward also der Vice-Cantzlar vom Herrn Vallach zur Rechten/ wie er sich zwar dessẽ wegerte und Herrn Livorno die Ehre lassẽ wolte/ dieser aber wiche ihm willig/ weil Herr Vallach nunmehr am Hof und vom Groß-Hertzog angenomẽn/ deßwegẽ er auch die lincke Seite seines Herren Vatters beschloß/ begleitet biß sie in den Hof kamẽ/ und die Herren Gesandtẽ schon alle in dem Eß-Saal/ eileten sie daß man ihrer nicht länger warten muste/ zum Saal/ allwo der Herr Vice-Cantzlar zu nächst nach den Gesandten/ nebst dem Herren Vallach, darnach Herr Livorno, diesem nach der Graf von Hohenlohe und zuletzt Ritter Hallo gesetzet wurden/ und ward die Taffel mit einer zierlichen Music belustiget/ und fielen vielerley Gespräch unter den Gästen vor/ worinn ein jeder seine Wissenschafft sehen ließ/ sonderlich aber kam man auf das annoch im frischen Gedächtnüß schwebende Turniren / woher das nemlich seinen Anfang/ und wolte der Käyserliche Teutsche Gesandte/ Namens Cuspinianus, der Käyser Henricus Auceps hätte dem Turnir einen Anfang gegeben: dem aber (weil sonst niemand darzu redete/) der Grafe von Hohenlohe widersprach und sagte : Ich habe in ei-

nem

nem Turnir-Buch gelesen / daß hochgedachter Käyser Henricus Auceps mit seinem Cantzlar Philippo geredet / daß man das Tur-niren so er bey andern Nationen gesehen/ auch am Käyserlichen Hof einführen möchte/ hätte man es nun bey andern Nationen ge-sehen/ so könte dieser Käyser wol nicht unbillich ein Einführer in Teutschland/ aber nicht ein Erfinder/und Anfänger deß Turnirens genennet werden: eben dieser Meynung war auch der Frantzösische Gesandte André Faceym genannt / der disem also beyfiel: Es ist meiner Meynung nach ein gemeiner Irrthum/ der auf keinem ge-wissen Fundament stehet/ daß man will sagen/ das Turniren habe seinen Ursprung auß Teutschland/ und zwar von Henrico Aucupe, dann ich hab in denen Teutschen Historien gelesen/ als gedachter Käyser auß Hungarn im Jahr n. Christi Geburt 930. wiederkom-men/ (wohin er wider die Hunnos mit Krieges-Macht außge-zo-gen / die seine Grentze sehr anfochten:) habe er sich so bald auf Mittel bedacht/ wie er die Teutschen zum Krieg und Reuten etwas geschickter machen möchte/ und damit er seines Vorhabens Zweck erreichen möchte/ habe er den Fürsten und Herren im Römischen Reich vorgehalten/ daß sie sich durch das Turniren im Krieg er-fahren machten / als aber dieses ein vornehmer am Käyserlichen Hof gehöret/ habe er gesagt/ das wäre unmöglich/ massen sie sämt-liche sothane Ubungen in Teutschland nicht gesehen/ noch ihnē be-kannt / ja es wären auch in Teutschland solche niemalen gehalten worden/ in Franckreich aber und Engelland hätten sie ihren or-dentlichē Fortgang. Worauß denn klärlich zu sehen daß dieser Käy-ser das Turniren von andern Nationen erlernet /dann er hat ein öf-fentlich Edict an alle angrentzende grosse Herrschafften/ Fürsten/ Grafen und Freyherren lassen außgehen/ daß er nemlich ein öffent-lich Turniren halten wolte/ und das thät er nur darum / daß die Teutschen Fürsten und Herren von den Außländischen Rittern das Turniren lernen/ und hinführo sich auch fleissig darinn üben solten. Ein ander Venetianischer Gesandter Pancirollus genannt wolte be-haupten/daß das Turnieren seinē Anfang vom Manuele Comneno einem Constantinopolitan. Käyser habe/ dann sagte er/ ich habe bey dem Niceta Chromata, welcher jetzt gemeldten Constantinopolita-nischen Käysers Thaten am besten beschrieben / unter andern ge-lesen diese Wort: Als aber der Käyser gesehen/ wie die Welschen Soldaten mit ihren hurtigen Speeren und Spiessen stoltzierend sich sehen liessen/hat er ein Turnir mit Speeren angestellet/ und als der Tag deß Turnirens kam/ hat er seine Verwandten mit zum Kampff angeredet u. vermahnet/ er selber der Käyser Comnenus begab sich seiner Gewohnheit nach mit lächlendē Munde in ein grosses flaches Feld/ allwo schon alle Ritter versamlet waren/ er hielte seinē Spe-

aufgericht/und hatte einen langen Talar an/ welcher auf der rechten Achsel angenesselt war/ auf daß der Arm desto freyer seye: Saß auf einem muthigen Hengst der köstlich gezieret/ daß er seinem Besitzer an Zierath und Edelgesteinen nichts nachgab/ der Hengst hielte seinen Kopff gleich den Ungarn in die Höhe / und scharrete mit einem fördern Fuß/ gab damit seine Lust zum lauffen zu verstehen; Der Käyser befahl auch seinen Rittern die mit den Welschen kampffen wolten/ daß sie ihre köstlichen Kleider anlegten / und machte sich auch der Printz Gotthardus selbst herbey/ der saß auf einem schneeweissen Caballen / hat einen mit Gold gestickten Rock an/ so ihm biß an die Füsse reichete/ hatte einen vergüldeten Hut auf seinem Haupte/ so nach Art einer Bischoffs-Mütze gebogen/ er hatte einen zimlichen Hauffen Ritter bey sich/ die waren alle schöne erwachsene und tapffere Kerl; Endlich ging der Kampff an/ da gingen ihrer viel mit allen Kräfften aufeinander / da solte man gesehen haben/ wie etliche auf dem Rücken ligend/ die Beine in die Höhe kehreten/ etliche lagen auf dem Bauch/ dieser wurde auß dem Sattel gehoben/ jener gab Versen-Geld / etliche erschracken für den Speeren/ und verbargen sich hinter ihre Schilde/ andere waren frölich/ weil sie sahen / daß sich ihre Gegentheile für ihnen entsetzeten. Die Lufft wurde bewegt durch dieses Rennen und Lauffen der Pferde/ so daß die Fahnen sich schwenckten / und nicht still hangen kunten/ daß man daher wol hätte sagen können/ Venus u. Mars/ ja Bellona und die Gratien hätten mit einander gestritten/ eine solche Verwechselung und Zierlichkeit war da zu sehen. Hierauf als Pancirollus aufhöret/ fing der Herr Graf von Hohenl. abermal an und sagte: Das alles laß ich auf seinem Werth beruhen/ u. ob ich gleich aus keiner Historien weiß/ daß man jemals vor Comneni Zeiten mit Speeren gestritten / so unterstehe ich mich doch nicht/ etwas gewisses hiervon zu sagen / dann man kan gar schwerlich von so alten Sachen den Ursprung haben. Und ist uns ja auch so hoch nicht dran gelegen/ ob wir der Turnir Ursprung wissen oder nicht / gnug ists/ daß wir wissen daß hochgedachter Käyser Henricus Auceps dieselbe nach erhaltenem Hunnischen Sieg zum erstenmal in Teutschland eingeführet/ dann wie mir bewust/ so ist das Erste im Jahr nach Christi Geburt 935. zu Magdeburg gehalten worden/ das Andere zu Rotenburg/ Anno 942. das Dritte zu Costnitz/ Anno 948. das Vierdte zu Martisburg/ Anno 969. das Fünffte zu Braunschweig/ Anno 996. das Sechste zu Trier/ A. 1019. das Siebende zu Hall in Schwaben/ Anno 1042. das Achte zu Augspurg Anno 1080. das Neundte zu Göttingen / Anno 1119. das Zehende zu Zürch / Anno 1165. das Eilffte zu Cölln / Anno 1179. das Zwölffte zu Nürnberg/ Anno 1198. das Dreyzehende zu Wormbs/

Anno

Anno 1209. das Vierzehende zu Würtzburg/ Anno 1235. das Funffzehende zu Regenspurg / Anno 1284. das Sechszehende / zu Schweinfurt / Anno 1296. das Siebendzehende zu Ravenspurg/ Anno 1311. das Achtzehende zu Ingelheim / Anno 1337. das Neunzehende zu Bamberg/ Anno 1362. das Zwantzigste zu Eßlingen / Anno 1374. das Ein und Zwantzigste zu Schaafhausen/ Anno 1392. das Zwey und zwantzigste zu Regenspurg/ Anno 1396. das Drey und Zwantzigste zu Darmstadt / Anno 1403. das Vier und Zwantzigste zu Heilbrunn/ Anno 1408. das Fünff und Zwantzigste zu Regenspurg / Anno 1412. das Sechs und Zwantzigste zu Stutgart / Anno 1436. das Sieben und Zwantzigste zu Landshut / Anno 1439. das Acht und Zwantzigste zu Würtzburg/ Anno 1479. das Neun und Zwantzigste zu Metz / Anno 1480. das Dreyssigste zu Heidelberg/ Anno 1481. das Ein und Dreyssigste zu Stutgart/ Anno 1484. das Zwey und Dreyssigste zu Ingelstadt/ Anno 1484. Das Drey und Dreyssigste zu Anspach / Anno 1485. das Vier und Dreyssigste zu Bamberg/ Anno 1486. das Fünff und Dreyssigste zu Regenspurg / Anno 1487. das Sechs und Dreyssigste zu Wormbs / Anno 1487. und nach diesen noch sehr viel andere / welche mir aber alle zu erzehlen lang fallen würde. Jederman verwunderte sich nun über diesen Grafen von Hohenloh/ daß er solche Wissenschafft von dem Turnirn hatte / ward deßwegen auch sehr geehrt: mit diesen und dergleichen Reden ward die Mahlzeit vollbracht / und nach derselben ein Fürstl. Tantz gehalten / worinn jeder seine Hurtigkeit sehen liesse. Herr Vallach aber machte sich unter andern zu den Musicanten / setzte sich neben dem Lautenisten / und hörete ihm mit grosser Andacht zu / daß der Lautenist veranlasset ward ihn zu fragen / warum er so fleissig zuhörete / und was er vor ein Gefallen an seinem Spiel hätte? der Herr Vallach antwortete / es gefiel ihm über alle massen wol / hätte auch grossen Lust darzu / und hoffte auch noch etwas hierinn zufassen. Unterdessen begab sichs daß jederman / sonderlich der Frantzösische Gesandte / diesen Lautenisten sehr heraus strich / und ihn mehr als den Königlichen Hof-Lautenisten zu Pariß rühmete / worauff der Lautenist / als er solches mit Freuden anhörete / sich sehr erhub und sagte: Ja / ich hab wol manch 100. Cronen / indem ich mit vielen in die Wette gespielet / gewonnen / möchte auch nur anjetzo sehen / welchem ich etwas nachgeben solte. Das hörete nun Ritter Livorno und antwortete ihm hierauff also: Mein Lieber / es gibt hinter dem Berg allzeit auch noch Leut / uñ däuchte mich nicht weit zu gehen / so solte ich einen finden / der euch nicht viel nachlassen solte. Alle vornehme Herren höreten das / drungen derowegen starck drauf daß er einen angebe / mit welchem der Lautenist in die Wette schla-

gen müste / der Hof-Lauteniſt ſelbſten wolte nicht ruhen noch nachlaſſen / biß er den wüſte / ſo ihm gleich oder über zu ſeyn getrauete / und ſetzte der Groß-Hertzog 150. Cronen ein / zu denen die Geſandten noch 200. Cronen legten / und waren alſo zuſammen 350. Cronen / warauff ſie ſpielen ſolten: Herr Livorno wuſte nun wol daß Herr Vallach dieſem Lauteniſten an Lieblich- und Anmuthigkeit im ſchlagen überlegen / dann er hatte ihn ſchon zu Turin gehört / bate ihn derowegen / er möchte ihm zu Gefallen ſeyn / und eins mit dieſem aufgeblaſenen Lauteniſten wagen / er hoffet er ſolte ihm nicht allein überlegen ſeyn / ſondern auch deß Groß-Hertzogen und aller vornehmen Geſandten Gunſt und Beförderung dadurch vermehren: Herr Vallach wolte aber im Anfang nicht dran / biß die Fürſtl. Perſonen ſelbſt darzu kamen / und ihn inſtändig baten / er möchte ſich doch hören laſſen / und ſolte er ja von dem Lauteniſten überwunden werden / ſo könte man es ihm nicht vor übel aufnehmen / um zweyer Urſachen willen / weil er ſich nemlich nicht ſelbſten angegeben / ſondern von Herrn Livorno ernennet / und darzu gerühmet ſey; zum andern / ſo wär er ja auch kein Lauteniſt ex profeſſo, ſondern hätte ſich etwas / nebſt ſeinem Studiren darinn geübt. Herr Vallach weil er ingedenck war / daß der groſſen Herren Bitt ſein Abſehen jederzeit auf ein Gebot hätte / ließ ſich überreden / und gieng es mit dem Lauteniſten an / dieſer aber / als er ihn ſahe / verlachte er Herrn Vallach ſagend: Haha! ſeyd ihrs unſchuldiger Ritter / nahm mich Wunder warum ihr mir ſo fleiſſig zugehört / meinet ihr ihr ſolt einem Hof-Lauteniſten zuvor ſeyn / das ſey ferne. Hierauff legte er ihm ein Italiäniſches Stück vor / und ſagte dabey: Seht da / wann ihr dieſes zum erſtenmal trefft / ſo ſolt ihr nicht allein Meiſter ſeyn / und die 350. Cronen gewonnen haben / ſondern ich will euch noch ſoviel aus meinem Beutel darzu zugeben ſchuldig ſeyn. Hierauff ſagte Herr Vallach, nun wolan! ihr ſeyd ein Meiſter / ich ohne Zweiffel noch ein Lehrling / ſchlagt voran / und thut euer Beſtes / ich will euch dann folgen: der Lauteniſt wars zufrieden / ſpielet den Pavan ſo zierlich daß er nicht einmal ſtutzet / wiewol es gar bund und verworren durcheinander hergieng / als er nun fertig / überreichete er Herrn Vallach die Laute mit dieſen Worten: Nun ich habs getroffen / thut ihr mirs nach und gleich / ſo erkenne ich euch mir nicht allein gleich / ſondern ich will euch auch den Vorzug gerne gönnen. Herr Vallach aber ſagte zu den beyſtehenden Herren / man kan leichtlich wol erachten / daß der Lauteniſt nicht ſoll fehlen / maſſen er dieſes Pavans vielleicht lang müd geweſen / und hat ſich ſtätigs darin üben können / doch will ich mich auch dran machen / und ſehen was ich kan / unterdeſſen ſtelle ich doch ſerer beeder Kunſt nicht in dieſem Stück / als welches meinem

Gegen-

Gegentheil vielleicht lang bekannt / ich aber sehe es jetzund zum erstenmal / sondern wir wollen hernach ein bekanntes Ballet, welches nur Ihr Durchl. gegenwärtiger Groß-Hertzog gnädigst ernennen werden / in die Wett schlagen / und sich um die Cronen darinn hören lassen / doch will ich diesen Pavan anjetzo nicht verschmähen: grieff hiemit zur Lauten / und præambuliret so anmüthig darauff / daß alle die zugegen waren gleich wie die Geister stunden / und mit Verwunderung zuhöreten / auch der Lautenist gab sich schon gefangen / doch erwartet jederman mit grossem Verlangen / biß er endlich den Pavan auch schlug / und als er ihn anfieng zuschlagen / meinte man er wäre ihm vor hundert Jahren bekannt / und von ihm alle Tag geübt gewesen / so hurtig war er darinn / biß er fertig / und stellete er nun zu richterlicher Erkändtnüß / welcher die 350. Cronen gewonnen: aber ehe man einen Spruch drein thät / gab sich der Lautenist willig überwunden / wolte auch ihm die aus seinem Beutel versprochene Cronen zahlen / aber sie wurden ihm von Herrn Vallach gelassen / mit dieser Erinnerung / er möchte hinführo nicht mehr so sehr auf seine Kunst trutzen / man finde jederzeit auch seines gleichen. Der Umstand / absonderlich der Groß-Hertzog / bate Herrn Vallach weiter zuschlagen / dann ihm das Frauen-Zimmer mit grosser Andacht zugehöret / hierauff so bate er / so möchte man ihm dann die Gnade auch erzeigen / und (weil es ihnen / ihrem Vorgeben nach / wol gefiel) einen Reyen nach seinem Ballet tantzen / worinn sie ihm leichtlich willigten / rührete derowegen nochmal die Seiten / und schlug ein bekandtes Ballet so zierlich / daß dem anwesenden Frauen-Zimmer vor andächtiger Auffmerckung die Thränen-Bächlein anfiengen zu quellen. Als er sich nun ziemlich hören lassen / wurden ihm die 350. Cronen von Groß-Hertzog selber gereicht / der also zu ihm sprach: Nun mein werthester Vallach ihr macht uns euch je länger je mehr verbunden / ein Grosses habt ihr kurtz verwichener Tagen an meiner Fräulein Schwester Eleonora, als selbe in grosse Gefahr kommen / erwiesen / diesem folgten euer ritterliche Thaten und Ringfertigkeit / und das noch mehr ist / so habt ihr das beste Kleinod vor allen andern Vornehmen und Tapfern hinweg getragen; jetzo sehe ich euere Finger auff der Lauten so zierlich auff- und abspringen / daß mir fast das Hertz im Leibe gegen euch wallet. Versichert euch derowegen meiner beständigen Gnaden / und wisset / wo ihr noch Lust habt ein gute Zeit an unserm Hofe zuseyn / werde ich nicht an eurer zeitlichen Glückseligkeit zu befördern ermangeln lassen.

Weil ich aber jetzo sehe daß eure Finger in etwas ermüdet / so last sie mit den Füssen abwechseln / und diese an jener statt in

die Unruh tretten / entblödet euch nicht eins mit meiner Fräulein Schwester Eleonora zu tantzen: führet ihm hiemit Fräulein Eleonora an die Hand; Herr Vallach aber wuste diese hohe Gnade mit Worten in Eil nicht satt zu beantworten / doch retolviret er sich in Eil / und wolte sich also von dieser Ehr entschuldigen: Gnädigster Groß-Hertzog / wessen zeihen sich dieselbe / indeme sie Dero Fräuleiu Schwester so sehr erniedrigen wollen / und weil ich sehe daß sich diß Fräulein Eleonora selbsten nicht zu widerstreben getrauet / erkühne ich mich / vor dieselbe / in ihrem Namen zu bitten / mir solche Kühnheit nicht anzubefehlen / massen es mir von den Herren Gesandten vor einen vorwitzigen Stoltz könnte ausgedeutet werden; deme aber der Groß-Hertzog also autwortet: Herr Vallach ich hoffe nicht daß ihr mich vor bezecht werdet ansehen / so glaub ich auch nicht daß euch mein Fräulein Schwester zu ihrem Anwald angesprochen / erfüllet mir derowegen meinen Willen. Ich hoffe nicht daß es meiner Fräulein Schwester mit ihren einigen Erretter einen Tantz zu wagen / zuwider seyn würde. Hierauf neigte sich Herr Vallach tieff / und kehrete sich zum Fräulein mit diesen Worten: Nun mein gnädigstes Fräulein / Herrn Bitt und zwar inständige Bitt / hält man jederzeit vor ein unvermeidliches Gebott / in dieser Betrachtung werde ich dieselbe gehorsamst um meiner Kühnheit gnädigste Vergebung bitten; worauf das Fräulein dieses antwortete: Mich bedüncket fast / lieber Ritter! daß ihr euch allererst bedencken wollet / angesehen daß ihr euch also sehr sperret / und warum solte ich mich mit meinem einigen Erretter einen Tantz zu wagen zu groß düncken; drücket Herrn Vallach hiemit die Hand / und führet ihn selber zu dem Reyen / da ließ er nun sein Zierlichkeit allererst recht sehen / daß / als er sich nun umsahe / niemand ohne sich und sein Fräulein tantzen sahe / die übrigen alle hatten sich aus der Reye gemacht / um seine hurtige Zierlichkeit desto besser anzusehen. Als aber dieser Reyen aus / tratten die übrigen wiederum herbey / und muste Herr Vallach, wiewol er sich sehr entschuldigte / noch weiter mit Fräulein Eleonora tantzen / unter währendem Tantz aber begunte sich alle ihre Gunste auf Herrn Vallach zu neygen / daß sie ihm etlichmal sein zarte Händ nach Verliebter Art drückete / die aber Herr Vallach allzeit mit eben deßgleichē beantwortete / und weil er ein über alle massen schöner Jüngling / und in allen Sachen hurtig / ward das Fräulein je länger je mehr in ihn verliebt / und trachtete nur darnach / wie sie mit ihn allein zu reden möchte kommen / daß sie ihre Hertzliche Liebe offenbarete / biß sich diese Gelegenheit fande / dann als dieser Reyen nunmehro aus / stellete sie sich / ob wäre ihr etwas warm / daß Herr Vallach gezwungen ward / zum Fenster zu führen / da waren sie nun gantz allein / als sie sich

nun abgekühlet/ wolte Herr Vallach Abschied nehmen/ und wieder-
um zu Compagnie tretten / aber sie redete ihm zu / er möchte sie doch
nicht so allein stehen lassen/ er hätte sich ja mehr ihrer erbarmet und
angenommen/so möchte er ihr doch anjetzo Gesellschafft leisten / um
mit ihr deß kühlen Lüfftigens zugenieſſen. Dieser ließ sich nun
leichtlich befehlen und gab ihr ein Zeitlang Gesellschafft/unterdessen
holete das Fräulein gar viel tieffe Seufftzer / daß Herr Vallach Ur-
sach hatte sie zufragen / ob ihr irgend nicht wol wäre / dem sie aber
gar erbärmlich/ ja freylich/ antwortete / ist mir nicht wol/ dann ich
kans doch nicht länger verbergen / was mit Gewalt herfür
will / werde auch nimmermehr wieder recht frölich / es sey
dann daß ihr wertheſter Herr Vallach mir eines verheiſſet : So
schönstes Fräulein/sagte er/ sehe ich wol daß ich ihrer Unbäßlichkeit
Ursach vermeinet werde/kan ich aber dieselbe verhindern/ und stö-
ren/was bittet sie denn ? sie zu befehlen übrig gnug ist. Nun mein
liebster Herr Vallach , fuhr das Fräulein fort / was hat euch doch
iñermehr bewogen/euch in die neuliche groſſe Gefahr vor mich zu
geben / und um meinetwillen euer und euers Gesellen Leben so lie-
derlich in Wind zuschlagen ? Zwey groſſe und bey mir unvermeid-
liche Ursachen/sagte dieser / haben mich das geheiſſen : Und zwar
erstlich / die grosse Unschuld meines gnädigen Fräuleins und
Dero Leuten ; wie dann auch zum andern/ die höchste Unbilligkeit
der boßhaffen Räuber / diese beede wichtigen Ursachen nun haben
Herrn Livorno und mich gezwungen beedes die Unschuld zu retten/
und dann auch die verübte That an jenen zu straffen : Aber mein
wehrtester Ritter /fuhre sie fort/ was hab ich vor Gelegenheit mich
danckbar zu erzeigen ? Was Danckbar zu erzeigen / wiederantwor-
tete dieser / warum plaget sich mein allerschönstes Fräulein mit der
zukünfftigen Vergeltung die doch schon längst/und zwar schon gleich
anfangs / und ungleich theurer als die That gewesen / nicht
allein mit Dero geneigtem Willen/so denn auch mit meines gnädig-
sten Groß-Hertzogen beharrlichen Gnaden und Geschencken völlig
und übrig vergolten ist ; Aber verzeihet mir lieber Ritter / fuhre je-
ne fort / daß ich euch der lustigen Gesellschafft so lange entziehe
noch eines heiſſet mich mein Vorwitz an euch zu begehren : Ich ha-
be euch anjetzo mit Verwunderung auf der Lauten spielen gesehen/
und zugleich gemercket / daß ihr Unserm Hof-Lauteniſten in allem
weit/wie ein Lehrmeister seinem Schüler überlegen/treibt mich also
mein angebohrner Lust zum Lauten-Schlagen / euch zu bitten / daß
euch diese Mühe auf euch zunehmen nicht zuwider seyn wolle / und
mich täglich in meinem Zimmer/ zu einer Stunde so euch am besten
gelegen besuchend/auf der Lautē lehret/versichert euch im übrigē/daß
ich mich danckbar zu erzeigen die geringste Mühe nicht vorbey strei-
chen lassen werde/habt ihr aber Lust/so will ich eine beständige M

nats-Besoldung mit euch ausmachen / daß ihr gleichwol sehet / daß es mein grosser Ernst sey.

Warum aber / fuhr Herr Vallach fort / will mein schönes Fräulein ihren Meister verlassen / und einẽ Lehr-Knaben annehmen / und wie kans seyn / daß ich als junger Schüler darinn den Meister / und der sich davor ausgibt / auch ein Bestallung vor einẽ Lehrmeister bekommt / übertreffen soll? Macht euch doch nicht so gering mein werthester Herr Vallach, das Werck und nicht die Wort loben den Meister / gnug ists daß meine Augen / und ja alle Fürstl. Gesandten unverwerffliche Zeugen seyn / daß ihr dem Lauteniſten weit überlegen. Bitte derowegen nochmal meine Bitt nicht durch den Korb fallen zulassen / sondern mich deren gewähren. Nun sie seye zu frieden schönstes Fräulein / antwortete dieser / wie kan ein Diener seiner völligen Gebieterin widersprechen / oder sihet sie mich vor einen solchen ungehobelten Stock an / daß ich mich dieser gleichfals so hoher angebottener Gnad widerspenstig erzeigen solte / nicht also / sondern weil mir doch die übrige Zeit dieses vergönnet / so ordne mein gnädigst Fräulein eine Stund. nach Dero gnädigsten Gefallen / worinn sie Dero gehorsamsten Diener unfehlbar erwarten kan. Was werde ich aber vor ein starcken Mißgönner an Dero gewesenen Lehrmeister bekommen / daß ich an seine Stell befehlicht bin: Da habt ihr euch / antwortete jene / schönster Herr / nichts zu bekümmern / zu dem so weiß ich daß eure Tapfferkeit vor keinem an unserm Hof / wer der auch seyn mag / im geringsten sich entsetzet. Vor die Verleumbdung gibts ja auch noch allerhand Mittel; sey euch also hiemit die Stunde zu 2. Uhren Nachmittag bestimmet / und könnt ihr morgen / so ihr wolt / ein Anfang machen. Aber wir wollen unterdessen / weil wir uns nun wieder erfrischet / zu der frölichen Compagnie begeben / werde euch auch bitten / mir zu Gefallen noch eine schön Couranten auff der Lauten zu schlagen / daß ich darnach dantzen möge; hie folgete Herr Vallcah gar gerne / grieff zur Lauten / die ihm der Lauteniſt gern überließ / und schlug über die massen anmüthig / wornach die Fräulein mit dem Venetianischen Gesandten ein Reyen hielte / und folgeten ihr viel andere nach. Endlich ward es Zeit sich zur Ruhe zu begeben / nahm also jeder sein Abschied / und begaben sich zur Ruhe. Folgenden Tag marchirten die Herren Gesandten wiederum ihren Weg / und weil der Groß-Hertzog Lust hatte sich auf der Jagd einmal zu erlustigen / nahm er seine junge Gemahlin und Fräulein Eleonora, samt deren Frauen-Zimmer / und einen ziemlichen Hauffen Edel-Leuten / die doch / alle Gefahr zu meiden / mit ihren Harnischen sich versahen / und gaben dem Römischen / Venetianischen und Padnanischen Gesandten / als welche alle ein Weg marchirten / auf 4. Meilwegs

das

das Geleit/ allwo / weil der Groß-Hertzog die Wildbahn erreichet / stellete er ein schöne Lust-Jagd an / gebott alle umligende Bauern zum Treiben auf / schlugen ihre Zelt auf einer schönen Auen vor dem dünnen Wald auf / allwo das Frauen-Zimmer / nebst etlichen Schützen und vielen Dienern das Wild erwarten musten / auch wurden allhier die Harnisch gelassen. Der Groß-Hertzog aber / nebst Herrn Vallach und Livorno, und vielen andern vornehmen Edel-Leuten und Herren begaben sich mit viel Hunden zum Wald hinein / und als sie ein wenig eingeritten/ fieng der Groß-Hertzog zu Herr Vallach, und zu denen so nechst um ihn waren also an: Ich will ja nicht hoffen doß es uns anjetzo ergehen soll / wie dem jungen Königl. Printzen zu Marocco / dann wie ich von Kauff-Leuten vor gewiß verstanden / soll derselbe vor kurtzer Zeit auf die Jagd mit einem ziemlichen Hauffen Reutter sich begeben haben / da ihn im Ruckweg eine streiffende Compagnie Araber / nebst einen Guineischen Grafen und seinen Leib-Pagen mit sich entführet haben sollen / und weiß man biß auf diese Stund noch nicht wo der einer hinkommen seyn mag / wiewol der König alle mögliche Nachforschung gethan / auch ein unzahlbare Summ den Printzen zu rancioniren / da er noch im Leben / in alle umligende Länder ausschreiben lassen. Indem der Groß-Hertzog dieses noch erzehlet/ stossen sie auff 2. ungeheure wilde Schweine / deren eines von dem Groß-Hertzog samt Herrn Livorno, und etlichen andern verfolget wurde / dem andern setzte Herr Vallach, und die übrigen nach / der Hertzog aber setzete dem Schweine so eylend mit Begierlichkeit nach/ daß ihm kein Diener ohne Herr Livorno folgen kunte. Endlich entkam ihnen das Wild / und sie waren schon so weit in der Wildnüß / daß ihrer keiner weder Steg noch Weg wuste herauszukommen / sie lösten zwar ihre Pistolen und Birsch-Büchsen / stiessen in des Wald-Horn / wolten sich also bey den übrigen hören lassen / aber sie antworteten vergeblich auff Antwort / sie ritten immer fort / und je mehr sie heraus kommen wolten / je tieffer sie in die Wildnüß geriethen. Biß endlich die Nacht heran kam / sie ritten aber die gantze Nacht in dem Wald umher und konten keinen Weg finden / ja an vielen Orten war es ungebahnt und klippicht / daß man daselbst nicht reuten kunte. Als der Morgen wieder anbrach / sahen sie von ferne einen alten Greiß Holtz hauen / er weinete aber sehr; sie waren froh / daß sie eines Menschen ansichtig worden/ und als sie nah bey ihm kamen/ sahen sie/ daß er gar unbekandte Kleider an hatte / dann er sich mehrentheils mit Mooß und dünnen Baum-Rinden behengt/ welches alles eine unbereitete Hirsch-Haut bedeckete: sie fragen ihn aber / warum er so weinete? da gab er ihnen zur Antwort: Warum soll ich nicht we-

weinen / dann mich mein Vatter so hart geschlagen / daß ich dieses wol Ursach hab. Der Hertzog und Herr Livorno verwunderten sich nicht allein seiner Kleidung / sondern auch deß fast unglaublichen Alters / dann als er gefragt / wie alt er wäre? antwortete er / 115. Jahr; über das war zu verwundern daß sein Vatter noch lebte / der muß also nothwendig noch ein gutes älter seyn: sie fragten aber ihn / warum ihn dann sein Vatter so übel geschlagen? da antwortete er: er hätte seinen Alt-Vatter diesen Morgen anziehen sollen / weil er fast unbehülfflich und wegen grossen Alters seiner Kräfften nicht mehr mächtig / weil er sich aber dessen geweigert / hätte ihn sein Vatter sehr geschlagen. Als das diese höreten / ward ihre Verwunderung noch viel vermehrt / begehreten derowegen diese alte Leut selbst zusehen / und baten diesen Greisen / er möchte sie doch zu seinem Vatter und Groß-Vatter führen / worinn aber dieser nicht willigen wolte / sondern befürchtete sich seines Vatters Zorn / weil ihm aber diese den Vatter zu begütigen versprachen / gieng er mit ihnen / und führet sie auf eine halbe Stund von diesem Ort in einen Thal zu einer Höhle / die doch oben her mit einer Hütten verbauet war / und zwar alles von Holtze / um die Wohnung herum waren zwischen Pfälen grosse Bäume die quer geleget / auf zwey Mann hoch / daß kein Wild herbey kommen konnte / um die höltzerne Mauer aber war ein Graben herum geführet so über 4. Klaffter nicht weit / aber in die 10. Klaffter tieff / der war biß zu anderthalb Klaffter mit Wasser gefüllet / und damit das Erdreich nicht einfiele / mit Erlen und Haynbuchen zu beeden Seiten sehr wol verwahret / auf die Weiß als die Berg-Leute ihre Schachten verbauen: über diesem Graben lag ein leichter und schmahler Steg / den sie alle Abend abhuben / und in ihre Wohnung nahmen / bey diesem Steg hatte die höltzerne Mauer ein klein Loch / dadurch kaum eine Person einkriechen kunte / weßwegen dann die unsern ihre Pferdte musten stehen lassen / und sich bückend hindurch begeben / woselbst sie / was ihnen der vorhin Weinende gesagt / alles warhafftig befunden / weil ihnen aber diese Leute wieder aus dem Walde zukommen / keine Nachricht geben kunten / giengen sie mit betrübtem Gemüthe zu Pferdte wieder fort.

Das Vierdte Haupt-Stück.

Der Hertzog zu Florentz kommet mit den Seinigen in grosse Gefahr der Mörder. Vallach reiset nach Portugal / daselbst bleibet er am Hof / und hält sich auf einem Turnir sehr wol.

HErr Vallach reytet auch unter dessen / von allen Menschen verlassen / weit in der ungebahnten Wildnüß umher / verschlägt sich auf seinem Bläncken zu weit auf die lincke Seiten nach Padua hinauf / und kommt wol zwey Stund in die Nacht auf einen kahlen Hügel / worauf keine Bäume / da wolt er absteigen / und seinem Bläncken die Weide und Ruhe ein wenig gönnen / als er sich aber ein wenig umgesehen / ersihet er ein Liecht / sitzet geschwind zu Pferdt reutet Berg ein / biß er in ein tieffen Thal kommt / allwo er ein niedrig Bauern-Hauß antraffe / er aber ist froh / daß er zu jemand kommet / und hoffet nun wiederum seinen Weg zu erfahren / pochet derowegen an und ruffet um die Herberg / dem auch bald aufgethan / und zur freundlichen Bewillkommung in eine niedrige Stube geführet ward / allwo er drey junge starcke Kerl über dem Tisch mit der Karten spielen sihet / man führet sein Pferdt in einen Stall / und gab ihm Futter / er auch ward / wiewol schlecht / doch ziemlichen satt gespeiset / und weil er müde / bittet er um sein Lager zu befördern / sie redeten aber nicht viel mit ihme / ohne eine Magd die ihm zu Bett wiese / als sie mit ihm ein schwache Läiter hinauf gestiegen / und die Schlaff-Kammer gezeiget / sagt sie ihm mit wenigen Worten / er möchte sich vorsehen und ihrer gedencken. Woraus Herr Vallach nichts Gutes muthmassete / er ließ aber seinen Carabiner und Pirsch-Büchsen / samt dem scharffen Schwerdt nicht von der Seiten kommen / so hatte er auch seine geladene Pistolen mit sich auf die Kammer genommen / und in jedem Sack noch einen Puffer / worauf er sich fast verließ / als er aber in die Kammer kam / wolte er die Thür hinter ihm verwahren / aber da war weder Schloß noch Rtgel / weil er aber dannoch etwas sicherer ligen wolte / setzete er sanfft / ohne eintzig Gepölter / zwey grosse wiewol leere Kasten übereinander vor die Thür / wil sich hernach doch in den Kleidern auf das Bette legen / und ruhen / weil es aber gar helle von Mondschein / sihet er gerad über dem Bett einen ungeheuren Balcken mit spitzigen eisernen Stacheln versetzt / an zweyen Stricken hangen / woraus er abermal nichts gutes schöpffte / nahm derowegen das Bett aus dem Bettstul und legte es auf die Erde / und als er es zubereit / wirfft er sich in

GOttes Namen drauf / wiewol er sein Gewehr zu aller Stund fertig hatte / auch hatte er nicht im Sinn sich den Schlaff übereilen zulassen / er hatte aber kaum ein Stunde oder anderhalb gelegen / höret er daß jemand vor der Thür war / und gantz gemach dran drücket / weil sie aber wegen der Vorstellung nicht so leichtlich auf„gieng / muste dieser vor dißmal unverrichteter Sachen die Laiter wie„der hinunter / er aber zeigts sobald seinen andern 2. Gesellen an / daß die Thür wol verwahret; weil sie nun alle miteinander sich deß Mordens von Jugend an beflissen / und manch guten Kerl wol um einen Creutzer erschlagen / wolten sie ihr böß Schelmstück nicht lang heimlich halten / sondern es gehet abermal einer hinauf / und weil die Thür noch verwahrt / drücket er mit Gewalt: Herr Vallach als er diese Gewalthat vernimmt / rufft: Wer da? deme die„ser antwortet: Ich der Hauß„Wirth bin da / machet mir auf / dann ich habe nothwendig in der Kammer zuverrichten: jener aber bittet / er möchte doch anjetzo drauß bleiben / und ihm seine gute Ruhe gönnen; dieser aber rufft nochmalen / er möchte sich nicht saumen / sondern nur bald aufthun / dann sein Bruder wäre in Ohnmacht / und hätte er seinen Balsam in einer Truhen in dieser Kammer / daß er also stracks nothwendig hinein müste / so er anders seinen Bruder erretten wolte. Jener wolte nicht / weil er versichert war / daß es ein anders Absehen hatte / bittet nochmalen / er möchte seiner schonen / er wolte ihn morgenden Tages alles mit Danck zahlen; Der mörderische lose Bub will Gewalt brauchen / und die Thür auffstürmen / da macht sich Herr Vallach auf / stehet vest an die Küsten / und erwiese Widerstand mit diesen Worten: Wann er ja Gewalt wolte üben / so solte er gleichwol wissen / daß er nicht schuldig wäre die Kammer zu öffnen / weil er sein Geld davon / wegen deß Betts / morgen geben müste / wolte ihm auch / da er nicht abstehen wolte von seinem verdächtigen Vorhaben / gar bald ein bleyern Kirsche entgegen schicken / daß er sich ob dessen Geschmack nicht viel solte zuerfreuen haben. Der böse Bube hörte nun wol daß ihr Vorhaben verrathen / und die Feindschafft angekündigt / ruffet derowegen seinen zween Gesellen / und wollen mit Hacken die Thür stürmen / Herr Vallach aber saumet sich auch nicht lang / sondern lässet seine Birsch„Büchse brennen / und legt den einen so todt durch die Thür zur Erden / die andern zween sahen sich nicht vor gnug diesem Bewaffneten zuwiderstehen / und weil sie in der Nähe noch mehr Hülffe hatten / rufften sie mit solcher Stimm / daß einem das Gehör davon entgieng / hier„auff bliesen sie auff einem Horn / ein oder neunmal / da dann sobald neun mit Hacken versehene starcke Buben gelauffen kommen / und wolten diesen guten Herren lebendig fangen. Herr Vallach

gebrauchte

gebrauchte sich aber seines Gewehres tapffer / und weil er unterdessen seine Büchs wiederum gefüttert mit 3. Kugeln / schicket er selbe wieder einmal durch die Thür / und erlegt sobald noch 2. die übrigen aber wolten nicht lang rathschlagen / sondern trungen so starck auf ihn loß / daß sich die Thür schon begunte zu öffnen / worauf aber der Ritter Vallach mit seinem Carabiner noch zwey hintereinander erlegt / nach diesem greifft er zu den Pistolen / und löset sie abermal so glücklich / daß noch zwey todt / der dritte aber biß auf den Tod beschädigt stürtzete / und weil er nicht Zeit hatte sein Gewehr auffs neu zu laden / ward er gezwungen seine zwey Puffer auch unter diese verfluchte Rotte zu jagen / daß er noch einen erlegte / und waren nun von den 12. noch 4. übrig / die 4. aber befanden sich auch nicht starck gnug gegen diesen eintzigen / und um mehrer Versicherung / bliesen sie / vermittelst deß Horns / noch 5. Personen in aller Eyl herbey. Herr Vallach muste sich aber unterdessen seines Schwerds gebrauchen / seine Feinde damit abzuhalten / daß er nicht ein Augenblick Ruhe hatte / seine Büchsen zu versehen. Diese neune nun zusammen erstürmeten die Kammer mit Gewalt ; Dieser aber begrüsset sie mit seinem scharffen Schwerdt dermassen / daß er in wenig Streichen ihrer noch 3. fallend machte / biß ihm einer mit der langen Stangen zu Boden stosset / da muste er sich nun gefangen geben. Als sie ihn nun hatten / wolten sie ihn nicht so bald ums Leben bringen / sondern ihren Muthwillen mit ihm noch einige Zeitlang treiben / briegelten ihn aber dermassen / daß es zu erbarmen war / und weil er keine Erlösung zu gewarten hatte / bittet er um den Tod. Worauf sie ihn in den Wald führeten / und wolten ihn etliche stracks tödten / etliche aber sagten : Wir müssen uns seiner noch ein Zeitlang bedienen / und in diesem Zwyspalt verharreten sie wol noch 3. Stund / und hatten viel Spott-Rede von ihm / biß sie endlich auf einen sehr hohen Hügel kommen / da zogen sie ihn gantz nackend aus / machten mit einer Hacken ein Todten-Grube / und muste Herr Vallach das meiste dabey arbeiten / als diese fertig / muste er zu nechst neben das Loch stehen / und solte noch ein Vatter unser beten / hernach mit einer Hacken erschlagen / und in die Grube verscharret werden. Herr Vallach wolte sich noch einmal versuchen sein Leben zuretten / thut unter dem Vatter unser einen Sprung unter ihnen herfür / und weil er von wegen der abgelegten Kleider gantz leicht und zum Lauff (worinn er jederzeit vielen überlegen gewesen /) anjetzo desto geschickter / lieff er so behend davon / daß ihn die Mörder kaum verfolgen konnten / jedoch konte er ihnen nicht aus dem Gesichte kommen / biß er in ein dick Gesträuch

sträuch geräth / da konnte er gar nicht hindurch komen / und wie-wol er sich sehr bearbeitete / ware es ihm dannoch ohnmöglich / so konnte er auch kein Ausreissen hinter sich nehmen / dann seine mörderische Feinde versperreten ihm in aller Eyl alle Pässe / biß sie ihm zu nahe auf dē Leib kamen / und weil er sich mit nichts erwehren konnte / hub er Steine auf / und warff damit so redlich dem einen auff die Brust / daß er in eine Ohnmacht dahin sanck / einem andern aber trifft er dem Schlaff / und wirfft ihn eine tödtliche Wunden / wovon er auch sobald ligen blieb / und nach 13. Stunden seinen Geist aufgab / die übrige 4. aber drungen nichts desto weniger auf ihn loß / und bekommen ihn aufs neue in ihre Klauen / da sie ihn aber also wieder mit grosser Mühe erhaschet / wolten sie ein solches nicht mehr von ihm erwarten / sondern zwey musten ihn bey den Händen führen / die andern 2. schlugen immer auf ihn mit dünnen Birck-Reißgen / biß sie in einen lichten Ort / neben einem hohen Berg / kommen / da bandten sie ihn an einen Baum / und wolten ihm das Hertz lebendig aus dem Leib reissen / weil er ihrer so viel ums Leben hatte gebracht / jeder aber / unter diesen 4. wolte Hencker an ihm werden / dann sie zanckten / welcher ihm den Leib aufschneiden und zerstücken solte / endlich fiel das Loß auf einen / als derowegen der gute und fromme Ritter mit beeden Händen hinterwärts um einen Baum angebunden stunde / und noch um Erbarmung bate / die doch nicht zu erhalten war / zeucht dieser sein scharff und hierzu verordnetes Messer heraus / streichet es noch einmal auf einem Stein / und muste Herr Vallach dieses mit erbärmlichen Augen ansehen / da dacht er erstlich an seine Königliche Eltern und Geschwistern / und war ihm sehr leid / weil er bißhero gute Gelegenheit wieder in sein Vatterland zukommen gehabt / daß er sich seinem Vatter nicht wieder bey Zeiten eingelieffert / und dadurch dieses Elend ausstehen müste / über das betauret er / daß die Seinige in Mauritanien noch in dem Blinden Heydenthum vergraben legen / welche er hoffte dermaleins zum wahren Glauben gebracht zuhaben. In diesen Betrachtungen fieng er bitterlich an zu weinen / biß jener mit dem Messer an seine Brust setzte / und als er die Schärffe kaum durch die Haut eingedrückt / daß das Blut schon Hauffen-weiß heraus drang / kommen jene beyde auch verirrete / der Herr Groß-Hertzog und Herr Livorno, ruffen solbald: so sie nicht würden inne halten / solten sie alle deß Tods seyn / worauf diese sobald erschracken / sich zur Flucht begaben / aber jene setzten ihnen nach / erschossen zwey / die andern beede baten um das Leben / das sie auch erhielten. Herr Vallach unterdessen geräth in eine sanffte Ohnmacht an dem Baum / und erkandten ihn seine beede Herren noch

nicht /

nicht/ biß sie hinzukommen / da sie ihn an seinen Haren erkenne// ten / und muste sich geschwind einer von den gefangenen Mör// dern ausziehen / und seine Kleider dem wieder erquickten Herrn Vallach anzukleiden geben / auch ward seine geschnittene Wunde mit Fleiß besichtiget und verbunden / weil sie aber nicht sonderlich gefährlich / nahmen sie ihn von dem Baum ab / und setzte ihn Herr Livorno auf sein Pferdt / und musten diese Gefangene sie an das Hauß / wo Herrn Vallach Pferdt annoch stunde/führen/da fand er nun noch alle sein Gewehr und den Blänckeu / auch verwunderten sich jene über diesen Scharmützel / massen er neun Mörder erlegt hatte. Nun waren sie willens nacher Hauß zu eylen / weil sie meineten diese Gefangene würden einigen Weg aus dieser Wild// nüß wissen/ nahmen sie derowegen auch mit sich an Stricken ge// bunden / und solten sie aus dem Wald führen ; diese verfluchten Schelm aber besorgeten man möchte ärger mit ihnen umgehen/als sie mit Herrn Vallach umgangen / wann man sie in ihre Woh// nung brächte / waren darauf eines Sinnes / und führeten sie je länger je tieffer in einen Wald/biß der Abend heran ruckete/ da musten sie sich unter einem dicken schattigten Baume behelffen: deß Morgens fragt der Groß//Hertzog: Ob man nicht bald aus dem Wald käme? deme diese antworteten/in 3. Stunden wollen wir wieder im flachen Felde seyn. Weil sie aber alle Gelegenheit wu// sten in dieser Wildnüß / auch kein eintzige Mörder//Grube war / so ihnen nicht bekandt / führeten sie unsere Herren zu einer starcken Rauber//Höhle / wiewol ihrer von den andern niemand gewahr ward/dann man ihrer nicht eigentlich Fleiß drauf hatte/auch nicht inne ward / zu nechst der Gruben war ein tieffer und jäher Thal / worinn ein schöner und klarer Brunn / weil nun die unsere Durst hatten / stiegen sie von den Pferdten / überliefferten sie den gebundenen 2. Mördern/die wurden auch an Bäume mit den Hän// den gebunden / sie aber stiegen den Thal hinab und erquickten sich mit dem frischen Wasser. Unterdessen / weil man dieser in der Rauber//Höhle gewahr worden / schleicht einer daraus herfür / und sihet diese 2. Gebundene mit den Pferdten / welche er so bald kennet / und wincketen die Gefangenen jenem mit seinen Ge// sellen zu eilen / und diese anjetzo / weil sie nicht zu Pferdte / zu überrumpeln. Dieser läst ihm solches angelegen seyn / rufft in aller Eyl seine Bursch zusammen / und kommen also 15. Kerl mit Hacken und Brügeln / gehen vor die Pferdte bey / und eilen nach denen bey dem Brunnen / diese aber wurden ihrer bald gewahr / machen ihre Gewehr / so sie bey sich ha// ben / fertig / und erlegen im ersten Loß//brennen 4. Mann.

Weil

Weil sie aber ihre Büchsen und Pistoln nicht zur Hand/sondern nur die Carabiner an der Seiten hatten / konnten sie selbige/ wegen Eylfertigung der Rauber/nicht wieder laden/ sondern gebrauchten sich ihrer Schwerdter so tapffer / daß in kurtzem noch 3. todt / 3. andere aber hart verwundet lagen. Ihrer waren nun noch 5. davon schickten sie einen ab zu der Höhle um Succurs zu erhalten/die kommen auch mit 8. Mann so bald gerennt / da gieng nun der Kampff recht an / und waren die gottlose Rauber so klug/ daß sie allzeit nur 3. mit jenen liessen streiten / und wann ihrer drey müd / löseten sie die andere drey ab / und also fort / so daß unsere keine Ruhe hatten / und endlich aus Mattigkeit überwunden werden müssen / doch dauerten sie wol eine gute Stund aus / und erlegten noch 2. von ihren verfluchten Feinden / biß ihnen die Kräfften dermassen vergiengen / daß sie um Gnade wolten bitten / und dem Feinde sich ergeben / doch besonnen sie sich / und weil sie wol dachten daß sie kein Pardon von dem Feind erhalten / sondern daß sie mit der ärgsten Qual wol würden gemartert werden / redeten sie einander zu / und wolte jeder in sein eigen Schwerdt fallen ; Indem sie mit diesen Gedancken umgehen / kommt ein Troupp geharnischte Reuter / und umringet diese streitende Parthey / unter diesem Trouppen nun rieff sobald einer : Gnädigster Herr/ sollen wir die Bößwicht sobald erlegen oder lebendig fangen? Als daß die unsern höreten/ wurden sie sehr erfreuet / dann der Groß-Hertzog hörete seines Bereuters Stimm / antwortete ihm derowegen : Sie mögten sie / wo möglich / lebendig fangen. Also wurden ihrer 4. lebendig gefangen / die übrigen richteten sich mit ihren bey sich habenden Brodt- oder vielmehr Mordt-Messern schleunig hin.

Nun war bey dem Groß-Hertzoge und seinen Leuten über alle massen grosse Freude ; diese waren froh/ daß sie ihren Herren wieder gefunden ; jener aber daß er durch diese wieder erlöset war. Sobald sie aber zusammen kommen / fragte der Groß-Hertzog / wo sie herkämen / und wer sie in diese Wildnüß abgefertigt? dem der Bereuter antwortete : Sobald Ihr Durchl. unser gnädige Groß-Hertzogin/ und Fräulein Eleonora erfahren / daß unser gnädiger Groß-Hertzog / nebst Herrn Vallach und Herrn Livorno sich dem Wild zu weit nach begeben / und also in der Wildnüß verirret/ seynd wir derselben in Harnisch nachzugehen befehlicht worden / haben auch seithero weder gessen noch getruncken / biß wir sie/ GOTT sey danck / anjetzo in grosser Gefahr doch noch gesund antraffen ; auch seynd auff alle Ecken reutende und lauffende Bauern aus den nechsten Dorffschafften in die Wildnüß hin und wider/ eben um dieser Ursachen willen als wir/ ausgeschickt/

schickt / sonderlich aber freuete sich Herr Vallachs Diener der Tasibal, daß er seinen Herrn noch gesund antraff / und weil er gesehen / ehe mans hier dißseits gewahr worden / wie ein verzweiffelter von den Raubern so begierig auf Herrn Vallach loß gangen / ist er gleich zugerennet / und ihm den rechten Arm / worinn er die Stange gehalten / kahl abgehauen; darauf noch einen Streich geführet / und dem annoch stehenden Rauber den Kopff vollend in einem Schnitt abgeworffen / und hätte dieser ohne Zweiffel aus Liebe zu seinem Herrn / so dann auch aus Zorn und Wuth gegen die Rauber noch mehr so hingerichtet / wann er nicht deß Groß-Hertzogs Befehl in acht genommen. Sie giengen aber sobald mit der reutenden Compagnie / samt den 4. gefang- und gebundenen den Berg hinan / allwo ihre drey Pferdte / samt den beygelassenen beeden Mördern waren / bestegreifften sich / und musten sie die Räuber in ihre Höhle führen / um dieselbe recht zubesichtigen / und gieng der Groß-Hertzog / samt Herrn Vallach und Herrn Livorno, wie auch dem Bereuter / und 14. andern geharnischten Dienern in die Höhle hinein / die übrige 11. musten draussen bey den Pferdten und Gefangenen bleiben / da nur zween von den Raubern / so die beste Wissenschafft und die Gelegenheit der Höhle wusten / waren mit hinein geführet. Die Höhle aber hatte einen engen Eingang / daß man sich tieff bucken muste / so man hinein wolte / und konnte einer das Loch oder die Thür / so er fürüber gieng / nicht leichtlich in acht nehmen. Sie giengen aber wol auf einen Pistolen-Schuß in einem nidern doch fest gemauerten Gang / so alle 10. Schritt mit einer von Eisen wol beschlagenen Thür verwahret war. Aus diesem Gang kamen sie in einen grossen Platz / so von oben herab / durch die Erden / schöne Lufft- und Tag-Löcher hatte / und war wie ein hohe gewölbte Kirche mit schönen Säulen aufgeführet ; dieses Gemach war wol so groß / daß 700 Mann Raum darinnen hatten / auf beeden Seiten dieses Gemachs waren noch wol auf 24. kleine absonderliche Gewölb / deren jedes mit einer eisern Thür verschlossen / daß sie nicht hinein konnten kommen. Worauf den gebundnen Raubern befohlen ward / die Schlüssel zu dem Gemach herbey zu schaffen / oder einer grossen Qual gewärtig zu seyn ; diese aber wolten viel lieber sterben als den grossen Schatz / so darinn / offenbaren / ohne einer / dem sein Leben gar edel war / bate / man möchte ihn nichts thun an seinem Leben / und mit der Marter schonen / so wolte er alle Beschaffenheit anzeigen : das ward ihm nun leichtlich verheissen / und wurde zum ersten gefragt : Wie sein Nam / und wer seine Eltern ? Worauf er antwortete : Mein Nam heißt Gleba ; meine Eltern seynd mir vor 3. Jahren gestorben ; mein

Vatte

Vatter aber war ein reicher Kauffmann zu Ravenna / und als ich nach seinem Tod hier durchreisete / meine Schulden hin und wiederum einzumahnen/ bin ich unter diese Rotte gerathen/ und alles Guts beraubt worden / zudem wurde mir meine fernere Reise oder Heimkunfft nicht verstattet / sondern ich solte ohne eintzige Barmhertzigkeit sterben / weil mir aber mein Leben sehr lieb / bathe ich inständig um dasselbe / dessen sie endlich bewogen worden / mit dem Beding / daß ich bey ihnen muste bleiben/ und ihr Handwerck mit ihnen treiben sollte/worauf ich dann auch ein würcklich Eyd abgelegt habe. Meine Herren aber sollen wissen / daß unser noch 12. in diese Grube gehören / die sind aber anderwärtig auf den Raub ausgangen) sie werden uns aber bald besprechen und antreffen / so man sich nur verborgen hielte / und die 12. worunter 2. die vornehmste unter diesem seyn/ haben auch die Schlüssel über alles in ihrer Verwahrung. Als das der Groß-Hertzog hörete/fragte er auf welche Seite sie ausgezogen wären / und von wannen sie wol wiederkehren würden? Worauf ihm dieser antwortete: Sie wären heut Morgen früh/weil sie einige Kundschafft von einem köstlichen Raub erhaltē gegen Mittag ausgezogen/ würden auch wol daselbst her wieder einziehen. Hierauf tratte der Groß-Hertzog mit allen seinen Leuten wieder aus der Höhle/nahmen die Gefangenen mit sich / und berathschlagten sich / wie man diese Rauber listig fangen möchte; endlich wurden sie eines / und tratte der Groß-Hertzog nebst 14. andern geharnischten Dienern in die Höhle/in eine dunckle Ecke/neben dem aufgemauerten Platz/er selbst der Groß-Hertzog aber / und Herr Vallach, nebst Herrn Livorno waren auch darinn und hatten sich geharnischt / die übrige musten mit den Pferdten und allen Gefangenen Nords-wärts marchiren/ uñ auf daß man sie bey der Höhle nicht sehen kunten/begaben sie sich hinter einen Berg. Man hatte nun wol in die dritte Stund mit Verlangen gewartet / da erhub sich ein jämmerlich Klagen von Weibsbildern / die kamen gefangen von den Raubern geführet / als sie derowegen zur Höhle hinein rennen/ und in ihren Kammern/ihren Lust mit den 7. geraubten Frauen-Bildern büssen wolten/ gehen ihnen/ im grossen Platz /die unsere beherzt entgegen/ und sahe man vor allen Dingen daß man den Gang versperrete / daß ihrer keiner entkommen kunte; da gieng es nun an ein tapffers schlagen / und meinet das geraubte Frauen-Zimmer (worunter nicht ein eintzig gefangen Manns-Bild) die unsere wären auch Rauber / und wolten sie den ersten Raubern abjagen; dannoch rieffen sie den unsern inständig zu / und baten / man möchte sich ihrer in Versicherung eines grossen Recompens erbarmen / und ihrer Ehren schonen. Hierauf wurden sie sobald mit 3. geharnisch-

ten

ten Knechten auß der Höhle hinaus geführet/damit sie nicht etwan im Streit verletzt würden/und wurden ohne sonderliche Mühe die Räuber alle erlegt/ ohne einen von den Obersten / der wurde bey Leben erhalten / um die Schlüssel zu den verschlossenen Gemächern von ihm zuerhalten. Hierauf bunden sie diesen Obersten / und führten ihn hinaus zum geraubten Frauen-Zimmer / auch kamen die seinige hinter dem Berg mit den Pferdē hervor/dessen die Damen noch mehr erschracken/ biß sie der Hertzog also anredete: Nunmehr betrübte Hertzen/sorget nicht weiter/ ihr seyd nun nicht mehr unter Räuber-Händen / sondern dancket GOtt/ der euch durch uns errettet hat / doch saget mir/ von wannen ihr seyd ? Hierauf antwortete eine/ und sagte : Wir seynd von deß Graffen von Mirandula Leuten/und diese ist deß Graffen leibliche Fräulein Tochter/als sie aber vor zwey Tagen spatzieren nebenst uns ihren Dienerinnen fahren wollen / hat uns die Nacht übereylet / und seynd mit einer Carretten in diesen Wald gerathen / da wir wegen unbekandten Weges zimlich irr gefahren/biß uns heute diese Räuber überfallen/ die haben unsere beywesende fünff Manns-Leute sampt den Pferden erschlagen/auch die Carretten zerrissen/und uns nebst unserem wenigen Zehrpfenning mit sich geführet. Hierauf befohlen sie sämptlichen Herrn Liverno an sie zuverwahren/und daß ihnen kein Leyd widerführe ; Er aber gieng nebst etlich geharnischten Dienern zu dem gefangenen Obersten und gebundnen Sleba in die Höhle hinein / und befahl dem Obersten / die Schülssel herfür zu suchen / und alle heimliche Sachen heraus zu bringen / weil sie sich all ihres Gutes einmahl untüchtig gemachet. Worauf der Oberste darüber die Schlüssel herfür langte / und alle Gemach auffschloß / da wurden durch die Diener alle Küsten und Wauren heraus in das grosse Gewölb getragen / indessen aber daß sich diese so bearbeiten das geraubte Gut auß den Gewölbern zu schleppen/ begunte das junge Gräfflich-gefangene Fräulein nun wiederumb zu sich selbsten zu kommen/ und redete Herrn Livorno, der umb desto bessere Kühlung zu haben / seinen Harnisch in etwas abgelegt hatte / also an : Ihr werthester Ritter/ und eure tapffere Gesellschafft/ macht mich euch hoch verbunden/ in Betrachtung / daß ihr euer Leben in meiner und der Meinen Errettuug gleichsam in einen Glücks-Hafen gesetzet/und will auch jetzt nicht mehr bitten/ dann daß sie sämptlich/ und im Fall ich das nicht erhalten würde/ dannoch mein werthester Ritter/ nebst etlichen seiner Diener / mir die höchste Ehr und zugleich angenehmste Dienst erzeigen / und mich in sicherer Begleitung/ meinem vielleicht durch diesen Unfall sehr betrübten Hrn. Vatter gesund einlieffern wolte/an Recompens hoffe ich solte nichts gespāret werden. Worauff Herr Livorno also

antwortete: Die Bitte / mein hochgebohrnes Fräulein / wäre leichtlich zu erfüllen / wann nur der Recompens davon gelassen würden/ sie wird nicht meinen/ daß wir unsere Dienste umb Geld oder andere Geschenck anbiethen / unterdessen will ich doch ferner daran seyn/daß ich dieselbe auff ihrem Schloß zu bedienen/bey meinem gnädigsten Herrn erhalte. Hierauff war das Fräulein zu fragen veranlasset/was dann das vor ein Herr /und weß Stands der wäre ? Das dann also beantwortet wurde : Mein schönstes Fräulein wisse / daß mein gnädigster Groß-Hertzog von Florentz/ benebenst seiner jungen Gemahlin und Fräulein Eleonor/ in Begleitung unser aller auff eine Lust-Jagt sich vor etlichen Tagen begeben / dieweil uns aber etliche Stück Wild ausgerissen / sind der Groß-Hertzog und ich denselben mit grosser Flucht nachgeeylet/ und haben sich endlich zu sehr in diesem Wald vertieffet / daß uns wieder herauß zu kommen unmöglich gewesen / haben auch unterschiedliche grosse Gefahren außgestanden/ welches ich alles meinem schönsten Fräulein auff dem Weg weitläufftiger erzehlen werde: dieses sey ihr anjetzo unverhalten/daß mein gnädiger Herr/wornach dieselbe fragt / der Groß-Hertzog von Florentz ist/welcher anjetzo noch in der Rauber Höhle / ich aber bin ein Ritter / und vom Geschlecht ein gebohrner Freyherr de Livorno , und mein Herr Vatter ist Cantzler bey dem Groß-Hertzog in Florentz. Unter diesen Reden liessen sie beederseits allerhand verliebte Gedancken mercken/ so daß dieser dem Fräulein / sie aber Hn. Livorno nicht ungeneigt ware / und ergriff sie dieser bey der Hand / da sie sich unter dem Spatzieren / besser bekandt machten. Unter dessen wurde der Schatz in der Höhle herfür gesucht / und da alle Küsten und Truhen heraus getragen / wurden sie eröffnet / und der Schatz besehen / da befanden sich 93. Stücker seiden Gewandt / deren jedes 32. Ellen und 2. drittel lang war : ferner waren 119. Stück vom besten außländischen Tuch / deren jedes 40. Ellen lang/ und drey Ellen breit / nach diesen kamen 44. Stück Scharlach / mit dem besten Gold verbremet / und war jedes 26. Ellen lang / und ein viertel Ellen breit ; nach diesen wurden gefunden biß in 411. Stück reiner Leinwandt / und war eines in das ander gerechnet / 32. Ellen lang/ und zwey Ellen breit ; Nun legten sie auch die Edelgestein und Perlen auff / die wurden aber zusammen auff 40067. Cronen geschätzet/ 21. paar köstliche Armbänder waren auch da/ so von 17. biß in 18000. Cronen geschätzet worden : Nach diesen wurden schöne und kostbare Kleider herfür gebracht / deren etlichen sich kein König schämen dörffen / und waren vielen vornehmen Personen abgenommen/zusammen aber hielte man sie auff 13000. Cronen/ endlich befand man am paaren Geld 131000. Cronen/

nen/ worvon das dritte Theil güldene Müntz war. Als nun die„ ses alles mit Fleiß gezehlet / machte der Groß„Hertzog die Thei„ lung also / daß Herr Vallach von abgedachten Stücken Gewandt/ aus jeder Art zusammen bekam 38. Stück/ von allerhand köstlichen Steinen und Perlen / dem Wehrt nach 6000. Cronen / und vier paar Armbänder / am paaren Geld wurden ihm 18000. Cronen überreicht. Wiewol sich nun Herr Vallach dieses alles gern be„ geben hätte / dörffte er dem Groß„Hertzog nichts abschlagen / der ihm den Schatz mit diesen Worten reichete : Was wegert ihr / mein lieber Herr Vallach, dieses zu nehmen / das euch GOtt und eure Tugend zur Erquickung gehabten Schreckens gönnet und fin„ den lässet. Oder meinet ihr / dieser geraubte Schatz wäre allein vor mich / warumb das ? Habt ihr ihn dann nicht sowohl und eben so theuer helffen erwerben als ich?sperret euch derowegen hier„ inn nicht lang/ und nehmet/ was euch das Glück von oben herab verehret / last davor euere bekommene Wunde verbinden und hey„ len/ und legets zu eurem Nutzen an. Als nun Herr Vallach den Ernst sahe/ nahm er alles an/ und antwortete also: Meinem gnä„ digsten Groß„Hertzog gehorsamen/heisset mich meine Unterthänig„ keit/ solche grosse Geschencke aber von Jhro Durchl. anzunehmen/ mißräth mir meine Höflichkeit / welchem nun soll ich beyfallen? ich lasse meine Unterthänig„ und Höflichkeit umb dieser Gaben wegen ringen/und weil ich sehe/ daß meine Höflichkeit ihrem Ge„ gentheil und dessen Gebieter Jhrer Durchl. gnädigem Befehl zu schwach/ laß ich meines gnädigsten Groß„Hertzogs starcken Befehl/ als ein unverbrüchliches Gesetz der Natur / vor meine Höflichkeit/ die sich über das gering befindet/ gelten/ und nehme dieses alles zu unterstem Danck an/ verspreche auch meine geringe Dienste / die„ ses in etwas zuvergelten/ gantz willig/ weil ich aber alles zuerwie„ dern/gegen Euer Durchl. unvermöglich bin/laß ich das Übrige Gott an meine statt verrichten / welchen ich derentwegen unabläßlich in meinem inbrünstigem Gebet ersuchen werde. Hierauff wurde Herr Livorno und das geraubte Fräulein in die Höhle geruffen/ und musten Beede eben soviel / als Herr Vallach bekommen/ und sprach der Groß„ Hertzog zu dem Fräulein : Hier„ bey/ schönstes Fräulein / kan sie GOtt es unerforschlichen Rath/ und das spielende Glücke in etwas spühren/ dann eure Liebde sind mit Freuden außgezogen / vielleicht sich mit Spatzierenfahren zuer„ getzen und frische Lufft zu schöpffen / aber ihre Freude ward mit der bittern Traurigkeit und unvermuthetem Schrecken gar bald ver„ wechselt/ in dem sie unter diese mörderische Schälcke gerathen / da sie dann ohne Zweiffel Ungemach genug ausgestanden haben wer„ den / wie mir auch selbsten widerfahren ist / dennoch machte sich

das von dem Unglück untergetrückte/ und fast entseelete Glück / un-
ter seinem Feinde wieder hervor / und bringet eure Liebde durch
unsere Errettung wieder grosse Freude / und über dieses noch einen
zimlichen Schatz darzu / daran man ein Fräulein auszusteuren
genug hätte ; und dieweil ich auch sehe / daß sich Herr Livorno
ihrer Liebden so tapffer vor andern angenommen/ also will ich mein
Bestes thun/ daß ich meinem schönen Fräulein ihren Erretter bey-
führe / will ihn derowegen auch / dieselbe zu begleiten/ und dero
Herrn Vatter wieder zu liessern/ mitgeben. Hierauff sahen beede
Verliebte schamroth auff die Erden / doch ermunterte sich das
Fräulein/ und bedanckte sich der Geschencke halben also : Frey-
lich / hochgebohrner Groß-Hertzog / hat das Glück anitzo sein
Spiel mit mir und den Meinigen gehabt / aber wo kommen mir
solche unverdiente grosse Schätze ? Auß was Ursach soll ich sie be-
sitzen / da ich als ein armes Frauenbild nichts dabey ausgerichtet ?
Oder wie werde ich mich deren würdig machen? Genug und über-
nug war mirs mit meiner Errettung/ die ich ohnschätzbar hielte/ weiß
mich auch ohne das/ dieselbe zuvergelten / gegen meinen hochge-
bohrnen Groß-Hertzog und tapffere Herrn Ritter gantz zu wenig/
doch lasse ich mir dero Befehl mehr / als meine Unvergeltung ange-
legen seyn/ und nehme also diese grosse Gabe mit dieffter Demuth
und Verheissung meines zulässigen Gehorsams / mit mir zu mei-
nem Herrn Vatter/ auch geschicht mir dardurch sonderbarer Ge-
fallen / daß man mir einen tapffern Ritter zum Geferten anheim
geben will / der dann ohne Zweiffel die ergangene Gefahr meinem
Herrn Vatter vom Anfang biß zu Ende ordentlich vorbringen/ und
mich wegen meines Außbleibens/ und Einbüssung meiner wenigen
mitgehabten Diener/ bester massen entschuldigen wird : Was aber
mein hochgebohrner Groß-Hertzog von Beyführung jetzt-gemeld-
ten Herrn Ritters redet / solches halte ich zu beantworten vor
ohnmöglich / in Betrachtung meiner Elterlichen Gewalt / erken-
ne mich aber gegen dē werthen Ritter Livorno zum höchsten verbun-
den/ als / der sein Leben vor mich zu lassen / wie ich selbsten gese-
hen/ willig gewesen. Nach diesem wurden die Waaren auff die
Pferde geladen / und muste sie der gefangene Oberste Mörder
wieder auß dem Wald führen / und da sie nun wieder Feld sa-
hen/ und an ein Dorff kamen / wurd dem Gefangnen das Haupt
abgeschlagen / und der Cörper den Vögeln zu einem Banquet ver-
ehret. Hier theilte sich nun diese Gesellschafft / und zog der Groß-
Hertzog mit seinē Leuten wieder zu den Zelten/ allwo seine junge Ge-
mahlin und Fräulein Eleonora ihrer über drey Tage hero erwar-
tet/ und nicht eher wiederumb gen Florentz kommen wolte/ sie hab
dann ihre Verlohrne miteinander wieder gefunden. Herr Livorno

aber

aber reisete mit dem Fräulein von Mirandula, nebst etlichen Die-
nern und Pferden / den nechsten Weg nach ihrem Schlosse / und
hatten Beyde unterwegens viel Liebs-Reden / und ergetzeten sich
eines an dem andern / je länger je mehr. Da nun die Groß-Her-
tzogin und ihre Leute der Verirreten Wiederkunfft durch einen
vorher trabenden Diener erfuhren / wurden sie über alle Maß er-
freuet / und fuhren ihnen auff einige Meilen entgegen / da sie jene
auffs freundlichste bewillkommeten / und sehr zu der Stadt Florentz
eileten / sie kunten aber dieselbe wegen einfallender Nacht nicht er-
reichen / und hatten zu thun / daß sie ein Dörfflein noch vier Meile
hieher erlangeten / allwo sie über Nacht blieben / und der Groß-Her-
tzog sein und der Seinen grosse Gefahr erzehlete / daß sich die junge
Groß-Hertzogin deß Weinens nicht enthalten kundte / und deßwe-
gen hievon zuerzehlen auffzuhören bath / da sie aber von dem er-
haltenen Schatz erfuhren / wurden sie wiederumb sehr erfreuet /
dann alles / was übrig von Herrn Vallach, Herrn Livorno und dem
Gräfflichen Fräulein blieben / die doch nicht den dritten Theil be-
kamen / wurde der Groß-Hertzogin und Fräulein Eleonora verehret /
deß Morgens nun / als sich der Tag zeigete / brachen sie auff und rit-
ten auff Florentz / die sie in drey Stunden erreicheten / und mit
grosser Freude deß Volcks eingelassen wurden. Herr Livorno und
das Gräffliche Fräulein / kamen unterdessen auch zu Urbino an / da
wurden sie von dem Graffen sehr herzlich und freudig empfangen /
und als er den gantzen Handel von Herrn Livorno verstanden / be-
dancke er sich gegen diesen also: Nun tapfferer Held / was hat
euch dann bewegt / meiner Fräulein Tochter / mit Darsetzung eures
Lebens / beyzuspringen? Ist sie euch doch / wie ich meine / bißhero
unbekandt gewesen; doch Gott sey danck / der euer Hertz / dieser Un-
schuldigē wider die boßhaffte Mörder beyzustehen / regieret hat / und
möchte ich mir von Hertzen wünschen / mich wieder in meine junge
Tage zu stecken / daß ich mein Blut vor euch wiederumb zu lassen /
Ursach und Gelegenheit haben könte. Wisset aber unterdessen /
daß ihr deßwegen begehren sollet / was ihr wollet / so soll es euch
werden / weil ihr auch mein halbes Land verdienet habt? Worauf
dieser antwortet: Was soll ich Vergeltung begehren / vor das /
was mich die Natur heisset / und zu thun schuldig gewesen bin / solte
ich dann die schwache Unschuld lassen gar unterdrücken? Solte
ich dem verfluchten Hauffen seinen tyrannischen Willen lassen? Und
was mehr ist / hab ich dann alles verrichtet / was hat dann mein
gnädiger Groß-Hertzog mit seinen übrigen Leuten gethan? Die
haben in Warheit gar nicht müssig zugesehen / sondern mit ihrem
tapffern Zuschlagen mir einen Muth gemacht / denen ich dann
billich nachfolgen müssen: Warumb wirfft man mir dann die Ehre

und diese Errettung allein auff den Rücken ? Und das noch mehr ist/ weiß ich gewiß / daß wann ich etwas vor diese schuldige und dennoch geringe Mühe von Euer Liebde anfodern solte/ würde es mein gnädigster Groß-Hertzog und seine Leute vor einen grossen Vorwitz von mir verstehen. Hierauff fuhr der Graf von Mirandula fort/ und sagte: Dem allen sey wie ihm wolle / genug ists / daß ich von meiner Fräulein Tochter selbsten gehöret / daß ihr/ tapfferer Ritter/ eure Hertzhafftigkeit vor allen andern in diesem Streit sehen lassen / dann ihr ja gestritten/ als wann eure leibliche Schwester gefangen / und ihr sie hättet erretten wollen/ ihr habt sie auch so bald/ eher als alle andere/ aus der Räuber Händen gerissen / und in Sicherheit gebracht / doch hat es auch nicht das Absehen auff eine billiche Vergeltung / sondern zur Bezeigung meines danckbaren Gemüths/ und guten gegen euch deßwegen gesinnten Willens / bittet was ihr wollet / und versichert euch/ daß solches / so es nur in meiner Gewalt / euch unverwehret dargereicht werden soll / es sey auch was es immermehr wolle. Herr Livorno besinnet sich derowegen / und will etwas Geringes bitten/ weil er ja sahe / daß dem Graffen ein Gefallen dardurch erzeiget wurde; und in diesem Besinnen / was er doch bitten möchte; tritt der Graf auß dem Gemach einen Pagen zu ruffen; in dessen redet Herr Livorno die Fräulein in Eyl an / und fragt sie umb Rath / was er doch bitten möchte / dem sie so bald antwortete: Sie wolte ja nicht hoffen/ liebster Ritter / daß ihm sein Raub / so er den Mördern abgejagt/ und unbeschädigt erhalten / unangenehm seyn würde/ ist er derowegē noch wie bißhero gesinnet zu mir/ so kan er mein unverfälscht Hertz anitzo erhalten; indem sie kaum außgeredet / tritt der Graf wiederumb hinein / und fragte Herrn Livorno, ob er sich dann nun besonnen/ was er bitten wolte : Und solte er ja an meiner Verheissung zweiffeln/ fuhr er fort/ so will ich ihm zum Zeichen hiermit meinen Ring / und dabey meine Gräfliche Treu/ zum Pfande gesetzet haben/ daß er alles/ so er nur bittet/ und in meiner Gewalt ist / ohne Verwegerung haben soll. Da nahm Herr Livorno den Ring von dem Graffen / und sagte: Weil ich dann soll und muß bitten/ auch die Wahl haben / und noch zu allem Uberfluß den Ring und Gräfliche Treu von Euer Liebden zum Pfand erhalten / als hoffe ich / man wird mirs vor keinen Vorwitz aufnehmen / daß ich umb mein Fräulein selbsten / welche ich und meine Gehülffen /den boßhafften Räubern entnommen / inständig bitte ; griff hiemit die Fräulein bey der Hand / und erwartete guter Antwort/ die ihm dann vom Graffen also wurde: Meine Treue/ tapfferer Ritter/ ist mir mehr als alles was ich hab/ und ehe ich die brechen wolte / solte man mich eher noch in meinem

Alter

Alter von Land und Leuten ins Elend jagen: So sey euch dann nun umb deßwegen diese Bitte gewähret / angesehen / daß Ihr derselben wohl würdig / auch in Betrachtung / daß der Groß-Hertzog / wie ich berichtet bin / gleich anfangs nach der Errettung / solche Heyrath angegeben / ich will jetzt nicht sagen von dem grossen Schatz / so ihr der Herr Groß-Hertzog / ohne Zweiffel von eurentwegen umb diese Ehr bestermassen zubefördern / von dem erhaltenen Räuber-Gut / verehret / und sie gleichsam als seine Töchter darmit aussteuren wollen / seyd derowegen von hieran einander verheissen / und lebet wohl. Hierauff wurde so bald ein köstlich Banquet angestellet / und ward diesen Beeden von dem Grafen / der Gräffin / und andern Hof-Bedienten / beharrliches Glück gewünschet / auch wurde das Beylager in fünff Wochen beschleiniget / und ward des Vice-Cantzlers Herrn Livorno, und dessen Gemahlin Wille leichtlich erhalten; weil aber der Graff in 13. Wochen hernach gestorben / und keine andere Erben verlassen / wurde Herr Livorno nunmehr Erb-Herr in der Grafschafft Mirandula. Unterdessen erinnerte sich Herr Vallach seiner dem Fräulein Eleonora gethanen Verheissung wegen deß Lauten-Schlagens / und in Betrachtung dessen / tritt er den Tag nach ihrer Wiederkunfft zu Florentz / Nachmittag umb ein Uhr vor ihr Gemach / da sie seiner schon wartend / ihn so bald einließ / und warē schon etliche Lauten-Spiel vorhanden / da er sie mit grossem Luste so bald unterrichtete / biß die Stunde fast verflossē / da bate ihn das Fräulein / er möchte ihr doch / weil sie sein gehabtes Unglück noch nicht recht verstanden / nun auch erzehlen / und er solle unterdessen versichert seyn / daß sie umb ihn fast eben so viel / wo nicht mehr / Zähren / als um ihren Hn. Bruder den Groß-Hertzog vergossen: worauf ihr Herr Vallach antwortete: Wann ich nicht wüste / daß meinem schönsten Fräulein bißweilen so zu reden beliebte / so solte ich wohl darfür angesehen werden / ob glaubte ich dieses alsobald / doch ihr zu gehorsamen / will ich mit wenigem anzeigen / wie es mir in der Wildnuß ergangen. Hierauff erzehlte Herr Vallach den gantzen Verlauff / wie es mit ihm in der Mörder Hause ergangen / und wie er von denselben wieder errettet / und als sie vernahme / daß er von einer Wunde gesagt / so er von den Mördern / als er an dem Baum gebunden gewesen / bekam / gieng es ihr dermassen zu Hertzen / daß sie so bald fragte / ob dann selbige Wunde auch tödtlich? Als er aber antwortete / er hoffte nicht / daß er noch viel damit zu thun haben solte / wolte sie dannoch nicht ruhen / sie habe dann die Wunden selbsten gesehen; Herr Vallach, ob er sich zwar scheuete / muste doch seinen Rock vornen aufmachen / und als das Fräulein den verwundeten Leib sahe / wurde sie so bestürtzt darüber / daß sie in aller

Eyl in eine tieffe Ohnmacht darnieder sanck / da sie Herr Vallach wieder erquicket und aufgerichtet / fragte er sie umb die Ursach der so schleunigen Veränderung ? Dem sie aber antwortet : Ach mein liebster Herz Vallach , er soll das wissen / daß mir seine Wunde mehr Schmertzen gibet / dann ihm selbst / und ich werde sie / biß sie völlig geheylet / noch immerdar / als ob ich sie selbsten an mir trüge / fühlen / derowegen vergönnet mir / daß ich das Wündgen selbst verbinden möge : Herz Vallach wolte das durchaus nicht geschehen lassen / sondern fuhr fort / und sagte : Ey was zeihet sich mein allerschönstes Fräulein / will sie dann an ihrem Diener ein Barbierer werden / oder geschichts nur zu Versuchung meiner Grobheit / ich weiß mich in Warheit nicht darein zu finden ? Sie aber kundte von ihrem Vorhaben nicht abgehalten werden / gieng derowegen / und langte auß einem silbernen Kästlein allerhand Artzney / selbige auff die Wunde zu schlagen / und da ers ihr wolte verwehren / sagte sie zu Herrn Vallach ; Nun mein Allerliebster ! wollet ihr eure Wunde nicht von mir verbinden lassen / ach so lasset doch zu / daß ich mein Wündgen / so ihr dannoch an eurem Leibe tragt / verbinden möge / dann ich sage das / daß mich eure Wunde eben so sehr / und zweiffels frey noch viel mehr / als euch selbsten / schmertzet / oder wo ihr das nicht zugeben wollet / so sehe ich / daß ihr eure Lust an meinem Schmertzen habt ; derowegen / wo ihr mich dieses Argwohns befreyen wolt / so bitte ich inständig / lasset meine Bitte statt finden. Hierdurch ließ sich Herz Vallach erbitten / und sagte : Nun wolan / ich muß glauben / was nicht zu glauben stehet / doch weil es meinem schönsten Fräulein also gefället / so laß ich sie walten : schloß hierauff seinen Rock nochmahlen auff / und ließ ihm das Fräulein seine Wunde verbinden / aber in währender Arbeit ließ sie gar viel Seufftzer gehen / ihme dadurch ihre gunstreiche Liebe zuerkennen zu geben ; Herz Vallach war aber dannoch so schamhafft / daß er an seiner Haut nichts mehr / als die Wunden begrieff / sehen ließ / und als er ungefehr die Hand von dem Busen abthat / daß man seinen sehr zarten Leib etwas mehr sahe / war das Fräulein dermassen über solche Zartheit entzücket / daß sie ihn alsbald fragte : Ach Herz Vallach ! sagt mir / seyd ihr auch ein solcher wovor ihr euch außgebet / alle Anmerckungen geben einen weit höhern / und zum wenigsten Fürstlichen Stand an euch zu mercken / und kan ich mir nimmermehr einbilden / daß ihr ein vertriebner Cyprianischer Freyherz seyd / über das kan man ja auch eures Stands und Herkommens / ob man gleich darnach strebte denselben zuerforschen / nicht recht innen werden / sagt mirs / ich bitte euch / und wisset / daß es kein eintziger Mensch / auch meine Nechste nicht von mir erfahren soll / wo ich das erhalte / will ich euch mein Lebetag mit keiner unan-

unangenehmen Bitte beschwehren? Hierauff erschrack Herr Vallach, (dann seinen angebohrnen Königlichen Stand noch zur Zeit einigem Menschen zu offenbahren/ ware ihm ungelegen / so wolte er auch dannoch das Fräulein keine Fehlbitte lassen thun:) antwortete ihr derwegen/ und sagte: Wie/ mein schönstes Fräulein/ was fragt und begehret sie von mir zuerforschen/ glaubt sie dann meinen Worten nicht/ oder wie soll ich das verstehen? Doch kommen ihr vielleicht meine Rede und bißhero angegebener Stand verdächtig vor? So soll sie nun wissen/ daß sie es vielleicht errathen/ und daß ich eines andern Stands sey als ich bißhero gesagt / habe aber damit niemand verhoffentlich beleidiget / oder mit Lügen an jemand mich vergriffen / weil keinem Menschen hoch daran gelegen gewesen (doch will ich biß zu gewisser Zeit/ meinen Stand keinem Menschen offenbahren/ und derowegen bitte ich nun auch mein schönstes Fräulein inständig / sie geruhe nicht weiter darnach zu fragen; da sagte das Fräulein: Das hat mich auch immerdar an euren Sitten und Tugenden gedeucht/ werthester Ritter/ daß ihr von höhern Stamm als ihr vorgegeben/ entsprossen/ doch weils mit eurem Willen geschicht/ so vergebet mir / daß ich euch einen blossen Ritter nenne/ massen ich doch die Gewißheit eurer Würde und Ursprungs nicht erhalten kan. Hierauff schieden sie von einander/ und hielte nun täglich Herr Vallach mit dem Fräulein die Schlag-Stunde/ und unterrichtete sie dermassen / daß sie und der gantze Hof wohl damit vergnüget war. Sie verehrete ihm auch allerhand Kleinodien und köstlich Gezeug/ weil er vor das Lauten-Schlagen nichts anfordern wolte / doch geschahe alles nicht ohne Vergeltung/ dann Herr Vallach hatte wohl auf die zwey Tonnen Goldes werth mit aus der Rauber Höhle bekommen. Ubete aber in währender Zeit auch seinen treuen Diener Tassibal, in dem Turnir- und Schwerdt-Streit sehr fleissig / daß selbiger dermassen zunahm/ daß er seinem Herrn fast gleich darinnen. Als aber Herr Vallach nun übers Jahr an diesem Hofe verharret / begibt sichs daß der Groß-Hertzog von Florentz/ eine Gesandschafft in Portugall zu dem dazumahl regierenden König Jmanuel schicket / da muste unter andern auch Herr Vallach, als ein beredeter / tugendhaffter und tapfferer Cavallier mit ziehen / und die Legatschafft zieren helffen / der Gesandte selbst aber war Monſ. Severus á Longe, ein Burgundischer Graf / und Præsident bey dem Groß-Hertzog / diese nun begaben sich auf den Weg mit vielen Dienern und Pferden / und marschirten auf Pisa, allwo sie zu Schiff sassen/ und ihren Weg Westenwerts nahmen/ segelten die Insel Corsica an der Mitternächtischen Seite vorbey / und hatten guten Wind/ daß sie auch die Insul Minorca und Majorca bald hinter sich legten/ kamen also

in sieben Tagen zu Lisabona in den Hafen / allwo sie anckerten und ausstiegen. Und nachdem sie dem König ihre Ankunfft verständigt / wurden ihnen in der Stadt etliche köstliche Losamenter eingegeben. Weil aber bißhero Portugall und Hispanien grosse Krieg zusammen geführet / und nunmehro einen Frieden schliessen wolten / hatten sich die Cronen / Franckreich / Engeland / der Pabst / und der Groß-Hertzog von Florentz als Mediatoren durch ihre Gesandten auff dem beschriebnen Friedens-Termin angegeben. Und war der Päbstliche Legat Antonius Possevinus, ein Cardinal / mit seinen Rittern und Knechten. Der Frantzösische war Margraf de Lion, der Oberste Cantzler und Kriegsrath deß Königs zu Pariß / und Duc de Tours, Generalissimus der Frantzösischen Armaden mit ihren Rittern und Leuten. Die Engeländische Gesandten waren / Riminaldus Feyerfax / ein vornehmer Grafe und Parlaments-Herr / und dann Franciscus de Roes Eques Periscelidis, nebst ihren Rittern und Knechten. Und dann der Florentinische Legat, Herr Severius à Longe, und Herr Vallach nebst andern ihren Leuten. Auch hatte Spanien seine Gesandten / den Frieden zu behaupten / und mit Portugall zu vollentzihen / nach Lisbona abgevrdnet / und waren dieselbe / Duc de Pampelona und Don Hornellio de Sevilla mit ihren Rittern und Knechten. Diese nun / als sie zu Lisbona ankommen / umb den Frieden zu schliessen / wurden sie den folgenden Tag zu der Deliberation ins Königliche Schloß eingelassen / und herrlich empfangen / und musten vor allen Dingen / ehe etwas angefangen / die Spanische Gesandte ihre schrifftliche glaubhaffte Vollmacht auffiegen / dieselbe aber war dieses Inhalts : Wir / Philippus, König zu Castilien ꝛc. thun kundt in diesem Brieff / daß uns der König in Portugall durch einen Currier zu wissen gethan / wie daß Ihro Päbstliche Heiligkeit / durch dero Cardinal und Nuncium Apostolicum, uns König in Castilien / und dem König in Portugall Vätterlich erinnere / und bitte zu Vermeydung fernerer Vergiessung so vieles unschuldigen Menschen-Bluts / einen Frieden einzugehen / und daß wir zu dessen Bekräfftigung unsere Gesandten hin nach der Königlichen Portugallischen Residentz abfertigen solten / allwo wohlgedachter Legatus Apostolicus Antonius Possevinus, von wegen Ihro Päbstlichen Heiligkeit / allerseits lieben Vatters / zum Frieden mit zureden / und denselben beschliessen helffen wollen. Dieser Bitte nun statt zu geben / so haben wir unsere Gesandten / als nehmlich Christophorum Duca de Pompelona, Obermarschallen an unserem Hof / und dann Don Hornellio de Sevilla, unsern Obersten Admiral, nebst Richardo le Blesso, unsern Reichs-Secretarium, und Gedam Alvares unsern Vice-Secretarium, auch andere noth-

wen-

wendige Ritter und Knechte nacher Lisbona in die Königliche Residentz abgefertiget/ daselbst mit dem König in Portugall/in Beyseyn Hn. Antonii Possevini, und anderer Hrn. Gesandten/mündlich von dem Frieden und andern Dingen zu handeln/ worzu wir ihnen krafft dieses wahre Vollmacht gegeben. Was nun gedachte Gesandte in unserem Namen thun und handeln werden/ versprechen wir stets steiff und unverbrüchlich zu halten / damit zu frieden zu seyn/ und demselben in allen Dingen nachzukommen. Diesem allen zu mehrerer Versicherung / so haben wir diese schrifftliche Vollmacht/ gedachten lieben Getreuen mit unserer Königlichen selbst eigenen Hand unterschrieben/und mit unserer Majest. Siegel und Pettschafft bekräfftiget / gegeben aus unser Königlichen Residentz- und Hofstadt Madrit, im Jahr nach Christi Geburt / 1530. Nachdeme nun diese Vollmacht offentlich vor allen Abgesandten verlesen / wurde zum Friedenschluß geeylet / doch begehrete der König in Portugall / ehe er weiter mit ihnen handelte/ohne einige Nachlassung/ die von den Spaniern durch Gewalt ihme abgenommene Schlösser und Städt / namentlich Castel Rodrigo , Serbugal, Schloß und Stadt/nebst einigen nahgelegenen sehr vesten Castelen/ Idunho , Benposte , Pajares, Segura , Allegrette, Mosorte, Assumar. Weil sich aber die Spanische Gesandten hierinn nicht so bald erklären kundten / vorgebende/daß sie zwar von Wiedereingebung der Schlösser und Städte Serbugal, Benposte und Idunho Unterricht und Vollmacht hätten/ von den andern gemeldten aber etwas ohne Ihre Maj. Wissen und Willen zu handeln/ wäre ihnen nicht zuzumuthen / bäten also umb so lange Aufschiebung deß Handels/biß sie solches durch einen eylfertigen Currier Ihro Majestät zu wissen gethan / im übrigen wolten sie von andern zum Frieden und den Tractaten dienlichen Dingen reden. Hiermit wurde diese Session aufgehoben / und so bald ein Currier nach Madrit abgefertiget. Deß andern Morgens früh kamen die Gesandten wiederumb zusammen / und begehrten die Spanische Vergeltung/deß von Portugall erlittenen Schadens/in der Provintz Algarbe , und schätzten dem König den Schaden auf 40800. Marevedes ; der König in Portugall beschwehrte sich zwar hierinnen sehr / und wurde diese Sache verschoben / biß man wegen seiner Gräntz-Schlösser und Oerter/ von dem wiederkommenden Spanischen Currier völlige Commission erhalten. Unterdessen weil von beeden Seiten viel Gefangene hinweg geführet waren / begehrte Portugall / man solte die sämptliche Gefangene ohne einige Betrachtung der Zahl/ gegen einander außwechseln ; das aber jene nicht eingehen wolten / sondern vorschlugen / man solte einen Obersten umb den andern / einen Capitain umb den

andern/ und sofort/ einen Officirer umb den andern außwechseln: mit den gemeinen Soldaten auch also verfahren / was alsdann übrig blieb / jeder gemeiner Soldat umb 130. Maravet, ein Capitain vor 1000. und ein Oberster 2300. Maravet außgelöset werden. Dieser Anschlag aber gefiel Portugall / als welchem die Meisten von den Spanischen gefangen/) gar nicht / wolte auch kurtzumb nicht weiter mit in den Frieden sich einlassen / wann nicht die sämptliche insgesampt gegen einander außgelöset werden solten. Weil nun beede Gegentheile in diesem nichts nachgeben wolten / legte sich Herr Antonius Possevinus darzwischen/ redete denen Spanischen Gesandten freundlich zu / daß sie die Christliche Liebe gegen die Gefangene solten spühren lassen/ und deß Königs von Portugall rechtmässigen Begehren ein Gnügen leisten ; dann es ist ja/ sagt er weiter/ nicht recht daß man die Menschen umb Geld verkaufft / das wäre ein sehr barbarisches / tyrannisch Verfahren. Deme aber die Spanische antworteten / daß in dem nechst vorgegangenen Krieg / der König in Hispanien/ dem Portugesen/ wegen Erledigung etlicher im Krieg gefangener Soldaten / auch ein Schloß überlassen müssen ; doch liessen sie deß Päbstlichen Gesandten Wort gelten / und wurden darinn eins / daß alle und jede Gefangene miteinander ohne Betrachtung der Chargi oder Zahl solten außgewechselt werden. Unterdessen kam der Spanische Currier nach etlichen Tagen wieder zurück / und brachte dem Spanischen Gesandten wegen der Portugesischen erhaltenen Gräntz-Oerter völligen Bescheid/ und ward endlich der Vertrag also beschlossen ; daß Spanien von genannten Orten Sabugal, die Stadt und nicht dabey das feste Schloß / Idunho, Benposte, Assumar, Allegrette, Legura und Pajares dem von Portugall gäntzlich mit allem Recht und Zugehörungen wieder cediren wolte; hingegen aber / damit der König zu Castilien einiges Vergelten deß in Algarbia erlittenen grossen Schadens/ mit plündern und verbrennen/ spührete / solte das Schloß Castel Rodrigo und Monsorte ein kleines Städtlein / wie dann das Schloß zu Sabugal der Cron Spanien heimgefallen seyn. Dieses zwar kam Portugall sehr schwehr vor / doch weil ihme die Gesandten miteinander zuredeten / gab er sich endlich willig drein / und wurde der Friede auff 23. Jahr beederseits geschlossen / die Tractaten zweyfach auffgericht / jedem Theil ein schrifftlich Exemplar überreicht. Da nun also der Friedenschluß geschlossen / war jederman froh / daß ferneres Vergiessung deß unschuldigen Menschen-Bluts hinführo verhütet würde / auch wolten die sämptliche Gesandten / nachdeme Ihro allerseits Zweck erhalten / jeder nach seinem Lande wieder ziehen / aber sie wur-

wurden vom König in Portugall auff ein Königlich Banquet und lustiges Ritter-Turniern / so über etliche Wochen gehalten werden solte/gebeten/worein die Gesandten leichtlich willigten/und waren sonderlich erfreuet die Ritter / so mit ihnen kommen waren/ deren jeder sich auff diesem vornehmen Königlichen Turnier wolte sehen lassen. Deß Königs Emanuel von Portugall Herr-Sohn Printz Carutlon, ein sonderbarer tapfferer Ritter / und der seinen grossen Lusten daran hatte / schrieb sobald in gantz Portugall hin und wieder / forderte alle ihme untergebene tapffere Ritter zu dem künfftigen Turnier. Dieser Ruff erschall auch so bald nicht allein in gantz Hispanien/sondern in viele demselben angräntzende Länder / so daß zu bestimmter Zeit sehr viel auß-ländische Ritter und Herrn nach Lisbona kommen. Unterdessen aber ehe der Turnier-Tag ankam/übten sich am Königlichen Portugallischen Hof alle Ritter/und sonderlich der Königliche junge Printz Oran, wie auch nichts weniger die mit denen Gesandten anwesende Ritter / liessen sich täglich auff der Rennbahn sehen / allein Herr Vallach ließ sich im Geringsten nichts mercken / sondern er besuchte zu weilen die Bahne als ein Zuseher / doch sahen ihn viele mit Verwunderung an / und machten sich bekandt mit ihm fast alle anwesende frembde Ritter / wegen seiner unmenschlichen Schönheit/und zierlichen Reden/zu welchem auch noch sein grosser Verstand und Tugenden kommen / taurete jederman deß guten Herrn Vallach, daß er als ein vollkömmlicher Jüngling/ nicht auch in ritterlichen Thaten solte geübt seyn/ redeten ihm auch immer zu/er möcht sich doch/weil er noch jung/ in dem Turnier unterrichten lassen ; denen er aber allezeit seine schwache Kräfften vorzeigte/ daß er so verzärtelt von Jugend auff gewesen / daß er keinen Menschlichen Bluts-Tropffen ohne Ohnmacht ansehen könte/ deßwegen nun befinde er sich untüchtig zu diesen heroischen Thaten/ er befahl auch seinem Tassibal und andern seinen Dienern / von seinem Turnirn keinen Menschen zu sagen/ dann er thäte dieses auß gewissen Ursachen. Er ließ sich aber unterdessen zwey gantze Harnisch durch seinen Diener Tassibal kauffen / der eine war mit puren guten Golde überzogen / und mit silbernen eingeätzten Rößlein köstlich verarbeitet/vor seinen Diener aber kauffte er einen starck versilberten / so auch in hohen Werth / und weil sie keine Pferde mit sich hatten / massen sie zu Schiff ankommen waren/ ließ er sich zwey wohl geübte Schul-Pferde zu Lisbona einkauffen. Als nun der genandte Turnir-Tag endlich anbrach / erschienen sehr viel frembde Ritter / so von fernen herkommende/ zu der anwesenden Gesandten ihren Rittern stiessen / daß ihrer auff 84. wohl geübte Ritter / mehrentheils Herrn-Stands waren. Unter

diesen waren zwey Frantzösische Ritter / aurei velleris Ordens/ zwey Engeländische Ritter/ S. Georgii und Periscelidis, unter denen war der eine Ritter Franciscus de Roes, der Engeländische Gesandte selbsten. Weiter zwey Ritter St. Lazari / auß Savojen/ zwey Ritter S. Iacobi de Spatha, auß Hispanien / zwey Toletaner, de Calatrava, seines eigenen Ordens/ zwey de Alacutara, zwey Ritter deß Heil. Grabs / zwey Italiäner Ordinis de Maria, Herr Vallach aber und sein Diener Tassibal waren von dem Groß-Hertzog zu Florentz in den Orden St. Stephani angenommen / und zu Rittern geschlagen. Weiter waren noch zwey Ritter/ Jesu Christi genannt/ worunter der junge Königliche Printz Oran selbst / und noch ein anderer auß Lisbona/ zu letzt zwey Maltheser Ritter/ St. Johannis Baptistæ Ordens / die Ubrigen waren mehrentheils auß Portugall. Da nun die Stunde deß Turnirs sich hören ließ/ wurden alle Ritter durch drey Herolden geladen / und ihnen zum Turnir geblasen: Als sie aber vor die Rennbahne kamen / sahen sie etliche Turnirs-Gesetze angeschlagen/ die waren diese:

1. Alle so Rittermässige vom Adel gebohren und Herkommens sind / die wissentlich handeln/ oder freventlich thäten wider den höchsten Schatz der Heiligen Dreyfaltigkeit / die Christliche Kirche / mit Anführung deß Glaubens / es wäre mit Frevel / Worten oder Wercken gethan / oder wie das gehandelt würde / daß der mit Recht nicht in den Turnir einreiten soll/ wolte aber einer über solch Verbrechen darein reiten / in Meynung zu Genuß Adelicher Tugendlicher Werck und Gutthaten / seiner Voreltern und deren Herkommens/ seine Blösheit zu bedecken/ denselben soll man im offenen Turnir umb das Pferd turnirn / und ihn auff die Schrancken setzen.

2. Welcher vom Adel gebohren ist / der wider Königl. Majestät Gebot und Verbot freventlich thäte/ vernichtig darwider handelte/ mit Worten/ Wercken/ heimlich oder offentlich/ der soll im offenen Turnir vor allermänniglich gestrafft / und mit ihm umb das Pferd geturniret / er auch selbsten auff die Schrancken gesetzet werden.

3. Welcher vom Adel und Herkommen wäre/ der Frauen und Jungfrauen entehret / schwächet / dieselbe schmähet mit Worten oder Wercken / unbewahret seiner Ehren / der soll im offenem Turnir für Frauen/ Jungfrauen / und allermänniglich gestrafft / mit ihm umb das Pferd geturniret / er auch auff die Schrancken gesetzet werden.

4. Welcher vom Adel gebohren / von seinen Eltern Adels-Genoß ist / der Stegelbrüchich/ meyneidig/ Ehrloß erkandt/ geschol-

scholten/ und darfür gehalten wird/ daß derselbe in diß Turnir nicht eingelassen werden soll/ käme er aber über solches darein geritten/ mit dem soll umb sein Pferd geturnirt/ und er im offenem Turnir auff die Schrancken gesetzt werden.

5. Welcher vom Adel und Herkommens sey/ der seinen eigenen Herrn verrathen/ Feldflüchtig von ihm worden/ oder in andere Weg ohne Noth eine Feldflucht gemacht/ auch seine Bürger ohnverschuldet ohne Recht/unbewahret seiner Ehren umbgebracht/ daß mit demselben vor allermänniglich im offenen Turnir umb sein Pferd geturniret/ und er selbst auff die Schrancken gesetzt werden soll.

6. Welcher vom Adel gebohren und Herkommens wäre/ der seinen Bettgenossen heimlich oder öffentlich umbgebracht/ auch Rath und That darzu gegeben/ daß er sey ermordet oder todt geschlagen worden/ mit demselben soll man im offenen Turnir umb sein Pferd turniren/ und ihn auff die Schrancken setzen.

7. Welcher vom Adel gebohren und Herkommens wäre/ der Kirchen/ Clausen/ Wittwen und Wäysen jemalen beraubet/ auch ihnen das Ihre gewaltlich vorenthalten/ so doch ein jeglicher Rittermässiger Mann/ so vom Adel/ dieselbe allezeit vor Gewalt und Unrecht hätte schützen und beschirmen sollen/ welcher damit verbrochen/ mit dem soll man vor männiglichen im offenen Turnir umb das Pferd turniren/ und ihn auff die Schrancken setzen.

8. Welcher vom Adel gebohren und Herkommens/ eines andern Feind ist/ ohne rechtliche Ansprach/ oder solch Recht nicht nach Kriegs-Ordnung gebraucht worden/ ein Theil dem andern gebrennet oder beschädiget/ besonder an Früchten/ Wein und Getraidt/ damit der gemeine Nutzen gehindert worden/ welcher auch vor einen offenen Strassen-Räuber beruffen und vernehret wäre/ mit offenen oder heimlichen Thaten/ und der Stück eines oder mehr überführt/ durch sich selbst oder die Seinigen/ unbewahrt seiner Ehren/ der soll darumb/ wie umb andere gemeldte Artickel gestrafft werden.

9. Welcher vom Adel gebohren und Herkommens ist/ der in unserm Königreich Erneurung und Beschwehrung machen wolte/ mit weiterer Aufsatzung/ dann von der Gemein/Lands-Gebrauch/ Ubung und alt Herkommens wäre/ es sey in unsern Landen wo es wolle/ zu Wasser oder zu Land/ ohne der Obrigkeit/ als eines rechten Königs in Portugall/Vergunst und Wissen/ in welcherley das wäre/ dardurch der Kauffmann die Strassen nicht brauchen möchte/ auch die anstossende Spanische Landschafften/ sampt ihren Innwohnern und Hintersassen/ beschädigt würden an

Nahrung / Leib oder Gut / derselb soll im offenen Turnir / wie anderer vorberührt / verwürckten Articuls halben / gestrafft werden.

10. Welcher vom Adel gebohren und Herkommens ist / der vor einen Ehebrecher ohngezweiffelt und offentlich erkandt worden / der in eigenem ehlichen Staude / oder ausserhalb demselben mit einigen Eheweibern / geistlichen Personen in solcher Gestalt zu schaffen hätte / auch Frauen oder Jungfrauen geschwächet / und öffentlich geschändet / mit demselben soll man im offenen Turnir umb das Pferd turniren / und ihn auff die Schrancken setzen.

11. Welcher vom Adel gebohren und Herkommens wäre / der seinen Stand anderst dann in adelichem Stande hielte / sich nicht von seinen adelichen Einkommen / Renten und Gülten / die ihm sein Mann / oder Erblehn / Dienste / Lehen / Rath / Geld / Herren / Sold / oder Eigenthumb jährlich ertragen mag / sondern sich mit Kauffmannschafft / Wechseln / Verkauffen und dergleichen Sachen genehret / oder sein Einkommen gemehret hätte / dardurch sein Adel geschwächt oder veracht würde / wo er auch seinen Hintersassen ihr Brod vor dem Mund abgeschnitten ; fals er der Stück eines oder mehr überfähret / oder darwider gethan / soll im Turnir nicht zugelassen werden / wo er aber darwider einritt und turniren wolte / soll man mit ihm umb das Pferd turniren / und ihn auf die Schrancken setzen.

12. Welcher vom Adel wolte einreiten und turniren / der nicht von seinen Eltern Adel. Geburt und Herkomens wäre / und das mit seinen vier Ahnen nit beweisen könte / der mag mit Recht diesen Turnir nicht besuchen / ob aber einer oder mehr seyn würden / die solche Freyheit verachten / und nichts davon halten wolten / sondern gewaltiglich in Vertrauen ihres neuen Adels herfür brechen / den alten Geschlechten / die ihren Adel / wie oben stehet / beweisen mögen / gleich ritten / der oder dieselbe sollen im offenen Turnir vor männiglich gestrafft / und mit ihm umb das Pferd geturnirt / er selbst auch auff die Schrancken gesetzt werden.

13. Endlich wollen wir auß Königlicher Macht und Obrigkeitl. Gesetz und Geboten haben / setzen und gebieten auch hiermit / daß welcher führo an dieser 12. Artickel einen oder mehr bey gehaltenem Turnir verachtet oder breche / daß dann derselbe im offenen Turnir vor allermänniglich geschmäht / geschlagen / mit ihme umb das Pferd geturniret / er auch selbsten auf die Schrancken gesetzt werden soll / bey Pœn und Verlust seines Adels / Namens / Schild und Helms / das soll alles vor verkündt und außgeruffen werden / damit sich ein jeder vom Adel gebohren / darvor hüten und darob zu scheuen wisse.

Beschlus: Wie ein guter Christ sein Hertz und Gemüth stellen soll in die zwölff Stück deß Christlichen Glaubens / darinn er will und begehret gefunden zu werden / also soll er diesen verbottenen zwölff Stücken deß Turniers Widerstand thun / damit das Turnier in Ordnung gehalten werde / wie lieb einem jeden seine Ehr und angebohrner Adel/sich selbsten / seinen Namen und Geschlecht/ mit höchstem Fleiß vor Schmach und Schand zuverhüten. Doch wollen wir uns die Obrigkeit hierinnen vorbehalten haben. Als nun alle Ritter diese Artickul nacheinander gelesen/ wurden sie neben zur rechten Hand auch an selbigem Thor/ eines andern Königlichen Patents gewahr / woran das Portugalische grosse Pettschafft unten beygedruckt war. Die Uberschrifft war diese : Verkündigung dieses Turniers Freyheit. Hierauf folgete dieser Innhalt : Die Freyheit dieses Turniers soll also gehalten werden ; daß die Stadt oder Platz / da man Herbergen hat/ so weit derselbe Ringmauren / Zwinger und Bahn begreifen / sollen befreyet seyn / allen denen/ die solche Bahn und Turnier-Platz besuchen / ausgeschlossen/ Ketzern / Mördern / und Verräthern / sollen auch keinen unadelichen Mann lassen auftragen / schauen oder besichtigen/ bey Pœn 120.Maraved. Darzu soll sein Turnier-Gezeug den Ehrenholden / und sein Turnier-Pferd den Knechten verfallen seyn. Und wann ein Turnier-Genoß/ eines Bürgers Tochter oder Bäurin/ zu einem ehelichen Bett-Genossen nehme / der mag mit Recht / dieweil er lebt/ungeschlagen und ungestrafft / das Turnier in unserm Reich nicht gebrauchen / auch deroselben Kinder/ von der Weiber einer geboren / und ihre Kinds-Kinder biß in das dritte Geschlecht. Hat er aber Brüder oder Freund / deren einer turniret / der soll an seiner statt einmal gestrafft und geschlagen werden ; das zeigt an die Eigenschafft ihres Wappens. Es soll auch in diesem Turnier/ nicht mehr dann ein Helm eines Geschlechts einreiten und turnireten/ es wäre dann ein Ritter unter ihnen/ der für sich selbst turnirten ; die andern alle sollen für das gantze Geschlecht ihres Namens und Stammes turniren. Sollen auch zum Turnier in gemeiner Kost nicht anders reiten / dann ein Graf mit sechs Pferden / ein Herr mit vier Pferden/ ein Ritter mit dreyen/ ein Edelmann mit zwey Pferden / was ein jeder darüber hat / das hat er auf seinen Kosten. In welchem Geschlecht auch einer wär / der verbottener 12. Stück eines oder mehr auf ihm hätte oder wüste / und darüber dieses Turnier besuchte/wolte auch vor das gantze Geschlecht turniren / so soll seiner Gesellschafft Knecht einen Ehrenholden zu ihm nehmen / und ihm die Straff seiner Verwürckung verkünden / auf daß er desto gnädiger gehalten

werde. Auch soll ein Ehrenhold / so man schauet / und er sein Wappen ansieht / und das erkenten/öffentlich außruffen und verkünden / daß ein frommer Edelmann unter diesem Wappen vor seinen Freund turniren wolle / den mit Namen er benennen soll/ für den wird er geschlagen / auf daß Frauen und Jungfrauen / und männiglich mercken mögen/daß er vor einen andern geschlagen werde. Wann aber einer der straffbahr wäre / selbsten turniren wolle/ das gibt man ihm zu/doch verkündet man ihm die Straffe vor/ ob aber solcher ausbleibet und den Turnier nicht besucht/ so fordert man ihn zum andern Turnier / bleibt er aber aussen / so vermahnet man zum dritten Turnier das gantze Geschlecht / daß sie ihn in eigener Person in die Straff deß Turniers / oder zween andere ihres Geschlechts / Namens und Stammes an seine statt schicken / bey Verliehrung ihrer Turnier-Freyheit/ und welcher Turnier-Genoß in solchem Ungehorsam zu derselben Geschlecht einem heyrathet / derselbe und alle seine Kinder und Nachkommen/ sollen mit diesem Geschlecht in Busse stehen/ so lang / biß sie wieder in Gnad ihres Turnier-Vogts kommen/ und so sie mit Recht zugelassen werden / soll man sie von neuem im Turnier als andere Gäst empfahen. Wann nun der bestimmte Tag/daß man turniern soll/kommen / ist ein jeder Turnirer schuldig zu seinem Turnier-Vogt zu gehen / unter den er gehört / und sich lassen einschreiben / dabey sollen drey Ehrenholden seyn. Er soll sich auch bewahren / daß er kein einfallend / beissend oder schlagend Pferd habe / darauf er turniren will / oder er stehet in Straff / und soll darumb geschlagen werden. Es soll auch alles sein Turnier-Zeug gerichtet seyn / dem andern ohne Schaden / also daß er nichts daran/ das weder steche noch schneide / er soll sich auch keines andern mehrers gebrauchen/dann seines Turnier-Speers und Schwerdts / die sollen nach gleicher Turnier-Maaß und Form gemacht und besichtiget werden. Darnach soll er sie lassen auffragen und beschauen / auch turniern nach Anweisung Turniers-Freyheit und Gerechtigkeit. Nachdem soll sich ein jeder der geturniret hat / zu seinem Turnier-Vogt / unter den er geordnet ist/ fügen/ von dem soll er seinen Turnier-Brieff empfahen / das soll geschehen in Beyseyn zweyer Turnier-Vögt / und zweyer Ehrenholden / von denen sollen die Brieff außgeschrieben werden. Sie sollen auch bey ihren Eyden/keinem einen Turnier-Brieff geben / er sey dann im Turnier gewesen / und hab das mahl selbst geturniret / deß soll sich der Turnier-Vogt unterschreiben/ ein jeder seines Viertels; man darff aber keinen Fürsten einen geben / ihres Herkommens halben. Als sie nun dieses Patent alle gelesen / verwunderten sich die Außländische sämptliche Ritter/

daß

daß die Portugesische Ritterschafft solchen harten Gesetzen unterworffen / und ritten also in zierlicher Ordnung die offne Bahn ein / als sie aber kaum einkommen / wurden sie auf der rechten Seiten an einer grosser Alabaster-Seulen dieses Patents gewahr; die Uberschrifft war mit güldenen Buchstaben: Der Schwerdt halben ; darauff folgte dieses : Man will kein Schwerdt zulassen / es sey dann zum meisten dritthalb oder drey Finger breit / und nehmlich vornen an der Spitzen auch in derselben Breite / stumpff abgeschliffen / daß es daran nicht schneide oder steche / dasselbe Schwerdt soll auch ein jeglicher mit seinem Kleinoth in den Theil tragen lassen / solches zu besehen / von denen die geordnet sind / welches man zulassen woll oder nicht. Es soll auch keiner kein ander Schwerdt / dann es zugelassen wird / führen oder gebrauchen. Es soll auch keiner ein Stählin Stirn / verdeckt oder offentlich führen. Es soll auch keiner Eisen oder Stahl in seinen Zaum / Ziegel / Sattel oder Streiff-Leder / Blatten-Hauben / oder Kleinoth machen / das da schneide oder steche / noch das gefährlich / brauchen. Es soll auch keiner kein Waffen / anders dann die ihm zugelassen sind / bey ihm haben oder führen / noch deßgleichen sein Knecht den er mit nimmt. Es soll auch keiner sein Schwerdt nicht anders dann im Nachturnier brauchen. So einer mit Straff fürgenommen wird / dem man seinen Harnisch / damit er gewapnet ist / vom Leib schlüge / ist es nicht umb Boßheit / anders dann daß man ihn empfahen will / da soll man denselbē an blossen Enden / da er seinen Zeug verlohren hat / nicht weiter suchen noch straffen. Sich auch niemand im Turniern mit einem Umschweiff einschliessen oder befestigen lassen / anders im freyen Sattel mit schlechten Steig-Ledern sich der gebrauchen und also sitzen. Welcher der obgemeldten Stück eines oder mehr / der man im Turnier nicht brauchen / noch keiner gegen dem andern fürnehmen soll / überführe und verbreche / desselben Zeug und Roß soll verlohren und in den Theil gegeben / auch vor den Fürsten / Graffen / Herren / Rittern und Edlen / Frauen und Jungfrauen / veracht oder verschmäht werden. Ob einem angewonnen würde / ist er ein Fürst / Graff / Herr / Ritter oder Edelknecht / davon ist zu reden was er geben soll. Als nun diese Portugalische Ritter-Gesetze miteinander von jederman gelesen worden / kehrete sich die gantze Ritterschafft umb / und sahe oben an der Bahn eine überauß köstliche Schau-Bühne / vor den König Emanuel und dessen Hof / wie auch die anwesende Gesandten / da zeugte sich jederman denen geschwornen Turnier-Vögten an / und wurden also endlich die Schrancken eröffnet: da hätte nun der Königliche Printz Oran von rechts-wegen den ersten Ritt thun

können / aber er hielt sich in seinem Königlichen Harnisch sampt seinem Geferten gantz unbekandt / und als man sich lang umb den ersten Ritt zu turniren verehret / stachen endlich die beede Frantzösische Ritter aurei Velleris Ordens herfür / und forderten die zwey Toletaner (im Orden de Calatrava, so mit denen Spanischen Gesandten ankommen /) zum Kampff auß: jener beeden Frantzösische Namen waren Salbus und Myrto; der Toletaner aber Jacob und Cleophas, und diese begegneten jenen gantz freudig / massen sie beederseits ihren Muth mit dem Pferdtummeln in der Bahn sehen liessen / und muthmassete jederman / weil sich diese zum ersten angegeben / daß es keine schlechte Leut seyn müsten : Nachdem sie aber so ein zierliches Tummeln gehalten / nahmen sie ihre Schrancken also ein; daß Myrto auf Jacob und dann die andere Beeden aufeinander giengen / traffen allerseits so wohl und fürsichtig) als ob jeder seines Gesellen Schmach zu rächen / sich schon längst abgeredet hätten. Dann Jacob rennte nach zerstücktem Speer / den Frantzösischen Myrto sampt seinem Pferd zu Boden / doch taumelte sein Pferd auch ein wenig / er aber blieb als ein Stock sitzen / die andern Beeden aber liessen ihre Macht nichts minder sehen / dann Cleophas muste / wiewohl gar ungern durch Beförderung seines Gegentheils Speers den Sattel raumen / und hatte sich dannoch Salbus der Frantzoß / im Treffen biß auf den Sattel hinten hinauß lencken müssen. Wischte also Salbus seines Geferten Myrto, und auf Spanischer Seiten Jacob deß Cleophas Schmach gantz rein wieder ab / worzu beede Uberwundene den Schwamm netzen musten. Diese nun ritten denen sämptlichen Rittern wieder zu / und kamen sobald zwey andere Hispanier / deß Ordens St. Jacob de Spatha, auf den Platz / die wincketen mit ihren Speeren zweyen Portugallischen Land-Rittern / deren einer auß Elya, der ander aber nahe dabey gebürtig waren / und diese machten sich auch bald herfür / über das war es ihnen / wie sie dafür hielten / auch sonderliche Ehr / daß sie deß zweyten Ritts vor andern gewürdiget wären: Und nachdem sie nun ihre Schrancken eingenommen / und jetzo beederseits im Lauff waren / kommt ungefehr ein grosser Canarischer Hund / welcher der Königlg zu Lisbona viel ziehet an seinem Hof / in die Schrancken / vor dem / weil er sobald nicht wieder heraus kommen kundte / deß einen Spaniers sein Pferd / als welches ohne das gantz scheu / erschrack / und einen Außsprung von einer Schrancken in die ander that / und verhindert also jene in ihren Schrancken / die sich schon mit den Speeren erreichten / er der Ubergesetzte hätte auch in grosse Gefahr kommen können / wo nicht jene ihre hurtige Pferde so bald durch den Zaum gestäm-

gestämmelt/und zurück gehalten ; der eine Portugeß aber stürtzte mit seinem Pferd über den Hund / wiewol doch Mann und Pferd allerseits unbeschädigt blieben / der Hund aber regte keine Ader mehr / weil ihm durch die zuquetschte Hirn-Schalen das Hirn schon herauß trang / er ward aber von einem hierzu bestellten Jungen so bald weggeschleppet / und war dieser Fall dem Printzen Oran keine sonderliche Lust zu sehen / dann er hielte so viel auf diesen Hund / daß er ihn wohl umb ein Grosses / ja fast umb seinen besten Schul-Klepper nicht gegeben hätte. Weil nun durch diesen unversehenen Fall / dieser vierdte Turnier verhindert worden / ward ihnen sämptlich vergunt / noch einen Ritt von neuem zu thun ; da traffen sie nun in der vorigen Ordnung tapffer aufeinander / daß jene Partheyen unverruckt in ihren Sesseln einander vorbey trabten / wiewol ihre Speere wie Glaß zersprangen / die in diesen Schrancken aber war gar ungleich / dann der Spanier wurd gezwungen / seines Pferds Mähne zu ergreiffen / sich deßfals daran zu erhalten. Nach diesen marschirte der Königliche Printz Oran, wiewohl von jederman auch seinem Vatter und fast dem gantzen Hof unerkandt / auf einem Apffelgrauen / und sein Geferte Robert auf einem Castanien-braunen Pferd herfür / und da sie die Mitte der Bahn erreichet / tummelten sie ihre Pferde so zierlich / als noch keiner von ihnen gethan / uud wincketen denen beeden Engeländischen Rittern / Herrn Goes und Herrn Pleymuth / diese aber / weil sie der Kern der Engeländischen Ritterschafft / begegneten ihren Gegentheilen mit solcher Frölichkeit / ob hätten sie es ihren Hohn / und nach einem kleinen Tummlichen begaben sie sich in die Schrancken / mit dieser Ordnung / daß der Printz den Pleymuth vor sich bekam / Goes aber und Robert hatten die andere Bahn / sie giengen aber jeder / ob gleich mit allen Kräfften / dennoch gar ungleicher Stärck aufeinander / dann Printz Oran hub seinen Gegenpart ohne Müh auß dem Sattel / er aber selber passirte ihm vorbey / als hätte er einen Sperber von einem Ast gestossen / Ritter Goes aber der Engeländische Gesandte / versetzte diese an seinem Geferten erlittene Schmach mit gleichmässiger / gestalt er dann den Robert so hart traff / daß er sampt dem Pferd stürtzete / doch ohne einigen Schaden / wiewohl es ihm in der Hirn-Schale taumelte / daß er nicht anders meinete / es hätte ihm einer mit einer grossen Schäffer-Kolben auf seinem Helm einẽ Wolff erschlagen / machte sich doch / als er ein klein wenig gelegẽ / wieder auf / und erwartete was Printz Oran ferner anstellen würde / derselbe aber wie auch Herr Goes, waren nicht wenig unlustig / weil sie solches ihnen vor eine Schmach beederseits achteten / daß jeder Geferte so hurtig abgehoben wurde / doch trö-

steten sie sich / daß jeder an seinem Gegenpart sich zu rächen Glück gehabt / nicht mehr wünschete aber Herr Goes, als mit Ritter Oran selbst einen Ritt zu wagen / und dann die andere Beede eins gegeneinander versuchen zu lassen / dann er hoffete völlige Ehre seines Namens zuerhalten / massen er sich gar nicht einbildete / daß man ihm in diesem Turnier die Stange halten könte / weil er eine lange Zeit hero / ja so lang als er in dem Orden S. Georgii und Periscelidis von seinem König aufgenommen / noch nie von keinem zurück gebogen / noch viel weniger abgehoben worden / ob er gleich in vielen Turniern sich gar offt gewagt. Eben diesen zum andern Ritt geneigten Sinn hatte Printz Oran auch / dann der war nicht minder ein solcher tapfferer und frischer Jüngling / daß er allen anwesenden Rittern seine Tapfferkeit und Kräffte zu schmecken / gern angebotten hätte / wo es ihm hätte zugelassen werden können / und da er nun den Ritter Goes zum andern Ritt nicht gar abgeneigt mercket / winckete er ihm / und Herr Robert dem Ritter Pleymuth / noch ein mal zum Kampff / welches auch die Herolden / die sich sonst billich hätten darzwischen legen können / und den zweyten Turnier / als welcher mehrentheils aus zorniger Rachgierigkeit angetretten wird / hintertreiben sollen / weil sie beede Ritter kenneten / massen sie sich ihnen als geschworne alte Ritter angeben / und ihre Namen vermelden musten / alles willig zu liessen / dann sie wohl dachten / der Printz Oran würde seine Ehre dem gantzen Hof zu Lisbona zu Ehren redlich vermehren / weil sie ihn in gantz Portugall vor einen solchen Helden hielten / daß sie wünschten / einen seines gleichen mit im Kampff zu sehen. Hierauf als sich jeder an seinem Ort in den Schrancken befande / giengen sie aneinander loß / und passirten Herr Robert und Ritter Pleymuth mit zerstückten Speeren einander unbeweglich vorbey / die andere Beeden aber hatten sich frische und zwar sehr starcke Speere geben lassen / und da sie auf einander traffen / geschahe solches mit solchen Kräfften / daß Herr Goes vor dißmal mit grosser Scham und verruckter Hüfft / die ihm doch noch vor seinem Abzug durch der Aertzte Geschicklichkeit geheylet wurde / ins Graß beissen müssen / Printz Oran aber kam diese Abhebung eines so starcken Ritters auch nicht unmühsam vor / dann er genug damit zuthun hatte / und wann sein Speer nit starck genug gewesen / hätte man wol glauben sollen / daß er eher zehenmal im Turniern zersprungen wär / als er jenem den Sattel hätte solle raumen machen / doch ward er durch seine Gegenpart Herr n Goes auch im Sattel sich hinten hinauß zu beugen gezwungen. Da sahe nun der Engeländer und seine Geferten / daß hinter dem Berg auch noch Leute wären / dann ihm konte

biß-

bißhero keiner die Waag halt̃/jetzo aber fand er unversehens seinen Uberwinder / doch war ihm lieb / wie er hernach erfahren / daß es der Printz war / daß kein anderer Ritter ihn so beschimpfft hätte. Und nachdem sie sich mittlerweile wieder zu der Ritterschafft begaben / sticht sobald Herr Vallach mit seinem Diener Taflibal herfür / tummelten Beede ihre Klepper auf Africanische Art / das allen Anwesenden gantz frembde vorkam / verwunderten sich demnach über sowohl der Ritter als der Pferde Hurtigkeit und zierlichen Bewegung / und sahe ihnen jederman mit sonderlicher Ergetzlichkeit zu. Hierauf wandten sie sich gegen die beede Maltheser-Ritter / und wincketen ihnen zum Kampff / weswegen sich aber alle/als über eine Vermessenheit verwunderten/ weil die Maltheser jederzeit vor die allertapffersten Ritter gehalten / in Ansehung/ daß ihre Vorfahren nicht allein zu Jerusalem/ sondern auch in der Insul Rhodus , denen Türckischen Tyrannen ihre Mannheit mit der Feinde grossen Schaden zu versuchen gegeben / deßwegen trauete sich auch keiner an ihnen zu reiben/ massen sie auch nit waren zu einem Kampf aufgefordert worde̅/weil ihnen sich gleich zu schätzen niemand trauete / ja es besorgte sich jeder / er möchte von den Maltheser̃n zum Kampff aufgesucht/ und das dann gewiß darauf erfolgen würde / von ihnen / er möchte auch seyn wer er wolle / den Sattel zu raumen gezwungen werden : diß alles wuste nun Herr Vallach wohl / massen ihm an seinem Hof Maracco von ihrer Tapferkeit viel erzehlet / derowegen gedacht er seinen Muth eben so mehr und zwar lieber an einer starcken Seule/als an einem wancketen schwachen Rohr sehen zu lassen. Die aufgeforderte Maltheser-Ritter erschienen gar bald/ und verwunderten sich der Kühnheit / und als sie nahe zusammen kamen / auch noch mit einander im Platz herumb tummelten / fieng einer von den Maltheser̃n zu unsern Rittern an/ und sagte : Ihr Jünglinge / möcht zuvor den Hof-Apotheker allhier bestellen / daß er nur bald mit einer Balsam-Büchsen käme/und euch in eurer bevorstehenden Ohnmacht erquicke : Denen antwortete aber Herr Vallach mit diesen Worten: Und ihr Ritter / last euch unsere junge Jahre keines verzagten Muths überreden/solten wir aber/ wie ihr meinet / das Glück und eure Speere zur Stieffmutter bekommen / so bitten wir euch bey zeiten umb Gnad / im widrigen Fall aber/ habt von uns dieses zur Warnung / daß ihr eure Füsse nicht zu tieff beysteigreiffet / damit ihr / wann euch unsere Speere den Fall ankündigen / die Beine bald loß haben / und gehorsamen könnet. Uber diese kühne Reden erbitterten sich die Maltheser dermassen / daß sie ihre Zähne zusammen bissen/ und nahmen miteinander

der ihre Schrancken also ein/daß Herr Vallach und der eine Maltheser Joannes genannt) in dieser / Herr Tassibal aber und der ander/ namens Roderich / in der andern zusammen traffen / jederman aber reckete sich auf / auch der König auf der Schau-Bühne selbsten mit allem Frauen-Zimmer / und andern Herrn und Gesandten / zu denen der König sagte / in diesem jungen Blut (Herrn Vallach meynend) stecket wohl ein tapfferer Muth/ doch besorge ich / er sey den Maltheser etwas zu leicht/ und muß ich doch sobald nach gehaltenem Turnier nachfragen lassen / wer dieser sey / dann er gar außländische Geberden an sich hat. Printz Oran, welcher denen Maltheser/als stoltzen Rittern ungeneigt/gestalt er auch niemalen mit einigen gekämpffet/sahe mit sonderlicher Lust zu / und war unsern Rittern sehr günstig/ weil sie sich der Maltheser Hochmuth nicht schrecken liessen / sondern dieselbe mit dergleichen vergolten. Mittlerweil als Herr Tassibal seinen Gegentheil den Maltheser-Herrn Roderich / und dieser jenen mit ihren Speeren erreichet / ließ seine Kräfften jeder dermassen spühren / und gaben sie im Werck zu erkennen/ daß beede Speer Stückweiß von jedem abflohen / wiewohl doch Herr Roderich etwas hinterwerts getrücket ward / passirten im übrigen diese einander ohne sonderliche Begebung vorbey / doch konte jeder leichtlich erachten / daß er kein Kind vor sich hatte / die andern Beede kamen unterdessen gantz erbittert/ aber mit grosser Ungleichheit aneinander / dann Herr Vallach hub Ritter Joannes so höfflich ab / als brauchte er Complimenten dabey / das verdroß aber nun den hochtrabenden Maltheser so sehr / daß er sich von Stund an den Tod wünschete / und da er nun also lag / ritte Herr Vallach wieder zurück / und sagte zu ihm wiederumb / Ritter / soll ich einen zum Hof-Apotheker umb ein Balsam-Büchslein zu bringen abfertigen / der von euch sehr geringe geschätzte Jüngling wird nun vielleicht höher als zu Anfang gehalten / seyd aber vor ein ander mal gewarnet / daß ihr euren Feind/wer der auch seyn mag / nicht allzu gering machet/ und last euch diese Warnung euer selbst eigenes Exempel bekräfftigen. Der Maltheser aber antwortete kein Wort / und ward von seinen Dienern halb ohnmächtig wieder eingesattelt. Uber diesen gar nicht verhoffften Fall / ward jederman unsern beeden Rittern so sehr geneigt / daß auch der auf der Schau-Bühne zusehende König Emanuel sagte : Nun haben die Maltheser dannoch ihren Obsieger einmahl antroffen / dann sie haben ja sonst allen Spanischen und Portugallischen Rittern trotz geboten / und da sie überwunden würden / grosse ruhmwürdige Verehrungen geboten / keiner auch hat sich jemalen an ihnen verbrennen wollen / sondern wurden

durch

durch ihre höhnische Worte allezeit abgeschrecket / und nun muß ich alsobald nach vollendtem Turnier diesen tapffern Jüngling erforschen / dann er mich ihm durch diesen Ritt dermassen verbunden gemacht / daß ich/ ob er mir gleich unbekandt/ als mein Kind liebe / ich hatte mir auch schon zugesagt / daß die Maltheser das beste Kleinot davon tragen würden/aber ihr Hochmuth ist durch Demuth gestrafft / und wird dieser wie billich an ihrer statt / so fern ihm keiner überlegen seyn wird / das doch nimmermehr hoffe / das Beste darvon tragen. Printz Oran als er sahe / daß Herr Vallach und Tassibal wiederumb zu der übrigen Ritterschafft zu ritten/ kam er auß dem Troppe auf zehen Schritt Herrn Vallach entgegen / und sagte zu ihm: Tapfferer Ritter / von hier an sey euch meine Freundschafft und beharzliche Gunst angebotten/ wegert euch dieselbe von mir nicht anzunehmen / und seyd künfftigen Abend zu mir in die Königliche Burgk / unsere Freundschafft zu bekräfftigen / gebeten / wann ihr mich aber nicht kennen solt / so fragt nach deß Printzen Oran seinem Gemach. Als aber Herr Vallach hörete/daß es der Königliche Printz selber war/antwortete er ihm also: Wie/ gnädiger Printz/ soll ich das verstehen/ daß derselbe mit einem geringen Ritter Freundschafft zu machen sich annehmen dörffen / hätte Euer Majestät dero untersten Diener noch Gnade angeboten / so hätte man es vor Ernst gehalten; er wolte weiter reden / aber Printz Oran fiel ihm drein / und fuhr also fort: Beschweret euch nur nichts/tapfferer Ritter/ wegen meiner Freundschafft/sondern da ihr so fort fahret/und euch unwillig darein stellet / sehe ich/ daß ihr mich eurer Freundschafft ohnwürdig achtet / wolt ihr euch aber nicht bitten lassen / so nehmet mein Begehren / auf den Abend zu mir zu kommen / vor einen unvermeidlichen Befehl an / damit ihr ja nicht Ursach habt/ einigen weitern Einschub zu thun / dann eure Tapfferkeit erinnert mich dieses alles / was ich mit euch rede / eure bißhero vermeinte Geringschätzigkeit hat der Maltheser aufgeblasenes Gemüth dermassen gedemüthiget / daß sie es auf ein ander mal wohl wolfeiler geben werden. Hierauf ritten sie miteinander zu der Gesellschafft zu. So bald nach diesen kamen zwey Portugesische ansehnliche Ritter / namens Bartholomæus und Rericus, und wincketen mit ihren Speeren zween anderen Portugesen / deren Namen Asmus und Otto waren / und nachdem sie beederseits einen zierlichen Tummel gehalten/ ergaben sie sich in die Schrancken / da es aber an das Treffen gieng / und alleweil zurennen wolten / fällt dem einen / Herrn Asmo sein Pferd ohnversehens plötzlich dahin / rufft derowegen seinem Geferten Ritter Otto sobald zu und bittet / er möchte doch auch innen halten / biß ihm

ein ander Pferd untergezogen wäre / worinn ihm dann sein Geferte gerne willigte / der Gegentheil aber / Herr Rericus, als welcher schon im Lauff / hielt sein Pferd nicht auf / sondern rennete hinzu / und trifft diesen Unglückseligen / der noch bey seinem todten Pferd stunde / und eines andern erwartete / mit dem Speer gerad zwischen ein Gewerb des Harnischs / unten an der rechten Seiten / und stösset ihn durch und durch / daß Stoß und Fall eins war / blieb auch ohne eintzige Bewegung sobald todt. Weil aber dieser Streich wider alle Ritter-Manier und Gesetze / und also mörderisch war / kamen zwey Herolden mit etlichen gewapneten / und nahmen den Thäter sobald gefangen. Dieser aber beschweret sich unbillicher Gewaltthat halben / und daß er sein Pferd im starcken Lauff nicht aufzuhalten vermocht / aber seine Entschuldigung bracht ihm deßwegen keine Linderung deß Wercks / dann deß Ertödteten beede Diener ritten herzu / und baten / diesen Mörder mit seiner verdienten Straff zu belegen / dann sie wusten wohl / daß er ihren Herrn auß Haß und Rachgier erleget hätte. Und entstunde der Neyd auß dem / daß ihr Herr eine Dame auß Gallicien geheyrathet / welcher diese auch sehr lieb gehabt / auch seinem Gegentheil / dem Ertödteten / nach der Beyführung sobald den Tod geschworen / welches sie mit unverwerfflichen und zwar vielen Zeugen beweisen wolten. Auf diese Sag ward der schuldige Thäter verwahrt / und in ein groß verschlossen Stück Mauer gesperret / biß nach gehaltenem Turnier / da solle er sein Recht und Lohn miteinander empfahen. Die beede Diener nahmen den todten Leichnam auf ein Pferd / und führten ihn in die Herberge / und den folgenden Tag vollends nach Hauß. Die übrige beede Gegentheile vollenzohen unterdessen ihren Ritt / und dachte der ander zum Kampff aufgeforderte / sein und seines todten Geferten Ehre zu handhaben / das ihm auch dermassen glückete / daß er den Ankommenden zusampt seinem Pferd zu Boden legt / doch blieb der Ritter ohnbeschädigt / sein Klepper aber brach den lincken Fuß morß entzwey / da musten ihm seine Diener sobald mit einem andern Pferd abholen / und den untüchtigen Caballen dem Schlachter überlieffern / der Uberwinder aber begab sich stracks zur Gesellschafft / und wolten einige Ritter mehr turniren / aber es entstund plötzlich ein ohngewöhnliches Ungewitter / und donnerte dermassen / daß man meinete / die Veste deß Himmels wolte sincken / ja der gantze Platz bebete und zitterte / die Wolcken blitzten / die Schlossen vielen wie Tauben-Eyer groß mit Hauffen / und zerschlugen die Dächer der Stadt mit grossem Schaden / jederman ward hierauf traurig / auch die Pferde selbsten entsetzten sich vor der schleunigen Finsternuß so dieses Ungewitter

witter verursachet / die meisten aber deuteten dieses vor einen augenscheinlichen Befehl Gottes / das unschuldige vergossene Blut zu rächen / und den Thäter mit grosser Straff zubelegen. Weil aber der Tag ohne das sich schon zimlich nach seinem Untergang geneiget / wurd das Turnier vor dißmal außgeblasen / und begab sich der König mit allem was auf der Schau-Bühne war / in aller Eyl in etliche auf allen Seiten zugemachte Kutschen / und fuhren also dem Hof eilends zu / die Ritter begaben sich auch / nachdem man sie auf den folgenden Tag das Turnier wieder anzutretten / gebieten / jeder zu seiner Herberge. Printz Oran, als er nach Hauß kam / machte gleich Anstalt / daß er und noch ein Gast allein gespeiset würden / dann er wolte jetzo nicht zur Taffel gehen. Mittlerweile erinnerte sich auch Herr Vallach seines dem Königlichen Printzen gethanen Verheissens / ließ sich derowegen nach abgelegtem Harnisch / ein scharlachen mit Gold und Edelgesteinen dicht besetzten Oberrock / der ihm biß auf die Knie stieß / anlegen / umbgürtete sich aber ausserhalb deß Rocks / mit einem köst'ichen dichtvergoldeten Mauritanischen Säbel / deren es zu Lisbona genug zu kauffen gab / auf seinem Kopff trug er ein kleinen subtilen Kastor / der mit einem schneeweissen Straussen-Schwantz gezieret war / seinen Diener Herrn Tassibal, ließ er mit einem Viol-braunen Schamloten langen Talar bekleiden / und muste sich auch seinem Herrn gleich / mit einem doch etwas geringern Mauritanischen Schwerdt umb seine Lenden gürten / sein Haupt war mit einem kleinen Portugallischen Hütlein / und dieses mit einem schwartzen Busch Federn gezieret / letzlich ließ sich Herr Vallach noch eine Himmel-blaue Scherff holen / welche er von der lincken Achsel zur rechten Seiten herunter hangen ließ / und muste Herr Tassibal auch eine schwartze auf die Manier als sein Herr anlegen. Als sie nun Beede so gezieret waren / tratt Herr Vallach zu dem mit ihm anwesenden Florentinischen Gesandten / Herrn Severo à Longe, thät ihm zu wissen / daß der Königliche Printz seiner auf den Abend wartete. Und nach genommenem Urlaub tratt er als ein irrdischer Engel durch die Stadt / daß ein solcher Zulauff ward / ob hätte man ein Meer-Wunder da zu sehen / so erstarreten die so grosser Schönheit nicht gewohnte Portugesen / sein Gold-gelb oder etwas weißliechtes von sich selbst gekrausseltes Haar / hienge fast anderthalb Spannen allenthalben über den Scharlachen Talar / und wann ein kleines Lüfftgen kam / erhub sichs gleich einem seidenen Fähnlein / und trutzete einen an dem Mast-Baum fliehenden Seegel. Hierzu nun kam sein überauß grosse Höflichkeit und Demuth / dann er sich gegen die außländischen Leut wohl zu schicken gelernet / er sprach jederman / auch dem

kleinsten Kind ohne Stoltz zu/ und erhielt doch damit seinen Re-
spect / daß ihm das unter den Thüren stehende vornehme Frauen-
Zimmer / biß sie nicht mehr kunten / nachschaueten / und bildeten
sich alle Dames ein / vergnügt zu seyn / da sie mit einem so heroisch-
freundlich- und holdseligen Herrn und Cavallier ihr Leben verkür-
tzen / oder viel mehr die Zeit versüssen solten. Herr Tassibal ward
offt an eine Tühr geruffen / und von seines Herrn Stands wegen
gefragt / denen er aber allezeit / daß er ein in diesen Landen
unbekandter / umbschweiffender Ritter wäre / antwortete / und weil
der Königliche Printz auf dem Turnier von ohngefehr mit ihm zu
reden kommen / hätte ihn derselbe auf diesen Abend zu sich gebe-
ten / und (weil sich sein Herr mit höflicher Entschuldigung ab-
ziehen wollen /) endlich befehlicht : woraus dann nun jederman
daß es ein vornehmer Herr seyn muste / ohnfehlbar schliessen kunte.
Sie traten aber fort / und kamen zu dem Königlichen Hof / und als
sie zu der Vorder-Wacht kamen / schickte Herr Vallach seinen Die-
ner Herrn Tassibal voran / umb denselben vor sich examiniren
zu lassen ; dieser aber wurde sobald befragt / wo sie hinauß gedäch-
ten / und was sie im Schloß zuverrichten / massen sie ihnen in al-
lem unbekandt / Herr Tassibal aber wiederantwortete / daß sein
Herr auf deß jungen Königlichen Printzen Oran Befelch / demsel-
ben aufzuwarten komme ; hierauf ward nach dem in der Corps
de Guarde sich aufhaltenden Officier umb Bescheid zu erhalten ge-
schickt / aber weil der junge Printz von oben herab auß seinem Ge-
mach unsere Herrn heran sehen kommen / gehet er ihnen biß in den
äussersten Hof-Platz entgegen / und da sich Herr Vallach mit sei-
nem Diener vor der Wacht etwas lang aufhielte / schickte er sei-
ner Laqueyen einen vorauß / und ließ der Wacht diese Ritter ohne fer-
nerer Nachfrage einzulassen befehlen / da tratten nun unsere bee-
de Herrn durch das vorderste Thor / und funden daselbst noch eine
stärckere Wacht / die ihm mit zierlicher Reverentz als einem fremb-
den grossen Herrn / wie sie meineten / grosse Ehre gaben / hierdurch
aber passirten Beede in den untersten Hof-Platz / und funden all-
da den jungen Printzen mit etlichen wenigen vornehmen Graffen /
die mit ihme spatzierten / er aber hatte ein gantz von schneeweisser
Seiden gewürcktes Kleid / und zwar oben ein enges Sommer-
Röcklein / das mit einer Frantzösischen Stiquaden umbgürtet ward /
seine Arme waren mit subtiler Sidonischen Leinwandt bekleidet /
worüber zwey fliegende Ermel abhiengen / er hatte einen kleinen
grünen Jagt- Hut auf dem Haupt / auf dem Ufschlag mit ei-
nem Stutz- Feberbusch gezieret : der hatte nun den bey ihm
anwesenden Herrn / daß er den tapffern Ritter so den hochtra-
benden Maltheser so zierlich abgehoben / zu sich gebeten / und daß
er

er anjetzo selbst kommen würde / schon angezeiget / und daß sie Herrn Vallach mit zierlicher Höflichkeit empfiengen / ernstlich befehlicht. Da sie nun in den Hof hinein tratten / gieng der Printz mit seinen Bedienten eilends herzu / und empfieng Herrn Vallach also : Recht so / tapfferer Ritter / daß ihr mich meiner Bitte gewähret / und auf unserm Schloß mit mir fernere und nähere Kund- und Freundschafft zu machen / meinem Willen nachkommet / last euch derowegen mein Gemach zu besuchen / anjetzo nicht mißfallen. Worauf ihm Herr Vallach also antwortete: Billich / gnädigster Printz / achte ich den gnädigen Befehl viel mehr / als die grosse Kühnheit so mir vielleicht von jederman deßwegen / daß mit dero Hoheit eine Kundschafft machen soll / beygemessen wird / eines aber bitte Ihro Majestät ganz gehorsam / daß dieselbe diesem gehorsamen Diener befehlen und nicht mehr bitten wollen. Der Printz und seine Leute erstarreten über der unmenschlichen Schönheit dieses Ritters / daß sie begunten zu zweiffeln / ob nicht der schönsten Damen eine in solchen köstlichen Manns-Kleidern versteckt wäre / auch hatten sie sichs fast steiff eingebildet / wo sie dieses Jünglings harte Manns-Sprach nicht ein anders überredet / endlich giengen sie sämptlichen zum innern Schloß-Platz hinein / und dann vollends auf deß Printzen Gemach / da ward nun ein köstlich Banquet angerichtet / und muste Herr Vallach nechst dem Printzen die Oberstell / wiewol fast gedrungen / einnehmen / deme etliche Ritter / doch Gräflichen Standes / folgeten / Herr Tassibal aber wartete seinem Herrn vor der Tafel auf / unterwährender Mahlzeit nun / sahe Printz Oran seinen lieben Vallach immer an / und betrachtete seine schöne Gestalt je länger je mehr / daß er endlich nichts mehr wünschete / dann daß er Königlichen Standes mit ihme wäre / dann er war schon berichtet / daß er ein auß Cypern von dem Türckischen Tyrannen vertriebener Graff wäre / doch ergötzeten sie sich alle an seiner sowohl Lieb- als Zierlichkeit im Reden : bey der Tafel ward auch eine schöne Instrumental-Music gehalten / und als Herr Vallach sahe / daß der Printz sonderlichen Gefallen daran hatte / wiewohl der Lautenist keine sonderliche Anmuth im Schlagen hatte / bate er den Printzen zu vergönnen / sich einmol auf der Lauten zu üben : dann er besorgte derer Griffe / weil er lange Zeit keinen gethan / ungewohnt worden zu seyn / das ihm der Printz gern erlaubete / und weil er selber sich auf der Lauten auß sonderlichen Lusten unterweisen liesse / und darzu eine köstliche von lauter Wachholder-Holtz gemachte Laute hatte / ließ er ihm selbige sobald holen / und da sie herzu gebracht / nahm sie Printz Oran, und schlug einen kurtzen Allemanden, darnach überreichet er sie Herrn Vallach, von dem sie mit tiefffster Re-

verentz angenommen / und weil die Seiten nicht allerdings wie sie solten / übereinstimmeten / gab er ihnen den Thon wie sichs gehöret / und auf diese Stimmung sahe Printz Oran sobald / daß Herr Vallach ein guter Lauten-Schlager seyn muste / ließ derowegen die aufwartende Music schweigen / und daß er diesen desto besser hören möchte. Hierauf schlug Ritter Vallach seine von Jugend auf gewohnte und sehr werth gehaltene Leib-Courante so zierlich / daß nach deren Endigung der sonst vor der Tafel spielende Lautenist seine Laute sobald auß Grimm ergriff / und zur Erden schlug / daß man sie Stückweiß aufheben muste / dann sagte er / ich hab so viel tausend Maravedes bey dem Lautenisten Bragaces / der in gantz Hispanien und Portugall vor allen den Ruhm hatte / verlernet / auch mir nun darinn vollkommen zu seyn / eingebildet / und das desto mehr / weil mir noch keiner vor das Angesicht gekommen / der mir den Ruhm darinn hätte benommen / ob ich gleich an unterschiedlicher Monarchen Hof die Lauten berühret / jetzo aber sehe ich / daß entweder der Bragaces untreulich mit mir gehandelt / und mir die zierlichsten Griffe nicht offenbahret / oder welches ich dannoch leichter glaube / daß er selbsten diesem himmlischen Ritter mit seinem Spielen das Wasser nicht reichen können.

Der Printz aber und die ander Mit-Anwesende / hatten Herrn Vallach mit aufgesperrten Maul und Ohren zugehöret / und da nun Herr Vallach nach Endigung seiner Leib-Courant so er geschlagen / dem Königlichen Printzen die Lauten wieder überreichen wolte / wegerte sich derselbe / und sagte : Ach mein werthester Herr Vallach, hat er mich lieb / so erfreue er mich mit noch einer schönen Courant auf dieser Lauten / dann mir zweiffelt nicht / daß der aufwartende / anitzo zwar auf sich selbst zornige Lautenist / selber grossen Gefallen darob haben wird / weil er anitzo seinen Meister von ungefehr antroffen. Herr Vallach nahm die Laute mit dieser Antwort : Ich nehme Euer Hoheit Bitte vor einen gnädigen Befehl jederzeit gehorsamlich an : Schlug darauf einen Italiänischen Paduan / so fertig / ohnangesehen der grossen und schweren Variationen und Abfällen / die wohl dem ältesten und geübtesten Meister solten zu thun gemacht haben / daß die Gesellschafften nicht wusten / was sie auß Herrn Vallach machen oder wovor sie ihn halten solten ; mit dieser Music nun wurde die Tafel vollbracht / und da nun der Aufstand gemacht / musten alle Graffen und Ritter / auch Herrn Vallach Diener selbsten einen Abtritt nehmen / und weil sich der Printz und Herr Vallach allein im Gemach befanden / redete jener diesen also an / und sagte : Ihr tapfferer Ritter werdet wohl wissen / daß weil das plötzliche Ungewitter einfiel / das Turnier morgen zu früher Tages-Zeit wieder angetret-

ten

ten/ und vollendet werden wird/ nun hab ich lange Zeit nach einem tapffern Geferten / nebst dem ich zwey andere aufzufodern Hertz hätte / getrachtet/ hab auch einen allhier bürtigen Ritter/von gutem Adel angetroffen / der mich aber mit seiner Tapfferkeit noch nicht vergnügt/ euren Muth und Kräfften werthester Herr Ritter/ hab ich gestern an dem Maltheser dargethan gesehen / und da ihr euch nun Morgen zu meinem Geferten gebrauchen lassen wollet/ weiß ich nichts was ich weiter auf diesem Turnier wünschen solte/ bitte derowegen mir den grossen Gefallen mit der hierzu Einwilligung zuerzeigen / und seyd versichert/ daß es euch wohl nicht reuen soll. Herr Vallach wiederantwortete dieses also: Wie soll mich solche Königliche Ehre reuen / wornach ich billich von Hertzen trachten soll / aber wie kommt mir unterdessen von meinem gnädigsten Printzen so unversehene Gnade / daß sie mich allein zu dero allerliebsten Gesellschafft anzunehmen / vor anderen tapfferen Rittern würdigen ? Doch wie dem allem / so hab ich noch eines in tiefffster Demuth vorzubringen / dann ehe wir morgen im Turnier uns begesellschafften / möchte ich wünschen / wir hielten zuvor einen Ritt miteinander / nach demselben könten wir zusammen tretten / und dann andere weiter auffordern. Dieses nun mißfiel Printz Oran gar nicht / dann er wuste wohl/ daß dieser Ritter eines jeden Tapfferkeit zu versuchen und einander sehen zu lassen gebetten ward / beschlossen also was sie jetzo mit einander abgeredet / und sagte der Printz weiter zu Herrn Vallach: Mein liebster Ritter/damit man uns auf dem Turnier vor einmüthige Geferten desto besser erkennen möge / so will ich euch in euer Losament diesen Abend/ noch einen Harnisch schicken/der meinem in allem gleich sey / durch meinen Diener / dabey auch ein Pferd / das eben die Farbe / als mein Turnier-Pferd hab / lehnen/ daß wir also Beede unsern Feinden auf zween Apffelgrauen begegnen. Dieses alles aber nahm Herr Vallach mit tiefffster Danckbarkeit an/ und schieden hierauf vor dießmal wieder voneinander/ auch wurde das Pferd sampt dem Harnisch denselben Abend Herrn Vallach in sein Losament gebracht / der redet mit seinem Diener Tassibal, daß er morgen mit dem jungen Königlichen Printzen gantz allein turniren würde; und nach verflossener Nacht/ beritte er sobald seinen Apffelgrauen / befand aber / daß er seinen vor diesem gehabten Blancken in aller Hurtigkeit fast gleich / und dem Klepper/ worauf er sich vorigen Tags hatte sehen lassen/ weit überlegen / deß freuete er sich aber nun sehr / dann an einem Turnier-Klepper gar viel gelegen / ja fast deß Ritters halbe Tapfferkeit und Stärcke darauf beruhet. Mittlerweile erinnerte die klingende Uhr alle Ritter wieder zum Turniren / da liessen sie sich

nun

nun alle in eben der Ordnung wie vorigen Tags wiederum finden / auch war die Königliche Schau-Bühne von ihren Besitzern wieder dichte angefüllet / alle Dächer und Fenster der dem Turnier-Platz nahe ligenden Pallást und Königlichen Schlosses / waren so voller Zuseher / daß kein Vogel keinen Raum / ja dem oben herabfallenden Regen vor ein einiges Tröpfflein Platz auf dem Dache nit vergönnet ward / auf dieser Seite deß Platzes / hielt ein Tropp wohlgezierter und mehrentheils mit vergüldeten Harnischen stoltzirender Ritter / worunter der Königliche Printz / der in Jesu Christi Orden zum Ritter geschlagen ward / der ließ sich in einem schneeweissen / und darauf mit pechschwartzen und himmelblau geätzten Rößlein / nicht weniger zierlich / als köstlichem Harnisch auf seinem muthigen grauen Pferd vom jederman hertzhafftig sehen / auf seinem Helm schwebte eine Leibfarbe Straussen-Feder / und gab ihm kein geringes Ansehen. Auf jener Seiten hielt ein anderer Tropp Ritter / so diesem in allem so wohl an Zierrath als guten Herkommen und tapffern Leuten nichts bevor gaben: unter denen aber Herr Vallach vor allen herauß schimmerte / der hielte in einerley Lieberey mit Ritter Oran; und als nun die Turnier-Vögte ihr Ampt verrichtet / auch der Kampff durch die vier Herolden wiederumb angeblasen ward / kamen zwey Italiánische Ritter / deren der eine Maruntus Dajevill, der ander aber Julius Capuanus genennet wurden / diese wincketen den beeden Savoischen Rittern / Herrn Bertrand und Herrn Bommeln zum Kampff / die ihnen auch mit muthigem Geist begegneten / und nach einem kleinen Pferd-Tummlichen / verschranckten sie sich also / daß Julius und Bommel diese / Maruntus aber und sein Gegentheil Ritter Bertrand / jene Schrancken inne hatten / sie begegneten auch einander mit grosser Hertzhafftig- und Behändigkeit / jeder seinem Feinde mit zimlicher Vorsichtigkeit / und hätte sich der Italiánische Ritter Julius Capuanus deß Fals gerne enthalten / aber Herr Bommel gönnete ihm solch Glück nicht / dann der hub ihn mit jenes grossen Unmuth und Miderwillen / aber wiewohl auch mit solchen Kräfften / daß beede Speer davon zerstickt dahin flohen. Herr Bertrand ward in dem Bein-Harnisch durch ein Gewerb gestochen / daß deß Herrn Maruntus sein Speer mit der Spitzen durchs Bein herfür guckete / doch ist ihm dieser Schaden bald wieder geheilet / weil er nicht tödtlich / und als sie sich nun wieder zusammen gerafft / und die Abgehobene auf ihre Pferde geworffen / ritten sie ohne allen Ruhm wieder an ihre vorige Stell. Kaum waren sie vom Platz / so zeigete sich der Königl. Ritter Herr Oran, der tummelte und turnirte auf seinem Klepper über alle massen zierlich / und weil nicht allein an seinem köstlichen Harnisch / sondern auch

an

an dem zierlichen Reiten ihn jederman vor einen vornehmen und mächtigen Ritter ansahen / warteten alle mit Fleiß / was er vor einen zum Kampff auffordern würde. Uber das befrembdete es die Anwesende / daß dieser wider ihre Gewohnheit so allein / ohne einigen Gesellen / wie bißhero / sich auf dem Platz sehen ließ ; nach einer kleinen Weile aber forderte dieser Herrn Vallach zum Kampff / der aber stach unter seinem Tropp so tapffer und freudig herfür / als wolte er sein Beylager anitzo halten / und begegnete jenem mit gleichmässigem Tummeln / das gab nun ein feines Ansehen / daß die beede Ritter / so in einer Liberey / miteinander kämpffen solten / dann allem Ansehen nach / solte man wohl gemeinet haben / diese müsten entweder Brüder oder doch nahe Verwandte seyn / so giengen und ritten sie einander in allem gleich ; sie nahmen hierauf ihre Schrancken ein / und hatte Printz Oran einen seiner Diener / mit etlichen frischen Speeren fertig zu seyn befehlicht. Als nun jeder seinen lieb- und werthesten Freund vor sich sahe / wünscheten sie alle Beede / daß dieser Ritt schon vorüber wäre / dann jeder muste sein Bestes thun / und in Betrachtung dessen / besorgte sich ein jeder / er möchte den andern verletzen / biß sie endlich mit allen Kräfften / einen solchen Ritt aneinander wagten / dergleichen auf dieser Rennbahn noch nicht geschehen / dann sie traffen Beede so redlich / daß ihre Speere Splitterweiß in der Lufft sich vergesellschaffteten / auch musten sie alle Beede hinderwerts wancken / wiewohl der Printz ein gar Geringes mehr als Herr Vallach. Nach vollendtem Ritt / kehrete sich jeder wieder zurück / und ritte einer dem andern entgegen / da empfiengen sie sich auf den Pferden / mit denen beeden rechten Armen / schlugen ihre Helmen auf / und küsseten einander / und sagte hierzu Printz Oran : Nun mein Bruder / so lang mir die Puls schlägt / soll mich deiner allerliebsten Gesellschafft niemand berauben / und du seyst auch wer du wollest / so wisse / daß der jenige / so dich im geringsten beleidiget / mich zum ärgsten Feinde haben soll ; hiermit beschlossen sie ihre Helme / und ritten zu dem bestellten Diener / nahmen neue Speer / und nachdeme sie mitten in dem Turnier-Platz nebeneinander hielten / winckete Printz Oran mit seinem Speer denen disseits haltenden Rittern zu / zielete aber unterdessen auf keinen gewissen / worauß die Ritterschafft verstunde / daß er den Besten / und welchen sie unter sich vor den Tapfersten hielten / aufgefordert hätte: Herr Vallach thät deßgleichen / deutete mit seinem Speer dem andern Tropp / einen welchen sie wolten / ihm entgegen zu schicken. Hierauf sahen sich beede Gesellschafften unter sich umb / welchen sie wehlen wolten / und als das etwas langsam her gieng / dann keiner wolte in die

Wahl mit diesen zu kämpffen kommen / stachen endlich zwey stoltze und zugleich sehr starcke Ritter auß beeden Troppen herfür / welchen man nicht angesehen / daß sie diesen Herren zu begegnen / Muths genug haben solten / und waren diese ankommende Beede wohl Kopffs grösser als unsere Herrn : dieser erwartenden Ritter aber war der dissеits Hertrabende eines Gubernators Sohn auß Madera, Esparchus genannt / der ritte einen Schecken / mit welchem er sehr stoltzierete : der ander aber Gnesa ein Arragoner; als aber diese so eifferig und fast grimmig auf die Unsere ankamen / besorgten sich viel / unsere Ritter möchten schlechte Ehre an diesen halben Riesen einlegen / dann jeder war vierthalbe Ellen lang / und war keiner unter der gantzen Ritterschaft / der ihnẽ an der Grösse und groben Leibs-Stärcke gleich zu schätzen war / auch hatte sie noch keiner / ohne Zweiffel auß Forcht / zu einigem Kampff auf diesem Turnier außgefordert / worauf sie doch bißhero gewartet. Die Schau-Bühne begunte sich allenthalben zu regen / und diesen harten Kampff mit Fleiß zu betrachten / ja der König selbst fieng zu seinen Neben-Sitzern und Mitzuschauern an und sagte : Nun / werden diese kühne Jünglinge auch das Lob von ihren anitzo ungleich grossen und mächtigen Gegenparten davon tragen / so sind wir ihnen umb ein Grosses verbunden. Als nun die halben Riesen den unsern etwas näher kamen / ruffte Esparchus den Unsern auß Hochmuth zu / und sagt : Ihr Jünglinge / auf welche Seiten wolt ihr stürtzen? Das versetzte Herr Vallach sobald : Wie / wann euer Hochmuth scheinbarlich durch unsere Speer gestrafft würde? Hierauf begaben sie sich in die Schrancken / und bekam Printz Oran den Esparchum, Herr Vallach Ritter Gnesam vor sich / da giengen sie nun wie Löwen aufeinander loß / daß man meinete / unsere Ritter würden von ihren Gegentheilen ohne eintzigen Widerstand abgehoben werden / aber das Blättlein wandte sich in einem Huy / dann Printz Oran lehnete deß Esparchi Speer gar behend zur Seiten auß / und traff ihn hergegen so gewiß und recht in den Unterbauch / daß er seinen Speer / welchen wieder herauß zu bringen sobald unmöglich war / seinem Feinde im Leibe muste stecken lassen / wordurch aber jener so entkräfftet zur Erden stürtzet / daß er seinen stoltzen Geist aufgab / und hergegen der überbliebene entblöste Cörper die Demuth und Verschwiegenheit sich sehr angelegen seyn ließ. Herr Vallach machte mitlerweile mit seinem kühnen Gnesa kurtzen Sprung / dann er faste ihn mit seinem Speer so gewiß / daß er ohne alle Erbarmung über seinen Klepper hinterwerts stürtzẽ / und die Erde mit seinem unnützẽ Leib beschweren muste / doch gab ihm solcher Fall keinen Schmertzen / vielweniger einigen Schaden / massen er sich bald wieder einsattelte / und hätte er wie

viel

viel darumb gegeben / daß er diese Schantze mit Madame Irmegart deß Staathalters Tochter zu Saragosa wagen dörffen / die solte ihm deß Sattels nicht sobald unwürdig gemacht / und darauß abgehoben haben; indem aber dieses Treffen unserer Seits so glücklich abgieng / erhub sich allenthalben bey den Zusehern ein solch Gelächter / daß man nicht anders meinte / man wäre vor einer Scene, und sehe da einem passirlichen Comödianten zu / dann es gab schöne Kurtzweil / daß da sich Herr Gnesa deß Falls gerne enthalten hätte / er dennoch seinem Beginnen widerstehen / und Herrn Vallach Willen erfüllen muste. Nach diesem nun / als sie sich der übrigen Gesellschafft wieder eingelieffert / kamen noch zwey Castilianer, deren einer Pattus, der ander Rimaxus hiessen / so beede Gräflichen Geschlechts / angemarchiret / und wincketen zweyen Gallicianern, deren dieser auß Lugo, Hornep, jener aber Pancirollus von Compostella, zum Speer-Kampff / die ihnen auch geschwind zunaheten / und allerseits ein zierlich Tummlichen miteinander auf dem Platz hielten / worauf Hornep mit Patto eine / Rimaxus aber und Pancirollus die andere Schrancken einnahmen / und traffen die beede Ersten tapffer aufeinander / daß man nicht mercken kunte / welcher Meister unter ihnen wär / massen ihre beyde Speere zerstucket wurden / und wanckete dannoch keiner das geringste auf seinem Pferde / als aber die andern eben im Ritt begriffen waren / stürtzte Herrn Rimaxi Pferd über Halß und Kopff zu Boden / Herr Pancirollus, der sein Pferd in voller Flucht sobald aufzuhalten nit Vermögens genug war / fiel auch mit seinem Liechtbraunen über jenem hin / und ward Herr Rimaxus von seines Gegentheils Pferd / vermittelst eines Huffs sehr verletzt / dann das Pferd kam eben im vollen Sprung auf seine Rippen zu tretten / deren zwo gantz entzwey / davon er solchen Schmertzen hatte / daß man ihn auf einer Baar holen / und in die Herberge tragen muste / da er aber nach neun Tagen und Nächten / die nicht lang geborgte Schuld der Natur bezahlen muste. Sein Bruder aber / Herr Iglas, auch ein tapfferer Ritter / wolte seines Bruders Ehre rächen / oder zum wenigsten handhaben / und ritte sobald aus der Compagnie Herrn Pancirollo, der sich schon wieder besteigreiffet hatte / entgegen / ihm zuverstehen gebend / daß er den angefangenen Ritt mit ihm vollführen wolte: das gefiel nun diesem sehr wohl / dann er besorgte sich sonst leer außzugehen / tratten derowegen den Ritt an / aber das Glück ward bey Herrn Pancirollo gar bald zur Stiefmutter / dann sein Feind stieß ihm das Pferd unter dem Leib zu todt / daß er sich seines Dieners Pferd gebrauchen muste / Herr Iglas aber ritte im übrigen diesem unbeweglich vorbey / und passirte wieder zu der Ritterschafft. Nach diesen kämpfften noch einige

and ere/ biß sie alle herumb waren / da ward ein Stillstand durch die Herolden angekündiget/ und verlangte nun jederman die Kleinodien außzutheilen zu sehen / wer das Beste davon bekommen/ und wegen seiner Tapfferkeit erhalten würde / biß endlich vier wohlgezierte Herolden heran kamen / und die beede Ritter mit den rothen Feder-Büschen und Apffelgrauen / herauf zu der Schau-Bühne / und was sie da zu befehlen bekommen würden/anzuhören forderten. Printz Oran und Herr Vallach waren sehr erfreuet / daß sie die erste Ehr vor allen hätten / einigen Ruhm ihrer Thaten halber von dem König Emanuel zuerhalten / ritten derowegen durch ein zierlich Tummlichen nebst ihren beeden Dienern zur Schau-Bühne zu / da sie derselben auf ohngefehr dreyssig Schritt nahe kamen / stiegen sie von ihren Pferden / übergaben selbige denen allda wartenden Dienern / und beugten sich gegen die Schau-Bühne gar tieff/und da sie auf funffzehen Schritt näher kamen / erzeugten sie dem König und denen die bey ihm waren/ebenmässige Reverentz als zuvor / hiermit giengen sie biß zu unterst an die Schau-Bühne/ schlugen ihre Helm etwas auf / und verehreten die Königliche Hoheit mit nochmalicher Beugung fast biß zur Erden / da kam sobald ein Cavallier von der Bühne / und forderte Herrn Vallcah zu erst vor Ihro Majestät / der aber wolte Printzen Oran gerne die Ehre und Vorzug gönnen / und betrachtete zugleich den Stand gar sehr/ aber der Printz weigerte sich und sagte: Wie soll sich mein liebster Ritter solcher Ehre selbst berauben / die ihm von allen auch von mir selbst willtglich gegönnet ist / und wisset ihr vielleicht / daß man in diesem Fall/ weder auf Stand noch Alter/ sondern nur auf die Tapfferkeit siehet/ und wer darinn den Vorzug/ der gehet allen/ auch viel Höhern am Stande/vor. Dieses nun ließ sich Herr Vallach bewegen / tratt mit offenem Helm die Bühne hinan / bücket sich an unterschiedlichen Orten noch etlich mal/ und erzeigt also denen Anwesenden grosse Ehre / und seine tieffe Demuth / und da er nun Ihro Majestät/ König Emanuel/ auf ein Schritt oder zwölff vor sich sitzen siehet / bleibet er stehen / und erwartet was man ihm befehlen würde ; der König aber sahe ihn mit höchster Verwunderung an / und betrachtet dieses Ritters Vollkommenheit gar eben / dann sagte er zu Herrn Possevino , dem Päbstlichen Gesandten : An diesem himmlischen Menscheu hat wol GOtt und die Natur ihr Meister-Stück rechtschaffen bewiesen / dann diese allerschönste Figur/mit dem allertugendhafftesten Gemüth dermassen sich vereiniget/ daß sich jederman billich darob entsetzet. Unterdessen kommt dem annoch anwartenden Herrn Vallach, Fräulein Clara / mit einem von Edelgestein und Perlen köstlich versetzten Ehren-Kräntzlein / in der rechten Hand habend / und hinder ihr/

ein

ein junger Knab mit einem schätzbaren Schild und Zaum entgegen/ und setzte das Fräulein Herrn Vallach dieses ihr Kräntzlein auf den Helm / und indem sie ihm darbeneben den Schild und Zaum in die Hände liefferr/ redete sie ihn also an: Habt Danck allertapfferster und vollkommener Ritter/daß ihr unserer Bahne und Ritterschafft eure Tapfferkeit zeigen / und dieselbe damit gezieret gehabt / da ihr nun euren Helden „ Muth vor allen andern am grössesten habt sehen lassen / auch mit der That denselben etlich mal bekräfftiget / als wird euch hiermit das erste Kleinoth präsentiret / nehmets derowegen von meiner Hand/seyd derer / die euch hiermit begabet/ bey allen Begebenheiten am besten eingedenck / wisset aber / daß euch dieser Zaum zu einem hierunten auf euch wartendem wohl geschmücktem Pferd weiset/ das euch nebst diesem zur Verehrung von allen erkläret ist. Herr Vallach gab auf deß Fräuleins Wohlredenheit gar wohl Achtung / und betrachtet in währender Rede ihre himmlische Schönheit dermassen/ daß ihm fast ein Schwindel ankommen / dann ob er sich gleich biß hieher von keinem Frauenbild gefangen / und von allen also noch erledigt befand / unangesehen ihm gleich viel wohl zugethan gewesen/ so kam anitzo dennoch in aller Eyl eine unsichtbare Hand/und schrieb ihm in sein verschlossen Hertz diese Buchstaben / CLARA, mit güldenen Buchstaben / so tieff hinein / daß er sich vor dieses Fräuleins Gefangenen innerlich bekennete/ biß sie aber außgeredet/ erholete er sich / und ließ seine Gefangenheit im geringsten nichts mercken / sondern antwortete dem Fräulein also ; Aber mein allergnädigstes Fräulein / wie wird es stehen/ daß meine ungeschickte Zunge deroselben vor diese gantz unverdiente hohe Geschencke billichen Danck zu sagen /in ihrer Hütten fast erfrohren zu seyn scheinet/ doch unterstehet sich meines schönsten Fräuleins gehorsamster Diener / mit seinen unschuldigen und armseligen Diensten aufgezogen zu kommen / und dieselbe als ein Zeichen eines danckbaren und willigen Gemüths zu zeigen / bittet derowegen Ihro Majestät / ich dero unterster Knecht / hiermit gnädigst vorlieb zu nehmen / und mich unter die Zahl meines schönsten Fräuleins / auch in der äusserstен Gefahr/williger Diener zu schreiben. Unter währenden diesen Reden / die Herr Vallach mit lächlendem Munde führete / ward wie zuvor/ er Herr Vallach, anitzo das Fräulein dermassen entzündet /und ihm mit keuscher Liebe zugethan / daß sie ihm auf kein eintziges Wort mehr antwortete / ihre Farbe veränderte sich über des Herrn Vallach unmenschlicher Schönheit / und Freundlichkeit/ und ist zuverwundern / daß sich dieses vollkommene Paar/ als eines das ander zum erstenmal ansichtig worden / sich untereinander so schleunig gefangen befunden / und dannoch keiner Ge-

gen-Liebe versichert war / dann Herr Vallach dachte wol / es wäre ohnmöglich / daß sich das Fräulein von seiner gegen dieselbe tragendē Liebe etwas einbilden oder träumen lassen würde / angesehen / daß sie seines Stands gantz unkündig / und ihn vielleicht vor einen gemeinen Graffen / wie er sich außgab / hielte / welchem aber ihre Liebe zu gönnen / einem so volkommenem Königlichen Fräulein / sehr ungelegen vorkommen würde. Das Fräulein hergegen hatte auch ihre Gedancken / wormit sie sich quälete und besorgete / Herr Vallach möchte ihr zu ihm sehr geneigtes Hertz vielleicht nicht recht in acht genomen haben. In diesen betrübten und verliebten Gedancken nun schiede dieses Paar voneinander / und zwar Herr Vallach tratt nach tiefer Beugung seines Leibes / mit den Kleinodien die Schau-Bühne wieder herab / da ihm Printz Oran, eben umb sein Kleinoth auch zu empfangen / entgegen kommt / als aber Herr Vallach sich der Schau-Bühne kaum entnommen / siehet er einen köstlich-gezierten Caballen / mit zweyen Dienern / so ihn führten / zu ihm ankommen / deß Pferds Farbe aber war wie ein Tieger voller kohlschwartzen Flecken / ob wären sie mit Fleiß also gemacht / der übrige Grund der Haut war weiß / dieser Klepper scharrete nun sobald mit seinem lincken Vorder-Huff / und hub ein helles Wyheln an / ob freuete er sich seines Herrn Ankunfft / und wiewol beede Diener ihn zu halten genug hatten / gab er sich Herrn Vallach doch so bald unter die Zucht und dessen Gehorsam / daß er ihn / wohin er wolte / ohne alle Mühe lencken kundte / als ihm derowegen der verehrete Zaum durch der Diener einen angeleget ward / schwencket sich Herr Vallach eilends zum Sattel hinein / und dummelte mit diesem Pferd so zierlich / daß es den Zusehern eine sonderliche Lust war / sonderlich aber glänzete er nunmehr von lauter Gold und Edelgesteinen / womit sein Helm / Schild / und Harnisch / auch deß Pferdes Sattel / und alles Gezeug / sehr wol gezieret war / daß es einem / weil die Sonn ihre helle Strahlen häuffig darein schoß / die Augen blendete. Herr Tassibal aber freuete sich fast mehr als sein Herr selbsten / ob der erhaltenen Ehr und Kleinoth. Sie ritten aber Beede gar wol vergnügt der übrigen Ritterschafft wiederumb zu / da wurde dem Beschenckten von allen Glück gewünschet / und von männiglichen seiner Tapfferkeit / und dadurch erhaltenen Ruhms halber / sehr geehret. Indessen eilete Printz Oran auch die Schau-Bühne hinauf / hatte aber seinen Helm / damit er desto unbekandter bleiben möchte / wiederumb verschlossen / ihm kam sobald seine jüngere Fräulein Schwester / Rosamunda entgegen / und nachdem sie seinen Helm mit einem zierlichen Ehren-Krantzlein besetzet / überreichet sie ihm einen mit silbern Spangen und Edelgesteinen wolbesetzten

Zaum /

Zaum/also sprechend: Und ihr tapfferer Ritter/dancket dem Glück/ das euch nechst diesem vorigen Ritter / eure Tapfferkeit und Tugend zu belohnen/ dieses Kleinoth zuwegen bringet / mahnet euch hiermit selbst zu Fortsetzung eurer schon weitgebrachten Tugend an/ und gedencket unserer hierbey zu allem besten / tretet also hin/und empfanget das zu diesem Zaum gehörige Pferd. Der Printz neigete sich bey Empfahung deß Zaums/ gegen sein Fräulein Schwester gar tieff / und bedanckete/ als ein Unbekandter / sich mit diesen Worten : Nicht meine Tugenden/ schönstes Fräulein / oder Tapfferkeit/ haben mir diese köstliche Kleinodien zuwegen bracht / sondern welches ich gerne gestehe / das Glück und deß Königs Emanuels Wohlgewogenheit/darauß ich Ursach habe/meine schuldigste Wenigkeit / bey allen Begebenheiten / diesem Königlichen Hofe / hiermit zu einem ungleichen Recompens zu überreichen/ bitte derowegen / weil mich mein Unvermögen an völlige Wiederleistung nicht hin lässet / mit diesem also allergnädigst vorlieb zu nehmen. Hierauf schiede er nach wiederholter Reverentz / zu seinem Rückweg / und fande vor der Bühne zween Diener mit einem schneeweissen wolgeschmückten Klepper seiner warten/ welchem er sich nach angelegten verehrten Zaum sobald übergab / und nebst seinem Diener / den nechsten Weg zu Herrn Vallach tummelte / als er sich aber der Gesellschafft kaum eingemischt/ und von ihr empfangen worden / kamen sobald zwey Herolden / und forderten den Engeländischen Gesandten und Ritter Goes , umb sein bestellt Kleinoth von der Schau-Bühne zu empfangen / und weil er sich nun ein solches nicht hätte traumen lassen/ war er desto freudiger/ und eilete mit seinem Diener der Bühne begierig zu / entsattelte sich gleich seinen Vorgängern/ wol auf dreyssig Schritt von dem König / welchen er mit tieffer Neygung sobald ehrete / und hernach mit Wiederholung öfterer Reverentz und aufgeschlagenem Helm/ die Stiege auftratt/ da kam ihm nach Ersteigung derselben sobald eine Portugesische verwittibte junge Hertzogin/ und nechst hinder derselben / ein aufwartender Pagi / mit einem gantz vergüldeten Harnisch entgegen/ die überreichte ihm denselben/mit diesen Worten gar höflich : Da/ hurtiger Held / nehmet dieses Kleinoth / so euch euer grosser Muth erworben / und dessen verdient gemacht / zum Zeichen beharrlicher Königlicher Gnade/ und zu Anreitzung eures fernern Wohlverhaltens. Ritter Goes nahme dieses Kleinoth mit tieffster Demuth an / und antwortete der jungen Hertzogin folgender Weise : Meine Wenigkeit/ gnädige Frau/hätte sich eines so unversehenen und unverdienten Geschenckes gar nicht überreden lassen / in Betrachtung meiner geringen Thaten/doch nehme ich alles mehr vor ein Geschenck/ danu

Vergeltung der tugendhafften Thaten an / hoffe mich auch dieses Kleinoths/mit Darsetzung meines willigen Bluts/so das erfordert werden solte / in etwas würdig zu machen. Schiede hiermit wieder von der Bühne/ da er seinem Diener den Harnisch überreichete/ und nebst demselben zu den Rittern wiederumb eilete. Nach ihm aber kamen zween Herolden/ und forderten Ritter Otten, den Portugesen / das vierdte und letzte Kleinoth zu empfangen/ auf die Schaubühne. Dieser war nun ein vornehmer Graf / dessen Großvatter (auß Conimbria) lange Zeit Vice-Roy in Ost-Indien gewesen / er begab sich aber so bald dem König und seinen Leuten zu/ umb zu empfangen / was ihm das Glück gegönnet / tratt derowegen mit eröffnetem Helm die Bühne hinan / da gieng ihm Argesta, ein Gräfliches Fräulein/(auß der Stadt Porto, derer Eltern gar frühzeitig abgangen / derowegen sie der König zu sich genommen/) entgegen / und überreicht ihm einen Cedernen von Edelgestein und Perlen dicht versetzten Speer/ und ein paar güldene Sporen/ indem sie ihn also anredete: Sehet da Hochgebohrner Ritter/dieses vierdte Kleinoth hat euch unter allen zum Herrn haben wollen/ weil es wol wuste/ daß ihr dessen vor vielen werth / und euch wol darumb verdient gemacht/ nehmets derowegen hiermit von meiner Hand/ und last es euch euren Helden-Muth also fort zu setzen/ immerdar anmahnen. Ritter Otto nahm diese Geschencke willig an/ und bedanckte sich gegē die Uberbringerin mit diesen wenigen Worten : Ich bedancke mich schönstes Fräulein / gegen Ihro Königl. Majestät zuforderist/ daß dieselbe deren gehorsamsten Diener mit so unverdienten Geschencken begabet/ und dann nicht weniger gegen mein hochgebornes Fräulein / daß sie solche Mühe über sich zu nehmen / und mir dieses Kleinoth selbsten einzulieffern / sich nicht entblödet hat ; als er dieses geredet / schiede er mit lächlendem Munde von hinnen/ und schwang sich unter der Bühne wieder auf seinen Klepper / ritte hernach mit dem Kleinoth der übrigen Gesellschafft zu / da er solcher Ehren halben sehr viel mißgührete / die ihme doch nichts anhaben kunten / sondern mit denen anderen Schanden halber Glück wünschen musten. Die Geschencke aber belieffen sich auf eine feine Summ/ dann das Schild und wohlgeschmückte Pferd / so Herr Vallach bekam / ward auf 600. Portugaleser geschätzet / deß Printzen Oran Pferd sampt dem Schmuck/ auf 520. Herrn Goes verguldeter Harnisch / auf 380. und dann Ritter Ortonis Speer und Sporen/ auf 300. Portugaleser / den Portugaleser auf 21. Spanische Thaler 30. Albus gerechnet / daß also die gantze Summa aller außgetheilten Kleinodien / sich auf 1800. Portugaleser / oder 38880. Spanische Thaler belieff. Als nun alles vollendet / und nunmehr das Turnir vor dißmal aufgehoben

hoben werden solte/ kamen zwey Turnir-Vögte / sampt sechs Herolden / der Ritterschafft zugeritten / und kündeten das Turnir auf/ ehe aber die gantze Ritterschafft aufbrach / und sich der Bahn entnahmen / wurden die vier Tapfferste / so die Kleinoth erhalten / auß denen andern herauß zu denen Vögten gefordert/welche sie/dem Königlichen Befehl gemäß / auf dem Abend zu einem herrlichen Banquet einluden / worauf sonst alle andere anwesende frembde Gesandten / als welche folgenden Tag ihre Rückreise mehrentheils antretten wolten / gebeten waren : dem jungen Printzen nun wolten sie die Bedanckung vor solche Ehre gerne überlassen / als welchem sie auch am billichsten zukommen wäre / aber weil er selbst ein Glied deß einladenden Hofs / überließ er solche Ehre Herrn Vallach , als welchen er ohne das in seiner zierlichen Rede gerne hörete / der sich dann auch im Namen ihrer Drey also bedanckete : Wir wollen nicht hoffen/ daß eine so häuffige Königliche Gnade/ mit einer dermalseins darauf folgenden Ungnade solte verbittert werden / wie die grossen Herren sonst gemeiniglich zu spielen pflegen / erkennen uns aber ohne das Ihro Majestät und denen sämptlichen Herrn Gesandten bey der Tafel aufzuwarten / schuldig / werden uns auch umb bestellte Zeit / dem allergnädigsten Königlichem Befehl gemäß gehorsamlichst einfinden / und unsern Willen zu dienen/ zeigen. Unterdessen entleerete sich die Schaubühne / und begaben sich alle darauf gewesene Personen wieder an Hof / auch die gantze Ritterschafft zertheilete sich/jeder zu seiner Herberg/und wolten folgenden Tags ihre Rückreise antretten / der Königliche Printz wolte auch in das Schloß reiten / aber Herr Vallach war ihme so lieb / daß er seiner Gesellschafft gar nicht entbähren kunte / deßwegen bath er ihn / sobald mit ihm in das Königliche Schloß einzuziehen / und allda den Abend zuerwarten. Dieser wegerte sich dessen zwar aufs hefftigste / weil ihm aber seine Entschuldigung bey den Printzen einen Unwillen zuerwecken däuchte / folgete er darinn / und ritten also mit ihren beeden Dienern die herrliche Königliche Burgk hinein / da unterwegens von vielen gar offt mit Fingern auf diese Helden gedeutet / und sie ihrer Mannheit halben gerühmet und geehret wurden.

Das fünffte Haupt-Stück.

Vallach machet mit dem Printzen Oran grosse Freundschafft / verliebt sich in Fräulein Clara / welcher er sich auch zuerkennen gibt / errettet einen armen Sünder.

ALs sie nun eingeritten / entnahmen sie sich der Steigreiffen / und nachdem sie die Pferde den Stall-Knechten überlassen / giengen sie deß Printzen Gemach zu / weil aber der Abend bald heran rückete / und sie sich zu entharnischen / und andere Kleider anzulegen kaum Zeit hatten / eileten sie sich / und ließ sich Herr Vallach durch seinen Diener Hr. Tassibal, etliche schöne Kleider bringen / damit er die Wahl haben könte / legte unterdessen / wie auch Printz Oran seinen Harnisch ab / und wolte sich der Printz nicht eher ankleiden / biß er zuvor sehe / was Herr Vallach vor ein Kleid anziehen würde / dann dem wolt er sich in allem / wie zuvor im Harnisch / also auch anitzo gleich halten / und in einer Liberey gehen; weil aber Herr Tassibal etwas lang verzog / ließ sich Printz Oran seine Laute holen / und bate Herrn Vallach, seine Anmuthigkeit wiederumb darauf hören zu lassen. Nun hatte das Königliche Fräulein Clara / Herrn Oran Fräulein Schwester schon vernommen / wie Herr Vallach eine sonderliche Anmuth zu spielen hatte / und da sie ihm anitzo mit ihrem Herrn Bruder hatte sehen einkehren / bestellete sie zu lauren / wann etwa Herr Vallach die Laute rührete / dann sie hatte grossen Lust ihn einmal zu hören; und da nun Herr Vallach seine Lieblichkeit auf der Lauten wiederumb hören ließ / ward solches dem Fräulein in Eyl angesagt / die kam geschwind vor das Gemach / und höret ihm gar eben zu / daß sie als eine entzuckte Seele da stund / dann sie erstarrete ob der unerhörten Anmuthigkeit / deßwegen war sie ihm nun von hieran so zugethan / daß sie nicht mehr wünschete / dann daß Herr Vallach ihre Schmertzen wissen möchte. Ach wie manchen Seufftzer ließ sie gehen / nicht allein jetztgemeldter Ursachen halben / sondern daß sie wohl wuste / seiner nimmermehr habhafft zu werden / in Betrachtung deß ihr ungleichen Standes / dann sie meineten noch alle / er wäre ein vertriebener Graf / wovor er sich zu Florentz außgegeben / doch hätte sie seinen Stand sich nichts abhalten lassen / wann es an ihr allein gelegen wäre / dann ob ihr Herr Vatter König Emanuel / in ihr Vorhaben und gefasten Sinn willigen würde / daran zweiffelte sie sehr starck. Mit diesen und dergleichen Sorgen plagte sich das Fräulein so sehr / daß sie ihre Farbe / denen Verliebten gemäß / sehr verlohr /

lohr / dardurch ihre überirrdische Schönheit auch grossen Schiffbruch und Schaden leiden muste. Unterdessen tritt Herr Vallach mit einem Kram-Diener daher / so ein Packet Kleider auf seinem Rücken hatte / da muste sich das Fräulein mit ihren Jungfern wieder in ihr Zimmer begeben / Herr Vallach aber besahe sobald alle Kleider / und nahm darauß einen Perlenfärbigen Atlassen Rock / ein köstlich gülden Stück zum Unterrock oder Camisol / und dann ein paar Hosen / so mit dem Oberrock an Farbe und Materie eines ; an statt der Knöpffe waren grosse Türckosen; dieses Kleid legte er nun sobald an; da ließ sich der Printz auch eines solcher Gestalt von seinen Kleidern bringen / und bekleidete sich eben so als Herr Vallach, außwendig gürteten sie sich mit köstlichen Arabischen Säbeln / und zur Lincken / mit schönen Venetianischen Dolchen ; von ihren Achseln hieng eine himmelblaue mit grüner Seiden und gesponnenem Silber durchbrämete Scherpen / so waren dann auch ihre Häupter mit kleinen Castörichen gezieret / worauf sie einen schneeweissen Federbusch hatten. Herr Tallibal kleidete sich in eben das Kleid / als er vorigen Tages angetragen. Da sich nun die Eß-Stunde hören ließ / kamen alle zum Königlichen Banquet eingeladene Cavallier / und nahmen den Saal ein / Printz Oran aber und Herr Vallach erwarteten mit Fleiß / biß alles fertig / auch die Frembden alle erstlich angelanget / da begaben sie sich nun auch in diesem herrlichen Schmuck / von zweyen Dienern bedienet / auf den Eß-Saal / da sie von allen anwesenden vornehmen Herren sehr wohl empfangen wurden / und meineten sie in dem Anfang alle / dieses wären zwey leibliche Brüder / weil sie nicht allein einander fast gleich sahen / ohne daß Ritter Oran etwas bräunlicher vom Gesicht / und das Haar ein wenig dunckler als deß Herrn Vallach, sondern weil sie so gar in einer Liberey zugleich daher tratten. Kurtz nach diesen tratt der König sampt seinem Frauen-Zimmer auch hinein / da setzte man sich sobald zur Taffel / doch blieben unsere beede Ritter jederzeit die nächsten Nachbaren / und konte Printz Oran nicht wohl leyden / daß ihm Herr Vallach auß dem Gesicht kam / dann seine innerliche Liebe und recht brüderliche Treu war gegen ihm so groß / daß er seine Gesellschafft eine Stunde zu entbehren / eine gantze Woche zu seyn dauchte. Die Zeit aber der Tafel ward mit unterschiedlichen Discursen verjaget / zu deme war die liebliche Music vor den Gästen / die ihnen eine grosse Lustigkeit erregten / sonderlich dem Frauen-Zimmer / als welche gleichsam von Natur denen spielenden Instrumenten geneigt sind. Weil aber beede Tafeln nebeneinander stunden / so daß ein Gang darzwischen denen aufwartenden Dienern gelassen ward / hatte sich es eben so gefügt / daß Herr Vallach das Königliche

liche Fräulein Clara recht im Gesicht hatte / die aber sahe ihn neben ihrem Herrn Bruder oft an / und wuste nicht gewiß / ob es eben der Ritter wäre / welchem sie das Kleinoth entgegen gebracht und verehret/und hätte sie ihn an seinen Kleidern wol nit erkennet/ weil ihr dieselbe unbekandt / doch hatte sie seines Gesichtes Gestalt auf der Schaubühne so recht betrachtet / daß sie dieselbe sobald nicht entfallen lassen würde : sie sahen aber Beede einander mit verliebten Augen und seufftzenden Hertzen gar oft an / und wünschete eines dem andern näher zu seyn / doch nahmen sie sich gegen ihren Neben-Sitzern nichts an/ und belustigte Herr Vallach die ihm nah sitzende Ritter und Herrn/ mit allerhand höflichen Reden und Erzehlungen / dergestalt/ daß ihnen die Zeit als flöge sie dahin / schiene / weil auch unterschiedliche auß'ländische Nationen zugegen waren / befleissigte er sich immerdar / daß er mit ihnen zu reden kam / und entsetzten sie sich/ da sie ihn mit jederman in seiner Sprache reden höreten/ dann er hatte sich/ wie obgedacht/ von Jugend auf / zu Marocco in allerhand angräntzenden und denen vornehmsten Sprachen unterweisen lassen / zu deme hatte er sich zu Orleans in denen Europäischen Haupt-Sprachen und allerhand Exercitien und Disciplinen/ vor anderen geübt/ daß er wol ein vollkommener Jüngling mit gutem Fug konte genennet werden/ dann warumb man ihn fragte / da kundte er einem natürlich von der Sachen antworten / daß es eine Lust anzuhören war / dann ward er von fernen gefragt / so konte er vor andern gewisse Nachricht davon geben / als welcher die gantze Barbarey/ gantz Egypten/ Arabien durchzogen/ und von dannen zu Wasser/ in dem gantzen Africa und Spanien herumb / durch deß Meeres Wellen getrieben war/ biß ihn Franckreich annahm / worinn er sich auch eine Zeitlang gehalten/ hernach Savoyen/ Bombardien/ Italien / und von dar ein zimliches Theil von dem grossen Welt-Mittel-Meer besichtiget; fragte man ihm von ritterlichen Thaten / so hat er mit seinem eigenen Exempel schon vielen zuverstehen gegeben / daß ihm das nichts Frembdes; rühmete etwan einer seine grosse Gefahr / so konte er in Warheit Herrn Vallach hierinnen auch nicht vorgehen/ dann der war durch die barbarische Araber seines Königlichen Schlosses und dessen Gesellschafft beraubet / und stund hergegen alle Augenblick sein Leben auf deß scharffschneidenden Säbe's Schärffe / noch ware es noch nicht genug hiermit / dann das Wasser wolte sein Spiel auch mit ihm treiben/dem er sich in seinen nassen Rachen hinwerffen / und dessen Gnade erwarten muste/biß sich ein Stein über ihn erbarmet / und der wilden unversöhnlichen See entnahm/ er war aber noch nicht genug vexiret/dann sein Tod ist ihm noch niemal so augenscheinlich als in der Italiänischen

Wild-

Wildnuß fürkommen / da ward ihm schon das blutgierige Messer an sein unschuldig Fleisch gesetzet / und wolte sich mit ihm gar zur tieffen Freundschafft einlassen: von solchen und dergleichen Gefahren erzehlete er mit solchem Umbstand / daß die Anwesende däucht/ob sehen sie ihn noch alleweil biß über die Ohren darinnen stecken / und ergötzete also Herr Vallach sonderlich den Printzen Oran über alle Maß sehr / als welcher von nichts lieber / als solchen Sachen reden hörete / hatten sich auch immer einander bey der Hand / wo sie nur waren: das hatte auch gegen über Sitzende gewahr genommen/ und war ihr deßwegen von Hertzen lieb / daß ihr Herr Bruder so grosse Gemeinschafft mit Herrn Vallach hielte/ dann dacht sie / getrauet sich mein Bruder so brüderlich mit ihm umbzugehen / so darff ich mich in Warheit seiner auch nicht verdücken. Unterdessen war die Mahlzeit mehrentheils verrichtet/da ward ein Königlicher Tantz angestellet / und musten die vornehmsten Stands-Personen vom Frauen-Zimmer / auch beede Königliche Fräulein selbsten mit denen anwesenden Herrn Gesandten und Rittern etliche Reyen wagen / und trifft unter andern eben Herrn Vallach das Glück/ daß ihme die verwittibte Hertzogin zugeführet ward / Printz Oran aber hatte ein Gräfliches Fräulein/ Fräulein Clara muste mit dem Spanischen Gesandten eines wagen/ und andere mit den Ubrigen; diesen Tantz oder Reyen hielte nun jeder an seinem Ort gar zierlich / doch wolte jeder den Vorzug und das grösseste Lob deß Tantzens halben haben / deme doch viele keine rechte Gestalt zu geben wusten/und da sie manches mal meineten/ in gröster Zierlichkeit daher zu tretten / taummelte mancher unversehens dahin/und leget grossellnehr mit bey den Zusehern ein/ wie es dann jenem Italiänischen Marggraffen gieng/ derselbe wuste vor Stoltz und Hochmuth fast nicht / wie er seine außgesperrete Federfüsse recht setzen solte / er hatte auf alle seinen Hohn/ und meinte allein den Preiß und Ruhm der Hurtig- und Zierlichkeit deß Tantzens davon zu tragen / aber er verschüttets auf einmal / massen er zu nechst vor Herrn Goes mit einem Gräfflichen Fräulein dahin stürtzete / daß es wol zu lachen war / Printz Oran aber und Herr Vallach tantzeten so zierlich/ daß man ihrer/ sonderlich Herrn Vallach Gleichens / nicht wol zu finden wuste / so gar / daß keine unter dem Königlichen Frauen-Zimmer war / die nicht mit ihm einen Reyen zu thun/ von Hertzen verlangete / er hatte aber kaum zwey Reyen mit der Hertzogin vollendet / als er sich ein wenig Lufft zu schöpffen / und seinen Beinen etwas Ruhe zu gönnen/ auf einen Neben-Sessel nieder setzte/ und da eine kleine Weile ruhete: unterdessen bringt Herr Goes das Fräulein Clara ihrem Herrn Bruder Printzen Oran zu/ umb ei-

nen Tantz mit derselbigen zu wagen / der sie auch annahm / aber weil seine Glieder auch zimlich müde worden / bracht er sie dem außgeruheten Herrn Vallach zu / und ob er sich zwar der gar zu grossen Ehre entschuldiget / war es doch nicht allein ihm / sondern auch Fräulein Clara ein erwünschte Sach / tratte auch also einen Reyen an / da sich dann Herr Vallach also sehen ließ / daß jeder-man / auch der König selbsten / nur ihre Augen auf seine Geschicklichkeit wendeten / er wendete und schwenckete das Fräulein so hurtig und ohne Mühe / daß sie meinete / sie schwebete und flöhe herumb / doch gab er ihr unter währendem Tantze mit seinem Hand-Trücken was sonderliches zuverstehen / das ihr auch gar nicht unbekandt noch unangenehm war / deßwegen sie ihre gute Meynung durch eben solches Zeichen ihm oftmals zuverstehen gab. Weil ihr aber die Tropffen auf ihren Scharlacken Bäcklein herab ronnen / bekam Herr Vallach Gelegenheit / sie an ein Lufft-Fenster zu führen / und da er das gethan / wolte er von ihr scheiden / und dem Tantz ferner zu sehen / aber sie behielt ihn gar fest bey der Hand / und sagte: Wie nun? Tapfferer Herr / wird er mich dann allein also stehen lassen? Ich hoffe / er werde mir eine kleine Frage zu beantworten / vor keine Mühe halten? Herr Vallach ward über alle massen über dieser Rede erfreuet / weil er gedachte / nunmehr Gelegenheit bekommen zu haben / dem Fräulein sein Hertz zu entdecken / das er doch nicht getrauet hätte / wann ihm ihr Hertz ebenmässig entschlossen zu seyn / auß gewissen Zeichen nicht bekandt gewesen wäre / antwortete ihr derowegen und sagte: Es sey dann allerschönstes Fräulein / daß mir solche Frage nicht zu hoch / werde ich auch das innerste meines Hertzens / so ich Wissenschafft darvon habe / vor meinem gnädigsten Fräulein gäntzlich außschütten / angesehen / daß ich als ein willigster Diener / meinem allergnädigsten Fräulein in allem zu willfahren / mir für ein grösses Glück halte. Hierauf fur Fräulein Clara fort und sagte: So bitte ich ihn / er wolle mir doch anzeigen / woher die Bekandt- und grosse Freundschafft herkommt / so er mit meinem lieben Bruder hat / und ob er irgend schon vor diesem mit ihm Bekandtschafft gehabt / dessen ich mich doch gar nichts zuerinnern weiß? Herr Vallach antwortete: Mein schönstes Fräulein / dero gehorsamster Diener ist mit Printzen Oran vor diesem gar nicht bekandt gewesen / aber als ich gestern von ohngefehr geturniret / und mich nach demselben wieder der Ritterschafft beygethan / ist er von sich selbst zu mir gekommen / und mich auf den gestrigen Abend zu sich gebetē oder befehlicht / welchem Befehl ich nachzukommen / mich sobald schuldig erkennet / als ich aber dem liebsten Printzen auf die bestimmte Zeit aufwartete / ward mir seine Freundschafft von ihm angedeutet / wiewol ich

aber

aber mich dessen alles bißhero noch unwürdig geschätzet hab / ich doch meinem allerliebsten Printzen auf sein Begehren nicht widersprechen dörffen / worauß ich aber gleichwol schliessen kan / daß mir ein solcher grosser Freund ohne Zweiffel von oben herab geschicket / dessen ich mich in meiner Frembde zu trösten / und darauf zuverlassen habe / und möchte ich wohl wünschen / daß ich solcher wolmeinenten guten Freunde noch etliche mehr hätte / weil ich doch sonst von jederman verlassen / anitzo in der Irre herumb gehe / wiewol mit meinem Willen. Dieses aber versetzte Fräulein Clara also / und sagte: Mir zweiffelt nicht / schönster Ritter / daß / da ihr euch noch eine Zeitlang an unserem Hof werdet aufhalten / ihr nicht allein meinen Herrn Vatter selbst / sondern auch einen guten Theil Frauen-Zimmer zu grosser Freundschafft anreitzen werdet. Man pfleget zu sagen / antwortete dieser: daß ein ungebetener Gast langsam Raum zu sitzen finde; das möchte mir auch begegnen / wann ich mich an diesem Königlichen Hofe ohngefordert solte eintringen / ja ich würde vielmehr hierdurch das Gegentheil / nehmlich aller Ungunst auf mich laden / massen mir ohne das die grosse Gnade von dero Herrn Vatter / und meinem gnädigsten Fräulein / in Darbietung deß gar zu köstlichen Kleinoths erwiesen worden / würde ich also mehr an diesem Hofe forderen / so würde ich ja billich der vorigen Gutthat unwürdig zu schelten seyn. Hierauf schwiegen sie Beede ein wenig stille / und keines wolte was reden / wordurch doch die herauß-brechende Liebe dem andern offenbar würde / biß das Fräulein endlich fort fuhre: Aber ach mein schönster Ritter / (hierzu drucket sie ihm die Hand sehr hart /) mir ist nicht allein erzehlet / sondern / ich hab auch selbst mit grosser Andacht zugehöret / wie er vor etlichen Stunden / als er bey meinem Herrn Bruder auf seinem Gemach der Kleider erwartete / auf der Lauten so unvergleichlich schön und zierlich schlug / hat er nun noch Lust einigen Gefallen mir zuerzeigen / so bitte ich ihn von Hertzen / er wolle mir doch selbiges Stücklein / das er dazumal auf der Lauten spielete / und noch etliche wenige andere / weil ich nicht zweiffele / daß ihme solcher Stücklein mehr bekandt seyn werden / in unsere Sprache absetzen / mit beygefügter Melodey / ich versichere ihn werthester Ritter / daß er sich mich dadurch zum höchsten verbinden wird / soll auch ohne Recompens von mir nicht begehret worden seyn. Herr Vallach wuste nicht was er sobald hierauf antworten solte / dann solte er gleich darein willigen / so möchte der Florentinische Gesandte unterdessen wieder zum Groß-Hertzogen abziehen / daß er dann also allein nachziehen müste / auch besorgte er sich Unhöflichkeit zu begehen / da er ohnbegehret am Hofe solte bleiben / wiewol

er

er wuste / daß es dem Königlichen Printzen kein Unwillen erwecken solte, da er sich an seinem Hofe noch eine Zeitlang aufhielte/ doch wolte er es auch dem Fräulein nicht gar gern abschlagen/ weil er selbsten grossen Lusten hatte/ diese Bitte zuvollziehen. Indem er sich nun also besinnet / und das Fräulein auf eine Antwort wartete / kommt Printz Oran getretten/ und sagte: Wie nun ? Wollen sich junge Leute schon so alt stellen/ und die Mühdigkeit so sehr übernehmen lassen / das will ich ja nicht hoffen / oder was haben sie etwa sonst vor ein heimlich Gespräch / darff ich nichts davon wissen ? Ja wol liebster Bruder / antwortete Fräulein Clara/ ich will ihm sobald sagen / was wir vor ein Gespräch gehalten : ich habe diesen Herrn vor etlichen Stunden/ auf meines Herrn Bruders Gemach / so zierlich auf der Lauten im vorübergehen schlagen hören / auch zugleich / wiewol ich nicht lange Zeit zu hören hatte / gemercket/ daß er an Lieblichkeit unserm Lautenisten gar weit überlegen / derowegen hab ich mich unterstanden / ihn zu bitten / er wolle mir doch etliche schöne Lauten-Stücker absetzen : worauf Printz Oran antwortete: Darinn wird sich ja mein liebster Herr Vallach verhoffentlich nicht sperren/angesehen/ daß ich in meiner Fräulein Schwester Namen / auch darumb bey ihm anhalte / dann ich hoffe ja / er werde mich keine Fehl-Bitte thun lassen / massen ich mich eines weit andern und aufrichtigern Gemüths zu ihm versehe. Meine Schuldigkeit/ antwortete Herr Vallach, hätte gar keiner Bitte vonnöthen/ über das kan ein Verständiger gar leicht erachten / daß ich mir dieser Bitte nachzukommen/ vor die grösseste Gnade / ich sage nicht Ehr/ erachten werde/ aber ach die Unmöglichkeit stehet mir im Weg / dann ohne Zweifel wird meinem tapfersten Printzen schon wohl bekandt seyn/ daß morgen zu früher Zeit / mein Geferte der Florentinische Gesandte/ Monſ. Severus à Longe, wiederumb mit seinen bey sich habenden Leuten/ auf den Rückweg sich zu machen gesinnet/weil ich aber auch ein Glied von selbiger Gesandschafft / also treibt mich mein Beruff die morgende Reise mit anzutretten / und meinem gnädigsten Groß-Hertzog/ den erwünschten erreichten Zweck unserer Legation, nebenst Monſ. Severo zu hinterbringen/doch werde ich mirs auch in Italien nicht unangelegen seyn lassen/ sondern sobald mich das Schiff der Stadt Florentz wieder hingegeben/ will ich von Stund an die beste Lauten-Stück / so mir bekandt seyn / in Spanische Sprache / mit ihren eigentlichen Melodeyen / absetzen/ und mit ehistem anhero schicken ; aber ach tapfferer Herr Vallach, sprach hierauf das Fräulein / kan er mir dann auch den rechten Handgriff mit schicken / dann daran ist mir am meisten gelegen ? Der junge Printz/ als er deß Herrn Vallach seine Rede ange-

angehöret/ stunde er als ein erstarreter Mensch / fieng endlich an und sagte zu ihm : Könt ihr dann auch/mein allerliebster Herr Vallach , den der nichts liebers dann eure Gegenwart sihet/ so schleunig verlassen / was bewegt dann euch zu solchem Beginnen? gehets euch irgend nicht wol an unserm Hofe / oder habt ihr vielleicht bessere Freunde zu Florentz/daß ihr mir eure liebe Gesellschafft sobald entziehen wollet ? ich habe mich zu euch bißhero eines weit beständigern Gemüths zu seyn versehen / aber ach ich befinde das Gegentheil/ und ihr solt hiermit wissen/ daß da ihr wider meinen Willen sobald von hier scheidet / ihr mir mein halbes Hertz mitnehmet / könnet ihr dann sehen / daß ich so gequälet werde / umb eurer Abwesenheit willen ? Ich will ein weit anders hoffen/ ziehen gleich morgen alle Gesandten von hinnen/ was ists mehr/ last sie immer hin ziehen euch laß ich doch nicht / und versichert euch/ daß ihr bey mir als ein leiblicher Bruder gehalten werden sollet/ so weiß ich auch / daß meinem Herrn Vatter eure Gegenwart nicht unangenehm seyn wird / dann eure vollkommene Tugenden haben euch schon bey jederman allhier so sehr recommendiret/ daß euch alle Leute gerne sehen/ und weiß ich / daß unser Hof mit euch noch mehr als zuvor vollkommen und gezieret seyn wird ; habt derowegen mit kurtzen Worten / daß ich euch noch sobald nicht von mir lasse. Das war nun Herrn Vallach ein gewünschte Rede/ daß er an dem Portugallischen Hofe noch eine Weile bleiben solte/ließ sich derowegen auch nicht lang darzu bitten/ sondern sagte /ja/von Hertzen gern /allerliebster Printz Oran , will ich wo man mich hinfordert folgen / trage hiermit meinem gnädigsten Fräulein und dem lieben Printzen / meine willigste Dienste willig an / bittende sich deren so lang sie wollen/ zugebrauchen / doch will ich zuvor bey Monſ. Severo à Longe Abschied nehmen/und ihme die Ursach meiner Zurückbleibung anmelden. Nicht zu beschreiben ist es / wie Fräulein Clara so freudig war / als sie nun Gelegenheit hatte/ mit ihme Herrn Vallach weitere Unterredung zu pflegen / sie wolten zwar gerne noch eine Weile miteinander reden/ aber Printz Oran bate sie/ den Tantz noch einmal zieren zu helffen / worauf Herr Vallach Fräulein Clara bey der Hand ergrieff/ wieder an einen frischen Reyen führete/ und als er denselben in aller Zierlichkeit vollenzogē/begleitet er sie zu dem übrigen ruhenden Frauen-Zimer/und schied also nach Entschuldigung seiner angemaßten Ungeschicklichkeit / mit einem Hand-Kuß von ihr/ begab sich zu den Musicanten etwas näher / und merckete ihre bißweilen mit unterlauffende Dissonantien gar eben : er hatte aber kaum ein klein wenig geruhet / und seinem ermüdeten Leib Erquickung gegönnet/ so kommt König Emanuel selbsten/ betrachtete sein Herrn Vallach himmli-

sche Schönheit nicht allein / sondern die damit vereinbarte Tapfferkeit so sehr/ daß er näher zu ihm trate/und ihn also anredete: Wie nun Herr Vallach , beginnen sich eure Beine dem Schlaff der Mühdigkeit zu überantworten / daß sie so stille sitzen / und das zum Tantz sehr geneigte Frauen-Zimmer so müssig stehen lasseu/ oder seyd ihr vielleicht in dieser lieblichen Music erfahren / weil ihr mit so sonderlicher Andacht zuhöret? Herr Vallach hatte zwar noch kein Wort mit König Emanuel selbsten geredet/ hier aber hatte er Gelegenheit / dem Portugallischen König also zu antworten : Großmächtigster König/Dero Schuldigste solte auß Eurer Hoheit angeredeten Worten sich leichtlich mit keiner Schamröthe befärben lassen / weil sie von einer an mir gespührеten Mühdigkeit redeten / doch benehmen mir diesen Zweiffel die sobald darauf folgenden / mich nicht vor laß oder ermattet / sondern einen Liebhaber der Music haltende/worinn dann auch Ihro Majestät gar nicht irren / dann ich von Jugend auf zu dieser Lustigkeit so sonderlichen Lusten getragen / daß ich dardurch vor andern aber auf der Lauten zu lernen veranlasset worden bin / doch habe ich meinem Willen niemals nachleben können/ dann ich habe mich wol perfect in diesem künstlichen und anmuthigen Spiel machē lassen wollen/ aber andere Geschäfften haben mich beyzeiten davon abgetrieben/ daß ich also noch kaum etliche wenige Italiänische Pavanen zu spielen getraue. Nun Rupis, sagte der König zu dem Lauteniſten/ so reichet diesem Ritter eure Lauten / umb zu sehen/ was er noch darauf schlagen kan. Der gute Rupis aber wuste wol/ daß sich Herr Vallach nur auß Höflichkeit so gering und unfertig auf der Lauten außgesagt / auch daß man seines Schlagens bald überdrüssig werden würde / so man nur diesen Ritter würde zu hören/ auch freuete sich Fräulein Clara und Printz Oran , da sie sahen/ daß Herrn Vallach die Laute überrrichet wurde / die gantze Gesellschafft aber / so wol die anwesende Gesandten und Ritter/ als auch das übrige Königliche Frauen-Zimmer / mercketen mit Fleiß auf/ was sich da für eine Music erheben würde / daß sich also Herr Vallach ob der schleunigen grossen Stille entsetzete / dann er wuste wol/ daß einer / ob er gleich der beste Meister / gar leichtlich fehlen kan/ wann er eine grosse Menge / und das noch mehr ist/ so vornehme Zuhörer vor sich hat/ da es ihm sonst/wann er sich allein und von jederman frey befindet/ gar leicht vorkäme / doch wolte er die Personen nicht vergeblich warten lassen / grieff damit zur Lauten/ stimmete sie auf eine andere/ und zwar viel lieblichere Manier/ als er an diesem Hof noch nicht gethan / schlug darnach ein sehr läuffiges Vorspielgen / so hurtig / daß sie alle begunten mit Mund und Nasen/geschweige der Ohren/zuzuhören; nach vollendetem

detem diesem Vorspiele fieng er einen schönen Tantz an zu schlagen/ aber da war niemand / der nach seinem Spiel einigen Reyen antretten wolte/ dann sie hörten viel lieber in aller Still zu / biß er diesem Couranten auch ein Ende gemacht/ da überlieffert er dem Lautenisten sein Instrument so bald wieder/ und bedanckte sich vor seine Willfährigkeit. König Emanuel tratt nun auß sonderlicher Gunst zu Herrn Vallach, faste ihn bey der Hand/ so ihm dieser mit grosser Demuth küssete / und sagte: Nun Herr Vallach, euer Spiel kommt mit euren Worten gar nicht überein / dann ihr habt euch selbsten vor einen Unerfahrnen oder vielmehr Vergessenen gescholten / da euch doch mein Rupis das Wasser bey weitem nicht reichet/ ich weiß aber wol/ daß unser Sohn Oran auch nicht geringen Lusten zu diesem anmuthigen Spiel trägt / so ist auch unsere Clara der Lauten über alle massen ergeben / weil ich euch dann vor einen perfecten Meister darinn befunden/ über das auch eure ritterliche Thaten/ und die Wissenschafften der vielen Sprachen / mich euch je länger je mehr verbunden machen/ so will ich euch hiermit/ so ihr anders Lusten darzu habt/ an meinem Hofe noch eine Zeitlang aufzuhalten/ und unsere Fräul. und Printzen Oran in täglicher Conversation auf der Lauten und andern frembden Sprachen zu üben angesprochen haben/ werdet ihr euch dann also verhalten/ daß wir Ehre an euch erleben / so soll euch nicht allein unsere Gnade zu einem Recompens verheissen seyn/ sondern wir werden uns vor allen Dingen euch eine tüchtige Dame beyzuführen angelegen seyn lassen / ich weiß es wird gemelöten unsern Beeden keinen Verdruß erwecken / wie ich denn ohne das / daß euch unser junger Printz nicht ungeneigt / dieser Tage her verspühret habe. Was diese Rede aber bey Printzen Oran und dem Fräulein vor Freuden verursachet/ kan ein jeglicher wol selbsten erachten. Herr Vallach aber beantwortete dieses mit wenig Wortē: Ihrer Hoheit schuldigster Diener ist in allem zu gehorsamen/ von Jugend auf biß in den Tod verpflichtet / der sich auch vor diese unversehene Königliche Gnade in seiner tieffen Demuth bedancket. Hierauf ward ein frischer Reyen angefangen / und wolte zwar Ritter Otto eine vornehme Dame Herrn Vallach zuführen / umb damit den Tantz zuvermehren/ aber er bat / man möchte seiner verschonen/ dann er wolte nach Mauritanischer Manier/ gantz allein vor sich tantzē/ wiewol dieser Abschlag beym Ritter Otto sowol als seiner Dame/ eine häßliche Chalousie verursachte/ massen sie sich einiges Stoltzes oder Höhnung an Herrn Vallach, wiewol unrecht / einbildeten/ so konten sie dennoch nichts außrichten; wischete also Herr Vallach behend nach / dann er seinen langen weiten Talar wol umb den Leib mit einer schönen Scherffen zusammen gepacket / unter den

Tantz / da ließ er nun allererst seine Behendigkeit sehen / gab auch dem anwesenden Königlichen Tantz-Meister wol zuverstehen / daß wider dessen Einbildung man allezeit noch seines gleichen / ja seinen Meister zu finden hätte / als sich aber dieser Reye zum Ende geneigt / und dasselbe erreichet / führete König Emanuel seine Gemahlin Frauen Sophien / ihme Herrn Vallach mit diesen Worten zu : Meine Gemahlin hat euch mit Verwunderung / so wol auf der Lauten als auch in dem Tantzen zugesehen / und beginnet fast zu zweiffeln / ob sie einen Geist oder warhafftigen Menschen auß euch machen soll / lässet sich auch dieses nicht überreden / sie komme dann selbsten nach Thomä Manier / und lege ihre Hände in eure Hände / damit sie ihrem Glauben Krafft geben möchte / ja sie hat alle Damen vor glückselig geschätzet / so von euch in einem Reyen herumb geführet worden / dieses Glück nun auch zu geniessen / bittet sie euch / euren vielleicht matten Beinen noch eines zuzusprechen / damit doch ihr Will erfüllet werde. Herr Vallach wuste auß diesen Worten nicht etwas gewisses zu schliessen / massen er beständig darvor hielte / der König gebe ihm einen höflichen Aufzug / oder vexire ihn doch zum wenigsten / und über dieser Einbildung erblasssete er dermassen / daß ihm fast schwindelte / doch wolte ihn die Höflichkeit keiner Antwort endlich befreyen / sondern zwang ihn dem König dieses zu versetzen: Diese höflichen Schertz-Reden / allergnädigster König / darff ich mir nicht so sehr zu Gemüth führen / sonst möcht ich irgend auß etwas reifflicherer Erwegung dieser Worte mir etwas ungleiches einbildē / darinn ich gleichwol irrete / weiß mich doch sonst sehr wol zu erinnern / daß sich grosse Herrn mit dergleichen Schertz-Reden zu erlustigen pflegen. Er wolte weiter reden / aber die Musicanten liessen ihre Finger auf den Seiten schon auf- und ab spatzieren / und ermahnten die Anwesenden zum Tantz / daß er also / weil ihn die Königin Frau Sophia selbsten fort führete / dem Reyen zueylen muste / dann führete er sie aber so behend herumb / und schwenckte sie nach seinem Gefallen / daß sie hoch betheurete / mit keinem eintzigen Menschen ihr Lebetag leichter gedantzet zu haben / und ob gleich die übrigen Gesandten und Ritter auch ihr Bestes thäten / kamen sie doch Herrn Vallach an Zierlichkeit bey weitem nicht bey. Sie hatten sich aber nun fast biß in die Mitternacht mit dieser Kurtzweil erlustiget / da ward endlich dem Spiel ein Ende gemacht / und nachdem jeder von den Gesandten bey König Emanuel Abschied genommen / entnahmen sie sich dem Schloß / begaben sich also nebst ihren Dienern / jeglicher nach seiner Herberge / Herr Vallach wolte zwar mit dem Florentischen Gesandten Mons. à Longe in seine Herberge gern gegangen seyn / und ihn begleitet haben / damit er deß Morgens

vor

vor dessen Abzug seinen Abschied von ihme noch mündlichen neh-
me/ aber der Printz wolte ihm keinen Abtritt vergönnen/ daß er also
gezwungen ward bey Monſ. à Longe allhier auf dem Königlichen
Saal diesen Abend noch zu valediciren; es war aber diesem Ge-
sandten von Hertzen leyd/ daß er sich von ihm entfernet sehen muste/
wuste auch wohl / daß er deßwegen bey dem Groß-Hertzog kein
Trinck-Geld bekommen würde / weil er es aber nicht ändern kun-
te/ wünschete er ihm das Glück zum Freunde/ und schied also mit
halb nassen Augen von ihm. Herr Vallach muste mit dem Kö-
niglichen Printzen schlaffen gehen/ dann er hatte ihn so sehr in sein
Hertz geschlossen/ daß er ihm auch deß Nachts nicht lassen kundte.
Also hielte sich Herr Vallach nur an diesem Hofe eine Zeitlang/ biß
er seine Gelegenheit zu weitentlegenen Landschafften zu besehen/
ersehen möchte; worauf er allezeit passete / massen er sonderli-
chen Lusten darzu hatte. Unterdessen wallete Fräulein Clara das
züchtige Hertz vor inbrünstiger Liebe so sehr / daß sich ihre Engli-
sche Schönheit allehand verlohr / ihre leibfarbe Backen zogen
ein bleichliches Kleid an / so behielt der rothe Mund seine über-
auß liebliche Liberey auch nicht lang / biß sie endlich auß Unmuth
gar Bet-lägerig ward / dann die melancholische Gedancken be-
gunten sie auch zu plagen / und wiewol alle Kunst-reiche Aertzte so-
bald herbey gefordert waren / ist doch keiner so erfahren gewesen/
der ihrer Schwachheit Natur erforschen / vielweniger ihr davon
abhelffen können; worüber sich der König und dessen Gemahlin
sehr bekümmerten / auch wuste weder der Printz Oran, noch Herr
Vallach selbsten nicht was es vor eine Schwachheit wäre / zu dem
schmertzete Herrn Vallach der Fräulein Schönheit dermassen/ daß
er fast in eben einen solchen Labyrinth gerathen wäre / wo er sich
nicht sonderlich enthalten/ und der Melancholy schon hauffen-weiß
herankommende Gedancken mit aller Macht abgetrieben hätte.
Nun hatte das gute Fräulein keine eintzige Seele/ der sie ihr Anli-
gen zu offenbaren getrauet e / daß es doch nicht ruchbar würde /
biß sich es also zutrug / daß ihrer vertrauten Kammer-Jungfern
eine/ Sporella/ eines Freyherrlichen Geschlechts/ einsten sich bey
dem Fräulein allein befande/ derer sie auß Vertraulichkeit ihrer
Schwachheit Ursach zu offenbaren inbrünstig bate. Nun wuste
das Fräulein gar wol / daß sie dieser vor ihren Kammer-Jungfern
allen wol etwas Geheimes offenbaren dörffte/ doch scheuete sie sich
diese Frage so aufrichtig zubeantworten / sagte doch nach vielfälti-
gen Anhalten/ daß sie gar nicht kranck wäre / sondern sie hätte ein
grosses Anligen / welches wol nicht aufhören würde sie zu quälen/
biß sie dadurch gar in die Grube gestürtzet würde; da hebet aber
die Spyrella allererst recht an das Anligen zuerfahren / und sagte:

Ach mein gnädiges Fräulein/ was hilfft es sie dann/ daß sie sich mit so heimlichen Gedancken plaget/ und nimmt darzu beydes an der Schön- und Gesundheit von Tag zu Tag ab / sie weiß ja/ Gott Lob nun wol/ wie ich ihr getreu- und gehorsamste Dienerin bin/ zu dem hat mich mein gnädigstes Fräulein auf der Waag der Verschwiegenheit noch allezeit vor probiret gehalten/ daß sie also mir etwas/ es sey auch so heimlich als es immermehr wolle / zuentdecken wol getrauen darff/ bitte derowegen mein schönstes Fräulein/ weil man allezeit Linderung findet/ da man einem guten Freunde oder treuen Dienerin seine Gedancken und plagende Heimlichkeit offenbahret/ sie wolle in Betrachtung dieses/ und dann auch / daß sie an meiner Treu- und Verschwiegenheit im allergeringsten nicht zu zweiffeln/ mir vor andern die Gnade gönnen / und dero sehr heffiges Anligen in allen Heimlichkeiten in Gnaden offenbaren ; ich versichere sie/ niemand/ wer der auch immermehr seyn möchte/ das geringste Wort davon zu offenbaren/ und soll mich auch keine Marter noch Quaal hierzu bringen / sondern ich will es / da es die Noth erfordert/ biß in mein Grab bey mir behalten. Das ist zwar wahr liebe Sporella/ antwortete Fräulein Clara/ daß ich dir vor andern noch hab offenbaret/ was ich sonst keinem lebendigen Menschen anvertrauen mögeu / hab dich auch noch in allen meinen offenbarten Heimlichkeiten vor verschwiegen gehalten / aber dennoch beweget mich dieses noch alles nichts/ daß ich dieses Anligen einem einigen Menschen offenbaren solte / dann es ist so darmit gethan / daß ich es muß und will bey mir auch biß in den Tod behalten. Was hat dann mein gnädiges Fräulein davon / fuhr hierauf Sporella fort / daß ihre Gesundheit durch dieses Anligen so grossen Abbruch nimmet/ und wie kommt mir das vor / daß sie es mit in das Grab zu nehmen gedencket / gedencket sie nicht / daß sie auf solche Weise eine Mörderin an ihrem eigenen Leibe würde / und also ihre Königliche Eltern mit Willen in die grösseste Bekümmernüß stürtzen wird: ich bitte noch einmal gantz gehorsamlich/ mir eiu Theil von diesem Brast mitzutheilen / ich will ihn / damit nur mein gnädigstes Fräulein etwas Linderung dadurch bekommen möchte / von Hertzen gerne tragen helffen. Ach schweig doch / gab Fräulein Clara zur Antwort / du wirst mir mein Anligen heute doch nicht herauß zwingen / sey nur still und gönne mir meine Ruhe/ dann ich muß geschwind ein wenig schlaffen ; worauf sie bald ein sanffter Schlaff überfiel / weil sie aber Herrn Vallach allezeit im frischen Gedächtnüß führete / traumete ihr/ sie hielte mit ihm ein mündliches Liebes-Gespräch/ und offenbaret ihm also ihre Liebe / fieng derowegen laut an/ und sprach im Schlaff : Mein Hertz/ schönster Vallach, ist euch ja schon längst erschlossen gewesen / achtet ihr

mich aber eurer Liebe/wie mich fast bedüncken will unwürdig / so helfft mir meinen Lebens-Faden nur bald kurtz machen ; hier-auf schwieg sie wiederumb ein klein wenig/ biß sie doch bald hernach diese Worte weiter außsprach : Gott lob ich genese/ weil ich eures guten gegen mich gesinnten aufrichtigen Gemüths nunmehro versichert bin / zu meiner Beständigkeit habt dieses zum Zeichen. Als sie dieses außgeredet / recket sie beede Hände auß / ob wolte sie einen umbfahen / aber weil sie fehl grieff/erwachte sie darüber/ da fand sie in allem das Gegentheil/ dann sie meinete / Herr Vallach ergetzete sie mit seiner Gegenwart/ daß sie auch meinte/ auf seinem rothen Mund-Klee Küß-Honig einzusammlen / da ihr aber die Augen aufgiengen/und die Sachen mit dem Liecht beleuchtete/sahe sie mit Erbarmung/daß alles nur ein traumliches Gesicht gewesen/ worüber sie sich hefftig bekümmerte/ und das Wort/ ach Gott ! zum öfftern wiederholete/ daß sie die Sporella nochmalen bate/ihr Anligen zu entdecken/ weil sich aber das Fräulein im geringsten nicht wolte hierzu bewegen lassen/ und aber diese auß deß Fräu-leins Traum-Rede genugsam gemercket/ was ihr Anligen war/ sagte sie: Mich däucht/ gnädigstes Fräulein / da sie ihr Anligen jemand offenbaren würde/ solte ihr ohne Zweiffel geholffen werden/ dann man findet zu weilen noch Rath / wo man nicht hoffet / und däucht mich fast dieser Bekümmernüß Ursach zuerrathen / wo es meinem gnädigsten Fräulein anders nicht mißfallen wolte. Ach ! antwortete das Fräulein / du bist viel zu schwach und einfältig darzu/daß du dieses errathen solltest/ sage aber an/ was däucht dich/ wirst du es treffen / so will ich dirs bekennen / und hinführo nicht verhelen; der schöne und tapffere Ritter Herr Vallach, gnädigstes Fräulein / sagte hierauf diese/ solte wol ein grosses darzu thun ; ach du loser Schalck / antwortete jene / diesen guten Herrn laß du zufrieden/ den kenne ich ja nicht recht/ohne daß ich ohnlängsten bey unserm Banquet etliche Reyen mit ihme abgeleget : ja / fuhr diese fort/ ich zweiffle nicht/ sondern weiß gantz gewiß / daß der tugendhaffte Ritter dieses Ungemachs wider seinen Willen eintzig und allein Ursach ist/ dann das habe ich auß gewissen Muthmas-sungen / die mich gar nicht triegen. Was seynd dann das vor Muthmassungen/ fragte das Fräulein / die dir diese Gedancken einbilden. Mein gnädigstes Fräulein / antwortete Sporella/wird mir deßwegen / daß ich dieses erzehle/ nicht abgünstig werden; gar nicht/ sagte jene: worauf Sporella also anfieng: Als mein gnä-digstes Fräulein vor einem kleinen Weile von einem sanfften Schlaffe entzücket lage/ liessen sich etliche Liebes-Wort von Herrn Vallach auß dero Munde hören/ worauß ich auch diese eintzige Muthmassung habe. Ach Gott/ sprach Fräulein Clara / du hast

es freylich errathen/ und wohl troffen/ aber ich bitte dich/behalts als eine grosse Heimlichkeit bey dir/ und sags ja keinem Menschen/ und möchte ich wünschen / der liebe Herr Vallach hätte diese Traum-Rede auch gehöret/ so solte mir bald geholffen werden. Wann mein gnädiges Fräulein Lusten und Gefallen daran hat/ so hoffe ich der Sache bald einen gewünschten Anschlag zu machen / und Herrn Vallach das gegen ihm gut meinende erschlossene Hertz wol anzuzeigen/dann ich werde schon wissen Gelegenheit zu suchen / mit ihme allein zu reden zukommen / dann so ich nicht irre/gehet er eben an solcher Schwachheit als mein gnädiges Fräulein kranck/ich habs ihm wol angemercket/daß er seit sie darnieder gelegen / und unpäßlich gewesen / sich niemal wie er sonsten gepfleget / freudig erzeiget. Aber mein liebe und getreueste Sporella/ du wirst mir verschwiegen seyn / dann ich verlasse mich hierinn vor allen meinen Jungfern allein auf deine Treue / derowegen rathe mir wie man einen Anschlag zuwegen bringen möchte/damit der liebe/ ach der allerliebste Vallach meiner treuen Liebe versichert werde / alsdann hoffe ich bald zu meiner vorigen Gesundheit zu kommen/ damit ich mich mit diesem schönen Engel in aller Keuschheit und zulässigen Ehren ergetzen möge. Er solte mir wol leichtlich glauben / antwortete Sporella / weil man ohne das dem so man gerne höret/Glauben zu geben geneiget ist / aber doch zu mehrer Versicherung/und daß dem guten Herrn Vallach aller Zweiffel benommen werden möchte/ solte wol ein klein von meiner gnädigsten Fräulein eigenen Hand geschriebenes Briefflein nicht ein Geringes beytragen ; und weiß ich gar wol / daß sich die Damen einem Liebhaber ihre Gedancken am ersten solcher Gestalt zu offenbaren/ jederzeit scheuen und schämen / aber ich weiß gewiß / dieser tapfferer Ritter wird es im geringsten nicht vor übel aufnehmen/ sondern sich vielmehr meines gnädigen Fräuleins aufrichtigen Gemüths und dero keuschen Liebe gegen ihm gäntzlich versichern. Kaum hatte die Sporella außgeredt / tratt König Emanuel mit seiner Gemahlin und dem obersten Hof-Medico D. Valdesio zu ihrem Zimmer hinein / umb das Fräulein zu besuchen; und trachtete der Doctor gleich mit allem Fleiß / die Ursach der Schwachheit zuerforschen / aber vergeblich / und da er das Fräulein wegen der Schmertzen fragte / antwortete sie ihm / sie fühlte sonderlich keine Schmertzen / ohne daß ihr das Haupt zuweilen sehr wehe thät / und däuchte sie doch allehand / die Schwachheit solte sich bald lindern / wie sie auß ihren Schmertzen muthmassen könte. Dessen sich beede Königliche Eltern über alle massen erfreueten/ auch versprachen/ da sie etwan Lusten nach etwas hätte/ daß sie es nur kühnlich anzeigte/es solte ihr/so fern es ihnē möglich/

her-

herbey geschicket werden / und solte gleich ein Theil ihres Reichs darauf spendiret werden ; das Fräulein aber hatte zu nichts sonderlichen Lusten/ wiewol sie bey sich selbsten dachte / wann ihr nur Herr Vallach würde/welches doch vielleicht ohne sonderlichen Kosten geschehen könte/ so wäre sie schon in allem vergnügt ; indessen kam ein Pagi und zeigete König Emanuel und dessen Gemahlin die zubereitete Tafel an / worauf sie sich deß Fräuleins Zimmer wieder entnahmen / und sich zum Essen begaben / auch der Dr. Valdesius seinen Weg wieder vor sich nahm. So bald aber nun alle wieder herauß / und sich Fräulein Clara nebst ihrer Hof-Jungfer der Sporella/ gantz allein befand / forderte jene von dieser sobald Papier und Dinten / schrieb ein Briefflein an Herrn Vallach, folgenden Innhalts : Tapfferer Herr / schönster Jüngling : Man hat sich zu verwundern/ wie die eingepflantzten Kräffte der Dinge/ gleichsam durch unsichtbare Liebes-Strahlen/ jedoch mit eines jeden Entzündung/sehr gefährlich zu spielen pflegen : der Magnet hat die Krafft an sich / daß er Stahl und Eysen / ja ein grosses Schiff / das nur ein wenig mit dergleichen beschlagen ist/ auf vier Meilen an sich ziehet : O Wunder der grossen Zeug-Mutter aller Dinge! Die Sonnen-Blume (mein tapfferer Herr kan es selbsten in unserem Lust-Garten schauen/) pfleget ihr vor innbrünstiger Liebe sinckendes Haupt einig und allein dahin zu wenden / dahin sich das Liecht der Sonnen hinzuwenden pfleget: und wer siehet nicht mit Verwunderung an / wie der Weinstock seine schlancken Arme umb die Rüster herumb schlägt / sobald er sie nur erreichen kan : ja etliche Rößlein wie man sihet / stehen einen gantz Tag mit aller Lust anzusehen / überall offen / wann sich die traurige Nacht blicken lässet / thun sie sich allgemach wiederumb zu / und das ohne allen Zweiffel auß angeborner Liebe und Gunst gegen ihre Beförderin der lieben Sonnen. Dieses thun die unbekandte Dinge / was sollen wol die Vögel und andere Thiere / ja auch die jenige / die sonst zur Grausamkeit geboren seynd / auß Liebes-Regung nicht verüben. Die Echo liebte den schönen Narcissen so sehr / daß sie auß Verschmähung vergieng/ und nichts mehr von ihr überblieb / als der blosse klägliche Ruff/ den man noch jetzund in den Wäldern vernehmen kan. Aus diesen Ursachen nun/schönster Herr Vallach. kan ich nicht sehen/wie man ein Ehr-liebendes Frauren-Zimmer / oder auch wol einen Tugend-begierigen Jüngling tadeln soll / wann sie sich irgend in Liebeschafft einlassen/ in eine solche Liebe / die ihnen Gott und die Natur nicht allein zulässet/ sondern auch gar eingepflantzet hat. Die heilige Gesetze gebieten die Liebe / bestraffen den Haß und die Feindschafft ; die Weltlichen heissen sie gut / und verwerffen das

jenige / so ihr zuwider strebet: In Liebe seynd wir geboren/in Liebe erzogen / warumb sollen wir nicht auch mit und in der Liebe unser Leben fortsetzen und schliessen? Zumalen/ weil auß Liebe die gantze Welt erschaffen / ja von ihrer schweren Bürde nur auß Liebe erlöset ist. Mein schönster Herr/hat neulicher Zeit / da wir kühle Lufft an dem Fenster schöpfften/ recht geredet/ daß es keinem könte verarget werden / wann er sich in eine zugelassene Liebes-Lust einließ/ und ich habe mich dannenhero auch erkühnet / durch dieses Schreiben dergleichen zubehaupten / ja weil auch die Natur einen so Tapffern zu lieben gebeut / wie ich dann in Ermangelung seiner völlig versicherten Gegen-Gunst/ von meinem betrübten Geist dem Bette überlieffert/ ihn vielmehr anzureitzen / mir seine klugsinnige und verständige Gedancken noch ferner über dieser Sache zueröffnen / und seiner ergebenen Freundin mitzutheilen. Er verzeihe meiner Verwegenheit / die sich doch nicht so kecklich herauß gelassen hätte/wo ich nit das gute Vertrauen zu ihm trüge/ daß er mir leichtlich vergeben würde / wann er meinen Sinn und treues Hertze wissen solte. Ich muß zwar bekennen / daß es mir als einem Frauen-Zimmer nicht gebühret / mich so weit auß den Schrancken zu lassen/ und meine wahre Gedancken so sehr zu entblössen/ aber meine vertrauliche Zuversicht / zu seinem edlen Gemüthe / benimmt mir diese Gedancken gantz und gar / dergestalt/ daß ich nichts als alles liebes nnd gutes von seiner Gunst-Gewogenheit zugewarten habe / davor ich mich wiederumb zu seinen Ehren-Diensten uud beharrlicher ohnverfälschten Gunst verpflichte / die ich schon vorher bin und ewig bleiben werde Seine gantz ergebene Fräulein Clara. Dieses Brieffgen legte sie nach Verfertigung zierlich zusammen/ doch damit Herr Vallach sehen möge/ daß Zeigerin dieses Jungfer Sporella völlige Wissenschafft von ihrer Liebe habe/ verschloß sie den Brieff nicht / sondern übergab ihn der Sporella in aller Vertraulichkeit / Herrn Vallach zuüberreichen / die ließ sich das nun auch sehr angelegen seyn / daß sie derowegen keine Gelegenheit vorbey passiren lassen möchte/ endlich werden sie eines Sinnes/ und sagte die Hof-Jungfer zu dem Fräulein: Wie däucht mein gnädigstes Fräulein/ solte sich es nicht schicken/ daß ich zu dero Herrn Bruder auf sein Gemach gienge/ und ihm anzeigte/ wie daß dessen Fräulein Schwester / mein gnädigstes Fräulein / anitzo etwas guten Muth und Linderung bey sich befunden/ würde derowegen gebeten / seiner Fräulein Schwester zugefallen / mit seiner Lauten zu kommen / und vor ihrem Ruhbette ein lustiges Stücklein zu spielen / damit sie in der herbey-nahenden Frölichkeit in etwas gestärcket werden möchte. Und indem ich dieses also verrichtet / spach Sporella ferner/ werde ich schon Herrn

Val-

Vallach dieses Briefflein selbst zu überreichen gute Gelegenheit su-
chen. Dieser Anschlag gefiel Fräulein Clara nicht allein sehr
wol/ sondern zu Beförderung desselben / und weil sie wuste / daß
ihr Herr Bruder / der sie ohne das vor allen Geschwistern liebte/
ihr diese Bitte schwerlich abschlagen würde / ließ sie ihr Zimmer/
wo es vonnöthen / zuvor aufraumen / und mit köstlichem Ge-
schmeide / die Wände und Tresuren beschmücken / legte hernach
ein subtil Schlaff-Kleid an/ entnahm sich den Federn / und setzte
sich auf ein niedriges Ruhbetgen. Und da nun nichts mehr fehle-
te/ ließ sie Sporella in ihrem Vorhaben ablauffen / da diese nun
vor deß Printzen Gemach kommt / hörte sie / daß er und Herr Val-
lach miteinander spatzieren giengen / und von allerhand Sachen
sich unterredeten/ sie ließ sich unterdessen durch deß Printzen Pagi
anmelden/ worüber sich Printz Oran nicht wenig bestürtzet / dann
er besorgte sich / Fräulein Clara möchte irgend gar schwach seyn/
daß sie seiner begehren wolte/ als er aber von eingetrettener Spo-
rella ein anders einnahm/ ward er über seine Fräulein Schwester
itzigen guten Wolstand dermassen erfreuet / daß er sobald zu der
Sporella sagte : Nun / meine liebe Sporella/ ich werd euch zum
Trinckgeld umb etwas verbunden seyn / daß ihr mir die erfreuliche
Zeitung von meiner allerliebsten Fräulein Schwester guten Wohl-
stand angezeiget/weil sie aber mit einem Lauten-Spiel will ergetzet
seyn/ weiß ich ihr keinen grössern Gefallen zu thun / dann euch
Herr Vallach. (sprach er zu diesem /) mit mir in ihr Zimmer zu
nehmen/dann über sein Schlagen muß sich auch ein halb Todter
wieder Aufrecken und zur Genesung kommen / eilet derowegen
mein liebster Herr Vallach, stimmet sobald unsere Laute an / ich
will geschwind zu meiner Fräulein Schwester/ ehe sie sichs versiehet/
oder es ihr die Sporella anzeigt/ eylen / und eure Ankunfft anmel-
den/ ich weiß gewiß / wir wollen sie / eher dann alle Aertzte zurecht
bringen/ dann wie mich bedüncket / so ist ihre Schwachheit doch
nichts anders / dann ein Hauffen melancholischer und trauriger
Gedancken / die ihr wol können vertrieben werden / wann mein
liebster Herr Vallach die Lauten nur fleissig gebrauchen wird / zu
dem weiß ich gar wol / daß sie sich über seiner Lieblichkeit deß Lau-
ten-Schlagens vor allem andern ergetzet / ihm auch deßwegen
nicht ungeneigt ist ; ihr Sporella aber/ (sprach Printz Oran zu
dieser /)verziehet ihr noch ein klein wenig/ dann ich will ohn ange-
meldt zu meiner Fräulein Schwester kommen / ihr könnet mit
Herrn Vallach bald hernach kommen. Hierauf eylete er gantz
allein zu der Fräulein Gemach : mitlerweile / da sich Jungfer
Sporella bey Herrn Vallach alleine befand / überreichet sie ihm
das anvertraute Briefflgen / mit diesen Worten: Hochgeborner

Ritter/ daß ich mich der anitzo kurtzen gewünschten Zeit rechtschaffen gebrauchen möge / so sey ihm hiermit unverholen/ wie daß unser gnädiges Fräulein Clara eintzig und allein seinet halben darnieder liget / und umb der gegen ihm entstandenen Entzündung/ solche Schmertzen empfindet / er wisse aber hiebey / daß keine eintzige Seele / ohne ich mit dem Fräulein / von dieser heimlichen wiewol keuschen Liebe weiß/ mich hätte auch das Fräulein mit dieser Offenbarung nimmermehr begnadet/ wo ich nicht auß etlichen von ihr im Traum gesprochenen Worten ein solches vermercket/ soll auch kein Mensch / wie ich mich hiermit dem Fräulein schon hoch verpflichtet / nicht das geringste Wort deswegen von mir herauß zwingen: damit aber unser gnädiges Fräulein meinen grossen Herrn ihrer ohnverfälschten Liebe versichere / und dann in Empfindung dessen gewünschten Gegenliebe wieder geniessen möge/ hat sie mir dieses Briefflgen / meinem tapffern Ritter in geheim zuzustellen/ gnädigst befehlicht / worauß er ihr gegen ihm gut gesinntes Gemüth etwas außführlicher ersehen wird. Herr Vallach grieff mit beeden Händen nach dem Brieff / und als er den erwünschten Innhalt darauß ersehen / gieng er über eine Truhen/ und langte allda einen köstlichen Ring von 80. Cronen herauß/ und das war noch einer von denen in der Italiänischen Rauber-Höhle eroberten Kleinodien / den gab er Jungfer Sporella zum Bothen-Geld / und sagte: Gehet hin/ meine liebe Sporella/ und saget eurem gnädigen Fräulein dieses zur Antwort / daß ich wol hab zu thun gehabt / mich deß Lagers und Schmertzen so ich über ihre Unpäßlichkeit empfangen/ zuenthalten/ welches dann auch mein liebster Printz Oran bey Zeiten wahr genommen/ und mich mit allerhand Kurtzweil ergetzet / versichere sie auch meiner aufrichtigen Ergebenheit mit diesem meinem Brust-Bildgen/ (ihr dasselbe gebend/) so ich ihr meiner in allem Besten dabey zugedencken in aller Vertraulichkeit überschicke / ich werde auch sobald selbsten Gelegenheit haben / dem allerliebsten Fräulein gehorsamlich aufzuwarten/ gehet derowegen voran/ und meldet ihr meine Dienste/ und daß ich sie mit meiner Lauten / wie mir das Printz Oran befohlen/ bald bedienen werde. Also gieng Jungfer Sporella nach freundlicher Bedanckung vor den zum Bothen-Lohn verehrten köstlichen Ring nach der Fräulein Gemach / und zeiget ihr an/ daß Herr Vallach sie mir seiner Lauten zuergetzen/ bald erscheinen werde. Ob nun zwar Fräulein Clara diese Bothschafft gerne vernahm/ sagte sie doch zu Sporella / wer hat euch dann diesen Herrn zu mir zu bemühen befehlicht / ich kan wol erachten/ daß er keinen sonderlichen Lusten mit Krancken umbzugehen haben wird. Ich/ sagte Herr Oran, hab es meiner Fräulein Schwester zur Ergetzlich-

keit

keit angestellet/und den lieben Herrn Vallach vor mich an meine statt/ auf der Lauten meiner allerliebsten Fräulein Schwester zu spielen gebeten / weil ich wol gewust / daß es ihr verhoffentlich kein Verdruß seyn wird / und sie seinem anmuthigen Spielen noch immerdar vor allen andern Lauteniſten gerne Gehör gegeben. Mitlerweile machte Herr Vallach seine Laute fertig / und als er ein subtil weiß seiden Kleid / so mit allerhand Edelgesteinen wol versetzt war / angeleget / auch sein Haupt mit einem kleinen Hut und schneeweissen Feder-Busch gezieret / tratt er/da sie noch alle-weil von ihm redeten / mit seiner Lauten zu der Fräulein Gemach hinein/ wiewol diese sehr krafftloß / bekam sie doch durch seine liebe Gegenwart solche Stärcke / daß sie sich von ihrem Ruhbette er-hub / und ihm fast biß in die Mitte deß Gemachs entgegen ge-hend/ empfieng. Er aber beklagt ihre Unpäßlichkeit also : Der Himmel weiß / gnädigstes Fräulein / was vor einen Unmuth mir ihre Schwachheit eingebildet/ und hoff ich/ so gegenwärtiger mein allerliebster Printz Oran anders auß dem Grund reden will / wird er nicht anders sagen können / dann daß ich sie eben als wann sie meine nechste Verwandte/betauret/ und zwar solches alles auß ein-gepflantzter Liebe gegen dieses gantzen Hofes Wolergehen / nun hoffe ich zwar / mein gnädigstes Fräulein wird ob meiner willigen Aufwartung keinen Abscheu oder Mißgunst haben / in Betrach-tung / daß mir es mein gnädigster Printz selbsten befohlen / und möchte ich von Hertzen wünschen/ daß ihr mein noch in etwas un-lieblich Lauten-Schlagen gantz anmuthig vorkäme / damit sie sich dadurch wieder ergetzen / und die Schmertzen verringern möchte. Aber was hat sich mein gnädigstes Fräulein selbsten auß ihrer Ruhe zubegeben / warumb stehet und beehret sie also ihren ergebensten Diener mit solcher Mattigkeit/ sie nehme ihre Ruhe zur Hand/und lasse die ermattete Beine nieder sitzen. Ob mir zwar meine Zunge/ versetzte das Fräulein/ bißhero sehr krafftloß gewesen / daß ich mit einigem Menschen Sprache zu halten / grossen Unlusten gehebt/so zwing ich sie dannoch anitzo meine freundliche Bedanckung / daß mein Herr Vallach einig Mitleyden nicht allein mit mir gehabt/ sondern auch vor unsern gantzen Hof so verbunden ist / wiewol stammlend abzulegen / auch hab ich seit mich die Melancholey in etwas wieder verlassen / oft an ihn gedacht / aber meine Blödig-keit hat mir ihn umb ein Lauten-Spiel zu bitten/ sehr abgeweh-ret/ weil aber mein Herr Bruder so sorgfältig gewesen / und mir meines Herrn Vallach anmuthiges Schlagen zuwegen gebracht / als will mir gebühren / in jetztgemeldten meines Herrn Bruders und meinem Namen schuldigen Danck vor dessen Bemühung ab-zulegen/ bitte derowegen sich einen Sitz zuerwählen/ und die Lau-

ten nach seinem Gefallen zu rühren/ so zweiffelt mir nicht/ daß ich bessere Artzney an deren Lieblich- und Anmuthigkeit / als sonst an denen kräfftigsten Medicamenten unserer Hof-Aertzte empfinde. Hierauf setzten sie sich zusammen nieder / so daß das Fräulein die Stelle auf ihrem Bettlein wieder einnahm / und muste zu nechst derselben Herr Vallach, nach diesem aber Printz Oran sitzen. So verlangte die aufwartende Sporella auch über alle massen sehr/ biß sie den lieblichen Thon einmal hören möchte. Da grieff nun Herr Vallach zur Lauten/ spielete zu erst ein sehr trauriges Stück/ zu Bezeugung seines nochmaligen Mitleidens ob deß Fräuleins Schwachheit/ so gar/ daß ihnen insgesampt die Thränen auß den Augen herfür trangen / und ihren Lauff über das Wangen-Feld führten. Als er aber diesem Stück ein Ende gemacht/ und die uachgelassene falschthönige Seiten wieder in ihren gehörigen Thon spannete/ baten sie ihn / er möchte sich doch gefallen lassen / nun auch ein frölicheß hierauf zu spielen / damit wie er ihnen anitzo die Zähren/ nunmehr auch freudige Erzeigungen herfür locken möchte. Worinn Herr Vallach gerne willigte / nachdem er derowegen seinen Fingern etwas Ruhe gegönnet/ hub er ein über die massen freudiges Courantgen an/ daß sonderlich Fräulein Clara nunmehr wieder sehr frölich und von der Melancholey fast gantz befreyet war / erzeigte es auch an ihren Geberden scheinbarlich/ ob ihr gleich die von bißheriger Schwachheit ermattete Glieder noch nicht nach Wunsch folgen wolten. Dieses nun und noch etliche Stück spielete Herr Vallach nacheinander/ um nicht allein seinem Fräulein hierdurch Stärcke / sondern sich je mehr und mehr bey ihr beliebt zu machen/ welches er auch alles wol zuwegen brachte; indem aber fället Printzen Oran ein / daß er den Sprachmeister auf diese Stund zu sich befehlicht hatte/ nimmt derowegen von seiner Fräulein Schwester Abschied/ und ermahnete Herrn Vallach ihr noch eine kleine Weile mit der Lauten bedient zu seyn / tritt also wieder zu seinem Gemach ; als solches die listige Sporella sahe / dachte sie das Fräulein und Herrn Vallach recht zuvergnügen / nimmt also das gegebene Brust-Bildgen / und gibts Herrn Vallach vom Fräulein ohngemercket wieder / bittende/ bey dieser Gelegenheit es selber nach Wunsch zu überreichen / begibt sich hierauf nach genommenem Urlaub von dem Fräulein Clara/ ihre erdichtete angegebene Dienste zuverrichten / zum Gemach hinauß / dieser aber spielete hierauf noch ein verliebtes Liedlein / und sang seinem Clärlein zugefallen darunter / in diesem er ihre Schönheit und Tugend mehrentheils erzehlete. Indem er aber also anfieng zu singen / nahete er sich dem Fräulein/ mit lächlendem Munde/ sie kundte sich aber nicht enthalten / sondern

dern schlug ihn mit ihrem schneeweissen Händgen etliche mal auf seinen Backen; worauf er also sang und spielete:

1.

Schönste deinen schönen Gaben /
Die dich Göttlich schreyen auß /
Und dein keusches Seelen „ Hauß /
Als ein Leib „ Gedinge haben /
Soll mein schlechter Seiten „Chor /
Allen andern gehen vor.

2.

Tugend blitzet durch die Scheiben
Deiner hellen Augen für /
Tugend hat sich wollen dir
In dein edles Hertze schreiben /
Deine Tugend macht dein Mund /
Durch dein kluges Reden kundt.

3.

Zucht hat Purpur außgehangen /
Wo man deine Lippen sieht /
Und wie reine Keuschheit blüht /
Umb die Wette mit den Wangen /
Die bey dir du schönstes Kind /
In der besten Blüthe sind.

4.

Will man dein Gesichte fragen /
Was vor einen schönen Gast /
Du in deiner Seelen hast /
Werden alle Leute sagen /
Daß die Zucht ihr Hofe „ Stadt
In dich nein geleget hat.

5.

Alles ist an dir zu preisen /
Deiner milden Freundlichkeit
Wird wol niemand dieser Zeit /
Können ihres Gleichen weisen.
Und was Hoffart ist genandt /
Ist dir alles unbekandt.

6.

Wann ein Ding durch wünschen käme /
Wolt ich wünschen für und für /
Daß ein Muster nur von dir
Künfftig meine Liebste nehme
Weil ich muß im Zweiffel stehn
Ob du mir noch möchst entgehn.

7.

Unterdessen bleib gewogen
Dem der seinen Seiten = Chor/
Allen dich zu ziehen vor/
Unverdrossen auffgezogen.
Wer mit deiner Liebe prangt /
Hat den grösten Ruhm erlangt.

Nach Vollendung dieses erkühnte sich Herr Vallach , weil er diese gute Gelegenheit allein mit seinem Fräulein zu reden hatte/ und sprach zu ihr : Nun mein schönster Engel/ wessen ich mich biß-hero ihr in geheim zu offenbahren/ theils geschämet / theils auch auß Ermangelung erwünschter Gelegenheit nicht gekönt/deß hat sie mein schönstes Fräulein von mir einen anfang / hoffe derowegen auch deren aufrichtiges Hertz werde nicht anders / als was mir durch das allerliebste Brieffgen kund worden / gegen mir gesinnet seyn. Er wolte weiter reden / aber Fräulein Clara fassete ihm die rechte Hand/ fiel ihm in seine Rede sprechend: Ich will ja nicht hof-fen daß mich mein allerliebster Cavallier vor eine solche wanckel-müthige halte/die ein anders redet/ein anders aber in ihren falschen Hertzen führet/uñ dafern ich ihn in diesem Wahn gegen mich ferner beschaffē sehe/weiß ich gewiß/daß mir hierdurch die überhäuffig her-ankommende Gedancken den balderwünschten Tod zu meines Lei-bes Beherscher darstellen/ will er mir derowegen günstig seyn / so glaub er mir sicherlich / und laß sich vergnügen an dem daß ich ihm in keuscher Liebe dermassen zugethan / daß mich ohne den Tod nichts verhoffe von ihm zu scheiden. Aber ach Hertzenkind/ver-setzte dieser/zweiffelt sie an meiner Beständigkeit/oder zum wenigstē daß ich ihren süssesten Worten nicht völligen Glauben geben solte/ nicht also / sondern hiemit lasse dieses mein unwürdig Brust-bildgen mich vor ihren treuen Diener erkennen/und wer wolte doch einen so vollkomēnen schönen irrdischen Engel als mein allerliebstes Fräulein ist/ nicht von hertzen lieben / da es doch nicht wunder wä-re / daß sich auch die unlebhafften Creaturen an ihr ergetzen solten. Nicht also / fiel ihm das Fräulein in die Rede/ mein allerliebster Herr Vallach wolle nicht von meiner Schönheit reden/viel weniger einiger Vollkommenheit/ als welche beede Stücke ich nicht allein von mir sondern allem Frauenzimmer/oder ja zum wenigsten dem mehrern Theil/wo ich mich mit unterstelle/so man uns gegen recht-schaffenen Mannspersonen und tapfferen Cavalliren vergleichen wil/weit verjagt und abwesend befinde. Meinem gülden Kind/ver-setzte dieses Herr Vallach, vollige Antwort auff ihre Reden zu geben will mir auch gar nicht gebühren / zu dem stehet es mir und allen liebenden Cavalliren gar nicht an ihre Liebinnen mit rühmlicher

Schön-

Schönheit in ihrer Gegenwart zu beehrē/uñ dardurch Schamroth zu machen / werde mir aber diesen Discurs durch ein heimliches Briefflein meinem Fräulein augenscheinlich zu widerlegen angele„ gen seyn lassen : indessen betrachtete diese das alleweil ihr vereh„ rete Brustbildgen gar eben / und weil es ihr sehr wohl gefiel/ angesehen / daß sie es von so lieber Hand bekommen/ und dann auch daß es so künstlich außgearbeitet und eben recht getroffen war: sagte sie deßwegen zu ihm : was aber allerliebster Caval„ lier / werde ich bekommen ihm dieses Zeichen der Treu zu ver„ gelten ? doch was besinn ich mich lange/ mein Böltgen wird mir schon etwas zeigen: also erschloß sie das nächststehende Böltgen/und zog darauß ein von ihrem eigenen Haar / und köstlichen Perlen zusammengestückt zierliches Armband/ergriff darauff Herrn Val- lach bey der rechten Hand/und nachdem sie ihm seine zarte Ermel auffgelöset/bebande sie damit seinē schnee„weissen Arm und sprach: Siehe da/du güldener Engel/laß dich dieses schlechte Band ein Ver„ sicherungs„Zeichen seyn meiner beständigē Beständigkeit/uñ geden„ cke darbey der dir völlig Ergebenē allezeit im besten. Indem sie noch an dem Arm zuthun hatte / erkühnte sich Herr Vallach zum ersten mahl auf ihrem rothē Mund„Klee lang„erwünschetē Honig zusam„ len/ welches das Fräulein gar gern zuließ / und wurden ihre beede Hertzen durch diesen ersten Kuß dermassen noch weiter gegen ein„ ander entzündet / daß sie sich noch weiter mit dieser Liebespflegung ergetzten und doch nicht vergnügten. Herr Vallach auch ob er zwar seinen Stand Zeit seiner Abwesung auß Marocco noch keiner ein„ tzigen Fräulein offenbahret/ konte er doch nicht sehen daß sein Fräu„ lein in ungewissen Gedancken seines Herkomens lange stecken blieb/ erkühnete sich derwegē ihr linckes Händgen zu fassen/uñ nachdem er dieses geküsset/fing er also zu dē Fräulein an: Ich weiß gar wol Her„ tzenkind/daß ihr mein Stand bißhero/wie auch sonst jederman un„ bekandt gewesen/und noch ist/ja auch mein eigen Diener dessen keinē Bericht oder sonst einige Muthmassung habe / auß gewissen Ursa„ chen aber habe ich mich / wo ich frembd gewesen bin / vor einen unbekandten Ritter eines freyherrlichen Stands außgegeben / wo vor mich auch der liebe Groß„Hertzog zu Florentz jederzeit gehal„ ten / und da ich ihm / ob wär ich auß Cypern von dem Türckischen Tyrannen Solymann vertrieben/ und meiner Güter beraubt / er„ zehlete/ hat er sich meiner sehr angenommen / und mich als seinen Sohn Fürstlich gehalten / deswegen ich ihm auch mein lebta„ ge gewogen und verbunden zu seyn mich höchstens obligirt. Nun hat mich der gütige Himmel an diesen Hoff bracht/ wo ich gleich„ fals vor einen Ritterlichen Freyherrn gehalten werde/ aber mein schönstes Fräulein mit einem an Stand sehr weit; ungleichen in

treuer Liebe bestricket zu sehen/ fält mir unmöglich vor/ derowegen bitte ich mein allerliebstes Hertz / sie wolle das was ich ihr meines Standes halben anitzo in geheim erzehle / bey sich gantz allein behalten / doch will ich meinen lieben Freund und Bruder Printz Oran auch nicht lange in der Irre gehen lassen/ sondern mein Herkomen ihm heute noch/ sonsten aber keiner eintzigen Seele offenbahren: sie wisse aber nun mein schönstes Fräulein daß König Harcani in Mauritanien mit seiner Gemahlin Frauen Tasgarra einer gebohrnen Königin auß Guinea 4. eheliche Kinder / worunter 3. königliche Printzen genannt/ Tarnolast, Har und Davial, und ein Fräulein Vlissiarga genañt/ miteinander erziehlet/ ich aber bin eben der königliche Erb-Printz Tarnolast, und da ich einmahls/ vielleicht auß Vorwitz oder sonderlichem Lusten mich auf der Jagt zu erlustiren vom meinem Herrn Vattern Urlaub bekam/ setzte ich mich mit einer zimlichen Suite Hoffbedienten / worunter dann auch zwey Mindan oder Guineischen Graffen/ nahmens der eine Plam , und der ander Krayoff zu Pferde/ begaben uns mit einen starcken Kuppel Jagt-Hunden ohngefehr eine gute Meil oder etwas darüber in einen Thal/ worinn ein Busch beschlossen lage/ da hielten sich etliche Parten und Tygerlauf/ von welchen wir die mehrern erlegt: uns ersahe und verkundschaffte aber eine streiffende Compagnie Arabischer Rauber/ die nun gaben gute Acht auff unser Vorhaben / weil uns aber die Nacht überfiel/ musten wir in einem kleinen Städtlein unser Lager nehmen / früh morgens eyleten wir wieder gen Marocco, und da wir unterwegs in einem liechten Pappel-wald kaum eingeritten / kommen die Arabische Streiffer / welche weil sie uns an Mannschafft weit überlegen / uns bald überwunden / plünderten derowegen alles was sie von uns haben kunten/ doch waren sie damit noch nicht zu frieden / sondern nahmen mich/ und den einen Graffen Krayoff , wie dann auch meinen Leib-Pagi Cartagi , welchen sie vor mich erkenneten / weil er mein täglich Kleid unter seinem Regen-Mantel / ich aber hergegen seines angezogen / mit sich gefangen / da wir aber kaum eine Tagreise vollführet/ theileten sich die Räuber in 3. Hauffen / und führet der eine so den nechsten Weg auff Egypten ging / mich mit sich: der Ander ging gegen Norden mit Cartagi , den vermeinten Printzen: der Dritte aber nahme Mindan Krayoff Sudwerts mit sich/ und habe ich die andere beede Mitgefangene nicht wieder zusehen bekommen / biß hieher. Meine Begegnung aber/ so mir in dieser Gefängnüß zugestossen / werde ich meinem Fräulein bey besserer Zeit und Gelegenheit erzehlen / nur dieses habe ich ihr anitzo anzeigen wollen / daß ihre Lieb auff einen auch von königlichem Geblüthe entsprossenen gefallen/ dessen sie verhoffentlich nim-

mer-

mermehr gereuen solte. Unter währender dieser seiner Erzehlung konte vor Engherzigkeit Fräulein Clara kaum ihre Zehren enthalten / dann sie betaurete des guten Herrn Vallach Ungemach gar sehr / doch erfreuete sich ihr Geist / da sie hörete daß er so eines mächtigen Königs und zwar erstgeborner Erb-Printz wäre/ deswegen sagt sie auch / und wann auch mein erwehltester Herr nur gemeinen adelichen Herkommens wäre/ so hielte doch ihn oder vielmehr seine Tugenden von einem königlichen Fräulein geliebt zu werden/ vor vielen andern Printzen und Herrn würdig / aber da ich nun sehe daß seine Tugend und ehrliebendes beständiges Gemüth ihren Pallast in eines vornehmen königl. Herrn Seele genommen/wird meine Seele nicht um ein geringes freudiger und glückseliger. Ach derowegen liebster Printz er rechne sich selbst zu / daß ich ihm in seinem uns unbekandtem Stande nicht nach Gebühr unter Augen gangen/ und versichere sich nun desto mehr meiner Beständigkeit die ich ihm bey allen Gelegenheiten / so mündlich / so schrifftlich zu Gemüth zu führen keines Weges unterlassen werde/ und weiß ich gewiß / daß ihn dann allererst mein Herr Bruder vor einen recht brüderlichen Freund halten wird/ so er ihm/wie er sagte / seinen Stand und königliches Herkommen offenbahret. Nunmehr bin ich auch/dem Himmel sey Danck/vollkömmlich genesen. Ach so laß mich/ (fiel ihr Herr Vallach in die Rede/) schönstes Kind demselben ein Danck-Opffer auff ihrem lieblichen Altar opffern: ja von Hertzen gern/versetzte diese/uñ sey ihm also dieser Altar/so offt er nur will/ zu opffern bereit gehalten. Da ergetzten sie sich nochmahlen in guter Vergnügung mit Küssen und Liebes-Erzeigungen biß die herannahende Abendzeit diese beede Verliebte zum scheiden nicht anmahnete sonder zwang. Herr Vallach aber ergriff die Lauten noch einmahl/und spielet seinem Clärchen zu Ehren ein schön von ihm selbst erdichtes Stücke/ wie hier stehet:

So hast du/liebes Kind / noch gleichwol mich vergnügt/
Weil deine lincke Hand in meiner Rechten ligt.
Wo du verbleiben wirst/ wie du jetzunder bist/
So schwör ich daß als du nichts angenehmers ist.
Ich bin wie mancher nicht/ so liederlich gesinnt /
Der offt zum Possen nur ein Dame lieb gewinnt.
Der ihr mit Mund und Hand/bald diß und jens verspricht/
Nur daß er sie berückt/ und hält es gleichwol nicht.
Ich hab auch niemal nicht / wie mancher hat gethan/
Der sich offt viel berühmt/ und ist sehr wenig dran.
Das ist die beste Kunst/wer still im Lieben schweigt/
Dem bleibt umb desto mehr sein Liebste auch geneigt.

Mein Freund/wie lieb er mir/ hat bey mir nicht die Macht/
Daß er das Wenigste von mir herauß gebracht.
Er dörfft am ersten sehn/ wie er zuwegen bringt/
Daß er an meine statt/ sich in den Sattel dringt.
Wann ich mich sonst gestellt/als deinen ärgsten Feind/
So hab ichs doch mit dir alleine gut gemeint.
Es ist nicht rathsam mehr/daß jederman versteh/
Wie zwischen mir und dir/wie weit die Liebe geh?
Und ist mir weiter nichts du allerliebstes Kind/
Als nur ein blosser Blick / wiewol noch kaum vergünnt.
Darff ich gleich alle Zeit nicht sicher zu dir gehn/
So weist du dannoch wol wie wir zusammen stehn.

Indem er dieses mit lächlendem Munde das Fräulein ansehend singet / schlägt ihm jene mit ihrer lincken Hand etliche sanffte Streich auf seinen Mund / aber dieser küssete ihre liebe Hand/ welchem sie aber mit dem Mündgen zuvorkam / doch bate Fräulein Clara/ er möchte doch weiter spielen / biß daß dem Liedgen ein Ende gemacht würde.

Es heist mich die und die/ bald so bald wieder so/
Daß mir Gewalt geschicht/das weist du Schöne jo/
Der muß ich gar zu frech/ der andern höhnisch seyn/
Und du wolst endlich auch mit diesen stimmen ein.

O mein Engel/ fiel ihm Fräulein Clara in den Gesang / was zeihet er sich / ach ich bitte/ er betrübe mich mit solchen Reden nicht. Mein schönstes Kind/ antwortete dieser /sie lege doch diese Schertz-Rede vor keinen Ernst auß / sondern sie wisse/ daß ich sie nur / damit sich diese Verß etwas besser räumen mögen / vor die lange Weile mitgesprochen. In diesem aber fuhr er fort/ und spielete mit seiner Lauten und lieblichem Zungen-Gespräch anmüthig.

Seit aber du erkandt/ O Clärgen/meinen Sinn/
Wie ich so still/ so fromm/ so eingezogen bin.
Und daß du hast an mir ein treu Gemüth gesehn/
So must du selbst gestehn/ daß mir Gewalt geschehn.
Deßwegen bin ich dir auch eben zugethan /
Doch seh ich nicht den Stamm noch Geld und anders an.
Zucht/Ehr und Redlichkeit/ ist mehr dann alles Geld/
Drumb auch so bist du mir die Schönste von der Welt.

Als er dieses nach aller Lust geendiget / band sie ihm zu einem Danck-Zeichen/ ein schwartz Band umb seinen Halß / woran ein Kräntzlein auß einem schönen Schmaragd / sehr köstlich außgeschnitten/hieng / wovor sich aber Herr Vallach mit einem Liebes-Kuß bedancket /darauf sie ihm auch alle Gelegenheit mit ihr zu sprechē/durch die treue Sporella anmeldē zu lassen versprach: doch/ sagte

sie

sie weiter/ was hat er sich zu beförchten / da ihn doch mein Herr Vatter/meinen Herr Bruder und mich auf der Lauten und außländischen Sitten zu lehren/ selbsten gebeten. Also entnahm er sich seinem Fräulein / in Hoffnung sie bald wieder zu bedienen / aber ach wie lange verzog sich sein Vorhaben / durch eine unversehens eingeworffene Hindernuß : er kommt unter dessen auf sein Gemach/ und siehet den Printzen etwas melancholisch bey einem runden Tischgen sitzen / welches ihn dann sehr befrembdet/ sagte derowegen zu ihm : Wie so/ allerliebster Printz / mit was unzeitigen Gedancken plaget sich sein tapfferer Geist / ich bin ja eines solchen traurigen Humors an meinem gnädigsten Printzen gar nicht gewohnt. Ach mein liebster Vallach, antwortete dieser / mir ist die Ursach und der Ursprung dieser Melancholey gäntzlich unbewust / doch besorge ich / es bedeute mir etwas Widriges / der Himmel wolle mir alles zum Besten kehren / dann ich habe heute einen verdächtigen Traum gehabt / den ich aber biß zu seiner Zeit niemand offenbaren will. Nun so bitte ich doch dieses / fuhr Herr Vallach fort / mein tapfferer Printz Oran geruhe meinen Worten anitzo Gehör zu geben / dann ich will ihm was offenbaren / davon noch kein eintziger Mensch weiß / hoffe es auch einem solchen zuvertrauen / der nach seinem Verstand alles in geheim zu halten/ schon geflissen seyn wird. Ich will ja nicht hoffen/antwortete Oran, daß er irgend mir ein Unglück offenbaren will/ doch dem sey wie ihm wolle/so sage er nur ohnbeschwert an/und versichere sich/ daß es von mir ohne sein Erlauben keine Creatur ermercken soll. Jedermann/ fieng jener hierauf an/hält mich vor einen unbekandten umschweiffenden Ritter / die aber etwas mehrers meines Herkommens halben wissen wollen / nennen mich einen von Land und Leut vertriebenen Freyherrn auß Cypern / wovor ich mich bey meinen bißhero bekandtesten Freunden außgegeben/ aber sie irren in ihrer steiffen Meynung / und weil ich nun mit grossen Lusten sehe / daß sich dieser gantze Königliche Hof / sonderlich aber mein liebster Oran, meiner sich nicht allein annimmt / sondern wie seinen eigenen Bruder hält / worüber ich mich desto mehr verwundern muß/ in Betrachtung / daß mein liebster Printz mich noch selbst vor einen solchen / wie ich alleweil gemeldet / gewißlich hält / ich aber gleichwol nicht länger sehen kan / daß mein allerliebster Printz an meinem Stamm und Herkommen/ wie bißhero geschehen / irre / und seine grosse Gunst / ich sage nicht brüderliche Liebe / auf einen vermeinten Freyherrn wirfft / so sage ich ihm hiermit / aber ich bitte in geheim / daß ich deß Königs Harcuns auß Mauritanien erstgeborner Erb-Printz bin / welcher / wie meinem allerliebsten Printzen ohne Zweiffel nicht unwissend seyn wird / vor etlichen

Jahren durch die streiffende Araber geraubt weggeführet worden; ich bin aber durch allerhand bald glück „ bald unglückliche Begebenheiten/ zwar noch als ein gefangener Slave/von den Raubern durch die gantze Barbarey und Egypten/ biß in Arabien geführet/ allwo ich durch die Gütigkeit deß Commendanten wieder auf freyen Fuß gestellet / und nun durch gantz Africam herumb / biß endlich in Franckreich kommen/ und von dar zu dem Groß„ Hertzog von Florentz: und nun bin ich allhier / habe mich aber biß„ hero keiner Seele auß gewissen Ursachen zuerkennen gegeben/ ohne anitzo allein meinem Printzen und dessen Fräulein Schwester/ welche mir ebenmässig alles in Geheim zu halten / fest verheissen und versprochen hat. Mein rechter Name ist Tarnolast, die gantze vollkömmliche Begebenheit will ich meinem allerliebsten Printzen auf eine andere Zeit nach einer Reyhe erzehlen. Der Printz erstaunete ob dieser Rede/ und wuste nicht/ob er ihm sobald Glauben geben kundte / wozu ihn dannoch deß Herrn Vallach Schönheit und alle Königliche Geberden vermahneten / da er ihm antwortet : Nun / mein schönster und allerangenehmster Printz Tarnolast, so werden wir uns nun allererst recht brüderlich lieben: ja von Hertzen gern / versetzte jener/ aber er wird mich bey meinem alten Namen Vallach hinführo wie bißhero nennen / damit mein Name irgend nicht bald herauß komme/und nicht eher als ich will/ in der Frembde bekandt werde / zudem wissen auch die Meinigen in Marpcco das geringste Wort nicht wo ich hinkommen/ es seynd aber noch zwo Personen / als nemlich ein Guineischer Graf/Na„ mens Krayoff, und dann mein Leib„Pagi Cartagi genennet / mit mir geraubet worden/ welche durch etliche Rauber sobald an ande„ re Orte geführet / daß ich biß hieher kein eintzig Wort von ihnen erfahren / doch können sie vielleicht um eine gute Ranzion wieder an unserem Hofe seyn. Diese Geschicht/ sprach hierauf Oran, ist mir sobald zu wissen gethan / hab auch den guten unschuldigen ge„ raubten Printzen sehr betauret / weil mir seine Königliche Tu„ gend und übermenschliche Gestalt beschrieben worden/aber ich hab auch nie erfahren können / wo die geraubte Personen hingekom„ men. Da erhub sich nun eine recht inbrünstige Liebe zwischen die„ sen beeden Printzen / weil jeder seine Vergnügung an dem andern mit Lusten schauete / dann Printz Oran war ebenmässig ein über„ alle massen schön/ und qualificirter lieblicher Herr / daß er seines Gleichen ohne Printz Vallach nicht hatte/ und von hieran trachtet Oran mit Vallach in eine nähere Freundschafft zu kommen / wor„ zu ihm eine Heyrath zwischen seiner Fräulein Schwester und dem Hn. Vallach vorträglich zu seyn dauchte/ und nahm er sich in dieser Sach allen Vorschub zu thun vor; Er erzeigte sich zwar auf diese

Rede etwas freudiger als zuvor / doch überfielen ihn seine melancholische Gedancken / daß er als ein Traumender in einen halben Schlaff nieder saß / und seinem Besinnen abwartete. Herr Vallach aber erinnerte sich nur immerdar seines liebenFräuleins / und zwar daß er ihr versprochen hatte / in einem Schreiben etwas weitläufftiger und augenscheinlicher darzuthun / daß sie vor vielen andern mit übermässiger Schönheit und Tugend begabet wäre / setzte sich derowegen als dichtete er sonsten etwas / schrieb aber unterdessen an Fräulein Clara diesen Inhalt : Allerschönstes Kind / geliebtestes Fräulein / man hat sich in Warheit nicht wenig zuverwundern / daß dieselbe nicht allein die irdischen Geschöpffe der Schönheit gantz berauben will / und auß der untern Welt gar außtilgen / sondern sich auch selbst so sehr mässigen und vergeringern kan / daß sie ihr im geringsten keine einige Schönheit zuzuschreiben gestattet / ich mercke wol daß sie den Lucian / welcher in seinen Gesprächen behauptet / daß kein Frauen-Zimmer lebe / auch keines jemals gelebt habe / noch leben werde / welches nicht Verlangen trüge schön zu seyn / und sich nicht auch darfür ehren lasse; deßhalben theils Lügen straffen / theils auch einer andern Meynung seyn / uñ daß eine vollkommene Schönheit nirgend zu finden / auch nirgends gefunden worden / bekräfftigen wolle. Aber ach guldenes Kind / wann die Schönheit in den untersten Geschöpffen nirgend anzutreffen ist / so wird auch gewiß (so wir deß Aristoteles Lehr-Sätze glauben / daß ein Widerwärtiges ohne das andere in dem Wesen der Dinge niemals zu finden :) folgen müssen / daß kein abscheuliches und häßliches unter ihnen sey. Mein schönstes Fräulein gibt ja gerne zu / daß die Liebe sowol als der Haß unter den irdischen Geschöpffen herrschen / warum will sie nun verneinen / daß nicht so wol das Liebliche als das Häßliche zugegen sey. Das Liebliche ist ja in Warheit nichts anders / als das jenige was wir Schönheit nennen / gleichwie auch das Häßliche ein solches ist / welches wir hassen / davor wir einen Abscheu haben / und die Augen dasselbe zu beschauen seit-werts abzuwenden pflegen : die Liebe / wie sie Plato beschreibet / ist ja auch nichts anders / als ein Verlangen der Schönheit zu geniessen / warumb will sie dann nun verneinen / daß das eine als die Ursach deß andern in der untern Welt nicht zu finden sey ? Der klugsinnige Nief / wann er noch leben solte / so würd er mein güldencs Seelgen nur mit der blossen Tagliakitzischen Fürstin Johanna widerlegen / die er beedes an Gemüth- und Leibs-Gaben allerdings schön zu seyn schreibet : Dann / sagt er / diese Heldin hat solche vortreffliche Geberden an sich / (welches eben die rechte Schönheit deß Gemüths ist /) daß man sie mehr auß Göttlichem als menschlichem Saamen entspros-

sen zu seyn urtheilen muß. Ihre Gestalt / sagt er ferner/ welche deß Leibes Schönheit ist/ pfleget so fürtrefflich zu seyn / daß auch der berühmte Xerxes , als er der schönen Helene Bildnüß entwerffen solte / ihre Schönheit unter so vielen und den allerschönsten Crotonischen Jungfrauen so lange nicht hätte zusammen suchen dörffen / wann er nur der schönsten Fürstin Vortrefflichkeit hätte sehen sollen : dann sie ist mittelmässig von Länge/ aufrecht und überauß annehmlich ; ihre Glieder sind so zierlich gebildet/ daß sie jederman mit Verwunderung anschauen müssen ; sie ist nicht zu fett auch nicht zu dürre/ sondern so artlich geschaffen/ daß sie in allem das Mittel behält; sie ist nicht blaß / sondern einer rechten lebhafften röthlich-weissen Farbe ; sie hat ein länglicht Goldgemengtes Haare/rund und kurtze Ohren/ schwartz-braune halb- gekrümte Augen-Brauen / welche kurtz und nicht zu dick von Haaren sind : sie hat himmel-blau blitzende Augen/ welche heller sind als Sterne / und mit ihren lieblichen und freundlichen Blicken die gantze Welt entzücken ; die Augen-Lieder sind schwärtzlicht/ nicht zu breit und nicht zu kurtz ; die Nase welche sich recht zwischen den Augen-Brauen anfähet/ ist so artlich gebildet/ daß man ihres Gleichen kaum finden wird ; der kleine Wall/ welcher zwischen der Nase und dem Munde stehet / ist gleichsam auf eine Göttliche Weise gestaltet ; der Mund selbst ist etwas länglich-rund/ und ziehet die anströmenden Küsse mit einem überauß lieblichen Lächeln viel begieriger an sich/ als der Liebes-Stein oder der Magnet das Eisen ; ihre zärtliche Lippen sind so schön als Corallen/ und so süsse als Hönig und Hönig-Saum ; die Zähne sind sehr klein und zart / so glatt als Helffenbein / und stehen in einer recht lieblichen Ordnung aneinander ; ihr Hauchen bläset einen anmuhtigen Geruch von sich/ ihre Stimme ist mehr als menschlich ; das Kinn ist recht artlich gebildet : die Backen sind schneeweiß/ und mit einer zarten Röthe verschönert ; das Angesicht ist mehr rund als länglicht/ und zeiget einen Helden-Muth an ; der Halß ist lang und rund / weiß wie Lilien / und stehet zwischen den Schultern in seiner rechtmässigen Grösse ; die Brust ist so völlig/ so quaplicht und so glatt/ daß man keine Knochen daran siehet ; die Brüste sind so lieblich und rund / und gleichen den Pfirschen nicht übel. Ja er gehet solcher Gestalt fast durch alle Glieder ihres Leibes/ diese Vollkommenheit ihrer Schöne zu beweisen. Wann sie nun/ allerliebstes Hertz/ noch nicht gestehen will / daß die Schönheit an den irdischen Geschöpffen zu finden sey / so werde ich ferner nichts zu antworten wissen / nachdemmal so viel grosse Leut/ ja ihr Verwandter Pompejus Columna selbst gedachte Fürstin ihrer vollkommenen Schönheit wegen so hoch erhoben und so schön

gehalten/

gehalten/daß auch die Todten selbst zur Liebe gereitzet/und zur Be„trachtung einer so völligen Schönheit angelocket würden. Daß aber die mächtige Zeug„Mutter aller Dinge / meinem schönsten Seelgen auch so viel und mancherley Schönheit recht überflüssig verliehen habe/ könte ich auch leichtlich erweisen / wann ich mich dessen erkühnen dörffte / dann damit ich einem andern die über„treffliche Leibs„Gestalt zu beschreiben überlasse / so sag ich nichts mehr/ als daß sie der rechte Uberfluß ihrer beliebten Tugenden fast vergöttlichet / und unter dem andern Frauen„ Zimmer/als nichti„ge Geschöpffe/ gegen sie zu achten / sehr unkäntlich und gering ma„chet / ja indem sie sich so gar zu erniedrigen und zu vergeringern gedencket / so lässet sie die hell„gläntzende Schönheit ihrer treffli„chen Tugenden noch immer mehr leuchten / und man wird nicht aufhören / ein solches Tugend „ vollkommenes Fräulein vor die Schönste zu diesen Zeiten außzuruffen / ja je mehr sie sich solches Ruhms entäussern würde/ je mehr wird er sich unter dem Volcke häuffen / und durch die gantze Welt erschallen / dessen dann auch schon ein nicht geringer Anfang gemacht ist. Wann ich ferner wissen solte / daß meinem schönsten Fräulein kein Mißfallen gesche„hen würde / so wäre ich wol willens / ihre Schönheit unter den Ländern lautbar und berühmt zu machen / eben auf solche Weise/ wie der berühmte Niecht / der Durchl. Tagliakotzischen Fürstin Johanna gethan/ dann ich bin versichert/daß sie selbige / wo nicht an äusserlicher / doch zum wenigsten an innerlicher Schönheit weit übertrifft. Sie ist ja sehr wol erzogen und angeführet / hat sich in allerhand lustigen Künsten und Ubungen / die einem solchen hohen Fräulein sehr wol anstehen / von Kindheit auf unterweisen lassen ; sie weiß so artlich zu mahlen/ zu reissen und auf der Lau„ten zu schlagen / daß ihr auch mancher Meister darinnen weichen müssen : sie verstehet die Sing„Kunst/mit der Tacterey/ und was die Fertigkeit ihrer Glieder anbelanget / so kan man auß ihren flüchtigen Täntzen genugsam abnehmen / daß sie selbige nicht hat verzärtelen / erstarren / oder verwahrlosen lassen. Soll ich nun dieses alles nicht Schönheit nennen? Und worinn kan ich sie an„ders suchen/als erstlich in Tugenden und Gebärden / darnach auch in Geschicklichkeit und artlicher Leibes „ Gestalt ? Wann man auch die Schönheit allzuhoch zwingen will / und nur allein bey den Himmlischen suchen / so müssen wir endlich ihren Namen un„ter uns gar außtilgen / und den Göttern / welchen die Unvergäng„lichkeit billich zukommet / alleine zuschreiben. Mein gnädigstes Fräulein wollen es nicht im argen vermercken/daß ich mich hab er„kühnen dörffen / ihren klug„sinnigen Reden zu widersprechen/son„dern vielmehr gedencken/ daß ich solches zu ihrem Vortheil und zu

Ehren gethan hab / indem ich ihr erweisen wollen/ daß man ihr eine solche völlige Schönheit / so vollkommen als man sie in der Sterblichkeit immermehr haben kan/ billich und von rechtswegen zuerkennen müsse. Wann ich sie aber wider Verhoffen ja möchte beleidiget haben/ da mich doch ihr bewustes Hertz ein solches bey weitem nicht gedencken lässet/ so bitte ich doch in allem Fall umb billiche Verzeyhung / welche ich dann gar leichtlich erlangen werde / weil ich weiß/ daß sie mir allezeit vergönnet hat/ und noch vergönnen wird / daß ich mich nicht allein halten/ sondern auch hertzhafftig und kecklich schreiben und nennen mag meines allerschönsten Fräuleins getreuesten Tarnolast, anitzo aber Vallach. Diesen Brieff als er zierlich zusammen gelegt / nimmt er zu sich / und wartet auf Gelegenheit / ob er irgend die Sporella möchte antreffen/ aber das geschach folgenden Tages/ da sie ihm vor seinem Gemach im Vorübergehen auffstieß/ er ziehet alsobald den Brieff herauß mit etlichen Cronen zum Botten-Lohn/ und bittet/ sie wolle ihn dem Fräulein gantz geheim überbringen / und das Fräul. in seinem Namen um diesem Brieff in allem Glauben zugebē/ bitten : diese erzeigte sich gegen das reiche Trinck-Geld sehr danckbar/ und verspricht alles nach Wunsch zuverrichten / eylet derowegen zu der Fräulein Clara Gemach / und da sie die am hiesigen Hof sich aufhaltende / und der Königin nah anverwandte Hertzogin/ mit ihr im Brettspiel antraff / wartete sie biß jene von dannen / da überreichet sie dieser den an sie gesetzten Brieff / vermeldet auch dabey/ wie einen reichen Uberbringuns-Lohn sie nunmehr zum zweyten mal von dem Ritter bekommen. Das Fräulein ward hierüber sehr erfreuet/ und laß den Brieff mit solcher Begierde / daß ob wol derselbe etwas außführlich geschrieben / er ihr doch nur als etliche wenige Zeilen vorkam / sie ergetzete sich nun zwar rechtschaffen an der Wohlredenheit deß Setzers / aber wann sie die Worte betrachtete / sahe sie nicht allerdings gerne/ daß sie Herr Vallach so sehr herauß strieche / und hätte vielleicht lieber gesehen/ daß alles auf die Tagliakitzische Fürstin gezielet / und ihrer Schönheit nicht gedacht worden wäre ; dieses zwar nahm sie sich gegen die Sporella an / welcher sie den Brieff überlaut/ doch mit sanffter Sprache/ damit es von keinen von außstehenden Laurern verstanden würde/ vorlaß / aber diese dachte bey sich selbsten/ welche Dame ist / die nicht begehret schön/ und noch deßwegen nicht gerühmet zu seyn. Sie beschloß aber das etwas abgelesene und mit grossem Lusten fast außwendig erlernete Brieffgen/ und legte es in ihr Böltgen / da sie es zuvor etliche mal geküsset / ob sie gleich dieses besäeten Feldes Ackerman selbsten lieber ein solches gegönnet.

Nun

Nun war Herr Vallach mit Printzen Oran noch niemal auf dem Fechtbodem gewesen / als ihn derowegen der Printz bat/ ging er mit ihm/ wiewohl noch niemand wuste daß er auch ein guter Fechter/ dessen er sich doch in Orleans mit allem Fleiß gebrauchet/ und darin so weit kommen / daß er leicht einen Fechtmeister sowol zu hauen als stechen / ja nicht allein mit Säbeln sondern Stoß- und Hieb-klingen wohl agiren kunte. Sie gingen mit zweyen Dienern bedienet hin/ um nicht allein den Hoff-Purschen zuzusehen/ sondern/ und zwar vielmehr sich selbst sehen zu lassen/ unter weges aber stellet Herr Vallach sich etwas zaghaft/ ob besorgte er/ es möchte ihm einer einen Degen präsentiren/ so müste er alsdann entweder einen Gang zu thun mit Schimpf abschlagen/ oder so er/ wie sichs gebührete/ darein willigte/ gute Stösse darvon tragen/ dessen aber der Printz lachete/ doch verhieß er ihm/ da ihm irgend einer von dē Fechtschülern eine Klinge auftragen müste / wie dann das allezeit Manier so ein Frembder zuzusehen kommt / so wolte er es doch durch einen geschehen lassen der selbst auch nicht viel darin verlernet / und vor dem er sich leichtlich wehren könte. Indessen kamen sie auf den Platz/ der war unten in einem absonderlichen verschräncketen Ort des inneren Schloßhoffs / so daß der König und alle Hoffleute in den Fenstern zusehen kunten/ als sie nun ankommen / wurden ihrer König Emanuel samt seiner Gemahlin / wie auch Fräulein Clara/ als welche zuschaueten/ von oben herab bald gewar/ welche aber/ weil sie wuste was für gute Fechter etliche unter ihren Hof-Purschen und anwesenden Grafen und Herren waren/ sich besorgte/ zumalen / da sie Herrn Vallach Geschicklichkeit noch niemahlen darin gesehen / es möchte ihn irgend einer von den wohlgeübten Fechtlehrlingen um einen Gang bitten / und müste er alsdann/ das ihr doch Leyd seyn solte / unten ligen / aber ihr fernere Anmerckung benahm ihnen allen mit grosser Freude und Verwunderung diese Bekümmernüß: dann als die Unseren kaum ankommen/ konnt eylends ein Portugallischer Graff/ so ein Königlicher anitzo in der Guarnison ligender Oberster war / dieser ob er zwar noch jung von Jahren/ wiewohl er doch Herrn Vallach an 2. Jahr übertraf/ hatte er dennoch ein solch Hertz/ das seinem Feinde kühn unter Augen ging / der ward nun ohne den Fechtmeister vor den besten Fechter gehalten/ und derowegen als er Herrn Vallach die Wahl unter zweyen Stoß-Rappieren gibt/ mahnete ihn der Printz ab von seinem Vorhaben/ wendete ein/ daß dieser vielleicht hiesiger Fechtens-art nicht gewohnet / doch damit dem Platz sein Recht wiederführe / so möchte nur ein junger Schüler / so sich in dem Fechten noch nicht so gar lang aufgehalten/ ankommen/ und Herrn Vallach um einen Gang bitten/ worin dem Printzen so bald ein ander/ welcher

chen er wehlete/ gehorsamet/ und hielten also diese miteinander ein Schäntzgen/aber weil dieser Herrn Vallach weit zu leicht/wolte er seine Hurtigkeit an ihm gar nicht sonderlich sehē lassen/ wiewol er sich keinen Stoß / welches er dann vor diesem leichtlich verhüten kunte/ anbringen ließ / er aber hergegen stellete sich ob könte er seinem Gegentheil /wann er gleich sein bestes thäte/nicht an den Leib kommen / worüber der Fechter / und die übrige Lehrlinge sehr lachten/und ihn vor einen Plotchen-Fechter außhöhnetē:das Fräulein aber da sie solches sahe/ und hörete / daß ihr Vallach nicht allein seinem Feinde nichts anhaben könte / sondern noch darzu gehönet würde / bekümmerte sich dermassen / daß sie vor Unmuth das Fenster zuschlug / und diese Hohnworte nicht länger anhören wolte / setzte sich auf ihr Ruhbettgen / und ward sehr unwillig/ daß der sonst tapffere Ritter dēm auch kein eintziger Widerstand zuthun hertzhafft gnug gewesen/anitzo einem jungē Fecht-Schüler nichts anhaben kunte : diese Bestürtzung nun merckete die listige Sporella so bald / worauß sie schloß daß sie in dem Fenster etwas so ihr geeckelt gesehen haben möchte/ eylet derowegen auch hinzu-sehen / siehet von oben herab diese annoch in aller (wiewol dis-seits angemasseten) Eyferigkeit miteinander fechten / da konte sie nun leichtlich die Ursach des Fräuleins gefasten Unmuths erlernen / doch wolte sie der Sach ein Ende erwarten / blieb also noch ein wenig am Fenster um zu sehen was Herr Vallach weiter anfahen würde / aber es taurete nicht lang/ da sich diese beede wieder schieden ; und als Herr Vallach ein wenig geruhet/ rufft er dem vorigen Graffen zu/ so ihm zu erst die Klinge präsentirt / und bittet ihm die Ehre zu geben / und einen Gang mit ihm zu wagen/ dann/sagte er/ ich lerne eben so mehr etwas von einem der etwas kan / als von einem der selber auch nicht viel verstehet wie dieser war mit welchem ich alleweil gefochten. Gar wohl antwortete jener / ich bin schon lang willig gewesen / setzte diese höhnische Wort hinzu / und sprach:Aber ich bitte er schone meiner / der Fechtmeister sätzte auch dieses hinzu / sein Muth wär etwas kühn / doch würd es ihn am ersten reuen / und hätte er viel besser gethan fuhr er fort/ er hätte mich als den Fechter gar auch gefordert/ dann ich hätte seine Gelegenheit vielleicht / so ich darumb ersucht worden/ mehr betrachtet/ und seiner geschonet/als dieser Herr mit welchem ihr itzo antretten wollet/der wird seine Kunst ohne Zweiffel mit eurer Schande auf eurem Beltz sehen lassen. Der Printz sahe nun diesen Gang nicht gerne/ wolte ihn derowegen nochmahlen hintertreiben/ und er selber mit ihm fechten / aber Herr Vallach lachete ihrer stoltzen Worte / und sagte: so er nur Hertzes gnug hätte/solt er nur tapfer auf ihn loß gehen/ und weil er ihn auß Hohn gebeten

ten seiner zu verschonen/ solte er sich nun desto besser vorsehen/ und spühren daß er es mit keinem Kind zu thun hätte: ja versetzte dieses der Graf/ den Kindsjahren ist er freylich entgangen. Dieses alles hörete die annoch im Fenster schauende Sporella gar genau/ und wartete mit fleiß zu sehen wie sich diese umtreiben würden. Diese nun gehen unterdessen tapfer auf einander loß / aber Herr Vallach brachte dem Phrigo in kurtzem etliche Stöß so hurtig an/ daß sichs weder jener noch sonst jemand versehen hätte / da sahen sie nun allererst daß er sich nun bißhero gestellet ob hätte erkeine Stoßklinge jemahlen recht in seine Hand bekommen: sonderlich aber freuete sich Printz Oran dermassen daß er nicht wuste wo er war / und endlich trieb Ritter Vallach seinen Gegentheil so weit hinter sich/ daß er nicht mehr weichen noch sich recht regen kunte/ welches als es die Sporella in acht nahm/ lachete sie von hertzen/ und rieff dem Fräulein eylends herbey / damit sie sehe wie Herr Vallach, der sich im Fechten bißhero so einfältig gestellet/ anitzo den stoltzen Graffen Phrigo so tapfer angespannt hätte daß er weder weichen noch wancken kunte. Das Fräulein welche hierüber wieder erfreuet/ lieff eylends hin zu dem Fenster um den Worten desto besser Glauben zu geben/ da sahe sie nun selber/ daß ihr Herr Vallach, nachdem er seinem Gegentheil die zuvor gesprochene Hohn-Wort (welche sie von Sporella anitzo erfuhre) wohl belohnet / ihm endlich den Degen auß der Faust so künstlich und hurtig herauß drähete / daß der gute Phrigo nunmehr wie Butter an der Sonne stehen muste/ und nach dem er nun also den stoltzen Graffen seines Frevels halben recht abgestrafft / kehret er in einer Furi zu dem Fechter/ und ihr Fechter sagt er / habt euch mir auch feil gebotten/ komt ich werde bald sehen wie theuer ihr seyd! dieser aber hielte ihn vor ein Kind gegen ihm / warf ihm auch aus lauterem Hohn noch eine Klinge dar / und sagte: nun wann sich das Blätchen herum trehete/ und die Birne kauffte den Feilscher; da habt ihr noch eine Klinge versehet eure lincke Hand damit / weil die Stösse nunmehr doppelt anlauffen sollen/ oder da ihr Lusten habt nehmet noch einen guten Säbel zu euch / der euch in der Uberwindung helffe Lobsingen. Nun allons versetzte Herr Vallach, mit Worten nicht/ sondern mit Degen werden wir anitzo streiten / lasset derowegen sehen ob die Wercke den Meister allerdings nach Wunsch rühmen mögen: hierauf giengen sie eyferig aneinander / aber ach du armer Fechter/ jetzund wirst du ein Lehrjung/ und nicht einmal ein Gesell. O wie muste der gute Herr so bald weichen / und hätte ihm besser von nöthen gethan/ daß er noch etliche Gehülffen zu sich genommn; sie trieben einander daß es mit Lust anzusehen war / und wurden dem Fechter in kurtzer Zeit etliche Stöß anbracht / da doch Herr

Vallach hiervon allzeit frey außgieng / da ward nun Fräulein Clara wiederumb vergnügt / und muste Herrn Vallach zu anfang angemasseten Unerfahrenheit von hertzen lachen / weil er von diesen ihre Schande hierdurch herauß gelocket : nun / sagte sie zu Sporella / will ich meinem Kind ein Ehrenkräntzlein machen / damit ich ihn / so bald er mich wieder bespricht zieren / und seine Tapfer- und Hurtigkeit darbey wohl rühmen will / weil ihm solches vor andern zukomt; unterdessen zweyeten sich jene noch ein klein wenig / aber der Fechter gab sich seinem Meister gewonnen / daß der Printz zu ihm sagte: Nun Fechter / auf ein andermahl lasset euch dieses Exempel warnen / und verachtet euren Feind nicht ehe dann ihr ihn rechtschaffen probiret / dann sie schlaffen nit alle die ihre Augen verschlossen haben. Aber mein lieber Vallach, kehrete sich zu diesem / wo wollen wir die übrige Zeit dieses Tages hinbringē? wie meinem lieben Oran beliebt / versetzte dieser; worauf jener / nun so kommet wir wollen etwas fürter gehen / und sehen was sie auf der Schießbahne machen. Nun hatte sich Herr Vallach, oder Printz Tarnolast (wie er doch anitzo nicht wolte genennet seyn /) von Jugend her in Marocco im schiessen / sonderlich aber in Pfeilen geübet / daß er sehr gewiß darin war / als sie aber hinzu kamen / giengen sie zu denen so mit den Büchsen nach der Scheibe worffen / da übete sich Printz Oran, und traff etlich mahl sehr glücklich / so daß er kaum 2. Finger breit von dem Nagel auf 200. Schrit schoß / Herr Vallach muste auch auf Printz Oran Begehren daran / der traff zum ersten mahl so hart an den Mittel-punct / daß man kaum einen Halmen hätte darzwischen einbringen können : das andere mahl aber verletzet er den Nagel / welches ihm einen Muth machet daß er den dritten Brand zundete / schoß darauff hin / daß die Scheibe herunter fiel / und da man lange suchte wo der Schoß eingangen / konte man dannoch keine Spuhr sehen / biß sie endlich gewahr worden / daß der Nagel recht in der Mitte getroffen hinter sich gewichen / und der Scheibe das Fallen vergönnet : das waren nun drey feine Treffen / so gar / daß der Büchsenmeister beteurte solche Kunst lange / ja gar nicht gesehen zu haben / daß 3. Schüsse nacheinander so glücklich solten abgangen seyn: grössern Lusten aber hatte Herr Vallach zu dem Bogen / eylete derowegen zu denen so sich mit Pfeilen übeten / um zusehen / ob er seit der Zeit daß er keinen Bogen gebraucht / etwas davon verlernet : er machte sich aber mit Kreiden ein Merckmal als ein Ring groß an eine Thür / und da er denselbē in der Mitte hatte / wagte er eines mit dem Meister um die Wette zu schiessen / er setzt 800. Maraved , und jener muste eben so viel darbey setzen / weil aber keiner zu erst pfeilen wolte / wurd solches durch Loß erurtheilet / welches aber den ersten Schuß zu thun

dem

dem Bogenmeister brachte/der zielete nun uñ traff den Mittelpunct so gerad/daß man den Pfeil mit Fleiß nicht artlicher einstecke kõñen/ und war unmöglich daß es Herr Vallach diesem vorthun könte/doch pfeilete er drauf loß / und damit man sehe daß er eben dahin wolte wo der Pfeil stecket/nehmlich auch in den Mittelpunct / trifft er den annoch feststeckenden Pfeil so gerad daß er ihn spaltete / und durch diesen nach dem ersehenen Ziel trang/ wiewohl er in ihm stecken blieb / weil aber keiner gewonnen noch verlohren / sondern alle beede annoch gleich/und ihr bestes gethan/nahmen sie die Pfeil ab/ und nachdem sie ihre gespanneten Bogen mit frischen versehen/ traff zu erst den Meister noch einmahl / und zwar in den engsten Cräiß/ aber wohl ein Gersten-Korn breit von dem Punct / Herr Vallach als er solches sahe / thät sein bestes/ und ersticht das Centrum recht in der Mitten/ daß er also die 800. Maraved vor jenem gewoñen/welche er doch nicht nahme/sondern einem kleinen Knäblein verehret/ daß es einen Apfel auf seinen Kopf stellete/ welchen er ihm wolte mit einem Pfeil abheben:/ und ob sich zwar das Kind scheuete ein solche Gefahr außzusteheu / versicherte er es doch so sehr / daß sichs endlich weisen ließ : er ging aber hinter das Kind auf 144. Schrit/ trucket loß/ und traf so wohl daß der Pfeil durch den Apfel wischete/worüber sich alle Zusehende sehr verwunderten. Nach diesen spatzirten die beede königliche Printzen an dẽ See-Haften / und verbrachten alda die übrige Zeit des rückständigen Tags/ da aber sich die Sonne zur Unter-welt gemacht / und eine zimliche Abendröthe hinterlassen/welche sie vor eine Anzeigung eines künftiges hellen Tages/ der gemeinen Regel nach/achteten/ beredeten sie sich miteinander/daß sie folgenden Tages samt etlichen wenigen Dienern wolten auf das königliche Silber-Bergwerck reiten/welches Herr Vallach noch nie gesehen / anitzo aber machten sie sich wieder an Hof/ und bestelleten bey den Dienern sich früh Morgens fertig zu halten/und mit auf das Berg-Werck so bey dem Flecken Scutarem/9. Spanischen Leuck von Lisbona war/ zu reiten/ Fräulein Clara meinete unterdessen Herr Vallach solte ihr zusprechen/ und in der Lauten (wie ihnen dann darum ihr Herr Vatter angesprochen) unterweisen / so wolte sie ihm ein Ehren-kräntzlein verehren / daß er sich heute so fertig gehalten / beedes auf dem Fecht- und Schießplatz/ aber sie warteten vergeblich / dann Herr Vallach kam heute nicht / hatte sich aber vorgenommen sobald er wieder zurück vom Berg-Wercke käm/ dem Fräulein alsdann ofters zuzusprechen / und anbefohlener massen in der Lauten / und außländischen Ceremonien zu unterweisen / aber ach leyder! sein Zutritt war gar zu lang aufgeschoben / unser beede Herrn verlangten nun rechtschaffen biß die Nacht herum war/uñ mit einem hellen

Tag

Tag sich verwechselte ; da derowegen die Sonne die schlaffende Welt wiederum begunte aufzuwecken / brachen sie auch ihren sonst süssen Morgen-Schlaff / kleideten sich mit leichten Reiß-Kleidern/ und umgürteten ihre Lenden mit Africanischen Säbeln / und da sie in allem parat/ nahmen sie von dem König Urlaub / und nahmen den nechsten Weg nach Santaren vor / indem sie von fünff Dienern begleitet waren/ da sie aber auß dem Schloß in die Stadt setzeten/ sahen sie eine grosse Menge Volckes auf dem Marck versammlet / dessen Ursachen zuerkündigen / schickten sie einen Diener ab/ der aber brachte wieder / daß der mörderische Ritter Roricus, so auf jüngstem Turnir seinen unbewehrten Gegentheil mörderischer Weise erstochen / anitzo zum Galgen geführet werden solte. Als sie dieses höreten/ritten sie hin/ und wolten das Urtheil selbsten verlesen hören/ weil es unter dem offenen Himmel geschah ; da nun der Schuldige herauß geführet/sein Sententz abgelesen / und darnach der Stock gebrochen ward/tratt eine gemeine Dirne unter dem Volck herfür vor die Richter / bate/man möchte ihr den Verdambten zur Ehe geben/und ihm das Leben schencken. Dieses frembde Begehren gab sobald eine Verwunderung unter-den Beystehenden/ da fieng der Fiscal an und sagte zu dem Mädgen/ ihr begehret zwar den zum Tod allbereit Verdambten zur Ehe/ wisset ihr aber daß er enrer begehret / oder habt ihr euch deßhalben vielleicht schon abgeredet ? Die Dirne wolte zwar antworten/ aber einer von den Räthen so das Urthel gesprochen/ fieng an und sagte : man muß nicht fragen/ ob sich diese Beede zur Ehe haben wollen / sondern es wird als eine schwere Frage zubeantworten seyn:Ob auch auf solchen Fall / als wie jetzunder / wann ein Mädgen einen deß Todes Schuldigen und darzu allbereit Verdambten zur Ehe begehret/ daß dem Schuldigen das Leben zu schencken/und der Dirne ihrem Begehren nach zur Ehe zu geben sey ? Hierauf kehrete sich dieser Rechts-Gelehrte zu unsern beeden Herren / und sagte zu Printz Oran ; Allergnädigster Printz/ die Sach ist wichtig und trifft Menschen-Blut an / wir haben nicht Macht Gnade oder Ungnade nach unserm Wohlgefallen außzutheilen / was derowegen Dero Hoheit hierinnen für ein gnädiges Responsum geben werden/ dem soll billich unterthänigst nachgelebet werden. Was recht ist/antwortete Printz Oran, last ihm wiederfahren/ und ich weiß nicht warum man dieser Dirne eben hierinnen willfahren kan/ es möchte wol gar eine angestellte Sache seyn/wer wolte sobald derentwegen einem solchen der wider Gott/ja wider die Natur und das menschliche Recht gehandelt / das Leben auf eines/unverschämten Weibs-Bildes Begehren/vor den Tod/ vergönnen / zumalen / da zubesorgen / ja fast mehrentheils/wie viel

Exem-

Exempel bezeugen gantz gewiß/ daß solche dergestalt erlöste Maleficanten / weder ihrem Erlöser / Frauen oder Herrn gutes gethan/ ich geschweige/ Gehorsam geleistet/ oder derowegen gedancket / sondern der Satan / welcher sie in Vergiessung deß Menschen-Bluts einmal schon übernommen / hat nicht nachgelassen sie ferner / daß sie nicht allein ihre Mord-Gedancken und Thaten weiter fortsetzē/ja auch gar ihrer Obrigkeit/als welche ihnen einē unaußlöschlichen Schimpff bey der Welt gemacht/den Garauß zu machen/ inständig zu überreden; doch wie dem allen/ mein liebster Herr Vallach, wie düncket ihm / seinem Gutachten nach wollen wir mit diesem Schuldigen verfahren? Diese peinliche und Capital-Sache/ schönster Printz / gab dieser zur Antwort/ ist schon so lang bey und von den Gelehrten berathschlaget und überwogen worden/ daß ich mich hierinn als ein wenig verstehender Richter einzumischen vor unnöthig / ich sage/ nicht vorwitzig halte/ über das hat mein liebster Printz mehr Macht / das Leben einem Delinquenten zu schencken und abzusprechen / als ich; damit ich aber dieses hindan setze / und mein Urtheil hierbey melde / so dünckt mich nicht uneben zu seyn / daß man diese Beede mit dem Ehe-Stande vergnüget / und also dem Schuldigen/ dem schon durch Brechung deß Stockes sein Urthel angekündiget / sein Leben schencke/ doch mit dieser Bedingung / daß er seines Ritter-Standes hinführo entsetzet seye/auch der hiesigen Obrigkeit im Namen Ihro Königlichen Majestät einen offentlichen Eyd zu Gott schwöre / keine Rache sein Lebetag nicht in sein Gemüth zu ziehen/ vielweniger zu vollbringen/ auch daß er deßwegen keine feindliche Waffen wider einigen Menschen tragen oder zücken wolte / und auf solche Weise/ liebster Oran, sehe ich nicht/ warumb man der Dirne ihre barmhertzige Bitte abschlagen wolte / in Betrachtung/ daß doch auch die Rechten dieser meiner Meynung hierinn nicht gar abfallen / indem sie diesen Fall mit diesen Ursachen bekräfftigen wollen: Dann sage ich mit denen die meiner Meynung seyn / daß den zum Tod Verdamten eben eine gleichmässige oder wol manches mal härtere und unerträglichere Straffe angethan wird/wann sie mit einer Huren / wie diese Dirne dem äusserlichen Ansehen nach auch ist/ ihr Leben in einer langwührigen Ehe vollbringen; über das so kan durch dieses Mittel der Dirne anitzo durch ihr bißhero getriebenes Hurenwesen in deß Satans Klauen steckende Seele annoch errettet werden/ wann sie hinführo von ihrem bösen Leben und schändlichen Wandel durch diese Ehe abstehet/weil sie nun einen eigenen Mann hat / und mit welchem sie ihren ehelichen Lust büsset/ und verhoffentlich ersättiget wird. Ist aber dieses Mägdlein eine ehrliche Jungfer/so kan man dannoch der Ehe/als einem

von Gott nicht allein gesegnetem/sondern auch gebottenem Stand zu Ehren/der Dirne ihr Begehren wohl erfüllen/in Betrachtung/ daß man in zweiffelhafftigen Fällen/ wie wir hierinnen vorhaben/ mehr auf das Loßsprechen als auf das Verdammen geneigt seyn solle / und däucht mich also / ich wolte lieber mit dem heiligen Bernhard am Jüngsten Gericht wegen der allzugrossen Barmhertzigkeit/ als deß allzustrengen Unrechts halben Rechenschafft geben / wäre derowegen meine Meynung / man lasse diese Beyde copuliren / und erwarte eines fernern frommen Wandels von ihnen. Er gibt seinen Reden einen zimlichen Schmuck/ antwortete hierauf Printz Oran, und halte/er nimmt sich dieses verurtheilten Jünglings/ wegen seines bißherigen Ritter-Standes so sehr an/ ich sage auch in Warheit/ daß diesem Schuldigen kein besserer Procurator hätte werden können/ der es treuer mit ihm gemeinet/ ja es scheinet fast/ob hätte er schon längst auf dieselbe Loß-Sprechung oder zum wenigsten Verthädigungs-Reden studiret/ weil er solche schöne Ursachen diese Erlösung zu erhalten vorbringet. Ich wäre ihm auch seinen Willen hierinn zu thun geneigt / wann ich meine Ursache nicht vor etwas wichtiger hielte. Dann gewiß ists ja und jederman bekandt / daß wann man einem die Straffe erlassen/ und das Leben schencken will/so sind vor allen Dingen zwey Stück vonnöthen : Erstlich muß es eine solche That seyn / welche man erlassen kan; zum andern so muß der Thäter selbsten die meiste Ursach zu seiner Erlösung seyn / und nicht ein über den Zwerg-Weg herkommende Ursach/ es sey dann / daß es derselbe vom Fürsten selbst schon erlanget. Wann nun dieser zwey obbemeldten Stück eines fehlet/achte ich es für schwer/ daß man einen Schuldigen loß lasse: ohne vielleicht in diesem Fall/wann man das gemeine Beste mehr als den Schuldigen zuforderst betrachtet und zu Gemüth zeucht / dann gleich es zu weilen besser ist / daß einer umbkommt/ als die Einigkeit (Unitas) selbst/ also ist es auch auf dem Fall rathsamer/ daß man einen errettet/ damit die Einigkeit nicht Schaden leide/ wann ihr dadurch einig Unheil zuwachsen könte. Von diesem gewesenen Ritter halt ich und sage / daß / angesehen er im vollen Ritt sein Pferd zu halten nicht gekönt habe/ vorgibt / ihm die Obrigkeit deßwegen das Leben/ so er sonst billich verwircket/ schencken/ und in eine andere Straffe verwechseln könne/damit er irgend eine feine Summa Geld erlege ; daß man ihn aber gar ungestrafft hinlauffen lasse / kan mich sobald keiner überreden; so finde ich nun auch nicht / was dieser Dirne Bitte wider das Recht außrichten kan/ dann gleich wie diese Dirne / welche vermuthlich eine Hure ist/ nimmermehr zuwegen bringen wird/daß dieses Schuldigen begangene Mordthat eine solche That nicht seye/

son-

sondern eine löbliche That werde/ also kan sie auch nicht machen/ daß man ihm die Straffe erlasse/ oder dieselbe in eine Gnade verwandele: das glaub ich wol/ daß ein jeder auß Christlichem Gemüth/ vor einen der zum Tod geführet wird / bitten kan / dessen Bitte auch die hohe Obrigkeit / die dessen Macht hat/ manchesmal erhöret / wann auch schon der zum Tod Verdammte selbst nicht darein williget/ sondern williger sterben will: daß man aber einer solchen Hure/ als einer Hure/ ihre Bitte/ indem sie diesen Boßhafften zur Ehe begehret / gewähren soll/ das gibt weder menschliche noch sonst einige ehrliebende Vernunfft zu / dann diß leichtfertige und verhassete Geschmäiß ist nicht zuerhören/ wegen ihrer grossen Leichtfertigkeit/ indem sie/ wie bekandt / in offenbaren Huren-Winckeln/ jederman zur leiblichen Lust und verfluchten Geilheit offen stehen ; die Dirne mag auch gleich singen und sagen was sie immermehr will und kan; ja ich sage das/ wann wir dieser Dirne zugefallen seyn / und den Schuldigen ihr zur Ehe das Leben schencken/ so wird nichts gewissers darauß geschlossen können werden/ als daß auf solche Weise viel Ubelthaten ungestrafft hingehen/ da doch dem gemeinen Wesen sehr hoch daran gelegen / daß man die Ubelthäter gebührender Massen züchtige und abstraffe / ja daß hierdurch die gemeine Freude und Friede zerstöret / auch offentliche Sicherheit geschwächet werde / wann man die Schuldige auf solchē Fall wird allezeit loßsprechen. Weiter/ wañ man disen der Dirne zur Ehe und also zum Manne gebe/ dieser aber begienge noch eine Mordthat / daß er durch selbe noch einmal zum Tod verdammet würde/ wann dann diese seine Frau käme / und ihn abermal dem Ehe-Stand zu ehren loßbitten könte / so folgete das Ungeschickte darauf/ daß man seine böse That nicht wolte straffen/ könte also ein solcher verfluchter Mensch die ärgste That thun/ und von dem Tod allemal durch seine Dirne loß gebeten werden / will man ihr aber den der zum zweyten mal den Tod verdienet/ nit loß geben/ so kan leichtlich geschehen/ daß sie ihr alt gewohnet Huren-Leben/ da sie sich deß Manns beraubet befindet / ohne allen Zweiffel wieder wird bedienen / worzu dann der Richter / und der ein solches verhindern kan/ die grösseste Ursach ist. Dann es ist also gethan/ wann man ein von Natur wildes Thier gleich zahm machet kommt es einmal wieder in den Wald/ und findet seine Gesellen/ so gibts die Erfahrung / daß es alsobald seine Zahmheit fallen/ und die Wildheit wiederum als seine Freyheit ergreiffet. Wie schwer aber das hergehe/ daß ich glauben soll / eine langwührige Hure werde ihre bißherige Sitten/ so bey ihr eine Gewohnheit worden/ ablegen/ (und daß auß einer argen Huren ein fromm Eheweib werde/ das kan ich mit Worten nicht sattsam beschreiben;) und glaube

ich nicht allein/sondern noch viel mit mir/ daß wir an der/ so zuvor auſſer dem Eheſtand eine leichtfertige Curannie geweſen / nunmehr in dem Eheſtand eine Ehebrecherin ſehen werden/ hergegen wird man an dem ſo/ehe er zu einem Mañ worden/ſeinen Halß mit einem Strick gezieret / nunmehr da er mit einer ſolchen Dirne im Eheſtand lebt / ſein Haupt entweder mit einer zierlichen Actæons-Krone/ oder welches beederſeits ärger/ als ein Huren-Deckel ſehen: was aber eine ſolche Metamorphoſis in einem gemeinẽ Weſen/ vor ein frembd Spectacul geben werde/ kan jederman leichtlich erachten. Zu dem ſo iſt auch die Ehre und Gunſt deß Eheſtandes ſo groß bey weitem noch nicht/ daß man deßwegen die Straffe als ein rechtes Heil-Pflaſter deß gemeinen Weſens ſolte aufheben. Uber das/ ſo man einem Mägdlein zuwillfahren/einen Schnldigen loß läſſet/ warumb ſoll man nicht viel mehr das Eheweib / ſo ein Todes-Schuldiger möchte haben / ihrer Bitte / ſo ſie um ihren Mann anhält / gewähren / damit man nicht irgend ihre gerathene Ehe zerſtöhre / noch die/ ſo Gott zuſammen gefüget/ einiger Menſch nicht ſcheide ? Es iſt alles irrig / unerheblich / und nicht mächtig dieſen Verdammten von dem Tod loß zuſprechen/ handhabet derowegen ihr Richter euer außgeſprochenes Urthel/ und gebet demſelben einen würcklichen Nachtruck. Als dieſes nun der Printz mit Ernſthafftigkeit herfür gebracht/ verwunderten ſich nicht allein alle Anweſende / über ſeine klugſinnige wahrhafftige Rede / ſondern es getrauet ſich ihm kein Menſch mehr auf ſeine Worte zu antworten/daß alſo der Scharffrichter ſeinen Geſellen/ den Gefangenen anzupacken und zum Galgen zu begleiten/ zuzuſprechen gezwungen ward. Der Gefangene aber ſtelete ſich / da er keine Gnade ſpührete/ ſehr kläg- und erbärmlich/ daß der gantze Hauffe/ angeſehen/ daß er ein gutes Leben verſprach/ groſſes Mitleiden mit ihme hatten. Die Dirne aber / als alles Volck mit dem Gefangenen zur Schädel-Stätt hinauß gieng/ folgete nicht allein eifferig nach / ſondern bat unſere beede Herrn inſtändig in ihr Begehren zu willigen / aber vergeblich / dann ſie kundte nichts erhalten / wiewol Printz Vallach gerne geſehen hätte / daß man den Schuldigen loß gelaſſen / und dieſer Dirne beygeführet hätte. Sie ritten aber Beede nebſt ihren Dienern mit zu der Execution/ und wolten die Vollentziehung ſelbſten mit anſehen/ da ſie aber das Griechiſche Pi erreichet / bate ſowol die Dirne als auch der Schuldige ſelbſt nochmalen um Friſtung deß Lebens/ weil aber Printz Oran, auf welchen ſie alle in dieſem Fall ſahen/keine Gnade zu geben geſinnet ware / weil er nicht allein die Ritter-Geſetze übertretten / ſondern ſo unſchuldig Blut / in Gegenwart deß Königs und ſeines gantzen Hofs frevelhaffter Weiſe

vergossen / dardurch auch sowol den befreyten Turnir-Platz geschwächet und geschändet / als der gantzen Ritterschafft die grösseste Aergernuß / dardurch sich leicht grosser Mord und Todschlag hätte anspinnen sollen / gegeben ; also kamen etliche Dominicaner zu ihm / trösteten ihn auß Göttlichem Wort / und erinnerten ihn / sich zum Tod / und dardurch er ein bußfertig Hertz hätte / zum ewigen Leben gefast zu machen / welches er auch / da er sahe / daß nichts anders zu hoffen / thäte / ließ sich ein Gebet-Buch geben / und nachdem er darinn etliche Trost-reiche Lieder und Gebetlein gesprochen / und auch zum Theil so hertzhafftig gesungen / daß es den Umstehenden die Thränen auß ihren Augen herauß zwang / fiel er endlich noch auf seine Knie / betete noch zum letzten ein andächtig Vatter Unser / hub seine Augen auf / und rieff Gott den Allmächtigen um Vergebung seiner begangenen Sünden an / kehrete sich hernach zum umstehenden Pöbel / flehete denselben um eine Fürbitt bey dem Printzen vor ihn abzulegen ; weil sie aber alle deß Printzen Gemüth genugsam wusten / mochte sich keiner dieser Bitte erkühnen / weil man besorgte / es mochte ohne Zweiffel mißlingen. Unterdessen wartete eine grosse Weil der verdamnte Rerich noch allezeit auf Gnade / da es aber zu lang wolte werden / griffen die Scharffrichter zu / und wolten ihren Befehl vollenziehen / aber dieser bate um noch einen kleinen Augenblick Frist / dann er sagte / mich düncket / und ich hoffe fest / mir soll Gnade verheissen werden ; kaum hatte er dieses außgeredet / kam auß deß Volckes Hauffen ohnwissend / von welchem / ein Pfeil geflohen / der fiel eben vor diesem armen Sünder nieder / der Pfeil aber war von festen Holtze und schneeweiß gefärbet / die Spitze war gantz stumpff / auch mit einem spitzigen Nagel oder Zahn versehen / er war auch nicht rund / sondern vielmehr dreyeckicht als eine Schneider-Ellen / auf der einen Seiten standen diese Worte / O. absolve: auf der 2ten diese / R. absolvitor: auf der dritten aber waren diese Worte zu lesen: R. & C. jungantur. Uber diesen so unversehens anfliegenden Pfeil entsetzeten sich die Scharffrichter / gaben ihn dem Schuldigen / weil er ihn begehret zu besehen / nach diesem aber schickte er ihn durch einen guten Freund Printzen Oran zu / und bate diesem Pfeil gnädigst nachzukommen / dieser zeigete ihn auch Herrn Vallach, der bate selbst nochmalen vor jenen : Printz Oran rieff dem Rerich hierauf zu / und sagte / wie er dann diese Schrifft außlegen wolte ? also / antwortete dieser : O. absolve, das ist / Oran gib dem Schuldigen Gnad und errette ihn von dem Tod : R. absolvitor, das ist : Rerich biß oder sey loßgesprochen : R. ex C. jungantur, das ist / Rerich und Cinna (die Dirne) so vor ihn gebetten / soll man einander zur Ehe geben. Der Printz aber muthmassete /

massete / dieser Pfeil möchte von einem deß Rerichs guten Freunden zugericht und dahin geworffen seyn / wolte ihn derowegen nicht loß lassen / sondern befahl nur das Urthel zu vollenziehen. Da nun der Schuldige sahe / daß keine Gnade mehr vorhanden / faste er einen hertzhafften Muth / ließ sich mit freudigem Gesicht den Strick um seinen Halß legen / stieg hierauf mit seinen Geferten den betrübten Berg hinan / und als er auf der höhesten Sprossen stund / und abgestossen werden solte / rieff er herunter und sprach: Printz Oran, wen wirds mehr reuen als euch / daß ihr diesen Pfeil und dessen augenscheinlichen Bedeutung nicht nachkommet / ich sehe euer bevorstehend Unglück schon mit meinen Augen; er wolte noch mehr reden / aber es wurde ihm nicht vergönnet / dann die Schergen stiessen ihn von der Leiter ab / daß er also am Strick behangen blieb / da schwebte er nun etlichmal hin und wieder / indessen brach der Strick entzwey / und fiel dieser unverletzt zu der Erden / da er nun ein wenig gelegen / und wieder zu sich selbst kommen / bate er um der augenscheinlichen Erinnerung willen / nochmalen bey dem Printzen um Gnade. Wie däucht ihn / (fieng hierauf Oran zu Vallach an) was soll ich thun / soll ich ihn loß geben / so hat er es gar nicht darnach gemacht / und besorge / er möchte den Wölffen nacharten / und nichts dañ die Haar ändern / laß ich ihn noch einmal aufknüpffen / so möchte man mich vor unbarmhertzig halten / daß ich den / der durch etliche Zeichen schon von dem Tode errettet / dannoch zum Tod bringen liesse: was hält er derowegen dafür / kan man ihn auch in eintziger Betrachtung deß enbrochenen Strickes / und daß er deßwegen herabgefallen / loß geben oder nicht? Mein Gemüth / gab dieser zur Antwort / hierüber zuentdecken / weiß ich nicht / warum man diesen nicht erledigen solte / angesehen / daß ihm auch das Recht selbsten eine Erledigung in diesem Fall verspricht: und gebe ich meine Meynung zu bekräfftigen / hierzu diese Ursach.

1. Diese Frage ist noch zweiffelhafftig / noch in den Rechten völlig geurtheilet / nun weiß man wol / daß ein rechtschaffener Richter in zweiffelhafftigen Sachen das gelindere Urthel besser ergreiffet / dieses aber wäre also das gelindere Urthel / daß man in diesen Rerich vielmehr loß und ledig gebe / als noch einmal aufknüpffete.

2. So ist ja auch gewiß / daß nach gesprochenem Urtheil in peinlichen Sachen allezeit deß Schuldigen Unschuld zubezeugen / neue Proben und Muthmassungen zuzulassen sind. Nun in diesem Fall / ist zwar die Zerreissung deß Stricks kein völlig Beweißthum deß Verdammten Unschuld / so wird sie doch vor ein gutes Zeichen und Muthmassung vor den Schuldigen gehalten / als

wel-

welcher vielmehr durch Gottes Wunderwerck/ als Vorsehung deß Menschen hierdurch erhalten.

3. Es ist ja auch weder der Vernunfft noch Billichkeit gemäß/ daß man die Straffe weiter hinauß ziehe / als der Sententz außweiset/ wer derowegen zum Strang verurtheilet ist/ daß er einmal hangen soll / selbigen wird man schwerlich zum zweyten Strick oder Hangen kommen lassen/ oder wie jener saget / mit einem Sesqui. suspendio belegen.

4. Der Schuldige empfindet auch mehr Qual und Schmertzen in der Furcht deß Henckens als dem Hencken selbst / der ihm umb den Halß angelegte Strick benimt ihm auf einmal allen Sinn und Vernunfft / daß also der Gehenckte keinen Schmertzen mehr fühlet/ und man also denselben wol einen Gehenckten / und der seine Todes-Schmertzen außgestanden / nennen mag/ denn auß dem Hencken keine Schmertzen mehr übrig.

5. So sagt man / daß die angefangene Straff/ vor eine vollzogene/ und zwar sonderlich in diesem Fall soll gehalten werden.

Als nun Herr Vallach hiermit sein Bestes gethan / und den Rerichen gerne von dem Tod erlöset gehabt / massen er sich hierdurch bey jederman hoffte einen grossen Namen zu machen / so kundte er doch nichts erhalten/ dann der Printz antwortete also: Ich hab wol gehöret/ mein liebster Herr Vallach, was er vor Ursachen diesen zu erretten einstreuet / ich hab sie auch alle mit Fleiß erwogen / aber noch nicht kräfftig genug erfunden / daß sie diesen Schuldigen das Leben erhalten / und nicht zum zweyten Strang appelliren lassen solten / dann die Ursachen welche ich bey mir befinde/ sind mir genug nicht allein meine Meynung zu behaupten/ sondern auch seine eingeworfene vermeinte Excusen völlig zuwiderlegen: und zwar erstlich weiß er wol/ daß niemand in peinlichen Sachen zum Tode verdammet wird / es sey dann / daß er zuvor durch gnugsame Zeugen / offenbare Documenten / oder auch Anzeigungen / die zum Beweiß genugsam / und klärer als das Sonnen-Liecht sind/ überwiesen seye / dann wann man um eines Menschen Leben richtet / soll der Richter nicht so hurtig und ohne reiffliche Betrachtung zum Urtheil rennen / weil der Ertödtete nicht wieder lebendig gemacht werden kan. Es ist nicht schwer / die Seele von dem Leibe zuentscheiden/ aber daß die entschiedene Seele wieder komme / und den vorigen Ort wiederum einnehme / da hat man deß Heyden Platonis Meynung nach viel tausend mal tausend vonnöthen. Wann nun dieses alles ein rechtschaffener Richter wol beybachtet / wie er billich muß / so wird schwerlich geschehen/ daß nach der Verdammung und Vollenziehung deß Urthels wieder etwas herfür kriechen solle/ das ihn zu bewegen genug sey/

sein gesprochen Urtheil entweder aufzuschieben / oder gar zurück zu treiben. Daß aber die Brechung deß Stricks/ein ungewisses oder wol nichtiges Zeichen zur Unschuld sey/ schliesse ich darauß / weil ich gar nicht sehen kan / warumb es eben vor ein augenscheinlich Wunderwerck Gottes gehalten werden soll / dann kan nicht manchesmal der Hencker dem Verdammten / so er ihm anders wohl will/ einen alten verlegenen morschen Strick gebrauchen ? Kan nicht die Schwehrigkeit deß Leibes viel darzu thun / und endlich/ kan es nicht seyn/ daß der Strick zu schwach gewesen / und deßwegen zersprungen? Und ob er gleich sagen will / wann das Zeichen von wegen deß entzweyten Stricks da sey / so könne man die Straffe erlassen; so sage ich doch hergegen / daß man nicht allemal dieses Heimlichkeit mercken kan / noch auch / ob zwar die Schwachheit deß Stricks bekandt und erwiesen/ glaublich darauß zu schliessen / daß der Gefangene durch Gottes sonderbare Schickung erlöset/ sondern vielmehr durch deß Scharff-Richters Schuld/als welcher vielleicht mit allem Fleiß ein solch Seil hierzu gebraucht/ von dem Tode errettet seye. Wie wann Gott der Allmächtige / welcher allerhand Mittel braucht und brauchen kan/ auf daß er die Unschuldigen erlöse / wann/ sag ich / derselbe deß Peinigers Sinn und Augen also verstocket und verblendet hätte/ daß er einen schwachen Strick vor einen starcken genommen / und den Schuldigen daran gehangen hätte. Wann aber der Richter nicht gewiß ist / ob er den Schuldigen mit Recht und nach Verdienst zum Galgen verdammet/sondern allererst wann der Strick gantz bleibt und nicht zerbricht / Gottes Willen und das gegebene Urtheil darauß schliessen und erkennen will und soll / so sind die übel dran/ und haben kein gut Gewissen/welche vor den Strick eine Kette brauchen/ damit nicht durch eine wunderbare Erlösung der Schuldige herunter falle. Zwar die mächtige Hand Gottes/ könte wol auch zu Bezeugung der Unschuld / die stärckeste Ketten zerreissen/ ja auch den Galgen selbst über einen Hauffen darnieder schmeissen / aber Gott könte auch vor dem gegebenen Sententz / deß Richters Sinn und Vernunfft erleuchten / damit er den Unschuldigen loß spreche / und nicht in eine solche Gefahr kommen lasse. Das weiß man gewiß / daß ein Richter den gnugsam überzeugten Schuldigen recht verdamme / im Gegentheil aber wieder/ da nicht völlige Beweisung vorhanden / recht loß spreche. Das ist aber ungewiß / wann ein Verdammter / gleich wie dieser loß fället / ob solches durch Göttliche / menschliche / oder wol gar teuflische Hülffe geschiehet. Zum andern ist ja auß den gewöhnlichen Worten / daß der Schuldige soll an dem Galgen mit dem Strange oder Ketten von dem Leben zum Tod gerichtet werden/

genug

genug zuverstehen / daß unsere Meynung nit irrig/und also der gemeine Pöbel übel und unrecht thue / wann er/da irgend ein Strick zerbricht / und mit dem Verdammten herunter fällt / zusammen rufft und sagt / der arme Sünder habe sein Recht außgestanden/ dann dieweil der Herabgefallene dem Urtheil gemäß / noch nicht todt / sondern lebendig / und seines Geistes noch mächtig / so hat man ja das Urthel noch nicht vollzogen / muß also der auf solchem Fall vermeinte Erlösete / damit dem Urthel sein Nachtruck gegeben werde / noch einmal / und zwar fester als zuvor angeknüpffet werden ; welches wir dann ebenmässig an denen erfahren / die mit dem Schwerdt vom Leben zum Tod verdammet worden/ dann ob gleich ein oder der andere Streich fehlet und mißlinget/ daß der Kopff vom Leibe noch nicht abgesondert ist / so gibts ja doch die tägliche Erfahrung / daß der Scharffrichter seinen Streich so offt wiederholet / biß er dem Urthel sein Genügen gethan / und dem Cörper das Haupt entnommen. Und durch diese Ursach weiß ich nun nicht / wie ich mit Fug und dem Rechten gemäß/diesen Schuldigen loß lassen kan oder soll. Mein liebster Herr Vallach gibt und hat auch seine Ursachen / deren zwar an der Zahl mehr als die meinen/ gegeben/aber solche Vielheit kommt mir nicht so kräfftig vor/ als diese meine Wenige/ welches ich ihm dann auch kürtzlich darthun/und seine Verthädigungs-Puncten genugsam überweisen will. Dann erstlich spricht er von einer zweiffelhafftigen Sache/und welche noch nicht recht jemals erörtert: Ich sage nein darzu / und ist gar kein Zweiffel dieses Falls/wann man deß Urthels Schluß recht betrachtet / daß der Verdammte noch einmal soll und muß aufgeknüpffet werden : kein Zweiffel ists auch/ ob er solche Straffe verdienet / massen er als ein augenscheinlich Uberwiesener/und selbst nicht läugnender / die That gestehend/ sein Urthel angehöret / und wäre er nicht so Sonnen-klar überzeuget/ so würde der Richter auch wol so klug gewesen seyn / und den Schuldigen in einer ungewissen Sache nicht sobald verdammt/ sondern vielmehr das gütige Urthel ergriffen / und diesen loß gesprochen haben. Zum andern/ so wird ein rechtschaffener Richter recht und wol thun/wann er einen Beklagten nicht so bald durch das blosse Anklagen übereylen lasse / er bestimme vielmehr ihm eine geraume Zeit / worinn er seine Unschuld an Tag bringen und beweisen möchte/und muß dañenhero dem Beklagtē seine Entschuldigung nicht absagen/sondern mit allem Fleiß anhören/auch deßwegen das Urthel aufschiebē und seine Gefängnuß verlängern: dann er soll keinen Unabgehörten und Unverthädigten verdammen/ sondern warten / biß er mit unverwerfflichen Zeugen und unwidersprechlichen Zeugnüssen und Sonnen-klaren Anzeigungen über-

wesen sey. Wann er aber nun einen solchen zum Tod verdammet/ so ist nichts mehr übrig / als die Vollziehung / es kan auch fürter nichts vor deß Verdammten Unschuld zu seiner Verthädigung her» angebracht werden / in Betrachtung / daß seine Schuld heller als deß Himmels Liecht / oder da ja noch etwas herfür gebracht wer» den könte/ wann es aber nicht von grösserer Erheblichkeit / als der zerbrochene Strick/ so kan ich nimmermehr finden / wie die ange» fangene Vollenziehung und Execution dardurch verhindert und verabsäumet werden möchte / dann das folget oder räumet sich gleichwol noch nicht ; der Strick ist zerbrochen/ Ergo ist es gesche» hen durch Gottes sonderbare Schickung / mag also der Herabge» fallene nach seinem Fall sich seiner Unschuld rühmen / und darauf beziehen oder nicht / so darff man ihn mit nichten loß und unge» strafft durch dieses einige Zeichen hingehen lassen. Wie kan auch ein solcher sich auf seine Unschuld beziehen / welchen der Rich» ter handgreifflich und gantz gewiß überzeiget befindet. Wie kan auch einem andern schaden/ daß er wegen seiner Unschuld nit pro» testiret hat/ welcher gantz erzittert/ durch Gottes Hülff und Wun» derwerck/ wie mein Herr Vallach will / vor unschuldig erkennet worden. Dieses Falls ist die Protestation seiner Unschuld nicht vonnöthen / andern Falls aber wird sie nichts außrichten. Zum dritten sage ich nein darzu / daß sich die Straffe weiter erstrecke als der Sententz/ oder daß man einen zweymal vor einmal hange/ dann ob man ihn gleich noch einmal aufknüpffet / so ist es doch dem Verstand nach/ und in der Warheit selbst/ nur ein Hang/welches das Urthel haben will / daß nemlich der Schuldige an dem Gal» gen mit dem Strang von dem Leben zum Tode gerichtet werden soll:/ wie wir dann auch viel Schwerdt»Streiche vor eine Köpf» fung halten / welches zu weilen einem zu solchem Tode Verdam» ten wiederfähret. Zum vierdten/so muß man in den Straffen nicht allein auf die Marter und Schmertzen/ sonderlich die jenige / wel» che sich der Verdamte durch den Todtes»Schrecken einbildet und verursachet / sehen / sondern vielmehr auf das Exempel / damit durch Gleichheit solcher Straff / von solchen Lastern und Mord» thaten hinführo jederman geschrecket und sich daran stossen möge/ welches wann der Sententz seinen Effect nicht erreichet / nicht er» halten wird. Das gebe ich zwar zu / wann man ein Urthel nur zum Schrecken ablieset / daß man alsdann die darauß entstehende Forcht wol zu betrachten hat / aber in diesem Fall/ da der Schul» dige von dem Leben zum Tode soll gerichtet werden / da hilfft we» der Forcht noch Zittern / und deren keines den Verdammten von dem Tode errettet / dann es ist nicht genug / daß er gehencket ist/ wann er doch nit recht gehencket/ so daß er sein Leben nit verleuret/

wie

wie dann auch ein Strangulirter nicht recht stranguliret genennet werden kan/ wann er noch Leben bey sich empfindet. Zum fünfften/ so will der Sententz/ oder das über diesen Verdammten gefällete Urthel nicht allein/ daß die Straffe angefangen / sondern und zwar vielmehr / daß sie vollenzogen sey. Einen wahrhafftigen und nicht einen eingebildeten Tod oder Todes-Forcht will das Urthel haben/ mit dem auch deßwegen die Vollenziehung übereinstimmen soll und muß.

Auß dieser deß Printzen Rede nun/ sahen sie alle wol/ daß keine Gnade vorhanden / auch getrauete Rerich nicht noch einmal darum zu bitten / ob ihm gleich am meisten daran gelegen wäre/ eylten derowegen die Schergen/ auf daß sie den Gefangenen zum andern mal anknüpffeten/ und da sie mit ihm auf der Leiter / dieser auch den Strang schon um seine Kehle hatte / rieff Printz Oran und sagte/ hab Gnad Rerich / doch daß du diese Dirne so von Anfang vor dich gebetten / zur Ehe nehmest / und dich fein und wol mit ihr begehest. Da ward nun der Gefangene so bald ledig und von der Leiter gelassen / der dann nicht einen Sprossen nach dem andern herab stieg/ sondern von der Mitte der Leiter vor Freuden in einem Sprung herab sprang / gieng gerade zu dem Printzen / gab demselben mit tieffer Reverentz seine Danckbarkeit zuverstehen / küssete auch dessen Steigreiffe / und nahete sich zuletzt der Dirne/ die ihm unter dem freyen Himmel durch Priesterliche Copulation vertrauet ward/ nachdem aber solche Solennität geschehen / fieng Printz Oran zu dem Erledigten an: Ich biu nicht gezwungen gewesen/ noch hat mich auch dein vermeint Recht durch die Zeichen überredet zur Gnade / dann mit Recht hättest du/ wie ich schon zuvor gesagt / und genugsam erwiesen / dem Strick nimmermehr entgehen können / lasse derowegen das was vorgegangen / durch mein gnädig Gemüth geschehen / das wirst du nun verhoffentlich erkennen / und mit deinem Dienste mir und unserm gantzen Hofe desto mehr verbunden seyn. Dieser gab an statt der Antwort einen tieff gebogenen Rücken / er dachte aber bey sich/ genug ist es / daß ich dem häßlichen Holtze entgangen / es mag nun solches durch Recht oder Unrecht / durch Gnade oder Ungnade geschehen seyn/ so ist mir einmal ein grosser Gefallen damit geschehen.

) (

Das sechste Haupt-Stück.

Vallach wird in der Wildnüß von seiner Gesellschafft getrennet/ kommet nach Toleto, wo er zu einem Spanischen Obristen gebracht wird.

DJerauf kehrete jedermann wieder nach Lisbona / die beede Printzen aber Oran und Vallach marchirten mit beeden Dienern fort nach dem Bergwerck/ welches sie diesen Abend noch erreichen wolten/ aber es fiel ihnen sehr schwer/dann die Nacht kam unvermerckt allgemach heran geschlichen / weil sie sich bey dem Gefangenen mehr als sie meinten verspätet hatten / da es aber ohne Mondschein finster ward / waren sie wohl noch eine gute halbe Meil von dem Bergwerck / und weil in der Nähe kein Dorff oder Städtlein vorhanden / bevorab da sie durch Anleitung der Dem-merung des rechten Wegs schon sehr gefehlet / ritten sie immer streng fort / und geriethen in ein dichten Wald / da konten sie nun weder hinter noch vor sich kommen/wurden also gezwungen von ihren Pferden zu steigen / um daß dieselbe deß fetten Grases allhier desto besser warnehmen / sich von der gantzen Tagreise hero erhungert / in etwas erquicken und zu kräfften kommen möchten / sie aber die beede Printzen versahen / und liessen ihr Gewehr auf allen Fall gefast / und hurtig halten / wiewohl keiner den andern nicht sehen kunte / ob er ihn gleich noch so nah / der Schlaf aber wolt endlich an ihnen auch seine Gewalt üben/derowegen legten sie sich zur Erdē/und schlieffen zu dreyen/der vierdte aber muste allwege wachen : sie hatten aber kaum eine Stunde oder was gelegen/hörten sie ein Geräusch von Büchsen und Gewehr/und dauchte sie es wären wol 6. oder 7. Mann/ so zu Fuß angerennet kämen / sie hielten sich gantz still / in Hoffnung jene würden sie fürbey passiren/ aber jene hatten Schweißhunde bey sich / dann sie waren Wild-Diebe / und hatten den verwichenen Tag etliche Stück Wild erlegt/ welche sie anitzo in der Finsterung/damit sie desto ungehinderter hindurch kämen / abholen wolten / da nun diese und jene nah beysammen/ kommen die scharffriechende Blut-oder Schweißhunde/ welche/ da sie bald vermercketen / daß noch jemand in der Nähe verborgen so nicht in ihre Gesellschafft gehörete/ bleffeten sie die unsere an/worauf sich dann eine grosse Still erhub / dann jene meinten es läg ein Wild verborgen / welches sich doch bald auß Furcht vor den Hunden auß dem Staube machen werde/biß endlich Herrn Vallach Pferd schnarchete / da trungen jene auf die unsern loß/ Printz Oran und Herr Vallach aber wurden auch so bald wach-

sam

sam / und erwarteten biß die andern ankamen. Die Wild-Diebe nun da sie den Unseren sehr nah kamen / rufften / Wer da ! denen Printz Oran antwortete / sie wären eben nicht schuldig einem jeden Lotterbuben ihre Ankunfft anzuzeigen ; welches jenen aber so bald ins Hirn stieg / und sie zum Streit / veranlasset / wo nicht des Printzen Diener überlaut geruffen hätte / sie möchten sich vorsehen mit wem sie es zu thun hätten / dann es wäre ein vornehme königliche Person / an der sie leichtlich ihr Leben verwircken könten ; da gaben sich jene / und versprachen die unsere wieder auf den rechten Weg zu bringen / denen dann auch der Printz / als seinẽ Unterthanen trauete / ging also zu Fuß mit ihnen / dann man wegen ungebahnten und mit dicken Sträuchen versperreten Wegs nicht wohl zu Pferd fortkommen konte / er liesse sie aber nachführen : sie gehen nun eine Stunde oder 3. in der Finsternüß hin und her / und verirren sich jene mit diesen / biß sie an einen gähen Berg geriethen / da rochen sie einen Dampf / und mercketen daß ein Feur gar nah seyn müste / welches / weil sie hofften es müsten Köhler da herum wohnen / sehr erfreute / und da sie nun etwas hart redeten / wurden sie von einer nahegelegenen Rauber-Gesellschafft zeitlich gehöret / dieselbe machen sich bey 30. bewehrter Mañ starck herauß / setzen in grosser Furie auf die Unsern / und beleuchten den Scharmützel mit etlichen Fackeln / damit sie sich nicht selbsten untereinander ermordeten / die Unsern wären gerne zu Pferd gestiegen / aber sie konten damit nicht fort komẽn / machten sich derowegen / angesehen / die Feinde zu starck / den Berg hinan / ihre 7. Geferten aber wurden alle erlegt : da nun also die Unsern nebenst den beeden Dienern in der Flucht den Berg erstiegen / und jener auß dem Gesichte kommen zu seyn vermeinten / setzten sie sich der Ruhe und Schlaffs zu geniessen wieder nieder / wiewol ihr Pferde weg waren / sie hatten sich aber kaum niedergelassen / so kommt ein Troup mit 5. Fackeln / und setzet den Unsern eylends nach / da kunten sie nun nicht beysammen bleiben / sondern musten sich theilen / so daß der eine allhie / der ander dort hin / der 3. seitwerts / der 4. vor sich entran / doch ward ihrer keiner erreylet / ohne Printz Oran, welcher da er lang gelauffen / kommet er wieder mitten unter seine Feinde / und wird lebendig von ihnen gefangen : sie führten ihn zu ihrem Neste / und zeigten ihn da ihrem Befehlchshaber / und der gantzen Gesellschafft / examinirten ihn auch seines Stands halben / aber er nennete sich einen Gallischen Edelmann / der sich an dem Königlichen Hof aufhielt / bat derowegen man möchte ihn um eine nahmhaffte Ranzion wieder zu recht bringen ; aber diese wolten nicht daran / besorgten sich einer grossen Auffruhr / und daß ihre Höhle / so sie ihn loß liessen / möchte verheeret werden / sprachen ihm also den Sentenz / morgender

Tages an einem Baum aufzuknüpfen/deßwegen er dañ sehr betrübt war/ sie ziehen ihn auß / und muste er sehen wie sie sein Kleid so ge„nau theilten / er hatte zimliche Baarschafft bey sich/wovon er aber gar nichts behielt / er bekam ein Stücklein gebraten Wildbret/ und Brod zu essen/ nebenst einem Trunck Wasser/ aber ob er gleich den gantzen Tag gefastet / hatte er doch anitzo keinen sonderlichen Lusten zu essen/ er wolte zwar etwas geschlaffen haben / aber seine betrübte Gedancken liessen dem Schlaf keinen Platz / biß endlich die Nacht mit dem hellen Tage umwechselte / da nahmen sie ihn/ bunden seine Hände auf den Rücken / und marchirten in den wil„den Wald wo es am ungeheursten und dickesten war / da sie aber zu einer dicke Eychen kamen/ machten sie einen kurtzen Proceß/ und wolten ihm einen Strick um seine Kehle legen / aber er wegerte sich mit Tretten und Entziehung deß Halses/dermassen daß sie gnug mit ihm zu schaffen hatten / und hätte er seiner Faust gebrauchen mögen/solte man wol besser Kurtzweil ersehen haben/ endlich aber da sie ihn mit gewalt angriffen/ rieff er : Ach wüstet ihr blutdürsti„ge Hunde wer ich wär / und wie genau mein Tod dermaleins würde gesucht werden / ihr soltet euch wol bald eines andern besin„nen/ und mich zu frieden lassen. Hierauf hielten sie mit fernerer Ge„waltthat in / und fragte einer wer er dann wäre? dem dann Printz Oran antwortete/daß er des Königs Emanuel eintziger Printz und Sohn wäre : als sie das höreten / gereuete sie alles deß/ so sie an ihm verübt hatten/ wolten ihn auch so bald loß lassen / aber sie be„sorgten sich er möchte ihnen nachstellen / und die an ihm verübte Unthat hefftig rächen / forderten derowegen einen leiblichen Eyd von ihm/ daß er sich nicht rächen / noch auch sonst jemand diese be„gangene That erzehlen wolte / so solte er loß und ledig gelassen wer„den/ worin er ihnen leichtlich willigte/weil ihm sein Leben gar lieb/ schwur also unter offenem Himmel ein leiblichen Eyd daß er ihrer nicht gedencken wolte in dem daß sie ihm hätten das Leben nehmen wollen / wolte sich auch nimmermehr zu Gemüth ziehen was sie an ihm verübt hätten : hierauff holeten sie ihm seine Kleider und Sä„bel wieder / und liessen ihn in der Wildnüß eine Außflucht suchen/ denn sie wolten ihm den rechten Weg mit fleiß nicht zeigen / da„mit er die Gegend wo diese Rauber„Höhle verborgen lag nicht be„halten möchte / also gieng er fort in dem Wald umher biß an den Mittag/da gerieth er auf einen sehr hohen Berg/von welchem er ein Feld sehen kunte / das doch noch eine gute Tagreise von ihm war/ auff diesem Berg uun ruhete er ein wenig biß er darüber entschlief/ in diesem Schläffigen verharrete er wol 2. Stunde als ihn ein Men„schen„Geschrey / und klägliche Stimme erweckete / da reckete er sich nun so bald auf/merckete mit Fleiß die Gegend von wannen

ihm

ihm dieses vorkam/ und ging dem Geschrey immer näher / dem er auf eine gute halbe Meil-wegs so nah kame/daß er sahe wie Herrn Vallach Diener der Tassibal sich mit 5. ungeheuren Wölffen herumb schlug / hatte auch 2. schon erlegt / dieweil er aber auch gantz allein von aller Gesellschaft verlassen/ ihme auch die Gefräßige und Hungerige keine Ruhe geben wolten / fanget er ein überlaut Ruffen an / und bittet den der ihn vermuthlich hören möchte um Hülf. Printz Oran nun scheuete keine Gefahr/ dann er war über die massen erfreuet daß er seiner Geferten einen wieder angetroffen/ eylet derowegen hinzu/ schlug tapffer darin / daß die Thiere die Flucht nach Erlegung noch 3. Wölffe geben musten / worüber dann Herr Tassibal auch sich gegen den Printzen bedanckete / und erzehlete wie daß er diese Nacht auf einem hohen Baum geschlaffen / und anitzo seinen Herrn und die übrige Gesellschafft suchende mit den von diesen ungeheuren grimmigen Thieren angefallen wordē/mit welchen er anderthalbe Stunde unaufhörlich streiten müssen/dann sie hätten ihn gar unversehens angesprungen/ sonst wolte er sich wol auf einen Baum retirirt haben. Sie gingen miteinander fort/ uñ eilten dem gesehenen Feld nach/welches sie auf den spāten Abend erreichten / da troffen sie auf ein Dorff/ so zwar Portugisisch/ aber wohl 15. Meilen von Lisbona gelegen / in diesem Dorf logirten sie diese Nacht / und erquicketen sich ihres außgestandenen Unglücks wieder in etwas / doch waren sie beede über Herrn Vallach Abwesenheit sehr bekümmert : mitlerweil aber kommt deß Printzen Diener so auch den Raubern entrunnen zu Fuß nach Lisbona / weil ihn das Glück bald auf den rechten Weg geführet / daß er der Wildnüß so schleunig entkommen / kaum aber ist derselbe das Schloß-Thor in getretten / siehet er hinter ihm her ihre vier loßlauffende Pferde ohne eintzigen Besitzer heranstechen / worüber der gantze Hof über alle Massen bestürtzet / diesen Diener so bald umb ihre Ergangenheit fragte / auch vom Könige Emanuel um den gantzen Verlauf zu erzehlen gefordert ward/dieser erzehlete nun was er wuste / daß sie nehmlich biß in die dunckele Nacht geritten/ und weil sie des Wegs geirret/wären sie in eine dicke Wildnüß gerathen/ alwo sie Anfechtung von etlichen wilden Dieben gehabt/ welche sich doch da sie erfuhren mit wem sie es zuthun hatten/ bald stillen lassē/hätten die Unsere auch wieder auß dem Irrweg auf dē rechten Bahn bringen wollen / aber die übermässige Finsternüß hätte ihr Vorhaben unmöglich gemacht / und wären also noch tiefer in den Wald kommen/so gar daß sie wegen ungehobelten Wegs von den Pferden abgestiegen zu Fuß gehend/ die Pferde nachleiten müssen/kaum hätten sie aber mit solcher Beschwerlichkeit zu gehen angefangē/so wären sie von einer unversehenen Rauber-Rotte überfal-

fallen worden; da wären ihre Gesellen so sie geführet / so bald da er noch zugesehen caput gemacht worden / sie aber wären alle 4. noch entrunnen / doch der eine hier der ander dorthin / daß keiner zum andern schwerlich wieder kommen / und ein ander antreffen würden / bevorab da es ein sehr wüster / und unbewegter Wald und Wildnüß wär / zudem steckte er noch voller Rauber und Mörder / daß er sich allezeit besorgte / sein Herr / und die andere möchten dardurch noch in Unglück kommen. Uber diese Rede ward der König sehr bestürtzet / sonderlich / und zwar noch mehr aber die Königin / welche in eine Ohnmacht sincken wolte / wäre auch geschehen / wo nicht das aufwartende Frauenzimmer ein solches verhindert hätte / dann sie waren übermässig bekümmert um ihren jungen bißhero sehr gehorsamen und tugendsamen Printzen / welcher ihnen alle kindliche Treue und Liebe von Jugend an erwiesen / zudem betaureten sie auch nicht wenig Herrn Vallach, welchen sie nicht weniger als ihren eigenen Sohn liebten. Der König aber machte geschwind Anstalt / und befahl etliche hundert Mann in aller Eyl zu Pferde um diese Wildnüß zu durchstreichen / und die Verlorne darin zu suchen / die musten auch die ledig angekommenen Klepper wieder mit nehmen / um ihre Herrn darauf einzuholen. Sie waren nun wol auf 5. oder 6. Meilen den March angetretten / da kamen ihnen der Printz und Herr Tassibal auff etlichen Bauern-Kracken von fernem entgegen / und eyleten der Stadt zu / als diese beede aber jenen gantzen starcken anmarchirendē Truppen heran kommen sahen / wolten sie die Flucht geben / dann sie besorgten sich einiger Feindseeligkeit / da sie nun also seitwerts zu einem Thal eyleten / setzten die Königliche ihnen in aller Eyl nach / meinende / diese wären einige von der Rauber-Gesellschafft / derowegen jagten sie ihnen / einige Nachricht von dem Printzen zuerhalten / nach / sie eyleten geschwind / und da sie durch die Schnelligkeit ihrer Pferde / dem Printzen und Tassibal nachkamen / erkenneten sie ihn / und rieffen ihm zu / worauf er sich so bald umkehrete / und über ihre Ankunfft erfreut sich zu ihnen begab. Nun waren zwar 3. von den Verlornen wieder funden / wohin Herr Vallach aber kommen / wuste noch niemand / derowegen machte Printz Oran diesen Anstalt / daß 23. mit ihm nach Lisbona ritten / die übrige nebenst Herrn Tassibal solten sich in 2. Hauffen außtheilen / und die Wildnüß durchsuchen / um zu sehen ob man ihn erforschen könte / welchem Befehl sobald nachgekommen ward / und führete Herr Tassibal seines Herrn Pferd mit sich / damit er es dem Zweiffels ohne ermüdetem Herrn Vallach unterziehen möchte. Printz Oran eylete nach Hofe alwo er vom Vatter / Mutter / und seiner Fräulein Schwester mit Freuden empfangen ward / sie innerten ihn auch sich vor dergleichen gefährlichen

Nacht-

Nachtreiten hinfüro zuhüten / hiedurch er dann sich / wie er erfahren / nicht allein selbst in Unglück / sondern die Seine in grosse Betrübnüß stürtzete. Da aber Fräulein Clara von deß Printzen Oran Diener verstunde / daß Herr Vallach annoch in der Wildnüß irr gieng / und wie er sich so tapfer mit den Räubern herum gewetzet / ging sie gantz allein in ihr Neben-Zimmer / und fing kläglich an zu weynen / betaurete ihren Liebsten und halb-Vertraueten / mit diesen erbärmlichen Worten:

Nun ihr verfluchte Bößwicht / ihr mörderische Blut-Gurgeln / habt ihr euch dann eines so unschuldigen Printzen nicht erbarmen lassen / daß ihr ihm so hefftig nebenst seinen Geferten / nach Leib und Leben frevelhaffter Weise gestanden: ihr wilde Bestien / ich zweiffle nicht / der begütigte Himmel wird euch an dieses Jünglings himmlischer Schönheit begnügen lassen / daß ihr ihm nichts als guten Willen zuerzeigen geneigt seyn werdet. Aber / O grosser Gott! kanst du mit barmhertzigen Augen auch wol länger ansehen / daß der / dem nichts so lieb als Frömmigkeit und Tugend gewesen / anitzo den grausamen Thieren / zur Speise / oder das ich gar nicht hoffe / den blutgierigen Mördern zum Raube werden soll? ja kanst du sehen / daß diesen Printzen einiger Hunger plagen / oder gar um sein Leben bringen soll? Ihr allerliebste Engel / ich schreye euch um Gottes Barmhertzigkeit inbrünstig an / bildet euch ein / Daniel säß anitzo wieder in der Löwen-Gruben / und hätte nicht allein eures Schutzes vor den grausamen Bestien / sondern auch zu Stillung seines Hungers / Speise vonnöthen. Ach derowegen ziehet hin / und beschützet meine andere Seele / erquicket mir den Printzen mit kräfftiger Speise / und sehet nicht länger an / daß er / wie ich mir dann gäntzlich eingebildet / mit rohen und unverdaulichen Wurtzeln seinen zarten Magen anfülle. Du gütige Sonne / die du so manchen / sowol auf der wilden See als in der Wälder Wildnüssen Verirreten / kanst durch deinen stetigen und strengen Lauff wieder zurecht bringen / sey gebeten und erhöre mich / daß du mir mein einziges Hertz wieder gegen Mittag auf das flache Feld bringest. Soll und kan es aber nicht seyn / daß mir der Printz Vallach lebendig nicht wieder werde / und mich mit seiner lieben Ankunfft wieder ergötzen soll / so komme Gifft und Gall / dringe durch meine Kehle / und vergiffte die innerliche Lebens-Glieder / so daß ich mit meinem Printzen zugleich umbkomme; Schwerdt und Dolche machet euch aus eurer Hütten / und dringet mit Macht in mein bekümmert Hertz / das nichts anders als den Tod erwartend / euch mit sonderbarer Vergnügung annehmen will und soll. Pfeil und Kugeln fliehet von Bogen und Büchsen / nicht an einen andern Ort / dann in das vornehmste Glied meines lebendigen Leibs / machet mir in einem Hun-

den Garauß / und wisset / daß mir in Ermanglung meines Printzen nichts liebers als eure Ermordung wiederfahren soll. Aber ach! mein schönster Vallach, mein liebstes Kind / vielleicht entnehme ich mich durch solche Mittel / dir gar zu bald / und bekümmere dardurch dein annoch lebend ankommendes und mich suchendes Hertz so sehr / daß du dir in Ermanglung meiner / alsdann selbst den Tod anthust: ach derowegen ich will leben / und deines Lebens mit grosser Freude erwarten.

Diese und dergleichen unzähliche Worte führete das bekümmerte Fräulein über ihrem Printzen Vallach, mit solcher Wehmüthigkeit / daß es alles ihr Herr Brnder / Printz Oran, durch die Thür angehöret und vernommen / da sie derowegen zu klagen aufgehöret / tritt er zu ihr in das Gemach hinein / tröstet sie mit allerhand ergötzlichen Worten; sie aber gestunde ihm in Hoffnung aller Vertraulichkeit / ihre deß Herrn Vallach wegen tragende Bekümmernüß gar bald / welches dann Herrn Oran auch nicht sehr mißfiel / dann er hatte den Heyrath mit diesen Beeden schon längst bey sich erwäget und rathsam befunden / fieng derowegen zu seiner Fräulein Schwester an und sprach: Von hertzen gerne höre ich von dieser ihrer inniglichen treuhertzigen Liebe / in Betrachtung / daß ein solcher schöner Printz / von der allervollkommensten Damen geliebt zu werden / vor allen andern würdig ist; über das kommt noch seine Macht und Reichthum darzu / dann wir sonst stätig mit Mauritanern vexiret und überrumpelt werden / und durch dieses Mittel däuchte mich / solte aller Spahn bald beygelegt und vergessen werden: meine Fräulein Schwester versichere sich auch / daß ich dieses Vorhaben zu befödern keinen Fleiß spahren werde / sobald uns nur der Himmel seinen Sohn den allerliebsten Printzen Vallach, wie er sich anitzo nennet / wieder verehren wird / es sollen auch unsere reitende Diener Tag und Nacht rennen und lauffen / und nicht aufhören / biß sie uns diese verlohrne Unschuld wieder eingelieffert und damit erfreuet haben; sie spieleten umb die Zeit zuvertreiben / eine Weile auf dem Brett / übeten sich hernach auf der Lauten / rühmeten dabey deß Herrn Vallach Hurtigkeit in diesem Spiel / aber allemal wann das Fräulein an ihn gedachte / brachten ihr etliche tieffe Seufftzer sobald die Zähren / endlich scheidet Printz Oran wieder ab / indem er sich zu seinem Gemach eingab. Mitlerweile eyleten die außgeschickte Reuter Tag und Nacht / liessen sich keinen Schlaff übereylen / und wolten Herrn Vallach wieder einholen / aber ach! vergebens / dann den sie suchten / der geräth nach seiner Entkommung so weit in die Wildnüß / daß nichts als Himmel und Wald er gesehen / er gehet zwey gantzer Tag biß in die tieffe Nacht / da setzet er sich auf einen schattichten dicken Baum / und ruhete im

Schlaff

Schlaff mit Forcht und Zittern/ das meiste aber/ das ihn quälete/ war der Hunger/ dann er hatte in drey gantzen Tagen noch keinen eintzigen Bissen über seine Zunge gebracht/ohne daß er sich mit etlichen Wurtzeln und wilden Kirschen erlabet/ worauß ihm aber / wo es Gott nicht sonderlich verhütet/und seine Natur gestärcket/leichtlich eine Schwachheit hätte zustossen mögen/ endlich komt er in seiner Bekümmernüß an einen sehr unbequemen und fast ungänglichen Ort/daß er nicht wuste wohinauß/mitten aber in solchem ungebahnten Platz / findet er einen schönen gleichen grünen Ort / darauf stunden fünff sehr dicht und schattichte Linden-Bäume/ worzwischen er einer Grube gewahr worden / kundte aber wegen der im Liechte stehender Bäume / den Grund nicht recht mercken/ da stieß ihn nun der Hunger so starck an / daß er seine lincke Hand etlich mal in den Mund stecket / und sich damit zu sättigen willens war/ doch besinnet er sich allemal/ dencket viel lieber zu sterben/ als ein Mörder an seinem Leibe zu werden/ fasset endlich das Hertz/ gehet mit einem fest gefaßten Muth zu der Höhle zu / und stürtzet sich da hinein/ in willens allda sein Leben zu enden / weil aber die Grube über drey Clafftter nicht tieff/ bekam er von dem Sprung keinen Schaden/ doch war er nun gefangen/und kundte weder hinder sich noch vor sich kommen/ wäre er aber nur noch auf eine gute Stunde stracks vor sich fort gegangen / so wäre er an eine gemeine Land-Strasse kommen / so ihn in einen nahgelegenen Spanischen Flecken geführet hätte ; aber was hilfft es vor dißmal / er wuste nichts davon ; diese Höhle nun war unten sehr weit/und erstreckte sich unter einer heimlichen Klippe tieff neben ein/daß sich auf 20. oder mehr Personen wol darinn verbergen kundten ; hierinn lag er eine gantze Nacht / und erwartete deß Todes / dann sein Leben war ihm eine Qual/ deß Nachts nun betete er zu Gott/daß er ihn entweder mit einem sanfften Stündlein / oder mit einer frölichen Gegenwart einigen frommen Menschen / so ihm den rechten Weg wieder nach Lisbona zeugen möchte/ beseeligen wolte. Hierauf retirirt er sich hinter der Höhlen Klippe / leget einen Stein unter sein Haupt/ uud schlieff biß es Tag worden ; früh morgens aber in der Dämmerung hörete er ein Gespräch vor der Gruben/ doch konte er die Wort nicht recht verstehen/ biß sie etwas näher kamen/da hörete er sie in Spanischer Sprache reden/ es waren aber diese zween Spanische Soldaten /so sich von dem Raub auch mehrentheils ernehreten. Diese nun/ da sie der Höle etwas näher kamen/meineten sie/ es lege etwa ein Schatz darinnen verborgen/ derowegen warffen sie das Loß unter sich/ welchen sie hinein lassen solten / umb das zu suchen was hier verborgen : da nun den einen von diesen zweyen das Loß traff / bunden ihn die Ubrigen an ein Seil und liessen ihn also

hinein / Herr Vallach unterdessen / welcher unter der Hinter-Klippen sich verborgen hielte / ward froh / daß er eines eintzigen Menschen Stimme wiederumb hörete / schleichet sobald gemach hervor / und ergriffe den Niedergelassenen / will ihn auch nicht loß lassen / sie hätten ihn dann zuvor an eben dem Strick herauß gezogen / dann er gab vor / er wäre in dunckeler Nacht in diese Fall-Grube gerathen / er bote sich auch an in ihre Gesellschafft sich zu begeben / und eines Thuns mit ihnen zu pflegen / dafern sie ihm wieder auß dieser Höle hülffen / und das Leben versprächen ; die Aussenstehende willigten ihm sobald in all sein Begehren / und zogen ihn zu erst / hernach auch den andern wiederum herauß / da verwunderten sie sich / daß er so schön gekleidet gieng / er muste aber mit ihnen in eine Spanische Gräntz-Vestung eylen / allwo er sich nach seinem Versprechen muste werben lassen / sonst wolten sie ihm unterweges den Garauß machen / und seine schöne Kleider unter sich theilen. Unterweges nun / da sie auf der Reise zu der Spanischen Stadt begriffen / damit er nicht vor eine gar vornehme Person gehalten würde / verwechselte er seine Kleider mit einem seiner Geferten / und zog dessen schlechte Kleider an / behielt aber doch seinen Säbel / weil er mit solchem Gewehr besser als mit dem Degen / ob er gleich auch mit diesem sehr wol umzugehē wuste / uñ von Jugend auf gelernet hatte; als sie nun zum Commendanten in die Vestung kamen / ward er sobald angenommen / und da er Schreibens und der Sprache erfahren / zu einem Regiments Secretario sobald bestätiget; er hielte sich aber in dieser Vestung eine geraume Zeit auf / und gedachte gar oft an sein Clärgen / welcher zu Ehren und in Betrachtung / daß er fast lieber todt als länger von derselben zu bleiben / dieses in dem Stande seiner Erniedrigung auffsetzete / welches er ihr hernach auch selbst überreichet :

1.

Hast du Cupido dein selber vergessen /
Wilt du mit strahlenden Donner-Ballonen /
Weil du dich also dem Zorne vermessen /
Deine beliebete Gräntzen umbthronen?
Ey so bedonner mein Hertze mit Peyn /
Presse mich / presse durch liebende Strahlen /
Biß ich nach tausend ertragenen Qualen /
Möge der Seelen Beraubeter seyn.

2.

Hast du dir selber zuwider geschworen /
Deine Verhassung mir nahe zu lencken /
Was du so lange durch Liebe geboren /
Soll ich durch Meiden und Leyden erträncken.

Ey so zerspringe du Kissel der Lust/
Biß sich die Bande der Seelen zerrissen/
Lieber mir Lethe verblichenes Fliessen/
Bleibe vor Donner der Liebe bewust.

3.

Himmel und Erden vermeidet zu geben/
Was der begierliche Wille begehret/
Schlage drumb unter mein stehendes Leben/
Daß sich durch sterbende Liebe verzehret/
Oder laß mächtig die Walle der Gunst/
Und die entlegene Klippe der Freude/
Mich übersteigen mit frohem Bescheide/
Linder mein Klagen du übrige Brunst.

4.

Meinst du Cupido mich aber zu wissen/
Und die getreueste Ader zu kennen/
Ey so stell ewig dem Hertzen entfliessen
Was man pflegt lebende Säffte zu nennen/
Eh du mich findest in Wechsel gesetzt;
Flüchtige Sinnen die Götter verlachen/
Treue wird mächtig den Ihren zu machen/
Daß er den Himmel und Erden ergötzt.

5.

Höre nun starcke Regente der Liebe/
Wie ich dir meine Begierden erschliesse/
Drumb mich mit Meiden nicht ferner betrübe/
Mache doch endlich damit ich geniesse
Der nun so lange versageten Lust/
Meiner Verliebten/ die schuldige Gaben/
Sollen zu tausend mal stehen erhaben/
Biß mir von Irrdischen nimmer bewust.

Mit diesen Gedancken plagete der gute/nunmehr armseelige Herr Vallach sein Gemüth so sehr/ daß seinem Leibe ein zimlicher Theil seiner unvergleichlichen Schönheit entnommen ward; über eine kurtze Zeit aber wurde er nebenst einem Obersten nach Toledo/umb eintzige Verrichtungen allda zubewerckstelligen/ und nebest andern Reutern über 40. Meilen abgefertiget/ da lagen sie nun auch eine gute Weile still/ daß Herr Vallach Ursach hatte/ sich mit seinem Solde wiederumb auf das neue zu kleiden/ uud sich mit denen allda ligenden Officirern bekandt zu machen/ welche ihn dann hoch hielten/ wegen seiner Geschicklichkeit und schönen Gestalt; auff einen Tag aber/ hält einer von denen allda wesenden jungen Studiosen eine offentliche Disputation/in dem grossen Collegio/zu nechst

bey der Haupt-Kirchen/ da nimmt Herr Vallach in acht/ daß ein grosser Zulauff von jungen Studenten allda wäre / weil er nun denselben von Jugend auf her mehr als den Soldaten günstig/ eylet er auch in seinem gemeinen Kriegs-Habit hinzu/umb zuvernehmen/ was allda zu thun / die Pursche aber verwunderten sich seiner/und lacheten deß nicht hieher gehörigen Soldaten/ sagende / was doch die Ganß unter den Schwanen machen wolte? aber dieser ließ sich diesen Rauch nicht beissen/ sondern gab auf die Disputirende gute Achtung/ und dieweil der Antwortende nicht allerdings in seiner Antwort fertig war/ unangesehen daß sie doch nicht eine so gar schwere Materie vorhatten / tringt Herr Vallach auß Unmuth durch den Hauffen Pursch hindurch zum Respondenten/stellete sich neben dem/ und übernimmt dessen Ampt / trieb auch die Opponenten und übrige sich auß Eyffer und Hohn darzwischen legende Professores dermassen / daß sie fast alle verstummen musten; das gefiel nun den Studenten sehr wol / dann es eine schöne Kurtzweil war / daß ein von ungefehr hereintretender Soldat / den Lehrern selbsten das Maul stopffete/bevorab da er doch nichts auf diese Materie insonderheit gelesen/ oder sich sonsten darauf geschickt gemacht hatte/ er bekam auch deßwegen grosse Ehre von jederman/ und wolten alle Studenten sich mit ihm bekandt und zum Freunde machen. Es kommt aber dieser Fall sobald vor den Ertzbischoff in Toledo/derselbe läst Herrn Vallach vor sich kommen/ fragt nach seinem Wesen und Wandel /auf welches ihm aber dieser nicht nach der Warheit antworten mochte/dann er gab sich vor einen Portugallischen Edelmann auß / so zu Locra eine Zeitlang studiret / und da er vor wenig Tagen/gab er vor / in neu Castilien umb allda sein Studium weiter fortzusetzen gereiset / wäre er unter die Spanischen Völcker gerathen / allda es ihm umb das Leben gegolten/so er sich nicht hätte lassen werben und unterstellen / doch wäre er noch mit einer erträglichen Charge versehen worden / dann er wäre ein Regiments-Secretarius. Der Ertz-Bischoff verwundert sich über dieses Jünglings Wohlredenheit und höflichen Geberden / fragte ihn /was er weiter gelernet / und ob er auch ein Musicus/so könte er wol ein zimliches allhier verdienen/ wann er Lusten hätte / er wolte ihn auch wol gar loß machen/ so es ihm anders ein Gefallen wäre. Herr Vallach antwortete/daß es ihm gleich viel gelte/ob er wieder loß käme oder nicht/ was man ihn von der Music fragte / so erkennete er sich vor einen jungen Lehr-Knaben darinnen / der doch sich seiner wiewol schlechten Kunst nicht scheuete. Hierauf ließ ihm der Ertz-Bischoff seine Harffe und Instrument bringen/ umb zu sehen/was er darinnen gethan/aber/auf diesen Stücken/ antwortete jener / hab ich mich niemals üben mögen /. sondern mich der Lauten

meh-

mehrentheils beflissen. Nun sprach hierauf der Ertz-Bischoff / wann ihr euch auf dieses seltzame und schwere Spiel gelegt/und ei-nen zimlichen Anfang darinn gemacht / so versichert euch / daß ihr fortkommen könnet wo ihr nur wollet ob ihr gleich nicht im Kriege seyd/ dann in dieser grossen Stadt weiß ich über zwo Personen nit/ die in der Lauten versirt seyn/ schickte derowegen sobald hin/und ließ den einen mit seiner Lauten ankommen/ der war sobald da / und bote diesem seine bezogene Lauten/ Herr Vallach wegerte sich / und gab jenem die Ehre / daß er erst schlagen und seine Lauten probiren solte/ welches er auch auff den darzukommenden Befehl deß Ertz-Bischoffen thäte/ schlug etliche Spanische Stücke/ daß der Ertzbi-schoff ein Wohlgefallen darob hatte / und Herrn Vallach fragte/ wie ihm dieses gefiel; der aber/ ob er gleich keine sonderliche Kunst und Anmuthigkeit gemercket/ rühmete dieses seine Kunst/und daß er nicht so erfahren zu seyn / aufrichtig bekennete/ sich auch gegen diesen zu schätzen/ eine Laute zu berühren sehr scheuete ; das gefiel nun dem Lauteniſten über alle massen wol / daß er so ge-rühmet/ und sich jener mit ihm zuvergleichen schämete / dann er glaubete den Worten/ und wuste nicht / daß es ein höflicher Scherz und Ehren-Rede war ; überlieffert ihm derowegen seine Laute mit desto grösserer Freude/weil er meinete/ Herr Vallach wäre seinen Worten gemäß/ noch ein junger Lehrling: dieser greifft zu und stim-met sie nach seinem Gefallen/wiewol viel lieblicher als sie zuvor war/ schlug hierauf ein Italiänisch Paduanchen und eine traurige La-mente darauf / daß sowol dem Lauteniſten selbst/als vielmehr dem Ertzbischoffen die Thränen auß den Augen gezwungen waren / da sahe nun der Lauteniſt nicht einen Lehr-Knaben/sondern einen/ der wol hundert mal sein Meister seyn möchte/doch ward er ihm nichts desto weniger sehr günstig/ und hoffete noch viel von ihm zu lernen; der Ertzbischoff aber stunde unterdessen als ein unbeweglich Bild/ und betrachtete als ein Entzuckter diesen köstlichen Lauteniſten/ Hn. Vallach, und hätte sich nimmermehr eingebildet / daß eine solche übermenschliche Gestalt und Schönheit/mit solcher unvergleichli-chen Kunst und Anmuthigkeit so nahe verwandt/ und sich mitein-ander verschwestert/ weil es sonsten gar langsam geschiehet / daß Schönheit und Tugenden sich einander wol kennen ; er verehret ihm aber sein Brust-Bild an einer güldenen Ketten hangend / so zusammen auf 500. Cronen geschätzet ward / und sprach zu ihm: Jüngling ich sehe/ daß ihr in allen Qualitäten wol geübet / und ei-ner vornehmen Charge würdig vor vielen andern seyd/ derowegen versichert euch / ich will euch zu einem vornehmen Officirer ma-chen/ angesehen/ daß ihr doch nach Lusten zu kriegen habt/als wor-inn ihr dann auch euren Zweiffels ferne grossen Helden „Muth

manchen behertzt zeigen werdet. Herr Vallach bedanckte sich gar tieff vor die reiche Geschencke / und gute Vertröstung zu einer grössern Ehre / nahm also seinen Abschied / nachdem er zuvor dem Ertzbischoff und Lauteniſten sein Logiment kundt gethan hatte. Nun war auch eines kurtz-verschiedenen Obristen Stelle ledig / worzu der Ertzbischoff / als welcher allhier an statt deß Königs war / Hrn. Vallach gerne vor andern befördert haben wolte; die anderen Officirer aber / hatten einen andern vornehmen Soldaten und geschlagenen Ritter im Vorschlag / und wolten in diesen deß Ertzbischoffs Willen nicht willigen / angesehen / daß dieser Herr Vallach, nemlich ein unbekandter Gefangener / von welchem man noch nicht einmal wuste / ob er ein Held oder nicht / oder ob er mehr in Schlachten mit und darunter gewesen / jener hergegen wäre ein so bekandter und tapfferer Held / daß ihm sein tapfferer Muth zu einen vornehmen Ritter gemacht. Uber das so verachteten alle Officirer Herrn Vallach, wegen seiner weibischen Schönheit / wie sie die nenneten; dann sagten sie / mit Helden-Muth wird er seinen Feind nicht bald / als da er sich irgend in eines Weibs-Bilds Kleider stecket / mit seiner grossen Schönheit / überwinden und einnehmen; der im Vorschlag anwesende Ritter selbst verachtet und verspottet ihn so gar / und hatte es seinen Hohn / daß ein so kahler Jüngling sich ein Regiment zu führen getrauete. Weil aber der Ertzbischoff sehr auf deß Herrn Vallach Beförderung trieb / wurde die Sache mit einem Kampff zuerörtern geschlichtet / indeme beede Vorgeschlagene miteinander streiten solten / welcher alsdann seinem Feinde obsiegen würde / dem solte man seinen Wunsch erfüllen. Pernup aber (so war des Ritters Name) verließ sich auf sein Turnirn / und meinte nicht / daß sein Gegentheil zum geringsten im Degen / viel weniger in Speeren geübt wäre / fordert ihn also zum Speer-Kampff / durch Anstalt etlicher Officirer auß. Der Ertzbischoff aber wolte in diese Art zu streiten nicht willigen / dann er besorgte sich / jener / als ein vortrefflicher und sehr weit bekandter Ritter / würde diesem jungeu Studenten / (wovor er ihn hielt /) ohne allen Zweiffel bald überlegen seyn ; die Officirer wendeten hergegen ein / wann Herr Vallach ein solch Hertz nicht hätte / auf diese Weise einem zu stehen / so thät man ja scheinbarlich thöricht / daß man ihm so viel tapffere Mannschafft anvertrauen solte. Endlich legte sich Herr Vallach selbsten als ein Mittler drein / gab zwar vor / er wäre kein Turnirer niemals gewesen / gebe sich auch vor keinen auß / und möchte also lieber gesehen haben / daß die Sache mit der Klinge hätte außgemacht werden können / damit er aber für keinen feigen Hund gehalten werden möchte / wolte er hiemit in diesen Kampff einstimmen / und seines Gegentheils mit frischem Muth erwarten.

Hier-

Hierauf bestimmete der Ertzbischoff den folgenden Tag zu acht Uhr Vormittag zur Kampff-Zeit / da sie ihr Glück und Mannheit jederman zeigen solten: sie schieden also wiederumb voneinander / und muste Herr Vallach mit dem Ertzbischoff nach seinem Palast gehen/und mit der daselbsten annoch wartenden Lauten ihn ergötzen / da ward er von ihm gefragt / ob er dann auch jemals turnirn gesehen/ und also Hertzens genug hätte / seinem Feinde zu begegnen? Herr Vallach antwortete ihm und sagte / daß er sich einiger grossen Erfahrenheit in den Turnirn vor andern rühmen solte/ wolte ihm nicht wol anstehen / unterdessen solte man dannoch wissen/daß er sich vor seinem Gegentheil gar nicht scheuete/ wann auch gleich derer zween wären / wolte auch morgen früh darthun/ daß sein Speer noch nicht entschlaffen / sondern noch wie von Anfang Frevel und Neyd zu straffen wachsam genug sey. Als er nun sich eine zimliche Zeit bey dem Ertzbischoff aufgehalten / und demselben mit dem lieblichen Lauten-Klang nach Wunsch aufgewartet/gieng er auß Lusten/und die übrige Zeit deß halben Tages zu vertreiben/ mit dem Toletanischen Lauteniſten in sein Logiment / woselbst sie einander mit Bechern sehr bechrten.Und da sie deß lieblichen Saffts so viel zu sich genommen / daß ihre Geister dardurch wider Gewohnheit unruhig worden / giengen sie / nachdem sie in die späte Nacht gesessen / miteinander/ sampt ihren Lauten Gassaten / und brachten deß Lauteniſten Liebsten ein Nacht-Ständigen / welches er unter deß Herrn Vallach Griffe also mit einsunge / und seinem in der Schlafkamer stehendem/und durch das niedrige Fenster her-außblitzendem Schatz mit Lust anhören ließ: Sie stelleten aber diese Music also an / daß Ronnard, der Lauteniſt/ den ersten Versicul vor sich und seine Laute singen/ Herr Vallach aber muste im Namen deß Ronnard seiner Liebsten durch den andern Versicul antworten/ wie folget:

Ronnard.

Komm doch meine Lebens-Lust/
Komm doch meiner Zeiten Krone/
Komm doch / komm / ich höre schone/
Wie der obern Welt bewust/
Daß die Sonne sich verstecket /
Daß im weiten Himmel-Netze/
Cynthia die Sinnen wecket/
Komm doch bald und mich ergötze.

Atyssa.

Schönster/ ich bin schon bereit/
In den ihm beliebten Sachen/
Mich ihm gantz gemein zu machen /
Weil mich leidet Lebens-Zeit/

Was er giebet will ich lieben /
Was er wünschet / will ich geben /
Was er liebet / will ich üben /
Was er leget / will ich heben.

Ronnard.

Ach zerstreu mein ander Ich /
Den beliebten Schnee der Armen /
Kühle doch mein Lieb-erwarmen /
Streue deine Gunst vor mich /
Daß ich deinem Wollen-Leibe /
Durch viel tausend Liebes-Arten /
Meine süsse Müh verschreibe /
In dem weichen Feder-Garten.

Atyssa.

Ach mein Liebster nehmet hin /
O / O / diß sind meine Gaben /
Die er soll zur Beute haben /
Weil ich nun sein eigen bin
Hier sey ihm O Hertz und Leben /
O mein susses Theil der Liebe /
Mein erschlossen Hertz gegeben /
Was er will / er frey verübe.

NB. In dieser letzten Ode / und selber letzten Strophe / im andern Verse / an statt der zwey O / O / sollen zwey Küsse verstanden werden.

Als sie nun dieses mit Lust in die Lufft thönen und abhören lassen / ruheten sie ein wenig / und wolten endlich weiter weichen / aber die hinder dem Fenster stehende / und mit Fleiß alles anmerckende Atyssa, blicket herfür / und winckete ihrem Liebsten / Herrn Ronnard, noch eines zu spielen. Nun hatte dieser zwar nichts mehr von solchen Liedern bey sich / oder etwas außwendig gelernet / war ihm derowegen leyd / daß er seiner Schönsten hierinn nicht willfahren kundte / aber Herr Vallach hatte ein Mauritanisch Stücklein kürtzlich übersetzet / welches sie miteinander also absangen.

I.

Nun zerstreu dein Gold-Gepränge /
Uberrundes Thal der Welt /
Lache durch der Götter Feld /
Du durchsüste Sternen-Menge /
Lache / dann mir ist geschehen /
Was noch meine Jugend nie /
Hat in solcher Lust gesehen.

2.

Zwo beliebte Sonnen-Kertzen/
Strahlten zweyen Monden ein/
Ihren Schein-geliebten Schein/
Bey dem nah fast kühlen Mertzen.
Ach wie tausend-fache Freude
War zugegen / daß ich sie
Fast noch immerdar erleide.

3.

Unter beeden Sonnen waren/
Nach der Länge/ hergelegt
Zwo Corallen / die bewegt /
Liebten die beliebten Schaaren.
Offt der Monden rothe Klippen
Die Corallen deckte zu/
Ach du Süssigkeit der Lippen/

4.

Endlich ward der Monden Sphäre
Auch ein Aepffel-Paar vergundt /
Ach du ungedachte Stund/
Warest grüner Jugend Lehre/
Sonnen/Apffel und Corallen/
Sollen bleiben jeder Zeit /
Mein Belieben und Gefallen/

5.

Diß den Himmel schnell bewegte/
Daß er seine Hoheit brach /
Und zur schwartzen Erden sprach/
Als er sich ihr unterlegte :
Uber dir war ich getrieben /
Durch die Lufft / darumb auch du
Solst auch nun Bewegung üben.

6.

Was geschah / die Erd geschwinde
Nahm auf sich die Axe fein /
Steckte sie dem Himmel ein /
Da bewegten Liebes-Winde
Den verneuten Himmel-Bogen/
Biß viel Regen / Liebes-Schnee/
Von dem Erdreich eingesegen.

7.

Cynthia du weist die Sachen/
Spanne Freuden-Segel weit/
Hilff deß Himmels Süssigkeit/
Mir noch alle Nacht belachen.
Bringe Zucker in den Winden/
Scheine lauter Liebes-Klee/
So kan ich wol süsses finden.

Als dieses der Atyssa bey düster Nacht/an die ergötzliche Faden der Lauten durch oft geübte Finger und wolgewohnte Zungen angeknüpfft / und zierlich bey ihrem Hause in die Lufft geopffert / giengen sie Beede ihren schon zuvor gebrauchten Weg wieder zurück.

Hierauf kamen jene zu bestimmter Zeit jeder an den Streitplatz/ und zwar einer mit vielen Cavallieren/Hn. Vallach aber hatte kaum etliche wenige Geferten auf deß Ertzbischoffs Befehl bekommen / so mit ihm ritten / welches dann jenen desto kecker machte/daß er/ ehe sie die Bahn erreichet / unter seinem bey sich habenden Haufen gantz allein herfür stach / und Herrn Vallach mit diesen höhnischen Worten auffforderte;Nun fort/allerdemüthigster Hr. Obrister/ wie ziehet ihr so schläfferig / ihr müsset euren Muth mit dem Speer anitzo besser zuerkenneu geben / sonst soltet ihr gewünschet/ nimmermehr Castilien gesehen zu haben. Nicht so streng/versetzte dieses Herr Vallach, gut Ding will Weile haben / weil ich nun sehe/daß euch der Muth schon so groß gewachsen / so gebet mir Zeit/ daß ich auch zuvor ein tapffer Hertz empfange/ bevorab/ da ich vor mich nimmermehr nach dieser Ehre durch den Kampff gestrebet haben würde/ so ich anders deß Ertzbischoffs Gutachten und Befehl in Wind hätte schlagen wollen ; über das ist jederman bekandt/ daß ich mich mehr mit Degen und Mußqueten/als Speeren von Jugend auf geübet habe/ daß mir also das Recht der Natur vor diesem Kampff noch einen Lehrmeister / so mich den Speer zum wenigsten recht fassen gelernet/ gegönnet. Ihr sollet schon / fuhr jener fort / Lehrmeisters genug an diesem Cavallier / (auf sich deutend)haben/der auch gar treulich mit euch handeln will/dañ ich will euch sobald den rechten Griff / den Feind abzuheben / augenscheinlich zeigen / daß ihr mit beeden Augen sehen sollet / daß ich nicht falsch mit euch handele / so begehre ich auch kein groß Lehr-Geld von euch / dann nur eine Hand voll Vallach-Bluts / das soll alle derentwegen auffgezeichnete Schuld außleschen.

Worauf Herr Vallach antwortete : Der gute Wille und verheissene Treu / wären wol anzunehmen / und zwar alles mit grossem Danck / wann mir nur das Lehr-Geld nicht zubeschwehrlich auf-

aufzuhängen vorkäme / dann ich habe noch sehr viel Lehrmeister vonnöthen/ wan nun jeder eine Hand voll Bluts von mir forderte/ wo wolte ich Bluts genug hernehmen/ so müste ich fürwar sehr viel rothen Wein trincken / daß man nicht lang auf die Farbe warten dörffte : weiß derowegen nicht in diesen Contract zu willigen/ wann nicht ein ander Lehr„Geld ernennet werden solte. Wie? sprach jener / wann ich mich deß Bluts von mir selbst/ohne euren Willen theilhafftig machete / und ihr wäret nicht genug eurem Lehrmeister Widerstand zu thun/ was woltet ihr dann anfangen?

Dieses versetzte Herr Vallach mit lachendem Munde also : Wie / wann etwa der Schüler unversehene Wissenschafft seinem Feinde zubegegnen hätte/ und würde der Jünger über seinen Lehr„meister seyn/ solte das nicht ein recht artlich Stück auß der verkehr„ten Welt seyn? Hierdurch ward jener dermassen erbittert/ weil ihn noch darzu seine und deß Herrn Vallach Geferten/ über diese Höhn„Worte außlacheten/ daß er sich in die Lefftzen biesse / und das Blut gegen Herrn Vallach außspeite / indem er sagte: Du Böß„wicht/ da hast du von meinem Blut / du solt mir es aber theuer genug bezahlen / und hätte ich deiner ohne allen Zweiffel geschonet/ wo nicht dein vorwitzig und höhnischer Rache/ diese ärgerlich stoltze Wort so unverschämt herauß gestossen hätte; wisse derowegen/ daß mir dein Leben verpfändet / und ewig verfallen/ tröste dich deines gehabten Lebens/ und deß zukünfftigen/ von dir durch deine selbst eigene unverschämte Zungen erworbenen Tods / und sey hiermit gefordert.

Aber ihr Herr Obrister/ und vermeinter Beherrscher meines Lebens/ gebet eurem vermeinten Slaven Zeit/ daß er doch noch vor dem vermeinten Todes„Fall / seine Kleider unter die ehrliche Leute außtheilen möchte : rieff also zu einem seiner Geferten und sagte : So habt dann Danck ihr liebe Leute/ daß ihr mich in meinem letzten Ritt begleiten wollen/ und wann ich nun durch meines Blut„dürsti„gen Gegentheils Speer darnieder ligen werde / so seyen euch meine Kleider sampt dem Pferd und Harnisch/ wie auch das Speer verfallen; damit aber mein Gegentheil nicht barbarisch mit mir umbgehe/ sondern auf Christliche Manier/ im Fall der Obsiegung/ handeln möge/ so verheisse ich ihm nach meinem Tod / alle meine bey mir habende Paarschafft : Und zwar in Specie / in der einen Taschen einen leeren Beutel von Geld/ und in der andern/ vierdt„halbe Maravedes / weiter noch drey Cronen / so aber der Schim„mel solcher Gestalt veriret/ daß sie davon gantz durchlöchert seyn ; zum dritten/ eine zerbrochene Ducate/ so durch der Juden Geitz/ hie und da die Blatter„Raute bekommen; zum vierdten / einen schönen Ring/ so mir neulicher Zeit mein Huff„Schmidt verferti„

get/und mit einem halb-pfündigen Stein versetzet / dieser Ring wird ihm wol zu weit seyn an dem Finger/ derowegen wird er müssen einen feinen Strick kauffen/ und ihn damit bewickeln/ damit er etwas enger werde ; zum fünfften / ein paar köstliche Arm-Bänder/so ich kürtzlich auf einem ungebahnten Wege gefunden/es hatte sie aber / wie ich hernach erfahren / ein daran gefangen gelegener mit Fleiß verlohren/ der achtete solches Reichthumbs und Schätze nicht/ sondern lebte vielmehr nach der Freyheit : und endlich ein schön Gemählde / worauf diese Worte zu lesen : Adversarium licet inermem ne sperne. Und dann : Disce supprimi. Dieses alles will ich ihm verlassen/ auch sollen daran meine Freunde noch sonst jemand nimmermehr Anspruch haben / welches ich anitzo hiermit/ als meinen letzten Willen außsage/ und alle umbstehende Cavallier zu Zeugen ruffe ; mein Gegentheil begehret zwar noch gar sehr meines Brust-Bilds / dann er ist / halte ich gäntzlich darfür / mehrentheils deßwegen anitzo hiergegen/ umb dasselbe/ weil es etwas bemühsam und hoch gelegen / mit seinem Speer herbey zu holen/ aber ich bitte/er nehme mit dem/was ich ihm schon zuvor vermacht / allergnädigst vorlieb / mein Brust-Bildgen ist mir noch nicht feil / bevorab / da ich nur noch eines übrig habe / und ein solches nicht wieder / ob ich es gleich noch so theuer bezahlen wolte/ würde bekommen können.

Unter währender dieser Rede ward nun ein solch Gelächter bey allen Umbstehenden/daß Herr Vallach kaum davor reden und sich hören lassen konte / jener auch/der itzige Adversarius , zog sich diese Schimpff-Rede sehr zu Gemüth/ so gar/ daß er sobald seinen Ort einnahm / und Herrn Vallach umb dessen Tod zubeschleunigen/ sich mit dem Speer entgegen zu stellen/ anmahnete/welches er auch thäte/ und rannten also sie aufeinander / jener zwar als ein toller Uhrochs / dieser aber gleich einem behutsamen tapffern Ritter/ loß. Aber/O grosse Ungleichheit/dann der zuvor Herrn Vallach das Blut nehmen/und sich damit bezahlet machen wolte / der sprang wider seinen Willen/ so artlich ohne einigen Schaden/ wiewol nicht ohne Empfindung/von dem Pferde / als hatte er längst auf diesen Sprung studiret/ da sahe nicht allein der Abgehobene/ sondern jederman / was Herr Vallach vor ein Ritter / und daß er niemand im Turnirn zum Lehrmeister bedörffte/jederman aber der ihm gleich zuvor abgünstig gewesen/ehrete ihn als einen vornehmen Herrn / und wünscheten ihm Glück zu der künfftigen Obristen Charge/ dann sie dachten nun wol / er würde darzu vor diesem und vielen andern tüchtig und verständig genug seyn : unterdessen ermunterte sich der vermeinte Uberwinder/ stehet auff/ und forderte Herrn Vallach zum Schwerdt-Streit; dieser nun hätte sich dessen

wol

wol entschuldigen können/ in Betrachtung / daß diese Sache nur auf dem Speer-Kampff beruhete/auch mahneten ihn die Seinige und alle umbstehende Cavallier davon ab / bevorab / da sie wüsten/ mit was vor einem geübten Fechter Herr Vallach es zu thun haben würde / dann jener hatte vor allen den Ruhm / daß keiner leichtlich einen Schwerdt-Streit mit ihm angehen wolte / nicht allein wegen seiner Kunst/und von Jugend an hierinn geübten Geschicklichkeit/sondern auch wegen der ungeheuren Streiche/ welche er mit seinen sehr groben begliederten Armen führete; ohnangesehen aber/daß Herrn Vallach jederman darvon loß sprechend / abmahnete / so konte und wolte er doch nicht vor einen feigen und fürchtigen Haasen angesehen werden/ stieg also von seinem Pferd/ nahm sein Schild und Schwerd zur Hand/und begegnete also seinem Feinde mit unverzagtem Muth/indem er zu ihm sagte : Ihr solt aber wissen/Cavallier / daß ich diesen Gang mit euch nicht auß Schuldigkeit thue/sondern/ damit ich eintzig und allein für keinen feigen Hund von jederman möchte gehalten werden / so wolte ich wol noch zehen Kämpffe mit euch/ also auch und umb so viel desto mehr diesen Schwerdt-Streit angehen / bitte aber nochmal / im Fall mir das Glück zu einer Stieffmutter werden solte/ meiner mit grosser Marter zuverschonen; hierauf giengen sie tapfer aneinander/doch fielen die meiste ungeheure Schläge auf Herrn Vallach, der sie aber gar behend/theils außweisete/theils aber mit dem Schild auffienge ; der Umbstand unterdessen stunde in dem Wahn / Herr Vallach müste gar kein guter Fechter seyn/ weil er gar nicht darnach trachtete / ob er seinem Feinde auch einigen Streich anbringen möchte. Unterdessen aber verlieff sich wol eine Viertelstunde/ da fielen die Streich jenseits etwas gelinder / weil die Arme von dem stätigen Schlagen etwas ermüdet / ihren Regenten etwas sanffter zu gehen ermahneten/welches Herr Vallach wohl in acht nahm/der aber hatte/ in Ansehung / daß er über zwey oder drey offensive-Streich auf jenen noch nicht gethan / seine Kräfften noch alle beysammen / welcher er sich anitzo gebrauchte/ schlug derowegen so tapffer auf seinen Gegentheil zu/daß jener zu keinem Streich mehr kommen kundte / sondern mit seinem Schild defensive zu gehen/und den Leib zu beschützen/ übrig genug zu thun hatte/biß ihm ein Streich an das rechte Bein kam / da begunten seine Kräfften vollends zu sincken ; doch wolte sich sein wütender Sinn noch nicht begütigen/noch weniger überwältigen lassen / gehet also gleich einem tollen Hund hinzu / und will dem guten Herrn Vallach mit einiger Gewalt den Garauß machen / aber dieser wegerte sich in jenes sein Vorhaben zu gehen / tritt derowegen durch eine Volte linckes herumb/und hauet dem Blut-dürstigen

Hunde

Hunde die Hand mit dem Schwerdt vor dem Arme kahl herunter / da muste sich nun dieser wol gefangen geben / wolte er anders sein Leben salviren / Herr Vallach bote ihm Gnad an / und sagte ihm sein Leben zu / so er anders ein offentlich Urphäde in Beysein der itzigen Zuscher ablegen würde / daß er nimmermehr nichts an ihm anden oder rächen wolte / weder durch sich noch durch andere ; jener besann sich nicht lang / thäte nach Begehren eine starcke Urphäde / wünschete Herrn Vallach zu i er Obersten Charge von gantzem Hertzen Glück / bekennete darneben freywillig / daß er mit guten Ehren und grossen Nutzen und Ruhm diese Stell bedienen würde / bate ihn hernach gantz demüthigst umb Verzeihung / daß er ihm in dieser Ehre Eintrag zu thun / sich so kühnlich unterstanden.

Hierauf wurde er wieder zu Pferde gebracht / und ritten also miteinander von der Bahn / jeder zu seinem Logiment ; ehe aber Herr Vallach zu dem Ertzbischoff kam / hatte derselbe schon vernommen alles was passiret war / trat ihm derowegen biß in das Vorgemach entgegen / und gratulirete ihm nicht allein zu der grossen alleweil eingelegten Ehre / sondern auch zu der künfftigen Obristen Officiers-Stelle / dessen alles sich dieser gar demüthigst bedanckete / und daß er dieses vornehmen Dienstes gerne überhoben zu seyn gewolt / doch weil ihm mehr der Ertzbischoff darzu befehlicht / als seine Tapfferkeit / welche er gar gering schätze / darbey gethan / so wüste er keine Außflüchte oder Hindernuß / sich auf einige Weise widerspenstig darinn zu stellen.

Nach diesem allen nahm er seine Lauten zur Hand / schlug darauf ein schön Danck-Liedgen / daß ihm Gott Glück und Stärcke gegen seine Widersacher verliehen / hierauf noch einige andere lustige frembde Pavanen und Paduanen / wordurch sich der Ertzbischoff mit seinen Leuten wohl ergötzete / auch wurde auf selbigen Abend ein köstlich Panquet in dem Ertzbischofflichen Schloß gehalten / worzu die Vornehmsten dazumal in Tolet und nah daherum logirenden Cräysses-Officirer eingeladen / und tractiret wurden / und muste Herr Vallach darauf mit sonderbaren Solennitäten / zu einem Obristen über 1100. Mann zu Pferd / eingeweyhet werden.

Bey währender Mahlzeit gab es nun viel schöne und ergötzliche Discurs / auch lustige Zeit-Vertreibungen / sowol bey Frauen als Manns-Personen / sonderlich aber hatte jederman grosse Vergnügung an dem Herrn Vallach , wegen seiner übermenschlichen Schönheit / worzu noch kommen seine zierliche Königliche Gebärden und Qualitäten / daß sich viel Frauen-Zimmer an ihm vergaffete / und seiner habhafft zu werden / sehnlich wünschete. Da er aber nun denen sämptlichen Herrn Gästen und Kriegs-Bedienten /

mit

mit seiner Lauten aufwartete / und unter andern ein sehr verliebt Liedgen anstimmete / ward deß General Auditeurs 17. Jährige Tochter dermassen in Eyl gegen ihn entbrandt/daß sie eine schleunige Bläße überfiel; deß nahmen nun viel unter den Cavallieren sobald wahr/ wusten aber die Ursach der so gählingen Veränderung gar nicht/wiewol sie sehr darnach strebten.

Dieser Dame ihr Herr Vatter der General Auditeur Itar genandt/ war ein geborner Maurus / auß der Spanischen Provintz Granada/hatte sich aber von Jugend auf in Castilien aufgehalten/ und 10. Jahr zu Toleto studiret / ward auch ein Doctor der Rechten/ und Licentiat in der Artzney / und deßwegen von jederman hoch gehalten / er hatte sich aber in Toleto an eines vornehmen Kauffmanns Tochter verheyrathet / mit welcher er diese Dame/ Namens Erlabis erzielet/er war wegen seines grossen Verstands und Geschicklichkeit/ zu der obgenandten General-Auditeurs Stelle/ in der Spanischen Armada angenommen. Nun waren dieses mal die Hispanier und die Mauri rechte Erbfeinde / so gar / daß einer dem andern im Land herumb streiffete / und verderbete was er kundte. Es erinnerten sich aber deß Itars seine Freunde in Elyas einem Granadensischen Städtlein wohnende / daß ihr Freund Herr Itar bey den Hispaniern in grossen Ehren und Ansehen/ schrieben derowegen durch einen geheimen Boten an ihn / und verhiessen ihm eine grosse Summa Gelds / er möchte sich nur erinnern / daß er ein geborner Maurus/und solte doch ihr Freund bleiben/und mit Rath und That ihnen an die Hand zu gehē geflissen seyn/ dann am allerbesten könte er ja anitzo der Spanier Vorhaben erfahren / dieweil er stets mit ihnen umbgieng/ und sie ohne seinen Rath schwerlich etwas anfiengen / er möchte es ihnen nur bald zu wissen thun/und dann seinen Vorthel auch endlich ersehen/und wieder zu ihnen kommen / liesse er auch schon seine Liebste und Kinder dahinden / so hätten sie ja auch noch Frauen-Zimmer in ihren Landen / unter welchen er die Wahl haben solte; könte er aber die Seinige mit gutem Fug mitbekommen / so solten sie bey ihnen so wol und noch besser als in Toleto geehret und hoch gehalten werden.

Herr Itar wurde auß Liebe gegen sein Vatterland sobald bewegt/daß er sich vornimmt / wieder nach Hauß zubegeben/und den Seinigen mit Rath und That an die Hand zu gehen / zuvor aber der Feinde der Hispanier ihre Consilia recht und besser zuerfahren/ damit er ihnen desto besser vorkommen könte. Unterdessen aber machte er sich nebst andern Officirern / sampt dem Frauen-Zimmer/ auf diesem Ertzbischofflichen Banquet recht lustig / nach gehaltener Mahlzeit wurde/wie dann da herumb al-

lenthalben bräuchlich / dem Frauen-Zimmer zur Ergötzung ein schöner Tantz gehalten / da sich dann ein jeder unter den Cavallieren am allerbestẽ und hurtigsten sehẽ lassen wolte; Hr. Vallach aber ward mit einer schnellen Melancholey überfallen / indem er an sein Fräulein Clara und seinen lieben Printzen Oran gedachte / in was vor Bekümmernüssen nemlich sie anitzo seinethalben stünden / über das konte er sie auch mit keinem Schreiben seines Zustandes und der Spanier Intention versichern / dann sonst solten ihm die Spanier / als welche wider alles Verhoffen der Portugesen heimliche Feinde waren / und ihnen in das Land zu fallen beständig bey sich beschlossen / wol einen grossen Schimpff angethan haben / so konte er auch nicht einen so weiten Weg alleine antretten / in Betrachtung so mancherley Gefahr / so ihm an die Hand stossen würde ; in diesen Gedancken nun schwebte Herr Vallach gantz traurig / und je mehr er sich der Bestürtzung entschlagen wolte / je tieffer er immer hinein gerieth / er holete viel tieffe Seufftzer / daß es viel von dem Frauen-Zimmer wahrnahmen / und meinten sie / er wäre etwa in derer gegenwärtigen Damen eine so verliebt / welches sich auch die schöne Erlabis zu seyn / gäntzlich glaubete / dervwegen verlangte sie über alle massen sehr / mit ihme zu sprechen zu kommen; indem sie aber solches dachte / kam ein vornehmer Officirer / so ihr naher Anverwandter von der Mutter her / der führete sie zu dem Tantz / wiewol sie seine Person mit Herrn Vallach gerne verwechselt gesehen hätte.

Dieser ihr Vetter nun war ein aufrichtiger tapfferer Soldat / und war den vorigen Tag selbsten mit Herrn Vallach, da er mit seinem Gegentheil den Kampff gehalten / von dem Ertzbischoff befehlicht / hinauß geritten / und also sein sehr guter Freund ; da dieser nun etliche wenige Reyen mit der Damen seiner Basen vollbracht / und diesen guten Herrn also melancholisch sitzen sahe / trachtete er auf allerhand Gelegenheit ihn fröhlich zu machen / und von der Traurigkeit abzubringen / worzu ihm füglich zu seyn dauchte / diese Dame ihm / als der ohne dem noch keinen Reyen / vielleicht auß Mangel einiger Gelegenheit / wie er meinete / gethan / anitzo mit diesen Worten zuzuführen: Daß ein solcher Jüngling melancholisch oder müssig soll sitzen / das achte ich vor gantz ohnnöthig / bevorab / da die Jungfern auch seine traurige Gedancken / mit welchen er sich vermuthlich plaget / selbsten bedauren / und da sie darzu einige Artzney zuwegen zubringen vermöglich seyn würdẽ / sich allezeit vor schuldig erkeñen. Ach dervwegen mein treuester Herr Ritter und Oberster / er nehme dieses so ihn frölich machen / und seinen Unmuth mit in die unterste Klufft der Vergessenheit stürtzen wird.

Wor-

Worauf Herr Vallach also anfieng / indem er die Jungfer jenem abnahm : Womit aber mein werthester Freund / soll ich ihm hinwiederumb an statt dieses lieben Geschenckes verehren / ich weiß nichts / ach ich bin hie unbekandt / er ist hergegen wol bekandt / und bey allen affectionirt / wo er diese bekommen / da gibt es ohne allen Zweiffel noch mehr / welche seiner mit Begierde erwarten / also kan er sich selbst wiederumb vergelten / und vor diese bezahlt machen. Aber meine schönste Jungfer / sprach er zu der Erlabis / ist sie auch wol gewohnt / mit einem Ungeschickten an den Reyen zu treten / und wird sie auch wol dem / der ihr gleich wie ihr Herr Vetter bißhero gethan / bey weitem nicht auffwarten wird / vergeben können ? Ach ich zweiffle sehr / und hab ich es errathen / so beschimpffe sie mich nicht / sondern wehle unter gegenwärtigen Cavallieren / einen der sie besser als meine Ungeschicklichkeit bedienen könne / ich will sie zu selbigem von Hertzen gerne führen / und ihm bester massen recommandiren.

Worauf ihn die liebliche Erlabis auf die verliebte Wort antwortete / und antwortete : So sehe ich nun gleichwol / daß mein gewünschter Cavallier (hier druckte sie ihm die Hand nebst einem tieff-geholten Seuffzer /) sich meiner gar entschlagen / oder wol das ich fast mehr glaube / überheben will / die Ursachen aber / die er wegen seiner vermeinten Ungeschicklichkeit vorschützet / sind hierzu gantz ohnmächtig / daß sie mich ihm benehmen / und einem andern Geschicktern / den ich anitzo hier zu suchen / geschweige zu finden / nicht genug befugt seyn würde / zuführen solte. Ach derowegen er höre seiner ergebensten Dienerin Bitte / und bechre sie mit einem Reyen / damit sie seiner Höflich- und Geschicklichkeit ein mehrers als schon zum Theil geschehen / abzulernen Gelegenheit bekomme.

O mein liebes Kind / antwortete darauf Herr Vallach , eine Hohn-Rede von einer solchen / wie ich hoffe / aufrichtigen Damen zuerwarten / würde mir vor eine grosse Grobheit außgeleget werden / derowegen muß ichs im Besten vermercken / und alles nur zu einem höflichen Schertz außlegen / es mag sich auch schicken so gut als es immer wolle / doch damit ich nicht für gar zu matt oder wol gar faul angesehen werde / so will ich hiermit mit der Damen einen Tantz antretten / aber den sie mit ihrer ungleich grössern Geschicklichkeit zu vollführen sich gefallen lassen wird : hiermit führete er sie an den Reyen / und versuchte sein Bestes / so gar / daß alle die jenige / so sich vor ihm vor die besten und hurtigsten Tantzmeister bißhero geschätzet / anitzo willig zu seinen Füssen legten / und ihm den Preiß aller Tugenden einig und allein gerne überliessen. Die gute Erlabis meinete / sie würde von einem Engel geführet / als sie

der schönste Herr Vallach so zierlich herumb schwenckete/ward also ihre schon zimlich gegen ihm glimmende Liebe von Stund an ge„mehret / daß sie ihm mit äusserlichen Geberden öffters zuverstehen gab/was sie im Schild führete. Herr Vallach dachte geschwind bey sich/er wolte ihr/ so viel zulässig / und seinem Clärgen ohne Abbruch geschehen könte/Gegen„Affection erweisen/ dann hierdurch hoffete er ihm gute und vornehme Freunde/ an welchen es ihm bißhero ge„brach/zuwegen zu bringen.

Als er derowegen noch etliche Reyen mit ihr in aller Anwesenden Belustigung gehalten/führete er sie an einen ledigen Ruhsitz/ wolte dafelbst nach abgelegten Complimenten Abschied von ihr nehmen/ aber sie / die verliebte Erlabis / fassete seine Hand / und sagte: mein Herr/ich lasse ihn nicht/er segne mich dann zuvor/oder vergnüge mich noch ein klein wenig mit einem lustigen Discurs/und lasse sich doch nicht befrembden/daß ich wider gebührende Höfflich„keit ihn zu mir nöthige/dann meine Affection tringt mich unhöfflich„zu seyn / und überredet mich alles wol aufgenommen zu werden/ rückete also ein klein wenig beyseit / und bereitete Herrn Vallach einen Neben„Sitz/ der sich auch bereden ließ/ indem er ihr doch auf ihre Bitte antwortete : Ihr Begehren zwar/schönste Dame / ist gar nicht unbillich / aber bey mir gantz ohnmöglich zubekommen/ dann daß sie mich umb einen lieblichen Discurs ansuchet/daran sie„het und spühret man ihre Natur und Gemüth/ welches mit zierli„chen Reden und allerhand Complimenten umbzugehen jederzeit Lust träget / wie ich dann das auch schon diesen Abend etlicher massen an ihr in acht zu nehmen/grosse unverdiente Ehre gehabt/ aber ach ich sage noch einmal/ sie kommt hie in Warheit gar an den Unrechten / doch damit sie nach meiner gehörten Entschuldi„gung und Ohnvermögen / mein dannoch ihr zu dienen gesinntes Gemüth erlerne / so übergebe ich mich hiermit meiner allerschön„sten Jungfer an dero gewünschten Seiten / und bitte zuvor umb günstige Unterweisung in lieblichen Discursen / damit ich ihr dann nach Begehren besser aufwarten möchte / wann sie irgend ins künfftige das was sie alleweil an mich gedauchte/ weiter begehren würde. Welches Jungfer Erlabis also versetzte : So sehe ich gleichwol mit grossem Betauren / daß in einem so vollkommenen Cörper dannoch ein halb„stoltz oder höhnischer Geist verborgen li„get / oder wlll mein Herr Vallach diesen Sententz über ihn von mir nicht hören / so bezeuge er mit offenhertzigen Reden/daß ich ein anders (wie ich doch gäntzlich hoffen will) von ihm zu halten / Ur„sach nehmen möge. Wie aber schönste Jungfer / antwortete ihr Herr Vallach, soll sich ihr Knecht zeigen/ daß sie vergnügt werde? Hierauf schwieg er still / so antwortete ihm jene auch nicht: endlich

fassete er ein Hertz / ergriff sie von ihr eben lächlend angesehen bey der Hand / und küssete dieselbe / sprechend / bin ich nun gar verwegen worden / ach Allerliebste / so sage sie es doch / damit ich nicht weiter unhöflich / oder wol gar grob zu seyn veranlasset werde? Nein / schönster Herr / fieng jene an / er ist anitzo weder zuvor auf einem weit bessern Weg: hiermit trucket sie seine Hand auf verliebte Art etlich mial / und verstummet / wordurch Herr Vallach die Kühnheit nahm / bevorab / da sie in einem von allen unwahrgenommenen Ort waren / und näherte sich ihrem Mund / verschwesterte den seinen damit / nach ihrer Beeden Vergnügung / fuhr aber also fort und sagte: Aber gepriesene Erlabis / was beredt sie / mit einem so frembden und den Ihrigen unbekandten Jüngling sich so bekandt zu machen? Nichts / antwortete jene / als seine Tugend und Geschicklichkeit / an welchen er allein allen von mir vor diesen hochgehaltenen weit vorgehet / weßwegen ich mir auch wünsche / seiner Gegenwart immerdar zu geniessen / da es anders meinem allerliebsten Herrn keinen Mißfallen geben solte. O schönstes Kind! wie soll ich solches außschlagen / in Betrachtung / daß ich ja keinen eintzigen treuen Freunde weiß / vor welchen ich meine Gedancken außschütten könte / achte mir es derowegen meiner allerliebsten Damen ferner aufzuwarten / und dero Befelch nachzukommen / vor ein von dem Himmel kommend ohngefehres Glück / ich will auch / so es anders meinem schönsten Engel gefällig / meine treuhertzige Beständigkeit zuerweisen / auf den Abend vor dero Logiment umb die 11. Stunde mit der Lauten kommen / und ein Nachtständigen daselbst ihr zu Gefallen / der Lufft verehren / worinn sie ohnbeschwert auf den Namen Rosilla acht zu haben geflissen seyn wird / weil ich sie verdeckter Weise hiemit nennen will / umb den Leuten keinen Anlaß zu dem Plaudern zu geben.

Madame Erlabis wuste sich hierauf nicht genugsam zu bedancken / setzete aber doch dieses endlich hinzu / daß sie auf Gelegenheit trachten würde / sich ihrem lieben Herrn Vallach ferner einzuliefern / welches dann am füglichsten geschehen könte / umb die siebende Abend-Stunde / dann sagte sie / gehen meine Eltern / so es anderst ein schön Wetter / allemal in unsern zunechst vor dem Stadt-Thor gelegenen Garten / umb sich darinn zuerlustigen / alsdann habe ich den besten Fug mit meinem Allerschönsten zu sprechen / und ihm meine Gegenwart öffters zu opffern; zu dem weiß ich gewiß / mein Herr Vatter wird auch Gelegenheit suchen / sich mit meinem schönsten Herrn / als einem vornehmen Officirer / ehesten ein mehreres bekandt zu machen / welche Gelegenheit uns dann auch schon zum Behuff kommen könte. Als sie außgeredet / beschlossen sie sich einander getreu uud in ihrer Liebe verschwiegen zu seyn / welches sie

mit vielen Küssen bekräfftigten / woran sich doch die sehr verliebte Erlabis kaum halb ersättigte/dann an ihrem Herrn Vallach hatte sie je länger je grössern Gefallen und Vergnügung / so gar / daß sie ihm leichtlich in alles eingewilliget haben solte / was er auch an sie begehret haben würde.

Weil sich aber die übrige Gesellschafft annoch mit dem Tantzen erlustirete/konte Herr Vallach endlich nicht vorbey mit seiner Erlabis noch eines zu wagen/ nimmt sie derowegen bey der Hand/ und führete sie an den ohne dem unvollkommenen Reyen : Herr Itar unterdessen/ der Erlabis Herr Vatter/ nimmt sobald wahr/ daß sich diese Beede nicht ungeneigt meinen/ worüber er aber sich hefftig-erzürnet/ doch dörffte er sich es gar gegen keinen Menschen mercken lassen/die Ursach aber war diese/ er meinte/Herr Vallach wäre ein Hispanier von Geburt / weil er diesen Abend zu einem Obristen von den Kriegs-Officirern angenommen / und von jeder-man hochgehalten ward ; Er aber / Herr Itar/ war wie vor gedacht / ein Maurus auß Granaden : ob nun gleich seine liebste Jungfer Tochter in Hispanien geboren / so wolte er doch nicht/ daß sich die Jungfer Erlabis an einen Hispanier hencken noch verlieben solte/ dann er wolte/ sobald er nur der Castilianer Rath erforschet/ denen Mauris/als seinen angebornen Lands-Leuten zu gehen/und dann die Tochter mit einem fürnehmen Mauro verehlichen/deßwegen sahe er anitzo gar nicht gern/daß sie mit dem Herrn Vallach tantzete/doch muste er es geschehen lassen/biß sich die Gesellschafft getrennet/und ein jeder nach Hauß gehen wolte / da führete Herr Vallach seine Gespiele dem Herrn Itar/als ihrem Vatter/ mit diesen Worten zu : Habt Danck mein grosser Herr/ daß ihr mir mit eurer wohlgezogenen Jungfer Tochter einen Tantz zu halten/ nicht versaget/ich erbiete meine Wenigkeit hinwiederum zu eurer Gefälligkeit aufzuwarten/ und wisset/ daß ich mit euch ferner bekandt zu werden/ehistens Gelegenheit suchen werde.

Herr Itar/ ob er gleich eine starcke Jalousi gegen ihm gefasset hatte/ zwang ihn doch die Höflichkeit / daß er ihm also antwortete : Daß mein Herr meiner schlechten Tochter die Ehre / und zwar vor andern gegönnet/ sie an den Reyen zubegleiten/ das ist so wol mir als besagter meiner Tochter Erlabis/ ein gewisses Zeichen unverfälschter Gunst / worbey ich meinen Herrn zuverbleiben/ dienstlich immerfort bitten werde;was aber mein Herr weiters sich erkläret/ mit seinem Diener bekandt zu werden / das halte ich/ sey schon bester massen bewerckstelliget / weßwegen dann auch mein großgünstiger Herr Obrister seinem Diener nur kecklich befehlen kan / was ihm nur am meisten beliebet/achte mir es auch vor eine sonderliche Gunst/da mein Herr Obrister mich würdig schätzet/

ein-

einstens unter mein Dach zu kommen: unterdessen aber wünsche ich demselben eine geruhsame Nacht und fröhlichen künfftigen Morgen/und bitte nochmalen / mich und die Meinigen sich seiner Gewogenheit treulichst recommandiret seyn lassen.

Also schieden vor dißmal alle grosse Herrn voneinander / der Ertzbischoff selbsten nahm seinen Weg zu seinem Schlaff-Gemach/ doch muste ihn Herr Vallach mit der Lauten schlaffend machen/ und als solches geschehen/wolte er / Herr Vallach, sein Logiment/ so zu nechst an dem Ertzbischofflichen Schloß gelegen/ auch suchen/ und der Ruh sich anheim geben/ weil aber zu Nacht nicht leichtlich zu trauen/ ohne Gewehr über die Gassen zu gehen/ so begürtet er sich mit einen Säbel/und nahm einen Bogen mit etlichen Pfeilen bey sich / einen kleinen Knaben aber gab er die Laute zu tragen/ gieng hierauf auf die Strasse und wolte nach Hauß / kaum aber waren sie vor das Schloß hinauß kommen / so kamen drey starcke Kerls mit aller Macht auf ihn loß / dann sie hatten den gantzen Abend auf ihn gepasset / die begehrten stracks seines Bluts: Herr Vallach aber wolte dasselbe noch nicht so wolfeil verkauffen/ sondern stellete sich/ehe sie ihm gar zu nah kamen/beyseit/rieff ihnen zu/ so fern sie etwas Ungleiches gegen ihn gesinnet/ so solten sie es sagen/damit er seines Besten auch gedencken / und ihr desto behutsamer erwarten könte: jene antworteten/ er möchte nur noch ein Ave Maria und ein Vatter Unser beten / dann seine Seele würde dem Cörper anitzo entnommen/ und an ihren gehörigen Ort verschicket werden ; dieser aber lachete solcher ungewissen vermeinten Gewißheit/antwortete darauf und sagte / wie aber wann meine Seele sich mit meinem Leibe länger als biß auff diesen Abend verbunden hätte/ ich auch noch viel hundert Ave Maria und Vatter Unser zu beten gewillet? was wolt ihr dann wol darzu sagen? ich frage euch auch derowegen nochmalen/ob ihr Freund oder Feind? jene rieffen nichts als Feinde/da fuhr Herr Vallach fort / so seyd versichert/daß ich mein Blut so lange beschirmen werde/als es in einer warmen Ader anzutreffen ist;tritt hierauf/ da ihm jene gar zu nah kommen wolten/nochmalen etliche Schritt zurück/ und spielete unter sie/trifft auch einen so zierlich/daß er von Stund an stürtzete/ da das die andern Beeden sahen/trungen sie mit aller Eyl auf ihn loß/ und zerhuben ihm seinen Bogen in zwey Stücken/daß er sich dessen nicht mehr bedienen kunte/sondern muste zu seinem Säbel greiffen/ und sich dessen / wie er dann wol kunte/ritterlich gebrauchen. Da gieng es nun an einen ernstlichen Kampff/der aber nicht so gar lang daurete / massen Herr Vallach dem einen sobald die Faust sampt dem Degen abhiebe/daß sie miteinander zu der Erden suncken/und der gute Mensch sich in zwey Stunden verlassen ligend / zu tod ge-

blutet hätte / wo nicht einer von den Nachbarn nach dem Scharmützel sein Winseln gehöret / und ihn aufgenommen und seiner gepfleget hätte.

Es waren nun eben zu Toleto zween Spanische vom Adel / so zwey Schwestern zur Ehe hatten / der eine hieß Mastrich / und seine Liebste Algeria / der ander Molin / und seine Liebste Hildegardis genandt : Diese beede vom Adel waren jeder gegen seines Freunds Weib / oder seiner Frauen Schwester / in unkeuscher Liebe entzündet / und wuste dannoch keiner von deß andern Vorhaben und ungleichen Gedancken : mitlerweile gedencket jeder an seinen Ort / dem andern die unversehene Hirsch „ Waffen aufzudringen / und also Molin den Mastrich / und dieser jenen zu einen Hahnrey zu machē / liessen auch keine Gelegenheit darzu fürüber / und weil ihnen der Zutritt / unter dem Schein guter / wiewol in der Wahrheit falscher Freundschafft / täglich vergönnet ward / hatten sie guten Fug / dieser die Hildegardis / jener die Algeria / ihres verfluchten Zwecks wegen / oft anzureden / denen dann die beede keusche Schwestern allezeit tapffer widersprachen / biß sie es einander / doch damit es von den Männern keiner erfuhr / in aller Vertraulichkeit offenbarten / und zugleich sich berathschlagten / wie doch jede ihren Courtisan von seinem strengen Begehren (wiewol ohne Rumor / und daß es verschwiegen unter ihnen bliebe) gäntzlich abweisen möchte ; sie giengen deßwegen oft und vielmal zu Rath / und wusten dem Anstalt keine rechte Farbe anzustreichen : Endlich aber / weil ihre beede Eheherrn von Tag zu Tag je mehr / jeder gegen seines Freunds Eheweib / in unkeuscher Lust entbrandte / und ihren boßhafften Willen zu erfüllen / jeder an seinem Ort keine Gelegenheit vorbey streichen ließ / werden sie miteinander dieses Funds einig / und sagte Algeria zu ihrer Schwester Hildegardis also : Damit wir unsern Ehemännern ihren bösen Lusten / welcher doch nur in steiffer Einbildung bestehet / endlich erfüllen / oder vielmehr in der That hintertreiben / so solt du liebe Schwester Hildegardis / meinen liebsten Herrn Mastrich morgen zu Nachts um 11. Uhr / gantz allein zu dir bescheiden / ich hergegen will deinen liebsten Herrn um gemeldte Stunde zu mir bescheiden / zuvor aber / und wann die Nacht eintritt / solt du gehen in meine Wohnung / und dich in mein Bett legen / ich will hergegen eilen zu deinem Hauß / und mich in dein Bette legen / auf daß dein eigener Mann dich selbst / und mein eigener Mann mich selbst antreffe / und also ihren vermeinten Lusten / so (wie gesagt) nur bloß in der Einbildung bestehet / erfülle / wir müssen ihnen aber verbieten / daß sie nichts / und wir auch nichts reden wolten / damit wir nicht an der Sprach erkennet wurden.

Die„

Diesen Anschlag nun zuvollbringen / erwartete jede ihres Courtisanen (wiewol nicht auß unzimlicher Lust/) mit grossem Verlangen/ und weil Herr Mastrich bey Hildegardis / bey Algeria aber Herr Molin folgenden Tag nochmalen ihren Willen doch endlich gemäß zu leben/äusserst bemühet waren / verabschiede sich Algeria mit Molin/ und Hildegardis mit Mastrich/wie gedachte beyde Schwestern allein bey sich beschlossen / daß er nemlich auf zukommenden Abend umb 11. Uhr kommen / und da er sich deß Redens enthalten könte / so wolte sie in seinen Willen willigen / und also seiner gewiß erwarten ; worauf sich ein jeder gefast machte/und dieser jenem / jener hergegen diesem/ eine Actæons-Kron aufzusetzen/ (wiewol beederseits Gedancken einander unoffenbaret/) gewiß dafür hielten / daß sie also die bestimmte Zeit mit höchsten Verlangen erwarteten ; und da die 11. Nachtstunde durch den offentlichen Hammer-Schlag abgezehlet wurde/gieng jeder seinen lang gewünschten Gang/ in Meinung/ anitzo die reiffe Frucht ihrer bißhero geblüheten Lust / nicht allein zu erbrechen/ sondern auch sattsam zu geniessen / aber die beede fromme und treue Weibs-Bilder hintergiengen jene durch einen wohl-zulässigen Betrug / dann ehe die Beede vom Adel abwechselten / und ihren Weg giengen/ hatten ihre beede Weiber selbigen Weg vorher gebahnet/ und erwarteten ihrer Eheherrn mit Freuden/ so daß der gantz heimlich herankommende Mastrich vor die Hildegardis/seine Algeria / und Molin vor Algeria / seine Hildegardis antraff/ doch kennete keiner deß andern Weib/ wegen der grossen Finsternüß / und dieweil niemand sprechen durffte. Sie verübeten aber ihren Willen mit grosser Vergnügung/ und mit vermeinter grosser Lust/ wiewol es mehr eine Veränderung der Lufft und Ortes/ als der Personen war / dann Molin und Hildegardis hielten anitzo in Mastrich Behausung / Mastrich und seine Algeria in deß Molin Behausung und Schlaff-Kammer ihr ehelich Beylager.

Indem nun diese noch in vollem Sturm begriffen/und einander betriegen wolten/aber betrogen wurden/geschichet/daß eben zu der selbigen Stunde / ein vornehmer Studiosus auß Portugall/ Namens Don Marquard, zu seiner Gespielin / einer vornehmen Madamen / auf einer seilern Leiter zum Fenster hinauf steigen will/ dann ob sie sich gleich einander sehr gerne sahen / dörfften sie doch auß Widerwillen der Jungfer und zwar mehr deß Vatters als der Mutter offentlich nicht zusammen kommen / will sich also dieser arme Kerl der Nacht gebrauchen / und mit seiner Liebsten/ die es dann auch sehr treulich mit ihm gemeinet / die künfftige Ehe beschliessen. Indem er aber im Hinaufsteigen begriffen/ und also noch auf der von Seilen zubereiteten Leiter stehet; und dann auch/

als eben beede vom Adel bey ihren vermeintlichen Freundinnen lagen/erhebt sich in Toleto ein grosser Tumult / und kommet in aller Eyl eine Rott Scharwächter/ so da den Thäter suchten/ welcher alleweil eine Person todt ich gehauen/ (so eben der jenige war/ welchem Herr Vallach seinen gebührenden Lohn / wegen seines feindseligen Ansprengens gegeben /) da aber dieser gröste Rumor in allen Gassen erschallete/ meinete Mastrich in diesem/ und Molin in jenem Hause/ ihr anitzo verübter/ und von ihnen dafür gehaltener Ehebruch wäre entdecket/ und wolte man sie auf frischer That erhaschen/ laufft derowegen Molin dorten / Mastrich hier zu dem Hause hinauß / in Meynung der Wacht zu entkommen / weil ihnen ihr böß Gewissen solches eingebildet hatte ; es trifft sich aber/ daß die Scharwächter ihrer / als Fliehenden/ bey zeiten gewahr worden / und meinten / es wären diese eben die Thäter / so den todt ligenden Menschen gehauen / setzten ihnen derowegen bald nach/ und erhaschten sie/ auch sahen sie im fürübergehen den annoch auf der angeschlagenen Leiter stehenden Studenten/welcher/ da er diese so streng anmarschiren siehet / herab springet / und auch/um allen Verdacht zuentkommen/ die Flucht nimmet/ wiewol er nichts böses im Sinn gehabt / deßwegen er hätte fliehen mögen/ die Wächter aber muthmasseten / er wäre ein Nachtdieb/ und hätte anitzo in diesem Hause einbrechen und stehlen wollen/ derowegen eilten sie ihm auch nach/und führten ihn nebenst den beeden Cavalliern in ihre Verwahrung / doch wuste keiner von dem andern/und verwunderten sich Mastrich und Molin/da sie einander bey dem Liecht ansichtig wurden / woher er doch auch in dieses Unglück käme ? Dann Mastrich wuste wol/ daß er bey Molin seiner Frauen gelegen/er wuste aber von Molin seiner vermeinten Unthat nichts/ und in diesen Gedancken stunde Molin ebenfalls/ weil sie aber nun gefangen gehalten wurden / war den beeden vom Adel sehr angst / dann sie meinten gewiß/ daß ihr Ehbruch wäre ruchbar worden / die Wächter hergegen hielten sie vor die Thäter/ so den Menschen so sehr verwundet hätten.

Der von der Leiter Herabgesprungene / ob er sich zwar allermassen unschuldig befand/ wolte er doch nicht gestehen/daß er einiger Curtoisi halben die Leiter allhier angeschlagen / sondern lieber herauß sagen/ wie dann die andern auch dafür hielten/daß er nemlich Stehlens halben hier gewesen wäre. In diesen Gedancken und Bekümmernüssen musten sie zusammen die gantze Nacht verharren/ dann sobald es Tag würde / solten sie dem Richter vorgestellet werden/ und ob sie gleich von der Wacht getröstet wurden/ daß es nemlich keine sonderliche Noth mit ihnen haben würde/ da hörten die guten beede vom Adel wol/daß ihr vermeintlich begangener

gener Ehbruch nicht am Tag / noch sie deßwegen gefangen wären/ sondern sahen vielmehr / daß sie als auß böjem Gewissen ohne dem Flüchtige/ und durch ihre Flucht Verdächtige / mit angesprenget wären/ und in Verwahrung gebracht / sie gedachten aber bey sich / viel lieber den Todschlag als den Ehbruch zu gestehen / angesehen/ daß sie hofften mit einer nahmhafften Geldstraff davon zu kommen/ muſten also in schwehrmüthigen Gedancken erwarten / biß ihnen den folgenden Tag die achte Stunde vor dem Stadt-Richter mit der Wacht begleitet / zusammen zu kommen / befehlichte/ doch wurden sie nicht zugleich herfür gebracht/ sondern Herr Molin ward zuerst auf das Rathhauß geführet / und vor dem Richter dargestellt/ und da er auf die Befragung gar bald bekennete/ daß er eben der rechte Thäter / so diesen Todschlag begangen/ wäre/ aber daß er hätte grosse Ursach darzu gehabt / weil ihm nemlich der Gebliebene unversehens zu Nacht überfallen / und Gewalt angeleget / auch hoffte er nicht gehalten zu seyn/ sich so blosser Dings sein Leben nehmen zu lassen / bevorab von einem / welcher keine Vollmacht deßwegen gehabt/ dieweil er auch wol gewust/ daß eine Nothwehr erlaubt sey / und solte man auch vom Römischen Käyser unrechtmässiger Weise angefallen werden/ könte man ja denselber:/ unangesehen er das höchste Haupt der Christenheit / ja der gantzen Welt seye / tödten / wie ihn in seiner Jugend sein Privat-Præceptor Herr Treutler gelehret ; wie viel mehr solte er sich gegen diesen / das Leben zu erhalten/ seiner Klingen gebrauchen/ und in der äusserſten Gefahr vielmehr seinen Feind / als sich selbst/ sterben heissen.

Als dieses der Richter gehöret/ und schrifftlich verfassen lassen/ wurde dieser Gefangene wiederum herauß geführet / und in eine andere Wache gebracht. Nach ihm muste Herr Mastrich auch vor/ und als ihm der Richter vorhielte / auß was Ursachen er diesem Cörper gestern das Leben genommen ? gab er/ gleich seinem Freunde/ schnur stracks zur Antwort / daß er dessen Ursach / und zwar überflüssig gehabt/ angesehen / daß der Entleibte ihn gestern Abend / als er seines Weges gegangen / nebenst einigen andern/ mit blosser Klinge unversehens angefallen / nun hätte er sich sobald erinnert seines Freunds Herrn Reinkings / welcher ihme offters erzehlet/ daß Herr Doctor Baldus gesagt habe / wann man seinem Nächsten in solcher Noth nicht beyspringe/ so hätte man grosse Schuld zuverantworten; wann man aber sich seines eigenen Leibes nicht wehrete / würde man schwerlich der Nachsage eines grossen Betrugs und freveler That entlauffen mögen : in Betrachtung dessen nun/ hätte er sich einer erlaubten Nothwehr/ auß angezogenen Ursachen / äusserst angelegen seyn lassen/ welche ihm

dann

dann auch geglücket/daß er seine Feinde nach einem harten Scharmützel überwältiget; dem Entleibten aber/welcher ihm noch gantz allein so hefftig zugesetzet/seinen endlichen Rest / massen er sich seiner länger nicht enthalten können/gar geschwind gegeben.

Nach dieser aufgezeichneten Außrede/ wurde Herr Mastrich in ein absonderlich Behältnüß gebracht / und von vier Mußquetierern auffs beste verwahret/hernach ward Don Marquard für den Richter gestellet/und um seines Diebstals halben Red und Antwort zu geben / angeredt; der dachte aber zuvor bey sich selbst/ er wolte lieber den Tod leiden / als seine mit der Dame gepflogene Liebe jemand offenbaren / zudem besorgte er/ seine Liebste möchte nicht allein bey ihren Eltern in grosse Ungunst/ sondern auch bey der gantzen Stadt in unaußlöschlichen Schimpff gerathen / so er offentlich gestehen würde / daß er auß Curtoisi und Bewilligung/ ja Rathgebung der Jungfer/ solchen Fund/ das Fenster/allwo seine Liebste schlieff/ zubesteigen gebraucht: Sagte derowegen/ auff Befragung deß Herrn Richters/ stracks/ und das zwar mit Hertzhafftigkeit frey herauß/daß er freylich das Hauß/in Hoffnung etwas darauß zu holen/ bestiegen/ damit er seine Schuldner und geborgte Bücher nicht allein abzahlen/sondern auch fernern Credit erhalten möchte/ dann seine Eltern wären arme Leute / und zu St. Lucas in Algarve wohnhafftig / sein Vatter wäre ein Taglöhner/ könte ihm also wenig durch Wechsel anhero übermachen / so könte er auch / ob er gleich alle Tag mit dem grossen Chor in den Haupt-Strassen herum gieng/ nicht so viel erhalten / daß er damit außkommen möchte/ und wär es zwar vor diesem/ und noch bey Anfang seiner Ankunfft/viel besser gewesen/daß einer sich wol auß dem Chor hätte eintzig und allein/ohne Zuthun Elterlichen Mitteln/außbringen/ ja noch wol so viel übrig behalten können/ daß er seinen armen Eltern zuweilen etliche Stück von achten hätte übermachen/ und sich seiner kindlichen Schuldigkeit darbey erinnern können/ aber anitzo wäre es von Tag zu Tag verringert mit den gemeinen Sängern / uud hatten sie nun kaum den halben Theil wie zuvor/ dann da wolten die Præfecti so und so viel von einem jeden Realen haben/so wolten auch die Classici nicht leer außgehen / ob sie gleich sich deß Mitsingens auf den Gassen enthielten / und das haben sie mit diesem Fund zuwegen gebracht / daß sie keinen zum Chor befördert sehen wolten / biß er die Recommendation von denselben erhalten/da er ihnen dann einen schrifftlichen Revers / von jedem Real ein gewisses/nachdem sie es gut mit einem meynen/zugeben/ versigelt und eigenhändig unterschrieben / zurück gelassen. Auß diesen Ursachen nun / und auß Lieb der Studien und allerhand schönen frembden Sachen/ habe er sich / etwas Frembdes wider-

recht-

rechtlich zu begehen/ von seinem Fleisch und Blut/massen seinem Geist denselben zuwiderstreben/ sehr unmöglich / leichtlich überreden lassen; hoffte dannoch/ weil er seinen Willen an der vorgehabten That noch nicht vollbracht/auf Versprechung der Busse / und Enthaltung von fernern solchen Thatē/vor dißmal Vergebung zuerhalten/ und erlassen zu werden ; ja/antwortete hierauf der peinliche Richter; ihr wäret wol zuerlassen/wann ihr nicht euch selbst verfahren/ massen wir auß euren Reden schliessen/ daß ihr solche Practicken mehrmalen gebraucht/wäre es aber nicht/ so könte euch dieser Streich hingehen / aber wie gesagt / ihr habt euch schon selbst verrathen / und dem Tod unterwürffig gemacht/werdet euch also einen geringen Weg zu Fuß nicht verdrüssen lassen noch diese Woche/ wo ihr anders auf eurer Rede beständig bleiben werdet/ mit einigen Geferten hinauß auf einen hohen Hügel zu spatzieren/ allwo ihr eure Kunst noch einmal an einem dreybeinichten Häußlein erweisen / und dasselbe mit eurer seilern Leiter besteigen werdet/ im Herabsteigen aber/ euer Vorhaben so ihr euch selbst zuwegen gebracht/nemlich den Tod erlangen/ und darum müst ihr euch nicht zuwider seyn lassen/einen Tag oder etliche an der seilern Leiter behangen zu bleiben / und Wache zu halten / damit euer Hauß nebenst denen dabeystehenden Gebäuen nicht bestohlen werde/alsdann wann ihr solches getreulich verrichtet/ solt ihr hernach auf bestimmte Zeit erlediget / und nach Hauß zu gehen/ auch eurer Dingen ferner abzuwarten/euch vergünstiget werden. Hierauff wurd er nebenst etlichen Geferten in eine starcke Verwahrung gebracht/und daselbst/ biß auf fernere Verordnung behalten. Der Richter gieng nach gehaltenem Gericht mit seinen Beysitzern zusammen/ nnd berathschlagten miteinander / wie die Ubelthäter gebührlich abzustraffen / aber sie konten keinen gewissen Schluß machen / dieweil sie sahen / daß die beede von Adel gar wieder einander bekenneten / und jeder sagte / er habe den Mord begangen/ derowegen sie Herrn Mastrich und Molin noch einmal gegeneinander zuverhören/ den folgenden Tag anstelleten; mitlerweile wirds allenthalben in der Stadt kundtbar / daß die vermeinte beede Mörder und Dieb folgenden Tags wiederum befragt / und darauf zum Tod verurtheilt werden solten / kam also das Gericht vor die beede Schwestern Algeria nnd Hildegardis / wie auch zu der Jungfer/zu welcher ihr Marquard zu steigen/die Leiter angeworffen. Herr Vallach und der Lautenist kamen auch/ diese Sache zu hören/ weil sie am allerbesten um die Mordthat wusten / massen Herr Ronnard der rechte Thäter war/verwuunderten sie sich beede/ was doch jene vor eine Ursach haben möchten/daß sie/ da sie doch alle beyde unschuldig/ den Mord so frey herauß / ob wäre er von

ihnen begangen / bekenneten / wolten derowegen diese dafür geglaubte Mörder auch nicht allein urtheilen hören / sondern / dafern sie dannoch dabey verharren würden / dem Richter seinen Spruch / daß er nicht auf blosse Bekändtnüß / diese in der Warheit Unschuldige verdammen / sondern angesehen / daß sie selbsten um die Sache besser wüsten / vielmehr loßsprechen müste / umstossen. Die beede Schwestern der beklagten Ehweiber auch wolten nebenst der verliebten Jungfer persöhnlich vor das Halß-Gericht tretten / und ihre Liebsten loßsprechen helffen / dann sie wusten wol / daß sie diese Mordthat / nur andern vermeintlichen Lastern zu entgehen gestanden hätten.

Als derowegen die bestimmte Zeit kam / musten die guten Herrn wiederum vor offentliches Halß-Gericht tretten / und als die Beysitzer und der Richter ihre Stelle eingenommen / wurden die beede Herrn Schwäger zugleich herbey gebracht / und Herr Molin zwar zu erst / ob er seiner gestrigen Bekändtnüß annoch eingedenck / gefragt / der da mit einem unverzagten Muth ja antwortete ; Herr Mastrich aber rufft ihnen entgegen / und sagt : Nein / ihr nicht / sondern ich habe den Mord begangen ; jener widerspricht diesem : Nein ! er selbst ; dieser wieder / er habe es gethan / und seye also deßwegen Red und Antwort zu geben schuldig.

Indem sich diese also zweyen / und jeder der ehrlichste Thäter seyn will / kommen beede Schwestern herfür / und hat jede eine Schrifft in der Hand / worinn sie ihre Männer verthädigten / und den gantzen Verlauff deß vermeinten Ehbruchs / auch wie sie denselben so listig hintertrieben / und daß ihre Ehe-Herrn annoch in der Meynung / ob wäre derselbe warhafftig verrichtet / und also auß Furcht / es wäre offenbar worden / geflohen / und von der eben herum streiffenden Schar-Wacht gefangen worden / mit weitläufftigern Umbständen erzehleten. Der Herr Richter verlase beede Schrifften / und nach Uberlesung reichet er sie den Beysitzern / und verwunderten sich sämptlich über diese wunderliche Begebenheit / wolten auch bald die Gefangene loß gegeben haben / wann sie diese Weiber nicht in Verdacht gehalten hätten / ob wären diese eingegebene Schrifften nur ein Fund / ihrer Männer wiederhabhafft zu werden. Die beyde Herrn hergegen / Mastrich und Molin / erstarreten dermassen ob ihrer Weiber Ankunfft / daß sie sich deß Niedersinckens zu enthalten / viel zu thun hatten / dann als sie dieselbe so erzürnet herein sahen tretten / meineten sie beederseits gantz gewiß / Herr Molin / es möchte seine Hilbegardis / jener aber / Algeria möchte seinen verübten Ehbruch eine der andern kund gethan haben / und also auß Eyffer gegen ihre

Män-

Männer denselben das Urtheil zu schärffen und zuverdammen helffen/ anitzo herfür kommen seyn ; aber sie wurden bald mit dem Gegentheil / daß nemlich die liebe Weibrigen sie nicht zu verdammen / sondern loß zusprechen kommen waren / erfreuet.

Das siebende Haupt-Stück.

Die Beklagten werden errettet ; die Geschichte mit Marquard und Konnard werden erzehlet.

NAch Verlesung dieser Schrifften sagte der Richter zu ihnen: wann ihr dann unschuldig seyd/ und noch kein einziges Anzeigen/ dann allein euer eigen Bekandtnüß deßwegen wider euch ist/ welches doch einer dem andern zuverwerffen sich angelegen seyn lässet / und jeder der nechste zum Tod und der rechte Thäter seyn will / was habt ihr dann vor Ursach uns aufzuhalten / und euch selbst den Tod zuerlangen ? Wie deucht ihm derowegen Herr Eneji ? spricht er zu dem einen Beysitzer : meines Erachtens könte man sie Beede hierauf wol wieder ziehen lassen / bevorab / da wir noch nicht die geringste Muthmassung oder Beweiß wider sie haben/ ohne ihr eigen Bekandtnüß / welches auch doch sehr widereinander / dann ja der eine nicht geständig/daß der ander der Thäter seyn soll / beede zugleich können sie schwerlich recht schuldig seyn/ es sey dann/ daß man sie deßwegen / weil sie zugleich wider ihn gestritten/ und er in diesem Streit umkommen/ und also um diese / wiewol mir sehr ungültige/Ursachen / justificiren solte ; würde man sie Beede derowegen verurtheilen/ so ist einer nothwendig unschuldig/ würde also der Schuldige den Unschuldigen im Urthel vergesellschafften ; soll man aber einem von ihnen sein Recht widerfahren lassen / dann nur einer muthmaßlich der rechte Thäter / so hat man dessen auch noch keine Gewißheit / dann sie zweyen sich eben selbst darumb / und will jeder der rechte Thäter seyn / vielmehr aber könte man es erfahren/ wann sie das Gegentheil beweisen möchten/ daß man also nicht weiß / welchen man dem Urthel überlieffern soll / und könte man sobald den Unschuldigen als den Schuldigen treffen. Ihre Bekandtnüß betreffend / kan dieselbe in ihrer Loßgebung nichts irren/ dann es kan wol seyn/ daß sie entweder auß Verdruß zu leben/ so ihnen etwa ein sonsten bey ihnen wohnendes Böses/ und eben aufwachendes Gewissen / oder auch einig ungerathene Ehe/ vielleicht auch sonst etwas anders erwecken kan / bekennet/

und nur zum Tod/ doch nicht durch ihre eigene/ sondern deß Richters Hand zu kommen/ wider die Wahrheit außgesaget haben. Melancholey weiß ich wol/ kan auch offtmals einen sonst Unschuldigen ein anders bekennen machen / aber es kan auch wol seyn/ daß sie gedacht haben/ daß wofern sie wieder loß kommen solten / so würde man es ihnen doch vor einen unaußlöschlichen Schimpff achten / daß sie vor dem offentlichen Halß-Gericht gewesen / und also selbige Schmach grösser / als den Tod selbsten schätzen / und diesen vor jene zuerdulden/ willig erwählen.

Ihre Flucht kan auch nichts gewisses geben/ dann/ sind sie gleich in der Flucht begriffen/ so ist zwar darauß insgemein abzunehmen/ daß sie kein gut Gewissen gehabt/ doch kan hergegen auch wieder seyn/ daß sie auß Furcht vor einigen ihren Feinden oder sonst muthwilligen jungen Purschen / so deß Nachts ihren Muthwillen zu üben/ stetig herum lauffen/ gelobet/ und denselben zuentkommen suchende/ in widriger Muthmassung erhaschet und gefangen genommen worden / daß also dieser Fall sehr zweiffelhafftig. Uber das weiß ich auch wol / daß man langsam eine Person auß ihrer Bekandtnüß allein ohne zukommenden andern Beweiß oder Anzeige/ verurtheilet ? was haben wir aber vor Anzeige ? was vor Muthmassung wider sie? ich sehe nicht die geringste : Ist also/ sag ich noch einmal/ diese Sache gar nicht klar/ sondern zweiffelhafftig/ so gehet man gemeiniglich den gelindern Weg / und mehr auf die Erlösung als Verdammung / und solte gleich der rechte Thäter darunter seyn/ so will ich doch lieber wegen der Barmhertzigkeit als Grausamkeit/ vor jenem Richter dermaleins Rechenschafft geben ; dann Herr Speculator/ in Betrachtung dessen/ auch spricht/ daß derselbige Richter / so allhier ohne Ansehung der Unschuld und ohne Barmhertzigkeit richtet / an jenem Tage wieder ohne Barmhertzigkeit müsse gerichtet werden. Kaum hatte der Richter solches außgeredet / da einer von den Beysitzern also anfieng : Ich will nicht hoffen/ Herr Pallas/ (dieses war deß Richters Name/) daß er sobald diesen Schrifften einen Glauben geben wird/ dann ja wol eher solche Fünde/ einen argen Ubelthäter zu erlösen / hie und da erdacht sind/ bevorab / da diese Entschuldigungs-Brieffe von ihren eigenen Ehweibern herrühren / welche ohne Zweiffel alle menschliche Witz herbey werden gesucht und geschrappet haben/ damit sie ihren Eheherrn mit einem scheinbaren Mittel zu der Erlösung verhelffen möchten/ aber wie dem allen/ so kan ich diesen mir sehr verdächtigen Zetteln so blosser Dinge keinen Beyfall geben/ und ob wir zwar noch keinen eintzigen Beweiß haben / wider diese beyde Gefangene/ als ihre eigene Bekändt-

kändtnüß / so ist ja nicht vonnöthen zuerweisen / daß sie die rechte Thäter/dann auß ihrer eigenen Bekändtnüß ist es ja nicht unrecht/ daß man einen verdamme: und ob zwar etliche vorgeben / man könte nicht bloß darauf gehen/weil man bißweilen falsch/ und einen Unschuldigen also verdammet/wann nemlich eine Persön auß Verdruß zu leben / oder der Tortur zu entgehen / oder auch aller schmählichen Nachrede zuentkommen / wann sie wieder loß kommen solte / und dann auch wol auß Melancholey/etwas wider sich bekennet/ das in der That nicht also gewesen / sondern nach dem Tod allererst durch scheinbare Mittel die Unschuld sich klar erzeiget; ein solches laß ich mich bey diesen Sachen und Umständen nicht überreden : dann auß Verdruß deß Lebens geschicht diese vermeintliche falsche Bekändtnüß ja nicht / weil ich nicht sehen kan/ was ihnen solchen Verdruß erwecken solte/ihr hohes Alter thut es nicht/dann das ist bey ihnen nicht ; und solte einem wol/wie zuweilen geschicht/von einem unangenehmen Ehgatten das Leben sauer gemacht werden/ wann selbiger einige grosse Laster / einem dessen Beywohnung zuversauern/an sich hätte / so kan ich mir solches an diesen lieblichen Frauen auch nicht einbilden / dann sie sind schön/ sie seynd noch jung/und in einem rechten angenehmen Alter/sie sind nicht störrisch / sondern gehen ihren Herren beederseits nach Gebühr unter Augen/ wie ich wol weiß: und solte man etwa meinen/ es möchte sich von ungefähr ein Spahn unter ihnen aufgeworffen haben/ so wird mir doch dieser Zweiffel/ in dem/da sie selbst so eifferig vor ihre Ehe-Herrn persöhnlich bitten/gäntzlich benommen. Auß Furcht vor der Tortur haben sie auch nicht Ursach wit er ihr besser Wissen und Gewissen / anders als die Warheit zu sagen / dann wie man weiß/so sind sie Beede von gutem Adel/ die also der Volter nicht leichtlich / oder wol gar nicht unter die Schrauben kommen: und so sie etwa besorget / es möchte ihnen/da sie wieder loß kommen solten/ einiger Schandfleck oder Abbruch der Ehren/ bey dem gemeinen Mann ihrentwegen behangen bleiben/ welchen sie die Erlösete/angesehen/ daß sie vornehme Personen/ höher als ihr Leben schätzeten / so kan ich mir solche Gedancken auch nicht einbilden / dann haben sie also gedacht/ warum haben sie nicht zuvor/ ehe sie zu Nacht gegriffen / solches bedacht/daß sie sich nicht hätten gefangen nehmen lassen/so hätten sie allem darauß entspringendem Schimpff zu Anfang entgehen mögen: über das / so haben sie sich auch mit ihrer eilfertigen Flucht sehr verdächtig gemacht / dann wären sie unschuldig gewesen/ warum flohen sie ? wer laufft/ den treibt man/ biß man ihn erhaschet. Auß Melancholey haben sie die Warheit wider sich selbst auch nicht verheelet / dann ihre junge frische und lustige Gemüther geben ein anders an Tag ; zudem

ist mir und allen ihren Nachbaren das gewisse Gegentheil sehr wol bewust / daß sie also keine Ursach gehabt / den Mord zu bekennen / wo sie nicht von ihrem Gewissen genagt / und ohne weitere Ceremonien / also hart darauf dringend / so scharff angetrieben worden wären ; was weiter im Wege stehen möchte / daß sie nemlich widereinander selbst bekenneten / kan ihrer Erlösung auch nicht beyspringen / dann ich halte dafür / weil sie sehen / daß es an den man gehet / und sie vielleicht alle Beyde an den Erstochenen Hand angeleget / und wol (wie vermuthlich) keiner weiß / welcher ihm den endlichen Rest gegeben / so will ein jeder / weil er siehet / daß ihm der Tod aufwartet / der rechte Thäter seyn / und also den Tod rechtschaffen verwürcket haben / welches ja der ander / weil er siehet / daß er auf seine Bekandtnüß nicht loß kan kommen / und in Betrachtung / er möchte nicht als der rechte Schuldige / sondern als einer so nur Hülffe geleistet / gehalten werden / und dannoch deßwegen umkommen / kurtz um nicht nach geben will : und das thät ich selbst / wann ich (das Gott verhüten wolle) mit meinen Geferten zu Nacht einen erstochen hätte / und wüste keiner eigendlich wer es gethan / damit ich also auß rechtmässiger Ursach / und als der rechte Thäter / und nicht meinen Gesellen zugefallen sterben müste. Das ist also mein Bedencken so ich in dieser Sache habe / das ich doch ohne einige Feindschafft (dann es gilt um Menschen-Blut /) gesagt haben will / sondern nur die Gerechtigkeit zu befördern / und damit das Land von dergleichen unnützẽ Creaturen gereiniget würde / und solchen diese anitzo ihrem Urtheil entgehen / und es trüge sich hernach zu / daß sie / oder ihrer einer / noch einen um das Leben würde bringen / so möchte man uns / und zwar nicht unbillich / solchen Mord zuschreiben / indem wir sie nicht zu erst gebührmässig abgestrafft / dann so würden sie hinfüro keinen mehr am Leben verhinderlich seyn können. Uber das wissen wir auch / daß die Obrigkeit Gottes Dienerin ist / und eine Rächerin deß Bösen / welcher derowegen die Laster zu bestraffen / und die Schuldige / oder zum wenigsten / die durch ihre eigene Bekändtnüß nicht Unschuldige / abzustraffen von rechtswegen obliget ; auch weiß ich annoch / was mein Hr. Vetter Petrus Martin zu sagen pflegte / daß es der Obrigkeit gebühre / ein ernstlich Einsehen zu haben / damit deß gemeinen Wesens Wohlfahrt gehandhabet werde / so doch nit füglicher geschehen kan / es sey dann / daß wir die Ubelthat mit gebührender Straffe belohnen. Hr. Doct. Gilcken / mein Schwager / ein vornehmer Doctor in den Rechten / sagt außdrücklich / daß die gar zu grosse Gelindigkeit im Straffen / nur weitere Gelegenheit gebe zu sündigen / ja daß dadurch die ohne dem wilde Jugend / zu handeln wie sie wolle / mehr angezündet werde. Meiner Mutter Bruder seliger / Hr. Prosper Farinac pflegte zu sagen / daß man sei-

ne-

ne gröste Gottseligkeit spühren liesse / indem man wacker auf die Ubelthäter loß gienge/und was sie verdienet/ihnē widerfahren liesse/ dann wer durch die Finger siehet/ der thut nichts anders/ als daß er andere zu sündigen/und mit dergleichen Thaten sich zu verunreinigen/ gutwillig anreitzet/sonderlich da die vielfältige Exempel zeigen/ daß/so einer etwa auß Gütigkeit deß Richters ungestrafft loß gekommen/derselbige solcher widerrechtlichen Gnade sich nicht zur Besserung seines Lebens/ sondern vielmehr zur Gewohnheit ferner zu sündigen gebrauchet/meinend/ man würde mit ihme in dergleichen Laster allezeit auf solche Weise verfahren. So wissen wir auch/ daß im Straffen eine heilsame Strengigkeit besser sey/als eine unscheinbare Gestalt der Barmhertzigkeit/und daß es zehen mal nützlicher sey / gegen die wohlverdiente Ubelthäter mit Grausamkeit verfahren/ als eine gantze Stadt oder Land mit Barmhertzigkeit verderben. Doch wie dem allen/damit ich nicht angesehen werde/ob rede ich solches auß einem Haß oder Feindschafft gegen diese Schuldige/das doch in Warheit alles der Gerechtigkeit und Warheit zu Hülffe kommet/so ließ ich endlich die Barmhertzigkeit gegen die Angeklagte spühren / wann wir nur einen andern Thäter im Argwohn hätten / der diese noch wieder gut machen/und von der Straffe erlösen könte / aber ich sehe bißhero noch keine Anzeigung von einem andern. Kaum hatte er dieses außgeredt/ da tratt Hr. Vallach, und nebenst ihm Herr Ronnard auß den Umbstehenden herfür/indem jener also die Hrn. Beysitzer anredete: Die Unschuld/ meine großgünstige Herrn/zuunterdrucken/läst mir auch die Darsetzung meines eigenen Bluts nicht zu/ angesehen / daß mir und diesem meinem gegenwärtigen Freunde umb den Mord/ so diese Gegenwärtige selbst/ ich weiß nicht unter was Vorwandt, oder Ursach gethan zu haben/freywillig/wiewol uneinig bekennen/ein weit bessers und gewissers/ als einigen Menschen bewust ; sintemal eben dieser Erstochene mich und meinen gegenwärtigen Freund/als wir zu Nacht unsere Wege gehen wolten/mit einer zimlichen Koppel seiner wütenden Gesellschafft plötzlich überfallen / da wir uns aber sobald/daß eine Nothwehre wol erlaubt/erinnerten/und ob wir gleich mit ihnen/gestalt ihrer fünff waren/und uns also an der Zahl überlegen/viel zu thun hatten/brachten wir es doch endlich so weit/daß die meisten weichen und das Hasen-Pannier ergreiffen musten/der Gebliebene aber / als vielleicht der Anstiffter deß Ubels/wolte kurtzum nicht/sondern kommt gegenwärtigen Hn. Ronnard so nah/daß ihm dieser ohne Gefahr deß Lebens nicht entgehen möchte/ biß ihm sein Vorwitz und Verwegenheit durch einen Stoß verhindert und gedämpffet ward; und damit man uns glauben gebe/ so beruffen wir sich auf die gantze Nachbarschafft / welche alles mit angesehen/und

mit Warheit bezeigen können wird. Der Herr Richter verwundert sich ob Hn. Vallach unvermuthete Rede/ daß er so bald nicht wuste was er sagen/ob er glauben oder zweiffeln solte? biß er endlich sagte: Nun/seyd hiemit beyde Herrn gewarnet/euch hinführo nicht sobald gefangen nehmen zu lassen/ und wider besser Wissen und Gewissen etwas außzusagen/ das doch nicht in der That also ist/insonderheit aber dancket euren wohlverständigen Ehweibern/die euch nit allein von dem Tode errettet/sondern auch euren hochstraffbaren Willen/ da ihr einen Ehbruch zu begehen / werckstellig machen woltet/ mit sonderlicher Listigkeit/beedes denselben erfüllet/und euch doch in der Warheit von dem mächtigen Laster zurück gehalten/und wisset/daß wir sowol in Göttlichen/als geist- und weltlichen Gesetzen gebottene Straffen haben wider solche Sünder ; nun stehet derowegen von euren ungleichen Gedancken hinführo ab/und folget euren Weibern/ die es treulich mit euch meinen/ und wisset) daß man in allerhand Gelegenheit auf euer Thun und Lassen gute Achtung geben wird/und so wir alsdann euch in solchen sündhafften Bestrickungen ferner erhaschen werden/müssen wir Ampts wegen eingreiffen/und was uns gebühret/ ohne einige Gunst verrichten; gehet derowegen anitzo mit euren Weibern/und bleibet ihnen treuer als bißhero. Da nun diese Beede mit grosser Freude erlöset/und von ihren Weibern nach Hauß geführet worden/wurde Hr. Marquard sein Urthel wegen deß Diebstals zu hören/mit Wächtern herbey für das offentliche Halsgericht geführet / und als er auf Erinnerung seiner gestrigen Bekandtnüß nochmals befragt / freywillig auch anitzo gestunde / daß er stehlens halber das Fenster bestiegen/ und in Meynung / mit anderer Leute Gütern/ihm in der grossen Armuth zu Hülffe zu komen/diese straffbare That begangen/auch deßwegen gebührender Straff sich nit allein schuldig/sondern auch willig erkennete: Wolan/fuhr nach diesen Hr. Pallas fort / so werden wir euch euren Sententz zu publiciren/ uns angelegen seyn lassen / weßwegen ihr annoch eine kleine Weile verharren müsset. Sie unterredeten sich/der Richter und Beysitzer/ was sie diesem vor ein Urthel auffsetzen möchten / und Herr Cneius wolte/man solte ihm ein Ohr abnehmen/ und damit lauffen lassen/ dann an das Leben könte man nicht kommen/weil er nit in der That gestohlen/sondern nur ihme einigen Zutritt deßwegen gemachet; von den vorigen gestohlenen Sachen/sagt er weiter/könne man ihm keine Darschätzung machen/massen deßwegē kein Kläger allhier so Taxation machen würde/ so darff man auf seine bloße eigene gethane Bekäntnüß schnurstracks nicht gehen/ also halte ich/dieses gedachte Urthel sey nicht zu schwer vor seine That / massen er sich in Ermangelung deß einen Ohrs/täglich seiner Besserung erinnern wird. Dem aber der Herr Richter antwortete: viel lieber wolte ich zu einer

Lands-

Lands-Verweisung schreiten / dann das Ohr abzunehmen/kommt einem etwas zu scharff zu seyn vor/ so gar / daß mancher auch lieber den Kopff zu verlieren/ so in einem Streich ohne Empfindung hinweg gehet/davor wählen solte. Dann Seneca spricht/daß mit keinem sänfftern Tod die Schuldigen beleget werden können/ als eben mit dem Schwerdt/da Knall und Fall eines ist/an dessen statt aber brauchen wir unserm Lands-Gebrauch gemäß/ mehr ein Beyl / nebenst den Italiänern/Narbonensern/Aquitaniern uñ Engeländern; solte man aber diesem ein Ohr abnehmen/so würde ihm solches grössere Schmertzen bringen/als manchmal der Tod selbsten ; doch wie dem allem/so möchte ich doch gerne wissen/woher diese Art zu straffen herrühre/und auß was Ursach doch ein Mensch an dem Kopff/so sonderlich dadurch zu einer lebendigen Mißgeburt gemachet wird/ leiden muß? Worauf aber Hr. Ursillus der andere Beysitzer antwortete: Ich weiß wol/lieber Herr/ daß die Ursach dessen/warumb man den Schuldigen zuweilen ein Ohr abschneide / hie und da zu wissen begehret worden / aber die rechte Ursach hat man niemalen wissen können; dann bekandt ist es/daß dieses eine uhralte Straffe / und bey unsern Voreltern/vor sehr langer Zeit schon im Brauch gewesen/bey den sehr alten Dingen aber kan man nicht leichtlich vollkommene Ursach erhalten; zudeme ist offenbar/daß man auch nicht wegen eines jeden Dinges Ursach geben kan / wie die Rechten sagen/ doch bilde ich mir ein / die alten Vorfahren haben dieses Absehen und Bewegung zu solcher Straff gehabt/damit nemlich/wann solche Einöhrichte sich verehlichten / sie dannoch nicht leichtlich Erben bekommen könten / damit solch böses Geschlecht nicht weiter fortgepflantzet werde/dann es halten die Natur-Kündiger dafür/ daß in dem lincken Ohr in dem Knorbelbein/eine Ader oder Linie/in welcher sich der menschliche Saamen Kinder zu zeugen/aufhalte/ wann man aber das Ohr und zugleich solche Ader / so zum Zeugen behülfflich/einem Menschen abnehme/so könne er hernach nit leichtlich oder wol gar keine Kinder zeugen/wie dann auch Herr Bodinus / mein Gevatter und guter Freund spricht / daß die Scythen nicht gern sehen/daß sie Kinder zu zeugen untüchtig / deßwegen sie einige Hinderung bey dieser im Ohr gemeldten Ader abnehmē. Daß aber mein Herr Pallas meinet/diese Straffe wegen Abschneidung deß Ohrs/ seye zumal schwer und groß/solches gebe ich leichtlich zu; indem aber derselbe fortfähret/und gedencket diesen Schuldigen mit dem Elend/ und Lands-Verweisung zu bestraffen/dariñ ist zwar weder zu schwer noch zu leicht/meinem wenigen Gutgedüncken nach/ gehandelt/doch ist mir das Lands-Verweisen jedesmal sehr unangenehm und ungereumt vorkomen. Wie so? fuhr Hr. Pallas weiter fort/soll dann die Lands-Verweisung keine rechtmässige Bestraffung seyn/ das wüste

und sehe ich gleichwol nicht/dann bekandt ist es ja/daß Gott selbsten unsere Voreltern/da sie sich durch den Apffel-Biß der zeitlichen und ewigen Straffen würdig gemacht/ auß gerechtem Urthel sobald ihres dazumaligen Landes/nemlich deß Paradises/durch seinen Engel verwiesen/und sich im höchsten Elend/in andern ihnen annoch fremden Landen/mit Kummer zu nehren geboten/ wie solches gleich Anfangs in den Göttlichen Historien beschrieben. Weiter brauchte eben unser allerhöchster Gott diese Straffen wider den Bruder-Mörder Cain/als er sich mit seines Bruders Blut stinckend/und vor Gottes Angesicht zu stehen untüchtig gemacht/ derowegen schreyet er über diese ihm von Gott zugesprochene Verstossung/ sagend; HErr/von deinem Angesicht verstossest du mich heute. Thut nun Gott dieses/ warum können und sollen wir es nicht vielmehr auch mit gutem Fug thun/und dieses Urthel gegen die Ubelthäter gebrauchen/ zumalen da es keine Sünde benennet werden kan/ dann wäre es unrecht gewesen/so hätte sich Gott/der ja sonst die Gerechtigkeit und Vollkommenheit selber ist/ und Sünde ihm zu thun allein unmöglich ist/dieses Urthels nimmermehr gebrauchet: auch wissen wir Zweiffels ferner alle sehr wohl auß dem Israelischen Richter-Buch/daß Jephtha/ in das Land Tob/ von seinen Brüdern verstossen/im Elend gegangen: der König David hat seinen undanckbaren Sohn Absolon/da er auß Gessur wieder kam/ von Königlichen Hof in sein eigen Hauß vertrieben. Dieses redlichen Königs Sohn/der weise Salomon/braucht ebenmässig eine Länder-Verweisung wider Abiathar und Semei. Haben das nun die Heilige/an welcher Thun Gott allezeit einen sonderlichen Gefallen gehabt/gethan/warum will Hn. Ursillus dann diese Straffe ungereimt vorkommen/da wir doch unsern Vorfahren/ und diesen Heiligen nachzufolgen/nicht allein von Gott befehlicht/sondern auß Anleitung der Natur und allgemeiner Billichkeit/dahin gewiesen worden. Ja daß ich noch weiter sage/weiß man ja wol/ daß solche Ubelthäter ein Mitglied deß gemeinen Wesens sind; die Aertzte aber insgesampt pflegen/da etwa ein an einem Glied mangelhaffter Patient unter ihre Chur kommt/ solches oder sonsten einige böse Glieder von dem Leib abzunehmen/ damit nicht der gantze/sonsten frische und gesunde Leib davon angestecket und verunreiniget werde/ und also gar mit dem unabgelöseten bösen Glied ins Verderben gerathe/ dann sie halten nebenst jederman davor/ daß besser sey/ein Glied verderbe/ als der gantze Leib. Gleicher Gestalt sehen wir im Frühling an den Weinstöcken/wie so mancher Nebenschößling dem Stock durch das Messer benommen werde/ damit sie der herauß-tringenden Frucht nicht verhinder-oder schädlich seyn möchten: daß ich also auß diesen Ursachen nicht sehen kan/warum man sich dieses/als ein ohn allen Zweiffel zulässiges Urthel/gegen einen

nen Ubelthäter zu gebrauchen/ solte Scheu tragen. Daß es zulässig und nicht verboten sey/ antwortete hierauf Hr. Ursillus/ gestehe ich gerne/ sintemal ich ja keinen eintzigen Ort finden kan/ wo es verbetten/ die Sünder deß Landes zuverweisen: aber ich rede hier nicht Theologisch/ sondern Politisch/ ob nemlich auch eine solche Straffe dem gemeinen Wesen/ oder gantzen Land/ ja dem Verwiesenen selbst/ sonderlichen Nutzen schaffe? Ich sage nein/ und will solches mit diesem Grund wol behaupten/ dann diese und dergleichen Straffen sind deßwegen/ daß sie entweder den Ubelthäter selbst gebührlich abstraffen/ oder daß sie doch zum wenigsten andere von solchen Unthaten zu begehen abschrecken; dann das ist eben der Zweck/ und die End-Ursach aller und jeder Straffen/ daß sie sey eine Besser- und Züchtigung so wol der That an sich selbsten als deß Thäters; dann so spricht das erste Gesetz der Rechten/ vom Recht und Gerechtigkeit: das Elend aber oder die Lands-Verweisung thut obgedachter beeden Stück keines/ dann welche auß einer Stadt oder Land verwiesen worden/ die werden nicht viel besser durch die Straffe/ sondern/ der Erfahrung gemäß/ gemeiniglich viel ärger/ weil sie sich also trösten: werde ich gleich von diesem Ort vertrieben/ so halt ich dañoch gantz vor gewiß/ daß unser Tages- und Nacht-Liecht auch in andern Ländern scheine und hell mache / und was andere auß Tugend thun / das thun diese auß Boßheit und der darauf erfolgeten Straffe: dann als vor diesem einem vornehmen Weltweisen (den ich Ehren halber nit nennen mag/) vorgeworffen wurde/ daß er im Elend gienge ; antwortete dieser / warum er dann im Elend zu gehen könte genennet werden/ da er doch ein Bürger und Einwohner der gantzen Welt wäre/ und sich also seines Befugs anitzo gebrauchte. Nicht weniger gibt auch die Erfahrung/ daß solche Vertriebne viel ärger werden/ indem sie gemeiniglich allgemeine Feinde ihres Vatterlandes/ auß Haß gegen dasselbe werden/ ja sie vereinigen sich mit Feinden ihres selbst eigenen gehasseten Vatterlandes/ und helffens wol selbsten bekriegen/ und solche böse Leute sind hernach viel ärger als andere Feinde/ dañ sie wollen alsdann bey gewünschter Gelegenheit an allem / so ihnen etwa einsmals den geringsten Verdruß gethan/ ihren schimpfflichen Muthwillen üben/ und also auch an der Obrigkeit/ oder wol an ihrem Landes-Herrn selbst sich rächen/ damit sie sich wieder dadurch vergnügen mögen : und geschichts dann/ daß solche Leute sich mit den Feinden vereinigen/ und mit ihnen ihr Vatterland betrüben/ so offenbaren sie ihnen alle Heimlichkeit / und wissen am besten/ womit man die Ihrigen plagen könne/ ja alle Gelegenheit dahin zu komen/ verrathen sie gantz ungezwungen/ und damit sie sich in fremden Ländern mit einiger Ehre/ ob wären sie die redlichsten Leute/ bescheinen mögen/ schmehlen und verleumbden sie ihre Landes-Obrigkeit und

Herrn/ daß dieselbe dadurch / wann es geglaubt wird / bey ihren Feinden in eine grosse Veracht- und Schimpffung kommen/dann seine zerbrochene Ehre zu retten / wird jederman lügen/und sagen/ daß die jenige/so sie verwiesen/gedoppelt ärger seyn/ als sie selbsten. Weiter/so scheinet diese Bestraffung der allgemeinen Christlichen Lieb etwas entgegen zu seyn / dann wann man in dieser Stadt boßhaffte Leute hat/und derer gerne loß seyn will/so verweiset man sie in eine andere Stadt oder Land/selbige damit zu belästigen / welches diese/da es ihr von jener widerführe/und sie mit denen herkommenden Ubelthätern solte verunreiniget werden / gar übel aufnehmen würde/daß man also hierinn billich in acht nehmen solte/ was gesagt wird insgemein: Was du nicht wilt das dir geschehe/das mustu einem andern selbst nicht thun: zudem / solche Mißhändler/die deß Landes verwiesen werden/ wann man sie zu Hause bey sich behielte/ könte man ein besser Aug auf sie haben/weil sie darinnen schon jederman wol bekandt sind / aber in einem andern Land/da sie niemand kennet/sundigen sie ihrer Gewohnheit nach leicht- und unsträfflich/ zu Hause thäten sie solches nicht/ also mit Schmach und Scham/so sie sonsten und ausserhalb deß Landes ohne Scheu thun. Einen Menschen/so von der Pest angesteckt/zu einer andern Stadt wegzuschicken/wäre/wie bekandt/ sehr unrecht und unhöfflich / wie viel mehr ist das von einem/ dessen Gemüth mit Lastern nicht allein angesteckt/ sondern auch von derselben kalten Brandt gantz übernommen ist/zu sagen: und so man einen gemeinen Brunnen vergifftet/würde der Thäter vor einen boßhafftigen Menschen gehalten; nun wann man solche böse Leute in andere Länder schicket/stecket man dieselbe mit eben derselben Boßheit an/ damit diese Verwiesene verhafftet und geschändet sind/dann diese werden das/was unrecht/recht/und was gut/ böß schelten/ und also dadurch die Jugend / so ohne dem das/ was ihr gefällt/zu thun / leicht thut / ohn-schwer verführen. Halte also diese Straffe nicht vor nützlich/und wolte man ja solcher Leute gerne loß seyn/ so könte man sie meines wenigen Erachtens/ an einen Ort/der selbiger Obrigkeit noch unterthänig/verweisen/ etwa auf die Gräntz/daß sie daselbst an einem gewissen Ort bleiben müsten/ dann so könte man berichten der Verwiesenen Unehr und boßhafftes Leben / daß sie also nicht unbekandt bleiben / und von jederman erkennet/sich so früh im Feld zu sündigen/ in etwas scheueten/und man jenes Orts gewisse Achtung auf dieselbe haben könte. Auf diese Weiß wird man die Ubelthäter leichtlich zur Besserung erhalten/wann ihnen nicht hier und da hinzulauffen erstattet ist / und nachdem die Missethat groß oder klein / härter oder lindere Oerter daselbst zu seyn/anwiese. Dann eben also verwiese vor Zeiten der weissagende David seinen Sohn Absalon ins Land / aber nicht auß

seinen

seinen Gräntzen; dieses sein kluger Sohn / König Salomon / hieß Abiathar und Semei ins Elend gehen/doch nicht auß Jsrael; noch besser wäre es/ man verwiese solche Ubelthäter auff unsere Gräntz-Vestungen so wir haben/ gegen die Mauren / daß sie daselbst wider jene unsere schädlichste Erb-Feinde eine Zeitlang streiten müsten. Herr Marquard muste dieses alles mit Verdruß anhören/ wie bald dieser bald jener ihn ernstlich zubestraffen/sich angelegen seyn ließ / doch weil er sahe/daß es noch keinen Kopff kosten solte/war er wohl zufrieden: Mitlerweile/da die Herrn Richter und Beysitzer annoch im Urthel uneinig waren / und jeder seine Stimme vor die gerechteste behaupten wolte / kunte man keinen gewissen Schluß machen/ mit was Urthel der Gefangene zubelegen/ und damit sie auß allem Zwiespalt kämen / und keiner dem andern vorgriffe / wurden sie insgesampt Sinnes/die Sache an den Königlichen Hof nach Madrit zu hinterbringen/und was allda vor ein Urthel gegeben würde/ das solte steiff gehalten und vollenzogen werden / liessen auch einen Secretarium kommen/ dem Herr Pallas/ Cnejus und Ursillus/jeder seine Meynung in die Feder sagte / und nachdem die gantze Schrifft fertig / wurde sie mit ihren dreyen Pettschafften verschlossen nach Madritt auf der Post gesandt. Herr Marquard unterdessen muste in seinem vorigen Logiment wieder vorlieb nehmen/ und eines gnädigen Urthels erwarten. Nach zweyen Tagen / als in dem grossen Thum zu St. Marcus eine offentliche Wochen-Predigt gehalten wurde / gienge nebenst andern Zuhörern auch die Jungfrau Perna / welche eine Ursach (wiewol wider ihren weit bessers gesinnten Willen) an deß Herrn Marquard Gefängnüß war/die Predigt anzuhören in ihren gewöhnlichen Kirchen-Stand/ und da der gantze Gottesdienst verrichtet/auch schon jederman wieder nach Hauß gegangen / blieb Madame Perna in ihrem Stand gantz allein stehen/und betete sehr inbrünstig in einem kleinen Büchlein: daß sie nemlich Gott auß ihrem grossen Elend erlösen / und ihrer Bitte gewähren möchte. Herr Ursillus / welcher gerade über ihr in einem zugemachten Stul stunde/hörete dieses durchdringende inbrünstige Gebet sobald/und von demselben einen rechten Bericht zuerhalten/blieb er auch in seinem Stand gantz allein stehen / seine beede Söhn aber und die Diener / musten nach Hauß gehen/damit nit die Jungfer durch Anhören der obigen Bewegung ihr Gebet endete/und auß Furcht/ob möchte jemand solches anhören und offenbar werden/aufhörete/in deme sie also fortfuhre: Allwissender Vatter/du siehest in alle verborgene Winckel/ja auch in aller Menschen Hertzen. Ach! du weist / wie ich und meine andere Seele/ Herr Marquard/einander in keuscher Liebe so unzertrennlich zugethan/du bist ja ein Stiffter deß heiligen Ehstandes/ warumb greif-

fest du nicht mit deiner Allmacht zu/und beförderst das Werck deines Göttlichen Willens selbst ; erhöre doch die / so ihr innerstes Hertz gegen dich außschüttet/und weil sonst niemand in dieser Noth hierzu tüchtig/ dich Vatter allein aufs inbrünstigste anruffet/ daß du doch meines Vatters geitziges Hertz erweichen mögest / dann du weist/daß eben dieses der eintzige Fehler (so ichs anders also nennen mag/) bey meinem steinernen Vatter an diesem lieben Herrn meinem anitzo meinetwegen gefangenen Marquard ist / und wir werden einander nicht ehe habhafft werden / biß so lang meines Vattern Hertz durch deine Allmacht zu diesem Werck bewogen wird. Aber O was eine kahle Ursach ist es/er ist dir an Reichthum nicht gleich/derowegen kanstu ihn nicht haben / eben als wäre das Geld und die Morgen-Gabe das eintzige Wesen bey deinem Heil. Sacrament/mein Vatter/wann er sich recht besinnen möchte/ würde er unschwer ermessen können / daß ich meinem allerliebsten vertrauten Hn. Marquard noch viel zu leicht / ja im Gegentheil er mir zu reich / dann sehe ich seine Kunst und Geschicklichkeit / nebst seinem hochbegabten Verstande an/ so ist ja deren keines nimmermehr zu schätzen / noch mit dem verfluchten Geld zuvergleichen/ ja mein Vatter mag mich ja gäntzlich von seiner unglückseligen Erbschafft außschliessen / und mit meinem lieben Marquard gleich gemacht ins Elend gehen heissen. O käme mir diese Botschafft/ mein ander Ich solte mir lieber seyn / als tausend unbarmhertzige Vätter mit ihren theuren Gut und Geld. Aber ach allwissender Gott ! du bist ja von Ewigkeit allmächtig / und deine Eygenschafft ist/daß du barmhertzig/ und die jenige so etwas billiches von dir andächtig begehren/nach deinem Väterlichen Willen gnädiglich erhörest/ kanst du dann sehen/daß Marquard und Perna/deine beede Kinder/so gequälet werden / und jener in würcklicher Gefängnüß meinethalben/ich aber im Kercken der Bekümmernüß seinethalben gefangen ligen soll ? Ist ja doch unsere Gefängnüß unß Beeden gantz unbefugt angeleget / sonderlich aber meinem lieben Freunde/ dann ich halte gäntzlich dafür/ daß er viel eher eine grosse That verübet / als mich in Ehren besacht zu haben / frey herauß gestehen wird / und das eintzig und allein / damit er mich nur nicht in einigen Unglimpff bey den Meinigen oder andern Leuten bringen möchte. Aber O du liebes Kind ! was bringest du dich doch selbst in Todes-Gefahr / ich bin deiner Gefängnüß höchste Ursach / ich habe mit dir bey der Welt vermeintlich mißhandelt/laß mich mit dir büssen. Hierauf fieng sie nochmalen bitterlich an zu weynen/ indem sie also fortfuhre : Nun du gerechter Gott ! ich hab noch nie ersehen von dir verlassen / so dich umb eine gerechte Sache so inständig angeruffen. Ach Gott ! ach Gott ! erhöre mein sehnliches

flehen

flehen/ und hilff meinem lieben Marquaden/ der mir schon längsten vertrauet/ auß seinen unbillichen/ doch meinethalben willig getragenen Banden/ hilff mir zu ihm/ und ihm zu mir/ er begehret mich/ ich will ihn/ was ist dann weiter daran zu radeln/ nichts als meines Vatters Geitzhals; aber du grosser Gott! laß doch deine Allmacht sehen/ und schaffe Mittel und Wege/ daß unser Christlich Vorhaben befördert werde/ du prüffest Nieren und Hertzen/ derowegen siehest du ja wol/ daß wir nicht auß unkeuscher/ sondern gebührender ehlicher Liebe/ einander zugethan/ die du ja selbst gebotten/ und in heiliger Schrifft hie und da befohlen/ und gut geheissen. Ach! ich bitte derowegen dich/ O du grosser Gott/ nochmal umb deiner Barmhertzigkeit willen/ erhöre mich/ und gib mir was ich bitte/ dann es ist nicht unbillich.

Indem sie annoch redete/ reckete sich Herr Ursillus/ und stieß ungefehr seinen Hand-Stock umb/ daß er zu Boden fiel/ worauf die zunechst unten stehende Jungfer erschrack/ und muthmassete/ es möchte ihr jemand zuhören/ beschloß derowegen ihr Gebet/ und gieng mit thränenden Augen zu der Kirchen hinauß; Herr Ursillus folgete bald hernach/ und liefferte sich seiner Wohnung ein/ und dachte dieser Damen Gebet etwas reifflicher nach/ und weil er eine rechtmässige Bitte darauß schloß/ bildete er sich ein/ Gott hätte diese fromme Jungfer erhöret/ und ihn eben nit allein zu einem Zeugen und Zuhörer/ sondern auch zu einem Mittel/ dieser Damen zu helffen/ allda in der Kirchen stehen heissen bleiben/ entschloß sich derowegen/ diese Eh-Sache zubefördern/ und weil er diesen guten Herrn Marquard sehr unschuldig auß diesem Gebet befunden/ schickete er seinen Diener eilends ab/ und ließ den Wächtern im Namen der Herrn Richter befehlen/ den Gefangenen loß zu lassen und zu ihm zu kommen. Die Wacht sobald ließ auf diesen Befehl Herrn Marquard/ mit Herrn Ursilli Diener wegzugehen/ zum Gefängnüß hinauß/ und giengen Beede ihre Strasse/ und als Herr Ursillo angemeldet ward/ daß der gefangene Student zugegen wäre/ ließ er ihn sobald zu sich kommen/ auf ein absonderlich Logiment/ und da sie sich Beede allein befanden/ wurde jener von diesem also angeredet: Ihr wisset/ Herr Marquard/ auß was Ursachen ihr nun eine Zeitlang in hiesigen Hafften gelegen/ und da ihr auf eurem bißherigen Bekändtnüß nun hinfüro steiff bleibet/ müsset ihr eines schweren Urthels gewärtig seyn; frage euch derowegen noch einmal/ und saget mir doch/ ich bitte euch/ die rechte Warheit/ ob ihr stehlens halben vergangene Nacht die Leiter angeschlagen/ oder ob solches ein ander Absehens gehabt/ wie mich dann fast bedüncken will? gestehets/ und redet die Warheit/ dann ihr seyd schon verrathen. Wolan/

antwortete dieser / weil dann meine bißherige Heimlichkeit schon außgebrochen/ so kan ich dieselbe/ umständig zuerzehlen/ auch nunmehr nicht umhin: sage derowegen/daß ich freylich nit einen Diebstahl (wovor mich der Höchste behüte/) zubegehen/sondern auß keuscher ehlicher Lieb gezwungen / zu meiner mir im Hertzen und innerlich schon vertrauten Jungfer Perna zu kommen/ und mit allerhand ergötzlichen doch zulässigen Liebs-Pflegungen mich mit ihr zuergötzen / die Leiter angeschlagen / dann ihre Eltern/ sonderlich der Vatter/Hr. Wabel/ist in meine angehaltene Heyrath mit seiner Tochter/ gar nicht zufrieden / und das eintzig und allein/ wie er mir offentlich sagt/weil ich seiner Tochter nicht genug würde zur Morgengab mitbringen/und sie Stands gemäß halten können/ sonsten siehet er keine Hindernüß zur Einwilligung / und derowegen hat er mir auch allen Zutritt zu seiner Tochter verbotten / auch ein starckes Gelübde von derselben/aller Unterredungen sich hinkünfftig mit mir zuenthaltē/neulich abgenommen/der Jungfer Mutter aber solte endlich noch wol zubereden seyn / aber sie darff sich auß Forcht ihres Eh-Herrn unmässigen Zorns nicht herauß lassen; unterdessen aber bin ich versichert/daß mir die aufrichtige fromme Dame in keuscher Liebe beständig zugethan bleibet / und weil sie ein Gleichmässiges auch an mir spühret / bewegt sie solches umb so viel desto mehr mir treu zu seyn/und werden wir beederseits nimmermehr sich anderwärts einlassen/ sondern dem lieben Gott beständig um ihrer Eltern Einwilligung inbrünstig anruffen. Aber daß ich bißhero die Unwarheit gesagt/dessen habe ich überflüssige Ursach/und zwar diese eintzige/damit nemlich meine allerliebste vertraute Jungfer Perna/ nicht irgend bey jederman eine ungebührliche Nachrede bekommen möchte: dann viel lieber wolte ich deß Todes Bitterkeit vor ein süsses Tractament annehmen/als einig Widriges von der erfahren / welche mir auch lieber als meine Seele ist. Ich spühre hierauß/ mein lieber Herr Marquard / daß ihr keine unbillliche Sache im Schilde führet/ zudem weiß ich auch gar wol/daß die liebe Jungfer es auch von Hertzen treu mit euch meinet/ seyd zufrieden/wir wollen der Sachen bald einen andern Außschlag machen / gehet hierneben in mein Logimentgen/da habt ihr meine Bibliothec/studiret eine Weile/ich will eurenthalben ein klein wenig abseit gehen/und etwas weiters fürnehmen: Hierauf gieng Herr Ursillus von diesem/ rieff seinem Diener/und schickte denselben eylends zu Herrn Wabel/ daß er bald hieher käme/und sich mit Herrn Ursillus/einiger Nothwendigkeit halben/unterredete. Der Diener gieng/und traff Hn. Wabel eben in der Hauß-Thür stehen an / überbrachte demselben seinen Befehl / und erwartete wieder Antwort/die ihm also widerfuhre: gehet hin/ und saget eurem Herrn meine willige Dienste/und

daß

daß ich ihm aufzuwartē/mich sobald einstellē werde. Kaum hatte der Diener die Wiederantwort angehören Ort eingelieffert/war Herr Wabel schon unten im Hauß aufwartende/und sich bey Hn. Ursillo anmelden liesse/der ihm dañ sobald in seinen lustigen Saal führete/ und allerhand schöne Gemählde zeigete/weil aber Hr. Ursillus jenem auf eine nothwendige Unterredung zu kommen/hatte ansagen lassen/ hielte darauf Hr. Wabel an ihm zu sagen/was dann solches vor eine sonderliche Nothwendigkeit wäre? Dieser wolte nicht sobald loßbrechen/sondern weil er einen Baumgarten von jenem zur Miete hatte/und die Zeit der Heur eben um diese Zeit auß war/ antwortete/er hätte wegen deß geliehenen Gartens sich mit ihm unterreden wollen; und weil sie deß Handels in diesem Fall bald eins waren/nahm dieser Discurs ein gutes Ende/worauf sie von einer Rede in die ander fielen/und mancherley fürbrachtē/biß endlich Hr. Ursillus herauß fuhr und fragte/warum er (Hr. Wabel/) sich doch nicht noch bey seinem Leben einen düchtigen Eydam zulegete/der ihm die Haußsorge etlicher massen lindere/und die Mühe über sich nehmen könte/zumal da er doch nit wüste/wie lang er noch leben würde/und könte (das Gott gnädiglich verhüten wolle/) komen/daß er einmal plötzlich vom Tod überfallen würde/so müste hernach seine wolgezogene Tochter/ als Vatterloß/einem solchen beygeführet werden/dem sie sie anitzo wol noch versagten? Ich will ja auch nit hoffen/daß es an wackern jungen Freyers-Leuten fehlen werde: Nein/wiederantwortete Hr. Wabel/ daran fehlet es zwar nit/hab aber noch jederzeit an denen/so meiner Tochter wegen bey mir angehalten/grosses Bedencken getragen/uñ ist mir noch keiner vorkommen/ mit dem ich und meine Tochter zufrieden hätte seyn können: und ist schon einer/der meiner Perna anstehet/so mißfället derselbe mir / und der mir hergegen vor sie zu seyn deucht/den verwirfft sie/daß wir also gantz widrig seyn: sie will mit Gewalt einen Gelehrten haben / ob er gleich nicht viel in der Taschen hat/ aber was ist es/wann einer schon noch so gelehrt ist/ und hat doch kein Beförderungs-Geld / und daß er sich auf allem Fall ein Jahr oder etliche ohne Dienst aufzuhalten getrauete/ so kan er doch allein von seiner Wissenschafft und Büchern nicht leben / sondern er muß zu einem Anbiß einen guten Heller mitbringen/ dann meine Tochter ist keines Mangels von Jugend auf nicht gewohnet / sondern will allezeit wohl gehalten seyn / und das solte ihr dann gar frembd vorkommen / wann sie den widrigen Fall antreffen solte. Noch neulicher Zeit ist ein feiner gelehrter Student da gewesen / so mir wegen seiner grossen Armuth nicht wohl/ meiner Tochter aber / wegen seiner Geschicklichkeit trefflich wohl anstehet / und wann sie ihr eigen Herr wäre/ solte sie ihme bald das Ja/ und sich selbst gegeben haben; aber

wann er sehen noch eines so gelehrt/so bezeuget doch der Außgang/ daß die Armuth manchen nicht allein in Schaden / sondern auch Schimpff bringet/dann wie ich berichtet/so hat dieser gute Kerl/in dem daß er etlich mal bey mir und den Meinigen in meinem Hause gewesen/seinen Vorthel ersehen/ und allerhand Winckel außgefor-sehet / und da er nun meiner Tochter nicht fähig werden kan / auß Armuth seine Diebs-Leiter angeschlagen/ und mir das Meine ent-führen wollen/dem aber die dazumal wachsame Schar-Wacht zu-vorkommen/und ihn auf frischer That ertappet/ins Gefängnüß und dem Herrn Richter gelieffert/da dann ihr Excellentz/als hochbestell-ter Königlicher Halß-Gerichts-Assessor/ am besten wissen werden/ was er für ein Bekändtnüß gethan/ und mit was scharffer Straffe er zubelegen; nun dieses allein rühret auß seiner grosser Armuth her. Als Herr Wabel also redete / muste der gute Herr Marquard im Nebenstübgen laurend alles mit Ungedult anhören/ wiewol ihm die Unwarheit tröstete. Herr Ursillus unterdessen fassete Herrn Wa-bel mit lächlendem Munde bey der Hand / und sprach: Wie/Herr Wabel/ könt ihr böses von diesem frommen unschuldigen Blute/Hn. Marquard/ dencken/ es ist fürwar die Sache weit anders/als ihr dencket / und ist der gute Mensch/ja in der Warheit zwar um ver-meinter Ubelthat deß Diebstahls wegen gefangen/ aber/ach Gott! gantz unschuldig/dann er hat zu eurer Jungfer Tochter Perna stei-gen/und ein und andere Noth mit ihr reden wollen/ dann ihr haltet ihm den offentlichen Zutritt bey Tag verschlossen/weßwegen er sich/ auß inbrünstiger Liebe/die sonst schwere Sachen sehr leicht machet/ dieser Stiegen gebrauchen / und wider seinen Willen sich gefangen nehmen lassen müssen/und das eben darum/damit er eure Tochter und euch selbsten nur bey Ehren erhalten/und in keine irrige Nach-rede stürtzen möchte/und zu Behuff dessen / hat er viel lieber vorge-ben/ob wäre er nicht auß Liebe/sondern frembde Sachen zu holen/ dahin kommen / und hätte er sich auch von dieser beständigen Rede nimmermehr abwendig lassen machen / wo nicht sein ander besser Wissen und Gewissen durch ein sonderliche Schickung außkommen wäre; worauf er dann auch alles auß Liebe geschehen zu seyn / mit Warheit bekennete; aber wie könt ihr euch entschlagen/ diesen bee-den keusch und ehrlich Verliebten / nicht zusammen zu helffen/ eure Mängel/die ihr an Seiten deß Jünglings findet/sind/ wie ihr selber gestehet/ nichts als die heilige Armuth / welchem ihr das gottlose Geld ungleich weit vorziehet/nit betrachtend/daß solches bald zer-gehe/seine schöne Gemüths-Gaben hergegen und freye Künste/be-ständig bleiben/und dadurch eher Reichthum als durch Reichthum Wissenschafft zu erhalten ist; versichert euch aber/daß ich ihme mei-ner Töchter keine/(wann ich solche hätte/)auf sein Begehren würde abge-

abgeschlagen haben/massen seine Wissenschafft alles ersetzet/weßwegen er auch von jederman geliebet und geehret wird: betrachtets/ bitte ich/was ich anitzo rede/und dencket/daß ihr meinem gefolgeten Rath einsmal noch willig dancken werdet. Die Ehe wird im Himmel gemacht/und Gott gibt seinen Willen durch eine scharffe Verbündung der keuschen Liebe an den Verliebten zuverstehen/ihre Liebe ist/wie ich gewiß weiß/von Gott zulässig/und die Ehe schon längst beschlossen/welches sie beederseits durch ihr inbrünstiges Gebet zuverstehen geben/und um Göttliche Hülffe und Vollenziehung stündlich mit Klagen suchen/was wolt ihr aber wider Gott streben/ wolt ihr seine Rathschläge zu nichte machen? das ist euch ohnmöglich/und sehet nur wol zu/daß ihr nicht zu grösserem Unheil selbsten Ursach werdet. Gott hat ja ihr inbrünstig Gebet auch schon gewiß erhöret/indem er mich zu einem Mittel bestellet/euch deßwegen zuzureden/und hätte ich gewißlich nimmermehr/wie auch kein einiger Mensch/ihrer Beeden Gebet und andächtige Hertzens-Gedancken außgründen mögen/wo ich nicht heute/durch sonderliche Schickung deß Allerhöchsten/eure Tochter alleine in der Kirche bleibend/ gerade darüber hören und vernehmen müssen: dencket ihr nicht/ daß das eine sonderliche Vorsehung seye/dardurch der Allmächtige dieser beeden vereinigte Hertzen Verlangen an den Tag gibt/und dadurch seinen Willen durch menschlichen Gebrauch vollzogen haben will. Herr Ursillus/ fieng jener an/wann er dieses Herrn sein leiblicher Vatter/oder Bruder/ja wann er es selbsten wäre/so könte er mir nicht so tapffer ins Gewissen/und mich zu dem/wozu ich sonsten gar keinen Lusten gehabt/fast andersinnig machen; aber wie dem allem/und gebe ich gleich meinen Willen hierein/würde ich nicht meiner Tochter einen solchen beyführen/so bey allem Volck in grossem Verdacht/ja der schon etliche mal vor offentlichem Halß-Gericht gewesen/und dadurch/ob gleich seine vermeinte Missethat an sich nicht also wäre/sein ehrlicher Name einen gefährlichen Schiffbruch gelitten? kan ihm solches nicht leichtlich von einem Zorn-eyfferigen Gemüthe aufgerücket/und zur Schmach mit arglistem Verdruß vorgeworffen werden? würde nicht meine Tochter den Schimpff mit ihm haben/und kümmerlich verschmertzen müssen? schmertzte es dann meine einige Tochter/so würde meine Frau/als welche alle ihre Hoffnung und Hertz an meine Person gehangen/noch vielmehr sich quälen; ist meine Frau melancholisch/ so kan die mich leichtlich auch dadurch zu einer gleichmässigen Schwachheit bringen/und könten durch solche Bekümmernüß/so wir uns hierdurch auf den Halß laden würden/ich/meine Frau und Tochter/ja Marquard selbsten/auß dem Schiffbruch der Gesundheit/an den herannahenden Todes-Port anländen; von wem

rührete alsdann solches Ungemach her ? warlich von dieser Ehe. Fürwar mein Freund/ antwortete wieder Herr Ursillus/ er dencket der Sache gar zu weit nach / und bildet ihm solche seltzame Zufälle die doch langsam und wol gar nicht geschehen können / für gantz gewiß für/ eben ob wolte ich gleicher Gestalt sagen: Ich mag kein Hauß kauffen/ es möchte mir etwa/ im Fall / da ich eines kieffe/ unversehens durch den Brand abgenommen werden/ so wäre alsdann mein Geld verlohren / und wann ich mich dann darüber sehr bekümmerte/ möchte ich wol gar an der Gesundheit Schaden leiden: fürwar Herr Wabel/ er dencket auf blosse Muthmassungen / wie jener/ welcher sich mit seiner vor kurtzer Zeit beygeführten Braut unterredete/ mit was für Lusten sie ihren verhoffenden jungen Sohn/ so derselbe in etwas zu seinem jünglichen Alter kommen wäre / ergötzen wolten/ da dann der junge Mann gesagt/ alsdann wolte er ein klein Füllen kauffen/ und den künfftigen jungen Sohn (dann die junge Frau gieng annoch schwanger/) darauf reiten lassen/ so würde derselbe die beste Lust damit haben; die sorg- oder vielmehr einfältige Frau aber widerräth dessen Vorschlag/ vorgebend/ daß die jungen Füllen annoch gemeiniglich sehr wild und unbändig/ und würde das Kind leichtlich schaden leiden/ so es dem Füllen zutheil werden solte; der junge Mann hergegen gab vor / er und seine Leute wolten schon bey dem Kind seyn/ und allen Schaden verhüten/ die Frau wiedersagte/ nein/ mit ihrem Willen solte diese Lust nimmermehr angehen/ jener spricht/ ja das muß seyn/ diese/ nein/ jener ja/ und kamen endlich von den Worten zu den Streichen / und trägt die gute Frau eine zimliche Tracht Stösse vor ihre Sorge davon/ und das zwar alles/ wann man die Sache recht betrachtet / umb eine blosse Muthmassung. Also auch ihr/ Herr Wabel/ warum bekümmert euch die Gefängnüß dieses Jünglings / und noch viel mehr die darauß vielleicht entstehende böse Nachrede? ich sage aber das Gegentheil/ man wird nemlich diesen Studenten vor einen desto ehrlichern Menschen halten/ weil er nicht einiger Missethat hat überzeugt werden können/ sondern hat müssen auch wider Willen von einem bösen Urtheil absolviret seyn; daß aber einige falsche Schmäher nicht alles gutes von ihm reden/ und ihme nachsagen würden/ was kan da der Unschuldige zu/ muß ja doch offtermals sich der Fromme von dem Gottlosen überrücken lassen/ Königen und Käysern/ ja unserm HErr Gott selbsten widerfährets von bösen Leuten; warum aber will sich Hr. Marquard darüber kräncken/ er ist fürwar so klug und bey Sinnen/ daß er sich einen so geringen Schmach- und Lügen- Dampff nicht lässet in die Augen beissen/ ja ich verkehre seine Rede zu einer guten Meinung/ und sage also: Herr Marquard und seine Hertzens-vertraute Verna/ werden durch ihre lang-gewünschte Ehe erquicket / und von

ihrer

ihrer jetzigen Bekümmernüß befreyet / zu gutem Gedeyen und frischer Gesundheit kommen / sind dann nun diese beyde frisch / so hat der Jungfer Perna Frau Mutter ja auch hohe Freude und Lust an ihrem Kinde und Kindes Mann / und wird mit olcher Vergnügung ihre Melancholy vertreiben / und der sonst in Gefahr stehenden Gesundheit / alle gäntzliche Hinderrüssen außräumen / daß sie desto länger lebet ; weiß also weiter nicht / was ihr in diese Heyrath nicht einzuwilligen / vor Ursach haben möchtet.

Ich solte mich wol bald bereden lassen / fieng jener darauff an / wann nur dieser gute Herr / an statt seiner Mitgifft / doch dann einen freyen Dienst hätte ; an dem soll es endlich auch nicht fehlen / antwortet Herr Ursillus / und weil dieser peinliche Secretarius sehr betaget / wil ich darnach trachten / daß man ihm Herrn Marquardt / zu einem Gehulffen / und auff den Fall / Nachfolger erwöhle / wovon wir sämptliche Assessores und der Herr Secretarius selbst schon zum öfftern berathschlaget / daß mir solches also ins Werck zurichten / meinem wenigen Gutdüncken nach / nicht sonderlich schwer ankommen soll. Wolan dann / wann nun Herr Marquardt seinen annoch nicht geändert hat / so sey mein Will in diese Heyrath gegeben / doch wil ich meiner Liebsten und bevorab Tochter / als Braut / hierinn auch ihren freyen Willen lassen / bitte auch deßwegen / mich / daß ich solches den Meinen hinterbringe / und ihren Willen erforsche / zu beurlauben / weil ohne dem auch der Abend heran rücket.

Nicht so / spricht Herr Ursillus / sondern so ihr mir soviel zu gefallen seyn werdet / wollen wir einen lustigen Possen auff heutigen Abend anstellen / ich wil auch so bald in euer Hauß schicken / und euere Liebste / samt Jungfer Perna bitten lassen / auff den Abend zu mir zu kommen / und nebst euch mit mir an einigen schlechten Tractamenten vergnügen zu lassen : Ihr aber sollet unterdessen allhier bey mir bleiben / und den Eurigen nichts von diesem Vorschlag verkündigen / dann ich weiß wol / daß die Mutter nicht viel Sperrens in dieser Heyrath machen wird : die Tochter aber / als welche stündlich darum bittet / soll mit Freuden erfüllet werden / wir wollen auch zu mehrer Solennität deß Wercks / einen Priester zu uns bey die Mahlzeit bitten / der sein Amt darbey verrichte / damit keine Parthey wieder zurück geben könne. Wolan / ich bins zu frieden / sagt Herr Wabel / und weil es meinem geehrten Herrn also gefällt / so geschehe sein guter Wille.

Indem dieser also redete / erhub sich ein Gepolter in der Neben-Stuben / worin Herr Marquardt annoch ware / und allen Schluß mit überauß grosser Freude anhörete / indem er über diese letzte Worte Herrn Wabels / vor übermässiger Freude / in eine Ohnmacht darnieder sanck / welches diese beyde im Saal so bald hörende / zur Thür traten / und da sie dieselbe öffneten / den guten Jüngling in voller Ohnmacht annoch still ligen sahen: sie traten herbey / und erquicketen ihn bald mit kräfftigen Sachen. Herr Wabel aber / dieweil er nicht gewust daß Herr Marquardt in dieser Neben-Stuben gewest und alles angehöret / erschrack sehr / wurden aber alle beyde sowohl von der Ohnmacht als Schröcken durch den klugen Mittler / Herrn Ursillum bald befreyet / daß sie einander die Hände gebend bewillkommneten / und dieser jenem die Tochter zusagte; daß sich also mächtige Freude allhier auffs neu erhub / so gar / daß auch Herr Marquardt sich gegen Hn. Ursillum / seiner gehabten Mühwaltung wegen zu bedancken / vor Freuden unvermöglich befandt / da er gegen denselben mit einem frölichen Zittern also lallend anfieng: Wie aber / mein grosser Herr Ursille / was vor gute Freunde bekomme ich doch wohl immermehr / die mir die anitzo so unversehens von demselben heranströmende unsägliche Gutthaten zu verschulden / auff Mittel und Weg sinnen helffen mögen? Ach ich bin zu gering! dann die Ohnmacht meines gar zu geringen Vermögens ziehet schon einen Sack an / leget Asche auff ihr Haupt / sie erbeut in dem Dienste-Tempel so lang zu beten und zu fasten / biß ich euch diese unschätzbare Ehre in etwas würdiger zu machen einen geringen Anfang gemacht habe / dann alles was mir wiederfahren / völlig zu vergelten / ist nicht allein mir / sondern meinen Vorfahren und Nachkommenen so unmöglich / als aus Tag Nacht machen.

Da ich hart gefangen lage / ließ mich mein Herr aufflösen / uñ auf freyen Fusse zu ihm komen; da ich mich hernach von den Fußeisen der Liebe zuerschliessen mit dem Schlüssel meines inbrünstigen Gebets sehr bearbeitete / gab er mir bebende / warum ich lang gebeten; und nun ist das alles noch nicht genung / er verheisset mir noch weiter einen feinen Dienst / worbey ich die Zeit meines Lebens Brodt satt zu haben gäntzlich hoffe. O möchte mir nur der Uberfluß dieses Glücks nicht mit einem starcken Ungemach vergolten oder verwechselt werden. Herr / ich verheisse ihm itzo nicht mehr / als meine Dienste / sich deren nach Gefallen zu gebrauchen. Euch aber / mein nunmehr allerliebster Herr Vater / stelle ich einen gehorsamen Sohn dar / und bitte / mehr auff das Gemüth als den Leib zu sehen. Unterdessen

dessen schickete Herr Ursillus einen Diener nach dem nächsten Prediger / ließ denselben / nach Vermeldung seiner Dienste / auff die Abend-Mahlzeit bitten / da dieser wiedergekehret / wurde er in Herr Wabels Hauß abgefertiget / die Mutter samt der Tochter zu bittẽ / ihren respectivè Herrn uñ Vater bey herannahendem Abend in Hn. Ursilli Hauß / bey einigen wenigẽ Tractamenten zu vergesellschafften / worinn sie sich / sonderlich Jungfer Perna / weil sie aus Traurigkeit etwas unpäßlich worden / starck wegerten / dieweil aber der bestellte Diener von ihrem Vater ein Zeichen seines begehrten Willens überliefferte / muste sie einwilligen / und ihren Eltern samt Hn. Ursillo bald auffzuwarten zusagen / und war nun Herrn Ursilli Köchin (dann er hatte weder Weib noch Kinder) sehr geschäfftig / diese Gäste wohl zu tractiren. Und da nun die Stunde zum essen annahete / macheten sie sich alle bereit / wiewol die Jungfer Perna gar schlechten Lust hatte / heute lustig zu seyn / ließ auch ihren Schmertzen sehen / indem sie sich gantz schwartz ankleidete / und ehe sie und die Mutter außtrate / gebet sie zuvor in ihre Schlaffkammer / verrichtet ihr gewöhnlich Gebet / und nach dessen Ende gieng sie ihren Weg / biß sie kamen zu Hn. Ursilli Behausung / woselbsten sie von den anwesenden ehrlich empfangen worden. Der Jungfer aber kame sehr frembd vor / daß ihr Herr Vater etwas freundlicher mit ihr redete / dann er war sonst sehr verbittert auff seine Tochter / und zwar das um deßwegen / daß sie so fest an Herrn Marquarden hieng / und ihr denselben niemand zuwider zumachen vermochte; sie wurden vom Herrn Ursillo in den grossen Saal geführet / woselbst sie sich mit einem frischen Trunck nebst andern hierzu erbetenen Personen ergetzeten. Herr Ursillus aber tratt nach gebetener Vergebung wieder hinauß / und erwartete deß Predigers / kaum war er aber wieder unten im Hauß / als selbiger schon zur Thür hereintrat / und von diesem sobald bewillkommet und in ein kleines Neben-Gemach geführet ward / indem Herr Ursillus also anfieng: Von Hertzen lieb ists mir / liebster Herr / daß er mich seiner lieben Gesellschafft gewürdiget / und meiner Bitte gemäß / mich nebst andern lieben Freunden / mit seiner Gegenwart willig beehren wollen; damit er aber wisse / daß mir seine liebe Anwesenheit nicht allein lieb / sondern auch anitzo nöthig seyn wil / so sey ihme unverborgen / daß ein Paar junge Leute / nemlich Herr Marquard / ein der Rechten beflissener Student / so zwar kurtzer Tagen in gefängliche Hafft genommen / auch vor offentliches Halsgericht geführet / weil er sich selbst einiger

Missethat / ohne Zweiffel aus Uberdrüß deß Lebens / beschuldiget / dieweil aber der Gerechtigkeit nach er mit Recht keiner Unthat beschuldiget werden konte / also ist er wiederum frey / und hat sich verlobt mit Herrn Wabeln / hiesigen Herrn Universität-Voigts Tochter / Jungfer Perna / es hat aber lange Zeit gefehlet der Consens an Seiten der Jungfer Eltern / biß durch der Verliebten inbrünstiges Gebet / die Sach durch mich soweit dahin gelencket / daß ihre Eltern nun auch ihren freyen Willen darzu gegeben / bey dieser geringen Mahlzeit aber habe ich die Priesterliche Verknüpffung / als an statt deß Bräutigams Vater / vorgehen lassen wollen : bitte also / seinem Beruff und Ampt gemäß zu leben / und durch Priesterliche Einsegnung dieser beyden jungen Leute Ehe zu vollbringen.

Wir wollen aber anitzo eylen / dann sie warten unser schon in dem Saal mit Verlangen ; nahm also den Prediger bey der Hand / und führet ihn in den Saal / sagende zu demselben / er möchte deßwegen / wovon sie anitzo geredt / bey den Anwesenden nichts gedencken / dann er wolte erst gerne verharren / biß Herr Marquardt / so in einem andern Gemach auff weitern Befehl wartete / selbst zugegen wäre.

Indem führete er ihn in den Saal / da dann Herr Ursillus zu Jungfer Perna sagte : Wie nun / mein schönstes Jüngfergen / wie kommt sie mir so melancholisch und gantz anders anitzo vor ? dann ich sehe ja / an statt der vorhin gewesenen natürlichen Röthe / ihr Angesicht mit einer traurigen Blaßheit überzogen / schwach ist sie ja nicht gewesen / dann davon hat mich die sonst bald herumfahrende Fama gar nicht berichtet.

Die fromme Dame schämete sich über alle massen sehr / und mochte kein Wort sprechen / sondern meynete / ihre Mutter oder der Vater solte ihre Verantwortungs-Mühe über sich nehmen / aber die Mutter war eben so erbar als die Tochter / so wolte der Vater auch nicht / dann er hätte gern gesehen / was die Tochter selber vor eine fügliche Antwort geben möchte : und da also keine Widerrede fiel / fuhr Herr Ursillus fort / ich bitte sehr / mein liebes Jungfergen : mein grosser Patron / fieng hierauff jene mit untergeschlagenen Augen an / er fragt auch solche Sachen / die mir zu verantworten gar schwer fallen / dann ich selbst die begehrte Ursach nicht weiß / es sey dann / daß mir das wenige Kopffwehe / so ich vorgestern und gestern in etwas empfunden / solches verursache : Hr. Ursillus lächlete / und sprach : Daß die Veränderung der Farb und einige Melancholey vom Schmertzen herkommen / glaub ich gar wohl / aber von wan-

nen sind die Schmertzen ? fürwar nicht aus dem Haupt / sondern wo ich nicht irre / so haben sie aus dem Hertzen ihren ersten Ursprung ; und wie mich sonst bedüncken wil / so stecket ein verborgenes Liebes-Feuer dahinter / so durch seinen mit Gewalt herauß dringenden Tampff solches Ungemach anstellet : Jsts nicht also ? sie bekenne mir nur den rechten Grund . Jungfr. Perna erschrack / und wurde aus Schamhafftigkeit wieder mit einer schleunigen Röthe befärbet / so doch bald wieder verschwand / dann sie sahe / wie daß so wackere Leute um sie herstunden / da aber niemand reden wolte / fing jener wieder an / sagende : Ein feiner junger Student kan dieser Sachen viel zuwegen bringen und wieder abschaffen.

Jndem dachte die fromme Jungfr. an ihren liebsten Herrn Marquardt / und an dessen Beständigkeit / und da sie sich noch darzu erinnerte / wie selbiger ihrentbalben in gefänglichen Hafft annoch willig lege / kunt sie die häuffig herauß dringende Thränen nicht halten / sondern fieng bitterlich an zu weynen / daß sie ihr Angesicht abkehren / und mit einem Tüchlein trucknen muste ; Das stund nun sehr jämmerlich / und niemand / ohne Hn Ursillum und Hn. Wabel / wuste dieses Weynens rechte Ursach / wiewohl die Mutter es auch fast errathen haben solte. Herr Wabel aber kehrete sich zu ihr / ergriff sie bey der Hand / und sprach : Meine liebe Tochter / was ist das / wie soll ich das verstehen / thut dir dann der Kopff so wehe / und du hasts weder mir noch deiner Mutter gesagt ? Sey zu frieden / wir wollen diesen Schmertzen bald vertreiben und dich wieder zum lachen bringen ; ja freylich / fiel ihnen Herr Ursillus in diese Rede / ich muß sehen ob ich nicht hier in meiner Studier-Stuben ein gut Recept bekommen möge / so diese Jungfer wieder frölich machen könne ? Griff also zur Thür / und nach Eröffnung derselben / tratte Herr Marquardt herein / der so bald vom Herrn Ursillo bey der Hand ergriffen / und der verliebten Jungfer Perna / welche ihr Herr Vater diesem hergegen überreichet / zugeführet ward / und sagte Herr Ursillus also zu beyden Verliebten und Verlobten : Sehet da / ihr inbrünstige Liebhabere / ihr habt einander die Segen-Liebe mit äusserlichen Gebärden nicht allein / sondern noch viel mehr mit eyffrigem Gebet / um Vollziehung euers Vorhabens / gnugsam zu verstehen gegeben / da nehmet eines das andere / und lebet in erwündschter Ehe lange Zeit ; bleibet aber forthin wie bißhero / fest an GOtt / so zweiffelt mir nicht / ihr werdet zeitlichen und ewigen Segen von dem Höchsten erhalten.

Herr Marquardt war vor Freuden entzücket / da er seine Pernam an der Hand hatte / ihme wäre auch schier durch eilische Veränderung deß Gemüths noch einmal geschwunden / wo er sich dessen zu überheben nicht äusserst bemühet hätte : Die Dame hergegen / so von diesem gantzen Handel nichts gewust / sanck / aus gar zu schnell entstehender übermässiger Frölichkeit / ihrem Liebsten an der Haud nieder / welches jener aber doch gar bald innen ward / daß er sie nicht zur Erden kommen ließ / sondern in seinen Armen behielte / biß sie mit bereitstehenden erquickenden Sachen angestrichen / welches doch alles nicht starck gnug war / diese Ohnmacht zu vertreiben / wo nicht Herrn Marquardts Lippen-Balsam / welchen er ihr auff den Mund auffgoß / durch einen inniglichen Kuß / der Schwachheit den endlichen Garauß gemacht hätte / da er dann also zu ihr redete : Nicht so / meine beständige / nicht todt / sondern lebendig / nicht traurig / vielmehr frölich / nicht bleich / sondern lebhafft mustu seyn / weil uns der gütige Himmel anitzo gibt / was wir / vergnügt zu werden / schon längst gewündschet haben / du wirst / mein Kind / mit deinen traurigen Geberden den Allmächtigen GOtt erzörnen / der sich (wann er wie ein ander Mensch wäre /) einbilden würde / diese Gabe mißfiel dir / darum sey nun frölich / und hoffe weiter auff GOtt.

Indem kehrete er sich zu Herrn Wabel / und fuhr fort : Er aber mein allerliebster Herr Vater / bitte söhnlich / nehme seinen willigen Diener an eines unwürdigen Sohnes statt / nebst der Frau Mutter an / und versichere sich meiner seits aller kindlichen Treu. Du mein liebes Kind / sprach er zu Perna / helffe mir unterdessen / wie wir doch gegen diesen grossen Herrn (Ursillum meynend) uns danckbar erzeigen / stündlich nachsinnen / dann er hat seinen Ernst vor allen in unserm Wundsch / vielleicht durch GOttes Schickung / spühren lassen. Unterdeß tratt der Prediger herzu / und sprach sie würcklich zusammen / daß sie nach vollendeter Handlung zu Tische sassen / und einander freundlich ergetzeten / wiewol diesen beyden Vertrauten die Nacht außbleiben wolte / doch musten sie der Zeit erwarten / und da sie erschien / beschritten sie das Ehebett nach Spanischem Gebrauch / da sie dann einander vergolten / was eins dem andern bißhero schuldig worden.

Mittlerweile kommt der Richter Herr Pallas mit dem einen Beysitzer Cnejo / berathschlagen sich / was doch das vor ein Absehen haben möchte / daß Herr Ursillus / so gar allein vor sich / den Gefangenen aus dem Kercker loßzumachen befihlet / da derselbe schon seine Missethat bekennet hätte / und wann er ja unschuldig

schuldig gewest/ so hätte man ihn mit gesammter Hand wieder auff freyen Fuß stellen sollen : sie waren aber dem guten Herrn Ursillo allezeit sehr feind gewesen / vielleicht aus der Ursach / daß er ein Maurus gewesen / und ein Christ worden/ und demnach vor andern seinen Leuten von dem Königlichen Rath zu dieser Stelle gewürdiget war ; sie hielten ihn auch wegen seines überauß grossen Verstandes und gar zu schleunig wachsender Gelehrtigkeit (dann er erst vor 5. Jahren zu studiren angefangen/) alle mit einander vor einen grossen Zauberer/ der sich bey grossen Herren Gunst erwecken konte/ zumahln das darzu kame / daß er Herrn Wabeln so bald begütiget/ und Herr Marquardten zum besten Freunde / ja Schwiegervater gemacht ; worinn sie doch wegen ihrer grossen Mißverständnüß weit irreten / dann er war zwar ein unglaubiger Heyde gewesen / aber er hatte sich von Jugend auff in den Sprachen geübet/ und zu den Spanischen Gelehrten sich allezeit gehalten: zudem war er eine rechte fromme Person / so mit dem Teuffel vermuthlich keinen Bund hatte / aber jene beyde waren seines Hochmuths halben sehr verbittert auff ihn / daß sie sich seiner Gesellschafft sehr entäusserten / und nach Madrit auff der nächsten Post alles genau / wiewohl viel ärger als an sich selbst die That war/ berichteten / und ihn vor einen solchen außschryen/ der gantz vor sich allein / aus seinem eigenen Kopff / einen öffentlichen Ubelthäter schon helffen verurtheilen / hernach aber ohnverhörter Sachen aus dem Gefängnüß nehmen lassen/ und einer ehrlichen namhafften Damen gefreyet/ wordurch er sich an der Königl. Majest. in Ansehung deß auffgebotenen Gefängnüsses / an ihnen selbsten aber / da er ihren Rath nichts geachtet / sondern vor sich allein alles bewerckstelliget / und dann auch an seinem Nächsten / indem er eine feine fromme Person mit solchem lasterhafften Menschen belästiget / höchlich vergriffen und unrecht gethan. Diese Brieffe / so bald sie in Madrit erbrochen/ und dem Rath daraus alles verständiget/ kommt es auch einem zu Ohren/ so Herrn Ursilli bester Freund war / dieser ließ sich seine Freundschafft bald angelegen seyn/ und weil er muthmassete / man würde unverhörter Sachen etwan dem Herrn Ursillo einen Schimpff anthun/ berichtete ers so bald nach Toleto / warnete ihn als sein bester Freund / er möchte sich vor Schaden hüten / dann seine nächste Nachbarn hätten ihn sehr schwartz in dem Königl. Geheimbden Rath gemacht.

Als Herrn Ursillo dieses zu Ohren kam / machete er sich eylends mit allen seinen beweglichen Gütern in der Stille frühe

auff / sahe Toleto mit dem Rücken an / und gieng schnur strack auff Granaden loß / begab sich daselbsten wieder zu seinen Landsleuten / und war den Spaniern sehr schädlich / dann er entdecket den Mauren viel Spanische Heimlichkeiten / wiewol auch nicht zu seinem selbst eigenem Vortheil. Und als man nun allenthalben auff eingekommenen Königl. Befehl / Anstalt gemacht / diesen guten Herrn mit Listen in seinem Hause zu fahen / kame die gantze Rott mit Herrn Pallas in das leere Hauß eingestürmet / funden aber nichts / als zwey junge Katzen / welche sich / ihrer Nahrung nachzugehen / darinnen auffhielten / musten also sehen / wie sie so geschwind hintergangen / und vergebens kommen waren.

In diesem leeren Hauß nun wolte ein vornehmer vom Adel wohnen / und dasselbe von einem reichen Kauffmann / welchem es eigenthümlich zustunde / miethen / da er aber kaum 3. Tage darinnen gewohnet / kommt er wieder zu seinem Mieth-Herrn / saget ihm das Hauß auff / und zwar um dieser Ursachen / daß er und sein gantzes Haußgesind keine einige Nacht friedsam geschlaffen / vor den abscheulichen Gespenstern / die sich jederman darstelleten / und dieselben / manchmal mit Gefahr deß Lebens / vexireten.

Der Kauffmann läst den Edelmann wieder herauß ziehen / und verspricht einigen jungen hertzhafften Personen etwas zum Recompentz / so sie etliche Nächt im Hauß wachen / und das Gespenst vertreiben würden ; aber es ist deß morgens einer hie / der ander dort / halb todt auffgehoben / und mit grosser Mühe wieder erquicket worden / wordurch der Kauffmann bewogen ward / eine grosse Summa Gelds von 800. Rthlr. außzubieten / so einer das Hauß von solchem Ungethüm sicher zu machen getraucte / dann er könte es doch nicht gebrauchen / noch Geld davon heben.

Dieses aber kommt Herrn Vallach zu Ohren / der gedachte / solt du dich vor einem unsichtbaren Geist mehr entsetzen / als vor einem bewaffneten Ritter / das wäre dir ein unauslöschlicher Schimpff : gieng derowegen hin / nimmt Hn. Ronnard den Lauteniſten zu sich nebst zweyen Lauten / lassen sich 12. Lichter geben / welche sie / da sie in demselben Hause waren / und in der untersten Stuben am Tische sassen / zu Nacht auff einmal anzündeten / und sich mit der Laut erfrölichten.

Sie setzten sich über die in der Stuben stehende Taffel / tractireten sich herrlich / und liessen ihnen nichts mangeln / daß sie beyde einen harten Rausch darvon trugen / und nach geendigter

digter Mahlzeit begunte ihnen der Schlaff die Augen zu beherrschen/ deme aber zu widerstehen/ und damit sie desto besser beobachten möchten / ob sich irgend etwas erzeigen solte/ machten sie solchen Anstalt / daß je einer schlaffen mochte/ so er wolte/ eine Stunde lang / der andere hergegen solte in dem Logiment herum spatzieren gehen / dem Schlaff absagen und Wacht halten / damit er zur rechten Zeit den andern schlaffenden auffwecken / und sich dessen Hülff gebrauchen könte : in dieser Abwechselung brachten sie die halbe Nacht zu / und als der Stadt-Wächter die Mitte der Nacht ankündete / und eben die Wachens-Ordnung am Hn. Ronnard war/ kommt etwas geschlichen ausserhalb der Stuben / gebet gantz sanfft auff die Thür loß / diesem in der Stuben wird angst / wil aber doch seinen Gefehrten noch nicht auffwecken / sondern verziehet / biß sich die Stuben-Thür aufthut/ und sich ein blosser Todten-Kopf auff der Schwell stehend zeigete / wordurch Herrn Ronnard der Angst-Schweiß heraußbrach/ daß er über den Tisch zu Hn. Vallach springend ihn auffwachen machte / ehe aber dieser munter ward/ verschwand der Kopf aus der von sich selbst wieder zugehenden Thür/ daß man alles im vorigen Stande sahe.

Herr Vallach bekümmerte sich nicht viel darum / fiel bald wieder im Schlaff auff die Banck/ und wartete demselben fürter ab / bald darauff kommt wieder ein etwas hefftiger Geräusch/ machete die Thür auff/ und stellete sich ein gantzes Scheleton oder knöcherne Mann vor die Augen/ wolte auch fürter auff den Wachenden zugehn/ aber dieser schrye und hauschete jenen so hefftig / daß er Herrn Vallach auffwachen machte/ worauff das Gespenst abermal verschwand / und die Thür/ gleich als wär es erzürnet/ hinter sich nachschlägt/ daß sie von sich selbst wieder auffspringt: ihnen beyden begunten die Tropfen allenthalben herfür zutringen / sonderlich aber Herrn Ronnard / der sahe auß / als hätte er schon etliche Tage vor todt in einem Sarck gelegen / keiner wolte sich erkühnen / die Thür wieder zu zumachen / sie musten drüber losen/ und obgleich das Loß auff Herrn Ronnard fiel / konte er doch hierzu nicht gebracht werden/ biß endlich Herr Vallach ein Hertz fassend hinzu trat/ und die Thür wieder verschlosse / nach diesem kunte keiner schlaffen in einer geraumen Zeit / so liesse sich auch nichts mehr hören/ daß sie begunten wieder sicher zu werden/ und sich Herr Ronnard / weil seine Ruhe-Stunde eben anitzo war / den Schlaff übermeistern ließ.

Kaum aber hatte er eine Viertelstunde geruhet / so kommt abermal durch die von sich selbst auffgehende Thür ein Todten-Kopff gespatziret / und da Herr Vallach sihet / daß er schnur stracks auff ihn loß gehet / übernahm ihn der Schrecken / daß er den Schlaffenden antastete / und auffwacken machen wolte / wordurch der Todten-Kopff sobald wieder zurück wiche / da diß aber Herr Vallach sahe / zielte er mit dem Auffwecken ein / sahe aber / daß hierauff der Kopff so bald sich wieder zu ihm nahete / er ließ ihn nahe genug kommen / um zu sehen / was es doch werden wolte / endlich nun da er nahe bey ihm / kommt ein Schenckel aus der einen Ecken der Stuben heran marchiret / wil zu dem Kopff / so noch mitten in der Stuben stunde / wordurch aber Herr Vallach noch mehr erschrecket / Herrn Ronnard nochmalen zu Hülff ruffet / das Gespenst aber verlohr sich dardurch wieder in aller Eyl / daß man nichts mehr sehen kunte.

Hierauß nun verstunde Herr Vallach gar wohl / daß es gerne allein mit ihme zu thun gehabt / weil sichs allemal verlohr / wann er um Hülffe rieff / dachte derowegen / so der Kopff wiederkäme / wolte er jenen schlaffen lassen / und doch mit hertzhafften Muth erwarten / was es geben würde / indem er noch also dachte / erhebt sich ein Gepölter vor der Thür / nicht anders / als würden da etliche Karsten und Spaden hingeworffen / kurtz hierauff thät sich die Thür wieder auff / und stellete sich Monſ. Todten-Kopff abermal ein / gieng mitten in die Stube / und blieb allda still stehen ; indem aber diesen Herr Vallach gar genau ansiehet / und betrachtet / erhebt sich der Kopff von der Erden / und kommt oben / gleich als durch die Bühne / ein Cörper von Rippen herab / auff welchen sich der Kopff stellete / und mit 2. Armen und Beinen / aus den vier Winckeln der Stuben heran marchirten / auff einmal vereinigte / daß ein vollkommlicher Leib / ohne Fleisch und Blut / nur in Knochen bestehend / allda zu sehen war 2 Herr Vallach begunte erst recht zu zittern / und muste sehen / wie das Gespenst auff den Tisch zueylete / und ein Liecht nach dem andern außlöschte / daß Herr Vallach zu thun hatte mit dem Wieder-anzünden / dann zwölff Liechter brandten auff einmal / und so offt eines außgelöscht ward / zündet er selbiges geschwind wieder an dem annoch brennenden an / daß allwege etliche noch brennend blieben / endlich griff die eine Hand Herrn Vallach bey seinem Kleid / und wolte ihn mit sich führen / Herr Vallach aber erschrack über alle massen ; weil er aber sahe / daß

alles

alles mit Gelindigkeit gehandelt wurde / nahm er das eine Liecht mit sich / und ließ sich das Gespenst führen / giengen also zum Logiment hinauß / liessen die Thür auff / vor der Thür lag ein grosser Hauffe Hacken und Spaden / wobey ihn das Gespenst führete / und mit der Hand winckete / etliche Stück davon mitzunehmen / welches Herr Vallach auch thäte ; nahm also eine starcke Hacke und Spaden mit sich unter dem Arm / wurde hierauff eine kleine Stiege hinunter ins Hauß geführet / woselbst ihm das Liecht durch ein schnell entstehendes Brausen außgelöschet ward / doch erließ ihn das Gespenst / daß er hineylete auff die Stube / und sein Liecht wieder anzündete / kam aber bald wieder / da ihn das Gespenst wieder am Kleid anfassete / und mit sich durch einen langen Gang in einen verborgenen Keller führete / dessen Thür thäte sich abermals auff / aber es kam ein solch starckes Brausen wieder entgegen / daß Herrn Vallach das Liecht noch einmal außgelöschet wurde / muste er also durch diesen langen Gang in der tunckeln Nacht gantz allein wieder zurück gehn / und auff dem Logiment das Liecht wieder anzünden : er siehet aber / daß daselbst alle Liechter biß auff ein eintziges außgelöschet stehen / zündet sie aber wieder mit einander an / und nahm zwey brennende mit sich / gieng darauff wieder hin zu seinem Führer / und wolte der Sachen einen Außgang erwarten.

Als er nun wieder hinkam in den Keller / gab ihm der knöcherne Mann mit Deuten zu verstehen / und zeigete mit der Hand an einen Ort / woselbsten er graben solte / welches er auch thäte / nahm die Hack / und hub etliche wenige grosse Stein aus dem Pflaster / unterdessen suchete er weiter nach / und erwartete mit Freuden einen grossen Schatz / fande aber endlich an dessen statt / als er halb Mannes tieff in die Grube kommen / verschiedene Todten Knochen von einem dahin verscharreten Menschen-Cörper / welche er auff deß Gespenstes Anmahnen und Zuwincken alle nach einander herauß langete / und in einer feinen Ordnung neben einander legte.

Als aber nun solches geschehen / nahm ihn das Gespenst abermals beym Arm / führete ihn etliche Schritt weiter an einer Seite deß Kellers / und winckete ihm daselbsten zu graben / er fassete seinen Karst / brauchte denselben / und als er etliche Schuh tieff unter das Pflaster in die Erde kam / gläntzete der gantze Grund von lauter Silber.

Kaum war er dieses ansichtig worden / erhub sich eylends um ihn her ein Geräusch / als wäre das grösseste Donnerwetter da /

und

und knallete vom Blitz die gantze Lufft / das Ober-Gebäu krachete / und dauchte ihn / der Keller wolle an allen Orten auff ihn zufallen / daß er hierdurch erschreckt / den Karst fallen ließ / und sich der Ohnmacht zu enthalten sehr bemühete / auch kams ihm vor / als stünden allerhand viele Todten-Geister neben ihm / welche sich regeten / und mit einander (wiewol ohne Thon) redeten. O wie blaß und bleich war dieser arme elende verlassene gute Mensch! er war der eintzige Cörper / so unter so vielen schwebenden Nacht-Geistern in Gefahr / ja in Gefahr deß Lebens stunde.

Endlich ließ doch dieses Turnieren etwas nach / und kurtz darnach wards wieder gantz stille / daß er nichts mehr hörete und sahe / dann allein den knöchern Mann / so ihn hieher geführet / und zu diesem allen veranlasset hatte / derselbe aber trat 4. oder ohngefehr 5. Schritt von Herrn Vallach hinterwarts zurück / und zeigete zum erstenmal mit der Hand auff den grossen letzt gefundenen Geld-Schatz / und dann auch auff die an der Reyhe ligende Todten-Knochen / sagende diese Worte: Hoc restituto, illo sepulto, non apparebo, das ist: Wann dieser verborgene Schatz seinem rechten Herrn wiederum zugestellet / und dieser Todten-Cörper (von welchem die Knochen allein annoch übrig waren/) ehrlich zur Erden bestattet / so wil ich hinfüro nicht mehr erscheinen. Und als es diese Worte geredet / verschwand es mit einem greulichen Brausen / wovon Herrn Vallach beyde Liechter auf einmal in der Hand außgelöschet wurden.

Und als er gantz allein in dem Keller von aller Seel bey denen außgegrabenen Knochen verlassen stunde / daß man leicht erachten könne / wie ihm müsse zu muth gewesen seyn / ließ er doch sein tapffer Hertz über das Grauē herrschen, tastete so lang im Finstern / und fand den Eingang / machte sich hierauff wieder zu dem langen Gang / und kam mit grosser Freude wieder in das Logiment / woselbsten Herr Ronnard hinter dem Ofen gestreckt / in einer harten Ohnmacht lage / und ein eintziges Liecht annoch brennete: Er gehet eylend hinzu / zündete vor allen dingen die Liechter an / und erquicket nach einer guten Weile Herrn Ronnard / welcher ihn hernach seines Zufalls halben fragte / der ihm also antwortete: Als ich noch hinter dem Tisch lag und schlieff / erhub sich ein solch mächtig Gevolter / als wären etliche tausend Mann zugegen / so Sturm liefen / und ihre Musqueten mit einander lösende / Hauffen-weiß darunter schryen / auch dauchte mich / das Hauß wolle mir über

den

den Kopff fallen / wovon ich gleich erwachete / und allerhand Gestalt von Geistern vor mir sahe / da mich bald dieser / bald jener antastete / und mich einer dem andern mit Macht nehmen und aus den Fäusten reissen wolte / biß sie mich durch ihre Uneinigkeit hieher bracht / wo sie mich zusammen verlassen / und in der Ohnmacht / so mir nicht so viel aus Schmertzen als übermässigem Schrecken zugestossen / ligen lassen. Ja / sagte hinwieder Herr Vallach / solch Gepolter habe ich auch hinden im Hause vernommen / erzehlete ihm damit den gantzen Handel / wie ihn nemlich das Gespenst hin und her geführet / und wunderliche Sachen außgegraben / zuletzt aber sey auch das Gespenst verschwunden / und hätte er in der Tunckele den unbekandten Rückweg suchen / und mit grossem Schrecken gehen müssen.

Ronnard fragete hierauff / warum er ihn nicht gewecket / daß er mit ihm hätte gehen können ? Worauff jener Reinsprach / das wolte das Gespenst nicht haben / dann ob ich gleich etlich mal euch gerühret / so verschwand mir das Gespenst alle mal vor meinen Augen / daß ich daraus seinen Mißfallen wol abnehmen kunte / ließ es auch endlich bleiben / und wurde von ihm geführet / wie ich schon erzehlet. Ja sagte Herr Ronnard / das glaube ich wol / dann als er schlieff / und ich wachte / ists mir auch erschienen / da ich ihn aber sobald auffweckete / verschwand es mir aus derselben Ursachen etlich mal / hätte ich aber das Wecken gelassen / so wäre ich ohne zweiffel vor ihms dahin geführet worden.

Unterdessen setzeten sie sich zu Tisch / erquickten sich wieder mit allerhand im Vorrath behaltenen erquickenden Säfften / und locketen darmit den schon herankommenden Tag vollends herbey : und da das allgemeine Liecht vor etlichen Stunden nun durch das Orientalische Gewölck hindurch getrungen / gingen sie mit einander hin zum Kauffmann / erzehleten dem den gantzen Handel / welcher sich aber sonderlich wegen deß gefundenen Schatzes nicht sobald darein verstehen kunte / dann davon hätte er / in Betrachtung / daß es ihm durch eine frembde Erbschafft zugefallen / gar keine Wissenschafft / wuste also dem Geld seinen rechtmässigen Herrn nicht zu ersinnē. Es war aber also damit beschaffen: der vorige Herr dieses Hauses / so allbereit vor 23. Jahren verblichen / war einem / vermöge seiner Handschrifft / 8000. Croneu schuldig / welche er auch zu bezahlen in so weit zusamen brachte / doch daß es ihm an 500. noch fehlete : Dieses Geld nun / nemlich 7500. legt er so lang in eine verborgene Verwahrung im Keller / biß ers vollends zusamen gebracht / alsdann

alsdann solte ers wieder bezahlen / legt auch dabey einen Brief / worinn er selbst auffgezeichnet / wieviel des Gelds gewesen / und wem es solte zugestellet werden / welchen Brieff aber Herr Vallach noch nicht gesehen bey dem vergrabenen Schatz ; der Schuldner aber wird durch einen Schlagfluß plötzlich hingerafft / daß er niemand dieses Gelds wegen einigen Nachricht ertheilen können ; da aber endlich der Glaubiger sein Geld fordert / kan ers so bald nicht erhalten / dann deß Schuldigers Erben wusten nichts darvon / so waren auch ihre Mittel viel zu gering / eine solche Summa zusammen zu bringen / biß endlich dem Glaubiger durch einen Brand nicht allein das Hauß / sondern auch alle darinn enthaltene Sachen nebst dieser Handschrifft verbronnen / und da er aus Armuth gezwungen / sein Geld bey deß verstorbenen Schuldeners Erben nochmal einmahnet / wird ihm die Handschrifft auffzulegen befohlen / welches ihm aber aus Mißgunst deß verzehrenden Feuers unmöglich war / kunte also auch nichts erhalten / und hat dennoch biß hieher das rechtmässig schuldige Geld seinem Herrn nicht werden können : Da nahm der Kauffmann etliche Rathsverwandten und Königl. Bediente mit sich / gieng nebst Herrn Vallach und Ronnard in das gefährliche Hauß / und ließ sich den Weg zum Keller zeigen / und war noch am meisten zu verwundern / daß ob er gleich schon 7. Jahr ein Herr dieses Hauses gewesen / diesen verborgenen Gang und Keller doch weder er noch einiger anderer Innwohner jemals gefunden und gewust / sie giengen hinein / und funden allda noch alle Hacken und andere Instrumenten / deren sich Herr Vallach diese Nacht in so grosser Gefahr bedienen müssen / daß jeder beteurte / nicht die Welt genommen zu haben / daß er solchen Schröcken hätte außstehen müssen / das doch Herr Vallach höfflich verlachete / und sie vor furchtsame Hertzen schalt / als welche sich vor einem blossen Geist mehr / als vor einem feindseligen Menschen / entsetzeten.

Endlich tratten sie hinzu / und gruben den verborgenen Schatz herauß / so in einer alten vermoderten Kiste verwahret lage / und funden auch im Grunde den Zettel / an welchen das Geld gehöret / daß ihnen also aller Zweiffel entnommen war / sie zehleten das Geld des Glaubigers Erben dar / und stelleten ein herrlich Begräbnüß dem außgegrabenen Todten-Cörper an / beerdigten ihn aber am gehörigen Todten-Ort : der Cörper aber war eben dieser Schuldener / so vor 32. Jahren von seinem eigenen Knecht ermordet und bestohlen / hernach aber unwissend aller Menschen hieher begraben worden / dann niemand

mand hatte bißher erfahren können / wo dieser Mann hinkommen war / man hätte den Cörper auch an den blossen Knochen nicht erkennet / wo nicht das eine Schinbein zubrochen gewesen / dann er hatte bey seinem Leben das rechte Bein in einem Fall zerbrochen.

Und da nun also alles nach deß Gespenstes Aussag verrichtet / erschien es hinführo gar nicht mehr / worüber der Kauffmann sich sehr erfreuete / und denen beyden Herren / so es vertrieben / und die Nacht gewachet / jedem eine Summa Gelds von 140. Cronen anerbotte / welches aber Herr Vallach aus gar zu Heroischem Gemüthe abschlagend / seinem Gefährten überließ / wurden also dem Lauteniſten Herrn Ronnard 280. Cronen von deß Kauffmanns Diener baar gezahlet.

Herr Vallach aber übete sich mialerweile mit seinen untergebenen Soldaten / nebst andern hohen und niedrigen Officirern / daß er sein Volck in kurtzem so weit brachte / daß er gegen die Mauren hoffte Ehr einzulegen / nahm auch bey dem Ertzbischof und allen vornehmen Königl. Spanischen Bedienten von Tag zu Tag an Gunst zu / daß ihn ein jeder gerne in seiner Gesellschafft haben mochte. Hn. Marquard aber hingegen wolte das widrige Glück noch nicht verlassen / sondern sein Spiel weiters mit ihm treiben / derselbe setzte sich auff ein Land-Gut nahe bey Toleto / so er von seinem Hn. Schwiegervater hatte zur Mitgifft bekommen / meynte allda nun in gewündschter Ehe mit seiner liebsten Perna zu leben ; aber ach ! was können die Mißgönner nicht außrichten ? Herr Wabel hatte verschiedene hochtrabende stoltze Leute zu Verwandten / welche diese Heyrath noch niemals gut heissen wolten / sondern lagen ihm jederzeit an / und wolten ihn überreden / er möchte doch seine Tochter von diesem armen Lumpenhunde (wie sie ihn nenneten) wieder wegnehmen / und einem / der ihrer besser werth wäre / zuführen / dann sonst wolten sie ihnen beyden nach dem Leben trachten / um zu verhüten / daß ihre Freundschafft nicht mit untüchtigen Erben beflecket würde. Herr Wabel ließ sich endlich überreden / daß er darauff / wie er seine Tochter wieder von ihrem Ehe Herrn mit gutem Fug abbringen möchte / Tag und Nacht dachte / solches auch zu bewerckstelligen / erdachte er diesen Fund : Er lud auff eine Zeit diese beyde junge Eheleute zu sich in die Stadt zu gaste / welche dann auch ihrem Vater zu gehorsamen / willig erschienen / und wurden von den Eltern nicht allein freundlich bewillkomme / sondern auch wohl tractiret : als sie aber deß andern Tages sich nach Hauß zu begebē wieder entschlossen / überredete Herr Wabel seine Tochter mit freundlichen Worten / daß sie

doch noch etliche Tage bey ihm bleiben möchte/worein sie gerne willigte/ nur daß es ihr Eheherr Herr Marquard auch zufrieden / sprach ihn auch deßwegen selbst an / der kunte auch Ehren halben nicht füruber / sondern muste / wiewol fast gezwungen/ darein willigen/ dann er sonst aus grosser Liebe keiner Stunde lang ihrer Gesellschafft entbehren kunte / er aber nimmt seinen Abschied vor dißmal / und nimmt seinen March wieder auff sein Land Guth/ in Hoffnung/seine Liebste würde bald nach etlichen wenigen Tagen zu ihm kommen / aber vergebens muste er etliche Zeit über die bestimmte Zeit warten/ daß er endlich gezwungen ward / ein Schreiben an die Pernam abgehen zu lassen / worinn er sie erinnerte der Wiederkunfft / der Brieff aber wird Herrn Wabel zugestellt / der erbricht denselben / und nach Verlesung / zerreisset er ihn / gibt seiner Tochter keine Nachricht davon / noch daß ihr Eheherr etwas geschrieben habe ; Mit:lerweile wird der jungen Perna die Zeit auch sehr lang/ sie koute keine Ursach ersinnen / weßwegen ihr doch ihr allerliebster Herr Marquard nicht ein eintzig mal schriebe : endlich hoffete sie/ er würde bald selbsten kommen und sie abholen/ dann ob sie gleich bey ihren Eltern etlichemal angehalten / daß sie nach Hauß zu ihrem Herrn zu ziehen beurlaubet werden möchte/ konte doch alles nichts helffen / dann ihr Vater Herr Wabel sagte ihr endlich frey herauß / daß sie nimmermehr zu Herrn Marquard kommen solte / und wolte / daß dieses noch zu geschehen seye / so würde er auch seinen Willen nimmermehr darein geben / aber auff Herrn Ursilli deß Zauberers (wie er ihn den guten Herrn nennete/) scharffes Zureden hätte er solches geschehen lassen / wolte es auch demselben noch einträncken/ wo er nur immermehr Gelegenheit finden würde. Da diese harte Worte die gute fromme Perna von ihrem zornigen Vater vernahm / gehub sie sich sehr übel / daß sie darüber in eine grosse Melancholy geräth / dachte aber unterdessen auff Mittel und Wege/ wie sie ihrem allerliebsten Herrn dieses alles berichten möchte / doch dorffte sie aus ihres Vaters Hause nicht gehen / ohne in die Kirche / und dann gleich wieder nach Hauß/ sie hatte aber gute von Jugend an mit ihr bekandte Damen/ so zu ihr zuweilen die Zeit zu verkürtzen und zu trösten kamen/ die waren ihr behülfflich / daß sie ein Schreiben / worinn alle Umbstände beschrieben / an ihren Herrn brachte / gaben ihm auch darinn diesen Anschlag / daß wo er es anders trenlich mit ihr meynete / er selbst kommen und sein Heyl an ihren Eltern versuchen möchte.

Da nun dieser Brieff Hn. Marquard eingehändiget / und nach dessen Erbrechung von ihme verlesen wordē/ erstarrete er dermassen darüber / daß er meinte / der Himmel fiel ihm auf den Nacken / wuste derowegen nicht / wie er die Sache recht angreiffen möchte/ dann solte er selber hingehen / und seine Liebste von ihren Eltern erbitten/ so koute er leichtlich wol erachten / daß ihm sein unbarmhertziger Schwieger-Vatter schon alle Ungunst vorbehalten / und den Zutritt versperret haben würde; solte er aber sein allerliebstes Hertz so schleunig verlassen / das wolte die inbrünstige Liebe so sie Beede zueinander trugen / auch gar nicht zugeben ; wurde also endlich bey sich selbst Raths / eylete deß andern Tages nach Toleto/und hielte sich verborgen bey einem seiner guten Freunden etliche Tage auf / schickete aber durch gute heimliche Gelegenheit unterdessen ein einig Briefflein an seine liebste Perna. Dieses Schreiben aber muste eine mit ihm wohlbekandte Dame in ein ander Schreiben einschliessen / und die Uberschrifft in ihrem Namen darauf machen / auch war die gute betrübte Perna nicht minder geschäfftig / alles zu beantworten / und ihres Standes halben gewisse Nachricht zuertheilen / indem sie ihre Brieffe alle mal vor ihr Hauß unter einen grossen Stein legte / woselbsten sie deß Nachts abgeholet / und Herrn Marquard eingelieffert wurden ; endlich konten sie beederseits durch Brieffe nicht leiblich zusammen kommen / wornach sie aber am allermeisten trachteten/ biß ihm Perna diesen Anschlag gibt / er Herr Marquard solte sich nur verborgen halten / biß künfftigen Sontag/ wann sie alsdann nebst ihren Eltern in die Kirche gieng/ (dann sonst konte sie niemals auß ihrem Hause kommen /) so wolte sie die Gelegenheit in acht nehmen / und etwas früher als ihre Mutter außgehen/ so könte er sich alsdann an einen ihrem Hause nahgelegenen Orte gefast halten / und sie mit sich in seine Wohnung bringen. Dieses nun lässet sich Herr Marquard sehr angelegen seyn/ stellet sich auff bestimmten Tag an einen füglichen Ort / wo seine Liebste nothwendig fürüber gehen muste / und wartete ihrer daselbsten mit höchsten Verlangen / biß er sie bald daher eylen siehet ; da ergreifft er sie geschwind / eylet fort / und will zum Thor hinauß / weil aber Toleto eine gute Vestung/ und eben die Thor unter dem Gottesdienst verschlossen waren / muste er seinem Verginnen widerstehen / und konte nicht hinauß kommen / sondern wurde wieder seinen Willen gezwungen / der Predigt ein Ende zu warten : weilen ihnen aber die Zeit sehr lang ward/ giengen sie mitlerweile auf dem Walle spatzieren / und erwarteten allezeit deß Thors Aufgang. Herr Wabel aber unterdessen kommt mit seiner Liebsten in die Kirchen/ findet aber keine Tochter in ihrem

rem gewöhnlichen Stande / worüber er gleich nichts gutes muthmassete / und kundte er wohl erachten / daß es eine angestellte Sache wäre / und Herr Marquard würde sie heimführen wollen / kunte doch ohne Schamhafftigkeit nicht wieder auß der Kirchen / sondern muste dem Gottesdienst ein Ende erwarten; tröstete sich aber unterdessen mit dem / daß er wuste / daß alle Thore verschlossen gehalten würden / biß die Predigt ein Ende hätte / daß sie also nicht hinauß kommen könten.

In diesem Eyffer nun muste er der Predigt ein Ende erwärten / gieng aber darauf schnurstracks auß der Kirchen nach dem Thor / wo sie vermuthlich hinauß gehen müsten / fraget daselbst bey der Wacht / und erhält Nachricht / daß zwo Personen wären allda gewesen / so gerne hinauß gewolt / und da die Thore schon waren verschlossen gewesen / hätte die Manns-Person vier Cronen denen zu einem Trinck-Geld versprochen / so ihn würden mit seiner Liebsten hinauß lassen; weil sie es aber nicht thun dörfften / wann er ihnen gleich hundert Cronen versetzt haben wolte / so wären sie ein wenig auf den Wall hinauf spatzieren gangen / allwo sie warten wolten / biß das Thor wieder eröffnet würde. Herr Wabel eylet darauf zum Officirer / und bittet denselben nach erzehlter Beschaffenheit / er möchte eine Rott Soldaten commandiren / so Herrn Marquard seine Tochter auff dem Wall wieder abnehmen / und wann sie ihme dieselbe wieder liefferten / so würden sie ein gutes Trinck-Geld von ihm zuerwarten haben. Der Officirer meinet / dieses wäre ein billiches Begehren / deme man wohl statt geben könte / befehlicht darauff geschwind einen Corporal mit 14. Mann so den Wall auffsteigen / und die Perna von ihrem Eh-Herrn abnehmen solten. Aber Herr Marquard nimmt ihrer zeitlich wahr / und machte sich mit seinem Degen fertig / jene aber / weil sie ihm an Kräfften ohngleich überlegen / giengen mit Macht auf ihn loß / daß er endlich zu seiner Perna anfängt: Mein Kind / du wirst mir entrissen / wie du selbst siehest / ich bin zu schwach dich zu erretten / wilt du mit mir sterben / so sag es eylfertig? Ja Hertzgen / wiederantwortete jene / aber nicht durch dieser bösen Rotte ihre Hand / sondern dein Degen / mein Kind / soll mir mein Hertz durchboren / so wirst du mein allerliebstes Hertz / mir das allerangenehmste Werck beweisen / und sehen lassen / daß du es freundlich mit mir meinest. Als dieses der Officirer mit seinen Soldaten höret / wolten sie sich nicht lang säumen / sondern trungen mit aller Gewalt auf die Dame / und wolten sie ergreiffen / aber Herr Marquard rieff und sagte: Hertzgen wilt du sterben / so sag es! ja Hertzen-Kind widerantwortete diese / nahm damit ihr Schnup-Tüchlein / hielte ihre Augen mit dem-

sel-

selben feste zu / indem nimmt Herr Marquard seine gegen dem herantringenden Feind gezückte Stoquade/ und stösset seine Perna durch und durch/ daß sie alsobald ohne einiges Wort zur Erden sincket. Er wolte sich auch selbst das Leben nehmen / aber jene kamen ihm zuvor / daß sie ihm seinen Degen zerschlugen und lebendig fiengen / führten ihn alse / und brachten der Perna todten Cörper mit in die Haupt-Wacht / zu ihrem Vatter Herrn Wabel/welcher eine grosse Klage wider Herrn Marquard führen wolte / aber dieser wurde loß gesprochen / und jener / diesem die Versprochene Mit-Gifft folgen zu lassen / verdammet. Herr Marquard hat sich kurtz hernach an eine vornehme Wittib in Toleto verehlichet/und wohl und glücklich mit ihr gelebet.

Das achte Haupt-Stück.

Die Spanier ziehen gegen die Mauren zu Felde/ Vallach der sich anitzo Boles nennet/ hält sich in allen Begebenheiten sehr wohl.

DEr Heer-Zug wider die Mauren in Granaden und Andalusien solte aber nun bald fortgehen / daß also beyde Partheyen / die Mauren und Spanier/ zimlich starck waren/ wiewol jene mehr Geld darauf spendirten als diese / biß es endlich nach vielmaligen Einfällen an einen endlichen Haupt-Streit gehē solte. Da zogen die Mauren mit 73500. wovon die reitende Armee in 21000. Mañ zu Felde bestunde/und lagerten sich disseits deß Castilianischen Gebürges / so zwischen Neu-Castilien und Andalusia liget/ nah bey dem Fluß Batis. Die Hispanier hergegen/ begegneten jenen mit 48000. / zu welchen noch 5000. Arragonier stiessen / daß ihrer also zusammen 53000. Mann waren / deren 12000. zu Pferd / die übrige zu Fusse dieneten. Deß jungen Königs Bruder Franciscus/ führete das Commando über alles/ und sein Leib-Regiment war 2000. Pferde/der hatte unter sich 4. Oberste Haupt-Leute/deren einer Don Aeton / ein Hertzog auß Legion/ Stobbenins ein Königl. Bastardt/von einer Frantzösin vom Adel/ deß Generalissimi unehlicher Halb-Bruder / welcher ein Guberneur in Barcelona war; diese drey führten die Fuß-Völcker/ Don Effernes, Vice-Roy in den Spanischen Niederlanden / führete die Reuterey/Herr Vallach aber den Vortrab/der in 4160. Pferden bestund/auch hatten beede Heer mit grob und kleinem Geschütz sich wohl versehen / dann jede Parthey dachte der andern anitzo den Garauß zu machen. Die Hispanier lagerten sich 7. Meilen von deß Feindes Lager/so daß sie hinter einer zimlichen Klippen lagen/

wodurch ein fügiger Paß gieng / den nur zwey und zwey auf das höchste zugleich durchmarchiren konten / über dieser Klippen drüben / nach Granaden und Andalusien zu / war eine grosse weit-läufftige ebene Fläche / woselbsten beede Heer ihren Tummel-Platz erwählet / und sich sehen lassen wolten. Die Mauren aber hatten ihre Ordnung also eingerichtet / daß ihr König selbst / Mandoa genannt / ein Herr von 43. Jahren / eines klugen Kopffs / aber sehr tyrannischen Gemüths / das Commando persönlich führete / unter sich hatte er sechs Obriste Capitains / deren einer Smual, deß Königs einiger Sohn / der ander Nynre, ein Africanischer Tyrann / und mit dem Maurischen König nahe verwandt / der dritte Sulpet, deß Königs Eydam / einer von seinen Lands-Fürsten / und dann der vierdte / Zalvanes, deß Königs General und Commendant über das gantze Land; diese Vier führeten die Fuß-Völcker / und hatten sie also vertheilet / daß Smual 14000. Nynre der tapfferste Cavallier 12834. Sulpet 13084. Zalvanes aber 12582. Mann führete; die Reuterey ward in zwey Trouppen getheilet / den einen führete der Tiagnam, deß Königs Bruder / so bestunde in 8200. Mann / den andern Carotza, ein auß Numidien zu diesem Krieg beruffener berühmter See-Rauber / der hatte unter sich 7690. Pferde / die übrigen 5110. Pferde führete der König zu seinem Leib-Regiment und Vortrab / dann er wolte allezeit vornen an der Spitze seyn. Sie erhielten voneinander zeitlicht Nachriche / und dachte jeder diese Haupt-Schlacht zuerhalten; sie verschantzten derowegen ihr Lager wohl / damit sie nicht etwa deß Nachts von dem Feind unversehens überfallen würden / und morgens früh da beede Lager wol verwahret / und nunmehr wie sie seyn solten / waren / machten sie sich beederseits zum Treffen bereit / massen es einer dem andern durch überschickte Trompeter schon angekündet hatte; weil aber ein plötzlicher Regen und Sturm einfiel / musten sie es vor dißmal bleiben lassen / und kündete einer dem andern den folgenden Tag zu einem Streits-Termin an. Denselbigen Tag aber / etliche Stunden Nachmittag / als der Regen gäntzlich nachgelassen / und sich mit Sonnenschein verwechselt hatte / reitet auß dem Maurischen Lager ein junger frecher hochaufgeschossener Jüngling herfür / der wol vier Ellen lang war / und von unglaublicher Stärcke / so ein Hauptmann war über 1000. Pferde / unter dem Commando deß Fürsten Suplet, derselbe kommt nahe an Seiten deß Spanischen Lagers / fordert mit grossen Hohn-Worten einen Gegenpart von diesen / mit denen Worten: Ihr narrichte und feyge Spanier / was seyd ihr außgezogen wider die zu streiten / deren Gnad ihr doch ewig leben müsset / sehet zu / bekehret euch / und demüthiget

euch

euch vor dem Allermächtigsten Herrn Mandva: du Spanischer General/ (den Spanischen König meinend/) lege dein zerbrochen Scepter zu meines Herrn Füssen / und bitte die Lehen von ihm/ überreiche dabey deine Geschenck mit demüthigen Hertzen / so kanst du vielleicht noch Gnade erhalten/ wo nicht/ so wird deines Gebeines mit dem Leben nicht davon kommen / und dein Reich wird vor eine rebellische Provintz erkläret / und mit harten Auflagen disseits geplaget werden / dein Cörper wird lebendig gefangen/ und zum sonderbaren Schauspiel in einem eisernen Käfig gehalten werden: wilt du dieses alles ein Vorspiel sehen / so komme selbst/ oder schicke mir den tapfersten Kriegsmann auß deinem gantzen Häufflein / getraust du nicht / so sende zween / befinden sich diese noch zu schwach/ so gebe ihnen den dritten zu/ laß sie mit mir kämpffen / alsdann wollen wir sehen / wer obsiegen und dem andern zu Fusse fallen soll / hast du keine geharnischte Leute/schicke einen auf Parol herüber / ich will dir einen Harnisch lehnen/ damit du meinen Gegenpart nicht unbewehrt an mich schickest/ wilt du aber / so lege ich meinen Harnisch auf deine Bitt (nicht Befehl) auch ab / und kämpffe mit ihm so offt und viel als er will/ biß ich ihn ritterlich überwunden / und dessen Haupt dir und meinem großmächtigsten König auf meinem Speer zeige. Laß sehen/ was bist du vor ein mächtiger Held / was sind deine Leute vor tapffere Cavallier/ dich oder die mir begegneu/ will ich noch ob ihr gleich umbkommet von meiner Faust / vor die Allertapfferste preisen: säume derowegen nicht / dann die Helffte deß Tages ist schon vor etlichen Stunden vorbey/ doch komme er oder sie bald / ich kan ihm oder ihnen gar bald abhelffen / ob es gleich nur noch eine Viertel Stunde taget. Hiermit beschloß er seine Rede/ und tummelte sein Pferd/ daß der Platz erzitterte / dann es war ein mächtig Gewicht / Pferd und Mann waren wol halbe Riesen / sein Nam war Thrax: endlich nach dem Tummeln/wartete er von seinem Feinde eines bald herankommenden Gegenparts/ oder das er eher glaubete/einer Entschuldigungs-Antwort.

Dieses wurde sobald dem Generalissimo / Printzen Francisco angebracht / der sie aber verlachte / und zubeantworten vor unnöthig hielte; aber ein junger Spanischer Graff / ein sehr tapfferer Cavallier und Hauptmann über 2000. unter dem Commando deß Hertzogs Aeta/ den verdroß diese Rede über alle massen / daß er bey den Oberen um Urlaub / den hochtrabenden Mauren gebührlich abzustraffen flehentlich anhielte/ und ob ihm jene gleich sich in diese grosse augenscheinliche Gefahr zubegeben mißriethen/ in Betrachtung/ daß er jenem als ein Kind vorkommeu würde/ wegen der gar zugrossen Ungleichheit der Natur / so musten sie ihme dannoch

darein willigen / daß er seinem Feind nebst seinem Diener begegnen dörffte / er war deßwegen über alle massen erfreuet / ritte mit seinem Diener voller Freuden hin / legte einen leichten Harnisch an / und auch sein Diener / sie gürteten Beede gute Schwerdter an ihre Seiten / und giengen also wohl mundiret auf jenen loß / der sie aber mit diesen Worten hönisch verlachete : O ihr thörichte Spanier / wollet ihr / daß ich mit Kindern fechten / und meine Mannheit an ihnen beweisen soll / und wann ich über solche schon obsiegete / hätte doch von ihrentwegen (als Kindern /) ja keine grosse Ehre zugewarten / schicket mir Männer / oder haben dieselbe vielleicht so viel Hertz nicht / daß sie ihre Kinder vor sich heran schicken / ziehet derowegen ihr Knäblein wieder hin / und lasset eure Eltern kommen / euer Blut tauret mich gar zu sehr.

Der Spanische Graff Elaf genandt / antwortete jenem : Und du grosser Thor / meinest du das Glück deß Streits schon in deiner Hand zu haben / oder bildest du dir ein / daß es an der Grösse deß Leibes gelegen sey / nicht also / auf die Weiß würde der Elephant über alle Thier herrschen / und müste ihm auch der Löw unterthänig seyn / da doch die Erfahrung ein anders gibt / komme derowegen / und laß dich nicht verdriessen mit mir zu fechten / dann mein Hertz achte ich so groß / als deine ungeschickte Leibs-Glieder / ja diese müssen jenem Folge leisten / und mein Schwerdt halte ich schärffer als deine hönische Worte / dann jenes soll diesem seines Verbrechens wegen gebührlich ablohnen. Worauf sich jener umwendete / und zu diesem sagte : Nun / euer Vorwitz will doch gestrafft seyn / kommet auff einmal / und leget euch zu meinen Füssen. Nicht also / sprach Graf Elaf / sondern ich allein will mit dir kämpffen / so ich aber Hülffe bedarff / soll mir mein Diener nicht weit mehr seyn. Ritte derowegen tapffer und getrost auf jenen loß / daß alle beede Heer auf beeden Klippen wohl zusehen kunten / was diese vor einen Tummel halten würden / doch bedaurete jederman disseits den guten jungen Graffen : da kamen sie endlich so nahe aneinander / daß sie sich mit Schwerdtern wohl erreichen kundten / da gieng es nun an ein hefftiges Schlagen / so eine gute Weil daurete ; doch hätte der Graff bald unten ligen müssen / wo er nicht so einen gewandten Klepper unter sich gehabt / welcher fast besser als sein Besitzer auß und einzuspringen wuste / endlich trieben sie sich an einen schlüpfferigen Ort / woselbsten Elafs Pferd nicht so ringfertig mehr sich erzeigen kunte wie vorhin / derowegen wurde es von deß Thraxen Schwerdt an den rechten Hinter-Schenckel dermassen getroffen / daß die Nerve entzwey gieng / und das Pferd hincken muste ; Elaf wolte sich deß Falls entheben und herabspringen / ehe er aber auß den Steigreiffen und sein Diener vollends bey ihm /

rennet sein Feind hinzu / und wirfft ihm sein eigen Pferd auff den Leib/ wil ihn aber dannoch nicht verwunden / dann das achtete sich dieser halbe Riese / an einem/gegen ihn zurechnen / kleinem Kinde/ vor einen grossen Schimpff/sondern führet einen Streich/und hauet dem Graff Elaf sein Schwerdt entzwey/kaum aber war der Streich vollführt/ist jenes sein Diener schon diesem auff dem Nacken / und hauet tapffer auff ihn loß / aber dieses Dieners Pferd strauchelte bald/ und fiel auff die förder Füß/ daß ihm der wütende Thrax einen starcken Streich an den Kopff anbrachte/wovon es sobald todt ligen blieb/ den Knecht aber verfehlet er auch nicht / sondern nahm das Schwerdt von ihm/stieg herab/uñ fasset die beede überwundene unter seine Arm/setzte sich wieder zu Pferd/uñ ruffet den Spaniern zu: So muß man euch unbesonnene Ameissen fechten lernen / ich wil diese hin in die Schul führen/ bald aber wieder kommen/ und noch mehr holen / dann bey uns können sie besser fechten lernen. Trabte also mit diesen guten Menschen zum Feind zu / und überliefert sie seinem König Mandoa mit diesen Worten : Dein Knecht / mächtigster König/ ritte heut nachmittag aus Wild zufahen/ hat aber nichts als diese junge Rehe antroffen / und von den Spaniern erjaget / ihres Verbrechens wegen auch dieselbe ernstlich gewarnet ; laß mich nun hinziehen / daß ich euch etwas von hohen Wildpret einholen möge ; dann die Mäuse haben annoch Hertz gegen die Katzen sich auffzulähnen / wissen aber nicht / wie übel es ihnen bekommt. Reite hin mein Thrax/ antwortete ihm Mandoa, und fahe was du wilt / vor einen jeden Kopff solt du vier Cronen haben / und biete dem Spanischen Heer-Führer meine Gnade an / daß er komme / und wegen seines Hochmuths einen Fußfall thue / mir dabeneben die Schlüssel zu seinen Haupt-Städten mitbringe / so soll ihm vielleicht Gnade widerfahren / und seine Leutlein beym Leben erhalten werden / wird er sich aber darin sperren, so sage ihm frey herauß / daß ich ihn lebendig fahen/ und zum ewigen Spectacul in einen eisernen Käfich einsperren will / meine Kurtzweil mit ihm zuhaben / sein Land soll verbrandt/und die Städte verheeret/auch alle Leute durch die Schärffe meines Schwerdts umkommen. Graff Elaff und dessen Diener wurden wieder bewehrt gemacht/ und ihnen Pferde untergezogen/ dieselbe schickte er auch wieder mit dem ungeheuren Thrax hinüber / um dieses als lebendige Zeugen zuseyn. Also ritten sie alle drey wieder mit einander / als gute Freunde / biß an den vorigen Tummel-Platz / da blieb Thrax halten / und ließ die andere beede mit diesen Worten wieder hinüber passiren :

Da nehmet ihr unbesonnene Thierlein eure beede Kinder wieder zu euch/ nehmet ein Beyspiel an ihnen/ und da ihr Lusten habt / last noch

noch einen oder mehr kommen mit mir zukämpffen / ich wil ihnen Barmhertziger seyn / als sie mir im fall deß Siegs seyn würden / ich wil ihnen / gleich wie diesen / unsere Macht und Herrlichkeit zeigen / wisset aber / daß ich anitzo wieder kommen sey / ein stück oder etliche hoch Wildprät / vor meines Königs Tafel / zu einem Schmauß / zu fangen / schicket mir nur einen oder mehr / die ihr ungleich tapfferer / als diese beede / achtet / mein König aber entbietet dem Spanischen Heer-Führer seine nochmahlige Gnade / und läst ihm sagen / daß er seinen Muthwillen / so er in diesem feindlichen Auffzug gegen ihn spühren läst / ernstlich bereue / eylends komme / und die Schlüssel zu seinen besten und vestesten Städten meinem König einlieffere; wird er aber auff seiner unbesonnenen Halsstarrigkeit noch weiter verharren / und von unserm König gefangen / so soll er als ein Miracul und See-Wunder in einem eisernen Käfich / zum täglichen offentlichen Schauspiel / gehalten werden / seine Städt / Flecken und gantzes Land soll zu einer Wüsten und Mörder-Höhlen / die Menschen ohne Barmhertzigkeit geschlachtet / und zu Sclaven gemacht werden. Hierauff als er diese Rede geführet / kehrte er sich mit seinem Cameel-grossen Reß um / und dummelte eine gute Weile auff dem vorigen Renn-Platz / und begehrte einen Gegenpart von den Spaniern / aber dissеits war keiner der dergleichen erlangen wolte / wie die beede vorigen / und obgleich einer und der andere / von den vornehmen Häuptern / bey Printz Francisco / um einen Kampff mit ihm zuthun / um Urlaub anhielten / so thäten sie doch solches nur / weil sie wusten daß es der Generalissimus nicht zugeben würde. Herr Vallach aber hatte diesem gantzen Spiel / mit unerträglichem Eyfer und Verdruß zusehend / außgewartet / anitzo nun dauchte ihn seine Mañheit auch sehen zu lassen Ursach seyn / tratt derowegen / da er sich zierlich gewapnet / hin zum Printzen / und sagte: Durchläuchtigster Printz / tapfferster General / mit was Unmuth ich die Comödi mit diesem verläumderischen Mann angesehen / das wird meine Zunge außzusprechen vor die Helffte ermüdet seyn / ich kan diese Trohworte / so diesem gantzen Hauffen / und also auch mir widerfahrt / nicht länger ansehen / sondern komme und bitte in der allerdemüthigsten Form mich gnädigst zubeurlauben / daß ich doch dieser Hohn-Rede ein Ende mache / und Eurer Durchläucht / mit Gottes Hülff / die verläumderische Zunge in meiner Faust einlieffere / mir zweiffelt nicht / ich wil unserm Volck Ehr erlangen / und dem Feind einen Schrecken einjagen / der uns zu unser bevorstehenden Victori ziemlich behülfflich seyn soll. Der Printz wolte ihm in seiner Bitte nicht gehorchen / sondern antwortete: daß ihr hertzhafft genug seyd / diesen halben Riesen zubegegnen / kan ich leichtlich glauben / daß ihr ihn

aber

aber erlegen soltet/ daran zweiffele noch sehr. Was ists? seynd wir eben daran gebunden diesem Troher einen Kämpffer zuschicken? nicht also/ er hat uns nicht zubefehlen/ auff solche Weise konte seine ungeschickliche Bauren-Stärcke unserer je einen nach dem andern hinrauben/ da sie ihn/ wann man mit gesambter Hand auff ihn lossgienge/ bald fällen/ und mit seinem gantzen Anhang stürtzen solten: unsere gantze Haupt-Schlacht bestehet ja nicht in zweyen eintzelen Personen; wie wann ihr unten liget: ich gebe deßhalben noch nicht gewonnen/ und so würde der feindselige Mandoa auch dencken. Ziehet derowegen hin an eure Stelle/ und so ihr fernern Befehl auff den Feind mit der gantzen euch untergebenen Gesellschafft zu tringen Ordre habt/ alsdann last euer Hertz sehen/ richtet ihr dann was aus/ der Ruhm ist euer/ der nun auch zum Theil euer und unsers vielgeliebten Herrn Bruders. Herr Vallach hätte sich nicht träumen lassen/ daß er eine solche Fehl-Bitte thun würde/ weil es ihm aber sehr Ernst galte/ hielt er mit diesen Worten weiter an: Ich hoffe nicht unten zu ligen/ gnädigster Printz/ sondern in dem starcken Vorhaben/ den Feind zu überwältigen/ habe ich meinen Harnisch und Waffen angelegt/ und zu mir genommen/ halte demnach gantz demüthig/ mit meinen grossen ohngefälschten Ernst an/ mir meinem Feind zubegegnen/ und meine Stirn bieten zulassen/ zubeurlauben: Ihr tapffere anwesende Cavallier/ helfft mir meinetwegen bitten/ ich wil mich zu euren Diensten mein Lebenlang verpflichtet haben. Da der Printz diesen Ernst sahe/ fragte er nach seinem Standt und Namen; dessen ihn dieser bald also berichtete: Dieser unterthänigste Diener ist aus Portugall/ von adelichem Geschlecht/ und heist sein Name Boles, er ist auff der Jagt in einer grossen Wüsten verirret/ und an die Spanische Gräntze komen/ da er/ wiewol mit Gewalt/ Spanische Dienste annehmen/ und sich unterstellen müssen/ wider seinen eigenen und vieler anderer Willen aber ist er zu einem Obristen auffgeworffen und bestättiget worden. Der Printz trug sobald eine starcke inbrünstige Liebe zu diesem Herrn Boles, indem er seinen Ernst und tapffern Muth so beständig sahe/ und hätte ihm die Bitte gern abgeschlagen/ wo er nicht eine grosse Hoffnung auff ihn gestellet/ daß er dem Spanischen Heer heute Ehre erlangen würde/ beurlaubte ihn/ auff mit hinkommende Bitte der Umstehenden/ welche ihm theils wohl theils übel wolten/ dann er hatte viel heimliche Feinde unter dem Hauffen/ die ihm diese hohe Charge/ den Vortrab zuführen/ sehr mißgönneten/ und deßwegen hofferen/ er würde auff diese Weise bald den Kürtzern ziehen/ und von den Mauren überwältiget werden/ daß ein ander Vornehmerer/ (wie sie irrig meyneten/) seine Stelle vertretten möchte: die es hergegen wohl mit Herr Boles

meynten/dachten gewiß/er würde seinen Muth an seinem Feind dermassen erweisen/daß sichs jener nicht erfreuen solte/und also von sich selbst und ihnen allen die geführte Hohn-Rede abwenden: solte ihm aber das Glück zuwider seyn/und unten ligen/so würde sein Ruhm nach dem Tod am allerbesten blühen / woran dann manchem Cavallier mehr als an grossem Reichthum bey dem Leben gelegen ist/ und also baten sie alle zusammen den jungen Printzen/ daß er ihn beurlaubete / und sagte: Nun so habt euren freyen Willen/ich wils euch weder befehlen noch davon abhalten / doch haltet euch also/ daß eure Mannschafft ihren Führer wieder bekommen möge / sehet ihr dann/ daß ihr an diesem Riesen nichts haben könnet / so könt ihr ja ohne Abbruch eurer Ehren von ihm ab/ und wieder zu uns kommen; ziehet derowegen hin/ und leget Ehre ein/ daß diese höhnische Leute doch gleichwol noch sehen / daß man nach ihren hochtrabenden Worten nicht so hoch fraget.

Hiemit nahm Herr Boles mit tiefffster Reverentz von dem Printzen und andern Cavallieren Urlaub / und entwich zu seinem Klepper/ da er sich bald bestegreiffte/ und ritte gantz allein/ in vollem Harnisch/ mit einem guten Schild/ und Arabischen Säbel wol versehen/ hin zu seinem Feind/ dem Maurischen Goliath/ welcher ihm von fernen zurieff: O du unschuldiges Blut/ du must gewiß den allerärgsten Tod verwircket haben / daß man dich zu mir zum Kampff gezwungen; sage aber an / was lassen deine Leutlein unserm großmächtigsten König sagen/ wollen sie seiner Gnade sich unterwerffen / oder das Schwerdt mit Unbarmhertzigkeit erwarten? Darauff Herr Boles mit lächlendem Munde und auffgeschlagenem Helm antwortete: Daß dein hochmüthiger König Gehorsam von den Spaniern / ja die Schlüssel seiner Städte/ob wäre er ein Eigenthums Herr / fordert/ ist uns sehr frembd / ja unverschämt/ vielleicht meynet er / er habe mit einem seiner untergesessenen Landes-Fürsten zuthun/ warlich nicht / sondern mit einem solchen tapffern König / der sein Land von unrechtmässiger Gewalt / biß auff den letzten Blutstropffen / solts auch persönlich geschehen/ schützen wil / ziehe derowegen hin zu deinem König/ und sprich: Der Spanische Generalissimus lasse ihm im Namen seines Herrn Brudern/ deß mächtigsten Königs von Spanien sagen / er möchte doch nur deß folgenden Tags erwarten / und alsdann mit dem wanckelmüthigen Glück handeln / ob ihm dasselbe zu seinem Vorhaben günstig seyn wolte oder nicht / wir disseits wollen unsere beste Geschencke/ unsern unerschrockenen Muth und starcke Streiche daran spendiren / und ob wir unserm Vornehmen dadurch einen Genügen leisten können/ zusehen; ehe du aber hin zu deinem Volck und König kommest / so must du einen Ritt mit mir halten / um zusehen / ob

deine

deine Elephanten-Glieder der Hurtigkeit deß Tygers allemal über-legen seyen. Ich hätte deiner gern geschonet/ antwortete jener/in Betrachtung deiner schönen weiblichen Leibs-Gestalt/dann mit dir hoffte ich unser Königlich Frauen-Zimmer wohl zuvergnügen/aber daß eben du seyn must/der mich mit der närrischen Spanischen Ant-wort erbittern muß / das macht / daß ich dir deinen gebührenden Lohn zugeben nicht umhin kan / doch wirst du noch Gnade von mir bitten/so wil ich dir das Leben schencken/uñ meinem König lebendig einlieffern. Herr Boles sprach: Wann du mich zu deinem König bringest / Ach/so lege doch eine Bitte vor mich an denselben ab/daß er nicht sclavisch mit mir handele ; wie aber / weil du doch sagest/ du seyest auff die Jagt außgeritten / habest auch schon zwey stück klein Wildpret gefangen / wann sich dann nun die Natur deines Geschlechts ändere/und die Jagt-Göttin aus einem Actæon einen Hirsch machten / würden dich nicht / gleichwie jenen / die wolrie-chende Spühr-Hunde verfolgen/und in Stücken zerreissen/so käme hernach der Jäger selbst um sein Leben.

Auff diese Worte ergrimmete der Thrax mächtig sehr / daß sich auch seine Bauren-Röthe in eine Bleiche am Gesicht bald verän-derte / fieng an und sagte : Du armer Tropff! die Worte seynd sehr groß bey dir/ uud wann du mit Sprechen streiten und schlagen köntest / so würdest du dir unser gantzes Heer zu lauter Sclaven machen / aber ich habe noch allewege gehört / daß wer sich durch Worte schrecken lässet/ vor einen grossen Thorn billich soll gehalten werden / ich habe auch ehe mit solchen Groß-sprechern gekämpffet / aber übel übel ists ihnen bekommen / dann da sie das Hasen-Pa-nier gemeiniglich auffgeworffen / wurden sie nicht vor der Flucht/ sondern mit grosser Schande in der Flucht erschlagen ; komm de-rowegen her / dann deine Thaten muß ich prüfen. Indem er die-ses sagte / beschlossen sie beederseits ihre Helme / kehrten sich um/ und nahm jeder einen starcken Anlauff / daß von beeden Seiten der Klippen herab jederman / auch beede Königliche Personen mit gantzem Fleiß zusahen / und deß Kampffs Ende erwarten wolten/ hierauff giengen sie zu Pferd auf einander loß / und haueten tapffer zu/wiewol Herr Boles sich allwege im Anfang mehr der Defension als Offension gebrauchte / worzu ihm dann sein köstlich starckes und dannoch leichtes Schild sehr wohl zu statten kam/mit welchem er alle Schläge von dem Traxen aufffangen / oder doch mit seinem Säbel hurtig seitwärts ablehnen kunte / und da also jener sahe/ daß dieser sehr behutsame Ritter nicht leichtlich zubeschädigen / ward er sehr zornig / dann er muste wol also fast ein Viertel einer Stunde zuschlagen, und fielen ihm doch alle Streiche fehl / welches er sich vor einen unablöschlichen Schimpff hielt / daß er seinem

Gegen

Gegenpart in einer so geraumen Zeit nicht ein einige Wunde solte angebracht haben / doch hatte er Hertz genug Herrn Boles noch mächtiger anzugreiffen / weil er sahe / daß sich jener nur der Defension befleissigte ; er wuste aber die Ursach dessen gar nicht / ohn daß er muthmassete / es geschehe derowegen / damit Boles, im fall daß er überwunden würde / desto eher Gnade und Fristung seines Lebens von ihm / dem Traxen / erhalten möchte. Er rieff ihm endlich zu und sprach : O du feiges Hertz / bist du nicht zu mir herab kommen daß du kämpffen wilt / wie schläffst du dann so hart / daß du dich nur deiner Haut schonest / und nicht eine eintzige Wunde deinem Feind anzubringen trachtest / wann du nur deinen Leib zuschützen / mit dem Feind und unserm gantzen Heer streiten wilt / so dienest du deinem Herrn treuloß / dann dem Feinde wirst du keinen Schaden thun. Herr Boles aber antwortete mit wenig Worten : Thue du nur dein bestes / meine Stunde wird auch bald ankommen. Nun / antwortete jener darauff / ich kan deiner Stunde nicht lange warten / fasset darmit alle seine Kräffte zusammen / und schlug so tapffer auff Herr Boles loß / daß alle Zuseher meyneten / der Streit würde sich auff diese Weise bald endigen / und Thrax das Feld behalten / zudem hatte er noch mit keinem eintzigen Gegentheil so lange Zeit im Streit zubracht / welches er sich vor den grösten Schimpff hielte. Endlich nach Verfliessung einer guten halben Stunden begunten deß höhnischen Thraxen Glieder etwas matt zu werden / und die Streiche gelinder zufallen / welches Herr Boles bald in acht nehmend / diese Gelegenheit jetzo recht zu streiten sahe / fassete derowegen seinen Säbel nunmehr auch offensive, und gieng dermassen auff seinen Feind loß / daß sich jener nicht mehr gnug schützen konte ; auch geräth diesem ein so glücklicher Streich / daß er dem Thraxen zwischen das Schild einhauet / und die Hand mit dem Schild vom Leib und Harnisch ablösete : da begunte nun jener auß Desperation erst recht zu toben / und gleich einem rasenden die Streich fallen zulassen / die aber alle mit vorsehender Hurtigkeit nicht allein wohl abgelehnet / und mit dem Schild auffgefangen / sondern zehenfältig vergolten worden : da begunt nun jederman von allen Enden und Orthen erst recht mit Fleiß zuzusehen / und merckte anitzo allererst jederman Herrn Boles Tapfferkeit / so gar / daß ihn auch seine Feinde erhoben / und dergestalt priesen / indem sie ihn vor den außschrien / der einem halben Wunderwerck / nemlich einem unmenschlichen Riesen begegnet wäre / ja nicht allein Hertz genug habe dem tapffer unter Augen zugehen / sondern wie es fast schien / den Sieg von jenem erhalten würde. Nun / sprach auch Printz Philippus / der Spanische Generalissimus, wirst du diesen erlegen / und mir den Kopff bringen / so solt du solche Ehre

von

von mir und meinem lieben Herrn Bruder erwarten / dessen noch kein Mensch fähig worden ist / du wirst mich verbinden / daß ich dich / nebst dem Spanischen König / vor meinen andern Brüdern annehmen werde. O glückselig ist die Stunde / da man dich zu Toletu hat einreiten sehen / noch glückseliger diese Stunde / da du zu einem Herrn deß Vortrabs bestättiget. Ihr / seine Mißgönner / müsset ja selbst nicht läugnen / daß er dieser Stelle / ja noch einer höhern Gagi wohl würdig. O du seligste Zeit / da der tapffere Ritter zu mir in diesem Kampff einzuwilligen kam / was hatte ich doch tadeliches an ihm ersehen / daß ich ihm dieser Ehre berauben wolte / nichts als die grosse Ungleichheit der Personen / welche du liebster Ritter aber nicht achtest / sondern ohne Zweiffel den Allerhöchsten zu Hülffe genommen / der dann seine Macht anitzo durch dich an den unglaubigen Heyden beweiset. Aber warum geschichts eben durch dich? warlich derwegen / daß du ein rechtes lebhafftes Tugend-Bild allermänniglich zum gewünschten Exempel wandelst. Streite nur fort / der Anfang ist und war behutsam und gut / das Mittel tapffer und noch besser / siehe zu / daß du dem höhnischen Thraxen das Leben vollends außjagest / so machest du dann das beste und prächtigste Ende. Unterdessen kämpfften diese beede noch mächtig sehr / jener wütig / dieser mächtig und behutsam / doch entfielen allbehend die Kräffte von dem abgelößten Arm / und dardurch herauß gelockte rachgierige Blut dermassen / daß Thrax seinen Tod für Augen sahe / uñ sich fast überwundē geben muste / fassete derowege um sein Heyl noch einmal zuversuchen / alle noch habende Kräffte behänd zusammen / sprengete sein Pferd ehe man sich es versahe / auf Herrn Boles loß / und führete einen so gewaltigen Streich / daß wann er ihm gelungen / Herr Boles mitten voneinander hätte fallen müssen / aber dieser bescheidene Herr hatte schon mehr angenommen / als ihm sonst seine Höflichkeit zuliesse / wegerte sich derowegen solches fernern Geschenckes / weil er wuste / daß sein Schild diese ungeheure Streich aufzunehmen / viel zu schwach seyn würde / ließ also den tollen Thrax beyher hauen / der aber solche Macht an diesen Streich angewendet / daß er denselben nicht zurück halten / sondern seinem Schwerdt den Lauff lassen muste / wordurch er seinem eigenen Pferd das Vordertheil deß Kopffs glatt abnahm / daß es mit seinem Besitzer zur Erden stürtzete ; Herr Boles nahm diese Gelegenheit in acht / dann Thrax muste sich wegen der abnehmenden Kräffte / ohne dem bald lebendig gefangen geben ; er hielte sich es auch vor einen Schimpff zu Pferde weiter mit ihm zu kämpffen / weil jener abgesetzet / und sein Pferd untüchtig worden / stieg also auch geschwind von seinem Pferd / und will seinen Feind zu Fuß ritterlich erlegen ; kaum aber ist dieser fromme Rit-

ter abgestiegen/ kommt ihm jener / der sich unter dem Pferd hervor gearbeitet / in einem Huy entgegen / hätte ihn auch unversehens hart verwundet durch einen nochmaligen ungeheuren Streich / gleich einem tollen Menschen / (so allewege mehr Kräffte als ein Verständiger führet/) aber zu allem Glück blieb er im Zulauffen/ in seinem auff der Erden ligenden Steigreiff / behangen / daß er stürtzete/ dessen Herr Boles zeitlich inne ward / tritt ihm auf das Schwerdt / und hauet die dasselbe festhaltende Hand / durch einen starcken Hieb / vom Arm herunter / da erhub dieser ein unmenschliches Bären-Brüllen / daß der Platz erzitterte / und verfluchet sich/ daß er sich mit diesem in einen Kampff gelassen / dann/ sprach er : Nun sehe ich daß du ein Ertz-Zauberer bist / weil mir menschliche Kräffte nichts gewesen / auch solltest du mich nimmermehr überwunden haben / wo du nicht durch eine Legion Teuffel/ so mit gestritten / diesen Kampff geführet / doch was soll ich nun weiter klagen/ ich bin überdrüssig zuleben / schlage mir das Haupt ab/ damit meiner ermatteten Seele die Thür auß dem Hauß außzufahren eröffnet werde.

Indem dieser noch also redete / kamen vier gewapnete in vollem Lauff dorther gerennet/welche ohne Zweiffel den Schimpff nicht leiden wolten / daß ihres tapfferen Ritters Haupt / ihnen zur Schmach / solte den Spaniern zu einem Spectacul übergeben werden/ auch waren sie gesinnet/ wo möglich/ Herrn Boles zu überfallen/ und denselben ihrem König Mandoa einzulieffern / der ihnen dann vier tausend Cronen zu einem Recompens versprochen hatte. Als Herr Boles aber dieser heranfliehenden zeitlich wahrgenommen/ eylet er sobald er kunte / lösete dem mit dem Tode ringendem Thrax seinen Helm auff / und säbelte ihme den Kopff ab / nahm denselben/ und wolte zu Pferd steigen ; als er aber in den Steigreiff tratt / besinnet er sich bald / und will seines Feindes sehr starckes Schwerdt mitnehmen / weil es ihm so viel zuthun gemacht / laufft derowegen hinzu / und wills auß der abgehauenen Hand ziehen / aber die Nerven der Hand waren so fest zusammen gezogen/ daß er lang arbeitete / und doch nichts schaffen kunte / muste also das Schwerdt in der geharnischten Hand ligen lassen/ und darvon reiten / unterdessen kamen die vier sehr nahe / daß Herrn Boles sehr hoch Zeit dauchte seyn/ sich zu den Seinigen wieder zubegeben/ weßwegen er eylends deß Thraxen Kopff an den Sattel fest machte/ und sich bald bestegreiffete / gab damit seinem Pferd die Spohren / und wolte denen sehr nahkommenden vier Kerlen entgehen/ aber sein Pferd wolte nicht von der Stelle gehen / dann es war ein eyferiger Hengst / deß Entleibten verletztes Pferd aber eine Stute/ daß er also in der grössesten Furcht stunde / wie ers immer mehr

anfan-

anfangen solte / dann zu Fuß dorffte er sich nicht auff den Weg machen / weil man ihn auff diese Weise bald würde eingeholet haben : da er sich aber also tummelte mit dem Pferd / und doch von der Stelle nicht abzukommen vermöchte / wurde ihm eylends dissеits zugeruffen / er möchte nur eine kleine Zeit mit denen Feinden fechten / er solt schleuniger Hülffe gewärtig seyn / musten sich derowegen sechs junge Ritter eylends wapnen / welches sich aber fast zu spath verzog / daß unterdessen die Feinde herantraungen / und zwar erstlich einer von diesen Vieren / welcher das schnelleste Pferd ritte / kam zum allererstеn an Herrn Boles / wurde aber von ihm dermassen begrüsset / daß es ihm übel gefiel / dann er bekam einen flachen Schwerdt-Schlag über den Helm so hart von Herrn Boles / daß sich der Helm einbeugete / und ihm seine Hirnschale schmetterte / wovon er zur Erden stürtzete ; weil dann Herrn Boles Pferd sehr ermattet ward / sprang er behend auff deß entseelten seinen sehr flüchtigen Klepper / dessen er sich zum Streit besser gebrauchen kunte / mitlerweil kamen noch zween andere zugleich angestochen / deren einer sobald über den todt-ligenden Thraxen mit seinem Pferdt stürtzete / daß der Klepper beede vördere Schenckel zubrach / der Besitzer aber bekame sonderlich keinen Schaden / ohne daß er einen ohnsanfften Fall außstunde / wovon er in einer Ohnmacht ligen blieb / der andere unterdessen wolte grosse Ehre einlegen / machte auch Herrn Boles sehr viel zuschaffen / denn er war sehr geübt / sie hielten sich aber so tapffer gegen einander / daß endlich auch der vierdte in einem leichten Harnisch heran trabete / und seinem Gesellen treulich beystunde / da gieng es nun an ein tapfferes schlagen / biß dem einen Herr Boles das Pferd in einem starcken Streich an den Halß trifft / daß ihm das Blut hauffenweiß herfür trang / und nicht mehr so hurtig herum zuspringen vermochte / auch nach geringer Zeit gar zur Erden sanck / und seinen Geist mit einem grossen Pfuel Schweisses außgosse : der aber / so mit seinem Klepper gestürtzet / und in einer Ohnmacht war ligen blieben / bekam endlich wieder Kräffte / und wolte Herrn Boles Pferd ergreiffen / damit er seinem annoch kämpffenden vierdten Gesellen treulich beystehen möchte / aber sie kunten das Pferd abermal nicht von der auff der Erden ligenden Stutten abbringen / musten also die Herren in ihrem Harnischen bey ihren ligenden Pferden stehen / und den Kampff müssig ansehen : dieser allerletzte von den vier herankommenden Mauren aber machte Herrn Boles noch am allermeisten zuschaffen / dann es schiene / ob hätten diese beede in einer Schule gelernet / und einen Lehrmeister gehabt / daß jenem Herrn Boles auch endlich behertzt zurieff : du hast warlich keinen Mauren zum Lehrmeister gehabt / dann du wirst mit deinem

Kampff deine abgesetzte / und zum theil beschädigte Geferten wie» der rächen. Als jener diese ihm sehr bekandte Stimme höret/ ant» worte er kein eintziges Wort / sondern warff Schild und Schwerdt alsobald von sich/ sprang vom Pferd / und fiel mit auffgeschlagenem Helm auff die Knie/ sagend : O gnädiger Herr / ich bin deß To» des schuldig / daß ich mich wider meinen Herrn gewaget habe/ das Leben stehet in eurer Macht / ihr könnet mirs schencken/ oder recht» mässiger Weise nehmen / dann ich hab es doppelt verwircket. Herr Boles sahe ihn erstarret an / und wuste nicht was er antworten solte / dann er kennete ihn sobald/ daß es sein treuer Diener Tassi» bal war/ welcher in der Lisabonischen Wildnüß war von ihm kom» men/ redete ihm aber freundlich zu/ und sagte : O mein allerlieb» ster Tassibal/ was Unglück hat dich unter meine Feinde geführet/ doch aber sage mir vor allen Dingen / wie es zu Lisbona stehe? Tassibal antwortete/ alles sehr wohl / ohne daß man wegen meines gnädigen Hn. Abwesenheit/ und weil niemand seines Lebens zu Lis» bona verständiget worden/ deßwegen in grosser Traurigkeit begrif» fen/ sonderlich aber der König/ samt seiner Gemahlin und beeden Königlichen Erben / ich bin zwar wiederum nach meiner Verir» rung etliche Tage an Hoff gewesen/ aber ich hatte da keine Freude/ sondern wolte ohne Verzug meinen gnädigen Herrn suchen / wes» wegen mir dann auch Printz Oran ein Schreiben mit gegeben/ daß ich sobald meinen gnädigsten Herrn einlieffern soll / ihro Gnaden Leib»Pferd habe ich auch mit mir geführet / als ich aber auff die Maurischen Gräntze in Andalusia kommen/ haben mich sechsze» hen Reuter gefangen bekommen / und mir alles genommen / auch das Pferd mit einem künstlichen Gezeug / so der Königliche Erb» Printz/ Herr Oran/ Ihro Gnaden verehret hat / ja auch / das mich sehr bekümmert/ den Brieff abgenommen/ welchen einer zu sich un» auffgebrochen in die Tasche gestecket / und ist derselbe auch mit mir anitzo zu diesem unglückseligen / oder mir vielmehr glückseligen Kampff/ außgeritten / der mich nicht allein gefangen genommen / sondern auch noch ohne Zweiffel den Brieff ohnverletzt bey sich ha» ben wird. Hierauff sahe sich Herr Boles um nach den beeden Rit» tern/ so bey ihren verletzten Pferden auff der Erden in vollem Har» nisch stunden und rieff/ wann ihm einer von ihnen beeden dem diesen Ritter abgenommenen Brieff ohnerbrochen einhändigen würde / so solte ihm das Leben geschenckt seyn / wo nicht / so müsten sie alle beede deß Todes seyn ; da tratt eilfertig der eine / so mit seinem Pferd über deß Thraxen Leichnam gestürtzet / herbey / und liefferte Herrn Boles den Brieff / Herr Boles hatte seinen Säbel schon wieder eingestecket / und empfieng mit grosser unbeschreib'licher Freude den langgewünschten Brieff / jener reichet ihm denselben /

und

und indem Herr Boles das Schreiben empfangen will / greifft ihn jener bey der Hand / und reisset ihn unversehens vom Pferd herunter / zucket auch in aller Eyl sein Schwerdt / und solte diesem guten Herrn bald abgeholffen haben / wann dieses nicht Tassibal zeitlich wär inne worden / der dann seinen schon hingeworffenen Säbel bald wieder ergriff / und diesem / da er alleweil einen Streich nach Herrn Boles führte / die beharnischte Hand dermassen knellete / daß alle Finger in dem Eisen zerschmettert wurden / und er sein Schwerdt / ohne weitere Verrichtung / muste sincken lassen / Hr. Boles aber ergrimete dermassen über diesen mörderischen unversehenen Anfall / daß er dem schon die Hand lahm / auch das Haupt abschlug.

Die Nacht aber rückte nun starck heran / welche sie ihres Abzugs wieder erinnerte / nahmen derowegen das Schreiben / sassen zu Pferd / und nahm Hr. Boles seinen lieben Diener mit sich / kaum aber waren sie eingesattelt / da kamẽ die sechsbefehlichte Reuter heran marchirt / und wolten Hn. Boles zu Hülff kom̃en / weil sie aber sahen / daß sie zu spät nach gehaltenem Kampff kämen / ritten sie mit diesen beeden Rittern wieder zurück / und als sie die Ihrigen fast erreichten / kam der Königliche Printz uñ Generalissimus, samt allen vornehmsten Cavalliren / so mit einander diesem Kampff / mit grossen Lusten zugesehen / unserm Hn. Boles in zierlicher Ordnung entgegen / und empfieng Pr. Philippus selbsten mit diesen Worten: Ihr tapfferster Ritter / habt unser gantzes Heer dermassen anitzo / mit eurem Exempel / zur künfftigen Haupt-Schlacht auffgemundert / daß ich mir den halben Sieg schon einbilde / und ich weiß gewiß / wann mein Herr Bruder / unser gebietender lieber Lands-König / eures Verhaltens verständiget seyn wird / woran es dann auch ehist nicht ermangeln soll / so wird er euch dermassen charessiren und beschencken / daß euch uns gedient zuhaben / niemalen gereuen wird / und wundert mich / daß die Natur eine solche vollkommene Gestalt nicht hat lassen auß Fürstlichem Stamm entsprossen / so würden sich alle Regenten und Monarchen zu euren Füssen legen / und für mehr dann den grossen Alexander halten / der ihr nicht allein mit Rittern / sondern auch mit Riesen / ja mit vielen Kämpffern zugleich und verschiedenen nach einander gekämpffet / und das noch das grösseste zuverwundern / von allem den Sieg davon getragen. Herr Boles / der schon vom Pferd gestiegen / und mit auffgeschlagenem Helm seine Demuth zeigete / wolte reden / aber er wurde auff sein Pferd zusteigen befehlicht / weil er sich durch Bitte nicht wolte unhöfflich machen lassen / da er aber wieder zu Pferde sitzet / beantwortete er diese deß Generalissimi geführte Rede mit lachendem Munde also: Wann mich / gnädigster Printz / eine Privat-Person / in meiner Gegenwart / also

gelobet hätte/ würde ich es mehr vor eine Schertz-Rede/ als Ernst/ eingebildet haben / aber daß eurer Hoheit nichts als lauter Ernst gebrauchen / überredet mich der hohe Standt / und nimmt mich anitzo nichts so sehr Wunder/dann daß meine lächtzende Zunge vor Schamröthe sich erkühnen mag / ein eintzig Wort zusprechen/doch wie dem allen / nicht ich / sondern die Göttliche Krafft ist augenscheinlich in meinen Armen gewesen/uñ hat dadurch unserem Feinde unsere gerechte / seine aber sehr ungerechte Sache vorgezeiget/ dem Höchsten sage ich vor Hülffe und Errettung Lob/ und erinnere hiemit alle tüchtige Soldaten / sich nicht vor der Zahl oder Grösse der Feinden zu entsetzen/ sondern dessen alles ungeachtet nur tapffer drauff zutringen / so soll man morgen/ geliebts GOtt / Wunder sehen.

Aber mein liebster Boles/sprach Printz Philippus/saget mir doch/ wie soll ich das verstehen / daß einer von den Maurischen Feinden/ so mit euch kämpffete / und sich seiner Haut auch besser als die andern wehreten / so schleunig und auff einmal alles Gewehr von sich warff/ und eure Gnade suchte ? so wir alles von der Klippen herab gar genau gesehen/ und zwar nicht ohne Verwunderung. Mein gnädigster Printz / antwortete Herr Boles/ soll wissen/ daß dieser mein vor diesem in meinem Vatterland gewesener Diener ist / und weil ich / wie ich schon oben von diesem erzehlet / in die Wildnüß geriethe und verirrete/ auch darauß nicht kommen kunte / biß ich von den Spatischen gefangen / und mich annehmen muste lassen ; hat dieser mein sehr getreuer Diener mich nicht lassen wollen/ sondern wo ich mich auffhielte / allenthalben gesucht / biß er auch darauff in Andalusien kommen/ woselbst es ihm gleich mir ergangen/ sintemal die Mauren ihm sobald gefangen / und alles was er hatte abgenommen.

Nun so kommet / fieng der Generalist. an / lasset uns ins Lager einziehen/ und von der morgenden Haupt-Schlacht etwas weiters reden. Da muste also Herr Boles zu nächst dem Printz Philippo/ an der lincken Seiten/ reiten / und waren um und hinter ihnen allerhand wackere Cavallier / und durch diese That / die Herr Boles anitzo an dem Thrax bewiesen / wurden ihm alle Cavallier / ja auch seine Feinde hold/ und ward hinführo keiner funden / der es nicht auffrichtig mit ihm meynte. Printz Philippus wolte zwar gerne haben/ dieser solte sobald mit ihm zu seinem Zelt eylen/ aber Herr Boles bath um einen kleinen Abtritt Urlaub/ damit er sich entharnischen möge / welches ihm auch/ doch daß er bald in deß Printzen Zelt komme/ vergönnet ward/ ritte also dieser / nebst seinem treuen Diener Tassibal/ zu seinem Vortrab/ woselbsten er mit einem mächtigen

tigen Freuden-Geschrey empfangen / und mit einer grossen Suite der Seinigen / mit blossen Köpffen / zu seinem Ort begleitet ward. Herr Boles saumete sich nicht lang / sondern war immer ingedenck / daß der Hr. Generalissimus ihn zu sich gebeten / gab sich derowegen seinem Diener den Harnisch abzulegen / welches Tassibal mit freudigem Weinen verrichtete / dañ er sagte: Nun Gott Lob und Danck / daß ich meinen allerliebsten / langgesuchten und unwissentlich feindlich angetroffenen Herrn nun wieder persönlich abharnischen und ankleiden darff: O möchte doch Printz Oran und seine Fräul. Schwester anitzo an meiner Statt / solche Dienste eurer Gnaden leisten / sie würden es mit erwünschter Freude von Hertzen gerne thun: O daß sie doch nur ein eintziges Wörtlein von meines gnädigen Herrn Leben und Gesundheit wüsten / so würden sie sich in ihrem Unmuth in etwas wieder auffrichten / ich weiß gewiß / wann sie mein gnädiger Herr nicht bald mit einem Brieffgein grüssen wird / so werden sie mit einander vor grosser Traurigkeit vergehen. Herr Boles fragte hierauff; woher er wisse / daß Printz Oran / nebst seiner Frl. Schwester / so söhnlich nach ihm Verlangen trügen? Ach! sagte jener / solte ichs nicht wissen / ich habe stets um den jungen Printzen seyn müssen / und solches nur um deßwegen / weil ich euer Gnaden Diener war / da er mir dann offt seine hertzliche Begierde und innerliche grosse Freundschafft theils mündlich / theils abnehmlich zuverstehen gegeben. Herr Boles fragte darauff / ob er nicht eigentlich wisse / wer sein Leib-Pferd bekommen? ja sagte Tassibal / freylich weiß ichs / dann das reitet der obristen Capitains einer / Nynre ein sehr tapfferer und behertzter Cavallier. Nun so will so lang darnach trachten / erwiederte Herr Boles / biß ich meinen Leib-Klepper / der mir von so lieber Hand zukommen / wieder unter mir habe / und solte es auch noch mehr kosten. Aber / fiel ihm Tassibal in die Rede / Hr. Nynre ist ein sehr tapfferer Cavallier / und hat eine starcke Sauadron Leib-Reuter bey sich / die sich alle vor ihren Hn. zu sterben vor die gröste Glückseligkeit achten; Desto lieber ists mir / wiederantwortete Hr. Boles / wann ich es mit wackern Leuten zu thun habe / dañ an Lumpenhundē erlange ich keine Ehr / doch wird er erfahren / daß es mir / als einem Spanischen Officirer zustehe / so wird er vielleicht sein redliches Cavalliers Hertz sehen lassen / uñ mirs auff meine Bitte zuschicken / weil er ja gar kein Recht dazu hat / ich will doch sehen was er machen will / morgen in der Frühstunde will ich ihm ein Schreiben überschicken / und vernehmen / weß er sich darauff erkläret: mitlerweil legte ihm Tassibal den Harnisch ab / und holet ihm ein weiß Seiden-Kleid / auff Arabische Mode / welche ihm allezeit am besten gefiel und anstunde / gemacht / nehmlich ein sehr langen Rock / welcher von dem Gürtel an biß unten hinauß / in

vier Theil zertheilet/ herabstieg/ deren zwey fördere unter das Säbel-Koppel auffgestecket waren / daß man das sittich grüne Atlasse Futter mit weisser Seiden auff Rosen weiß gestickt/wol zusehen bekam: unter diesem Rock hatte er ein Camisol von sehr gelindem gelb bereiteten Löwen-Häuten / welches ihm biß auff eine gute Spann lang oben über die Knie herab hieng: seine Hosen giengen biß auff die Waden/ waren unten zugebunden / und eben von solcher Materie/ als der oberste Rock: auff seinem Haupt führte er anitzo/ wie auch sonst gemeiniglich/einen schwartzen sammeten Wind-Hut mit zweyen Auffschlägen / und weissem Band an gehörigen Orten wohl besetzt/die Seite ward mit seinem Arabischen Säbel begürtet/ dessen Gefäß auffs beste mit allerhand schönen und kostbaren Edelgesteinen besetzt war / auff dem Knopff aber prangete ein grosser Diamant / so einem bey hellem Tage die Augen blendete/auch führte er an seiner rechten Seiten allezeit einen köstlichen Dolch / wiewol mehr zum Zierath als Gewehr: sein Diener Tassibal muste sich auch geschwind abharnischen/ und ein feines Kleid / so ihm Herr Boles verehrte/anlegen/das auch von seines Hn. Kleider-Mode war/doch von unterschiedlicher Materi / dann der Ober-Rock war ein schön himmel-blau gewirckt Seiden-Stück / an statt der Knöpff waren lauter saubere Türckissen/und von solchem Zeug waren auch die Hosen / die man doch nicht wohl unter den sehr langen Röcken sehen kunte / es wäre dann daß man die vorderste Theil deß Rocks unter den Gürtel steckte: Tassibal führte auch / wie sonsten allezeit/ also auch anitzo einen Africanischen köstlichen Säbel / worinn er trefflich geübet war / und machte ihn sein Herr noch alle Tag fertiger darinn ; außwendig um die Lenden hatte Herr Boles ein mit dem besten Gold / und bißweilen eingemischten Silber / gesticktes Gehäng / eines hohen Werths / woran der Säbel schwebete / Tassibal aber hatte seinen Leib mit einem von Elends-Haut gemachten / und mit Silber fast allenthalben beschlagenen Gürtel umgürtet: von der lincken Achsel hieng Herrn Boles ein sittich grünes mit Gold wohl verbremtes Scherff / welches er bey der rechten Seiten mit einem zierlichen güldenen Ring zusammen gefast / fast biß an die Knie reichen ließ / doch war es auch beym Ring mit einem grossen Quast zusammen gefaltet/ und dadurch hatte er ein sehr feines Ansehen.

Als er sich nun also / nach Belieben / angekleidet / kam ein vornehmer Cavallier zu ihm in sein Zelt / und bate ihn nochmal zum Herrn Generalissimo zur Taffel zukommen / zog unterdessen sein Schreiben herfür / so er vom Printz Oran bekommen / und nach dem ers dreymal geküsset/ wurde es eröffnet / und dieser Innhalt drinnen gefunden:

Tapf-

Tapfferer Ritter/ allerliebster Cavallier/ was für Bekümmernüß mir seine Abwesenheit verursachet/ kan ich zu Papier nicht bringen / ohne das/ daß da mir seine liebe Gegenwart nicht bald wird verehret / ich entweder vor Traurigkeit zergehe/ oder ihn zu sehen/ mich in das Elend wage/ dises wäre auch längst bewerckstelliget/ wañ nicht mein lieber Herr Vatter und Frau Mutter durch die Elterliche Sorge getrieben/ mich zu ihrem kindlichen Gehorsam / zu Hofe zu bleiben / wider meinen Willen gezwungen hätten ; ich habe endlich seinen getreuen und bekümmerten Tassbal nicht länger aufhalten mögen / seinen lieben Herrn nachzuziehen / und Kundschafft von ihm einzuholen / hab ihm auch zu Beförderung meines allerliebsten Hertzens Leib-Pferd / mit einem unverächtlichen Gezeug/ geschickt. Ach! sobald er dieses gelesen/ und seines Dieners Bericht von unsertwegen erhalten / säume doch mein treuester Cavallier nicht lang / Tag und Nacht zu eylen / damit wir allhier mit seiner gewünschten Gegenwart doch bald erquicket / und die wir schon wie unscheinbare Schatten daher gehen / vollends genesen mögen : ich kan unterdessen kein Ringelrennen angehen / keinen Speer mag ich in meine Faust bringen / der Bogen wird mir auch schon ohne dem Pfeil zuschwer / so fallen mir die Fecht-Rappier von sich selber auß der Hand / diß alles theils auß Melancholey / theils auß Ohnmacht und übermässiger Mattigkeit meiner Glieder : nichts kan mich laben/ Essen und Trincken/ auch die köstlichste und annehmlichsten Speisen / ist meinem Gaumen ohne Geschmack / ja zuweilen bitterer als Gall / speise ich gleich/ so geschiehets meinen lieben Eltern und meiner allerliebsten Fräulein Schwester zugefallen / mir zum Uberdruß / doch laß ich manchmal diesen jenen beherrschen / keinen Menschen kan ich umb mich leiden / meine liebe Eltern kan ich ihre Gegenwart nicht verbieten / aber ach mit was vor Ungedult muß ichs ertragen / viel lieber gehe ich in Gedancken/ und sinne meinem allerliebsten/ jetzt also genennten / Herrn Vallach nach/ und beklage sein Elend/ daß er in der Wüsteney / in den grausamen Waldungen / unter den wilden Thieren/ ja unter den Mördern selbsten / wo nichts annoch erdultet / doch erdultet hat; Fürstliche Tractamenten sind ihm schwerlich worden / auch umb die theureste Bezahlung nicht/ Wurtzeln und Kraut hat seine Speiß müssen seyn ; Ach du zarter Magen ! hast du auch diesem allen darinn deine Schuldigkeit leisten mögen/ ich zweiffele / deine Ungewohnheit solcher rauhen Speisen bringt dem gantzen Leib Schaden / wo nicht den Tod / hätte man dir / O du liebster Bruder ! nur zuweilen Brod und Saltz mögen gönnen/ so könte die Natur noch leichtlicher hierzu als allgemeinen Speisen sich bewegen lassen / ein frischer Trunck Wasser hoffe ich/

soll noch wohl zu finden gewesen seyn / wo nicht die Mißgunst deß anitzo seltzamen Glückes im Wege gestanden / und mein liebstes Hertz zuweilen Durst leiden geheissen. Das meinste so mich gequälet/ ist/ daß mein liebster Bruder deine Gliedmassen hierdurch so geschwächet/daß deine Stärcke der Armen dem tapffern Willen und Gemüth nicht allemal gebührliche Hülffe leisten können / und also dein durchdringender Säbel wider deinen Willen sich legen/ wo nicht gar einem andern übergeben müssen / und das würde mir also dann so zu Hertzen gehen/ daß ich noch plötzlich dardurch in einer mir sonst täglich zukommenden Ohnmacht bleiben müste/ ja in eben solchem Ungemach wäre meine Seele ihrem betrübten Sitze schon längst außgewichen / wo nicht mein liebste Fräulein Schwester Clara/ deren Gesellschafft mir noch allezeit am liebsten ist/ der willfärtigen Seele den Paß noch allezeit versperret/und die Thür mit köstlichem Balsam und erquickenden köstlichen Wässern verschlossen hätte / doch muß mein liebster Bruder nicht hierauß abnehmen/ ob wäre meine Fräulein Schwester nicht eben so sehr traurig umb ihn als ich/dann ihre dessentwegen entstehende Weheklage ihr ungleich mehr als einem eintzigen Menschen zu Hertzen gehet/doch hat sie diese Gnade dabey/ daß sie alles innerlich verschmertzet/ und nit den halben Theil ihrer unermäßlichen Bekümmernüß gewisser Ursach halber/ wie mein Liebster wohl wissen wird/ mercken lässet/gibt auch niemand nichts davon zuverstehen/ohne mir/ da ich dann ostmals mehr an ihr / als sie an mir zu stillen habe/und muß also eines deß andern Gehülffe in der Noth seyn/ wie sie ihm dann selber mit mehrerm hiervon schrifftlich in miteingeschlossenem Brieffgen berichtet. O wolte Gott ! ich wäre doch nur auch in der Wildnüß entweder umbkommen/oder bey meinem allerliebsten Bruder bliben/ so hätte ich ja doch die Süssigkeit seiner allerliebsten Gegenwart schmecken/und dadurch die Bitterkeit deß viel obhanden kommenen Unglücks dämpffen mögen; aber das mißgönnende Glück wolte es gut mit mir meinen/ wovor ich ihme nicht dancke/dann ich kame mit seinem Tassibal, welchem ich mit einem grossen Hauffen Wölffe streitend zu Hülffe kam / und erlösete/ deß andern Tages zum Wald hinauß/und wieder auf meine Burg/woselbsten ich noch traure/ biß ich meinen lieben brüderlichen Freund bald wieder bewillkomme / und ihme zeige den sehr bekümmerten und krancken Königlichen Portugallischen Printzen Oran.

Als er nun also diesen Brieff mit Bedacht etliche mal durchlesen / und Tassibal selbsten mit angehöret die darinn enthaltene Worte/fieng er an und sagte : Ach! gnädiger Herr/ ich bitte sehr/ haltet doch den liebsten Printzen Oran mit den Seinigen nicht länger auf/und da ja Euer Gnaden lieber wollen diesen Krieg zum Ende helffen

helffen führen/ und einen Nachruhm bey diesen Landen erwerben/ so berichten sie doch uur auf der Post nach Lisbona/ daß der Königliche Hof nur erfahre/daß sie noch gesund und im Leben sind/sonsten weiß ich gewiß/ daß auß der übermässigen Traurigkeit noch ein ärgers entstehet/das Euer Gnaden noch anitzo mit einem Worte verhüten können. Herr Boles antwortete ihm darauf mit diesen Worten: Mein lieber Tasslibal, das sey dir noch einmal nicht auß Höflichkeit/ sondern auß Ernst gesagt / daß du mir keinen Fürstlichen Titul hinfüro gebest/sondern mich nit höher als einen Herrn neñest/ etwa vom adelichen Geschlecht/auch das Wort Euer Gnaden/ꝛc. nit mehr gebraucheſt/sondern mit dem Herrn mich zufriedē stelleſt/ dann ich bin in diesen Orten mit allem Fleiß unbekandt / und gebe mich nicht mehr als vor einen Ritter auß / und so du etwa meines Stands halben gefraget wirst/ so berichte den / der zu fragen Ursach hat/ daß ich nichts mehr als ein Portugallischer Ritter adelichen Geschlechts seye: daß du aber im übrigen bitteſt/ ich möchte ein Briefflein nach Lisbona ablauffen lassen/ und dem Königlichen Hof meines gesunden Lebens und Leibes versichern / darinn willfahre ich dir gerne / weil dieser Brieff ein gleichmässiges in sich hält/ob ich mir gleich sonst nicht zu schreiben vorgenommen/ biß ich mit meiner persöhnlichen Gegenwart alles mündlich berichtet; doch damit die Sorge meines Außbleibens halber nicht überhand nehme/so will ich noch heute Abends bey Liecht ein klein Brieffgen verfertigen/du kanst unter dessen nach Gelegenheit fragen/ wie man es auf gewisser schleuniger Post hinbringen möge/doch will ich auch zuvor sehen/was in diesem eingeschlossenen stecket / dessen Uberschrifft also lautete:

Dem lieb- und lobwürdigsten / allertapfferſten Herrn Vallach, Cavallier/ werde dieses zuerbrechen eingelieffert.

Neben an der Seiten stunde zweymal Ciro, und gantz unten/Citissimè, worauß Hr. Boles die gemeinte Eylfertigkeit zu lesen und zubeantworten ohnschwer abnahme / setzte sich derowegen beyseits/ und wolte den Brieff gantz allein lesen / da er aber kaum die Hand denselben zueröffnen angeleget/da kommt einer von deß Generalissimi Cammer-Herrn/nebenst etlichen Dienern zum Zelt hinein/und bittet Hn. Boles bald zu kommen zum Generalissimo zur Abend-Tafel/ diesen fertigte Herr Boles bald wieder ab / indem er ihm bald nachzufolgen verspräche / nahm damit Fräulein Clara Schreiben / und erbrachs nicht / sondern legt es in deß Printzen Oran seinen Brieff / welchen er zierlich wieder zusammen machte/ und bey sich steckete/nahm seinen Diener Tasslibal zu sich / und verfügte sich zu deß Generalissimi Gezelt/woselbsten er von dem Printzen Philippo und seiner jungen Gemahlin/Sybilla/wie auch dessen

beeden noch kleinen Fräulein Tussina und Elis / wohl und herrlich empfangen/und zur Tafel geführet ward/woselbsten sich auch mehrere fürnehme Officirer und Fürstliche Personen eingefunden/ und biß auf Hn. Boles schon alle beysammen waren/es fehlete aber sehr wenig/daß sich die Princessin Sybilla nicht bald solte in diesen lieben Hn. Boles verliebt haben/ so gar/ daß sie zweiffelte / ob dieser ein blosser Mensch oder ein Engel wäre / den grössesten Gefallen hatte sie an seinen lieblichen Höfflichkeiten / und wiewol außländischen doch annehmlichen Complimenten/ zu welchen dann seine vernünfftige Beredsamkeit trate / und was an einer völligen Creatur und einem solchen tapffern Jüngling fehlet/allenthalben ersetzte / derowegen als sie über der Tafel zu sitzen begunten/ hatte Hr. Boles die Ehr/nechst der Princessin die Stelle zu nehmen/welches er sich zwar erstens wegerte / und mit Händen und Füssen solches ablehnen wolte/ aber weil man ihn allenthalben / diese Stelle einzunehmen/ vermahnete/ja befehlichte / dachte er bey sich/ ob möchte auß gar zu grosser Höfflichkeit eine unvermuthige Unhöfflichkeit erfolgen / setzte sich also nieder / da ihm dann die übrige Cavallier bald folgeten. Printz Philippus aber nahme die Stelle zu seiner lincken Hand ein; doch war Hn. Boles diese oberste Stelle eintzig und allein als ein Triumphs-Zeichen gegönnet/weil er dem hochtrabenden Trax seinen Stoltz gedämpffet / und seine noch drey Mitgehülffen absitzen gemacht / ohne Tallibal, welchen er als ein Freund und Herr überwunden. Unter der Tafel nun will Herr Boles sein Schnuptuch auß der Taschen langen/ziehet aber ungefehr mit herauß die beede Brieffe/so ineinander geschlossen waren/welches Princessin Sybilla bald beobachtet/ihr Schnupfftüchlein fallen lässet / um damit sich zu bücken/Gelegenheit zu haben/hebet aber mit solcher List die Brieffe unter dem Tüchlein verborgen auf/doch hätte sie gerne gelesen/was vor ein Inhalt sich darinn verborgen hielt/die Uberschrifft kunte sie leichtlich verborgen lesen/bekam aber grossen Zweiffel darauß gleich anfangs/ dann dieselbe enthielt den Namen Vallach , (weil der Printz Oran nicht gewust/daß er sich anitzo Boles nennete/) Sybilla aber dachte/dieser heisset und nennet sich ja Boles/also muß entweder dieser Brieff aufgefangen/und an seinen unrechten Herrn kommen seyn/oder Boles muß mir Vallach heissen. In diesem Zweiffel harrete sie/biß sich das Mittel der Mahlzeit verschlichen/da nahme sie einen Abtritt/mit Vertröstung sich bald wieder einzustellen / und mit denen Cavalliern weitern Discurs zu halten. Printz Philippus meinete / sie wolte etwa einen natürlichen Abtrirt nehmen/ oder das eine junge Fräulein/ so zuweilen im Schlaffe gefährliche Anstösse hatte /zu besuchen / aber sie eilete freylich nach dem Fräulein/nicht auß derer an der Tafel sitzenden gemuthmasseten Ursach/

sondern sie öffnete den liebsten Brieff sobald / und überlaß denselben etliche mal/betrachtet auch alle Wort gar wohl/weil sie auß der Unterschrifft sahe/daß es eines so vornehmen Herrn eigenhändigtes Schreiben war / doch kunte sie nichts gewisses darauß schliessen/ dann sie stunde noch in grossen Irrungen/wegen deß Namens/dann Boles,dachte sie / hat diesen Brieff / der doch an Vallach gehöret; doch wolte sie sich selbst rathen / und gedachte vom Tassibal diese Heimlichkeit zuerforschen/dann auf dieser Meynung war sie starck/ wiewol auch recht/daß Boles eben der Vallach wäre / und sich nur anitzo/um desto unbekandter zu bleiben/Boles nennete. Zuverwundern war es nun/ daß diese sonsten sehr tugendsame fromme Princessin/(auß Oesterreichischem Ertzhertzoglichen Geschlecht) so gleich gegen diesen Cavallier mit unzulässiger Liebe entzündet war/sie kunte sich auch seiner annehmlichen Gegenwart wegen deß grossen Lustens so sie auß seinen vernünfftigen Reden empfieng,nit lang entäussern/ trate also wieder zu der Tafel/ und nahme ihre vorige Stelle wieder ein/sie besonn sich auch zum öfftern / wie sie es machen wolte / ob sie Herrn Boles die Brieffe wieder lieffern oder behalten solte/doch behielt sie die Schreiben lieber/dieweil sie das verschlossene aufzubrechen und dessen Inhalt zuerforschen gedachte/nur trachtet sie anitzo auf Gelegenheit/ mit Tassibal zu sprechen/ welches sich doch allhier über der Tafel nicht wolte thun lassen/ dannoch wolte sie dessen noch diesen Abend bessere Nachricht haben/ erdachte derowegen diese List: Sie ließ ihren adelichen Leib-Pagi zu sich kommen/ sagte ihm etwas ins Ohr/ob wäre sonsten etwas zubestellen/es war aber das/ daß er nemlich mit Tassibal zu reden Gelegenheit nehmen solte/um seines Herrn Standes so viel möglich sich zuerkündigen / auch ob Hr. Boles an dem Königlichen Hof zu Lisbona wohl bekandt wäre/ und mit wem ? Der Pagi war auch ein verschlagener Kopff/ und dencket allezeit an den gegebenen Befehl/ gehet endlich dem Tassibal etwas nahe hinzu/und fraget ihn: ob er ihme doch nicht ohnbeschwert sagen möchte / was sein Herr vor ein Landsmann wäre: worauf dieser antwortete: er ist ein adelicher Ritter auß Gallicia; jener fuhr fort/ob er nicht auch sich etwa am Königl. Portugallischen Hof eine Zeitlang aufgehalten? das Tassibal mit ja beantwortete/ und daß er in zimlichen Gnaden am Königlichen Hof; jener ist noch vorwitziger/ fragt weiter / was es vor eine Beschaffenheit gehabt/ daß er mit seinen eigenen Herrn gestritten/und denselben nach Leib und Leben so mannlich getrachtet ? Nicht mein Will/antwortete dieser/sondern mein Unwissenheit hat gekämpffet/und er soll wissen/ daß mein Herr auf einer Lust-Jagt in Gallicia sich in einer Wildnüß verirrete / worauß er auch nicht entkommen können/ sondern mit unterschiedlichen Räubern sich herum schlagen müssen / biß ihn

ein Spanischer Tropp angetroffen / und ihn zu dienen gezwungen. Ich unterdessen jagte mit meinem Klepper meinem Herrn nach / biß ich in eben den wilden Irrgarten / wie mein Herr gerieth / doch kame ich durch sonderliche Schickung noch ohne Gefahr wieder herauß / meinen lieben Herrn aber k nte ich nicht verlassen / sondern nahm seinen Leib „ Klepper mit einem feinen Gezeug mit mir / um ihn zu suchen und wieder nach Hauß zu bringen / aber ich ritte so lange / biß ich die Andalusische Gräntze erreichete / woselbsten ich von den Mauren gefangen und geplündert worden / auch meines Herrn Pferd bekam einer von den M..urisch n Obristen Capitainen Nynre, welcher es besitzet / biß so lang mein Herr mit ihm zu sprechen kommt / dann wird sich es bald außweisen / wer deß Pferdes Herr seyn wird / dann Nynre ist ein tapfferer / ja der behertzeste und stärckeste Cavallier unter den Mauri schen Officirern mit einander / der wird sich sein Pferd nicht gerne nehmen lassen / mein Herr aber ist auch nicht heut allererst außgeflohen / sondern stehet seinem Mann unerschrocken / der wird / wie dann auch billich / das seine nicht gerne zurück lassen / fürchte also / daß es harte Streiche gegeneinander setzen möchte / ich merckete gar bald / als ich heute nebenst meinen Geferten mit ihm kämpffete / daß er ein mächtiger Streiter seyn müste / daß ich auch selber böß und zornig auf mich ward / dann ich dachte bey mir / du hast deinen Herrn noch allezeit für einen tapffern Ritter gehaltē / und nun dieser gibt ihm nichts bevor / unangesehen / daß ihn der grausame Trax schon zimlich abgemattet hatte / biß ich endlich seine Stimme hörete / die mich um meines unwissenden Verbrechens Gnade zu bitten veranlassete. Der Pagi behielt diese gantze Erzehlung mit Fleiß; nach Verfliessung einer halben Stunde / nahm er Gelegenheit / der Princessin Sybilla alles in das Ohr zu hinterbringen; Printz Philippus bekam hierauß Gelegenheit im Schertz nachzufragen / was sie doch vor eine heimliche Anstalt machten / ob sie etwa ihren Gemahl verrathen und zum Feinde übergehen wolte ? Deme sie aber / ach mein güldnes Kind antwortete / dieses sind Weiber „ Sachen / davon die Männer nicht allemal Nachricht erhalten; sie fassete aber auß deß Pagi Reden / daß ihr Beysitzer eben der rechte wäre / an welchen die Brieffe geschrieben / und das Pferd gesändet wäre / deßwegen sie ihn betrachtete.

Es ward aber auf mancherley Art gerathschlaget / wie man dem Feinde ohne sonderlichen Verlust den Sieg abzwingen könte; mittlerweile sitzet einer an der Tafel / welcher auf dem Haupt„ Turnir zu Lisbona mitgewesen war / derselbe begunte Herrn Boles zuerkennen / und sich seiner damaligen Thaten zuerinnern / auch hatte er dessen gelehrten Beredtsamkeit an der Portu„

galli„

gallischen Königl. Tafel etlicher massen vernommen: dieser nun/ Sallon genandt/ ob er ihm gleich wegen gewisser Ursachen nicht so gar günstig gewesen/so war er anitzo nichts destoweniger so freundlich gegen Herrn Boles, daß er ihn / wie sonst jederman / inniglich liebete / der sasse nun zunechst dem Königl. Spanischen Kriegs-Rath Vegetio, welcher ein gelehrter Doctor in beeden Rechten/ und in den Römischen Scribenten / wegen derselben trefflichen Kriegs-Disciplinen wohl belesen / zu diesem sprach Sallon, sein nechster Nachbar/ er möchte sich doch in einen feinen Discurs mit Herrn Boles einlassen/dann derselbe bildete sich auch etwas gelesen zu haben ein; Vegetius wolte hierinn gerne willigen / fande aber noch zur Zeit keine sonderliche Gelegenheit/biß der Generalissimus, Printz Philippus zu ihnen sämptlichen anfienge: Ihr lieben Cavallier und Herrn/sage mir doch einer/mit was Weise sich doch unsere Vorfahren so tapffer gehalten / und manchmal mit geringen Hauffen einen so mächtigen Feind erleget? denselben kan und muß man ja billich nachfolgen / wann wir anders tapffere Kriegs-Helden heissen wollen: saget mir derowegen / welches das streitbarste Volck gewesen/und von welchem man die beste Art zu Kriegen lernen könte? Keiner wolte in der Antwort der Erste oder Ehrgeitzigste seyn / sondern es verfloß sich eine geraume Zeit/ biß einer etwas sprechen wolte/ dann ja einer deß andern Meynung zu erst vernehmen wolte. Endlich fieng der nechst dem Printzen sitzende Hertzog auß Legion, ein Oberster Hauptmann Don Reton an / derselbe rühmete seine Lands-Leute die Hispanier / dann sagte er/ wer hat eben anders die mächtige Wenden auß unserem Reich vertrieben/ als die tapffere Hispanier? Dieser Meynung stimmete auch bey Philippus Vice-Roy in Arragonien / und Stobbenius der dritte Hauptmann/ so auch sehr wohl studiret. Effernes, weil er von Geburt ein Frantzoß war/hielte seine Lands-Leute vor die Tapffersten/ dann/ fuhr er fort/ wer ist jetzo der mächtigste Monarch anders als der König in Franckreich / ob zwar sein Land denen Spanischen Landen nicht gleichet an der Grösse/so hat es doch den Vorthel/daß alle seine Lande fein Ketten-weiß aneinander hangen/ und im Circul beschlossen sind; Theodoricus der mächtige Gothe / muste seinen gewöhnlichen Sitz verlassen/als die Frantzosen über ihn kamen/ und deß Landes verwiesen. Printz Philippus der Generalissimus aber fiel den Griechen bey / und wolte/dieselbe hätten noch allezeit die beste und klügeste Kriege geführet / zog auch solches zu beweisen/ das Exempel deß grossen Alexanders an/ und wie er mit so geringen Hauffen dem mit 1000000. oder wie anderswo 1600000. Mann zu Wasser ankommenden Xerxi / so klüglich begegnet / daß er Xerxes selbst kaum in einem Schiffer-Kahn

hätte

hätte en kommen mögen. Princessin Sybilla / so eine Oesterreichische Dame war / und von Jugend auf sich wol in den Sprachen geübet / zoge die Teutschen diesen allen vor / wegen ihrer unaußsprechlichen Tapfferkeit / und Gewohnheit / Frost und Hitze / Hunger und Durst zuertragen / auch daß sie / wie andere Völcker / noch niemals überwunden worden / sondern was Nordenwerts über dem Rhein gewohnet / noch allezeit frey geblieben sey / ob gleich Quintilius Varus seine beste Macht daran spendiret / ist er doch mit solcher Niederlage zurück geschlagen / daß sich sein Herr / der Käyser Augustus nicht hat wolen trösten lassen / wegen der grossen Menge seiner gebliebenen Völcker / dieselbe auch von ihrem Führer Varo, Tag und Nacht wieder gefordert / und beklaget. Printz Philippus fieng darauf an / sagende: Ich förchte sehr / daß diese Lob-Reden nicht solten auß innerlichen Affecten gegangen seyn / dann ich sehe noch keinen der frembde Völcker rühmet / sondern jeder streichet seine Lands-Leute nach bestem Vermögen herauß / möchte derowegen jemand davon reden hören / der nechst den seinen andere Völcker / so ihm im Kriegen am besten und tapfersten gefielen / beschreiben wolte. Ich weiß / daß ihr Herr Doctor / (zu Herrn Vegetius sich kehrend /) in allen Historien wohl belesen seyd / was düncket derowegen euch hierbey / was vor eine Art zu kriegen sollen wir brauchen / und welchen Völckern können wir mit besten Vortheil folgen? Den Spaniern unsern Vorfahren / oder den Wenden / den Gothen / den Sycambern / den Teutschen / den Frantzosen / den Griechen / den heutigen Türcken / den Africanern / oder von wem können wir die besten Kriegs-Lehren und Regeln erzehlen? Meine Meynung / gnädigster Herr / fieng hierauf D. Vegetius der Kriegs-Rath an / hierzu zu geben / würde nicht allein unhöfflich von mir / sondern sehr unnöthig seyn / in Betrachtung / da ich dieser Völcker Tapfferkeit eine vor anderen rühmen würde / müste ich billich vielen unter diesen vornehmen Herren zuwiderreden / und nur einen oder wol gar keinen zum Freunde behalten / und mit demselben in einer Meynung stehen; doch / weil es nur Discurs-weise zuwissen begehret ist / protestire ich zwar erstlich / keinem zu nahe geredt zu haben / und gestehe auch / daß alle diese gemeldte Völcker und Nationen / sonderliche herrliche Arten und Wissenschafften zu kriegen gehabt / sonderlich darunter die Griechen und Teutschen / welche dardurch nicht allein Land und Leut in der Grösse erhalten / sonderlich auch und zwar erstlich die Griechen / die schon eimal von den Assyriern an die Persen versetzte Monarchey von diesen hatten an sich gebracht / und über anderthalb hundert Jahr behalten; dannoch aber gehe ich diese alle / wie tapfer und mächtig immer

sie

sie auch gewesen/ fürüber / und lobe noch vor allen andern die Edle Römer / die dann den Griechen ihre obgleich fest gegründete Monarchy wieder abgenommen/ und wieder an sich gebracht / bey welcher sie auch wol bleiben / oder doch auch noch bey den Teutschen den Römischen Namen behalten wird biß an den jüngsten Tag / so wir anders deß heiligen / viewissenden und künfftige Dinge weissagenden Manns Daniels Meynung recht außlegen; was aber die Römer vor einen Anfänger gehabt / und was für schöne Disciplin sie allezeit sowohlen in als ausserhalb Kriegen geführet/ist weitläufftig zuerzehlen wol würdig.

Dem ist warlich also/ antwortete der General/und an diese tapffere Helden hat noch niemand gedacht/ da wir doch so viel herrliche Lehnen von dem heiligen Römischen Stuhl noch allezeit empfangen und höchlich respectiren. Herr Boles hörte dieses alles mit Lust an/dann seine höchste Freude war von solchen Dingen zuhören/angesehen/daß er sich in den Römischen Historien / vor vielen andern/ auch trefflich belesen gemacht / welches ihm aber niemand anmercken kunte/dann er saß und laurete/ ob hätte er anitzo zum erstenmal von diesen Völckern gehört. Herr D. Vegetius meinte auch allein das meinste davon zuwissen / fieng derowegen / seiner Wissenschafft bißweilen zuviel vertrauend/an zu diesem guten Hn. Boles / und fragte ihn: ob er nicht auch seiner Meynung wäre/ und die Römer vor die beste Soldaten hielte / von welchen man die rechte Art Krieg zuführen lernen und nachfolgen möchte. Dieser Vegetius und der nächste bey ihm sitzende Spanische Ritter wusten aber gar wohl/daß Hr. Boles ziemlich studirt hätte / derowegen sie ihm auch sehr zuredeten/seine Meynung herbey zulegen / dessen er sich aber / damit er nicht in Erzehlung eines weitläufftigen Römischen Lobs vor einen plauderhafften Menschen angesehen würde / entschuldigte etlichmal mit der Antwort / daß er als einer von Jugend auff in Schwerdt und Schild geübter Ritter / wenig Wissenschafft von diesen Sachen hätte/sondern überließ sie den Gelehrten/da er die beste Kriegs-Erfahrenheit lernen müssen: ihr nun seyd mir in meiner Meynung/wie gesagt/zuvor komen/und hätte ich eben das was ihr/ gesagt von den Römern / möchtet ihr euch vielleicht einbilden / ob hätte ichs nicht auß Wissenheit/sondern dieweil ihrs saget/auch also gemeynet/ wisset aber hingegen/daß mir die Römer-Kriege nicht so gar unbekandt sind/ wie ihr nebst andern vielleicht unwissend muthmasset/ sondern damit ich euch zeige / daß mir diese Dinge auch bewust/obgleich nicht soviel als euch / so werde ich auff meines gnädigen Herrn Erlaubnüß die Ursach meiner Meynung in etwas weitläufftiger eröffnen / weil aber der Printz gern von Römischen Geschichten und hohen Discursen hörte/ bate er Hn. Boles seine Rede zu vollnführen/ der drauff also anfieng:

Be-

Bekandt ists/ daß die Römer von Romulo, ihrem ersten König/ und Erbauer der von ihm genandten Haupt-Stadt ehemals fast der gantzen Welt/ den Namen uñ Ursprung haben/ obgleich etliche in der Meynung seyn/ daß auß der zerstörten Stadt Troja einige übergebliebene Menschen hin nach Osten und Italien gesegelt/ da sie dann an dem Tyber-Strohm diese Stadt gebauet/ und das Land unter sich gebracht haben solten; doch gebe ich der ersten Meynung mehr Beyfall/ angesehen daß auch die Römische Scribenten selbsten gestehen/ und umbständlich beschreiben/ daß sie von Romulo, einem klugen Fürsten/ herkommen und genandt werden: dieser Romulus hatte noch einen Bruder/ Remus genandt/ und ihre Mutter hieß Rhea, oder Ilia, eines Lateinischen Königs Tochter/ welche sich/ in ihrer blühenden Jugend/ in einen einsamen Kloster-Stand begeben/ aber doch endlich von einem Soldaten/ (welchen die Römer den Martem nennen/ damit ihr Ursprung desto herrlicher sey/) beschlaffen/ und geschwängert worden/ und da sie diese beede Söhne Romulum & Remum gebohren/ hat sie/ ihre Schande zubedecken/ diese junge Kinder sobald zur Tyber getragen/ und daselbst verlassen/ dann es war den Römern nichts neues/ daß sie ihre Kinder/ sonderlich aber die Mägdlein/ und welche sie nicht ernehren kunten/ in die Wüsten legten/ und verschmachten liessen: diese beede Kindlein aber wurden von einer Huren/ Lupa genandt/ ernehret und auffgezogen/ und hat also der eine Romulus die Stadt Rom erbauet/ und mit herrlichen Gesetzen begabet/ seinen Bruder Remum aber hat er/ dieweil dieser sein Gebott übertreten/ und über die Römische Mauren gestiegen/ selbst erstochen; nachdem hat sich diese Stadt so gemehret/ daß sie eine herrscherin vieler Städte/ ja Länder und Königreichen worden: In ihrem Flor war sie die mächtigste Regentin in der gantzen Welt/ und müssen alle Innwohner freylich tapffere Soldaten gewesen seyn/ dann jederman fürchtete sich vor ihnen/ und begehrten Freundschafft mit ihnen zumachē/ auch das Volck die Gothen/ die Juden selbsten/ dann Judas Macchabeus schickte Gesandten hin/ und schloß einen Bund mit ihnen wider die Feinde der Kinder Israel.

Alle Anwesende hierauff bildeten sich keiner sonderlichen Erfahrenheit bey diesem ein; Printz Philippus unterdeß sprach ihm weiter zu/ sagende: Lieber Hr. Boles/ in diesem Discours stecket nun keine sonderliche Gelehrtigkeit verborgen/ sondern vielmehr eine kluge Kriegs-Erfahrenheit/ daß also einer/ so ein Soldat oder Cavallier seyn will/ billich hievon Red und Antwort zugeben wissen muß/ und stünde es nicht übel/ wann ein jeder rechtschaffener Cavallier/ zur Zeit deß Friedens/ die alte Römische und Griechische Chronicken und Scribenten zur Hand nähme/ darauß man manche wackere Anschläge finden würde.

Er

Er wolte seiner Rede noch einen fernern Anhang geben / aber es erhub sich ein ohngefehres Gelächter über der Taffel / dessen Anfänger aber D. Vegetius war / dann das gefiel ihm über allemassen wohl / daß Hr. Boles eine so schöne Vermahnungs „Antwort vom Printzen empfangen / fieng darauff zu jenem an: Sihe da Hr. Boles / einandermal saget eure Meynung auch darzu / daß man wissen könne was ihr davon haltet / doch was gilts / ihr werdet eure Portugesen vor die besten Krieger halten? Princessin Sybilla verdroß es nun über diemassen / wegen dieser höhnischen Worten / womit der D. diesem vornehmen Herrn / (wie sie nun mehr auß dem gelesenen Schreiben muthmassete /) begegnete / daß sie ihm deßwegen von stund an von Hertzen feind ward / und hinführo auf keinerley Weise wieder mit ihm versöhnet werden kunte. Herr Boles aber antwortete dem nasenweisen Doctor nicht ein eintziges Wort / sondern erblassete vor Zorn / daß ihm die Augen wie Feur funckelten / er biß die Zähn zusammen / um diese ihm angethane Schmach verdeckt zu halten / sein gantzer Leib bebte auß schleuniger Veränderung / und wann er Ehr damit hätte einlegen können / solte er ihm gar bald einen Teller an den Kopff fliegen haben lassen; Aber diese Ursach / und dann deß Printzen und der Princessin Gegenwart und Respect hielten ihn ab / welches alle Anwesende gleich merckten / und einen grossen Eyfer auf den D. an ihm spührten / der Printz aber / welcher keinen gressen Gefallen ob deß Kriegs „Raths Rede gehabt / wolte darein reden / und Hn. Boles wieder durch einen andern Discurs zufrieden stellen / kehrte sich derowegen zu ihm / und wolte anfahen zu reden / indem fassete Hr. Boles ein grosses Pocal / brachte dem Vegetio eines auff gute Freundschafft / (aber weit gefehlet /) in solchem Zorn zu / und als er den Becher an den Mund setzen wil / fähret die Princessin auß Ungedult mit der Hand hinzu / und treibt ihm den Pocal vom Mund hinweg / indem sie sagte: Herr Boles / esset nur erstlich das stücklein Brod auff / welches sie ihm reichte / alsdann verzihet noch ein wenig / und thut darnach was und wie ihr wolt; das thäte sie aber / nur daß er sich nicht eine schleunige Kranckheit mit diesem Trunck an den Halß brächte / dann es kan leichtlich geschehen / daß einer / der in grossem Schrecken oder jähen Zorn trincket / gar bald todt bleiben kan. Herr Boles war ihr hierinu zuwillfahren dienstlich / dann ihm war die Ursach dessen / daß sie ihm den Becher von dem Mund abhielt / nun durch Erinnerung erstlich bekandt / unterdeß holete er einen tieffen Seufftzer / besonne sich ein klein wenig / fieng hernach zum Hn. Vegetio an und sprach: Herr Vegeti, ihr seyd ein Doctor, und das deßwegen / weil ihr euch der freyen Künsten beflissen / ich bin ein Cavallier und Ritter / nicht daß ich studirt habe / sondern die Ubung meiner Waffen habe ich an statt der Bücher zur Hand genommen / billich müst ihr mehr wissen von jetzt gesagten

Ca

Sachen/als ich/angesehen/daß ihr deßwegen ein Doctor seyd/doch wisset/daß ich auch noch hab lesen lernen/ und mich nicht scheue euch zu antworten/ dieweil ihr mir aber in meiner Meynung zuvor kommen/habe ichs dabey bewenden lassen/dann ich bin freylich eben der Meynung/daß die Römer die beste Art zu Kriegen geführet.

Er wolte weiter/und seinem Versprechen/nach der Römer Tapfferkeit weitläufftiger beschreibē/aber der ehrgeitzige Egetius hatte Sorge/ man möchte ihm nichts zuerzehlē übrig lassen/fiel derowegē ein und sagte: Ja ich muß noch einmal gestehen/daß kein Mensch der Römer Thaten rühmlich genug außsprechen kan/dañ mein Præceptor, Hr. Sallustius schreibt sehr viel davon; unter andern auch/ daß wann sie zu Feld ziehen/ allewege je einer den andern zur Tapfferkeit anmahnet/sie gehen ihrem Feind tapffer unter Augen/ihre Freyheit/ Vatterland und Eltern schirmen sie mit unsäglichem Fleiß/ und damit ists noch nit genug/ dann sie sich mit ihren Waffen aller Gefahr befreyet/so haben sie darnach eine sichere Ruhe erlanget/ihren Gesellen und Freunden leisten sie/wo möglich/ getreue Hülffe/ und dadurch hat ihre Stadt einen solchen Wachsthum überkomen/ daß es zuverwundern/welches die grosse Begierde zum ewigen Namen alles zuwegen brachte/doch nit mit Hindansetzung der fleissigen Ubungen in den Waffen/ welcher die Jugend jederzeit starck ergeben waren/und die Lust/ den sie von den zierlichen Waffen und Kriegs-ritterlichen Pferden erhielten/ war weit grösser/ als wann sie sich mit fleischlicher Wollust oder Gastereyen erfrischet, oder vielmehr ermattet gehabt/ und dadurch waren sie so gewehnt/ daß ihnen keine Arbeit zuschwehr oder sauer vorkame/kein Ort war da zu rauh/ der gewaffnete Feind war ihnē kein Schrecken/sondern eine erwünschte Lust/dann die Tugend zwang alles in ihnen in guten Stand: keiner wolte dennoch dem andern etwas bevor geben/ sondern war etwan unter ihnen/der sich tapffer gehalten/und dadurch in grossen Ehren war/so wolten sie es jenem alle nachthun/ jeder wolte seinem Feind den grösten Abbruch thun/die Mauren am ersten ersteigen/ uñ darin vor allen andern der tapfferste angesehen seyn/ dann dahin zielet ihr Vorhaben/das war ihr Reichthum/ihr adeliches Ansehen und vornehmster Stand/ daß jeder nach Tugend trachtete/ und wer den andern hierin übertraff/der war auch hochgehalten/ dann an wie viel Orten haben sie mit so geringer Mannschafft einen starcken Feind erleget/wie viel sowol von Natur/ als auch Kunst befestigte Städte haben sie unter ihr Joch gebracht/sie hielten aber so scharffe Zucht uñ Kriegs-Recht/ daß sie auch die / so wider oder ohne Befehl seinen Feind antastetē/od̄ wol gar erlegtē/oder auch/ so sich mit dem Feind nach gegebenem Stillstands-Zeichen etwas zulang geschlagen/ mit viel schärfferer Straff ansahen/als die/ so etwa von ihrem Fähnlein abwichen/ uñ ihre Leute verlassend/ das Hasen-Panier aufwarffen.

Prin-

Princessin Sybilla/dieweil sie viel lieber Hn. Boles hörte reden/als i en \ egetium, fieng sie an und sagte: Hr. D. ich meynte Hr. Boles würde die Compagnie/mit seinen ergetzlichen Reden/auch in etwas ergetzen/so wird ihm sein Vorhaben verhindert. Dem aber Hr. Boles widersprach/sagende: O gnädigste Princessin/wie wird das zugehen/daß man einen ungelehrten lieber reden hören solte/als ein so gelehrten Doctor, ich wil ihn gern an meine statt reden lassen/angesehen/daß ich mich nicht zu gering achte/viel von ihm zulernen: weil aber Printz Philippus auch selbst bat/ er möchte doch die Römische Thaten/wie man angefangen/weiter erzehlen/ als muste Hr. D. stillschweigen/ und fieng Hr. Boles seine Rede fortzuführen/ nach Erhaltung Erlaubs/also an: Weil meine gnädige Princessin so hart drauff tringet/ so muß ich mir/ als ein williger Diener billich befehlen/ ob ich gleich nicht weiß/ wo es hin gemeynet/ doch bitte ich/so ich etwas erzehlen solte/ das ein anderer besser wissen möchte/man wolle es mir zugut halten/ oder denen Büchern beymessen/welche ich dieser wegen zur Hand genomen/ welche ich doch untadelhaffte wolgelehrte Leute geschrieben zuhaben/sehr beständig glaube/ dañ ich wil nit hoffen/daß dem glaubwürdigen alten Jüdischen Kriegs-Beschreiber Josephus, und den zumal gelehrten Männer Cicero, Valerius, Servius, Livius, Cæsar, Plutarchus, Tacitus, und deß gegenwärtigen Hn. Doctors Gruß-Vater H. Marcus Vegetius nit völliger Glauben solt gegeben werden/ fahre derowegen anitzo in diesem also fort/und sage: Wann die Römer nicht täpffere Völcker gewest wären/ und treffliche Kriegs-Disciplin gewust/so hätten sie nimmer gantz Asien/Assyrien und Europen bezwungen/und unter das Joch gebracht/ die stätige Ubung in den Waffen und Kriegs-Zucht hat die Welt bezwungen. Dann was hätte doch sonst die Römische Wenigkeit gegen die Frantzösische Menge außrichten wollen? was hätten die kleine Römer gegen die ungeheure Teutschen gethan? die Spanier waren ihnen sowol an Menge als Leibs-Stärcke weit überlegen/so waren sie gegen die Africaner/wegen deroselben grossen Arglistigkeit und Reichthum nicht zuachten; die Griechen giengen den Römern an Künsten und Klugheit auch weit vor/ aber gegen diese alle setzten diese ihre tägliche Ubung der Jugend/das Waffen-Recht/wann mans so nennen mag/lehreten sie immerdar/sie bestärckten sich mit täglichem Streiten/uñ diese ihre sehr scharffe Kriegs-Zucht bracht ihnẽ die Herrschafft über gantz Welschland/ja die Regierung über viel Städte/ grosse Könige und mannliche Völcker/sie bekamen dadurch einen freyen Zutritt zu dem Pontischen Meer-Busem; auch über die ungeheure Klippen deß grossen Asiatischen Gebürgs Taurus genandt: ward also auß Romuli vor diesem klein gewesenen Hüttlein eine grosse Herrschafft/alle Völcker wurden von den Römern bezwungen/sie selbst sind zwar offtmals bi-

kriegt/aber niemal überwundē wordē/uñ unter diesen Völckern/mit welchen er gekrieget/waren etliche an Krafft und Stärcke sehr grau„ sam/die Teutschen/Frantzosen und Hispanier / etliche mächtig we„ gen ihres grossen Reichs/als die zu Carthago in Africa/etliche durch ihrer Vorfahren Ruhm und Verstand sehr berühmt/als die Grie„ chen/andere warē sehr reich an grossem Uberfluß von allerhand Sa„ chen/ wie die Asiatischen Völcker/ andere waren ferne von ihnen ge„ legen/als die in Cappadocia, in Ponto, klein und groß Armenien/in Iberia, in Albania, und dann die sehr weit norden„wärts entlegene mächtige Scythen/andere waren durch das Meer von dem Erdbe„ ben gantz und gar abgesonderte Leute/ als die Engelländer/ Scoten und Irrländer/andere durch ihrer Völcker Heiligkeit und Gotts„ fürchtigen Eyfer sehr berühmt / als die Juden oder Kinder Israel. Diese alle wurden von den Römern bekriegt / und mehrentheils ü„ berwunden. Hr. Vegetius fiel ihm hierauff ein/ und indem er meyn„ te/er wolte Hn. Boles fangen / gedachte er ihm einen Zweiffel oder blauen Dunst vor die Augen zu machen / dann er bildete sich gäntz„ lich ein/Hr. Boles würde darüber staunen/und diesen Knoten nicht auffzulösen wissen/sagte drum zu ihm: Mein lieber Herr Boles/ich sehe hierauß nun gar wohl/daß er nit allein ein trefflicher Welt„Be„ schreiber ist/ sondern sich in den Römischen manchmal fleissig wird bemühet haben/ glaube auch alles/ was er anitzo auß denen Römi„ schen Scribenten herbey bringet / und daß die Römer durch ihre Tugend und Kriegs„Disciplin diese oberzehlte Völcker alle/ oder doch mehrentheils unter ihr Joch gebracht; doch habe ich noch einen Zweiffel/dann ich erinnere mich/ daß der beredte Orator Cicero in einer an das Volck gehaltenen Rede von denen Siegen der Römer frey herauß saget / daß solche siegreiche Thaten nit auß Tugend und Waffen/oder auch durch sonderliche Kriegs„Wissenschafft/sondern vielmehr deßwegen vollbracht seyen / weil sie nemlich allezeit ihre Krieg mit sonderlicher Heiligkeit und Religion gegen ihre Götter angefangen und vollbracht haben/ dann so spricht Cicero, ein Rö„ mischer Bürgermeister: Wir haben die Spanier weder mit der Menge/noch die Frantzosen mit der Stärcke/noch mit Verschlagen„ heit die Africanische Pönen / noch die Griechen mit Künsten und Wissenschafften/noch auch mit eben diesem gleich uns angebohrnen Gemüth die Welschen selbsten und die Lateiner überwundē/sondern was vor Glück wir gehabt/das hat uns unsere Frömigkeit und Eyfer gegen die Götter zuwegen gebracht/ daß war also durch diese einige Weißheit/daß wir nemlich im Namen der unsterblichen Götter alles regiert/und also grosse Völcker und Landschafften überwunden und erstritten haben. Aus diesen des Ciceronis Worten ist ja klärlich zu sehen/daß er ihre Siege nit der Römischen Tapfferkeit und Kriegs„ cht/sondern einig und allein der Gottesfurcht zuschreibet. Diesem

gelehr„

gelehrten Mann nun / der auch selbsten ein Römischer Bürgermeister/und verschiedene mal mit zu Felde gewesen / muß man ja hierin völligen Glauben geben. Als dieses Hr. Vegetius ernsthafft außgeredet/warff er diese Frage an Hn. Boles hinzu/sagende: Wie wolt ihr dann diesen Knoten auffl̃sen/uud glaublich beantworten? Jederman stund still/uñ meynten alle/ Hr. Boles müste auß diesen deß Gegentheils klaren angezogenen Ciceronischen Worten überwiesen seyn / und sich D. Vegetio gefangen geben/ in welchem Wahn die Princessin Sybilla auch irrig stunde. Damit aber Hr. Boles noch bey Ehren erhalten/uñ vor einen gelehrten passiren möchte/wolte sie einen andern Discours anfangen: aber dieser kam ihr/ da er solches bald erinnercket/behend zuvor/indem er D. Veg. etwas näher tratt/ und ihm mit lächlendem Munde an die Schulter schlug / sagende: Haha/der Versucher ist zwar zu mir getreten/aber er wird auch wider seinen Willen mich nicht irren/ geschweige abmeynend machen/ dann auff seine Frage und angezogenen Römischen Burgermeisters Worte antworte ich kürtzlich also/ daß Cicero/indem er der Römer Menge / Stärcke/ kluge Anschläge / Künsten und dergleichen mehr anzeucht/ja indem er sagt/ daß alle Welschen eben so gesinnet und geartet/ wie die Römer/ darin entzeucht er ihnen die Wissenschafft zu Kriegen gar nit /womit sie doch so viel Völcker könten überwinden/ und unter ihrer Gewalt bringen/ obgleich solches mit alleweil angezogenen Mitteln/als grossem Hauffen/ Stärcke und dergleichen nit geschehen/ denn wordurch kan man einen herrlichen Sieg ehe erhalten/als durch die Kriegs-Erfahrenheit und gute Wissenschafft; darnach sage ich auch weiter/daß man wider der Götter Willen nichts fruchtbarliches außrichten könne/wie auch Virgilius mit andern gestehet/daß kein menschlicher Fleiß uñ Klugheit etwas wichtiges zubewerckstelligen/ohne himlische dazukom̃ende Hülffe gnug seye/welche man durch Frömmigkeit und deß Gebets Inbrünstigkeit / von oben herab erlangen müste. Obnun gleich Cicero alles der Frömmigkeit zurechnet / so geschicht doch solches mit Zurechnung guter Kriegs-Erfahrenheit/daß er aber dieses gar nicht gedencket / geschicht vielleicht daher/ weil die Gelehrten/und alle Leute insgemein das jenige Stück/welches das Vornehmste in einer Handlung/(wie hie die Frömmigkeit ist/) allein nennen/ und demselben alle Würckung zuschreiben. Hiemit beschloß er seine Rede/und wartete ob ihm etwa noch ein mehrers vorgestellet und aufzulösen gegeben werdē möchte/ aber niemand war/der ihm mehr einreden/zugeschweigen versuchen wolte / dann sie sahen auch D. Vegetius selbsten daß dieser Ritter kein unebener höltzerner Klotz war/dadurch auch Princessin Sybilla Hn. Boles je länger je mehr geneigter ward / und fest bey sich beschloß/daß sie ihn ihrer Frl. Schwester Julietta / so sich zu Inspruck in Tyroln annoch auffhielt/beyführen wolte/ und solte er auch nur

gar ein Graff seyn/dann daß er mehr als ein Edelman war/sahe sie zum Theil aus dem aufgehobenen Schreiben/ dann auch auß seinen Fürstlichen Geberden und anmuthigen Sitten / anitzo aber redete sie diesen Hn. also mit lächlendem Munde an: Fürwar Hr. Boles/ er zeucht mich/ und so mir recht/ uns alle in grosse Verwunderung wegen seiner vollkommenen Person / dann ich kan mir ja nicht einbilden/ daß eine eintzige Seele so tapffer/ und dabeneben so beredt seyn solle / oder geschichts ja irgends einmal/ so findet man doch in Warheit solche beede Tugenden an einem Menschen gar langsam/ dann warum soll ich euch nicht für den allermannhafftesten halten/ der auch einem Riesen den Kampff nicht entsaget / ja überwindet/ und sich damit noch nicht zufrieden gibt/sondern seinen von vorigem Kampff ermatteten Gliedern noch weiter dermassen ein Hertz einspricht/ das sich mit seinem Schilde der vier herandringenden Feinden erwehret/als mit der durchtringenden Schärffe seines unmüssigen Säbels seine Gegenpart erleget/und mit Ruhm ins Graß beissen heissen; über dieses allein solte man sich ja billich verwundern/ und in deß rechtschaffenen Betrachtnng entzuckt stehen bleiben/wañ aber noch dazu komt seine gelehrte Wohlredenheit / womit er auch einem sonst wohlgelehrten uud gegründeten Doctor das Maul zu stopffen Vermögens gnug ist / so muß man billich ein solch vollkommen himmlisch Geschöpff bewundern/ preisen/ hochhalten/ und zieren/damit man dessen Anwesenheit uñ erbauliche Reden u. Thaten täglich für Augen habe/ welches ich durch keine andere Gelegenheit/ als eine annehmliche Heurath anzustellen gesinnet bin. Niemand war diese/ der Princessin Rede/ so unangenehm / als Hn. D. Vegetio, der auß Mißgunst bersten wolte/ und obgleich Hr. Boles sie mit einer weitläufftigen Gegen-Rede wolte beantworten / so hatte er doch mehr Lust mit D. Veget. sich weiter einzulassen/ weßwegen er zur Princessin auf ihre gethane Lob-Rede sagte: Ich weiß nicht/gnädigste Princessin/was ich eigentlich sagen soll/und solte ich ihre Rede recht widerlegen/so würde ich/meines erachtens/noch viel Bücher/dieselbe zu überweisen/ auffschlagen müssen / doch sage ich mit Kurtzem/daß ich gäntzlich davor halte/Eu. Gnade haben sich an meiner Person ziemlich geirret / und einen solchen beschrieben / an dem sich oberzehlte Tugenden völlig befinden. Die Princessin wolte zwar ihm diesen Zweiffel noch öffentlicher benehmen / aber der ehrsüchtige Vegetius fiel sobald ein / und wolte Hn. Boles noch weiter außforschen/dann er spürte allhand/ daß er kein zehn-jähriges Kind vor sich/ deßwegen er auch mit ihm höfflicher als vorhin redete / indem er also zu ihm fortfuhre: Einer solchen gründlichen Antwort auf diesen Zweiffel/Herr Boles/hätte ich an ihm nit vermuthet/und muß nun selbst gestehen/daß ich gar irrig gewesen/ indem ich mir nit einbilden konte/ daß er in den Römischen Autorn so trefflich belesen

seyn

seyn solte: doch weiß ich mich auch noch wohl zuerinnern/daß eben der sehr bekandte kluge und gelehrte/nnd den etliche vornehme Leute den Hebräischen Livium genennet / nemlich der von ihm selbst alle-weil angezogene Josephus in dem Büchlein/ darin er den Jüdischen Krieg beschreibet/die Römer sehr rühmet wegen ihrer Tugend und Tapfferkeit / derselbe spricht am Ende seines dritten Hauptstücks/ daß das/ so er geschrieben/ nicht mehr den Römern zu Ruhm / als den Uberwundenen / nemlich seinen Juden zum Trost geschrieben sey/ dañ das gerieth einem zu einem grossen Trost/daß da man etwa überwunden/doch von grossen und mächtigen hohen Häuptern/oder aber auch von Frommen und Erfahrnen überwunden sey: über das fähret Josephus fort/ so habe er dieses geschriebē/daß er die Kriegs-begierigen/und denen das Römische auch etwas zuschwer däuchte/ von ihrem ungleichen Vernehmen abschrecken/und endlich/damit er denen freyen Kunst-Begierigen / und so in der Römischen Kriegs-Wissenschafft unerfahren seyn/in etwas zu Hülff komme.

Der Generaliff. Printz Philippus/hörte diesem Discurs mit neuem Luste zu/und fragte hierauff Hn. Veget. ob diese deß Josephi Ursach gewest / weßwegen er die Männer so trefflich gerühmet/ da sie doch seine eigene Lands-Leute nicht allein bekriegt / sondern auch über-wunden / und die herzliche Stadt Jerusalem dermassen verstöret/ daß auch kein Stein/geschweige einig Gebäu/ stehen blieben. Ja/ wiederantwortete D. Vegetius, eben dieses seynd die Ursachen seines Ruhms/den er den Römern giebt/ dann er gestehets am neulich ge-dachten Ort ja selbsten/und so es Eu. Hoheit keinen Verdruß erwe-cken würde / wolte ich deß Josephi Worte noch etwas weiter anzu-ziehen mir gehorsamlich anbefohlen seyn lassen/dann es scheinet fast/ ob wäre er stetigs/und von Jugend auff/ mit den Römern umgan-gen/ daß er ihre Anschläge und Umstände der Kriege so artlich mit grossem Ruhm beschreibet. Ob nun zwar wol die Princessin und viel andere Cavallier/(worunter Hr. Aëton, welchem das Hertz aus brüderlicher Aufrichtigkeit gegen den anmuthigen Hn. Boles schon zu wallen begunte/) Hn. Boles wegen seiner unbeschreiblichen Be-redtsamkeit viel lieber/ als jenen von solchen hohen Sachen reden hörten/ wiederantwortete doch der Printz dem Veget. auf seine ge-thane Compliments-Rede / sagende: Ihr habt nichts zu bitten/wir wollen euch gerne mit einander die gantze Nacht zuhören / und ich hoffe nicht/ daß einer unter uns seyn wird / dem dieser erbauliche Kriegs-Discurs im geringsten mißfallen solte/ angesehen / daß wir unsere Kriegs-Manier ziemlich darauß verbessern können: weß-wegen dann D. Vegetius also fortfuhre: Josephus fähret fort und sagt/ daß die Römer diese Manier gehabt / daß sie nicht allemal ge-harret/biß ihnen der Feind vor der Thür/und alsdann zu den Waf-

fen allererst gegriffen / wann sie die äusserste Noth und Gefahr ein solches hiesse: Nein/ sondern auch in ihrer sichersten Ruhe giengen sie dermassen allezeit mit Kriegs-Sachen um / ob wären sie mit und in den Waffen gebohren/ und von solchen Sachen und dergleichen nützlichen Ubungen sind sie niemalen befreyet/so behertzt aber/ fleissig und ernstlich stellen sie ihre Ubungen an / daß mancher der zusehen solte / sich gäntzlich einbilden würde / sie stritten als rechte Erb-Feinde in einer warhafftigen Feldschlacht zusammen/dann es schonet an seinem Gegenpart / ob auch dieses die beste Freunde waren/ keiner seiner Waffen/ und dahero kommts / daß sie mit dem rechten Feind desto williger und unerschrockener fechten / dann keiner scheuet sich dessen/ so er durch fleissige Ubung wol gefast und sich bekandt gemacht/ kein Schrecken / keine Trennung der Ordnung macht sie zaghafft/die müden Glieder machen sie nicht schwach/sondern nur desto hitziger/ und dahero ists vermuthlich/daß diesen tapfferen Römern noch allewege auch die mächtigste und höchste Häupter haben Freundschafft angebotten. Fürwar/ wann einer ihre Ubung solte sehen/ er würde/ sag ich noch einmal / dieselbe für wahrhaffte feindliche Schlachten halten / wiewol ohne Blutvergiessung/ hingegen ihre rechte feindliche Schlachten werden als nur gewöhnliche Ubungen / doch mit Blutvergiessen scheinen / so gering ist der Unterscheid darzwischen. Nichts unbesonnen und zuverwegen nehmen sie in ihren Schlachten vor / sondern sie halten über alles zuvor reiffe und vorsichtige Rathschläge/und darauß kommt / daß ihnen der Krieg langsam schadet/ oder doch also schadet/daß sie den Schaden gar mit geringen Kosten ersetzen / den Außgang ihrer Rathschläge/ ob er gleich anders kommt/zihen sie dem gutem Glück allemal vor/ vielleicht dahero/ weil sie wissen / daß das unversehene und zufällige Glück einen zur Toll-kühnheit und Frechheit anreitzet/ was man aber zuvor reifflich erwogen/ und mit früh-zeitigem Rath beschlossen/ ob es gleich nicht allewege nach Wunsch außschlägt / so machts uns dannoch hinführo desto behutsamer/ daß wir sich ferner nit eben auf die mißrathene Ort verschlagen / und an selbigen Stein stossen/ und weil die / welche durch ein unverhoffres Glück erfreuet werden/ihres Glücks Urheber nicht sind/so haben sie deßwegen solche Freude darauß nit zugewarten/ dahero haben die jenige widerwärtige Außschläge einen grossen Trost / die durch ihr wolbesonnenes Nachsinnen ihren Schaden zuvor gesehen. Die Römer straffen nit allein die Flucht/ sondern auch den geringsten Fehler/ absonderlich wo ein Exempel vonnöthen/ mit dem Kopff / und dennoch fürchtet der gemeine Knecht nit soviel das Gesetz als die Vorgesetzten. Darin handeln sie auch vor allen andern sehr klüglich/ daß sie den tapffern/ [illegible]n/ und nicht den bösen und faulen Soldat[illegible]n/ damit sie jene mit [illegible]er Ehr und Verehrungen trösten / alle Meynung in Bestrafung

fung der Schuldigen ernstlich benehmen: ihren Officirern und vorgesetzten Häuptern gehorchen sie mit solcher Ehrerbietung/ daß solche auch zur Zeit deß Friedens/ als ein grossen Zierath uñ Schmuck sind bey den gemeinen Knechten. Im Krieg aber und Schlachten sihet man das Haupt mit den Gliedern/ gleich einem wohlgezierten Leib/ so fest halten/und hangen sie aneinander/ und wo sie dann hingeführet werden / so sind ihre Ohren gespitzt auff die Ordre und Befehliche/ die Augen sind auff die Zeichen/ und die Hände auff die Wercke gerichtet. Deß Feindes Menge oder erdachte List / oder auch grosses Glück hat wider die Römer niemalen nichts gegolten/ wodurch sie aber am allermeisten victoriisiren / so sind sie auch durch die Ungelegenheit deß Orts niemals überwunden; wann dann alle ihre Handlungen auß reiffer Berathschlagung fliessen/ und was sie einmal beschlossen/unverzagt vollenzihen / ja wann die Soldaten so gehorsam/ und zu allem jederzeit bereit seyn / so ist ja nicht wunder/ daß sich ihr Reich so weit gegen Morgen und Abend / Mitternacht und Mittag in die Welt hinein erstrecket / und können wir ja auch niemanden zunah reden / indem wir sagen / daß sie noch eines viel grösseren Reichs würdig seynd. Und das ist also das wenige / so dieser gelehrte und erfahrne Josephus von ihnen schreibet / welcher doch das vornehmste der Geschicht-Gesetzen wohl gehalten.

Printz Philipps fragte/was dann das vor ein Gesetz wäre? dieses wiederantwortete jener/ daß er sich nicht unwahres zuschreiben unterstehet: dieser fuhr fort/ ob er beweisen könte / daß Josephus in allem so warhafftig sey? das ist eben nicht vonnöthen/sagt Vegetius, gnug ists/daß in dieser meiner itzigen Erzehlung nichts gelogen und unwahres ist: damit es aber desto offenbarer und glaublicher werde/ so wolte ich/ daß wir noch Zeit darzu hätten/ nichts ins gemein/ sondern absonderlich von der Römer Disciplin und Kriegs-Verstand zu reden/ so würde man mir desto glaublicher beyfallen. Weil aber das meiste der Nacht mit dieser Rede fast vollenbracht / wolten sie diesen Discours, biß auff eine andere gute Gelegenheit / versparen; weßwegen Printz Philippus anfing: Wann uns diese Nacht noch eins so lang wäre / so wäre mir dieser Discours nur der allerangenehmste/aber die Zeit bricht schon ein/die uns heisset schlafen gehen/ der müssen wir auch anitzo nothwendig abwarten / und unser klein Räuschlein nicht allein dardurch wieder von uns jagen/ sondern durch die Ruhe den Gliedern in etwas Kräffte gönnen/dañ wir haben morgen eine Sache vor/worauff unser Spanisches Glück bestehet/wollen derowegen / wann uns Gott morgen Abend wieder glücklich also zusammen führt ; diese angefangene Rede weiter so viel möglich vollführen / dann ich nicht allein mich sehr daran belustige / sondern auch grossen Nutzen und Erfahrenheit daran so mercklich schöpffe. Als er dieses gesagt/ nahm jederman seinen Abman

schied/und giengen nach ihrem Gezelt/ und gieng also auch Hr. Boles/ mit dieser Danck-Rede gegen den Printzen / und alle Anwesende/nach Hauß/ indem er sagte: Ich darff mir keine widrige Gedancken auff Euer Hoheit/ gnädigster Printz/ werffen / sonst solte mich meine Einbildung und grosser Wahn fast überreden/ ob hätten Eu. Hoheit an unsern vergeblichen/und dem äusserlichen Ansehen nach/ plauderhafften Reden/ worzu ich doch nit angereitzet/sondern mehr als gezwungen bin/ein grossen Mißfallen gehabt / doch dem sey wie ihm wolle / so ist mir gnug / daß Eu. Hoheit einem um ernsthaffte Verzeihung seines Verbrechens bittenden / dieselbe nicht absagen werden: was aber die übrige mir unwürdig erzeigte Ehre/wegen der Fürstl. Mahlzeit anlangte / so erkenne ich mich derentwegen nach Gebühr zu dancken/ gar zu schwach / damit ich aber gleichwol nicht vor gar zu undanckbar angesehen werde / verheisse ich hiemit / wie sonst ohne dem meine willige Dienste/ auch mit Darstreckung meines zum Tod / im fall der Noth/ bereiteten Bluts. Uuter diesen Worten/so er gar höflich/und mit lächlendem Munde zierlich herfür brachte/betrachtete ihn die Princessin gar eben/und konte sich nicht einbilden/daß er ntt eines vornehmen Standes seyn solte. An statt ihres Gemahls aber antwortete sie Hn. Boles/sagende: Daß ihr/ lieber Herz/in dem irrigen Wahn seyd/ ob hätten wir an eurer vermeinten Waschhafftigkeit/wie ihrs selbst tituliret/einigen Mißfallen gehabt/kan ich nit ändern/massen euch und einem jeden die Gedancken frey passirt werden/daß wir aber auch eurer Meynung nach gesinnet seyen/ daran fehlet ihr sehr weit/vielmehr möcht ich wünschē/ ich wäre von Jugend auf mit einem solchen Hoffmeister versehen gewesen/ich wolte mit Lust ein solches von ihm erlernet haben/ daß ich mich mit so hohen und klugen Reden bey Gelehrten auch zuweilen mit einfinden könte/ aber leider! es hat mir daran gefehlet die Ehre oder Gnade/so ihm mit unser Tafel geschehen/ist nur ein Zeichen der grossen Gunst/die wir zu ihm tragen / und ist er derselben vor vielen andern wol würdig/ deßwegen er gar keine Ursach hat/sich vor das/ so wir ihm ohne dem schuldig/so tieff zu bedancken. Hiemit giengen sie/nachdem beede Fürstl. Personen ihre Hände den Anwesenden zu küssen überreichet/von einander/und also auch Hr. Boles zu seinem Gezelt/da er sich dann/ob er gleich in etwas/ doch nicht viel beraumschet/hinsetzte / und an den Africanischen Reyre folgendes Brieffelein abfertigte. Tapfferer Cavallier / seine Thaten sind mir sehr gerühmt/ daß mich auch bekandt/ und sein Freund zu werden/ sehr bemühen werde/ nun weiß ich wol/daß ein heroisch Gemüth dem andern auch seinem ärgsten Feind das seine nicht wohl enthalten / sondern sich zu großmüthig dazu achten wird/mein Diener aber/indem er mich gesucht und erforschen wollen/ komt auff der Andalusischen Gräntze unter die feindliche Mauren/so ihm nit allein sobald gefan-

gen/

gen/und ihm zu dienen anbefohlen/sondern auch meinen Reitklep„per/ so er an der Hand geführet/ unrechter Weise genommen/und wie mir gesagt/ meinem hochwerthen Cavallier verehret worden/ wann ich mich aber vor deß entführten Pferdes Herrn erkenne/ und hiemit offentlich besage / also wird er als ein Verständiger selbst so bescheiden seyn / und mir das meine nicht enthalten/ sondern mit Zeugern dieses übersenden / ich werde bey diesem sei„ne Aufrichtigkeit erkennen / und mich zu seinen Diensten obligiren/ der ich sonst ohne dem bin deß Herrn wilfährtiger Boles.

Diesen Brieff legte er gar zier ich zusammen / und wolte ihn früh morgens hinüber zum feindlichen Heer senden / kaum aber hatte er denselben verfertiget / erhub sich ein grosses Wort„Ge„zänck unter dem Volck / das daurete eine kleine Weile/ und fol„geten bald die würckliche Schläge gegeneinander/ die Ursach aber dessen/war diese ; Unter dem Feld„Obristen Stobbenio, dieuete ein Soldat / der hatte einen Bruder unter deß Generalissimi Leib„Compagnie / diese Beede konten sich von Jugend auf gar nicht miteinander vertragen / sondern sobald einer deß andern an„sichtig ward / zancketen sie so lang / biß sie zum Gewehr griffen ; diese nun/ weil sie gerade gegeneinander über logirten / und ihre Zelte rückwerts zusammen hatten / schlugen sich tapffer herum / und weil die Officirer wolten eingreiffen / wurde auch derselben nicht geschonet/ biß also von jeder Seiten das gantze Lager auf„rührisch ward / und blutrüstig aneinander loß giengen / daß ein Blutvergiessen darauß entstunde : Dieser Lermen ward so groß/ daß ein Regiment dem andern zu Hülffe zu kommen bereit waren/ und schiene es/ ob würde sich da ein grosses Blut„Bad erheben / biß endlich auch die Ober„Officirer mit Worten aneinander ge„riethen / und jeder seine Parthey verthädigen wolte / da gieng es endlich an ein rechtes Treffen / daß im kurtzen hie einer/ dort zween oder drey zu Boden fielen / worzu dann die ohne dem sehr dunckele eingefallene Nacht sehr bequem war / und solten sich endlich diese Völcker untereinander aufgerieben haben / wo nicht verschiedene Fackeln in der Eyl angezündet / und der Generalis„simus sampt etlichen Feld„Obristen darzu kommen wäre ; da stillete sich zwar die mörderische That in etwas / aber nicht gar lang / dann einer kam dem andern unversehens wieder in die Haar/ und fehlete nicht wenig / daß nicht auch die Befelchs„Ha„ber solten angetastet seyn / und ob gleich diese die Urheber dieses innerlichen Scharmützels gerne wolten benennet und gefangen haben / so war ihnen doch solches gar zu unmöglich / massen man da keinen haben kunte / der sich wider die streitende häuf„fige Parthey aufflehnen / oder einen auß ihnen gefangen nehmen

wolte / welches dann die Officirer dermassen ergrimmete / daß sie mit blossen Schwerdtern einlieffen / und tapffer mit zuschlagen hulffen. Der Generalissimus gieng voran / worüber aber die Princessin mächtig bestürtzet ward / daß sie sich mit kläglicher Stimme gar übel gehielt / aber vergebens / dann ihr Gemahl war schon mitten im Gefechte / doch hatte er allwege nahe bey sich etliche hocherhabene Fackeln / damit man ihn erkennen möchte / und seiner schonend diesen Tumult aufhube. Herr Boles feurete auch nicht lang / und da er einige Zeit bey dem Printzen sich einfand / und demselben allezeit zur Seiten stund / damit selbiger zum wenigsten auf einer Seiten keine Blösse erlitte / vermahnete er stätigs die Soldaten zum Frieden / und daß sie ihren Eyffer doch morgen gegen den Mauren desto mächtiger brennen liessen ; aber alles war vergebens / keine Vermahnung noch Treuung wolte da helffen / biß sich Herr Boles einer andern List bedachte / diesen Scharmützel aufzuheben ; er gieng schnurstracks auß dem Hauffen / nachdem er zuvor seinen Tassibal an deß Königs Printzen Philippi Seiten gestellet / um denselben so viel möglich vor ankommender Gefahr zubeschützen / eylete unterdessen / so viel er möchte / zum Lager hinauß in sein Zelt / woselbsten die Seinige noch in guter Ordnung bey einander waren / davon nahm er zu sich zwantzig Mann / die sich gleich im Anfang dieses Scharmützels wohl mundiret und mit Gewehr versehen hatten / wolte den Generalissimum wieder auß dem rebellischen Hauffen herauß langen / und als er anitzo hinzu will eylen / höret er / daß noch von allen Seiten herzu kam ein Tausend nach dem andern / daß also die gantze Armee aufrührisch und wider einander waren / da ward nun guter Rath theuer / und solten sich die Leute in kurtzer Zeit alle untereinander aufgerieben / und dem Feinde einen freyen Paß / gantz Spanien zu überrumpeln / zu grossem Vortheil gelassen haben.

Herr Boles aber dachte unterdessen : Solte er wieder in Gefahr gehen / so würde es ihm doch unmöglich seyn / sein Vorhaben zubewerckstelligen / zudem ward der Generalissimus an der lincken Achsel auch schon verwundet / welches Tassibal sahe / und den Thäter mit einem Streich zu der Erden ligen hiesse ; rieffe auch hierzu : Ob dann niemand mehr vorhanden wäre / der sich deß Feld-Herrn etwas annehmen wolte / ob dann alle seine Leute von ihm gewichen ? Solches hörete die Leib-Compagnie / die schon eine gute Zeit ihren Herrn gesuchet hatten / und nicht gewust / wo der Printz hingekommen ware / da kamen nun wieder grimmige Löwen mit Carbinern und Pistolen /

stolen / sampt ihren Klingen / schossen / stochen und hieben so tapffer drein / daß sich viel nieder sancken / und trungen also mit Gewalt zum General hinein / welchen sie auch wiewol wider seinen Willen auß dem Scharmützel herauß riessen. Da gieng es nun wieder an ein tapfferes Metschen / daß in kurtzer Zeit hie zehen / dort zwantzig oder dreyssig gestrecket lagen / und wuste kein Mensch nicht / wie man doch diese Aufruhr immermehr stillen möchte; endlich kam Herr Boles mit seinen zu sich genommenen und hierzu abgerichteten zwantzig Personen / die rieffen einmüthiglich in dem gantzen Lager hin und wider mit erhobener Stimme; die gantze Maurische Macht wäre schon in der Nähe / und wolten die Hispanier überfallen bey diesem Tumult / da ward in aller Eyl ein grosser Stillstand / und wurde der blutige Streit bald beygeleget / dann ein jeder machte sich zu seinem Zelt / um die Ordnung desto besser gegen den Feind zu halten / ward also durch diesen Fund das Unglück verhütet / wiewol schon auf die zwey hundert Mann unter ihnen geblieben / und mehr als sechtzig Personen zum Streit untüchtig gemacht worden. Da ward nun gleich eine starcke Wacht angeordnet / auf die hinkünfftige Wieder-Anfänger fleissig Achtung zu haben.

Unterdessen nun ward die Nacht biß über die Helffte zugebracht / massen der Mond der Welt schon mehr als sieben Stunde geleuchtet / ob gleich dessen Schein durch ein dickes Gewölcke hierunten verhindert und aufgefangen ward / jederman legte sich nun zur Ruhe / die Verwundete wurden verbunden / und an ihre Oerter geführet / so ließ sich auch der Generalissimus seine Wunden wohl verwahren / und weil sie nicht so gar gefährlich / achtet er dieselbe wenig / ob er gleich folgenden Tages nach dem Thäter scharff fragte / doch konte er denselben nicht erfahren / es hat es aber ein Leutenant gethan / mit Namen Sosthenes, derselbe aber meinete nicht / daß es der Printz wäre gewesen / doch war ihm sein gethanes Verbrechen deßwegen sehr leyd / und ob gleich er noch nicht verrathen ward / so hat er es doch müssen besorgen / derwegen er sich auch selbst angegeben / und um unterthänigste Verzeihung bitten wollen / welches sich doch biß auf eine gute und dem Printzen annehmliche Gelegenheit verzoge.

Die gute bekümmerte Princessin Sybilla unterdessen / war sehr betrübt um diese Wunde / angesehen / daß sie auch deßwegen die gantze übrige Nacht bey ihm wachete / und sein Haupt in ihren Händen ruhen muste / dann ob gleich der Schade von den Barbierern und Feld-Scherern gering gemacht wurde / so kehrete sie sich doch hieran nicht viel / sondern bildete sich dieselbe allezeit tödtlich ein / vergieng also die Nacht in ihrem grossen Schmer-

tzen und Bekümmernüssen/ wiewol das übrige Lager sich der Tunckele zu ihrer Ruhe brauchete. Und da nun die Morgenröthe zu ihren Zelten begunte einzuschimmern / wachete das gantze Heer auf / und machete sich mit allem Fleiß zur heutigen künfftigen Schlacht mit den Mauren bereit ; Herr Boles auch war/ ob er gleich wenig geruhet / und sich der Nacht zu seinem Vorthel gebrauchen können / doch bey aller Frühe auf / und schickete das Schreiben an Nynre durch einen Trompeter ab / derselbe ritte hin zum feindlichen Lager / und übergab es der aussenstehenden Schild-Wacht / welche es zu seinem Herrn bald beförderte ; mitlerweile setzte sich Herr Boles in seinem Zelt / und wolte an den Printzen und dessen Fräulein Schwester zwey Schreiben ablauffen lassen / damit er dieselbe seiner Gesundheit versichern möchte : Wolte doch zuvor die vorige Brieffe noch einmal recht durchlesen / und darauf ordentlich antworten / massen er Fräulein Clara Schreiben noch nicht einmal erbrochen gehabt / als er aber bey sich suchte / fand er dieselbe nicht / weßwegen er sobald den Tassibal fragte / ob er nicht wüste / wo die Schreiben hinkommen wären / der wuste auch nichts davon / da suchten sie in ihrem gantzen Zelt eine gute Weile / kunten aber nichts ersuchen / weßwegen dann Herr Boles über die massen bekümmert war / daß ihm solches mehr Schmertzen / als alle sein bißherig außgestanden Unglück / brachte / doch besonne er sich / und dachte / er möchte vielleicht die Brieffe deß vorigen Abends an einem bekandten Ort mit dem Schnuptuch herauß gezogen haben / und würden sie ihme bald wieder zugestellet werden / setzte sich derowegen anitzo / und schrieb an den Printzen also :

Allerliebster/ brüderlicher / schönster Printz / auß dessen mir neulich durch den rechten Boten zuhanden kommenden Brieffen/ ersehe ich wohl / daß er sich meinetwegen mehr als zu viel bekümmert / und ist mir von Hertzen leyd / daß ich dessen eintzige Ursach seyn müssen / viel lieber wolte ich / daß mich das Glück jenesmals bald wieder bestrahlet / und zu dem Meinigen gebracht / aber ach leider / es hat ein wunderliches Welt-Spiel mit mir gehabt / dessen ich meinem allerliebsten Printzen bald mündliche Relation thun werde / er mag aber unterdessen auch wol wissen / daß mein Hertz wegen seiner und der Seinigen Abwesenheit mir dermassen schwer worden / daß ich davor keine Ruhe haben können / wo ich war / da dachte ich nach Lisbona / war ich etwa dann frölich / so machten mich dannoch dergleichen nachsinnige Gedancken bald wieder traurig / war ich aber durch ein gegenwärtiges Unglück ohne das melancholisch / so machten

mich

mich die Lisbonischen Gedancken noch viel melancholischer/ daß mich wundert / wie ich doch endlich in solchem Unheyl den Stich hab halten und außdauren konnen ? Nichts mehr quälet mich anitzo / als daß mir das Pferd / so mir von Euer Liebden durch meinen Tassibal zugesändet / durch einen feindlichen Mauren aufgefangen/und diebischer Weise vorenthalten worden/ welches ich doch mit dem Schwerdt bey rechter Gelegenheit zu suchen gesinnet bin. Von meinem itzigen Zustande zu schreiben / achte ich vor unnöthig / massen ich mich bald selbst sistiren / und deßwegen umständlich erzehlen werde / so mir anders der Höchste und das feindseelige Glück wohl will.

Dieses Schreiben soll dißmal nur vorher lauffen / und meinen allerliebsten Freunden die Bottschafft meiner Gesundheit bringend / dieselbe von aller meinetwegen habenden Bekümmernüß und Sorge befreyen / doch mag es auch hierneben meinem allerliebsten Printzen aber ins geheim vermelden / daß ich mich unbekandter Weise unter die Spanier begeben / und mit nechstem mit den Mauren eine Schlacht halten werden / wird mir Gott Glück und Segen gönnen / daß ich darauß glücklich loß komme / wie ich dann nicht anders hoffe / so darff ich mich gar nicht säumen / meinem allerliebsten Printzen und dessen hertzliebe Fräulein Schwester (welcher ich inligendes zu überlieffern bitte /) gebührlich zubedienen / und also offentlich zu zeigen / daß ich annoch bin und Lebenslang verbleiben werde / meines allerliebsten Printzen brüderlicher Liebhaber Tarnolast, der sich sonsten ins gemein Vallach , anitzo aber Boles nennet.

Diesen Brieff/ nachdem er ihn überlesen / und vollends verfertiget / legte er beyseit/und schrieb an Fräulein Clara diesen Brieff: Gnädigste Princessin / allerschünstes Fräulein : mit was Freude ich ihr eigenhändigtes allerliebstes Briefflein empfangen / ist mir so wenig zu sagen / als den Sand zu zehlen möglich / dann mit einem Wort zu reden / so werd ich dadurch auß einem halb-todten Schatten wieder ein völlig genesener Mensch : Mein schönstes/ach allerliebstes Fräulein / bekümmert sich ob meiner Abwesenheit / aber ach warum? will sie mir damit Gefallen thun ? nein gar nicht / viel lieber ist es mir/ so sie sich in allen Begebenheiten frölich erzeiget / und mich selbst um mich sorgen lässet/dann ich weiß / daß mein allerliebstes Hertzgen dardurch/ zumal da sie sich mein besorglich Unglück etwa wider und über Gebühr solte zu Hertzen gehen lassen/an dero Schönheit/ ja Gesundheit/ leichtlich Schaden nehmen würde ; wordurch mir dann meine Bekümmernüß nicht entnommen / sondern vielmehr dadurch verdoppelt würde ; Ach höchster Gott ! mich deucht / ich sehe schon/wie sie

so erblasset daher schwebete / wolte Gott! ich könte ihr bald als ein angenehmer Gast mit der Lauten aufwarten. Mein außgestandenes Unheyl ist nunmehr / dem Höchsten sey Danck gesagt / fast alles fürüber / und haben die wunderliche Begebenheiten wohl ein recht Wechsel-Spiel (will nicht sagen einen Affen) mit mir getrieben / dann bald lag ich unter der Mörderischen Rotte / bald halff mir mein krummes Schwerdt wieder daven / bald nöthigte mich der Hunger vor Verzweiffelung mich in eine tieff gemeinte Grufft zu stürtzen / bald war ich Knecht / bald wieder ein Herr / der ich gleichwol noch bin / versichere also mein einziges Hertz / daß ich itzo die beste Abwartung habe / und so ich nun mein noch stehenden Zweck vollends erreichet haben werde / will ich mich nicht säumen / sondern auf der Post nach Lisbona eylen / um meinem allerliebsten Engel zu zeigen / daß ich noch wie vor bin / und so lang meine Adern Blut enthalten / verbleiben werde meiner hochgebornen Fräulein ergebener Tarnolast, itzo um sich desto unbekandter zu halten / Boles genannt.

Diesen Brieff legte er gar eben zusammen / und schloß ihn in deß Printzen Schreiben / welches er auch beschloß / und mit der damal aufwartenden Post durch Neu-Castilien auf Portugall gehen ließ. Nun die Sonne schon den vierdten Theil deß Tages beschien / machte man sich zu beeden Seiten zur Haupt-Schlacht fertig / die Obristen Häupter kamen bey dem Generalissimo noch ein mal zusammen / und beredeten sich wegen allerhand Nothwendigkeiten / auf Herrn Boles Angeben aber wurd im gantzen Lager außgeruffen / daß jederman seine Waffen sehr blanck machen solte / dann sagte er / dadurch wird absonderlich bey hellen Sonnen-Schein dem Feind ein grosser Schrecken eingejaget / wann er seinen Gegenpart mit blitzenden Gewehr daheran stechen siehet / alle Mannschafften musten ihre Büchsen und alles Gewehr / auch grob und klein Geschütz ablösen / um zu sehen / ob noch einiger Fehler hie und da ersehen und erstattet werden könte; endlich wurden sie auch vermahnet / jeder fleissig Obacht auf sein Fähnlein und Standart zu halten / damit wann etwa die Ordnung unvermuthlich solte getrennet werden / man sich dabey gleich wieder seines Orts erinnern / und wieder einstellen könte.

Mitlerweile kame der abgefertigte Trompeter von den Mauren wieder herüber / und überliefferte Herrn Boles ein antwortendes Schreiben / sagte dabey / daß Nynre selbst zu ihm herauß vor das Lager kommen / und gefragt / wer dann sein Herr vor einer wäre / der ihm diesen Brieff so keck zugeschicket? Er aber habe geantwottet / er wäre ein Obrister deß Vortrabs / und derselbe Held / der den Maurischen Trax sampt noch etlichen andern so mannlich erle-

erleget / seinen Stand könte man noch nicht gewiß haben / doch muthmassete jederman / er wäre von hohem Geblüte: darauf habe Nynre wiederantwortlich gesaget : Gehe hin zu deinem Herrn / und bey Uberliefferung dieses Schreibens sage ihm meinen freundlichen Gruß / und daß ich von seiner Tapfferkeit viel gesehen und gehöret / er wolte ihm aber sein Pferd nicht wieder zustellen / biß sie sich in der Haupt-Schlacht etwan persönlich antreffen / wem es dann das Glück gönnete / der möchte es nach Hauß bringen ; also erbrach Hr. Boles den Brieff / der also lautet : Nynre grüsset den mannhafften Boles freundlich. Ich habe von euch wunderliche Thaten gesehen / so ihr an unserm getreuen Vorfechter / dem ungeheuren Trax erwiesen / worauß ich gespühret / daß / da es anders richtig zugieng / ihr ein wohl versuchter Soldat müsset seyn / weßtwegen mich sehr schmertzet / daß ich mit euch bekandt zu seyn / und eurer Freundschafft mich theilhafftig zu machen nicht Gelegenheit haben kan / möchte mir von Hertzen wünschen / wir Beede dieneten einem König / daß wir nicht so augenscheinlich gezwungen würden / feindlich aneinander zu gehen ; zwar es ist mir weder der Spanier noch der Mauren König verwandt / doch weil Mandoa zu erst meinen großmächtigsten König Harcaps um Hülffe angeruffen / hab ich mich mit einer starcken Handleistung hieher begeben müssen; was ihr (dessen Lands-Fürsten ich einer bin) von eurem Pferd schreibet / das ist zwar nicht unbillich / und ich wolte / daß ich es nie gesehen / noch unter meine Gewalt bekommen hätte / weil ichs es aber habe / kan ichs um zweyer starcken Ursach halben / nicht wieder zu euch schicken; erstlich so wird man mich vor einen feygen Hund achten / der sich auf ein blosses Schreiben sobald zum Knecht machen und befehlen ließ; zum andern dann / würde es dem König Mandoa sehr übel gefallen / daß ich dem Feinde eine eintzige Freundschafft erweise / er würde muthmassen / ich hielte heimliche Correspondentz mit ihm / muß es also geschehen lassen / biß wir in etlichen Stunden zu Feld persönlich zusammen geführet werden / so werdet ihr ja euer Pferd erkeñen / und nach Möglichkeit darnach trachten / daß ihr es bekommet / wem dañ das Glück am willfertigsten ist / der mag es behaltẽ. Lebet wohl / und bleibet auch unter den Feinden mein Freund / worzu sich in gleichen diß-seits auch verobligiret deß tapffern Ritters willfähriger Nynre.

Herr Boles wuste nit was er auf dieses sagen solte / dann er sahe darauß / daß er mit einem seiner Landsfürsten kriegen würde / wiewol ihm der Name Nynre gar nit bekandt / schloß doch endlich darauß / er müste vielleicht den Namen verändert haben / nahme ihme deßwegen beständig vor / so er etwa solte dem Nynre aufstossen / daß sie persöhnlich aneinander geriethen / so wolte er richtigere Gewißheit von ihme seines Namens und Standes halben erforschen. Er ließ

unter-

unterdessen auch den Generalissimum diese Antwort lesen/ welcher es vor ein gutes Zeichen der Victorie hielte / doch wuste er sich nicht darein zu schicken/ daß er vor den tapffern und grössesten Tyrann unter dem gantzen Maurischen Heer außgeschrien war / anitzo aber gebe er so höffliche und demüthige Worte/ welches alles weil es in Ansehung deß Boles geschehen/ ward ihm Printz Philippus desto affectionirter. Herr Boles ward unterdessen sehr erfreuet/ weil er Gelegenheit bekam/ Gewißheit vom Hauß durch den Nynre zuerhalten/ derowegen nahm er sich vor/ mit allem Fleiß darnach zu trachtē/ daß er mit ihm zu kämpffen käme/ da wolt er sich in etwas zuerkennen geben/ und hoffte/ das solte dem König in Hispanien nicht zu geringen Vortheil kommen/ dann dadurch könte er den Nynre mit den Africanischen Völckern an sich ziehen / dem Maurischen Mandoa zum höchsten Verderben. Nun die Zeit hiesse sie beederseits bald marchiren/ und ihr Lager verlassen/ dann die 5. Stunde deß Tages sich schon hören lassen/ da machte sich jeder auß seinem Gezelt zu seinem Standar und Fähnlein/ und da sie nun in so zierlicher Ordnung beysammen hielten/ ritte Hr. Boles von seinem Vortrab zu dem Generalissimo/ und erinnerte denselben/ daß es nicht uneben wäre / wann man dem Volck durch eine muthige Rede zuredete/ dann dadurch würden sie sehr aufgemuntert/ und auch die sonst Verzagten nebenst ihren beherzten Gesellen beherzt gemacht; Printz Philippus sagte/ ja wolan/ freylich ist dem also/ und ich habe schon immerdar mit eben den Gedancken umgangen / doch wirds auch wol nicht so gar viel schaden / wann man jedem von den gemeinen Soldaten einen guten Trunck Wein reichete/ zumalen da auf dieser Schlacht deß gantzen Spanischen Reichs Wohlfart bestehet. Also wurde/ nach ertheiltem Befehl/ jedem von dem gemeinen Mann einen guten Trunck Wein zu thun/ angebotten/ wordurch sie dermassen erhitzet / daß sie wie die Rosen blüheten/ und sehr muthig waren ; die Unter- und Ober-Officirer aber bekamen auß gewissen Ursachen nichts hiervon / vielleicht/ daß sie nichts übersehen/ und ihren Witz desto besser zugebrauchen wüstē/ dann alles auf ihrer Anstalt bey sothanen hohen Bewerckstellungen gelegen ist; nun waren sie aber alle wieder in ihrer zierlichē Ordnung/ da kam ein Jesuite/ deß Printzen Oberfeld-Prediger/ der hielte noch einmal eine Seelmesse und offentliche Betstunde an seinem gewöhnlichen Ort / wie auch alle andere Feld-Prediger / jeder an seinem Ort / dieser Jesuit aber trate nach verrichteten Gottes-Dienst vor das Volck / und führete diese Rede zu ihnen : Dieser Krieg/ ihr liebsten Kinder und anvertrauten Seelen / ist nicht unrechtmässiger Weise/ etwan auß Rachgierigkeit oder Ehrgeitz/ oder auch dem Feinde sein Land ohne Recht zu nehmen / angefangen / daß sich irgend jemand ein Gewissen darüber machen möchte / nein /

son-

sondern ein solcher Krieg / den GOtt selbsten zulässet / ja noch darzu befihlet / dann jederman ist das Seine zu verthäidigen so lang schuldig als man kan: nun wisset ihr / daß der hochsinnige Heydnische Mandoa nicht allein sein jetzt habendes Reich mit einer grossen Macht und Heers-Krafft / aus Africa kommend / eingenommen / und deren Spanischen Königen Tyranney hat unrechtmässiger weise abgetrungen / er wil noch nicht damit zufrieden seyn / sondern gedencket seine Tyranney noch weiter auszubreiten / und auch denen benachbarten Ländern zu kosten zu geben / deme man aber auff Spanischer Seiten nicht länger zusehen können / sondern dieses Volck / um die Gräntze damit zu verthäidigen / so viel möglich in aller Eyl herbey gebracht. Seyd derowegen getrost und streitet tapffer / dann weil ihr eine rechtmässige Ursach habt / so wird euch Gott eure Feinde verhoffentlich in eure Hände liefern / zumalen da sie sehr barbarisch / und bey dem wahren GOtt Hülffe zu suchen sich vor eine Schande achten: fällt etwa einer / so wisse derselbe / daß sein Name ewig lebet / sprechet euch deßwegen selbst ein Hertz ein / und greiffet den Feind also an / daß ihr unser Vaterland zum wenigsten von dem abgöttischen Gottesdienst befreyet. Hierauff beschloß der Jesuit seine Rede / und gieng an seinen Ort.

Der Printz hätte nun auch gerne gesehen / daß einer von den Cavalliern dem Volck einen frischen Muth durch eine bewegliche Heroische Rede gemacht / welches Anmuthung aber auff vielfältige Berathschlagung Herrn Boles auffgetragen wurde / der saß nun in einem köstlichen Harnisch / und sonsten überal wol muntirt auff seinem hochbeinigen Rappen / er schlug seinem Helm auff / ritte neben seinem untergebenen Vortrab / so daß er alle vier Feld-Obristen vor sich hatte. Dieselbe nun redete er mit diesen Worten an: Ihr wisset / tapffere Cavallier und getreue Soldaten / was vor ein wichtiges Werck wir itzund vorhaben / und wie an der heutigen Schlacht ein so grosses den gantzen Castilischen Landen gelegen / ja die gantze Haupt-Sache zwischen den Mauren und Spaniern wird hierinn bestehen / dann dieser Krieg ist zur höchsten Nothwehr ergriffen / und deßwegen mit gutem Fug angefangen / keiner hat sich einiges Unrecht gegen die Mauren zu versichern / werdet ihr nun tapffer kämpffen / und dem Feind dermassen unter Augen gehen / daß er die Flucht / zu unserm Vortheil stracks anfangs zu ergreiffen gezwungen wird / worzu dann die Mauren / als ein ohne dem zaghafftes Volck / das einem geringen und doch hertzhafften Feind bald weichet / bald zu bringen seyn wird / so

wisset/ daß wir den Vortheil schon haben / und ist es sowol euer als unser Nutz / massen unsere Feinde uns gedencken von Land und Leute zu vertreiben ; werden sie nun von uns überwunden/ so ist ihr Land in unsern Händen/ und kan ein jeder gute Beute darauß haben / so einen dann allein muthig zu streiten verursachen solte ; geschichts aber / daß wir in die Flucht geschlagen sind / und sich dem Feinde unterwürffig machen müssen / so ist es um unser gantzes Reich geschehen / Land und Leute sind zerstöret/unsere Freyheit ist gebrochen/und sind der Mauren Sclaven/und in ihrer ewigen Dienstbarkeit. Lasset es euch derowegen so angelegen seyn in diesem Streit / daß ihr allwege eure Freyheit im Sinne habt / und dencket dabey/ daß ihr und ein jeder / der sich tapffer hält/ sich durch diese Schlacht einen ewigen Namen machen wird : der grosse Thrax / welcher das gantze Maurische Heer behertzt und tollkühn / uns hergegen verzagt und kleinmüthig gemacht hat / der ist nebst noch etlichen von tapfersten Feinden mit ihrem stoltzen Sinn geleget / und dardurch haben wir ja ein schönes Beyspiel / daß es uns / wie in dem gestrigen Kampff/auch also heute nach GOttes Willen glücken wird / und wäre ihr Hochmuth hierdurch nicht so augenscheinlich wunderlich gestraffet / so hätten uns die Mauren vor lauter verzagte Hunde gehalten / : und wären uns unter dem Wahn wie Löwen angefallen / womit sie es dann auch weit hätten bringen mögen / hingegen hätten wir sie als lauter Thraxen geachtet / und das Hertz bald anfangs sincken lassen/ da wir nun nach Uberwindung deß Thraxē jene vor gleiche hochtrabende Wortpränger / und mit dem Munde streitende Leutlein achten/ und dieselbe also mit grosser Freude/ in Hoffnung/ es werde uns eben also wie mit dem Thraxen und seinē wider alle Parol rachgierigen Gesellen gehen/mit grosser Hertzhafftigkeit dermassen angreiffen/und dardurch das Glück in unsere Hände bringen.

Lasset der Spanier Tapfferkeit auch anitzo sehen / dann wir wissen / daß unsere Vor-Eltern unsere Länder gegen manchen starcken Feind so beschützet / daß ob sie gleich etwas verlohren/ dennoch allwege das grösseste Land beherrschet / dieses allein solte uns ja einen trefflichen Muth machen wider unsere Feinde/ welche ohne dem wol wissen / was die Spanier vor tapffere Völcker gewesen und noch sind / fürchtet euch vor der grossen Menge der Feinde nicht so sehr / dann ihre Menge ist übel zu regieren / und mehr ein Hindernüß im Krieg/als Beförderung/ zumalen da sie nicht einen eintzigen guten und im Krieg erfahrnen Führer unter sich haben/ es sey dann ein solcher/den sie von

andern Völckern etwan durch Macht gefangen bekommen und erkauffet haben/und dem werden sie/als einem Frembdling/nicht leichtlich ein Regiment und Officier-Stelle einräumen/ aus Furcht der Untreu/ und daß er möchte ihren Feinden zugehen: geschichts etwa/daß sich einer oder der ander/so etwa das Blut nicht sehen könte/ sich mit der Flucht salviren/ und das Hasen-Panier auffwerffen wolte / so wird sich ein rechtschaffener Soldat hieran nicht kehren / sondern auch deß außgewichenen Strümplers Stelle nebst seiner gegen den Feind zu vertreten sich äusserst angelegen seyn lassen: solte aber ein Trupp übermannet seyn / daß er sich nicht anders als mit der Flucht salviren kan / auch der Succurs von den übrigen zu lange außbleibet / worauff sie doch inständig und mannhafft warten sollen/so können sie zwar ihr Leben durch die Flucht retten / doch also/ daß sie nicht in das weite Feld sich vertheilen / sondern zu ihren etwa hie und da annoch streitenden Gesellen wenden/ denenselben treuliche Handleistung thun / auch also mit gesamter Hand dem Feinde auffs neu unter Augen gehen / auch da man die Flüchtige jetzo zurück ruffe/ müssen sie sich bald zusammen/und zu ihrer Fahne machen. Wird nun jeder dieser Lehre folgen / so weiß ich / daß der Feind schon in unsere Hände geliefert ist: Solte aber die Spanische Mannschafft sich das Fliehen allzusehr angelegen seyn lassen / so mögen sie wissen/ daß es um ihre Freyheit geschehen ist / und werden sie dem Feiud mit nichten entgehen / dann derselbe wird dadurch sehr kühn gemacht/ daß so lang er kan/seine Feinde verfolget / Land und Städte zerstöret und verheeret / die Leute zu Sklaven machet/und in eine Dienstbarkeit stecket / und die zu dienen untüchtige mit der grausamen Schärffe deß Schwerdts vom Leben zum Tod ohne alle Barmhertzigkeit hinrichten wird / und davon wird der kleinen unschuldigen Säuglingen die grösseste Zahl seyn müssen/ diefelben werden vor ihrer Eltern Augen ermordet werden / die Jungfrauen und Frauen müssen sich mit höchstem Schmertz der Feinde Muthwillen ergeben/ und dennoch weiter warten / was man mit ihnen anfängt.

Sehet demnach zu/ daß ihr euch also verhaltet / daß wir den Feind vor uns herjagen /und unser Land nicht beherrschen lassen / sondern uns ihres Reichs bemächtigen / so wollen wir sehen/was wir vor Nutzen aus unser Victori erhalten. Kämpfet derowegen also/ daß ihr betrachtet/es gelte nicht um euer Leben / sondern um eure und eurer Nachkommen Freyheit / und euer gantzes Vaterland. Hiermit endete auch Herr Boles seine Rede / und verfügte sich nochmal zu seinen Gefehrten / die

ihm willig mit Ruhm nachsprachen / daß sie keinen würden gefunden haben / der dem Volck eine bessere Courage würde gemacht haben / dann dem Volck wuchse durch seine Rede ein solcher Muth zu / daß sie allezeit der Stunde warteten / in welcher sie sich mit dem Feinde herumschlügen / und verpflichteten sie sich nochmaln alle zu streiten / dieweil ein warmer Blutstropfen sich in ihnen regete.

Das Neundte Haupt-Stück.

Die Maurische Kriegs-Beschreibung / und unter andern deß Boles tapffere Thaten werden weiter beschrieben.

NUn war es hohe Zeit anzumarchiren / massen man schon den Feind in Postur sich stellen und dessen Pfeiffen und Paucken hörete / also liesse man auch disseits an keiner nachmaligen Anstalt nichts ermangeln / die Pagage und alles Frauenzimmer blieben in dem Lager / welches dann wegen der sehr hohen Klippen nicht leichtlich zu überrumpeln war / doch wurden 800. Mann bey ihnen zu einer Nothwehr gelassen: und da sie nun alle von Frauen und Kindern nochmaligen Abschied genommen / sasse der Generalissimus wieder zu Pferde / dem aber seine betrübte Gemahlin biß in den Thal das Geleit gab / da sie sich wiederkehrete / und ihren Herrn samt dem gantzen Heer segnete: Ziehet dann hin ihr liebe Kinder / GOTT segne euch und euer rechtmässiges Vorhaben / daß ihr dem unglaubigen Feinde seinen Hochmuth gebührlich straffen und zugleich zeigen möget / daß ein warhafftig lebendiger GOtt mit euch wider euere Feinde gestritten. Ihr aber / liebstes Kind / (sagte sie zu ihrem Herrn / den sie nochmaln dabey küssete /) nehmet euer selbst wahr / und waget euch nicht allzusehr in die Gefahr / damit ihr nicht in ein Unglück kommen möget / wordurch ich dann auch nebst meinen lieben Kindern leichtlich den Kürtzern ziehen würde; Euch Herr Boles befehle ich meinen Herrn und allerliebsten Gemahl / nehmt euch dessen als euerer selbsten an / und wisset / daß ihr euch dardurch nicht allein uns zu guten Freunden behalten / sondern den König in Hispanien selber zu einem grossen Patron erhalten werdet / ihr habt schon dem Feinde einen ziemlichen Vorschmack euerer Waffen gegeben / dadurch ihm dann ohne zweiffel auch schon der Muth in etwas wird benommen seyn / und werden sie euch mehr als hundert gemeine Knecht fürchten / weiß derowegen gewiß / daß ihr / da ihr euren Vortrab wacker einhauen lasset / denen schon halb zitternden Mauren einen solchen Schrecken einjagen werdet / daß sie

wünd-

wündschen werden / diesen Krieg niemalen angefangen zu haben. Meinen hertzlieben Gemahl befehl ich euch / und fordere denselben wieder von euch. Ziehet hin / der Allerhöchste schütze und segne sein Volck mit Kräfften und Hertzhafftigkeit / so zweiffelt mir nicht / ihr werdet erlangen / was euch euer Recht schon lang zugesprochen ; Ich unterdessen werde keinen Bissen in meinen Mund kommen lassen / auch soll man mich nicht ehe frölich sehen / biß ich meinen lieben Herrn wieder gesund in meinem Zelt umfahe. Hiemit zog sie einen schönen Ring von ihrer Hand / welchen sie itzo ihrem Herrn an seinen Finger steckete / indem sie sagte : du lieber Ring / erinnere nun stets meinen Herrn an seine Treue / und so du ja mit meinem Herrn einem von den grausamen Feinden zu Theil werden solte / so gib jenem zu verstehen / daß dieses ein vornehmer Herr sey / damit man ihn nicht etwa Schlavisch / sondern Fürstlich halten möge. Als sie das sagte / umfieng sie ihren lieben Gemahl noch zuletzt einmal / worbey ihr aber bald geschwunden war / wann nicht ihr Kammer-Juncker mit erquickenden Sachen der Ohnmacht sobald wäre zuvor kommen. Nun aber ritte sie wieder zurück mit ihren bey sich behaltenen wenigen Leuten / und begab sich die Klippe hinein / allwo sie der Schlacht zusehen wolte ; das Heer aber marchirete auch seinen Weg nach dem Feinde / doch also / daß Hr. Bolesden Vortrab hatte / welcher in 4160. Reuter war / worunter 500. geharnischte waren / wie auch Herr Boles selbst einen köstlichen Harnisch führete / die hatten die vordersten Glieder ein / das übrige Heer folgete gemächlich in solcher Ordnung nach / nachdem zuvor die Princessin von Herrn Boles mit folgender Trost-Rede beurlaubet worden :

Gnädige Princessin ! Euer Gnaden geben sich nur in Gedult / und versichern sich / daß mir meine Pflicht schon sagen wird / daß ich vor meinen gnädigen Hn. Generalissimum Leib und Leben zu wagen ohne dem schuldig bin / welche Schuld sich dañ auch mit meinem freyen Willen dermassen vereinbaret / daß sie nicht zu trennen sind / so gar / daß ich mein Leben vor dero Hn. Gemahl zu wagen / vor die grösseste Glückseligkeit achtend / nach täglicher Gelegenheit trachten werde / nicht ob hätte ich Gefallen an meines gnäd. Herrn Unfall / sondern daran / daß da etwa schon ein Unglück solte beschlossen seyn / dennoch ich dasselbe zu hintertreiben / mit Darsetzung meines willigen Bluts Ursach habe. J. Gn. ziehen nur hin an die Klippe / von dar sie selbst bald erwündscht sehen werden / wie wirs mit unserm Feinde vorhaben. Den rechten Flügel führete Don Aeton / und bestund in 16000. Mann / worunter dieser seine Arragonier auch hatte /

den lincken Flügel führete Stobbenius/ein sehr tapfferer Soldat/ der bestund in 15500. Mann / in der Mitte waren die Reuter / welche der Generalissimus und Effernes führeten.

In diesem March nun kamen sie so weit / daß sie den sich über die massen frölich erzeigendē Feind vor sich hatten/ und nun beyde Heer gegen einander hielten/ und dennoch keins den Anfang machen wolte ; die beyde Vortrouppen waren einander am allernähesten / und obgleich der Maurische König Mandoa ein sehr behertzter Herr ware / mochte er doch aus gewissen Ursachen den ersten Angriff nicht thun.

In diesem Stillstande nun stunden sie wohl eine Viertelstunde gegen einander / und ritten an jeder Seiten die Officirer auff und ab / biß endlich ein tapfferer Jüngling von der Maurischen Seiten berauß tringt / und sich auff die Seite zwischen beyde Lager begebend/ einen Mann von den Hispaniern außforderte / welcher dann würde obsiegen / der würde desto besser Hertz haben seine Feinde anzugreiffen / deme aber begegnete auch ein kühner Spanischer Held aus Tolosa / ein vornehmer vom Adel/ Neander / der gieng jenem tapffer unter die Augen/ traff mit seiner Pistolen zwar gewiß genug / aber ohne Effect, massen jener auff diesen unversehens kommt / dieweil er sich nun verschossen/ und den Kopff in einem Streich dem Neander abschlug / welches die Hispanier ihnen vor kein Glück außdeuteten / die Mauren aber bekamen hierdurch ein Hertz/ daß ein Vortrab den andern behertzt gnug angrieff : da gieng es nun an ein tapffers Kämpffen / Herr Boles trang mit seinen 500. Geharnischten durch den Feind dermassen / daß er ihnen die Ordnung entnahm und sehr zerstreuete/ er ließ sich nicht anders als ein Löw sehen / und wo er nur war / da fiel hie ein Kopff/ da ein Arm/ hie ein Pferd/ dort ein Mann / so gar glückhafft war ihm dieser Angriff / daß Mandoa gezwungen ward/ von seinem rechten Flügel 300. Mann zu Hülff zu ruffen/ welche aber da sie kamen/ ihre Beschädigte dermassen rächeten/ daß Herr Boles bald gezwungen ward / sich allgemählich zurück wieder zu den Seinen zu ziehen / die aber weil sie nicht beharnischt/ von den Mauren ziemlich vergeringert waren/ massen in dem ersten ernsthafften Angriff von Herrn Boles Seiten 700. Mann sitzen blieben / 400. waren schon auch zum Streit untüchtig gemacht / von der Maurischen Seite aber war wol kaum die Helffte soviel umkommen / welches sie dann desto behertzter und grausamer machte / daß sie in die Hispanier mit solcher Macht eintrungen / daß Herr Boles von dem Effernes 600. Mann alsobald entlehnen müssen/ doch feyerten auch sei-

ne geharnischte Cavallire nicht / welche noch alle biß auff 26. welche schon mehr aus Mangel der Pferde / als ihrer eigenen Kräffte / blieben waren / tapffer kämpffeten / und dem Feinde boten / was er nicht gerne sahe.

Tassibal hatte auch einen köstlichen guten Harnisch / der sie- bet unter andern den Africanischen Nynre auff der rechten Seiten bey seinem Volck halten / der hatte nun iñer ein Aug auf Herrn Boles Leib Pferd / welches Nynre auch unter sich hatte / doch durfft er sich mit weniger Mannschafft nicht hinüber wa- gen / wie sonst seine Meynung ware / biß kurtz hernach beyde gantze Heer dermassen an einander geriethen / daß alles drun- ter und drüber gieng. Wiewol man nun disseits gerne gute Ordnung gehalten / so verhinderten doch solches die Hauffen- weiß wütend durchdringende Mauren / welche mit ihren Copien oder kleinen Spießlein dermassen einrannten / daß in kurtzer Zeit alle Ordnung zertrennet war / und keiner beym an- dern blieb.

Herr Boles ward dardurch sehr erhitzt / daß er allemal / wo er hinrannte / eine rechte Gasse machte / dann jederman ritte seinem durchdringenden Säbel bald anfangs aus dem Weg / auch kandten ihn die vornehmsten Häupter an seinem Har- nisch schon / daß er nemlich der jenige war / so den Thrax er- schlagen / weßwegen der König Mandoa 1000. Cronen denen botte / die ihm diesen Cavallier ohnverletzt lebendig in seine Gewalt liefferten / wordurch dann mancher guter Kerl ange- reitzt ward / sein Heyl an Herrn Boles zu versuchen / sie ka- men aber alle mit zerstümpeltem Leib / ohne sonderliche Schaf- fung / mit grosser Schande davon / doch begunte Herrn Boles fast übel bey der Sache zu seyn / dann obgleich seine Leute sich trefflich wohl hielten / so scheuete ihn doch mehr die Unordnung / als der Feind selber / weßwegen er sich aus dem Gefechte her- auß begab / um die Seine zur Ordnung zu vermahnen / damit sich ein jeder bey seinem Panier einfinden und Stand fassen möchte; aber alles vergebens / er muste darzu noch sehen / daß von den Arragoniern 3400. schon mit der Flucht seitwerts hinauß sich salvirtē / welche er gleichwol durch ein muthigs Zu- schreyen wieder umkehrē machte / und also mit denselbē begleitet den grössesten Hauffen deß Feinds angriffe / biß ihm sein Pferd dermassen verwundet / daß es schon nicht so hurtig mehr auff den Beinen war als vorhin / und ob er nun gleich Herrn Nyn- re gern hätte angetroffen / um mit demselben um seinen Leib- Klepper zu streiten / so kunte er doch desselben / als welcher zum wenigsten 3000. wohl bewaffnete Leute um sich hatte / gar nicht

nicht habhafft werden/ weßwegen er dann fast kleinmüthig worden war/ welches aber Tassibal in Acht habend verhüten wolte/ und als sich derowegen Nynre/ um die Seine zum Streit anzumahnen/ ein wenig aus dem Hauffen begab / war er und noch ein Geharnischter schon fertig / sie hielten einen starcken Spieß/ so daß ihn Tassibal an dem einen/ der andere am andern Ende gefasset/ damit rannten sie unversehns auff den nicht in Acht nehmenden Nynre loß / und huben ihn mit dem Spieß ohne sonderliche Mühe herunter / daß also Tassibal geschwind nach dessen Pferd griff/ und so sehr eylete/ als er mochte/ biß er sich wieder in den Scharmützel einmischete / dann sonst war schon ein starcker Trouvv / die ihm um das Pferd wieder abzujagen hefftig nachsetzten/ nah auffm Fusse. Herr Nynre aber bekam so bald wieder einen andern Klepper / und da er denselben bestieg/ trachtet er darnach / daß er den vorigen wieder bekommen möchte. Herr Boles unterdessen begunte mit seinem Pferd zu sincken/ massen demselben unterschiedliche Wunden und Schüsse angebracht worden/ wovon das Blut herauß trang/ doch weil es sehr erhitzt/ und sonst ein starcker Klepper war / hielte es sich noch in etwas / aber er kunte es nicht gar hurtig mehr nach seinem Gefallen lencken/ biß von den Feinden einer herzu drang/ und auff Herrn Boles mit einem Wurff-Spießlein sehr starck zustossend/ das Pferd vollends erstach/ daß es sobald zur Erden stürtzete : da rieff er kläglich / ob dann die Seine alle so treuloß an ihm worden/ daß ihm anitzo in seiner aussersten Noth keiner zu Hülff komme ? Indem kommt eylends einer von den Seinen/ der ihm ein Pferd unterziehen wolte / aber ehe sich derselbe versahe/ war er von einem Mauren so bewillkommet/ daß er ohne ein eintzig Wort absitzen muste/ dessen Pferd dann Herr Boles/ als der der nächst dabey war/ bald ergriff/ und sich hinauff schwenckete/ da feyerte nun abermal sein Säbel gar nicht/ sondern begunte allhand rachgierig zu werden ; er schlug so tapffer um sich / daß er jederman auffs neu zu verstehen gab/ daß er derjenige wäre/ so deß vorigen Tags den ungeheuren Thraxen erleget. Aber es hatten sich allewege 20. tapffere Mauren wider ihn/ auff grosses Versprechen deß Königs Mandoa/ zusammen rottirt / die drungen durch / wo sie seiner nur ansichtig worden/ um ihn lebendig zu fahen / welches ihnen jedoch bißhero noch unmöglich gewest / massen er sich ihnen/ weil er ihr Vorhaben merckete/ wol zu versuchen hingab / so gar / daß er darüber sich aus dem Hauffen verführen ließ / und jenen nachfolgete im Streit / welche aber / da sie vor dem Volck etwas mehr Platz hatten/ ihn gantz umringeten / und von hinten und vornen erschröck-

schröcklich ihm zusetzeten ; doch konten sie ihm an seinen Leib niemalen kommen/aber sein Pferd muste es allezeit entgelten/ demselben wurden auffs neu wieder so viel Stösse anbracht/ daß es fast unter seinem Herrn umgefallen wäre : da begunte nun erst die feindliche Rott tapffer auff Herrn Boles zu gehen/ der aber doch bald 12. Personen/ worunter 4. Geharnischte wa- ren/ zum Succurs erhielt/ die dem Feinde ihren Herrn zu ent- reissen/ sich äusserst bestrebeten / auch es dahin brachten / daß schon 7. Mauren ins Graß gebissen / 4. aber aus Mangel der Pferde auch zu streiten untüchtig gemacht worden ; da gieng eylends einer zurück / und brachte von den Mauren noch 40. Mann/ dann sie wolten diesen fetten Braten nicht gerne wieder aus den Klauen lassen/welches/da es Herr Boles sahe/ sich all- gemählich zurück zum Haupt-Streit zohe/damit er diese Fein- de nur vornen für sich haben möchte / aber jene versperreten ihm allen Paß/ und wolten ihn mit Gewalt lebendig fahen / wel- ches er doch noch nicht eingehen wolte/biß ihm endlich seine Ge- ferthen biß auff 3. erschlagen wurden/da wuste er sich nicht län- ger zu halten / sondern sein Pferd war ihm abermal unter dem Leib erschossen/ also schwenckete er sich auff der ledig lauffenden eins / und auff solche Manier wurden ihm in diesem Neben- Streit 4. Pferde unter dem Leibe getödtet / und da er sich nun also verlassen sahe/und bald solte gefangen geben/ rieff er über- laut : ach mein treuer Tassibal! siehest du deinen Herrn so ums Leben kommen/ wo bleibst du/daß du ihm deine Hülffe in dieser äussersten Noth nicht anbietest ? komme bald / oder ich nehme mir das Leben / damit ich nicht den Heyden zu Theil werde. Tassibal hörete diese klägliche Stimme / dann er hatte seinen Herrn schon lang gesucht / und nirgends antreffen können/ dreowegen er fast bestürtzt worden / in Meynung / er wür- de etwa schon gestreckt ligen/ und da er nun diese Stimme hö- rete / eylete er nebst noch 8. wohl bewaffneten Rittern hinzu/ und überliefferte Herrn Boles seinen Klepper / der dann seinen Herrn mit einem muthigen Wiheln bewillkommete ; worüber Hr. Boles wieder einen neuen Geist bekam/und nachdem er sich seinem lang gewündschten Leib-Pferd überlieffert/ gieng er mit diesem neuen Succurs die Feinde noch tapfferer als jemals zu- vor an/ daß jene zu weichen gezwungen worden / doch wolte sie Hr. Boles nicht verfolgen/sondern seinen Generalissimum su- chen. Er raãte lange Zeit hin und wieder/und fragte von denen/ die unter deß Königs Leib-Regiment waren / ob sie nicht wü- sten / wie es mit ihrem Herrn stünde ? Keiner aber wuste eintzige Nachricht darvon zu geben / biß endlich höret er sei- ne Stimme / da er von den Seinigen Hülffe begehret

Da gebet er solcher Stimme nach mit seinem Tassibal / samt den andern 8. geharnischten sehr tapffern Rittern / und ersiehet seinen Herrn General mitten unter einem grossen Hauffen Mauren gantz allein verlassen / sich dannoch seiner Haut tapffer wehrend ; und da nun Herr Boles mit den Seinigen hindurch dringet / um seinem Herrn Generalissimo getreue Hülffe zu leisten / da stürtzet eben Printz Philippi Pferd ihm unterm Leib darnieder / massen es durch einen unversehenen Stoß sein Leben endigte / da war nun nicht lang saumens Zeit. Herr Boles machte eylend Anstalt / daß einer von den Rittern absteigen / und dem Königl. Printz das Pferd unterziehen muste ; mittlerweile stunden die übrigen / und hatten diese beyde / den Ab- und den Aufsteigenden umringet / damit sie nicht etwan von den Feinden überfallen und verderbet würden. Da nun der Königl. Printz wieder zu Pferde / gieng Herr Boles auff einen von den Feinden gantz ergrimmet loß / und versetzete ihm mit seinem Säbel einen solchen Streich / daß er bald stürtzete / und Herr Boles das entledigte Pferd seinem abgesetzten Ritter bald unterziehen kunte. Da gieng es nun wieder von neuem an ein tapffers Gefechte / doch drungen die Unsere endlich / wiewol mit etlichen und gefährlichen Wunden hindurch / und machten sich nach ihren Völckern / deren auff der einen Seite sich durch Anstalt der übrigen Officirer wieder 1000. auff der andern Seiten aber 1400. Mann bey ihrem Panier gesammlet hatten / die übrigen waren entweder umkommen / oder noch ohne Ordnung unter dem Feinde ; doch waren die meisten und wol über 8000. Mann in der Flucht begriffen / welche wieder umzukehren / und ein Hertz zu machen der Generalissimus selbst nebst 5. tapfferen und wol bewaffneten Rittern ihnen nacheyleten / welches ihnen auch zimlich glückete / massen sie die Fliehende durch Schnelligkeit ihrer Pferde bald einholeten / da schlug Printz Philippus seinen Helm geschwind auff / und sprach ihnen ein frisches Hertz ein / und indem er sagte : wie / was habt ihr in eurem Sinn ? wolt ihr unsere Feinde den Meister spielen lassen / und über euer Va erland herrschen ? sehet ihr nicht / daß sich das Blat schon zu kehren beginnet / dann die Feinde / welche eines solchen langdaurenden Streits gar nicht gewohnet sind / beginnen anitzo allererst Hauffen-weiß zu stürtzen / und nun / da sie fast überwunden / machet ihr sie durch euer Durchgehen wieder behertzt / und unser Volck zaghafft / streitet derowegen / und kehret mit einander um / dann der Nutz und Ruhm ist so wol euer / als deß Spanischen Königes. Hierauff kehrten sich diese Flüchtige wieder um / baten den Printzen um Verzeihung / und marchirten gleich

mit

mit ihm wieder auff den Feind zu : unterdessen weil Hr. Boles seinen untergebenen Vortrab nicht wieder zusammen bringen kunte/ massen die Feinde schon etliche Stantardē davon erobert/ fügte er sich zu dem rechten Flügel/ der noch 11000. Mann starck war/ welchen Herr Stobbenius annoch tapffer anführete/ und da diese beybe/ Hr. Boles und Stobbenius bey einander hielten/ machte einer dem andern einen grossen Muth/ stritten auch vor dem Volck so tapffer / daß der Feind nichts gewisses schliessen kunte / ob ers mit Göttern oder Menschen zu thun hätte / biß endlich ein vornehmer Cavallier von Maurischer Seiten mit Macht heran drang/ der war eben der Smual/ deß Königs leiblicher Bruder/ der überfiel Herrn Stobbenium mit solcher Gewalt / daß er sich seiner kaum erwehren kunte / und kunte ihm Herr Boles / der mit seinen Feinden selbst gnug zu thun hatte/ keine mögliche Hülffe leisten / Smual nun und Stobbenius kämpffeten persönlich so lang mit einander/ biß Herr Stobben. in die Seiten mit einem Renn Spießlein getroffen/ von seinem Pferd gleich todt stürtzete/ den aber doch einige von seinen Soldaten bald auffnahmen/ und bey Seit brachten/ weil man noch das Leben an ihm spührete. Herr Boles ward durch diese Sach angefrischet/ dem Smual eins zu zutrincken/ gieng derowegen um seinen Gefehrten/ welchen er vor todt hielte/ zu rächen / auff einmal so behertzt auff den Smual loß / daß er ihm mit seinem Säbel den rechten Arm samt dem drein haltenden Schwerdt zur Erden fallen machte / und weil sich dessen Leute seiner sehr annahmen / trachtet ihm doch Herr Boles noch untüchtiger zu machen/ wegē der gar zu groben Schmähworte/ die er gegen die Spanier in währendem Streit außgegossen / daß er auch endlich mit einem solchen wohlgerathenen Schwerdtschlag einen solchen Stoß auf den Helm bekam/ daß ihm der Hirnschädel zusprang/ und er todt zur Erden stürtzete. Durch diese That wurden die Mauren etlicher massen geschrecket / daß ihnen mit ihrem Führer Smual auch das Hertz zugleich fiel / welches Boles und seine Spanier auch bald in acht habende/ da sie so tapfferer auff jene loß trungen/ und sie zwungen/ die Flucht an die Hand zu nehmen/ wie dann die Spanier die Mauren tapffer verfolgeten/ und so weit diesen Troupp trieben/ biß von der andern Seiten her noch 10000. Mann ihnen den Mauren zu Hülff kamen / da stutzete Boles / und zog sich allgemach wieder zurück/ doch daß man keine Flucht daran spühren kunte / welches sich aber die Mauren wieder zu ihrem Vorthel bedienten/ und verfolgeten wieder die Hispanier / daß sie sich ihrer Haut wol zu wehren hatten / doch ließ sich Herr Boles noch allewegs tapffer

tapffer sehen / und machte seinen Soldaten mit seinem Exempel ein grosses Hertz / vermahnete dieselben auch mit einer beweglichen Rede / so daß auch dem Allerverzagtesten das Hertz im Leibe wuchse ; doch konte endlich ein frischer Muth / woran es ihnen zwar nicht mangelte / nicht allein alles außmachen / massen die Spanischen an Mannschafft trefflich abnahmen / so gar / daß sie an Mannschafft den Mauren wol an der Helffte nicht gleicheten / auch konten sie sich keines Succurs getröstten ; massen Herr Aeton / welcher mit einem Feind / so 24000. Mann starck / noch sehr viel zu thun hatte / und also sich sattsam zu wehren auch gnug hatte.

Da aber nun an Herrn Boles Seiten die Zahl seiner bey sich habenden Völcker imer mehr und mehr abnahme / ließ er einen Reuter seitwerts außmarchiren / um zu sehen / ob man von dem Generalissimo einigen Succurs zu gewarten haben möchte? Der sticht wacker drauff loß / und siehet endlich den Printz Philippum mit 8000. Mann wieder heran kommen / deme dieser sobald die Noth der unter Herrn Boles annoch kämpffenden Fähnlein hinterbrachte / und um schleunige Hülffe bate / die ihm dann wiederfahren solte / massen der Printz seine 8000. Mann theilete / und dem Herrn Aeton 3000. zuschickte / er selbst eylete mit den übrigen nach Herrn Boles / um dem Feind einen Schrecken dardurch einzujagen / aber ehe man sichs versahe / wurden dieses Succurs die Mauren bald gewahr / derowegen giengen die Hintersten in ihrem Heer / welche vor Herrn Boles noch nicht kommen waren / alle mit einander seitwerts auß / und schnurstracks dem Generalissimo entgegen / massen sie wol auff 18600. Mann starck / und weil sie ihn auff einem sehr ebenen Platze antraffen / umgaben sie ihn rings um / daß Printz Philippus seine Leute in einem Circul zu stellen / wiewol mit nicht grossen Gefallen / gezwungen ward / aber da bedurffte es nicht lang Streitens / der Feind war zu mächtig / und da die Hispanier mit der Flucht sich nit retiriren kunten / giengen ihnen sehr viel / ja der meiste Theil drauff. Da das die überbliebene sahen / wolten sie ihr äusserstes versuchen / und drungen also mit Macht hinzu / sich durch den Feind hinauß zu schlagen / welches ihnen dann wol zu statten kam / dann sie geriethen eben an einen Ort / woselbst keine sonderliche wackere Leute waren / daselbst giengen sie gantz desperat durch / und wehreten sich ihrer Haut tapffer / der Generalissimus aber bliebe auff der andern Seiten deß geschlossenen Circels noch ritterlich stehen / und bote dem Feind die Stirn dermassen / daß sie wol daraus abnehmen kunten / das müste einer von den vornehmsten Cavalliern unter den Hispaniern seyn ; aber als sich

dieser

dieser mit so weniger Mannschafft gantz verlassen und sonst umringet sahe / ward ihm sehr übel bey der Sache / dann obgleich von den Mauren schon über 1400. Mann blieben waren in diesem Strich / so hatte er doch noch mit 9000. Mann zu thun / die übrigen giengen den fliehenden Spaniern nach; da muste sich nun allererst der Printz rechtschaffen herumschlagen / und als seine bey ihm beständig bliebene 600. Mann fast alle drauff gangen / trachteten die Mauren darnach / daß sie ihn lebendig fiengen: setzeten derowegen so unversehens von allen Seiten auff ihn loß / und da ihrer noch 6. die ihm erst nachkommen waren / von des Printzen Schwerdt erleget / ward ihm mit einem Spieß das Schwerdt entzwey geschlagen / und also zum fernern Streit untüchtig gemacht / da nahmen sie ihn zwischen sich / und eyleten nach ihrem Lager.

Diese Reise aber war dem guten Herrn General gar nicht angenehm / und weil er sich nun so gar in seiner Feinde Gewalt sahe / wolte er sich gerne selbsten das Leben nehmen / aber alle Mittel / die ihm darzu möchten beförderlich seyn / wurden ihme beyzeiten abgeschnitten; als er derowegen den Ort / da Herr Boles annoch mit den Mauren kämpffete / nahe vorbey geführet ward / rieff er noch einmal: O mein liebster Boles / komm / und laß mich durch deinen Säbel sterben! solches höre te dieser alsobald / weßwegen er denen gleich zugieng / seine Feinde verließ / und mit 3000. Mann die angriff / so den Printzen gefangen hatten / doch war sein Vorhaben nicht / sich mit dem Feind allda lang zu schlagen / dann er war ihm gar viel zu schwach / sondern er wolte sie zum wenigsten still stehen machen / damit er seinen Vortheil ersehen möchte / wie man den Generalissimum wieder frey machen möchte; solches fügete sich nun glücklich / dann da die Mauren bald mercketen worauff es angesehen war / wolten sie schlauer seyn / als die Hispanier / und diese um ihr Volck und zugleich den Printzen bringen / ordneten derowegen nur 50. Mann ab / die musten Printz Philippum fortführen / die übrigen wolten schon den Hispaniern den Garauß machen / welches auch ziemlich scharff angieng / doch stritten die Hispanier dermassen beherzt / daß nicht allein von dem Feind noch eins so viel als dissеits blieben / sondern die Mauren wurden auch sehr ermattet durch das stetige Gefecht / welches sie weniger als die Hispanier gewohnet waren und außstehen kunten. Da nun Herr Boles sahe / daß die Seinigen in so zierlicher Postur dem Feind glücklich unter Augen giengen / vermahnete er sie / beständig zu bleiben / er wolte unterdessen sich ein wenig absentiren / und guten Succurs hohlen;

nahm

nahm also mit 50. wohl gewaffneten Rittern seinen March unvermerckt den Mauren hinterwerts von seinem Volck durch einen Grund hindurch / da er nicht kunte gesehen werden / wegen deß im Wege stehenden länglichten Hügels / dessen Bequehmlichkeiten nun gebrauchete er sich sehr wohl / und setzete den Trouppen so den Printz Philippum gefangen führeten / so geschwind nur die Pferde lauffen kunten / nach / und traffen die 50. Mann eben an einem Orthe an / der allenthalben mit Hügeln beschlossen / und wol eine Viertelstunde Weges aus der Feld-Schlacht war / da musten sich die Mauren ihrer Haut wehren / und wolten gerne dem Printzen das Leben genommen und sich böslich an ihm gerochen haben / wann es ihnen Zeit und Gelegenheit vergönnet hätte. Herr Boles aber trachtete mit allem Fleiß darnach / daß er dem Printzen ein gutes Schwerdt zuwege bringen möchte / überliefferte ihm auch eins so bald / dessen seinen vergüldeten Säbel / so den Printzen nebst noch einen andern zwischen sich geführet / und nach feindlicher Art verspottet hatten ; diesen einen nun von ihnen machete er durch eine sonderliche Geschwindigkeit absitzen / und riß ihm den Säbel aus der Faust / welchen er anitzo dem Printzen reichet / der sich dann nun allererst recht umzuschlagen begunte / seine erschrockene und entschlaffene Geister ermunderten sich gar bald / und gaben dem Feinde zu verstehen / daß sie es mit einem unverzagten Cavallier zu thun hätten / doch blieben die Feinde fast alle biß auff 3. erschlagen / welche sich durch die Flucht salvirten / und ihrem Lager hinter sich fort einkamen. Der Printz aber hatte nur 14. Mann verlohren / und die übrige nahmen nun die besten von den Feinden überbliebene Pferde / auch der Printz selber bekam einen Castanien-braunen Hengst / dann sein Pferd hatte etliche unheilbare Wunden bekommen / diesen Hengst aber hatte der geritten / den der Herr Boles aus dem Sattel gehoben / und das Schwerdt entnomen / und ware dieser / allem Ansehen nach / ein nicht geringer Cavallier Mauritscher Seiten / und wie man hernach ersehen / so ist er deß Smitals Gemahlin Bruder / ein vornehmer Seerauber im Mittelländischen Meer / und ist aus Tripoli bürtig / und zu Algier wohnhafft gewesen. Herr Boles hatte es dem Glück zu dancken / daß sein Pferd noch bißher so glücklich abkommen / es hatte zwar wol Wunden / die ihm aber nicht sonderlich schädlich waren.

Da diese nun also gekämpffet / und den Printzen wieder aus den feindlichen Händen geraubet hatten / vereinbarten sich mittlerweile die beyde von Herrn Boles nach einander zurückgelas-

gelassene Heere / dann der erste Hauffe / wobey Herr Boles dem Schmual den Garauß gemacht / wurde zu weichen gezwungen / absonderlich da es ihm an einem muthigen Führer fehlete / sie retirirten sich also noch biß 3000. Mann / (wiewol sich die Zahl schon sehr verringert hatte /) und vereinbarten sich / daß sie mit gesamter Hand dem Feinde noch tapffer begegneten; weil aber die Mauren von hinten und vornen die Unsern anfielen / und ihnen an der Menge zu weit überlegen waren / massen ein Spanier gegen 7. Mann streiten muste / also nahm auch dieser Hauffe ziemlich ab / daß mancher guter Kerl von den Spaniern sich mit der Flucht hätte außhelffen wollen / wo ihm nicht der allenthalben auffpassende Feind den Lauff abgeschnitten / biß endlich der Printz und Herr Boles / nebst einer guten Beute / hinter dem Berg heran gestochen kamen / und sich ihren Spaniern einliefferend einen guten Muth zusprachen / wordurch sie auch wieder hefftig angefrischet worden / und sich nochmalen äusserst an den Mauren rieben / dann sie sahen alle wol / daß sie nicht allein um ihr Leben / sondern um ihr Vaterland / und unschätzbare Freyheit stritten / machten also dem Feinde Mühe genug / ob er ihnen gleich weit überlegen ware. Herr Aeton unterdeß aber / von dem man hielte / er würde sich endlich gefangen geben / oder zum wenigsten den Feind mit dem Rücken ansehen müssen / massen er gleich vom Anfang deß Streits mit seinem Volck am eyfferigsten angegriffen worden / und biß hieher noch keine Ruhe gehabt / daß er also mit seinem Volck ziemlich von Kräfften / und sich abgemattet haben muste / hatte sich dannoch dermassen gegen seinen Feind gehalten / daß die Mauren nicht allein / ungeacht der Spanischen geringen Mannschafft / genug an ihm haben kunten / sondern sich auch ihrer selbst eigenen Haut tapffer zu erwehren / auch wider ihren Willen gezwungen waren.

Mandoa / der Maurische König / wolte sich gleichwol von so geringer Mannschafft nicht lang vexiren lassen / sondern drang mit Macht / die Spanische Ordnung zu trennen / auff sie loß / welches auch / wiewol mehr zu seinem Schaden als Vorthel / angieng / dann er selbst gieng mit Herrn Nynre und seinem Eydam dem Sulpet vorher / und kamen zwar in die Spanische Völcker tieff hinein / aber so unglücklich / daß Sulpet sein Leben darüber einbüssen muste / massen ihm sein Pferd gefället / daß er also dardurch zur Erden stürtzete / und von der Menge der Pferde / die noch vor den Fußknechten stritten / und stracke Glieder hielten / zertretten ward. Und obwol der König dessen Tod nebst Nynre gerne gerochen hätte / so folgeten doch die Wercke dem

Wil-

Willen nicht allerdings/dann sie musten mit Schanden wieder zurück gehen/ und sich ihrem Corpo einmischen/ welches dann dem tapffern Helden Aeton ein solch Hertz machete/ daß er wieder auff einmal dem Feinde weiter Bescheid zu thun/ Kräfften bekam/seine grösseste Sorge aber die er hatte/war/ daß er meynte / Herr Boles oder der König müsten entweder beyde/ oder einer von den beyden gefangen / oder in die Flucht geschlagen/ wo nicht gar in den Tod geschicket seyn / weil ihm von diesen beyden keiner mehr zusprach / welches ihm dann ungewohnt vorkam/und deßwegen sehr schmertzet.

Von Effernes wuste nun kein Mensch / dann niemand hätte sagen können/ wo derselbe hinkommen wäre / derselbe aber wurde gleich im Anfang deß Streits von den Mauren so unverhofft bewillkommet / daß ob er gleich weiter Fuß zu halten gedachte / dannoch seine Reuter sich nach Erlegung ihrer 1400. mit der Flucht salvirten / und obgleich Effernes die Leute beysammen zu behalten sich sehr bemühete / so ward doch die Ordnung also getrennet / daß dieselbe sobald wieder in vorigen Stand zu bringen unmöglich war / auch wolte kein gemeiner Reuter mehr Gehör geben / wann man ihn gegen die Mauren anfrischen wolte / dann die blutige und zerstümpelte Cörper machten ihnen den Muth sehr verzagt / daß sie sich alle nach dem Haupt-Lager zurück begaben / um ihre Rettung allda zu suchen / die Feinde aber verfolgeten diese/ so weit sie mit Vortheil vermochten / und thäten ihnen in der Flucht noch grossen Abtrag/ so gar/daß auch Herr Effernes selbst mit einem Spieß ins rechte Ober-Bein starck getroffen ward / weßwegen er sich dann auch zum Lager begebend / daselbst eylends verbinden ließ/ er muste auch noch dabey mit Schmertzen sehen / wie sein bester Freund/ der Stobbenius/ annoch vor tödtlich verwundet unter deß Barbierers Händen lage.

Unterdessen da sich Herr Effernes wieder erquicken läst / reitet Herr Boles von dem Printzen und selbigem gantzen Heer ab nach Herrn Aeton / um zu sehen / wie es mit demselben gieng/ er fand ihn aber in erwündschtem Wohlstande / weßwegen er sich bald an die Spitze deß Streits machte/ und denen Mauren einen resoluten Cavallier für die Augen stellete ; der Printz unterdessen dringet in den Mauri schen Hauffen/ nebst etlichen geharnischten Rittern so tieff hinein/ daß es ihn gereuete / massen er schleunig umringet / daß ihm aller Succurs benommen ward : seine Geferten wurden caput gemacht / weil man ihn aber vor ein vornehmes Haupt ansahe / trachteten die Mauren darnach/ daß sie ihn bey m Leben und Gesundheit erhielten / sein

Gewehr

Gewehr ward ihm durch die feindliche Menge bald entnommen / und muste er zwischen einem starcken Trouppen nach deß Feindes Lager zu marchiren / und da nun seine verlassene Völcker sahen / wie die Feinde sich damit kützelten / daß sie ihren vornehmsten General gefangen bekommen / entfiel ihnen der Muth auff einmal / dann Herr Boles war auch nicht zugegen / so ihnen sonsten ein frisch Hertz hätte einsprechen / und mit gutem Exempel vorgehen können / dieser aber / welchem es vielleicht träumen mochte / nimmt aus Schwermüthigkeit seines Hertzens vom Herrn Aeton Abschied / und wil dem Printzen wieder beyspringen / dann man sahe nun wol / daß wo Herr Boles war / da kunte der Feind niemal etwas wichtiges schaffen / aber kaum hatte er sein verlassen Heer erreichet / kommt sobald die traurige Bottschafft ihm zu Ohren / daß der Herr Generalissimus gefangen / und schon vor einer guten Weile mit einem starcken Trouppen nach dem feindlichen Lager convoyret worden: auch sahe er mit Schmertzen / daß sich sein Heer mehr durch die schändliche Flucht / als deß Feindes Macht / verlohre / und ohne Ordnung zerstreuete.

Kaum hatte er noch 5000. Mann / womit er den in 16000. Mann starck auf ihn loßgehenden Feind abhalten muste / welches ihm aber sehr viel Mühe und Blut kostete / dann allem Ansehen nach wolten die Mauren schon Meister spielen / deßwegen war ihm sehr übel bey der Sache / doch sprach er seinen Leuten immerdar ein tapffer Hertz ein / und schlug sich mit jenen noch eine gute Weile weidlich herum / dann die herankommende Nacht versprache ihnen sämtlichen wieder eine gute Ruhe. Herr Effernes machet sich mittlerweile aus dem Lager wieder zu Pferde / läst hie und da sein Panier auffstecken / und brachte von seinen Reutern wieder 8600. Mann zusammen / womit er noch einen starcken eyfferigen Anzug wagete / und da er sich dem Tummel-Platz kaum überlieffert / kamen ihm die Maurischen Reuter samt ihren Führern / Herrn Carotza und Tignam / bald entgegen / und hatten ein Heer von 14000. Mann / Carotza und Herr Effernes kamen leiblich zusammen / und kämpffeten vor beyden Heeren mit Lust gegen einander / doch behielt Herr Effernes den Platz nach einem langen harten Kampffe / massen er dem Carotza das Haupt und zuvor den rechten Arm abgeschlagen / Tignam wolte sich rächen / verwandelte aber seine Courage in eine Wuth / so gar / daß er gleich einem rasenden Menschen Effernem überfiel / der ihm aber als ein vorsichtiger Cavallier dermassen begegnete / daß er ihn lebendig gefangen bekam / und Waffen-loß nach dem Haupt-Lager schickete.

Das Maurische Heer / ob es gleich an Menge noch einmal so groß / ward dannoch sehr verzagt durch den schleunigen Hintritt ihrer Führer gemacht / daß sie auch sich mit der Flucht abhelffen wolten / worüber aber Herr Effernes sehr muthig ward / dann er hatte den grossen Vortheil / daß er den Feind vom Rücken angreiffen möchte / und machte in der Flucht von den Mauren noch 4000. caput / 780. ob sie gleich nicht eben tödtlich verwundet / waren ihnen doch die Pferde unter dem Leibe todt geschossen. Herr Effernes verfolgete die Feinde so lang / als ihm zu thun rathsam dauchte / und da sich nun dieselben mit ihrem übrigen Corpo vereinbarten / gieng er dem nothleidenden Hauffen zu / wobey Herr Boles sich noch auffhielte.

Dieses nun kame Hn. Effernes wol zu statten / massen sie den Mauren nicht mehr Widerstand zu thun aus Unmögligkeit gezwungen waren : als aber dieser ankame / da gieng es wieder an ein hefftig Streiten / in welchem sie sich noch über eine gantze Stunde tapffer erzeigten / so gar / daß die Spanier den Meister bald solten gespielet haben / wann nicht die gar zu sehr heran dringende dunckele Nacht sie an ihren Willen und Wercken verhindert hätte. Herr Aeton auch hielte sich an seiner Seiten als einem tapffern Cavallier gebühret / massen er sich mit einem vornehmen Hauptmann persönlich und absonderlich herumschlagen muste / welches ihm zwar Mühe / aber doch keinen Schaden gabe / dann er siegete gleichwol mit Freuden ob / und machte den Mauren den Schrecken allezeit / obgleich seine Mannschafft wol ein gantzes Drittheil geringer als die Mauren / und hatten dieselben nun nicht mehr den Vortheil / daß sie ihre Reuter zum Succurs haben kunten / massen Herr Effernes dieselbe ausser Ordnung nicht allein gebracht / und hin und wieder zerstreuet / sondern auch biß auff die Helffte ohne sonderlichen Verlust der Seinigen erlegt.

Der König Mandoa / welcher mit Herrn Aeton annoch ritterlich kämpffete / wolte zerbersten / daß er an den Spaniern nichts haben kunte / und weil die vollkommene Nacht schon alles bedunckelte / und derowegen keine Bequemlichkeit mehr zu streitten war / bote der König Mandoa den Spaniern einen Stillstand an / Herr Aeton nahm solches gerne an / dann die Seinen hatten den gantzen Tag vom Anfang deß Streits noch wenig Ruhe gehabt / ward also an diesem Ort der Streit beygelegt / und befahl Mandoa seinen übrigen Leuten / mit dem Feind ein gleichmässiges vorzunehmen / da wurden die Trompeten geblasen. Und obgleich Herr Boles sonsten keinen grossen Gefallen am Stillstand hatte / massen er lieber seinen Printzen wieder wolte befreyet haben / dieweil aber er selbst sich möch-

te in noch grössere Gefahr stürtzen/ muste er drein willigen / daß auff zwey Tage Stillstand gemacht wurde / alsdann solte die Haupt-Schlacht wieder angehen / da begaben sie sich jeder nach seinem Lager / Herr Boles aber wuste nicht/ wie er Ursach gnug finden möchte / sich bey der Printzessin zu entschuldigen / daß er den Printzen/ihren Gemahl/nicht wieder liefferte/ dachte auch wol / man würde ihm die Schuld allein geben/ massen ihm die Printzessin ihren Herrn so gar eyfferig anbefohlen / doch weil jederman gesehen/ wie er ihn schon etliche mal/ da ihn der Feind gefangen hatte/ wieder durch seine Tapfferkeit und List erlöset / dachte er alles mit dem Volck zu erweisen/ daß er dieses Unglück zu verhüten zu schwach gewesen wäre.

Als er derowegen ins Lager mit den Seinigen einritte / kehrete er eylends zu seinem Zelt / und ließ sich von dem Pferd/ schickete aber den Tassibal nach der Printzessin/ und ließ ihr ansagen / daß er bereit wäre zu kommen/ und sich wegen ihres gefangenen Herrn zu entschuldigen / massen alles wider seinen Willen geschehen / und solte nun wol die Printzessin einigen Widerwillen deßwegen/ wie leichtlich zu erachten/ auff ihn geworffen haben / so bäte er/ man möchte ihn doch dieserwegen in Gnaden verständigen lassen / damit er / im fall er die Printzessin mit seiner unannehmlichen Gegenwart nicht beschwerete/ seine Sach darnach anstellen könte. Er nahm unterdeß einige andere Knechte zu sich / die ihm auch ein köstlich Kleid nach abgelegten Harnisch anlegten / ließ bernach seinen Portugalischen Klepper besehen / dann derselbe hatte etliche gefährliche Wunden bekommen/ welche er wohl verwahren ließ / die doch bald sehen liessen/ daß sie dem Pferde nichts am Leben oder Ritte schadeten. Nach diesem kam Tassibal / und der Printzessin Leib-Page / und hinterbrachte dieser Herrn Boles diese Antworts- und Forderungs-Sermon : Meine gnädige Printzessin ist sehr bestürtzt über den Unfall ihres lieben Ehe-Gemahls/ doch weil sie siehet / daß Herr Boles noch in allem sein Bestes nicht ermangeln lassen / hoffet sie auch demselben keine Schuld beyzumessen / bittet ihn derowegen zu ihr zu kommen/ und bey der Abend-Mahlzeit volligen Bericht zu thun / um sich zu berathschlagen / wie man es mit dem Feinde weirers anfangen/ und vor allen Dingen den Printzen wieder aus feindlichem Gefängnüß entledigen möchte.

Da nahm Herr Boles seinen Tassibal abermal zu sich / und eylete nach der Printzessin / welche er in ihrem Zelt gantz allein in einem kleinen Neben-Zimmer auff einem Stuel antraff ; Sie empfieng ihn zwar mit höfflichen Gebärden / doch diesen dabey fallenden ungewöhnlichen Worten : Schaffet mir mei-

nen Gemahl/oder ihr müsset mir dessen Stelle verwalten. Herr Boles erschrack ob solcher ungewöhnlichen Rede dermassen/daß er wieder zurück gehen wolt/und auch sich schon nach der Thür ohne eintzige Antwort kehrete/ dann er war sehr ergrimmet/daß er solcher gestalt von einem Weibs-Bilde solte angefahren werden; die Printzessin aber/da sie seinen Ernst sahe/kam ihm zuvor/ und ergriff ihn mit schleunig- verändertem freundlichem Gesicht bey der Hand/und fuhr also fort: wie so? Herr Boles/ seyd ihr so kurtz gesinnet/ ich rede dieses nicht soviel aus Zorn als Gewogenheit zu euch: saget aber an/wie es heute ergangen/ und wie man meinen lieben Printzen wieder von feindl. Hand erlösen möchte? Hr. Boles erzehlete darauff das/was er sich in Eyl erinnern kunte; von deß lieben Printzen Erlösung (fuhr er weiter fort) ist nunmehr das erste zu handeln/ und habe ich an einem meine grösseste Sorge/ daß ich mir einbilde/ die Mauren erfahren seinen Stand/ und daß er aus Königl. Span. Geblüthe/und haben sie diese Nachricht erhalten/so werden sie ihn fest halten/ ist ihnen aber noch zur zeit sein Stand verborgen/ welchen er auch selbst verschwiegen zu halten klug genug ist/so wollen wir versuchen/ ob wir ihn gegen den Tignam/ so auch ein Feld-Obrister von deß Feinds Seiten/und unter uns anitzo gefangen ist/ außlösen können. Nach diesem ward noch mehr von allerhand Sachen geredet/worunter aber die gute junge Printzessin eine mehr un-als zulässige Begierde gegen Hn. Boles spüren ließ/ unterdessen wird sie gewahr/ daß an Hn. Boles rechtem Ober-Bein das Blut durchs Kleid häuffig heraußdrang/und auff die Erden trieffete/solches aber bedauretе sie mit so grossem Wehmuth/daß ihr darob fast geschwunden; Herr Boles aber merckete/daß es eine verborgene Wunden wäre/so er noch nicht einmal in acht genommen/ die sich anitzo durch hefftige Bewegung öffnete/und Blut gehen liesse. Printzessin Sibylla bate ihn/ er möchte ihr doch zugefallen seyn/und sie selbst die Wunde verbinden lassen/ welches aber dieser kurtzum nicht geschehen lassen wolte/ sondern wolte eylen/und sich dem Barbierer überlieffern/ aber die Printzessin hielte ihn/ sagende: die Zeit ist sehr kurtz/ und wir haben noch wichtige Sachen zu schliessen/ bleibet/und spahret den Gang/scheuet euch aber nicht das Bein zu entblössen/ dann niemand ist ja vor dem ihr euch zu scheuen Anlaß habt/weil nun die Wunde zu nächst über dem Knye war/zog Hr. Boles die Leingewand nach vielem Bitten auff/ und wolte sich dannoch selbst verbinden/aber die Printzessin kame ihm zuvor/und war ihm an statt eines Barbierers; unter währendem Verbinden aber/ da sie seine sehr zarte blosse Haut zum öfftern berührete/ veränderte sich ihre röthliche Farbe in eine Bleich-

heit

heit/dann sie war trefflich gegen Herrn Boles entzündet / aber dieser wolte nicht allemal mit ihr in allem übereinstimmen / sonsten wolte sie sich/ohnerachtet ihres lebenden Herrn/seiner Liebe noch wol theilhafftig gemacht haben / sie kunte aber unterdeß nicht vorüber/zu fragen / weß Stands und Lands er doch eigentlich wäre? darauf dieser doch/wie sonst zuvor/ antwortete/ daß er einer vom Adel wäre aus Gallicia/ sie aber lächlete/ und wolte ihm keinen Glauben geben/sagende: nun wann dann die vom Adel in Gallicia alle solche Helden sind / und mehr dann Fürstl. Sitten an sich haben / so geben sie ja den Spanischen Stands-Personen sehr weit vor/ und schätze ich den lieben König zu Lißbona vor glückhafft / daß er solche Cavallier erhalt; aber/ach sagt mir doch/fuhr sie fort/ halten die Adeliche Helden auch grosse Vertraulichkeit mit ihrem angebohrnen Landes-Herrn dem Könige? ja/wiederantwortete dieser/ freylich/soviel die Königl. Würde zulässet/sind unsere Cavallier noch Gott Lob bey unserm König in gutem Credit. Sibylla antwortete/erkennet sie der König vor ihren Freund? darauff dieser/ mehr vor eine gnädige Obrigkeit/ als vertrauten Freund / dann bey den Freunden muß eine Gleichheit der Personen seyn: ihr habt recht geantwortet/sagte Sibylla/zog hiemit den Brieff hervor/so Hr. Boles den vorigen Abend bey der Mahlzeit fallen lassen/und zeigete ihm deß Printzen Orans Hand und Unterschrifft/ bevorab diese Worte: meines allerliebsten Brüderchen beständigster Freund und Liebhaber. Hr. Boles erschrack darüber sehr/wurde aber zugleich dabey erfreuet/ daß er seines allerliebsten Clärchen Brieffgen noch zu lesen zu bekommen hoffete; nahm derowegen die Schreiben mit tieffester Demuth/ und sagete: Ihro Durchl. sehen ja wol/daß dieses Schreiben an einen vornehmen Ritter/so sich Vallach nennet/geschrieben ist/ weil ich aber wol weiß / daß derselbe kürtzlich gestorben / als habe ich denselben/ weil ich ihm dienete/aufgebrochē/und weil mir alle seine Heimlichkeiten bewust waren/bald darauff geantwortet: unterdessen sahe er/ daß seines allerliebsten Fräuleins Clärchen Schreiben noch wohl und unauffgebrochen versigelt war/ worüber er sich über alle massen erfreuete/die Printzessin aber/weil sie diese Person vor mehr als Adelich hielte/ auch meynte/ und drinn nicht nicht irrtee / er wäre die rechte Person / an den die Brieffe geschrieben wären/dann sie ließ sich den Unterschied deß neuen Namens Vallach und Boles nichts irren/fieng drauff an: da habt ihr eure Schreiben wieder / ich habe zwar Lust gehabt/das inliegende Brieflein auch zuerbrechen/aber eine übele Nachrede hielt mich davon ab. Die gute Printzessin war nun sehr aufrichtig mit Hn. Boles/ und obgleich ihr lieber Gemahl bey den tyrannischē

Mauren hart gefangen lage/ so wäre sie dannoch wol vergnügt gewesen/ so sie sich anders Hn. Boles hätte nach Willē völliglich bedienen mögen; dieses züchtige Hertz/ weil es seinem Clärchen einen reinen Leib zuzuführen sich bißhero verlobt/ entschlug sich aller Dinge/ biß sie zusamt verschiedenen Cavalliern und Herrn D. Vegetio zur Mahlzeit beruffen. Vorhero aber würde durch eyferige reitende Posten an alle Orte und volckreiche Städte außgeschickt/ auch nach Toleto/ zu dem damaligen sich daselbst auffhaltenden König Francisco/ rund um alles berichtet/ und selbigen um fernern Succurs angeruffen. Unter währender Mahlzeit ward von dem heutigen Streite discurriret. D. Vegetius aber begunte/ seiner übelen Gewonheit nach/ wieder darauff zu sticheln/ daß man das Haupt so bald hätte lassen entführen/ und in Maurische Gefängnüß kommen/ Herr Effernes und Aeton/ welche auch zu Tisch waren/ beantworteten zwar alles nach Bescheidenheit; aber Vegetius meynete/ es wäre nicht übel gewesen/ waan man sich lieber mit dem Printzen Philippo hätte gefangen nehmen/ oder gar tödten lassen/ vermög deß geleisteten Kriegs-Eyds/ als daß man seinen Herrn so treuloß entführen liesse.

Herr Boles aber/ da er das Wort treuloß hörete/ war er in Eyl dardurch dermassen zum Zorn bewegt/ daß er dem Vegetio mit seiner lincken Hand eine solche Maulschelle gab/ daß er zurück prallte/ und sagte dabey: du verleumderisches Stichel-Maul hast schon längst einen solchen Lohn verdienet! und obgleich sich Herr Vegetius der Maulschelle wolte annehmen/ war er doch viel zu schwach/ massen er bald hinauß in sein Zelt geführet ward/ dann die Cavallier hielten fest zusammen/ so war die gegenwärtige Printzessin auch dem lieben Herrn Boles mehr gewogen als dem großsprechenden Vegetio. Herr Boles entschuldigte sich gegen die anwesende Compagnie mit diesen Worten: habe ich nun unrecht gethan/ so leide ich willig Straffe/ und solte auch das Leben verfallen seyn/ dannoch wolte ich mir von einem solchen Mund-Känpffer den Gecken nicht bohren lassen. Zwar es ist nicht ohne/ man ist freylich gehalten sein Leben bey seinem Herrn zu lassen/ aber doch also/ daß man durch Verlierung und Darsetzung seines Bluts erhalte/ was man zu erhalten gedencket/ welches ich dann auch allezeit willig in acht genommen/ und zweymal mit gutem Glück bewerckstelliget/ dann ich habe den Printzen schon zum andernmal von feindlicher Hand augenscheinlich erlöset/ wie mir dessen die Leute/ so mit mir durchgedrungen/ ja der liebe Printz selbsten/ so wir denselben in unserm Lager bald wieder nach Gottes Willen bedienen werden/ Zeugnüß geben soll/ dann da

ich die Gefahr nicht zugroß sahe / versuchte ich allemal meinen Säbel mit grossem wolgewogenem Glücke / aber da mir der Printz zum drittenmal durch feindliche Macht entnommen ward / ward ichs nicht innen / biß wol eine Viertelstunde hernach / auch war der Feind so starck vor uns / daß wir uns unserer Haut kaum nach Gebühr erwehren kunten : in Summa / es ware so unmüglich den Printzen wieder einzuholen / als wann ich diese Klipre mit meinem kleinen Finger übern hauffen werffen wolte / und wäre das nicht vielmehr eine Thorheit als Tapfferkeit zu nennen / daß man sich gantz allein oder doch mit geringer Mannschafft einem so mächtigen Hauffen erbittert einmischen wolte ? wir wären alle deß Todes gewesen / so wir dem Printzen einen Schritt breit aus der gefasten Ordnung nachgesetzet hätten / was wäre aber darauß entstanden ? nichts als daß das gantze Spanische Heer wäre in Gefahr und Verderben kommen / leichter ists ja nun / daß man mit dem annoch standhafften Volck den Printzen wieder erlöset / als daß der Printz mit Auffopfferung so vielen Volcks wäre erlöset / welches doch auch noch nicht glaublich gewesen : und wäre gleich der Printz erhalten / das Volck aber wäre (wie es dann nicht anders hätte geschehen können) alle mit einander drauff gangen / hätte sich nicht der Printz auch nach diesem als aller Knechte beraubet müssen gefangen geben : ist also meinem wenigen Verstande nach nichts tadelhaffts hierinn begangen.

Alle Leute gaben ihm recht / wie er dann auch an sich selbst nichts unbilliches geredet noch gehandelt / der gute Vegetius aber muste vor dißmal mit der Maulschelle vorlieb nehmen / und konte nicht wieder zur Taffel kommen / er gedachte aber Herrn Boles bey dem Printzen bey guter Gelegenheit zimlich schwartz zu machen ; die über der Taffel unterdeß redeten noch von allerhand Sachen / insonderheit aber wie sie dem Feiud auff die bestimmte Zeit rechtschaffen wieder unter Augen gehen möchten / auch ward Herr Stobbenius besichtiget / aber so sehr verwundet befunden / daß er auff die bestimmte Zeit sich nicht beym Streit einfinden würde / an dessen statt aber erkläreten sie Hn. Beversen / so bey der Printzessin Herrn Vatter in Oesterreich Staathalter gewesen / und nach seines Herru Tod sich zur Printzessin Sibyllen in die Dienste begeben ; nach vollendeter Mahlzeit / weil jederman mehr der Ruhe / als anderer Ergetzung / begehrete / verfügte sich ein jeder nach seinem Zelt : Herr Boles aber mit desto grösserer Freude / wegen seines wieder gefundenen lieben Brieffleins / so er anitzo bald / ehe er sich den Schlaff beherrschen ließ / herfür zohe / und mit hertzhaffter Demuth geküsset lase / auch dardurch wieder so angefrischet war /

daß er der gehabten Mühe im Streit alle vergaß / und ein gröſſer Hertz empfieng / den Mauren das Verderben zuzufügen. Damit er sich aber bey den Hispaniern und andern Nationen berühmt und bekandt / und seinem allerliebsten Fräulein desto beliebter machen könte / legte er sich darauff anitzo zur Ruhe / und genaß deß lieblichen Schlaff-Zuckers mit grosser Bequemlichkeit der Ruhe / wiewol sich seine Augen deß morgens bald / und zwar eher als sie gewohnet / eröffneten / und ihn an die Liebste zu Lißbona denckend machten / wovon er allemal Schmertzen und Freuden hatte / doch mehr dieser als jener ; deß folgenden Tages nun / ward eine neue Musterung angestellet / um zu sehen / was noch vor tüchtige da wären / befunden aber wider Vermuthen noch mehr als sie hoffeten / dann obwol von Herrn Aetons Leuten 404. von deß Herrn Stobbenii 6941. blieben / so getraueten sie dannoch / und solte ihnen auch gleich so bald kein Succurs mehr kommen / mit diesem übrigen Hauffen dem Feind noch einmal die Stirn zu bieten / Effernes hatte 5260. wohl bewaffnete Reuter / mit welchen er die gantze Maurische Cavallerie zutrennet und zu nichte gemacht / weßwegen er grosses Verlangen trug / mit seinem Gegentheil noch eins zu wagen / von Herrn Boles Leuten waren nur noch 600. Mann übrig / derowegen sie Sinnes waren / keinen Vortrab hinführo zu führen / sondern den Feind mit gesamter Hand anzugreiffen : sie giengen offt zu Rath / zogen aber allemal die Printzessin mit / und hatte Herr Boles nun seine ordentliche Tafel bey derselben / auch ward nicht unterlassen / das dem Volck zu seiner Ubung dienete / reichliche Geschencke wurden außgetheilet / wordurch ein jeder sein Leben willig gegen den Feind / im fall der Noth / vor sein Vaterland zu lassen / frölich angefrischet ward ; hingegen ward an Seiten der Mauren auch fleissig gearbeitet / um einen neuen Succurs nach Möglichkeit bey Zeiten auff bestimte Zeit herbey zu schaffen. Der König Mandoa beschrieb alle junge Mañschafft / so nur Waffen zu tragen starck genug war / und gab seinen angenoñenen Soldaten keine Gelder auf die Hand / hatte auch nicht den Brauch / daß er sie mit guten Worten darzu beredete / sondern gebrauchte sich der tyrannischen Modellen / indem er jederman / der sich zum Kriegswesen wegerte / den Kopff abſäbeln liesse / durch welchen Schrecken er sein Heer mehr an Zahl als Tapfferkeit und Stärcke vermehrete. Printz Philippus ward sehr wohl gehalten / und allemal Fürstlich gespeiset / auch wurden ihm einige Diener zu bedienen verordnet / dann er war schon von etlichen abtrünnigen Castilianern erkennet / weßwegen der König Mandoa durch diese Freundlichkeit sich einbildete / daß er den Prin-

ten mit seinem Heer auff seine Seite bringen möchte/ so hätte er alsdann den Spanischen König leichtlich zu überwinden/ aber der gute Printz konte ihm in sein närricht Beginnen nicht einwilligen. Der Span König Franciscus/der von allem frühe genug Zeitung erhielte/ließ alle seine Mannschafft zusammen beruffen / dann er wuste wol/ daß seines gantzen Reichs Wolfarth auff dieser Victori bestünde; doch hatte er seine veste Plätze allezeit wohl besetzt/und zu einer guten Retirade/er war zwar selbst gesinnet mit zu Felde zu ziehen / und mit bey dieser letzten Schlacht persönlich zu seyn / aber sowol seine Gemahlin und Fr. Mutter/als liebe Kinder/hielten ihn sehr von seinẽ Vornehmen ab/ daß er in Toleto blieb / auch war der Ertz-Bischoff daselbst über alle massen erfreuet / da er von dem König vernahm/ daß sich Herr Boles so wohl gehalten hätte in der neulichen Schlacht / und wie er vorher den mächtigen Thrax so ritterlich überwunden/ auch bereuete es König Franciscus/ daß er diesen Menschen/Boles/ sich nicht eigentlicher zeigen lassen / dann er war ihm von stund an sehr günstig / zumal da er noch darzu erfuhr von den reitenden Posten/ wie er seinen Hn. Bruder den Generalissimum zu zweyen unterschiedlichen malen so gefährlich erlöset / und dardurch seine Treu gegen Hispanien erwiesen / daß es also dem Ertz-Bischoff nun nicht gereuete / daß er Herrn Boles zu dieser Obristen Stelle befördert / dann er sahe nun wol / daß dieser eine solche und noch viel höhere Charge wol würdig war zu bedienen. Die in dem Spanischen Lager befestigten ihr Lager wo es von nöthen war/ so gut sie konten / daß sie sich darinn gegen die Mauren / im fall sie etwa der Flucht sich bedienen solten/wol zu schützen getraueten / dann es war an einem sehr bequemen Ort. Man schickete einen Trompeter hinüber nach den Mauren/und bote ihnen gegen den Obristen (dann so nenneten sie den Printzen) ihren Tignam wieder; aber dieser bekam diese Antwort : ziehe du hin/ und wisse/ daß wir diesen Gefangenen so lang behalten wollen / biß uns das gantze Heer in unsere Gewalt komẽn ist/ Tignam soll doch wol wieder zu uns komẽn. Hiemit muste dieser Trompeter vor dißmal wieder abziehen/ und den Hispaniern solche Antwort bringen/worüber sie sich bestürtzeten/ dann sie sorgeten/man möchte dem Printzen anitzo Schmach anthun. Nach Verflieſſung deß fünfften Tages machten sich beyde Heere geschickt zum morgenden Kampff/ die Hispanier aber waren nicht wol zufrieden/zumal/ da sie wusten/ mit was vor einer grossen Menge die Mauren würden angezogen komẽn / ihnen aber war noch kein Succurs zu Hülff kommen/ und solten doch morgen früh den Kampff angehen.

In dieser Bekümmernüß blieben sie biß gegen Abend / und da ihnen noch keine Hülffe zukame / wolten sie früh morgen von den Mauren noch einen Stillstand auff etliche Tage erhalten / und also die bestimmte Zeit fortsetzen. Als nun die finstere Nacht schon 3. Stunden gewähret / und sich die Hispanier beyzeiten zur Ruhe begeben / dann sie wusten / was vor ein mühsamer Tag auff diese Nacht folgen würde / da hörete man von Mitternacht her einige Trompeter in ihre Trompeten stossen / worüber den Hispaniern fast Hut und Lappe entfiel / dann sie meyneten / der Feind hätte sich durch einen entlegenen Paß durch die gegen Mittag ligende Klippen hindurch gemacht / und würde ihr Lager also von Norden / woselbsten es (weil dahero kein Feind zu besorgen) sehr schwach war / überfallen; Sie liessen alsobald im Lager Allarm schlagen / und machte sich jederman zum Schlagen bereit / und nahmen ihren Wall ein / um zu sehen / ob sie dem Feinde möglichen Widerstand zu thun / bastand seyn würden. Jene kamen von Norden her tapffer heran unter dem frölichen Klang vieler Trompeten / biß sie auff einen guten Canon Schuß noch vom Lager abwaren / da hörten sie diese im Lager mit Trummeln und Feld-Pfeiffen / als wann sie gegen den Feind handthierten / sie dachten aber sobald / das Spanische Lager würde nicht wissen / wie mans verstehen solte / und ob sie Freund oder Feind / zumalen da sie noch von keinem Succurs drinnen wusten: schicketen also diese ankommende Völcker einen voran nah an die Schildwacht / der gab der Schildwacht auff ihr Zuruffen zur Antwort / daß sie Spanische Völcker wären / und ihren Hispaniern zu Hülff gegen die Mauren kämen / worüber sich die im Lager etlicher massen wieder zu frieden gaben / doch also / daß sie den ankommenden nicht allerdings trauen wolten / dann sie besorgten sich eines feindlichen Einfalls unter einem verdeckten Schein / derowegen begehrte man dissеitseinige Zeichen / worbey man ihnen trauen möchte / da kamen sobald viele herfür / so manchen guten Bekandten und gute Freunde unter denen im Lager hatten / woraus man etlicher massen schliessen kunte / daß die Sache richtig wäre / doch musten diese Ankömmlinge zu nächst ausserhalb dem Lager diese Nacht ihr Quartier haben / dann in allem wolte ihnen noch nicht / zumal weil es sehr dunckel / getrauet werden.

Unterdessen kamen die Brieffe deß Hn. Boles auff einer Tag und Nacht eylenden Post nach Lißbona / woselbsten sie von dem Printz und dessen Fräul. Schwester Fräul. Clara bald erbrochen / und nach der Unterschrifft ersehen ward / da erhub sich nun eine solche Freude / daß es nicht zu sagen stunde / dann das

melan-

melancholische und deßwegen sehr vergangene Fräul. änderte von stund an ihre Farbe/ daß sie ihre natürliche Schönheit bald wieder bekommen / der Printz aber sahe mit grossem Schmertzen/ daß Herr Voles in den Spanischen Krieg wider die Mauren zu Felde gezogen war / dann er wuste wol / was vor ein gefährlicher Streit solches wäre / und weil sein Herr Vater König Immanuel dem Maurischen König Mandoa jährlich über 40000. Realen von achten einlieffern muste/ und das zwar deßwegen / daß Portugal von den streiffenden Mauren nur sicher seyn möchte / als dachte Herr Oran itzo Zeit seyn / dem Maurischen König einen Ring in die Nasen zu legen / und sich deß gleichsam schimpfflichen Tributs entweder zu entledigen / oder den Mandoa gar aus seinem Land zu vertreiben. Gieng derowegen zu seinem Herrn Vater Immanuel/ und bat um einige wackere Völcker / so wolte er damit dem Spanier succurriren/ und die Mauren mit gesamter Hand außtreiben/ massen er doch das Land nit als ein Erb Herr inne hätte/ sondern als ein Rauber/ verhoffte auch/ dardurch würde Portugal und Spanien desto besser verknüpffet werden. Der König gab ihm schlechte und unerfreuliche Antwort / dann (sagte er) werden wir uns gegen die Mauren offentlich feindlich erklären / und dieses Streits Sieg fiel dann auff die Maurische Seiten / was vor ein Unglück würden wir auff unsern Hals laden / zudem hat ja Hispanien auch unsere Hülffe noch nicht begehret : der Printz aber ließ nicht nach zu bitten/ um einen guten Hauffen Volcks/ dann (sagte er) ich zweiffele nicht/ wir wollen den Mauren die Nägel so beschneiden/ daß sie uns hinführo ungetribuliret lassen sollen. König Immanuel ließ sich nichts zu seinem Königl. Printzen herauß/ biß er endlich nach vielfältigem Anhalten in diese Worte herauß gebrochen : siehe zu/ was du thust/ ich wil unschuldig an deinem Blut seyn. Als der Printz diese erfreuliche Antwort hörete / gieng er so bald in sein Zimmer / und schickete Boten aus zu den vornehmsten Königl. Kriegs-Bedienten / ließ denselben ansagen/ daß sie ihm gegen morgen von der besten Mannschafft 18000. wohlberittene und bewaffnete Mann vor das Thor stelleten : die nun verrichteten ihren Befehl/ und nachdem durch die gantze Nacht in der Nähe um Lißbona herum alle Mannschafft auffgemahnet ware/ mit dem jungen Königlichen Printz einen March zu thun/ wolte jederman mit dem Printzen/ aus Liebe gegen denselben/ hinziehen / und sein Leben bey seinem auffsetzen / es kamen auch die vom Adel und die Ritterschafft/ und da sich der morgende Tag sehen ließ / warteten schon vor dem Thor 25000. Mann / dann die Portugesen hatten von

dem

dem letzthin beygelegten Spanischen Krieg noch nicht die Helffte abgedancket / daß also leicht ein feines Heer zusamen zubringen war / da freuete sich der Printz sehr / daß das Volck so willig war / dann er wuste auch wol / wie auffsätzig sie mit einander den Mauren waren / tratte derohalben zu seinen Herrn Vater und Frau Mutter / und wolte Abschied nehmen / aber die waren so bekümmert über das Vorhaben ihres jungen Printzen / daß sie still zu Bette lagen / und Herr Oran keinen gebührlichen Abschied nehmen kunte / weil seine liebe Eltern alleweil in tieffem Schlaf waren / gieng also zu seiner Fräulein Schwester / und wolte von derselben seinen Abschied nehmen / weil aber dieselbe sehr frölich ob diesem Zug ware / gieng sie ihm mit lachendem Munde entgeben / und gab ihm noch einen Abschieds-Kuß / sagende : Nun mein allerliebster Herr Bruder / der HErr segne ihn / daß er mir meinen Vallach bald wieder lieffern möge / welchem ich dieses Briefgen (selbiges darreichend) sobald sie sich mündlich besprocheu / zu überreichen bitte. Also nahm Hr. Oran seine Reiß nach dem Thor / und fand allda ein williges Volck / so alles wol beritten und bewaffnet war / worunter 600. vom Adel und 66. geschlagene Ritter / 14. Graffen / und die übrige Gemeine wackere Leute waren.

Mit diesen Leuten nun marchirete er / und bestellete 2. Obristen Hauptleute / Faphernem einen Ritter aus dem Orden Jesu Christi / und einē gebornen vornehmē Grafen aus Algarvia / und dann Serronem / einen vornehmen Ritter S. Mariä Ordens / auch Gräfl. Geschlechts. Also zohen sie den nächsten Weg auff die Spanische Gräntze / worauff sie aber etliche Tage zubrachten. Unterdessen da sich der Tag deß Haupt-Streits wieder sehen ließ / machten sich die Spanische Officirer in der Stille frühe auf / und ritten nach dem vor dem Lager logirenden Succurs / und befunden denselben an schöner jungen und zum Streit tuchtigen und wolgeübten Mannschafft 18000. Mann / worunter 4000. wohl beritten waren / sie schlossen in aller Eyl eine feine gute Ordnung / und stecketen diesen Succurs unter das Haupt-Heer / welches sich noch in 36000 Mann / mit diesen Ankömmlingen aber 54000 Mann erstreckete / wovon Herr Boles nebst Herrn Effernes die Reuterey führeten / die in 10600 wohl bewaffneten Reutern bestunde. Bovernes / der nun Hn. Stobbenii Heer führete / hatte den rechten Flügel von 18000. Mann / Herr Aeton 22000. und nachdem sie wieder auffs neu eine stattliche hertzhaffte Rede zum Volck geführet / auch von der Printzessin gäntzlich Abschied genommen / wobey sie Herrn Boles zu küssen nicht fürüberkonte / wiewol solches unvermerckt in ihrem Zelt

geschahe /

geschahe/ da zogen sie nun zu Feld/und erwarteten der feindlichen Maurē Es war aber eben am selbigen Tage ein sehr grosser Nebel / welches sich die Spanier wol gebrauchen wolten/ schicketen derowegen etliche Kundschaffer auß/welche das Maurische Heer erforschen solten/dann man konte keinen halben Pistol Schuß ferne von sich sehen/ die Kundschaffer kamen bald/ und brachten das Spanische Heer gar nahe an das Maurische/ ehe dieses jenes gewahr wurden/Hr. Boles und Effernes brauchten sich bald ihres Vortheils / und setzten in einem Huy in das Maurische Fuß-Volck so tapffer hinein / daß sie desselben Ordnung nicht allein bald trenneten / sondern auch in die Flucht zwungen / und weil Herr Boles den Feind sehr mit verfolgete/ kommt er unversehens in die Maurische Reuterey / die kenneten ihn nun alle mit einander/ und ob er sich gleich nach seinem Heer wieder bemühete/ so war es ihm doch so gar zu unmöglich/ weil er sich nun gefangen geben muste / seinen Harnisch auffzulösen begunte / um seinen eigenen Säbel an seinem Leibe zu mißbrauchen/aber alles vergebens/ sein Gewehr ward ihm/wiewol nicht ohne Entgelt derer so es bewerckstelligten/ endlich alle mit einander entnommen / und damit man seines Säbels durchdringende feindliche Schärffe nicht wieder Maurischer Seiten gewärtig seyn möchte/warder sobald nach dem Maurischen Lager geführet / auff dem Wege aber kamen die vornehmsten Maurischen Cavallier/ bevorab der König Mandoa/ Nynre/ Zalvanes und andere/ welche alle Lust hatten/diesen vornehmen und tapffern Feind zu sehen / Nynre aber sahe sein Pferd/ so er jemalen geritten / und davon von dem Feind abgesetzt war worden/das erhielt er nun vom König Mandoa/ daß Hr. Boles sein Pferd also verlassen/und dem Nynre überlassen muste/ es kennete ihn aber kein Mensch von Gesicht / dann er hielte allwege seinen Helm verschlossen / auch ward er denselben zu erschliessen noch nicht veranlasset noch begehret/ derowegen ritte er nun einen sehr traurigen March nach dem feindlichen Lager / woselbsten er und der Printz in einer schändlichen tieffen Gruben verschlossen gehalten wurden. Diese nun/ ob sie gleich einander wieder zu sehen Zeit ihres Abwesens gewündschet / so hoffeten sie dannoch nicht / in solchem Stande zusammen gebracht zu werden / und das meiste war / daß sie besorgeten/ die Hispanier möchten unten ligen. Weil es ihnen nunmehr fast an guten Heerführern gebrach / als hätten sie gern ihr Leben in frembden Händen gelassen / wo sie nur versichert gewesen / daß die Spanier solten obsiegen / und dann ihr eigenthümlich Vaterland nicht so betrübt verlassen : in dieser Sorge nun

quäle-

quäleten die beyde sich dermassen / daß ihnen offtmals / sonderlich dem Printzen / die Zähren Hauffen-weiß aus den Augen drungen / zudem musten sie auch viel Spotts von dem Wächter erwarten. Herr Boles gedachte aber auch sehr offt an sein Clärchen.

Das Zehende Haupt-Stück.

Boles wird errettet / Oran kommt mit einem unversehenen Hauffen / Philippus wird auch erhalten.

Effernes inzwischen machte sich unter den Feinden wieder herfür nach seinen Spaniern / und weil er gesehen / wie man mit Hn. Boles so feindselig verfahren / verkündigte er alles Herrn Aeton / zu welchem er am ersten kame; der war nun über diesen Unfall mehr bestürtzet / als da der Königl. Printz und Generalissimus gefangen worden / dann er wuste / was vor ein tapfferer Geist in Boles Hertze war / und wie er dem Volcke mit wenig Worten einen so tapffern Muth zu kämpffen machen konte / unterdessen eylete Hr. Effernes wieder zu seinen annoch tapffer an den Mauren hangenden Reutern / und befand / daß sie die Maurische Reuterey noch je länger je mehr zurück weichen machten / welches ihm sehr wohl gefiel / so gar / daß er den Sieg hoffete auff Spanische Seiten zu bringen / worinn er dann auch gleichwol nicht irrete / aber doch / daß sich das Glück zwar noch sehr wunderbarlich sehen ließ. Herr Aeton machte sich mit seinem Fuß-Volck tapffer hernach / und weil er den lincken Flügel führete / griff er den rechten Flügel der Mauren so tapffer an / daß allwege mehr von dem Feinde als seinen Leuten ligen blieben. Herr Beveser auch / damit man ihm keine Trägheit zumessen möchte / und dann / damit er in Erlösung seines vielgeliebten Printzen nicht vor den letzten gehalten würde / wolte seinen Muth auch sehen lassen / bevorab / da er anitzo zum ersten mal einen gantzen Flügel führete / den er dann mit Ehr und Reputation führen wolte / doch war er nicht so glücklich in seinem Vorhaben wie die andern / massen er zu weichen nicht allein gezwungen ward / sondern auch seine Ordnung zu erhalten Mühe gnug hatte / massen der feindliche gegen ihn streitende Flügel in 25000. Mann bestunde / worunter Nonre das Haupt war. Die Mauren nun hatten bißhero noch wenig Hülffs-Völcker bekommen zu dem annoch übrigen Corpo / sie erwarteten aber eine grosse Hülffe / worüber dann der König Mandoa sehr entrüstet war / daß seine Leute / aus Mangel deß

nöthi-

nöthigen Succurses/Noth leiden musten/ dann er sahe/daß die Spanier ihre Zahl nicht allein wieder ergäntzet / sondern dieselbe ziemlich vergrössert. Sie stritten unterdeß tapffer zu beyden Seiten/biß es Hn. Aeton glückete/daß er seinen Feind gantz beunruhigte/ und aus der Ordnung in die Flucht brachte; das machte ihm und seinen Leuten ein sehr grosses Hertz: die Mauren aber/ hatten diese List / daß sie nicht/wie die Spanier/nach dem Lager flohen/ sondern giengen schnur stracks nach ihren übrigen und anderseitigen streitenden Gebülffen. Da das Herr Aeton sahe/ besann er sich/ob er solte nach dem Lager gehen/und dasselbe stürmen/oder die durchgehende verfolgen? doch dachte er dabey / so er sich etwa an das Haupt-Lager machen würde/ möchte es ihm mißlingen / und könte leichtlich den Feind von vorn und im Rücken haben / gieng derowegen auff die mit Hn. Effernes noch eyfferig streitende Reuterey loß / und als er denselben auff einen Pistol-Schuß nah komen/ sahe er mit Bestürtzung / daß Herr Boveser mit seinen Leuten sich zu der Flucht schickete/ und weil sich Effernes ohne seinen Succurs noch wol zu halten getrauete/gieng er mit dem gantzen Flügel auf Herrn Nynre und dessen Flügel loß. Da das Hr. Boveser und seine Leute sahen/kehreten sie wieder um/und giengen von neuem auf den Feind loß / so/daß Nynre mit seinem Heer gantz umgeben ward / massen Aeton von hinten herankam / Hr. Boveser widersetzte sich aufs neue von vornen/ da gieugs noch an ein tapfer Blutvergiessen / und haben sich die Spanier so tapffer in dem gantzen Streit nicht bezeiget/ als itzo / gienyen wie Löwen mit den Mauren als Schafen um. In kurtzer Zeit ward die Helffte der Maurischen Mannschafft durch der Spanier Tapfferkeit erleget / und ob gleich Herr Nynre einen Durchbruch zu suchen/grossen Lusten hatte / war es ihm doch so gar unmöglich/ massen die Spanier gar zu starck um ihn herhielten / biß er endlich selbsten gefangen ward / da schickten ihn die Spanier nach ihrem Lager zur Printzessin / woselbsten er seinen Geferten den tollen Tignam annoch gefangen antraff / die übrige von deß Nynre Leuten wurden so erschlagen/ daß nicht ein eintziger entrinnen kunte / dann der König Mandoa wolte sie wol secondiret und ihnen Hülffe geleistet haben/aber Hr. Effernes hielte denselben nicht allein auff / sondern / weil es ein sehr grosser Nebel war/so kunte der Mandoa nicht eigentlich wissen/wo seine Leute anitzo kämpffeten / dann sie hatten dem fliehenden Boveser auff eine Viertel-Meile nachgesetzt / und daselbst war solcher Tummel-Platz. Da nun also Hr. Aeton dißmal mit Ruhm und Lusten victoriiret / gieng er auff die übrige mit Effernе noch

eyfferi-

eyfferig streitende Mauren loß / und anitzo waren die Spanier wol noch eins so starck als ihre Feinde / daß sie die Mauren mit Lusten desto behertzter angriffen. Der König Mandoa sahe nun wol / daß er endlich doch den Kürtzern ziehen würde / ward ihm also sehr übel bey der Sache / bevorab / weil ihm sein vermuthlicher Succurs gar zu lang außblieb / rieff derowegen den Spanischen Officirern zu / ob sie Lust zu einem Stillstand hätten? deme man aber dissеits wieder antwortete: ob er sie vor Narren ansehe / daß man ihnen das zuzumuthen sich unterstünde? also sahe König Mandoa wol / daß die Spanier in keinen Stillstand einwilligen wolten / redete doch auff eine andere Manier / und sagte / er wolte accordiren / und ihnen ihren General und alle Gefangene loß lassen / so solten sie ihm seine an Spanischer Seiten anitzo gefangen enthaltene Officirer herauß geben. Aber Herr Aeton sagte: Nein / Tyrann / wir wollen unsern lieben Printz und Boles selbsten holen / ziehet ihr auch hin in unser Lager / und holet euere her / doch müssen wir erstlich noch recht um den Anzug kämpffen / zog also auffs neu wider den feindlichen Mandoa / und erhub sich ein abermaliges starckes Blutvergiessen / und da Mandoa nun sahe / daß keine Errettung mehr vorhanden / nahm er seine Flucht / doch mit solcher List / zur Hand / daß er nicht gleich zurück nach seinem Lager kehrete / sondern allgemählich sich nach demselben zoge / doch wurden unterdeß noch viel von den Seinigen erschlagen / von den Spaniern aber bliebe wol kaum das dritte Theil soviel.

Effernes / da er sahe / daß sich der Feind mit zu seinem Lager allgemach zoge / gieng er auf die Seite aus mit 6000. Pferden / und verschnitte den Mauren den Paß bey einem engen Thal / daß die Mauren nicht kunten durchkommen / und da Effernes hier nahe dem Maurischen Lager hielte / hätte er mit leichter Mühe unsere gefangene Herren erlösen können / aber er dachte mehr an gegenwärtigen grossen Sieg / als an den Printzen und Herrn Boles / wiewol er dieselben nach vollzogenem Streit mit Freuden aus dem Lager herauß zu holen nebst andern Spanischen Officirern gesinnet war / da nun die Mauren sahen / daß sie entweder sterben oder kämpffen müsten / / weil ihnen nun aller Paß versperret wäre / giengen sie auffs neu auff die Spanier mit solchem Wuth loß / daß sie als Löwen unter ihnen hausirten / und ihr Leben theuer gnug verkauffen wolten; Aeton / der der vorderste an den Mauren war / muste mehr weichen als fortrücken / welches ihn sehr verdrossen / doch dachte er / er wolte sie mit einem langen Kampff wol müde machen / daß sie sich schon selbsten würden gefangen geben und um Gnade bitten.

Durch

Durch diesen Streit war schon der mehrere Theil deß Tages weggeschlichen/ daß sich die Dämmerung allgemach herbey machte / biß es nun fast das Ansehen hatte/ ob wolte Spanien den Mauren den Garauß machen/ dannoch wolte sich derselben König Mandoa noch gar nicht gefangen geben / ob er gleich alle seine beste Officirer schon verlohren hatte / dann der tapfferste Cavallier Maurischer Seiten / Herr Nynre auß Affrica / war durch einen unversehenen Uberfall schon gefangen in das Spanische Lager geführet / ein gleichmässiges ist dem zu Pferde tapffern Cavallier Hn. Tignam im vorigen Streit begegnet / Carotza dieses Geferte war durch Effernem erleget / Smual durch Herrn Boles, Suplet ward von den Spanischen Pferden so zertretten/ daß er seinen Geist hat aufgeben müssen / der einzig Zalvanes war annoch dem König Mandoa übrig / welches ihn derowegen sehr schmertzete / und allhand dieses Krieges Anfang bereuete / weil er seine Gefängnüß oder an dessen statt seinen Tod augenscheinlich sahe. In dieser Bestürtzung nun stritte er noch so tapffer / biß die Nacht vollends heran kam/ weil dieselbe aber durch Hülffe deß entlehnten Mondscheins ein zimliches Liecht herreichete / wolten sich die Spanier dessen gebrauchen / und in keinen Stillstand willigen / aber ach zu ihrem grossen Schaden/ dann da sie sich alles guten versahen / auch schon mit beyden Händen nach dem bey nah erhaltenen Sieg griffen/ hörete man von Suhosten her ein mächtig Feld-Geschrey / die Spanier aber meinten / es wäre die im Maurischen Lager hinterbliebene Pagage / so sich etwa ihr gegenwärtig Elend zubezeigen hören liesse / aber ach nein! Herr Effernes, der noch auff dem Paß hielte / wurde bald gewahr/ was es vor ein Geschrey war/ dann er sahe in aller Fluth daher kommen 16000. Mann zu Pferde / welchen er zwar zu widerstehen gesinnet war / aber als er sich noch weiter umsahe / wird er noch eines viel grössern Haufen Fuß-Volckes von 32000. Mann gewahr: Dann das war der neue Succurs / so dem König Mandoa zu Hülffe kame : da bedachte sich nun Effernes , und machte sich auß dem Paß herfür / um sich mit den Spaniern wieder zuvereinbaren/brachte auch dem Aeton und Bovesern mit seiner Ankunfft diese traurige Post / und bereuete nun allererst/ daß er den Königlichen Printzen und Herrn Boles bey so füglicher Gelegenheit nicht errettet hatte ; da gieng es nun auf das neue an einen sehr ernsthafften Streit/ Mandoa / ob er gleich durch das langwührige zehen-Stündige Kämpffen sehr ermattet/ gieng er doch/ um seinen neu-ankommenden Völckern einen frischen Muth zu machen / wieder persönlich vorher / seine neu-ankommende Leute aber waren lauter unversuchte / von einem gemeinen Bauern-Volck zusammen gebotene Mammelucken /

vor welchen sich zwar die Spanier mehr wegen der Menge als Stärcke entsetzten / massen sie bald inne waren / daß jene nicht so tapffer als häuffig waren / wordurch sich dann die / so sich von Spanischer Seiten mit der Flucht / auß Furcht deß gar zu grossen Succurses / erretten wolten / bald besannen / und ihr Heyl tapffer an jenen versuchten / biß der nach zweyen Stunden untergehende Mond / die Ober-Welt gantz verfinstert hinterließ / da waren sie gezwungen / beederseits zu einem Stillstand sich zu schicken / und wolte zwar König Mandoa denselben nicht länger / als biß auf folgenden Tag / erstrecken / massen er seiner Leute eine zimliche Menge / und wohl biß in 60000. Köpffe hatte / so alle zum Streit tüchtig waren. Unter andern aber hatten sich die auß Africa / mit Herrn Nynre ankommenden Barbaren sehr tapffer gehalten / von welchen allein noch in 14000. Mann übrig waren / die dann ihre Tapfferkeit bey dem kurtz zuvor von allen seinen Leuten fast verlassenen König Mandoa sonderlich sehen lassen / dann die Mauren waren fast alle drauf gangen / daß also die Africaner das Beste an Maurischer Seiten thäten / sie waren aber dannoch sehr bestürtzt um das lange Abwesen ihres lieben Officiers Hn. Nynre, dann sie wusten noch nicht eigendlich / daß derselbe unter den Spaniern gefangen war / biß ihnen folgender Tag die traurige Botschafft seiner Gefängnuß brachte ; also machten beede Heer anitzo den andern Stillstand / auf Herrn Aetons und Bovesers Begehren aber / auf sechs Tage / und giengen nun beede Heer zurück nach ihrem Hanpt-Lager / woselbsten beederseits Gefangene behalten wurden.

Herr Boles nun und Printz Philippus wurden vor den König Mondoa gebracht / und sehr feindlich angeredet / und solten sie sehen / wie sie es machten / daß ihm das Spanische Reich zu Theil käme / sonst träuete er ihnen mit einem erschrecklichen grausamen Tod. Diese beede Herrn aber / weil sie ihr Leben vor ihr Vatterland zu lassen sehr wünscheten / dafern sie nur demselben itzt was damit Nutzen schaffen könten / gaben dem König keine gute Antwort / weßwegen sie Mandoa sclavisch halten und speisen hieß / bald aber darauf ward er sehr ergrimmet / daß er absonderlich Herrn Boles, welcher ihm als ein Muthiger allezeit heroisch antwortete / selbsten niedersäbeln wolte / wo nicht seine Gemahlin bey zeiten eingetretten / und Herrn Boles zu einem Leib-Diener von dem König Mandoa erhalten / weil er über die massen schön und lieblich / welches Mandoa seiner Gemahlin zwar willigte / doch / damit sie sich diesem schönen Jüngling nicht allzuviel vertrauete / wolte er ihn zuvor castriren lassen / worüber aber Herr Boles und Printz Philippus sehr bestürtzt waren ; doch wolte König

nig

nig Mandoa seinen Befehl vollenzogen haben. Und da nun Herr Boles allen Ernst sahe / auch keine Zuflucht mehr hatte / massen die bestellte Barbirer schon zugegen / und mit ihren Instrumenten bereit waren / so hatte man auch den Tisch / worauf ihm seine beste Sachen solten abgenommen werden / schon befestiget / und wolten diesen guten Herrn nun mit Gewalt darauf binden / da ersiehet Herr Boles seinen Vorthel / reisset dem einen Trabanten den Säbel auß der Scheiden / und gebraucht sich dessen dermassen / daß ob gleich viel blosse Schwerdter auf ihn loß schlugen / er dannoch die gantze Gesellschafft trennete / und außzuweichen zwang / massen er auch zwey von den Barbirern erlegte. Deß Königs Mandoa schonet er mit Fleiß / dann er hoffete damit Gnade bey demselben zuerhalten / und hätte er ihm gleich seinen wohlverdienten Rest gegeben / so würde ihm doch solches die ärgste Marter verursachet haben / aber Mandoa wuste ihm solches keinen Danck / sondern widerruffete die Verheissung / so er seiner Gemahlin gethan / und solte nun Herr Boles nebst dem Printzen nicht bey dem Leben erhalten / sondern schmertzlich getödet werden ; dann sagte er weiter / was die hönische Hunde vor Leute von den Mauren haben / die wollen wir schon wieder einholen / weil wir wissen / daß alle Spanische Mannschafft anitzo fast drauf gegangen / und schwerlich ein Succurs zuerhalten seyn wird / es sey dann / daß sie einen angräntzenden Herrn solten zu Hülffe ruffen / worinn wir ihnen aber wollen zuvor kommen / und ehe sie sichs versehen / in ihrem Lager einfallen / dann ich bin ihnen nicht schuldig mich zuverpflichten / oder den Stillstands-Contract zu halten.

Er befahl also / daß die Gefangene nach einem Städtlein nahe beym Lager Castell-Meran genandt / solten gebracht werden / daselbst wurden sie in ein dick vermaurtes Gefängnüß / ein jeder absonderlich gesperret / und solten nach kurtzen Tagen ihren Lohn empfangen. Das Maurische Heer bestunde nun noch in die 60000. wohl zum Streit tüchtiger Männer / und wolte König Mandoa keine Leute mehr zu Feld führen / ob er gleich auß Africa noch guten Succurs von seinem Schwieger-Vatter dem König zu Tunis hätte erhalten mögen / dann es gieng auf diese Leute schon ein grosser Schatz / und hätte er auch seine mit im Streit gegenwärtige sollen besolden wie die Africanische / so unter Nynre Regiment kommen waren / so hätte er diesen Krieg unmöglich außführen können. Die Spanischen aber / absonderlich die Princessin Sybilla / da sie erfahren / daß nun auch Herr Boles / der tapfferste unter dem Spanischen Heer / gefangen war / konte sie sich nicht zu frieden geben / sondern fieng an bitterlich zu weinen / und be-

klagete seinen Zustand mehr als seine eigene Eltern hätten thun können / sie schickete aber selbigen Abend noch Boten nach Toleto / um dem König völlige Relation zu hinterbringen / Aeton und Boveser / wie auch Effernes machten unterdessen alles bereit / was zu dem künfftigen Streit erfordert werden solte / dann sie getrauten / ob gleich kein Succurs mehr kommen würde / sich mit ihren annoch gesunden Leuten gegen die Mauren noch wohl zuerwehren / massen sie noch in allem 39400. Mann starck waren.

Herr Itar hielt mit seinem gantzen Hauß-Gesind in Castel-Meran Hauß / und war bestellter Kriegs-Rath seines Königs Mandoa / weil aber ein grosser Zulauff von denen in diesem Flecken wohnenden Mauren war / so dessen beede vornehme tapffere gefangene Spanier gerne sehen wolten / als wurde Printz Philippus und Boles alle Tage zwey mal mit grossem Schimpff vor das Gefängnüß an den offentlichen Marck-Platz geführet / wessen aber die schöne Erlabis / deß Herrn Itars Tochter / bald inne ward / und Herrn Boles erkennete / da ward sie nun dermassen darüber bestürtzet / daß sie in eine grosse Schwehrmüthigkeit deß Hertzens gerieth / sie dachte aber von Stund an auf Mittel und Wege / wie sie ihren geliebten Herrn Boles möchte davon helffen / sie schrieb endlich einen Brieff an ihn / und weil sie mit dem Gefangen-Wärter wohl bekandt war / schickete sie Herrn Boles denselben durch gedachten Boten / der war nun erfreuet / und wuste doch nicht / wo das Schreiben herkäme / biß er es erbrach / und nach der Unterschrifft sahe / hernach diesen Inhalt lase:

Tapfferer Jüngling / euer Unglück ist mir mehr als der gantzen Welt leid / auch habe ich dessen mehr Empfindung / als ihr selbsten / dann seithero ich in unwürdige Bekandtschafft mit meinem schönsten Cavallier zu Toleto bin gekommen / hat mir seine Anmüthigkeit immerdar angelegen / auch habe ich mich deren zu entschlagen unmöglich befunden / nun aber ist mein Hertz allererst recht mit einem neuen Qual-Strom erseuffet / dann ich meinen lieben Herrn in so einem traurigen Stand vor mir (ach vor jederman) sehen muß; ich zweiffele nicht / daß ein ehrlich Gemüth in Herrn Boles stecket / das Gutthaten zuvergelten immerdar nachsinnen wird / hat er derowegen Lusten / ach schönster Herr / wolan / ich will erhalten / daß ich mag zu ihm kommen / so wollen wir weiter / was zu thun seyn wird / verabschieden / dann ich erkenne mich vor die hierzu schuldigste Erlabis.

Diesen Brieff nun laß er zwar mit grosser Freude / auch befand er darauß dieser frommen (doch heydnischen) Jungfer gutes Hertz / aber den Anschlag zuerfüllen / vor unmöglich / dann er wuste / wie

seine

seine Erlassung viel kosten würde/ biß endlich auf bestimmte Zeit die inbrünstige Erlabis ihrem Verheissen nach / bey dem Gefangen-Wärter erhielte/ daß sie eingelassen ward/ dann sie gab vor/er wäre ihr naher Verwandter von der Mutter her / auß Toleto/ und hoffete sie / weil er doch wohl sterben müste/ ein gutes Vermächtnüß von seinem Erbtheil zu Toleto zu erhalten.

Auf diese Manier nun ließ sich der Wärter das einfältige Schaaf bereden/ und ließ sie hinein / doch hatte sie sich im Gesichte nach Spanischer Art / fast biß allein auf die Augen überall verdecket/ und kam also in der Demmerung zu Abend hinein/ Herr Boles empfieng sie/ so viel ihm seine übergrosse Traurigkeit zulassen wolte/ sehr freundlich/ und da er seine Erlösung zubewerckstelligen/ die Dame um Rath fragte / antwortete sie ihm kecklich also: Mein liebster Herr / einen feinen Anschlag hab ich schon erdacht/ wobey aber meine Gefahr sehr groß seyn wird/ dann er soll meine Kleider anziehen/ und morgen früh (dann so lang will ich bey ihm bleiben/) wann es noch tunckel ist/ hinauß gehen mit verhülletem Angesicht/ ich will hergegen meine Unter-Kleider anbehalten/ und wann die Wacht dann siehet/ wer ich bin / so werden sie mich wohl müssen ohne Danck loß geben/ dann es ist bey uns niemalen der Gebrauch gewesen / daß ein eintzig Weibsbild ausserhalb natürlichen Todes umkommen/ wie schwer sie auch gesündiget hätte; das aber weiß ich wol/ daß ich meines Vatterlandes werde beraubet seyn / und mich in der Frembde aufhalten müssen / so wird er dann auch als ein danckbares Gemüth handeln / und mich nicht verlassen.

Herr Boles hatte ihr gar eben zugehöret/und dauchte ihm der Anschlag sehr gut / aber die Jungfer daurete ihn sehr; weil er aber verständiget war / daß die Mauren niemalen ein Weibsbild zum Tode verurtheileten / ließ er sich diesen Anschlag sehr wohl gefallen. Damit aber gleichwol der Gefangen-Wärter keine unrechte Muthmassung schöpffen/sondern bey der Meynung erhalten würde/ wie ihn Erlabis überredet hatte/ so gieng sie vor die Thür/ und bate denselben / er möchte ihr um das Geld so sie ihm reichete/ doch Papier/Feder und Dinte/ Wachs und Liecht herbringen/damit nichts an der Vollkömmlichkeit deß Vermächtnüsses ermangele. Hanß Schöps ließ sich überreden/ und verrichtet alles gar fleissig/ bevorab/ da ihm die Dame zwantzig Cronen von allem versprach/ und da er alles herbey gebracht/ und behörig eingelieffert/ bate ihn Herr Boles, er möchte zu unterst an das ledige Papier seinen Namen/ als ein hierzu erbettener Zeuge/schreiben/ damit seine Freundschafft zu Toleto / nach seinem Tod nichts zu zweiffeln hätten. Remso/ (so hieß dieser/) schrieb seinen Namen mit grossen Buchstaben/ daß man ihn wohl lesen kunte / nach seinem Namen

aber damit man ihm seine versprochene zwantzig Cronen desto we-niger vorenthielte/ schrieb er auch darzu: Und habe ich auch zwantzig Cronen davon zugewarten. Nachdem nun gieng er wieder zu der Thür hinauß / dann es war Zeit schlaffen zu gehen / und ließ diese Beede allein bey dem Liecht im Gefängnüß/ doch ließ Erlabis gute Tractamenten nebst einem guten Trunck hinein bringen / damit sie sich die gantze Nacht ergötzeten. Herr Boles aber besonne sich ein wenig / und schrieb auf das schon unterschriebene Papier vor die lange Weile also :

Ich zu End genennter/ bekenne hiermit vor jedermänniglich/ nachdeme ich bericht/ was vor einen klugen Helden ich unter meine Gewarsam bekommen / mir aber derselbe auf auch zu End gemeldte Versprechung sehr angelegen/ daß ich doch ihm möchte auß dem Gefängnüß helffen; weil ich aber nun sahe / daß sein Verbrechen mehr zu loben als zu schelten / sintemal er als ein Spanischer Cavallier unserm Mauritschen Hauffen fast allein einen solchen Schrecken eingejaget/ daß man davon ein gantzes Buch schreiben könte: in Betrachtung nun dieser Umstände / habe ich gemeldten Cavallier/ Herrn Boles loß / und wieder zu den Seinigen gelassen/ um denselben dadurch zuveranlassen/damit er unseren feigen Mauren entweder den Garauß machte / oder doch sie zu einem tapffern Muth aufmunterte/ welches ich also hiermit ohne Scheu und ungezwungen gestehe/ und freywillig mit diesem offenen Brieff bekenne/ der ich heisse Lucas Rhemso / Gefangen „ Wärter / und sind mir zu einem Recompens zwantzig Cronen versprochen worden. Als er diesen Brieff verfertiget / beschloß er ihn / und setzte sich zu der verliebten Erlabis/ verbrachte das meiste Theil der Nacht mit lustigen Gespräch/ und allerhand lieblichen Ergötzungen / und da sich nun der Morgen begunte sehen zu lassen/ und sie auf einem weichen Stroh wohl außgeruhet hatten / zohe Herr Boles der Damen ihre Ober-Kleider an/ verhüllete sein Gesichte / und nahm von der Erlabis diesen Abschied / weil er sahe/ daß sie ihm so treu ware/ so solle sie zusehen / daß sie auch auß dem Gefängnüß käme / und sich nach Toleto oder dem Spanischen Läger begeben / so solte sie sehen/ daß er sie nimmermehr verlassen wolte/ welches er ihr mit Hand-gegebener Treu / welchem sie auch völligen Glauben gabe/ versprache: gieng also damit zu der Thür hinauß / welche die Erlabis zu verschliessen / mit weinender Stimme den Wächter bate/ und so angethan gieng der verkleidete Boles mit verhülletem Angesichte zum Gefängnüß hinauß ; weil er sich aber besorgete / man möchte ihn auf einigerley Sachen fragen / als stellete er sich weinend / und gieng also mit Seufftzen ohngehindert

dert in der Morgen-Demmerung davon. Er besonne sich aber nicht lang / sondern gieng schnurstracks nach dem Thor / und trachtete nach einem Pferd / um sich dessen schnellen Laufes zu gebrauchen / dann er wuste wohl / daß man ihm bald nachsetzen würde ; und da er also über eine gute Stunde von dem Städtlein entkommen / und seitwerts auß / nach der Spanischen Gräntzen / über den Fluß Batis zu setzen sich begab / trägt sich es mitlerweile zu / daß Rhemso in das Gefängnüß kommt / und allda den vermeinten Herrn Boles in einem weiblichen Habit antrifft : Als er aber nun bald auß der weiblichen Rede verstunde / daß er betrogen war / ward ihm sehr bang / und lieff eylends zu seinen Nachbaren / um denselben sein Leyd zu klagen. Madame Erlabis / weil die Thür offen blieb / folgete bald hernach / und wolte sich zum Spanischen Lager auch begeben / aber ihr Vorhaben war nach vor erlangtem Zweck zernichtet / dann die Sache kam sobald vor die Stadt-Obrigkeit / welche denen beeden Entkommenen nachzueylen befohlen. Unterdessen aber nun / da man Obgedachten nachsetzete / gehet Rhemso wieder in das Gefängnüß / und findet den verschlossenen Brieff noch auf dem Tisch ligen / denselben nun trug er seine Unschuld desto besser zubekräfftigen / vor den Richter / dann derselbe muthmassete / er wäre von dem Herrn Boles reichlich beschencket worden / und als er anitzo den Brieff erbrach / ward er in seinem Wahn desto mehr gestärcket / daß er keinen Zweiffel mehr daran hatte / weil sich Rhemso eigenhändig unterschrieben / und noch dabey die Summa seines dabey erwartenden Gewinstes ernennet / da muste nun der gute unschuldige Rhemso an deß Herrn Boles Stelle sitzen / biß man den entkommenen Gefangenen wieder bekommen hatte / und halff ihm seine Entschuldigung gar nichts / wie gut er sich auch entschuldigte / dann der Richter glaubte seiner unterschrifftlichen eigenen Hand / die bestellte Nachjager aber unterdessen bekamen diese beede verfolgete Personen fast zugleich wieder / und zwar den Herrn Boles / da er sich eben in ein gemein Hirten- doch Manns-Kleid stecken wolte / welches sie ihm auch anliessen / und wieder nebst der Erlabis in die Stadt führeten / da kam nun Rhemso wieder loß / und diese Beede wurden zugleich in das Gefängnüß geworffen / und beederseits also an die Hände geschlossen / daß keines das andere erreichen kunte / wordurch sie grosse schmertzliche Lust empfiengen / wiewohl sie mehr als er. Die in dem Spanischen Lager annoch Gefangene beede Herrn / Herr Nynre und Tignam, wurden wohl gehalten / massen man ihnen einen vornehmen Officirers-Tisch hielte / umb sie damit zu gewinnen / und

dem Mauren abtrünnig zu machen. König Mondoa unterdessen war die Zeit sehr lang / biß die Zeit deß Still-Standes herum käme / dann er hatte grossen Lusten zu kämpffen / und weil er sich eines grossen Succurses / so den Spaniern etwa von den Gothen zukommen möchte / besorgte / dachte er demselben vorzukommen / und den Paß abzuschneiden / und da derowegen drey Tage deß beederseits gewilligten Still-Standes verflossen / und die Nacht schon den gantzen Erden-Creiß verdunckelte / nahm er seine gantze Macht zu sich / und wolte die Spanier in ihrem Lager überfallen / machte sich also in aller Stille bereit / und kam den Spaniern unvermerckt so nahe / daß man sie schon mit groben Geschützen von der Klippen herab erreichen kunte: nun hatte Herr Nynre noch einen getreuen Leib-Diener unter seinen Africanern hinterlassen / Tabletta genannt / der war sehr bekümmert um seinen Herrn / so gar / daß er sich auch währender Zeit deß Nynre Abwesenheit / noch niemalen frölich erzeiget / derselbe hatte grosse Sorge / Herr Nynre möchte von den Spaniern bey so schlechter Parol abgeschlachtet werden / auch hatte er niemalen Gefallen an diesem heimlichen Uberfall gehabt / weil ihn das Recht der Natur diesen Unfug lehrete / er besinnete sich derowegen / in Betrachtung / daß er gerne seyn wolte wo sein Herr wäre / und schleichet sich bey dieser zu diesem Vorhaben bequemen Finsternüß seitwerts / und eylet so geschwind er kan nach der Klippen / da er aber zu dem Paß kommt / fragt ihn die Schildwacht / wer er wäre? Er antwortete / er wäre den Spaniern ein guter Bote / es solten nur / da sie etwa unzeitige Muthmassungen auf ihn hätten / zwantzig oder mehr Kerl mit ihm gehen / dann er wolte zu dem gefangenen Nynre.

Die Wacht nun gab ihm funffzehen Mann mit / und liessen ihn zu Herrn Nynre führen / derselbe verwundert sich seines Dieners sehr / und ward ob dessen Gegenwart mehr bestürtzet als freudig / dann er hielte davor / er wäre auch gefangen worden; als er aber den Verlauff verstund / daß nemlich dieser Diener den Spaniern und absonderlich seinem Herrn zu gut kommen wäre / ward er sehr zornig über denselben / dann er hatte nicht gerne / daß den Mauren ihr Rathschlag solte entdecket werden / weil aber verschiedene Soldaten dessen Bericht vernommen hatten / kam solches alsobald vor die Ober-Bedienten / da macht man nun in aller Eyl / doch ohne rumorischen Trommelschlag / eine Anstalt / und vor allen Dingen ward der Paß zwischen den zweyen Klippen wol besetzt / das Geschütz wurde gefüttert / und hielte sich also jeder an seinem Ort parat / biß endlich das Maurische Heer in aller Stille heran-

herangestochen kam / und wolten dieselbe zwar die Wacht ohne Geschrey hingerichtet haben / aber weil ihr Vorhaben schon mehr als zu viel außgekommen/ wurde ihnen der Paß gar zu wohl verwahret/ massen nur vier Personen nebeneinander in diesem engen Wege marchiren kunten / welche man aber von beeden Seiten und von vornen her so bewillkommete/ daß sich die Mauren zur Ruhe begaben/ und deß Aufstehens mehrentheils vergassen / auf den nechsten Klippen umher wurden grosse Fackeln gestecket / um den Scharmützel zubeleuchten / damit sich nicht die Spanier untereinander selbsten ermordeten.

Als nun der König Mandoa wohl sahe / daß er diesen Paß einzubekommen viel Mühe haben würde/ gieng er mit dem halben Volck zurück / wol auf etliche Spanische Meilen/ um das Gebürg herum / und kam von Osten durch einen offenen Paß mit 30000. Mann daher/ weil die Spanier sich daselbsten keines Einfalls befürchtet/ hatten sie denselben Paß nicht verwahret/ wiewol ihr Lager / weil es daselbsten am besten anzugreiffen war/ am allerbesten verwahret / die in dem vorigen Paß gelegene Mauren wurden von den Spaniern mehrentheils biß auf das Haupt geschlagen/ biß endlich die nahe dem Lager stehende verlohrne Schildwacht von Morgen her / eines Heer-Zugs durch Hören gewahr wird ; da ward daselbst gar schnell alle erforderte Bereitschafft gemacht / und die Aussenwerck deß Lagers allenthalben wohl besetzet/ und wären nun diese ankommende 30000. Mauren/ ihren in dem Paß hinterlassenen Geferten zu Hülffe kommen / so hätten sie die denselben Paß inhabende Hispanier recht in die Mitte bekommen/ und solten bald Meister mit ihnen gespielet haben/ aber Mandoa, der allezeit mehr den Raub als seine eigene Leute achtete / gieng schnur stracks auf das Lager / befand aber auch daselbst solchen Widerstand/ daß er sich dessen in so grosser Eyl nimmermehr vermuthet hatte / er wurde durch die auf ihn gerichtete grobe Cartaunen dermassen beschencket / massen der daher kommende Hagel/ die Mauren Dutzend-weiß fallen machte / daß er den Wall zuersteigen nicht einmal vor nöthig erachtete.

Als aber die Spanier im Lager mercketen / daß ihnen die Mauren anitzo gar kindisch vorkommen / erhub sich beederseits ein höhnisches Gespräch/ und kunte sich Efferues auch nicht enthalten zu ruffen auß dem Lager : O Mandoa, wie hältest du so schlechte Parol / heist das Stillstand gemacht ? doch du siehest / daß du wegen deines Verbrechens augenscheinlich gestrafft bist / massen uns einer von deinen eigenen Leuten dein bößliches Vorhaben hinterbracht / und mit uns vor unrecht und wider Kriegs-Manier

gehalten. Mandoa ob er gleich alles gar genau hörete/antwortete doch nichts darauf / sondern gieng wieder seinen vorigen March um die Klippe herum / woselbst er die hinterlassene Mauren wieder zum Abzug anmahnen wolte / aber wer wolte abziehen? sie waren alle geblieben / worüber dann Mandoa sehr bestürtzt wieder in sein Lager kam / und dieselbe Nacht in grosser Melancholey zu brachte / daß er auch endlich wegen seines hergangenen Vornehmens dermassen ergrimmete / daß er deß folgenden Tages die beede vornehme gefangene Spanier schändlichen wolte hinrichten lassen.

Als der folgende Tag sich herbey nahete/machte Mandoa eine neue Musterung / um zu sehen / was er noch vor Kriegs-Leute hätte/ befand aber/daß von den 60000. noch 37000. Gesunde/ und 2000. sehr Verwundte waren / die Ubrige waren in der vorigen Nacht in dem Spanischen Paß sitzen blieben / er hatte allenthalben lassen Kundschafften außgehen / um zuvernehmen / ob und woher die Hispanier etwa möchten Hülffe erwarten ? aber es kam einer nach dem andern wieder / und kunten nichts erfahren / ohne daß die Princessin Sibylla nach Toleto um Succurs geschrieben / welcher sich doch noch zur Zeit sehr verzöge / wordurch Mandoa wieder ermahnet / und dem Stillstand seinen Außgang zuerwarten gesinnet war / dann er getrauete sich noch wohl mit diesem Volck gegen die Spanier / die anitzo noch nicht einmal so starck als er / zu ziehen / unterdessen wurden die beede Gefangene zu Castel-Meran sehr übel tractiret / massen man sie an Händen und Füssen / noch ärger als kurtz zuvor angestrenget / so gar / daß auch Printz Philippus von Tag zu Tag abnahm / weil ihm kein Essen schmecken wolte / worzu dann die grosse Melancholey und ein hartes Viertägiges Fieber gekommen war / wordurch er ähnlicher einem erblichenen als lebhafftigen Menschen sahe.

Am sechsten Tage deß noch währenden Stillstandes / kamen allerhand Leute auß der Stadt zusammen / und weil auch viel vornehme Personen vom Adel auß Granado gekommen waren / muste der Herr Boles wiederumb vorgestellet werden / dann man hatte auff weit und breit seine Tapfferkeit trefflich rühmen hören / und jederman der ihn sahe / ob er gleich sein Feind war / hatte er doch ein Mitleiden mit ihm / wegen seines bevorstehenden Unglückes. Da er nun also in einem leichten Schlaff-Kleid/ auff dem Platz vor allem Volck zu seiner grossen Schmach und Schimpff gestanden / war er sehr traurig/ dann das thäte ihm weher als der Tod selbsten/

und

und hätte er gekont / er solte sich sobald selbsten den Tod angethan haben / er besann sich gar offt / und wolte seinem nahstehenden Wächter das Schwerdt aus der Scheiden zucken / und sich selbst damit auffopffern / indem er aber sich also nah darauff wendete / und den Anschlag alleweil zu bewerckstelligen gemeinet / da erhebt sich von ungefehr ein sehr grosses Feur / nahe bey Printz Philippi Gefängnüß / und weil noch ein grosser Sturm darzu kam / nahm die Flamm in aller Eyl dermassen überhand / daß Herr Boles seinen Lusten daran hatte / denn jederman verließ ihn / und giengen nach der Gluth zulöschen / er selber aber nahm seiner auch dabey wahr / gieng nicht mit zum Feur / denn er furchtete den Brandt / sondern gieng nach dem Thor / und sahe die Stadt mit dem Rücken an / er nahm aber auch dabey seinen guten Vortheil wohl in acht / und sobald er in ein allein gelegen Bauren-Hüttlein kam / verwechselte er seine Kleider / um dadurch sich desto unbekandter zumachen / bekam auch einen feinen Maurischen Bund / unter welchen er seine lange Haar verbarg / dahero nicht hoffte / daß ihn jemand so leichtlich erkennen würde / gieng also fort nach Westen hin / und da er die Stadt Balancette schon ins Gesicht bekam / stiessen ihm etliche wenige Reuter auff / die ihn fragten / von wannen er käme? Er aber besorgte sich / es möchten ihme nachkommende Maurer seyn / antwortete derowegen / er käme anitzo aus Granada / seye ein Müller seines Handwercks / und wolle in das nächste Dorff / um daselbst sein Meel zu verkauffen / welches ihm bald nachkommen würde.

Die Reuter glaubten diesen Worten / und hatten dannoch ein groß Gespött mit ihm / Herr Boles / weil er nun wohl sahe / daß sie keine Maurer wären / antwortete wohl / und bezahlte sie offt / wie sie es verdient hatten ; worüber dann jene hefftig erbittert waren / daß ihn der eine mit seinem Klepper zu Boden rennete / und Herr Boles durch den starcken Fall in einer schweren Ohnmacht alsobald ligen blieb / daß die Reuter gäntzlich meynten / er wäre gar todt / stieg derowegen eylends einer vom Pferd / um den Ertödten zubesuchen / ob man noch etwas an Baarschafft bey ihm finden möchte. Nun hatte zwar Herr Boles noch etliche wenige Ma-raveden bey sich / welche man auch bey ihm fand / er hatte aber auch die beede ihm neulich auß Lisabona zugeschickte Schreiben allezeit bey sich / welche bey dem Geld / in einem reinen Tüchlein eingewickelt waren / dann Herr Boles ließ beede gedachte Briefe niemalen von sich kommen / massen er in seiner Traurigkeit offtmals grosse Erquickung darauß empfand. Das Geld ward außgetheilt / die Briefe aber / weil keiner von ihnen lesen kunte / wolte keiner haben / wurden derowegen auff die Erden geworffen / wiewol den einen / so

Fräulein

Fräulein Clara geschrieben hatte / einer zur Ladung seines Carbi»
ners bey sich behielt / der ander / so nemlich Printz Oran geschrie»
ben / blieb auff dem Platz / bey dem in voller Ohnmacht schlaffen»
dem Boles ligen ; mitler »weil kam noch eine grosse Menge
Reuter daher / so noch einen Rusqueten »Schuß vom Herrn Boles
abwaren / welcher sich darauff wieder ermunterte / und da er zu sich
selbst kommend / deß grossen unbekandten Heers gewahr ward / be»
gunte er zu flihen / soviel ihm seine Mattigkeit zuließ / vergaß aber
auß grosser Bestürtzung deß bey sich ligendes Briefes / biß endlich
der grosse Hauffe Volcks an den Orth kame / woselbst Herr Boles
zuvor gelegen / und der Brieff annoch lag / welchen man dem O»
bristen Heer »Führer zeigte / derselbe als er ihn gelesen / ließ ey»
lends Herrn Boles nachjagen / um denselben / wo müglich / herbey
zuholen / welches leichtlich zuverrichten war / dann jener vermochte
denen nachjagenden Pferden nicht zu entkommen / ward also in
seinem einfältigen Habit herbey bracht / und dem Obristen Füh»
rer / so in vollem Harnisch ritte / vorgestellet / derselbe ließ durch ei»
nen seiner Unter »Officirer fragen / wie er zu diesem Brieff kom»
men / da doch derselbe von einer Königlichen Person an eine eben so
vornehme Person abgegeben worden wäre ? Herr Boles antwor»
tete : Ach liebe Herren / ich bin Lebens satt / die Briefe sind an ih»
ren rechten Herren kommen / und weh mir nun / weil sie mir wie»
der abgenommen sind / dann ich wünsche von Hertzen den schlei»
nigen Tod ! fiel hiemit auff die Knie / und rieß den Mauritschen
Bund vom Haupt / daß die sonst darunter verborgene Haar in
ihrer vorigen Gestalt wieder herab hiengen / und einen erkenntli»
chen vollkommenen Herrn Boles darstelleten.

Da er nun also annoch auf den Knien sitzend / von dem gehar»
nischten vornehmsten Haupt den Tod erwartete / da sprang eben
derselbe von seinem Pferd / schlug seinen Helm auff / und lieff zu
Fuß nach Herrn Boles / küssete denselben / sagende : O liebstes
Brüdergen / verzeihe mir / dann ich bin dein liebster und getreuester
Oran / gib dich nur bald zufrieden / und erzehle mir deines elen»
den Zustandes Ursach ! Herr Boles wuste nicht was er vor schnel»
ler Freude antworten wolte / daß er auch gleich einem höltzern Bild
stunde / und nicht wuste / obs ein Traum / oder rechte Begebenheit
wäre / biß er sich endlich begreifft / und Hn. Oran umfassend sagte :
Ach ! kanst du / liebster Bruder / einem so schlecht »bekleideten Jüng»
ling auch so inbrünstige Liebe erzeigen / doch weh mir / mein ander
Schreiben von meinem Clärchen ist mir gestohlen / das muß ich /
ehe ich ein einig Wort mehr rede / bald wieder haben / sonsten ver»
gehe ich ; solches hörte der Reuter / welcher nebst andern wenigen
ihn übern Hauffen gerennet / und das Schreiben annoch bey sich
hatte /

hatte/ derselbe ritte eylends hinzu/ liefert den Brieff ein/ und thäte bey seinem Pferd einen demüthigen Fußfall vor sein Leben / welchem dann auch Herr Boles sein Verbrechen vergabe / indem er sagte: Hast du mich gleich mit deinem unbesonnenen Ritte in eine Ohnmacht gestürtzt/ und das wenige Geld genommen / doch weil du mir wieder zu meinem Brieff hilfflst/ so solt du leben.

Als unter diesem Lossspruch Herr Oran das Wort (Ohnmacht) hörte/ fehlte es nicht wenig/ daß er nicht solte den Reuter selbst erstochen haben / weil er seiner allerliebsten Vallach, (dann so nennte er ihn / weil er nicht wuste / daß er sich den Namen Boles in Hispanien zugeleget hatte/) so übel tractiret / doch weil Herr Boles vor denselben redet / und ihm auch das Leben schon versprochen/ ward ihm nichts gethan; den wiedergempfangenen Brieff aber küssete Herr Boles etlichmal / und nahm ihn wieder zu sich. Herr Oran aber ließ eylend einen von seinen Cavalliern sich entkleiden/ und Hn. Boles dasselbe Kleid überlieffern/ und zohe demselben auch einen köstlichen Harnisch an / ritten also ihre Wege / und muste dieser seinen und der Spanier Zustand erzehlen; worunter aber Printz Oran sein Bedauren offtmal mit häuffigem Zähren zuverstehen gab. Herr Boles hielt auch dafür / daß man mit diesem Volck eilen müste/ soviel man könte/ dann es wäre zubesorgen/ daß die Mauren noch einmal ihr äusserstes / wider gegebenen Parol/ versuchen/ und das Spanische Lager überfallen würden/ doch wolten sie gern zuvor den Königl. Spanischen Printzen Philippum zu Castel-Meran erlösen/ und mit sich in Gesellschafft nehmen; ritten derowegen selbigen Weg hin / und wolten das Städtlein in aller Eyl überrumpeln / um ihr Vorhaben dergestalt zu bewerckstelligen; weil aber die Nacht zu bald einfiel/ konten sie selbigen Tag nicht den völligen Zweck erreichen/ sondern musten in einem Dorff / zwey Spanische Leucken von Castel-Meran/ ihr Nacht-Lager halten/ das Heer aber lag im freyen Felde vor dem Flecken.

Früh morgens/ da der Tag schon angebrochen / und zugleich mit seinem verwechselten Licht die schlaffenden Augen ermunterte/ machten sich die Unsern bereit/ sassen zu Pferde / und giengen auff das Städtlein loß / damit sie aber in ihrem Vorhaben desto glücklichern Fortgang erhalten möchten/ gieng Hr. Oran und Boles mit vier tausend wolbewehrter Mann voran/ so der Mauritschen Sprachen wohl kundig / worunter dann achtzehenhundert und funffzig gebohrne/ und wegen grosser Tyranney deß Mandoa zu den Portugesen übergegangene Mauren waren; die vier tausend nun giengen gerade auff die Stadt loß / das übrige Heer blieb eine gute Spanische Meil / in einem tieffen Thal / halten; sie kamen der Stadt so nahe/ daß man die Uhr darinn hören konte / da sahen sie

jenseit/

jenseit/ auff der rechten Seiten gegen Mittag/ einen Troupp Reuter unter einem Galgen halten / da schwante Herrn Boles nichts gutes / dann er muthmassete / die Mauren würden anitzo dem Spanischen Printzen sein Leben mit dem schimpfflichen Strang nehmen/ fertigte derowegen eylends einen hin / und so derselbe sehen würde/ daß ein schöner Jüngling solte gehenckt werden / so solte er den Mauren Geld davor bieten / und loß-kauffen. Er ritte gleich zu/ und fund alles/ wie Herr Boles muthmassete/ dann Printz Philippus solte/ dem Urtheil nach/ gehenckt werden / weßwegen er dann / als ein Gefangener / gantz wehrloß stunde / und sein Ende erwartete / weil er aber sehr bate / so willfahrten ihme hierin noch die mitreutende Kerls/durch Verehrung eines kostbahren Rings/ welchen er bißhero sehr heimlich behalten / daß ihn einer von den Maurischen Cavalliern erstossen solte / doch solte er nach deß Königs Mandoa gegebenen Befehl hernach auffgeknüpffet werden. Als derowegen dieser Außgeschickte ankommet / und den Ernst sihet/ bietet er eylends hundert Cronen vor deß Sünders Leben / er ward aber mit einer unverschämten Antwort abgewiesen / und da sie ihn fragten/ von wannen er käme / und was er vor ein Landsmann wäre ? dieser aber antwortete: er wäre ein Mauer/ glaubten ihm jene nicht) dann/ sagten sie / wärest du unser Landsmann/ so würdest du uns noch so viel Geld darzu geben / daß wir diesen Menschen ablülffen/ als welcher unserm König sehr schadet / über das ist vielmehr ein anders auß deinem Begehren zuschliessen/dann wann du gleich den Gefangenen erhieltest / so würde endlich unsers mächtigsten Königs Mandoa Befehl an ihm/ wo er dann auch wäre/ müssen vollzogen werden ; darauff giengen sie alle miteinander auff diesen Ritter loß / und ob er sich gleich mit der Flucht zu schirmen dachte/ fehlts ihm doch an einem schnellen Pferd/ daß er wider seinen Willen seinẽ Kopff/ vermittelst eines feindlichen Säbels/ verlohr/ doch nahm er von den Mauren auch einen mit ins Graß / und verwundete den andern also / daß er auch nach dreyen Tagen hernach gestorben ist.

Da das die Unsern sahen/ giengen sie unter dem Berg her / und näherten sich durch den nächst-gelegenen Thal denen bey dem Gefangenen / welcher annoch sehr um sein Leben bat / und seine vermeinte Ertödter so lang mit Bitten auffhielte / biß sich die Unsern ziemlich nahe heran machten/ welches dann einer bald ersihet / und seinen Gesellen zuruffet / dieser ankommenden Gegenwart vermeldend. Es hatte sich aber eben der jenige/so Herrn Philippo den Rest zu geben willens war/ von seinem Pferd abgelassen/ und wolte seiner Meynung nachkommen / da sie also mit einander das Geschrey hörten / und sich der Mörder mit seinem blut-dürstigen

Schwerdt

Schwerdt umsihet / ergreiffet ihn Printz Philippus / rieß ihm dasselbe aus der Faust / ehe ers gewahr ward / schwenckte sich auff das zunächst ledig-stehende Pferd / und hieb wacker um sich / doch solten ihm jene bald auffm Kopff gedantzet haben / wo sie nicht die herankommende Portugesen in die Flucht getrieben / und also Printz Philippum erlöset hätten ; in der Flucht aber kamen sie alle mit einander um / daß nicht ein einiger von den Mauren überblieb / und wurden die in der Stadt das Scharmützeln / weil ein grosser Berg darzwischen war / nicht gewahr.

Nach vollendeter glücklicher Niderlage / empfiengen sich Printz Oran / Printz Philippus / und der (diesem noch unbekandte Printz) Herr Boles Fürstlich ; vor allen Dingen aber ließ Printz Oran ein schön Seiden-Kleid herfür langen / legte selbiges dem Printz Philippo an / und nahm derselbe über sein Kleid noch einen wohlprobirten Harnisch von Herrn Orans Leuten einem / mit welchem er sich gegen die Mauren auffs neue rüstete / und da er sich wieder zum Streit tüchtig befand / redete er Hn. Oran / welcher ihm schon kenntlich war worden / also an : Großmächtiger Printz / erwünschter Freund / ich werde diese an mir erwiesene kostbahre Erlösung / Zeit meines Lebens zu verschulden / nach Möglichkeit mich befleissen / und möchte anitzo nur wissen / welch ein guter Engel doch denselben / eben zu dieser Zeit / hieher geführet / denn ich weiß daß ohne Gottes Willen nit das geringste sich zugetragen / auch sehe und höre ich noch über alles Vermuthen / daß mein allerliebster Printz ein ziemlich berittenes Kriegs-Heer uns Spaniern zu Hülff gebracht ; Ach / wie ists doch so hohe Zeit ! O wie gelegene Stunde ! ich weiß gewiß / daß wo sich unser Lager noch nicht ergeben / dannoch gewißlich grosse Gefahr leiden wird / massen uns die boßhafften Mauren an Mannschaffte gar zu weit überlegen waren ; lasset uns derowegen / so viel müglich / eylen / daß wir ja nicht zu spath kommen / dann ich bin gewiß / daß die dem Mandoa auß Africa zu Hülff geschickte Affricaner noch immer tapffer dran seyn werden / damit sie die Spanier vollends verheeren möchten / wir haben von niemanden mehr Schaden erlitten / sind auch von den Mauren nicht halb soviel geängstiget worden / als von den Africanern. Printz Oran wiederantworte : Freylich / großmächtiger Printz / ist zweiffels ohne Gefahr bey den Spaniern / welches ich leichtlich darauß spühren kan / indem ich sehe / daß ihr tapfferster Heer-Führer / welchen ihr beede zu erretten das Glück gehabt / dem Feinde schon zu Theil worden / und wird es ihnen an guten Rathgebern sehr fehlen / zudem wäre ich mit meinem geringen Volck wohl ehe / und nicht biß zu dieser äussersten Gefahr heran gerückt / wo nicht mich theils die Unwissenheit dieses schleu-

nigen

nigen Kriegs / theils auch nachdem ich Bericht davon erhalten/ und darauff sobald meine Leute auffgeboten / doch der Abweg gehindert hätte / und hat sich mein liebster Printz gar nicht auff Vergeltung meiner geringen Mühe zu bedencken / dann was achte ich mir vor eine grössere Ehre/ als einem so mächtigen Königreich meine hülff- willige Hand zubieten: lehret mich doch das die Natur/ geschweige die Welt-Weißheit / zudem hat nicht ein ge- ringes mich darzu bewogen deß Mandoa Untreu und falsche Pa- rol/ weßwegen ich ihm so spinnen-feind bin / daß ich sein Feind lebe und sterbe / und denselben auffs äusserste / und solts auch biß auß Europa seyn / zuverfolgen gäntzlich gemeinet bin. Lasset uns de- rowegen eylen / damit wir die noch geringe übrige Zeit nicht zu unserm grossen Schaden/ Mandoa aber zum Vortheil verlauffen lassen. Also zohen sie auff Castel-Meran zu / und da sie das Thor erreichten / und sich vor Succurs-Völcker / so dem Mandoa zu Hülff kämen / außgaben / wurden diese vier tausend Mann willig eingelassen / aber Herr Oran ließ alsobald die Gebäue allenthal- ben anstecken; dann / sprach er / ich kan nicht sehen / daß ein so verachteter Ort sich ein Gefängnüß zweyer mächtigen Königl. Personen rühmen soll; Herr Boles trachtete mit Fleiß darnach / daß er die Jungfer Erlabis bey Leben erhielte / und weil er ihr Gefängnüß wuste / ritte er hinzu/ und ließ sie herauß nehmen / be- fahl sie aber einem Portugesen / der sie bewahren muste / auch hätte er gern ihre Eltern errettet / aber die hatten die Flucht schon angetretten / und konte der danckbare Boles nicht wissen/ auff wel- che Seiten sie sich hingelencket hätten. Da nun der Ort in vol- lem Brand stund / versammleten sich die Unsern vor dem Thor/ und nahmen ihren March zu dem Haupt-Heer. Jungfer Erlabis aber wuste sich gegen Herrn Boles nicht freundlich- und danckba- rer zu erzeigen / als mit Darbietung ihres Leibes / und hoffete sie gantz gewiß / er würde sie zur Danckbarkeit der an ihm erwiesenen Gutthaten/ ehlichen.

Printz Philippus nun/ als er die zierliche Ordnungen der Por- tugesen halten sahe / ward mit einer überschwenglichen Freude ü- berschüttet/ und sagte: Nun wolte Gott/ unser Lager möchte sich nur noch einen halben Tag halten / so wolten wir völlig genesen; kehrten also Nordenwärts von dar / und setzten über den Fluß Ba- tis / damit sie das Spanische Lager bald erreichten/ und die Prin- cessin Sybilla mit ihrem Herrn und neuen Succurs erfreuen möchten.

Die Post wegen deß zerstörten Castel-Meran kommt sehr bald in das Maurische Lager / weßwegen sich dann der König Mandoa sehr entrüstet/ er meinte aber / die auß dem Spanischen Lager wä-

ren heimlicher Weise in sein Land gefallen / trachtete derowegen noch einmal darnach / das Spanische Lager unvermerckt / deß Nachts / mit seiner gantzen Macht / an dem schwächsten Ort zu überrumpeln. Aber Mandoa halt ein / du nimmst dir zwar viel vor / Gott weiß aber / wie es manchmal zu einem Außschlag kommt. Er rüstete sich derowegen / seinem Vorhaben nachzukommen / auffs allerbeste / und verschwur sich bey seinem Mahomet und Aly, nicht wieder vom Spanischen Lager zu weichen / er habe es dann vorhin zerstöret / und solte er auch sein Leben zehnmal drüber lassen / dann die schlechte Parol / indem er meynte von den Spaniern einen Uberfall erlitten zuhaben / mißfiel ihm über allemassen sehr / er dachte aber nicht an die Untreu / die er ebenmässig an seinen Feinden vor etlichen Tagen verübet / ward also der Einfall über zween Tage / und also den letzten Tag vor deß Stillstands Endigung beschlossen / welcher aber eben sein Geburts- und Beylagers-Tag mit seiner Gemahlin / die er nun zwey und zwantzig Jahr gehabt / hoffte also an selbigem Tag grosse Ehre einzulegen und zu schaffen. Das Portugallische Heer ward mittlerweil vom Printz Oran / nebst Printz Philippo und Herrn Boles nahe zu dem Spanischen Lager geführet ; welche / da sie diese grosse Menge Völcker / Nord-Westens von Andalusien her / heran kommen sahen / von der Klippen herab / meynten sie nicht anders / dann daß es die Mauren wären / welche sich in ihrer Reuterey nunmehr so ziemlich vermehrt hätten ; machte sich derowegen zu einem kostbahren Sturm gefast / liessen alle Trommeten / Pfeiffen und Trommeln rühren / und machten also in ihrem Lager allenthalben Allarm / welches dann die Unsere herankommende zeitlich inne waren ; damit sie aber sich mit einer lustigen Kurtzweil ergetzen möchten / schickten sie einen Herolden von ihren Leuten hin nach dem Lager / derselbe muste vorgeben : König Mandoa wäre mit seiner Reuterey allhier zu Feld / und wolte die Princessin Sybilla Königlich empfangen / und ihrem Liebsten / welcher zum Heydnischen Glauben bewegt / und und zu einem Obristen Feld-Herrn bestättiget / beyführen. Dieser Herold ward sobald vor die Princessin gelassen / und da sie dessen Rede mit allem Ernst persönlich angehöret / sagte sie darauff : Meines Herrn Gemahls Mißtreu / und daß er der heydnischen Götter Sclave worden / glaube ich so leichtlich noch nicht / biß er mir ein kundbahres Zeichen seines Ernsts überreichen lässet / weil aber Printz Philippus dem Herold einen Ring gegeben / womit er der Princessin den Ernst vergrössern solte / als zog er denselben zu einem warhafftigen Zeichen hervor / worüber Princessin Sybilla sehr erschrack / daß sie nicht wuste / was sie darauff antworten solte. Doch resolvirte sie sich bald wieder / indem sie zu dem Curier sagte:

Zihet hin / und saget eurem König Mandoa / daß er nicht von nöthen gehabt / mich meinem abtrünnigen Gemahl beyzuführen / massen ihm doch solches gar zu schwer fallen wird / dann ich ehe hundert mahl meinem Leib die Seele verjagen / als zu dieser Heimfahrung einwilligen will / und ist mir gleich mein lieber Herz abtrünnig / und den heydnischen Götzen beyfällig worden / so mag er doch wohl wissen / daß ich mich meinem GOtt verbindlicher durch die heilige Tauffe gemacht / und ihm zu gefallen heydnisch zuwerden nimmermehr gemeinet bin / will auch derowegen den Mandoa mit seinem mörderischen Heer feindlich in meinem Lager erwarten / und mich mit meinen treuen Leuten so lang halten / biß ich entweder gar entkommen / und in Entstehung dessen ein kaltes Eysen durch mein Hertz getrungen. Mit dieser Antwort beschloß sie ihre Rede / und vermahnet ihre Cavallier nochmalen zu einer tapffern Gegenwehr / die sich dann auch alle mit einander ehe Leib und Guth bey ihr zu verlieren / als einmahl heydnisch zu werden / theur verpflichteten. Zog also der Currier wieder seine Weg / und hinterbrachte solche Antwort denen / die ihn abgefertiget hatten / welche alles mit sonderlicher Vergnügung vernahmen / und dannoch ihre Kurtzweil weiter zuhaben / diese Anstalt machten; Printz Philippus ritte in einem köstlichen Kleid / ohne Harnisch / und mit ihm Printz Oran in einem vergüldeten Harnisch: diese Beede nahmen zwey Diener zu sich / und ritten von ihrem Heer nach dem Spanischen Lager / alltwo sie von der Schildwacht nicht wolten eingelassen werden / dann Printz Philippus ward zwar bekandt / und wolte denselben niemand auffhalten / aber Printz Oran gab sich vor den Maurischen Mandoa auß; da derowegen die Sache vor die Princessin kam / befahl sie die drauß stehende Heyden / (so nennete sie auch ihren Herrn /) herein zulassen / ritten also diese schnur-stracks nach dem Königlichen Zelt.

Da fielen sie mit einander eylends von den Pferden / und ward Printz Philippus von seiner Gemahlin / mit einem beweglichen Weinen umfangen / dann / sagte sie: Nun mein allerliebstes Kind / so soll uns dann nun der heydnische Abgott trennen. Ach wie hat sich doch meine allerliebste Seele sobald von seinem wahren GOtt abtrennen lassen? Ach daß GOtt erbarm. Printz Philippus sagte zu ihr / sie möchte doch dem mächtigen König Mandoa gebührliche Ehre anthun / dann sie würden hinführo seiner Gnade leben müssen; aber sie wolte nicht / dann / sagte sie / warum soll ich den ehren / der mir den allergrösten Schaden gethan. Unterdessen kamen viel von denen Officirern hinzu / und freueten sich über ihres lieben Generalissimi Ankunfft. Princessin Sybilla bittet aber ihren Gemahl gar zu demüthig / er möchte doch wieder

umkeh-

umkehren / und durch die heydnischen Götzen sich der ewigen Qual nicht so muthwillig theilhafftig machen; dann sie könte doch sonsten ihr lebenlang nicht wieder frölich werden / zugeschweigen daß sie sich doch zu ihm / als einem Heyden / nimmermehr werde Eyelich einfinden können.

Hierauff stellete sich Printz Philippus, ob wäre ihm sein Verbrechen leyd / und wolte gern wieder Christlich werden / sagte derowegen: Ja mein liebstes Kind / du thust recht / daß du mir so zuredest / ich bekenne es selbst / daß ich unrecht gethan / ich will meinem wahren GOtt wieder dienen / und gegenwärtigen Mandoa hinführo nicht wieder vor meinen Herrn erkennen. Der vermeinte Mandoa stellet sich hierauff gantz ergrimmet / zückte sein Schwerdt / ob wolte er Printz Philippo einen gefährlichen Streich versetzen / dessen dann die Princessin bald inne ward / und einen Säbel ergriff / gieng getrost auff den vermeintlichen Mandoa loß / und schlug ihm tapffer auff seinen Helm / und solten sich die Officirer deß Handels auch bald ernstlich angemasset haben / wo nicht Printz Philippus den Schertz offenbahret hätte / dann er erzehlte ihnen anitzo den gantzen Handel / mit aller Freude des Volcks / und da ward nun Printz Oran von Princessin Sybilla Fürstlich empfangen / und ins Zelt geführet.

Nun ließ die Princessin mit höchster Freude ein köstlich Mahl zurichten / dann sie hatte vorher wenig Speise / auß grosser Melancholy / genossen / und muste unterdessen Printz Philippus auch seiner Gemahlin seinen bißherigen Zustand erzehlen; sie berathschlagten sich aber alsobald / wie sie den Maurischen König wieder mit gleicher Müntz bezahlen / und in seinem Lager unvermerckt überfallen möchten / dann sie wusten auß Hinterbringung Herrn Efferni, Herrn Boveseres und Herrn Betons, daß sie die Mauren in dem neulichen Einfall ziemlich geschwächt / zu dem vernahmen sie mit grossen Freuden / daß fast alle Maurische Hauptleute ausgehoben / und welche nicht umkommen wären / die wären doch in ihrem Lager gefangen: da begehrte Printz Philippus zusehen / was sie doch vor gefangene hätten / und ließ also Herrn Nynre und Tignam vor sich kommen / die wurden befragt / weß Standes sie wären / und was sie vor Charge bedieneten. Worauff dieser / er wäre ein gebohrner Maurer und ein Hauptmann / antwortete / der tausend Mann unter seinem Commando hätte: jener aber / er wäre ein Cornet wäre sonsten ein Africaner / und habe sich in Maurische Dienste begeben.

Als dieses Herr Tassibal hörte / welcher wegen seines Herrn Erlösung auch über alle massen erfreuet war / rieff er überlaut: Man solte diesem nicht glauben / denn er wäre einer von den

vornehmsten unter dem Maurischen Heer / er hätte ihm seines Herrn Leib-Klepper / den ihm Printz Oran geschickt / abgenommen / und widerrechtlich enthalten / biß er zu gewisser Gelegenheit ihn wieder davon absitzen heissen / und seinem Herrn sein gebührend Pferd wieder zugestellet. Printz Oran hatte Tassibals bißher noch nicht wahrgenommen / gieng derowegen zu ihm / und bote ihm die Hand / die jener mit einem freundlichen Willkommen küssete / und seine außgestandene Reise gerne weitläufftiger erzehlt gehabt / wo nicht andere Fürstliche Personen wären ins Gespräch gefallen / daß Tassibal sein Vorhaben / biß zu einer andern Zeit / versparen muste.

Da nun also die Anwesenden vernahmen / daß der Nynre ein so vornehmer und weit beschriener / und im Spanischen Lager sehr geforchteter Cavallier wäre / tractirte man ihn nicht feindlich / sondern Fürstlich / er muste sich setzen / und solte mit zur Fürstlichen Tafel gezogen werden. Es verdroß ihn aber dannoch hefftig über die massen / daß er durch Tassibal war bekandt worden / dann er schämte sich dessen / daß ihn Tassibal so hurtig hatte abgehoben / und das Pferd seinem Herrn wieder untergezogen / sahe derowegen denselben allezeit mit feurigen Augen an / und hatte grossen Lusten sein Müthlein an demselben zukühlen / aber Zeit und Gelegenheit wolte seines Vorhabens den Zweck zuerreichen keinen Raum gönnen. Tignam, welcher noch bey ihm war / fiel unvermerckt aus grosser Traurigkeit in eine Ohnmacht / und wuste man die Ursach dessen nicht recht / biß ihm wieder auffgeholffen ward / da erzehlte er / daß er anitzo bereuete / einen so mächtigen tapffern Herrn / (Printz Oran meynend /) untreu worden zu seyn / dann ich habe / fuhr er fort / Eure Majestät ehemal wider die Spanier gedienet / weil ich aber / ob ich gleich ein gebohrner Portugeß / dennoch nach geendigtem Spanischen Krieg bald abgedancket ward / gieng ich zu dem Marrischen Mandoa / und fand allda gute Gelegenheit / doch gut ists / daß ich nunmehr auß dem Maurischen Heer bin / daß ich mich an meinem Landes-Herrn nicht vergreiffen kan. Printz Oran erinnert sich auch die Person zu kennen / biß ihm Tignam vollends mit Umbständen erzehlte / daß er eben der Capitain Salmasser / (dann diß war sein rechter Nahm /) so den Hertzog aus Gallicia, als General-Feld-Herrn / Christian / in einem engen Paß wieder auß der Spanier Hände errettet. Also ward dieser gute Mensch deßwegen mit seiner Treu / die er an dem Hertzog Christian gegen die Spanier bewiesen / wieder pardonniret / und hätte Printz Oran gern gesehen / daß er unter den Spaniern eine gute Charge hätte erhalten mögen / aber die

mochten ihm keine sonderliche Stelle anvertrauen / weil er den Mauren gedienet / zudem auch / weil er ihnen das grosse bevorstehende Glück mit dem Gallicianischen Hertzog jenesmal verhindert / nahm ihn also Printz Oran selbst unter seine Officirer / und gab ihm eine annehmliche Stelle. Mitlerweile verlangte Herr Nynre mächtig zusehen den lieben Herrn Boles, massen er eine innerliche Freundschafft zu demselben trug / ob er gleich noch nicht ein eintzigmal mit ihm bekandt war worden / hoffet auch durch das an denselben abgefertigte Briefflein ein gut Freundstück von ihm zuerwarten / biß endlich Herr Boles mit vier und zwantzig tausend Portugesen zum Lager eingelassen ward / da kamen ihm alle Officirer zu Fuß entgegen / und empfiengen ihn herrlich / und da er vor das Königliche Zelt kam / schlug er seinen Helm weit auff / und ward also von der Princessin Sybilla abermal sehr freundlich empfangen / immassen sie vor übermässiger Freude zu weinen anfieng. Herr Boles aber vertraute ihr die heran gebrachte Madame Erlabis, und bate / sie möchtee dieselbe doch bey sich / unter ihrem Frauenzimmer / behalten / biß er sie füglich mit nehmen möchte / dann sie hätte grosse Treu an ihm erwiesen / und ihren Leib vor ihn auffgeopffert / obgleich damals nichts helffen wollen.

Uber diese Erzehlung musten sich alle anwesende Fürstliche Personen und Cavallier verwundern / wiewol sich Princessin Sybilla bey sich selbst stillschweigend auch verpflichtete ihr Leben gerne vor ihren Herrn und Herrn Boles willig zulassen. Unter dieser Rede warffen viele Cavallier liebliche Augen auff die Damen / und begunten umb ihrer Gegen-Liebe viel bekümmert zu werden / Herr Tassibal war auch nicht der geringste / der sich ihrer annahm / und sie je zuweilen besuchte / dann Erlabis wuste nun wohl / daß sich Herr Boles ihrer nicht ehelich annehmen würde / weil sie auß allen Umbständen spühret / daß er ein sehr vornehmer Cavallier wäre.

Da nun Herr Boles in das innerste hinein geführt war / funden die beede Maurisch-gewesene Cavallier gegen ihm sehr demüthig auff / dann sie ehrten ihn mehr als Printz Philippum selbsten. Da aber die Reyge an Herrn Nynre kam / und derselbe Herrn Boles recht ansichtig ward / Herr Boles hergegen den Nynre recht betrachtet / und seine Rede beobachtete / stunden sie gegeneinander beederseits stock-still / und verwandte keiner ein Aug vom andern / biß Herr Boles anfieng jenem zu zuruffen: Ginager! (so war sein rechter Nahm /) da rieff Nynre hinwieder diesem zu: Tarnolast. Wordurch sie sich bee-

de nun erkenneten / und Herr Boles (sonsten Tarnolast genandt/) sahe / daß Nynre seiner Mutter Bruder Sohn / Hinager ein unter seinem Herrn Vatter König Harcaps gesessener Vasall und Landes-Fürst zu Berdoa war / da empfiengen sich Beede mit beeden Armen um ihre Leiber / und küsseten sich sehr freundlich.

Das Eilffte Haupt-Stück.

Was weiter zwischen den Spaniern selbsten/ und diesen und den Mauren vorgangen ist.

Alle Anwesenden verwunderten sich ob dieser ohngefehren Freuden zum allerhöchsten / dann es ihnen zumal frembd vorkam / daß anitzo die beede ärgste Feinde / als Boles der tapfferste unter den Spaniern/ und Nynre der hertzhaffteste unter den Mauren / sich so freundlich miteinander begiengen / biß sie solches Zweiffels zubenehmen Herr Boles mit einander anredete : O ihr liebste und lieben Herren/ was ein sonderlicher Engel führet mich zu meinem lieben Herrn Vettern und nächsten Bluts-Freund / denn dieser Herr ist meiner Mutter Bruder Sohn / eines vornehmen Geschlechts : damit man aber vernehmen/ und nebst Printz Philippo und Herrn Oran/ auch Princessin Sybillen die Ursach dessen hören möchte/ warum sich dann Nynre mit dem Mauritschen König vereiniget / so giengen die sämptliche Fürstliche Personen/ nebst Herrn Nynre in ein absonderliches Zelt / woselbst dieser also anfing: Daß deß Glücks Absehen unerforschlich sey / sihet man nun wohl darauß/ indem man vernimmt/ daß einer / der das jenige/ was er vor ein Glück achtet / offtmahls sehen muß / daß es sein äusserstes Verderben sey; ein Exempel nehme ich an Mauren und Spanien/ dann unserm mächtigsten König Harcaps, meines hoch-geehrten Hn. Vetters/ gegenwärtigen Hn. Boles Hn. Vatter kam zu Ohren/ daß Mandoa und Franciscus mit Kriegs-Macht an einander wolten. König Harcaps sahe nun wohl / und hatte aus alten Geschichten / daß sich diese beede Häuser nimmermehr wohl begehen würden / sondern mit immerwährenden Kriegs-Truhblen das gantze Land / auch angräntzende Länder / beunruhigen/ und niemahl zwischen beeden Potentaten ein mächtiger Friede

geschlossen möchte werden / biß einer von ihnen gäntzlich außgetrieben / daß ihm einen weitern Krieg zuführen / hinführo unmöglich fallen möchte / also dachte der mächtige Monarch und König in gantz Mauritanien / König Harcaps, er wolte dem einen ziemlichen Succurs schicken / so ihn von beeden kriegenden Königen zum ersten drum anreden würde / sammlete auch ein ziemliches Heer von sieben und zwantzig tausend Mann; nun traff Herrn Mandoam das Glück / daß nachdem er Wissenschafft von diesen Völckern / von seinem Schwieger-Vattern zu Tunis bekommen / er meinen gnädigsten König zum erstenmal umb hülffliche Handleistung freundlich ersuchte. Darauff resolvirte sich mein Herr König bald / und gab mir genandtes Volck unter mein Obristes Commando. Ich zohe hin / und kam in der Mauren Länder / nach Granada, woselbsten ich zu den Mauren stieß / und wolte Gott / ich wäre gleich anfangs zu den Spaniern gestossen / und sie hätten durch deß Glücks Schickung meinen Herrn König um die Völcker angesprochen / so hätte ich mir sie nicht öffentlich zu Feinden machen / ja das noch das grösseste ist / wider meinen künfftigen Lands-Herrn streiten dörffen / der ich hergegen / weil ichs verdienet / erwarten muß / was mir vor eine Schmach geschichtt.

Printz Philippus, der auß denen Reden genugsam verspühret / daß er ein vornehmer Mauritanischer Landes-Fürst wäre / setzt sich ihm näher / und nachdem er ihn bey der Hand gefasset / redete er ihm mit holdseligen Geberden also zu: Mein vielgeliebter Herr / und tapfferer Cavallier / daß er sich mit seinen Leuten wohl gehalten / wissen wir gar wohl / so gar / daß ich mit den Mauren bald wolte umgesprungen seyn / wo nicht Nynre mit seinen Africanern offtmahlen im Wege gestanden / aber wie soll ich das verstehen / daß mein theurer Cavallier spricht: Was man meint / daß es einem Glück bringe / eben das gereiche einem offtermahls zum grossen Schaden / wie ich solches verstehen soll / weiß ich gar nicht? Nynre sagte drauff / das lege ich also auß:

Mandoa bat Harceps um Hülffe / der ihm auch sieben und zwantzig tausend Mann schickte / dieses Volck / was noch davon übrig ist / wird ihm seine Hülffe geleistet haben / dann meinet Euer Excellentz / daß ich weiter gegen meinen eigenen Lands-Herrn und angebohrne Obrigkeit streiten solle? mit nichten? das würde mich Leib und Leben kosten / und wolte Gott! ich hätte gleich anfangs gewust / daß Boles so viel als Tarnolast wäre / Mandoam wolte ich besser vexirt haben.

Dieser Rede gefiel denen sämptlichen anwesenden Herren / und bedachten sich auff einen guten Anschlag / wie sie dem Mandoa bald einen artlichen Possen machen möchten / mitlerweil ward die Mahlzeit bereitet / und ein freudig Panquet gehalten / da dann alle Fürstliche Personen / und andere Cavallier / zu Tisch geheten waren. Printz Oran zwar saß / wider seinen Willen / oben an / ohne die Princessin Sybilla / und wolte er zwar Herrn Boles die Ehre gegönnet haben / aber der überließ diesem / als einem Fremdlingen billich die angetrettene Stelle / und setzte sich zu nechst neben ihn / zu Seiten aber der Princessin setzte sich ihr Herr Printz Philippus, da sahe nun die gute Fürstin Sybilla / daß sie nicht unrecht von Herrn Boles gemuthmasset / und daß er nach deß Nynre Aussage eines so mächtigen Königs Erb-Printz wäre. Herr D. Vegetius danckte ihm auch mit einem demüthigen Fußfall vor die Maulschelle / die er von ihm zu empfangen das Glück gehabt / und es dabey bewenden lassen. Herr Boles wäre nun wohl lieber unbekandt gewesen / aber was halffs / es war schon außgebreitet / daß ihm derentwegen auch hinführo niemand seinen gebührenden Respect leichtlich versagte.

Unter währender Mahlzeit ward von allerhand gehandelt / vor andern aber / wie man den Mandoam mit gleicher Müntz bezahlen / und in seinem Lager überfallen möchte / dann darauff beruhete die gantze Sach / sie beschlossen aber also / daß künfftigen Morgen früh Herr Nynre eine heydnische Pflicht solte ablegen / daß er wolte im allen treulich handeln / und ins Maurische Lager fliehen / wann er dann seine Leute beysammen hätte / solte er sie insgesampt herüber führen / und ihnen ihren angebohrnen Landes-Herrn zeigen / so würden sie Leib und Blut gern bey ihm lassen. Im übrigen ward lustig gespielt / und an allerhand Instrumenten ein grosser Uberfluß herbey gebracht / daß seines gehabten Unglücks ein jeder zuvergessen Anlaß gnug hatte.

Herr Tignam, (sonsten Macasser,) nahm auch Spanische Dienste seinem angebohrnen Lands-Herrn / Printz Oran zugefallen an / und versprach sein Leben in der Noth willig zulassen: ihren meisten Discours aber hatte Princessin Sybilla mit Herrn Boles, indem sie betauerte die Unwissenheit seines so hohen Königlichen Standes / und wo sie nicht auch einen holdseligen Herrn gehabt / solte sie Herrn Boles mit grosser Treue und reiner Liebe bald verpflichtet worden seyn. Aber Herr Boles antwortete auff alles / mit solcher freundlichen Höfflichkeit / daß jederman ein Genügen daran hatte / und seine Weißheit und kluge Reden lang zuhören / nach Gelegenheit von Hertzen trachtete.

Nach

Nach gehaltener Mahlzeit / damit man den langen übrigen Abend seine lange Weile benehmen möchte / fieng man an von allerhand ergötzlichen Dingen zu reden / worunter sich aber die Music allewege mit sonderlicher Ergötzlichkeit wegen der sehr fertigen Meister hören ließ. Printz Philippus fieng zu Herrn Boles an: Mein liebster Cavallier / wir haben den vor unserer Schlacht vor wenig Tagen angefangenen Discurs / der Römer Kriegs-Künste betreffend / biß auf eine bald folgende gute Gelegenheit verschoben / nun hat sich dieselbe bißhero uns niemal zeigen wollen / biß anitzo mich deucht Zeit genug zu seyn / mit annehmlichen dergleichen Reden die Länge der Zeit durchzubringen ? worauf Herr Boles antwortete : freylich tapfferer Printz / hat sich diese Gelegenheit wider unser Verhoffen etwas weiter / als wir gemeinet / verzogen / und uns darzwischen wunderliche Gesichter vorgekommen / doch weil uns der Höchste noch so unversehret wieder zusammen bringen wollen / wollen wir demselben zuvorderst davor danecken / und ihn zu unserm Vorhaben weiter Glück zu geben / ernstlich bitten ; die Materie aber / wovon wir neulicher Zeit geredet / ist schon mehrentheils allenthalben bekandt / und was nicht zum ersten mal von mir und Herrn Vegetio angezogen worden / das ist eben nichts sonderliches / wird derowegen nicht vonnöthen seyn / sich weiters darinn aufzuhalten / es sey dann / daß man ihre Kriegs-Liste / oder Stratagemata, womit sie dem Feind oftmals listiglich hintergangen / herfür suchen wolte. Das ist eben / sagte der Printz Philippus / der rechte Kern / nach welchem ich allezeit auf diesen Discursen getrachtet / dann auß ihren Krieges-Listen müssen wir so viel lernen / daß wir sich auch deren nach Zeit und Gelegenheit bedienen mögen : bitte also Euer Libde / wolle mir nicht allein / sondern allen Anwesenden die Gunst und respectirliche Gnade beweisen / und uns mit dero Information und anmuthigen Reden ergötzend lehren / wie man sich in allerhand Begebenheiten verhalten möge. Herr Boles wiederantwortete : O liebster Printz / das hohe Lob von Euer Libde mir gesprochen / reichet noch lange nicht an mein Unvermögen / wiewol die Begierde dienstwillig zu handeln / ich bey mir gerne spühren lasse / das Wort Information und Lehren / schrecket mich ab / meinem sonst hierzu schuldigen Willen ein Genügen zu thun / massen ich wohl weiß / wie ich selbsten ein junger Lehrling bin / und was ich etwa erzehle / nit zu lehren geschehe / sondern / daß man mich / wo ich etwa etwas davon vergessen / verbessern / und wieder der Römischen Schrifften erinnern wolle / welches Herr D. Vegetius am besten wird thun können. D. Vegetius hörte zwar alles gar genau an / aber er dachte wohl / daß es ohnmöglich / diesen wolbelesenen sehr gelehrten Herrn im geringsten zu tadeln / zu dem

schreckete ihn die angebrachte Ohrfeige/ sich mit Herrn Boles in einen Discurs einzulassen / sehr ab. Aber dieser sprach nun also: Es ist nicht zu sagen / was ein nutzlich Ding die Historie / dann auß den Historischen Büchern kommen einem solche Lehren an würcklichen Exempeln vor / daß man siehet wie und auf was Weise man dieses oder jenes am füglichsten anfangen könne.

Die Krieges-Listen/und Arten/den Feind zuüberwinden / hat man allein auß den Historien/massen man sich solcher List schon vor vielen hundert Jahren gebrauchet/dann mein Feind bearbeitet sich auf allerley Weiß/ mir Schaden zu thun und obzusigen/ warum ist mir dann nicht auch solches erlaubet/ und glaube ich nicht/daß jemand eines so blinden Verstandes seyn wird/ der nicht sehe / daß man mit der Fuchs-List oftmalen das jenige erreichen soll/was die Löwenkräfften nit vermögen. So kan man ja auch oftmal einen sehr grossen Schaden/ nicht so viel durch Tapfferkeit oder Krieges-Tugend/ oder auch durch grosse Macht und Stärcke / als durch geschwinde List der klugen Führer / meiden / oder auf solche Weise manchmal gar ohne Schaden obsigen.

Der Griechische weitberühmte Poet Homerus, hat bezeuget/ daß schon zu seiner Zeit Liste zugebrauchen nicht verboten sey/dann ἢ δόλῳ ἠὲ βίηφι, seu dolo, seu vi, mit Gewalt / spricht er / oder List. Und von diesem Homero hat Alexander Magnus so viel gehalten/ daß er seine Schrifften immerdar / auch in allen seinen Kriegs-Geschäfften mitgeführet / und sich darauß seines Verhaltens erkündiget. Alle Kriegs-Liste aber können/meines Erachtens/ füglich in dreyerley Zeiten abgetheilet werden: dann etliche gehen vor der Schlacht her/etliche und zwar die meisten / werden in dem Streit bewerckstelliget/ wohin ich aber auch bringe die jenige / so zu Zeiten der Belagerung sowohl von denen Belagerern als Belagerten listiglich außgedacht werden ; und dann zum dritten / so folgen die übrige nach dem Streit. Zur ersten Zeit können am füglichsten gebraucht werden die Künste und List / daß man seinem Feind nicht das Geringste von allen Rathschlägen wissen lasse/dann darinn bestehet ein grosser Nutzen und auch ein grosser Schade; dessen haben wir ein bekandt Exempel an Metello Pio, welcher in Hispanien seine Rathschläge seinem Feinde vorenthielt / daß derselbe nichts verkundschafften kunte. Licinius Crassus wolte sein Vorhaben auch keinen Menschen offenbaren / dann als derselbe gefragt ward / wann er sein Lager aufheben würde? gab er dem Fragenden zur Antwort: du fürchtest gewiß/du möchtest die Trompeten nicht hören. Zu dieser Zeit gehört auch/ daß man deß Feindes Vorhaben außkundschaffet; daß man das Volck durch die dem Feind schädliche Oerter außführe; daß man allen Nachstellungen

auf

auf der Reise den Vortheil abschneide; daß man auß gefährlichen und schwerlichen Orten sich herauß helffe; daß man sich also verhalte/ daß man entweder das habe / was man sonsten nicht hat/ oder ob man es gleich nicht hat / dannoch der Feind meine/ man habe es / dadurch man den Feind von seinem Anfang abtreibe/und zwiespaltig / oder doch ungewiß und irre machet; daß er sich ein ander Ding mehr muß angelegen seyn lassen; daß man seinen Soldaten etwa auß einem ungefehren wohl außgelegten Sieges-Zeichen die Furcht gäntzlich benehme/ und ihre Gemüther zum Streit anfrische; daß man unter dem Feind Meuterey und Rebellion anstelle/ hergegen so eine unter seinen eigenen Soldaten solte seyn/ dieselbe klüglich wisse beyzulegen / dann das ist sonst dem Feind ein sehr grosser Vorthel zum Krieg. Zur andern Zeit / in dem Streit nemlich/gehöret eine sonderliche List/ daß man eine zum Streit bequeme Zeit bekomme/ und daran sey/daß man einen füglichen Ort zum Kampff erhalte; so ist ja auch eine grosse List/ den Kampff nach der Zeit zu richten/ den Feind zaghafft machen und in die Flucht jagen/ gute Nachstellungen werckstellig und an dem Feind üblich machen / auch vor allen denselben nicht so gar desperat machen/und alle Gelegenheit benehmen/ daß nicht der Feind/wann er siehet / daß ihm aller Vorthel abgeschnitten/ auß Verzagung alsdann sein Bestes nochmalen antritt / und wie ofters zugeschehen pfleget / hernach allererst obsiget: und das ist sonderlich in der Flucht/ wann man den Feind verfolget/ in acht zu nehmen / dann Iphicrates lehret uns / daß man den fliehenden Feind nicht so schnell verfolge / und daß sich die Verfolger vor heimlichen Verborgenheiten hüten; ja daß man die Flüchtige so lang schlage und verfolge/ biß etwa an einen Fluß oder Graben / oder sonsten engen beschwerlichen Ort / solte man weiter darauf dringen / könte es leichtlich / ja es müste geschehen/ daß sich der Feind setzete / und zu einer nothwendigen Gegenwehr gantz wütend greiffen würde: dann Æneas sagt bey dem Virgilio: Una salus victis, nullam sperare salutem. Die Uberwundene können sich mit einem Vorthel manchmal helffen / wann ihnen nemlich aller Vorthel abgeschnitten/ dann alsdann müssen sie sich wehren: daher erinnere ich mich allezeit/ was vor diesem der tapffere Römische sieghaffte Held Scipio, so wegen Eroberung der Haupt-Stadt in gantz Africa / Africanus genennet/ zu sagen pflegen: Man müsse dem Feind nicht allein einen Entkommungs-Paß zulassen / sondern denselben noch darzu wohl befestigē; und solte nun etwa in einem Streit das Glück sich widrig erzeiget haben / so thut ein kluger Heer-Führer sehr verständig / daß er seinen erlittenen Schaden so bemäntele / und heimlich halte/ damit er seine verzagte Soldaten wiederum auf-

mun

muntere / und eine schon zerstörte Schlacht-Ordnung durch seine Curagi nach bestem Vermögen bald einrichte. T. Quintius, Col. als er eine Stadt stürmen wolte / ruffte er seine Leute alle zusammen / und lehrte / wie leichtlich man doch die Stadt erobern könne / wann man keinen Verzug sehen liesse; drauf grieff er die Mauren mit aller Gemalt in einer Wuth an / und eroberte durch seinen schleunigen Unfall die belagerte Stadt mit grosser Vergnügung. Kleine Betrüglichkeiten gelten bey Krieges-Zeiten auch nicht ein Geringes / deren ich etliche erinnern will. Als vor Zeiten die Arcades der Messener Vestung belagert hielten / und aber verkundschafftet hatten / daß die Vestung 12000. Mann zum Succurs erwartete / welche auß Thessalia schon im Anzug waren / liessen sich die Arcades Waffen zurichten / wie die zum Succurs erwartete Völcker / zogen hernach vor die Stadt / und wurden / in Meynung / dieses wären ihre Freunde / eingelassen / und bestiegen also die Stadt nach ihrem Wunsch. Domitius Calvinus, als derselbe die vornehme Italiänische Frey-Republic und mächtige Stadt Lucam belagerte / welche dann eine von Natur und durch die dahinzukommende menschliche Arbeit sehr veste Stadt war / derowegen er auch nicht wuste / wie er derselben mächtig werden möchte / nahm er diese List: Er zog seine Armada nahe bey die Stadt / und übete sie allda in Kriegs-Ubungen / und trieb solches alle Tag so lang an / biß die Lucenser sahen / daß es seine Gewohnheit also wäre / da ersiehet endlich Calvinus seinen Vorthel / und überfället in solcher Begebenheit die Stadt auf einmal / daß sich die Inwohner ergeben müssen. Als auß einer belagerten Stadt in Arcadien die Weiber häuffig herauß gekommen sich zu baden / kleidete Epaminondas, der Griechische sehr bekandte Held / viel von Jünglingen in unbekandte Weibs-Kleider / und ließ dieselbe mit denen Stadt-Weibern also hinein marchiren / dan er dann durch diesen kleinen Betrug die Stadt unter seine Gewalt bekam. Tiberius Gracchus, da derselbe die Portugesen bekriegete / selbige aber ihm zuruffen / er würde vor dißmal nichts außrichten / massen sie sich auf zehen Jahr wohl proviantirt; hat er geantwortet: so will ich euer im eilfften Jahr noch wohl mächtig werden / durch diese Rede übergaben sie sich seiner Gewalt ohne sonderliche Mühe. Ich mag itzund nicht erzehlen andere merckliche Liste / wordurch die Belagerten zur Ubergab beweget worden / damit ich nicht allein das Wort zu führen angesehen werde.

Printz Oran fiel ihm in die Rede / da er ihn bey der Hand ergriff / sagende: Mein / mein liebes Brüdergen / meinst du es gut mit uns / so laß uns solche erbauliche Discursen noch weiter lernen / wie man sich bey solchen Zeiten verhalten soll. Wann ich meines lie-

den Bruders angeborne freundliche Höfflichkeit/antwortete dieser/ nicht gar zu wohl wüste / solte ich mich an meinem Plaudern durch diese Rede abschrecken lassen / doch weil noch ein wenig zu reden ist von solcher Materie / will ich die Restanten kürtzlich anführen/ und wären zwar noch allerhand Stratagemata , deren sich die Belagerten oftmalen zu ihrem grossen Vorthel bedienen können ; aber damit ich einem andern auch etwas übrig lasse / will ich zu der dritten Manier der Kriegs-Listen schreiten/ welche man nemlich nach gehaltenem Streit mehrentheils anwendet/ und zwar theils / wann man glücklich/ theils aber wann unglücklich gestritten : so hat man auch artliche Geschwindigkeiten / womit sich der überwundene Feind eine sichere Flucht machen kan / doch will ich bey dem Anfang bleiben. War derowegen das nicht eine kluge That / da der Tarquinius Superbus die Gabische Fürsten umbringen wolte lassen/ dann als dessen sein Sohn Sextus , durch vorher gepflogene Rathschläg und Bewilligung der Römer/auß Rom zu den Gabiern übergieng/ und von denselben herrlich empfangen ward/ (dann sie glaubeten/ daß nach Sexti Erzehlung/ sein Vatter Tarquinius so grausam mit ihm verfahren wollen /) da hat man ihn nicht allein zu den offentlichen Berathschlagungen gezogen/ sondern auch endlich ihn/ als einen vom Himmel geschickten Cavallier / zu einem Obersten-Feld-Herrn erwählet ; da er nun sahe / daß er etwas merckliches mit seiner nunmehrigen Authorität und Macht schaffen könte/schickte er(wiewol einen Gabischen) Boten zu seinem Vatter nach Rom/ und ließ ihn fragen/ was er nun haben wolte/ das er thun solte ? Tarquinius, als er solches mit Freuden vernommen/ antwortete dem Boten nichts / sondern nahm denselben mit sich in seinen Lust-Garten/ gieng/ ob wäre er in tieffen Gedancken/und schlägt unterdessen mit seinem Stock die höchste Häupter von Magsamen ab/und lässet also den Boten endlich ohne Antwort von sich ; der gehet fort/und verkündiget dem Gabischen Führer Sexto nicht eine Antwort/ dann er hatte keine bekommen / sondern was sein Vatter im Garten mit dem Magsamen-Häuptern gethan/ welches Sextus bald verstunde / und vor eine Lehr außdeutete / mit seinen Gabischen vornehmsten und höchsten Häuptern auch also zuverfahren. War das nicht eine schöne Klugheit? Gleicher Gestalt hat P. Claudius Cos. im ersten Pönischen Krieg die Pœnos artlich hintergangen / dann da dieselbe die enge Fahrt zwischen Calabrien und Sicilien inne hatten und besetzt hielten / damit man auß Italien nach Messanam in Sicilien nicht kommen solte / da ließ Claudius ein gemein Geschrey außgehen / als wann er den Krieg/ der ohne Erlaubnüß deß Volcks angefangen / wegen seiner hierinn gebietenden Religion nicht weiter führen dörffte/und wolte

nun daherv nicht über die enge Fahrt setzen / noch wieder nach Italien gehen: da glaubten solches die Poeni/ giengen von der engen Fahrt ab / und bekam also durch dieses Stücklein Claudius einen freyen Paß / dessen er sich dann auch nach seinem Vortheil wohl zugebrauchen wuste.

Der Griechische Helden-Fürst Epaminondas, als dem in einem gegen die Spartaner begriffenem Feld-Zug sein Sessel unter dem Leibe zubrach/ und solches seine Leute vor ein widriges Zeichen deß Ausganges außdeuteten/ wuste er nicht / wie er es auf eine andere Weise um dem Volck einen Muth zu machen/ außdeuten möchte/ massen er in seinem Hertzen selbst nichts gutes darauß muthmassete/ doch legte er es also auß? Viel mehr erinnert uns der zerbrochene Sessel/ daß wir nicht lang sitzen / sondern tapffer an den Feind gehen sollen/ damit wir in unserm Vorhaben beglückseliget werden. Auf eine gleichmässige Außlegung benahm Pericles seinen Soldaten / die wegen eines grossen Donnersschlags gefassete Zaghafftigkeit / durch Zusammen-Schlagung zweyer harten Kisel-Steinen. Chabrias der Athenienser / wolte eine Seeschlacht seinem Feinde liefern / und da ihm ein harter Donner-Schlag vor seinem Schiff in die See schlug/ sprach er um die hierdurch entwichene Geister der seinen wieder herbey zu locken : nun müssen wir ja billich wacker streiten / dann der Gott aller Götter Jupiter/ hat uns seine hülffreiche Gegenwart mit einem so scheinbarlichen Zeichen zuverstehen gegeben. Und das ist gewiß / daß daselbsten allwege die grösseste Gefahr schwebet/ wo das Volck verzagt/ Kühnheit ist an statt einer Mauer / sagt Sallustius. Und da einsmal Brusitas ein kleines Mäußlein gefangen bekam / dasselbe aber sich mit einem Biß rächen wolte / lässet er es sobald loß/ zudem Umstand sagend ; es ist kein Thier so klein / das nicht sein Leben erhalten kan / wenn es nur ein Hertz hat sich an seinem Feinde zu rächen: wordurch er seinen Soldaten einen grossen Muth zur Tapfferkeit machete. Cæsar wolte mit den Teutschen und Ariovisto eine grosse Schlacht halten / weil er aber sein Volck sehr zitternd sahe/ließ er sie alle versammlen/ und sagte zu ihnen: wir haben nicht nöthig/ alle gegen den Feind zu streiten/ ich will nur den Zehenden auß meinem Volck nehmen / und derowegen können sich die so unter diesen Zehenden seyn wollen/ selbst außlesen / damit ich sehe/ wer noch ein Hertz hat mit dem Feind eines zu wagen. Auf solche Weise kunte keiner Schanden halber zurück bleiben / sondern einem jeden wuchse der Muth gegen die Teutschen/daß es zuverwundern war/ dann darzu kam noch/ daß Ariovistus auß sonderlichem Göttlichen Eyffer im abnehmenden Mond niemalen streiten wolte/ und bey solcher Zeit gebrauchte sich Cæsar der Gelegenheit/und sie-

get glücklich. Agesilaus brauchte auch kluge Räncke / um den seinen eine Muth zu machen/ daß er ließ die Gefangene nacken verkauffen/ weil aber der gefangenen Barbaren Kleider sehr köstlich waren/ könte man sie/ die Kleider/ bald verkauffen / die blosse Cörper wolte niemand kauffen/ dann sie waren keiner Arbeit gewohnet/ da nahm Agesilaus der Gefangenen köstliches Gewandt/ und sagte: dieses ists/ warum ihr streitet: auf der Gefangenen blosse Cörper aber zeigend/ fuhr er fort: und diese mit welchen ihr streitet; hat also der kluge Held die seine mit Hoffnung deß Raubs/ und Verachtung deß geringen Feinds/ zur Tapfferkeit sehr angemahnet. Und dergleichen schöne Kriegs-Listen wären wol noch sehr viel / und zwar wie es Iphicrates, Africanus, Epaminondas, L. Sylla, Antiochius, Nero, Mahárbal, Carthaginensis, Cyrus, Tamyris Scythica, Servius Tullius, Furius, Agrippa, T. Quintius Capitolinus, M. Furius Camillus, Salvius Pelignus, Cæsar, klug und glücklich nach ihrem hohen Kriegs-Verstand angefangen/ aber man würde es uns endlich vor eine Plauderey außdeuten / da ich mich solches alles zu erzehlen unterfangen würde/ von Wort zu Worten aber kan man alles bey gegenwärtigen Herrn D. Vegetii seeligen Herrn Groß-Vattern/ beym Catone, von welchem man doch nur etliche Stück seiner Kriegs-Sachen hat/ beym Livio, Ovidio, Dionysio, Valerio, Justino, Herodoto, Frontino, Cicerone, Victorio Vellejo, und vielen anden lesen und lernen.

Nach diesem geendigten Discurs sahe Herrn Boles jederman als ein himmlisches Wunder unbeweglich an/ und hätten gerne alle anwesende Cavallier eine Continuation von dergleichen Listigkeit gehöret: aber diesem guten Herrn war dieselbe nicht zuzumuthen/ dann er schon über eine halbe Stunde seine Zunge mit zierlichen Reden ohne einige Zwischen-Redung und Antwort seiner Gefersten beschweret. Endlich fieng Princessin Sybilla zu ihm mit lachendem Munde an: Nun sehe ich doch/ werthester Herr/ daß Gott und die Natur nicht das Geringste an ihm außgelassen / massen er ja ein rechtes Wunder der menschlichen Vollkommenheit billich geachtet wird / dann in jener überenglischen Gestalt stecket eine so vollkommene Seele verborgen/ daß wann ich noch sein so hohes Geblüte/ wovon er doch bißhero/ weiß nit warum/ nichts offenbarē wollen, betrachte/ er wohl ein rechter Spiegel aller Cavallier und Jünglinge ist/ woran ein jeder/ was einem zu thun und zu lassen/ vollkömlich/ so er anderst meines lieben Hn. Boles Leben betrachtet / finden wird. Die jenige Dame nun/ so mit meinem liebē Cavallier einstens in zulässiger Umfahung lebē wird/ schätze ich vor die Glückseligste auf Erden / wann ich doch von zeitlichem Glück reden muß. Hierauf beschloß Sybilla mit einem innerlichen Seufftzer ihre Rede / und

sahe ihren lieben Gemahl an/niemand aber wolte Herrn Boles in seine auf diese Lob-Rede vermuthliche Beantwortung einfallen/die sich aber in etwas verzog / dann dieser tugendsame Herr eben diese Rede mehr von ihm un-als gehöret zu seyn wünschete / doch weil man seiner Antwort wartete / richtete er mit diesen Worten seine bißher niedergeschlagene Augen-Lider wieder empor ; Ach hoch-geborne Princessin ! daß dieselbe anitzo eine ernsthaffte Rede ge-führet/ habe ich wohl angehöret / weil meine Gedancken aber eben mit einer unversehenen Erinnerung eingenommen waren / habe ich alle ihre Wort nicht eben beobachten können / doch habe ich wohl bißweilen auch mit vernommen / daß meine gar zu geringe We-nigkeit hie und da mit eingemischet / und solches zwar mit einem vermeintlichen Lob / dessen ich mich billich und willig zubedancken hätte/ wann es nicht gar zu hoch angespannet gewesen wäre / sinte-mal mir meine Menschheit/und die desselben allezeit ankiebende Ge-ringfügigkeit mehr als zu wohl bewust / daß also das hohe mir ge-sprochene Lob an mein Vermögen noch bey weitem nicht reichet / wiewol die Begierde / dessen mich würdig zu machen / in allewege dienstlich zu handeln / ich gerne bey mir spühren lasse / damit ja die Tugend ihrem Gegentheil in meiner Seele nimmermehr Raum gönnen möge.

Die Princessin hätte gerne alles beantwortet/wo sie nicht selb-sten sich zu wenig gegen ihm zu rechnen befunden / daß er also wei-ter fortfuhre/ was meine grosse Princessin von der Damen Glücke saget/die meiner etwa nach deß Höchsten Willen habhafft werden möchte/darinn gebe ich derselben Beyfall/ und sage / daß die jenige Dame/ wer sie auch seyn wird/ freylich glückselig seyn wird / aber das sey ferne / daß solches durch mich käme/ sondern deßwegen nen-ne ich eine solche glückselig / weil ich noch einmal nach einer solchen trachten will/die mir eine gute Tugend-Lehrerin abgebe/und es da-hin gebracht / daß sie auf dieser Welt auch ohne mich glückselig zu schätzen ist / so hat dieselbe alsdann ihr Glück nicht von meinem Unvermögen/ sondern durch ihre selbst eigene Tugend schon erhal-ten.

Und da nun hiemit Herr Boles abermal seine Rede beschlosse/ wechselte ihn Printz Oran ab / sagende : mein Brüdergen wird auf sein ernsthafftes Reden die dadurch fast ermattete Zunge bald um Ruhe bitten/ daß wir ihm/ob wir gleich seine anmüthige lehrreiche Reden noch gerne fortzusetzen wünschen würden/ dannoch der Bil-lichkeit nach ein Ruh-Stündgen gönnen werden : es wird aber mitlerweil von der übrigen ansehnlichen Gesellschafft berathschla-get werden müssen / wie man nun bey dieser vom Himmel geschick-ten Gelegenheit die feindlichen Mauren endlich gäntzlich dämpf-

en möge; freylich / beantwortete Printz Philippus / ist das rathsamste auch hievon zu reden / dann darauf bestehet der gantze Zweck unserer Zusammenkunfft / wie starck annoch die zum Streit tüchtige Mauren seyn / werden mich bald meine von Hn. Aeton außgeschickte Kundschaffter berichten; Unser Volck / wie ich vernehme / bestehet noch in 36000. wohlbewehrter Mannschafft / und wann nun Euer Liebde die 24000. Portugalkische Reuter noch darzu rechnen / so haben wir ein ansehnlich Heer von 60000. Mann / mit welchem wir mit Gottes Hülff den Mandoa also ängsten wollen / daß er diesen Streit angefangen zu haben / eintzig und allein bereuen soll. Herr Nynre erkühnet hierauf auch mit einzurathen / indem er sagte: und so soll ich meinem lieben Lands-Herrn alle Africaner, die meinem Behalt nach annoch in 18000. Mann bestehen / zu einem Leib-Regiment unter sein Commando einlieffern.

Das gefiel nun allen Anwesenden / sonderlich aber Herrn Boles über die Massen wohl / damit er aber dessen gesprochene Treu vergewissert wäre / erbote sich Hr. Nynre ein auf Mahometische Religion gewöhnlich Gelübd seinem Hn. Vettern und Lands-Herrn abzulegen / welches er auch nach dem Aufstand würcklich geleistet / und dabey versprach / daß er zwar wolte hinüber in das Maurische Lager gehen / aber seine Africaner dahin vermögen / daß sie vielmehr unter ihrem angebornen Königl. Printzen als einem Frembden dienen solten / worinn sie sich dann miteinander nicht sperren würden: doch sagte er / es ist nicht uneben / daß mein Herr Vetter / sobald sie mich mit dem Volck seitwerts anmarchiren sehen / selbst mit einiger Mannschafft außziehe / und sich dem Volck / um damit ihre Affection desto besser zu erhalten / persönlich zeige / so zweiffele ich alsdann nicht / daß unser Vorhaben seinen gedeylichen Zweck zuerreichen / Glück haben wird: das war nun also beschlossen. Und weil es in die Nacht schon zimlich hinein war / war es vor rathsam erkennet / daß man den leiblichen Gliedern wieder Ruhe gönnete / um die außgestandene Mühe damit wieder außzutreiben / und dann auch weil auf den folgenden Tag ein scharffer Streit solte gehalten werden / ehe sie aber voneinander kamen / liessen sich die außgeschickte Kundschaffter anmelden / und von ihren fünffen waren zween gefangen worden / die übrigen drey kamen glücklich wieder / und brachten die Zeitung / daß wegen Entkommung der beeden Spanischen gefangenen Cavalliren / ein sehr grosse Bestürtzung wär eingerissen / so gar / daß die Maurische Armada, die nur in 38000. Mann bestunde / nicht mehr mit den Spaniern fechten wolte / und muste sich der König am allermeisten vor den annoch 17000. Africanern fürchten / daß sie ihme nicht rebelliren / dann dieselbe suchten ihren Herrn Obristen mit grossem Verlangen / und haben

sich nicht eher wieder zum Streit verpflichten wollen/biß sie wieder von ihrem Herrn Nynre zu Felde geführet würden/ bemühete sich also der Mandoa sehr auf Mittel und Wege / wie er denselben gefangenen Cavallier wieder loß machen möchte.

Durch diese Botschafft ward ihre Freude vergrössert/ daß sie also mit grosser Vergnügung jeder nach seinem Zelt marchiret/und sich zur Ruhe begeben. Herr Tassibal machte sich mitlerweile mit der Jungfer Erlabis zimlich bekandt / also daß / ob dieselbe gleich bißhero ein grosses auf Hn. Boles gehabt/dannoch diesem Hn. Tassibal, weil ihr jener an Staat gar zu wichtig/ nunmehr innerlich gewogen war/daß ihre Liebe diesen Abend auch so sehr zu / ja überhand nahme / daß sie wieder zu mindern / will von dämpffen nicht sagen/ fast ohnmöglich schiene/ wiewol sich die Hefftigkeit allewege mehr an ihm als ihr äusserlich sehen ließ/und weil solches Hr. Boles bald inne/ der darinn aber durch ihre an ihme erwiesene Treu sehr verbunden ward/ war er nicht ungeneigt/ sie seinem getreuen Tassibal zuzuführen / und denselben zu adeln/ massen ein solches seine Tapfferkeit auch wohl verdienet/ er vertrauete sie aber einem andern alten Officirer zur Verwahrung / welcher der Erlabis pflegen muste/ biß sie mit diesem Krieg ein Endschafft gemacht / alsdann solte sie mit nach Portugal marchiren; unterdessen versahe die Nacht ihr Ampt / und beförderte die Wollende zum Schlaffe / biß nach acht Stunden der Sonnen Vorbote den Himmel bleichroth/die Erde aber mit einer Süß-feuchte benetzet/ da erinnerte die unruhige Gedancken den Schlaff zum Abzug / und erschlossen ihre beede Thür der Augen / wordurch dann die darauf bald folgende Ermunderung jederman sich der Ruhe zu entnehmen / und den Kleidern zu liessern gebote/worinn aber Hr. Nynre mit den Ersten ware / derselbe kleidete sich in ein alt Soldaten Kleid / ließ sich verschlossene Eysen um seine Hände legen / und nachdem er bey Herrn Boles nochmal Urlaub genommen / gieng er also gleich einem durch einen heimlichen Außgang außgestohlenem Gefangenen zu dem Mauritschen Lager/ welches er nach zweyen Stunden / massen ihm die verschlossene Hände am Gang verhinderten/ erreichte/ da ward er nun sobald erkennet und zu Mandoa geführet / welcher ihm seines erlebten Zustandes und der Entkommung wegen weitläufftig befragte: Dieser aber antwortete nicht allemal nach der Warheit/ welche ihm anitzo zu seinem Vornehmen nicht eben dienlich war / dann er sagte: Ich bin gefangen / und in ein groß Zelt geschlossen worden / woselbsten ich von einer starcken Wacht allezeit bewahret worden / Wasser und Brod / und das zwar nicht mit Uberflnß / war meine Speise / und kräncket mich dannoch der Hunger nicht so sehr / als die unleidliche Schmäh-

Wort/

Wort / womit sie mir mein halbes Fleisch in deren gezwungenen Erduldung abgemattet / so wäre mir es auch eine solche Hertz-fressende Qual länger außzustehen / gar ohnmöglich gewesen / wo nicht die Götter sich meiner Unschuld augenscheinlich angenommen / und von meiner Gefängnuß errettet hätten / dann die Spanier waren unter sich selbsten uneins / daß sie von den Worten zu Schlägen kamen / und grieff endlich das gantze Lager zu den Waffen / so gar / daß der Generalissimus bald Anfangs erschossen ward / seine Gemahlin und das eine Kind / auch in ihrem Zelt biß auf den Tod verwundet sind / Boles der Zauberer hatte solchen Handel angestellet / den haben die Spanier bald gefangen genommen / unter diesem Scharmützel aber ersahe ich meinen Vortheil / und gieng davon / und habe ich gesehen / daß unter sich selbst auf 16000. Mann einander um das Leben gebracht / wie es weiter ergangen weiß ich nicht ; doch weiß ich gar wohl / daß man bey dieser Gelegenheit das Spanische Lager leichtlich überrumpeln könte / und wolte ich gerne mein Heyl noch daran versuchen.

Mandoa kunte nichts erfreulichers vorbracht werden / weßwegen er dann auch sobald ein Fürstliches Kleid bringen / und dem Nynre sämpt einer grossen güldenen Ketten überreichen ließ / welches er mit Danck annahm / und seine gehorsame Willfährigkeit zur Vergeltung anbote. Ja / sagte weiter Mandoa, daß der hochgehaltene Spanische Schelm ein Ertz-Zauberer seyn muß / das gaben alle seine Begebenheiten / dann auß seinen blossen menschlichen Kräfften hat er meinen redlichen tapfferen Thraxen nimmermehr erleget / will nicht einmal von seinen andern unmenschlichen Dingen sagen : ziehet derowegen hin / nehmet eure Africaner, und übet dieselbe noch einmal / damit sie zu einem Streit nochmalen angefrischet werden. Gar gerne / sagte Nynre, und dafern es Euer Hoheit gefällt / will ich sobald einen Einfall thun / und die Feinde mit ihren eigenen Schwerdtern ermorden / damit die übrigen Mauren einen freyen Zutritt bekommen mögen. Also gieng Nynre in das Lager / setzet sich auf einen frischen muthigen Klepper / und gebote seinen Africanern auf / die ihn dann mit grosser Freude empfiengen / und bey ihm ihr Leben aufzusetzen sich ohngebeten erboten / und da sie sich bey 17000. Mann zu Pferde gemacht / zohen sie mit grossen Jubel-Geschrey auß dem Lager / und nahmen ihren March Westen-werts nach Castel-Meran hinauß / und da sie nahe demselben Städtlein auf einen schönen ebenen Platz kamen / hielte Nynre still / und ließ durch einen Herold alle seine vornehmste Officirer zu sich fordern / welche er also anredete : Ihr wisset liebe Freunde / daß wir von unserm großmächtigen König gegen die Spanier zum Kampff außgeschicket seyn /

und darinn haben wir uns noch mit Ruhm also verhalten / daß uns deßwegen keine Trägheit kan beygemessen werden / und wer„den wir ohne Zweiffel bey unsern mächtigen Harcaps groß Anse„hen erlangen / wie aber / wann wir sich unser gantzes Vatterland noch mehr verbunden machten / und den lieben vor zweyen Jah„ren geraubten Erb„Printzen auf dieser Reise und Feld„Zug un„serm Land wieder einliefferten / würden wir nicht dadurch ein unsterblich Lob bey der gantzen Welt erhalten? Ja freylich/ant„wortete einer von denen Vornehmsten unter den Africanern / ist das ein ewig Lob / und wird uns der Erb„Printz / im Fall er durch unsere Hand solte erlediget werden / zweiffels ferne sehr verbunden bleiben / weßwegen dann auch verhoffentlich keiner un„ter uns seyn wird / der nicht biß an das Ende der Welt nach sei„nem angebornen Erb„und Land„Herrn ziehen solte / wann man anders einige Nachricht von ihm haben könte ; Es ist eben nicht vonnöthen / sagte Nynre, daß wir biß an der Welt Ende ziehen / massen unser lieber Printz uns näher ist als wir geglaubet / wisset aber / daß er in Spanischen Diensten sich unbekandter Weise unter dem Namen eines umschweiffenden Ritters aufgehalten / und ist eben der Jenige / der dem hochmüthigen Trax nebenst noch an„dern seinen Stoltz so löblich benahm / und der unter unsere Hand ist gekommen / und gen Castel-Meran hiernechst getangen gefüh„ret worden.

Als dieses die Officirer höreten / verfluchten sie die Stun„de / in welcher sie ein Schwerdt gegen diesen tapffern Helden gezücket / und sprachen einmüthiglich : Haben wir nicht in„nerliche Liebe gegen diesen Jünglig allezeit getragen ? und sei„nen Zustand / der bißweilen sehr schlecht gewesen / mehr als alle Mauren bedauret ? O lasset uns nun unserem König nachzie„hen / und wo der streitet / da wollen wir unsere Waffen auch hinkehren / damit wir die durch unsere unwissentlich gethane Gegenwehr zugezogene Ungnade wieder ableschen/und seine Gnade auf uns locken mögen. Da zog jeglicher Officirer wieder nach seinem Tropp/ und verkündiget seinem Volck diese Freude / und erhub sich also ein über alle massen grosses Feld„Geschrey über den jungen Königlichen Erb„Printzen.

Da sie sich aber nun bald wieder gestillet hatten / und im Feld„Zug nach dem Spanischen Lager begriffen waren / so sahen sie auf eine Viertel„Stunde einen Tropp von zwey tau„send Mann / und da sie etwas näher zusammen kamen / kam jenseits ein Herold nach den Africanern / und forderte den Herrn Nynre zu denen beeden Herren die ihm jenseits begegneten / und seiner warteten ; Herr Nynre vertröstet das Volck sobald/

sie

sie möchten nur ein wenig stille halten / er wolte nebenst seinen vornehmsten Leuten hin / und den ankommenden jungen König einholen / und ihnen vorstellen ; da hielten die siebenzehen tausend Mann still in einem Thal / und zog also Herr Nynre mit vier der vornehmsten Haupt-Leuten und einem Hauffen von drey hundert Pferdten nach jenen zwey tausend Mann loß / woselbsten er und seine Geferten von Herrn Boles und Herrn Oran, welcher diesem das Geleit gegeben / zierlich empfangen ward / und da er nun vernahm / wie sein Volck seiner mit grossen unbeschreiblichen Verlangen erwartete / eylete er / doch in seinem verschlossenen Harnisch / um sich dem Volck zu zeigen / und zog Herr Oran mit ihm auch in einem köstlichen Harnisch / die zwey tausend Mann aber liessen sie an ihrem Ort halten / und ritten mit Herrn Nynre und seinen Geferten fort / damit sie aber einen Possen machen möchten / sprach Herr Oran : Ich will mich dem Volck zeigen / und sehen / ob es auch seinen König kennen wird ; mitlerweile sind noch einige vornehme Haupt-Leute / die ihrem König zu Marocco allezeit sehr treulich gedienet / die waren noch bey den siebenzehen tausend Africanern / und kam ihnen dieser Handel sehr verdächtig vor / dann sagten sie / Herr Nynre ist eine Zeitlang unter den Spaniern gefangen gewesen / die haben ihm vielleicht an dem Leben zusetzen wollen / welcher sich zuerretten / er wol diesen Griff erdacht / und uns in der Spanier Hände lieffern will / und trauen wir gar nicht / daß unser Erb-Printz unter den Spaniern dienen / und nichts von uns wissen solte / zudem hat man ja auch Nachricht / daß derselbe dieser Orten nicht gekommen / sondern von den Raubern nach Aethiopien und Egypten hinauß geführet und übel gehalten worden / und wär er noch im Leben und bey so guten Wohlstande / er würde sich Marocco bald wieder eingelieffert / oder seine betrübte Eltern zum wenigsten seines Standes vergewissert haben ; doch wollen wir schon sehen / was uns vor ein Herr wird vorgestellet werden / es werden ja noch etliche unter uns seyn / so seine Gestalt noch nicht vergessen / woran wir ihn dann schon erkennen wollen / und solte uns dann nun der rechte Lands-Herr nicht vorgestellet werden / so ist es am rathsamsten / daß wir den vermeinten Herrn sampt Herrn Nynre / als einen an seinem König Meineydigen gefangen nehmen / und wieder umkehren.

Die gemeine Knechte wurden durch diese Rede sehr bewegt / daß sie mit grossem Verlangen warteten / wo es hinauß mit dem neuen König wolte / biß unsere Herrn heran kamen / da sonderte sich Herr Oran von ihnen ab / ritte allein zu dem Volck / und sprach mit aufgeschlagenem Helm zu ihnen / in Mauritanischer

nischer Sprache : Ihr meine liebe Getreue / dancket dem Himmel / der uns zwar mit Betrübnüß einander eine geraume Zeit mißgönnet / nunmehr aber mit desto grösserer Vergnügung wieder zusammen gebracht / und zweiffelt mir gar nicht / ihr werdet mich als einen rechten angebornen Lands-Herrn und gnädigen König wieder auf- und annehmen / damit ihr meine Gnade / ich aber eure Dienste und Gehorsam spühren möge : In dieser Wort / die er zwar noch verlängern wolte / fiel ihm einer von den Africanischen Obristen / Namens Forbon , und sagte / bist du der Printz Tarnolast , so sage / wer dich gefangen hinweg geführet hat ? Dem antwortete Oran : Die Araber haben mich auf der Jagt erhaschet / und in Arabien verkaufft ; jener fragte weiter / wie heissen dann deine Eltern und Geschwistern ? Dem Oran antwortet : mein Herr Vatter der König in Mauritanien heisset Harcaps , dessen Gemahlin meine hochgeliebte Frau Mutter / nennet man Tasgarra , die Fräulein Schwester Ulissarga , beede Brüder aber Dovial und Panoro.

Forbon und das gantze Volck kunten sich noch keinen Tarnolast an diesem Redenden einbilden / zumalen er noch nicht allerdings fertig Africanisch redete / fragte jener derowegen weiter ; haben deine beede Brüder auch sich mit der Welt-Weißheit und in freyen Künsten geübet / daß sie dadurch grossen Verstand erhalten haben / ein mächtig Reich zu regieren ? Oran wiederantwortete : Freylich hat sie mein Herr Vatter / gleich wie mich / in allerhand Königlichen Tugenden von Jugend auf wohl unterrichten lassen / daß an ihnen kein Mangel deßhalben scheinet / und beede Brüder / ein jeglicher vor sich / seinem Reich klüglich vorzustehen Manns genug seyn wird.

Mit diesen Reden verlieff sich Herr Oran , dann er wuste nicht / daß Panoro in seinem Verstand sehr verruckt war / worauß das gemeine Volck ergrimmete / und Hauffen-weiß hinzu rennete / sagende : O du Verführer / wilt du unser Herr seyn / und kennest deine Brüder nicht einmal ! und da nun Herr Oran den Ernst sahe / schloß er seinen Helm / und muste sich seiner Haut wehren / aber jene schlugen nicht so sehr auf ihn / dann sie ihn lebendig zu fangen trachteten / welches sie / weil die Menge gar zu groß war / auch bald bewerckstelligten / und ihm sein Gewehr sampt dem Harnisch ablegten / und also auf ein Pferd bunden.

Herr Boles und Nynre sahen diesen unversehenen Handel / rannten eylend hinzu / und wolten dem Volck auß dem Traum helffen / aber jene waren eben so sehr auf diese als jenen ergrimmet / und rannte Herrn Forbon vorher zu Herrn Nynre , sagende : Heisset das seinem König treu verbleiben / hast du dich das Spa-

nische

nische Silber so sehr verblenden lassen/ daß du die Königliche Mauritanische Gnade nicht mehr sehen kanst / doch du must eben sowol deinen verdienten Lohn davor haben; also grieffen sie ihn auch mit Gewalt/ und halffe keine Entschuldigung nicht / dann man konte vor dem grossen Getümmel kein eintzig Wort vernehmen.

Herr Boles enthielte sich mit Fleiß seines Schwerdts/ denn er sahe wol/ daß seine Soldaten eine rechte Sache vorhatten / er hielt aber unterdessen seinen Helm jederzeit gantz verschlossen/ biß sich das Getümmel und die häuffige Läster-Worte etwas verlieffen/ da rieff er überlaut in Africanischer Sprache: Lasset mir den herkommen/ der euren Königlichen Erb-Printzen kennet; alle Officirer antworteten ihm mit unnützen Worten / ohne Forbon so Herrn Nynre gefangen bey sich führete/ derselbe war lange bey dem Königlichen Hof zu Marocco gewesen / und war ihm also diese Stimme etwas kenntlicher / als deß Herrn Oran seine/ ritte derowegen nebst Nynre, der doch ohne Gewehr war/ zu Herrn Boles hin/ und hieß ihm seinen Helm auffschlagen/ worinn sich dieser willig befand / daß er seinen Helm nicht allein öffnete / sondern gantz seinem Königlichen Haupt entnahme/ und dem darunter gefangenen etwas weisser als goldgelben Haar seinen Spatzier-Gang in der Lufft ließ / fieng aber mitlerweile also an zu reden/ nachdem sich das Volck gestillet/ und auf deß Forbon Befehl ihn recht ansahe: Kennet ihr nun euren angebornen Lands-Herrn/ so seyd ihm gehorsam/ und lasset die beede unschuldig Gefangene loß / im Gegentheil will ich euer König nicht seyn / sondern lieber bey diesen lieben beeden Herrn mein leben lassen.

Als diese Rede das Volck und alle Anwesenden höreten/ trungs ihnen als ein Donnerstrahl durch das Hertz/ und Herr Forbon fiel eylends von seinem Pferd / küssete die Erde/ und trat zu Hn. Boles, sagende: Allergnädigster Printz/ die übermässige Freude/ so ich ob dero wiedergefundenen Anwesenheit empfinde/ streitet mit der durch mein gar zu grobes Verbrechen entstandenen allzugrossen Traurigkeit/ welcher dem andern Platz geben soll/ wissen Ihro Hoheit/ doch weiß ich dannoch / weil mir und unserm Volck alles unwissend geschehen / daß wir dahero bey unserm allergnädigsten Printzen/ unsers Mißtrauens halber leichtlich Vergebung erhalten werden: bliebe also so lang in dieser Positur/ biß er / was seine Bitte / erhalten. Da dieses das übrige Volck hörete/ fielen sie alle von ihren Pferden/ und küsseten die Erde/ sagende: Unser König lebe und sey uns gnädig! so hub ein jeder nach ihrem Lands-Brauch/ eine Hand voll in die Höhe / und wurffen sie in die Lufft. Also wurde Herr Boles vor den König angenommen/ der ihnen ihr Verbrechen willig vergabe/ auch kamen die beeden Herrn Gefangene bald wieder

loß/und ward Herr Nynre zum Feld-Herrn auf das neue wieder bestättiget / Herr Boles aber ritte vorher/und führete das Volck/ so auf eine halbe Stunde dem Königlichen Printzen zu Ehren / zu Fuß mit entblösstem Haupt folgete/nach dem Spanischen Lager hinzu.

Unterdessen/ da die 2000. Portugesen/die auf dem Hügel biß-her von oben herab zugesehen/ wie es den Unserigen gegangen/ ehe sich Herr Boles selbsten zuerkennen gegeben/schlugen sie sich in aller Eyl wieder nach dem Spanischen Lager / und bringen allda die traurige Post ein/daß Herr Oran, Herr Vallach,und Herr Nynre von denen Africanern so barbarischer Weise empfangen worden/ daß ihnen das Gewehr entnommen/ und tyrannisch durch Anstalt eines grausamen Officirers mit ihnen verfahren worden; da erhub sich allererst bey Printz Philippo und seiner Gemahlin Princessin Sybilla eine neue Klage/ und dauchte jeneu sein Volck sobald auf-zumahnen / und denen Africanern diese gefangene Herrn wieder abzujagen / weßwegen er dann ohne eine feine in dem Lager blei-bende Besatzung alle seine Mannschafft aufbote / und zu dem Scharmützel-Platz hinzog.

Kaum aber war er auß seinem Lager/ ist ihme Printz Oran und Hr. Boles mit allen Africanern in das Gesichte gekomen/ da stellet er sobald sein Volck in eine zierliche Schlacht-Ordnung/um mit dem vermeinten Feinde eines zu wagen/ dann er bildete sich gantz ein/ daß die Africaner diese beede Herrn annoch starck gefangen führ-ten/ und das Lager erstreiten wolten / weßwegen er auch still hal-ten blib/biß Printz Oran und Herr Boles/die da mit 2000. Mann voran marchirten / ihme sehr nahe kamen/ da stiessen die Spanier in die Trompeten/ und erhuben ein zum Streit gewöhnliches Feld-Geschrey/kurtz darauf erhub sich wieder eine grosse Stille / da ließ Herr Boles seinen Leib-Trompeter sein gewöhnlich Stück blasen/ worunter Herr Boles herauß vor das Spanische Lager nebenst seinem Tassibal ritte/ und fragten / wie es gemeinet wäre/ und ob der Königliche Printz und Generalissimus Philippus solche Feindseligkeit selbsten angestellet/ ob er nicht zu sprechen/ oder wie man sich dissеits darzu erklären solte. Als solches der vornen an der Spitz haltende fromme Printz vernahm / rennte er ohne ein eintzig Sprechen zum Hauffen hinauß / und empfieng mit aufge-schlagenem Helm unsern Herrn/ da erzehlte nun einer dem andern seine Begebenheiten / worüber sie sich aber wegen deß allerseits gu-ten Außgangs noch zimlich erfreuetrn/ und also/als Herr Oran selb-sten mit dem gantzen Heer anmarchirte/die sämptliche Völcker ver-einigten/und nach dem Lager zogen/woselbsten die Princessin wegen deß allzugroffen Hauffen Volckes bestürtzet war / dann sie wuste

wol/

wol/daß so viel Spanier nicht außgezogen waren/weil sie aber dannoch bald durch einen von Herrr Boles schleunig geschickten Courrier der Gewißheit unterrichtet war / erwartete sie die Ihrigen in ihrem Zelt mit grossem Verlangen / biß die Ankommende von ihr hinein geführet/und zur Mittags-Mahlzeit gebeten worden / da gab Printz Philippus/auf Zurathen Herrn Nynre, Ordre/ daß sich die Spanier nebst denen anwesenden Africanern allezeit fertig halten/ und sich mit Speiß erquicken solten/ dann man hatte schon gewisse Nachricht/daß Mandoa mit seinem übrigen Volck bald aufbrechen/ und an dem Spanischen Lager sein Heyl versuchen würde ; welcher sich dann auch mitlerweile/ seinem mit Herrn Nynre genommenen Abschied gemäß/allezeit gefast hielte.

Und da er nun Nachricht erhalten/ daß die Africaner mit denen Spaniern unter einem vermeinten Schein grosser Freundschafft von diesen in das Lager gelassen worden/hielte er es vor eine grosse Klugheit der spitzfindigen Africaner / und machte sich mit 18000. Mann wieder auf / das waren aber alle seine Leute/ dann sein Lager blieb leer stehen/ seine Gemahlin und Kinder giengen allgemach nach dem verbrandten Flecken Castel- Meran, sich allda biß nach Endigung deß Streits aufzuhalten/und das Glück zuerwarten. Mandoa, als er in dem Thal zwischen denen beeden Lagern kommen/ woselbsten die vorigen Schlachten gehalten worden/ und der annoch voller todten-Cörper lag/ ward seiner und der Seinigen / die Spanische auf der Klippen stehende Schild-Wacht bald gewahr/ machte derowegen Allarme, und musten unsere ermattete Herrn mitten von ihrer Mahlzeit aufstehen / und sich harnischen / damit man dem Mandoa noch im Thal entgegen käme/ und nicht biß an die Schantzen erwartete/ und zogen also Philippus / Oran/Boles, nebst ihren Officirern und 36000. Spaniern/ 24000. Portugesen/ 17000. Africanern / zusammen einem Heer von 77000. wohlversuchten Männern / gegen dem Mandoa zu Felde.

Und da nun obgedachte Königliche Personen bey der traurigen Princessin Sybilla nochmalen Abschied nahmen/sprach sie zu ihrem Herrn dem Generalissimus : Nun mein liebstes Kind / itzo hoffe ich/solt ihr in dergleichen Fällen zum letzten von mir abziehen / der Herr segne und behüte euch und euer Volck / damit ihr in eurem Vorhaben / weil es nichts unrechtes ist/ einen glücklichen Außgang haben möget/ziehet derowegen im Namen deß Höchsten hin/die Engel deß HErrn bewahren euch/ doch sehet mir zu Gefallen nur selbsten zu/damit ihr mir behalten werdet. Worauf Printz Philippus sprach:Zu dem Heer/liebes Kind/muß man sagen/daß sie sich selbst bewahren/dann ein Heerführer muß vor allen Dingen zusehen/daß

er seine Leute behalte/und solte es auch oftmals mit Darsetzung seines Lebens geschehen/doch hoffe ich nicht/daß uns das Glück biß auf denselben Fall so mißgünstig seyn wird; hiemit gab er ihr noch einen Kuß/sagende: lebe wohl/schönster Engel/ich spühre deß Herrn Beystand und seiner Engel Schutz/darum bitte/daß unser Vorhaben seinen endlichen Zweck/worauf es itzo beruhet/erhalten möge/damit unser Reich bestätiget/und wir mit Ruhe darinn herrschen mögen. Damit zogen sie zum Lager mit einem frölichen Geschrey und klingenden Trompeten/doch also: daß Printz Philippus mit 33000. gerade nach dem Thal hinein/zum Feinde gieng/Herr Oran marchirete mit seinen 24000. Portugesen Westen-werts hinter einer Klippen in einem tieffen Grund her/Herr Boles mit seinen Africanern zog gegen Osten hin/auch nebst einer Klippen auf der rechten gelassen/und wolten diese beede Letzere/wann der Scharmützel mit Printz Philippo und Mandoa wär angangen/bald von allen Ecken hinzu tringen/und den Feind umringen: Da aber Philippus nun in das Thal kam/und sein Volck besahe/befande er/daß der letzte Tropp sehr bebete/und auß Furcht vor den Mauren zitterte/weil sie vielleicht ihre scharffe Schläge etliche mal gespühret/da dachte Philippus/nehme er sie mit in die Schlacht/so möchten sie ihm mehr durch ihre besorgliche Flucht schädlich als nutz seyn/ließ derowegen überlaut außruffen: wofern sich etwa einer oder der ander noch nicht recht gewapnet/sondern wegen grosser Beschleunigung etwas übersehen/der möchte doch bald wieder umkehren/und holen was ihm dienlich wäre/darauf marchirten von dem letzten Tropp 4000. Mann/so mehrentheils Aragonier/die übrigen Murcianer waren/wieder nach dem Lager hinein/doch nicht in Willen wieder zu kommen/sondern allda den Außgang von obenherab anzusehen/und sich mit ihrer gebräuchlichen Flucht darnach zu richten. Printz Philippus aber rieff nach diesem unversehenen grossen Abzug überlaut zum Volck: Nun ihr liebe standhaffte Leute/werden uns diese Verzagte nichts mehr an unserem Muth entnehmen/lasset uns derowegen den Feind nur desto tapfferer angreiffen/dieweil nun alle Verzagte hiervon sich außgesondert/und wir nun wissen/daß lauter hertzhaffte Kerle unter uns seyn/so werden wir auch allein die süsse Frucht unsers erlangten Ruhms mit grosser Vergnügung geniessen. Jederman verwunderte sich ob dieser klugen Anstalt/dann die Außweicher wurden bey Ehren erhalten/ und kamen dannoch ihre feyge Hertzen auß dem übrigen Heer.

Das Zwölffte Hauptstück.

Mandoa wird erlegt / die Monarchia Aristocratica, **und** Democratica **werden gegeneinander gehalten / Fürstin** Sybilla **wird gefangen.**

MAndoa ward deß Generalissimi und seines Heers bald inne / und da er gewahr ward / daß Printz Philippus mit seinem Heer / wider verhoffen / noch so starck / ihme auch deßwegen einer von seinen Officiren zuredete / daß der Feind so starck wäre / antwortete er: So werden wir desto grossern Ruhm erhalten / je mehr wir von denen Feinden erschlagen; mich wundert aber sehr / fuhr er fort / was doch der listige Nyare vor eine Geschwindigkeit wird erdacht haben / damit er uns einen freyen Zutritt zum Spanischen Lager bahnen möge / dann ich weiß / er wird nichts an seinem Vorhaben haben ermangeln lassen.

Mit diesen und dergleichen Discursen verbrachten sie den zwischen ihnen und dem Spanischen Heer entlegenen geringen Weg / biß sie so nahe zusammen kamen / daß sie einander das Weisse in den Augen wohl sehen kunten / dann besonnen sie sich nicht wenig wie vorhin / sondern setzten alsobald einander tapffer zu / und traffs das Glück also / das Philippus und Mandoa persönlich zum Schwerdt-Schlag geriethen / wiewol keiner den andern gewiß kennete / doch gab einer dem andern gewisse Stands-Muthmassung / sie trieben sich derowegen wacker herum / und kunte keiner grossen Succurs erwarten / dann beede feindliche Völcker thaten ihr Bestes auch gegeneinander / und hatte sich seiner Haut ein jeder wol zuerwehren / biß bald darauff Herr Oran von Osten herzu marchiren kommt / und dem Feind den Rück-Paß vor allen Dingen mit seinem halben Heer versperret / und mit denen übrigen zwölff tausend Mann tapffer auff ihn loßgehet. Da traff er den Printzen Philippum und Mandoam noch in vollem Eyfer an / er achtete aber keine Tapfferkeit / dem Printzen bey zu stehen / sondern wusten wohl / daß er seinem Feind allein Manns gnug seyn würde / biß er endlich sahe / daß Herr Philippus mit seinem Pferd ohngefehr über einen Stein stürtzet / und da ihn Mandoa alsobald seinen Rest geben wolte / rannte Printz Oran ein / und rieff: halt Ritter / und thue nicht wider Manier. Mandoa antwortete: was Manier? der Feind ist an keine Rechte gebunden / und wolt also dannoch über Philippum her / aber Oran begegnete ihm dermassen / daß der gute Mandoa wider seinen Willen

len den lincken / obgleich geharnischten / Arm fallen lassen mustel/ worüber er dermassen ergrimmete / daß er nicht einmahl die Schmertzen fühlte / und durch diesen Schaden nicht so zaghafft und krafftloß/ als muthig und starck gemacht ward) weßwegen sich Pr. Oran seiner mehr als sonsten drey zu erwehren hatte; weil er aber seines Feindes Grimm und ungeschickte Schwerdt-Streiche mit parade und Sanfftmuth zu überwinden schon von seinem Brüder-gen Hn. Boles erlernet hatte / gebrauchte er sich auch in diesem Stück derselben Regul / und befand dardurch/ daß endlich Mandoa durch das häuffig außtringende Blut sehr krafftloß ward/daß er endlich auch keinen Streich mehr führen kunte / derowegen er seinen Leib-Diener / der noch bey ihm war/ rieff / und daß er ihm das Leben nehme/ bate / derselbe wolt sich dessen/ auß Trieb der Natur/enthalten; weil er aber seinem König grossen Gefallen da-durch zu erzeigen sahe/ wolte ers bewerckstelligen / und Pr. Oran ins Ampt fallen / der ihm aber sein Haupt / ehe er seinen Hn. be-rühret / abschlug / und ihn den Schaden wieder verbinden hieß. Also rannte Pr. Oran hinzu / und rieß ihm den Helm ab / da das einige Mauren sahen / trungen biß auff zwey tausend herzu/ und wolten ihren König retten / aber der von der lincken Seiten von Westen herankommende Hr. Boles jagte ihnen einen solchen Schrecken ein / daß sich die Mauren sämptlich nach der Flucht schneten / und ihren Herrn verliessen. Endlich erstickte Mandoa in seinem eigenen Blut / seine Leute aber wurden in die Flucht so gar geschlagen / massen der Hinterhalt vom Hn. Oran nicht ein-tzigen entkommen ließ / und musten also die Mauren alle einbüssen/ ohne vier/welchen das Leben/um ihren Landsleuten diese Schlacht zu erzehlen/ und der Spanier Zeuge zuseyn/ schenckten.

Diese nun fügten sich sobald auff Castel-Meran/woselbsten sie die traurige Zeitung außbreiteten / daß noch denselben Abend die Königin) nebst ihren Kindern/zurück nach Granaden in die Haupt-und Residentz-Stadt sich begab / woselbsten sie doch auch nicht lang blieben/sondern etliche Tage hernach über die Mittelländische See gesetzt / und nach Tunis zugangen / zu ihrem Hn. Vatter.

Unsere Herren aber/ weil sie die dißmahl sehr tunckele Nacht an ihrem Vorhaben weiter verhinderte / massen sie sonsten gleich zu auff alle Maurische Städte wolten loßgehen und einneh-men / begaben sie sich wieder zurück nach ihrem Lager. Hn. Aë-ton, Boveser, Effernes, Stobbenius wurden beym Volck gelassen/ und hatten Ordre / diese Nacht in dem Maurischen Heer-Lager ihr Quartier zumachen / und Morgens früh eine Stadt nach der andern einzunehmen.

Als nun Herr Philippus, Oran und Boles zurück in ihr Lager/ nebst sechs hundert Pferden und dem köstlichen Maurischen Raub kamen / erhub sich grosse Freude ob dieser herrlichen Victori, derer das gantze Hispanische Reich einer geraumen Zeit gebessert seyn würde. Printz Philippus schickte eylends Curirer nach Toledo, zu seinem Hn. Bruder Francisco, dem König zu Hispanien / und ließ ihn alles voll-auß berichten / diesen Abend brachten sie in gutem Muth / bey einer lustigen Mahlzeit zu / da sie sich ihres außgestandenen Unglücks allemahl ziemlich wieder ergetzten / und machte diese Gesellschafft dannoch nicht so sehr die anmuthigen Speisen / und der herrliche Tranck / als die vernünfftige lehrreiche Discours frölich / worinn aber Hr. Boles allemal leichtlich vor andern ein Meister zu nennen war / und war auch an der Fürstl. Taffel niemahl einer zugegen / der ihm in zwyspaltigen Reden bevor / und mit disputiren überlegen seyn kunte / wiewohl D. Vegetius allemal sein Bestes thäte.

Unter andern Reden aber / so Princessin Sybilla führte / betauret sie den obwohl barbarischen feindlichen König Mandoam. doch nicht ihn selbsten so sehr / als seine nachgelassene Gemahlin und Kinder / welche / sagte sie / anitzo allezeit in Gefahr ihres Lebens schweben / und gewärtig seyn müssen / daß es ihnen gehe als ihren Leuten; ja freylich / sagte Printz Philippus, ist das noch mehr zu betauren bey solchem Zustand / daß nach einer eintzige Person Tod / (Mandoa nehmlich) ein gantz Land schon verzagt und halb überwunden ist / da im Gegentheil / wann die Regierung nicht in einer Gestalt der Monarchia geschehe / eine eintzige Person durch ihren Hintritt nicht so bald das Land in so grosse Gefahr setzen würde / dann so wären ja dennoch noch andere Regenten / und gleiche hohe Häupter übrig / so dem gemeinen Wesen nach ihrem besten Vermögen vorstehen könten. Vielmehr / sagte hierauff Herr Oran / wäre es am besten / daß das gantze Volck annoch die Regierung hätte / so wüste einer was der ander nicht wüste / zum gemeinen Besten / und dessen Bestand / und wäre anitzo der Pöbel einig / und hätte das völlige Maurische Regiment / so würden wir das Land noch so bald nicht unter unsere Contribution bringen / als es in diesem Standt der Monarchia geschehen kan / und nach Gottes Willen geschehen wird. Herr Boles fiel diesen beeden Rednern / nach gehaltener Vergebung / in die Rede / sagende: Wie mich dünket / liebe Herren / so ist dieser Streit / ob nehmlich eine Monarchia, oder da ein eintziges Ober-Haupt regieret; oder aber eine Aristocratia, da unterschiedliche Personen in gleicher Würde das Regiment führen; oder aber ob die Democratia, da der gantze Pöbel regieret, das beste Regiment sey / schon zu Zeiten der zweyten Monar-

narchien der Persischen oder Medischen nehmlichen / erweget wor-
den / und haben neben vornehmen Persischen Fürsten / Namens
Otanes, Gobryas, Darius, Aspathines, Intaphernes, Megabyzus
und Hydarnes, als eben Smerdis deß Königs Cyri Sohn / durch
Hinterlist seines leiblichen Bruders Cambysis auß dem Weg ge-
raumet ward / und er selbst / der Bruder-Mörder / durch Göttliche
Schickung an einer Bein-Wunde / noch vor seines schon bestellten
Bruders Tod / gestorben / davon disputiret / unter welchen aber
Otanes, vor die Democratie, Megabyzus vor die Aristocratie,
Darius aber ein sehr kluger Fürst / vor die Monarchie gestritten;
mit welchem letztern ich es auch jederzeit gehalten. Ich aber / fing
hierauf Printz Oran an / hielts lieber mit Otane, dañ daß das gantze
Regiment und alles Wesen bey einem Ober-Haupt allein ist /
und nach dessen Anstalt sich alles richten müsse / das mißfället mir
sehr / und schrecken mich allerhand Exempel vornehmer / bevorab
tyrannischer Häupter / und wo ein eintziger Ober-Regent ist / da
wird die Tugend mehr vor eine Schande als Ehre geachtet / die
Unschuld het schlechte Zuflucht / und gibt die Erfahrung / daß man
die Gerechtigkeit mehr vor eine Ungnade als Recht achtet / Recht
und Unrecht hat gar einen geringen Unterscheid / und kan denjel-
ben derjenige / welchem der Handel gefällt / gar nicht / oder doch
sehr schwerlich sehen. Was einem sein freyer Wille zu unterlassen
räthet / oder zu thun gebietet / das ist in dem Monarchischen
Stand sobald ein gemein Gesetz / und kan man dessen Regenten an
ihm selbst straffbahre Laster mit keiner Straff ansehen / daß dahero
ein von Natur tugendhafft und sehr gutes Gemüth / wann es in
diesen Stand kommt / und zu einem Obersten Herrn wird / in kur-
tzer Zeit durch den grossen Uberfluß deß Reichthums und allerhand
weltliche Wollüsten stoltz / unmässig / unmächtig / und dem gemei-
nen Wesen vorzustehen untüchtig wird; Nichts kan geitzig / grau-
sam / unordentlich / schwälgerisch / unrecht und vermessen gesche-
hen / da nicht auch ein eintziger Monarch / das Gemüth und die
Augen / wo nicht gar offtmalen die Hände mithin zuleihen muß.
Wann man einem solchen Regenten ichtwas Ehre gibt / so wollen
sie gar gleich den Göttern angesehen seyn / widrigen falls halten sie
es vor eine Verachtung. Thut man ihnen dann gar zu grosse Ehre
und Reverentz an / so bilden sich ein / sie müssen ihren Schmeichlern
nur ein Spott seyn; sehen sie unter dem gemeinen Mann irgend ei-
nen / der etwas an Gunst / Reichthum oder Verstand vor einen an-
dern hat / so trachten sie mit allem Fleiß darnach / wie sie diesen
auß dem Wege raumen / uñ einen andern Höffling in seinen Sattel
zwingen / und ist vor ihrer manchmalen unrechten Gewalt nichts
sicher / und wann sie dadurch sehen / daß sie ihrer Unterthanen Liebe

nicht

nicht fähig / so muß die Furcht bey dem Volck und Unter-Regenten das beste thun / die doch an ihr selber in solchen Fällen nicht lang bestehet. Denen die da nicht allein hochmüthig oder verhasset bey ihnen sind / sondern auch wo sie nichts als was dadurch erhalten wird / bekommen können / nehmen sie alles was sie haben / oder doch also viel / daß der rechtmässige Herr das wenigste davon behält / andere zwingen sie zum Feld-Bau / andere müssen in langwieriger Gefängnüß ihre Quaal haben / andere aber müssen sich / so offt es dem Herrn gefällt / von ihm äffen und vexiren lassen / biß er sich selber den Tod wünschet / sie verweisen keine Sachen an einen verständigen Rath / sondern durch boßhafftes zurathen einer losen Hure / oder eines gifftigen Schmeichlers müssen offtmahls die hohen Sachen übel außschlagen / und heisset dannoch nicht mißrathen / sondern unglücklich gehandelt. Krieg / Friede / Verbündnüsse und Freundschafft machen und brechen sie so offt / und mit wem sie wollen; kein Land / kein Käyserthum / ja die gantze Welt kan ihre ungehemte freye Begierde und Wollüste ertragen. Hingegen aber wo die Vielheit Herrin ist / da grünet das Recht und dessen billiche Gleichheit / über welches dem menschlichen Geschlecht nichts angenehmers / nichts lustigers ist / wo das gantze Volck hin zielet / und was das haben will / da geschicht alles mit Willen / die Gesetze werden gegeben / die Obrigkeiten wehlet man durch Hülffe deß Losses / welche dann wegen ihres Ampts Rechenschafft thun müssen / und sind alle Leut sowol deß Schadens als Gewinns miteinander theilhafftig / ein jeder besitzt das Seine mit Sicherheit / bevorab die güldene Freyheit / welche eben in diesem Stande der rechte Zweck ist.

Jener antwortete: Herr Boles, mein Brüdergen / wann dir nicht selbst die Geburt dein Reich und Regiment nach dem Herrn Vatter gegönnet / so deucht mich / solte st du dich leichtlich zu einer Art zu regieren bereden lassen / so artig weist du es mit dem Persischen Otane zuhalten / doch weil alles nur Erzehlungs- und Anspruchs-Weise geredet wird / weiß ich gar wohl / daß dein Sinn dannoch mehr auff den itzigen Lusitanischen Stand wird gerichtet seyn / zudem / obgleich seine Rede mehr die Monarchie verläumdet / und verhaßt machet / alß seine Democratie herauß streichet / so ist sie mir dannoch doch nicht so durchtringend / daß sie mich von meiner Affection so zu der Monarchie gefasset wird / abwendig machen können: doch wie dem allem / so wird sich ihro Liebd. Printz Philippus auch nicht mißfallen lassen / seine Meynung wegen der Aristocratie zu offenbahren. Was ich rede / das rede ich mit dem Persischen Fürsten Megabyzo, und bekräfftige diesen Stand / also sagende / daß das jenige / was Printz Oran alleweil förmlich genug

für

fürbracht / nicht so sehr wider ein recht Königlich als Tyrannisch Regiment geredet seye / daß aber die Regenten gar leicht bey allerhand Wollüsten zu Tyrannen werden / ist jederman bekandter als bekandt / dann die Erfahrung und Augenschein geben dessen alles eine grosse Probe : was also Printz Oran geredt / das lobe ich so weit / daß er sagt / man solte kein tyrannisch Regiment einführen / oder da dasselbe schon bestättiget / abschaffen / dann solches unter dem Schein einer Monarchie mehrentheils mit einzuschleichen pflegt. Indem er aber von einer andern Art eines gemeinen Wesens sagt / und behaupten will / man soll das Regiment dem gantzen Volck überlassen / demselben / weil es gantz und gar unbillich ist / kan ich und kein Verständiger leichtlich beypflichten / dann / behüte GOtt! was ist doch unbeständiger und verworrener / als eine solche Vielheit? wobey kein Rath / keine Vernunfft / weder Unterscheid noch Fleiß. Nun muß das Böse mit Gutem / nicht mit Bösem / oder nicht eben mit solchem Bösen / geschweige mit gröfferem Ubel / ersetzen oder verbessern. Mein liebster Herr Oran / will er sich dann / indem er eines Tyrannen Stoltz und Grimm entkommen möge / selbsten in deß närrischen Pöbels Leichtsinnigkeit / Wüten und Vermessenheit stürtzen? Was tyrannische Regenten thun und anfangen / ob sie gleich Ubel thun / wissen sie dannoch wohl was sie thun / ja daß sie unrecht thun. Dem Volck ist ein gering Quintlein Weißheit mehr als einem Maul-Esel gegeben / dann es will alles nicht mit reiffem Rath / sondern mit Ungestüm und in einem Huy auff der Post haben und erlangen / welches doch einem rechtschaffenen Rathschlag weit zugegen / und derowegen gemeiniglich / will nicht sagen allezeit / übel außzuschlagen pfleget / es wird mit seiner Uneinigkeit und Widerwillen / wie die Wellen vom Wind hin und her getrieben. Und warum solte man dann nun einem vielköpffichten Drachen ein Scepter geben / soll man auch wohl dem Unvermögen / der Auffruhr / der Frechheit / der Vermessenheit selbsten / die Waffen in die Hände geben? was will der beherrschen / der sich selbsten nicht zu regieren weiß? Die soll man hingegen dem Reich vorsetzen / die man an Leben und Wandel am besten befindet / doch aus dem gemeinen Volck hiezu erwehlet / und diese nun werden den Fehler / besser als der Pöbel / und auch als ein eintziger Monarch / sehen / und denselben durch ihren klugen Rathschlag und beständigen Außschlag zu verbessern / sich äusserst bemühen. In Summa / ich sage das : Es ist nicht gut / daß einer allein regiere / denn einer weiß nicht alles : daß auch die gantze Vielheit sich selbsten beherrsche / ist eben sowol nicht thulich ; ist also übrig daß wenige / und zwar die beste und verständigste Leute / regieren / daß man darauß eine Aristocratia mache / welcher Stand

am

am allerbequemsten ist/ wie sein Nahmen anzeiget / dann es ist ein Stand der besten und vornehmsten Häupter / und in dieser Meynung bleib ich so lang / biß ich sehe was Herr Boles vor seine Meynung/ zu deren Erstärckung/ hervor bringen wird.

Herr Boles sagte darauff: Ich hab noch weder von Printz Oran noch Printz Philippus etwas gehört / das mich dahin bewege/ daß ich nicht solte meynen / wie ich meyne / und zweiffele nicht / daß wann ihr meine Ursachen / womit ich meine Meynung zubekräfftigen Sinnes bin / anhören werdet / ihr sobald auch mit mir einstimmen werdet.

Von der Democratia, mein Brüdergen / sagte Printz Oran/ wirst du mich nicht leichtlich abwanckend machen ; Nicht ich/ wiederantwortete Herr Boles, sondern die Warheit soll dich schon davon abtreiben; Nun dann/fiel Printz Philippus darauff in die Rede/ Herr Boles fahre doch ohnbeschwert fort / damit wir seine gegründete Meynung doch auch einmal hören / und das Beste darauß nehmen. Wann aber/ fieng Herr Boles wieder an / meine Rede länger solte werden / so bitte ich keinen Verdruß derentwegen drüber zu haben / fange derowegen an und sage also:

Daß die Frommen und Gottlosen in einem Werth gehalten werden / und die einander ungleich sind / dannoch alles gleich erlangen / das ist der natürlichen Billigkeit gantz und gar zuwider ; recht aber ists hergegen / daß ein jeder so viel bekomme/ als er sich verdient gemacht. Nun in beeden vorigen Arten zu herrschen / daß da die Gleichheit unter den Bürgern gehalten werde / ist ohnleugbar/ und daß es vor billich darin gehalten wird / wann keiner dem andern vorgezogen wird / wann keine Vortrefflichkeit sich ereignet/ nirgends etwas hervor leuchtet : dieses nun alles / wie es der Boßhafften Glück und Muthwillen stärcke/ ist mit beeden Händen wohl zu ergreiffen. In der Aristocratia sind gewisse Stuffen/ deren höchste der jenige ersteiget / welcher allen andern in allem vorzugehen erachtet wird ; der nun diesem in allem am nechsten komt/ erhält die nechst folgende Stuffen/ und der dritte die dritte / und so fort an ; und ich halte denselben nun gar nicht vor recht klug / der da nicht lieber wolte in einem solchen gemeinen Wesen wohnen/ da er wisse / daß so er etwas mit Tugend außgerichtet haben würde / man ihm solches mit Ruhm und Ehren belohnen werde. Ja es ist nicht leichtlicher einem gefallen / als vielen / so viel leichtlicher / billicher und lustiger ist dann auch die Monarchia, wo nur ein einziger desto füglicher regiert / und eines jeden Stand besser betrachten kan / dieweil er weiß / daß er alles allein gebieten / verbieten/ setzen/ abschaffen/ verbessern/ bestättigen / und verschaffen muß / da im Gegentheil wo viel herrschen / pfleget je einer nach

dem andern zusehen / und verläst sich einer auff den andern. Ich will nicht sagen wie viel gute Gelegenheiten durch die darinn haffende natürliche Trägheit verabsäumet wird. Ja die viele Regenten selbst/ auß Stoltz und Ehrgeitz dahin getrieben / haben allezeit/ dem gemeinen Besten zu grossem Nachtheil/ auff einander Groll und innerliche verborgene Feindschafft / die da manchmal hernach in grosse Unruhe außbricht / und einen greulichen Gestanck nach ihr läst ; vor dieser Pestilentz ist ein Monarch sicher / dieweil er niemand hat / welchem er etwas mißgönnet. Wie offtmals gehet bey Zusammenkünfften ein gantzer Tag durch lauter unnütz Gezänck hin / und richten die vielen Reichs-Ständen manchmal auff einem köstlichen Zusammenkunffts-Tag nichts mehr auß / als daß sie sich um die Ober-Stelle und leidigen Ehr-Geitz zancken / welches der Polnische Groß-Cantzler Zamoiscius jemalen denen Teutschen Reichs-Ständen/ als ein grosses Laster/vorgeworffen hat.

Denen Monarchen ist zu handeln keine Zeit bestimmet / sie geben auf alle Gelegenheit gute Acht / und greiffen die Sache zeitlich an/ und sorgen vor das Reich / als ihr Eigenthum ; viel Häupter aber / als Fremdlinge. Uber das so haben die Könige allezeit im Brauch/ daß sie gute und strenge Zucht halten / diesen vermahnen/ jenen zwingen / einen andern mit Geld und Thaten sich pflichtig machen ; das kan aber alles in der Democratie oder Aristocratie entweder gar nicht / oder doch selten geschehen. Die Städte so zu Friedens-Zeiten von unterschiedlichen selbst-eigenen Häuptern regiert werden / gehen in Kriegs-Zeiten gemeiniglich gerne zu einem vornehmen Haupt ; Die Götter selbst haben ihren einigen Jupiter vor den König gehalten / und dessen Befelch Folge geleistet/ worauß zuersehen / daß auch dieselbe diesen Monarchischen Stand andern vorgezogen. Wollen wir aber Christlicher reden/ und sagen/ daß dieses Exempel von denen heydnischen Poëten also erdichtet / und von denen Leuten falsch geglaubet wird / so ist doch auß dieser Fabel zusehen und abzunehmen / daß man der Monarchie unter andern Arten zu herrschen / die Ober-Stelle schon vor langer Zeit / da nehmlich diese Heydnische Poëten gelebt/ gegönnet habe. Dahero jener sagte: Οὐκ ἀγαθὸν πολυκοιρανίη, εἷς κοίρανος ἔστω, εἷς βασιλεύς, viel Herren lobe ich nicht / einer soll Herr seyn/ und ein König. Die Natur gibt auch ihre Beypflichtung zu dem Monarchischen Stand ; die Bienen haben ihren Weysel / als einzigen König/ die Elephanten ebenmässig : in einer grossen Heerde ist ein Führer ; so folgen auch die Graniche in einer zierlichen Ordnung dem voranfligenden Herrn gedultig nach. Den Tag beherrschet die eintzige liebe Sonne / die Nacht der eintzige Mond / welche gleichsam eine Königin aller himmlischen

Liech-

Liechter ist. In einem Schiff ist ein Regent / im Hauß eine Hauß-Mutter / in einem gantzen Heer ein Oberstes Haupt / wornach sich die Untergebene richten müssen. Unter den Leibs-Gliedern herrschet das Hertz / und bewegt alles; in den Theilen deß Gemüths stehet die Vernunfft oben an: in allem nun miteinander ist GOtt allein Schöpffer / Erhalter und Regierer. Und dieser Stand ist der allerälteste und erste gewesen von Anfang der Welt / dann man denen Strittigkeiten kein Ende machen können / ehe und bevor einem allein das gantze Regiment auffgetragen und überlieffert würde. Und das ist also kürtzlich auch meine Meynung dieses Streits wegen / woraus ein jeder so viel / als ihn däucht / abnehmen und sehen kan / welche Meynung am besten gegründet ist.

Freylich / wiederantwortete Printz Oran / hat mein Brüdern gantz wohl / und viel klüger als wir Beeden / von der Sachen geredet / weßwegen ich ihm dann auch / weil uns GOtt in solchen Monarchischen Stand gesetzt / um so viel destomehr beyfalle / dann ich muß selbst bekennen / daß seine Ursachen und Gründe / womit er seine Meynung bestärcket / kräfftiger als unsere Beede gewesen sind. Hiemit stimmte auch Printz Philippus mit ein / sagend: Ich lasse Herrn Boles gerne den Vorzug / und weiche ihm billich / dann er klüglicher davon geredet / als sonsten jemalen geschehen ist.

Nun sagte hierauff Herr Vegetius, solche kluge Reden habe ich von dreyen Königlichen Printzen noch niemalen gehöret / massen ich und alle Zuhörer fast zweiffeln / ob die Wichtigkeit oder Beredsamkeit in diesen Reden den Vorzug haben / und diese jener / oder jene dieser weichen soll. Es bleibet aber doch wohl bey dem / was Herr Boles am letzten vertheidiget / daß der Monarchische Stand am ältisten und besten sey / zumalen da GOtt diese drey junge Herren in einem solchen Stand hat lassen gebohren werden / daher sie ihrem angebohrnen Recht desto weniger zuwider seyn / sondern dessen / was ihnen GOtt und die Natur gegönnet / sich nach bestem Vermögen gebrauchen werden.

Mit diesen und andern Reden verschlich sich fast die Helffte der Nacht / ehe man es gewahr ward / biß endlich der Princessin Sybillen der Schlaff Meister in ihren Augen ward / da nahme ein jeder Abschied / und begaben sich nach ihren Zelten zur Ruhe; Herr Tassibal aber / ob ihm gleich auch die außgestandene lange Müh und Mattigkeit Gelegenheit und Ursach zu schlaffen gab / so vertrieb ihm doch denselben die gegen seine Erlabis gefaste innerliche Affection, daß er derowegen sich zu ihrem Zimmer verfügte / und zu allem Glück / eben da sie das Ober-Kleid umb

sich auff dem Ruh-Bettgen niederzulassen / noch nicht abgeleget/ doch aber in der Arbeit war / antraffe / die nun/ da sie seiner durch ein verabschiedetes Zeichen inne ward/ kam ihm bald entgegen/und empfieng ihn / wie verliebte Personen pflegen / und ergetzten sich einander mit allerhand liebreitzenden Reden/ worin eines deß andern Hertz zu erforschen trachtete; weil aber beede Personen in ungefälschter reiner Liebe gegen einander entbrandten/auch eins dem andern Treu zu seyn und zu bleiben gäntzlich gemeint war / also trachtete jede Person darnach / wie sie ihrem liebhabenden Gegentheil der Liebe versichern möchte / ehe man sichs aber versahe / verlieff eine gute Stunde / wie dann die Zeit den jenigen Personen/ wann sie bey einander sind/gar zu kurtz/und deren Verlauff unmöglich/ wann sie aber von einander / gar zu lang / und deren Verlauff gar zu ohnerwartlich scheinet. Weil sie nun aber einander ihre Treu versichert hatten / und versichert waren worden/ schieden sie in dessen Betrachtung mit grosser Freude/ doch etlicher massen Traurigkeit vermischter Vergnügung dieses mahl nach genommenen und wieder ersetzten Abschieds-Küßlein voneinander / und liessen sich zur Ruhe, welche diesem dann sehr nöthig war/ nicht allein wegen der außgestandenen Mühseligkeit / sondern/ und zwar desto mehr/ weil er wohl wuste / was es noch vor Müh kosten würde / ehe man die Maurische Städte eroberte / woran man den folgenden Tag den Anfang machen solte / weßwegen sie ihre Augen auch bald beschlossen/ und (nach eingelassenem Schlaff) demselben den Leib völlig beherrschen liessen.

Mitlerweil warteten die Spanischen Cavallier / und dasselbe gantze Heer/ mit Verlangen auf den folgenden Tag/und da denselben die/ wegen trüben Wetters / etwas verdunckelte Morgenröthe ankündete / machte Herr Aëton, welcher das Ober-Commando anitzo führte/Anstalt/daß sie auf Castel-Meran gingen/beschleunigten auch ihre Reyse also/daß 20000. Spanische zu Fuß mit dahin solten/dañ es war bekandt/daß das Städtlein schon durch Printz Oran und seine Portugesen gantz verbrandt / und also leichtlich einzunehmen wäre / auch noch mit geringerer Mannschafft; weil sie sich aber besorgten / die umligenden Bauren möchten sich dahin retirirt und also ein ziemblicher Hauffe da gesammlet haben / derowegen nahm Herr Aëton die 20000. zu sich/ und eylete/ in Hoffnung/ die Maurische Königin mit ihrem Geschmeide / (welches sie doch nicht mit sich geführet/sondern zu Granaden in ihrer Residentz gelassen/) zu erhaschen / Herr Effernes, Boveser, Stobbenius und Nyare, nebst deren Portugallischen Reuterey/giengen weiter Sudenwärts ins Land hinein / auff Corduban / eine vornehme Maurische Handels-Stadt/ mit 40000. Mann zu.

Damit

Damit aber in allem ein besserer Ernst vorgenommen würde / zohen die drey junge Fürsten Printz Philippus, Oran und Boles, den angegangenen Tag selbst wieder nach dem Volck / und weil die gröste Gefahr / deß Feindes wegen / schon vorüber / war Princessin Sybilla auch resolviret / mit bey ihrem Herrn zuseyn / ließ sich derowegen eine Senffte anspannen / und durch zwey grosse Maulthiere mit dahin tragen / und nahm Jungfer Erlabis, nebst ihren andern Leib-Jungfern auch mit sich / die aber in einer Calesche nachkamen / die hatten in allem vier hundert Mann zu Pferde bey sich / wie sie aber auff das Maurische Heer kamen / und die daselbst zurück gelassene Völcker nicht antraffen / verwunderte sich Printz Philippus, daß sie ohne sein Commando und Ordre so freywillig wären fortgezogen / und war fast entrüstet / weil er nicht wuste / wo sie ihren March hätten hingenommen / kunte auch keine Seele im Feld antreffen / so ihm deßwegen Nachricht ertheilet / ohne daß man auß eines so grossen Heers Fußstapffen wol etwas spühren kunte wo sichs hingezogen; welche Muthmassung und Nachspuhr ihm aber doch auch nicht allerdings gewiß vorkame / weil er sahe / daß sie sich bald vor dem Lager in zwey Theil trennete; ritten also die drey Fürsten auff einen hohen Berg / um zu sehen ob sie etwas vernehmen könten / sie sahen aber nur den einen March annoch gen Castel-Merau begriffen / und zwar nicht das Volck selbsten / sondern den durch die Vielheit und grosse Bewegung erregten auffsteigenden Staub / da kehrten sie eylends wieder zurück / dann von den viertzig tausend übrigen Mannen konten sie wegen inzwischen ligenden hohen Klippen nichts sehen / und liessen die Princessin mit denen vier hundert Mann gemach hernach kommen / sie die Fürsten aber / nebst Herrn Taslibal, und noch zwoen Leib-Dienern / giengen schnur-stracks auff Castel-Meran zu / um das Volck umzukehren / und gleich auff die Haupt-Stadt Granaden loßzugehen. Ehe sie nun zu Hn. Aeton / und seinen bey sich habenden Leuten stiessen / selbige aber schon völlig im Gesicht hatten / kamen Ostenwärts durch einen sehr tieffen Thal drey Reuter anmarchiret / dieselben eylten sehr / daß sie die Unsern bald einholten / welche ihrer dann / da sie derselben ansichtig worden / warteten / und gerne hörten was ihr Begehren? dann Printz Philippus, der da schon aus Aetons Hauffen gesehen / daß das Volck nicht alle bey einander wäre / meynte / diese wären von der übrigen Mannschafft zurück / um den Unsern ihren Weg zuverständigē / außgeschickt / aber in dieser Meynung irrete Printz Philippus, dann da jene drey Kerle nahe hinzu kamen / schnaubten sie miteinander / ob wären sie auf einen grossen Raub begierig / weil sie aber Affricanisch / und das zwar in Tunetanischer Sprach redeten / als kunte sie Herr

Tasslibal am füglichsten verstehen / der denen andern Herren dieser Sprache Dolmetscher war / dessen doch Hr. Boles nicht bedurffte / massen er dieser Sprach auch ziemlich / doch aber nit wie Tasslibal, als dessen Mutter-Sprach diese war / kündig war: dann man nun dissetts fragte / wer sie wären / und wo sie hinauß gedächten; ward ihnen zur Antwort; sie wären von dem Tunetanischen König / dem Maurischen Monarchen Hülffe zuleisten außgeschickt / begehrten derowegen einige Nachricht von demselben; denen aber durch Hn. Tasslibal, auf Vorrede der andern Herren / zur Antwort gegeben ward: daß sie sich sehr erfreuten ob ihrer Ankunfft / dann sie wären auch Mauren / und wolten anitzo zu dem vor ihnen her mit jenem (Hn. Aeton zeigend) Volck ziehenden Mandoa, welcher früh Morgens mit den Spaniern eine grosse Haupt-Schlacht halten würde: worüber dieser Herr / deren einer der Oberste Heer-Führer / ein unehlicher Sohn deß Königs in Tunis, sich sehr vergnügt befand / daß er bey so erwünschter Zeit ankommen wäre; dann / sagte er / die Bauren in Murcia hatten uns schon sehr erschreckt / und gesagt / daß Mandoa und sein gantzes Heer schwerlich noch bey Leben seyn würden / weil sie von denen Spaniern sehr mächtig überfallen worden / zudem hätten sie auch Nachricht gehabt / daß ihnen ein gantzes Heer / von etlich und 20000. Mann Africanern wäre abtrünnig / und denen Spaniern / durch Mittel eines Ertz-Zauberers / beyfällig worden; zohen also diese in unserer Herren Gesellschafft mit fort / in Meynung / dem (aber ach leyder schon verblichenen) Mandoa mit ihrer Ankunfft erfreulich zuseyn. Nun fragte auch Herr Tasslibal, wie starck sie dann ankämen? deme sie mit einer Zahl von 8000. Mann zu Fuß / antworteten / so ihnen auff eine Stunde Weges nachkommen würden; da dauchte Herr Oran rathsam seyn / daß man den Obersten Führer / nebst dem andern / in ihrer Gesellschafft behielte / den dritten aber mit Hn. Tasslibal zurück nach den 8000. Mann gehen liesse / um dieselbe in ihrer Meynung zulassen / und also ohngehindert biß nach Castel-Meran zubringen: sie besorgten sich über das auch / die Tunetaner möchten unterweges mit der Princessin / und ihren bey sich habenden Leuten / zusprechen kommen / so könte alsdann die Sache wohl übel außschlagen.

Als nun Herr Tasslibal mit dem einen Diener auch eine gute Stunde wieder zurück in ein eben Feld / nach einem zwar engen / aber doch sehr tieffen Fluß kamen / begegneten ihnen vom Osten her die acht tausend Tunetaner / alle wohl muntirt / und zu Fuß / von Norden her aber kam Princessin Sybilla mit ihren drey hundert Mann: den kündigte Hr. Tasslibal sobald dieses Volck an / daß sich der Maurische König sehr erfreuet über ihrer Ankunfft / weßwegen sie solten eylen / und den großmächtigen Mandoam mit ihrer

Ge-

Gegenwart bald erfreuen / massen ihr Heer-Führer schon voran wäre/ und ihnen den Weg nach Castel-Meran zu Jhro Hoheit bereitet/ dessen allen der mit ihm kommende Diener Zeugnüß geben könte; das Volck glaubte allen diesen Reden/ und wären leichtlich nach Castel-Meran auf die Schlacht-Banck zubringen gewesen/ wann ihnen die drey hundert/sampt der Princessin / nicht verdächtig vorkommen wären / dann als die Tunetaner sahen / daß Tasfibal diese vor seine Freunde / und eines Volcks erkennete/ merckten sie / daß sie verrathen / und es nur ein angestellte Sach wäre/ dann sie sahen wohl daß diese drey hundert Mann alle gut Spannisch redeten / und gewißlich gebohrne Hispanier miteinander seyn musten / da hergegen die Mauren und Tunetaner / als die vor diesem nahe angräntzende Völcker gewesen in Africa mehrentheil eine Sprache haben / und ein geringer Unterscheid darzwischen ist. Da nun diese Sache denen acht tausend Mann je länger je verdächtiger vorkam / ersahen sie in vollem March, zwischen zweyen hohen Klippen ihren Vortheil / und machten die drey hundert Mann alle miteinander Caput / die Princessin Sybillam nahmen sie/ nebst Madame Erlabis und Herr Tasfibal, als einen Verräther/ gefangen / und giengen/ nachdeme sie vom Herrn Tasfibal, durch grosse Quaal / die Gewißheit deß gantzen Handels erlernet / in aller Eyl den nechsten Weg auff Granada, dieselbe Stadt wohl zubesetzen/loß/ doch brauchten sie sich eines andern Wegs/ als die vier tausend Affricaner und Portugesen unter Herrn Nynre, Boveser, Effernes und Stobbenio, massen sie diesen ohngemercket vorzukommen / immer in den tieffsten Thalen sich hinter den Klippen verborgen hielten / kamen auch glücklich noch selbigen Abend/ mit denen Gefangen / zu Granaden an / und wurden alle mit grosser Begierde eingelassen / massen sonsten nicht ein eintziger Soldat in der Stadt war / so hatte Mandoa auch alle junge/ zum Streit dienliche / Mannschafft mit sich auff die Spanische Schlacht-Banck genommen / daß also diese Frembdlinge die eintzige Besatzung waren/ worauff sich die Stadt verließ / so gar daß sie nicht eine eintzige tüchtige Person zu einem Commendanten/ in der sonsten sehr mächtigen / ja fast grösten Stadt in gantzem Land finden kunten / so gar war die Maurische Mannschafft außgetilget.

Die Maurische Königin / wovor sich Princessin Sybilla jetzo am allermeisten fürchtete / war schon vor zweyen Stunden von Granaden hinweg / auff Tunis hin / dann sie getraute sich nicht das Land weiter zu beschützen noch zu erhalten; Da nun die fromme Sybilla sich sehr über diesen Unfall bekümmerte / und darinn fast vergehen wolte / fieng sie in ihrem Logiment / welches ihr die

Mauren in Granaden gegeben/ und darin wohl bedient ward/ an/ bitterlich gen Himmel zu ruffen: O du grundgütiger GOtt / wie offt hast du uns doch deine Allmacht an unserm rechtmässigen Krieg hülffreich erwiesen / wie offt solte uns Mandoa auffgefressen haben / wo nicht deine himmlische Engel ihnen den Rachen zugehalten / und mit uns kämpffen helffen / über das hast du uns noch gar die siegreiche Hülffe von Oben herab erwiesen/ daß wir die / die dich nicht erkennen / sondern immer verachtet / nunmehr sampt ihrem Haupt auß dem Weg geraumet / und uns über ihr Land zu herrschen / das uns von Rechts wegen gebührende Regiment überlassen. Aber ach! siehe / wann unsere Glückseligkeit in der grössesten Blüth stehet / kommet ein eintziger Nord-Wind / und verdirbt dieselbe so gar / daß man nicht mehr an sie gedencken kan / nun bin ich meinen ärgsten Feinden gäntzlich zu Theil worden / in deren Gewalt nunmehr stehet meine weibliche Ehre / mein Leben achte ich nichts dargegen: doch HERR /du barmhertziger GOtt/ schaffe nur Gedult in mir / und regiere der Mauren Hertzen also / daß sie mich auch in meinem Gefängüß ehren / und nichts ungebührliches an mich sinnen mögen / damit ich deinem Nahmen zu Ehren nach meiner Erlassung eine neue Capell baue / und täglich darin dich ehren / und vor die augenscheinliche Göttliche Hülffe dir dancken möge / erhalte mir meinen Herrn und seine hohe Geferten nur bey gutem Wohlstand / und gib / daß sie sich über meinen Unfall nicht allzusehr grämen / und mir darauß ein noch grösser Leid zuwachsen möge / gib ihnen auch deinen Göttlichen Seegen zu ihrem Christlichen Vorhaben ferner/ daß sie die unglaubige Leute entweder bekehren / oder außtilgen/ damit dein heiliger Nahme nicht mehr von ihnen gelästert werde. Endlich aber / treuer Vatter / so schaffe doch Mittel und Wege / damit ich den Meinen bald wieder zu Theil werde.

Hierauff rieff sie bitterlich weinend: Ach Philippe! Ach Boles! und fiel damit in eine Ohnmacht / welches aber der vor der Thür alles anhörende Tassibal, der ihr auffzuwarten zugegeben ward / nebst Erlabis bald anhörete / und sie in der Kammer gantz verzuckt ligen funden; sie hatten keine erquickliche Sachen in Eyl bey sich / wusten derowegen nicht / wie ihr zu helffen / biß er endlich nach einem Krug mit frischen hellen Brunnen-Wasser lauffet / und sie mit demselben begiesset / da funden sich ihre verschwundene Geister wieder zusammen / und stunde auff.

Da

Da sie nun völlig wieder zu sich selbst kommen war/fieng Herr Tassibal zu ihr an/und sagte: Gnädigste Princessin / in was betrübten Stand wir anitzo sind/ das ist männiglichen bekandt/der es siehet/und nun betaure ich unser Gefängnüß nicht so sehr / als daß es unsere gnädige liebe Herrn nicht wissen / wo wir hinkommen sind / dann sonsten würden sie mit aller Macht bald heran rücken/ und zu unserer Erlösung das beste Mittel schon lang ersonnen haben: aber ach! ich fürchte/ ich fürchte/ob sie gleich mit den 60000. Mann vor diese Haupt-Stadt kommen/ und dieselbe auf das äusserste ängsten werden/so möchte uns doch solches/ im Fall unserer von aussen her nicht solte gedacht/ und derentwegen um uns accordiret werden/nur desto schleuniger zum Tode helffen / dann diese böse Leute sind von Natur also gesinnet/daß sie das jenige/ was ihnen endlich mit Gewalt zuerhalten nicht möglich / selbsten vernichten und untüchtig machen / damit es ja seinem Herrn nicht wieder zu Handen komme: Er wolte weiter fortfahren/aber Jungfer Erlabis fiel ihm in die Rede / sagende: Ach mein allerliebster Herr Tassibal, wir haben uns Trostes zu euch versehen/ so bekümmert ihr unsere gnädigste Princessin und mich noch mit eurer jetzigen Rede vielmehr / redet doch/ da ihr doch etwas reden wollet/ wordurch wir uns laben /und noch Hoffnung haben/von diesen ungeschlachten Frembdlingen zu kommen. Freylich/ wiederantwortete Hr. Tassibal, will ich es thun / und da mir die Jungfer nicht in die Rede gefallen wäre / solte ich schon auf diese Manier fortgefahren haben / dann ich bin resolvirt/wo es anders Ihro Gnaden/meiner gnädigsten Princessin gefällig/ mich also gegen die inligende Tunetaner zu geberden/ob wäre mir es leyd/ daß ich jemalen zu den Hispaniern kommen wäre / dann diese Tunetaner sind alle meine Lands-Leute und sehr gute Bekandte / welche ich dannenhero leichtlich zubereden getraue / daß sie als unerfahrne Kriegs-Leute mich/den sie wol wissen/daß ich mich unter verschiedenen Schlachten miteingefunden / willig zu einer vornehmen Charge erhöhen werden/ und so will ich es äusserlich gäntzlich mit ihnen halten / so gar/ daß wann ich auch gleich etwas zuwegen brächte/ das wider eure Durchläucht selbsten etlicher massen seyn würde/so soll es doch also von derselben verstanden werden/ daß alles deßwegen nur einzig und allein geschehe / damit ich mir die Tunetaner desto zugethaner und glaubhafftig mache : unterdessen haben sich Ihro Durchl. aller gehorsamer Treu an mir zuversichern/und ob es auch schiene vor derselben / ob wäre ich dem Feind in allem Ernst anhängig worden/ so hoffe ich dannoch meine Treu dermassen zu gewisser Gelegenheit spühren zu lassen/ daß ich mir Hispanien etwas verbündlicher hierdurch machen möge. Wolan/ sagte Princessin

Sybilla/thut euer Bestes / ich verlasse mich auf eure Treu / und dencket / daß euch alles wohl soll vergolten werden / im Fall ihr durch eure Nachsinnigkeit so viel werdet zuwegen bringen / daß wir den Unserigen wieder frisch und gesund eingelieffert werden.

Also nahm Tassibal dißmal Abschied von der Princessin und seiner schon verlobten Erlabis / und gieng damit nach dem Haupt-Quatier / woselbsten er sobald einen seiner Bekandten antraff/ der eine Officirers-Stelle bediente/ derselbe nun/ Cobeller genandt / hatte ein groß Mitleiden mit seinem Vetter dem Tassibal, welches da es dieser spührete/ setzete er sich zu ihm nieder/und sagte zu ihm: Mein lieber Hr. Vetter Cobeller, was vor treue Dienste ich dem lieben verstorbenen großmächtigen König Mandoa gethan / das wird mir das gantze Maurische Heer Zeugnüß geben können / so gar/daß man mir mit Ruhm nachsagen kan / daß ich / dieweil ich eine sehr hohe Haupt-Manns Charge bedienete / mit meinen untergebenen / den Spanischen Generalissimum selbsten gefangen bekommen/ welchen ich aber/ ehe ich ihn unserer Majestät vorstelete/also höfflich / um denselben auf unsere Seiten zu bringen/ tractirete / daß mir derselbe General solches/ da er mich durch das verkehrte Glück wieder gefangen bekam / auch also hat genieſſen lassen/daß ich niemalen von seinem Leib hab kommen dörffen/dann er war des Königs in Hispanien leiblicher Bruder / und meinte nun/ ich würde es allererst recht aufrichtig mit ihm (dem Spanier) halten/wie ich mich dann auch immerdar gestellet/wordurch ich so angesehen bey ihnen worden/ daß sie mich zu allen ihren heimlichen Kriegs-Berathschlagungen mitgenommen/ in der letzten Schlacht aber / welche ich unserem Mandoa gar gerne gegönnet hätte / kam es nach der Götter Zorn weit anders / massen die Hispanier einen solchen Anhang bekommen / daß ihrem Feind zu widerstehen vor gantz unmöglich geschätzet ward ; als solches einige Tunetaner und noch andere Africaner auß des Königs Harcaps Königreich sahen/ daß sie ihr Leben alle aufopffern würden / giengen ihrer zusammen noch 7000. Mann auf einmal in währendem Streit zu den Spaniern über / nicht aber denenselben zu dienen oder ernstlich beyzustehen/ sondern bey guter Gelegenheit / wie unser der Tunetaner gemeiner Gebrauch wider die Christen ist / vielmehr schädlich als nützlich zu seyn ; nun hat mich das Glück wieder zu den Meinigen geführet / denen ich dann der Hispanier Art und Weiß auch ihre Rathschläg durch der Götter Schickung vielleicht offenbaren soll/ und so zweiffelt mir auch nicht/wann wir fleissige Correspondentz mit unseren Tunetanern/so noch unter den Spaniern sich aufhalten / pflegen/ so werden sie uns nicht allein zu

allem

allem beförderlich seyn / sondern auch dahin gesonnen seyn / wie sie unter dem Feind bald eine selbst eigene Rebellion bewerckstelligen. Durch diese deß Tassibal Rede / welche er mit so beständigen ernsthafften Gebärden führte / ward Cobeller dermassen eingenommen / daß er mit seinen Neben-Officirern redete / daß man den Tassibal in Ehren hielte / dann derselbe könte an dem Feind ein grosses thun / weßwegen es wol nicht so uneben seyn würde / daß man ihme als einem wohlversuchten Cavallier / der den Mauren so treulich gedienet / eine feine Charge mittheilete.

Er wurde darauff vor die anitzo noch anwesende vornehmste Tunetanische Haupt-Leute gefordert / die ihn dann von allerhand Sachen / die Spanier betreffend / fragten / denen er aber das Maul mit ihrer grossen Vergnügung so zu stopffen wuste / daß sie meinten / dieser Mensch wäre ohnfehlbar / die Stadt zuerretten / vom Himmel geschicket ; es erhub sich aber in Granaden ein Streit wegen eines neuen Commendanten / dann der vorige war Herr Suplet gewesen / so gegen die Spanier gefallen / da wolte die Stadt einen auß der Bürgerschafft / die Tunetan. Hülff-Völcker aber einen auß ihrem Corpo wehlen / und in diesem Zwiespalt wuste keine Partey der andern nachzugeben / sondern die Stadt wehlete einen von den Raths-Herren / Namens Flaverius, die Guarniton aber wehlete Herrn Tassibal, als einen der / wie sie auß seinen Reden vernahmen / ein wackerer wohlversuchter Cavallier, so daß dieser den Tunetanern / jener aber der Burgerschafft zubefehlen hatte / und nahm sich Herr Tassibal nun allewege an / vb wolte er die gefängliche Princessin Sybilla heyrathen / und mit sich nach seinem Vatterland bringen / worüber dieselbe nicht übel gehalten / sondern ihr wohl aufgewartet ward / massen sie schon vom Tassibal vernommen / daß er solches die Leute überredete / weßwegen sie auch gegen jederman frey herauß bekennete / daß sie nicht wieder Lusten zu ihrem Herrn hätte / sondern wolte mit diesen tapffern Cavallier lieber in einer Einöde leben.

Also übete Herr Tassibal das Volck alle Tage zum öfftern / massen ihnen solches als groben ungeübten Leuten sehr hoch vonnöthen war / und auch fast keiner unter ihnen war / der die Kriegs-Ubungen sonderlich wuste / biß er endlich auch auf Herrn Flaverii Bitte / mit dem er grosse Freundschafft pflegete / die Bürgerschafft üben muste. Unterdessen ziehen die drey junge Printzen und der Tunetanische General mit Herrn Aeton und seinen 20000. Mann vor Castel-Meran, welches sie aber bald erstiegen / und keinen sonderlichen Raub drinnen antraffen / dann alle vornehme Leute / so sich sonsten Zeit währenden Kriegs hier aufgehalten / hatten sich zum Theil nach Granaden, zum Theil auch nach Carduban, viel auch nach

anderr

andere Städten begeben / allwo sie sicherer zu seyn getraueten/ hielten sich also die Spanier nicht lang hier auf/ jondern eyleten noch selbigen Tag nach dem übrigen Volck / welches sie aber den folgenden Tag gegen Mittag allererst erreicheten/da sich die voran marchirte 40000. Mann/ wegen grosser Hitze zur Ruhe unter einem schattichten Wäldgen begeben/ unter Weges aber / ehe diese und jene zusammen stiessen/erfuhr Printz Philippus mit seinen Leuten/daß die Tunetaner / worauf er so mit grossem Verlangen gewartet/ einen Tropp Reuter von 400. Mann / worunter auch wenig Frauen-Zimmer gewesen / welches doch nebst einer gefangenen Manns-Person erhalten worden/ die übrigen alle caput gemacht/und nach Entkleidung der Erlegten / sich mit den Gefangenen stracks hinter hohen Hügeln hier nach Granaden begeben/ woselbsten sie vermuthlich der Stadt würden zu Hüffe kommen/ und von derselben bald eingenommen seyn.

Da erhub sich nun schleunig ein über alle massen grosse Klage bey dem gantzen Heer/ Printz Philippus bedaurete seine hertzliebe Gemahlin/Printz Boles eben dieselbe/ und seinen allergetreuesten Tassibal, Printz Oran aber bedaurete der beeden klagenden Fürsten traurigen Zustand/weßwegen sie sich nicht lange säumeten/sondern in Hoffnung / die Gefangene annoch bey gutem Wohlstand anzutreffen/ rückten sie vor Granaden, und berenneten die Stadt mit 60000. Mann zu Roß und Fuß. Printz Philippus wolte schnur stracks deß Sturms sich bedienen/ welches ihm aber Printz Oran, und Herr Boles auß diesen Ursachen miß- und Zuverziehung einer noch gar geringen Weile riethen / dann / sprachen sie / sind die Unserige in der Stadt Gefangene noch bey dem Leben und Gesundheit/ so werden wir die Feinde durch unsern wütigern Anfall/ und solten wir auch die Stadt gleich erhalten/ dannoch also ergrimmen/daß sie uns das Unsere auß Mißgunst bald entnehmen / und denen Gefangenen einen schmählichen Tod anthun werden/über das auch/so haben wir noch ihren Herrn und Tunetanischen Führer ja bey uns/ wir wollen sehen/ was sie sich erklären werden/wann wir ihnen denselben vorstellen. Also führeten sie den Charondam mit vier Reutern unter einer weissen Fahnen nahe vor die Stadt/ und muste Herr Boveser, welcher mit diesem Führer war / das Wort thun / sagende: Wir Spanier haben vernommen /daß dem todten König Mandoa auß Tunes 8000. Mann zu Hülffe geschicket/ dieselbe nun haben unserer Leute etliche rauberischer Weise entführet/ und zweiffels ohne mit sich in die Stadt bekommen / wir hergegen haben ihr vornehmstes Haupt hiezugegen / wollen sie nun einen Außtausch geschehen lassen / so sey ihnen hiemit ihr Oberster Charondas wieder gegeben/und haben sich bald zuerklären. Diese Rede höre-

höreten alle miteinander in der Stadt / dann sie hatten sich auf deß vorgehenden Trompeters Klang schon mehrentheils gegen Osten hin/ woneben der Spanier Haupt-Lager war/ versammlet/ also rieffen die Tuneraner geschwind / man solte die Hur lauffen lassen/ und ihren lieben Charondam dagegen einholen. Nein/sagte Herr Tassibal, nicht also / wir müssen die Spanier auch ein klein wenig nach unserm Kopffe beugen/ ich weiß/ wie lieb ihnen das bey uns enthaltene Kleinoth ist/wir wollen sagen/ sie sollen uns ein Gelübd thun/ sobald nach gegeneinander gethaner Loßgebung der Gefangenen von der Stadt abzuziehen / und dieselbe hinführo nicht mehr zu vexiren.

Wolan/ antwor.eten die Tunetaner sampt der gantzen Bürgerschafft/ wann wir solches erhalten / so werden wir dem Commendanten (Herrn Tassibal) hoch verpflichtet seyn; also rieff der Bürger-Commendant über den Wall / man möchte eine kleine Weile verziehen/ die disseitige Erklärung solte schrifftlich überkommen. Herr Tassibal aber laufft mitlerweile eylends nach der Princessin / und berichtet ihr der Spanier Ankunfft/ und alles was sich anitzo begeben hätte/ auf allen Fall aber hatten sie schon einen Brief an ihren Herrn Gemahl/ wie auch Herr Tassibal einen an seinen Herrn Boles verfertiget/dieser aber war noch unverschlossen.

Er setzte sich aber / und um den Tunetanern einen blauen Dunst vor die Augen zu machen/ schrieb er diesen Brieff: Spanische Cavallier, wackere Herrn/ man hat dissetts vernommen/daß dieselbe unser Ober-Haupt unter ihr Joch bekommen / und die in unsere Hände gerathene Princessin nebst den andern beeden Personen außlösen wollen / welches wir nun gerne annehmen wolten/ wann wir nur Lusten darzu hätten / doch sind wir ihnen zu willfahren in so weit geneigt/ daß wann sie uns unser Haupt wieder gesund einlieffern/ und sobald von dieser Stadt abziehen/auch bey ihrer Fürstlichen Parole verheissen werden/ diese Stadt bey Zeit ihres Lebens nicht ein eintzig mal mehr zu vexiren / noch wo es durch sie verhinderlich/von andern betrüben lassen / so wollen wir ihnen alle Gefangene loß geben/sonsten stehets darauf/daß die Princessin einem andern/Namens Tassibal , welcher mit ihr gefangen worden/zu welchem sie mächtige Affection träget/beygeführet werde/ dann dieser Tassibal bin ich eben/der dieses schreibet/und bin zwar auß denen Mauren unter die Spanier kommen / welchen ich zu dienen gezwungen worden / weil ich nunmehr aber wieder unter der lieben Freyheit/so sey euch Spaniern miteinander grosser Danck vor alles gutes gesaget/ und wisset/daß mich meine Tunetaner zum Commendanten über die Garnison gemacht / da will ich mich dann also nun sehen lassen/ daß jederman spühren möge/ Tassibal

wisse

wisse unter den Spaniern verzagt / unter den Tunetanern abermuthig zu seyn.

Diesen Brieff ließ er unverschlossen / nahm aber der Printzessin Schreiben und sein ander Schreiben / so er an Printz Boles (sonsten Tarnolast) gemacht / bey sich / und nachdem er das falsche Schreiben der Princessin vorgelesen / und dieselbe mit diesem Fund wohl vergnügt / gieng er damit auf das grosse Castel gegen Osten / nach dem Spanischen Haupt-Lager hin / berieff die vornehmsten Häupter unter den Tunetanern / und laß ihnen diesen Brieff vor / welche nach dessen Endigung sich sehr vergnügt an einem so klugen Commendanten befanden; und da er sie / ob man noch etwas weiters hinein zu setzen / oder zu reden darinn habe / fragte / antwortete einer von den Vornehmsten / es wäre gantz überflüssig / daß man solches fragte / der Himmel habe ihnen einen so klugen Herrn bescheret / welcher schon alles besser außzurichten wüste / als alle Leut in gantz Granaden, und hofften sie / es würde dem Vatter-Land Tunes mit diesem Herrn (Tassibal) sehr wohl gedienet seyn; also nahm Tassibal den Brieff / gieng beyseit / und stecket ihn zu sich / langte aber die andern / die eben in diesem Format gefaltzet waren / worinn der Princessin Schreiben auch miteingeschlossen / und versiegelt denselben vor dem Volck / welches meinte / es wäre eben der Brieff / der ihnen von dem Commendanten wär vorgelesen worden / da es doch ein anderer war. Da ließ sich nun Herr Tassibal einen Flitz-Bogen reichen / gieng damit voran an die Spitze deß Castels / machte den Brieff an dem Pfeil fest / und ließ ihn also hinüber nach den Spaniern fliehen / die ihn bald aufnahmen / und Herrn Boles überliefferten.

Welcher / da er dessen Uberschrifft gelesen / und denselben erbrochen / diesen Inhalt darinnen fand; Printz Tarnolast, gnädigster Fürst / tapfferer Ritter Boles, ehegestern / da ich auf euer Hoheit gnädigen Befehl mit dem einen Tunetaner zurück nach dem übrigen Hauffen gieng / traff ich dieselben zwar bald genug / aber gar zu früh und unglücklich an / und möchte ich der 300. bey unserem Frauen-Zimmer gerittene Kerle halben / wohl wünschen / die Tunetaner / ob sie gleich meine Lands-Leute / nimmermehr gesehen zu haben / dann sie mochten vielleicht Lunden riechen / daß sie unsern Worten nicht allerdings Glauben gaben / weßwegen sie in einem engen Paß zwischen zweyen hohen Klippen / zwey Stunden Mittag-werts von Castel-Meran unsere Leute alle caput machten / mich aber sampt dem Frauen-Zimmer gefangen biß hieher mitgenommen. Nun hat mir und dem gantzen Hispanien vielleicht hierdurch das Glück sich mehr zu-als

abge-

abgewandt / massen alle tapffere Cavallier in Granaden durch Mandoa Gebot / auf die Hispanische Schlacht-Banck gelieffert worden / daß sie nicht einen eintzigen Kriegs-verständigen Menschen mehr übrig haben / dem sie die sehr wohl bevestigte und mit allerhand Nothwendigkeiten versehene Stadt / ja Haupt-Stadt / anvertrauen könten / biß sie endlich einen auß dem Rath hierzu erwehlet / welchem aber meine Lands-Leute die Tunetaner gar nicht zu Gebot stehen wolien / weßwegen sie einen auß ihrem eigenen Corpo erwehlen wollen / sie verzogen aber so lange damit / biß sie auß allen meinen simulirten Reden sahen / daß ich nicht allein ein guter Soldat seyn müste / sondern auch / daß ich den Spaniern von Hertzen feind wäre / auch habe ich noch sonst allerhand Practiquen, zu Beglaubung meiner Reden / gebrauchet / daß sie mich dardurch zu einem Commendanten in dieser Stadt über die Guarnison gemacht / weßwegen ich verhoffe bey den Spaniern und meinem gnädigen Herrn mich also zu verhalten / das ich mich dessen einstens zu rühmen Ursach haben möge. Ich habe aber auch diese hierinn ligende Tunetaner überredet / es wären noch wol auf 3000. unserer Lands-Leut unter dem Spanischen Volck / welche von Mandoa, da sie in der äussersten Gefahr im Streit gewesen / zu ihnen übergangen wären / welche sich auch gerne zu uns in die Stadt machen würden / weßwegen Ihro Hoheit dahin zu trachten sich gnädigst gefallen lassen werden / daß dem Tunetanischen Obristen / so bey ihnen gefangen ligt / alles von einem der Africanischen Sprach kündigen Kerle wohl (aber ins geheim) vorgeschwätzet werde / daß nemlich noch 3000. Tunetaner im Läger wären / die wolten / nebenst ihm als einem Ober-Haupt / ihren Vorthel zu Nacht ersehen / und nach vorher geschehener Brieff-Wechselung / mit denen in der Stadt darnach trachten / daß sie zu ihnen hinein in die Stadt kommen möchten: und durch dieses Mittel / gnädigster Herr / deucht meine Wenigkeit / wolt ich sobald ein Thor frey behalten / welches ich mit diesen frisch eingelassenen Spaniern unter dem Tunetanischen Namen besetzen wolte / daß wir also ohne Müh der Stadt uns bemächtigen möchten / sonsten mit Sturm zuerhalten / was man suchet / solte grosse Müh / ja viel Blutes kosten. Ich erwarte Post durch einen auf einem Pfeil überkommenden Brieff / damit ich mich darnach zu richten habe / doch kan man auf allen Fall zwey Brieffe machen / einen in deß Tunetanischen Obristen Namen / und solte denselben derselbe selbst schreiben / so wäre es desto besser; den andern aber / so da müste eingeschlossen werden / könte der rechte seyn / worinn ich mich einiger Nachricht zuversehen hätte / dann die Tunetanischen Officirer wollen alsobald den Brieff verlesen hören / so könte man alsdann leichtlich auf einen Stumpff kommen.

Das dreyzehende Hauptstück.

Granaden wird erobert / die Fürstin Sybilla erlöset / Philippus thut Verordnung wegen der Granadischen Regierung.

HErr Boles ward durch diesen Brieff sehr erfreuet / lieff derowegen eylend zum Printz Philippo / und überantwortet ihm den an denselben von seiner Gemahlin geschickten Brieff / welcher diesen Inhalt hielt:

Allerliebster Herr / treuster Freund und Gemahl / das Glück hat uns wol recht gezeiget / daß sein gantzes Wesen in der vollkommensten Circul-Figur bestünde / da es doch an sich selbst so unvollkommen ist / daß man sich derentwegen nicht genug verwundern kan / dann wohl wolte uns das Glück / als es uns so feine Leute zum Streit gegen die Mauren gab; übel gieng es wider uns / da wir drey mal nacheinander die Schlacht verlohren / daß wir zu einem Stillstand allemal getrungen wurden; wohl wieder wolte uns das Glück / da wir in der letzten Schlacht so sieghafft von dannen zogen / daß auch nicht ein eintziger unserer Feinde uns auß den Händen gekommen zu seyn / sich rühmen wird; übel / aber ach! gar übel wolte uns wieder das Glück / da ich unter die ungetauffte Barbaren fiel / worinn ich noch gleich in einem Gefängnüß enthalten: doch seyd zu frieden / liebstes Seelgen / ich werde dannoch auch von meinen Feinden durch listigen Anstalt unsers sehr getreuen Tassibal sehr wohl tractiret; und hoffe derowegen / endlich mit grosser Vergnüglichkeit an den Ort wieder zu kommen / wo ich am allerliebsten bin / und nach dem ich mich stündlich sehne. Unterdessen lebet wohl / und trachtet zu erlösen eure beständigste Gemahlin Sybilla.

Printz Philippus ließ sehr viel Zähren unter währendem lesen fallen / doch ließ er sich durch Herrn Boles und Oran allemal wieder trösten / und deuchte sie nun am nechsten zu seyn / wie sie die Stadt mit Listen fahen möchten / welches doch am füglichsten geschehen könte / wann man von den Spaniern etliche tausend Mann unter dem Namen / ob wären sie Tunetaner / in die Stadt hinein bringen könte. Herr Boles aber hatte unter seinen Leuten sehr viel / die in dem ihrem Mauritanischen Land nah-angräntzendem Königreich Tunes sich lange Zeit aufgehalten / und derselben Sprach / die doch von ihrer selbst eigenen Mutter-Sprach nur in wenig Worten entschieden war / wohl kündig waren / diese Leute nun dauchte man bequem seyn / in die Stadt hinein zu bringen / also

muste

muste von demselben einer Namens Bearnes, auf Anstalt und Zu-reden seiner Haupt-Leute / zum gefangenen Tunetanischen Obri-sten gehen/und sich stellen / ob wäre er ein unter dem Spaniern ge-fangener Tunetaner / wie er dann also in geheim mit ihm redete: Es ist mir leyd / Cavallier, daß nicht allein er selber/sondern noch wohl auf 5000. unserer geborner Tunetaner/ wider unser Vatter-Land streiten müssen/ und deuchte mich mein Heyl noch wol zuver-suchen/ ob man nicht etwa noch heimliche Correspondentz mit de-nen in der Stadt halten könte / daß sie uns bey nächtlicher Weile die Thor öffneten / und wir also von unserm Lager zu den Unserigen in die Stadt sich machten/ und dieselbe nach besten Vermögen be-sitzen hülffen/ dann daß sie an Mannschafft Mangel hat/ist schon jederman bekandt.

Der Obriste Tunetaner war gar wohl zu frieden/ und beredete sich mit desselben vermeinten Lands-Mann / ließ sich auch durch dieses Anstalt in geheim Feder / Papier und Dinten bringen/ und verfertigte damit ein Schreiben an den Commendanten Tassibal, von welchem er alleweil gehöret/ daß derselbe den Spaniern wie-der wäre ab- und seinen Leuten zufällig worden / wordurch er diese Charge erlanget.

Das Schreiben aber war dieses: Tapfferer Cavallier, wie man mich berichtet / so hat euch auch das Unglück ehe dem unter die Spanische Tyranney gebracht/ von welcher ihr aber dannoch durch Zuhülffkommung eurer Landsleute errettet / und nun wieder zu zimlichen Ehren der Commendanten-Charge erhoben seyd / nun sind nech/wie mir alleweil von einer meiner unversehenen Lands-leute glaubwürdig vorgebracht/ noch wol in 6000. Tunetaner un-ter dem Spanischen Heer / die wollen alle mit mir zu Nacht über-gehen/und in die Stadt/den Unsern zu Hülffe zu kommen/ein mar-chiren: sehet derowegen zu/ und bestellet gegen Westen das Thor/ daß wir sicher mögen eingelassen werden / wisset aber/ daß wir sol-ches noch diesen Abend werckstellig zu machen gedencken / dann der Spanische General will mich doch nicht gegen seine Gefangene auf eure gegebene Condition loß geben/und ist zu besorgen / daß mor-gen möchte ein General-Sturm vorgenommen werden. Lebet wohl und seyd gegrüsset von eurem Freunde Camben.

Diesen Brieff nahm Bearnes zu sich/ und brachte denselben Printz Philippo, welcher ihn in seinen an Herrn Tassibal ablauf-fenden Brieff einschlosse/ ließ also einen Soldaten mit einem Bo-gen hin zur Stadt lauffen/und die Briefe hinüber schiessen. Und ob nun gleich Hr. Tassibal nicht eben selbst zugegen / da die Briefe aufgehoben wurden/hielten es doch die Tunetaner vor ein solch Hei-ligthum/ daß sie selbe dem Tassibal mit grossem Hauffen und Freu-

den Geschrey ohnerbrochen überliefferte/welcher nach Erbrechung deß obersten / welchen Printz Philippus geschrieben/ in Spanischer Sprache/ denselben auf eine andere Art/als darinn enthalten/ lase/ den andern aber den Herr Camben geschrieben / lase er mit deß Volckes grosser Vergnüglichkeit/ und machte man sobald Anstalt/ das Volck zu Nacht einzulassen. Der Brieff aber / so Printz Philippus an Tassibal abgehen lassen / war dieses Inhalts:

Lieber Tassibal, ihr macht euch durch eure listige Treu / uns je mehr je länger verbündlicher/ darum lasset nichts ermangeln/ was zuforderst zu unserer allerliebsten Gemahlin Errettung dienet/und dann wann solches erstlich geschehen / damit unser Volck eingelassen / und euer Schluß ein gut Ende erreichet / so wisset / daß ihr mehr Gnade von uns als ihr selbst werdet hoffen/zugewarten habt. Lebet glücklich/ und grüsset unsere allerliebste Gemahlin von eurem gnädigen Philippo, Generalissimo der Spanischen Armee.

Da nun bedachte sich Hr. Tassibal sobald/wie er das Frauen-Zimmer auß der Stadt schaffen möchte / gieng derowegen hin zu der Princessin/und erzehlet ihr alle Begebenheit/und berathschlagten sich/wie sie unerkandt auß der Stadt kommen möchten / biß sie solches also zubewerckstelligen beschlossen / daß die Princessin und Madame Erlabis nebst den andern beeden Hof-Jungfern gegen den Abend sich in Soldaten Kleider verstecken/und mit Hn. Tassibal zum Schein die ankomende vermeinte Tunetaner herein zu führen/ über zu den Spanischen gehen solten: damit gieng Herr Tassibal seine Wege/ und macht anderwertig Anstalt / doch mehr vor als wider die Hispanier/ biß sich die Abend-Zeit heran nahet / da kleideten sich die Frauens-Personen in ihre erwählte Kleider.

Und da nun der Abend vollends herrschete / kame Camben sampt dem klugen Bearne, giengen auß dem Lager an einen abgelegenen Ort/ und erwarteten daselbst die Ubrigen / welche sich in 6000. Mann starck in einer Viertel-Stunde auf Philippi Befehl einstelleten / und war derentwegen Camben dermassen erfreuet/ daß er vor grosser Verändерung zu weinen anfieng/ dann er hoffete durch dieses gegenwärtigen Bearnes Anstalt / (welchen er als seinen Bruder deßwegen liebete /) nicht allein nebst dieser gantzen Mannschafft wieder zu den Seinigen zu kommen / sondern/ und zwar das Gröste / worüber er sich so vergnügt befand / war / daß er der Spanischen Tyranney die herrliche Stadt Granaden zuvorenthalten gesonnen war.

Aber ach ! der gute Mensch beweinte zwar seine grosse (nicht Freude) sondern bald folgende Traurigkeit / dann als er mit der Mannschafft an den Stadt-Graben kame / rieff die

Schild-

Schild-Wacht / Wer da ? Camben aber antwortete / auf Zureden deß Bearnes selbst mündlich / daß er nebst der hülffreichen Mannschafft ankommen wäre. Herr Tassibal, welcher mit seinem verkleideten Spanischen Frauen-Zimmer schon eben gegen demselben Orte deß Walles bereit stunde / hörete alles / und befahl darauf die eine kleine Pforte zu öffnen / da gieng er nebenst denen in Manns-Kleidern verborgenen Frauens-Personen / ob wären es einige ihme dienende Soldaten / zu dem Thor hinauß / und führete den Camben bey der Hand in die Stadt hinein / die Princessin aber und ihre Geferten ließ er sich nach dem Spanischen durch eine allweg hoch-außbrennende Fackel bey dieser Tunckelheit erkenntlichen Lager marchiren / kamen also diese so wol als jene 6000. Mann glücklich in ihrem Vorhaben zurecht / dann Printz Philippus ; welcher seiner Gemahlin schon von ferne aufgewartet / empfieng sie / und führete sie mit einem herrlichen Freuden-Geschrey und lustigen Schertz-Reden wieder zu seinem Zelt / woselbsten sie einander würcklich vergnügeten ; Herr Tassibal aber führete die ankommende vermeintliche Tunetaner in die Stadt an das eine Thor / welches sie nicht bewachen oder doch also bewachen solten / daß sie es zu gelegener Zeit füglich öffnen möchten.

Printz Philippus mitlerweile / sampt Herrn Oran und Herrn Boles, waren geschäfftig noch dieselbe Nacht / und rücketen mit 18000. Mann der Stadt so nahe / daß sie einander mit einem Stein-Wurff wol treffen kunten / welches / da es die in Granadeta ligende Tunetaner durch ein gewöhnlich Geräusch vernahmen / lacheten sie die Hispanier sehr tapffer auß / was sie sich doch möchten zu Gemüth ziehen / ob sie noch nicht wüsten / daß ihnen dieser Ort zuersteigen vor ohnmöglich fallen würde ; angesehen / daß sie die Spanische Princessin noch in ihrer Gewalt hätten / und dann auch / daß noch 6000. Mann / so bißhero unter der Spanischen Dienstbarkeit gewesen / alleweil nebenst dem Cavallier Camben glücklich wieder in die Stadt ankommen wären.

Die Hispanier mitlerweile machten einen vermeinten Anfall an der Ost-Seiten / woselbsten sich dann die Granadische Bürgerschafft und das meiste Theil der Guarnison hinschlug / umb ihr Bestes daselbsten zu thun / die Stadt zuerhalten : die in die Stadt gekommene Spanier / (unter dem Tunetanischen Namen mit Camben ;) aber / welche an der Suder-Seiten ihr Quartier hatten / öffneten das daselbst gelegene Thor / und liessen / ehe man es gewahr ward / 12000. Spanier hinein / unter welchen selbsten Printz Philippus / Herr Oran und Herr Boles, und die mehrentheilige übrige Cavallier waren / ohne Herr

Aeton und Effernes / welche bey dem Lager und übrigem Volck gantz alleine gelassen waren / damit der Hauffen niemalen ohne einiges Haupt seyn möchte: also lagerten sich die sämptliche Spanier / so nun mit denen sechs tausend / so zuvor in die Stadt freywillig gelassen worden / bey achtzehen tausend Mann gegen Mittag auf den Wall und den daselbst gelegenen grossen Krieges-Platz / und harreten allda noch der übrigen drey Stunden / wordurch die Nacht vorbey passirte / und dem Tag die Thür und das Regiment in die Hand gab; da sahen die Granadenser und ihre Besatzung / was sie vor einen herrlichen Succurs bekommen hatten / worauf sie sich so tapffer bezogen und denen Spaniern Trotz gebotten / auch musten sie noch darzu sehen / daß ihr Herr Commendant der Herr Tassibal, vermeintlich meineydig an ihnen ward / und in vollem Harnisch zu ihren Feinden übergegangen / welches sie dann so dermassen verdrosse / daß ihrer etliche eylend zu dem Spanischen gefangenen Frauen-Zimmer abgefertiget sind worden / selbiges geschwind herbey zu holen / und ihme vor jederman / ehe man sich dessen dissеits bemächtigen möchte / einen schmählichen Tod anzuthun.

Als sie aber hingekommen / und nun / daß sie bescheidentlich hintergangen worden / befunden / wusten sie ihnen vor Grimm und Rachgier gegen Herrn Tassibal nicht zu bleiben / sondern / ob man ihnen gleich dissеits das Leben versprochen hatte / und einen freyen Abzug / der Bürgerschafft aber / ihre Habseligkeit ohngehindert zu lassen / sofern sie nur sich der Waffen äussern / nnd dem Spanischen Joch willig untergeben würden; wolten dannoch die Tunetaner und derselben Obrister Camben, ihrem tollen Muth gemäß / und dem dissеitigen Begehren zu Gefallen leben / giengen derowegen die sechs tausend Tunetaner wie tolle Hunde auf die Spanier loß: weil sie aber / gegen diese zu rechnen / viel zu schwach / über das auch noch die Bürgerschafft / als welcher mit diesem Spanischen gegebenen Vorschlag sehr wohl gedienet ward / massen sie sich dem Mauri-schen schon längsten zu entziehen bemühet hatten / der Tunetaner Feinde gar schleunig wurden / als musten dieselbe gar bald den Kürtzern ziehen / und blieben nach einem scharffen Scharmützel gar wenig von ihnen übrig / die sich der Feinde Gewalt ergaben.

Nach Verrichtung nun dieses alles / erbote sich die Bürgerschafft zu Spanischer Bottmässigkeit / und daß sie deßwegen ihre Pflicht abzulegen bereit wäre / welches Printz Philippus im Namen seines Herrn Bruders Königs Francisci in Hispa-

nien

nien willig / und in dessen Namen die Huldigung annahm / setzet darauf neue Obrigkeit ein / und ließ denen Soldaten keine Plünderung zu / wordurch die Burgerschafft sich dermassen vergnügt befand / daß ob sie gleich durch deß Mandoæ Tyranney und langwührige Kriege sehr abgepflicket worden/und in grosser Armuth der gemeine Mann anitzo steckte/ dannoch durch Hergebung vieler sehr reichen Kauffleute und vornehmen Patricien 280000. Cronen zusammen brachten/ welche sie dem Spanischen Generalissimo, als ihres nunmehrigen Lands-Herrn Brudern zu einem Recompens / und daß er nicht / wie er sonsten wohl Ursach gehabt/ feindlich sich gegen sie erkläret / verehreten.

Printz Philippus bemühet sich sehr/um dieser herrlichen Vestung einen feinen versuchten wohlverdienten Commendanten zuverehren / und spitzete sich mancher Cavallier darauf / dann die Wahl gieng ungewiß / biß endlich der Generalissimus zu Herrn Boles also anfieng: Ists nicht also / werthester Printz / wann wir die / so sich um uns wohl verdienet gemacht / unbelohnet von dannen gehen liessen / so würden wir in dem Verdacht der schändlichen Undanckbarkeit vor jederman fallen ; damit wir dann solchem Mißverstand entgehen mögen / und aber wir nicht sehen können/ wem wir anitzo verbündlicher seyn/als eben Ihro Liebden getreuen Diener dem Tassibal, als welcher nicht allein unserer Gemahlin/ nechst Gott / das Leben mit denen Ihrigen durch einen listigen Fund erhalten / sondern auch diese / deß Maurischen Reiches gröste Haupt-Stadt/durch Göttlichen Witz und Verstand ohne sonders Blut-Vergiessen der Unsern in unsere Hände gebracht / und uns also zwey solche Geschenck verehret / welche zuvergelten/ wir Zeit unsers Lebens genug zu dencken haben: als haben wir dem unzeitigen Verdacht der Undanckbarkeit vorzukommen / und dann auch der Tugend ihren Lohn gebührlich zuerstatten / eben dem theuren Tassibal das Commando dieser Haupt-Stadt Granaden auftragen / Ihro Liebden aber / umb damit dieselbe ihren bißhero aufrichtigen Tassibal dero Diensten erlassen / hochgeneigt geruhen möchten / allerfreundlichst bitten wollen / nachdemmalen ihme dem Tassibal diese Charge ohne Zweiffel vom Himmel anvertrauet/ welches auch unsere Feinde an ihm erwiesen / und denselben derselben gewürdiget / wir wollen nicht zweiffeln/ daß er das Commando ferner nach seinem geschwinden Verstand also führen wird/ daß jederman wie bißhero mit ihme zufrieden seyn / und wir ihm ferner Gunst zuerzeigen / Gelegenheit bekommen werden.

Es ist nicht ohne / antwortete Herr Boles, daß sowohl dieses eine sehr vornehme annehmliche Charge ist / als sich auch

mein Tassibal zimlich darumb verdienet gemacht; aber wo werde ich unterdessen wieder einen so getreuen Diener / als meinen Tassibal, bekommen? Das wird nun / im Fall er diese Charge, wie ich dann nicht zweiffele / annehmen wird / von hieran meine gröste Sorge seyn; doch bin ich / ob ich ihn gleich nicht gerne von mir lasse / dannoch seiner hierinn augenscheinlichen schwebenden zeitlichen Glückseligkeit / meines geringen Gewinstes halben / von seinem bevorstehendem Glücke abzuhalten / gar nicht Sinnes / viel weniger vermöglich / weßwegen sich ihre Liebden von mir umb Erlassung der Person zu bitten / mehr höffliche als nothwendige Ungelegenheit gemacht / und damit er / mein lieber Tassibal, mir auch ausserhalb meiner Dienste noch etwas verbündlich bleibe / so will ich hiemit ihme das jenige geben / welches mir die Zeit meines unbekandten Standes bißhero am allerliebsten gewesen / auch wohl von Standes-Personen zu lieben / nicht unwürdig wird geschätzet werden: das ist aber eben die holdseelige beständige Erlabis / welche ich ihme hiermit / doch sey sein freyer Will / wie in solchen Fällen allemal billich / dannoch ungezwungen / beyführen / und ihme zu einer Granadensischen Commendantin verehren will / dann wie mich düncket / so leben sie Beede doch schon in solcher Kundschafft / daß ihnen dieses zu bewerckstelligen / nur lauter Hoffnung / sint der Zeit sie einander ansichtig worden / gewesen. Ihr kennet euch darauf / spricht er ferner zu Tassibal, erklären / was ihr dieser wegen vorzubringen habt. Tassibal, der alles sowol von dem General als seinem lieben Herrn Boles, theils mit einer Bestürtzung / theils auch mit einem grossen Lusten angehöret hatte / wuste nicht sobald darauf zu antworten / dann ihm zum Theil die unvermuthete grosse Dienste / zum theil auch die übermässige grosse Freude / ihn von der völligen Beantwortung eine Zeitlang abhaltend / gleich einem stummen Bilde mit niedergeschlagenen Augen zu der Erden sehen machten.

Weßwegen dann / damit nicht eine plötzliche Stille bey denen Umbstehenden eine schleunige Verwunderung erwecken möchte / Herr Boles in seiner Rede nach Verlauff eines gar kleinen Antwort-Verzugs / also fortfuhre: Ha ha / ich weiß schon was Tassibal zwar hierauf zu antworten gesinnet / aber vor Schamhafftigkeit seiner Zunge / ihr Ampt zuverrichten / und seine Meynung an den Tag zu geben / nicht allerdings zumuthen mag / er weiß die Regul: Wer zu einer Sach anwesend stillschweiget / gibt dardurch seinen Willen darinnen heimlich zuverstehen: derowegen haben wir uns zu ihm zuversehen /

daß

daß er uns seinen Willen durch dieses Stillschweigen eben so„ wohl als eine weitläufftige Antwort zuerkennen giebet / mas„ sen er etwa seinem Munde eine hierzu erforderte mündliche Danck„Rede vorzubringen/ vielleicht auß Mangel dieser Sprache/ nicht zumuthen mag.

Printz Philippus war darauf gesinnet / ihn dem Gra„ nadischen Rath und der gantzen Stadt vorzustellen / weßwe„ gen er dann auch alle dieselbe anreden wolte / dieweil er aber indem gewahr ward / daß sich der Herr Tassibal zu einer Re- sponse bereitete / ließ er denselben also fort reden : Nicht wunder wäre es / allerseits gnädigste Herren / wann ich anitzo auß grosser Bestürtzung meiner Sinnen nicht mächtig / etliche meiner lebhafften Geister von mir verschwinden liesse/ und mich der Erden näherte / ja Wunder ist es / wie mir es dann auch selbsten vorkommt / daß ich meiner Zungen hierauff das Geringste zubeantworten/ nicht ein langwieriges Band anlege/ und mich deß Schwindels zuenthalten/ ach ! wider Verhoffens/ Vermögens bin: dann eines theils erfreuet mich sehr / daß man mich unverschuldeter Weise zu einer solchen Charge zuerhöhen/ in Gnaden vor vielen Würdigern ansiehet ; anderseits aber bestürtzet mich so viel mehr / daß ich meinem ach allerliebsten Herrn Vallach anitzo Boles genandt / das betrübte Valet geben / und mich seiner Dienste hinfürter beraubet sehen muß: wieder erfreuet mich gar zu sehr der Anhang / und zu dieser Charge gebrauchte Motive, von der allervollkommensten Damen Erlabis handelnde: wann ich aber dero Perfection mit meiner gar zu einfältigen Geringfügigkeit vergleichen will / so sehe ich/daß ich einer solchen Person gar untüchtig / sie mir auch zu wichtig fallen will/ welches mir dieses Betrachtenden / eine solche schleunige Traurigkeit zu Gemüth führet / daß ich mich / wo ich anitzo bin / ja ob ich sitze oder stehe / nicht eigend„ lich wissen kan / und wann mir dann / wie ich alleweil spüh„ re/ die Einbildung fürkommet / ob wäre die von der Damen gehabte Rede von meinem gnädigen Herrn Tarnolast , oder Herrn Vallach, oder auch Herrn Boles / nur zu einem ge„ wöhnlichen höfflichen Schertz / und nicht auß Ernst geführet / so entfället mir vollends mein Muth dermassen / daß mich düncket / lieber mit zwantzig meiner allerärgsten Feinden mich gantz allein in einen Todes „ Kampff einzulassen / als dieses Werckes Außgang zu erwarten ; dannoch aber / weil ich mich meines allerliebsten Herrn gegen mich bißhero sehr aufrich„ tig gesinnten Gemüths erinnere / so verändert sich bey mir alles

Hertzeleyd in eine solche Freude / daß meinem bald bleich/ bald roth gefärbten Gesichte / diese Verwechselung der Farben ich gar nicht vorenthalten kan.

Hiermit verstummete der gute Tassibal wieder auff das neue / und sahe erstlich den Printz Philippus mit danckbaren/ darauf Herrn Boles mit gar demüthigen / und dann die alleweil mit der Princessin herankommende schöne Erlabis / mit so verliebten und holdseeligen Augen an / daß er seinen Beinen / wo sie ihn hätten länger halten sollen / Stützen hätte zu legen müssen/ in Ermangelung deren aber muste er sich / damit es nicht gar das Ansehen einer schwachen Ohnmacht gewinnen möchte / eines ermattenden Niedersitzens bedienen / biß ihn der zu ihm trettende Herr Boles / mit folgenden Worten bey der Hand fassend wieder auffrichtet:

Wie nun / mein lieber Tassibal , was vor schleunige Veränderung heissen dich niedersitzen ? Wir dachten dich hiermit zuvergnügen / so sehen wir wol / ob wäre dir diese Rede mehr un- als angenehm / bist du nun auß übermässiger Freude so entzücket / so hat es gantz nichts zu bedeuten / massen du dir dann hierinnen selbsten der beste Artzt bist / empfindest du aber traurige Einbildungen / wolan / so offenbare es nur uns / wir sind dir die Traurigkeit wo es möglich / zu benehmen / auß Schuldigkeit bereit / du magst es nur frey herauß reden was dir gefällt / und von uns begehren was du selber wilt / dann deine grosse Treu und Beständigkeit die du in Granaden und an Ihro Liebden der Princessin Sybilla erwiesen / machen uns dir allerseits so verpflichtet / daß wir mit würcklicher Danckbarkeit dich zu beseligen nach Gelegenheit trachten müssen / damit wir in Ansehung dessen / dem groben Laster der Undanckbarkeit nicht unterwürffig werden mögen.

Hiermit richtete sich Herr Tassibal wieder auf / gieng drey Schritt wieder zu rück / und fieng an : Nun dann / großmächtige gnädige Herrn/weil mir der Himmel etwas zu bitten erlaubet / als werde ich mich dieses nicht alltägigen Vortheils zugebrauchen / doch also angelegen seyn lassen / daß ich gleich umb ein solches bitte / dessen mir angenehme Gabe dem dritten keinen Schaden / oder den geringsten Verlust bringet. Hiermit tratt er rechtwärts zur Seiten auß / nach der schönen Erlabis / welche er bald erhaschete / und fortfuhre in seiner Rede : Dieses Kleinoth ist also/was ich nicht Recompens- massen meine geringfügige Schuldigkeit sich eines solchen Worts zugebrauchen / auß Demuth nicht erkühnen darff / sondern unverdienten Geschencks-

weise

weise demüthigst bitte / und es dabey noch nicht bewenden lasse / sondern nicht umb die Commendanten-Charge zu Granaden / wol aber nur um Bestättigung meiner anitzo bey dem allerliebsten und lobwürdigsten Herrn Boles bitte / massen ich lieber ein gantzes Fürstenthum / als einen solchen Herrn und tugendhafften Lehrmeister entbähren will / auch hoffe ich nicht / daß man mir diese Bitte abzuschlagen irgend sattsame Ursache finden werde / ob mich gleich jemand wegen abgeschlagener so hoher anderer Ehre / dieses Begehrens mich verlustig zu machen / nicht unwürdig / wiewol auß Mißverstand / erklären dörffte.

Herr Boles / der da eine grosse innerliche Affection wegen allerhand mercklichen Proben seiner Treu und aufrichtigen Liebe hatte / hatte grossen Lusten an seinem Vorhaben / massen er ihn selbst zuverlieren keinen Gefallen hatte / wie er dann auch gesagt ; daß wann er ein trieffendes Auge hätte / so hielte er ihn gewißlich vor einen jungen Lybischen Fürsten / der ihn vor acht Jahren / da sie noch Beede sehr jung gewesen / eine geraume Zeit Gesellschafft leistend bedienet hatte / welchen er aber seithero nicht wieder gesehen.

Herr Boles wolte darauf antworten / weil er aber vermerckte / daß Printz Oran nach dieser Rede fleissiger Anmerckung schon mit einer Beantwortung sich gefast gemacht hatte / wolte er demselben nicht in das Wort fallen / sondern ließ ihm also anfangen : Mein lieber Tassibal , eure Beständigkeit / wo anders diese Rede / wie ich dann gar nicht zweiffele / auß dem innersten eures Hertzens herfür gesucht / machet zuvorderst euren lieben Herrn / und durch denselben auch mich euch dermassen verbündlich / daß ich euch / im Fall ihr es benöthiget / zu versorgen / und mich eurer anzunehmen / äusserst angelegen werde seyn lassen / weßwegen dann ich daran auch anitzo einen Anfang machen will.

Hiermit kehrete er sich zu dem Printzen Philippo, fortfahrend : und lege also an deß gegenwärtigen sehr getreuen Tassibal statt / eine Bitte in dieffster Demuth ein / denselben auß denen von ihm selbst angezogenen Ursachen / mit dieser grossen Gnade zuverschonen / und ihm dannoch nicht minder / weil er dessen wohl würdig / mit Gnaden zugethan zu bleiben / sich gegen ihm gnädigst gefallen lassen : von euch aber / mein liebstes Brüdergen / (Herrn Boles meinend) bitte ich / ihr wollet ihn seiner alten Stelle nach wie vor würdigen / massen ob er gleich Anfangs sein Schwerdt / ehe ihr einander besser bekand worden seyd / gezücket / dannoch aber durch seine Reu es dahin bracht / daß man nichts

als lauter Treu an ihm spüren kan/uñ habe ich deren ein gutes Theil selbst in acht genommen / dann wer war ihm am Bekümmernüß gleich / als er seinen Herrn in der Portugesischen Wildnüß verlohren/ er scheuete sich nicht in die weite Welt hinein zu gehen / und seinem Herrn ein Pferd unterm Leib zuziehen/ wordurch er aber in die Hände der Feinde gerathen / welches er dannoch außzustehen sich mehr vor eine Ehre als Quaal geschätzet / und was also dergleichen seiner Beständigkeit und getreuen Affection fernere Beweißthümer mehr seyn / die euch selbsten wohl werden allzu bekandt seyn. Nechst diesem aber / lege ich abermal eine Bitte vor ihn ein / wegen der Damen Erlabis, dann sein Begehren ist auch hierin nicht unbillich / und weil dann das eben die Gabe / die dem dritten keinen Schaden bringet/ ihn aber hertzlich erfreuen würde / zudem sie ihm auch von meinem allerliebsten Brüdergen schon selbst zugedacht worden/als will uns auch hierin Parol zuhalten gäntzlich gebühren.

Unterdessen stunde Hr. Taslibal annoch mit entblößtem Haupt/ seine Erlabin bey der Hand haltend / welche aber vor jederman also gefasset zuseyn/ sich sehr schämte / und da ihr also die Zeit dieser langen Reden etwas lang fallen wolte/begunte sie sich loßzumachen/ und zu der auch anwesenden Princessin zu eylen; aber Pr. Philippus tratt hinzu / und führte sie dem Taslibal mit diesen Worten wieder zu/(weil er sahe daß Hr. Boles keinen Mißfallen daran haben würde:) Nicht so/Madame,warum wolt ihr euch dessen überheben/ der sich mehr als ein anderer um euch verdient gemacht / ja in dessen Verwahrung euch auch selbsten Hr. Boles zu Anfang eure Außflucht gegeben. Nehmet ihr derowegen hin/lieber Taslibal,das/was ich euch anitzo gebe/ und dencket daß ich bedaure / euch eure uns erwiesene Dienste anitzo nicht reichlicher/ich meyne aber von den Meinen/ zu erweisen/ doch versichert euch/ daß euch Spanien/wegen Granaden / in allwege wird in grosser Danckbarkeits-Schuld verpflichtet seyn/vor dißmal aber nehmet diese Dame/nebenst 10000. Cronen/ die euch/gönnts Gott/zu Madrit innerhalb 8. Tagen sollen gezahlet werden / zu einer milden Gabe / und lasset euch an euren treuen Diensten eures Herrn fürter nichts abwendig machen/ sondern dencket/daß man euch noch allezeit ein mehres zuerwiedern willig ist.

Durch diese Rede ward Hr. Taslibal, nebst seiner Erlabis, dermassen mit Freuden überschüttet/ daß davor nicht alle Wort/absonderlich was Printz Philippus wegen deß künfftigen Braut-Schatzes geredet/in acht genommen worden/ohne Hr. Taslibal erinnerte sich doch etwas davon gehört zuhaben/weßwegē er/in Anstehung mündlicher Danckbarkeit / wiewol vor das künfftige / dannoch vor undanckbar gehalten zu werden besorgte ; gab demnach / im Nahmen ihrer / das Amt zuverrichten / völlige Commission, worauff man

dieses

dieses hörte: Ach gnädigster Herr / wäre mein Reich von dieser Welt/ so hätte ich etwa annoch Vermögens / meine Danckbarkeit würcklich zuerkennen zugeben/weil es aber allemal bey mir an häuffiger Wenigkeit und Ohnmacht meines Vermögens nie fehlet / wie dann Ihro Hoheiten durch die anitzo mir gnädigst zugedachte ansehnliche Summa Gelds/dessen keine Verborgenheit zuhaben/gleichsam stillschweigend an Tag geben: als will ich auch gantz hoffen/ man werde mit Darbietung meines Bluts / wo man nur dessen benöthiget seyn wird/ allemal vergnügt zu seyn/keinen Mißfallen tragen. Herr Boles tratt hierauff der scham-rothen Damen Erlabis etwas näher/sagend: Wie aber/ meine liebe Erlabis/ stehet es mit euch? wir fahren in solchen wichtigen Sachen fort/und wissen nicht einmal das geringste von euren hiermit einstimmenden Willen/saget mir derowegen / ob ihr auch mit diesem meinen Tasibal anitzo vergnügt seyd? Demnach ich/sagte sie hiermit zur Antwor / anitzo in diesem Stand/ da ich meine liebe Eltern / deren Rath man sonst nicht aussen zulassen / von Natur genöthiget ist/ leyder nicht bey der Hand habe/daß ich mich dero Rath bedienen möchte/und aber aus vielen mir erzeigten grossen Gnaden soviel ersehen/ daß mein gnädiger Herr/zweiffels ohne / durch deß Himels Versehung/ mir in so vielen Widerwertigkeit seine hülffliche Hand geboten/und bieten lassen/ als hoffe ich / dero Hoheiten werden sich meiner ferner also annehmen/ daß an meiner Seiten ich dessentwegen leid zutragen entübriget seyn möge / und weil ich dann auch alleweil würcklich spüre/ daß man mir einen solchen / mit welchem ich meine Traurigkeit zu vertreiben vor eitel Frölichkeit/ und die Langeweil vor eine herzliche Kürtze schätze/ zur Ehe geben will / als trage ich an weiter gnädiger Vorsorge keinen Zweiffel/und ist mir über alles/und ohne alles auch allein gnug/ daß sich mein vielgeliebter Hr. Tasibal, nebst mir/in dero Hoheiten Diensten zubleiben/klüglich ersonnen/ und auch dasselbe von meinem gnädigen Herrn willig angenommen worden; also wurden diese beede Personen aneinander verlobt/ aber das rechte Beylager / und ehe man sie Mann und Weib nennen dörffte/wolte H. Boles und Printz Orangern auffgeschoben sehen / biß sie wieder gesund nach Lisbona ankommen wären. Alle Spanische und andere anwesende Cavallier achteten nun dieses Streichs halben etliche vor klug/etliche vor thöricht/jene hatten diese Ursach ihre Meynung zubestärcken/ daß Tasibal sich zu dieser hohen Charge, ohne Zweiffel/ selbst vor insufficient erkennet / zudem suchten sie auch Interesse dabey / massen keiner dazugegen war / der nicht selbsten ein angenehmes Aug auf diese Stelle / wobey noch endlich etwas einzustecken war/ gehabt hätte; diese aber die derentwegen den Herrn Tasibal vor thöricht achteten/ brachten dieses ein/dann/sagten sie/

warum

warum hatte er sich dieser sehr hohen Ehr entschlagen mögen / da es doch ein solcher Dienst / der nicht so schwer als wichtig ist / und wird gemeiniglich einer erst recht klug / wann er ein Ämt angetretten / über das ists das gröste / daß man die Königl. angebotene Gnade aus dem Sinn geschlagen / und derselben eines gemeinen Ritters / (wovor dieser Hn. Boles hielte /) Dienste vorgezogen. Mit diesen und dergleichen Discursen verbrachten sie lange Zeit; unterdessen aber traten die Fürstl. Personen zusamen / und berathschlagten sich nebst der Princessin um eine andere hierzu tüchtige Person / und wurden zwar viele / insonderheit aber die Obersten vorgeschlagen / als nemlich Herr Effernes, Hr. Aëton, Stobbenius, Boveser und andere / unter denen Printz Philippus den tapffern Aëton wehlete / die Princessin aber ihren getreuen Boveser herzu zohe / und für andern hieher befördert sehen wolte. Herr Boles hielt es mit dem vorsichtigen Hn. Efferne, welcher ihme offtmal in den Maurischen Haupt-Schlachten merckliche Beysprung gethan. Printz Oran hingegen hatte grossen Lusten den auffrichtigen Stobbenium hierzu befördert zusehen / und jede Parthey ließ sich seinen Vorgeschlagenen auffs beste zu recommendiren / und den andern vorzuzihen / äusserst angelegen seyn. Printz Philippus sprach: Ich lobe die Tapfferkeit an Aëton, welche in diesem Fall am nothwendigsten considerirt wird / massen offtmal ein unerschrocken Hertz mit blossen Worten seinem Feind einen solchen Schrecken einjaget / daß man nit einmal die Fäuste zugebrauchen benöthiget wird. Printz Oran wendete ein / man müste nebst angeregter Tugend-Betrachtung auch sehen auf die Meriten, wodurch sich ein Cavallier sehr verbindlich machen könte / dañ daß Hr. Stobbenius sich allemal auch in die äusserste Gefahr gegeben / und sein Leben und das Spanische Volck sicherer / und zum wenigsten beherzter zumachen / sich freywillig / auch mit Darreichung vielen seines vergossenen Bluts / wie nit minder deßwegen außgestandener grosser tödlicher Verwundung / mit Gewalt eingetrungen / habe ich von mehr als einem / der ihm dieses wohl außdeutete / vernommen; wird man also schwerlich einen solchen wohlverdienten Cavallier dieser ansehnlichen Charge vorbey zugehen / Ursach haben können / und ist gleich Hr. Aëton wegen seiner Tapfferkeit gerühmt worden / so sehe ich doch nit warum derselben allemal die löbliche / an diesem Cavallier befindliche Auffrichtigkeit auß dem Weg gehen soll / zumal wann sich dieselbe mit gleichmässiger Tapfferkeit noch über das vergesellschafftet sihet / und bekandt ists ja / was ein nicht auffrichtiger Mensch / in einer so mächtigen Stadt / vor Händel anfangen könte / so er mißtreu seyn wolte: meines Erachtens / nehme ich also neben der Tapfferkeit auch dabey die auffrichtige Treu / und vertraute dieses Ampt lieber einem wegen zweyfacher als einfacher Tugend berühm-

rühmten Diener. Die Princessin hatte diesem Herrn mit halb verdrießlichen Ohren zugehöret/ dann sie besorgte sich durch diese alleweil angeführte Gründe Stobbenium vor ihrem Boveser zu dieser Charge befördert zusehen/ weßwegen sie dann auch denselben bestermassen herauß zustreichen/ und hinein zu schmieren sich unterstehen wolte: weil sie aber Hn. Boles etwas wichtiges herauß zusagen vorhabens sahe/ wolte sie lieber die letzte in ihrer Rede seyn/ und dieselbe außführlich führen/ da dann sie diesem Herrn Boles anitzo in seinem Vorbringen nicht einfallen wolte/ sondern denselben also anfangen ließ: Und was uns die behutsame Vorsichtigkeit des streitbaren Effernes in dieser Schlacht habe vor Nutzen gebracht/ das haben alle nothleidende Hauffen offtmalen merklich empfunden/ massen er allewege nichts anders als ein freudiger Succurs gewesen/ der seine eigentlich entgegen gesetzte Feinde allezeit/ wo thu'ich/ die Flucht zu nehmem/ vors erste gezwungen/ und alsdann sich hie und da/ wo man seiner hülffreichen Hand benöthiget/ umgesehen/ und wo ers alsdañ vor nöthig erachtet/ mit dermassen freudiger/ dem Feind aber unwidertreib- und recht erschrecklicher Gewalt hindurch gedrungen/ daß ich fast nicht weiß/ ob man ihm nicht fast allein diesen Sieg zuzuschreiben Ursach haben könte. Weswegen ich dann vor diesen/ als eine um mich offtmalen ziemlich verdient gemachte Person/ dieser hohen Charge wegen bitte/ und dieselbe hierzu bester massen recommendire. Nach vollendeter Rede fieng die Princessin mit einer hertzhafften/ und wider ihre Gewohnheit/ eiferigen Rede zu denen versamleten Herren an/ sagend: Ihr liebste und liebe Herren/ ich habe nun diesem Discours verhoffentlich fast ein Ende abgehöret/ und darauß theils Verwunderung/ theils grosse Bestürtzung empfunden; Verwunderung/ weil ich vernehme daß jede Partey seinen eigenen Cavallier zu dieser Charge gern erhaben sehen wolte/ und nicht ein eintziger von unsern Officirern so glückselig ist/ daß er von etwa zum wenigsten zweyen dieser ansehnlichen Fürstl. Gesellschafft möchte recommendirt werden. Meine empfundene Bestürtzung aber rührt daher/ dieweil ich sehe/ daß man unsers allergetreuesten Bovesers allewege/ mit allzugrossem Stillschweigen/ nicht einmal gedencket/ und ob wäre derselbe schon längst erkaltet/ ihn auß der acht schlägt/ da ich doch eben dessen Treu so hoch als einiges andern Cavallier halte. Ich wil nicht hoffen/ daß jemand diese meine hierin gethane Rede etwas befremden solte/ und geschehe gleich solches/ so mag derselbe mich damit entschuldigen/ indem ich ihm anzeige/ daß mich die Natur mit zwiefachen Fesseln/ diesem meinen vielgeliebten getreuen Bovesern verpflicht und verbindlich gemacht; das erste ist/ das uns die Geburt gegeben/ massen wir Beede von Oesterreicher Landes-Art/ welches dann allein

hierzu

hierzu ihn zubefördern mächtig gnug seyn möchte/ zumalen da ich sehe/ daß ohne uns Beede nicht ein eintziger unserer Lands-Leute mehr zufinden / so ihm etwa ein gültiges verleyhen möchte. Das andere Verbindungs-Band ist / daß er sich um meine liebe Eltern und Groß-Eltern allewege / ja um das gantze Hauß Osterreich sehr wohl/ durch allerhand treu-erwiesene Dienste/ verdient gemacht/ und es versichere sich ein jeder / daß wofern es dem Höchsten/ und aller natürlichen und übernatürlichen Dingen stärcksten Regenten/ meinem allerliebsten Herrn Vatter/hoch-seligster Gedächtnüß/die Augen noch einige Zeit offen zuhalten / und dem durch einen lebendigen behaltenen Geist sich selbst erregenden Leib den Weg noch eine Zeitlang zuzeigen beliebet/so hätte Herr Boveser meiner Gnade auf einer so ferneu Reyß nachzuziehen / sich nicht unterfangen dürffen / massen ihm eine volle Vergnügung / die sonsten allbereit in Oesterreich über dem Amboß lag/ und eine Richtigkeit erwartete / ohngezweiffelt werden müssen ; demnach sich aber das widrige Glück ihme allerdings zum Geferten angegeben/als weiß ich nicht/warum man so verlassette / und dannoch wohl-verdiente Personen/ vor andern/ deren Beförderer annoch in gutem lebhafften Zustand / zubefördern umhinzugehen / sich die gröste Unbarmhertzigkeit / welcher ich hierbey in die Klauen zukommen / Sorge trage/ bereden lasse. Ich habe mit Fleiß biß auffs allerletzte gewartet mit meiner Vorbitte/ um damit man nur mit keiner abschlägigen Antwort entgegen zukommen / irgends Ursache finden möchte; massen / ich daß meine angezogene / und hierbey sehr bedenckliche Ursachen annoch in frischem Andencken seyn werden / gäntzlich hoffen will. Seine Tapfferkeit hat uns in unsern Vorhaben und Noth eine gute Probe an Herrn Stobbenii statt hinterlassen / und seine Treu hat ihre Früchte mehrentheils in Oesterreichen Landen gesäet / woselbsten sie jederman mit grosser Vergnügung eingeerndet: ich stehe aber dafür bey meinem Fürstl. Ehren/ daß er sie gantz Hispanien / da man sich nicht deren mit Fleiß gantz entschlagen wird / auch bald zu schmecken zugeben/mit möglichster Thuligkeit/und sämptlicher Leute Vergnügung/ sich äusserst wird lassen angelegen seyn. Diese Rede führte die Princessin mit solchē Ernst/uñ wider ihre sonst gebräuchliche Gewonheit/neuem Eyfer/daß es schiene/ob gienge sie diese Sache mehr selbsten als einen andern an; weßwegen dann auch Printz Philippus/ihr allerholdseligster Gemahl/ihr sittsam mit lächlendem Mund zuredete/sagende: Unangesehen/mein schönster Engel/ meiner halben deßwegen schon bey mir unserm Hn. Acton gegebenen Parol/so wissen Eu. Liebden doch hinführo/daß ich ihr zu gefallen gantz allein thun will / womit ich sie befriedige / und hat sie sich über dem noch nicht zu beklagen / daß man mit keinem Wort ihres getreuen

Bovesers gedencket / massen ich wohl wuste / daß er schon ohne dem ein beredten Vorsprach hätte / und es würde mir nicht so gar wohl außgedeutet worden seyn / dafern ich deß theuren Aeton, als welcher mir mein Leben / nebst Gott und Herrn Boles, mehr als einmal scheinbarlich errettet / mit stillschweigender Undanckbarkeit vorüber gangen wäre / doch will ich nun darnach trachten / wie ich ihm anderwärtig die Früchte meiner Danckbarkeit reichlich zugenieſſen geben möge: und nun anitzo selbst das Beste von Hn. Bovesern und dessen Beförderung reden / doch aber mit diesen beeden jungen Herren zuvor um fernere Anstalt zumachen / Sprache halten. Hierauff fing Printz Oran / der seine Rede auff Printz Philippum, die Augen aber auf die Princessin gerichtet / an / und sagte: Und ich selbsten / wehrtester Printz / erkenne mich selbsten einiger Fehler schuldig / doch in so weit / daß ich dessen Vergebung / angesehen / daß ich von der Princessin ihren bißhero im Sinn behaltenen Vorschlag nicht ermercken können / leichtlich zuerhalten hoffe; rathe derowegen selbsten / man willfahre hierin unsere gebietenden Princessin / und versehe meinen / mir weiß nicht warum / mehr als andere Cavallier angenehmen Stobbenium anderweit nach seinem Verdienst. Herr Boles gab auch seinen Willen mit grosser Bescheidenheit / dann sagte er / wie soll ich meiner schönsten Princessin zuwider leben? kan ich mich auch wohl gegen meinen gebietenden Generalissimum auflehnen? Aber ach Vrsidergen / (Printz Oran meynend /) ist nit dein Will mein Will / Effernes wird sich schon weiter bey guter Gelegenheit also verhalten haben / daß ihn seine tapffere Thaten auch ohne Zuthun einiger andern hohen Beförderung vor sich allein zu erheben gnug seyn werden.

Nun so seys dann also / verfolgte dieses Printz Philippus, und damit an völliger Vergnügung ja gar nichts fehlen möge / so wil dem Boveser nebst der Granadischen Commendanten-Stelle zu geben und anvertrauen / in meines geliebten Herrn Bruders Namen / die V. Gubernieurs Stelle über alle deß Mandoæ gewesene Lande / welche er recht und wol zu verwaltē / seinem klugen Verstand nach / sich schon äusserst bemühen wird. Tasibal stunde bißher annoch mit seiner vertrauten Erlabis gar vergnügt / und hörte alle diese Rede mit grosser Vergnügung. Aeton aber / Effernes und Boveser, nebst Hn. Stobbenio, warteten ausserhalb deß Zelts auff / daß sie zwar von drinnen nicht gesehen worden / doch auff alle Wort gar genaue Achtung gaben / und ob nun zwar ein jeder diese ansehnliche Charge von Hertzen gern bedient hätte / so verlohr sich doch das grosse Verlangen darnach / allein um dieser Ursach willen / weil sie Herr Tasibal ehe als sie ihm war angeboten / selbsten abgeschlagen / massen auch Herr Effernes sich offentlich verlauten lassen / er thäte

ja thö-

ja thöricht/daß er um eine Stelle/ so zuvor einem gemeinem Diener/ und der noch niemaien eine Officiers-Stelle bedienet/ ja vielmehr wegen seiner Mordthaten und vielfältigen Raubs von jederman verhasstem Menschen angebotten/ und das noch mehr/ eben von selbigen abgeschlagen worden/ einige Nachfrage und Anhaltung thun solte: und hiemit hielten es auch die übrigen Cavallier/ ohne Bovesen, weil er grossen Lusten darzu hatte; wendete hingegen ein/ man müsse die Chargen und nicht die Person betrachten / denn wann man die Charge allemal von der Person abnehmen wolte/ so würden viel ungereimten Sachen herauß folgen/ wieviel lasterhaffte Menschen bedienen die vornehmsten Stellen / ja Käyser und Könige selbsten kommen nicht/ oder doch langsam durch ihre Tugend / sondern viel und solten sie auch ihre äusserste Untugend vor die herrlichste Tugend rühmen/ zum Regiment : Nero, Sardanapalus, und andere bekandte Leute/ waren in Untugend / dem Gemüthe nach/ ersoffen/ dannoch aber waren noch viel/ auch tapffere Fürsten / die nach ihrem Tod ihre Charge zu bedienen / soviel weniger ihnen schimpfflich / ja vielmehr vor die grösseste zeitliche Glückseligkeit schätzten / wie es dann auch dazumal an sich selbsten war / massen sie die allervornehmsten Häupter in der gantzen Welt / und viele andere mächtige Potentaten ihre Kronen von ihnen holeten. Uber das wann ich gleich dieses / daß Tassibal diese Charge abgeschlagen/ in Betrachtung ziehen wolte / angesehen daß ihn bey einem so angenehmen liebreichen Herrn zuseyn / auch wohl gar von einem Königreich abhalten solte / dannoch aber würde die Königliche Würde / in Betrachtung / daß sie auß gewissen Ursachen von einer gemeinen Person nicht angenommen worden/ nichts desto minder in ihrem hohen Ansehn bleiben / und dannoch von andern beherrscht zu werden / äusserst darnach getrachtet werden. Und gesetzt/ ich hätte mich dieser wegen zu entschuldigen völlige Ursach/ so höre ich doch allemal/ daß man mir eine noch viel ansehnlichere Charge eines Vice-Roy in allen Mauritschen Landen anbeutet/ gegen welche dann der Commendanten Dienst nicht einmal in Betrachtung kommt. Hierin muste ihm jederman recht geben/ uñ war keiner der sich auß gewissen Ursachen diesen Dienst zuverachten vornehmen wolte. Hr. Tassibal aber/ sobald er solches Streits durch einen unversehens hierbey gestandenen Freund berichtet ward / deutet deß Effernis Worte alle miteinander Schimpffs-Weiß auf sich geredet zuseyn/ empfand derowegen sich höchlich angegriffen/ und zu einem Kampff mehr als rechtmässige Ursach/ und dieweil er sehr kurtz vor dem Kopff / ihme auch seine krause Haaren nicht als toll, kühne Eylfärtigkeit zuverstehen gaben / als resolvirt er sich gleich seiner gefasten Meynung nach einen Kampff anzuge-

hen

hen mit Hn. Efferne, dannoch aber damit durch Zurathen seiner Liebsten er sich deroselben angenehm machen möchte / als befragte er sich mit Jungfer Erlabis, welche ihm aber darein willigend/ den Rath/die Fürstl. Herren zuvor um Urlaub hierzu zubitten ertheilet/ worin er derselben auch williglich nachkame / doch muste er es vor gut ansehen/ daß er noch ein wenig verzöge / dann Printz Philippus ließ alleweil Hn. Bovesern vor sich und die übrige Gesellschafft fordern/ woselbsten er ihm die Comendanten-Stelle zu Granada, und die Fürstl. Bedienung eines Vice-Ré in gantzen Maurischen Landen anbotte/ welcher sich darvor gar demüthigst bedancket / seine Schuldigkeit versprach / und wurde kurtz / nach etlichen Stunden/ dem Granadischen Rath/ und allen anwesenden Maurischen Land-Ständen vorgestellt und bestellet. Nun war es hohe Zeit/daß man den nächsten Weg auff Cordubam loßgienge / dann die war noch allein übrig / so sich keines wegs in der Spanier Gewalt ergeben wolte/ alle andere Städte aber sandten sobald nach Eroberung der Haupt-Stadt Granaden, und nachdem sie deß Königs Tod / und der Königin Flucht nach Affrica vernommen / ansehnliche Bottschafften zu dem Spanischen General-Feld-Herrn/uud liessen ihm nit allein die Schlüssel zu ihren Pforten liefern/ sondern muste auch an statt aller Unterthanen/ sobald würckliche Huldigung ablegen.

Die gute Jungfer Erlabis, als sie diesen Zug erfuhr / war sie sehr bestürtzt/daß sie so schleunig von hinnen zuscheiden gezwungen ward/ wo sie ihre liebe Eltern annoch mit grossem Verlangen ließ suchen/ dann sie wuste seit sie von ihnen von Castel-Meran abgewesen/noch keine Bottschafft / sie hielte aber gäntzlich dafür / sie müsten sich mit der Maurischen Königin aus dem Staub gemacht/ und nach Tunis begeben haben / dann sie konte leichtlich erachten/ daß ihr Vatter der Itar sich nicht viel / ob er sie gleich als seine eintzige Tochter / sonsten über die massen liebte / nunmehr aber da sie mit dem Hn. Boles heimlich sich davon gemacht/ um sie würde bekümmern/ sonsten würde derselbe ja vor allen Dingen in Granaden Bottschafft verlassen haben/ gieng ihr also/ ihrer Eltern beraubt zuseyn/ sehr zu Hertzen/ und solte in ihrem Kummer leicht vergangen seyn / wo sie nicht ihre Zuflucht zu deß treu-meinenden Tassibals ungefälschter keuscher Liebe gehabt/ wordurch sie etlicher massen erhalten / daß sie nunmehr ihre eintzige Zuflucht und Vergnügung an ihm allein so wol suchte als fande/massen er ihr allezeit/so fern es die Ehre zuließ/ dermassen freundlich unter Augen gieng/ daß sie sich vor glückseliger als alle Menschen schätzte. Als nun alle Bereitschafft zum Cordubischen March gemacht / und Hr. Boveser auch schon völlig in seinen Dienst eingetretten / daß er diese Campagne nicht mehr bedienen kunte/ tratt er zu Hn. Tassibal, und ließ seine Danckbarkeit gegen denselben in geheim sehen / indem er ihm nicht allein wegen

Uberlassung einer so hohen Charge einen Ring / so er von der Ertz-Hertzogin zu Oestereich/ der Princessin Frau Mutter / Ortelia genannt/ bekommen/ so auf 40000. Cronen geschätzt wurde/verehrte/ dabey aber noch in ein Ohr sagte / daß er (Tasibal) wegen seiner bey allen Fürstlichen Personen erhaltenen Gnade/bey denen Spanischen Officirern in keiner stünde / weßwegen er sich denenselben nicht allerdings zuvertrauen / und seine Schantz also in acht nehmen müste / als hätte er es mit mehr als öffentlichen Feinden zuthun / sonderlich aber würde er sich vor Herrn Efferne zuhüten Ursach haben.

Da nun alles zum March nochmalen bereit erfunden ward/ und den folgenden Tag selbiger solte angehen / tratt Herr Tasibal zu Efferne, und sagte: Herr Effernes ihr werdet euch/ daß ihr meiner ohnlängst nicht zum Besten gedacht / zuerinnern wissen / und selbiges mit Leugnung nicht/biß ich es mit Zeugen erweise/zu eurem Schimpff verneinen/ weil mir aber nicht bewust/ worin ich euch beleidiget/ und solche zu meiner Verkleinerung fürgebrachte Worte um euch verdient hätte/ich aber auch/daß euch die dieserwegen gegen dem beleidigten Theil gebührende Entschuldigungs-Ceremonien besser massen werden bekandt seyn / gar nicht zweiffele / als spühre ich hierauß / daß ihr dann auch mit mir in einen offenen Kampff gleichsam stillschweigend gewilliget / weßwegen ich euch dann hiemit/als einen Verkleinerer außschreyend / zum Speer-Kampff/ doch mit Vergünstigungen meines und euers Herrn / um die Schmach von mir abzuwenden/ auffforderе / und euch dabey eurer Schuldigkeit erinnere. Herr Effernes willigte ihm mit wenigen Worten in diesen Kampff/ verwunderte sich aber über die standhafftige Hertzhafftigkeit / die er durch diese Rede mercklich spühren ließ: also traten sie Beede/dieser zu Printz Philippo, jener aber zu Hn. Boles, und nachdem dieselbe ihr Vorbringen / und darbey die Ursachen vernommen / konten sie in diesen Kampff einzuwilligen nicht fürüber/ obgleich sich Printz Philippus fremder darzu stellete als Herr Boles, der ihn aber/ weil er einem Cavallier hierin nit zu willfahren vor schimpfflich achtete/ mit bewegliche Reden dahin beredete/ daß ers auch bewilligte/und noch selbigē Tag zum Kampff bestimmete: und da die Stunde kam / erschienen sie Beede einander mit grosser Begierde / wiewol Tasibal deß Effernis übertraff: die Fürstliche Personen sahen selbsten zu / und da Madame Erlabis, daß man in diesen Kaupff gewilliget / erfuhr / sagte sie mit einer großmüthigen Hertzhafftigkeit: Nun so will ich selbsten mit hin und zusehen/ um zu urtheilen/ wie sich mein Tasibal verhält / damit ich ihm nach seinem Verhalten hinführo ehren möge. Diese Rede verursachte bey den Umstehenden unterschiedliche Urtheile/ ein Theil sagte: aus diesen Worten spührte man / daß sie nicht sen-

derlich

derlich viel auf den Tasſibal hielte; andern Theils hielten / wiewol die wenigſten/ worunter auch Princeſſin Sybilla/ davor / die Erlabis müſte einen heroiſchen Geiſt haben; ſchien durch dieſe Rede aus einem andern Stamm/ als man ſie hielte/ entſproſſen zuſeyn.

Da ſich nun das Volck geſtellet/ und einen feinen Tummel-Platz beſchloſſen/ ritte Herr Taſſibal noch einmal zu ſeiner Erlabis, und küſſete dieſelbe/ ihr in ein Ohr ſagend: wann mir / ſchönſtes Kind/ das mißgünſtige Glück etwa durch Effernes Speer mein Leben verkürtzen ſolte/ das ich doch ſo wenig/ als die Götter ſelbſt/ hoffe / ſo wiſſe dannoch zur Nachricht/ daß du einer Perſon verlobt geweſen/ die da ihren Stand noch zur Zeit zu offenbahren / durch die Liebe ihres jetzigen Herrn verhindert worden. Hiemit verließ er ſie/und blieb die gute Erlabis, wegen dieſer Rede / in groſſer Beſtürtzung/ eines Theils wuſte ſie nichts als ein feiges Hertz aus dieſen Worten zuſchlieſſen/ dann ſagte ſie bey ſich ſelbſten/ wäre er tapffer gnug geweſen/ſo hätte er mir vielmehr von Effernis als ſeinem Tod geredt/ und zweiffele ich nicht/ ob er nicht mehr ſeinen Leib zu beſchirmen/ als ſeinem Feind Schaden zuthun/ und ſich alſo deß Schilds mehr als deß Schwerdts gebrauchen wird; andern Theils ſprach ſie ihr ſelber ein Hertz ein/ indem ſie betrachtete/daß er nicht ſeinen Feind zu gering / wie mancher / ſchätzet / ja vielmehr / daß das Glück auch noch über ihn zugebieten hätte / und im fall ihm ſolches nicht allerdings gewogen/ er ſie dannoch zu guter Letzt/ daß ihre Liebe nit an einen unwürdigen kommen wäre/ verſichern wollen / dann anders könt ſie dieſe Worte nicht außlegen / doch war ſie / im fall ſein Stand auch noch ſo hoch wäre/dañoch darüber weder frölicher noch trauriger / daß es das Anſehen hatte / ob wolte ſie ihm / er möge auch ſeyn wer er wolte / dannoch eine ſeiner nicht unwürdige Perſon an die Seite führen/dann ſie über alle maſſen ein hochmüthigen Geiſt hatte/ob wäre ſie von dem allerälſten adelichen Geſchlecht/das in gantz Hiſpanien wäre. Mit dieſen Gedancke plagte ſie ſich ſo lang/ daß ihre Sinnen dadurch dermaſſen entzückt gehalten worden/ daß ſie auch bald deß Thurniers vergeſſen hätte / maſſen als ſie ſich umſahe / hatten die beede Gegentheile allbereit einen Ritt gehalten / worin ſie beederſeits ihre Kräfften / nach möglichſter Thuligkeit/ ſpühren laſſen/ alſo daß Taſſibals Pferd / durch den von ihm ſelbſt abgewieſenen Stoß/ in die Seite getroffen / bald todt ligen blieb / Effernes aber ward durch einen mächtigen Stoß auf ſeinen Bruſt-Harniſch getroffen/ daß ob ihn gleich ſein Pferd gerne davon tragen wolte/ er ſich dannoch deß Fallens wegen eines eilfertigen Schwindels nicht enthalten kunte / ſondern mit ſeinem Feind zur Erden ſtürtzte/ woſelbſt er ſolang lag / biß er nach einer kleinen Weil wieder zu ſich ſelbſt kommende ſahe / daß ob ihn gleich bey dieſer guten Gelegenheit Herr Taſſibal überfallen können / dannoch ſeiner

biß zu seiner vollkommenen Positur verschonet / und dadurch daß er nicht mit Schwachen sondern Starcken zustreiten sich entschlossen/ alleweil spührte ; weßwegen als er wieder zu sich selbst kam/ ihn zu seinem besten Freund anzunehmen/ fest bey sich entschloß / damit sie aber dannoch desto ehe ihr Recht thun möchten / konten sie nicht vorüber Beede den Schwerdt-Streit anzutreten/weßwegen sie so- bald zu ihren Degen griffen/und einander die Klinge tapffer boten/ so gar/daß man nicht sehen kunte/ welcher hierin dem andern nach- geben würde/ so gar waren sie hierin einander gleich/ ohne daß Herr Effernes viel kräfftigere Streich als jener führte/welches aber Herr Tasslibal wieder ersetzte/ indem er nicht allein aus Hn. Boles Lehre die stärcksten Hiebe theils fehl schlagen machte/ theils aber mit sei- nem Gewehr behend auffzufangen wuste/ und dannoch allewege sei- nem Feind sich vor ihm auch zuhüten Mühe genug machte: sie arbei- teten also einander ziemliche Zeit herum/biß man von Fürst. Seiten herzu rieffe/ sie solten inne halten : welches aber diese beede strei- tende Personen / wegen deß grossen Getümmel deß Volcks / nicht so bald vernahmen/ und in ihrem Kampff wacker fortfuhren/ biß man endlich an allen Orten in die Trompeten bließ: da war Tasslibal eben in einem starcken Streich begriffen/ welchen er auch wol anbrachte/ sintemal er dem Efferni zwischen einem Harnisch-Gewerb/an dem lincken Ober-Arm eintraff/ daß er ihm denselben gar leichtlich gantz solte herab gehauen haben/ wo ihm nicht der eben in diesem Streich gehörte Trompeten-Schall sein Schwerdt gelinder fallen zulassen/ befehlicht hätte. Also schlugen sie Beede ihre Helm auff/und nach dem sie Schild und Schwerdt von sich geworffen/giengen sie zusam- men/umfiengen und küsseten sich / und beschlossen hiemit eine ewige Freundschafft/ welches sie einander mit umgewechselten Ringen be- zeugten. Doch gieng die Schärffe ziemlich tieff in den Arm/daß das Blut häuffig herauß trang/ weil man aber die Wunde nicht tödtlich achten kunte/ waren sie beederseits noch damit zufrieden/und wur- de Effernes innerhalb 14. Tag hernach wieder völlig curiret.

Nachdem sie sich nun wieder auff frische hergebrachte Pferde begaben/ ritten sie hin zu der Schau-Bühne/und bedanckten sich je- der gegen die sämptliche Häupter/wegen gnädiger Vergünstigung/ diesen Streit zugelassen zu haben. Herr Tasslibal versaumte sich auch nicht bey seiner Erlabis sich einzustellen/ welche ihn sobald mit einem nicht ohnvergoltenen Kuß empfieng/ und ihn durch diesen er- haltenen Kampff in grossen Ehren hielt.

Das Vierzehende Hauptstück.

Corduba gehet über / deß Mandoæ Braut/ und Fräulein Reolisca werden begnädigt.

FOlgenden Tags ward der March angetreten/und giengen also die 56000. Mann/ (dann 4000. waren bey Hn. Boveser in Granaden gelassen/) mit allen Cavalliern/und was sie bey sich hatten/ Nordwesten hin auff Corduba, welche sich noch nicht ergeben wolte/ und eine feine Mannschafft in sich hatte/ auch von Natur sehr wohl/ und zwar von dem starcken Fluß Guadalquirir, von Kunst aber gegen Mittag/mit einem trefflichen Wall bevestiget ward. Diese Stadt machte dem Spanischen Heer viel Wesens/dann sie berenneten sie zwar stracks allenthalben/ beschlossen auch bald in den ersten beeden Nächten eine feine Lagerung/ mit einem ziemlichen Wall/aber die Cordubaner hattē das beste Geschütz/ so man auf die Weite finden kunte/und verstörten den Spaniern viel Batterien. Printz Philippus hatte Lust zu einem General-Sturm/ worin aber alle andere Cavallier nicht einstimmen wolten/ sondern gedachten die Stadt mit List zufahen/ und sich ihrer Wälle zubemächtigen/sie schrieben zwar hincin/uñ boten ihnen Gnade an/jene aber antworteten allezeit gar trotzig/ dann sie achteten diese Mannschafft gar gering. Printz Philippus aber hatte die 56000. Mann nicht alle mit sich genomen/ dann bey einem grossen Berg und dabey ligendem tieffen Thal ließ er/ nebst Hn. Acton und Nynre, 30000. Mann stehen/die übrigen nur nahm er zur Belagerung/ und wolte den Rückhalt biß zu gewisser Zeit nicht sehen lassen. Weßwegen dann auch die hochmüthige Cordubaner zu einem Außfall allewege bedacht waren/und selbigen/ als sich die Spanier diß nicht versehen hatten/glücklich vollführten/dann sie fielen in einem Huy mit 4000. Mann ins Lager/und weil man sich dieses gar nit versehen/zumalen bey so früher Zeit/waren die Hispanier vor Schrecken erstarret/daß obgleich der Feinde noch weniger gewesen/sie doch ohne Zweiffel sich zur Flucht/alldieweil sie in keiner Ordnung waren/begeben hätten. Printz Oran/welcher sein Zelt nahe bey Hr. Boles hatte/ ward umringet/ und ob er sich gleich bald zu Pferd begab/ und den Mauren einen Cavallier darstellete/ auch mit seinem Säbel bald hie einen Kopff/und dort einen halben Leib/Arm oder Bein abfallen machte/ so mochte er doch wegen der grossen auff ihn zutringenden Menge nicht länger seine Kräffte sehen lassen/ er achtete sichs aber vor einen Schimpff/ nebst allen Hispaniern vor so wenig Volck die Flucht zunehmen/obgleich Printz Philippus und Effernes, wie auch Stobbenius mit dem Volck hinweg waren/doch nit mit selbigem zuflihen/ sondern die Spanier zurück zuruffen/ und die Mauren biß in die Stadt zu verfolgen/ welches doch nichts halff/ massen sich die der Eyl gebrauchten/ und was sie in aller Hurtigkeit erhaschen kunten/mit sich nahmen. Printz Oran muste sich endlich nach langen Scharmützeln/ und da man ihn nicht entsetzen kunt/ dem Feind wider seinen Willen gefangen geben/und sobald sie ihn hatten/nahmen

sie ihren Rückweg / mit herrlichem Raub / wieder nach der Stadt/ sie marchirten aber im Rückweg Hn. Boles Lager und Zelt vorbey/ welcher sich bißher einige Leute in Ordnung zubringen/ sehr bemühet hatte/und doch nichts biß anitzo verschaffet/ er hatte derowegen nur 600. wohlBerittene/durch sein tapfferes Zuruffen/zum Widerstand auf die Pferde gebracht / mit welchen er die Feinde nunmehr über- fallen wolte / als er aber in derselben March Printz Orans Stim̃e hörte/welcher überlaut nach seinem Boles rieff / und denselben um Hülffe bathe/ da gerieth er in einen solchen Grim̃ / daß er mit halb verständiger Wuth/die Feinde dermassen/mit seinen wenigen Reu- tern/angriff/daß sich die Mauren zustellen/und ordentlich mit ihnen zu kämpffen gezwungen waren / dann ihnen die Flucht/ weil sie nur Fußgänger waren/nicht wolte zustatten kom̃en/er trang aber vor al- len Dingen nach seinem Freund/und kostete manch̃ Mauren Kopff/ biß er Printz Oran wieder auf ein Pferd brachte/und ihme deß Fein- des Waffen in die Hände gab / da gieng es allererst an ein ernstes fechten. Printz Oran wolte zum theil seinem liebsten Boles im tapf- fern Schlagen nachfolgen / theils auch sich an den Feinden rächen. Dieser Scharmützel ward von denen übrigen in der Stadt gesehen/ welche da sie die Unsere sehr schwach / die aber doch gleich den Ihri- gen keine Flucht gestatten wolten/betrachteten/und noch dabey/daß ihre Mañschafft je länger je mehr abnähme/ schickten sie noch 2000. Mann/worunter 740. zu Pferde / auß der Stadt / den Ihrigen zu Hülff/ unter welchen ein ansehnlicher Mann vorher ritte / der das Ansehẽ hatte/ob hätte er ihm in diesen Treffen den Sieg schon in sei- nem Sinn selbst zugedacht/so trotzig und eilfertig kam er heran/und sahe sich mit allem Fleiß nach denen beeden Herren Boles und Oran um/ dann an denenselben wolt er sein Heil versuchen : die Unsere er- schracken/doch zwar nit wegen seiner Person/sondern weil ihre Mañ- schafft gar zu wenig seyn wolte/nachdem aber Hr. Boles den neu an- gekommenen Führer / nach dem Spanischen Führer fragen hörte/ rufft er demselben/ weil er nit ferne von ihm war : hie ist der den du suchest/ überlaut zu/ und nun komme / damit du seiner Bekandschafft geniessẽ mögest/massen ich mich solang nach dir/als du nach mir dich umgesehen ! also geriethen diese Beede in vollem Harnisch zusam̃en/ aber eine grosse Ungleichheit befand sich an ihnen/dañ Hr. Boles der diesen Menschen gern gekennet hätte/ersahe seinen Vortheil bald/daß er ihm sein Schwerdt zerstückte / und von zweyen Dienern gefangen wegführen ließ / welches da es die übrigen gewahr worden/ wolten sie ihrem Führer ihre äusserste Hülffe nit versagen/setzten derr wegen dem Gefangenen die neu angekommene zu Pferde schnell nach/ aber Printz Oran satzte sich in den Weg / und hielt sie so tapffer auff/ daß ihrer nicht ein einziger mehr vor oder hinter sich kom̃en konte/ massen er ihnen allen die Hälse zubrach / doch aber war Hr. Boles

mit

mit der übrigen Mannschafft starck umschlossen / und fielen die Pfeilen hauffenweiß auff ihn / dann sie wolten ihn mit Gewalt mit sich in die Stadt führen; er aber bezeigte sich als ein Held / und wohin er nur seinen rechten Arm wandte / da zertheilete sich die gantze Meng der Feinde / massen er so durchtringende Streich gebrauchte / daß ihm keiner mehr zunahe komen wolte: ehe man sichs nun versahe / kam Printz Philippus und Stobbenius, nebst Hn. Tassibal, der jenen in der Flucht / weil er seinen Hn verlohren / gefolget / mit 30000. Mann zu Fuß / und Effernes mit einem Vortrab zu Pferd / so 13000. Mann starck / darzu: die übrige Völcker unter Hn. Aëtons Commando waren bey der Princessin und ihren Geferten gelassen / als nun diese ankamen / begunten die Mauren die Zuflucht zu der Stadt zunehmen / aber allzulangsam / dann Nynre kam auß dem Vortropp mit 600. seiner schnellesten herauß gestochen / uñ war der erste / so seinem Lands-Herrn Hn. Boles ein frisches Pferd / weil ihm seins alleweil mit einem Wurff-Spieß erstochen worden / unterzoge / und war sehr froh / daß er seinem Herrn so zu gelegener Zeit zu Hülff komen / massen doch derselbe sonsten der Feinde Grausamkeit an einem schändlichen Tod hätte kosten müssen. Also wurden die Mauren zwar nit / wiewol solches der Vorsatz / umringet / damit sie ihre Flucht desto besser zur Stadt nehmen kunten / worin sie dann die Spanier tapffer verfolgten / und da man jenen die Thor öffnete / auch diese sich Hauffenweiß mit eintrungen / doch also daß Hr. Boles selbst mit folgete / um die Spanier und seine Mauritanische Landsleute von ihrer gewöhnlichen Grausamkeit abzuhalten / die übrigen Spanischen Häupter blieben aussen in ihrem Lager / uñ erwarteten fernere Post. Als nun die Spanier sich der Stadt also bemächtigten / und ihrem Gebrauch nach / den gewöhnlichen Soldaten-Grim̃ an Raub und Frauen-Schänden wolte spüren lassen / hatte Hr. Boles allenthalben gnug zuthun / damit er ihnen eine andere Meynung in den Sinn bringen möchte / massen er sie allezeit zur Freundligkeit / und daß sie dadurch viel mehr von denen Uberwundenen erhalten würden / ermahnte / ließ auch etliche / so sich seinem Commando hierin widersetzten / und demselben nicht allerdings gemäß lebten / mit einer grossen Quaal ertödten / wodurch er sie etlicher massen in Zwang brachte / endlich begab er sich in der Stadt / auf einen hohen Thurn / von welchem er die gantze Stadt übersehen kunte / und ruffte ohn Unterlaß denen Hispaniern zur Freundligkeit zu / daß sie sich ja holdselig gegen diese Uberwundene spüren liessen / und solten sich mit dem Raub / als ungerechtem Gut / nicht mehr besudeln / als ihnen das Kriegs-Recht zuliesse / sondern vielmehr an der Ehre / die sie bey Eroberung dieser Stadt eingeholet / begnügen lassen; diesen Worten nun gaben die Spanier ziemlich Gehör / daß sie mit ihren Feinden als Einheimischen umgiengen. Als er nun sein Bestes / in Abmahnung von allem

bösen Fürnehmen thäte / hörte er neben ihm / in einem herzlichen Hauß / ein jämmerlich Klagen etlicher Frauens-Personen / denen zu Gefallen stieg er herunter von seinem Thurn / und eylet mit Hn. Nynre, den er noch bey sich hatte / zu selbigem Pallast / woselbsten er immer mehr Klagens und Weinens vernahm / sie eylten miteinander zum Saal / woselbsten sie diese jämmerliche Klagens-Stim̃e merckten / als sie aber hinein wolten / merckten sie daß die Thüren hart verriegelt waren / weßwegen sie sich deß gantzen Leibs gebrauchten / und kamen also mit zerbrochenen Thüren zum Saal hinein / daselbst funden sie zwey schöne Damen / welche sie für vornehme Standes-Personen hielten / welche sich / zwahr sehr schwach und unvermögen gegen zwey Spanische Soldaten / so ihren Muthwillen an ihnen zuverüben / steiff gesinnet waren / kaum erwehren konten / massen es dann nun mit ihnen aufs äusserste war kommen / und sie Beede schon mitten in dem Saal gestreckt lagen / da sich dann die Beede Bößwicht an sie zu machen Hoffnung und Lusten hatten / aber der herankommende tugendreiche Boles verhindert jene in ihrem sündlichen Vorhaben / massen er dañ um denen beeden Weibs-Bildern zubezeigen / daß er keinen eintzigen Gefallen an solchen Ubelthaten hätte / beeden Soldaten die Hälse abschluge / und konten sich dieselbe / als welche in ihrem äussersten Lusten / sich ihres Gewehrs gantz entblösset / gar nicht schützen. Hr. Boles ließ darauff den Nynre sobald hinauß gehen / um nicht allein die Spanier von allerhand Feindseligkeit abzumahnen / sondern auch dieses Hauß vor allem Einfall / anzeigende daß Hr. Boles seibsten herein wäre / zuverwahren : unterdessen da Hr. Boles diesen Bößwichtern ihre boßhaffte Seele auß den schändlichen Cörpern außgetrieben / daß diese ohne Empfindung für ihm ligen blieben / hörte man von dem Frauenzimmer kein Geschrey mehr / wuste aber gleichwol nicht / ob solche Ohnmacht / worin er sie befand / und welche dem jämmerlichen Geschrey ein Ende gemacht / auß Freude der Erlösung / oder Sorge / es möchten sich nun dieser Letztere ihrer desto mehr gebrauchen / entstünde / weßwegen er sich gleichwol solang bearbeitet / daß sie endlich ihre Augen alle beede erschlossen / und wieder zu sich selbsten kamen / da aber die durch grossen Schrecken eingeschlichene bleiche Farbe / der durch derselben Minderung ankommenden natürliche Röthe in deren Antlitzen wieder völligen Besitz übergabe / sahe Hr. Boles zwey über alle massen schöne Damen für sich ligen / welche da sie seine Hertzhafftigkeit überall in der Stadt ausser dem sonsten gehöret / und sich seiner Tugend nunmehr / als welche ihnen durch Hinrichtung der zweyen Bößwichter eine Probe und Versicherung gethan / getröstеten / ihme sobald zu Fuß fallende / seine Knie umfasseten / und zwar die eine / so ihm an das rechte Bein gerathen war / redete ihm mit einer beweglichen Stimme also zu: Herr / diese meine Freundin / und

ich /

ich/ die ich zwar dem Mandoa, wiewol wider meinen Willen / vermählet werden solte/und alles was ihr hie sehet/ist euer/ja so es euch gefällt sind wir/ in Ansehung daß ihr uns das / so uns lieber als unser Leben war/ auch wieder eure Freunde errettet / eure beede Leibeigene. Nimmermehr sprach Hr. Boles hergegen/hat sich mein Ehrgeitz so hoch außgelassen zustreben / daß mir von so vornehmen Damen solle gedienet werden / und ich sehe / daß von wegen der muthmäßlichen Hoheit eures Geblüts/ und in Betrachtung der so vielen an euch befindlichen Beschaffenheiten / ich auf die höchste Staffel menschlicher Glückseligkeit erhaben seyn werde / so fern ihr allein / daß ich euch mit schuldigen Dienstleistungen an die Hand gehen kan/ gestattet werdet.

Entzwischen schauete ihn das eine wieder zu sich selbst gekommene Fräulein/mit welcher er redet / mit unverwendeten Augen unaufhörlich an / gestaltsam sie ihme hernach selber berichtet/ daß sie sich sehr verwundert über seine sowol in Gebärden als Reden überauß wohlanstehende Holdseeligkeit / daß sie auch deßwegen sobald mit Liebes-Gewogenheit gegen ihn eingenommen / und also auß einem Gefängnüß in das andere gerathen / wiewol ihr dieses vor jenem erträglicher vorkame / massen ihr eigener Will hierinnen etlicher massen mitspielete / und die bey ihr erwachsende Leidens-Regung vermeinte / sie würde geliebkoset durch diese Worte / vermög derer er ihr seine Ehren-Dienste schon anbietete/wiewol selbige in der That nirgends anders woher/ als auß seiner Höfflichkeit ihren Ursprung hatten ; also gar/ daß sie sich/ umb damit sie bey ihm in ein Ansehen gelangte/und sich ihm beliebt machete / mit folgenden Worten gegen ihm außließ : Herr/ ich bilde mir gäntzlich ein/ in Betrachtung dieser herrlichen Thaten / welche ich euch hab sehen zu Wercke richten/ daß ihr von Durchläuchtigen Geblüte entsprossen seyd / massen es der Warheit nicht ähnlich/ daß eine so hohe Tugend/ als wie die eure/ ihre Wohnung in anderem Geblüte / als welches dieselbe scheinbar macht/ habe wollen aufschlagen/ und daß ihr solcher Gestalt genugsam verdienet/ daß euch nicht allein Fürstliche Personen / sondern auch der gantze Welt-Creiß gehorsame Folge leiste : Ich will auch glauben/ daß eine so tapffere Großmüthigkeit / als die ist ; welche bey euch anzutreffen/ (die nichts/ so ihr vorzuziehen/ verspühret/ und welche verdienet/ daß sich die gesampte Welt vor ihr beuge/) höchstes Genügen empfinde / wann sie dem durch widriges Glück niedergefallenen Adel und Tugend könne hülffreiche Hand bieten / und um dieselbe zuerhöhen / und zu hellscheinendem Glantze wieder zu bringen/ sich wol unter selbige durch sittsame Höfflichkeit erniedrige ; auf daß ihr aber erkennet/ ob wir auch eurer unsertwegen auf euch nehmen-

den mühsamen Vorsorge fähig und würdig seynd/so will ich/so fern es euch keinen Verdruß erwecken wird / meinen und dieser meiner Freundin Zustand etwas weitläufftiger erzehlen.

Es solte mir zwar eine angenehme Erzehlung seyn / antwortete Herr Boles / aber indem ich befürchte sie möchte etwas lang fallen / muß ich mich hierinn nicht zuverdencken / gehorsamlich bitten / daß ich einen Abtritt zu den Soldaten nehme / damit sie ihre schon hie und da angemassete Tyranney / die ihnen dannoch ernstlich verbotten/nicht weiter verfolgen. Ach ! verfolgete die Dame / so verschaffet/ bitte ich euch/um des Himmels willen/ daß wir in Sicherheit kommen mögen / eure Vorsorge an uns bewiesen / soll/ so fern uns der Himmel unser Leben fristet/ (unserer Freyheit wollen wir nicht gedencken / sondern dieselbe gantz willig eurer Herrschafft unterwerffen) nicht ohne wohlbelohnet bleiben. Wisset aber doch mit Kurtzem / daß ihr zwo Fürstinnen errettet / wordurch ihr euch einen solchen Namen erworben/ daß wofern ihr derselben Wohlfahrt euch weiter würcklich angelegen seyn lassen werdet / euer Name dermassen steigen und unsterblich werden wird / daß ihn keine Vergessenheit unter ihre Gewalt bekommen wird.

Als nun dieses Herr Boles hörete/boge er seine Knie gleich als wie ein gemeiner Cavallier biß zu der Erden/ um sie umb gnädigste Verzeyhung zu bitten/daß er ihnen die schuldigste Ehrerbietung nach Stands-Gebühr zu thun verfehlet habe / und sprach zu ihr/ er schätze sich über die massen glückseelig / daß er seine Dienstfertigkeit zwo durchläuchtigsten Fürstinnen solte erwiesen haben/ nahm hiemit seinen Abschied / nachdem er ihnen bald wieder zuzusprechen verheissen / hinterließ aber zuvor zehen Spanische Soldaten / welche diese Fräulein verwahren solten/ und ihnen an statt einer Salveguarde dienen musten/damit sich die Spanier nicht fernerer Thätlichkeit an ihnen anmasseten / gieng damit wieder zu Pferd/ und rennete in allen Gassen hin und wieder/ umb die Spanier von ihrer Feindlichkeit abzuhalten / biß man endlich den Frieden außblasen ließ / da verfügte sich jederman hin nach dem Lager/ ausserhalb der Stadt / ohne daß zwantzig tausend Mann zu einem Besatz hinterlassen wurden.

Weil sich aber der Abend unvermerckt allgemach heran machte / und denen ermatteten Gliedmassen seine Ruhe wieder vergönnen wolte / kamen die Cavallier in dem grossen Gezelt Printz Philippi zusammen / woselbst auch die Princessin sampt der Dame Erlabis und ihrem übrigen Frauen-Zimmer angekommen waren/ daselbst hielten sie ein freudiges Danck-Banquet / vor die siegreiche Eroberung der Stadt / worbey auch Herrn Boles und Herrn

Oran

Oran Tapfferkeit nicht verschwiegen wurde / und brachten also die Zeit mehrentheils mit allerhand Lob-Reden zu / es verwunderte sie aber sämptlichen sehr / wer doch diese beede Fürstinnen in Corduba seyn möchten / massen man von der einen so viel Nachricht hatte / daß sie deß entleibten Königes Mandoæ jüngste Schwester sey / von der andern aber wuste auch kein Mauer etwas beständiges zu sagen ; als man aber diese Nacht sich zur Genüge gebraucht / und die schon ziemlich abgelauffene Welt-Fackel sich den Federn zuentnehmen jederman erinnerte / ließ Printz Philippus alle Räthe und Cavallier zusammen kommen / sich umb fernere Anstalt zuberathschlagen / sie waren aber kaum zusammen getretten / als sich der im letzten Außfall auß der Stadt gefangene Herr / so mit Herrn Boles gestritten / und von demselben gefangen worden / vor denen sämptlichen Cavalliern ließ anmelden und Audientz begehret / welche ihme gewähret ward / doch daß er ohne Gewehr in einem schlechten Kleid heran kommen muste / welches dieser auch willig that / und da man seiner mit Verlangen erwartete / kam er zwischen fünff Soldaten geführet vor das Zelt / da sobalden Herrn Boles ansichtig ward / gantz ergrimmet nach der Seiten grieff / und einem seiner Führer das Schwerdt gar schnell außzückete / lieff damit hinzu / und wolte Herrn Boles durchstossen / welches aber Herr Tassibal , der es gar zu bald inne ward / verhütete / indem er vor seinen Herren sprang / und demselben zugeeigneten Stoß schwerlich ablehnete / daß er davon noch in das rechte Ober-Bein getroffen und starck verwundet ward / sobald aber ward dem Gefangenen sein Muth-will mit allerhand Mittel benommen / der aber / als er seinem Vorhaben kein Genügen geleistet / dannoch mit Lasterhafften Reden auf Herrn Boles loß schlug / und ihn vor einen leichtfertigen Räuber und Huren-Hängst / als welcher ihm gantz barbarischer Weise seine Tochter verführet hatte / außschalte ; Herr Boles der die Person alsobald kennete / wolte ihm zureden / aber der Herr Tassibal, dem da solche auff seinen Herrn außgegossene schändliche Schmäh-Worte zuertragen / gantz ohnmöglich war / lieff hinzu / wiewol ohne Gewehr / und brachte ihn mit unterschiedlichen Ohrfeigen zu Boden / wo sie sich miteinander tapffer herumbwältzeten / und denen Umbstehenden ein sattsames Gelächter machten ; die Princessin so solchen Tumult hinten in dem Zimmer vernommen / lieff mit der Madame Erlabis um dessen Ursach sich zuerkündigen hinzu.

Diese gute Jungfer / da sie denen uneinigen Personen etwas näher kommen / fassete sie Herrn Tassibal mit beeden Händen / sazende / ach liebster Herr Tassibal , was hat euch doch mein lie-

ber Vatter gethan / daß ihr ihm so unfreundlich begegnet! Jederman erschrack ob dieser Rede/und wusten nicht was die Jungfer sagte / Herr Boles aber bekräfftigte es und sagte / daß dieser der Itar / der Jungfer Erlabis ihr leiblicher Vatter / welches dann auch die herankommenden Spanischen Officirer bejaheten / dann sie kenneten ihn sehr wohl / indem sie zu Toleto lange Zeit mit ihme umbgegangen. Also stund Herr Tassibal, weil er seines Herrn Ehre genugsam gerettet hatte/ eylends auff / und wolte den Itar umb Verzeyhung bitten / dieser aber trung hernachmal auf seine Tochter / und wolte dieselbe anfallen / weil ihme aber die Soldaten zuvor kamen / und ihn davon abhielten / schalte er sie dannoch übel wegen dessen / daß sie sich so leichtfertiger Weise mit einem frembden Jüngling (Herrn Bolcs meynend) davon gemacht / und also ihm einen grossen Kummer erwecket; Erlabis aber fiel ihme in die Rede/ indem sie ihn Fußfallend also anredete: Ach lieber Vatter / daß ihr mich eines unehrbaren Lebens beschuldiget / daran thut ihr mir gar zu viel / dann es ist euch nur gar zu wohl bewust/ daß ich mit diesem tapffern Cavallier (Herrn Boles meinend /) mich schon zu Toleto / ehe der Krieg sich hat angefangen / in Liebeshafften befunden / und als ich ihn wegen seiner Tugenden in Castel- Meran sahe gefangen ligen / solte mich nicht die natürliche Billichkeit und Christliche / will nicht sagen / Jungfräuliche Liebe gezwungen haben / eine solche Person/ die nichts Gefangen-würdiges verwürcket hat / auch mit Darstreckung meines äussersten Vermögens davon zu helffen ? Daß ich mich aber mit ihm davon gemacht / habe ich solches darum gethan / weil mir unsers gewesenen Königs Mandoa ungerechter Zorn gar wohl bewust / und hätte ich dannoch ohne Zweiffel müssen deß Todes seyn / deme ich aber durch die Flucht / und in Erwegung dieser Jüngling / umb welchen ich mich durch Errettung seines Lebens wohl verdienet gemacht / würde sich meiner auch hinführo wieder wo möglich annehmen / bald zuvor kam. Nun meine Hoffnung hat mich zwar nicht in allem vergnügt / doch auch nicht allerdings gemißglücket / dann sobald ich hernachmals erfahren / daß dieser Jüngling (den ich in Betrachtung seines jemaligen Standes also nenne /) auß einem mir zu hohen Geschlechte entsprossen / habe ich mich genug gewürdiget befunden / mit einem seiner allerangenehmsten Diener eines adelichen Geschlechts / mit welchem ihr es alleweil zu thun gehabt / vertrauet zu werden / nun bin ich damit wohl zu frieden / massen gegenwärtiger mein Vertrauter / der tapffere Herr Tassibal, es so hoch durch seine listige Thaten und unverzagte Tapfferkeit gebracht/

daß man ihme die allervornehmste Charge in allen Maurischen Landen angebotten/ welche er aber auß grosser Liebe seinem Herrn fürter zu dienen außgeschlagen / und seinem jetzigen Stande jenen vorgezogen.

Der ergrimmete Itar aber wolte sich gar nicht begütigen lassen/ massen er mit schänden und schmähen auff seine Tochter / so wol auch auf Hn. Boles und auch Tassibal nicht aufhörete/ob sich gleich dieser sehr bemühete / seine kindliche Schuld und Gehorsam ihm auffzutragen / dann sagte Itar weiter / warumb solst du eines solchen Jünglings / der dich zwar entführet / dannoch aber nicht geehliget/ nicht würdig seyn / wareſt du ihm doch Anfangs nicht zu schlecht / und wäre er gleich eines unbekandten hohen Standes / so bist du dannoch seiner sowol werth/ und noch würdiger als irgend eine von den vornehmsten Damen in gantz Hispanien.

Uber diese Rede begunten alle Anwesende Herrn und Cavallier zu lachen / auch hatte die Madame Erlabis selbst hieran / als an eines Unvernünfftigen Hochmüthigen Reden keinen Gefallen/ weil sie wol wuste/ daß ihr Vatter so keine vornehme Stands-Person war / je mehr sie ihme aber zuredeten / je mehr er sich widerspenstiger stellete ; auch seiner Tochter sich durchauß nicht annehmen wolte / weil sie sich ohne sein Vorbewust verheyrathet hätte / träuete ihr auch mit der Enterbung : deme aber Printz Philippus in die Rede fallend / antwortete : Meinet ihr dann/ daß ich auß eigener Gewalt / eure als von dem Feinde erworbene Güter nicht Macht zu geben habe wem ich will / und habt ihr ja GOtt zu dancken / wann ich euch den Besitz lasse.

Indem sie noch also redeten / kam eine verhüllete erbare ansehn'liche Frau getretten / und begehrete zu diesem Gefangenen/ da sie aber hinzu gelassen ward / thät sie/ ehe sie sich weiter herumb sahe/ vor sämptlichen Herren einen Fußfall / um diesen wieder loß zu lassen bittende. Jungfer Erlabis aber/ die da ihre liebe Mutter gar bald erkennete / fiel in solcher Gestalt neben dieselbe / unib eben das/warum die Mutter so sehnlich bittend; diese aber / als sie ihrer lang tod gemeinten und betrauerten Tochter gewahr ward/ fiel ihr auß grosser Freude um den Halß / und bald darauf zu der Erden in eine Ohnmacht / wegen zweyfacher Freude / so sie empfand / dann sie hatte nun lange Zeit ihre Tochter entweder todt oder eine Spanische Slavin zu seyn betrauret : ihren Ehe-Liebsten aber / welcher sich unter die Feinde gewaget / und von denen umbringet worden / hielte sie auch vor todt/ weßwegen sie heut früh dessen Leichnamb/ wie bräuchlich / zuerkauffen/ herauß kommen war/ woselbsten sie alles in diesem gutẽ Stande befindende/ auß allzu-

allzugrosser gedoppelter Freudens-Entzückung ihrer Lebens-Geister fast aller beraubet lage / dessen alle Leute sehr erschracken / vornemlich aber Jtar und Erlabis / die sich sehr bemüheten ihr aufzuhelffen / biß sich endlich ihre Augen wieder erschlossen / und sie sich selbst aufrichtete / da bate sie weiter umb ihren Mann und Tochter : Jhren Herrn Jtar zwar erhielte sie leichtlich / die Tochter aber wolte Herr Tassibal nicht von sich geben / sondern nachdem er alles was zwischen ihm und der Jungfer Erlabis vorgelauffen / der Mutter erzehlet / ward sie zu frieden / und wünschete ihnen ewiges Wohlergehen / nahm ihn auch vor ihren künfftigen Tochter-Mann williger als Jtar an / auch erbote sich Printz Philippus ihr Gut wieder frey zugeben / und in seinen vorigen Stand wiederumb zu Granada zu setzen / woselbsten sie sonsten wohnhafft und anitzo ihre Flucht hieher genommen hatten / womit sie zu frieden waren / weil sie über das noch vernahmen / daß sie mit Außsteurung ihrer Tochter sich nicht groß zu bemühen hatten / massen ihr Printz Philippus zehen tausend Cronen zu Madrit zu zahlen gnädig versprochen.

Nach geendigter dieser wunderlichen Begebenheit satzten sie sämptlichen sich zu Tisch / und genossen das / wessen sie ihre Magen erinnerten / und zu Stillung deß Hungers dienlich war / verbrachten auch die Mahlzeit mit allerhand Berathschlagungen / wie sie insonderheit diese Stadt mit treuen Leuten besetzen möchten. Nach geendigter Mahlzeit wolten sie sich durch einen Spatzier-Gang um den grossen Scharmützel-Platz zu besehen / etwas beliestigen / indem sie aber auß ihrem Zelt traten / kam einer von denen in der Stadt zum Schutz der beeden Fräulein gelassenen Soldaten zu Herrn Boles sagend / daß ihnen beede bekandte Fräulein bald würden zusprechen / weßwegen er sich doch nicht auß dem Lager zu begeben / von denen selben gar dienstlich ersuchet würde. Herr Boles ließ diesen bald wieder zurück lauffen / obgedachten Personen anzuzeigen / daß sie ihm in seinem Zelt würden zu sprechen bekommen können / entnahm sich derowegen bald der übrigen Fürstlichen Gesellschafft / und begab sich nach seinem Quartier / woselbsten ihm Nynre und alle Mauritaner dieneten. Herrn Jtars Frau aber zeigete Printzen Philippo und den andern an / daß diese zwey Fräulein sich in der Flucht hieher begeben hätten / und wäre die eine des Königs Mandoæ Schwester / auß Tunes, die andere wäre seine Vertraute / aber noch nicht beygeführte Königliche Braut / sie wüste aber nicht eigendlich zu sagen / weß Standes oder Landes sie seye: bald drauf kam der vorige Soldat abermal nebst 50. seiner Geferten / so nebst ihrem Gewehr / jeder einen grossen silbernen Pocal mit brachten / nach ihnen folgete ein Wagen / so von 6. schnee-

weissen

weissen Blancken gezogen ward/ in welchem doch niemand saß/ohne daß man muthmassete/es müste sonsten etwas darinnen verborgen seyn/ nebst demselben ritten die zwey Fräulein auff ebenmässigen weissen Pferden / mit schwartzen Bändern hie und da sehr bemahlet und außstaffiret / daß es schiene / ob wären sie zwar in einer grossen Trauer/ dennoch aber durch Hoffnung einer innerlichen Freude/unter solche Feinde kommen zu seyn / zu welchen sie sich aller Ehre zuversehen hätten: nach diesen folgeten zwantzig schwer beladene Maulthier / hinter diesen noch zwey hundert Mauritanische Reuter / welche diesem Einzug ein feines Ansehen gaben/ dann Herr Boles hatte sie denen Fräulein/um ihr Ansehen zu vermehren / so bald er/ daß sie zu ihm kommen wolten/vernommen/ entgegen geschicket. Da nun die Pagage also zierlich heran gemarchiret kam / ward sie von allen lange betrachtet/ ohne Herr Tassibal, so sich mit seiner liebsten Erlabis und deren Eltern / auff einen Spatzier-Weg nach dem Scharmützel-Platz in eine Ebene/ jenseits eines nahgelegenen Hügels begeben / sahe diesen Einzug nicht / wurde aber doch desselben auff den Abend mit seiner höchsten Vergnügung gewahr; Herr Boles aber immittelst empfieng die Fräulein gar sanfftmüthig / und fragte sie am allerersten um die Ursach der kostbaren Geschencke / so eine solche Zahl der Soldaten mit sich brächten; worauff ihme die Aeltiste antwortete: dieses geringe Geschenck/ tapfferster Ritter/ ist nur ein schuldiges Zeichen meines danckbaren Gemüths gewesen / indem uns diese Soldaten auf meines namhafften Ritters Befelch aller Gefahr entfreyet / und wann derselbe einigen Unmuth deßwegen gegen die Beschenckten wolte spühren lassen/ so versichere er sich/ daß er damit unsere Gemüther mehr kräncken wird / als wann er uns sonsten den grösten Verdruß anthäte. Herr Boles muste es / im Fall er sie nicht betrüben wolte / alles gutheissen/ führete derowegen die beede Personen in sein Zelt / und liessen sich sämptlichen nieder / da dann aber die eine also im Reden fortfuhre / (nachdeme sie wegen der Maulthier und deß Wagens Anordnung gemacht:)

Ach lieber Herr/meinen Ursprung und unglückseeligen Lebens-Lauff/von Wort zu Wort zuerzehlen/würde euch mehr verdrießlich als mühsam seyn / wisset aber doch gleich/daß da ich die vermeintliche traurige Botschafft wegen deß Mandoæ erfahren / ich mich gleich nach Granaden begeben / woselbsten / weil ich keine rechtschaffene und die Stadt zu schützen taugliche Leute angetroffen/ mich nicht lange aufgehalten / sondern in willens mich nach Tunes zu begeben / nach der See gemacht / auff demselben Weg aber ward ich/ weiß nicht / durch was Schickung / bald anders Sinnes/

nes / daß ich mich eylends umkehrete / und mit meinem Frauen-Zimmer nach Corduba begabe / wohin mir auch diese meine beständige Freundin / deß verstorbenen Mandoæ Schwester Laverna genannt / allezeit willig gefolget / und um zu wissen / wie es mir ergehen möchte / immer bey und um mir seyn / ja auch lieber mit mir sterben als ohne mich (massen ich ihrem verstorbenen Bruder vertrauet war) leben wollen: wir hofften unser Leben hie zu retten und die Freyheit dabey zuerhalten / als wir aber uns übermannet / und die Spanier schon Hauffen-weise in Corduba höreten / giengen wir zum Fenster / und haben allda von deß einen und andern Thun geurtheilet / der meiste Theil aber war auf nichts anders bedacht / als in die Häuser zu lauffen / und dieselbe zu plündern / und an demselben Geschlechte / welches die Keuschheit vor seinen theuresten Schatz hielte / Gewalt zu üben / als wir sich aber lange Zeit also umgesehen / haben wir niemanden ersehen und angetroffen als euch / tapfferer Ritter / der die Unordnung und Gewaltthätigkeit zu hemmen bemühet war / massen wir eure Aufrichtigkeit an uns / da wir biß in die äusserste Gefahr allbereit gekommen / mit höchster Freude verspühret ; ich in Warheit gerieth über eure Tugend in so tieffe Verwunderung / daß ich euch zu betrachten / eine geraume Zeit still und unbeweglich lage / dann ich mich nicht müde sehen kunte / mit was für Embsigkeit (welche mit einem so stattlichen Ansehen vermischet war / das niemanden als den Tugendhafften zukommet /) ihr / die so an uns Gewalt üben wolten / nach Verdienst bestraffet / ja / wie ihr die übrige Gemüther der Soldaten / daß sie nichts / als was euch gut deuchte / vor die Hand nahmen / zu bewegen wustet. Endlich hab ich mein höfflich-angelegenes Suchen bey euch abgeleget / welches mir / dem Himmel sey Danck / auch gar nicht fehl geschlagen : stellet nun / tapfferer Ritter / in allem beliebende Ordnung : sie wolte weiter fort fahren / aber Herr Oran, welcher herein trat / und um diese frembde und außländische Fräulein zu sehen ankam / verursachte einen Aufstand / massen ihn die beede Fräulein auf das allerhöfflichste / nachdem sie von dem Herrn Boles einen guten Vorgang sahen / empfiengen / welcher doch sie sämptlich wieder sich nieder zulassen bate / dann sie verlangten dieser Rede ein Ende / und was sie dadurch weiter suchen wolten / anzuhören / denen zu willfahren sie damit wieder fortfuhre : Stellet demnach / bitte ich nochmalen / tapfferster Rittter / in allem beliebende Ordnung / mit diesem auff unseren Maulthieren ligendem Reichthum zu verfahren / und euch zuforderst selbst damit zu befriedigen / sintemal eure Tapfferkeit sich von dem / was sie ritterlich erobert / zu bereichern nicht auß-

schlä-

schläget / und wofern diese unsere Güter nicht reichen werden / sind wir selbsten annoch übrig / dann ihr werdet uns zu den allergeringfügigsten Diensten gebrauchen können.

Von allem dem was in unserer Gewalt ist / dingen wir uns nicht das Wenigste mehr auß / als die Beschirmung unserer Ehre / vor welcher Erhaltung wir euch alles andere eigenthümlich einräumen. Herr Boles und Herr Oran hatten dieser Fräulein fleissiges Gehör ertheilet / und genaue Anmerckung auff ihre adeliche Tugend gehabt / imgleichen auff ihre Großmüthigkeit und auß der massen holdselige Art in dem Reden / und weil sie sahen / daß sie ihrer Rede ein Ende gemacht / fieng Herrn Boles Antworts „Weise folgender Gestalt an: Schönstes Fräulein / ich erkenne auß deme / was ich anitzo gehöret / und ihr werdet es auch sampt mir bekennen / daß der Allmächtige GOtt / der alles menschliche Wesen nach seinem Willen regieret / den Zustand nach seinem unerforschlichen Willen verändert / und offtmals / indem er einen Schluß / den wir vor glückseelig und beständig urtheilen / zu Grunde umreisset / erwecket er unsere höchste Zufriedenheit / auß dem allergrösten Unglück so wir fürchten könten / und der meiste Theil der jenigen / die von allem mit Wahnsinniger Unbesonnenheit urtheilen / schreiben der Widrigkeit deß Glückes zu dasselbe / was in Warheit nichts anders ist / als eine Würckung Göttlicher Vorsorge. Ihr meinet wohl / daß ihr in der Spanier Gewalt gekommen zu seyn / vor das gröste Unglück achtet / da ihr es doch in der Warheit weit anders befinden sollet / dann ihr sollet klärlich befinden / daß euch unter uns euer Stand / euer Ehr und eure Güter werden sicher und frey bleiben / und daß ihr dieselbe in so prächtigem Ansehen und gewünschter Sicherheit / als immermehr unter den Mauren in stoltzem Friede geschehen sey / werdet geniessen können.

Ich halte für meine Person dafür / daß die Tugendhaffte nimmermehr die Tugend für ihren Feind achten können / bey was für einem Menschen auch dieselbe immer möchte gefunden werden / was für einem Theil man auch anhanget / und mit wasserley Hartnäckigkeit auch einer wider den andern / um die Wohlfahrt und Ehre seines Vatterlandes kämpffet / stehen doch die Tugendhafften allezeit miteinander in unauflößlicher Freundschafft / und umgehen nicht alle die Ehr-Bezeigungen und Hülff-Leistungen / die sie verdienen / einander beederseits mitzutheilen; seyd derowegen unfehlbar versichert / daß sich eure Ehre in eben so sicherer Freyheit / und freyer Sicherheit anitzo befinde / als irgends damalen / da König Mandoa noch selbsten lebte / und unangesehen /

daß unser Herr Generalissimus darnach sehen möchte/ daß er euch/ um seinen sieghafften Einritt desto ansehnlicher zu machen / gefänglich mit sich nach Madritt führen möchte / so versichert euch doch / daß ich verschaffen will / daß an statt/ daß er hieran gedencken solle/ er hingegen einig und allein soll bedacht seyn / wie er zu der Gabe der Freyheit / welche er euch freywillig ertheilen wird/ mehr und höhere Ehren-Bezeugungen hinzufügen soll ; was euren Schatz/ den ihr mir habt wollen darbieten / anlanget / stelle ich denselben wieder in eure vollkommene Gewalt / euch bittend/ mir sonder einiges Bedencken Glauben zu geben/ daß nachdem ich bey diesem Heer-Lager ankommen/ mein Vorsatz keines weges gewest sey/ mich mit einigem Geld oder Gute zu bereichern / sondern einzig und allein den edelsten Schatz unsterblicher Ehre davon zu bringen/ und ich könte grössere Ehre nicht erlangen / als die Ehre eurer hohen Gunst-Gewogenheit / und euch hochgeborne Fräulein/ schuldigste Ehren-Dienste zuerweisen/ Gelegenheit zu haben.

Alle diese Worte / welche nirgends anders woher/ als auß einer Grund-festen Tugend in Herrn Boles erwachsen konten / führeten diese Fürstlichen Fräulein in so grosse Entzückung höchster Freude und Verwunderung/ daß sie sich demselben augenblicklich zu seinen Füssen alle beede danieder wurffen / und küsseten ihm anstatt ertheilender Danck-Bezeugung die Hände/ und so bald er sie aufgehoben hatte / führete die Aeltiste abermal wider ihn diese Worte : Ich hatte mir zwar/ tapfferer Ritter / ein Bildnüß der Tugend in meinem Gemüthe vorgestellet / in Ewigkeit aber hätte ich mir nicht eine so hohe und vollkommene als die eure ist/ einbilden können ; daß doch der Himmel ihr die Vergeltung die sie verdienet / reichlich mittheilete! massen ja alle unsere/ nach der gantzen Welt Güter/ selbige nach Würdigkeit zu belohnen / nicht genug seyn / richtet derowegen bey eurem Feld-Herrn dasselbe zu Wercke / was ihr euch uns zu versprechen wollen belieben lassen / und lasset zum wenigsten zu / daß das / was wir euch schon längst zugedacht / und noch auff unseren Maulthieren liget / euch einen Herrn und Besitzer nennen mag / widrigenfals werden wir ob der nicht Annehmung uns einige widrige Verschmähungs-Gedancken zu Gemüth führen / auch haben wir dem Feld-Herrn wegen unserer Freyheit zuerhalten / ein in dem mit sechs Blancken gespannten Wagen / Fürstliches versehenes Credentz mitgebracht/ welches wir ihm durch euch / so wir euch anders noch weiter bemühen dörffen / wollen überreichen/ und um unser Vorhaben dabey bitten lassen.

Herrn Boles ward leichtlich hierzu zu bewegen / nahm derowegen einen Abtritt uud machte Anstalt/ daß alle Schätze/ so die Fräulein

lein mit sich gebracht / nach deß Generalissimi Zelt gebracht würden/da kam er wieder/führete die Aeltiste bey der Hand/und überlifferte Hern Oran die andere/ und nahmen sie also mit sich hin zu Printzen Philippo , um das Beste ihrentwegen zu reden / der sie dann auch nicht als Gefangene/ sondern als Fürstinnen empfieng/ Herr Boles aber redete ihn folgender Gestalt an : Herr / ich stelle euch dar diese beede Fürstliche Fräulein / mit denen man nicht als mit Gefangenen muß umgehen / sondern vielmehr als unschuldigen Nachbarinnen / die übergeben euch willig alles was ihnen sonsten von rechtswegen noch in diesen Landen gebühren möchte / sie begehren auch allein diese Gunst von euch/ daß ihr diese anwesende Geschenck / so noch auf den Maulthieren und diesem Wagen verschlossen enthalten sind/ annehmet / nur daß sie ihrer Ehre mögen versichert seyn/ und nicht sclavisch tractiret werden / (durch diese Rede ward die eine Fräulein sehr bestürtzt/ massen sie Hern Boles diese Geschencke alle ohne den Wagen verehret hatte / und derselbe verehret sie nun Printzen Philippo.)

Printz Philippus stunde mit seiner Gemahlin und vielen Cavalliern, und höreten alle diese vorgebrachte Reden gar genau/ und da nun hiemit Herr Boles beschlossen/ ertheilte ihm jener diese Antwort : Dafern ein anderer als Herr Boles , solcher Gestalt vor diese Fürstliche Personen bey mir das Wort führete / könte ich fürchten/ es sey nur ein listiger Griff / der bloß dahin angesehen wäre/um damit selbige meinem sieghafften Einzug zu Madritt entzogen würden : Nachdem mir aber seine unpreißliche Weißheit sattsam bekandt ist / und daß er ohne allen Zweiffel die Ehre und Wohlfahrt der Spanischen Cron aller anderer Betrachtung anitzo vorzeucht/will ich allen dem jenen / was er mir vorträget / sonder ferners Untersuchen/ vollständigen Glauben beymessen: genisset derowegen hochgeborne Fräulein / auß Liebe gegen diesen tapffern und mächtigen Herrn Boles , eures Standes und begehrten Freyheit/auch soll euch vergönnet seyn/ entweder allhier oder zu Granaden in der Königlichen Burg zu wohnen / doch als Spanische Untergebene/und die sich ihres Regiments nicht mehr fähig befinden. Daß ihr aber Herr Boles, die kostbare Geschencke / so auß sonderlicher Milde euch von diesen Fürstinnen verehret zu seyn / ich sattsam vernommen / mir zuzuschantzen gesinnet seyd / das rühret mehr auß eurer Freygebigkeit als der gründlichen Schuldigkeit her; hierauf preisete er ihn vor männiglich / so wol wegen der grossen Dienste / welche er denen Spaniern leistete/als wegen seiner überauß grossen Mässigkeit in Erlangung der Reichthümer ; fügete auch lächlend hinzu : es wäre allzuhoch angefangen/ sothane Ver-

ehrungen zu thun seinem Obersten/ er mache sich dadurch selbst zu einem Obersten / und belohne ihn als ein schlechter Ritter / doch wäre er gar wohl zu frieden / daß deß Herrn Boles Ruhm zu so hoher Vollkommenheit gebracht werde/und daß der Spanische Schatz sich bereichere/nicht allein von den Früchten seiner unvergleichlichen Tapfferkeit/sondern noch dazu von den Früchten seiner hochpreißlichen Freygebigkeit: die ihm schon anfangs/ wegen seiner persönlichen Hülff-Leistung/ zugedachte Geschencke/ möchte er also selbsten zu geniessen/ sich günstig belieben lassen. Die höchsterwehnte beede Fräulein/ nachdem sie sich über deß Herrn Boles Bemühung/derer er sich um alle dasselbe/ was sie begehrten/ vollkömmlich zu erhalten gebraucht / zum höchsten verwundert / und daß seine gethane Vorbitte einen so gewünschten Außgang erreichete/augenscheinlich wahrnahmen / als thäten sie Vergnügung und Freuden voll / zu hertzinniger Danck-Bezeugung dem Printzen Philippo einen Fuß-fall/nochmal ihn um Cavalliers-Parole bittende / der ihnen aber seine Zusage abermals bekräfftigend/hinzu setzte/ er sey auch wol zu frieden / daß ihm der Königliche Credentz-Tisch eingelieffert würde/doch nehme er denselben an/ nicht als ein Löse-Geld / sondern als ein kennbares Merckzeichen ihrer Fürstlichen Mildigkeit/ seye auch wohl zu frieden/ daß die Kriegs-Knechte das/ was sie ihnen verehret/behielten/ und daß sie sonder einigen Anspruch geruhig besitzen alles und jedes/ was ihnen annoch übrig / sowol an Haab und Gütern / als ihren zugehörigen Leuten/ bate sie auch alsbald selbsten auff instehende Abend-Mahlzeit zu Gaste / weßwegen sie der Princessin Sybilla zugefallen/sobald da blieben; Hr. Boles aber ließ den Wagen nebst dem Credentz-Tisch herbringen/ die übrige Maulthier sändete er in sein Zelt/ doch nicht in Willens sie zu behalten / sondern denen Fräulein alles wieder zuzustellen.

Unterdessen erzehlete diese ältiste Fräulein / die sich Calandis nennete/wie sie dem König Mandoa mehr mit Gewalt als ohngezwungen wäre zugeführet worden / dannoch aber hab sie ihn so viel beherrschet / daß er das Beylager nicht eher als nach diesem geendigten Krieg vollenziehen möchte/ worinn er ihr auch / weil sie nicht eher darein willigen wolte / sich zum höchsten verpflichtet hätte / zu Willen gewesen wäre / worauß dann die anwesende Fürstliche Gesellschafft spührete / daß sie wegen Abscheidung deß Mandoa / keinen Trost allhier einlegen dörfften / dann auch die andere Fräulein/ so doch Mandoa leibliche Schwester war / selbsten nicht einwilligen kunte in sein wüterisch geführtes Leben / weßwegen sie sich dann mehr dieser lustigen Calandis als ihrem Bruder zugefallen / an seinem Hof aufgehalten ; dann wann diese

Rey-

Revlisca/ so war ihr Nam/ nicht gewesen wäre / so würde Calandis bald auß Melancholey vergangen seyn. Mit dergleichen Gesprächen nun verkürtzten sie einander die Zeit / biß es Zeit war zu der Mahlzeit zu gehen / und hätten die übrigen Fürsten und Personen sich gerne der Calandis Geschlechts erkündiget / weil sie aber vorwendete/ daß es eine weitläufftige Erzehlung geben würde/welche vorzubringen / ihre anitzo fast abgelauffene Zunge nicht zulassen würde / als muste man denselben Discurs biß auff die nechste Gelegenheit verspahren / sie hielten aber an / daß man ihnen sich zierlich zu kleiden/ ein Zelt einraumen möchte / dann sie wolten bey dieser Tafel Fürstlich erscheinen / welches ihnen vergönnet ward/ und bekamen ein grosses Zelt in dem Haupt-Lager / nahe dem Generalissimo, woselbsten sie sich auff das herrlichste/ doch auff Africanische Manier herauß putzten / daß man an ihnen nichts als Edelgestein und Perlen sehen kunte / dann das Gold war ihnen zu gering / und diesen Schatz hatten sie auff einem absonderlichen Maulthier/ ohne die zehen übrige mit sich genommen / sich dessen im Fall der Noth zugebrauchen.

Da sie sich aber nun zierlich genug befanden / giengen sie zu der Princessin Sybilla / um dieselbe nach der Tafel zubegleiten/ die sich dann theils über den Göttlichen Reichthum / theils über diese Englische Schönheiten / so sich an diesen beeden Fürstinnen / wiewol an Calandis etwas mehr als an jener befande/ zu höchsten zu verwundern nicht Umbgang haben kunte / zu dem kam die ungewöhnliche Freund- und holdselige Demuth der beeden Fräulein / die ihnen dann ihr Majestätisches Ansehen / gleich wie ein Demant den Ring zierten / daß sich auch die unvernünfftige Thier an solcher Vollkommenheiten zuvergaffen/rechtmässige Ursach gehabt hätten / weßwegen dann auch die Princessin zu ihnen tretend / sie alle beede küssete / sagende / ach holdseligste Fürstinnen / lasset zu meine Vergnügung zu haben / an dem / worinn ich mich schon dermassen verliebt / daß ich es euch in Kürtze nicht erzehlen kan. Sie fasseten einander bey den zarten Händen/ und giengen miteinander als drey Schwestern um / die doch vor dem die drey ärgsten Feindinnen schienen / massen sich eben vor dieser Calandis die Princessin / als sie nach Granada gefänglich geführet war / so sehr gescheuet / weil sie ein barbarisches Gemüth an ihr gemuthmasset hatte; diese Calandis erhielt auch/ daß Printz Philippus diese Mahlzeit auf dem ihm von ihr verehrten Königlichen Credentz-Tisch mit allem Zugehör solte halten lassen ; das war nun eine grosse güldene Platte / welche mit einem sehr köstlichen und künstlichen gewürckten Tapet bedecket war / auff sechs starcken und künstlichen außgearbeiteten silbernen

Füssen / zwölff grosse güldene Pocal / die mit vielen Edelgesteinen besetzet / wegen einfallenden Sonnen-Scheins nicht konten angesehen werden / eben auf diese Manier noch vier und zwantzig halb so grosse Pocal.

An silbernen und vergüldeten Schüsseln und Tellern / wie auch sonst allerhand zu einer völligen Tafel gehörigen Bereitungen / war alles so überflüssig / daß man wohl ein Königliches Banquet darauff præsentiren konte / und da also sie sämptlichen Printz Philippus , nemlich / nebst seiner Gemahlin und denen beeden frembden Fürstinnen / wie auch Herr Oran und Herr Boles nebst Nynre beysammen waren / setzten sie sich also / daß die Princessin nebst der Fräulein Calandis oben am Tisch / auf der rechten langen Seiten Reolisca , und gegen ihr über Printz Philippus, deme folgete Herr Oran , und gegen diesem über Herr Boles , an der Seiten der Fräulein Reolisca , und dann endlich Nynre, sassen / und neben vielfältigen Speisen / vielfältige Reden führeten.

Herr Tassibal unterdessen kam mit seiner Liebsten Erlabis und deren beeden Eltern / Ztar und seiner Liebsten auß dem Feld / und gehaltenem Spatzier-Gang wieder zurück / und wolte diesen Abend seine beede Schwieger-Eltern in seinem nebst Herrn Boles gelegenen Zelt herrlich tractiren / wie er dann auch schon darzu / ehe er mit ihnen außgegangen / alle Bereitschafft gethan / und da sie nun anitzo kamen / führete er sie zu seinem Zelt / woselbsten bald eine schöne Mahlzeit angerichtet wurde / er ward aber bald der frembden Maulthier gewahr / und da er sich erkündiget / daß selbige mit zweyen Fürstlichen Mauritschen Fräulein auß Corduba angekommen wären / welche anitzo mit dem Generalissimo Tafel hielten / er auch weiter vernahm / daß aller dieser Schatz seinem Herrn Boles von diesen Fürstinnen wäre verehret worden / wegen gethaner Errettung von einigen Spanischen Wüterichen / da bekam er alsobald grosse Begierde / die jenige / so es mit seinem lieben Herrn so treulich meinten / bald zu sehen und zu bedienen / und zwar noch über der Fürstlichen Tafel / legte derowegen ein fein Kleid an / umgürtete sich mit einem Säbel / und nachdeme er die Seinigen / in seinem Zelt nach erbetener Vergebung seines nothwendigen Abtritts halber verlassen / und sie sich selbsten biß daß er wieder käme / nach Wunsch zu tractiren gebeten / gieng er hin nach dem Königlichen Zelt / und sobald vor die Fürstliche Tafel / da fragte er gleich nach denen beeden Fürstlichen Fräulein / und nachdem er zunechst hinter seinem Herrn stunde / betrachtete er diese Frembdlingen gar eben / er hatte aber die überauß hochselige Calandis kaum in das Gesicht bekommen / da stunde er lange Zeit unbeweg-

weglich/ und sahe sie immerdar an/ wiewol dieselbe seiner nicht gewahr nahm/ weil er hinter seinem Herrn stunde/ die andere auffwartende Officier und Diener wurden seiner halben Entzückung bald innen/und dachten/ wo es doch mit ihm hinauß wolte/ er aber blieb immer mit unverwendeten Augen stehen/ und vergiengen ihm endlich alle Sinnen/daß da es auch eben der gegenüberſitzende Hr. Oran kaum in acht nahm/ dieser gar sanfft seinem Herrn Boles an den Rücken / und von dar auff die Erden sanck/ und blieb in einer saafften Ohnmacht/ gleich einem todten Cörper still ligen : sein Herr war sehr bestürtzt/ nicht wissend/ woher ihm solche schleunige Veränderung käme/ Herr Oran aber und alle Diener so ihn in so eyfferiger Betrachtung der Fräulein Calendis wahrgenommen/ meineten / er wäre etwa mit inbrünstiger Liebe in so schneller Eyl gegen dieselbe entzündet / daß er sich seiner Sinnen nicht gebrauchend/zu der Erden niederlassen muste/ daß auch Herr Oran sagte/ O schöne Fräulein Calandis, was will das werden / auch unsere Diener sind ob ihres anmuthigen Wesens so sehr entzündet / daß ich mir gäntzlich/ Tassibal habe sich in euch verliebet / und sich auß gar zu hefftiger Liebe in die an ihm sonsten niemalen gespührete Ohnmacht gefallen/einbilde.

Die Cavallier, absonderlich Herr Effernes / welcher sehr viel vom Herrn Tassibal hielte / bemühet sich mit allerhand erquickenden Sachen / dem ohne Geister Stilligenden zu Hülffe zu kommen/ auch Herr Boles selbsten stund auff / und nachdem er sein Büchslein/ so er allewege bey sich führete / herauß langend/seinen Tassibal darauß bestrichen/ begunten seine Augen sich wieder zuerschliessen/ und machten sich die Lebens-Erzeigungen allgemach wieder herbey/ welches die Umstehenden verspührеten/ sich ihn nach seinem Zelt zu bringen bemüheten / und deßwegen von der Erden aufflehneten; er selber aber erschrack / daß ihm sein Herr Boles solte dienen / und sich seinetwegen seines Ortes entäussern / wuste dannoch kein Wort / ob er gleich dieser wegen um die Ursach gefragt ward/ zu antworten / und da man ihn nun alleweil will zum Zelt hinauß führen / siehet er unversehens die Fürstin Calandis noch einmal / da fället er abermal gar plötzlich unter ihren Händen zu der Erden/ in eine so harte Ohnmacht/ daß man lange Zeit kein Lebens-Zeichen an ihm sahe/ es erhub sich deßwegen ein allgemeiner Auffstand/ dann Herr Boles, welcher seinen treuen Tassibal sehr liebete/ und anitzo sehr bestürtzt bey ihm stunde/ verursachete/ daß die an der Fürstlichen Tafel sitzende Personen alle herbey traten/ um diesem tapffern Diener wieder zurecht zu helffen / aber es wolte sich in seinem Leib noch kein Geist regen / der Puß verlohr sich auch/ und damit alle Lebens-Hoffnung / so daß Herr Boles sehr bekum-

bekümmert um ihn war/und ihm die Thränen begunten herfür zu quellen/ dann er besorgte sich / es wäre ihm etwa ein übereiteter Trunck beygebracht worden / daß also wenig fehlete/ daß er nicht selbst in eine solche Ungelegenheit als Tassibal kommen wäre.

Das funffzehende Haupt-Stück.

Fräulein Calandis / Tassibal / und Erlabis/ werden erkandt/ und erzehlet Tassibal seine und der Baltissa Geschichte / wie auch seine Reise nach Biofara.

DRintz Oran und Printz Philippus traten zu ihm nebst Hrn. Nynre, und redeten ihm freundlich zu / und liessen das Frauen-Zimmer an dem stilligenden Tassibal ihr Heyl versuchen/ Calandis aber wolte vor andern/ Herrn Boles zugefallen/ an Tassibal Erquickung spühren lassen/ und da sie hinzu tratt/ und ihm recht in das Gesicht bekam / stund sie stock still/ und wuste nicht was sie sagen solte/biß sie endlich mit diesen Worten überlaut herauß stiesse / ach freylich ist dieser Mensch auß inbrünstiger Liebe gegen mich in diese Ohnmacht/ wolte Gott / mir nicht in den Tod gerathen /und damit sich auff deß Tassibal Angesicht/denselben gar freundlich umfassend/ darnieder warff / und eben in solcher Ohnmacht beligen blieb / das verursachte nun noch viel grössere Verwunderung / und war neue Bemühung auch diesem Fräulein zu Hülffe zu kommen/vonnöthen. Reolisca wuste nicht was sie auß diesem Handel fassen solte/griff aber doch behend nach der Calandis entfallenem güldenem Balsam-Büchslein/ und strieche sie wo es vonnöthen war/darauß mit weinenden Augen an / und weil dieser Balsam überauß kräfftig / erschloß die Calandis gar bald ihre Augen/aber sie vergnügte sich nit an dem/daß man sie erquicken wolte/ dann sie warff sich bald wieder auf Hrn. Tassibal/ sagende/ach mein allerliebster Bruder/wilt du ja von hinnen scheiden / so nimm doch deine liebe Schwester mit/ damit wann uns ja leiblich beysammen zu leben/von den Göttern nicht zugelassen / unsere Geister einander begleiten mögen: hiermit verschwunden ihre Sinnen abermal so sehr/daß jederman meinete/diese beede Personen wären gantz todt/ wiewol sich Reolisca mit dem kräfftigen Balsam so wol an ihrer lieben Calandis als Herrn Tassibal, weil sie denselben ihren Bruder genennet/bearbeitete/auch so viel verschaffte/daß sie Beede ihre Augen erschlossen/und sich freundlich umfangend / hertzlich küssten/und also mit grosser Vergnügung und der Umstehenden Verwunderung aufstunden/doch bey den Händen behielten.

Ach

Ach Hertzen-Schwester! fieng Herr Tassibal an/ wie kommt ihr hieher / wie stehets doch in Abinadab? wie ich liebster Bruder hieher komme/ antwortete Calandis, ist zwar weitläufftig zuerzehlen; doch will ich euch/ wofern ihr mir/ wie es euch die Zeit eures Abwesens ergangen/ erzehlen werdet/ alles Haar-klein berichten. Zu Abinadab hoffe ich/ soll es noch sehr wohl stehen/ ohne daß König Corion und seine liebe Gemahlin Aratina, wegen Verlust ihrer beeder Kinder/ des jungen Printzen Ariontes nehmlich/ und der Princessin Scoletha, in grosser Bekümmernüß ohne Zweiffel stecken werden; Wie? fiel ihr Hr. Boles in die Rede/ ist mein allerliebster Vetter und Bäßlein Ariontes und Scoletha in Ungemach kommen; ach Gott! fieng Fräul. Calandis an/ tapfferer Ritter/ könt ihr dann diese beede Personen vor eure Verwandten halten? Warum nicht/ sprach Hr. Boles, ist doch König Corion meiner lieben Mutter Tasgarra leiblicher Bruder. Hierauf überlieff die Calandis eine merckliche Röthe über das gantze Angesicht/ sie verfolgete aber diese Rede weiter/ sagende/ so will ich ja nicht hoffen/ daß der allervollkommenste Pr. Tarnolast hier stehe und mit uns rede; Tarnolast, sprach Hr. Boles, ist itzo zwar unter dem Namen Boles allhier/ aber doch nicht wie allewil geredt/ der vollkomenste Printz/ massen er sich unter die Zahl der unvollkommenen Menschen mit unterzutheilen grosse Ursach hat. Fräulein Calandis ward durch diese Rede nochmal entfärbet / daß sie Herrn Boles eine Zeitlang steiff ansahe/ und endlich zu ihm trettend/ sagete: Nun dann/ großmächtigster Printz/ so vergebet dieser eurer Basen Scoletha, daß sie euch bißher nicht höher als einen gemeinen Ritter respectiret; wolte ihm damit die Hand küssen/ aber jener kam ihr mit dem Mund zuvor/ und empfieng dieses Opffer auf gebührender Stelle der Lippen/ sagende: Aber schöne Princessin/ seyd ihr die wegen ihrer Vollkommenheit so weit beschriene Scoletha; so saget mir doch einige Nachricht von meinem Vetter Ariontes; ja/ wiederantwortete die Fräul. Scoletha, bin ich es/ und hie (auf Hn. Tassibal zeigend/) stelle ich euch den Guineischen Erb-Printzen Ariontes, meinen lang verlornen Bruder zu. Herr Boles wuste nicht/ was er hierauß machen solte/ er entsetzte sich / daß ihm von einem so mächtigen Fürsten eine so geraume Zeit solte gedienet seyn / trate aber doch gleichwol hin zu Hrn. Tassibal, sagende: Nun dann/ mein allerwerthester Freund Ariontes, so gebet euch selbsten die Schuld/ daß ich mir von euch hab müssen dienen lassen/ da doch/ wann ich so wol eures/ als ihr bißher meines Standes kündig gewesen wäre/ solches nimmermehr würde geschehen seyn: Hierauf empfiengen sie einander gar höff- und freundlich/ knieten auf die Erden/ und küsseten einander/ worbey der gewesene Tassibal, nunmehr Ariontes sagte: Mein werthester Hr. Vetter / ihr habt mir mein bißher gehabtes Glück zu mißgönnen/ keine rechtmässige Ursach/ massen ich mich in euren Diensten zu seyn/

allezeit / mehr als auf meinem Königlichen Stuhl zusitzen wünschte/ wegen der grossen an euch gespührten Vollkommenheiten / weßwegen es mir zwar lieb ist ist/ daß ich meine allerliebste Schwester Scoletha noch hie in gutem Wohlstand antreffe / daß sie mich aber durch ihre Rede verrathen/ ist mir sehr leyd / denn ich hinführo eurer Dienste nunmehr beraubet seyen werde. Printz Philippus/ Princessin Sybilla und Printz Oran / sampt denen andern waren ob dieser unverhofften seltzamen Begebenheit sehr verwundert / nochmehr aber Hr. Boles selbsten / weßwegen er Hn. Ariontes bate / ihm doch und denen übrigen Anwesenden zuerzehlen / durch was Gelegenheit er seinem Vatterland entkommen / worinn er als er zuvor an die Königliche Tafel / zunechst neben Printz Oran gesetzt ward / leichtlich willigte / doch aber zuvor anhielte ihme seine verlobte Erlabis herzubringen / damit sie sich seines Zustandes desto besser erkundigen möchte / welche ihm dann / als eine Königliche Braut/bald an die Seiten geholet ward. Herr Itar und seine Liebste wurden zurück in ihrem Zelt gelassen/ nicht wissend/ was man mit ihrer Tochter anfangen wolte.

Sobald aber die Erlabis an die Königl. Tafel gebracht wurde / entsatzte sie sich sehr der ungewohnten Ehre / die man ihr an allen Orten anthäte / doch ließ sie sich solches von der Freundlichkeit gegen ihren liebsten Herrn Ariontes nichts abhalten/welches dañ der holdseligen Scoletha sehr fremd vorkam / daß eine gemeine Dame mit ihrem Hn. Brudern/eines so mächtigen Königs Sohn und Erben/ so verträulich umgehen solte / weßwegen sie zu fragen nit Umgang haben konte/woher doch solche Vertrauligkeit zwischen ihrem Hn. Brudern und dieser Dirnen entstanden/ worauf Hr. Ariontes antwortete: Meine liebe Fräul. Schwester mag wissen/daß diese meine verlobte Braut / und eure nächste Schwägerin ist / und darff euch meiner Liebsten etwas geringer Stand nit bestürtzen/massen ich sie zu einer Königin zu machen mir wohl getraue; Scoletha welche keinen sonderlichen Eyfer / ohne wegen deß geringen Stands auff die Erlabis hatte / muste auß Höfflichkeit ihr entgegen gehen / und dieselbe/als eine Schwägerin/bewillkommen; da sie aber dieselbe recht ansahe/ war sie gewahr ihrer gewesenen Dienerin/ dann Itar nachdem er sich von Toledo nach Granaden erhoben/ hatte sobald seine Tochter und Liebste dieser damaligen Calandis als Mandoæ Königlichen Braut/ zur auffwärtigen Gesellschafft übergeben/ und war ihr die Erlabis, wegen ihrer grossen Lustigkeit / womit sie dem Fräulein manchen rauhen Tagen verkürtzet/ sehr lieb gewesen/ da sie aber vernehmen müssen / daß ihre Erlabis mit einem Spanischen Officirer davon gangen / hatte sie gleich Anfangs einen solchen Ha, gegen dieselbe gefaßt / daß sie nichts mehr von ihr hö-

ren

ren mögen / auch ihre Mutter/ deß Itars Liebste/ von sich verstossen/ weßwegen sie/ als ihr die Erlabis recht ins Gesicht kam/ solche mit harten Worten angriff/ sagende : O du boßhaffte Curanie/ die du mit einem leichtfertigen Spanier auß dem Gefängnüß gelauffen/ soltest du auch wol meine Schwägerin werden ? Herr Boles fiel ihr hier in die Rede/ sagende : Nicht also Fräul. Scoletha, ich und kein leichtfertiger Spanier bins gewesen / welche diese treue Dame erlöst / weswegen/ ob ich gleich damals wieder gefangen/ dannoch ihr mit grossen Gewogenheiten mich verpflichtet befindend/ sie mit diesem Herrn Ariontes , meinem damaligen Tassibal, verlobet/ und versichert euch/ daß das ehrlichste Gemüth / so in gantz Granaden zufinden/ in dieser Damen stecket. Scoletha da sie hörte/ daß diese Jungfer ihrem lieben Vettern so grosse Treu bewiesen/ gab sich endlich wieder zufrieden / und hieß sie darauff gar sanfftmüthig / mit einem Kuß / Willkommen / sagende : Nun dann / meine liebe Schwester/ so lasset euch hinführo / mir zu gefallen nennen mit dem Namen Baltisla , zu Ehren meines Herrn Bruders / in ihrer Kindheit vertrauten Königlichen Braut/ einer Fräulein auß Congo, an deren statt ich euch hiemit auf und annehmen will / massen jene durch grosses Unglück ihrem Land / wo nicht gar der gantzen Welt entkommen / und durch Rauber-Hände davon getragen / um welcher Willen auch mein Herr Bruder sein Land enteussert / und derselben gar zu anmuthigen Fräulein biß hieher ins Elend nachgezogen. Also nennete sich diese Dame hinführo / auf Herrn Ariontis und ihrer selbst Bewilligung / nicht mehr Erlabis, sondern Baltisla.

Als nun alles wieder gestillet/ und die übermässige Freude sich etwas getüschet / stunde Fräulein Reolisca auff / und führte diese Rede zu allen Anwesenden : Wie aber? nun erkenne ich erst recht diese Person / welche eine so grosse Mißtreu an mir begangen / in dem er mich/ zum Recompens , daß ich ihm auß seinen Banden geholffen / zu ehelichen versprochen / und dannoch nach hinter der Thür genommenen Abschied / mich als ein lasterhaffter Mensch sitzen lassen / und versichert euch schöne Calandis, dafern ich nicht erkennete/ daß dieser Ariontes euer leiblicher Bruder wäre / der sich jemalen den Tassibal nennete / und um dieses tapffern Printzen/ (Herrn Boles meynend/) willen/ welcher sich seiner sehr annimt/ und vor seinen nahen Verwandten außgibt/ der sich aber um uns Beede / bey Erstürmung dieses Orts / sehr verdient gemacht/ wann sag ich/ ich diese beede Personen / welche ich etwa höchlich beleydigen möchte/ nicht betrachtete / so wolte ich diesem Tassibal auff allerley Gelegenheit nach dem Leben trachten/ um ihm dardurch/ und allen zu erkennen zu geben / wie gar schwer es sey / eine Fürstin

in

in solchen Sachen zu hintergehen. Diese Worte brachte sie mit einem solchem Eyfer herfür / daß sich nicht allein alle Farbe von ihrem Angesicht verlohr / sondern aus gehässigem inniglichem Eyfer ihr die Nase gar sehr zu schweissen begunte / worüber sie sich der Gesellschafft enteussern / und ihr das Blut stillen muste / nach dieser Verrichtung aber kam sie bald wieder zur Fürstl. Gesellschafft. Diese Rede aber brachte die Anwesende in sehr grosse Bestürtzung / biß ihr Hr. Ariontes endlich gar bescheidentlich und sanfftmüthig also antwortete: Ja freylich / hochgebohrnes Fräulein / gestehe ich willig / daß ich eine solche Undanckbarkeit und Mißtreu an derselben begangen / daß ich mich selbst strafffällig erkenne; aber ach! hätte sie mir gleich hundertmal auß der schweren Dienstbarkeit geholffen / ja hätte ich ihr die Ehe noch hundertmal zugesagt / so siehet dieselbe / daß es an mir ja kein Mangel gewesen / und wird sie ja verhofflich selbsten nach dero angebornen reiffen Verstand / auß dem was ich jetzo erzehlen will / abnehmen können / daß Ehe-Sachen nicht in Menschen / sondern der Götter Willen bestehe / woher jener Vornehmen und Rathschlagung durch dieser ihre widrige Erzeigung gantz nichtig sind / dannoch aber bitte ich meine edele Erlöserin um demüthige Verzeihung / wegen meines gar zu groben an derselben / wiewol wider meinen Willen / begangenen Fehlers. Reolisca aber wiederantwortete: Die Ursachen eures sobald geendeten Willens möchte ich doch gern vernehmen / massen mir dieselbe sehr schwach ein so steiffes Vorhaben zu hintertreiben / vorkommen: Nicht schwach / verfolgte Hr. Ariontes, sondern starck und wichtig gnug / wie sie sämptlichen auß meiner vorgenommenen Erzehlung werden zuvernehmen bekommen; hierauff hielt jederman an / um diese seine Lebens-Geschichte etwas weitläufftiger anzuzeigen / wordurch er dann also anzufangen bewegt ward:

Es finden sich im menschlichen Leben sehr glück- und unglückselige Zufälle / welche einen der sich derselben recht und wohl zugebrauchen weiß / sonder alle Müh in den Thron der Tugend und unsterblichen Ehre versetzen können; und ich spühre daß das Glück / ob es sich gleich Anfangs nicht allemal nach Wunsch erzeiget / dannoch im Werck selbsten überaus dienlich sey zu gutem und ruhmwürdigen Vornehmen / indem dasselbe sowol zum Anfang / als zu Fortsetzung der Anschläge bequeme Mittel ersihet / und an die Hand gibet / wie man dessen ein weitläufftiges Exempel an meinem Lebens-Lauff haben wird; dann da ich kaum sechs Jahr alt gewesen / hat mich mein Herr Vatter / König Corion zu Guinea / in Guber wohnhafft / sobald in allen Königlichen Tugenden erziehen lassen / weil man in unsern und denen angräntzenden Ländern solche vornehme Kinder gerne bald mit mächtigen Standes-Personen / vermählet /

mählet sihet / als hat sich hochgedachter mein Herr Vatter / auff Zureden eines vornehmen Weissagers / bereden lassen bey dem mächtigen König zu Congo, Nahmens Sebenna, um seine halbjährige Tochter / vor mich / als einen Guineischen Reichs-Erben anzuhalten / die Bottschafften so nach Pemba, der Königl. Congischen Residentz gesandt waren / waren kostbahr gnug / auch mit allerhand Geschenck / um damit ihnen den Congischen Hoff günstig zu machen / wohl versehen / wodurch es dann auch dahin kommen / daß der Sebenna in meiner und seiner Tochter Vermählung gar leicht gewilliget / doch aber unsere Vollziehung / biß zu unserer Beeden Gesponsen rechtlichem Alter auffzuhalten gesonnen / sandte auch e ne gleichmässige ansehnliche Gesandschafft mit unsern Gesandten zurück nach Guber, welche sich um ihrem König ein Majestätisch Ansehen bey denen Außländern zumachen / wohl zuverhalten wusten / massen sie mit unsäglichem Schatz kamen / und einen guten Theil unsers Land / durch ihre Ankunfft / bereicherten / hatten auch zu mir / als dem jungen Bräutigam / gleich Anfangs / eine dermassen löbliche Affection, daß sie mich / als ihren König / liebten / und bey meinem Herrn Vatter / um mich / mit ihnen nach Pemba, auf eine Zeitlang folgen zu lassen / anhielten / welches / ob es gleich meinem lieben Hn. Vatter / noch mehr aber der Frau Mutter / Königin Aratina, sehr zu Hertzen gieng / verwilligten doch endlichen / und gaben mir etliche von unsern Leuten um zu dienen / in meiner und der Congischen Abgesandten Gesellschafft / zu unserer Reise. Ich / ob gleich noch jung von Jahren / auch der Liebes-Händel gantz unerfahren / hatte dannoch so grossen Lusten zu meiner vertrauten Princessin / vielleicht auß Antrieb einer natürlichen Affection gegen dieselbe / daß ich eintzig den Tag / da wir zu Schiff gehen würden / erwartete / ich bekam feine Geschencke / womit ich das Congische Fräulein verehren solte / damit ich ihre kindliche Holdseligkeit gegen mich erlangen möchte / also tratt ich / nebens vier meiner eigenen Leuten in das Congische Schiff / und giengen mit gutem Wind in 17. Tagen nach Pemba, woselbst meine Ankunfft grosse Freude an dem Königlichen Hoff erweckte / und verwunderte sich König Gebenna trefflich sehr ob meiner artigen Geschicklichkeit und Fürstlichen Sitten / daß er mich nicht anders als sein Kind hielte / ich bekam von der Königin Esoldis Hand meine liebste Fräulein gar bald zu empfahen / und da ich mich dieselbe zu küssen unterstunde / faste mich das liebe Kind Baltissa bey meinem Halß / und ließ es mit lauter Lachen geschehen / daß ich sie mehr als einmal küssen mochte / worüber Sebenna und Esoldis eine vergnügliche Ehe zwischen mir und ihrer lieben Tochter schlossen: verehrte meiner Baltissa mein Ebenbild / auff einem in Gold gefaß-

ten /

ten/ und mit Perlen reichlich bestickten Sapphir/welches ihr/ nach Landes-Gebrauch an das rechte Ohr gehänget wurde/ und bekam ich dagegen von der Esoldis meiner Baltissen Bild / so noch viel köstlicher als meins / mit welchem ich ebenmässig mein Ohr ziere-te / und war mir endlich das liebe Kind dermassen zugethan / daß es seine Affection zu mir / indem es allewege von mir bedient und getragen zuwerden / mercklichen Gefallen hatte / mir augen-scheinlich zuverstehen gab.

Diese Baltissa hatte auch unter ihrem lincken Arm / zunächst wovon die Achsel herab hänget / ein roth von Fleisch gewachsen Zeichen / einem Creutz nicht unähnlich / worauß ich abermal eine gute Hoffnung / welches die Natur an diesem Kind hiedurch zuzei-gen sich bemühet hatte/ schöpffte / und da ich also in wohl-vergnüg-lichē Zustand mit meiner vertrauten Baltissa war/ gefiel solches auch ihrem lieben Bruder Calander, so mit mir in gleichem Alter war/ dermassen wohl / daß wir miteinander verträulicher als Brüder lebten/ massen wir fast eines Alters waren/ ohne daß jener mir etwa an drey Monden vorgieng.

Indem Fräulein Scoletha diesen Namen Calander hörte nen-nen/ kehrte sie ihr Antlitz zur Erden / und fieng die häuffig herauß-tringende Thränen in ihrem Schnuptuch/ worüber sich die Anwe-senden verwunderten / massen sie / was solches bedeuten möchte / nicht verstunden/ ohne die hervische Reolisca, kam mit ihrer Muth-massung am allernächsten / dann/ sprach sie überlaut: Haha / schönes Fräulein / ist dieses der edle Calander, welcher euch alle-zeit auf der Zungen/ und in den Gedancken geschwebet / daß ihr auch im Schlaff davon erzehlet: sie wolte weiter fortfahren/ aber die Gesellschafft bate nach Befriedigung der Scoletha, daß Hr. Arion-tes weiter also fortfuhre: Unsere Freundschafft war über die mas-sen groß / so gar/ daß er mich endlich befragte/ ob ich nicht irgend auch eine Schwester zu Hauß hätte / ich solte ihm doch dieselbe ge-gen die Baltissa zuwegen bringen; nun hatte ich zwar meine liebe Fräulein Schwester / die Scoletha, aber sie war noch kaum das vierdte Jahr angetreten / ich aber verhieß ihm auf kindische Art/ das jenige / worüber ich selbsten nicht Macht hatte. Ich war also zu Pemba kaum zwey Monden verharret / als wir einsten nach der Handel-Stadt Lemba an die See spatzieren fuhren/ daselbsten wa-ren wir mit allem Hoff-Gesind über drey Tage / und den vierdten Tag nahmen wir etliche kleine Caretten / und fuhren am Gestade deß Meers spatzieren / biß wir in einen luftigen Ort kamen / da-selbsten hielten wir miteinander Mittag-Mahl/ und legte sich Kö-nig Sebenna und seine Gemahlin unter einen Tadel-Baum schlaf-fen / ich aber und Calander giengen / nebenst meiner Baltissa, so

von

von ihrer Ammen getragen ward / an das See-Ufer spatzieren / und funden allda einen kleinen Both stehen / in denselben stiegen ich und Calander, und gebrauchten uns / nebenst zweyen Dienern / der Ruder / daß wir auf eine gute Stunde also immer am Gestade spatzieren fuhren / endlich stiegen wir auß / da kam die vorwitzige Amme / nahme meine Baltissa zu sich / und stieg auch in den Both / und wolte dem Kind eine Lust machen / ergreifft derowegen das eine Ruder und kehrte das Schifflein in die See / zu allem Unglück aber sprang eben hinter uns ein junger Strauß auff / welchen wir mit unsern Bogen verfolgten / und wohl auf eine gute Stund nachjagten / dann wir kamen ihm bißweilen so nahe / daß wir fast hinter ihm waren / dannoch aber kunten wir ihm nicht vollends habhafft werden / biß wir ihm noch länger nachfolgten / und er endlich von unserm Diener erschossen ward / da setzten wir sich auß Mattigkeit nider / und besahen unser Wildpret / weil uns aber der Schweiß allenthalben herauß drang / war es uns sehr lieb / als sich ein anmuthiges Lüfftgen erhube / durch welches wir wieder ziemlich erfrischet nach unsern übrigen Leuten gehen / und denselben unsere Beute zeigen wolten / da wir aber an das Gestade kamen / sahen wir das Schifflein mit unserer Amme und lieben Kind von ferne / mitten auff der See / wohin es durch den schleunig entstandenen Wind getrieben worden / endlich entkam es unserm Gesicht gar. Also entkam uns durch Erhaltung deß kleinen Straussen der theure Schatz meine Baltissa. Ich war hierüber so bestürtzt / daß es wenig fehlte / daß ich mich nicht stracks ins Meer / umb dem Schifflein nachzuschwimmen / gestürtzet / ich klagte lange / biß mir endlich mein Wehe durch eine reiche / oben herabschiessende / Thränen-Fluth auff der Zungen ersoffen. König Sebenna und Esoldis, ja alles Volck so mit uns war / beklagten diesen Zustand nebst mir über die massen sehr / dann der Wind erhub sich je länger je mehr / daß man / ob auch wohl das Schifflein die grausamen Wellen außzuhalten starck genug wäre / zu zweiffeln begunte / weßwegen der selbst traurige König an mir genug zu trösten hatte. Wir eilten bald wieder zurück auff die Stadt Lemba, woselbsten fünff schnelle Schifflein auf die See geschicket wurden / umb sich nach dem schwebenden Both umzusehen / unterdessen warteten wir in der Stadt / und war es meinem lieben Freund Printz Calander sehr schwer / daß er mich / daß ich nit mit in dieser Schiffe eins tretten / und mein liebes Fräul. selbsten erretten solte / abhielte / deß andern Tags kamen zwey Schiffe wieder / und brachten die Post / daß sie nicht allein von dem Fräulein nichts wusten / sondern daß zwey ihrer Schiffe auf der See / eins auf einer Klippen / das andere sich versenckend zusehends umkommen / wo nun das fünffte wüsten sie nicht / hätten aber auch wohl gesehen / daß

ihm

ihm der gar zusehr tobende Wind den Mast zerstücket/weßwegen es dann auch in Gefahr deß Todes von denen muthwilligen See-Bulgen hin und wider getrieben worden / biß sie nichts mehr von ihm gesehen/ durch diese Post wurden wir noch mehr als zu Anfang erschrecket / massen uns die Errettung sehr schwer gemacht wurde. König Sebenna wolte gleichwol mehr Schiffe außschicken/ indem er denen Schiffern/ so ihm sein Fräulein wieder gesund lieffern würden/ ein grosse Summa Gelds versprochen / aber keiner wolte sich in die augenscheinliche Todes-Gefahr wagen / so hielte auch der Sturm biß in den sechsten Tag/in einem stück/immer streng an/ daß uns alle Hoffnng benommen war/ und wir sich mit grosser Traurigkeit sämptlichen nach der Residentz-Stadt Pemba begaben / und unser Fräulein vor todt betraureten. König Sebenna wolte mich zwar sehr gerne an seiner Tochter statt / und dem Printzen Calander zugefallen/ mit welchem ich in vertraulicher Freundschafft lebte / bey sich an Hof behalten,/ aber ich hatte keine Lust mehr / ohne meine Baltissa, in Congo zuseyn/ weßwegen ich bey ihm erhielte/ daß mir ein Schiff bereitet wurde/ worinn ich mich mit meinen Leuten setzte/ und nach Guinea schiffte: Printz Calander wolte zwar gerne mit mir geschiffet / und meine Schwester Scoletha gesehen haben/ aber sein Herr Vatter wolte sich seiner Kinder nicht überall beraubet sehen/ befürchtende/ihm möchte auch irgend ein Ungemach auf dieser Reise zustossen. Ich kam also gar bald/ und mit bessern Wind als das kleine Schifflein/ zu Guinea an/ woselbsten ich mich bald nach Guber zu meinem Herrn Vatter begab / und was mir widerfahren / mit weinenden Augen erzehlte/ daß ich die Zuhörende mit mir zum Weinen bewegte / ich blieb aber sehr bestürtzt/ eine geraume Zeit in meinen Gedancken / biß mir diese Traurigkeit / durch Hülffe der lange abgelauffenen Zeit die Meinigen benahmen / daß ich also endlich/ und nach zweyen Jahren/ dann solang konte mich niemand frölich sehen / dieses Trübsals gantz vergessend / gleich eine andere Natur annahm/ und mich in allerhand Fürstlichen Ubungen unterweisen ließ.

Es wäre nun zwar noch viel zuerzehlen von dem / so sich nach der Zeit mit mir zugetragen / insonderheit aber / wie ich einmal im spatzirен-reiten/ nebst zweyen Dienern/ von zweyen grossen Löwen angefallen / deren einer zwar durch die Diener erlegt/ dieselbe aber musten alle beede ihr Leben drüber einbüssen / daß ich mich deß übrigen zuerwehren zuthun genug hatte / dannoch aber so weit mit ihm kame / daß ich ihm / da er eben mein Pferd darnider gerissen / seine beede vordere Tatzen / in einem Hieb abschnitte/ wodurch ihm zwar seine Hurtigkeit/ nicht aber der Muth/ benommen ward/ massen er sich tapffer an mir zurächen gesonnen/

aber

aber die Beine vermochten ihn nicht mehr zu tragen / daß ich also den Kopff ihm zerspaltet / und nachdem ich die Meinigen herbey geholet / ihnen denselben zeigete / welche sich mehr über meine Jugend / weileu ich dazumal nur 10. Jahr alt war / als dieses ungeheuren Thiers Stärcke / verwunderten. Ich lebte an unserm Hof noch wol / biß ich das 14. Jahr erreichet und dessen Helffte schon hinter mich geleget / da bekam ich Lust mich an eines frembden Herrn Hof zu begeben / und weil dazumal der König von Anjola so einẽ sehr berühmten Staat führete / hielte ich bey meinem Vater an / mich / demselben unbekandter Weiß auffzuwarten / zu beurlauben / und ob er gleich meiner Gesellschafft lieber selbsten als ein Frembder genossen hätte / so sahe er doch mehr auff die Billichkeit meines Begehrens als seine eigene Lust / beurlaubete mich derowegen / daß ich mit einem eintzigen Diener / um desto unbekandter zu bleiben / nach Anjola reisete / indem er mir bey meinẽ Abschied Geldes soviel ich vonnöthen / und mein unbekandter Ritter-Stand erfoderte / nachzuschicken versprach / ich war aber kaum allda ankommen / als der König Molon eine geneigte Affection auff mich warff / und nachdem er erfahren / daß ich ein Guineischer Graf / so sich in allerhand Ubungen zu versuchen / und frembde Länder zu besehen / außgereist wäre / ihm auch eine von meinem Herrn Vater hierzu gestellete Recommendation zeigete / gabe er mir die Hofmeisters Charge / welche ich aber unter einem andern / der an Jahren etwas mehr als ich hatte / führete / daß ich nur den blossen Namen hatte / sonsten war ich in grossem Ansehen bey diesem weitberühmten Hof / auch hatte König Molon eine annehmliche Printzessin von meinem Alter / Fräulein Hermonia / (von etlichen Priapisca) genennet / dieselbe erzeigte mir / weil ich mich vor andern Cavalliern allezeit am prächtigsten hielte / mehr Ehre / als sonsten jemanden / daß sie sich offtmal mit mir in einen vertraulichen Discours einließ / und darauß eine grosse Affection gegen mich verspühren ließ / welches mich um so viel desto mehr wunderte / weil ich wuste / daß sie meines Königlichen Standes noch nicht vergewissert: sie redete endlich / da ich schon mehr als ein gantzes Jahr an ihrem Hof gewesen / so offenhertzig mit mir / weil ihr etwa mein Thun und Gebärden sehr annehmlich waren / daß ich sie nicht länger auff den Irrungen lassen konte / sondern meinen Königl. Stand / doch in geheim / umständlich erzehlete / da war es ihr ein gemachter Handel / sich allein bey mir zu finden / welches ihr dann ihr Herr Vater / der meine Auffrichtigkeit durch viele Proben schon bekandt achtete / gar gern gönnete / sie redete von lauter verliebten Sachen /

und bewog mich manchmal wider meinen Willen von eben solcher Materia/ deren ich mich gerne entschlagen hätte/ also zu antworten / daß die gute Fräulein mich in sie verliebt zu seyn glaubete / und mir ihr Hertz vollends offenbahrete. Ich auch empfande allhand / daß mein Geist nicht mehr frey / sondern diesem Fräulein / wo es nur müglich / zu Gefallen seyn wolte; weßwegen ich mit ihr treuhertzig abreden wolte/ indem ich ihr bald darauff durch ihre erwiesene Freundlichkeit hierzu veranlasset/ mein Hertz ziemlicher massen/ wie es gegen sie gemeynt/ zu verstehen gab / welches ihr auch nicht/ wie sonst denen Damen zu Anfang übel / sondern sehr wol gefiel / daß sie mich mit unterschiedlichen Pfänden ihrer Liebe versicherte / ich dauchte mich hierdurch der allerglückseligste von der gantzen Welt/ und lebte wol vergnügt an diesem Hofe/ biß sich der Neid meiner Gunst bemeistert/ vollends ins Unglück stürtzete/ dann die falschen Anbringer und Mißgönner brachten mich bey König Molon an / als wolte ich als ein außländischer gemeiner Graf seine Tochter verführen / welches dem Königlichen Hof einen schändlichen Flecken geben würde / der König aber / dem meine Auffrichtigkeit sehr bekandt zu seyn schiene / thät so löblich / daß er mich vor sich kommen ließ / und um diesen Handel fragte/ da ich ihm dann/ wie ich sonst allezeit pflegte/ gantz freymüthig antwortete / daß ich seiner Fräulein Tochter/ als einer vollkommenen Damen/ nicht abhold seyn könte / wegen ihrer angebohrnen so Schönheit / als sonsten allerhand Fürstl. Tugenden / daß ich mich aber wider Gebühr in sie/ und dieselbe sich in mich verliebt haben solte / daran geschehe der Warheit annoch grosser Abbruch / wiewol ich solches einsten der Zeit annoch anheim stellen wolte. Diese letzte Wort / welche ich auff meine Unschuld zielete / kamen König Molon anders vor / weil er sich einbildete / ich würde mir die Hoffnung machen/ mit der Zeit seiner Tochter habhafft zu werden/ weßwegen er mir dann hart zuredete/ sagend: So hör ich wol/ du als ein blosser Graf darffst dich noch wol Königlichen Geblüts theilhafftig zu werden einbilden / wisse / daß wo dich nicht König Corion/ mein werther Freund/ so treulich recommendirt/ ich dir gar bald einen Pfeil schencken wolte. Ich hörete diese Worte mit Verdruß an/ und wolte mir ehe die Zunge abgebissen/ als sie unbeantwortet gelassen haben/ fieng derowegen wieder mit etwas hochmüthigen Worten an und sagte: ob er dann wol seine Tochter einem Guineischen Erb-Printzen unversagt lassen wolte? König Molon beantwortete dieses also: weil du eben derselbe nicht bist von dem du redest/ so habe ich dir auch hierauff zu antwor-

ten

ten nicht nöthig: wie/wann ichs aber wäre/ versetzete ich? darauff er sagte/ dazu gehöret weiter Beweißthum. Ich/ der ich gar nicht höhnisch tractiret seyn wolte/ erwiese ihm solches bald mit meinen zwey Dienern/ worauff er mich freundlich umfangend/ mit seiner Tochter/ soviel als ihre Ehre zuliesse/ umzugehen/ Urlaub gabe/ und zugleich daß er mit mir so unhöflich geredt/ um Verzeihung bate/ welches ich ihm dann/ massen ich seiner Rede und gefaßten Meynung selbsten der rechte Ursacher war/ leichtlich wiederfahren lassen kunte/ und damit erfuhr das gute Fräulein Hermonia/ daß ich nun mit ihr auffrichtig umzugehen Ursach bekommen/ weßwegen sie höchlich erfreuet/ mich offentlich vor ihren vertrauten Printzen hielte/ und in diesem Handel blieb ich noch wol ein gantzes Jahr in aller Vergnügung an diesem Hof/ wiewol ich mich hinfüro Königlichen hielte/ und die Hofmeisters-Charge ablegend selbst einen annahm/ endlich aber empfand ich grosse schwermüthige Gedancken/ daß ich manchmal nicht wuste/ wo ich Trost schöpffen solte/ dann meine liebe Hermonia konte mir so kräfftig nicht seyn/ daß sie mir diese Traurigkeit hätte außreden können/ weßwegen sie nebst mir/ und zwar noch vielmehr als ich selbst/ um meinetwegen Schmertzen empfand.

Ich selbsten kunte dieser Traurigkeit Ursach zu erdencken nicht klug genug seyn/ dann ich war bekümmert und mein Hertz melancholisch/ ich wuste aber nicht warum; in dieser Traurigkeit aber gieng ich lange Zeit/ und wuste dieselbe nicht besser als durch allerhand leibliche Ritter-Ubungen zu vertreiben/ ob sie mir gleich den Schlaff ziemlich gebrochen. König Molon und der gantze Hof hätte mir gern zu recht geholffen/ da sie sahen/ daß ich als ein Traumender mit mir selbst immerdar redete/ aber ob er gleich seine erfahrenste Leute meinetwegen um Rath fragte/ konte man doch meiner Schmertzen halben keine Ursach finden/ ohne daß sie alle/ ich müste ein heimliches Anligen haben/ bekräfftigten/ welches mir schon lang bekandt war. In dieser meiner Melancholy kam ein wackerer junger Printz aus dem Abyssiner-Reich/ der nennete sich Parnassus/ derselbe hatte von Natur einen lustigen Geist/ und weil er sich bey König Molon lange Zeit auffhielte/ vertrieb er mir viel Melancholy/ dieser Parnassus sahe nun wol wider seinen Willen/ daß mir die Fräulein Hermonia sehr zugethan war/ dannoch aber bemühete er sich sehr/ an meine statt sich in den Sattel zu dringē/ und ihrer Gunst nachzustreben/ welches ich bald vermerckete/ und ihme derentwegen nicht zuwider/ sondern vielmehr behülfflich ware/ dann ich verspührete alhand die Ursach meiner

empfundenen Schwermüthigkeit / daß nemlichen dieselbe daher rührete / indem ich mich wider die theure Zusage und eheliche Vermählung meiner liebreichen Baltissa / nunmehr mit dieser Hermonia eingelassen / und also an jener / welche / ob sie noch im Leben / ich nicht eigentlich wuste / war mißtrauig worden / weßwegen ich dann diese letztere Liebe gäntzlich schwinden liesse / und dieselbe dem sonsten zwar allezeit frölichen / nunmehr aber sehr betrübten Parnasso zu zuweisen mich bemühete / dann da dieser aus grosser Liebes Brunst / die er dem Fräulein noch nicht mündlich / doch aber durch seine übernaturliche Schwermüthigkeit / und die an statt rother nunmehr gantz entblassete Farbe sattsam zu verstehen gegeben / gar Bettlagerig worden / eröffnete ich Fräuleiu Hermoniä mein Hertz / und zeigte ihr gar sanfftmüthig an / wie ich in solche Schwermüthigkeit / von wegen meiner verlohrnen liebsten und vertrauten Fräulein Baltissa gerathen / indem ich derselben so bald vergessen / und mich mit ihr / der Hermonien / einlassen wollen / und dannenhero sehe und spührete ich nun eigentlich die Götter-Rache / welche sie / mich zur Erkäntnüß zu bringen / und meines ehemaligen Versprechens eingedenck zu seyn / über mich ergehen lassen.

Durch diese Rede wurde die gute Hermonia dermassen erschrecket / daß ich eigentlich an ihr sahe / wie ein schwerer Stein ihr auff das Hertz klopffete / sie wuste mir eine geraume Zeit kein eintzig Wort zu antworten / biß ich fortfahrend sagte: sie solte sich ob dieser Erzehlung nicht un- sondern desto glückseliger schätzen / indem sie einen so mächtigen Fürsten / den theuren lieben Parnassum nemlich / in ihre Gewalt bekäme / welcher ihrer Gunst halben / woran er bißhero gezweiffelt / und deren noch keine genugsam Probe verspühret / sich in das Kranck Bette aller verliebten Personen einlegen lassen müssen / ich zoge auch zugleich ein schönes Edelgestein / so mir zugehörte / herfür / und überreichete es der Fürstin in Parnassi Namen / der doch nichts hierum wuste. Fräulein Hermonia wolte es nicht annehmen / indem sie sagte: so höre ich wol / tapfferer Printz / ihr wolt mir durch dieses Geschenck eure Gunst nehmen / und den Parnassum an euere statt einsetzen? warum nicht / antwortete ich / ist doch dieses nicht unbillich / dann einmal ists gewiß / daß sie mir nimmermehr wird zu theil werden können / aus obangeregten Ursachen meiner Baltisse / ob ich ihr gleich nach wie zuvor mit meiner Gunst soviel zulässig / allezeit werde zugethan bleiben; und indem ich verspühre / daß mein edles Fraulein lange Zeit viel auff mich gehalten / habe ich daraus Hoffnung empfangen / daß ihr

das

das jenige / was ich ihr aus treuem Hertzen verehren würde/ nicht solte unangenehm seyn/ gar nicht/verfolget dieses Hermonia. Nun dann/sprach ich/so nehmet doch mir zu Gefallen das Geschenck / so ich euch hiemit treulich wil anbefohlen haben/ nemlich den allerwerthesten Parnassum zu eurem Liebsten an.

Sie stutzete abermal/ und wuste nicht/ ob ich sie allein versuchen/ oder Ernst drauß machen wolte/ biß ich nochmalen darum bate/da sie mir dann/Nun antwortete/ich habe euch schönster Ariontes einmal gelobet / ein Geschencke von euerer Hand anzunehmen / indem ich hoffte / ihr würdet euch mir selbst darbieten/welches nun ob es gleich nit geschehen/wil ich euch doch meine Parole halten/ und euch allein zu Gefallen (das seyd versichert/) diesen schwachen Parnassum zu einem Liebhaber annehmen/doch mit dem Beding/daß wofern euch etwan mir aufgesagt zu haben einsten reuen solte/und ihr meiner Gunst wieder würdet nachstreben / Parnassus alsdann euch willig außweichen / und dem der ihm zuvor gewichen / seine alte Stelle bey mir einraumen soll. Auff diese Worte/welche mir an statt ihres meiner Unbeständigkeit billichen Unwillens vielmehr ihre immerwährende Gewogenheit zu verstehen gabe / erkühnte ich mich ihr einen Abschieds-Kuß zu geben / welchen sie mir/ nicht wissend / ob ich ihr solches Opffer in kurtzer Zeit mehr würde anpræsentiren/ mit doppelter Rente vergalte / und sandte mir mit weynenden Augen einen köstlichen Ring/sagend: So seyd hierbey/tafferer Ariontes/ meiner beständigen Wolgewogenheit in allwege versichert/ und lasset euch/bitte ich/unserer gepflogenen Treu wegen / diesen liebsten Ring ja nicht von diesem Finger bringen / wer weiß wozu er euch noch einmal kan dienlich seyn/ dann dieser kleine Stein/ der darein gefasset / hat die kräfftige Tugend/daß/welcher ihn an seinem Leibe trägt ꝛc.

Ich liesse mir den Ring an den Finger stecken/und versprach ihr in allem nachzukommen / bald darauff holete sie einen ebenmässig köstlichen Ring / worinn ein gold-gelber Stein von hohem Werth war/denselben wickelt sie in ein Zettelchen/worauff sie zuvor diese Worte / samt ihrem Namen schreib: Parnasse/ machet euch auff / und quälet euere Seele nicht mehr um deß willen/ das euch nunmehr fest zugesagt ist. Diesen Ring samt dem Brieffgen gab sie mir / damit ihre Liebe gegen Parnassum noch niemand innen werden möchte: ich empfieng dieses Geschenck mit grosser Freude / und gieng nach genommenem Abschied stracks zu dem Parnasso/der eben in einem tieffen Schlaf/ dessen er in 2. Tagen garnicht genieſſen können/ lag; ich setzte

mich neben ihn auff einen Sessel/ und spührete merckliche Träume an seinen Gebärden / endlich da ich lang genug gewarte / und wieder hinauß geben wolte / erhub sich ein groß Getümmel in dem Schloß/ und vor dem Schloß ein gantzer Hauff Trompeter / ich lieffe hin zum Fenster / und nachdem ich die bey mir in der Kammer habende Diener abgefertiget / um zu erforschen was da wäre/ brachte mir der eine bald eine Zeitung / daß ein prächtiger Abgesandter eingezogen käme / von wannen aber derselbe wäre/ das wüste noch niemand. Herr Parnassus wurde durch dieses Getümmel auch erwecket/ und da er zu sich selber kam / war er erschrocken / indem er meynete / es wäre der Feind da/ da er mich aber sahe/ war er froh/ weil ich ihm diesen Schrecken mit Erzehlung deß Dieners Antwort bald benahme/ er erzehlet mir aber / daß er in eben diesem Schlaff einen seltzamen Traum gehabt / dann sprach er : mich dauchte ich wäre auff der Jagt / und indem ich nebst euch lieber Ariontes eine artliche Hindin verfolgete/ schiene es/ ob woltet ihr mir zuvor kommen/ und im Lauff überlegen seyn / da ihr mich aber hinter euch befandet / waret ihr gleichwol so redlich/ daß ihr gemacher lieffet / und weil ihr schon einen Raub auff der Jagt eingeholet / mir diese Hindin einzuholen mit eurem Stillstehen gönnetet/ welche Hindin ich auch bald erhaschete / kaum aber war sie in meiner Gewalt / da hörete ich die Wald-Jäger an allen Seiten ins Horn stossen/ dadurch ich erschracke/ und nicht wuste was es bedeuten möchte / machte mich derowegen neben meiner Hindin und euch / indem wir diese in die Mitte nahmen/ wieder zu den Unserigen / da dann aber ein grosses ungewöhnliches Getümmel sich erhub / worüber ich erwachete/ und nunmehr sahe / daß alles ein blosser Tranm gewesen / ohne daß das Getümmel ein warhafftiges gewesen : welches ich aber folgender gestalt beantwortete : fürwar/ liebster Herr Parnasse/ ihr haltet zwar dieses vor einen blossen Traum / und werdet ihn vielleicht auch also nicht darauff achtend vergehen lassen/ aber mir kommt dieses Gesichte gar anders vor/ und versichert euch / ihr hättet keinen bessern Außleger dieses Traums antreffen können als mich. Nun dann / fuhr Parnassus fort/ so lasset sehen was ihr könnet / gar gern/ sprach ich / und zwar solches um desto williger/ weil ich alles gutes/ und zwar mit der Erfahrung selbsten/ stracks beweisen und andeuten wil. Dann die junge Hindin / wornach ihr nebst mir geeylet / ist eben die schöne Hermonia / daß ich aber in der Verfolgung schnellers Fusses gewesen als ihr / bedeutet/ daß ich mich ihrer Gunst ehe theilhafftig gemacht / indem ich eine geraume Zeit vor euch an-

hero

hero kommen / weßwegen ich dieselbe auch leichtlich gar erhaschen können / wo ich euch nicht diese Lust lieber als mir selbsten gelassen / massen ich ja schon ein jung Stück Wildbrett / ob es mir gleich wieder entgangen / doch in meine Hände bekommen / hie solt ihr wissen / daß ich freylich ein schönes Bild in meiner Jugend schon vor 8. Jahren in Congo / nemlich desselben Königs junge Tochter die Balissam gefangen / indem sie mir ehelich versprochen / selbe aber ist durch sonderliche Mißgunst deß Himmels und der Erden mir wieder entnommen / weßwegen ich euch dann diesen Raub zu lassen / nemlich die liebreiche Hermonia einzuholen / gemach fortschreite / mich einen Raub nemlich meine Balissam / schon gefangen zu haben / sattsam vergnügend / und könnet ihr nur kecklich dieser schönen Hermoniä Liebe an statt der traumlichen Gefängnüß euch versichern / welches ich euch schon zuwegen gebracht / die mir auch zu Vergewisser- und Bestärckung ihrer gegen euch meiner gethanen Bitte; nach gefaster Lieb / hiemit / durch meine Hand diesen edlen Ring verehren lässet.

Parnassus empfieng den Ring mit grosser Begierde / wuste aber doch dieser Erzehlung nicht so bald Glauben zu geben / wordurch er mich meine Erzehlung theuerlich zu vergewissern veranlassete / da glaubte er alles völlig / und war sein Leib von allen Schmertzen schon überall entfrevet / daß er sich den Federn in aller Eyl entnommen / ankleiden liesse / darauff führete ich ihn stracks in der Fräulein Gemach / woselbst diese beyde einander empfiengen / und ihre Liebe in meiner Gegenwart / als der ich dieselbe so weit gebracht / bestättigten und mit mehren Pfandschafften bekräfftigten : wir hatten aber nicht lange Zeit sich mit der Fräulein zu unterreden / dann König Molon ließ mich und Parnassum bald zu sich in den grossen Saal bitten / damit wir als zwey frembde Königliche Printzen ihm seine Majestät bey versprochener Audientz deß frembden Abgesandten / vermehreu solten / welchem wir auch gleich nachkamen / und sobald uns zierlich gekleidet / und mit tauglichem Gewehr versehen / zu König Molon erhuben / welchen wir in etwas melancholischer Constitution antraffen / deren Ursach wir aber gar nicht wusten / er selbsten auch wuste uns derentwegen nicht mehr anzuzeigen / als daß er sich ob dieses frechen und unangemeldeten Gesandten Ankunfft höchlich verwunderte / und in widerwärtigen Gedancken dessen Vorhabens steckte / zudem sey ihm alleweil Bericht einkommen / daß gegen morgen vor der Stadt / auff eine halbe Meil / ein gerüstetes mächtiges Kriegs-Heer sich gelagert habe / worauß er abermal gar nichts Gutes

schliessen könte / worüber auch zugleich wir beyde Jünglinge uns entsetzeten / doch aber alles zum besten außdeuteten / biß endlich der Gesandte sich vor dem Saal hören ließ / da setzten wir uns / daß König Molon in der Mitte / Parnassus / weil er mir am Alter vorgieng / einen Staffel niedriger zu deß Königs rechten / ich aber zu seiner lincken Hand sassen / mit einer grossen Suite Bedienten begleitet : da kam endlich der Gesandte / so eine grausame Person vom Ansehen war / massen solches sein Schnauben au Tag geben / ohne viele Ehrerbietungen in den Saal mit 4. Dienern hinein / und nachdem er dem König sehr nahe kommen / redete er denselben alsy stehend an :

Gegrüsset seyst du Molon König zu Anjola / mein König und Herr Gännomenes läst dir seinen Gruß und Freundschafft anbieten / und zugleich vermelden / daß du ihm mit 6. Tonnen Schatzes / zu Erhaltung seiner Armee / zu Hülffe kommest / widrigen falls wird er sich gegen dein Land feindlich erklären / uud seine hundert und zwantzig tausend Mann darinn zu plündern beurlauben / auch dich und deine Stadt dermassen verderben / daß du dich in die begehrte Summ gewegert zu haben bald wirst reuen lassen. Da hörete König Molon / was vor ein Gesandter dieser wäre / dann er kam von dem auffrührischen Gannomenes / so sich einen Käyser und allgemeinen Regenten über gantz Morenland / indem er sich aus Königlichem Geblüth entsprossen zu seyn angegeben / auffgeworffen / und einen mächtigen Anhang von allerhand nichts taugendem Volck bekommen / auch war dem König Molon und allen in gantz Africa er schon überall bekandt / wie grausamlich dieser Barbar mit denen Leuten / so sich ihm widersetzet / und er sich ihrer bemächtiget / umgienge / weßwegen sich der König mit den beyden Königlichen Printzen in etwas beredete / und in die Summa Gelds williges wolte / wofern sich Gannomenes damit befriedigen / und von seinem Lande ohne Schaden abziehen wolte ; ich aber widerrriethe ihm solches nebst Hn. Parnasso / vorgebend / man müste sich diesem unbilligen Begehren / welches mit lauter höhnischen Dräu-Worten geschehen / schnurstracks widersetzen / er wüste ja wol / daß in dem Königreich Anjola in kurtzer Zeit so viel Volcks auffzubringen wäre / womit er nicht allein sein Land schützen / sondern den Feind mit Schanden weichen machen könte : und da sich diese also beredeten / trat der hochmüthige Frembdling herzu / und begehrete nochmal die geforderte Summa mit unverschämten Dräu-Worten / sogar / daß er König Molon nicht als einen

König /

König / sondern als eine gemeine Person respectirete / daß ich mich nicht länger enthalten kunte ihme zu widersprechen / indem ich sagte: Gehe du unverschämter Bettler hin zu deinem Herrn / und sage ihm unsere Lust / einen Kampff mit ihm anzugehen / und daß man ihm seinen Diebischen Geitz Hals so bloffer Dings zu füllen nicht schuldig / also auch nicht gemeynet wäre / wäre er nun eine Königliche Person / so solte er seine Sache mit einer Schlacht / worzu man sich dann auch dißeits schicken würde / dem Kriegs-Recht gemäß / suchen. Der Gesandte ward durch diese großmüthige Rede eines so zarten Jünglings dermassen erbittert / daß er sich in die Leffzen bisse / und mit seinem außgespeyten blutigen Koth auff mein Antlitz zielete / hätte auch nicht wenig gefehlet / daß er nicht seinen Säbel an mir probirt / wo ihn nicht der grosse Hauffe unserer anwesenden Diener abgeschrecket gehabt / weßwegen er sich kurtz besanne / und nachdem er mich einen jungen Bößwicht / und der seine Rede bald am ersten bereuen würde / außgescholten / gieng er mit ungewöhnlichem Schnauben wieder zur Thür hinauß / und schalt immerfort auff mich / daß ich endlich zum Zorn bewegt / mich zwar gern der Rache angemasset / dorffte aber deß Königs Saal mit so schändlichem Blute nicht besudeln / weßwegen ich diesem Gesandten biß in den untersten Hof nachfolgete.

Und da er mich / indem er sich umsahe / erblickete / zuckete er sein Schwerdt / und drung auff mich loß / unsere Diener zwar wolten zwischen einfallen / auch Parnassus selbsten / aber ich erhielte so viel / daß ich allein mit ihm ins Gefechte kam / da ich dann mehr Bauren- als Ritter-Schläge spührete / welchen ich aber gar behend zu entgehen gelernet / und indem ich meinen Vorthel ersahe / schlug ich ihm seinen lincken Arm (dann er fochte linck /) samt dem Schwerdt zur Erden / ich wolte ihm wol gar seinen völligen Rest gegeben haben / aber ich vergnügete mich an dem / daß ich ihn so untüchtig seinem Herrn wieder schicken könte / da gieng er in vollem Bluten zu seinen Dienern / ließ sich den Stumpff bewickeln / und eylete nach dem Thor.

Ich hingegen eylete mit Herrn Parnasso hinauff zu König Molon / welcher sich sowol uber mein Verhalten verwunderte / als ob dieser That grossen Schrecken empfunde / dann / sagte er / wir haben wider das allgemeine Kriegs-Recht gehandelt / indem wir einem Gesandten nach dem Leben getrachtet / und ich befürchte / dieser

dieser mächtige Tyrann möchte die ihm an diesen Gesandten erwiesene Gewaltthat theuer genug rächen: ich verlachte aber diese Zagheit / und gab vor / man müste sich in einem so vesten Schloß und Stadt so bald nicht fürchten / man solte vielmehr Anordnung thun / daß man das Volck im Lande auffmahnete / und diesem Rauber tapffer unter die Augen gienge: also ließ König Molon alsobald allenthalben in sein Land Boten ablauffen / und gebote seinem Volck nach Anjola auff / dann die Stadt lag an einem herrlichen Passe / so daß Westenwerts die Feinde dieselbe nicht umrennen / noch ihr einen freyen Auß- und Eingang wegen der Klippen / und dadurch sehr engen Wegs / wegern kunten; Fräulein Hermonia preysete mich wegen dieser geringen That sehr tapffer / und weil ihr dieser Krieg sehr verdächtig vorkam / massen sie wol wuste / daß ich mich mit dem Feind offentlich zu schlagen schwerlich würde abhalten lassen / dafern ich nur mit einigen muthigen Soldaten einen füglichen Außfall thun könte / und aber sie sehr zweiffelt / ob ich nicht gar in die feindliche Hand hierüber gerathen möchte / sprach sie derowegen zu mir und Herrn Parnasso / es würde gar löblich gehandelt seyn / wann wir als die beste Freunde unsere Freundschafft unauflößlich schliessen / und einander mit Vergewisserungs-Zeichen dieselbe also betheurten / daß / ob wir gleich in einen Unglücks-Fall gerathen / und von einander kommen möchten / dannoch eins deß andern darbey erinnern könte / und deßwegen / sagte sie / habe ich euch den Ring heute früh gegeben / welcher / wie euch nunmehr wol bewust / eine herrliche Tugend an sich hat.

Herr Parnassus ward hierdurch veranlasset / daß er mir auch einen Ring verehrete / ich aber versetzte diese Zeichen mitzweyen andern / indem ich dem Fräulein mein Brust-Bildchen / und Herrn Parnasso einen feinen Ring zur Gegen-Lieb verehrete / und also bestätigten wir unsere Freundschafft / massen es schiene / ob solte dem Fräulein unsere Vonsammenscheidung durch deß Himmels Anzeigen kund worden seyn: als wir den andern Tag erwachten / sahen wir die Stadt auff der einen flachen Seiten mit dem gantzen Heer der Gannomeder besetzet / welches aber überall in Reutern bestunde / bald darauff ließ sich ein Trompeter anmelden vor dem Thor / welcher / da er eingelassen ward bald nach König Molon eylete / und vom selbigen / daß er seinem Großmächtigsten König den ehrvergessenen Jüngling / so seinen Gesandten dermassen beschimpffet / stracks ohne Wegerung lieffern solte / begehrte / widrigen falls solte König Molon und sein gantzes Land ihr äusserstes Unglück erlebet haben.

König

König Molon war sehr verzagt über dieser Rede / weßwegen er mich an seine statt dieses beantworten ließ / indem ich sagte: Ziehet ihr hin / und saget eurem König unsern Lusten / ihn vor dem Schwerdt zu sehen/an / und saget dabey / daß es übel stünde / von einem Ding Anstalt zu machen / das man noch nicht in seiner Gewalt habe / wäre er aber ein Cavallier / so möchte er sich eines freyen Geleits versichern und in die Stadt kommen / so wil ich / der ich eben deß Geschlechts / als euer König ist / mit ihm einen Kampff zu Roß und zu Fuß / welches ihm dann von beyden gefällt / halten / und zeigen wer dem andern am ersten die Reu zuweisen werde.

Als diese Botschafft Gannomedes empfangen / steckte er aus seinem Zelt eine weisse Fahne auß / und gebot in seinem gantzen Lager auff / daß wer mit dem frechen Jüngling in Anjola einen Kampff wagen wolte / sich solte angeben / so solte derselbe nicht allein in grosser Gnade bey ihm bleiben / sondern auch in seinem Heer bald erhöhet werden : darauff gab sich bald ein verwegener Ritter / so aus seiner Freundschafft / und ein sehr starcker Jüngling war / an / und thäte dem Gannomedes grosses Versprechen / bald darauff sahen wir vor unserm Thor einen Heroldt in einem weissen Kleid / welcher mir andeutet / daß sein Herr König mein Erbieten wegen deß Kampffs vor lieb gehalten / und ob er zwar nicht selbst hierzu wegen seines schwachen und sehr fetten Leibes tüchtig wäre / so wolte er mir doch einen seiner Anverwandten schicken / der mir in allem ein Genügen leisten / und meine Vermessenheit zeitlich dämpffen solte : dem ich antwortete / daß mirs eben gleich viel gelte / ob er selber / oder einen feinen Ritter aus seinem Mittel an mich schickete / und könte er also hiemit dem Ritter ansagen / daß er mit einer geringen Gesellschafft sich zu nächst der Stadt Mauren einfinden solte / woselbst ich seiner bald erwarten wolte. Kaum war dieser Herold ins Lager kommen / da hatte sich Nonitabes schon bereit gemacht / und kam nebst 18. geharnischter Reuter an gezeigten Ort / woselbst er bald eingelassen ward. Ich aber nahm Fürst Parnassum in meine Gesellschafft / und noch andere feine Anjolanische Edelleute / daß ich meinem Gegentheil an der Zahl gleich war / und da jeder von uns beyden seinen Schrancken eingenommen / versuchten wir den ersten Ritt mit dem Sper / womit aber einer dem andern nichts anhaben kunte / sondern durch derselben Zerstückung einer dem andern mehr Stärcke / als man hoffte / zu verstehen gab; wir liessen bald noch andere stärckere bringen / und nachdem wir uns zum andern Ritt gefast gemacht / giengen wir abermal auff einander

loß /

loß/ worinn es mir glückete/ daß ich meines Gegentheils Speer zur Seiten abstieß/ ihn aber dermassen an seine Brust traff/ daß er sich deß Fallens gar schwerlich enthielte/ auff diesen Stoß empfand er ziemliche Schmertzen/ und ob ich gleich den dritten Ritt mit ihm zu thun Willens war/ wolte jener doch dergleichen Stösse nicht mehr gewärtig seyn/ sondern blössete sein Schwerdt/ und setzte auff mich an/ dem ich aber mit gleichmässigem Gewehr begegnete/ er führete über alle massen kräfftige Streiche auff mich/ und gab mir seine Leibs-Kräffte dermassen zu schmecken/ daß ich mich zu Anfang meines Schilds tapffer gebrauchen muste; als ich aber meinen Vortheil ersahe/ rennte ich mit meinem wolgewanden Klepper hinten zu/ und lähmete ihm sein Pferd an dem lincken Hinter-Schenckel/ daß es stürtzete/ und sich Nonitabes zu Fuß begeben muste/ und solcher gestalt wolte ich bald mit ihm eins geworden seyn/ aber ich erinnerte mich/ grössere Ehre einzulegen/ da ich mit meinem Feind in allem gleich stunde/ und keinen Vortheil vor ihm hatte/ sprang derowegen vom Pferde/ und begegneten einander zu Fuß so lang/ biß jener durch seine überauß gewaltige Streiche sich selbst aus dem Athem gearbeitet/ und seine Schläge gelinder fallen ließ/ da ließ ich ihm zumal keine Frist/ ob er gleich deren sehr benöthigt/ sondern brachte ihm in kurtzem verschiedene Wunden an/ und endlich gar unter meine Füsse/ und nachdem ich ihm seinen Schild abgerissen/ meynete er/ da ich ihm vollends den Helm aufflösete/ ich würde ihm seinen völligen Rest mit dem Schwerdt geben/ weßwegen mir dann auch aus seiner Gesellschafft einer zurieff: ich solte/ nachdem mir das Glück einen so fürtreflichen Ritter unterwürffig gemacht/ mich dessen nicht zu sehr mißbrauchen/ sondern gedencken/ daß mir auch ein Unglück anderwerts auffpassete/ diesem ehrlichen jungen Herrn das Leben und seine Gesundheit schencken: diese Rede beredte mich nicht was ich thun solte/ massen ich mir ohne dem nichts feindseligs mehr/ mit diesem schönen und lieblichen Ritter vorzunehmen/ gesonnen war/ indem ich sagte: Nun/ tapfferer Ritter/ ich habe eure Tapfferkeit geprüffet/ und dieselbe Ritterhafft befunden/ demnach euch aber das Glück zu einem Uberwundenen gemacht/ werdet ihr solches zu erkennen/ und auch sonsten wissen/ daß euer Leben in meiner Gewalt/ weil ich mich aber an euch/ obgesiegt zu haben/ allein begnüge/ als wil ich euch euer Leben/ dafern ihr mir gnugsame Verheissung/ keine Rache an mir dieses Kampffs wegen zu üben/ thun werdet/ hiemit fristen/ und euch/ ob ihr stracks mit euren Leuten wieder nach dem Lager ziehen/ oder diesen Tag bey mir zur Mahlzeit blei-

ben

ben wollet/ frey stellen. Uber diese Rede / deren er an mir nicht vermuthet / verwundert sich dieser gute Ritter / daß er auffspringend mir einen Fußfall thäte / indem er sagte : weil das Glück sein Leben in meine Gewalt gestellet / wolte er dasselbe auch erfüllen / und mir noch darzu sein gantzes Leben in meine Gewalt geben / dann / sorach er / was kan mir angenehmers wiederfahren / als in eines so tapffern als tugendhafften Rittes Diensten zu seyn / er gab auch seinen Geferten Urlaub / wieder nach dem hochmuthigen Gannomenes zu ziehen / er aber wolte bey mir bleiben / und sich in meinen Diensten auffhalten / als ich aber den Ernst sahe / nahme ich ihn willig an / dann ich war eines standhafften Geferten / wornach ich mich bißhero umgesehen / an ihme versichert / ich sagte aber zu den feindlichen Obristen / sie solten hinreiten / und ihres Mittels noch einige andere bringen / die da einen Speer zubrechen / oder sich mit dem Schwerdt in einen ritterlichen Kampff mit mir einzulassen Lust hätten ; also ritten diese gute Leute betrübt gnug hieselbst weg / weil sie wol wusten / daß ihre ohne deß Ritters Ankunfft dem Gannomenes keine Freude machen würde / dieser zurück gebliebene Ritter aber nennte sich Palapastus / und erzeigte sich mir sehr dienstlich / wiewol er mir sein Geschlecht noch zur Zeit verborgen hielte.

Gannomenes ward über die eingebrachte Zeitung der rückkehrenden dermassen ergrimmet / daß er sobald eine blut rothe Fahne auffsteckete / und damit deß Königs Molon und der Stadt Untergang zeigete / er schickte auch bald wieder einen Currier / den Jüngling abzuholen / aber mein Palapastus zeigete jederman / daß ich ihm ein lieber Herr wäre / und keine Lust mehr hätte / dem Wüterich Gannomenes auffzuwarten / ob ihn gleich derselbe sehr hoch / ja Fürstlich gehalten. Folgenden Tag kamen aber 4000 wohlgeübte junge Mannschafft / samt einem Hauffen junger frischer Reuter von 800. Mann / so über die Helffte Ritter zu werden / durch ihre mannigfaltige Tapfferkeit wohl verdienet hatten. Dieses Volck vertheileten wir allenthalben auff die Mauren und Thürn / wo die Stade gegen dem Feind lag / dann an der West-Seiten hatten wir keines Anfalls uns zu befürchten / nur daß ich mich daselbst hin mit den Reutern begab / und wann ich meinen Vortheil ersahe / in die Feinde einen Außfall thun wolte / massen ich hart an der Mauer ungesehen nach der Ost-Seiten gehen kunte. Herr Parnassus blieb indessen bey den Soldaten auff den Mauren und Thurn / König Molon aber auff dem Schloß.

Pala-

Palapastus hielte zwar gar inständig bey mir an / daß ich ihn in meiner Gesellschafft im Außfallen gebrauchen möchte / alsdann wolte er zeigen / wie meisterlich er den Gannomedes tribuliren wolte / massen er demselben wegen seines gar zu ungescheuten unverschämten Lebens / Spinnefeind worden / daß er schon lange Zeit mit gutem Fug von ihm abzukommen / bedacht gewesen / ich hatte einen grossen Gefallen an seinem Willen / aber Parnassus widerriethe mir / den Palapastum mit im Außfall zu gebrauchen / weil man dessen Treu noch gar im geringsten nicht versichert wäre / er begab sich derohalben nebst Parnasso auff die Mauren / und thät solche kluge Anordnung und muthige Anfrischungs-Rede zu unser Besatzung / daß jederman / ja auch König Molon / einen treflichen Gefallen daran hatte / ich fiele unterdeß zu verschiedenen malen auß / und schlug den Feind so glücklich / daß sich derselbe mehr unsers Auß- als wir sich seinen Anfallens befürchteten / dann er führete lauter gemeine ungeübte Leute mit sich / die nur zum Außreissen gewohnet waren.

Durch unser Glücke nun brachten wir es soweit / daß sich Gannomedes starck einschantzete / und endlich die Stadt mit gewaltigem Stürmen belästigen wolte / wormit er auch schon einen ziemlichen Anfang zu verschiedenen malen gemacht / aber so unglücklich / daß er allemal kaum die Helffte seiner außgeführten Leute wieder ins Lager bekam / Parnassus war hierdurch angefrischet / die Feinde biß ins Lager zu verfolgen / und gieng ihm sein Anschlag auch zu verschiedenen malen glücklich von statten / Fräulein Hermonia solches sehend / begab sich vom Schloß herunter / und wolte gegenwärtig auff der Mauren die Ihrige zur Tapfferkeit anfrischen / welches dann mercklich würckete. Gannomedes aber erfuhr bald durch Kundschafft / daß Fürst Parnassus und seine verlobte Fräulein auff der Mauren wären / weßwegen er zu Nachts unversehens einen allgemeinen Haupt-Sturm anstellete / und nicht allein die Mauren erstieg / sondern Parnassum und Hermoniam gefangen bekam / ich hatte kaum Zeit mich mit den Meinen nach dem Schloß zu ziehen / wohin sich auch die mehrentheilige unversehens überfallene Besatzung begab / und ob wir gleich hart verfolget wurden / erhielten wir dannoch das Schloß / die Stadt aber wurde überall geplündert und sehr außgeraubet / doch war zu verwundern / daß dieser Tyrann nicht einen eintzigen unbewehrten tödten / noch auch ein einig Hauß anstecken und verbrennen lassen / sondern weil er sahe / daß das Schloß gar zu unüberwindlich war / zog er mit den beyden geraubten Fürstlichen Personen wieder

von

von hinnen / und forderte nicht einmal ein Löse-Geld. Früh morgens sahe man sein verlassenes Lager gantz ledig ohne einzige Person / und da König Molon berichtet wurde / wie die beyde Personen gefänglich mitgeführet worden / wolte er von seinen Sinnen kommen / weil er nicht wuste / was man mit ihnen vor eine grausame Marter würde vornehmen / ich auch zoge wenig Tage hernach mit meinem Palavasto wieder von hinnen / und begab mich nach Guberdonna. Dieser Jüngling wolte mich gar nicht verlassen / ich konte auch noch keine Wissenschafft von ihm seines Standes wegen erhalten / ohn daß er mir anzeigete / daß er selbst seinen rechten Vater nicht erkennet hätte / sondern von Jugend auff bey diesem Gannomedes aufferzogen wäre / welcher ihn allezeit auff dem Wahn gelassen / daß er ihn habe einem weit abgelegenen Sudischen Könige geraubet / da er kaum zwey Jahr hinter sich geleget / Gannomedes habe ihn aber allezeit sehr geliebet / in Hoffnung / einen getreuen Gehülffen dermaleins an ihm zu haben / sintemalen ich / sagte er / schon ein treffliches Ansehen bey seinen Völckern hatte / weil sie mich alle vor einen jungen Königl. Fürsten hielten / aber ich / da ich je mehr und mehr zu meinem Verstand kame / hatte je länger je weniger Gefallen an seinem Rauben und Mißhandlungen / daß ich mich längst nach einem andern Herrn umgesehen / dann ich mir meinen eigentlichen Vater einmal zu erkennen / die Hoffnung niemal machen kan.

Das Sechszehende Haupt-Stück.

Ariontes erzehlet seine Rück-Reise nach Benin.

ICh redete diesem Jüngling freundlich zu / indem ich ihn allezeit als meinen Geferten und guten Freund sehr hoch hielt / da er mir dann auch sein Blut vor mich zu wagen ungefragt zusagte / dessen er mir dann auch bald eine herrliche Probe thäte / dann wir waren kaum 4. Meilen von Anjola hinweg / da wir zwischen einem Wald und einer Klippen von der lincken Hand her / 4. wohlbewaffnete Reuter mit 4. Dienern / die nur mit Schwerdt und Pfeilen versehen / antraffen / als die unser wahrnahmen / schickten sie bald einen an uns ab / mit Befehl / sobald das Gewehr von uns zu legen / und das Leben mit allem was wir hätten zu lösen: den ich aber verlachete / sagend / unser Gewehr hätten wir / und nicht jene Räuber gekaufft /

kaufft / und befrembdete uns dannenhero / woher sie sich darauff einiges Anspruchs anmassen könten / er solte bald hin zu den Seinen reiten / und denenselben anmelden / daß / dafern sie in ihrem wahnwitzigen Begehren und unverschämten Muthwillen noch länger verharren / man sich dissеits deß Gewehrs noch zu gebrauchen wuste: der Abgefertigte wuste sich hierauff nicht bönisch genug zu gebärden / und dräuete uns allen den Tod / und so bald er den Seinen die Antwort hinterbrachte / entbrannten dieselbe vor Zorn / und giengen die 4. Unbewaffnete, den Anfang zu machen / wie ein Blitz auff uns mit entblößten Säbeln loß / ich aber hatte meine drey Diener (dann ich hatte dem Palapastо auch einen angenommen /) schon mit ihren Pflitzen voran gestellet / welche sobald die zwey vordersten von Pferden abschossen / und hernach sich gegen die übrige der Wurff-Spiesse gebraucheten / welche sie also alle so glücklich außwurffen / daß die beyde übrige auch / ehe man dissеits ein eintziges empfandt / auff die Erde gestrecket lagen: die vier Herren wolten ihrer Diener Schmach rächen / drungen drrowegen noch eyfferiger als jene auff ihren schnell füssigen Pferden auff uns loß / denen wir beyde annoch außgeruhete sich entgegen setzeten / und mit unsern beyden Speern zween davon im ersten Anfall durch und durch renneten / gegen die zwey übrigen stärckesten hatten wir / sich der Schwerdter und Schilde zu gebrauchen / genug zu thun / wie sie uns dann viel zu schaffen gaben / biß unsere Diener ihre beyde Pferde / durch Hülff ihres Geschosses / unter dem Leib darnieder schossen / da gaben sie sich gefangen / und baten um Gnade / welche wir ihnen aber / sich grösserer Nachstellung von ihnen befürchtend / nicht geben wolten / sondern dem einen sobald den Scheidel abschlugen / der uns aber zuvor betheuret / daß dieser sein Tod theuer genug gerochen werden würde; nun war noch einer übrig / welchem Palapastus den Rest auch bald geben wolte / aber derselbe bat gar erbärmlich / und betheurete dabeneben / daß es uns bald gereuen solte / was wir an ihm zu vollbringen gedächten / da hingegen wann wir ihm das Leben schencken und mit uns nehmen wolten / er uns aus weiter Gefahr reten wolte; wir gaben seinen Worten Glauben / und liessen ihn unbewaffnet wieder zu Pferde kommen / ohne daß wir ihm sein Schwerdt liessen / und ritten also miteinander unsers Weges / da wir zuvor unsern Knechten die Erlegte zu plündern Freyheit gegeben / wobey sie auff 500. Cronen baar und schöne Kleinodien funden / daß sie sich also ihrer Gefahr wol zu erfreuen hatten. indem wir aber fort ritten / nahme ich und Palapastus

den

den Gefangenen zwischen uns / und daß er nicht entweichen möchte / hengeten wir eines Pferd / und dieses Gefangenen / mit einem Seil an einander / da erzehlete uns dieser / wie ihre Rauber-Gesellschafft so gar groß und mächtig wäre / und daß ihr Herr und Führer selbst hier bey diesem Treffen von mir mit dem Speer wäre erleget worden / sie pflegten aber denen Reisenden nach Gutdüncken einē ihres Mittels / um eine grosse Summa Geld mitzugeben / so wären sie von unser übrigen Rauber-Gesellschafft (weil sich dieselbe in viele Hauffen zertheilet /) ungezweiffelt sicher / und wolte er uns versichern / daß / im fall er nicht bey uns seyn würde / sie bald von einer grössern Schaar würden angefallen / und endlich alle deß Todes seyn / dahingegen wir nun ungehindert bleiben würden.

Ich fragte ihn / ob sie dann lange hierum also auff den Raub gegangen / massen ich mich nicht erinnern könte / daß ich von ihnen / da ich aus Guinea hieher gezogen / auff dem Wege angegriffen worden wäre ? Nein sagte dieser / es wäre nicht so gar lang / daß sie aus Egypten wieder ankommen / woselbsten sie alles in Unruhe gebracht / und darauß grossen Raub erhalten. Indem wir also mit einander redeten / sahen wir eine Schaar von 28. wohlbewehrter Reuter zur rechten Hand auff einem Hügel halten / welche gewiß nichts Gutes im Sinn hatten / und würden wir übel angekommen seyn / wo ihnen unser Gefangener nicht durch einen Winck zu verstehen gegeben / daß er uns sicher Geleit versprochen / und da solchem jene nachkamen / und wir also ungehindert vorbey giengen / begunten wir sehr höfflich mit unserm uns wohl zu statten kommenden Gefangenen / der uns in seiner Gefängnüß erlösete von der Gewalt seiner Mit-Gesellen / umzugehen / verhiessen ihm auch grosse Geschencke / dafern er uns sicher durchbringen würde / worüber er uns einen leiblichen Eyd leisten muste / daß er nicht untreu an uns werden wolte / welches er willig thate und getreulich hielte / dann da wir fast aus diesen Gräntzen / und 7. Tagreisen von Anjola abwaren / kamen wir in ein dickes Gebüsch / als wir dessen Helffte auff eine Meil Wegs durchgeritten / sahen wir hinter uns 9. Reuter mit verhengten Zügeln spornstreichs auff uns zusetzen / wir wendeten uns bald um / und schickete ich meinen einen Diener zu jenen ab / der sie muste fragen / wessen man sich zu ihnen zu versehen hätte / deme die ankommenden mit blossen Säbeln soviel zu verstehen gaben / daß sie Bluts begehrten / mein abgeordneter begab sich bald ohne einige Antwort zurück / und bate uns / daß wir uns gefaßt hielten / wir erinnerten den Gefangenen seiner Verheis-

sung / welcher uns ein gut Hertz einsprach / bald darauff kame von jenen einer / und begehrte gantz trotziglich / wir solten unser Gewehr ablegen / von Pferden steigen / und nachdem wir dieses alles hinterlassen / jeder seinen Kopff mit 400. Cronen lösen: unser Gefangener fragte sobald / wer ihr Führer wäre? und da er dessen Namen / wiewol mit Unwillen / meldete / hatte unser Gefangener dessen keine Kundschafft / und saben wir also / daß es keine Rauber von seiner Gesellschafft waren / worüber wir uns anfangs entsetzeten / doch endlich erholete ich mich / und sagte zu dem Abgeordneten / er möchte so lang bey uns verziehen / biß wir seinem Begehren in allem nachkommen / welches dieser willig thate / ich hingegen redete mit unserm Gefangenen / ob er Lust mit zu fechten hätte / so wolte ich ihm seinen Harnisch reichen lassen / worauff sich dieser nochmal eydlich verpflichtete / mit diesen Raubern / als welche ihre ärgste Feinde wären / sich biß in den Tod herum zu schlagen / ich trauete seinen Wörten / ließ ihn nebst einem meiner Diener / so den Harnisch führete / neben aus in ein enges Gebüsch abreiten / woselbsten ihm mein Diener den Harnisch sobald anlegte / und einen Speer reichte.

Da aber der feindliche Abgeordnete zu wissen begehrete / worzu dieser beyden Absonderung gemeynet wäre? gab ich ihm zur Antwort / sie solten unser Löse-Geld außzahlen / wordurch sich jener begütigen ließ / ohne daß er begehrete / wir solten inzwischen unsere Waffen ablegen / und uns von den Pferden absondern. Wir hielten ihn aber mit Worten so lange auff / biß unser Gefangener in vollem Harnisch wieder herfür kam; da solches der annoch auffwartende Knecht sahe / ergrimmete er / und rannte mit Zorn wieder zu den Seinen / denenselben anmeldend / daß wir uns zur Gegenwehr stellen wolten.

Ich hingegen sprach den Meinigen ein gut Hertz ein / und daß / da sie sich wol verhalten würden / wir diese Rauber wie die ersten wol abstraffen würden / meine drey Diener warteten allezeit auff Gelegenheit / ihren Muth an dem Feind sehen zu lassen / derowegen hatte ich mich ihres getreuen Beystandes gar wol zu versichern / weil ich ohne dem sie allezeit im Schwerdt wol geübet hatte / so war mir auch deß Palapasti Tapfferkeit schon mehr als zu wol bekandt / nur zweiffelte ich an unserm Gefangenen / dann ich besorgete allezeit / es möchte ein Betrug dahinder verborgē seyn / und dieser es mit jenen halten / so hätten wir unsern Feinden selbsten Waffen hergelieben / weil aber der mit uns haltende wiewol verdächtige Gefangene mit dem Speer / wie ich aus seinem vorigen Streiten fleissig abgenom-

genomen hatte / wol umzugehen wuste / ließ ich ihm auch eines reichen / und erinnerte ihn eines guten Verheissens / dafern wir seiner Treu etwas würden zu dancken haben ; wir hatten aber kaum uns in Ordnung gesetzet / da kamen die 9. ohne Ordnung auff uns angehauen / und fochten schon in der Lufft mit ihren Säbeln / ich aber / Palapastus / und der gefangen gewesene / Sestro genannt / hieben im ersten Treffen drey von ihren Pferden glücklich abe / da wir hernach / weil wir uns mit jenen nunmehr an Mannschafft allerdings gleich befanden / (dann zwey von den abgehobenen gaben durch angebrachte Stösse ihren Geist so bald auff / der dritte aber hatte im Fallen das lincke Bein zerbrochen /) unsere Säbel mit unserer Diener vergesellschafftet / und richteten also ohne Mühe noch zwey zu Grunde / ein verwegener starcker Reuter aber setzte mit aller Macht auff Sestro / welche beyde vielleicht ehmalen / wie mich dieser hernach berichtet / ein scharffes feindliches Gefechte gehalten / und hatte Sestro / als ihm sein Feind am Leib nichts anhaben kunte / das Unglück / daß sein Pferd durch deß ungeheuren Raubers Pferd zu Boden gefället ward / welches ich ersehend gleich hinzu ritte / und jenen von diesem so lang abhielte / biß Sestro eines von der Erlegten Pferde wieder bestiegen / und sich von neuem wieder mit einmischete.

Dieser verwegene Mensch / da er sahe / daß an uns er seines Gleichen fand / kehrete sich um / und traff unserer Diener einen / welchem er mit seinem Schwerdt das Haupt in einem Streich abschlug. Diesen Verlust und Schimpff wolten wir ersetzen / indem ich diese Anstalt machte / daß Palapastus / Sestro / und unsere beyde Diener / auff die drey Rauber loß gehen / und denen scharff zusetzen solten / ich aber gieng gantz ergrimmet auff deren Führer / der mir meinen Knecht abgehoben / und hielte ein ernhafftes Gefechte / wir zuarbeiteten uns aber dermassen sehr lang / biß ich mit meinem Pferd über ein Stück Holtz stürtzete / da setzte der verfluchte Bube so hefftig auff mich loß / daß ich ohnmöglich davon kommen / wo nicht Sestro / meinen Fall wahrnehmend / so bald von hinten her herzu gekommen / und dem Rauber / als er eben den andern Streich in meinem Fall (dann den ersten hatte ich noch mit meinem Schilde abgewiesen /) auff mich mit allen Kräfften führete / die Hand samt dem Säbel abgehauen / da kam ich immittelst wieder zu Pferde / und erlegten den übrigen Rest ohne Müh / daß nicht ein einziger davon kam ! und obgleich der Führer sich hoch zu lösen anerbote / antwortete ich ihm / womit er sich doch zu lösen gedächte / da doch alles / was er und-

seine Geferten bey sich gehabt hätten/ mir und meinen Geferten von Rechtswegen zustünde / er wendete zwar ein / sich mit einer Tonne Schatz / aus seiner Höle gebolet / abzulösen / aber wir befürchteten uns eines starcken Uberfalls/und schlugen ihm sein Haupt / wie auch dem/der das Bein im ersten Anfall zerbrochen / rein ab / liessen hernach die Erschlagenen besuchen/ und funden wider Verhoffen über zwey Tonnen Schatz an Kleinodien und Baarschafften / welche sie ohne Zweiffel durch einen grausamen Raub kurtz zuvor musten darvon gebracht haben.

Wir giengen also nach abermal erhaltenem Siege wieder unsern Weg fort / wiewol ich und unsere gantze Gesellschafft nicht wenig bekümmert waren über den tödtlichen Abgang meines Reit-Knechts / massen selbiger dieser Wüsten Wege allerdings kundig / wie ich dann auch derentwegen ihn vom Hause mit mir auff die Reise genomen; Es überfiel mich aber über das abermal meine gewöhnliche Gedancken-Quaal / welche mir meiner vertrauten Baltissa Gestalt in einer anmuthigen Grösse vorstellete/ daß ich mich selbst nicht begreiffen kunte / weil an statt ich dieses Kinds nunmehr fast solte vergessen haben / mir solches alle Tag verliebter und anmuthiger vorkäm / daß ich auch dieses Kind / weil ich gantzlich solches bey Leben erhalten zu werden hoffete / in aller Welt suchen und suchen zu lassen hiemit gantz verlobte / massen ich sonst meinen Geist und Sinne nicht befriedigen kunte / welche mir allezeit das Laster der Untreu vorzurücken begunten.

Palapastus sahe / daß ich mit wunderlichen Grillen mich plagete/ derowegen er anitzo mit seinen lustigen Reden nit einhielte / und mir manche Zeit verkürtzete / wie er mir dann seinen gantzen Lebens-Lauff mit sehr wunderlichen Begebenheiten dermassen vorzustellen wuste / auch darbey deß Gannomes grausame Thaten nicht vergasse/ daß ich ein grosses Genügen daran hatte/ und den Palapastum als meinen Bruder zu lieben begunte / massen ich ihn / vermöge seiner Fürstl. Sitten und artlichen Gestalt/dessen wol würdig schätzete. Sestro versprach mir auch/ nicht von mir zu scheiden / sondern seiner Rauberischen Gesellschafft sich zu entschlagen / und mir / da ich ihm meinen Stand hatte entdecket / Lebenslang treulich zu dienen / wie er dann hernach seine an mir zum erstenmal bewiesene mörderische That wol hundertmal mit bittern Zähren beweynete / daß ich ihn auch in meinen Ritter-Orden nahme/ und ehrlich hielte / dann er war ein frischer Jüngling von 18. Jahren.

Pala-

Palapastus aber hatte schon ein halbes über das neunzehende Jahr hinter sich geleget / und da wir uns also starck und unzertrennet / Leib und Leben auff dieser Reise mit einander zu wagen / verlobet / eyleten wir strenge fort / da wir zuvor die besten von der erschlagenen Rauber ihren Pferden / an statt unserer verwundeten und theils ziemlich ermatteten / herfürzogen und uns der gebrauchten.

Wir kamen aber gar zeitlich zu weit auff die rechte Seite in eine grosse Einöde / woselbsten weder Wasser noch Feld / noch ein eintziger Mensch zu sehen war / und diese Wüsteney war eine gantze Tag-Reise lang / so daß / da wir deren Helffte erreichet / die Nacht schon begunte die Wege und alles dunckel zu machen / daß wir unter freyem Himmel unter einem dicken Dattel-Baum unser Nachtlager zu nehmen gezwungen waren / und hätten unsere Diener nicht die bey den erschlagenen Raubern gefundene Reise-Speisen / auff einem mit solchen und dem erhaltenen Schatz absonderlich beladenem Pferde / mit sich genommen / so solte uns der Hunger ziemlich hart zugesetzet haben.

Wir ruheten gar sanfft auff unsere gehabte Beschwerlichkeit / und verwunderten uns nicht wenig / daß wir nicht eines eintzigen grimmigen Thiers gewahr wurden / jedoch muste auff solchen Fall allezeit einer um den andern von unsern Dienern die Wache halten / hernach aber wurde uns die Verwunderung benommen / weil wir keinen Auffenthalt vor den wilden Thieren in dieser Wüsteney funden / und würde uns wegen Mangel deß Wassers sehr angst gewesen seyn / dafern solche Beschaffenheit sich noch auff etliche Tage erstrecket hätte / jetzo aber sättigten wir uns mit dem von dem Feind erhaltenen anmuthigen und kräfftigen Getränck / so in höltzernen Gefässen enthalten war / wiewol wir kärglich damit umzugehen hatten / daß wir auch den künfftigen Tag noch etwas übrig behalten möchten.

Früh morgens / da uns die herfürbrechende Morgenröthe deß Auffstehens erinnerte / setzten wir uns zu Pferde / und da wir sechs Stunden in dieser Wildnüß geritten / geriethen wir auff einen hohen kahlen Berg / darauff wir weit und breit Südwerts und Westwerts um uns her sehen kunten / dann Nord- und Ostenwerts waren lauter hohe Klippen um uns her / wir ersahen aber eine schöne lichte wolgebaute Gegend / welche wir in vier Stunden zu erreichen wol getraueten / weßwegen wir uns diesem Berge entnahmen / und Westwerts giengen;

Und da wir noch etwas mehr als zwey Stunden von gemeldetem Berge waren/ ersahen wir in einer Höle/ zwischen zweyen kleinen dick bewachsenen Hügeln eine kleine Hütte/ zu derselben nabeten wir uns/ um einigen Bericht von den daselbst vermuthlich wohnenden Leutlein unser Reise halben einzuholen/ und wie ich nun allezeit selbsten zu guten Zeitungen am begierigsten war/ ritte ich voran/ und hieß die übrige Gesellschafft ohne meinen einen Diener/ welchen ich zu mir nahme/ einen guten Schuß weit vom Häußlein halten bleiben/ biß ich mich wieder zu ihnen machen würde: als wir aber dem Häußlein etwas näher kamen/ und dannoch wegen eines gar schmalen Stegs nicht vollruds hinzu reiten konten/ ließ ich meinen Diener absteigen/ und näher hinzu tretten. Derselbe/ da er an die verrigelte Thür kam/ horchete ein wenig/ und bald kam er wieder zurück/ sagend/ daß er durch einen Riß ein altes Weib und einen Mann gleiches Alters gesehen/ welche sich sehr gezancket/ und je eines dem andern allerhand Laster vorgeworffen; darauff stieg ich selbsten vom Pferde/ ließ den Diener da bleiben/ und gieng hin zur Thür/ da die Leutlein/ als ich fleissig lauschete/ annoch in vollem Gezanck begriffen waren/ und das Weib eben diese Worte mit Thränen vorbrachte: Ob ich gleich das Kind verkaufft/ so habe ich doch solches in Ansehung meiner äussersten Noth/ und da wir nicht beyde zugleich umkommen wolten/ gezwungen thun müssen/ und zweiffelt mir nicht/ wofern die Götter/ welches ich hoffe/ dieses Kind wieder zu seinen Eltern kommen lassen/ so wird mir mein an demselben verübter Fehler wol zu vergeben stehen: Ja/ antwortete darauff der Mann/ wann aber du dich mit dem Printzen/ so diesem Kind schon vermählet gewesen/ wegen seiner daher entstandenen Unruhe erstlich hättest abgefunden: Ich lebe der Hoffnung/ wiederantwortete jene/ daß die Wieder-Erhaltung dieses Fräuleins alles vergangene Unglück und Zorn schon wird in die Grufft der Vergessenheit stürtzen.

Ich hörete dieses alles mit sonderlicher Vergnügung/ und erinnerte mich dabey/ daß dieses gewißlich die Amme seyn müste/ so jemals meine schönste Baltissam mit sich in den Boot genommen/ und da mir verlohren worden/ auch kame mir ihre Rede/ ob ich sie gleich in mehr als 13. Jahren nicht gesehen/ je länger je kundbahrer vor: weßwegen ich aus Begierde/ die Gewißheit hiervon mit Freuden zu erhalten/ angetrieben/ vor der Thür anpochete/ worüber jene hefftig erschracken/ doch erholete sich der Mann alsobald/ trat zu einem Fenstergen/ und sahe gar gemach herfür/ da er mich aber in vollem

Har-

Harnisch / und ohne Zweiffel auch meinen Diener mit beyden Pferden vor dem Hauß halten sahe/ schlich er allgemach wieder zurück / und hinterbrachte seiner Frau mit gelinder Stimme/ was er gesehen / worüber jene bald die Hinter-Thür öffnete/ und sich zur Flucht begab / der Mann aber blieb im Hauß/und öffnete mir die Thür/ und als er von mir vernahm/daß ich mich nebst meinen Geferten in dieser Wüsteney verirret / war er wol zufrieden / dann sonsten sahe man an seiner Stirn schon geschrieben / daß er hefftig erschrocken war / und lieff derowegen bald zur Hinter-Thür / rieff seiner Frauen mit lauter Stimme nach/ aber die hatte sich schon verschlichen/und antwortete kein Wort.

Er langte uns aber aus seinem Vorrath an geringen Speisen herfür was er hatte/ und ließ ich unsere übrige Gesellschafft auch herzu holen/ da wir uns in etwas wieder/wiewol mit klarem Brunnen-Wasser an statt andern Getränckes / erquicketen/ der alte Mann erzehlete uns darauff sehr erfreulich / daß wir in einer guten Stund nunmehr wieder in freyes Feld und bewohnte Oerter kommen würden / und daß wir von hier noch 4. Tag-Reisen biß auff die Guineischen Gräntzen zu reisen hätten : ich fragte ihn endlich/ worüber er sich mit seinem Weibe gezweyet/ und weßwegen dieselbe die Flucht an die Hand genommen? worauff er dieses antwortete : sie hätte an erdenen Gefässen etwas zerbrochen / worüber er unwillig worden wäre/ und sie gescholten / weil er wenig Mittel an diesem einsamen Ort hätte/ ein anders an deß zerbrochenen statt zu stellen ; hierauff zog ich zwantzig Cronen herfür/verehret ihm dieselbe/da ich ihn sich wegen seines Armuths beklagen hörete / worüber er sich höchlich erfreuete / dann er betheurete/ daß er sein Lebenlang einen solchen Hauffen Helds (zwantzig Cronen nemlich) nicht beyeinander auff einem Hauffen gesehen / zu geschweigen / daß er jemals so viel in seiner Gewalt solte gehabt haben / ich aber versprach ihm noch zweymal so viel/ wofern er seine Frau würde herbey schaffen / daß sie uns mit warmen Speisen/ deren wir in langer Zeit nicht genossen / möchte an die Hand geben / und wolten wir dannoch alles / ausser dem Geschenck/ absonderlich bezahlen : es galt mir aber nicht soviel ums Essen / als von der Frauen eigentlichern Bericht von meiner Baltissa einzuholen/ dann ich legte ihre im Zorn erzehlte Worte gäntzlich da hinauß.

Der gute Alte/ aus Hoffnung einen trefflichen Schatz von uns zu erhalten/ lieffe eylends zum Berg hinauff/und von dannen weiter in die Wüsteneyen / kame endlich nach einer halben

Stunde/und brachte seine Frau zu uns/welche uns doch nicht gerne zu Gesicht kam/ sondern in der Küche blieb / und ihren besten Fleiß an die Speisen wendete : Ich machte mich unterdessen gantz allein zum alten Mann/und fragte ihn gar vertraulich / ob seine Frau etwa eben dieselbe Anime wäre / so mit deß Königs in Congo jungen Fräulein auff dem Meer davon gefahren wäre / weil ich gehöret hätte / daß seine Frau in dem Wort-Streit etwas von dergleichen Muthmassungen erzehlet hätt. Hierüber erschrack dieser gute Alte dermassen / daß er mir zu Fuß fiel / und mich gar inbrünstig bate / ich möchte doch niemand davon sagen / sonsten müste seine Frau eines schmälichen Todes sterben / dann man würde sie dem König von Congo bald zuschicken. Ich richtete ihn wieder auff / und zeigete ihm an / daß an statt dessen / daß er sich wegen meiner Verrathung einiger Gefahr befürchten solte / er und seine Frau vielmehr / wofern sie mir weitern Nachricht von dem verlohrnen Kind ertheilen würden / ein ansehnliches Geschenck zu gewarten haben solten / wordurch dieser Alte sich wieder zu frieden gab / und erzehlete / daß seine Frau schon vor 13. Jahren hieher kommen / und sich als eine Dienst-Magd auffgehalten / weil er aber gesehen / daß sie vor gemeinen Mägden etwas geschickter / und sich fein zu halten gewust habe / er nach ihr gefreyet da sie ihm dann zu Willen gewesen / nur daß er ein Häußlein in dieser Wildnüß bauen / damit sie aller andern Gesellschafft der Menschen entfernet seyn möchte. Ich war ihr hierinnen zu Gefallen / ob ich gleich die Ursach ihrer Einsamkeit nicht/biß lange Zeit hernach/erhalten kunte / da sie mir/als ich sie schon acht Jahr in meinem Eh-Bette gehabt/ erzehlet / wie sie mit dem Congischen Fräulein auff dem Meer in Unglück gerathen / und daher meydete sie alle Gesellschafft / weil sie befürchtet/ man möchte sie erhaschen/ und dem König von Congo darstellen : Ich ward hierüber (sprach Ariontes/) sehr erfreuet / und trachtete nach Gelegenheit mit dem Weibe allein zu reden / welche sich bald fande.

Dann als sie bald mit den Speisen kam / hieß sie mich und meine Leute freundlich willkommen / ich nöthigte sie aber/ daß sie und ihr Mann/ nebst Palavastus und Sestro/ mit mir speisen musten ; und da wir eine kurtze angenehme Mahlzeit gehalten / redete ich die erschrockene Frau an/ sie möchte mir von dem Congischen Fräulein die gantze Begebenheit erzehlen/ weil ich von ihrem Manne schon etwas davon vernommen / sie aber wolte nicht dran / sondern sahe sich gantz erschrocken nach der

Thür

Thür/die Flucht an die Hand zu nehmen/um/biß ihr der Gang durch meine Diener versperret / und ihr bey meinen Ritterlichen Ehren versprache / daß es ihr/da sie mir die Warheit anzeigen würde / nicht die geringste Ungelegenheit / ja vielmehr an deren statt ein ansehnliches Geschencke geben würde / ich zohe sobald hundert Cronen herfür / welche sie mir lieber geschencket / da ich sie von dieser Erzehlung befreyet hätte; endlich nahm ihr Mann das Geld / und sie fieng an zu erzehlen mit diesen Worten:

Den gantzen Lebens-Lauff / und was sich mit dem allerliebsten Fräulein Baltissa / wegen Vermählung eines liebwerthen jungen Guineischen Printzen/zugetragen/ ist etwas weitläufftiger / doch da euch/ansehnlicher Ritter/etwas damit solte gedienet seyn/erkenne ich mich auch hierzu schuldig. Nein/antwortete ich/ dieselbe Begebenheit ist mir von andern schon allerdings erzehlet / nur fahret fort / und zeiget euere unglückliche Reise zur See an. Ja freylich unglückliche Reise / sprach sie / dann da ich meynete wieder mit dem kleinen Boot nach dem Ufer zur Fürstlichen Gesellschafft zu eylen / erhub sich ein Wind / und ward ich mit dem Kinde durch die muthwillige Wellen im Meer hin und her getrieben / auch kamen wir endlich so weit / daß ich nichts als Himmel und Wasser sahe / ich lage gleich als in einer Ohnmacht/ und wäre auch endlich vergangen / wo ich nicht/das Kind zu erhalten/ mich über Gewalt der gar zu hefftigen ohnmächtigen Anstösse entnommen Wir waren den andern Tag sehr hungerig / doch mangelte dem Fräulein nichts als geringe Essen-Speise / dann meine Brüste hatten noch so viel zu trincken/ daß ich ihr den Hunger ableinen kunte / mir aber ward Speise noch Tranck zu Theil.

Deß andern Tages gegen Abend legte sich der Sturm/ und sahen wir von Süden her vier grosser Schiffe kommen / welche/ als sie unsers Boots in der offnen See gewahr waren / so bald drey Personen mit einem kleinen Renn-Schifflein auff uns zugehen liessen / die Sprache deren war mir unbekandt/ doch ließ ich mich samt dem Kind willig zu dem grossen Schiffe von ihnen bringen / und weil sie sahen / daß ich und das Kind nicht nach gemeiner Art gekleidet waren / hielten sie uns über alle massen wohl / und hatten wir Essen und Trincken genug bey ihnen; Endlich kamen wir nach vier Tagen an ein grosses Eyland / daselbst setzten sie uns aus/ und nahmen ihren Weg Nord-werts ; Ich kunte aber auch hierselbst mit keinem Menschen reden / so wolten sie

auch an meinen äusserlichen Deutungen nicht mercken / daß ich eines sehr vornehmen Standes wäre / und ich gerne wieder in mein Land wolte / ich muste derowegen die Innwohner dieses Landes um Brodt und andere Essen-Speise bittē / die mir aber / weil sie sehr unbarmhertzig waren / kaum so viel gaben / daß ich mich ernehren kunte / und war ich sehr bemühet / mich mit Arbeiten zu erhalten / massen ich wol ein halbes Jahr mein Kindchen bey mir behielt / und mich und dasselbe mit Wircken und Goldsticken ernehrete.

Endlich kamen etliche Schiffe von Nord-Osten her in den Haven / derselben Stadt / worinn ich mich allezeit auffhielte / als dieselben Schiffer mich mit dem gar zu anmuthigen Kinde am Ufer spatzieren sahen / tratten sie zu mir / und gefiel ihnen sämtlichen das Kind so wohl / daß sie nicht unterlassen / es zu unterschiedenen malen zu umfahen / sie redeten mit mir / aber weil solches ebenmässig in einer mir gantz unbekandten Sprach geschah / kunte ich nicht verstehen / was ihr Begehren war / noch ihnen gebührliche Antwort erstatten / doch sahe ich an allem ihrem Thun / daß sie viel bescheidener und erbarer als die Innwohner dieses Eylands waren / ich redete aber in meiner Mutter-Sprache zu dem Hauffen / ob nicht einer wäre dem die Congische Sprache bekandt? da fand ich zu allem Glück einen feinen ansehnlichen Mann / welcher mir / wiewol nicht allerdings fertig in unserer Sprache zu antworten wuste; mit dem hielt ich unterschiedliche Unterredungen / und klagte ihm dabey meinen Unfall: der Frembde aber begunte mit mir um das Kind zu handeln / und hielt an / ich möchte es ihm verkauffen. Das Zumuthen wolte mir durchs Hertz schneiden / jener aber drunge auff mein Wegern noch hefftiger drauff / sagend / wo ichs ihm nicht würde willig zukommen lassen / so wolte er sich dessen durch Beystand der Seinigen bemächtigen. Was solte ich da nun anfangen? ich dachte bey mir selbsten: komme ich gleich mit dem Kind wieder in Congo / so würde mir wegen meines jemaligen Vorwitzes der ärgste Tod bereit seyn / ließ mich derowegen bereden / und verkauffte ihm das Kind / wovor er mir 400. Cronen gab.

Nun hatte das Kind das Brust-Bildchen / so ihm der junge Herr aus Guinea verehret / noch an seinem Ohr hangen / dasselbe wolte ich wieder zuruck nehmen / aber der Frembde wolte es auch nicht fahren lassen / sondern gab mir ein dreyeckicht Stück Gold dafür / welches auch von hohem Werth war / und stunden etliche Merckzeichen drauff / mit Erlabis in einen Circul gestochen / und in der Mitte noch andere Dinge mehr: also

muste

muste ich mein Kind fahrẽ lassen/doch behielt ich mir auch vor/ daß mich der Mañ mit sich nehmẽ solte/damit ich bey dem Kindlein bleiben möchte/ welches er mir zwar versprach/ aber übel hielte/ dann er wiese mich auff seiner Schiffe eines/ er selber mit dem Kind gieng auff ein anders/ daß das Fräulein wegen meines Abschieds bitterlich anfieng zu weynen / und mir zugleich die Thränen aus den Augen zwang.

Da wir vom Land stiessen/ gieng mein Kauffmann mit seinen und andern zwey Schiffen Nordwerts/wir aber in unserm Schiff Süd-Ost/ und kamen wir endlich in Guinea an/ wie man mich da wir außstiegen berichtete/ und weil die Schiffer Befehl hatten mich allda außzusetzen/ dorffte ich nichts darwider reden/ sondern gieng Tag und Nacht also immer weiter zum festen Land hinein/ biß ich endlich in den nächsten Flecken hiebey geriethen / da ernehrete ich mich wieder mit weiblicher Arbeit/ dann mein Geld hatte ich verzehret/ endlich bekam ich diesen meinen lieben Mann/ denselben wolte ich aber ehe nicht zum Ehe-Mann haben/ er muste mir dann versprechen/daß wir uns mit einander in der Wildnüß wolten niederlassen/ dann ich forchte endlich außgeforschet zu werden/ und weil er mich von Hertzen liebete/ willigte er mir ein/ und zogen also in dieses Hüttlein/ wo ehmahlen Einsiedler sich auffgehalten haben.

Hiemit endete sie ihre Erzehlung/ worauff ich sie fragte/ob sie nicht noch das Stück Gold hätte/ so sie von ihrem Kauffer empfangen? Ja/ sagte sie/ lieff eylends hin/und holete mirs/ und stunde auff der einen Seiten Erlabis, auff der andern Seiten aber/ Baltissa: Ich fragte sie/was ich ihr dafür geben solte? da wolte sie es zwar nicht gerne von sich lassen/ da ich ihr aber hundert Cronen davor bote/ ließ sie es mir auff ihres Ehe-Mans Anhalten zukommen; also machten wir uns wieder bereit zum Auffbruch/ und ließ meinen Diener noch 300. Cronen zehlen und vor das Mahl zahlen/ worüber die guten alten Leute sich verwunderten/ und hertzlich dancketen. Wir nahmen hiemit Abschied/und versicherte ich die betrübte Frau nochmal/ daß ihr ihre Erzehlung nicht den geringsten Schaden geben solte/ sondern sie solte nur hier bleiben / und dafern sich das Kind wiederfinden liesse / solte sie noch zu höhern Ehren kommen: sie sagte/Ja/so müsse man es nach Tunis hin suchen/ dann so nennete der Kauffer seine Stadt/da ward ich noch voller Vergnügung/ da ich den eigentlichen Ort vernahm / daß ich ihr noch einen köstlichen Ring verehrete/ und da ich alleweil fortritte/ ruffte ich ihr noch zu diese Worte: Dieser ist der lieblichen Fräulein verlobter Herr aus Guinea. Damit gab ich

meinem

meinem Pferde die Sporen / und verließ sie in grosser Verwanderung.

Wir eyleten / daß wir bald den Flecken erreichten / welchen Weg uns der hieselbst wohnende Mann willig zeigte / und hernachmals / als wir den Ort ins Gesicht bekamen / mit einer Verehrung wieder von uns abschiede / da forscheten wir nun nach / und erfuhren / daß wir in 2. Tagen auff dem Guineischen Grunde seyn könten; ein ansehnlicher Mann aber dieses Orts riethe uns behutsam zu gehen / massen hierum sich die Rauber-Gesellschafften gar zu gemein machten / und mit hunderten umher zögen / ich fragte / auff was Weise wir uns dann sicher fortmachen könten? da er mir antwortete: wir würden uns eines ansehnlichen Geschencks an hiesige Obrigkeit nicht reuen lassen / so könten wir auff dereu Befehl ein starckes Geleit auff sechtzig oder mehr Reuter / um den Sold / zu uns bekommen: das ließ ich mir gefallen / gieng zum Befehlhaber dieses Orts / und liefferte ihm ein Kleinod von hundert Cronen / womit ich ihn sobald zu einem solchen Freunde machte / daß er achtzig Reuter auffbote / welche hieselbst wegen der gangbaren Kauffmannschafft bereit lagen; und befahl denenselben / uns sicher hindurch biß auff die Guineischen Gräntzen / ohne einige Anforderung / ohne was unser guter Wille wäre / hinzuführen / weil wir Abgesandte wären von seinem König (der war ein Herr bey Cabo Gonsalo an dem Meer:) diese Leute waren bald willig / und zogen wir in guter Sicherheit fort / hatten auch den ersten Tag keinen würcklichen Anfall / ohne daß man bald Süd- bald Nordwerts unterschiedliche Schaaren bey 20. oder auch wol 40. zieben sahe / die sich aber / einen Angriff an uns zu wagen / zu schwach befunden / wiewol es uns den folgenden Tag desto gefährlicher gieng / dann alle diese Rotten / so uns deß vorigen Tages waren ansichtig worden / hatten sich an einem hierzu bestellten Versammlungs-Orte zusammen gezogen.

Und da wir deß andern Tags / in welchem wir auff Guineischen Boden zu kommen vermeynten / kaum vier Stunden geritten / begegnete uns ein Hauffe von funfftzig Reutern / anderen Gewehr wir bald erkenneten / was sie vor Gesellen waren / dieselbe setzten sich in den Weg / da wir durchmusten / und begehrten au uns von jedem Kopff viertzig Cronen / welche sie durch einen an uns abgeschickten fordern liessen / ich antwortete / er möchte ihm eine kleine Weile nicht zu lang werden lassen / dann ich wolte mich mit meinen Gesellen bereden.

Dieser bildete ihm schon ein / wir würden Geld herfür suchen / ich aber ritte zu dem Befehlhaber über die achtzig Reuter / und fragte / ob er zu stehen Willens wäre ? und als ich ihm eine ansehnliche Verehrung vor ihn und alle seine Leute versprach / gelobte er seine Treu / wiewol er uns erinnerte / fürsichtig zu handeln / dann er könte sich nicht einbilden / daß diese funfftzig Mann allein das Hertz haben solten / eine achtzig Mann starcke Schaar anzufallen / sondern es müsten gewißlich noch mehr im Hinterhalt stecken / und sie gemeiniglich die Art an sich hätten / daß / ehe man sichs versehe / der Feind von hinten her zufiel / und den grösten Schaden thäte / ich ließ mir solche Warnung gelten / und ließ diesen Officirer mit funfftzig seiner Leute sich rückwerts kehren / und daselbst gute Achtung geben / ich aber mit den übrigen dreyssigē / wobey ich meine vier Geferten hatte / stellte mich in eine feine Ordnung / und gab dem Abgeordneten diese Antwort : weil man eine Forderung thut / darzu wir uns doch nicht gehalten befinden / als wäre man ihnen auch zu keinem Willen / bevorab / da uns seine Leute als Rauber vorkämen / welchen man die Spitze zu bieten allemal groß Verlangen trage.

Dieser begunte höhnisch zu antworten / und uns unsere Wegerung mit Schelt-Worten auffzurücken / aber ich antwortete: er möchte nur seines Weges geben / und bey seinen Gesellen um gleiche Theilung der von uns erhaltenen Beute anhalten. Kaum hatte dieser nun unsere erste und letzte Antwort hinterbracht / da kamen die ergrimmete Löwen mit erschrecklichem Geschrey / liessen ihre blosse Säbel um die Köpffe herfliegen / welcher Glantz bey den unsern fast einen Schrecken solte verursacht haben / wo ihnen nicht Palapastus großmüthig zugeredt / und weil wir nun an einem ebenen vortheilhafftigen Orte stunden / theilten wir uns in eine feine weite feste Ordnung / und erwarteten jener so lange / biß sie von unsern Pfeilen begrüsset worden / daß / ehe wir uns der Säbel gebrauchten / 11. schon gestreckt lagen / und setzten wir hernach mit unsern Speeren ein / huben noch drey herunter. Da wir nun mit gleichmässigem Gewehr an einander kamen / hatten wir schon eine tieffe Lücke in ihre Ordnung / die nicht so gar fest stunde / gemacht / und den Feind dergestalt zu seinem Schaden von einander getrennet / daß in einer Vierthel-Stunde wir ihnen an der Zahl überlegen waren / und verwunderte ich mich / wie es uns unsere Geferten so tapffer nachzuthun wusten.

Dero-

Derowegen liessen wir ihnen keine Ruhe/sondern metzten immer wacker fort / biß sich die Rauber zur Flucht schickten / und weil sie hierinn keine sonderliche Gegenwehr thäten / brachen wir ihnen allen die Hälß biß auff 8. welche noch unverwundet davon kamen / dann sie hatten sich allezeit an den hinterstell Ort gehalten ; als wir aber den Flüchtigen noch nachsetzten/ höreten wir Lermen hinter uns/ dann da kamen noch 70. wohlberittene / denen vorigen Raubern aus einem Hinterhalt beyzustehen / die hatten aber etwas zu lange verzogen / und solten sie eine Viertelstunde eher kommen / dörfften unsere Leute durch die Menge erschrecket worden seyn / dann sie waren niemals gewohnet mit einem Feinde sich zu schlagen / der an der Zahl stärcker wäre als sie selbst ; die neu ankommende nun sahen uns in vollem Rennen zur Rechten außstechen / und meyneten / es wären ihre Geferten / so bey solcher Zahl sich zur Flucht schicketen / derowegen rieffen sie überlaut : Hülffe/ Hülffe ; Ich merckte bald daß sie betrogen waren / zoge mit meinen Leuten durch einen Umschweiff / und vereinigte mich mit den Ankommenden / die uns nicht ehe erkenneten / biß wir ihnen von hinten her so nahe kommen / daß wir sie wieder mit Pfeilen erreichen kunten / da hatten wir sie nun in der Mitte/ und gieng es abermal an einen herben Streit / aber eine Stunde hielten sie uns Gegenwehr / hernach begunten sie zu fallen wie die Höltzer/und stürtzten Glieder-weiß/ und da sich also ihre Zahl biß auff 20. gemindert / beschlossen wir sie gantz eng/ sonsten würden sie sich bald nach der Flucht umgesehen haben/ und also entrunne von diesen 70. nicht ein einziger / wiewol wir insgesamt 14. Mann im letzten Treffen verlohren hatten/ im ersten Treffen blieben mir nur 6.

Nach erlangtem so herrlichem Sieg stiegen wir von unsern Pferden / und nahmen Speise zu uns / dann wir befürchteten uns nun nicht sobald eines Anfalls / wir liessen auch alle Erschlagene besuchen/ und funden bey dem ersten Hauffen 4000. Cronen werth an Kleinodien / und 5600. an Baarschafft / so wir doch mehrentheils von der Erschlagenen Pferden abnahmen : bey dem letzten Hauffen funden unsere Leute in die 18000. Cronen werth Kleinodien und Baarschafften/ welches alles auff einen Hauffen zusammen bracht wurde / damit es der mir zugegebene Führer unter seine Leute gleich außtheilen möchte / und behielt er 4000. Cronen vor sich / 6000. wolte er mir verehren/ aber ich schenckte dieselbe meinen 4. Leuten / und bekamen Palapastus und Sestro jeder 3000. meine beyde Reuter 1500. Cronen / die übrige 60. bekamen jedweder 108.

vor

vor den Befehlhaber deß Fleckens hielte ich auch an / daß demselben 1500. Cronen eingelieffert wurden / der Erschlagenen Pferde wurden 68. auffgefangen / von welchen ich vor mich und meine 4. Leute die 5. besten und leichtesten außnahme / die übrigen samt unsern vorigen behielte der Befehlhaber / und wurden dieselben auff 5000. Cronen geschätzet.

Als wir uns nun in allem wieder erfrischet und außgeruhet hatten / giengen wir unsern Weg weiter fort / und hatten in etlichen Tagen keinen Anfall mehr / ohne daß zu verschiedenen malen von etlichen Löwen und Partern von hinten her unsere Reuter angefallen wurden / welche doch durch Hülffe der Pfeile dergestalt abgewiesen worden / daß alle ihres Anfalls Verbrechen mit dem Tode bezahlen musten / zwey von unsern Reutern (die uns zur Gesellschafft mitgegeben waren aus dem Flecken /) wurden dannoch von drey Tygern in einem sehr dichten und dunckeln Wald sehr hart angegriffen / und von den Pferden gerissen / und obgleich die Thiere mit dem Leben bezahlen musten / massen sie sich vor unserer Menge gar nicht scheueten / so wurden die Angegriffene doch dergestalt zerzerret / daß der eine 2. Tage hernach starb / der andere hatte zwar Hoffnung zur Gesundheit / ob er aber seinen Wundsch erhalten / kan ich eigentlich nicht wissen.

Dann als wir die Guineischen Gräntzen erreicheten / schieden wir uns wieder von einander / und nachdem ich meine bißherige Begleitungs Völcker erlassen / ließ ich mich in einem Guineischen Gräntz Städtlein bey der Stadt-Obrigkeit anmelden / und um eine ziemliche Begleitung anhalten / weil aber dieses Orts Obrigkeit nicht viel zu sagen hatte / wars ich an den 3. Stund von hier wohnenden Staathalter verwiesen / doch bekam ich biß dahin 18. bewehrter Reuter / die mir / da sie meinen Stand eigentlich erfahren / als ihrem künfftigen Lands- und Erb-Herrn willig folgeten / doch nicht aus Befehl der Obrigkeit / sondern mir zu willfahren / mit dieser Begleitung gieng ich sicher biß nach dem Staathalter / welchem ich meinen Stand bald anmelden / und um 80. Mann bitten ließ / derselbe aber kam in meine Herberge selbst / bate mich auff sein Schloß / weil ich aber eylete / nahm ich mit seinem guten Willen vorlieb / indem er mir zwar vorhielt / man hätte sich hier vom raubischen Ueberfall nichts zu befürchten / als wie in Anjola und denen daselbst angräntzenden Reichen / wohin sich die Räuber nur neulich gezogen hätten / und sehr grausam bezeugten gegen die jenige / so ihnen nicht alsobald ihrem Begehren einen Genügen leisteten / denen aber so ihnen das Begehrte ohne Widerspre-

cher

chen einliefferten / würde nicht allein freyer Abzug gegönnet/ sondern auch von allen Raubern ungehindert gelassen / und hält man dafür / sie müsten aus weit entlegenen Landen sich hieher gezogen haben / dann ihre Sprache kan nicht jederman verstehen/ doch ists gewiß / daß sie in diesen Landen auch Anhang genug bekommen/ wo nicht schon haben. Ich sagte/ es wäre mir lieb/ daß mein Vaterland noch von ihnen biß daher befreyet gewesen / und könte man hinführd doch allezeit eine ziemliche / etwa von 1000. Mann/ wohlberittene Schaar fertig halten / und die Päsſe/ absonderlich Ostenwerts/ wol besetzen / so hätte man sich gegen dieselbe nichts so sehr zu befürchten ; ich nahm aber doch 50. Mann zu mir/ und nachdem ich dem Staathalter einen köstlichen Ring verehret / gieng ich deß andern Tages meinen Weg Westen-werts.

Da wir uns aber am allersichersten nunmehr zu seyn vermeynten / kamen wir an einen sehr bequemen Ort / welcher mit einer ziemlichen Schaar Fuß-Volck verlegt / welche uns den Weg nicht öffnen wolten / sondern eine gar grosse Summa von uns forderten / ich sahe sie vor Bauren an / und weil sie auff 200. starck waren/ meynten sie/ es solte ihnen glücken wie bißher/ dann wie wir hernach erfuhren / so hatten eben diese mit Versperrung dieser Haupt-Strassen/ allemal grosse Beute darvon gebracht / wiewol sie sich niemalen keiner Thätlichkeit unterfangen/ sondern allezeit mit einem gewissen Geld sich abkauffen lassen. Ich wuste ihnen nichts zu willigen/ sondern weil alle meine Leute sich mit Sturmhauben und Bruststücken wol versehen sahen/ wolte ich einen Anfall wagen/ weil sie aber an einem sehr vortheilhafften Orte lagen / der nicht wol kuute beritten werden / hätte ich sie gern auff das ebene Feld gehabt / wuste aber nicht/ wie ichs solte anfangen / endlich ließ ich mich durch einen Abgeschickten feindlich erklären / und musten zugleich 40. von den Reutern von hinten hinauß die Flucht nehmen/ wodurch jene behertzt auff uns loßgiengen / und uns zu umringen meyneten/ aber meine 40. Reuter kamen zu gelegener Zeit/ und weil sie ihnen den vorigen Paß versperret / erlegten wir 120. die übrige 80. wurffen ihr Gewehr von sich/ und gaben sich gefangen.

Wir nahmen darauff unsern Weg Westenwerts fort / und da die Gefangenen von den Reutern berichtet wurden / daß sie ihrem Königl. Erb-Printzen nach dem Leben getrachtet/ da begunten sie hoch zu betheuren / daß/ wann sie davon den allergeringsten Winck hätten erhalten können / würden sie sich schon haben zu bezeigen wissen / wie demüthig sie sich gegen ihren lie-

ben

den König zu verhalten hätten / sie wendeten aber auff Befragung ein / daß ihnen etliche Rauber-Schaaren grossen Schaden gethan / welchen auffzuwassen sie sich hieher begeben / und da diese Ritter kamen / hätten sie dieselben auch vor eine solche angesehen / dann die reisenden Personen / welche ihnen keinen Schaden thäten / hätten sich von ihnen / dafern sie sich nur durch glaubwürdigen Schein zu erkennen geben / nichts zu befürchten ; ich ritte hierauff selbst hin zu diesem Vorsprach / und antwortete ihm / ob ich dann / als ihr mitgebietender Herr / vor meinen Unterthanen mich würde rechtfertigen / und meines Stands halben einen Schein auffzulegen / zwingen lassen ? Jener beantwortete dieses mit einem Fußfall / und bat zugleich um Gnade / weil wir aber nit lange Zeit hatten ihn auff den Knyen ligen zu lassen / muste er wieder auffstehen / und widerlegte ich ihm seine gethane Rede / daß / da wir ihnen doch den geringsten Schaden nicht zugefüget / sie von uns eine grosse Summa Gelds fordern dürffen / und auch darauff gleich uns Mörderischer weise angefallen / ehe sie uns unsers Herkommens und Wesens halben im geringsten befraget.

Die übrigen Bauren unterdeß gaben zu verstehen / daß dieser ihr Vorsprach kein Bauer / sondern ein reicher Edelmann (wiewol anitzo in Bauren Kleidern /) wäre / und derselbe hätte sie zu einem solchen Vorhaben angefrischet und angeführet / worzu der von den Räubern ihm angethaner Schade auch ein grosses geholffen. Wir kamen an ein fein Städtlein / daselbst ließ ich sie vor Gericht stellen / und wolte kurtzen Proceß mit ihnen machen / aber sie baten gar inständig und beweglich / man möchte doch ihre verlassene Kinder ansehen / und daß / da man mit ihnen nach Gebühr verfahren würde / würden etliche Dörffer unbewohnet / und das Land ungebauet bleiben ; ich ließ mich erbarmen / schenckete ihnen allen das Leben / und freyen Abzug / und war mir leyd / daß ihrer bey dem Streit so viel umkommen waren / ihren Führer aber wolte ich auffknüpffen lassen / derselbe aber kam nochmalen mit einem Fußfall / bezeigete seine Reue sehr / und zeigte an / daß er ein gebohrner Edelmann uhralten Geschlechts / hätte sich lang an außländischen Orten in Ritterlichen Thaten geübet / und da ich ihn würde mit dem Leben und Freyheit begnädigen / wolte er mir die Zeit seines Lebens dergestalt auffwarten / daß ihm an nichts als Kräfften / ein mehrers zu verrichten / fehlen solte. Ich schenckte ihm hierauff auch das Leben / nahm ihn in meine Dienste an / und nachdem ich ihm Waffen gekauffet / hielte ich ihn als einen ehrlichen Ritter / sein Name aber war Garroes : wir hatten uns dieselbe

Nacht hier auffgehalten/ und eylten morgens früh so weit / daß wir deß andern Tages zu Guber unsern Einzug hielten/ daselbst ließ ich meine Begleitung mit einer ziemlichen Beschenckung von mir/ und ritte selb 6. nach dem Schloß / nachdem ich mich 4. Stunden zuvor anmelden lassen. Mein gnäd. Herr Vater/ Frau Mutter/und Fräulein Schwester/ auch mein junger 14. jähriger Bruder Leonardus / kamen mir mit unterschiedlichen Gutschen und dem gantzen Hof in der Stadt entgegen/ und da ich dieselbe alle empfangen hatte / setzte ich mich zu meinem gnäd. Herrn Vater in seinen Wagen / und fuhr also mit grossem Frolocken nach dem Schloß / die gantze Stadt hielte ein Freuden Geschrey ob meiner gesunden Wiederkunfft. Ich hielte mich an diesem Hof noch eine geraume Zeit auff / und nachdem ich ihnen alles mit ihrer grossen Verwunderung erzehlet / was sich Zeit meiner Reise begeben / erfuhr ich / daß mein hertzliebe Fräulein Schwester/die gegenwärtige Scoletha/anitzo Calandis genannt / sich mit dem Erb-Printzen zu Congo/ Herrn Calander / mit beyderseits Eltern Bewilligung/ehelich versprochen/welches mir sehr lieb war.

Ich hingegen erzehlete / daß ich durch deß Himmels Schickung Nachricht von meinem Fräulein Baltissa erhalten/ welche ich am Mittelländischen Meer zu suchen gesinnet wäre/ welches mir aber meine Angehörigen nicht zugeben wolten/ sondern es mir aus dem Sinn zu reden geflissen waren / und ließ ich mich zwar nicht mercken / daß ich gleichwol meinem gefaßten Sinn wolte nachkommen / sondern ich übete mich mit meinem Sestro/ Palapastus und Garroes / so beyde über 20. Jahr waren / ich aber war dazumal/ als ich aus Anjola kam/ 17. Jahr alt/ wir aber brachten uns mit unser Ritterschafft so weit / daß wir den gerne sehen wolten / so uns in dieser Ubung solte vorgangen seyn. Wie es aber weiter auff der Reise nach Tunes abgelauffen/da ich mein Fräulein würcklich suchete/solches ist noch weitläufftig zu erzehlen / und weil ich aber sehe/ daß ich die löbliche Hochfürstliche Gesellschafft schon über Gebühr und Zeit mit meiner Erzehlung auffgehalten/ zweiffele ich nicht/wir werden bald weiter Gelegenheit haben/die Geschichte zu vollführen. Die samtlichen Fürsten wunderten sich sehr dieser Erzehlung / bedanckten sich aber doch gegen ihm/wegen deßhalben gehabter grosser Mühe / und nachdem sie von einander Abschied genommen / eyleten sie zu ihren Ruhstätten / und musten Fräulein Scoletha und Neolisca/ zu nächst bey Printzessin Sibylla/ in einem köstlichen Zelt/mit ihren Leib-Dienerinnen(so aus der Stadt zu ihnen gebracht worden/) ihr Lager nehmen/

nehmen / Herr Ariontes und seine nunmehrige Baltissa (sonst Erlabis/) giengen mit Herrn Boles und Nynre nach dem Mauritanischen Lager/woselbsten Herr Itar mit seiner Liebsten sich schon hatte zur Ruhe begeben. Baltissa ward von Herrn Nynre und Ariontes auch an ihre gewöhnliche Stelle begleitet / da fand sie aber eine viel köstlichere Ruhstätte/als bißhero / massen sie nunmehr vor eine hohe verlobte Fürstl. Braut geehret ward/ auch wurden ihr von der Prinzessin Sibylla 2. Dienerinnen zu dienen gegeben / und kunte sich die gute Baltissa/die allezeit ihres geringen Stands sich erinnerte / in diese Ehre noch nicht schicken / wiewol sie sich nicht gnug erfreuen kunte / daß ihr das Glück einen so vornehmen Herrn zugeführet hätte / Herr Ariontes muste bey Herrn Boles in einem Bette schlaffen / welches das erste mal war / worinn er sich doch nicht wegerte / in Betrachtung sie einander an Hoheit fast gleich / wiewol jener diesem an Land und Macht weit vorgieng / sie machten nun allererst vertrauliche Freundschafft / und beklagte es Herr Boles sehr / daß er seinen lieben Vetter und Bruder nicht ehe erkennet. Herr Oran war bey seinen Portugesen in seinem Zelt/ und ruheten also / biß der helle Morgen schon fast eine Stunde die Nacht verjaget / dann sie hatten sich deß Abends ziemlich lang auffgehalten.

Als ste sich sämtlich munter befanden / tratten die Fürsten in deß Feld-Herrn Zelt zusammen / und schlossen / wie es mit Corduba solte gehalten werden / und wurde daselbst Herr Aeton zum Commendanten und Vice-Guberneur hinterlassen/ welchem die Bürgerschafft und das gantze hierzu gehörige Land den Gehorsams-Eyd/nebst der hie gelassenen Besatzung/ leisteten / sie liessen 2000. Mann zur Besatzung / und machten sich deß andern Tags bereit zum Auffzug nach Madrit oder Toleto. Fräulein Baltissa aber kunte kaum diese Nacht vollends außwarten/dann sie wäre gern zu ihren Eltern gewesen/um ihnen ihres Liebsten Stand zu erzehlen / weßwegen sie früh morgens sich durch ihre Dienerinnen bald ankleiden ließ / und eylete mit ihnen nach ihrer Eltern Zelt / welche / weil sie deß Abends bald schlaffen gangen / waren schon fertig und angezogen. Diese nun verwunderten sich / als die zwo Adeliche wohlgezierte Dienerinnen hinter ihrer Fürstlich-gezierten Tochter (dann Fräulein Scoletha hatte ihr etliche Fürstliche Kleider verehret/ ihren Staat gebührlich darinn zu halten/) daher tretten / und grosse Ehre erzeigen sahen.

Weßwegen ihre Mutter bald zu ihr anfieng: wie ist dir liebe Tochter/ was bringstu uns da vor eine Mußeschantze/ du wilt

gewißlich in einem Schau-Spiel ein Königl. Fräulein vertreten: ja freylich/ liebe Mutter/ antwortete diese/ wil ich solches thun/ aber doch nicht in einem Schau-Spiel/ sondern warhafftig/ dann ihr sollet wissen und versichert seyn/ daß ihr durch mich einen mächtigen Königlichen Fürsten zum Sohn werdet bekommen. Die Eltern beyderseits verlachten ihrer Tochter Vorbringen/ und sagte Itar zu ihr/ so wirst du vielleicht mit Herrn Boles deinen Tassibal vertauschet haben/ dann derselbe/ wie ich höre/ soll ein grosser Fürst seyn; Nein/ sagte Baltissa/ weder Boles noch Tassibal ist meines liebsten Printzen Name/ sondern er heisset Ariontes/ der sich jemalen Tassibal genennet/ und Herrn Boles/ seinem nahen Blutsfreunde/ lange Zeit unbekandter Weise auffgewartet/ sich aber nun durch unser gnädigstes Fräulein Calandis zu erkennen gegeben hat/ welche seine leibliche Schwester ist. Itar und seine Ameria kunten solches nicht anders als eine thörichte Rede verstehen/ und bildeten sich ein/ die Fürstl. Personen würden ihr Affen-Spiel mit seiner Erlabis treiben/ welches ihm dann/ sonderlich aber der Mutter/ sehr zu Hertzen gieng/ aber da die beyde Jungfern alles bekrafftigten/ und umständlich die gestrige Begebenheit erzehlet ward/ verwechselte sich bey denen Eltern die entstandene Traurigkeit in eine unmässige Freude/ wi: wo' sie die Sache noch nicht begreiffen kunten/ Itar aber sagte zu seiner Tochter: Nun meine liebste Tochter/ haben dir die Himmel einen mächtigen Fürsten zum Ehe-Gemahl bescheret/ so wil ich dich noch heut zu einer gebohrnen mächtigen Fürstin machen. Diese Rede verstunde weder Tochter noch Mutter/ daher diese anfing/ wie ihm ein solches zu thun möglich seyn würde? welches er nicht beantwortete/ sondern eylete nach der Stadt/ einige zierliche Kleider zu holen. Baltissa aber nahm ihre Mutter zu sich/ und eylete nach den beyden Fräul. Scoletha und Reolisca/ dieselbe hatten sich schon in die Unterkleider gestecket/ und empfiengen die Fräul. Baltissa beyderseits/ wiewol Reolisea noch iñer einen Eyffer gegen sie hatte/ weil sie ihr sonsten Hoffnung gemacht hatte/ eine Guin. Königin genennet zu werden/ die Mutter/ Frau Ameria/ ward auch bewillkommet/ und sagte Scolethazu ihr: O ihr meine alte getreue Freundin/ verzeihet mir/ daß ich euch wegen euerer Tochter vermeynten und also geglaubten Unthaten/ von meiner Gesellschafft verstossen/ ihr sollet hinfüro meine beste Freundin seyn/ dann gegenwärtige eure Tochter hat das Glück/ meinen liebsten Bruder zu ihrem Gemahl zu bekommen/ welcher sich noch niemal/ als biß er mich und ich ihn gestern Abend zum ersten in dieser Fremde ersehen/

zu erkennen gegeben. Gnäd. Fräulein/antwortete Ameria/ dieselbe hat sich gegen ihre willigste Dienerin keiner solchen Mühe wegen der Vergebung zu machen/ als die ich selbst erkenne/daß ich dessen gar zu unwürdig bin / werde auch von nun an alles Widrige vergessen / und um beständige Gewogenheit gegen mich und meine liebe Tochter unterthänigst zu bitten nicht aufhören/ biß ich mich meiner Bitte gewährt befinde / und meiner Tochter wegen dessen / daß sie jemalen mit einem Spanischen Ritter davon gelauffen/ völlige Vergebung erhalten habe. Es bedarff keiner Vergebung/ sprach Scoletha / sie hat deßwegen vielmehr Vergeltung zu gewarten/dann sie hat meinem liebsten und nächsten Bluts-Freund Herrn Tarnolast/ anitzo Boles genannt/ dem mächtigsten Erb-Printzen aus Mauritanien / das Leben gerettet / welcher sie deßwegen liebet als seine leibliche Schwester. Die Mutter war hierüber so voller Vergnügung/ daß ihr die Ohnmacht nicht so gar weit ware / doch hielt sie sich noch feste / und erwiese sich gegen die Fräulein sehr demüthig/ sie sagte aber/ es nehme sie groß Wunder/ daß ihr Herr Sohn gestern / da er mit ihr wäre spatzieren gegangen / nicht bald seinen Stand offenbahret / da er doch sonst allerhand vertrauliche Rede mit ihr gepflogen : das last euch nicht wundern meine Freundin/wiederantwortete Fräul. Scoletha/ dann er hat sich gegen meinen lieben Vetter und die gantze Fürstl Gesellschafft aus gewissen Ursachen nicht zu erkennen gegeben/biß es gestern Abend muste zu meinem und seinem Besten auff einmal außbrechen. Sie hatten noch verschiedene Unterredungen mit einander biß an den Mittag/da kamen die 3. Printzen/ Hr.Boles/Hr. Oran und Hr.Ariontes mit ihrẽ Leibdienern (welche dieser auch heut zuerst angenomẽen/) zu der Fräulein Zelt/ und begleiteten Hr.Boles seine Anverwandtin/Scoletha/Printz Oran/Fräul. Reolisca/und Fürst Ariontes seine vertraute Baltissa an der einen/ und seine Schwiegermutter an der andern Seiten / dann diese gute Ameria/ ob sie gleich nicht Lust hatte/sich auch gar zu niedrig erkennete/an einer Fürstl. Tafel Speise zu empfangen/ so hielte doch Hr.Boles (welcher dieses Banquet vor sich hielte) inständig drum an/sie liessen zwar auch nach Hn. Itar fragen/ aber als sie erfuhren / daß derselbige seine Rückkunfft aus der Stadt zu beschleunigen versprochen/waren sie damit vergnügt/ und machten dieweil einen Anfang mit dem Speisen/auch war Printz Philippus und seine Prinzessin Sibylla bieher gebeten/ welche die Ober-Selle hatten/ denen die übrige Personen nach Gebühr folgten/so daß Herr Rynre beschloß. Nun hätte zwar Pr. Philipp. die Heyrath deß Fürsten Ariontes mit der Jungfer Baltissa ihm gerne aus dem Sinn geredet / als er betrachtet

die grosse Ungleichheit deß Standes dieser beyden Verlobten / hielte es auch dem Fürsten selbsten vor / und versprach ihm / anderwärtig aus einẽ vornehmen Fürstl. Hause ein Fräulein zuzuführen: aber Hr. Ariontes blieb bey seiner Treu / und betheurete / daß 100. Fräulein ihm nicht so lieb seyn könten / als diese eintzige fromme Baltissa; allerhand lustige Reden gabs bey der Mahlzeit / aber Frau Ameria / an statt daß sie anitzo sich frölich bezeigen solte / war sie gantz still / als plagte sie sich mit wunderlichen Gedancken / daß die Anwesenden meynten / ihre Stillheit entstünde aus gar zu grosser Freude wegen ihrer Tochter Ehre. Herr Boles aber fragte sie um die Ursach ihrer verwirrten Gedancken / dem sie aber mit tieffer Neigung antwortet: Durchläuchtigster gnädigster Printz / ich sitze alleweil / und dencke meinem diese Nacht gehabten Traum nach / weil sie aber den Traum zu erzehlen gebeten ward / war die gantze Fürstliche Gesellschafft still / und höreten ihr diese Erzehlung an: Durchläuchtigste gnädigste Fürsten / Printzessin / und Fräulein / ich weiß gar wol / daß mir allein das Wort zu führen anitzo höfliche Gebühr versagt / aber der starcke Befehl meine Erzehlung zu vollführen / ist mir ohnvermeidlich / deme aber zu folge / sage ich mit nochmaliger demüthigster Vergebung / daß mir diese verwichene Nacht im Traum ein unbekandter wohlgestalter Ritter vorkam / der foderte von mir ein mir gar wohl bekandtes Kleinod / ich antwortete ihm / er würde unrecht dran seyn / massen mir dieses Kleinod von meinem Ehe-Liebsten aus Algier zu einem Geschenck mitgebracht worden / womit sich der Ritter begütigen ließ / dennoch sagte: Ob ihm gleich das begehrte Kleinod ohne Recht nicht könte vorenthalten seyn / so wäre es doch sein eigen / (betheurete auch solches gar hoch /) dannoch / fuhr er fort / wolt er mir solches schencken / dafern ich ihm sein ander Kleinod / so noch viel schätzbarer als das vorige / ohne Verwegerung würde außlieffern; ich entsetzte mich abermal / sagend: ich wüste ja gar gewiß / daß mir dasselbe ohnverwegerlich zustünde / deßwegen könte ich seinem Gesuch keine statt geben / der Ritter aber antwortete / ob ich gleich noch feste dafür hielte / daß mir dieses Kleinod zustünde / so wäre ich doch in meiner Meynung betrogen / sagte mir drauff / ehe er es zu Gesicht bekommen etliche verborgene Kennzeichen / die ich selbst noch nie gesehen / und aber / da ich es recht betrachtet / alles warhafftig befand wie er mirs beschriebe: ich hoffte aber / dieses Kleinod / welches ich so lange als mein gewisses Eigenthum besessen / biß in den Tod zu behalten / aber ehe ich michs versahe / hatte ers in seiner Gewalt / und da ich meinen Liebsten um Hülffe

rieff /

rieff/ antwortete er mir gar sanfft/ dieses Kleinod gehörete dem vortrefflichen Ritter zu/ welches ich mir aber lange nicht konte einbilden / so dick/ als ich sahe/ daß mirs nicht wieder werden kunte/ auch das Kleinod / wie ich sonst bißher gemeynet / nicht mein eigen gewesen / von dem Tod aus Bekümmernüß überschneller ward : wie aber die Morgenröthe anbrach / entnahm ich mich deß Todes Rachen biß auff eine andere Zeit / und sahe daß alles ein lauter Traum ware / wiewol ich ihm heut diesen Tag verschiedene mal nachgesonnen ; ich könte aber nicht eigentlich sagen/ wie das letztere Kleinod/ so mir genommen ward/ gestalt war/ das erste aber habe ich noch in meiner Verwahrung zu Corduba.

Fräulein Scolesha fragte jene hierauff/ ob sie nicht beschreiben könte/ wie der Ritter gestalt wäre ? wann ichs sagen darff/ gnädiges Fräulein / sprach Ameria / so sahe er dem Durchl. Fürsten Herrn Ariontes nicht so gar ungleich ; Hoho / rieff darauff dieser / so wil ich euch/ Frau Mutter/ den Traum in etwas erklären / was nun das erste Kleinod / so ich von euch begehret habe / und euch wol bekandt/ vor eines seyn mag/ kan ich eigentlich nicht wissen/ massen ich mich nicht erinnere/ etwas in diesen Spanischen oder Tunetanischen Landen verlohren oder verschencket zu haben / würde ich aber das Kleinod selber sehen/ wolte ich gar bald davon urtheilen : das andere Kleinod aber/ welches ich euch entführet / ist ohne zweiffel meine gegenwärtige allerliebste Baltissa / sonst eure Tochter / Erlabis genannt ; Wie ? fiel ihm die Mutter in die Rede/ hat dann meine Tochter ihren Namen verändert / Ja / sprach Ariontes / sie hat diesen vornehmen Fürstl. Namen Baltissa angenommen / worzu ich sie nebst meiner Fräulein Schwester gestern Abend bewegt und nicht darzu unwillig befunden haben. Frau Ameria hörete solches nicht gerne / dorffte aber doch dagegen nichts sagen/ dann ihre Tochter war nicht mehr in ihrer Gewalt/ weßwegen Fürst Ariontes fortfuhr : Diese liebe Baltissa nun ist ohne Zweiffel das letztere Kleinod / aber daß ich dasselbe nicht vor euer eigenes / sondern vor das Meinige / ehe ichs noch bekommen hatte/ selbst gehalten habe/ darauß weiß ich nichts gewisses zu schliessen / massen wir wol bekandt / daß die Kinder in ihrer Eltern Gewalt / und denen/ so zu sagen / so lang eigenthümlich zustehen / biß sie von denenselben einem gleichsam verschenckt und überlieffert werden. Fürst Boles redete mit ein / sagend / vielleicht könne dieses Kleinod/ (auff Baltissa zeigend/) dahin nur genennet werden / weil der Himmel euch/ mein liebster Bruder/ dasselbe längst hat zugedacht/ ob ihrs gleich noch nicht/ biß vor

weniger Zeit erfahren. Herr Ariontes wolte dieses beantworten / aber Herr Itar kam eben herzugetretten / dann man hatte ihm schon nachgeschickt und zur Fürstlichen Taffel erbeten / worzu er sich anitzo sehr unwürdig erkannte / und um bey der Neben-Taffel zu speisen anhielt / welches ihm doch abgeschlagen ward / dann Herr Boles sprach / ich habe allezeit gerne gelehrte Leute um mich / von welchen ich manchmal mehr als meines Gleichen lernen können / ja freylich / sagte Prinzessin Sibylla / unser D. Vegetius (so anitzo sehr schwach in seinem Zelt lag /) ist deßwegen auch bey Herrn Boles hochgeachtet worden / aber da derselbe meynte alles allein zu wissen / muste er gleichwol sehen / daß auch manche Fürsten vielen Doctorn es bevor thun. Herrn Boles war dieser Lob-Spruch gar nicht angenehm / weßwegen er sich zwar gegen die Prinzessin ehrerbietig neigete / aber doch zugleich mit einem halb unwilligen Gesicht zu verstehen gab / wie ungern er in seiner Gegenwart gelobet werde / worüber die Anwesenden sich höchlich verwunderten / und es ihm vor eine sonderliche Tugend außlegten.

Herr Itar inzwischen wurde genöthigt / sich zu Fürst Nynre zu setzen / aber er wolte sein Messer nicht herfür langen / sondern sasse in tieffen Gedancken / und da er deßwegen befragt / aber wegen Verwirrung seiner Sinnen gar nicht gehöret / was er befragt worden / sagte Herr Oran / vielleicht besinnt er sich auff einen kostbaren Braut-Schatz. Printz Philippus fragte ihn bey dieser Gelegenheit / wie er dann nun seine Tochter Fürstlich außsteuren wolte / und ob er sich annoch unwillig erzeigte / wegen seiner Tochter Verheyrathung / massen er ja verigen Tags aus Zorn gesagt / wann sein Eydam gleich ein Fürst wäre / so wäre seine Tochter doch desselben wol werth? Herr Itar stunde hiemit auff / und sagte: Allerseits Durchläucht. gnädigste versammlete Herren / noch ehe ich mein Messer gezucket / und der Speisen genossen / wil ich diese zwiefache Frage zur Genüge beantworten / wiewol die letztere / warum ich meine Tochter eines Fürsten nicht unwürdig geschätzet / aus der ersten / wie nemlich ich meine Tochter außzusteuren gesinnet bin / erfolgen wird / ehe ich aber gerade zu antworte / wil ich / da mirs kan erlaubt seyn / eine kleine Geschichte vorher erzehlen / welches / wann ich sonst gebührmässig antworten soll / gar nöthig seyn wird. Die Fürstliche Gesellschafft trug grosses Verlangen / wie er die Frage beantworten möchte / derowegen ward ihm seine Geschichte zu erzehlen erlaubet / da er anfieng:

Das Siebenzehende Haupt-Stück.

Ital erzehlet seine Begebenheit / und wie er zu Baltissa kommen sey. Sie gehen nach Toleto. Scoletha fanget an ihre Begebenheit zu erzehlen.

ES ist nun eine geraume Zeit / da ich meine Frau zur Ehe nahm zu Algier / woselbsten ich und sie bürtig sind / und habe ich mich Zeit meines Ehestands allezeit bey dem König Quibi / unsers verstorbenen Königs Mandoa Vater / am Hof zu Granada auffgehalten / wir lebten aber 8. Jahr ohne Leibs-Erben / nach Verfliessung gedachter Zeit segnete der Himmel meine Ameria mit einer wolgestalten Tochter / und kam meine Liebste mit derselben Tochter zu Algier / wohin wir unsere Freunde zu besuchen uns begeben hatten / in das Kind-Bette; weil aber nun meine Dienste nicht leiden wolten / daß ich lang von dem Granadischen Hofe kunte abseyn / das Kind aber allezeit gar schwach war / und es daher auff die Reise zur See mitzunehmen nicht schicken wolte / erhielten wir bey meiner Frauen Bruder / daß derselbe deß Kindes durch eine Amme biß zu seiner Gesundheit pflegen lassen möchte / ich aber und meine Frau / welche ich nicht von mir lassen wolte / ob sie gleich noch so gerne bey dem Kind geblieben wäre / begaben uns wieder nach Granada / woselbsten wir hernach noch wol ein gantzes Jahr warten musten / ehe wir unsers Kindes Genesung berichtet worden.

Kaum aber hatte ich den Brieff wegen seiner Gesundheit erhalten / da bekam ich Befehl von meinem Könige Quibi / daß ich nach Tunes zu seinem Bruder Mulcasses schiffen solte / weil derselbe mich in seinen Geschäfften brauchen wolte / da machte ich mich gleich deß andern Tags Reise-fertig / und weil ich zugleich nach Verrichtung meiner Geschäfften auch eine Tour auff Algier thun wolte / um meine Tochter mit überzubringen / weßwegen mir meine Frau ein fein Geschenck gab von lauterm Golde / in die 200. Cronen werth / welches ich der Ammen deß Kindes zur Vergeltung reichen solte / wiewol ichs ihr verheissen muste / daß ichs keinem andern Menschen wolte zukommen lassen / obs gleich sonst jemand einlösen wolte / dann es war ein artlich Stück Gold / so ich ihr auff die Treu gegeben / und uns verlobt hatte / wann ihr die Götter würden ein Kind bescheren / so solte dieses Stücke Gold (worauff mein und ihr Name stunde /)

auch wurde meiner Tochter Name/Erlabis/bald darauff gestochen/ der Ammen deß Kindes eingehändiget worden: also nahm ich Abschied / und gieng in zweyen Tagen mit gutem Wind nach Tunis / woselbsten ich willkommen war / dann Mulcasses hatte keine in der Lateinischen Sprache und Rechten erfahrne Räthe an seinem Hofe / und ob er gleich darnach trachtete / dieselben auch nicht wol entrathen kunte / so wolten sich doch keine zu ihm begeben / wegen seiner Grausamkeit / und daß er seinen Leuten gar schlechte Besoldung gab. Er trug mir aber / sobald ich in seinem Gemach mich bey ihm einfand / eine Reise auff nach Tercera / ist eine von den Canarien-Insuln/ dann / sprach er / der daselbst gebietende Portugalische Guberneur hat meiner Raub-Schiffe etliche hart verfolget / und etliche darvon zunichten gemacht/ da sie ihm doch keinen Schaden zugefüget / deßwegen muste ich dahin / um den Guberneur deßwegen zur Rede zu stellen/ und erinnern / daß er deßwegen gebührlichen Abtrag thun möchte. Ich gieng also zur See mit einer starcken Convoy/ und begaben sich noch 4. Kauff-Schiffe in meine Gesellschafft / und kamen deß folgenden Tags/als wir zu Tunis abgestossen / zu Algier an / da lieffen wir in Haven/ um einige andere Geschäffte richtig zu machen/ und traff ich zu grossem Unglück mein Töchterchen mit einer harten neu-beladenen Schwachheit sehr kranck an / so/ daß es den folgenden Morgen früh / ehe die Sonne auffgieng / von dieser Welt abschiede / wie? sagte Ameria/ was redet ihr/ Mann? kan dann ein Mensch wieder lebendig werden / da sitzet ja noch meine Tochter vor euern Augen / wie könt ihr dann mit Bestand der Warheit reden / daß meine Erlabis gestorben sey / ihr seyd gewißlich verrückt / dann ihr habt mir ja solche Begebenheit von meinem lieben Kind euer Lebenlang noch nicht erzehlet / dem sey wie ihm wolle / liebe Frau / sprach Itar / ob ich dir gleich dieses noch niemals erzehlet/ so ists doch allerdings also/ darum höre was ich weiter sage / wormit er abermal fortfuhr in seiner Rede:

Es war niemand dabey/ als dieses Kind die Welt segnete als ich und meiner Frauen Bruder mit seinem Weibe / derowegen sagte ich zu denen / sie möchten doch diesen Tod/ soviel möglich/ in Geheim halten / weil ich gesinnet wäre ein ander Kind zu kauffen/ welches mir leicht seyn würde/ auff meiner bevorstehenden Reise / worein sie mir willigten / dann sie wusten wol/ daß meine Ameria sich gar zu sehr hermen würde über ihres Kindes Abschied / und eben deßwegen war ich auch bemühet/

ein

ein ander Kind an dessen Stelle zu bringen / welches mir auch bald glückete/dann da wir deß folgenden Tags wieder zu Schiffe giengen / und in 5. Tagen in dem Eylande zu Tercera anländeten / sahe ich gleich ein erbares Weib mit einem wunderschönen Kind am Ufer spatzieren / dieselbe erzehlet mir/ wie sie durch ein sonderlich Unglück aus weiten entfernten Landen mit diesem Kinde/von einem mächtigen Könige (so dieses Kindes Vater seyn soll/) abgesondert wäre / und keine Lebens-Mittel mehr hätte/ sich und das Kind länger auffzuhalten / und weiter/ daß sie diese Sprach nit verstünde / und daher von den Einwohnern sehr angefeindet würde/ob sie sichs gleich mit allerhand Hand-Arbeit noch so sauer werden liesse / es wäre zwar einmal ein Schiff ankommen/ worauff sich einer gefunden/ dem ihre Landes-Sprache bekandt wäre gewesen / aber da sie demselben ihr Unglück erzehlet/ und um Hülffe wieder in ihr Land zu kommen angeflehet / hätte er dessen gelachet / und sie in grosser Bekümmernüß gelassen/ und weil ich nun ihre Sprache ziemlich/ wiewol nicht allerdings fertig / verstunde / derowegen suchte sie auch Zuflucht zu mir / ich erkennete an allem ihrem Thun und Erzehlungen / daß sie aus einem weit abgelegenen Sudischen Königreich müste kommen seyn / hätte ihr auch gern wieder hin geholffen/ aber zwey starcke Ursachen stunden mir im Wege/ eine war / daß ich mich zu schwach befand/ eine solche Reise mit ihr anzugeben / und mich mit so wenig Schiffen dem ungeheuren Sud-Meer zu vertrauen / woselbsten wir nicht einen Augenblick wären sicher gewesen vor den mächtigen See-Räubern/ die daherum gar zu starck ankommen ; die andere Ursach aber/ die mich an ihrer Rettung abhielt/war/daß mir ihr kleines Kind gar zu lieblich vorkam / und weil es meiner verstorbenen Tochter nicht so gar unähnlich war/ beredete ich das Weib/ daß sie mir das Kind um ein gewisses Geld zukommen ließ/ wiewol sie gar nicht gerne dran wolte/welches sie durch ihr hefftiges Weynen an Tag gab / das Kind hatte aber ein köstlich Kleinod an dem rechten Ohr hangen / dasselbe wolte das Weib gerne behalten / aber ich gab ihr ein fein Stück Golds davor / und ließ sie mit einem Terceranischen Schiff nach den Guineischen Küsten bringen / sie hielt zwar an/ich möchte sie doch mitnehmen/ daß sie bey dem Kind bleiben möchte / aber weil ich dafür hielte/ sie würde mir in dem Fürnehmen verhinderlich seyn / als speisete ich sie mit der Hoffnung ab/ biß sie in das Schiff trat / und also noch meynte mit mir überzufahren / wie ich sie dann beredete: das Schiff da sie innen fahren solte/gehörte zu unserer Gesellschafft/

schafft / biß sie endlich sahe / daß wir uns gegen Nord-Osten / sie aber gegen Süd Osten kehreten / da fieng sie ein erbärmlich Klagen an / und rieff mir über den Port zu / ich möchte doch das Kind wohl halten / und bey seinem rechten Namen allzeit nennen / der auff dem Ohr-Gehäng an der einen Seiten eingestochen wäre / den Anfang ihres letzten Willens wolte ich ohne ihr Bitten wol verrichten / aber das Kind bey seinem Namen zu nennen / war mir ungelegen / weil es mir an statt meiner verstorbenen Erlabis dienen solte / und ob ich gleich das Ohr-Gehäng bald herfür nahm (dann es war schon vom Ohr abgelöset /) und nachdem Namen sahe / konte ich doch die frembde Schrifft gar nicht lesen / rieff derowegen dem Weib zu / mir deß Kindes Namen anzudeuten / welches biß daher noch nicht geschehen / weil ich nicht groß darnach fragte / da antwortete sie / weil wir schon ziemlich weit von einander waren / mit erhobener Stimme diese Worte: Baltissa / Baltissa / ach mein allerliebstes Fräulein Baltissa ! unter diesen Worten sanck Herr Ariontes in eine sanffte Ohnmacht / dann er erkennete nun / daß er seine längst gewündschte Baltissa schon wiedergefunden / daß Itar gezwungen war / vor dißmal mit seiner Erzehlung einzuhalten / und den ohnmächtigen zu laben / und obgleich dem Fräulein vor grosser Freude die Ohnmacht auch nicht gar ferne war / erhielt sie sich doch / indem sie zu Herrn Itar diese Wort führete:

Ach mein lieber Freund / was vor eine gute Zeitung bringt ihr uns doch / dann das ist das liebe Fräulein aus Congo / wie ich nun höre / welcher zu Gefallen mein Herr Bruder sich willig ins Elend begeben / und sie immer her gesucht hat / und nun endlich so unversehens / und da er fast ihrer vergessen / angetroffen hat. Herr Ariontes ward wieder zu sich selbst bracht / da sagte er zu Itar: Nun mein wahrer Freund / diese Zeitung muß euch warlich Fürstlich vergolten werden / dann meiner allerliebsten Baltissa Amme habe ich in ihrem Elend angetroffen und selbst gesprochen / welches ich gestern Abend dieser Fürstlichen Gesellschafft alles erzehlet / und kommt euere Erzehlung mit jener gantz überein / kans aber seyn lieber Freund / so lasset mich doch das Ohr-Gehäng bald sehen / welches das liebe Kind dazumal getragen ; ja / antwortete Herr Itar / es ist mir leyd / daß sich Ihro Durchläucht. nicht ehe zu erkennen gegeben / so solte ihm dieses Königliche Fräulein auch zeitlicher worden seyn / dann vergebens sagte ich jenesmal nicht / wann gleich der Freyer ein Fürst wäre / so wäre seiner doch meine Tochter

(wie

(wie ich sie dazumal nennete/) werth/ das Kleinod aber/ ob ich gleich ein fein Stück Goldes wegen seiner Kostbarkeit darvor gegeben / wil ich doch der nunmehr auch Durchläucht. Fräulein Baltissa / zu einem Gedenckzeichen wieder zustellen / zog es hiemit aus einer Schachtel herfür / und überreichte es Herrn Ariontes / (Frau Ameria fieng darauff an/ ach das ist eben das eine Kleinod / welches mir der Ritter abforderte/ und doch endlich schenckete ; wolan dann/ antwortet Herr Ariontes/ so sey es euch geschenckt/ reichte es ihr hiemit/ sagend : aber das andere geforderte Kleinod / welches vermuthlich meine Baltissa ist/ kan ich euch nicht lassen:)welches er sobald erkennete/ daß es dasselbe war / welches er seinem Fräulein in seiner höchsten Jugend geschencket hattt/ legt auch sobald die Schrifft auß/ dann es war auff der einen Seiten sein Name/ auff der andern der Name Baltissa/ mit ihren beyden Bildnüssen/ worüber sich jedermann höchlich verwunderte / er selber aber hatte das dreyeckichte Stück Goldes an seiner Brust/ nebst andern wenigen köstlichen Ringen und Kleinodien / hangen / welches erstgemeldter anitzo herfür langte / und es Herrn Itar zeigete / sagend / ob ihm solches bekandt wäre ? welcher solches ersehend/ beyde Hände zusammen schlug/ sagend : O Himmel was sehe ich ! das ist eben das Stücke Gold/ welches ich der Amme vor das meiner Ameria wieder verehrte Kleinod gegeben. Ja freylich / sprach Herr Ariontes/ ists eben dasselbe/ und zweiffele ich nicht mehr an meiner Baltissa. Diese aber fasse fast in halber Entzückung / dann sie wuste nicht obs ein Traum oder rechte Begebenheit wäre / daß sie solte eine so mächtige Königin seyn/ biß ihr gewesener Pfleg-Vater zu ihr trat/ und mit einem Fußfall diese Rede zu ihr hielte :

Ach nun Durchläuchtigstes Königliches Fräulein / nun bekenne ich allererst / daß ich dieselbe unter meiner unwürdigen Aufferziehung und vätertichen Zucht/ eine so geraume Zeit gehabt zu haben / gar zu unfähig bin / weil es aber der Himmel also versehen / und das Durchläuchtigste Fräulein/ im Fall sie nicht in meine Gewalt kommen/ wol gar Hungers sterben/ oder auch wol einem andern zu Theil werden müssen / als hoffe/ man werde mir/ daß ich dieselbe nicht ehe/ biß zu der itztgelegenen Zeit allererst habe zu erkennen gegeben / auch da ich dieselbe etwa hie oder da / wie leichtlich hat geschehen können/ hart und wider Gebühr möchte gehalten haben / allergnädigst vergeben/ und mein gnädigstes Fräulein verbleiben. Ich höre wunderliche Zeitungen / sprach Baltissa / so gar wunderlich/ daß ich mich darein zu schicken nicht Vermögens/

doch

doch hat mich dann der Himmel / wie ich aus meines Durchl. Fürsten Herrn Ariontes gestriger / und eueren heutigen Reden versiehe / wann ich dieselbe zusamen halte / zu einer Fürstin lassen gebohren werden / so wisset / lieber Herr Itar / daß ihr die an mir erwiesene väterliche Treu nicht umsonst sollet angewendet / sondern so bald mich die Götter meinen Königlichen Eltern / die mir biß hieher sehr unbekandt gewesen / nebst meinem Fürsten gesund wird wieder einlieffern / und ihr euch nebst meiner Pfleg-Mutter Ameria mit mir zur Reise nach Congo schicken wollet / so soll euch allda Fürstliche Vergeltung verheissen seyn. Herr Ariontes kam nach geendigter dieser Rede / und umfieng seine allerliebste Baltissa gar hertzlich / mit diesen Worten: Ach mein allerliebstes Fräulein / so werdet ihr mich / in Betrachtung meiner mühseligen Reise / und willig deßwegen außgestandenen mannichfaltigen Elends / so alles um eurent und meiner beständigen Liebe willen geschehen / nunmehr desto völliger vor euren erwöhlten Liebsten halten / und in Ansehung / daß ihr mir von euren Durchläucht. Großmächtigsten Eltern in eurer blühenden Jugend zum ehelichen Gemahl vertrauet und zugeführet worden.

Unter diesen Worten wolte Fräulein Baltissa sincken / dann die gar zu schleunig entstandene Freude war zu groß / aber Fräulein Scoletha sprang auff von ihrem Ort / und halff ihrem lieben Bruder seine Vertraute wieder zurecht bringen / da jene sich bald wieder fand / und ihren Herrn Ariontes bey der Hand ergreiffend / also zu ihm redete: Mich wundert / Durchläucht. Fürst / daß ich noch so viel Macht habe ein eintzig Wort deutlich außzusprechen / wegen der unerhörten Erzehlung / so ich anitzo gar unvermuthlich müssen vernehmen / doch wie dem allen / so dancke ich dem Himmel / der aus mir noch vor meinem Tode ein Königlich Fräulein machet / ob ich gleich meinen bißherigen Stand noch länger zu ertragen vor keine Schande geacht hätte: daß aber mein Seelen-Schatz bey mir um Liebe suchet / wundert mich gar zu sehr / massen ich ihm ja schon / wie er mir selber erzehlet / und den vorigen Abend (wo ich anders dasselbe auff mich ziehlen kan /) erzehlet hat / daß wir von unsern beyden Königl. Eltern in unser frühzeitigen Jugend verlobt worden / über das macht sich derselbe mich ihm um so viel verbindlicher / wann ich betrachte / wie getreu er bißher seiner lieben Baltissa gewesen / und daß er ihrentwegen keine Gefahr / deren ihm doch so unzehlich viel müssen zuhanden gestossen seyn / gescheuet hat / dieses allein wäre kräfftig genug / meine

Ver-

Vergeltung durch eheliche keusche Liebe zu ersetzen : aber/ ach die Götter haben uns noch ein unauffl ößlicheres Band / unsere Verknüpffung fester zu machen/ dargegeben / dann wir ja/ noch kaum vor 3. Wochen / da wir beyderseits völligen Verstand hatten / unsere Verlöbnüß wiederholet / und wann etwa das in unserer gar zu fruhen Jugend Zeit solte ungültig gewesen seyn/so kommt jenes dieser letztern/durch die Durchläucht. Printzen/Herrn Philipp und Herrn Boles/ nebst Herrn Oran angetriebene Versprechung/um ein mercklicheres zu Hülffe/ und darff uns niemand einwerffen / daß die Theidigung wegen unserer Eltern nicht gehabten gnädigen Willen solte ungültig seyn / dann ob sich gleich mein Pfleg Vater darwider setzte/und solches aus kräfftigen Ursachen/ (dann er war Euer Durchl. Königlichen Standes noch nicht vergewissert) widersprochen / so konte solches doch nicht viel schaden / massen derselbe mein rechter Vater nicht war / sondern mein leiblicher gnädigster Herr Vater in Congo hat bald anfangs seinen Willen mit dem Guineischen Großmächtigsten Könige darzu gegeben / will geschweigen/ daß Herr Itar noch zuletzt alles vor genehm/ ja vor eine Gnade hält / wie solte ich dann nun eine solche schändliche Undanckbarkeit über mich herrschen lassen/ daß ich mich weiter sperren solte in dieser Sache / welche vom Himmel so fest beschlossen? Hiemit umfieng sie Herr Ariontes mit solchen Freuden und unterschiedlichen züchtigen Kussen/ daß ihnen beyden die Freuden-Thränen über die Wangen herab drungen. Fräulein Scoletha abet sagte zu ihrem Bruder/ er hätte ja gestern Ermahnung gethan eines mercklichen Zeichens / so seine liebe Baltissa am lincken Arm gehabt ? Ach ja/ antwortete dieser / freylich ist dem also/ und wird sich mein Schatz nicht scheuen / ihren lincken Arm vor der Fürstlichen Gesellschafft zu entblössen / damit wir allem Zweiffel ein Ende machen. Fräulein Baltissa antwortete : sie wüste zwar nichts von einem Zeichen/ könte aber wol seyn / weil solches an einem solchen Ort beschrieben wäre/ welchen sie nicht wol ins Gesicht fassen könte/ noch auch von andern leichtlich könte gesehen werden ; entblössete hiemit den Arm biß an die Achseln / wiewol sie ziemlich drüber errörhete. Herr Ariontes feyerte nicht lang/ ergriff den Arm mit sonderbarer Freundlichkeit/ und als er ihn erhöhet / sahe er mit Freuden das rothe gewachsene Creutz/ und jederman mit ihm / da kunte sich Fräulein Scoletha nicht enthalten/Fräulein Baltissa inniglich zu umfahen/indem sie sagte: Ach mein hertzliebste Schwester / gönnet mir nun hinführo diesen Namen / und weil ich nun an diesem/mir von meinem liebsten

sten Bruder in seiner Jugend erzehltem Merckmahl/ alles Zweifels enthoben/ massen ich sonsten einigen Mißverstand dahinder besorgte / so bitte ich nun inniglich/ vergebet mir/ daß ich euch als eine mächtige Königin / habe in meinen Diensten gebrauchen / und mir durch euere Fürstliche Hände lassen meine unwürdige Kleider anlegen.

Ach hochgepreyseltes Fräulein/ theureste Schwester / antwortete jene / es bedarff solcher Ceremonien gar nicht / ich vielmehr habe mich gegen dieselbe zum demüthigsten zu bedancken/ daß sie mich mit ihrer Fürstlichen Gegenwart allezeit begnadet/ und zu dero Diensten/ die ich bißhero vor mein zeitlich Glück geschätzet/ gewürdiget / woraus ich dann/ was einem Königlichen Fräulein wol anstehet / zur Gnüge ersehen und ziemlich erlernet. Frau Ameria hatte biß daher kein eintzig Wort darzu gesprochen / anitzo erinnerte sie sich/ und sagte zu ihrem Herrn: Mein lieber Herr/ das dreyeckichte Stück / worauff mein und euer Name / auch meiner Erlabts Name gestochen / habe ich euch/ als ihr nach Tunis zu Schiff gienget / mit auff die Reise gegeben / daß ihr solches der Amme meines lieben Kindes zur schuldigen Danckbarkeit einlieffern möchtet / und als ihr euere Reise abgelegt / erzehletet ihr mir auch alles wegen meines Kindes Leben und Gesundheit umständlich / und betheurtet mirs auch / solch Stücke Gold an gehörigem Ort eingelieffert zu haben / wie habt ihr dann das nun mit Warheit sagen können ? das habe ich freylich mit Warheit betheuren können/ antwortete Itar/ dann ich sagte/ ich hätte das mitgegebene deß annoch zu Algier lebenden Kindes Pfleg-Mutter oder Amme überreichet / welches dann alles wahr/ wann es von der Amme deß allhier gegenwärtigen Königlichen Fräuleins verstanden wird. Herr Ariontes reichte ihr das Stück Golds wieder ein/ und versprach ihr ein fein Stück Geldes dazu / welches mit halb traurigen Gebärden bedancket ward / dann sie hermete sich sehr/ da sie diese schleunige Post/ wegen ihres Kindes Tod/ hörete / und solches solt sie noch nicht so sehr zu Hertzen gezogen haben/ wo ihr nicht angekündigt wäre/ daß dieses ihr bißhero allergehorsamstes Kind nicht ihr eigen/ sondern von einer mächtigen Königin gezeuget worden. Herr Oran hielt bey der Fürstl. Gesellschafft an / Hn. Itar zu beurlauben / damit er doch seine zerstörte Erzehlung weiter fortsetzen möchte/ welches ihm gerne erlaubet war / und muste Fräulein Baltissa zwischen den beyden Geschwistern / Hn. Ariontes und Fräul. Scoletha/ ihren Sitz haben/ da sie von dieser bey der rechten/ von jenem bey der lincken gefast ward / und mit Vergnügung zuhörten / da Herr Itar fortfuhre :

Wir eileten mit unsern Schiffen wieder nach der engen Straß Herculis/aber ehe wir dieselbe auff dreyssig Meilen erreichten/entstund ein erschrecklicher Sturm von Suden/und wurden unsere Schiffe dermassen voneinander geschlagen/ daß keines bey dem andern blieb/und sich jedes mitten in der See / deren muthwilligen Wellen übergeben muste/nach dreytägigen Ungewitter legte sich es etwas/und befunden wir/daß wir ohnfern Lisbona waren/ wie wir dann auch bald denselben Haven / um uns zuerquicken/ und Speise einzukauffen/daselbst einlieffen. Ich ließ mein Kind durch einen Knecht herauß an das Land tragen/ und waren wir kaum auß dem Schiff gestiegen / da begegnete uns die Portugallische Königin in einer Kutsche/dieselbe sahe mich mit dem Knecht gehen / der das Kind auf dem Arm mit unverdeckten Gesichte trug / derowegen fragte sie mich/ wem das überaußanmüthige Kind zustünde/ dann die Farbe gäbe es/ daß es nicht hiesiges Landes Art wäre/ weil es sehr bräunlicht war ; ich antwortete / ja großmächtigste Königin/ es ist dem freylich also/ dann ich habe dieses Kind auf dem Eylande Tercera, von einer weitaußländischen Frau erkaufft ; die Königin ließ sich das Kind reichen/ und küssete es zum öfftern/ sagende : hätte ich noch kein Fräulein/ (welche sie auch bey sich führte / und einer Gräffin auff dem Schoß lag /) so solltest du liebes Kind / in Warheit mir an deren statt dienen / dann deine schöne Gestalt gibt/ daß du nicht von gemeinen Leuten gezeuget bist ; sie fragte mich/ob ich ihr nicht eigendlich sagen könte / was vor Leute das Kind zu Eltern gehabt? welches ich mit Nein beantwortete / weil ich mich beförchtete sie möchte mir das liebe Kind abschwatzen / sie ließ es auch ihrer Fräulein Tochter/Fräul. Clara sehen / und weil diese Beede an Alter fast gleich/ gebärdeten sie sich sehr freundlich miteinander/ ich aber bate/ mich gnädigst zu beurlauben/dann das Kind hätte sehr grosse Ungelegenheit außgestanden / worauf mir das Kind wieder gereichet wurde/ und zugleich das unter dem Arm gewachsene Merckmahl ersehen ward ; darauf sagte die Königin/ ich würde mir gefallen lassen / deß künfftigen Tages auf ihrem Schlosse mit dem Kinde zu erscheinen / dann sie wäre willens mir dasselbe abzunehmen / weil sie solche Muthmassungen an dem schön und holdseligen Kind sehe / daß es von vornehmen Eltern müste geboren seyn.

Ich aber hatte hierzu gar keinen Lusten/ und solte ich gleich vierfachen Gewinn erhalten haben / weßwegen ich mich stracks nach einer bequemen Herberge machte / woselbsten wir uns erfrischeten/ und machte ich sobald Anstalt/ daß wir noch denselben Tag auß dem Haven giengen/und legten uns dieselbe Nacht vor Ancker; deß folgenden Morgens/weil sich das Wetter und der Wind schön

anließ / giengen wir Sud„werts / und eyleten nach der engen Strasse; gegen Abend sahen unsere Leute im Mast„Korbe von fer„nen drey Menschen mitten auf der See schweben/ welche erbärm„lich um Rettung rieffen / ich ließ sobald den Boot außwerffen/ und mit zwey Knechten nach den Nothleidenden hinüber rudern / wel„che jene bald mit sich brachten / und sahen wir / daß sie von unsern Geferten/ auß eines Kauffmanns„Schiff waren / der eine war der Kauffmann selbst / die andern aber seine Boots„Gesellen / die er„zehleten uns/ wie ihr Schiff vor zwey Tagen auf einer Klippen zer„sprungen/ und sie sich auf dem zerbrochenen Mast„Baum gerettet/ ihre übrige Leute und alles was in dem Schiff gewesen / wäre zu Grund gegangen ; wir segelten deß andern Tages Sud„Ostwerts/ und vier Stund nach der Sonnen Anfgang/sahen wir einen grossen Dampff von ferne auf der See Ost„werts hin / wo wir ohne das hinauß musten/ und errinnerten wir uns gleich/ daß es ein nothlei„dend Schiff seyn muste / das durch den Dampff Hülffe erwartete; wir kamen noch eine Stunde näher / und funden das Schiff ohne Mast und Steuer / auch nur einen eintzigen Menschen oben drauff stehen/der sich von hefftigen Ruffen dermassen abgemattet/ daß er/ als wir unser Boot abgehen liessen / hintersich in eine Ohnmacht fiel/ dieser war nun oben auf den Bort gestellet / den Dampff zu be„fördern/ und zugleich um Hülff zu schreyen/ dafern er einig Schiff möchte in das Gesicht bekommen / die übrige gantze Gesellschafft war mitten im Schiff / mit dem Wasser„schöpffen und stopffen geschäfftig/ dann das Schiff hatte sich auff einer Klippen gantz zer„stossen / daß das Wasser allenthalben häuffig hinein trang / und es ohnmöglich war sich länger zu erhalten/ derowegen eylten wir mit unserm Schiff hinzu/ und erretteten alle Leute/ ohne die Helffte der Waaren giengen mit dem Schiffe zu Grunde / von den beeden übrigen Schiffen höreten wir nichts / biß nach sieben Wochen das dritte wieder zu Tunes ankommen ist/ welches wieder zurück in die Canarien„Insulen geschlagen worden/nebst dem Vierdten/welches aber in dem Sturm wieder dieses so hefftig angestossen / daß es / weil es schwächer gewesen als das andere/ mitten voneinander ge„borsten/ und hatte dieses auch einen zimlichen Schaden dadurch be„kommen/daß / weil es von hinten her getroffen/ Steuer„loß wor„den/und eine grosse Ritze bekommen / welche aber mit alten Klei„dern dermassen zugehalten worden / daß sie sich biß nach der Insul Jago kaum beholffen / woselbst es vollends erleichtert und außge„bessert worden ; ich hingegen schiffete mit denen Erretteten biß nach Algier/ woselbst ich das erkauffte Kind meiner Frauen Bru„der/an meiner verstorbenen Tochter statt einliefferte / ließ es auch mit derselben Namen Erlabis nennen/ und befahl es in geheim zu

hal„

halten/daß mein Kind gestorben wäre / und hingegen dieses davor außgegeben / dann sonsten wuste ich meine Frau nicht zu befriedigen / weil diese Erlabis ihr erst und letztes Kind gewesen / mein Schwager versprach mir alle Verschwiegenheit / und behielt das Kind noch vier Jahr bey sich / darnach ließ ich es nach Granada abholen / und ward es von seiner vermeinten Mutter sehr werth gehalten/biß es vierzehen Jahr alt war/da nahme es die alte Mauritische Königin Trutta vor ihre Leib-Dienerin zu sich / welcher es auch nach allem Wunsch aufgewartet / biß in das vierdte Jahr/da die Königin und ihr Gemahl Quibi, acht Tage voneinander sturben/ und den Sohn Mandoa zu der Regieruug hinterliessen/ dessen bißhero steiff vermeinten Königlichen Braut der gegenwärtigen Durchläuchtigsten Fräulein Scoletha , meine Tochter und Frau biß vor vier Wochen aufgewartet / dann diese weiß nicht auß was Ursachen sie ihren Abschied bekam / jene aber / wie schon erzehlet wird seyn/mit dem allertapfferstẽ Fürsten / Herrn Boles / dem sie zuvor das Leben errettet/ davon gegangen/ daß es fast scheinet / ob habe ihr die Natur angegeben / sich ihres gleichen zuerbarmen/ damit Herr Boles bewegt/ sich ihrer wieder anzunehmen / und beede Unbekandte einander zu offenbaren und erkennet zu werden / Gelegenheit geben möchte ; ja mein bißheriges Kind hat auch offtmals feine Leute zu Werbern gehabt/aber ob ich gleich selbsten sie niemals jemand gemeines Stands habe überlassen wollen / hat sich doch auch die Tochter allemal hefftig ohne dem widersetzet/und mit niemand freundlicher als Fürstlichen Personen geredet / auch so ihr keine hohe Stands-Person werden solte/ der Ehe gäntzlich abgesagt / daß mich es anfangs Wunder nahm / wie sie Herrn Boles/ als einen damals gemeinen Ritter / ihre Hulde zuwenden können ; aber ich glaube nun wohl/ daß das Geblüth einander zuverstehen gegeben/ wessen sich eines zum andern hinkünfftig zuversehen haben würde/und also ein unerkandtlicher Königlicher Printz/ ein unerkandtes Königliches Fräulein angetroffen.

Frau Ameria hatte bißhero noch nicht viel zur Rede kommen können/ aber als sie anitzo Gelegenheit fand / fassete sie ein grosses Hertz/ und redete ihren Mann solcher Gestalt beweglich an/ daß er ihr mit Weinen Gesellschafft leisten mnste/dann sie verwieß es ihm sehr / daß er ihr ihres lieben Kindes Tod nicht eher verständiget/ sondern ein anders an dessen Stelle eindringen wollen / und hättet ihr/mein lieber Mann/noch ein solches Kind antroffen/ das eurer Erbarmung vonnöthen gehabt / so hätte ichs endlich bey diesem bleiben lassen/und wäre ich nicht so hertzlich durch eine gar zu hefftige Bestürtzung erschnellet worden: nun aber/ach Himmel ! muß ich mit thränenden Augen und Hertz-brechender / ja Seelen-qua-

lender Wehmüthigkeit vernehmen/daß mein bißheriges liebes/ach allergehorsamstes Kind / die Kindschafft auffsagt / und ich seiner Mutter Stelle ja bey weitem nicht fähig seyn muß ; und ach mein allerliebstes Kind und einige Erquickung / sagte sie zu Fräulein Baltissa, entreissest du dich gleich selbsten meiner Mütterlichen Ergebenheit/so solt du doch/ob Gott will/sehen / wie hertzlich ich dich liebe/ indem ich anitzo/noch ehe du von mir scheidest/ den Tod meiner Traurigkeit / und damit die mütterliche Liebe gegen dich ohnverfälscht zubezeigen / mit Freuden an dieser Stelle erwarten / und mit beeden Armen ergreiffen will; sie wolte noch weiter reden/ aber ihre Augen verkehrten sich wider Gewohnheit in ihrem Kopff/ und blieb ihr die Zunge stille stehen/so gar/daß sie auch hinter sich zufallen sich nicht entbrechen kunte/und meinte jederman/sie würde vom Schlag gerühret/ und stiesse ihr sonsten eine Ohnmacht zu/ die an ihr sonsten nichts neues waren / weßwegen Frau'ein Baltissa, die sie annoch an Mutter statt inniglich liebte / herfür sprang/and ihr nebst den andern Anwesenden/ mit starcken wohlriechenden kräfftigen Sachen zu Hülffe kam/ welches auch so wohl würckete / daß die betrübte Armenia bald ihre Augen wieder erschloß/ und zu Fräulein Baltissa / so allernechst bey ihr stund/ mit leiser Stimme sagte/ ach liebstes Kind/ gönne mir noch einen einzigen Kuß/ weiter will ich nichts von dir haben! Fräulein Baltissa küssete sie darauff etliche mal/vermeint dadurch der ohnmächtigen Frauen vollend zu recht zu helffen/ aber dieselbe faßte das Fräulein bey der Hand/ drückte dasselbe so hart / was ihre wenige Kräfften zuliessen/und sagte diese wenige Wort : Nun mein liebes Kind/ du hast mir grosse Ergetzlichkeit gegeben in meinem Alter/ ich bekomme aber nun grossen Lusten / mein wahrhafftiges Kind / so/ wie man mich berichtet / in seiner Jugend erblichen / in der Götter Gesellschafft bald anzutreffen / darum lebe wohl und glücklich ! Mit diesen Worten schloß sie ihre Augen / und bließ ihre Seele gar sanfft auß/ daß es niemand glauben wolte / biß sich endlich durch die Länge der Zeit außwiese / daß ihre Lebens-Geister schon alle abgewichen waren. Herr Itar war darüber sehr bestürtzet/daß er sich/ wie eine feste Natur er auch gleich hatte / dannoch anitzo der Ohnmacht kaum entbrechen kunte / es ward ihm aber bald wieder zu recht geholffen/und tröstlich zugeredet / daß er sich in diesen Handel fein zu schicken wuste / ob er gleich ein eifferiger Heyde war/der Leichnam ward diesen Tag noch auff heydnische Manier bestättiget/und kunte sich Printz Philippus und seine Gemahlin / nebst allen andern / ob dieser wunderlichen Erkäntnüß der Fräulein / nicht genugsam verwundern/ Herr Ariontes sagte: Nun wie schlecht ich auch dem ehemaligen Sternseher gedancket/

da

da er mir meiner Baltissa noch habhafft zu werden / gantz wiewol auf eine andere Art verhiesse / so möchte ich doch nun Gelegenheit finden / denselben / an was Enden und Orten es anch seyn möchte / außzuforschen / so wolte ich ihn Königlich beschencken / und ihn die Zeit meines Lebens nicht von meiner Gesellschafft kommen lassen. Weil es nun zimlich spath am Tage war / stunde die Fürstliche Gesellschafft von der Tafel auf / und wurde Fräulein Baltissa und Hrn. Ariontes von neuem Glück gewünschet / und von allen Fürstlichen Personen herrlich beschencket / weil sie vor sich in dieser Fremde / keinen Fürstlichen Schmuck hatten / versprach aber alles nicht unvergolten zu lassen / und verbrachten das Ubrige deß Tages mit Spatziergehen / und nothwendigen wichtigen Unterredungen wegen deß Abzuges.

Nachdem nun Pr. Philippus alles Ergangene sobald nach Toleto / woselbst anitzo sich der König aufhielt / an denselben geschrieben / erwartete er nunmehr weitere Anstellung wegen der Völcker / da sie denselben Abend bey der Mahlzeit Abrede nahmen / die Spanische Völcker in die Vestungen und andere Land-Städte zuvertheilē / dann deren Anzahl bestunde in 32000. frischer Mannschafft / dieselbe aber abzudancken / wäre wegen eines unvermutheten besorglichen Aufstandes nicht rathsam ; Herr Nynre solte deß folgenden Tages mit seinen Leuten nach der Mittel-Ländischen See zu Schiff und nach Mauritanien gehen / und gab ihm Herr Boles / welcher mit seinen Leuten fortzuziehen nicht zubewegen war / an seine liebe Eltern und Fräulein Schwester / etliche Schreiben mit / worinn er seinen Herrn Vatter bat / ihm nicht vor übel auffzunehmen / daß er sich seinem Land so lange entzogen / sondern gnädig erwegen / daß ihm sich in der Fremde allerhand Fürstliche Tugenden zubefleissigen / gebühren wolte / worzu er dann an dem Portugallischen Hof die beste Lehrmeister angetroffen / welchen er sich um so viel mehr noch nicht entnehmen könte / weil er eine Heyrath mit dem Lißbonischen allervollkommensten Fräulein schon in seinem Hertzen geschlossen / weßwegen er seinen gnädigen Herrn Vatter gar kindlich wolte ersucht haben / eine ansehnliche Gesandschafft hinüber nach Lißbona abzufertigen / und demselben völlige Vollmacht wegen seiner Heyrath auffztragen / damit es nicht das Ansehen hätte / ob wolte er ohne seiner gnädigen Eltern Willen / in so wichtigen Sachen das Geringste vornehmen / würde man nun seine hertzliebe einige Fräulein Schwester gnädig beurlauben / selbst mit herüber zu kommen / und seinem Verlöbnüß beyzuwohnen / wie er sie dann schon in zukommenden Briefflein schrifftlich ersucht / so würde er seiner gnädigen Eltern beharrliche Gewogenheit um so viel mehr darauß zuerkennen haben / absonderlich weil er im Sinn

hätte eine gewünschte Heyrath mit ihr und dem Portugallischen Erb-Printzen / ein über alle massen erwünschtem Herrn zu stifften/ damit ihre Freundschafft desto fester / welches beeden Landen nicht ein Geringes zuträglich seyn würde.

An seine Fräulein Schwester aber schrieb er/ sie möchte doch eine kleine See-Reise über sich zu nehmen/ nicht mißfallen lassen / wie er dann an von Jugend hero erspühreter schwesterlichen Liebe nicht zweiffeln wolte/ ihm / als ihrem liebsten Bruder an seinem höchsten Ehren-Tag beyzuwohnen/ und mit seiner vertrauten Clara/ eine feste Freundschafft zu schliessen.

Printz Oran wolte mit seinen Völckern bald deß folgenden Tages wieder nach Lißbona gehen / aber Printz Philippus bat ihn gar beweglich/ seinem Herrn Bruder/ die Ehre der Besuchung mit Hrn. Boles, Herrn Ariontes, und denen zweyen Fräulein (die sonst bald mit nach Lisbona fort wolten/) zu geben/ daß er sich nebst gemeldter Gesellschafft überreden ließ/ seine Völcker unter dem Commando eines Hertzogen von Conimbia fort gehen zu lassen / ohne daß er 200. Köpffe bey sich behielt / worunter 40. geschlagene Ritter waren/ so hatte auch Herr Boles und Herr Ariontes, jeder einen Leib-Knaben und zwey Leib-Reuter/ und so viel Diener angenommen / welche sie allezeit bey sich behielten. Crassius und Milion waren bey Herrn Boles, und sein Leib-Knab Serearchus. Phribion aber und Oseros, bey Herrn Ariontes, und dessen Leib-Knab Isabarnes.

Sie verharreten also noch fünff Tage in Corduba, dann sie hatten sich auß dem Lager in die Stadt gemacht/ und machten in der Zeit gute Anstalt wegen der Huldigung und Regierungs-Bestellung ; so ließ Fräulein Scoletha auch ihren mit auß Guinea gebrachten Schatz/ der in 84. Tonnen Golds werth bestunde / wohl einpacken/ kauffte starcke Maulthier/ und miethete darzu gehörige Leute/ um damit nach Lisbona fortzugehen. Den siebenden Tag nach Eroberung der Stadt Corduba, kam deß Spanischen Königs Groß-Cantzler/ Herr Ludwig von Strada / ein gar ansehnlicher Herr / in Begleitung 43. Reutern und vier Edelleuten/ brachte an den Generalissimum Königliche Schreiben / und bate die sämptliche Königliche Gesellschafft mit nacher Toleto/ woselbsten Ihro Majestät sie ohngezweiffelt erwartete ; da sich dann alle fremde Fürsten gar bald auff einmal veränderten/ und Ihro Königlichen Majestät zu Toleto gehorsamlich aufzuwarten / schuldig erboten/ wurde also der Groß-Cantzler von dem Feld-Herrn bald wieder abgefertiget / mit Versprechung / deß folgenden Tages zu ihrer Toletanischen Reise zu gebrauchen ; also wurden in aller Eyl die zu Granada eroberte Königliche Maurische Schätze / nebst der

erhal-

erhaltenen Beute von den erschlagenen Mauren und dem Lager / so sich auf 300. Tonnen Goldes in allem belieff/ fleissig eingepacket/ und auf 40. grosse Last-Wägen/ und 122. starcke Maulthier geladen; Herr Effernes und Stobbenius blieben bey den Völckern/ so doch zimlich zertheilet wurden / der Feld-Herr aber behielt seine gantze Leib-Compagnie von 340. wohlbewaffneten mehrentheils Edelleuten bey sich.

Herr Itar muste auch mit nach Toleto gehen / dann Herr Ariontes wolte ihm daselbst ein freyes Gut erhalten/ worauf er das Ubrige seines Lebens zubringen könte. Also brachen sie den 7. Tag nach Eroberung dieser Stadt auf/ und giengen geraden Weges nach Toleto / musten aber wegen deß klippigten Weges gar langsam gehen/ massen die hartgeladene Maulthier sich sauer werden liessen/ denen Reutern zu folgen; den fünfften Tag nach ihrem Abzug / da sie diesen Weg biß auff drey Meilen von Toleto glücklich gegangen / hatten sie ihr Nacht-Lager in einem kleinen Dorff/ woselbsten ihnen die auß der nechsten Stadt mitgenommene kalte Küche wohl zu statten kommen/ daselbst erhielten sie Zeitung/ daß König Franciscus sie sämptlichen vor Toleto auf einer halben Meilen empfangen wolte / weßwegen sie wohl außruheten / und früh morgens nach eingenommenen Frühstück sich köstlich kleideten/ da dann Princessin Sybilla / Fräulein Scoletha zu sich in ihre Kutsche nahm/ Fräulein Baltissa aber und Fräul. Reolisca, hiernechst in einem auch köstlichen Wagen ihren Sitz hatten / denen noch drey Kutschen mit dienendem Frauen-Zimmer folgeten/ die sämptlichen Fürsten aber kleideten sich Fürstlich auß / und musten ihre vornehmsten Ritter auch ritterliche Kleider / über dieselbe aber starck verguldete Brust-Harnisch anlegen; Printz Philippus gieng allezeit schwartz gekleidet / ritte einen überauß muthigen Rappen/ dem seine sechs vornehmsten Leib-Ritter / so alle Freyherrn waren/ sich gleich kleideten/und eben solche Pferde beritten. Printz Oran hatte ein See-grünes Atlasses Ritter-Kleid an seinem Leib/ so allenthalben mit dunckelrother Spanischer Leibfarbe von Band außstaffiret war / über welches er mit einem Gold-gelben Feld-Zeichen prangete/ er sasse auff einem wolgewandten Schweiß-Fuchsen / und führete auf seinem Haupt einen köstlichen grün- und rothen Federbusch / dahergegen Printz Philippus einen Kohlschwartzen Busch trug: Herr Boles aber der tapffere Fürst / hatte sich in schneeweissen Atlaß gekleidet/ und sein Kleid mit schwartzen Bande dicht besetzet/und nach Gebühr gezieret / er führete einen schloßweissen Feder-Busch / über welchem etliche schwartze Band-Schlingen sich von einer geringen Lufft erheben liessen / er wurd aber getragen von einem gantz weissen Blancken / welchen ihm

Printz Philippus nach glücklicher Eroberung der Stadt Corduba, vor sechs Tagen verehret hatte/ seine Scherff war Kohl-schwarzer Atlaß/welche über das weisse Kleid herabhangend / ihme recht Fürstliches Ansehen machte / so hatte er seinen mit Edelsteinen wohlbesetzten Säbel/ an einem mit Gold und Perlen reichlich gestückten Leib-Gehenck herab hangen/ welches Gehenck er von seiner Fräulein Baasen und Schwester Fräulein Scoletha verehret bekam/ die ihrem Herrn Bruder eben ein solches verehret hatte; Herr Ariontes aber / gieng gantz purpurroth gekleidet / mit einer Himmel-blauen Scherff/ und einem von gleicher Farbe Federbusch das Ubrige seines Leibes gezieret / und zog auf einem leichtschenckelichten Apffel-grauen daher/ seine Ritter musten sich ihme / wie sonsten die andern alle ihren eigendlichen Herrn gleich kleiden / worzu ihm genug geschafft wurde ; obgedachte Fürsten aber hatten auch ihre Pferde biß auf zwey Spannen von der Erden/ mit gleicher Farbe Decken beleget / als ihre Kleider waren / doch waren dieselbe alle zusammen Schamloth und mit güldenen und silbernen Fränßlein gar zierlich umsaumet/ hie und da aber in der Mitte/ machten einem die auf den häuffigen Edelgesteinen abschiessende Sonnen-Strahlen / das Angesicht verblendet ; ihre Leib-Knaben giengen den Herren fast allerdings gleich an Farbe; so hatte sich die Princessin Sybilla auch ihrem Herrn Gemahl gleichfärbig angekleidet/ ohne daß sie an statt deß schwartzen Haar-Bandes/ eine liechtrothe Farbe führete; Fräulein Scoletha hatte sich mit Herrn Boles allerdings gleich angekleidet/ als an welcher Farbe sie/ weil diese die beede Haupt-Farben waren / die gröste Beliebung trugen / wiewol die übrige Gesellschafft muthmassete/ sie trüge es ihrem lieben Erretter und Vettern zu Ehren und Gefallen ; Fräulein Baltissa gieng ihrem verlobten Herrn Ariontes gleichförmig am Kleid / aber an statt deß Bandes hatte sie lauter Perlen-Reyen / welche sie von Fräulein Scoletha zu einem schwesterlichen Willkomm bekommen; Fräulein Reolisca hatte sich ihren erschlagenen Vatter/ König Mandoa zu betrauren / gantz schwartz gekleidet / ließ aber an der Kleidung viel schneeweisse Bändgen sehen.

Sie ritten in solcher Ordnung biß eine gute Meile von Toleto/ woselbsten sie in eine grosse Ebene kamen/ da begegnete ihnen der König mit allen seinen Vornehmsten / auch dem Ertz-Bischoff selbsten ; er hatte zu seiner Begleitung 500. wohlgewapnete vom Adel/ auch war der gantze Rath der Stadt nebst 1600. junger Burgerschafft mit in dieser Begleitung ; der König selbsten ritte nebst dem Ertz-Bischoff auff der lincken Seiten vorauß / dem folgeten fünff Hertzogen / denen achtzehen junge erwachsene Graffen /

hier-

hierauf 500. Edelleute/ nebst diesen sechs Kutschen / in deren forderstен die Königin Maria / in denen andern aber das vornehmste Spanische Hof-Frauen-Zimmer ; disseits aber ritte der Feld-Herr voran / an dessen lincke Hand auf vielfältige Nöthigung Herr Oran fortgieng ; hinter diesen etwa vier Schritt/ folgete Herr Boles und Ariontes, denen die halb-verguldete sämptliche Leib-Ritter / und dann die übrige Hauffen hinter den Kutschen her/ als sie auf 200. Schritt zusammen kommen / musten die Völcker still halten / und sich von beeden Seiten achtzehen Trompeter in den Platz stellen/ so ein muthtiges Stückgen bliesen / und als der Feld-Herr mit seinen Geferten/ dem König/ seinem Herrn Bruder/auf 50. Schritt näherte/sprang er und alle Fürstl. Personen von den Pferden/ und giengen dem König zu Fuß entgegen / welcher aber auch nicht lang säumet / sondern da er die Fremde zwantzig Schritte näher kommen lassen / fiel er auch sampt dem Ertz-Bischoff und übrigen hohen Häuptern von den Hängsten / und empfienge der Feld-Herr erstlich den König/ welcher in einem güldenen Stück mit lauter Demanten dicht versetzt daher trat/und vom Feld-Herrn nach freundlicher Umfahung also angeredet ward ; dem Allerhöchsten sey Danck/großmächtigster König/vielgeliebter Herr Bruder/ daß wir dem grausamen Mandoa ein ewiges Stillschweigen auff seine ehmalige trotzige und gar zu unbefugte Anforderung auffzulegen / durch Hülff unserer Schwerdter bestand sind gewesen / dann ob wol die Fehde an beyden Seiten viel Blutes gekostet/ so stelle ich doch Eure Liebde hier diesen Durchl. Königl. Fürsten (auf Herrn Oran zeigend /) vor/ gebührlich gegen denselben sich danckbar zuerzeigen/ als welcher uns / da wir alleweil uns allenthalben nach der Flucht umsahen / ja / da ich schon unter deß rachgierigen Henckers Schwerdt in äusserster Gefahr schwebete/ zu sogelegener Zeit mit 24000. Mann außerlesenem Volck ohngebeten zu Hülff trat/ und uns nicht allein errettet / sondern den Sieg nechst Gott in die Hand gegeben: und ob zwar dieser Zug auß hefftiger brüderlicher Liebe gegen den Durchläuchtigsten Fürsten / anitzo Herr Boles genannt/ vorgenommen / so hat uns doch der Nutze an unserer Seiten am grösten seyn müssen. Hiermit gab der Feld-Herr dem König Raum / Herrn Oran zu empfangen/ welcher aber auff einem Knie den Hand-Kuß / ehe es der König gewahr ward leistete/ und hernach einander mit beeden Armen umfiengen ; da sich dann der König gegen jenen zumal freundlich bezeugte/ und nachdem er ihm vor die unverdiente Hülffe gebührlich gedancket / alles nach Vermögen zuersetzen / sich theuer erbote. Herr Oran beantwortete alles mit einer grossen Demuth/ daß seine und seines gnädigen Herrn Vatters Schuldigkeit in Er-

wegung deß jüngst-geschlossenen erwünschten Friedens zwischen Spanien und Portugal sie stätig erinnert hätte / diese geringe Hülffe wider den allgemeinen Feind zuleisten / als von welchem sie sich noch an ihrem Orth nirgends grösser Freundschafft versehen gehabt / danckte auch selbsten dem Allerhöchsten / welcher ihn zu-gelegener Stunde angemahnet / und eben den rechten Weg ge-führet / woselbsten er so Durchl. unstraffbahres Blut / von der Feinde Grausamkeit zu erretten / Gelegenheit bekommen / weß-wegen man aber nicht ihme noch den Seinigen / sintemalen ein jeder Mensch darzu verbunden wäre / sondern der Vorsichtigkeit Gottes demüthigst zu dancken hätte / und da man ja doch eini-gem Menschen deßwegen danckbar zu seyn meinte / wüste er nicht wie man seinen allerliebsten Bruder Herrn Boles vorbey gehen könte / weil ihn derselbe dahin geführet / und ihre Liebde den Durchl. Spanischen Feld-Herrn selbsten mit eigener Hand erret-tet : da man aber auch den erwünschten Sieg seinen Völckern zuschreiben wolte / daran geschehe Spanischer Macht abermal groß Unrecht / massen er sich nicht mehr als einmal in offener Feld-Schlacht gegen dem Feind gebraucht zu haben erinnert / da doch die Spanische Tapfferkeit zu verschiedenen malen die Mauren dergestalt geängstigt / daß sie um Stillstand etlichemal anzuhalten gezwungen / er gestünde aber ohne Ruhm / daß er zum Sieg die Thür in etwas eröffnen helffen.

Der König bekam grosse Lust den hoch-beschrienen Helden Herrn Boles zu empfahen / welchen ihm der Feld-Herr mit die-sen Worten zeigete : Sehet da / geliebter Herr Bruder / da stelle ich euer Liebden den unvergleichlichen Cavallier Herrn Boles dar / welchem man sich danckbar zuerweisen wird angelegen seyn lassen / dann ich gestehe willig / daß wir ohne diesen Helden unter der Feinde Schwerdt erligen hätten müssen / er aber hat ihnen den Muth / gleich Anfangs durch einen unerhörten Sieg an dem unge-heuren Thraxen dergestalt gebrochen / daß auch vor seinem Schwerdt hernach alle Feinde geflohen / weil sie nicht anders mein-ten / dieser junger Herr müste entweder ein junger Gott seyn / oder doch auff ihre heydnische Art zu reden / mit den Göttern in grosser Bekandt- und Verwandtschafft stehen. Dieser ist eben der theure Held / der sein Leben dreymal glücklich vor mich gewaget / und allemal gefährlich auß der Feinden Hände mich errettet / wovor ich ihm die Zeit meines Lebens / ja wäre es nur möglich auch nach meinem Tod will verbunden seyn / dieser hat uns 18000. tapffere Reuter von Maurischer Seite zugewiesen / welche / da sie uns nebst ihrem damaligen Heer-Führer / Herrn Nynre, einem nicht min-der muthigen Helden zugiengen / uns den Sieg auf einmal in un-

sere Hände liefferten; dieser ists der durch seine Tapfferkeit uns die letzte und beste Vestung Corduba hat in unsere Hände gelie» fert.

Wohl dann / antwortete König Franciscus, so lasset sehen / tapfferster / großmächtigster Fürst / ob auch euer Sinn starck ge» nug sey / mit allem das wir demselben zum unvollkommenen Zei» chen der Danckbarkeit anbieten werden / vorlieb zunehmen / gieng ihm mit diesen Worten entgegen / und wolte ihn auß inbrünstiger Gunst mit beeden Armen umbfangen / aber Herr Boles war ihm zu hurtig / und ehe sichs der König versahe / hätte er ihm den Saum / darnach bald die Hand erwischet / und mit freundlichen Gebärden auf einem Knie geküsset / wiewol ihn der König solches mit Un» muth zuliesse / wie er ihn dann alsbald auffrichtete / und mit beeden Armen umfieng / da Herr Boles auf vorige Rede die Worte in Eyl herfür fügte:

Großmächtigster König / gnädigster Herr / mit was ungedul» tigen Ohren ich diesen mir unverdienten Lob » Spruch anhören müssen / gibt mir mein Gewissen Zeugnüß / sintemal ich ein Mensch / wie ein anderer / und daher meine Schwachheit gar wohl erkenne / und ist es was von mir der hochberühmtesten Spanischen Kron zu» trägliches verrichtet / so hat man sich deßwegen gegen dem allerhöch» sten GOtt / der mich dahin geführet / ja der auch solches wohl durch einen andern hätte leisten können / zu dancken / und solte ich wissen / daß mit solchen Lob » Sprüchen die meine schlechte Thaten gar zu sehr überwigen / man mich noch mehr betrüben wolte / würde ich mich dieser Hoch » Fürstl. und Königl. Gesellschafft / wie lieb mir auch dieselbe ist / und mich derselben zu dienen allemal schuldig erkenne / mit aller Gelegenheit entbrechen / wil itzo nicht sagen / wie höchlich man in meiner schon angefangenen Schwer» mütigkeit mich stärcken / ja kräncken würde / wofern man mir eine Vergeltung zumuthen solte. Wohl dann / sagte der König / so wird euer Liebde mir an dieselbe eine Bitte / in Ansehung unser allerseits Zusammenkunfft gewähren; Eure Königliche Hoheit / sprach Herr Boles, haben ungemessenen Befehl / und wird die so» genannte Bitte auch als ein Befehl / von mir auffgenommen wer» den / doch hoffe daß selbe dahin gehen werde / daß man mich da» durch / verhoffentlich / nicht bekümmern würde. Nein gar nicht / sagte der König / sondern dieses Geschenck / als ein ungültiges Zeichen meiner Danckbarkeit werden sich euer Liebde ja verhoffent» lich nicht wegern anzunehmen / bote also Hn. Boles einen köstlichen Ring / welcher sehr kostbar war / denselben aber nahm Herr Boles mit diesen Worten an: Dieses Geschenck / das mir beharrliche Kö» nigliche Gnade verspricht / muß mir so lieb als ein grosser Schatz

seyn.

seyn. Recht sprach Franciscus, das wolte ich eben haben / massen ich euer Liebde nicht mit grossen Geschencken auf dero hefftige Entschuldigung belästigen will / als was dieser geringe Ring außrichten kan. Aber was ist dieser vor ein Fürst / fuhr er zu seinem Bruder fort / welcher sagte: Dieser ist der tapffere Herr Tassibal, wie er sich jemal / im Stande seiner Erniedrigung / genennet / jetzo aber heisset er Ariontes, und ist der nächste Nachfolger deß mächtigsten Königs in Guinea, und hat uns dieser Held auch seine Tapfferkeit und Liebe gegen unser Reich dermassen würcklich zuverstehen gegeben / daß wir sich auch mit danckbahrem Gemüth gegen denselben einzufinden Ursach genug haben werden / massen er meine hertzliebe Gemahl von der grausamen Tyranney der Feinde errettet / und uns die mächtige Haupt-Stadt Granaden, durch seine schlaue Erfindung / in unserer Hände gebracht.

Hierauff lieff Herr Ariontes dem König entgegen / und leistete ihm gleichfals den Hand-Kuß / ward aber doch auch ebenmässig mit Ehrerbietung empfangen / und bedanckte sich der König seiner treuen / dem Spanischen Reich erwiesenen vielfältigen Diensten / und bot ihm auch einen köstlichen Ring / wie auch bald darnach Printz Oran einen gleichmässigen / die solche als ein Zeichen beharrlicher Guade uud Gewogenheit annahmen; hernach wurde auch das Frauen-Zimmer auf beeden Seiten empfangen / da sich dann Fräulein Scoletha sonderlich demüthig und hertzhafft gegen den König zubezeugen wuste / der betheurte ein vollkommener Frauen-Bild lange Zeit nicht gesehen zu haben / die Königin selbsten war ihr gleich Anfangs so hold / daß sie die Fremde zu sich auf ihre Leib-Kutsche nahme; und nachdem alle Höfflichkeit im Willkommen angewendet war / bließ man beederseits zum Abzug / und nahm also der König zwischen seinem Bruder / dem Feld-Herrn / und Fürsten Oran seine Stelle / der Ertz-Bischoff aber / so gegen Herr Boles, wegen seiner ehemaligen Kundschafft sehr erröthete / und deßwegen seine Entschuldigungen einbrachte / ward von gemeldtem Herrn Boles und Herrn Ariontes, wider seinen Willen / in die Mitte genommen: und also muste die gantze Ritter- und Reuterschafft Salve geben / hernoch zogen sie unter dem hellklingenden Trompeten-Schall wieder mit gesampten Hauffen nach Toleto, welche Stadt sie noch drey Stunden vor der Sonnen Untergang erreichten / und gieng das Willkommen auf dem Haupt-Schloß abermal vom neuen an. Fürst Oran nebst Herrn Boles und Herrn Ariontes liessen in einer ansehnlichen Stadt-Herberge ihr Logiment bestellen / aber der König wolte sie mit nichten von sich lassen / sondern sie musten mit allen ihren Leib-Rittern und Pferden / auch allen Reutern auf dem Schloß ihr Ablager halten /

ohne

vhne deß Printz Orans zwey hundert Reuter/die sampt den Rittern in der Stadt hin und wieder vertheilet/doch auß der Schatz-Kammer gespeiset wurden.

Der König ließ sich nochmals allen Verlauff deß Kriegs berichten / und hörte die Helden-Thaten deß Boles mit Verwunderung an / daß er wünschte / derselbe wäre kein Königlicher Printz/ so hoffte er denselben in seinen Diensten zubehalten / auch muste er ihm selbst sein außgestandenes Unglück und ferne Reyse von Wort zu Wort erzehlen. Herr Ariontes imgleichen muste seinen Lebens-Lauff wiederholen / und als die Fremde nicht lange gesinnet waren hier außzuhalten / massen Herr Boles sehr nach seinem Clärchen zu Lisbona verlangte / welche er kein Augenblick vergessen; derowegen ließ der König deß dritten Tags nach ihrer Ankunfft / als die gantze Fürstliche Gesellschafft eben im grossen Hoff-Platz spatzierte / vier überauß wohlgewandte und sehr köstlich außgeputzte Ritter-Pferde / mit soviel gantzen Reit-Harnischen / und allem Zugehör in den Hoff bringen / der sobald dieselbe durch acht Leiter/ jedes von zweyen herein geführet wurden/sich nach den vieren Fürstlichen Kriegs-Helden kehrte / sagende : Es ist nicht unbillich/ tapfferste großmächtige Helden / daß ich bey denselben/und einem jeden insonderheit/ ein Pferd hierauß zu nehmen / wohlmeinenlich anhalte. Also ward ein gläntzender Rappe/ mit einer schwartzen sammeten Decke und allem Zeug / auch einem festen kohl-schwartz geetzten Reit-Harnisch / worauff viel silberne Sternlein herfür schimmerten / dem Feld-Herrn dargebotten / welcher sich zwar dessen nicht versahe / doch nach kurtzer Danck-Bezeugung mit Demuth annahme. Printz Oran wurde ein Kesten-brauner Hengst hergeführet / mit einer See-grünen Sattel-Decke/ Herrn Boles aber ein Schnee-weisser Blancker / mit einer schwartzen Decken; Herrn Ariontes aber ein Schweiß-Fuchs/mit einer Scharlachen Decken / und ward mit Fleiß also geordnet / daß dieser Pferde-Liberey mit der Herren Kleider-Schmuck überein traffen/ sie wolten sich zwar wegern solche Kostbarkeiten anzunehmen / weil die Sättel allenthalben mit Edelgesteinen reichlich besetzt waren ; aber Herr Boles wolte vor allen andern gar kein Geschenck annehmen/ wie er sich dann gleich Anfangs darinn beschweret / aber der König erhielt es/ daß er ihm solches gefallen ließ : so wurden die beede gefangene Fräulein / an statt daß sie sich mit einem ansehnlichen Lösegeld hätten abkauffen sollen / mit solchen Kostbarkeiten angesehen / daß sie sich dessen mehr bedauerten als erfreueten / doch geschahe alles in Ansehung ihres Herrn Vettern Herr Boles und Brudern Herrn Ariontes, Fräulein Scoletha ließ sich aber auch nicht karg finden / sondern auß ihrem auß Guinea mitgebrachten

Schatz theilte wieder so reichlich an dem Spanischen Hoff auß / daß der König nichts verlohr / sondern ein merckliches gewann / daß er sich daher verwunderte / wie eine fremde Person solche Kostbarkeiten bey sich führte / wie er dann diese Fräulein sehr bath / ihm und der gantzen Fürstlichen Gesellschafft den Gefallen zuthun / und die Begebenheit mit der Mandoischen Heurath-Sache erzehlen möchte / worzu sie sich desto williger fand / weil ohne das auch die andern / absonderlich Herr Boles die Begebenheit gar gerne gehöret hätte / weßwegen sie dem König / auf sein gethanes Begehren / mit sonderlicher hertzhafftiger Demuth und Freundligkeit antwortete:

Großmächtigster König / Durchläuchtigster gnädigster Herr / dero Hoheit mögen vielleicht noch nicht wissen / wie weitläufftig diese Erzehlung fallen / und derentwegen denen Zuhörenden / wegen übermässiger Länge / einen Ekel deß Zuhörens verursachen möchte / doch will einem solchen gnädigen Befehl zugehorsamen mich im geringsten nicht widersetzen / nur allein bitte ich die Gedult in etwas zu ergreiffen / weil die Zeit zur Endigung etwas lang seyn würde / wiewol ich mich nicht der Umbstände / sondern der Haupt-Sache selbsten / und wo möglich / der Kürtze befleissen will / und wo mir dieselbe nicht allemal einfallen wird / mag mein Durchläuchtigster Herr Vetter / Fürst Boles, ungemessene Gewalt haben / mich meines Versprechens zu erinnern / und zur Kürtze anzumahnen: den Anfang aber hiervon zu machen / ist vors erste nöthig zu wissen / massen solches gegenwärtigen meinem Herrn Bruder / Fürst Ariontes, noch wohl bekandt / wie daß der weit- und breitherrschende großmächtigste König und Regent in Congo, nachdem er seines eingebornen Fräulein / gegenwärtiger meiner hertzlieben Frau Schwester Baltissa, durch einen wunderlichen Fall ohne worden / dasselbe gemeldten König Sebenna zwar in hefftige Traurigkeit gestürtzet / wegen dieses gar zu schweren Verlusts / und weil er sich nun in hohem Alter und mehrere Erben zu zeugen untüchtig befand / worinn ohne dem auch in seinem ziemlichen Alter die Götter sparsam genug mit ihm gehandelt / daß er nur die gantze Zeit seines friedlichen Ehestandes mit seiner Gemahlin / Fürstin Esoldis, nur ein Fräul. Tochter / welche / wie gesagt / in ihrer Jugend entwendet worden / und dann einen jungen frischen Printzen / so der Fräul. am Alter fünff Jahr vorgieng / gezeuget / damit aber nun König Sebenna seines Geschlechts Untergang nicht erleben / noch sein mächtiges Reich / so von seinen Eltern und Groß-Eltern / die von Ascalon her entsprossen / und in Congo in voller Freyheit fünff hundert Jahr aneinander mächtige Regenten gewesen zu seyn sich berühmen / von Frembden beherrschet zuwerden

beso-

besorgen möchte / als hat er seinen vollkommenen Printzen / dem Durchläuchtigsten Fürsten Herrn Calander , da derselbe sechs„zehen Jahr alt war / das gantze Land huldigen lassen / und sich ihm nach einer Stand„gemässen Gemahlin umgesehen / da dann vor andern ich deß Königs in Guinea eintzige Tochter hierzu er„wehlet zu werden / das gröste Glück hatte / mein gnädigster Herr Vatter / König Corion , erinnerte sich / wie willfährig König Se-benna ihm in Vermählung seiner annoch unmündigen Tochter mit seinem Sohn und Erb„Printzen / Fürst Ariontes / gewesen / ob gleich damals ein andere grosse Verhindernüß darzwischen ge„kommen / daß die künfftige Ehe mit beeden Verlobten / wie man da„zumal muthmassete / nicht vollzogen werden konte : in Betrach„tuung dessen nun erkläret mein Herr Vatter sich bald Anfangs in diese gewünschte Heurath / weil ich aber nur von dreyzehen Jah„ren / wurde die Verlöbnüß bey erster Ankunfft meines allerliebsten Printzen / Fürsten Calanders, zwar prächtig gehalten / aber das Beylager muste biß in drey Jahr noch auffgeschoben werden / worzu sich dann mein Verlobter auch gern zufrieden gab / und blieb ein gantzes Jahr an unserm Hoff / wolte auch wohl länger unsere Gesellschafft genossen haben / wo ihn sein Herr Vatter / der ihn als sein eigen Hertz liebte / länger entrathen kön„nen / derowegen nahm er / wiewol traurig / Abschied / mit Ver„sprechen / uns in Guinea , inner halben Jahrs frist wieder zu besuchen / welches er auch hielt / und blieb noch sieben Monat an unserm Hoff / da ich immittelst sein mir ergebenes Hertz / so viel mein junger Verstand zuliesse / sattsam spührete / und gab ich ihm hergegen meine hertz„innigliche Gewogenheit je länger je mehr zur Vergeltung / und da nun noch ein Jahr verflossen / wie sich dann Fürst Calander schon längst wieder nach Congo begeben hatte / machte man daselbst zu unserm Beylager grosse Bereitschafften / so spahrete mein Herr Vatter auch nichts / mich Königlich außzu„steuren / und wurden alle meine Kostbarkeiten / kurtz vor meinem Abzug / mit Congischen Kauff„Schiffen übermachtet / welche auch glücklich zu Lemba ankommen / und daselbst biß zu meiner persön„lichen Uberkunfft / im Fürstlichen dabey gelegenen Schloß wohl verwahret worden. Da nun die angesetzte drey Jahren zum Bey„lager biß auf zwey Monat verflossen / kam Fürst Calander ehe wir sichs versahen / zu uns nach Guber , dann er sagte / daß ihm alle Stunde ein gantzer Tag deuchte / biß sein Beylager vollzogen / ich hingegen sahe augenscheinlich / mit was ohnverfälschter Er„gebenheit mir dieser vollkommene erwünschte Printz ergeben war / indem er sich meinethalben dem wilden Meer zur andern Reyse hin und wider vertrauet / dann die erste Reyse hielt er zu Land / mit

grosse

grosser Mühe / und auch nicht ohne Gefahr seines Lebens / wie er mir dazumal bald erzehlte.

Mein gnädiger Herr Vatter hätte nun gerne gehabt / daß er die zwey Monat vollends bey uns verharren / und hernach mich selbsten unter seinem Schutz mit sich führen möchte / aber Fürst Calander wendete ein / er wäre gewilliget seiner Braut von Lemba selbsten entgegen zu schiffen / und dieselbe bey ihrer ersten Uberkunfft in seinem Land zu bewillkommen / hätte auch dessen von seinem gnädigen Herrn Vatter ernsten Befehl / worzu wir unser seits nicht viel zusagen wusten / und gieng also mein Fürst nach sechs Wochen wieder von uns / umb mich und die Meinen bald in Congo an dem Meer-Ufer zu empfangen.

Nun / die Warheit zu bekennen / so konte ich so gar lange nicht von dem allerliebsten Printzen abseyn / der mir seine auffrichtige Ergebenheit / durch so manche gefährliche Reyse / will deß übrigen nicht gedencken / zuverstehen gegeben / weßwegen mich auch nach dem Tag meines Abzugs sehnlich verlangte / wir rathschlagten zwar ob meine Reyse zu Land oder zu Wasser zu nehmen sey / und hatte ich zwar Anfangs zu jener mehr Lusten / dann ich hoffte meinem Fürsten Calander eine feine Lust zu erwecken / wann ich ihn von hinten her überschnellete / da er mir auf der See / an der Congoischen Küst auffwartete. Mein Herr Vatter aber und ihre Räthe stelleten mir die grosse Gefahr vor / so zu Land möchte vorfallen / sowol wegen der Räuber als wilden Thier / und grossen Einöden / auch gar unbequemen Weges / und denn daß dieselbe Reise zu Land schwerlich in fünff oder sechs Wochen könte abgelegt werden / da hingegen mit gutem Wind die Seefahrt zwischen Guinea und Congo wol manchmal in siebenzehn oder achtzehen Tagen könte geschehen seyn; also muste ich einwilligen / und da der Tag meines Abschieds kam / wurde unser Schiff mit Speiß und Tranck wohl versehen / auch nahm ich noch einen ziemlichen Noth-Pfennig zu mir / und gab mir mein gnädiger Herr Vatter vier und viertzig wohl-bewehrte Mann mit auf mein Schiff / ich nahm drey Leib-Knaben mit mir / und nebst meiner acht und zwantzig jährigen Hoffmeisterin noch vier edele wohl-gezogene Jungfern die mir auffwarteten / mein Herr Vatter war Anfangs selbsten willens mit nach Pemba zuschiffen / aber die Reichs-Räthe / und ich selbsten / ob mir gleich seine Gegenwart sehr angenehm gewesen / wolten ihm hierin gar nicht rathen / weil durch seine Abwesenheit der ungezähmte Pöfel sich leichtlich zu einem andern Herrn schlagen möchte.

Da also nun alles bereit war zum Abzug / nahm ich mit bittern Zähren von den Meinigen traurigen Abschied / und wünschte

nichts

nichts mehr als meinen allerliebsten Bruder Ariontes zu einem Reise-Geferten / da ich nun bißhin zum Schiff begleitet wurde/ und in dasselbe alleweil eintreten wolte / glitschte ich hinten auß / und kunte mich deß Fallens nicht enthalten/welches meinem lieben Herrn Vattern frische Thränen verursachte / dann ob ich gleich in diesem Fall den geringsten Schaden nicht genommen hatte/ so muthmassete er doch/ ohne Zweiffel/ daß meine Reyse nicht ohne Unglück würde abgehen / welches ich aber aus Unverstand noch nicht begreiffen kunte / wir stiessen in hertzlicher Bewegung vom Land / weil uns der Wind nicht sonderlich zu Diensten stunde / musten unsere Ruder-Knechte / die mit Speiß und Tranck sehr gestärcket wurden / uns an statt der Seegel dienen / wiewol sie deren Ampt völlig zuverrichten weit zu schwach waren / wir schifften drey Tage in guter Sicherheit / und hielten uns/ so viel möglich/ Sud-Ost wärts / dann unser Lauff gieng nach einem Eyland/Thomas-Insul genannt ; am vierzehenden Tag erhub sich ein unbequemer Wind / welcher uns / weil er immerfort währte / in zwey Tagen so weit brachte/daß wir in dreyen Tagen gedachtes Eyland zuerreichen starcke Hoffnung machten / da wir aber demselben auf anderthalb Tage-Reyse nahe kamen / begegnete uns ein leichtes Renn-Schiff / welchem wir unser Renn-Schifflein / mit meinem einen Leib-Knaben und vier Schiff-Knechten / entgegen gehen liessen / dann mein Schiffer hielte es vor eine Post auß Congo, wie es dann auch sobald mit unserm wieder zurück zu unserm grossen Schiff kam / und berichtete/daß mein theurer Fürst Calander mit einem grossen Hauffen edler Mannschafft / in dem Thomas-Eyland/meiner Ankunfft erwartete / worüber ich mich zwar Anfangs hefftig erfreuete / ließ auch mein eigen Renn-Schiff voran gehen / um einen guten Boten-Lohn in dem Eyland zuverdienen / das Außgeschickte aber behielt ich bey meinem Schiff / und muste dasselbe auf zwey hundert Schritt vor uns her gehen / weil es dieses Wegs sehr kundig war / und uns also denselben zeigen. Ich hingegen machte allerhand Anstalt meinem Fürsten eine grosse Lust bey meiner Ankunfft zu erwecken / ich hatte mir schon zu Hauß/ ohne meiner hertz-lieben Eltern Wissen/ein artliches Ritter-Kleid/ nebst einem leichten Helm / und trefflich gezierten Bruststück verfertigen lassen / darinn wolt ich mich meinem Fürsten darstellen/ wie ich dann von Jugend auff mit Pfeilen und Schwerdt wohl umzugehen fleissig gelernet hatte/ aber ohne Zweiffel mißfiel den damalzornigen Göttern meine weibliche Geschlechts-Verläugnung / daß da ich meine Ritter-Kleider/mich solcher zu Lust und Ergetzlichkeit zu gebrauchen / verfertigen lassen / mich das Unglück in solche Noth stürtzte / daß ich mich deren zur Noth gebrauchen muste / dann die

nächste Nacht entstund ein hefftiges Ungewitter / welches uns dermassen hefftig zusetzte / daß wir nicht allein dem starcken Ost-Winde nachfolgen / und uns also eine ziemliche Weite durch die unverschämbte Wellen in das hohe Meer / Westwärts / hintreiben lassen musten / sondern da die Morgenröthe begunte zu schimmern / wurde uns Steur und Mast / jenes auf einer Klippe / dieser durch einen starcken Wirbel-Wind in einem Huy abgenommen / darzu empfand das Schiff einen solchen Stoß auß dem See-Felsen / daß es wanckte / und wir meinten / es würde sobald von einander geborsten seyn / aber den Göttern hatten wirs zu dancken / daß uns der Abgrund deß tobenden Meers nicht ferner nachstellen durffte / sondern weil der Himmel uns noch einem unerträglichern Unheil / wie wirs dazumal erkenneten / vorbehielte / also musten sich die Winde noch denselben Tag legen / wiewol sich die Wellen zu demüthigen noch nicht einbilden kunten / dann eine über die andere herfür zustechen / und uns zu tribuliren bedacht waren.

Folgende Nacht ward auch diesen ihre Wuth ziemlich benommen / daß unser hie und da zerstümpeltes Schiff davon keine sonderliche Gefahr mehr hatte / doch hatten wir zuthun / daß wir deß eintringenden Wassers uns entledigten / und die eingebrochene Lücken uñ Ritzen verstopfftē / unser Schiffer befand / daß wir durch diesen Sturm acht und funffzig Meilen Westenwärts auß unsere Farth in das hohe Meer waren gestürtzt worden / und hätten wir unsern Lauff gern widergekehrt / wann wir noch Steur und Mast gehabt hätten / aber diese beede vornehmste Theile unsers Schiffs waren zerschmettert / daß wir uns unsers Seegels nicht mehr bedienen kunten / wiewol wir mit den Rudern soviel zuwegen brachten / daß wir das Schiff wieder Ostenwärtshin lenckten / und verlangte uns sehr ein ander Schiff ins Gesicht zubekommen / welches wir um Hülffe anschreyen könten / aber wir musten also biß in die sechs- und dreyssig Stunden / auf stillem Meer / fort rudern / da kam meines Fürsten Renn-Schiff / so sich durch den Sturm von uns abgetrennet / wieder zu uns / welches sich immer nach uns gesehnet / und uns / biß da es uns wieder antraff / nachgespühret / wir wurden hierdurch sehr erfreuet / zumal da dasselbe noch so glücklich / ohne einigen Schaden davon komen / ohne daß ein Schiff-Knecht / so auf dem Port gestanden / durch einen gählingen Wirbel-Wind / welcher uns vielleicht unsers Mastbaums beraubte / in die See gestürtzet worden. Wir liessen dieses Schifflein nach / wie sonsten / wieder zwey hundert Schritt vor uns hergehen / aber noch denselben Tag / da es zu uns kam / vor Abend drey Stund kam ein grosses Schiff / mit voller Flucht / hinter uns her / dasselbe / weil es unsers

Schiffs

Schiffs Gebrechlichkeit / und daß es zufliehen untüchtig / bald erkennete / kam uns so nahe / daß wir daher merckten / es möchte nichts guts bedeuten / ich ließ mir sobald meine Ritter-Kleider langen / und hatte so viel Muths in meinem grossen Schrecken / daß ich mich wohl waffnete / meine zwey Leib-Dienerinnen hatten sich auch eine solche Art Kleider verfertigen lassen / und da wir uns in unsere Mannes-Tracht gestecket / alle drey Schild und Helm angelegt / umgürteten wir uns mit einem Säbel / und ergriff jede einen Bogen mit einem Köcher Pfeilen / worinn wir es unseren Manns-Leuten zumal gleich thäten / die sich dann durch meine behertzte Zurede entschlossen / bey mir und den Meinen / biß auf den letzten Bluts-Tropffen / zuleben / aber bald wurden wir gantz verwegen / und feindlich überfallen / das grosse Raub-Schiff bestunde in drey hundert wohl-bewehrten Männern / sie wurffen bald Hacken / und befestigten unser Schiff an das ihre / stürmeten auch mit solcher Furi auf uns an / daß unsere Leute bald Anfangs über die Helffte in den Tod geschickt wurden / wodurch die übrigen in einen solchen Schrecken geriethen / daß sie das Gewehr von sich wurffen: meine Hoffmeisterin und dritte Dienerin solches mit betrübtem Hertzen sehend / stürtzten sich bald in die Tieffe deß Meers / wären auch / ohne Zweiffel / bald todt gewesen / wo nicht einer von meinen Schiff-Knechten den kleinen Boot / sich darauf zu wagen / außgeworffen / derselbe und noch einer erhaschten die beede Weibs-Bilder / welches ich noch sahe / und fuhren eylends nach dem Renn-Schiff / welches sich nicht zu nahe durffte heran wagen / dannoch aber wolte es die Flucht nicht zu zeitlich ergreiffen / nahmen also unsere in dem Boot überbliebene willig ein / und meynten gewiß / ich wäre mit unter den beeden Weibs-Bildern / wie ich mich dann auch bey ihnen bald Anfangs wünschte / ja auch ohne Zweiffel mich der Saltz-bittern See und den Fischen zur Speise überlieffert hätte / wo ich nicht bald an meinem Vorhaben / durch eine feindliche Rotte / die mich bald umbringete / verhindert worden / doch hielte ich meinen Säbel gar nicht müssig / daß ich / weil ich bald merckte / daß die Feinde meiner mit Fleiß zu schonen / Befehl hatten / desto muthiger drein schlug / sahe auch daß meine getreue Leib-Dienerinnen mir darin tapffer nachkamen / endlich aber unterdruckte uns die feindliche Macht / daß wir Gewehrloß gemacht / gefangen genommen wurden / und musten uns Dreyen noch fünff und zwantzig unserer Leute / so theils Schiff-Knechte theils Soldaten waren / Gesellschafft leisten / welche auch sobald an die Ruder-Banck geschmiedet wurden / ich aber und meine beede in gleicher Art bekleidete Gefertinnen wurden noch ziemlich höfflicher gehalten / welches um desto mehr zuverwundern /

weil ich erfuhr / daß ich im ersten Anfall den Räuberischen Führer mit einem Pfeil in die rechte Seite ziemlich starck getroffen / von welchem Schuß er auch ziemlich kranck ward / und mir einen abscheulichen Tod dräuen dorffte : das Raub-Schiff wolte zwar dem Renn-Schiff auch nachsetzen / aber dasselbe war ihm zu schnell und trefflich besegelt / daher es bald seine Seegel außdähnete / und davon flohe als ein Pfeil / auch in kurtzer Zeit auß unserm Gesicht kam / es konte aber nicht so geschwind fort eylen / daß ich nicht ihme noch eine hefftigere Eyle solte nachgewünschet haben / damit mein Printz mir bald möchte zu Hülffe komen. Unsere Räuber / da sie sahen / daß ihnen die Nachjagung zuschwer fiel / kehrten sich gegen Nord-West und ruderten / was der Wind nicht that / worzu unsere gefangene Mit-Gesellen auch tapffer helffen musten.

Den folgenden Morgen wurden wir miteinander unsers Thuns und Herkommens halber befragt / aber gleich bey Ankunfft dieser Räuber hatte ich mit den Meinen verabschiedet was sie sagen solten / also gab ich mich vor einen Guineischen Edelman auß / und meine beede verkleidete Leib-Dienerinnen vor meine nahe Anverwandten / meine übrigen Leute aber bekräfftigten solches mit ihrem Bekandtnüß / und gaben sich auß theils vor meine Diener / theils vor Königliche Guineische Bediente / so in St. Thomas-Eyland etwas zuverrichten gehabt ; Ich wurde wohl gehalten / und hatte das Glück der Ruder-Banck überhoben zuseyn / dann dieser Räuber Oberster war ein ansehnlicher junger Herr / und gieng mit denen Gefangenen mehr mitleidend als tyrannisch um / welches verursachte / daß ich mich erklärte / (wiewol ohne Ernst /) dafern mir die ansehnliche Rantzion auß meinem Vatterland / nicht bald zukommen würde / wolte ich alles mit den Räubern gemein haben / und dieses Leben vor das glückseligste schätzen : der gute Mensch hatte meine wenige Erfahrenheit im Fechten und Schiessen schon gespühret / ja auch selbsten geschmeckt / massen ich / wie zuvor gesagt / ihm mit einem Pfeil die rechte Seite ziemlich verwundet hatte / über welches er mir doch nichts desto abgünstiger ward / ja vielmehr eine erwünschte Zuneigung auf mich und meine beede Geferten warff / wordurch ich so viel erhielt / daß meine Mitgefangene nicht so gar übel gehalten wurden / wir fuhren aber auf der See weit und breit / und kreutzten allenthalben umher / und wo wir Schiffe antraffen / die uns zu übermannen leicht fielen / machten wir grosse Beute / und je länger je mehr Gefangene / und hatte ich allemal Gelegenheit mit im Anfall zuseyn / auch wolte mir / als einem selbst Gefangenen / unser Oberster offtmals mein Antheil von der eroberten Beute überreichen / aber seine Gesellschafft murrete so hefftig darwider / daß ich mich vor derselben

wohl

wohl vorzusehen hatte: wir kamen an viel Eylande / welche mir aber unbekandt waren / über das fiel es mir auch schwer unserer Räuber Sprach zu lernen / welche aber / wie ich endlich merckte / auß Algier waren; wir waren noch über fünff Monat hin und wider gesegelt / da kamen wir ohnfern einem grossen Eyland vor Ancker zuligen / welches unsere Schiff-Leute / (dann ich hatte ihre Sprach in solcher Zeit etlicher massen gefasset /) Engelland hiessen / da wolten sie in einem kleinen Städtlein einen Anfall wagen / aber der meiste Theil mißrieth solches / weil ihnen desselben Volcks Wachsamkeit gar zu wohl bekandt / daß sie besorgten / mehr Stöß als Beute davon zutragen / der Oberste gab den Vorschlag / man solte etliche außsteigen lassen in Kauffmanns-Habit / dem aber ein alter Räuber hertzhafft widersprach; dann sprach er / diese Engelländer kennen uns zu eigentlich / und solten sie unser Schiff recht ansichtig werden / würden sie uns allen die Hälse zerbrechen: wisset ihr nicht / daß uns diese Leute den grösten Abbruch thun auff unserm Rauben / zudem hat unsere gantze Räuber-Gesellschafft zu Algier unlängsten einen beständigen Frieden mit ihnen gemacht / welchen zustören uns übel gelingen möchte. Welcher Sage es auch bald wäre nachkommen / dann das fürüber schiffende Schifflein hatte uns zweiffels fern in dem Eylande gemeldet / daher sahen wir deß andern Morgens / nach unser Ankunfft / vier starcke Schiff auf uns ankommen / welches wir bey Zeit inne wurden / daher wir unsere Flucht Norden-wärts nahmen / und weil wir um ein merckliches besser beseegelt waren als unsere Verfolger / dahero kamen wir ihnen bald auß dem Gesicht / und giengen ziemlich hoch hinauß / uud anckerten nahe bey einer Klippen / hinter welcher wir sich verbargen / und auf Raub warteten / aber da hab ich eine grosse Gefahr außgestanden / denn als ich deß Nachts mit meinen beeden Geferten / so sich allemal pflegten mir zu beeden Seiten zu legen / jetzo aber auß Mangel deß Raums nur einen bey mir hatte / in vollem Schlaff begriffen war / wurde meine Beyschläfferin aufgeweckt / dann die Reyge der Schildwacht traff sie / (womit ich doch allezeit verschonet ward.)

König Franciscus fiel ihr in die Rede / sagend: Vergebt mir Durchl. Fräulein / daß ich eure Rede störe / worzu mich ein nöthiger Unterricht treibet / weil ich gern wissen möcht / wie sich dann ihre beede verkleidete Dienerinnen und sie selbsten genennet / dann bey demselben Nahmen kan man sie / meines Erachtens / in dieser Erzehlung allezeit bezeichnen; Das solte ich billich gleich Anfangs unserer Gefängnüß erwehnet haben / sprach das Fräulein / dann ich nennete mich / meinem theuren Fürsten zu Ehren / Calander, die eine Leib-Dienerin nennete sich Temper, sonsten war ihr

rechter Nahme Asminamis, die andere aber nennete sich Pagelon. hiesse sonsten Doris, und dieser Pagelon war es eben / welcher mir von der Seiten weggeruffen ward / da sich bald ein ander von den Räubern an seine Stelle legte / und ich dessen nicht gewahr ward / massen ich unterdessen schlieff: dieser boßhaffte Beyschläffer mochte vielleicht durch meinen auß grosser Hitze auffgelassenen Rock / bey Monde-Schein etwas sehen / wessen er an Mannes-Bildern ungewohnet war / weßwegen er die Hand über mich herlegend / vielleicht fühlte / daß mir die Brüst etwas erhöhet waren / wodurch er veranlasset wurde weiter nachzuforschen / und begunte mit der Hand meinen Busen dergestalt unvernünfftig zu berühren / daß ich dardurch erwachte / und weil ich seiner Ankunfft unwissend / sagte ich / wie Pagelon, was hast du im Sinn?

Das Achtzehende Haupt-Stück.

Fräul. Scoletha fähret fort / wie sie von den Räubern noch in Africa verkaufft / und endlich dem Mandoa überlieffert sey.

DEr gottlose Bube wolte mir Anfangs nicht sobald antworten / als ich mich aber ihm zu entreissen beginte / über das ich auch bald an seinen Kleidern fühlte / daß es meine Pagelon nicht wäre / da redete mir der Räuber mit leiser Stimme freundlich zu / ich möchte mich / doch stillschweigend / seinem Willen ergeben / wo ich mich darinn wegern würde / so möchte der gröste Schade mein seyn. Ich mochte mich mit diesem Schelmen nicht lange zarren / sagte derowegen / wiewol mit gebrochener Stimme / er möchte mit seinem ungebührlichen Willen abstehen / wo ihn nicht die Reu zu spath treffen solte. Da begunte mir der Bube allererst recht zuzusetzen / und sich seiner Leibs-Kräfften an mir Schwachen zugebrauchen / indem er dabey auß lauterm Eyfer sagte: wo ich mich ferner wegern würde / wolte er mich vor jedermann zuerkennen geben; da war guter Rath theur / ich redete ihm freundlich zu / er möchte doch nur anitzo seinen Begierden widerstreben / sonsten wolte ich mich auf eine andere Zeit seinen freundlichen Willen gemäß erzeigen; sobald ich diese Worte geredet hatte / war mirs leid / daß einem so liederlichen Unmenschen ich mich so geneigt / (wiewol ohne Hertz) erklären muste.

Doch hatte die Noth / wie sonst allemal / also dazumal kein Gesetz / mein Schlaff-Gesell aber: ach! gnädigster König / Eure

Ho-

Hoheiten wollen hierauß nicht einigen Unmuth auf mich fincken lassen / massen ich die Warheit zuerzehlen mir allezeit angelegen seyn lassen; Franciscus bathe sie sehr fortzufahren/ weil ihn und die andere Fürstliche Gesellschafft sehr nach diesem Außgang verlangte / Herr Boles fiel auch ein / sagende / sie möchte hierinn wohl alles umständlich erzehlen/ da fuhr sie fort:

Dieser boßhaffte Knab / da er meine etwas freundlichere Erklärung gegen ihm vernahm / ward sobald mit einem unkeuschen Geist übermeistert / daß er seinen Zweck an mir zuerlangen sich äusserster Gewalthat gebrauchte/ ich aber sahe mich allhand nach einer Noth-Wehr um / und ward zu allem Glück eines geringen Brod-Messers neben mir gewahr / so diesem schlimmen Menschen/ auß allerhand Bewegungen / auß den Hosen entfallen war/ selbiges ergriff ich ehe ers sahe / dann er war vor hefftiger Begierde gantz stock-blind / und da er sich mir gar zusehr wolte nähern / ergriff ich mein vom Himmel zugeschicktes Gewehr / und stach ihm dasselbe in seine lincken Seiten hinein / und traff ihm ohne Zweiffel sobald das Hertz / dann er kein eintziges Wort mehr redete als diese: Nun hab ich einmal gefunden / wornach ich so lang getrachtet. Welche wenige Wort er doch mehrentheils mit lauter Stimme herauß gestossen / ehe er den Stich fühlte/ sobald aber derselbe glücklich abgangen / blieb er stock-still und unbeweglich ligen / ich aber/ sobald ich merckte daß mir dieses sowohl gelungen / und keine Lebens-Rührung an dem unzüchtigen Menschen mehr spührte / ergriff seine lincke Hand/ steckte ihm sein eigen Messer darein / und richtete dieselbe also daß die Spitze deß Messers noch in seiner Wunden blieb: und da es nun Tag worden/und dieses elende Specktacul gesehen ward / giengen allerhand Reden vor / woran ich mich doch nicht kehrte / massen ich mich stellete / als lege ich noch in tieffem Schlaff; die sämptliche Räuber wusten nicht was sie auß diesem Handel machen solten / biß einer unter ihnen / der mir auch nahe genug gelegen war/ herfür tratt/und diese letzte Wort deß Entleibten erzehlte / dann er sprach dieselbe/ wie gemeldt / mit voller Stimme / wordurch der eine erwecket ward; hierauß schlossen sie insgesampt / er müste ein gar böses Gewissen gehabt haben / daß er sich selbsten entleibet hätte / und hatten auf niemand arge Gedancken/ ohne ein eintziger gar frecher Bube / so dieses Entleibten Bruder war / derselbe bildete ihm gäntzlich ein / ich müste seinen Bruder ermordet haben / zudem ward dieser Haß gegen mich vergrössert / weil ich nicht als ein Gefangener ward gehalten / sondern so viel freyen Willen hatte/ weßwegen mir fast alle Rauber / ohne ihren Führer / spinnefeind wurden / die gröste Ungelegenheit aber solte mir bald ein wenig

Bluts-Tropffen / so an meiner Hand wahrgenommen wurden / verursachet haben / daß sich der verwegene Kerl theur verhieß mir nach dem Leben zu stehen / und wiegelte auch einen gantzen Theil seiner Gesellen auf / die alle sein Vorhaben gut hiessen / uud würde auch / ohne Zweiffel / übel abgelauffen seyn / wo mir nicht eine andere Rettung vom Himmel zugeschickt wäre worden / dann die auf dem Mast-Korb stehende Schildwacht meldete an / daß ein Kauff-Schiff von Nord-Osten ankäme / welches herrlich glänzete von vergüldeten Zeuge / da ward sobald alles ins Gewehr gebotten / ich selbst und meine beede Gesellen legten unsere Sturm-Hüte und Bruststück an / nahmen unsere Bogen und Säbel zu sich / und erwarteten deß Raubs begierig / daß der Obrist auß allen meinen angetichteten Bezeugungen endlich muthmassete / ich müste grossen Lusten haben mich dieses Handels zubedienen / wie ich dann auch allezeit rühmte / wie wohl mir diese Farth gefiele ; zudem hatten sie mich schon etliche mal in verschiedenen Anfällen geprüfet / daß mein Säbel niemals ohne Nachtruck gewesen sey / wiewol ich manch-ja allemal / auß äusserster Noth / mich gegen die Unschuldigen meines Gewehrs tapfer gebrauchen muste / worinn es mir Pagelon nnd Temper treulich nachthäten / unsere übrige sechs und zwantzig Mitgefangene aber wurden auf der Ruder-Banck behalten / daß sie niemal keinen Anfall mit gethan / weil sie gar hart angeschlossen waren / doch geschahe ihnen / wider verhoffen / noch grosse Vergnügung / mit Speiß und Tranck / so ward ihrer auch / auf meine Vorbitte / mit knechtischen Schlägen geschonet.

Nun sagte mir unser Oberster im Vertrauen / daß er gesinnet wäre / sie alle frey zu lassen / dafern sie nebst mir ihm eydlich versprechen wolten / in seinem Vorhaben allemal behülfflich zu seyn / und es treulich mit ihm und den Seinigen zu meinen ; kaum hatten wir uns bewaffnet / da kam das fremde Schiff gar stoltz heran / und weil die Sonn gar lieblich schiene / schimmerte es allenthalben von Golde ; es führete in einer grossen rothen Flagge drey weisse prächtige Thürne / und hatte vierzehen zimlich grobe Geschütz / hinten über dem Steuer stund eine grosse außgehauene Jungfrau / welche um ihren Kopff Strahlen-weiß als wie die Sonne glänzte / welches alles das Gold künstlich darstellete : Diese Frau oder Jungfrau / hatte ein über die massen liebliches Kind / dessen Haupt auch einen solchen Schein von ihm gab / und stunde darüber Schrifft / aber die war mir gar unbekandt ; diese Schiff-Leute erkenneten bald bey unserer Ankunfft / was wir vor Gesellen seyn musten / weßwegen sie uns ungewarneter Sachen mit ihren groben Geschützen anzugreiffen meinten / aber unsere Schiffer waren ihnen zu schlau / massen sie unser Schiff dermassen artlich zu lencken

cken wusten/daß kein eintziger Schuß auf uns traff/sondern alle mit-einander neben hin fuhren ; wir machten unser Schiff an das fremde gar bald fest / und stiegen hinan / und ob wir gleich noch eines so starck an Mannschafft waren als jene / dann unser waren 182. Gerüstete/ ohne die angeschmiedete Ruder-Knechte / jener aber waren kaum 70. / so funden wir dannoch an ihnen einen solchen Widerstand/ als wir auf der gantzen See noch nie angetroffen ; sie verkaufften uns ihr Leben / und war es theuer genug/ massen unser Seits 46. todt blieben / ehe sich die Fremde gefangen gaben; ich hatte das Glück/ mit einem ansehnlichen wohlgestalten jungen Cavallier allein zu fechten / welcher mir auch gar bald würde überlegen gewesen seyn / wo ihn nicht vier grosse schon von andern empfangene Wunden hätten ohnmächtig gemacht/ daß er sich meinem Säbel mit diesen Worten untergab : Tapfferer Jüngling / es ist immermehr schade / daß ihr euren Muth und kräfftige Schläge nicht in einem ehrlichen Kampff soltet prüffen / ich erkenne willig/ daß ich euer Gefangener bin / will mich auch durch ein billiches Löse-Geld / wo es möglich/mit nechstem loß machen ; hiermit überreichte er mir sein Schwerdt bey dem Hand-Griff/ und warff sein Schild auf den Boden ; ich hatte nicht lange Zeit mit ihm zu sprechen/ sondern ließ ihn bald hin auf unser Schiff bringen/ indem ich ihm diese Worte nachrieff ; dencket nicht muthiger Held/ daß unter unserm Segel alle Tugend und Erbarkeit verloschen sey; damit gieng er/ wie ich sahe/ mit frölichem Angesicht nach unserem Schiff; wir Ubrigen machten alles nieder was sich nicht wolte gefangen geben/ der Vornehmste selbst auff dem Schiff/ kam mit unserm Obersten zu fechten/ wie dann jederzeit die Häupter einander gerne selbst am liebsten sprechen / wo anders eine rechtschaffene Tapfferkeit in ihnen stecket/ aber ob gleich einer dem andern die Stange lange Zeit hielte / so sahe ich doch/ wie unser Oberster Talo so viel besser als jener gelernet hatte / in die Länge außzudauren/ wordurch jener abgemattet / diesem zu Fuß fallend um Gnade bat; also erhielten wir das Schiff mit allen Waaren / und da 52. blieben waren / nahmen wir die Ubrige gefangen/ daß leere Schiff wolten die Unserigen verbrennen / aber viel widerriethen solches / weil es ein funckel-neues sehr kostbar- und wohlverwahrtes Schiff war/ weßwegen wir es gar nicht zerstümpelten/ daß wir ihm auch den Segel und was zu einem Schiff in die See gehöret/ und es also hinlauffen liessen / die grobe Geschütze aber nahmen wir auff das Unsere / und weil unter uns wenig waren / die damit umzugehen gelernet / so kam solches den gefangenen Constabeln zu gute / welche dem Geschütz abzuwarten frey gelassen wurden/ daß sie nicht einmal ein Ruder angriffen.

Der gefangene Hauptmann/ ein ansehnlicher Herr/ von etwa 40. und mein Gefangener / so kaum 21. Jahr erlebet/ solten anfangs auß unsers Volckes Anhalten / in die Eysen geschmiedet werden/ aber ich führete ihnen zu Gemüthe/daß solches gar zu übel gehandelt wäre/ indem sie so gar keinen Unterscheid der Personen machten/ man wäre ja doch einmal gesinnet/ sie um ein feines Lösse-Geld wieder frey zu lassen / so thäte man ja noch so wohl/ wann sie sie ehrlich hielten / in Betrachtung/ daß sie die Natur mehr als zu gemeinen Leuten gemacht hätte / womit uns dann zuerkennen gegeben würde / daß wir solche Leute mehr als gemeine Menschen halten / und nicht der Natur widerstreben solten/ welches auch die unverständige Thier zu thun sich scheueten / und würden diese ehrliche Leute sich desto eher und ernstlicher um eine ansehnliche Ranzion umthun/ wann man also mit ihnen umgieng/ daß sie sehen/ die so es forderten / wären einer solchen Summa werth/ im Gegentheil geschehe es ja / daß so übel und ringer als knechtisch gehaltene / ja mit täglichen Schlägen gemorgenspeißte Leute / offtmal selbsten ihnen nach dem Leben stünden/und ob ihnen gleich darzu alles gewegert/ so tödteten sie sich entweder mit gar zu hertzlichem Kummer / oder nehmen gar den Hunger vor ihren Mörder an/ welchen ihnen niemand wehren könte.

Durch diese Worte ließ sich der Obriste und seine Vornehmsten begütigen / daß die beede vornehmste Gefangene wohl gehalten wurden; so war es mir eine sonderliche Freude zuvernehmen/ daß deß die vorige Nacht von mir ertödteten Bruder / so mir nach dem Leben trachtete / in diesem Streit wäre umkommen.

Dann nunmehr nahm sich keiner mehr deß Streits an / und war ich also nun sicherer; im übrigen machte ich mit denen beeden neuen vornehmsten Gefangenen gute Bekandtschafft / wordurch ich eine weitentlegene Nordische Sprache lernete/ dann diese Beede kunten keine als die Lateinische / so mir auch zimlich bekandt war/ und ihre Mutter-Sprach die Teutsche / welche / ob sie gleich zu fassen/ vor schwer gehalten wird/ habe ich sie doch innerhalb sieben Monaten/ so lang ich in Gesellschafft mit denen Beeden wanderte/ dergestalt gefast/ daß ich fast alles verstunde / was sie miteinander redeten. Mein gefangener Jüngling gab sich auß vor einen Teutschen Edelmann / aber ich muthmassete an allen seinen heroischen Gebärden/ daß er mehr seyn müste / dann auch in seiner Gefängnüß kunte er sich seines Befehlens nicht enthalten; der gefangene teutsche Capitain aber / war gemeines Geschlechts/ und von Jugend auff ein Kriegsmann / welchen ein Schiffer auß einer mächtigen Handelstadt/ (so sie Hamburg nenneten /) mit einer gantzen Compagnie zu Beschützung seines Schiffes gedinget:

Sonst

Sonst gewann der Obriste Räuber eine grosse Neigung zu mir / wiewol er meines Geschlechtes gar nicht inne ward / daß er nach der Zeit mein bester Freund ward / und mir alle seine Heimlichkeit anvertrauete / bot mir auch hohe Kriegs-Bedienungen unter ihnen an / wo ich darzu Lusten gehabt hätte / aber ich wandte die grosse Mißgunst vor eine Entschuldignng vor / so mir bey seinen Gesellen entstehen könte; einsmals erzehlet er mir im Vertrauen / wie er so gar keinen Lusten mehr zum Rauben hätte / sondern wäre schon längst gesinnet gewesen / sich durch seine erhaltene gar zu reiche See-Beute / mit einem feinen geübten Heer außzurüsten / und etwa in Africa sich eines Landes zu bemächtigen / oder da es ihm daran fehlen solte / wolte er sich mit dem Volck zu einem dessen benöthigten König begeben / und daselbst öffentlich mit Ruhm fechten; ich antwortete / er thäte sehr wohl daran / daß er sich der Tugend befleissigen / und diese unmenschliche Raubereyen auffgeben wolte / und hätte er Lusten / und wolte mit nach Guinea wiederschiffen / so wolte ich ihm bey meiner Ehre versprechen / eine solche annehmliche Charge bey demselben König zuwegen zu bringen / daß er sein Lebenlang ein reichliches außkommen davon haben solte / und durch dessen Anschlag hoffete ich wieder frey und loß zu kommen / welches ihm auch sehr angenehm war / wie er mir dann erkläret / daß er auß dem Lande bürtig wäre / wuste aber seiner Eltern Herkommen weiter nit / ohne daß er von etlichen alten Räubern / so er noch unter sich hatte / und ihn in seinem dreyjährigen Alter auß einem Africanischen Land entführet / allezeit vernommen / daß er Herren-Standes wäre / weßwegen sie ihn dann endlich / da er kaum 15. Jahr alt gewesen / zu ihrem Obersten einhellig erwählet / und allezeit willige Folge geleistet hätten / itzo aber sprach er / habe ich das 23. Jahr ohnlängst hinter mich geleget. Ich ward in meiner Hoffnung bald wieder nach Guinea zu kommen / trefflich gestärcket / so gar / daß dieser junge Oberste Allatrio genannt / es endlich mit seinen Vornehmsten beredet / welche ohne etwa zwey alle mit ihme eines waren / so hatten sie auch die gemeine Knechte leichtlich zu gewinnen / dann sie wusten / wie hefftig man ihrem Schiff an allen Orten nachstellete / und waren sie nirgends sicher / als wo sie etwa an einem Land als Handels-Leut außstiegen / und sich mit frischen Waaren versahen; ihre gewöhnlich Ablager / aber und sonsten / wann sie zur See sich müde geraubet hatten / war ein kleines Eyland / ohnfern den glückseeligen Eylanden / woselbst sie ihre Häuser / Weib und Kinder hatten / doch war der mehrere Theil noch unverheyrathet / als ward der Schluß gefasset / daß man dahin gehen wolte / daselbst solten die Verheyrathete bey den Ihrigen bleiben / und sich unter deß Canarischen Regenten Bot-

mässigkeit/ weil sie bißhero keinen Herrn erkennet/ergeben/die junge unbeweibte aber/ wolten alle mit nach Guinea gehen/ dann ich versprach ihnen bey meinen ritterlichen Ehren/ (ich gab mich biß daher vor einen Ritter auß /) daß ich nicht das Geringste anden wolt; die beede teutsche Gefangene solten zu Lißbona / allwo wir zuvor anländen wolten / außgesetzt werden/ dann derselbe Hauptmann versprach daselbst eine feine Ranzion / aber als wir kaum in unserem Schluß mit höchster Vergnügung meiner und der Meinigen achtzehen Tage Sud-wärts gangen waren / da fiel der teutsche Hauptmann in eine schwere Kranckheit/ wovon ihm nichts als nach fünff Tagen der Tod abhalff/ da er zuvor noch dem jungen Teutschen / der sich Florus nennete / einen Wechsel-Brieff nach Lisbona überlassen / um sich dadurch zu lösen / wir giengen in guter Sicherheit/ nicht mehr als Knechte/immer fort/ dann auch meine gefangene Soldaten wurden wieder abgeschlossen und bewehrt gemacht/daß wir also alles gemein mit den gewesenen Raubern hatten/ so wurde auch aller Raub in gleiche Theile unter die gemeine Knechte außgetheilet/ die vornehmsten Häupter aber bekamen nach ihren Diensten / und muste ich wider meinen Willen auf die drey Tonnen Gold Baarschafft und ungemüntzet Gold und Silber/ noch zwey Tonnen an Kleinodien/ und über andert-halbe Tonnen Schatzes an köstlicher Leinwandt und Seiden-Gewandt annehmen ; meine beede Gesellen/ Pagelon und Temper, bekamen jeder halb so viel/ daß sie sich wol dafür hätten außsteuren mögen ; es war auch ein Alter unter dieser Rauber-Gesellschafft/ welcher / ob er gleich ein Weib und sieben Kinder (wovon drey Söhne in unserem Schiff /) in ihrem Eyland hatte / so erklärete er sich doch mit unserm Obersten fortzuziehen / und auß gewissen Ursachen/wie er sagte/wolte er sich durchauß nicht von dem jungen Helden Allatrio trennen / dann er versprach ihm das Beste / bey einer hohen Charge in Africa/ wofern er seiner dabey wolte gedencken/ und wolte niemand von den Seinigen / als die drey bey sich habende Söhne mit sich nehmen / und seiner Frau Freyheit gönnen / einen andern zu heyrathen / weil sie noch jung/und sein drittes Eheweib war / die ihm noch darzu nicht so gar getreu war.

Also zogen wir mit gutem Wind wieder gegen Sudwest/ und hatten gar grosses Glück auff der See / biß wir so nah an Lisbona kamen/ daß wir es deß andern Tages zuerreichen hofften/ aber/ ach Himmel ! alles Unglücke hatte gewiß eine Zeitlang deßwegen außgeruhet und unser verschonet/ damit es uns hernach desto stärcker anrennen möchte / dann als wir dazumal wol eine Tag-Reise von dem Ufer lagen/entstund in einem Huy ein solches Wind-

Brau-

Brausen/ daß einem die Haar zu Berge stunden / solche Hefftigkeit vermehrte noch um ein Merckliches der mit einfallende Donner und Blitz/welches uns miteinander dermassen dräuete/ daß es schiene / die Götter hätten sich wegen unsers Raubens und Mordens noch nicht mit uns versöhnet/ und wolten mit ihren erschrecklichen unleidlichen Waffen uns vollends zu Grunde richten / wann ja irgend das Element deß Wassers nicht mächtig genug wäre : Himmel und Erden vereinigten sich / ihre Execution an uns zu beschleunigen/ und dannoch hatte es das Ansehen/ als ob sie an der Vollziehung unserer Bestraffung nicht allerdings einig/ dann bald wurffen uns die grossen Wellen biß in die hohe Lufft / daß wir vermeinten / das Meer wolte uns den Göttern selbst in die Hände liefern/ bald verstieß uns der Himmel/ und steckt uns wieder in den tiefsten Abgrund/ so die auff und absteigende Wellen machten/ein jeder unter uns bedeuerte/ sein Lebtag ein so erschreckliches Ungewitter nicht gesehen zu haben / wir dachten an nichts anders/ als einen abscheulichen Tod/ der doch seine Hand anzulegen uns verachtete; dieser gelobte dem Jupiter eine Toñe Schatz/ jener dem Neptunus/ ein anderer dem unbegütigten Saturnus / ein anderer einem andern Mächtigen/ ohne allein der teutsche Edelmann/ Ritter Florus, (dann er war ein Ritter/) derselbe entsetzte sich/ zwar doch also/ daß er vielmehr Trost als Schrecken an unserm Elend hatte/ er saß die gantze Zeit über auf seinen Knien/ und redete mit einem unbekandten Schutz-Gott : als dieser Florus sahe/ daß unserer viel sich mit einem schleunigen selbst angethanen Tod der Gefahr entnehmen wolten/ dann es hatten sich unserer Leute schon achte die Kehle selbsten abgeschnitten / da redete er uns sehr hertzhafft zu/ und sagte/ob wir dann so zaghafft an Gottes Allmacht wären/ dem es doch uns lebendig zu lassen / nicht einmal die geringste Müht wäre/ ja es wäre ihm nur um ein einziges Wort zu thun/ so müste sich Wind und Wellen legen/ und uns zu frieden lassen ; wir baten ihn / wann er eine solche Zuversicht zu seinem uns unbekandten Gott hätte / so möchte er doch demselben inbrünstig auch vor uns anruffen/ wir unter dessen wolten sehen/ was wir bey unsern Göttern erhalten könten ; aber Florus sagte/ er hielte es vor unnöthig/ daß wir in dieser Noth unsere erdichtete Götter bemüheten / als mit welchen allen sein grosser Gott in grosser Feindschafft stünde: ein Rauber von unserer Seiten ergrimmete hierüber / und goß grosse Schmäh-Worte wider deß Teutschen Gott auß/ aber jener antwortete ihm gar beständig / alles wäre seinem Gott möglich / und denen/ die ihn mit Ernst anruffen/ hätten sich seiner Erhörung auch gewißlich zu getrösten/ wann es anders zu ihrem Besten dienete. Nun so will ich sehen / ob dann auch dein elender Gott dich

vor

vor meinem Säbel bewahren kan / als welchen du wol wegen Schmähung unserer uhralten Götter doppelt verdienet hast ? zog damit seinen Säbel auß / und wolte Florus den Schädel abhauen / aber Florus sprang zurück / und rieff mit gen Himmel gekehrten Augen und Händen ; O JEsu hilff ! und laß deine Allmacht an diesem deinem elenden Verächter nicht zu Spott werden ! damit wurd unser Rauber von dem Schlag dermassen getroffen / daß er bald zu der Erden sanck / und kein Wort mehr sprach / ja sein entblößter Säbel fiel ihm zu allem Unglück auf die Kehl / und öffnete dieselbe / daß er bald deß Todes war ; über solches augenscheinliches Wunderwerck entsetzten wir sich mehr als über dem hefftigen Ungewitter / welches doch noch immerzu starck anhielte / weßwegen wir den Florus in grossen Ehren hielten / und sich alle zu seinen Füssen nieder warffen / als ob er selbst ein Gott gewesen wäre / und baten ihn gar hertzlich / er wolte uns mit seinem Gott versöhnen / und bitten / daß er uns dieser gar zu erschrecklichen Gefahr entreissen wolte ; er hiesse uns gutes Muths seyn / und widersprach / daß wir ja nicht solten unsere Götter um Hülffe anruffen ; damit gieng er in ein kleines Kämmerlein / dasselbe schloß er hinter ihm zu / wir sahen aber durch einen Ritz / daß er bald auf seine Knie fallend / gar andächtig betete / welches wol eine gute Stunde währete / da kam er wieder und sagte / er zweiffele nicht / sein Gott werde uns um seinet willen Hülffe leisten / kaum hatte er diese Wort geredet / da geschahe ein unerhörter Donnerschlag / daß wir meinten / Himmel und Erden / ja auch das Meer selbst / wären einander in die Haar gefallen / und wolte eines das ander zu Grunde richten ; diesen Schlag aber traff den todten Räuber mitten durch das Hertz / und verursachte ein grosses Loch in unserm Schiff-Boden / welches doch bald gestopffet war / das Ungewitter aber nahm noch viel mehr zu als ab / da betet Florus noch einmal in unserer Gegenwart gar andächtig / und nach Endigung dessen / bate er uns / wir sehen wol / wie hefftig sein Gott über diesen todten Cörper erzörnet wäre / derowegen möchten wir doch denselben in das Meer stürtzen / das geschahe bald / und da der todte Räuber kaum von den Wellen empfangen worden / fieng er an lichterloh zu brennen / ob nun das Feuer wegen deß Donnerschlags sich bißher in seinen Kleidern verborgen / oder als ein sonderliches Wunderwerck Göttlicher Rache war / ist eben viel / einmal ist gewiß / daß der Cörper mitten in der See brennete / biß er all verzehret war / und nichts als einen greulichen Dampff hinter liesse.

Die gröste Verwunderung aber / so wir darauß empfunden / war diese / daß sich der Sturm / sobald der Cörper dem Meer überliefert war / auf einmal stillete / daß wir daher augenscheinlich sa-

ben /

hen/Florus Gott muste warhafftig mächtiger als alle unsere Götter seyn. Wir waren aber schon so weit durch diesen hefftigen Sturm von dem rechten Weg abgetrieben/ daß/ da wir meinten/ Lisbona bald zu sehen/uns hergegen Tanger in das Gesicht kam/ uñ wir sich in der engen Furth zwischen deß Hercules Seulen befunden: wir wolten zwar unsere Schiff umkehren und wieder nach Nordwesten segeln/ weil wir aber Grund funden/ anckerten wir daselbst die Nacht durch / und besahen unsere Waffen/ dann es war hierum allezeit (wie man uns sagte/) gar gefährlich wegen der Algirischen Räuber/weil ich aber meine Waffen/als Helm/Schild und Brust-Stück zimlich verletzt befand/legte ich / wie auch meine beede Gesellen/ Pagelon und Temper, unsere gewöhnliche Waffen nieder/ und nahm ich ein festes Brust-Stück / auch einen starcken Sturm-Hut / mein Schild aber behielt ich / dann mein Säbel hätte noch allezeit mehr Streich außgetheilet/ als das Schild auffgenommen/ es waren aber etliche unter den Räubern/welche/weil sie gar keine Waffen hatten/legten sie die unsern an/wie gebrechlich sie auch waren/ dann sie waren doch besser als nichts / meine beede Gesellen aber versahen sich mit Sturm- Hüten und Schilden/ blieben sonst ohne fernere Waffen / mit guten Säbeln wohlversehen/ dem teutschen Florus wurden auch die seine gereichet / welcher sich gantz außharnischte / wie auch unser Oberster / unsere mitgefangene Guineer auch wurden alle wohl bewehret/und soltẽ auf dem Nothfall mit kämpffen/ weil wir nun unter einander keine Feinde mehr waren/ sondern vor einen Leib stunden ; deß folgenden Morgens / als die herfür blinckende Sonne uns den Tag ankündigte/ stunden wir bald auff/und hielten Rath untereinander/ ob wir auff Lisbona gehen wolten oder nicht / dann Ritter Florus wolte gerne daselbst sich loß machen/ und war ich auch nicht ungeneigt/ dieselbe vornehme Königliche Stadt zu besehen / hingegen förchteten sich die Rauber erkennet zu werden an ihrem Schiff/als welches vielen Schiffern wohl bekandt war/ die dessen Klauen jemal entrunnen. Endlich ward der Schluß gemacht/daß wir vier Meilen von Lisbona anckern wolten / von dar solt unser Boot mit deß Florus Wechsel-Brief nach der Stadt rudern/uñ die Gelder holen/dann die Ranzion belieff sich auf eine Tonnen Schatzes/welche unser Oberster gerne hätte fahren lassen/ wofern seine Gesellen mit ihm übereingestimmet hätten: wir brachten aber denselben Tag an unserm Anckern mit diesem Schluß biß in die dritte Tages-Stunde zu/ da rieff die Mast-Wacht / es kämen zwey gewaltige wohlbesetzte Schiff von Südwesten her ; hierauff gaben wir uns alle in das Gewehr/ dann wir wusten uns keines guten Gewissens / massen jederman unser Feind war ; wir erinnerten die teutschen Constabel/

bel/ ihr Bestes zu thun bey den Geschützen / mit dem kamen die zwey Schiffe näher / dann der Wind fügte ihnen gar wol / und schiene es im Anfang ihrer Ankunfft / ob hätten sie unsers Schiffes gar zu gute Kundschafft / dann sie nahmen uns zu beeden Seiten / und hielten uns beschlossen/ forderten auch gantz verwegen alle Gefangene ab/aber unsere Geschütze machten denen Fremden gar eine grosse Verwunderung/ ja sie thäten ihnen solchen Schaden/ daß sie sich kehrten/ und eines dem Hinter- das ander dem Vordertheil unsers Schiffes nahete/ und daselbst Hacken wurffen/ uns aneinander zubesteigen/ aber wir fochten dermassen/ daß jene / ob sie gleich noch eins so starck an Mannschafft/ mehr an uns bekamē: als sie wol meinten/ sie bestiegen zwar bald unser Schiff / aber die meisten kamen darüber entweder in unsere Schwerdter oder in das Meer/ biß endlich die Fremde der drey Räuber gewahr wurden / so unsere abgelegte wohlverguldete Waffen anhatten/ und in das Gesicht bekamen/ da hielten sie ohne Zweiffel davor/ diese müsten drey vornehme Leute seyn / von welchen man ein fein Stück Geld haben könte; der feindliche gantz Geharnischte stund eben an diesem Ort gegen unser Schiff/ und ließ auf einmal 40. Personen / als wann sie stürmen wolten / anfallen/ und die so zierlich geharnischte Räuber gefangen überzubringen ; ich sahe zwar wohl / daß der angekommene Obriste Räuber / sich eine grosse Hoffnung gemacht hatte / diesen Raub zuerhaschen / wie er dann auch derowegen im währenden Streit und diesem Sturm / die Hände etliche mal gen Himmel auffhub/ und von den Göttern glücklichen Fortgang bat / eben als wann dieselbe sich in einer so unrechten mörderlichen Sache / um ihren Beystande erbitten liessen ; unterdessen wurd gar scharff mit den Einfallenden verfahren / daß sie sich zimlich ringerten / weil ihnen aber der Succurs allezeit behend nach kam/ wurden unsere drey Räuber ermüdet/ daß sie ihre Hände sincken liessen/ und sich gefangen geben müsten/ massen unsere Leute am andern Theil deß Schiffes/ noch die gröste Gefährlichkeit hatten / und diesen hier selbst Streitenden nicht sobald zu Hülff kommen kunten / ich aber / wie auch meine beede Geferten / und noch sechs meiner Guineischen Lands-Leute/ sprungen den dreyen schon Gefangenen/ mitten unter unsern Feinden zu Hülff / und erlegten ihrer eine zimliche Anzahl/ durch das grosse Getreng aber/ stürtzeten zwey von unsern gefangenen Räubern in die See/ da solte man gesehen haben/ wie sich bald von dem feindlichen Schiff in die zwantzig Personen leicht gekleidet hinunter liessen/ die Gefangene zuerretten / da sie doch/ weil sie schwere Schild und andere unleichte Waffen führeten / bald zu Grund giengen/ und nicht kunten errettet werden / ja sie würden doch nichts als elende Räuber/ und keine vornehme Stands-Personen

soner

sonen an den Ertrunckenen angetroffen haben ; der dritte aber wurde von unsern Leuten ungefehr mit einem Säbel dergestalt getroffen/ daß ihm der Kopff vom Leibe sprang ; und dieser in unserm Schiff blieb/ jene aber die See zum Grab erwähleten.

Sobald aber die drey gefangene Räuber schon um ihr Leben waren/ da solt man an dem feindlichen Obristen ein elendes Spiel gesehen haben/einmal wolt er sich selbst in die See stürtzen / wo es ihm die Seinige vergönnet / und nahm mich Wunder / daß ein Mensch/ um eines Klumpen Goldes willen / den er vielleicht von den Unsern zu bekommen meinte/ darff in solche Verzweifflung gerathen ; endlich aber / da er sahe / daß sie verlohren waren / da sprang er mit noch sieben andern seiner Vornehmsten/die wohl bewaffnet waren/ gerade auf mich an / die Rache an mir zuvollbringen/ weil ich ihnen vielleicht war vor andern an ihrem Raub schädlich gewesen/ und hatte ich deßwegen die Ehre / (wann anders in einem mördlichen Uberfall auch Ehre zu finden /) daß mir der räuberische Obriste selbst auffstieß.

Da hatte ich nun meine beede Hände voll zu thun/und war mir die Zeit meiner Seefahrt/ noch kein muthigerer unter die Hände kommen/ seine Streiche trungen dermassen durch / daß mein Schild davon zu sagen wuste/ wann es anders die Natur mit einer vernünfftigen Zungen begabt hätte ; wir arbeiteten doch miteinander uns weidlich herum / biß er mir verschiedene Wunden / wiewol nicht so gar gefährlich anbrachte ; da ich aber mein eigen Blut hervor rinnen sahe / verwandelt ich meinen Muth in eine Wuth/ und mit allen Kräfften versetzte ich ihm einen solchen Streich über den Helm / daß ihm davon geschwandt und er zu der Erden sanck / der aber/ weil seine Leute sahen / daß er auch zimlich verwundet war/ huben sie ihn sobald auf/ und trugen ihn nach ihrem Schiff/ bald aber kamen sie wieder mit solcher rachgieriger Wuth / daß wir uns unsers Orts nicht länger schützen kunten/ welches der teutsche Florus ersehend / mir von dem andern Hauffen mit etlichen zu Hülffe tratt/ aber sie / die Feinde/ mercketen an seinen Waffen/ daß er etwas Vornehmes seyn muste / derowegen umgaben ihn bald eine gantze Rotte / und nahmen ihn mit Gewalt hinüber/ ich entrann in mein Kämmerlein / um ein wenig Lufft zu schöpffen/ und ließ die andere alle wacker fort arbeiten / da verband ich mich selbsten / so gut ich kunte/ dann die beste Hoffnung deß Sieges hatte ich/ weil unsere Leute am Hintertheil deß Schiffs/ dem Feind grossen Schaden thäten / dann unser Obrister fochte ritterlich : Kaum hatte ich etwa das sechste Theil einer Viertel-Stunde Lufft/ da entstunde ein greulicher Tumult auf unserm Schiff/ ich machte mich bald wieder herfür/ und wurden von Osten her noch zwey an-

derer Räuber-Schiff gewahr/ die machten sich bald nah/und muste ein jeder wider zweyerley Feinde fechten ; der Ostische Obriste fiel wie ein Löw an unser Schiff / und traff mich und vier meiner Leute am ersten an / ich hielte den ersten Kampff mit ihm auß / und bracht ihm/ so viel ich merckete / eine grosse Wunden an / aber er versetzte mir solches wieder / massen er mir meinen Säbel/durch einen mächtigen Streich auß der Faust schlug / und wurd ich sobald gefangen genommen / und in das hinderste Theil deß letzt-ankommenden Schiffes gebunden hingeleget ; sind der Zeit habe ich dem Streit nicht mehr zusehen können / doch sahe ich bald / daß unser Obrister Allatrio und meine Pagelon zu mir gebracht wurden/ bald kamen noch dreyssig gefangene Räuber / und von meinen Guineern nicht ein eintziger / dann die Räuber erzehlten/daß meine Temper , und der teutsche Florus, nebst allen meinen Leuten/ von dem erst ankommenden Obristen sind gefangen genommen worden/ so war auch unser Schiff gantz verbrandt / und die Geschütz nebst allen Raub außgenommen worden / doch hatten sich die Beede von Osten und Westen her ankommende Räuber noch ernstlich darum gezancket / massen die beede Obristen selbsten in Person waren zusammen kommen / und hatten einander dermassen die Stange gehalten / daß sie alle Beede endlich sich auß dem Athem gearbeitet/ und einander ohne Blut-Vergiessen/die Beute zu theilen/ gütlich angemasset/ welches auch geschehen / und hatten unsern Raub in der Güte getheilet/ durch von beeden Seiten hierzu gevrdnete Leute ; endlich waren die vier Schiffe wieder voneinander gegangen / daß die beede Ersten wieder Sudwesten hin/die letzte zwey aber gerade Ostenwerts ihren Lauff genommen.

Ich verlangte zwar mit unserm Schiff-Obersten selbsten zu reden / um ihm sein Hertz zuerweichen / daß er uns doch wieder möchte frey lassen/ etwa in einen Spanischen Haven außzusteigen/ und sich an unserer reichlichen Beute zuvergnügen / aber wie offt ich um Audientz anhielte/ so oft war mir es abgeschlagen / mit Anzeige/ daß ihr Führer sehr verwundet wäre / und im andern Schiff zimlich schwach darnieder lige. Unterdessen musten wir an die Ruder-Banck/ und unsere Kräfften daselbst / ich zwar zum erstenmal nebst dem Obristen Allatrio prüffen / wie sauer es uns auch gleich ankam/ doch wurden wir mit Speiß und Tranck zimlich erquicket/ und aller Schläge verschonet / welches uns eine grosse Höfflichkeit dauchte / solches Allatrio auch selbsten bekennete ; endlich wolte mir das Rudern zu grosse Mühe geben / welche ich nicht ertragen kunte / und deßwegen etliche mal mich der Ohnmacht nicht entbrechen kunte/ welches dem krancken ranberischen Obristen angesagt ward / nebst Anzeige / daß ich gar zärtlicher

Leibs-

Leibes-Glieder/nebst noch zweyen andern (Pagelon und Allatrio) wäre / da kam bald Befehl/ daß wir loß gelassen/ und die Wachte nur mit versehen musten / worzu wir willig waren.

In währender dieser Erzehlung konte sich niemand genugsam über die wunderliche Begebenheiten verwundern/ weßwegen sich die gantze Gesellschafft über alle massen ergötzete / an denen außgestandenen fremden Ebentheuren/ ohne allein Fürst Ariontes, dem war das Hertz durch diese Erzehlung dermassen gerühret/daß er vor Scham keinen Menschen ansehend/ seine erstarrete Augen allezeit unter sich schlug / sein erblassete Farbe / (wo es anders eine Farbe zu nennen /) zeigte genug an/ die grosse Betrübnüß / so er auß dieser geführten Rede bekommen / weßwegen ihn die andern alle um die Ursach seines seufftzenden Wehmuths fragten / aber er getrauete nicht recht zu antworten / biß Fräulein Scoletha selbsten zu ihm tretend / fragte / ob ihm etwa einig Ungemach zugestossen/ oder hast du/ mein liebes Brüdergen / an meiner Erzehlung so grosses Mitleiden: Ach ja! Mitleidens genug/ antwortete er/aber O Himmel! kan mir auch wohl meine fromme Fräulein Schwester völlig vergeben / daß ich ein Mörder an ihrem Leib/ und ein Tyrann an ihrem Leben worden bin ? Hiemit wäre er fast in eine Ohnmacht gesuncken / aber Fräulein Scoletha und Baltissa tratten hinzu/ und erquickten ihn / da ihn jene um seine dunckele Rede besser auß zulegen / inständig/ja zum dritten mal bate/biß er endlich antwortete/ ach Hertzen-Schwester! ich bin eben der letzte von Osten her kommende Räuber gewesen/welcher dir etliche Wunden angebracht / und hernach dich gefangen genommen und verkaufft hat ; alle Fürstliche Personen entsetzten sich ob dieser Rede/ insonderheit aber Fräulein Scoletha: ja/ ja/ antwortete aber Fürst Ariontes , ich bin es gewesen / daran zweiffele nur niemand/ ich wills hernach selber beschreiben / wofern uns die Zeit hierzu Gelegenheit geben wird : aber ich bitte euch anitzo hertzliebe Fräulein Schwester / fahret fort in eurer Rede/ und erzehlet sie dieser hochansehnlichen Gesellschafft / ob gleich meiner nicht allemal zum Besten darinn kan gedacht werden/ auch nicht viel zum Unbesten.

Hertzen-Bruder/ sprach Fräulein Scoletha, dann in Warheit ist er ja allerdings zuentschuldigen / weil er mich ohnmöglich muß erkennet haben / und dannoch sind wir von den Sinnen dermassen gehalten worden / daß es ein geringer Unterscheid / ob wir unter Feinden gewesen oder nicht ; damit ich aber deinem Begehren nach/ meine Rede fortsetze / so wird dir wohl bewust seyn/ daß ob du gleich in dem andern Schiff kranck gelegen/ wegen harter Verwundung/ (ach Gott! da halff ich auch nicht ein Geringes zu/) so hast du dannoch Befehl ertheilet/ daß wir zu Algier in

dem andern Schiff außgesetzt würden/um die sämptliche Gefangne daselbst auf dem Marckt zuverkauffen; wir erreichten auch dieselbige Stadt am neundten Tag / da uns mitlerweile an Speiß und Tranck/ damit wir an der Stärcke keinen Abbruch litten/ und zu dem Verkauffen desto dienlicher wären/kein Mangel gelassen ward; als wir aber am bestellten Ort außgetretten waren / funden sich bald unterschiedliche Kauffleute vor uns ein/ich hätte zwar gerne gesehen/daß zum wenigsten ich und mein Temper bey einem Herrn gedienet hätten/aber das Unglück entnahme mir denselben durch einen Juden/ so ihn kauffte/ daß ich seithero / daß er damals von mir abgetrieben wurde / nicht ein eintzig Wort mehr von ihm gehöret/ich auch gantz nicht wissen kan/ wo er mag hinkommen seyn ja/ ober noch lebet oder todt ist.

Herr Allatrio wurde auch eher verkaufft als ich / welcher es sehr bedaurete/ da er von mir durch einen Zimmermann / so ihn gekaufft hatte/ abgetrieben wurde. Ich hingegen blieb am allerlängsten stehen / dann weil jederman sahe / daß ich sehr zart an Gliedmassen war/ dachten sie vielleicht / ich würde ihnen an ihrer Arbeit nicht viel Nutzen schaffen können; endlich kam noch eine alte Wittib / die erhandelte mich von unsern Führern um 157. Cronen / und als sie mich schon gekaufft hatte/ wurde sie von den andern Nachbaren verlacht/ wegen der Thorheit / die sie begangen solte haben / indem sie einen zu schwerer Arbeit untauglichen Menschen gehandelt hätte; diese aber verlachte die / so ihr sothanen Verweiß vorhielten/sagende: ich habe auch diesen Fremdling nicht so blosser Ding zu der Arbeit gekaufft/ sondern nur um seiner Zärtlichkeit und wohlgebildeten Leibes willen / als worauß ohnschwer abzunehmen / daß es eines vornehmen Herrn Kind seyn müsse/ und sich hoffentlich mit einem ansehnlichen Löse-Geld wieder frey machen wird / daß ich also meines Schadens endlich noch zu zukommen gedencke.

Hiermit nahm sie mich in ihr einsames Hüttlein/da betrachtete ich sobald meinen itzigen niedrigen Stand/ und daß mir das fleissige Auffwarten den grösten Nutzen schaffen könte/ gieng derowegen der Frau willig zu der Hand / und gewann dardurch ihre Gunst dermassen / daß ich allemal mit ihr selbst speisete / und sie mich über alle ihre Dienst-Boten und Slaven / derer sie doch noch dreyzehen hatte / ehrete / dann ich hatte mich vor einen reichen Guineischen vom Adel außgegeben / und weil ich vernahm / daß meine nahe Verwandten zu Marocco nicht so gar weit von hinnen wohneten / also schrieb ich bald daselbst hin / und hoffete mit ehesten loß zu kommen / weil ich keinen Zweiffel in meines gnädigen Herrn Vetters und Vatters König Harcapsen äusser-

ste Müh hierinn setzte. Aber es kam eine andere Hindernüß/ daß ich keine Hülffe noch in neun Monaten finden konte.

Ich trug lange Zeit Bedencken / ob ich mich dem König zu Tunes/ dem diese Stadt zustünde / wolte zuerkennen geben; endlich aber hielte ich es vor das rathsamste/ meinen Stand und Geschlecht / so viel es möglich / verborgen zu halten / weil ich muthmassete / wofern man meines Königlichen Standes solte innen worden seyn / würde ich vor ein halbes Königreich kaum loßgelassen werdē/ da ich meinem damaligē Stand nach/ vor 500. Cronen hoffte loß zu kommen ; ich war also drey Wochen bey dieser Wittib/ da wurd dieselbe durch einen schnellen Tod übereylet/ doch also/ daß sie mir noch mit wenigen Worten die Freyheit schenckete/ vor die geringe und wenige Dienste / die ich ihr die kurtze Zeit geleistet hatte/ und bloß in meiner Gesellschafft bestunde / dann ich muste allewege um sie seyn / ich hoffet nun also wieder meines Weges ungehindert zu kommen/ aber das Ubelste war es / daß ich meiner ertheilten Freyheit wegen keinen eintzigen Zeugen konte herfür bringen / ja ich muste einem ungeschickten groben Menschen / welcher meine verstorbene Wittib in allem erbete / unter die Hände gerathen/ und sein Slave seyn. Dieser mächtige Tyrann/ Anschot genandt/ ob er gleich meiner mit Streichen verschonete/ so hatte er niemal eine eintzige freundliche Gebärden gegen mich blicken lassen; welches vielleicht daher war / weil seine Frau mich mehr als zulässig war / liebete / mir auch / ob ich gleich dazumal ihrer geringsten Slaven einer war / ihre Liebe endlich offenbarte/ und vor hitziger Begierde sterben wolte / ich speisete sie zwar zwey mal mit glimpfflichen Worten ab / und gab vor / ich würde ihrem Willen ein Genügen zu thun/ nach Gelegenheit trachten / aber anstatt dessen / wie dann meine gröste Gefahr hierauf bestunde / offenbarte ich alles dem Anschot, welcher mich hierüber lobte / doch aber meiner seiner Frauen halben / gerne loß gewesen wäre/ welches sich auch bald fügete; dann als ich sieben Wochen bey ihm gedienet / kam eine Partey streiffende Araber / welche mit denen zu Algier in guter Freundschafft bestunden ; denen verkauffte mich mein Herr um 700. Cronen / da gieng nun allererst mein Jammer an / ich hoffete auß Marocco bald ein ansehnliches Löse-Gelds gewärtig zu seyn / so muste ich hergegen mit diesen greulichen tyrannischen Arabern zur See gehen / und wagen / wo sie mich an irgend ein entferntes Land außsetzen und verkauffen würden. Diese Streiffer aber hatten sich in drey Hauffen vertheilet/ wie sie sagten / und waren diese der dritte Hauffen / die andern Beeden hatten sich anderwerts in das Land vertheilet / diese Rotte aber bestunde in vier und zwantzig zu Pferde / welche sie

zu Schiffe mit sich nahmen / und hatten achtzehen (mich mit gerechnet) mit sich / welchen allen die Hände auf den Rücken geschlossen wurden / wir segelten aber fort / und kamen nach fünff Tagen zu Tunes an / woselbsten unsere Leute außstiegen / und II. von ihren Gefangenen verkauffte / die übrigen sieben / weil niemand mehr Menschen daselbst kauffen wolte / musten also wieder mit gehen / worunter auch ich war; da reiseten wir nun gegen Mittag / deß dritten Tages nach unserer Ankunfft / wieder von hier ab zu Lande / und die Araber zu Pferde / wir aber zu Fusse / und wurden wir mit Peitschen eine Zeitlang fortgetrieben / da kam mir allererst meine Gefängnüß beschwerlich vor / ich kunte nicht folgen / dann meine Knie waren nicht gewohnet / mich weiter / als irgend unser Schloß zu Guber groß war / zu tragen; ich ward mit Streichen angefrischet / daß ich oftmal / ja ich weiß / ohne Aufhören / die Thränen mildiglich vergoß / meine Mattigkeit wurde auf der ersten Meil / (die ich gleichwol zu Fuß kauffen muste /) so groß / daß ich darnieder sanck / und nicht weiter kommen kunte / da bekam ich abermal in meiner äusserſten Müdigkeit frische Schläge zur Labung / endlich nahm mich ein Rauber vor sich auf sein Pferd / willens / mich an dem ersten Ort um ein Geringes zuverkauffen / aber wir erreichten denselben Tag keinen bewohnten Ort / sondern musten in einem dicken Wald unser Nacht-Lager nehmen / der uns nichts zu essen gab / als was unsere rauberische Herrn nicht mochten: wir Slaven hielten die Nacht in grossen Zittern auß / nicht wissend / was man endlich auß uns machen wolte / deß Morgens blieben wir ligen biß zwey Stunde nach der Sonnen Aufgang / da sassen unsere Herrn wieder zu Pferde / ich aber kunte nicht auß der Stelle tretten / biß sie mich aufrichteten / daß ich also meine Beine mit grossem Zwang ein wenig außeinander dehnete / wiewol ich befand / daß ich nicht eine Viertel-Meil fort zu kommen / Vermögens wäre / da nahm mich endlich wieder einer auf sein Pferd / und schleppete mich so ungemächlich / daß ich mir nichts als den Tod wünschete; unsere übrige sechs Gefangene / kunten diese Reise auch also außhalten / ich ward endlich gefragt / weß Lands ich wäre / weil ich also weichlich auferzogen sey / ich dachte gleich hierbey / es wäre unvonnöthen / meinen Stand groß zu machen / sagte demnach / ich wäre eines Guineischen Kauffmanns Sohn / und wofern sie mich wieder würden gesund in mein Vatterland übermachen / so solte ihnen diese Müh / mehr als sie wünscheten / bezahlt werden / aber ich ward hierüber verlacht / weil ihnen mein Begehren etwas schwer vorkam / sie begehrten auch meinen Namen zu wissen / da schlug mir es auff das Hertz / ich dach-

dachte gleich an meinen allerliebsten Fürsten Calander, dessen Namen ich bißhero im zimlichen Stande geführet / itzo aber errinnerte ich mich / daß ich diesem theuren Namen eine merckliche Unehr anthäte / wann ich als ein geringer Slave / diesen hochtheuren Namen führen solte / legte also denselben ab / und nennete mich meines Fürsten in der Jugend verlohrnen Bruder zu Ehren / Castilon, da sie mich dann hinführo auch allezeit alle so nenneten / wiewol es nicht gar lange daurete / dann ich entkam ihnen durch deß erbarmenden Himmels Schickung bald auß ihren Händen.

In diesem Zug aber kamen wir durch eine grosse Aue / woselbsten wir eine schöne Heerde Schaaf antraffen / unsere Räuber machten sich bald zutäppisch / und schlug sechs todt / welche sie zu verspeisen mit sich nahmen / der Schäffer aber hatte sich ohne Zweiffel verstecket / dann man ihn nicht zu sehen bekommen kunte / sonsten hätte es ihm / damit er es nicht im nechsten Dorff anmelden möchte / auch sein Leben gekostet / um den Mittag kamen wir in einen schönen lustigen Wald / daselbst hielten wir Mittag-Mahlzeit / die Räuber machten ein Feuer / und brateten so viel von den Schaafen / daß sie den Hunger stilleten / ich aß auch sehr wohl / dann der Hunger machte mir die Speise angenehm / unsere übrige sechs / welche sich mit den Schaafen biß daher geschleppet hatten / worzu ihnen die eine Hand aufgelöset worden / musten Holtz zutragen / um das Feuer zuerhalten / dann es war eben sehr grosses Regen-Wetter; bey dieser Mittags-Mahlzeit ward mir mein Urthel gesprochen / daß weil ich nicht folgen könte / solt ich gesäbelt werden / welches mir doch nicht angesagt wurde / sondern zween hierzu bestellte Räuber kamen / und muste ich mit ihnen / und einem Slaven / so mich an einem Strick leitete / auf einen Hügel / woselbsten vierzehen grosse Creutze anzeigeten / daß dieser ein zu der armen Sünder gewidmeter Ort seyn muste / gehen / ich merckete wohl / daß es mir mein Leben anitzo kosten solte / der Ort aber meines Todes war mir noch zur Zeit verborgen / wiewol mich die grosse scharffe Säbel / so die beede Räuber an der Seiten hatten / genugsam schreckten / doch wann ich betrachtete / das grosse Elend / worinn ich dazumal begriffen / und dannoch keine Hoffnung besser gehalten zu werden haben kunte / so empfand ich ob meinen herannahenden Tod mehr Freud und Trost als Bekümmernüß / wiewol ich allezeit deß teutschen Florus allmächtigen Gott / ob ich gleich nichts eigendliches von ihm wuste / auff diesen Wegen inniglich anrieffe / daß er mich doch möchte wieder in mein Vatterland / oder zu meinem allerliebsten Fürsten bringen / so wolt ich ihm vor allen Göttern allein dancken /

und die Zeit meines Lebens dienen; ach wie leicht ist es dir! (sprach ich bey mir selbst/) O du allmächtiger Gott! daß du diese beede Henckers-Buben auch mit dem Blitz schlägest/ wie den Verläumder der den frommen und tapffern Helden Florus, um deiner Ehre willen/ schändete und zu ermorden gedachte. Ich hatte noch andere Gottselige Gedancken mehr/ biß wir den Ort meiner Hinrichtung erreicheten/ da sagte der Slave (ach der unvergleichliche Erlöser meines unschuldiges Bluts/) mit freundlichen Gebärden/ ich solte mich auf die Knie setzen/ und mit meinem Gott an diesem letzten Ende reden; ich thäte solches/ und machte auch selbst meinen Halß bloß/ damit ich nicht lang mehr möchte geschreckt seyn/ sondern in einem Streich meinem Leben ein Ende gemacht würde; indem ich nun also auf meinen Knien lag/ hörete ich/ daß der Slave/ der mich an einem Strick hieher geleitet hatte/ und keinen Säbel/ aber doch/ damit er mich desto füglicher führen möchte/ beede Hände frey hatte/ zu den beeden Räubern sprach; was wolt ihr mir geben/ so will ich euch eine gewisse Kunst lehren/ wie ihr in einem Streich zwey Wunden auf einmal machen solt; die Räuber waren begierig solches Künstlein zuerfahren/ boten ihm derowegen an/ ihn wol zu halten/ und mit schwerer Arbeit seiner zu verschonen/ wann er sie diese Kunst lehren wolt/ solt es auch anitzo selbsten an den verurtheilten Slaven erweisen/ darauf reichte ihm einer seinen Säbel; dieser edle Slave aber/ sobald er den Säbel in seiner ohne Zweiffel sehr tapffern Faust fühlete/ sprach er zu den beeden Räubern/ sie solten zu beeden Seiten neben ihm stehen/ damit sie ihm desto besser absehen könten/ wie er den Streich führete; diese hierzu Begierige kamen allem nach was er sie überredet/ und indem er also hinder mir/ und zwischen den beeden Räubern mit dem blossen Säbel stunde/ rieff er noch einmal zu mir/ nun du armer Sünder/ dein Ende der Gefängnüß ist kommen/ drum schicke dich zu einem andern Stande: diese Worte verstunden die beede Räuber auch/ und ich selbst/ daß sie auf meinen Tod zieleten/ aber ach! dieser alleredelste Slave/ nach dem er abermal seinen beeden Nebenstehenden zugeruffen/ sie solten den Streich recht anschauen/ führete einen solchen Schwang auf den an der Seiten neben ihm stehenden Rauber/ daß er ohne Kopff zu der Erden stürtzete/ ich meinte in meiner äussersten Entzückung/ ich wäre getroffen/ und sanck vor Schrecken zu der Erden/ ob ich gleich keinen Streich fühlete/ der ander Räuber unterdessen/ welcher keinen Säbel hatte/ sondern denselben zu seinem eigenen Tode hingeliehen hatte/ wolte entlauffen/ aber der schnelle Slav war hinter ihm/ und schlug ihm ebenmässig den Kopff ab/ tratt hernach zu mir/ und sprach mir sehr freundlich zu/ sagende/

ich

ich solte nun gutes Muths seyn / und mich eilfertig davon machen in das nächste Dorff / und weil er bißher an meinem Thun gespühret / daß ich eines hohen Geschlechts seyn muste / möchte ich dermaleins / wann sichs fügen wird / seines Elends wieder gedencken; Ich war so voller Freuden hierüber / weil ich augenscheinlich sahe / daß mich der Teutsche GOtt so gnädiglich erhöret und errettet hätte / danckte derowegen dem tapffern Slaven mit allen Worten / die mein schwerer Mund dazumal ausbringen kunte.

Aber der redliche Jüngling ließ es hiebey noch nicht bewenden / sondern damit er mir ja sein tugendreiches mitleidendes Gemüth noch mehr zu erkennen geben möchte / tratt er zu denen beeden von ihm erschlagenen / und fand vier hundert Cronen baar Gold / und an köstlichem Geschmeide und Edelgesteinen / über tausend Cronen werth / dasselbe alles verehrte er mir / sagend / weil ihm dieses nichts nutzte / sintemal er ohne Lebens-Gefahr doch nicht von den Räubern abkommen könte / als wolte er mir dieses zu einem Zehr-Pfenning verehren / und könte ich mich nur bald hinweg machen / und mein Glück suchen / reichte mir auch die beeden Säbel der Erschlagenen / darauß nahm ich den leichtesten an meine Seite / und machte mich in einen dicken Wald / woselbst ich ruhete / biß die Räuber diese Gegeud möchten verlassen haben.

Auß dieser Erzehlung nun erinnerte sich Herr Boles, daß er selbst eben derselbe Slave gewesen / so diesem davon geholffen / wolte derowegen sich nicht länger enthalten / sondern sagte zu dem Fräulein: Wie aber hertz-liebe Fräul. Baase / hat sie sich gegen ihren Erlöser nicht danckbar zuerzeigen Gelegenheit gehabt. Ach nein! sprach sie / das ists eben das ich am allerhöchsten betaure / daß ich mein danckbahres Gemüth diesem theuren Menschen nit rechtschaffen kan sehen lassen. Printz Oran und Ariontes hatten schon auß Herrn Boles ehmahliger Erzehlung vernommen / daß er eben derselbe Erlöser müste gewesen seyn / derowegen wolte dieser seiner Fräul. Schwester es anzeigen / aber Herr Boles kam ihm mit einem Winck zuvor / daß er noch zur Zeit inne hielte / und fuhr dieser also fort; aber Durchl. Fräul. Schwester / mit was Gnaden wolte sie ihren lieben Erlöser ansehen / wann sich alle erwünschte Gelegenheit darzu ereigete: Ich wolte ihn dreyer freyen Bitten gewähren / antwortete sie / darinn möchte er dann begehren was er wolte; wann er dann ein solches forderte / sprach Herr Boles, daß Euer Liebde gar zu lieb oder zu köstlich / ja wann er sie selbsten forderte / und sie hätte einmal diese Zusage ihn seiner Bitte zugewähren von sich gegeben / was wolte sie dann anfangen? wann ich dieses meines gewesenen Erlösers tugendhafften alleredelsten Gemüths nicht schon / da er mir die erste Freundschafft erwiese /

überflüssig erkennet hätte / würde ich ihm nicht so leicht solche Vollmacht gegeben haben zubitten / weil ich wohl weiß / daß er mich mit keiner Bitte beschweren wird / die mir zu leisten unangenehm seyn würde / aber was würde vor eine Danckſagung zuerhalten seyn? Hertze-Fräul. Schwester / fuhr Hr. Boles fort / wañ ich euch den Erlöser vor die Augen stellte? das Fräul. erröthete ob dieser Rede / sahe ihn steiff an / und sagte: Dl. Hr. Bruder / ich erinnere mich anitzo / daß mein damaliger Erlöser euer Liebde Angesicht nicht so gar ungleich sahe / ohne daß er gar keine Haar hatte. Herr Boles ließ sich hierauf einen kleinen Hut langen / wickelt seine gold-gelbe Haar zusammen / und verbarg sie alle darunter / tratt darnach in solcher Gestalt zum Fräulein / und sagte: Durchl. Fräulein / dieser ist eben der Slave so euch damal / da ihr auffs äusserste kommen waret / die Ehre zu erlösen gehabt / und damit ihr hieran nicht zweiffeln möget / so erinnere ich euch / ob nicht eben derselbe sich Bitteron genennet hat / wann ihr doch irgend / wie ich muthmasse / seinen Nahmen vergessen habt? Das Fräulein erkandte aus der itzigen Verstellung / allerdings aber auß Erinnerung deß Nahmens / daß dieser ihr rechte Erlöser war / wie er dann auch solches durch mehrere Erzehlung der jenigen Begebenhet / so sich in der kurtzen Zeit / da sie miteinander waren gefangen geführet worden / begeben hatte / warff sich derowegen zu seinen Füssen / und wolte ihm seine Hände küssen / welcher doch Herr Boles bald zuvor kam / hub sie mit beeden Armen auf / und küsste sie schwesterlich / sagend / hertzliebes Schwestergen / genug ist mir an der Ehre / die ich bekommen euch zu erlösen / welche meine wenige That wird euch derowegen zu reden / nicht mehr gar zu höfflich sondern offenhertzig mit mir umzugehen.

Ach GOtt! antwortete das Fräulein / als ihr die Freudens-Thränen über die holdseligen Wangen herab schossen / wie bist du doch so allmächtig / und erweisest deine Treu und Allmacht allewег; aber ach gib Vermögen / diese mir erwiesene allzugrosse Freundschafft in etwas zu ersetzen. Freylich sprach Herr Boles, Durchl. Fräul. Schwester / der Gott / den ihr den Teutschen GOtt neunet / ist ein eintziger wahrer Gott / so alles kan / und den Unschuldigen allemal beystehet / dem dancket derowegen nicht bloß mit Worten und unbekandter Verehrung / sondern lernet ihn zuvor besser erkennen / und wisset daß ich auch mich zu dessen Dienst schon vor etlichen Jahren ergeben habe: es ist aber eben der rechte Christen GOtt / so in gantz Spanien und allen Christlichen Ländern einig und allein in seinem Wesen / und Dreyfaltig in Personen angebeten wird. Euer lieber Bruder / mein bester Freund Ariontes weiß ich wohl / ist unserer Christlichen Lehre auch nicht so gar abge-

than

than / wie ich solches bißher auß allen seinen Handlungen ermercket habe. Hierauff ließ das Fräulein rechtschaffen sehen/daß sie grosse Lust zum Christenthum hatte/ließ sich daranff deß folgenden Tages und die gantze Zeit / als sie zu Toleto waren / von dem Ertz-Bischoff in der Christlichen Lehre unterrichten/ und ward den Tag vor ihrer Abreyse allda getaufft / behielt aber doch ihren Heydnischen Nahmen/ und führte ihn als eine rechtschaffene Christin.

Vor diesesmal aber fuhr sie fort/ sagend zu Herr Boles,theuer-ster Herr Bruder / ich will dannoch mein Gelübde euch dreyer Bitte zugewähren / nach meiner Mögligkeit halten. Wohl / antwortete Herr Boles , dieses erkühnet mich dann diese meine Bitte an mein Fräul. Schwester abzulegen : Erstlich bitte mit schwesterlicher Gewogenheit mir und den Meinigen zu Marocco allemal zugethan zuverbleiben. Zum andern bitte ich um einen schwesterlichen Kuß/ und zum dritten um ein gar geringes Denckzeichen/ wobey ich/ wann ich solches an meinem Leib trage / unserer vestgebundenen Freundschafft mich allezeit erinnern möge. Alle diese drey Bitten waren ihm gewilliget / und zwar auf diese Letzte wolte sie ihm einen mächtigen Schatz bieten / weil er sich aber dessen gar zu hefftig wegerte / beehrte sie ihn mit einem kostbahren Ring und ihrem Brust-Bilde / darauf ward sie gebeten ihre fernere Reyse/ wie sie von dem Tode errettet / zubeschreiben.

Ach! du grundgütiger GOtt / fieng sie darauf an/ laß mich doch zuvor recht erkennen die gar zu grosse Wolthaten/die mir mein allerliebster Herr Bruder / Fürst Tarnolast erwiesen hat / indem er mich/ wie ich alleweil erzehlet/ von dem gegenwärigen Tod so listiglich / und dann auch wieder zu Corduba von der äusserstẽ Gefahr meiner Ehren so tapffer erlöset hat / wolte Gott / ich hätte meine Wort noch zu widerruffen / so würde ich mir an statt der freygestellten drey Bitten / drey Geschenck vorbehalten haben/womit ich dem theuren Fürsten / und Erretter meines Lebens / und Ehre mein danckbahres Gemüth zu erkennen geben möchte; aber ach! diese Wahl ist mir benommen / wiewol ich mich seinem Schutz hinführo auch gantz und gar ergebe / biß er mich wird in meines Fürsten Calanders Gewalt gebracht haben/ dann meinem Herrn Bruder / Fürst Ariontes, (dieses brachte sie mit lächlendem Munde und halben Schertz-Reden vor/) darff ich mich nicht überlieffern/ sonsten dörffte er mir seinen scharffen Säbel noch einmal zu kosten geben/und wohl noch einmal unter die Barbaren verkauffen.

Herr Ariontes schämete sich sehr ob dieser Rede/ ob er gleich wuste / daß sie nicht von Hertzen gieng / wie er sich doch gleichwol offtmal entschuldigte/ und den gar zu grossen Fehler/den er in dieser Mißhandlung begangen/ abbathe / allemal seine Unwissenheit vor-

vorschützende / die dann auch allein mächtig genug war ihn alles Verdachts zu entnehmen / wann man sonst noch darzu betrachtete die gar zu hefftige Liebe / mit welcher er seiner einigen Schwester von Jugend auf ergeben gewesen: Anitzo aber ward diese nochmalen gebeten in ihrer angefangenen Haupt-Erzehlung fortzufahren / dann es verlangten allen den Außgang zuvernehmen / da sie dann also weiter sagte:

Ich hielte mich in dem dicken Wald lange Zeit/wohl über acht Stunden auf / ehe ich wieder hinter mich zurück gedachte / dann die Angst der Verfolgung machten mir meine Beine leicht / und trieb mich immer je tieffer in diesen ungebahnten Wald hinein/weil ich allezeit besorgte / ich möchte noch nicht weit genug vom Weg abgewichen seyn / es kam mir sehr wohl zu statten / daß ich eine treffliche Mittags-Mahlzeit zuvor gehalten / dann ich muste über viertzig Stunden darauf fasten / als ich nun gegen dem Abend wieder auß dem Wald / etwan in einen Flecken zukommen suchte / befand ich allererst/ wie weit ich mich verirret hatte / ich gieng aber/ nachdem ich zuvor eine gantze Stunde wohl außgeruhet/ so lang biß mich die Nacht vollends alles Gesichts beraubte/da nahm ich mein Lager unter einem schönen schattichten Baum / ich ruhete auch im ersten Schlaff biß in die Mitternacht / da erweckte mich ein mächtig Gebrüll vieler wilden Thiere / als viel ich aber darauf mercken kunte / waren auch unterschiedliche Löwen / welches mich veranlassete mich meinem Lager zu entnehmen / und der Höhe deß Baums zu vertrauen/kaum aber hatte ich mich hinauf geschwenckt/ da kamen drey erschreckliche Löwen gantz grimmig daher getreten/ welche mir mehr meine Ohren als die Augen zeigten / dann diesen ward ihr Lauff durch die Finsternüß gehemmet: diesen umbarmhertzigen Wilden hatte gewißlich ihre scharff-riechende Nase vor einen Wegweiser gedienet / massen ich mir gäntzlich einbildete / sie müsten Geruch von mir gehabt haben; aber dem sey wie ihm wolle/ so glückte es ihnen dannoch nicht/ sondern an statt daß sie auf Raub außgiengen / musten sie selbst einen auß ihrer Zahl zurück lassen/ welchen ich durch meinen Hand-Bogen / vom Baum herab/ erlegte / vermittelst zwoer Pfeile/ die ich nacheinander auf ihn schickte/ dannoch aber wolten die beede übrigen sobald nicht weichen / sondern sich gäntzlich / ihres Verlusts wegen / rächen / biß die erfreuliche Morgenröthe wieder herfür blickte / da machten sich diese auch hinweg / ich machte mich zwey Stunde nach ihrem Abzug auch vom Baum / und gerieth bald auf einen hohen Berg / so nahe bey meinem Nacht-Lager war / daselbst sahe ich mich um / und befand mit Freuden / daß ich Nordwärts nicht weit auß dem Wald zugehen hätte / deßwegen machte ich mich bald wieder auf den

Weg/

Weg / und hoffete das ebene Feld in zweyen Stunden zuerreichen/ wiewol mir der Weg noch etwas beschwerlich fürfiel / wegen meiner Mattigkeit / dann ich trug vier hundert Cronen an Gold/ und einen guten Köcher voll Pfeilen/sampt dem Säbel und Bogen/ die Tausend an Kleinodien gaben mir die geringste Beschwerligkeit/ dann es waren nur funffzehen edele Steine/ welche ich um meinen Leib gebunden hatte / kaum aber hatte ich mich von diesem Berg wieder herunter gemacht / da ward ich zur Seiten gewahr eines schnellen Tygerthiers/ welches in vollem Springen auf mich daher kam / daß ich nicht einmal einen Pfeil abzusenden Zeit hatte/ muste derowegen mich meines Säbels desto tapfferer gebrauchen/ mit welchem ich/ nach langem Gefechte/ diesem grimmigen Thier zuerst einen starcken Hieb in die Seiten gab / wordurch es aber nicht schwächer / sondern auß Antrieb seines rasenden Wuths immer stärcker wurde / und mir dermassen zusetzte/ daß ich über eine gute halbe Stunde mit diesem Kampff zubrachte / biß ich meinem Feind endlich dem Kopff spaltete / daß er bald seine funcklende Augen zu/ den frässigen Rachen aber weit auffthat / ob er gleich hinführo keines Raubs mehr begehrte / durch diesen Kampff aber ward ich dermassen abgemattet / daß von stund an bey diesem erlegten Tyger mich der Schlaff ohnwidertreiblich angriff / weil noch dazu die vorige halbe Nacht keiner in meine Augen kommen war / ward also derjenige / so im Leben mein ärgster Feind gewesen / nun im Tode mein Hüter / und diente mir an statt eines Haupt-Küssens / ich lag also biß eine Stunde vor den Sonnen Niedergang / da ward ich durch einen Hall auß dem Schlaff erwecket / kaum aber war ich aufferwacht / wuste ich nicht eigentlich was ich gehört hatte / und da ich eine kleine Weil den abermal auf mich tringenden Schlaff / mit allen Kräfften / abgehalten / und dannoch weiter nichts vernahme / da entschlieff ich von neuem so geruhig/ daß ich ohne Zweiffel / biß durch die gantze folgende Nacht würde geschlaffen seyn / wo mich nicht eben der vorige Schall / fast um Mitternacht erweckt gehabt / als aber ich mich nun recht ermuntert hatte / hörte ich ein kleines Jacht-Hörnlein / darauff wuste ich nicht was ich darauß machen solte / dann daß sich die Menschen in dieser Wildnüß / da nichts als Löwen und Tyger waren anzutreffen / der Jagt zumal bey nächtlicher Zeit bedienten / das kam mir seltzam vor / konte es auch nicht glauben / daß aber sich Leute hierum aufhalten müsten / gab mir dieser Schall Zeugnüß: nun wäre ich zwar hertzlich froh gewesen / wann ich ehrliche Gesellschafft antreffen mögen / damals aber wuste ich nicht ob ich der Stimme näher treten solte oder nit / dann sie ward noch offtermalen wiederholet / endlich entschloß ich mich dahin zu

verfügen/ wo dieser Schall herkam / dann ich dachte/ ich könte so weit hinzu schreichen als ich wolte / und etwa da ich denen Leuten nah genug kommen / mich still halten / biß ich auß ihren Reden so viel ablauren konte/ wessen ich mich zu ihnen zuversehen hatte / dann es war heller Mond-Schein / daß ich ihrer bald hoffte ansichtig zu werden; gieng also wol mehr als eine viertel Stunde Westenwarts / neben dem hohen Berg hin/ und kam so weit / daß ich ein ernsthafftes Gespräch vernehmen kunte/wiewol ich die Worte noch nicht eigentlich zu unterscheiden wuste / schlich derowegen gar gemach alles näher/ biß ich mich hinter einen dicken Busch setzte / auf dessen anderer Seite sassen zwey starcke Kerl/die ein wohl-geputztes Weibs-Bild zwischen sich hatten / welche hefftig weinete / ob ihr gleich kein Leid von jenen zugefüget ward / ich lag eine gute Weile/ und hörte daß der eine Kerl sagte: Die Räuber müssen gewiß sich in dieser Wildnüß gar zu weit verirret haben / sonsten würden sie ja nach abgenommener Rede/ unser Hörnlein bald hören können. Ja/ antwortet der ander/ es kan nicht anders seyn/ und ich weiß/unsern Dienern wird vor dem Wald/ bey den Pferden/auch die Zeit recht schaffen lang werden.

Ach! fieng hierauff das Weibs-Bild an/ was grausamen Gefallen habt ihr doch an dem / daß ihr mich Unschuldige in der Feinde Hände zu übergeben trachtet / ihr wisset ja wohl was vor einen mächtigen Abscheu ich allezeit gegen dem blut-dürstigen Kerl gehabt / weil er sein Lebenlang so viel unschuldige Leute elendig abgeschlachtet / und denen er das Leben geschencket/ in die unerträgliche Dienstbarkeit verkaufft hat; sein boßhafftes Leben/ sagte der eine Kerl hierauff / kan uns nichts irren an unserm Vorhaben / genung ist uns/ daß wir so viel mit diesem Kauff gewinnen / daß uns an Lebens-Mitteln die Zeit unsers Lebens wohl nichts gebrechen wird.

Ach! das sey dem Himmel und Erden geklagt/ sagte die elende Dame wieder / ist dann nun keine eintzige Creatur/ die sich meines Elends erbarmen lässet? O du heller Mond! führe mich doch einem Erlöser zu/ und dencke daß ich dich zur Danckbarkeit dafür auch mit unter meine allerheiligste Götter zehlen will: hiemit fieng sie gar zu elendig an zu weinen / daß es auch ein Stein hätte erbarmen mögen / ich aber wuste nicht was ich machen solte / und besann mich eines Anschlags in meinem Hertzen: unterdessen fieng die elendig gebundene Jungfer abermal erbärmlich an von den beeden Begleitern zu bitten / daß sie sich doch eines andern besinnen möchten/ so wolte sie ihnen ein leiblichen Eyd hieselbst abstatten / nicht allein aller angethanen Schmach gäntzlich zu vergessen / sondern ich will euch / sprach sie / eben dasselbe Kauff-Geld / so ihr etwa von

den

den Räubern durch mich zu gewinnen hoffet / baar darlieffern / und soll es kein eintziger Mensch sein Lebenlang erfahren / weßwegen ich euch eine solche Summ an Baarschafft lieffere / ja mein lieber Vetter / König Mulcassas, und allerliebster Bruder / König Mandoa; haben ja noch so viel Mittel / daß sie mir wohl als euch etwan zu befriedigen nöthig seyn möchte / ehemals zu einem Neuen-Jahrs Geschenck gegeben; ja sprach der andere Kerl / das wäre eine artliche Klugheit von uns / daß wir sich dessen alles so bald überreden liessen: Nein / nein / weder König Mulcassas noch euer Bruder Mandoa kan uns an unserm jetzo habenden Raub nicht hinderlich seyn / und wann wir von den Räubern das Geld empfangen haben / wollen wir sich in eine frembde Landschafft niderlassen / dann unter dem König von Tunis würde uns keine Sicherheit zubleiben seyn / und nimmt mich mächtig Wunder / daß ihr euch so wild in diese Entführung stellet / da ihr doch selbsten wohl wisset / wie ein reicher Herr der tapffere Kerl ist / dem sonst kein König seine Tochter abschlagen würde / wegen seiner überauß-grossen Baarschafft / und dann weil ihn wegen seiner Macht und starcken Anhang jederman fürchten müssen.

Ich verstunde auß allen diesen Reden so viel / daß die Gefangene eine vornehme Princessin seyn muste / derowegen dachte ich auf weitere Gelegenheit / mir in dieser Errettung den Tunctanischen König zum Freund zumachen / endlich aber als ich mich also noch eine gute Zeit still / und jene hingegen ihr Horn-blasen allezeit wiederholeten / und aber die erwartete Räuber / wider ihren Abschied zulang aussen blieben / gieng der eine wieder zurück / sagend: ich muß mit unsern Knechten / die unsere Pferde halten / ein wenig reden / und ihnen zureden / daß sie unser gedultig warten / sonsten dörfften sie sich an diesem einsamen Ort die Zeit zulang werden lassen / und im nächsten Dorff Gesellschafft suchen.

Also gieng der eine Kerl von dannen / und versprach bald wieder zukommen / ich aber / da ich diesen weit genug hinweg sahe / schlich gar gemach um den Busch herum / und als ich keine Hinderniß sahe / legte ich einen scharffen Pfeil auf meinen Bogen / und traff den zurück gebliebenen Bößwicht in den Mund / daß er stracks hinter sich fiel / und kein Wort mehr sprechen kunte / weil ich aber noch lebhaffte Regung an ihm sahe / machte ich mich mit meinem Säbel vollends über ihn her / und schlug ihn den Schedel ab / die arme gefesselte Princessin wuste nicht / wessen sie sich zu mir versehen hatte / ward auch ob dieser Eylfertigkeit dermassen erschreckt / daß sie nicht ein eintzig Wort reden kunte / dann sie meinte nicht anders / als ich wäre irgend ein Geist oder Wald-Gott / doch als ich ihr freundlich zuredete / sie hätte sich zu mir nicht als alles freundlichen

Willens

Willens zuversehen/ sprach sie mit schwacher Stimme zu mir: Ach! mein Freund/ so erbarmet euch einer armen Princessin/ die durch Verrätherey in dieses Unglück kommen; Ich versprach ihr alle Hülff / und bat sich mir zu erkennen zu geben; Ach/ sagte sie/ ihr müsset gewiß ich ein Frembdling in diesen Landen seyn / weil ihr die Princessin Reolisca nicht kennet/ das war also die hierneben mir stehende Fräulein Reolisca, welcher um so viel mehr ich verbunden war / weil ihre holdselige Demuth schon zu Algier sehr gerühmt war / anitzo aber war es nicht lang Zeit viel zusprachen/ sondern ich schleppte den Todten hinter den Busch/ und legte mich an dessen Stelle neben dem Fräulein mit Freuden / auf den andern wartend / welcher bald mit seinem Hörnlein dort her kam/ und begierig auf uns zueilte/ legte sich auch nebst dem Fräulein auf die andere Seiten / daß er mich nicht einmal recht ansahe / aber ich kam ihm unversehens über die Haube / und schlug ihm den einen Arm vom Leibe hinweg / und beraubte ihn darauf seines Säbels / dann das Fräulein hatte auch schon gebeten / ich möchte doch diesem letztern das Leben zu einem schmählichen Tod erhalten: bald lösete ich das Fräulein von ihren Banden/ und fesselte diesen letzten Kerln starck genug darein: da erzehlte mir nun das Fräulein / daß die Beede / deren eine/ der schon todt war / ihr Hoffmeister / der Letztere aber ihres Herrn Vettern Leib-Knabe / im Sinn gehabt sie dem Ertz-Räuber Krell zulieffern gegen vierzehen Tonnen Gold: ich hingegen erzehlet ihr / wie ich in diese Wildnüß / durch einen Slaven vom Tode errettet / geflohen / und mich mit dem grimmigen Tyger schlagen müssen; aber ach! wie versprach mir Fräulein Reolisca güldene Berge wegen meiner Hülffleistung/ sie wuste nicht wie sie sich freundlich genug gegen mich erzeigen solte/ und war mir an ihrer Aufrichtigkeit dermassen genug/ daß ich nicht das geringste zu meiner Vergeltung begehrte. Wir machten aber Anschlag / wie wir es mit den Dienern / die noch vorm Wald hielten / machen würden / dann dieselbe zu überfallen befunden wir uns zu schwach / endlich erdachten wir diesen Schluß / ich fragte sie/ ob sie auch wohl ihren Füssen noch in etwas zuzutrauen hätte/ daß wir etwa eine halbe Meil gehen könten. Die Angst hieß sie nicht allein ja sagen / sondern gab ihr solche Kräffte / daß ich sie bey der Hand nahm / und zurück wiche an den Ort / wo ich meinen Tyger erlegt hatte / worüber sich meine liebe Reolisca über alle massen verwunderte / wir eylten aber / sintemal ich mich hieselbsten erinnern kunte / wo ich war / daß wir in der folgenden Stunde dem Wald entkamen / und in ein Dorff gelangten / daselbst gabe sich das Fräulein dem Pförtner bald kund / und erzehlte ihm ihre Begebenheit / nebst Befehl / daß er möchte Anstalt

machen/

machen / damit die Beede vorm Wald / auf ihre schon erlegte Herren wartende Diener / möchten gefangen / und nach Tunis geführet werden : gleich darauff ward Lermen im Dorff gemacht / und warffen sich sechs und zwantzig Mann / alle mit Säbeln versehen / auff ihre Pferde / um denen Begehrten nachzusetzen / ich aber wolte mich mit dem Fräulein in eine gute Herberge legen lassen / aber ein ansehnlicher alter Edelmann kam selbst / und holete uns mit grosser Ehrerbietung zu seinem Hauß / und ob ich mich zwar von meiner lieben Reolisca abtrennen / und in eine gemeine Herberge legen wolte / so verbote sie doch solches / und redete dem redlichen alten Edelmann freundlich zu / daß er mich doch auffs beste bewirthen möchte / dann ich hatte / (wie sie schon von mir vernommen hatte /) in guter Zeit keine Speise genossen / und ich wäre ihr einiger Erlöser / dem sie ihre Freyheit zu dancken hätte / durch welche Rede ich wohl gespeiset und gehalten wurde.

Das liebe Fräulein kunte aber nicht umhin / ob ihr gleich der außgestandene Schrecken allen Hunger vertrieben / dannoch nebst mir sich niederzulassen und Gesellschafft zuleisten / der Edelmann und seine Frau / eine ansehnliche Dame / sassen auch mit über Tisch / wiewol sie schon ihr Abend-Mahlzeit vor acht Stunden gehalten hatten / sie fragten mich / nachdem ich mich ersattiget / von meinem Stande / und wie zu der Fräulein Glück ich eben an den erwünschten einsamen Ort gerathen wäre / ich aber redete frey herauß / mit einer unerschrockenen Stimme / sagend : Schönstes Fräulein / gebietende Princessin / wie auch allerseits gute Freunde / wann ich ihnen mein Elend erzehlen solte / müste ich ihnen gleich anfangs etwas offenbahren / das die gantze Zeit meines Elends / so sich doch schon über ein Jahr erstrecket / kein einziger Mensch von mir erfahren können / weil ich aber redliche Gemüther hier angetroffen zuhaben gar nicht zweiffele / als will ich mich denenselben allerdings vertrauen / rieß damit meinen Rock auff / und zeigete meine Brüste / sagte : wisset derowegen daß ich ein Fräulein / vornehmen Standes / auß Guinea bin / die ich durch Räuber-Hände / meinem Bräutigam / einem mächtigen Fürsten auß Congo, da ich ihn eben solte zugeführet werden / entrissen bin. Fräulein Reolisca und die andern entsetzten sich ob dieser Erzehlung / daß sie anders nichts thun kunten als sehen und hören / ich fuhr aber fort / und erzehlet ihnen meinen gantzen Lauff / und bat dieses Fräulein Reolisca endlich / wie ich ihr durch deß Himmels Schickung wäre behülfflich gewesen / also würde sie sich meiner wieder annehmen; diese gewann hierauff eine inbrünstige schwesterliche Liebe zu mir / und versprach mir alle

Mögligkeit / weil ich aber nun mein Geschlecht einmal geoffenbaret hatte / wolte ichs nicht wieder verläugnen / sondern bat den Edelmann mir ein fein adelich Kleid / gegen genugsame Zahlung zuverschaffen / worzu sich dieser willig erbote / und mir seiner ältisten Tochter bestes Kleid herlangen liesse / wolte zwar mir dasselbe verehren / aber ich gab der Tochter hundert und funffzig Cronen darfür / wir legten sich endlich schlaffen / und muste ich bey meiner erlöseten Fräulein in einem Bette schlaffen / genossen also dieser uns annehmlichen Ruhe / biß die Sonne schon fast die Helffte ihrer Höhe erreichet hatte / dann als wir sich schlaffen legten / begunte die Morgenröthe sich sehen zulassen / kaum aber hatten wir sich den Federn entnommen / da berichtet uns der Edelmann / daß der Entleibte und der Gebundene auß dem Wald wären gebracht worden / die beeden andern wären zwar auch gesucht / aber nur einer erhaschet worden / der übrige wäre ihnen entkommen / durch Schnelligkeit seines Pferds / darauff liessen wir den Gebundenen auff einen Wagen legen / nebst dem gefangenen Diener / welcher auch fest gemacht ward / den Todten aber liessen wir auffs Rad legen / und muste der Edelmann dem Fräulein seine Kutsche lehnen / damit sie sich bald auff den Weg nach Tunis machen kunte : sie bate mich gar sehr ihr den Gefallen zuerweisen / und auff einem mir deßwegen zugeführten Zelter / nebst ihrer Kutsche herzureiten / in Gestalt einer Amazonin, als durch deren Hülff sie errettet wäre ; ich war ihr hierinn leichtlich zu Willen / kleidete mich auff solche Manier / und setzte auff mein Haupt einen kleinen vergüldeten leichten Helm / mit einem grossen Strauß schnee-weisser Federn / an meiner Seite führte ich meinen Säbel / womit ich mein Fräulein erlöset hatte / den Bogen aber und Köcher voll Pfeil ließ ich mir durch einen kleinen Knaben zu Pferd / nächst hinter mir / nachtragen : der alte Edelmann selbst gab uns das Geleit mit zwantzig bewehrten jungen Bauren. Also nahmen wir in demselben Flecken Abschied / und hielten unsern Zug also / daß der Edelmann mit acht Reutern vorn auß / dem folgte die Kutsche und ich darneben / und hinter uns noch acht Reuter / die die übrigen führten / blieben wol hundert Schritte von uns abgesondert bey den Gefangenen / auff einem Hand-Pferd aber wurde das Tygerthier geführet / so das Fräulein hatte auß dem Wald holen lassen / und wurde dasselbe von meinem Bogen-Träger geführet / wir hatten guten Weg / doch musten wir eylen / weil wir die Stadt noch denselben Tag zu erreichen gedachten / da wir aber noch eine gute Meil davon ab waren / kam eine Schaar von funffzig bewehrten Mannen / von der lincken

Seiten

Seiten her / auff uns zu / deren Führer selbst in vollem Harnisch vorauß stache / mit fünff Dienern / und unsern Edelmann befragte / ob er nicht Nachricht von Fräulein Reolisca hätte / welche vorigen Tags mit ihrem Hoffmeister und Leib-Knaben / in Gesellschafft zweyer Diener / auf eine Lust-Jagt außgeritten / und wider ihre Gewohnheit die Nacht außgeblieben wären / worüber er selbsten / nebst seiner hierzu verordneten Schaar / heut früh aufgesessen / und nach bestimmten Orth der Jagt außgeritten / um Nachricht von dem Fräulein zuholen / daselbst aber hätte er mit Schmertzen vernommen / daß man nicht das geringste von ihr wüste / ja daß sie nichts von ihr gehöret hätten / so hätte man auch von keiner Lust-Jagt daselbst zureden gewust / worüber ich / (sprach der Ritter /) hefftig bestürtzet / annoch anitzo verziehe / und meine allerliebste Schwester suche / bitte euch derowegen / mein lieber Alter / mir einige Nachricht davon zuertheilen / versichere euch / daß ein guter Boten-Lohn euch nicht entgehen kan.

Der Edelmann muste gleich Anfangs diese Rede erkennet haben / dann er stieg bald von seinem Pferd / und lieff hin zu dem Worthalter grosse Ehre anzuthun / indem er zu ihm sagte : Durchläuchtigster Printz / gnädigster Herr / diesen Tag hab ich billich unter die glückseligsten meines Lebens zuschätzen / als an welchem ich dero Durchl. eine so angenehme Zeitung unterthänigst hinterbringe / dieselbe beliebe derowegen gnädigst zuwissen / daß dero Fräulein Schwester / meine auch gnädigste Fräulein / in jenem meinem unwürdigen Wagen sitzet / und durch Hülff der bey ihr zu Pferd haltenden allertapffersten Amazonin von einem grossen Uuglück errettet worden ; er wolte noch mehr reden / aber Fräulein Reolisca hatte die Stimme ihres Bruders schon vernommen / derowegen sprang sie mit gleichen Füssen auß dem Wagen / und empfieng ihn mit beeden Armen / daß er kaum Zeit hatte sein Helm-Gesicht zu öffnen.

Ach ! Hertzen-Bruder / sprach sie zu ihm / dem Himmel sey Danck / der mich der grossen Verrätherey und schändlichen That / so mein Hoffmeister und Leib-Knab mit mir vorgehabt haben / entrissen / und euch unversehrt wieder dargestellt / denckt aber nebst mir auf Mittel und Wege / wie wir dieser allertapffersten Durchl. Amazonin eine gebührliche Vergeltung ihrer Treu erweisen / indem sie mich durch ihr kräfftiges Schwerdt von den Räubern entrissen. Kaum hatte sie diese Worte geredet / da kam Fürst Mandoa selbsten zu mir getretten / und empfieng mich mit solcher Höfflichkeit / dergleichen ich in dieser Frembde

noch nicht gesehen hatte: Sagt kühnlich herauß / sprach er zu mir/ tapfferste Amazonin, was ihr zur Vergeltung begehret / und dencket/ daß ausser dem/ was euch mein Fräulein Schwester hierüber verhafftet / ich mit allen den Meinigen mich zu euren Diensten verbinde. Ich spührte gleich Anfangs auß diesen Worten/ die mit einer grossen Hefftigkeit herauß gestossen wurden / daß ich ihm lieber ware/ als es mir selbst lieb war/ ich antwortete ihm aber mit unerschrockenem Muth: Durchläuchtigster Fürst/ ich begehre zu meiner Vergeltung gantz nichts / als einen freyen Paß wieder in mein Vatterland / dem mich eine gewaltthätige Rauber-Schaar entrissen/ und müste ich meines Lebens nicht werth seyn/ wann ich mich solte würdig schätzen / daß mir Fürsten zu Dienst und Gebot stehen solten.

Ach! allerliebste Erlöserin / sagte hierauf Fräulein Reolisca zu mir/ so thut uns doch noch / ehe wir in unsere Burgk kommen/ den Gefallen / und meldet uns euren warhafften Standt / damit euch nach Gebühr zur Hand gegangen werde: ich stutzte hierauff/ zweiffelende was ich antworten solte / dann solte ich meinen Königlichen Standt so glatt herauß beichten / dörffte Fürst Mandoa in seinen schon angefangeneh Begierden gar zu sehr gestärcket werden / solte ich aber meinen Standt verheelen / so hätte man mich vor eine Dienerin wohl gar am Hoff behalten mögen/ welches mir dann unleidlicher gewest wäre als der Tod selbsten / entschloß mich derowegen fein zu bekennen wer ich wäre/ dann dardurch/ bildete ich mir ein / würde man meine Erlösung desto eher beschleunigen/ und sich vor der Macht meines Herrn Vattern zu Guinea, auch meines nächsten anverwandten Herrn Vettern zu Marocco fürchten/ wann dieselben solten erfahren / daß ich wider meinen Willen aufgehalten würde/ ich erachtet auch zumal nöthig offentlich zu bekennen / daß ich mit dem Fürsten auß Congo verlobt wäre / dann dadurch kam noch die dritte Macht zu meiner Erlösung; antwortete derowegen / als ich mich ein klein wenig besonnen: Euer Auffrichtigkeit/ Durchl. Fräulein/ und eure Redlichkeit/ tapfferster Printz verdienen nicht mich denenselben zuverheelen / sondern überreden mich / daß ich festiglich glaube/ ich als ein gebohrnes Guineisches/ Königliches Fräulein / und deß mächtigsten Printzen auß Congo verlobte Braut / habe mich nichts als Freundschafft zu denen selben zuversehen/ und gäntzlich zu hoffen/ daß durch dieselbe meine völlige Freyheit / die mir eine Zeitlang gehemmet/ wieder zugestattet werde.

Fürst Mandoa erblassete über dieser Rede / bald darauff erröthete er wieder / und verwechselte sein Angesicht dermassen offt/ daß ich keinen grossen Gefallen darob hatte; Er tratt aber nach

mei-

meiner ernsthafften Rede näher zu mir/ legte sich auf ein Knie / und küssete mir die Hand / mit solcher verliebten Demuth / die einem Königlichen Fürsten nicht so gar anständig / wiewol ich mich dessen hefftig entschuldigte / und hinführo solches nicht mehr zu erwarten/ inständig bate ; Fräulein Reolisca aber kam mit außgebreiteten Armen zu mir gelauffen / und küssete mich gar freundlich/ und versprach mir alle schwesterliche Liebe und Gewogenheit / auch bate sie mich eine Zeitlang bey ihr zu Tunes zuverharren / sonst wolte sie meine Reyse nach Guinea und Marocco selbst helffen befördern ; diese letzte waren mir lieber als die ersten Worte/ dann ich dachte auff nichts / als wie ich mich meinem Herrn Vatter und theuren Printzen Calander bald wieder stellen wolte / zu dessen Gedächtnüß ich mich danu auch allezeit Calandis nennete ; Weil wir sich aber / ehe wirs inne wurden / schon eine halbe Stunde auffgehalten / erinnerte uns der Edelmann/ wann man die Stadt noch erreichen wolte / würde es hohe Zeit seyn sich auff den Weg zu machen / als sassen wir wieder zu Pferd / und ritten in der vorigen Ordnung / sintemal das Fräulein ihre Kutsche wieder bestieg / ohne daß der Printz nebst mir/ (wiewol wider meinen hefftigen Widerwillen /) zu Lincken zunechst vor der Kutschen ritte / und also eylten wir/ daß wir noch mit der Sonnen-Untergang in die Stadt Tunes einzogen / die letzt-ankommende funffzig Reuter wurden halb vor / und die übrige hinter die Kutsche vertheilt.

Dem König Mulcasses war schon durch einen schnellen Reuter unsere Ankunfft zuwissen gethan / welcher uns in dem Schloß/ seine Gemahlin aber auff ihrem Vorgemach gar freundlich empfienge/ er ließ sich allen Verlauff von Fräulein Reolisca berichten/ und wuste sich der gute Herr nicht genug zuverwundern/ daß in meinem / als eines schwachen Weibs-Bildes / Armen solche Kräffte wären / ein so grimmiges Tyger zu überwinden / wordurch zehen Manns-Personen flüchtig wären worden / er versprach mir auch bald anfangs allen Willen und Beförderung zu meiner Reyse nach meinem Vatterland / bevorab da ich ihm meldete daß König Harcaps auß Marocco , sein naher Nachbar / mir so nahe verwandt : aber Fürst Mandoa dem mißfiel bald anfangs solche Zusagung / dann der gute Fürst war in meinen Netzen / wider meinen Willen / dermassen verstricket/ daß ich wohl gedacht/ seine Hefftigkeit würde ihn zu etwas bewegen / das ihm und mir schädlich seyn möchte / er hielt durch einen Fußfall/ (wie mir hernach kund gethan ward /) bey seinem Oheim an / daß ich ihm zu einer Gemahlin möchte außgeliefert werden / aber der König Mulcasses , als ein verständiger Herr / hatte gar bald die grosse

Weitläufftigkeit so hierauß entstehen könte / vorgeschützet / und ihm eine andere Gemahlin vorgeschlagen / jenen an seinem Vorhaben rückständig zu machen / je mächtiger nun seine Ursachen waren deß Mandoa Sinn zu hintertreiben / je unkräfftiger waren sie doch von diesem angenommen / daß er endlich auß übermässiger Liebe gegen mich / in eine hefftige Schwachheit gerieth / und ihm kein Artzt ein kräfftiges Mittel zu seiner Gesundheit vorzuschreiben vermochte / dann er bekennete offenhertzig: meine gute Gunst gegen ihm wäre allein kräfftig genug / ihm wieder zu seinen vorigen Kräfften zuverhelffen; Ich wills kürtzlich erzehlen / daß ich mich in Ansehung meines hertzgeliebten Calanders gar nicht wolte überreden lassen / zu dieser Ehe / ob gleich König Mulcasses selbst / ja auch Fräulein Reolisca mich ihrem Vetter und Bruder zu Willen zu bringen äusserst / wider ihr Gelübde / bemüheten; dannoch verlobte ich mich bey mir selbst solche Theidigung nimmermehr einzugehen / ließ auch einen Brieff nach dem andern nach Marocco, um schleunige Hülffe ablauffen / aber ich habe niemalen keine Antwort bekommen / und halte ich gäntzlich davor / die Schreiben sind nicht abgeschicket / sondern in Tunes, durch Befehl deß Königs / alle ligen blieben: endlich wurde dem Mandoa / meinetwegen / von seinem Vettern alles was er gern hörte / zugeredet / daß er hiedurch sich wieder erhyolete / und bald zu seinen vorigen Kräfften gelangete; gleich aber kam ein Renn-Schiff in unserm Haafen angelauffen mit Brieffen / daß sein Herr Vatter / König Zvibi, vor vierzehen Tagen schnellen Todes verblichen / dem seine Gemahlin / Fürsten Mandoa seine Frau Mutter / auß gar zu hefftiger Bekümmernüß / den dritten Tag hernach gefolget / und ward also Mandoa von den Mauritschen Reichs-Räthen demüthig ersucht / sich bald übersetzen zulassen / umb die Regierung anzutretten / damit das Land nicht ohne Haupt bleiben möchte. Darauff resolvirte er sich bald / nahm verschiedene Cavallier auß Tunes mit sich / und bat mich sein Fräulein Schwester ihm biß an den Hafen Gesellschafft zuleisten / worinn ich hertzlich gern willigte / weil ich sehr froh war / daß ich Gelegenheit hiemit nahm / meinem unangenehmen Freyer seinen letzten Gefallen zuerzeigen / aber sobald wir an die Schiff gelangten / wurden wir Beede mit einem hauffen Kriegs-Knechten umringet / in ein Schiff geführet / woselbst Mandoa, der dieses also angestellet / selbsten inne sasse / und stiessen damit die Schiffe bald vom Land / und begaben sich in die See; es bemühete sich zwar Mandoa mit aller-

hand

hand beweglichen Reden meine hierob entstandene gar zu grosse Traurigkeit zu vertreiben / aber ich hatte nichts als lauter Unlusten an seiner Gesellschafft / und hätte ich Fräulein Reolisca nicht bey mir gehabt / so würde ich in meinem Unmuth bald vergangen seyn / dieselbe machte mir mit allerhand Erzehlungen die Zeit manchmal so kurtz / und vertrieb mir meine Traurigkeit offters ehe ich michs versahe ; deß andern Tags unserer Schifffarth erzehlte sie mir / wie sie hefftig in einen frembden Printzen verliebt wäre / der hätte sich eine Zeitlang an ihres Vettern Hoff zu Tunes auffgehalten / und nicht recht zuerkennen geben wollen von wannen er wäre / er wäre aber nach sechs Wochen zu Schiff gangen / mit dem Abschied sich bald wieder einzustellen / sie hätte aber seit dem / das wäre schon über anderthalb Jahr / nichts mehr von ihm gehöret / sein Nahm aber sey Taskbal gewesen / worauß ich dann nunmehr sehe / daß mein hertz-lieber Bruder auch wider seinen Willen ist geliebet worden. Wir gelangten endlich mit gutem Glück zu Lande / und wurden zu Pferd in die Haupt-Stadt Granada gebracht / woselbst die Königliche Leich-Begängnüß gantz Fürstlich / und den andern Tag darauf ein allgemeiner Reichs-Tag gehalten wurde / da dann das gantze Maurische Reich ihrem neuen König Mandoa huldigte / der sich sechs Wochen hernach krönen ließ / und muste ich / wiewol gezwungen / auch gleichmässige Ehre mit ihm theilhafftig werden / indem ich mit einer sehr köstlichen Cron gezieret / nebst ihm auf einen Triumph-Bogen gesetzt ward / dann er dachte hiedurch mich zu seinem Willen zubringen / aber ob ich ihn bißweilen gleich mit guter Hoffnung speisete / so war doch mein Hertz gantz anders / biß er endlich dachte / wann er auch die Spanische Länder unter seine Botmässigkeit gebracht / so würde ich mich seine grosse Macht wohl bewegen lassen zur völligen Zusage ; zog derowegen in Krieg wider Spanien / und ließ bey mir sein Fräulein Schwester / nebst Frauen Ameria und ihrer vermeinten Tochter / damalen Erlabis genandt. Was sich bißhero weiter mit ihm und mir zugetragen / ist euch sowol bekandt als mir.

Das neunzehende Hauptstück.

Boles wird erschlagen und verlohren / Arionstes erzehlet auff dieser Reise nach Lisbona seine übrige Begebenheiten.

ALso beschloß das Fräulein ihre Rede / und hinterließ jederman ob ihren Ebentheuren / eine grosse Verwunderung; weil es aber Zeit war / die Abend-Mahlzeit zu halten / giengen sie sämptlich hin / und weideten sich ihrer etliche mehr an ihren guten Freunden als an den Speisen ; nach vollendeter Mahlzeit eyleten sie zu der Ruhe / weil es schon spath hinauß war / vor andern aber beforderte sein Schlaffen gehen / der tapffere und freudige Fürst Boles, welcher mit einer unversehenen grossen Traurigkeit überfallen ward / daß er deren Ursach selbst nicht errahten kunte / er weissagte aber doch darauß / es müste ihm ein grosses Unheyl bevorstehen / welches ihm diese Melancholey andeutete / frühmorgens war es ihm sehr lang / biß der Tag einmal an die Fenster klopffete / kaum aber hatte Sonn und Mond abgewechselt / und jene dieses Stelle angetretten / da machte sich Fürst Boles da drauß dem Lager / ließ sich anlegen / und wecket den Fürsten Oran, welcher allezeit das Lager bey ihm hatte / weil sie einen Leib / und ein Hertz in zweyen Leibern miteinander hatten ; dieser nun fragte etliche mal bey seinem Freunde und Brüdergen / um die Ursach seiner Traurigkeit / massen / wann er dieselbe hätte erfahren können / würde er ihm die Helffte davon ab- und auff sich selbst genommen haben / er kunte aber auf seine Frage niemal andern Bescheid bekommen / als diesen ; Hertzen-Freund / meines Hertzens Traurigkeit / kan ich selbst nicht erforschen / ob ich gleich sonsten allezeit dessen Erkündiger gewesen bin / doch düncket mich / deine oder meine hertzliebe Schwester leiden Ungemach oder Widerwillen / welches mir an einen Theil / und zwar von meiner allerliebsten Schwester / die nahe Verwandschafft und das Blut saget / von deiner gelieben Fräulein Schwester / meiner allerliebsten Clara / habe ich ihr halbes Hertz mit genommen / und ihr die Helffte von meinem hinterlassen / und versiehet also ein jedes versenckte Stück Hertz / in des andern Leibe / die Stelle eines Residenten / welche ihren Herrn / alles was sich zuträgt / bald zu wissen machen. Ich will nicht hoffen / mein Brüdergen / sagte Oran, daß du einen Wahrsager-Geist habest / wir wollen die Ursach dem melancholischen Gewitter beylegen / und einen muntern Geist an uns nehmen ; ich kan nicht eher munter seyn / wiederantwortete jener / biß ich mein Clärgen sehe /

derowegen will ich gleich hin zu dem König gehen/und von ihm unſere Erlaſſung bitten / ſo will ich dir Geſellſchafft leiſten/ ſprach der Fürſt Oran zu ihm: tratten alſo gleich nach deß Königes Gemach/ und lieſſen ſich anmelden/ welcher ſich auch ſchon angekleidet hatte/ und tratt ihnen biß in den Vor-Saal entgegen/ welcher ſie alſo ſelbſt in ſein Gemach holete; da dann der Fürſt Boles dieſe Rede an ihn hielte:

Die hohe Gewogenheit und unverdiente groſſe Gnade/ groß-mächtigſter König/ die wir biß hieher verſpühret / hat uns dero Majeſtät auf dieſer Burgk ſo lange beſchwerlich zu ſeyn/ veranlaſſet/ nun aber/ damit wir nicht vor unbeſcheiden/ oder ſolche/ die ſich deß Rechts der Bewirthung/etwa zu mißbrauchen geſinnet wären/ angeſehen würden/ haben wir um gnädige Beförderung unſerer Reiſe nach Lisbona gehorſamlich anzuſuchen/ groſſe Urſach gehabt/ damit unſere unverſtändige Jugend nicht weiter Urſach haben mögen/ Ungelegenheit zu machen denen die wir vor unſere allerhöchſt-geehrte Gönner und Freunde halten.

Der König erſchrack dieſer ſchleunigen Erklärung halben/ ſagte derowegen / wie ? mein Hertzens-Freunde / wolt ihr mich zu einem Undanckbaren machen / welches dann warlich am füglichſten hierinnen geſchiehet / indem ich denen/ welchen ich mit allem was ich vermag/ biß auf die Helffte verbunden bin / nicht mehrere Ehr und Ergetzlichkeit erzeigen ſolte ; nein/ nein/ in eure Reiſe/ meine liebe Herrn / kan ich gar nicht willigen / nicht aber geſchiehet ſolches/daß ich mir einige Herrſchafft über euch zumaſſen ſolte/ O da ſey Gott vor! ſondern vielmehr um meines danckbaren Willens ſeine Thätigkeit in etwas ſehen zu laſſen : ich habe alleweil mich beſonnen/ ein allgemeines Turnir anzuſtellen / und außſchreiben zu laſſen/welches wann alle Spaniſche Ritter darauf kommen ſollen/in drey Wochen vor ſich gehen kan. O gnädigſter König/ fiel Herr Boles in die Rede/ das Ziel iſt allzu lange / ich meines Theils kan nicht zween Tage mehr warten/dann ein heimliches Anligen / wann ich ja rund herauß bekennen ſoll/ treibet mich zu meiner Eylfertigkeit. Nun/nun/ ſagte der König/ ſo will ich die nechſt-wohnende Ritter noch heute beſchreiben laſſen / ſo kan das Turnir auf den dritten Tag von hieran vor ſich gehen. Herr Boles ſtellet ſich hierzu etwas williger/ und erklärte ſich/ ſo lange noch zu verharren/weil Herr Oran ſelbſt mit einredete/und am allermeiſten ihn hierzu bewegte/ſie redeten noch eine Weil miteinander/ da führete ſie der König/ nebſt Herrn Ariontes, welcher darzu kam/ auff den ſchönen Platz vor das Schloß / daſelbſt hielten groſſe Schätze / auf funffzehen Maulthieren / deren jedes zwey Tonnen Goldes werth/ an Baarſchafften und Kleinodien trug / dieſelbe

verehrete der König diesen dreyen Fürsten / daß jeder fünff davon bekam / diese aber wolten solche kurtz um nicht annehmen ; dann sprach Herr Boles, wir wollen nicht hoffen / daß uns Ihro Majestät / mehr zu beleidigen als Freundschafft zuerzeigen / willens sind / sintemal wir uns dero gnädigsten Verheissung noch erinnern / uns mit Königlichen Geschencken hinführo nicht zu beschämen / und solches alles mit einem angenehmen Ring / worbey wir uns dero Verheissung gehorsamlich zuerinnern / bekräfftiget. Recht / sagte König Franciscus ; ich weiß mich aber auch noch wohl zu entsinnen / der Wort / welche ich bey Verehrung der Ringe gebrauchte / dann dabey sagten sie mir ja selbsten zu / die drey Ringe willig anzunehmen / und als ein nicht geringes Geschenck zu halten; ja / sprach Hr. Boles, das gestehen wir auch noch / und ich will mein Geschenck / so ich an diesem Finger trage / auch mit höchst-vergnüglichen Willen / die Zeit meines Lebens tragen / weil mir solches von so einer ansehnlichen Hand ist zukommen und verehret worden.

Wolan / sprach der König / so habe ich euch die Ringe mit allem verehret / was an und in denselben stecket / tratt also hinzu und ergriff jeden von den drey Printzen ihre Ringe / und schraubte unter dem Demant ein gar subtiles Gefächlein auf / woselbst in jedem ein gar kleines Briefflein lag / darauf zehen Tonnen Schatz mit gar kleinen Buchstaben geschrieben war ; diese Schrifft zeigete ihnen der König / und da sich nun die Printzen also höfflich hintergangen sahen / nahmen sie die Geschencke / wiewol unwillig genug an / weil sie allhie keine Vergeltungs-Mittel hätten / als welche in Darstellung ihres Bluts bestunde / welche doch allein gnug war / uñ einen grössern Schatz hätte verdienen mögen: sie besahen aber die Schätze nicht / sondern liessen sie an einen gewissen Ort führen / biß auf den Tag ihrer Abreise : gleich als sie wieder zum Frauen-Zimmer tretten wolten / kam ein reitender schneller Bote von Lisbona in den Schloß-Hof / welcher sich bey dem Fürsten Oran stracks anmeldet / und demselben von seinem Herrn Vatter einen Brieff liefferte / welchen er sobald erbrach und gantz lase / wie folget :

Lieber Sohn / euer und eures Freundes Glück und Sieg in der Maurischen Schlacht und Eroberung desselben gantzen Landes / ist schon in allen Landen zimlich weit erschollen / welches mich über die massen erfreuet / vor dißmal aber erinnere ich euch bald hieher zu kommen / um eurer Schwester Clara Verlöbniß / mit dem neulichst angekommenen Engelländischen Erb-Printzen beyzuwohnen / und mit demselben höchst-gedachten jungen Fürsten eine feste Freundschafft persönlich zu schliessen / bringet euren Freund mit / so er Lusten dazu hat / und erfreuet mich bald euren Vatter Emanuel.

So

Sobald er diesen Brieff gelesen/erstarrete er mitten im Platz/ daß ihm der Zettel auß der Hand fiel/ und er der Ohnmacht nicht gar weit war / welches die andern sehend / hinzu tratten / und sich seiner mit stärckenden Sachen annahmen / Herr Boles aber hub den Brieff auf/ und legte ihn sein wieder zusammen / wolte aber nichts darauß lesen/ sondern da jener wieder zu sich selbst kam/ überreichte er ihm den Brieff/ und fragte nach der Ursach seiner schleunigen Veränderung ? Ach mein Bruder ! antwortete ihm darauf der Fürst Oran, laß dir diesen Brieff den unglückseeligen Boten seyn/ damit ich dich nicht selbst beleidige : also nahm Herr Boles das Schreiben/und sobald er die Wort von der Vermählung der Fräulein ersahe/erschrack er dermassen/ daß ihn über das gantze Gesicht ein bleiche Farbe überlieff / vor dißmal aber diente ihm die Schamhafftigkeit mercklich zu einer kräfftigen Stützen / daß er nicht gar in eine Ohnmacht gleich dem Printzen Oran darnieder sanck / aber die Traurigkeit nahm dermassen überhand bey ihm / daß ihm alle Lust Unlust/ und Freude Traurigkeit war/hingegen war er nirgend lieber als an einem einsamen Ort / welchen er von hieran suchte/ um seinem Unglück reifflich nachzudencken/und zu sehen/ob noch ein einig Mittel die Heyrath zu hintertreiben wäre : der Bote aber reichete ihm dazumal gleich auch ein Schreiben ein /welches er auß der Unterschrifft von seiner Clara geschrieben zu seyn/ mit höchster Vergnüglichkeit sahe/ so gar / daß er schon auf einmal den halben Unmuth sincken ließ/und ein frölicher Gemüth an sich nahm / der Brieff aber war dieser :

Durchläuchtigster Printz / tapfferster Herr und wehrtestes Hertz/man will mich mit einem Engeländer (denn keinen Printzen kan ich ihn mit recht nennen / weil ich keine Fürstliche Tugend als grosse Pralerey an ihm mercken kan/) vermählen/aber/ ach schönster Engel! dafern ich mich hierzu überreden lassen solte/müsten zuvor euers allersüssesten Namens güldene Buchstaben auß meinem Hertzen gäntzlich außgetilget seyn / doch ich bin unter elterlicher Gewalt/ und kan anitzo noch nicht sehen/ wo es hinauß will / wie dann auch meine wehmüthige Augen durch ihr stetes Weinen dem Gesicht seinen Schein fast gäntzlich beraubet ; dafern ihr/ach mein theuerster Printz ! mir nicht bald mit kräfftigem Rath und schleunigster Hülff beyspringet/ sintemal ich mich gegen die hefftigste Ansprechungen meiner Eltern nicht zuvertheidigen weiß/als mit der Liebe/ die ich zu euch trage / welche wie ein unüberwindlicher Grund sie zwar ist/so unbequem aber ist sie vorzuschützen: kommet derowegen auf das cheste / als euch die Möglichkeit zulassen mag/ und damit ihr weder auf mich / oder auf euer Vermögen einigen Zweiffel setzen möget/ so seyd versichert / daß ich euch ungemessene

Voll-

Vollmacht ertheile/ alles das jenige / was zu Verhinderung dieser zugemutheten/ und zu Beförderung unserer beeder Heyrath möchte dienlich seyn / zubewerckstelligen/ dann ich bin einmal wie allemal eure ergebene Clara.

Dieser Brieff / so viel Zeilen er länger war als jener / so viel mehr Frölichkeit ertheilte er ihm auch wieder auf das neue / als ihm der vorige Unmuth erwecket hatte/ küssete ihn derowegen gar offt/um der lieben Hand willen/so ihn jemalen berühret / hernach tratt er wieder zu der Gesellschafft/und sprachete mit ihnen / biß es Zeit war zu der Mittags-Mahlzeit zu gehen/ da er dann nicht viel (wiewol wider seine Gewohnheit) redete/ massen seine unmüssige Gedancken/ so allewege auf Mittel zu seinem Vorhaben dachten/ der Zunge Ruhe gönneten/die Gesellschafft wurde zwar mit einer herrlichen Music erfreuet / aber Oran und Boles stohlen sich bald hinauß nach der Mahlzeit/ denen aber der Fürst Ariontes folgete/ die sich mit ihren dreyen Leib-Knaben zu Pferd setzten/ und durch Spatzieren-Reiten ihren Unmuth zuvertreiben suchten; der König hätte zwar gern ein wenig umständlicher von dieser Sache hören mögen/ aber er scheuete sich/ die Bekümmerten darum zu fragen/ weil er wol mercket / daß es nichts als ein verliebtes Leyden wäre/ er bate aber seinen Herrn Bruder/Printzen Philippum/ daß er denen dreyen Fürsten mit etlichen Dienern möchte folgen / und auf ihr Thun ein wenig acht haben / dann die Traurigkeit kam ihnen gar zu hefftig vor ; Printz Philippus erreichete sie vor dem Thor mit zwölff Dienern und Rittern/ dann sie hatten sich in der Stadt bey einem Kram-Laden/ wo sie einige Waaren besehen / aufgehalten; sie ergetzten sich aber im Felde mit Hunden und Haasen/ biß sie die abweichende Sonne wieder zum Hof zu reiten erinnerte / welchen sie mit der Nacht erreicheten.

Sie hielten zwar Abend-Mahlzeit / aber ohne sonderliche Bezeugung einer Frölichkeit / dann da die beede Fürsten/ Boles und Oran traurig waren / nahm solche Gebärden auch die gantze Gesellschafft / absonderlich das Frauen-Zimmer an sich/ nach geendigter Mahlzeit / befahl Herr Boles seinem Leib-Knaben und beeden Rittern / ihre und seine Waffen in der Nacht auß dem Schloß in die Stadt zu bringen / er gab auch dem Ritter Crassius den Schlüssel zu seiner Schlaff-Kammer / woselbst er seine Unter-Kleider und einen Beutel mit Geld muste herauß holen / und befahl ihnen / daß sie diese Nacht in der Stadt/in einer Herberge / so er ihnen benennet/ bleiben/und vier Pferde mieten solten / auf eine Tag-Reise.

Als nun solches alles wohl bestellet / gieng er mit seinem treuen Freunde schlaffen / und redete allwege von Fräulein Clara

und

und ihrer Heyrath/endlich ereylete sie der Schlaff/welcher sie entzücket hielt/ biß die Morgenröthe der Nacht zu weichen / ernstlich befahl/da erwachte Fürst Boles gar bald/und war auf sich selbst unwillig/daß er ihm den Schlaff nicht eher gebrochen/dann die Nacht hatte ihm ohne dem zu lange gedaucht / biß er sich auf seine Reise begebe/ stund derowegen gar leise von dem annoch fest schlaffenden Fürsten Oran auf/ und legte seine ritterliche Kleider an / gürtete seinen Säbel um seine Lenden/und stecketе etliche kostbare Kleinodien auf die Reise zu sich ; als er nun zum Gemach hinauß eylen wolte/besonne er sich/ob er auch etwa möchte seinen Bruder/in dieser Unwissenheit seines Vorhabens/ zu grosser Bekümmernüß stecken lassen; endlich aber erdachte er diesen Fund / er nahme den Brieff/ welchen ihm sein Fräulein geschrieben / denselben legte er auf den Tisch/damit ihm Printz Oran zu lesen bekam/ und hatte er zwar die Ursach seiner Eylfertigkeit/ gerne schrifftlich hinterlassen/ wo ihm nicht die Eyl allzusehr hätte angelegen / schlug derowegen an der einen Ecken deß Tisches / die sammete Decke auf/und schrieb diese Wort mit der Kreyde dahin : Tarnolast eylet seiner Princessin zu Hülffe/damit tratt er zu dem Gemach und vollends zum Schloß hinauß/ und eylete zu seinen Leuten/welche er in voller Bereitung antraff/ mit vier stehenden zubereiteten Pferden wartend/ dann der Printz wolte seine eigene nicht nehmen / theils/weil man dadurch / wann sie auß dem Schloß solten geführet werden / sein Vorhaben mercken möchte / und dann / weil er willens war / Tag und Nacht zu rennen / und alle Tag zwey oder drey mal frische Pferde zu nehmen/ welchen Streich dann seine eigene allein nicht hätten mögen außhalten/ so hätte er sich zwar auf dem Fluß Tagus biß nach Lisbona können bringen lassen / aber ihm dauchte die Zeit der Schiff-Reise auch gar zu lang/ derowegen wolte er auf geruhenten Pferden lieber fort eylen ; legte derowegen bald seine Ritter-Kleider wieder ab/und reichte sie dem Leib-Knaben einzupacken/ er aber und die beede Ritter/legten ihre Harnisch an / und zogen also selb vierdt zu der Stadt hinauß / willens/ die Stadt Lisbona in dreyen Tagen zu erreichen / ob sie wol auf die sechtzig Meilen von Toleto war ; Fürst Oran unterdessen / als er erwachte / sahe sich sobald nach seinem Boles um / und als er dessen Abwesenheit spührete/sprang er mit geraden Füssen auß dem Lager/ und suchte den/ der ihm lieber war/als die gantze Welt/ er sahe aber in dem Gemach gar bald den Brieff / und die Kreyden-Schrifft auff dem Tisch / worauß er das ergebene Gemüth überflüssig spührete / so diesen unvergleichlichen Printzen zu seiner lieben Fräulein Schwester trüge : er ward aber auch nebst allen andern Fürstlichen Personen / von den Hoffleuten und denen auß der Stadt berichtet/

ter/wie sich Herr Boles mit seinen zwey Rittern / und Leib-Knaben zum Thor hinauß gemacht/und war dem Herrn Oran sehr leid/daß er seinem allerliebsten Gesellen nicht allewege Gesellschafft leisten möchte/ er entschlüß sich aber anitzo nebst Herrn Ariontes, das angestellte Turnir mit helffen zu halten / weil sich der König sehr unwillig ob Herrn Boles heimlichen Abzug hielte/dem er doch seinen Fehler desto leichtlicher vergeben hätte/ wann er dessen rechte Ursachen solte gewust haben / sie liessen bald nach Herrn Boles und seiner Ritter Pferde und Zeug/befanden aber daß solches alles/ohne ihre Harnische / vorhanden war / worauß sie schlossen / sie würden diesen Zug auf geruheten Pferden thun wollen ; also war den beeden frembden Fürsten auch die Zeit sehr lang/ biß die übrige zwey Tag noch verflossen waren / damit sie ihrem besten Freund bald folgen möchten / weil sie aber eben diesen Tag nichts zu thun hatten / und ihnen sämptlichen die Zeit sehr lang währete/ baten sie Herrn Ariontes , er möchte seine Begebenheit und Reise vollends erzehlen / worzu er sich willig befand/ nur scheuete er sich ob der Erinnerung/ wegen dessen / daß er seiner Fräulein Schwester so tyrannisch mitgefahren / weil ihm aber dieselbe dieses Fehlers halben/völlige Vergebung versprochen/ so fuhr er nun fort/und widerholte dem König zugefallen/ den allererstien zu Corduba schon gemachten Anfang/welchen er noch nicht vernommen hatte/ womit er abermals wol über zwey Stunde zubrachte / biß ihm seine Zung ermüdete/und der Magen durch Hunger zum Essen veranlasset war/ also hielten sie das Mittags-Mahl/und eyleten sich auß grosser Begierde/die übrige Reise dieses Fürsten/so er seine Fräulein zu suchen so williglich auf sich genommen / mit grossen Freuden anzuhören.

Aber sie wurden gar unvermuthlich daran verstöret / dann deß Herrn Boles Leib-Diener kam in vollem Rennen zum Schloß-Hof hinein / welches / weil es Herr Ariontes, der zu nechst dem Fenster sasse / bald sahe / lieff er geschwind selbsten zu dem Gemach hinauß/da begegnete ihm der ankommende gantz Erblaßte/ und berichtete / ob er gleich wegen Mangel deß Athems kaum reden kunte/ daß/ als sein Herr/ mit seinen zweyen Rittern / und ich/ in vollem Trab/ eylends auf ihrem Weg gewesen/und nunmehr drey Meil von Toleto kommen wären / da seyen ihnen ein Tropp geharnischter Reuter begegnet/dann Ritter/ sprach er/ kann ich sie nicht nennen/ weil sie so gar mörderisch handelten; dieselbe/ da sie uns so nahe kamen/daß sie mit uns reden kunten/fragten sie meinen Fürsten/ weil derselbe vorauß ritte/ was neues zu Toleto passirte? mein gnädiger Herr aber/welcher sich mit andern Gedancken plagte/und vielleicht nicht einmal ihre Frage wahr genommen/ passirte

ohne

ohne Rede vorbey/so mochten wir auch unserm gnädigen Fürsten in die Rede nicht fallen / weil wir nicht gefragt wurden ; solches nun verdroß die Ankommende/ daß wir sie/ wie sie meinten / keiner Antwort würdigten/und weil sie uns an Mannschafft zumal überlegen/massen ihrer vierzehen waren/ alle geharnischt/und so viel Diener/welche doch nicht mit fochten/so fielen sie uns dermassen verwegen und mörderisch an/ daß wir zur Nothwehr gedrungen wurden. Fürst Boles,welcher gar bald sahe/ daß der Feind zu starck/schickte mich/ weil ich unbewaffnet war / mit diesen wenigen Worten wieder zurück ; reit hin/und sage meinem Brüdergen / daß er mir/wo nicht im Leben/dannoch nach meinem Tod beyspringe / und denselben ernstlich räche ; keiner von den Ankommenden machte sich an mich/dann ihr Hochmuth/ wie ich mir einbildete / mochte sichs wol vor einen Schimpff achten / einen Unbeharnischten anzufallen/daß ich also desto bessere Gelegenheit bekame / zu zusehen / welcher Gestalt Ritter Crassius, von sechs andern umringet / ohne einige Anhörung seiner Reden darnieder gesäbelt war / und alsobald todt von dem Pferd stürtzete ; mein gnädiger Herr nun / anstatt daß er sich ob diesem Unfall hätte bestürtzen und zaghafft machen lassen sollen / erwiese sich im Gegentheil / als ein hungeriger Löw / und hab ich gesehen / daß er drey Feinde mit seiner eigenen Faust erlegt hat: der andere Ritter/ da er sahe/wie es seinem Herrn so übel gieng/ und daß keine Zuflucht mehr da war/ rennete neben auß/und entkam durch die Hurtigkeit seines Pferdes / wiewol er solches nicht auß Kleinmuth oder Treulosigkeit thäte/sondern/damit er seinem Herrn etwa im nechsten Flecken / der kaum 1000. Schritt von uns lag/Hülff holen möchte/ weil er sahe / daß Fürst Boles viel zu edel war/ einen Fuß breit seinen Feinden zu weichen / da es nun also auf das äusserste kam / und mein Herr von der gantzen übrigen Schaar umringet war/daß ich endlich nichts mehr von ihm sehen kunte/ da kehrete ich mein Pferd nach Toleto / weil sich die stillhaltende Diener auch an mir zu reiben begunten / aber ich entkam ihnen bald auß dem Gesicht/ daß ich also nichts weiters zu sagen weiß / wie es mit meinem gnädigsten Herrn zugegangen ist; doch wo man ihm will etwa noch in seinem Leben behülfflich seyn/ weil er sich ohne Zweiffel in Ansehung der augenscheinlichen Gefahr deß Todes noch möchte gemeldet haben/ wer er wäre/ so wird man die Eyl zu Hülff nehmen / und mit einem zimlichen Hauffen Reuter diese Mörder lebendig fahen.

Fürst Ariontes ward ob dieser Rede hefftig bestürtzet/ tratte derowegen eylends zurück in das Gemach / und erzehlet alles der Fürstlichen Gesellschafft / worüber sich jederman hefftig entsetzet/ und wurden geschwind alle Ritter und Reuter zu Pferde gebotten/

sie nahmen sich nicht der Zeit ihre Harnisch anzulegen / sondern da Printz Philippus / Oran und Ariontes, sich auf die Pferde auch ohne Waffen geworffen / renneten sie eylends mit Serear hus wieder zurück nach dem Streit-Platz / und folgeten ihnen auf die 400. wolberittener Kerle nach / das erwecket nun in der Stadt eine grosse Verwunderung / dann kein Mensch wuste / worauf diese Reise angesehen seyn solte / so gar / daß auch die halbe Burgerschafft sich in das Gewehr stellete / und die Mauren besetzten / sich eines feindlichen Anfalls befürchtende. Printz Oran aber mit seiner Gesellschafft / da sie kaum eine Viertel-Stund von der Stadt abgewichen / begegneten ihm die neun ubrige mörderische Ritter / (dann Crassius hatte noch einen mit in den Tod genommen / so hatte Milon auch den der ihm nachgefolget war / erlegt /) mit ihren Dienern. Serearchus aber / sobald er diesen Hauffen ersahe / rieff er / ach das sind die rechte Mörder / die meinen Herrn so schändlich überfallen / die haltet an. Hierauf kamen jene / die sich nichts übels befürchteten / und in der Meynung / als wann sie ihrer Tapfferkeit wegē / noch eine Danckbarkeit zugewarten meinten / unerschrocken angesetzet. Fürst Oran, welcher nebst Philippus und Ariontes voran ritten / fragte sobald woher und wohinauß? jene / welche sahen / daß dieser ein vornehmer Herr seyn müste / weil er deß Königs Bruder zu der Seiten ritte / schlug seinen Helm auf und sagte / wir kommen auf das angestellte Turnir / als die wir hierzu beurlaubet und beruffen sind: ist euch dann niemand weiter aufgestossen auf eurer Reise ? fragte dieser weiter: ja / antwortete der Worthalter wieder / es seynd uns vier Flüchtige vor drey Stunden begegnet / welche / wei sie es theils mit ihrem Hochmuth verdienet / theils auch / weil wir muthmassen / sie müsten es nicht zum allerbesten außgerichtet haben / haben wir ihrer zween erschlagen / die andere Beede sind uns entkommen / sonsten solten sie ihren Gesellen auch müssen Gesellschafft geleistet haben / aber ihren Pferden haben sie es zu dancken / daß sie ihren Leib auf eine Zeit zu einem andern Tod aufgehalten haben / doch sollen sie vor uns niemal sicher seyn / sondern der Tod unserer fünff Gesellen / so auch in diesem Scharmützel umkommen / soll theuer genug an ihnen dermaleins gerochen werden.

Herr Oran erblaßte gantz ob dieser Rede vor Wehmuth und grimmigen Zorn / Printz Philippus aber / welcher wohl sahe / daß die neun geharnischte Ritter / wann man sie feindlich angreiffen würde / sich gewaltig schützen / und in ihren vier hundert ungeharnischten viel Blut-Vergiessens verursachen würden / redetete derowegen dem Printzen Oran freundlich zu / er möchte sich inn halten / und nichts feindseeliges gegen die Feinde spühren lassen / so könte man sie mit desto besserm Vortheil fahen;

zu

zu jenen aber sagte er : Ihr liebe getreue und tapffere Herrn/ wie habt ihr doch der Tugend einen so ansehnlichen Dienst geleistet/ indem ihr den Hochmuth der Land-Läuffer gestraffet / die sonsten wegen ihrer Boßheit halben / zu einem abscheulichen Tod solten verfolget werden / welche wir dann auch / in Ansehung unserer gar zu grossen von ihnen erlittenen Beschimpffung und Schadens / mit dieser ansehnlichen Gesellschafft biß hieher verfolget/ nun sie aber theils schon hingerichtet / theils entkommen seyn/ mögen es die jenige/ welche durch den Kampff umkommen sind / ihnen vor eine grosse Ehre achten/ daß ihr Leben nicht einem schmählichen Tod vorbehalten sey / welcher dann den jenigen/ so noch im Leben/ mögen sich hinauß machen wo es ihnen geliebt / dannoch vorbehalten seyn soll / welches ich euch bey meinen Ehren zusage/ dieweil sie so ansehnliche Ritter noch über unsere Beleidigung beschimpffet / und sollet ihr/ wo es euch beliebet / die vornehmsten Zuseher seyn / der grausamen Marter / die man denen anthun soll/ die sich an vielen Fürsten und Rittern so abscheulich vergriffen haben. Die guten Ritter wurden ob dieser Rede zimlich hochmüthig in ihrem Sinn/ weil ihnen ihre Boßheit vermeintlich gelobet ward / und man ihnen versprach / die überbliebene beede Entloffene / (wie sie meinten/) biß auf das äusserste zuverfolgen / da doch der Printz verdeckter Weise alle diese Worte von diesen neun Rittern geredet hatte/ die neigeten sich aber tieff/ und ritten ihren Weg ; da musten nun drey hundert Reuter bald mit ihnen nach Toleto umkehren/ die (sprach Printz Philippus weiter/) will ich euch zu einem sichern Gleite mitgeben / damit nicht mehr solche räuberische Händel vorgehen möchten : worüber sich jene abermal neigten / und sich gewaltig hochmüthig erzeigeten / weil ihnen die Ehre gegeben ward / voran zu reiten ; einer aber von den mitgegebenen Reutern / hatte Befehl / sobald sie durch die Stadt-Thoren eingeritten / solte man dieselbe zuschliessen / und diese gefänglich annehmen/ welches auch bald vollzogen ward/ sintemal/ da sie sich alle in der Stadt befanden/ ließ man sie mit ihren vierzehen Dienern / (ob wol deren fünffe ihre Herrrn nicht/ sondern nur deren Pferde und Harnisch bey sich hatten /) in eine vornehme Herberge ziehen / woselbst / als sie sich entharnischt/ alle lebendig gebunden / in unterschiedliche Gefängnüß geleget worden. Die drey Fürsten aber/ nebst hundert Reutern / ritten hin nach dem Platz wo die Schlacht geschehen / welchen ihnen Serearchus zeigte/ ehe sie aber daselbst anlangten / fieng Printz Oran ein erbärmliches Klagen an / ob seines allerliebsten Freunt es Verlust / O mein Brüdergen / sprach er / wolte Gott/ es wäre möglich / dein Leben mit meinem Tod zuerkauffen/ so wäre ich

völlig genesen / und hätte ich ja Gelegenheit / dir in der That sehen zu lassen / daß ich dich rechtschaffen geliebet habe. Ach Himmel! warum hat man dich lassen geboren werden / da man doch deine lebhaffte Tugend nur mit lasterhafften Füssen tretten solte. O warum hat man dich so vielen erschrecklichen Gefahren entkommen lassen / wann man nichts anders mit dir vorgehabt / als daß dein Fürstlicher Leib / ja dein heiligen Cörper / durch so schändliche Bößwichter beleidiget / ach wäre es irgend bey einer leiblichen Beleidigung geblieben / und hätte man dir nicht gar die Seele auß ihrer Hütten gejagt / so wäre noch vielleicht Hoffnung übrig / daß alles wieder gut werden könte / doch weiß ich gar wol / daß du eher tausendmal lieber den Tod / als eine Beschimpffung erdulden gekönt / und diese deine gefaßte Resolution hat dir nun den Tod gebracht / wovor du dich niemal entsetzet. Ach Gott! was fang ich aber nun an / ich kan mich ja nunmehr deiner allerliebsten Gesellschafft hinfüro nicht mehr erfreuen / ich hab kein Mittel / dich in meinem Vorhaben mit zu Rath zu ziehen / was ich thun und lassen soll / doch ich will mich kräncken / biß meine Seele mit der deinen / in ewiger Freude eine neue völligere Verbündnüß / und eine immerstehende Freundschafft schliesset. Ach Himmel! ach Erden! warum hat sich eure Macht? Er wolte weiter reden / aber die Zunge bliebe ihm behend stehen / und er gerieth in eine Ohnmacht / wäre auch darüber bald von dem Pferd gesuncken / wo nit die beeden Fürstlichen Personen ihn bald ergriffen und deß Falls enthalten hätten / die ihn dann bald erquickten / daß er sich wieder erholend / klagend fortfuhre. Ach meine beste Freund! warum hemmet ihr meine Reise / zu meines Bruders Geist / mißgönnet ihr mir solche Glückseligkeit / da ich mich doch nicht erinnere / euch jemalen beleidiget zu haben. Ach Schwestergen! ach Clara! wie ein unglückseliger Bote werde ich dir seyn / wann ich dir deines Fürsten Tod melde. Ach Tarnolast! theurer Fürst / befehle doch deiner Seele / daß sie mich zu weilen besuche / und deiner Zufriedenheit erinnere / sonst bin ich der allerunglückseligste Mensch / der jemalen gelebt hat. Aber was Oran? was redest du? wilt du deinem Freunde die ewige Ruhe mißgönnen: Nein / nein / du thust thöricht / nein / warlich nein / ich will nicht länger leben / als biß ich meine Augen geweidet habe an dem Tode der Feinden meines Bruders / sintemal ich nimmermehr ruhen werde / biß dein Tod gerochen / und seine Unschuld der gantzen Welt offenbar werde / dann will ich ihm willig nachfolgen.

Unter diesem Wehklagen kamen sie so weit / daß sie einen Hauffen Bauren mit Spiessen und Stangen in das Gesicht bekam en /

kamen / dieselbe waren von Milon auß dem nechsten Dorff / Fürsten Boles zu Hülffe zukommen auffgemundert worden / wie sie selbst sagten. Fürst Oran sahe sich auf dieser Wahlstatt / dann hier war der Kampff gehalten worden / bald nach dem Leichnamb seines wehrten lieben Bruders umb / damit er denselben noch einmal brüderlich umfangen möchte / als er ihn aber nicht / auch sonst von den Erschlagenen niemanden fand / fragte man die Bauren / ob sie etwan die Todten in ihren Flecken schon gebracht ? der eine unter ihnen sagte / nein / gnädige Herrn / als wir von einem Ritter hieher geführet worden / einen vornehmen Fürsten zu retten / kamen wir allzulangsam / sintemal die Feinde schon hinweg / und traffen wir an deren statt 11. ungeheure Wölffe hier an / welche ihren hungerigen Magen mit den todten Leichnam fülleten / hatten auch schon alle biß auf einen aufgefressen / welchen sie nicht / wie wir von weitem sahen / an den Leib kommen konten / dann er war noch fest geharnischt / denselben aber nahmen ihrer sechs auf die Lenden / und als sie uns ersahen / giengen sie damit davon / und schnurstracks nach jenem Wald / welcher vor euch liget / sie werden aber den geharnischten Cörper bald gleich den andern aufflösen / und sich damit speisen ; der Ritter so uns geführet / war zwar sehr bestürtzt / aber auch dabey so grimmig / daß er den Wölffen Sporen » streichs nachgesetzet / in Hoffnung seinen Herrn zuerlösen / ob er gleich schon todt war / dann er erkannte am Harnisch / daß dieser davon Getragene sein Fürst wäre. Da erhub sich nun bey dem Printzen Oran abermal ein jämmerlich Wehklagen / welches nicht zubeschreiben ; Ach du Allervollkommenster unter den Menschen » Kindern / sprach er / ist das nicht unerhört / daß man mit deinem heiligen Leib die grausamste Thier ersättigen soll / die da doch nicht Unterscheid zu machen wissen / zwischen Tugend und » Laster » hafften Fleisch. O Gott ! wie lange verbirgest du dich mit deiner Gnade / denen Unschuldigen zu Hülffe zu kommen / aber ach ! darff ich wider meinen Schöpffer murren : Nein / gantz nicht / sondern ich bitte dich / du Regirer Himmels und der Erden / erweise deine Allmacht / und reisse mir meinen Freund wieder auß der Wölffen Rachen oder Magen / und gib ihm seine vorige Seele und Gestalt wieder / damit ich dir mein Lebenlang davor dancken möge ! Fürst Ariontes riethe / man solte den Wölffen eylends nachjagen / und nebenst Milon verfolgen helffen / aber die Bauren sagten / das wäre gar überflüssig / dann sie wären schon über eine gantze Stunde auff der Flucht gewesen / und würden ohne Zweiffel denselben schon auffgefressen haben / welchen sie mit sich genommen hatten / und möchte der nachgefolgte Ritter Gott dancken /

cken/ wann er sich diesen schändlichen Thieren entreissen würde/ da sie ihn in ihre Klauen solten bekommen / dann das gantze Land hierum wüste von diesen ungeheuren Wölffen nicht genugsam zu reden / von dem grossen Schaden / den es von ihnen erlitte: also beschlossen sie wieder nach Toleto zu kehren. Sie liessen aber erstlich die übergelassene Harnisch der aufgepressenen Ritter aufheben/ und musten sie etliche Diener mit sich führen / damit kehreten sie wieder nach der Stadt in hefftiger Bestürtzung/ und erreichten noch mit der Sonnen Untergang das Thor/ und da sie in das Schloß kamen / wurden die vornehmsten Häupter / bevorab das Frauen-Zimmer ob dieser neuen Zeitung / sonderlich aber Fräulein Scoletha, als welche deß Herrn Boles wegen/ in Erinnerung/ daß er sie zweymal von dem Tod errettet / und dann / weil er ihr so nahe verwandt war/ über die massen bekümmert war/ sie kleideten sich sobald alle miteinander in Trauer-Kleider / und gaben ihre wehmüthige Gemüther dadurch zuverstehen.

Nicht zu sagen ist es aber / wie hefftig der gute alte Ertz-Bischoff ob seines Sohns Tod / (dann so nennet er den Herrn Boles,) getroffen ward / die Augen dieneten seinem machtigen Thränen-Strom zu einem Ufer / und zugleich einer lebendigen Quälle/ dann er hatte den tugendhafften Fürsten wegen seiner aufrichtigen freundlichen Demuth sehr geliebt / er hielte ihm / bey offentlicher Versamlung eine offentliche Lob-Rede / darinnen er seine tapffere Kriegs- Helden - Thaten gewaltig hoch außstriche. Deß folgenden Morgens kam Ritter Milon in dem Schloß-Hof Pferd und Reuter gantz krafftloß an / dann er erzehlte / daß / da er die Wölffe verfolget / biß auf eine gute halbe Meile in den Wald hinein/ da er ihnen aber zu nahe kommen / hätten sich ihrer fünff umgekehret / und an ihn gesetzet / deren er sich kaum erwehren gekönt / hätte sich also mit Gewalt durchschlagen müssen / doch hätte er gesehen / daß die übrigen sechs Träger den Leichnam eines Herrn je länger je weiter in die Wildnüß hinein geschleppet hätten/ biß er ihnen nicht länger nachsehen können/ sondern Gott gedancket/ daß er noch mit dem Leben davon kommen wäre.

Dieses war nun der Tag deß angesetzten Turnirs/ und waren die nächste umb Toleto herum wohnende Ritter/ auf die funffzig an der Zahl ankommen; der König zwar war Anfangs willens / dieses Freuden-Spiel wieder aufkündigen zu lassen/ aber die Ritter selbsten hielten an/ daß man sie den Zug nicht vergebens möchte lassen gethan haben / also ließ der König die Schrancken öffnen / aber kein eintziger Fürst befand sich bey dem Turnir/ ja auch nicht einmal auf der Schau-Bühne / dann der schmertzhaffte Tod deß allertapffersten Ritters / gieng ihnen gar zu

sehr

sehr zu Hertzen; nach vollendetem Turnir / ließ man die Geschencke außtheilen / davon bekam ein Freyherr auß Madrit den ersten Preiß / ein junger Graff auß Valladolid, so sich damals zu Hofe aufhielte / erhielt den andern / und deß Königs Bereiter den dritten Preiß; damit wurden die Schrancken wieder beschlossen / und ritte jeder seines Weges / es hatte sich auch nichts merckliches unter währendem Turnir begeben / ohne daß zween Ritter die so grimmig und ohne alle Vorsichtigkeit aufeinander loß brachen / daß sie einander Beede durch und durch spiesseten / und erfuhr man hernach / daß sie die zwey ärgste Feinde / Zeit ihres Lebens gewesen / hatten sich aber anitzo einander zuerkennen gegeben / um ihre Feindschafft / ob gleich wider alle ritterliche Gesetze / würcklich zu kosten zu geben / worüber sie dann auch ihren gebührenden Lohn / ehe sie solches versahen / empfiengen / daß sie deß andern Rittes nicht bedurfften. Printz Oran entzwischen / trieb gewaltig auff die Abstraffung der Mörder / so annoch hart gefangen lagen / die wurden nun wegen ihrer Unthat halben befragt / und da sie Anfangs sich mit Läugnen davon bringen wolten / träuete man ihnen mit der Volter / wiewol es deren nicht bedürffte / dann weil sie sich nicht verabscheidet hatten / was sie reden wolten / und aber / ehe sie sichs versahen / voneinander / jeder absonderlich in gefängliche Hafft geleget / so merckete man ihre vorgebrachte Lügen / indem einer anders reden wolte als der ander / desto besser endlich auß Hoffnung Lebens-Fristung zu bekommen / bekenneten sie rund herauß / daß sie sich mit dem Wein ein wenig überladen gehabt / und auß Vorwitz denen Frembdlingen Ursach zu dem Kampffe gegeben / auch daß sie zu viel an ihnen gethan.

Hierauf wolte König Franciscus kurtzen Proceß mit ihnen machē / und sie alle durch deß Henckers Schwerdt hinrichten lassen / aber Printz Oran, der Lusten hatte / sich selbsten an ihnen zu rächen / erhielt / daß man ihnen erlaubet / ihre Harnisch anzulegen / und einer nach dem andern / mit ihm allein zu kämpffen; Herr Ariontes aber fiel ihm in die Rede und sagte / so sehe ich wohl / ich soll nicht die Ehre haben / mich an meines gewesenen Herrn / ja meines lieben Vetters Feinden zu rächen / wo ihr mir derowegen einen Gefallen thun wollet / so lasset mich die Helffte der Mörder vornehmen / doch weil ihrer neun / und also die Zahl ungerade / so will ich euch zu eurem Antheil den fünfften zukommen lassen; Fürst Oran, der diesem Printzen sehr gewogen war / konte ihm nicht wohl etwas abschlagen / willigte derowegen in sein Begehren; die verurtheilte aber keine Gnade sehend / achteten es ihnen vor eine sonderliche Ehre / sich noch einmal vor ihrem Ende tapffer sehen zu lassen / und darauf mit so hohem Ruhm unter Fürstlichem

Schwerdt zu sterben / also wurden ihnen alle ihre Harnisch und Pferde hervey gehvlet; und da sich die Kämpffer zum Streit bereit gemacht hatten/wurden drey hundert Reuter befehlicht/die Renn-Bahn zu beschliessen / daß man sich keines Unheyls zu befahren hätte : die gantze Stadt folget mit hinauß / um die mächtigen Kämpffe zu sehen / dann sie achteten es unmöglich seyn/daß eine Person / so vielen Hand-vesten Rittern solte den Garauß können machen. Also bliesen die Trompeter zum Anfang / da nahm Oran und Ariontes jeder einen Mann vor / und hub Oran seinen Gegner so behend von dem Pferd / daß er nicht nöthig hatte / das Schwerdt gegen ihn zu zücken / dann der Abgestochene hatte im Fall seinen Halß zerbrochen; Ariontes aber fassete seinen Gegenstecher mit grosser Behändigkeit / nach zerbrochenem Speer bey dem Arm/ und rieß ihn zu Boden / sprang ihm nach/ und stieß ihm das Schwerdt in den Leib / daß er seine gottlose Seele außbließ. Die schleunige Vollführung machte denen andern ein hefftiges grawsen/ weil sie aber einmal zum Tode verurtheilet / machte ihnen die Verzweifflung einen Muth/ daß ihrer zween denen beeden Fürsten/ ehe sie nach erhaltenem Sieg frische Lufft geschöpffet/beherzt begegneten/sich auch sowohl hielten/daß man sahe/daß sie ihr Leben theuer genug schätzten / dann Ariontes traff seinen Gegentheil/ aber nicht ohne Wiedervergeltung/dañ jener bracht ihm auch einen dermassen hefftigen Stoß auff die Brust/ daß er sich beugete/ der ander aber gar abstürtzete / und den Schwerdt-Kampff zu Fuß miteinander anfiengen / dann Ariontes wolte zumal auffrichtig fechten/auch gegen die Unredliche. Oran inzwischen / hatte seinem Gegener/ der seiner gantz gefehlet / das Speer in die Fuge deß Unter- und Oberharnisch hinein getrungen / und die Spitze in deß Leibes Rücken einen Außgang suchen lassen/ worüber der Getroffene ohne eintziges Wort abermal zu der Erden stürtzete ; forderte also/ da Ariontes den Fuß-Kampff mit seinem andern Feind nach hatte/ dieser seinen dritten Mann herauß / welcher ihm den ersten Ritt dermassen tapffer außhielte / daß ihre beede Speer zersplitterten. Oran dachte / es wäre mit dem Gegentheil zu ehrlich gehandelt/ daß man ihm ein neues Speer gönnete / giengen also zu Pferd mit ihren Schwerdtern ancinander/ worinn aber Oran dem andern weit überlegen / daß er ihn nach wenig Streichen hinrichtete; inzwischen hatte Ariontes seinem Gegentheil auch das Leben so sauer gemacht / daß er durch einen gemessenen Stoß / welchen er von dem Fürsten in die Kehle empfieng / von Stund an sein Leben endigte / da giengen die beeden Fürsten wieder zu Pferde / um in ihrem angefangenen Handel weiter zu verfahren/ wiewol sich Ariontes mächtig schämete / daß er mit einem so

lan-

lange Zeit zugebracht / dann immittelst Printz Oran zwey hingerichtet hatte; sie foderten zween andere/ welche auch willig ankamen / wurden aber ihrer Seits zumal unglücklich empfangen/ dann im ersten Ritt wurden sie so unsanfft abgehoben / daß der / so Oran begegnet / den lincken Arm / der ander aber den lincken Schenckel mors entzwey gebrochen / und also zu fernerm Streit untüchtig gemacht waren / und diese waren die Unglückseligste/ sintemal die Fürsten sich es vor einen Schimpff hielten / ihr Schwerdt an Unwehrhaffte zu legen / überliessen sie also dem Scharffrichter / welcher ihnen / wiewol auf dem gewöhnlichen Richt-Platz/ damit nicht hierdurch die Renn-Bahn verunreiniget würde / nach geendigtem Kampffe mit dem Henckers-Schwerdt gerichtet / welches sie zumal wohl verdienten / dann diese waren eben die Erste gewesen/so den Fürsten Boles mörderischer Weise überfallen / und die andern hierzu auch überredet hatten.

Nun waren noch zwey ansehnliche Ritter übrig / welche / weil sie wegen ihrer Stärck und Aufrichtigkeit allenthalben sehr bekandt / wurden sie von allen Zusehern / ja auch zum Theil Höfflingen sehr bedauret / dann man sahe wohl / daß es hier/ in Betrachtung / daß die zwey letzte über alle massen wohlgeübte Edelleute waren/ die beede Fürsten aber ihre Kräfften in Uberwindung der vorigen sieben schon fast drauff spendiret / einen herben Kampff setzen würde / dannoch aber/ im Fall die beede Verurtheilte ihren Tod von den beeden Fürsten nicht empfiengen/ so würden sie doch/ weil sie ebenmässig mit Hand an deß Fürsten Tod gelegt/mit ihren Brüdern gleiche Kappen durch deß Henckers Schwerdt erhalten ; die Fürsten hatten sich zimlich abgemattet/ derowegen ruheten sie ein wenig / und damit sie in Uberwindung ja nicht säumig seyn möchten / liessen sie sich frische Pferde geben / und nach genommener Viertel-Stündigen Ruhe/giengen sie auf ihre Gegner gewaltig grimmig loß / wurden aber von denenselben tapfferer empfangen / als von allen andern / dann ihre Speere allerseits sprangen Splitterweise in die Lufft) und empfand jeder das Treffen gar wohl / auch wurden sie alle Viere sich fast hinden auf das Pferd zu lencken gezwungen/welches die Fürsten/insonderheit Hn. Oran, als welchem schon lange dergleichen nit zugemuthet worden/ hefftig schmertzete/ weil sie aber sahen/ daß sie so tapffere Gemüther vor sich hatten/mit welchen sie nunmehr beschliessen solten/thäten sie ihnen die Ehre / und wurden noch vier frische Speere herbey gebracht / legten sie allerseits noch einmal ein / und traffen aber mit noch viel grössern Kräfften. Ariontes machte zwar seinen Gegen-Stecher den Sattel raumen / aber er ward sich

selbst an seines Pferds Mähne zu halten gezwungen / und verlohr noch darzu einen Steigreiff / gleich damit sprang er von dem Pferd / und gieng dem abgehobenen / der sich aber schon wieder aufgemacht / mit dem Schwerdt entgegen / und fiengen ihren ernsten Kampff vom neuem hefftig genug an / auch solte der Sieg wohl zweiffelhafftig genug gefallen seyn / wann nicht der Abgeworffene im Fall sehr hart auff den lincken Arm gefallen / welcher ihm sehr schmertzete / daß er seine Kräfften nicht mehr alle beysamen / sondern theils gegen seinen Feind / theils zu Stillung der Schmertzen anwenden muste / als er nun derowegen sahe / daß ihm länger zu bestehen zu schwer wäre / warff er sein Schwerdt von sich / und sagte ; gnädigster Herr / last euch an meiner Uberwindung begnügen / und meine ernstliche Reue über den begangenen groben Fehler an statt meines Todes dienen / dann ich bin allerdings unschuldig. Fürst Ariontes führete keinen Streich mehr wider einen Unbewehrten / sondern ließ ihn nach seinem Pferd gehen / mit Befehl / daß er ferner erwarten solte / was man mit ihm würde vornehmen / und wie er seine Unschuld erweisen würde.

Fürst Oran unterdessen brach mit seinem Gegener auch das andere Speer / im andern Ritt / ließ sich also das dritte holen / und da legten sie mit sonderlicher Geschicklichkeit noch einmal ein / renneten muthig auf einander loß / und hielte sich der Fürst unbeweglich auf seinem Sattel / ob ihm gleich seines Feindes Speer nun zum dritten mal an der Brust zersprang / er traff auch gewaltig auf jenen / in Hoffnung ihn abzuwerffen / aber es fehlete ihm / wiewol dem Ritter die Sattel-Gurte zersprang / und auch zimlich hinter sich gebeuget wurde.

Die Proben nun dieses Ritters Tapfferkeit bewogen den Fürsten / daß er ihm den Schwerdt-Streit nicht zumuthete / sondern freundlich anredete / wie sein Name wäre / und ob er hinführo in solche schändliche unritttermässige Thaten fürters einwilligen wolte ; mein Name / gnädigster Printz / antwortete jener / ist Sallon ; daß ich aber nebst meinem Freunde / so mit mir annoch allein übrig / und sich Pernap nennet / niemalen in den mörderischen Anfall / so uns in dieses Verderben gestürtzet / gewilliget / sondern unsere unbändige Gesellen auff das Beste davon abgemahnet / und doch bey ihnen nichts erhalten können / ja / daß wir Beede nicht einen eintzigen Streich auf die / so von unsern Gesellen unvernünfftig angefallen / geführet / würden uns unsere Gesellen selbst / dafern sie ihrer Sinne noch mächtig / gültiges Zeugnüß ablegen können / doch in Ermanglung dessen nun / beruffen wir uns auff alle unsere

und

und unserer Gesellen Diener/ welche uns nachsagen werden/was ich anitzo vor die lautere Warheit gesaget / dann sie sind auch alle vierzehen unschuldig / und haben keine Waffen gegen die angefallene gezücket.

Der Printz hörte sobald/ daß er der jenige Sallon wäre / der sich gegen die zwey hochmüthige Maltheser zu Lisbona ehemal so tapffer bezeugt / schenckte ihm derowegen das Leben/ doch mit dem Beding / daß er und sein Gesell Pernap sich auß Spanien machen/ und dem Erb-Feind den Türcken so viel schaden solten als sie könten/ welches ihnen die beeden Ritter mit einem Eyd angeloben musten/ und darauf ward ihnen erlaubet sobald nach ihren Bekandten zuziehen / und ihre Reyse in Türckey und dessen Gräntze beschleunigen / doch gab man ihnen vier Wochen Zeit in Spanien zubleiben/ hernach zogen sie insgesampt wieder nach der Stadt / und wurden die beede Helden vom König / so viel ihm seine Traurigkeit zuließ / herrlich und mit einer grossen Lob-Rede empfangen. Das Frauen-Zimer aber/als welches noch nicht erfahren/ was für einen schweren Kampff die beeden Fürsten/ mit denen neun ranberischen Rittern/gehalten/wurden/da man davon und von dessen Uberwindung Erzehlung gethan/ auf einmal bestürtzet und erfreuet/bestürtzt wegen der Vielheit der Feinde / mit denen sie gekämpffet / erfreuet aber wegen deß herrlichen Siegs / den sie davon gebracht hatten. Denselben Tag aber machten sie noch Anstalt/ daß sie den folgenden Tag die Reyse nach Portugall antreten möchten.

Der König stellte es Fräulein Reolisca frey / ob sie nun wieder zu ihren Freunden nach Tunes reysen / oder bey ihm an seinem Hoff bleiben wolte / so solte ihr als einer Fürstin zur hand gegangen und gedienet werden. Reolisca aber / welche alle ihre Schätze auß Granada mit sich nach Corduba , und von dar hieher nach Toleto gebracht / die sich dann auf dreyssig Tonnen Golds belieffen / hatte nicht Lusten zu ihren Freunden nach Tunes, sondern sie hielte die Calandis vor ihre beste Freundin / sagte derowegen weinend zu ihr : wann sich nahe Verwandten scheiden sollen / so gehets ihnen durchs Hertz / wann sich aber die allerbeste Freunde von einander trennen/ so kan keiner von denen selben auß hefftiger Bestürtzung weinen : Nun geehrtes Fräulein / in was Vertrauligkeit wir mit einander bißhero gelebet / ist euch sowol als mir bekandt / ihr wisset wie unmässig ich euch liebe / wann ich betrachte auß was einem gefährlichen Stand ihr eintzig und allein mir geholffen / und müste ich meines Standes nicht werth seyn / wann ich das nicht erkennen / und mich hiedurch zu euren Diensten verbunden halten solte ; nun aber wisst ihr auch wie es an dem ist/daß ihr Morgen von hier auf Lisbona zugehen gesinnet / ich weiß aber

gar nicht/ wo ihr mich zulassen gesinnet seyd / mein Herr Bruder ist fort/ meine hertzliebe Eltern sind fort/ alle meine Königreich hat mir das Kriegs-Recht abgesprochē/ so möchten auch meine Verwandten zu Tunes endlich/ wie es bey solchen insgemein zugeschehen pflegt/ meiner überdrüssig werdē. Nun aber wo sol ich hin? König Franciscus hat mir seine milde Gnade angebotē/ mich an seinem Hof zubehaltē/ so spüre ich auch/ daß mir seine Frau Gemahlin über meine Verdienste zugethan uñ geneigt ist/ auf diese Gnade aber ist sich eben so wenig zu verlassen/ als wenig sie auf einem guten Grund der Freundschafft bestehet / dann Verwandschafft ist nicht hie / Bekandschafft ist gar kurtz/ so erinnere ich mich auch gar/ daß meine Vor-Eltern dem löblichen Spanischen Reich allewege mehr Verdruß als Gefallen erzeigt : diese Erinnerungen halten mich zurück / daß ich mich dem Spanischen nicht allerdings vertrauen mag ; nicht aber in Meynung / ob solte ich dessen Königs Wort / daß sie nicht auß gutem Hertzen herrührten/ in Zweiffel ziehen ; nein/ dann ich habe dessen genugsame Probē/ sondern dieweil ich betrachte/ die Erinnerungen der alten Feindseligkeiten zwischen den Maurern und Spaniern möchten mich bey diesen endlich verhast machen. Ach nun! wo soll ich verlassenes Kind hin / ach was soll ? sie wolte weiter reden/ aber Fräulein Scoletha fiel ihr ein/ und sagte :

Wie ? allerwertheste Hertzens-Freundin/ beklagt ihr euch/ daß ihr nicht wisset / wo ihr euch hinführo auffhalten werdet/ ist dann Mauren-Land die gantze Welt ? sind dann keine andere Länder mehr? da sey Gott vor / dann sonst hätte ich eben das zu klagen als ihr / ich kenne euer Hertz durch langwürige Gesellschafft / seyd dessen versichert / daß ich mich der Götter unvermeidlichen Zorn befürchten würde / wofern ich euch in meinem Glück unglückselig lassen solte/ habt ihr derowegen Lusten mit mir alles Glück gemein zu haben / so entschliesset euch mit mir in Guinea und fürters in Congo zu fahren/ dann soltet ihr in der That eine wahre Freundin an mir spühren.

Fräulein Reolisca fieng hierauf überlaut an zu weinen / und fiel jener um den Halß/ danckte vor den guten Willen/ und entschloß sich mit ihr fort zu reysen / welches Fürst Ariontes gerne vernahm/ wie auch sein Fräulein Baltissa. Deß Abends bey der Mahlzeit berathschlagten sie/ wie sie ihre Reyse nach Lisbona anstellen würden / ob sie zu Wasser / auf dem Fluß Tagus , oder zu Land gehen wolten/ endlich wurden sie eins / daß die Fürstliche Gesellschafft mit denen Schätzen / und dabey verehrten Maulthieren / sich zu Schiff begeben wolte / nebst ihren Leib-Rittern / Milon und Serarchus, (dann diesen hatte Oran, jenen aber Ariontes in Dienst genommen/) und zwantzig andern Rittern/ die übrige Gesellschafft

solte

solte zu Land/mit sampt der schiffenden ledigen Pferden/ fortgehen/ den nechsten Weg auf Lisbona. Als dieser Schluß gemacht/giengen sie nach ihren Ruhstätten/um sich auf solche Reyse außzuruhen/ sobald aber die Morgenröthe nunmehr die schwartze Nacht-Decke der Welt vollends abgezogen/ liessen sie alle Schätze in die Schiffe tragen/auch Hn. Boles seine/ dann Fürst Oran wolte sie nach Marocco schicken / und als sie von dem König und seinen übrigen Leuten nicht ohne Thränen Abschied genommen / giengen sie mit Trompeten- und Paucken-Schall zu Schiff / deren drey waren/ die Ritterschafft und andere Reuter / deren noch insgesampt/ohne die im Schiff/hundert und achzig waren/giengen zu Lande fort/und da bekam allererst Fräulein Scoletha eine übermässige Freude / ihren vertrauten Fürsten bald wieder zusehen / wie sie dann nun anitzo einmal würcklich auf der Reyse zum selbigen begriffen war; sie besorgte sich aber auch anders theils / Fürst Calander möchte ihrer / in Betrachtung daß er nichts weder von ihr noch sie von ihm/ Zeit ihrer ersten Gefängnüß gehöret/ gar vergessen haben / oder sie vor todt halten/und sich also mit einer andern Fürstin vermählet haben / und wann sie das hätte erleben sollen / bildete sie sich ein/ würde sie nimmermehr ruhig seyn können.

Fürst Ariontes hingegen war ebenmässig in gedoppelter Freuden/ dann wann er betrachtete / wie er nun mit ehister Gelegenheit dem Königreich Guinea seinen künfftigen Lands-Fürsten/ seinen hertzlieben Eltern/ ihre beede verlohrne Kinder/ und noch darzu sein langgesuchtes Fräulein Baltissa seinen und ihren Eltern darstellen würde / so war er manchmal vor Freuden nicht mehr bey sich selber: allein der betrübte Printz Oran wuste vor Trauren / so auß dem allzugrossen Verlust seines besten Freundes entstunde / nicht zubleiben / sein Gemüth mahlte ihm die erbärmliche und elende Gestalt seines verlassen gewesenen Bruder Boles so eigentlich vor / daß er alles mit leiblichen Augen offtmals zusehen meinte/ er wuste zwar wohl daß seine Aukunfft seinen Eltern sehr lieb seyn würde / aber wann er sich erinnerte / wie übel sich sein allerliebste Fräulein Schwester gebärden würde / wenn mann ihr den unzeitigen/ ja den schmählichen Tod / und die noch schmählichere Begräbnüß ihres einig geliebten Fürsten erzehlen würde / so wünschte er offtmal gleiche Glückseligkeit mit Fürst Boles empfangen zu haben.

Mit dergleichen melancholischen Gedancken marterte er sich immer / und damit er desto weniger daran gehindert würde/ begab er sich offtmahlen gantz allein in ein Cabinet / daß seine Gesellschafft gezwungen ward ihm von solcher Traurigkeit abzustehen zuvermahnen. Herr Ariontes erbote sich mit allerhand Erzehlun-

lungen ihm willfährig zuseyn. Und weil nun Fürst Oran schonlängst gern seine Reise vollends vorgenommen hätte/woran sie etliche Tage zuvor waren verstöret worden; so bate er ihn derentwegen in seiner Erzehlung fortzufahren. Von Hertzen gern/ sprach Ariontes, und ist mir recht / so bin ich neulich da geblieben mit meiner Erzehlung / als ich wieder auß Anjola zu Guber oder Ben ankommen / und meine Freunde Palapastus und Sestro mit dem Edelmann Talo außgesandt hatte; nun hielt ich mich zwar lange Zeit in unserm Schloß auff / hatte auch allerhand Ergetzlichkeiten/ mit Rennen / Turnieren und andern Ubungen / mein Sinn aber kunt mir doch nicht friedlich seyn/wann ich mich meiner Fräul. erinnerte/daß ich bey mir beschloß deroselben in die Welt nachzuziehen und sie zu erforschen / zumalen da ich in der Wildnüß von ihrer Amme allerhand Zeitung und Nachricht erhalten hatte / so erinnerte ich mich auch deß Creutzes an meiner Fräulein lincken Arm / welches mir meine Fräulein mit andern Umständen unfehlbarlich zeigen würde: da aber meine liebe Eltern erfuhren/ daß ich ein so gefährliches Vorhaben im Sinn hatte / machten sie mir mit allerhand Einredungen die Gefahr so groß / daß ein ander als ich sich wol die Treu / damit ich meinem jungen Fräulein in der Jugend schon verbunden gewesen / hindan zusetzen hätte überreden lassen/ ich stellte mich zwar / ob wolte ich ohne meiner hertz-lieben Eltern Willen hierinn gar nichts anfahen / doch schickte ich immittelst meine liebe Getreue den Palapastus und den Ritter Sestro nach meinem Fräulein auß / mit Befehl/ an allen Orten wo sie hinkämen nachzufragen / was vor Fremdlinge sich da auffhielten / und wo sie her wären/dann auf solche Mittel dacht ich/ solte mir einiger Nachricht davon kommen. Sestro muste zum Land hinein nach den Königreichen Tombuto, Zanhaga, nach Mauritanien, Fes und so weiters nach Marocco, und wo ihn dann sein Weg weiter hin tragen würde. Palapastus setzte sich zu Schiff / und solte / wo möglich/ in allen See-Häfen / sonderlich aber in Spanien und der Barbarey Nachforschung thun / auch in allen daherum ligenden Eylanden. Solcher Gestalt tratten sie/ nachdem ich ihnen auß meinen eigenen Schätzen so viel zum Reyse-Pfennig gegeben / als sie vonnöthen hatten/ die Reise an/ ich aber blieb noch nach ihrem Abzug ein gantzes Jahr an unserm Hoff / ehe ich etwas Nachricht von meinen Außgeschickten bekam / da wolte mir nun die Zeit zu lang fallen/ dann ich hatte mit ihnen verabschiedet / daß sie mir alle Monaten schreiben solten wo sie wären / und was sie außgerichtet hätten/ ich bekam zwar zweymal Schreiben von Sestro, das erstemal auß Sierra die Tiona, das letzte war gegeben zu Gualata, in der also genandten Haupt-Stadt deß Königreichs Gualata, worinn er mich

weit-

weitläuffig berichtet / wohin er seinen Weg genommen / und in was Gefährlichkeiten er unterschiedene malen kommen / aber er konte mir von meinem Fräulein noch nichts berichten. Seit der Zeit nun habe ich keine Briefe mehr von ihm gehört oder gesehen / daß ich nicht weiß ob er noch lebt oder todt ist ; von Palapastus aber habe ich keinen eintzigen Brieff erhalten.

Da ich nun also in Zweiffel steckte was ich anfangen solte/ beredete ich mich mit meinem lieben Talo, daß ich / nebst ihm / uns selbst wolten auf den Weg machen / ich befand den getreuen Menschen hiezu gar willig / und nachdem er vor mich und ihn feste Harnisch und gute Waffen zurecht gelegt / nebst einem guten Zehr-Pfennig / nahm ich von meinem Herrn Vatter Urlaub / auff eine Fischerey zu ziehen / vor der Stadt legten wir unsere Harnischen an / und nahm Talo das Felleysen mit guter güldenen Müntze hinter sich / ich aber behielt auf die zwantzig tausend Cronen werth / an Kleinodien / bey mir / solcher Gestalt nun ritten wir noch denselben Tag fünff Meilen / dann wir mochten unsern Pferden nicht zu viel zu muthen / damit sie desto länger außdauren solten ; den achtzehenden Tag nach unserer Abreyse waren wir schon siebenzig Meilen geritten / und hatten unsere Guineische Gräntz-Stadt schon erreichet / daselbst nun setzte ich mich / und schrieb an meine hertz-lieve Eltern / wo ich hin wäre / und was ich vor hätte / ich wolte mehr nicht schreiben / damit mir nicht so bald eine Reuterey mich wieder zuholen nachgeschickt würde ; wir giengen allezeit in den gangbahrsten Wegen / und zwar deß nechsten Weges auf Tunes, dann daselbst hoffte ich am ersten Nachricht zuerhalten / zumal weilen daselbst viel Schiffleute und Frembdlinge sich aufhielten / und dann / weil mir die Amme dahin gerathen hatte / das Zeichen aber so mir die Amme gab / welches ich der verstorbenen Ameria wieder gab / nahm ich mit mir / und hieng es an meine Brust.

Solcher Gestalt nun / nachdem ich mir in der Gräntz-Stadt Gago einen feinen Paß an die Bediente im Reich Tombuto geben lassen / gieng ich und Talo den nechsten Weg auf Tamby, solches ist zwar ein weitläufftiger Umschweiff auf Westen hin / wann ich von Guinea sonsten auf Tunes wolte / aber ich nahm diesen Streiff mit Fleiß / damit ich die fürnehmsten Städte besehen / und darinnen nach Baltissa fragen könte / zudem wuste ich auch daß sich hierüber Sestro geschlagen hatte / welchen ich mit Fleiß suchte / daß ich ihn in meiner Gesellschafft behalten möchte / deß vierzehenden Tags von Gages erreichten wir die mächtige Stadt Tamby. so von jener dreyssig Meilen gelegen war / ich zeigte der Obrigkeit meine Gagaische Vorschrifft / dann diese Städte lebten in guter

Ver-

Verständnüß und Nachbarschafft / wegen deß grossen Kauff-Handels / ich hätte zwar mich selbsten melden können / aber ich wolte mich vor keinen Printzen / sondern vor einen edlen Ritter außgeben / der Tambutische Amptmann zu Tamey hielte mich in seinem Hauß einen gantzen Tag Gastfrey / und erzeigte sich sehr freundlich / zumal da ich ihm erzehlte / wie ich bey dem Guinesischen König in grossen Gnaden wäre.

Deß andern Tags hielte ich um eine freundliche Erlassung / und zugleich einen sicher Paß an andere in meinem Weg gelegene Städte / an / worzu mir dieser Herr sehr willig war / und bote ich ihm zwar baare Zahlung vor alle meine ihm gemachte Ungelegenheiten an / aber er wolte nichts als einen Ring / und noch darzu mit grosser Bitte / abnehmen. Also setzten wir uns hier auf den grossen Strohm Niger / zu sampt unsern Pferden / und fuhren mit einem Kauff-Schiff biß in fünff und neuntzig Meilen / biß wir die Haupt-Stadt Genehoa in demselben also genandten Königreich / erreichten / darinn hielten wir uns auch ein Tag auf / und wurden berichtet / daß es in diesem Lande nit gar sicher zu reysen wäre / zumal weil ihr König Strundas mit dem König Gualata grosse Kriege führte / ich besann mich hierauf lange Zeit / wie ich meine Reyse dann fürter anschlagen würde / und gereuete mich nunmehr diesen Weg erwehlt zuhaben / ich wolte zwar wohl ein sicher Gelait von dem nachgelassenen Staathalter zu Genehoa erhalten haben / aber ich wuste wohl daß solches den Feinden wenig gültig seyn würde / macht mich derowegen das beste hoffend auf den Weg nach Gualata, so 180. Meilen hievon war / ich und mein Talo iegten unsere Waffen an / und hatten die ersten drey Tage gute Reyse und Herbergen / ob wir gleich den dritten Tag unter dem blossen Himmel unser Lager-Stätt / weil wir die Stadt nicht erreichen kunten / nehmen musten.

Deß vierdten Tags aber machten wir uns früh auf / und trug uns unser Weg in einen Wald / und hatten wir bißhero auch nicht einen eintzigen Kriegsmann zu Felde gesehen / aber hier ehe wir sichs versahen / begegneten uns neun Reuter / welche uns alles was wir bey uns hatten abforderten / und solten wir sich noch dazu in ihren Kriegs-Diensten gebrauchen lassen / ich war zwar deren keines Willens zu leisten / zumal das erste / die letzte Forderung stellte ich mich / wolte ich eingehen / und ihrem König dienen / dann sie hörten unter den König Strundas, da aber die Reuter hörten / daß ich ihnen mein Geld außzulieffern so kecklich wegerte / fielen sie hinzu / und woltens uns mit ihren Säbeln abtrotzen / wir gaben ihnen unser Blut theur genug zuverkauffen / doch endlich nach langem Gefecht / als ich schon zwey zu Boden gemacht / und den dritten

ten ziemlich hart verwundet hatte / empfieng ich auch eine grosse Wunde in die rechte Schulter ; die Feinde aber / als welche ein Aug auf den Talo geworffen / welcher den Watsack mit dem Geld hinter sich führte / setzten mit gesammter Macht auf ihn an / und brachten ihme den Säbel auß der Faust / damit nahmen ihn zween zwischen sich / und giengen zur Seiten auß mit ihm / die übrigen vier / (dann der eine kunte sich wegen seiner Verwundung nicht mehr regen / sondern hielte still /) setzten auf mich an / ich aber mich also verlassen sehend / und dann daß meine Kräfften durch die starcke Wunde sehr abnahmen / sprach meinem Pferd munter zu / und entkam ihnen durch meines Kleppers gerade Beine / ich ritte aber noch sechs Stunden in diesem Wald / ehe ich einen Flecken erreichte / daselbst ließ ich mich verbinden / ob ich mir gleich selbst im Wald das Blut schon gestillet hatte / ich stillete meinen grossen Hunger / dann den gantzen Tag hatte ich kein Bißlein genossen / und grämte mich hefftig um den Verlust meines Talo . ich muste mich aber auf den Rath meines Wund-Artzten / fünff Tage an diesem Ort aufhalten / und drey Tage still zu Bette ligen / nach deren Endigung sahe ich mich nach einem andern Diener um / aber kein Mensch war zufinden / der mir in so gefährlichen Reysen wolte aufwarten / also nachdem ich meinen Pfleger und Wund-Artzten mit etlichen Kleinodien befriediget hatte / gieng ich allein zu Pferde fort / und hatte ich kaum zwey Stunde geritten / da kam ich in einen tiefen Thal / darinn weideten zwölff Pferde / ich besann mich eb es thulich / daß ich mich dahinein wagte / auß Sorge / es möchten deren Herren nicht gar so weit von hinnen seyn / dannoch aber kunte ich keinen andern Weg finden / der mich neben diesem Thal hätte herführen können / entschloß mich derowegen und ritte hinab / wiewol in solchen Sorgen / daß ich allezeit meine Augen und Ohren auf der Schildwacht hielte / ob sich auch bald jemand möchte blicken lassen / endlich ersahe ich einen Jüngling von fernen / welchem die Hände auf den Rücken gebunden waren / derselbe eylte gerade auf mich zu / und hatte keine Schuh an / noch einen Hut auf seinem Haupt / ich wolte seiner nicht lange warten / sondern ritte meines Wegs / weil besorglich / es möchte eine Verrätherey dahinter stecken / dannoch aber hielte mich der ungebahnte klippichte Weg neben dem Thal / daß ich nicht so geschwind eylen kunte als ich wolte / und mich also den Nachlauffenden muste ereylen lassen / da mir aber derselbe recht unter das Gesicht kam / sahe ich daß es mein Talo war / ich sprang eylends vom Pferd / und schnitte ihm seine Fässeln loß / und fragte ihn wie es mit ihm stünde ; da erzehlte er mir / daß ihn die sechs Reuter / nachdem der eine von mir hart verwundet / auch gestorben / mit sich hieher geführt / woselbst sie eine Hütte

erbauet

erbauet gehabt / und um diese Strasse gemeiniglich auf die Reysenden zu passen pflegten: ich fragte ob ihnen dann darzu Zeit übrig wäre / sintemal sie ja vermuthlich zu Feld ligende Soldaten wären? Ja / antwortete er mir darauf / der Gualatäische König / (wie sie unter sich geredt /) hätte einen Gesandten nach einer nicht weit von hier ligenden Stadt Fulli genandt / zu dem König Strundas geschickt / welcher sich anitzo alldar aufhalte / darauf nach gepflogener Handelung haben die beede Könige einen Stillstand auf zwey Monat gemacht / und ist immittelst vielen Soldaten erlaubt worden ihre Freunde zubesuchen: diese meine Soldaten aber haben sich hieher geschlagen / und plündern in währendem Stillstand alles was sie bekommen können/anitzo sind zu den sechsen noch andere sechs kommen / und denen stehen diese Pferde zu / sie haben mich aber hier gelassen gebunden / ihnen die Pferde zu hüten / dann sie alle Zwölff giengen heut frühe zu Fuß / nach einem adelichen Schloß / so nicht gar weit hievon auf einer Klippen ligen soll / welchem sie mit Pferden nicht beykommen können / daselbst wollen sie den Edelmann überfallen / dann er gehörte unter das Gualatische Gebieth/ und den Raub mit sich bringen: ehe sie aber hinweg giengen/ erklärte sich einer vor meinen eigentlichen Herren/ deme muste ich/da sie mich bey die Pferde stellten/ein leiblichen Eyd schwären/ daß ich meinem Herrn wolte treulich dienen / noch mit einem Frembden etwas reden / wann sichs etwa begeben möchte/ daß jemand diesen Weg kommen solte: diesen Eyd liefferte ich williglich/ dann ich verstunde euch / gnädigster Herr / sprach er zu mir / vor meinen rechten Herrn / auch bin ich dem Eyd hierinn nicht zuwider gewesen / daß ich mit euch auf diesem Wege rede/ dann ihr seyd mir kein Frembdling / sondern bekandter als die Räuber alle. Wir eileten aber mit einander daß wir fortkamen/ ehe die Plünderer ankämen / damit wir nicht beede eines schmählichen Todes sterben müsten; Talo aber zeigte mir an / es bedürffte so grosser Eyl eben nicht / dann seine Leute / wann sie schon den Raub auß dem Schloß geholet/ würden zuvor in den Flecken/ (wo ich mich hatte heylen lassen/) einkehren / und sich lustig davor machen; also führte er mich zu der Hütten/dieselbe war zwar beschlossen / aber wir brachen die Thüren auf / und funden da allerhand Speiß/ aber keinen sonderlichen Trunck / ohne was uns ein kleines Bächlein gab. Also legte Talo seinen Harnisch wieder an/und fassete meinen wieder gefundenen Watsack voll Geld / hernach giengen wir zu den Pferden/und da nahm ihm Talo das Beste darauß/dann sein eigenes war hart verwundet worden/ er nahm auch einen starcken Säbel auß der Hütten/ weil ihm seiner vor der Faust zersprungen/ die übrigen eilff Pferde stachen wir alle todt / und steckten die

Hütte

Hütte in den Brandt/ eylten hernach was wir konten / daß wir die Stadt Fulli erreichten / welches uns doch denselben Tag ohnmöglich war/ ob wir gleich unsern Pferden munter zusprachen/ sondern wir hatten unser Lager in einer Bauren Hütten / worinn sich kein Mensch aufhielt/ als ein Hund und zwey Katzen / weil aber dieses Hüttlein gar allein stund / hatten sich die Leut in diesem unsichern Stand vielleicht in eine Stadt begeben / daselbst funden wir Futter vor unsere Pferde / und assen wir von den mitgenommenen Speisen/ hernach legten wir uns zur Ruhe / doch daß allewege einer um den andern die Wache hatte.

Deß Morgens früh machten wir uns abermal in unsere Harnische / und zogen unsern Weg / verfehlten aber den rechten Weg/ daß wir abermal biß in den Abend ritten / und in ein Dorff einkehrten / woselbst wir erfuhren / daß so wir nach der Stadt Fulli wolten/ wir wieder vier Meilen zurück reiten müsten / doch mehr nach der rechten Hand/ als wir kommen waren; also erreichten wir die Stadt deß folgenden Tages um die Mittags-Zeit; wir kehrten in eine Herberge ein / und fragte ich gleich nach dem Gualatischen Gesandten/ welcher wie mir angemeldet ward/ in der nechsten Herberge neben uns lag/ zu dem schickte ich meinen Talo, und ließ ihm anmelden / daß ein frembder außländischer Ritter ihm gerne auf ein Viertel-Stündgen anwarten wolte / er hätte sich gegen Talo wegen Anmeldung meiner Dienste sehr freundlich erzeiget/ und mir seine Freundschafft zuentbothen / und daß ich ihm solte lieb seyn / darauf legte ich meinen Harnisch ab/ und warff über mein Unter-Kleid/ ein in der Eyl gekaufften langen Atlassen gelben Rock / und zierte mein Haupt mit einem kleinen Hütlein von weissen Federn/ mein Talo hatte auch einen langen Rock / und gelbe Federn auf seinem Hut / den ließ ich hinter mir hergehen / und tratt also in die nächste Herberge nach dem Gualatischen Gesandten/ welcher/ weil er mich schon durchs Fenster ersehen / mir unten im Hauß entgegen kam / ich redete ihn gleich anfangs also an:

Edler Herr/ die Kühnheit die ich begehe/ euch so unversehens zu besuchen / hoffet einige Vergebung / weil mein Vorhaben / so dieselbe verursachet / einen wichtigen Schein hat. Wisse demnach/ mein Herr / daß ich von Geburt auß Guinea, und von dem daselbst wohnenden Könige zu seinem Herrn Schwagern/ dem auch mächtigen König Harcaps, nach Marocco, einiger wichtigen Geschäfften halben/ gesandt bin/ und daß meine Reyse auf der Eyl bestehet/ ich hab aber absonderlich in denen Genohischen Landen erfahren müssen/ daß meine Reyse etlichemal durch streiffende Rotten ist verhindert worden/ demnach ich aber mit Freuden vernommen / was Gestalt ein Gualatischer Gesandter allhier angelangt/

und seine Rück-Reyse bald wieder beschleunigen werde / und aber mir dabeneben wohl bewust / daß man unter dessen Begleitung und Schutz / nach allgemeinem Völcker Recht / allemal sicher und ohngehindert seines Weges gehen können / als gelanget an euch / edler Herr / mein demüthiges Ersuchen / ihr wollet mich in eure Begleitung nehmen / biß ich etwa die Zanhagische Gräntze erreichet / welcher König / wie ich wohl weiß / mit dem Großmächtigsten König Harcaps in grosser Freundschafft stehet / und dannenhero meine Reyse selbsten trefflich befördern wird.

Hiemit endete ich meine Rede / und erwartete einen gewährigen Bescheid / wessen ich auch sobald fähig ward / dann der Gesandte lächlende / ergriff mich bey der Hand und sagte: Wie solte ich wol einem / der mit König Harcaps etwas zu handlen hat / etwas abschlagen können / da doch derselbe mein angebohrner Lands-Herr / dann ich berichte euch / mein Herz / daß ich ein gebohrner Mauritaner / Edlen Geschlechts / und da mich mein Großmächtigster König an meinen itzigen auch Großmächtigsten Aliba auß Gualata dreymalen Gesands-Weise abfertigte / auch meine Sachen wohl ablegte / begab sichs daß hoch-gedachter König Aliba eine grosse Zuneigung gegen mich warff / und mich zu seinen Diensten / nachdem er zuvor um mich an König Harcaps geschrieben / annahme.

Mit diesen Reden führte mich Herr Misia, so hieß dieser Gesandte / bey der Hand / und weil seine Gewonheit war gar langsam zu speisen / traf ich seine zugerichte Tafel voller herrlichẽ Gerichten an / er nöthigte mich / ohne Anhörung meiner Entschuldigungen / daß ich sonder Mit-Essen / ihme Gesellschafft an der Tafel leisten muste / und da er die Diener alle auß dem Saal geschafft / und sich bey mir allein befand / sagte er gar vertraulich zu mir: Mein Herz / daß ihr ein Fremder seyn müsset / hab ich so bald da ihr in einem in hiesigem Lande unbekandten eysernen Habit hier vorüber selb ander rittet / gemercket / und daß ihr auß Guinea bürtig seyd / gestehe ich euch desto leichter / massen euer Gesicht mit meiner gnädigsten Königin Tasgarra in Marocco, so auch auß Guineischen Königl. Geblüt entsprossen / und wie ihr selber zweiffels ferne wohl wissen werdet / deß hoch-beschrienen Königs Corions eintzige Schwester ist / so gar überein kommt / als stündet ihr mit derselben in naher Bluts-Freundschafft verwandt / uñ es müssen gewiß die Guineaner alle solche anmuthige Antlitzen habẽ: doch dem sey wie ihm wolle / das will ich euch / wie ich euch dann vor einen rechtschaffenen ritterlichen Cavallier halte / anitzo in Vertrauen offenbahren / daß der mächtige Held und kluge Fürst König Helden, in Zanhaga, vor einem halben Jahr / und acht Tage nach ihm seine Gemahlin Todes verblichen / und keine andere Erben als ihre eintzige Tochter / die in allen Wissenschafften und ritterlichen

Kriegs-

Kriegs-Ubungē zumal wolerfahrne Princessin/Fr. Eriaspe, als eine Erbin ihres Reichs hinterlassen. Nun dieses Fräulein wäre zwar genug gewesen vor sich ein so mächtig Reich klüglich zubeherrschen/ dannoch aber damit sie sich auf jemand gewisses zu verlassen/ wolte sie die Heyrath mit dem jungen Printzen auß Gualata, meines gnädigsten Königs Zoggers eintzigem Erb-Printz/nicht außschlagen/ weil derselbe Printz schon bey ihrer Eltern Lebzeiten um sie geworben/ und gute Vertröstung bekommen/ nach deß Zanhagischen Königs Tod aber desto stärcker auf die Vermählung getrieben / worzu sich auch das allervollkommenste Fräulein Eriaspe nicht viel sperte/ zumal dieser wuste/wie eine mächtige Princessin sie werden könte nach meines Königs Zoggers tödtlichem Abgang / dann alsdann würden Gualata und Zanhage wieder/ wie etwa vor anderthalb hundert Jahren/ein einziges mächtiges Königreich seyn; nur behielt sich das Fräul. bevor ihr zuzugeben / daß sie möchte ihr Traur-Jahr gebührlich außhalten / alsdann wolte sie sich ihrem Printzen/ (so nennete sie meinen gnädigsten jungen Fürsten Maserich,) willig ergeben/und vor einen vollmächtigen Gemahl und Herrscher ihres Reichs annehmen.

Diese Heurath ward in ihrem Land gar bald ruchbar / und waren verschiedene Land-Stände / so darzu kein Belieben trugen/ deren einiger Ursach war/weil sie ihr Land nit gern von einem Gualatischen König beherrschen liessen; der andern aber/weil ihrer viel das Fräulein gern selbst geheurathet / und sich dardurch der Regierung angemasset hätten. Weil aber dieser Anschlag an vielen nicht konte bewerckstelliget werden / erwehlten die Häupter deß Landes unter sich einen / welcher das Fräulein heurathen / und ihr König seyn solte. Dieser neu-aufgeworffene vermeinte Bräutigam der Eriaspe, Achman genandt / hatte sich ein grosses Ansehen bey dem abgelebten König und dem gantzen Land gemacht / wegen seiner herrlichen wider die Feinde erhaltenen Siegen/dann er war ein sehr kluger Herr/ und Obrister Feld-Herr über alle Völcker im gantzen Reich/ ein Herr von 34. Jahren / da das Fräulein kaum 17. und nur halb so alt ist. Diese Heurath haben sie der Fräulein / wie sie selbsten alles schrifftlich berichtet / so angenehm wissen herzuschmieren/ daß sie an dem Verfolg den geringsten Zweiffel nicht gehabt; aber weit anders ward es von ihr aufgenommen/ dann die Fürstliche Tugenden unsers Maserich stachen ihr immerdar in die Augen/ so gar daß sie die Anbringer dieser unangenehmen Zeitung mit harten Schelt-Worten zum Trinckgeld verehrete: darauf nun/daß ich euch/ sprach er zu mir/ alles kürtzlich erzehle/ entstunde ein gewaltiger Auffstand im Reich/die Land-Stände rebellirten wider ihre Fürstin / und wolten sie deß Reichs verjagen / als ein übel-

thäterische Verrätherin / die das Reich unter frembde Bottmäs-
sigkeit zubringen bedacht wäre. Achman hatte alle vornehme
Officirer und Land-Stände auf seiner Seiten / und trang sich ge-
waltig auf seine Macht / hingegen hielte der gemeine Mann ins-
gesampt bey der Princessin / als ihrer rechtmässigen angebohrnen
Obrigkeit / und konte sich nicht einbilden / daß dieselbe ein so grau-
sames Vorhaben auf sie haben solte / sich errinnerend / wie löblich
nicht allein ihr seliger Herr Vatter das Reich regieret / sondern auch
wie über allemassen glücklich / alle auß demselben Stamm her-
kommende Vorfahren / in ihrem Regiment gewesen / daß
sich kein eintziger Lands-Mann über sie bißhieher solt zube-
schweren Ursach gehabt haben; dahero gieng es auß zu einer offent-
liche Fehde. Achman hatte 28000. Mann / wolerfahrne Kriegs-
Leute / mit dem halben Adel / Eriaspe hatte zwar 30000. Mann /
aber alle ungeübte Bauers-Leute / dahero als es zum Treffen
kommen / sintemal die Princessin allbereit von ihrer Residentz
Zanhaga außgetrieben / ist der meiste Theil von Landes-Leuten
darauff gangen / die Edle so sich bey der Princessin gehalten / ha-
ben mit ihr die Flucht ergriffen / und halten sich anitzo / wie die
letzte Schreiben melden / annoch in dem Gebürge auf / um zu ver-
suchen / ob nicht wieder ein neues Heer auf die Beine zubringen
sey. Mein Printz / der gar bald Zeitung hievon bekam / war gleich
gesonnen seiner liebsten Princessin mit einem ansehnlichen Heer zu
Hülff zu kommen / und deßwegen bin ich allhie diesen Stillstand so
lange zuwegen zubringen / biß das Zanhagische Wesen wieder in
Ruhe kommen / hoffe auch bald nach glücklich verrichteter Sachen
wieder umzukehren.

Ob dieser Erzehlung ward ich auf einmal bestürtzt und
erfreuet / bestürtzt deßwegen / weil mir der Tod eines so weitbe-
kandten Fürsten / als Herrn Heldens, zumal sehr zu Hertzen gieng /
wie nicht weniger dessen Fräulein Tochter grosses Unglück: erfreut
war ich / daß ich auß dieses Gesandten geheimē Erzehlung seine grosse
Neigung / so er gegen mir trug / und ich einen solchen in der Frem-
de gewaltig bedürffte / sattsam ersahe / gab derowegen anfangs
mein wehmüthiges Gemüth ob dieser traurigen Erzehlung zuer-
kennen / und versprach mich selber mit in diesem Zug wider die Zar-
hagische Auffrührer zugebrauchen zulassen / und da man dem Feind
nicht gewachsen genug seyn solte / es bey dem König Harcaps in
Mauritanien dahin zumitteln / daß man sich von dannen eines zie-
lichen Succurs solte zuerfreuen haben; solcher gestalt redeten
wir mit einander / und machten gar vertrauliche Freundschafft /
daß ich mich auch zu ihm in dieselbe Herberge mit meinem Talo
und unsern Pferden legte / und unter seinem Schutz lebten; es

brachte

brachte es auch dieser Gesandte in zweyen folgenden Tagen so weit / daß der schon angefangene Stillstand noch 8. Monat dauren / und alle Feindseligkeit inzwischen zu beeden Theilen schlaffen solten. Der vierdte Tag nach meiner Ankunfft in diese Stadt Fulli, ward zu unserer Abreyse von dem Gesandten bestimmt/aber den Tag zuvor musten wir noch eine scharffe Hatz außstehen / dann die Gualatische Kriegs-Obersten kamen offtmal zu Herrn Misia, und besuchten ihn / unter ihnen aber kam gemeldten Tag ein gemeiner Soldat / seinen Befehlichshabern auffwartend/ auch mit in unsere Herberge / und ersihet an meinem Talo den Säbel/so er mit sich auß dem Wald hatte genommen / dieser Soldat fragte bald wie er darzu komme / dann diesen Säbel hätte sein Vetter noch neulich getragen. Talo besann sich was er antworten möchte/ dann dachte er/soll ich sagen/ich habe ihn von den Reutern gekaufft oder getauscht / so möchte dieser Fund den Stich nicht halten / sondern nur zu Anlaß grosser Gehässigkeit / im fall man deß Gegentheils inne werden solte/ geben: soll ich sagen ich hätte ihn mit Kampff erworben / so hätte ich gar zu viel Feinde / sagte derowegen endlich zu jenem : Mein Kerl ihr werdet euch irren / kan dann nicht wohl ein Meister mehr als einen solchen Säbel machen; kaum hatte er dieses außgeredt / da führte zu allem Unglück der Hauß-Knecht unsere Pferd zum Wasser / da fand sich ein anderer von den Soldaten/ sagend : Hoho du Verräther dieses Pferd/so du ohne Zweiffel unredlicher Weise hast / verräthet dein Schelmstück zu offenbahrlich / dann dasselbe hat mein Bruder noch vor vier Tagen geritten / und must du/ und dein gleichmässiger Gesell/gewißlich unsere Freunde gar zu schelmisch hintergangen haben. Ich fiel mit in dieses Gespräch / und sagte : Mein Freund / müssiget euch gegen allerdings Frembde mit solchen Scheltworten / welche leichter zu sprechen als wahr zumachen / und scheuet euch vor dem Königlichen Gesandten / Herrn Misia. Es gab damit allerhand Zänckereyen / die beede Soldaten liessen hin nach dem König/ und hinterbrachten solches / bittend man möchte uns scharff befragen/ und unser Recht wiederfahren lassen / dafern man dessen Ursach an uns finde. Ich hingegen berieff mich auf Herrn Misian, als welcher mich in seinem Schutz genommen / zudem war ich ein Königlicher Gesandter an König Harcaps, als weßwegen mir das allgemeine Volck wider alle Gewaltthätigkeit beystunde / hingegen wurde jenseits von einem zu diesem Ende an mich geschickten Capitain geantwortet / ob ich ein Gesandter wär oder nicht/das liesse er dahin gestellt seyn / es wäre ihm aber das gewöhnliche Völcker-Recht freylich wohl bekandt/ aber man müste dasselbe nicht zu einem Deckel allerhand Laster gebrauchen / sondern es wäre dahin zuverste-

hen / daß wann sich ein Gesandter in den Schrancken gebührender Ehrbarkeit hielte / so hätten auch seine Feinde von Rechtswegen keine Macht an ihn / nun aber wären viel Muthmassungen / daß wir die Ihrige mörderischer Weise / etwa da sie nach den Ihren zu reysen beurlaubet worden / überfallen haben müssen / also trung er darauf / ich müste selbst mit meinem getreuen Talo, ob sie gleich gleich keine Ursach an mich / ohne daß ich sein Herr wäre / und um die Sache mit Wissenschafft haben müste / hin nach ihrem Kriegs-Recht tretten / und mich und Talo verthäidigen; ich hatte Herrn Misian schon den gantzen Verlauff dieses Handels die vorigen Tage erzehlet / derowegen riethe er mir / ich solte mit Talo hingehen / und die Warheit sagen / er wolte sich unser schon annehmen / und vermög seines bey dem König habenden Ansehens es so weit bringē / daß uns kein Leid widerfahren solte ; damit giengen wir hin nach dem hierzu bestellten Richter / und bekenneten alles / und ob man uns gleich anfangs Beeden mit einem scharffen Gefängnüß / biß man von den Beleidigten die eigentliche Warheit hörte / werffen wolte / so erhielt doch Misian daß ich frey blieb / und in seiner Gesellschafft / die uns Beeden sehr angelene Reyse / deß andern Tages mit antrate : Talo aber / ach! der treue Mensch / ach! der tapfere Cavallier ; dieses sagend / giengen Fürst Ariontes die Augen über: O du Auffrichtigkeit selber / fuhr er fort / dieser mein lieber Talo wurde in ein abscheulich Gefängnüß geworffen / und solte biß zu deren Ankunfft / denen das Pferd und Säbel zustünden / darinnen verwahret / und da man nichts von denen Beeden erfahren würde / (wie dann deßwegen eylends Reuter außgeschickt wurden /) mit dem Kopff bezahlen / oder sich / dafern seine Gegner erscheinen wurden / gegen dieselbe mündlich reinigen / dann sprach der Richter / es wäre zumal barbarisch wider uns selbsten gehandelt / wann man Blut-Frembden solchen Muthwillen und Mordthaten / (wie sie es nenneten /) in unsern Landen gut hingehen liesse / solche Böß-wicht müsten nicht werth seyn / daß sie unter dem Schein einer vielleicht erdichteten Gesandtschafft einē Schritt fortgehen solten. Also nahm ich mit traurigem Gemüth von meinem Talo betrübten Abschied / doch ward mir die Zusage gethan / daß wofern er unschuldig / und von Rechtswegen loßgesprochen werden könte / so solte ich ihn / unter einer sichern Begleitung / biß an die Zanhagische Gräntzen / in die Haupt-Stadt selbsten / bald wieder bekommen. Diese mit grosser Betheurung bekräfftigte Worte / vergnügten mich zwar in etwas / weil ich wuste / daß Talo kein Mörder war / aber ach leyder ! ich hab noch biß auf diese Stunde kein Wort von ihme gehöret,

Solcher

Solcher Gestalt nun reiseten wir sechs und dreyssig Mann starck zu Pferde von Fulli deß folgenden Tages auß / ich zwar gantz allein in meinem Harnisch / dann keiner hatte sonst jemals einen getragen / wir erreichten noch denselben Tag die Gualatische Gräntzen / und herbergten in einem Wald bey einem Hirten / dann wir konten weder Stadt noch Flecken erreichen; dieser Orth war nur vier Meilen von der Stadt Fulli, als wir die Speise die wir mit uns genommen/genossen/ gaben wir dem Schlaff Raum / jedoch daß allewege vor der Hütten vier Schützen mit ihren Bogen Wacht halten musten; gegen die Mitternacht erhub sich ein Getümmel äusserhalb deß Hauses / und unsere Schildwache trung zu uns hinein / dann sie sprachen : Es wäre ein grosser Hauffen bewehrter Leute vor dem Hause / welche ehe man ihrer wäre gewahr worden / auff sie loß gepfeilet / hätten aber ihrer keinen getroffen; da gab es nun Lermen/ich machte mich eylend in meinen Brust-Harnisch / und setzte meinen Helm auff / dann der Bein-Harnisch wolte mir in die Länge zuschwer fallen.

Nun stunde dieses geraume Hauß an einem sehr vortheilhafftigen Orth / dann es war allenthalben mit einer Klippen umschlossen / ohne von vornen her war es frey / wir nahmen gleich den obersten Boden ein / und setzten uns vor die Fenster / von welchen wir auf die Anstürmende unaufhörlich loßschossen mit den schärffsten Pfeilen / daß sich also ihr toll-kühner Sturm an der wohl verriegelten Thür endlich mässigte / dann ich ihrer schon in die zwölff hergestrecket / und von uns waren nur zwey verwundt / doch nicht gefährlich / es war zwar nicht gar helle / doch konte man wohl sehen daß ihrer anfangs wohl auff zwey hundert waren; ihr Begehren war / wir solten ihnen alles was wir bey uns hätten herauß geben / und den Mörder / der seinen Gesellen noch zu Fulli sitzen hätte / womit ich gemeinet war ; die erste Forderung war dem Gesandten und seinen Leuten nicht thulich / so wolte ich in die Letzte zumal nicht willigen / als sie nun unsere Halßstarrigkeit / wie sie sprachen / vernahmen / huben sie ihre Todten hinweg / doch daß sich deren Zahl durch die so sie auffheben wolten / biß auff die achtzehen vermehrte ; diesen Verlust achteten jene gar nicht / sondern stürmeten auffs neu grimmig an die Hütten / da kam ich endlich und nahm zwölff der besten Leute von uns zu mir / sprach ihnen ein Hertz ein / und gieng gemach hinunter ins Hauß / nach der Thür / und entriegelte dieselbe / so daß sie erstürmet ward / da meinten nun die Feinde alles zu haben / aber sie wurden inwendig übel genug empfagen / dann zu beeden Seiten giengen unsere bloffe Säbel auf sie loß / daß sie zeitlich ihrer Zahl Minderung empfunden / und dann da die Unsern / von Oben herab / noch tapffer darauff loß

drückten/ und wieder zurück wichen / wir schafften die Todten inwendig bald auß dem Hauß / und liessen die Thür weit offen / da rathschlagten die übrigen ein wenig / endlich kamen sie mit zu dem Ende mit genommenen Feuern / und wolten unser Hauß in Brand stecken / aber die jenige / so die Fackeln trugen / zeigten uns nur/ nach welchen wir unsere Pfeile schiessen solten / und liessen also die anstecken Wollende/das Feuer sincken/und fielen selbst mit zu Boden. Hierdurch ward ihre Wuth nur desto hefftiger angezündet/ sie träueten sehr hart/ uns die ärgste Schmach anzuthun / dafern wir sich nicht bald ergeben/ und ihnen alles/was wir bey uns führten/ eigenthümlich zustellen wolten ; indem sie aber ihre Anforderung so trotziglich begehrten / giengen ihrer etliche mit Feuer nach dem Stall / wo unsere Pferde waren / und wolten denselben in Brand stecken/ das wäre uns nun ein grosser Schade gewesen/ und konten wir solches gar nicht hindern / weil er frey lag/ und allenthalben kunte umgangen werden/ich fiel darauf mit 20. hertzhafften Kerln auß/ und gieng gerad auff die Fackel-Träger loß/ und schlug ihnen die Fäust sampt den Fackeln zur Erden: aber bald kam der helle Haussen mit heßlichem Geschrey auff uns / ihrer waren wol noch 150. / dannoch aber/ auß Sorge / man möchte uns mit dem Braude den grösten Schaden thun/ liessen wir ihnen darzu keine Weil/ sondern giengen wie Tyger auf sie loß/daß sie/ob sie uns gleich an Mannschafft sieben mal überlegen/zurück wichen. Indem fiel der Gesandte/ Herr Misia, selbst mit noch vierzehen Mann von hinten her/mit Pfeilen und Säbeln so tapffer auf sie loß/daß unsere Feinde das Hasen-Panier aufwerffend / sich zur Flucht machten/ und ohne Ordnung/wie sie auch biß hieher gestritten / davon giengen / daß ihrer noch eine grosse Menge auf dem Platz blieben. Endlich sahe und hörte man keinen Feind mehr / da machten wir sich wieder in unsere Hütten / und nach guter Verwahrung und gemachten Ordnung der Wache / geriethen wir in einen anmuthigen Schlaff/ welcher uns der äusserlichen Sinnen/biß die Sonne aufgieng/ beraubete / da machten wir sich auff / und befunden / daß der Unserigen im letzten Treffen in allem sechs blieben waren / und noch acht waren hefftig doch nicht tödtlich verwundet / so / daß sie nach Verbindung / deß Reitens wol abwarten konten / Herr Misian selbst ward verwundet an der lincken Schulter / aber nicht gefährlich / von todten Feinden funden wir vier-und achtzig / und lagen noch fünff und zwantzig/ welche wegen hefftigen Verblutens/ ob sie gleich noch lebten / nicht fortkommen konten/denenselben gaben wir vollends ihren Lohn/und funden mit Verwunderung unter den Todten / unsere beede Ankläger auß Fulli, so ohne Zweiffel dieses Schelmenstück angestellet hatte.

Und

Und hatte ich meine Lust daran / daß sie ihrer Boßheit Straffe sowol verdient empfangen hatten: wir liessen unsern Leuten eine allgemeine Beute an den Erlegten zu/ die funden auf die zwey tausend Cronen bey ihnen/ damit machten wir sich wieder auf unsern Weg/ und hatten kaum eine Viertel-Meil geritten / sahen wir auf zwantzig gesattelte Pferde hin und wieder im Felde / welche ohne Zweiffel unsern Feinden zugestanden/ die sie um den Sturm an der Hütten desto besser zuvollbringen/ vor dem Wald bey etwa einigen Hütten möchten haben stehen lassen; diese Pferde liessen wir auch auffangen/ uud nahmen sie mit uns.

Wir hatten darauf keine Ungelegenheit mehr in dem gantzen Goalatischen Gebiete/ sondern weil wir den Unterthanē den getroffenen Stillstand verkündigten/ und noch gute Hoffnung zum Frieden machten/ hielten sie uns herzlich an allen Orten/ wo wir hin kamen/ und begab sich auff der gantzen Reise biß nach der Haupt-Stadt Goalata, nichts erzehlwürdiges / ohne da wir noch von gemeldter Stadt/ eine gute Tag-Reise abwaren / und durch einen einsamen Wald ritten / ersahen wir zwey grosse Löwen/ unter einem kleinen schwachen Bäumgen/ daran lehneten sie sich/ und bogen den schwachen Stamm manchmal gar weit herunter / wir wolten geschwind einen Diener näher reiten lassen/ um zu sehen / was sich da für eine Speise vor die Löwen einfinde; nun hatte der Gesandte seinen geheimen Schreiber / einen wackeren jungen und wohlversuchten Jüngling bey sich/ der erbot sich/ und bate/ man möchte ihm doch gantz allein vergönnen/ Herr Mislan ließ ihm solches gerne zu/ ihm darneben warnend / daß er sich möcht vor den grausamen Thieren vorsehen/ damit ritte jener hinzu / der Stamm aber war nicht so weit von uns / dann wir konten in unserm holen Weg alles sehen und hören was da war / ohne daß wir die Spitze deß Bäumleins vor andern nebenstehenden nicht/ noch was darauf war / ersehen kunten: kaum nun war Tulle, der Abreitende dorthin kommen/ da sprang eine schöne Jungfrau von dem Baum herunter und sagte diese Worte: O Tulle, Tulle, mein Hertz/ was suchet ihr/ gewißlich eure Iperis, sehet/ da habt ihr sie gefunden. Ach leider aber! diese schöne Jungfer wolte sich ihrem Liebsten überliefern/ aber die ungeheuren Löwen kamen ihr zuvor / und ergriffen sie bey Arm und Bein/ als solches Tulle sahen/ sprang er behend von seinem Pferd/ und wolte jene mit seinem entblößten Säbel retten / aber der eine Löw kam ihm behertzt entgegen/ fassete ihn so hurtig bey der Kehle/ daß ihm der erste Schwerdt-Schlag mißlunge / den andern aber nicht mehr führen kunte/ wir eylten mit der gantzen Gesellschafft hinan/ um die beede Menschen zu retten / aber / ob wir gleich den Unthieren ihren Muthwillen wehrten/ indem wir das eine in den Tod/

verwittelst zwölff Pfeilen / das ander aber in die Flucht schickten / so kamen wir doch gar zu langsam / dann die beeden Menschen waren schon hie und da durch und durch gebissen / und an etlichen Orten grosse Löcher in ihren Leib gerissen; Herr Misia fragte seinen Tulle sobald / wie das zu gienge / und wie er Kundschafft mit dieser Damen hätte / worauf jener mit gebrochener Stimme bate / man möchte ihm doch erstlich seine Iperis an seine Seiten legen / damit er in deren Armen stürbe / alsdann sprach er / will ich euch / so viel meine Wunden zulassen / alles erzehlen.

Die gute Jungfrau lag in stiller Ohnmacht / und blutete hefftig / als sie aber sich wieder ermuntert / und das Blut etlicher massen gestillet / begehrte sie selbst / man möchte sich nicht um sie / sondern um Tulle bemühen / damit derselbe sein Leben behielte / begehrte auch zu ihm getragen zu werden / welches / so bald es geschehen / umfiengen sie einander mit schwachen Armen / und nachdem sie sich innigklich etliche mal geküsset / sprach Tulle zu Hn. Milian: Herr / ehe ich vollends die Welt in einem so anmuthigen Lager segne / will ich euch erzehlen / was ihr zu wissen begehret: Ihr wisset aber wol / wie ich mich anfangs diesen Zug mit euch nach Genehoa und Fulli zu thun / allezeit gewegert / auch deßwegen bey meinem gnädigen König etliche mal unterthänigst angesucht / um dieser Reise verschonet zu bleiben / euch ist aber die Ursach meines Widerwillens zumal unbekandt gewesen / wisset derowegen / daß ich mich in diese / der Princessin Eriaspe, vom Printzen Maserich zugeschickte edle Leib-Dienerin / so bald sie ankommen / dermassen verliebt / daß ich mich ihrer Gegenwart gar schwerlich entreissen kunte / und da ich eine gleichmässige starcke Zuneigung an ihrer Seiten gegen mich spührete / trachtete ich / wie ich bald mit ihr möchte in das Ehbette schreiten / worzu sie sehr geneiget war / aber diese Reise kam darzwischen / und das ist die Ursach / warum ich mich zu derselben hefftig gewegert / dann ihre Abwesenheit war mir schmertzlicher als der Tod / dannoch muste ich mit Thränen von ihr scheiden / und mit euch nach Fulli gehen / daselbst nun hatte ich einen Traum vor vierzehen Tagen / worinn mir vorkam die jenige elende Gestalt meiner Liebsten / dann mich dauchte / sie würde von zweyen grossen Löwen angefallen / ich erschrack zwar ob diesem Gesichte / als ich aber erwachte / war ich sehr froh / daß es nur ein Traum gewesen. Ach Hertzen-Kind! fieng hierauf die schon halb-todte Iperis an / die Götter haben gewiß einerley Willen und Gemüth uns Beeden eingepflantzet / dann eben auf den Tag / nemlich vor 14. Tagen / träumete mir / wie gefährlich ihr von einem ungeheuren Löwen / allhie in dieser Wildnüß angesprenget würdet / und mich um Hülffe rufftе / darauf bin ich gleich auß hertzinniglicher Begierde zu euch deß folgenden Tages herauß auß Gualata gegangen / in die

Stadt

Stadt Bintara, so nechst dem Wald ligt / und habe mich allda aufgehalten / aber nur die Nacht / dann alle diese 14. Tag über bin ich mit vier Männern und so viel Weibern hieher gegangen / und habe den gantzen Tag allezeit nachgeforschet / nach dem Ort / welcher mir im Traum so eigentlich vorkam / denselben hab ich gestern alhier funden / und darauf bin ich heute allein heraus gegangen / und mich auf diesen Strauch gesetzet / woselbst ihr soltet angefallen werden / umb damit ich euch beyspringen / und im Fall der Noth mit euch zugleich sterben möchte. Hiermit umfiengen sich diese beede Verliebten abermal / und ob sie gleich noch weiter reden wolten / so blieb ihnen doch die schwere Zunge von sich selbsten stehen / dann der Tod begunte schon auß ihren Augen zu sehen / wir machten sich hinzu / und thäten was wir kunten / um sie zuerquicken / aber nichts half mehr an ihnen / sondern Iperis, welche noch mächtiger war als Tulle, fasset den / der sie schon allezeit umfasset hielte / in ihre Arme von neuem / und drücket ihn an ihre Brust / und da sie ihn noch etliche mal geküsset / sprach sie: Nun ihr Götter / last uns in eurer Gesellschafft fürter und glücklicher lieben. Damit verschieden diese beede Verliebten / nicht ohne Erbarmnüß der Umstehenden.

Das zwantzigste Haupt-Stück.

Ariontes fähret in der Erzehlung seiner Begebenheiten fort.

DErr Misia war trefflich bekümmert um dieser beeder Personen Tod / dann er wuste daß der König gar viel auf Tulle, Ewegen seiner Treu und klugen Verstand gehalten / so konte er auch leicht erachten / wie gar ein unglückseliger Bote er dem jungen Fürsten Maserich seyn würde / wann er ihm der Iperis Tod ankündete / dann dieses edle Fräulein hatte er der Princessin Eriaspe bey sicherem Geleite zugeschickt / und sie seiner beständigen Liebe dabey versichert / auch begehret / sich derselben als ihrer allerbesten Dienerin und Freundin ihres gantzen Frauen-Zimmers anzunehmen / weil ihr alle auß ihrem Frauen-Zimer wären abspänstig worden / ohne die schöne Iperis, und noch eine gleichmässigen Standes / Fräulein Clitia geheissen / welche ihr in das Elend nachgezogen / und noch allezeit treufleissigst auffwartete; wir liessen aber die beede Todten / sampt dem erlegten Löwen / auff etliche ledige neulich aufgefangene Pferde aufflegen / und giengen unsern Weg / da wir dann bald etlicher Weibs- und Manns-Personen gewahr worden / ob es gleich gegen Abend gieng / wir fragten / was sie in dieser Wildniß bey so später Zeit sucheten? da

sagte

sagte die eine Frau zu dem Herrn Misian, welcher sie gefragt: Herr/ wir haben heute ein schönes Fräulein in diesem Wald verlassen/ und kommen dasselbe wieder abzuholen/ dann darzu hat sie uns bestellet; wir merckten bald/ daß diese der Iperis gewöhnliche Geleits-Leute auß Bintara seyn müsten/ also machten wir sie bald anders Sinnes fort zu eylen/ indem wir ihnen den Handel erzehlten/ und die beeden Leichnam zeigten; wir erreichten das Städtlein bey späten Abend/ und nahmen unser Nacht-Lager daselbsten/ deß folgenden Morgens brachen wir auf/ und hielten um Mittag unsern ansehnlichen Einzug zu Goalata, dann der König hatte uns 400. Mann entgegen geschickt/ als er von unsern Boten/ den wir die Nacht über auß Bintara hingeschickt/unsere Nah vernommen/ um zu bezeugen/ wie viel er auf Herrn Misia hielte; da wir in den Schloß-Platz kamen / kam Vatter und Sohn/ Zagger nemlich und Maserich, uns entgegen/ und empfiengen uns/ dann ich hatte dem Gesandten auf sein bittliches Ansuchen / das Geleit biß auf das Schloß gegeben/ und wolte doch bald wieder umkehren / und meine Herberge in der Stadt suchen/ aber als König Zagger und sein junger Printz mich auch empfiengen / wie ich dann meinen Helm schon abgeleget hatte/blieb aber dannoch im vollem Küriß stehen/sahen sie mich mit Verwunderung an/ dann ich war ihnen eine fremde weitentlegene Lands-Person/gleichwol aber mochten ihnen vielleicht meine Gebärden / wie schlecht sie auch waren / und meine Reden / ob sie gleich einfältig genug / dermassen anstehen/ daß sie Beede eine unbeschreibliche Neigung gegē mich tragē: und da ich ihnen erzehlet/ weß Landes ich kommen wäre/und wohin meine Reise gieng/ wie ich schon Herrn Misian erzehlet hatte/da muste ich mein Ablager auf ihrer Burgk halten / und hatte sich Zogger unterdessen bemühet/14000. lauter geworbene Reuter auf die Beine zu bringen/ weil er nun deß erhaltenen Genehoischen Stillstandes versichert war/ beschloß er seinen Printzen/in den nechsten acht Tagen/ nach dem Zanhagischen Land aufbrechen zu lassen/und war diesem Printzen zumal lieb / wann er allerhand Unterredung mit mir halten kunte/ daß ich solche Freundschafft mit ihme machte/ wordurch ich bewogen ward / ihme anzuzeigen/ daß ich eine vornehme Stands-Person wäre / und ein Fräulein suchte / welches durch Unglück deß Meers entraubet worden; solche in aller Heimlichkeit anvertraute Erzehlung / verbande mir den Printzen dermassen / daß er mir versprach/ wofern ihn der Himmel Glück zu seiner Ehe / mit der holdseligen Eriaspe gegeben / wolt er mir in meinem Vorhaben / so viel als ihm möglich / gerne beförderlich seyn/ also versprach ich ihm / mit fortzugehen / und den Krieg helffen zu befördern / welches ihm über alle massen angenehm/

dann

dann er hatte gerne Befehlichshaber unter sich / die sich in Schlachten jemal gebraucht hatten / oder eine Ordnung und Treffen anzustelleu wisten / deßwegen ritte ich alle Tag mit ihm vor die Stadt / und unterwiese die 14000. Kriegs-Knechte in allerhand Wissenschafft zu schlagen und zu stürmen / sich zu kehren / zusammen ziehen / außdähnen / die Glieder fest schliessen / theilen / und machte sie / als ohne das hierzu sehr Begierige / in gedachten wenig Tagen so gut / daß sie auf einen gegebenen Winck alles thäten / was ihnen zu thun gebühret / sie gewonnen mich / ihren Lehrmeister / auch dermassen lieb / daß sie bey dem Printzen anhielten / ich möchte sie / nächst ihm dem Printzen / allenthalben anführen / und ihr Feld-Herr seyn / doch daß der Printz in allem den Vorzug behielt / welches ihnen auch gewilliget und versprochen ward : Unter währender Zeit übete ich auch den Printzen Maserich, im Harnisch zu fechten / worzu er trefflichen Lusten hatte / und deßwegen bald fertig drinnen ward / er war ein Herr von neunzehen Jahren / aber so muthig / daß ich seines Gleichen dazumal wenig gesehen hatte / und da nun der Tag unsers Aufbrechens kam / hatte er schon die beede Leichnam / der Iperis nemlich / deren Tod er über die massen sehr bedaurete / und deß getreuen Tulle, herrlich genug bestättigen lassen / und ob wol Herr Misian grossen Lusten hatte / mit uns fort zu gehen / so wolte ihn doch der König Zogger gar nicht von sich lassen. So giengen wir nun unter der Begleitung deß alten Königs / biß eine Meile von der Stadt Goalata, mit unsern Völckern / die alle zum Streit ihrem Land-Printzen zugefallen / sehr begierig waren / unter des Himmels Schutz gemächlich fort / und hielte ich den Vorzug in meinem Wassen / vor den Völckern / der Printz aber gieng in der Mitte deß Volcks / solcher Gestalt reiseten wir zwölff Tag / auf die funfftzig Meilen / ehe wir die Zanhagische Gräntzen erreicheten / und hatten unter Wegen keinen eintzigen Unfall.

Da wir nun am funffzehenden Tage die Zanhagische Gräntzen erreichten / liessen wir eylends 300. Reuter in alle Flecken / so unsern March nah gelegen / außreiten / und dem gemeinen Mann ansagen / daß der Printz auß Goalata ihnen ihren Schutz und alle Gnade verspreche / dafern sie sich ihm ergeben / und der Fräulein Eriaspe, als ihrer angebornen Princessin / wider den Rebellen Achman beystehen wolten; durch dieses Mittel stiessen von den gemeinen Bauren / als welche ohne das ihrer Princessin geneigt waren / mehr als dem tyrannischen Achman, sintemal sie dessen Grausamkeit in dem vorigen Krieg sattsam gespühret / noch 10000. Mann zu uns / mit diesem unserm verstärckten Heer giengen wir nach vier tägiger Außruhung / nunmehr in 24000. Mann starck /

die

die beste Gräntz-Vestung deß Zanhagischen Reichs Tedunt vorbey/ deren Commendant sich wohl versehen/und die Stadt trefflich verwahret hatte / auß Sorge einer langwührigen Belagerung/ dann er war deß Achman guter Freund und Vetter/ sie gaben uns im Vorüberziehen auß der Stadt / mit ihren häuffig fliehenden Pfeilen ihren Muth/ und daß sie sich nichts vor uns entsetzten / genugsam zuversiehen/aber ich riethe Fürsten Maserich, mann würde nit wol thun/wann man sich an diesem vestē Ort so lang/biß man ihn mit stürmender Hand/welches dañoch Müh kosten solte/gewonnen haben würde/aufhalten solte/dann immittelst würde die Princessin desto hefftiger von den Aufrührern verfolget werdē: also giengen wir gerade vor Tedunt vorbey/ und liessen allewege von unsern Leuten/ und von denen zu uns gestossenen Zanhagischen Bauren/an allen Orten die Innwohner zum Heerzug und Proviant anmahnen/und funden sich diese Leute so willig/ daß da wir nun noch zwey Tag-Reise von der Haupt-Stadt Zanhaga ab waren/unser Heer 40000. Mann starck war: hier nun aber hatte nemlich auff zwölff Meilen um die Stadt Zanhaga herumb / sich Achman schon alle Unterthanen und Edle huldigen lassen / deßwegen verstärckte sich unsere Mannschafft nicht mehr so sehr/ auch musten wir unsere Speise den Leuten mit Gewalt abdringen / wiewol Fürst Maserich keinen Menschen kein Leid wolte zugefügt haben; wir giengen auch die Stadt Zanhaga auf fünff Meilen vorbey / und wie wir hernach vernommen/hatte sich Achman schon zu Feld gelegt / und uns mit 45000. Mann eine Schlacht lieffern wollen/aber wir hatten noch keine Lust darzu / ehe wir zu der Princessin gestossen/derowegen eylten wir so viel es möglich/ immer nach Norden hin/um uns mit der Princessin wenigen Völckern zuvereinigen / als wir die Stadt Goaden erreichten/erfuhren wir von den Innwohnern/daß sie mehr Zuneigung zu der Eriaspe als dem Achman trugen/derowegen ohne einige feindliche Thätigkeit öffneten sie uns ihre Thore/ und gaben was sie hatten/ weil sie uns vor ihre Beschützer hielten/ und erkenneten.

Deß folgenden Tages nach unserer Ankunfft/ließ Fürst Maserich die Vornehmsten deß Raths zu sich fordern / und erhielt von ihnen/ daß sie die übrige Bürgerschafft dahin vermöchten/ daß sie ihm im Namen ihrer Princessin die Huldigung ablegten / welche deß dritten Tages hernach auch glücklich vor sich gieng / daß wir nunmehr eine gute Zuflucht zu dieser Stadt hatten. Die Princessin aber hatte sich vor sechs Wochen / nachdem sie sich lange Zeit hier auffgehalten / hinauß in das Atlas-Gebürge mit fünff tausend Mann / worunter viel wohlversuchte Edel-Leute/ wie die zu Goaden sagten / begeben / da schickten wir eylend reu-

reutende Boten ab / daß sie der Princessin Eriaspe die erhaltene Huldigung und unsere hülffliche Ankunfft ankündigten. Unterdessen verstärckten wir unsern Zug/ mit denen neugehuldigten Goadenern/ und denen darum wohnenden Bauren / daß wir 57000. Mann zu Feld hatten / und dieselbe wurden täglich in Kriegs-Sachen geübet / daß Fürst Maserich sein geliebtes Fräulein nunmehr bald hoffete völlig in die Herrschafft/ sich aber in ihre ehliche Gunst zusetzen ; aber ach! diese bey sich selbst entstandene Gedancken-Freude/ war kaum entzündet/ da ward sie von einem neuen Sturm/ allerhand böser Zeitungen/ gäntzlich darnieder geworffen / und an deren statt solte sich bey einem niedrigen oder zaghafften Gemüthe/ die Verzweifflung gar bald eingetrungen haben ; dann da wir nun Zeit seyn dauchten / der Fräulein Eriaspe und ihren Leuten entgegen zu ziehen/ und dieselbe gebührlich zu empfangen / da kam ein schnellreitender Bote/ den wir meinten, daß er uns die Ankunfft der Fräulein ankündigen würde/ daß er war einer von denen an dieselbe jüngst abgeschickten Reutern ; aber auß dem erblaßten Angesichte und Stirn ließ sichs wohl lesen /daß er mehr traurige als fröliche Bottschafft brachte/ er hatte sich aller auß dem Athem geeylet / so gar/ daß auch sein Pferd / da es bald vor unsere Herberge kam/ mauß todt darnieder fiel/ und der Reuter zu Fuß den übrigen Weg kommend/ als er sich ein wenig wieder erholet/ und Athem geschöpfet/ mit betrübtem Zuhören erzehlte/ was massen die Fräulein Eriaspe sich über ihres Fürsten Maserich Ankunfft so höchlich erfreuet/ daß/ ob sie gleich eben zu seiner Ankunfft/ (dann sprach er/ ich war der erste / so ihr diese Zeitung brachte/) über der Mittags-Mahlzeit gesessen/ und dieselbe kaum halb vollendet / hätte sie sich doch nichts auffhalten lassen / sondern stracks zu Pferde gebotten. Ich kan meinem allerliebsten Printzen/ hatte sie gesagt/ mit freundlichen Gebärden/ seine ergebene Eriaspe länger nicht vorenthalten/ und ihr müsset mir hinführo/ die Zeit meines Lebens / ein lieber Diener seyn/ sprach sie zu mir/ (sagte der Reuter) damit gab sie mir ein grosses Stück Gold zum Trinck-Geld/ wegen der angenehmen Zeitung so ich ihr gebracht ; als nun alles zu Pferde war/ ließ sie sich ihren Zelter zu führen / und gantz freudig dahinan heben/ welches ein ansehnlicher holdseliger Cavallier thäte / den die gantze Mannschafft/ ja das Fräulein selbsten in grossen Ehren hielte / daß er gewißlich ein vornehmer Herr seyn muste/ massen er sich stracks in einen Harnisch gekleidet hatte.

Aber was halt ich mich mit dieser Weitläufftigkeit auf / ich muß eylen / das zu erzehlen / was uns bald begegnet/ dann so bald wir sich alle zu Pferd befunden/ der Reuter aber die bey ihr waren, waren nur sechs hundert / die übrigen lauter Bauren zu Fuß/

da eylten wir einen langen Weg durch lauter Klippen / und darinn hielten wir sich den ersten Anzugs-Tag gantz auf / deß folgenden Tags begunten wir von fernen eben Feld zu sehen/aber wir waren wol noch vierzehen Meilen von dieser Stadt/und da wir nun in das Feld durch einen engen Paß setzen wolten / hatte ich ein sonderlich Glück vor allen andern/dann mein Sporn an dem rechten Fuß war mir abgerissen/ und als ich abstieg / denselben so viel mir in der Eyl möglich/fest zu machen/ rieß mir unterdessen mein Pferd auß/ und gieng nach der übrigen Gesellschafft / welche schon über eine Viertel-Stunde Wegs vor mir vorauß war/ dann so lange brachte ich mit meinem Sporen zu/ ich eylte zu Fuß was ich kunte / aber bald hörte ich ein mächtig Getümmel/und grosse Schlacht/da zog ich mich bald wieder zurück / auf eine hohe Spitze/ von welcher ich sehen kunte / daß ein Heer von 18000. Mann / alle zu Pferd auff ebenem Felde unserer Ankunfft erwarteten. Unsere Leute/ unangesehen/sie sich ihrer Haut tapffer wehrten/und auch keiner war/der nicht von den Feinden einen mit sich in den Tod solte genommen haben/ so vermochte doch die viel grössere Zahl der Ankommenden/ so viel/ daß sie den Sieg behielten/und sahe ich eigendlich/ wie unsere Princessin bey der ersten Ankunfft der Feinde / gantz allein mit ihren Leib-Jungfern / und dem geharnischten Ritter vorauß ritten/ in Meynung/ es wäre ihr Fürst Maserich, welcher sie nun käme zu empfangen ; aber ach leider! die Feinde umringten sie bald/und nahmen die beede Weibs-Personen gefangen / der Ritter aber schlug so tapffer in die Menge / daß / da es zum Haupt-Treffen gieng/ er allein manchmal gantze Troppen zurück schlug / ich kan nicht genug beschreiben/wie mannlich und grimmig sich dieser ansehnliche Jüngling erwiese/ indem er der der Fräulein erwiesenen Hinderlist gewaltig wehrete / aber endlich ward er ermüdet von überwinden und todtschlagen/ daß seine Arme/ denen das eiserne Kleid ohne das beschwerlich in der Länge war / sich endlich sincketen/ und muste sich also dieser tapffere Mensch / als die Seinen schon alle drauf gegangen/ auch gefangen geben/ wie hefftig er sich auch strebete. Also waren nur die Princessin und ihre Leib-Jungfer/ wie auch der geharnischte mannhaffte Ritter / nebst noch vierzehen Edelleuten/ gefangen/ und gebunden hinweg nach Osten hingeführet / und gieng ihre Reise eilig genug / aber ich kunte ihnen länger nicht nachsehen / dann sie kamen hinter ein niedriges Gebürge.

Eine halbe Stunde nach ihrem Abzug / gieng ich nach der Wahl-Stadt / daneben in einem Busch fand ich noch sechzehen Pferde stehen/ so Herrn-loß waren / darauß nahm ich das Beste/ und eylte Tag und Nacht/ die unselige Zeitung / dem theuren

Für-

Fürsten/ euch Herrn Maserich zu hinterbringen/ damit ihr denen Feinden in aller Eyl nachsetzet/ um unsere Fräulein wider zuerlösen/sonsten dörffte übel mit ihr umgegangen werden.

O mein Gott ! wie gebärdet sich Fürst Maserich ob dieser elenden Zeitung/ er wolte kurtz zu sagen / sich selbst das Leben nehmen/wo ihm die Mittel hierzu von mir Abhaltenden wären vergönnet/ dann er meinet/es wäre die höchste Schande/ sein Fräulein zu überleben/weil er ihm gäntzlich einbildet / sie müste eines schmählichen Todes sterben ; endlich erinnerte ich ihn / daß man nicht das Geringste von der Zeit einer Errettung vorbey gehen liesse. Da bliese man eylends zu Pferde/und hatten wir innerhalb zwey Stunden / unsere 57000. Mann / auf den Beinen / so alle zu Pferd waren. Wir giengen eylends deß Weges nach Zanhaga , dann der Rauber ihre Reise war auch dahin gangen ; von derselben Stadt nun lag Goaden 18. Meil/welche wir in drey Tagen glücklich verrichteten/dann starck zu marchiren/möchte uns an unserm Treffen hinderlich seyn / wann wir unsere Pferde und uns selbst zu sehr abgemattet hätten; da wir aber noch vier Meilen von der Stadt ab waren / nahm ich 7000. Mann zu mir / und gieng nah an die Stadt/ an der Nord-Seiten / und ließ den Printzen Maserich mit 50000. Mann allgemach nachfolgen / ob wir sich gleich noch nicht entschlossen / was wir anfangen wolten / ob wir dem Feind eine Schlacht lieffern/oder gleich auf die Stadt/die nicht sonderlich vest war/ weil sie gar weitläufftig gebauet ist/loß gehen wolten; da ich aber an die Stadt bald kam/ersahe ich das feindliche Lager Sud-westen-werts/ eine halbe Meile vor der Stadt/in einer feinen Ebene/und erhielte Zeitung/ daß das Fräulein nebst andern Gefangenen/ von Achman in die Königliche Burgk gefangen gelegt / und einem Hauptmann anvertrauet/ er selber aber wäre in dem Lager. Nach empfangener dieser Zeitung/zog ich mich wieder nach unserer Haupt-Armee / aber die in dem Zanhagischen Lager/ hatten mich sampt meinen Völckern schon verkundschaffet/ und da ich nun schon eine gute Meile von Fürsten Maserich abwar / wolten mir 12000. Zanhagenser den Rückweg abschneiden; daß es auf ein ernsthafftes Treffen loß gieng / welches ich völlig zu beschreiben / viel Zeit bedürffte/ nur allein sag ich dieses/daß der Streit über eine Stunde daurete / ehe eine Parthey zu weichen getrungen / und ob mir die Zanhagenser gleich an Mannschafft fast noch einmal so starck überlegen waren/so zogen sie sich doch/nachdem ihr Hauptmann tödtlich verwundet / wieder nach ihrem Lager/ so viel Schande als Todte hinterlassend / dann vier tausend mochten etwa noch unversehrt entrinnen / fünff tausend bieben auf der Wahl-Statt todt / und über diß noch über drey tausend hart verwundet / wir samlen

ten sich durch diesen erhaltenen Sieg erfreuet wieder zusammen/ich befand aber/ daß ich noch 5300. wehrhaffte Mann hatte / die übrigen waren entweder tödtlich verwundt / (so doch wieder zurück geführet wurden/) oder gar erschlagen.

Wir zogen nicht weit fort / da begegnete uns unsere gantze Armada/mit welcher wir zusamen stiessen/und nachdem wir denen Ubrigen den glücklichen Sieg unserer Seits erzehlet/giengen wir mit lauter Freuden und vollen Springen schnurstracks auf das feindliche Lager loß / doch ließ ich mich mit 30000. Mann voran gegen den Feind sehen/ Fürst Maserich behielt die übrige 25000. Mann hinter einem Hügel/ zu einem Entsatz ; sobald uns Achman gewahr ward/schickte er nicht lang an uns/die Ursach unserer Feindseligkeit/ als die ihm gar wohl bewust/durch Herolden zu erforschen. Ich aber ließ gleich einen Trompeter nach seinem Zelt reiten/ welchem aber vier Reuter von den Feinden Sporen-stracks nachsetzten/ehe er einmal vor gelassen. Solches Schelmen-Stück verdroß mich über die massen sehr/ daß ich gleich meinen Säbel entblösset / und denen Feinden zeiget/ was ich im Sinn hätte/ließ auch eine Blut-Fahne hoch empor heben/ und über meinen Völckern schwingen. Der trotzige Achman kam darauf mit 40000. Mann uns entgegen/ und ließ 5000. im Lager/ dasselbe zuverwahren/ da gieng es nun an ein ernstliches Gefecht/und wolte ich ihm mit meinen Leuten allein wol gewachsen gewesen seyn/wo ich nicht meinen lieben Printzen Maserich auch dieses Sieges hätte theilhafftig machen wollen/ zog mich derowegen mit den Völckern allgemach zurück/ als wann solches auß Zagheit geschehe/ wordurch Achman angefrischet/uns grimmig genug verfolgete / aber bald kam Maserich mit seiner Armee/von hinten herein in den Feind gefallen/da gieng es nun an ein schlachten/ er traff selbst auf den Achman, den ich ihm so lang leben lassen/ und welchen er so lang gesucht / und die Beede fochten persönlich über eine Viertel-Stunde mit einander / biß endlich deß Achman sein Harnisch allenthalben mit Blut fliessend/ seine Unkräfften zeigte/ da setzte ihm Maserich desto gewaltiger zu/ und hieb ihn zu Boden/ daß er von den Pferden zutretten ward/solches die übrige Zanhagenser sehend/ wurffen alle ihre Waffen von sich/und ergaben sich auf Gnade uñ Ungnade/damit war der Streit bald gestillet/Maserich nahme den Huldigungs-Eyd auch im Nammen der Princessin Eriaspe von ihnen/ und giengen wir nach dem Lager/worinn ein schlimmer Capitain gelassen/ welcher sich tapffer zu wehren entschlossen. Aber seine Leute/als sie hörten/wie man mit ihnen umgangen wäre/stiessen sie ihn von sich/und gaben das Lager auff/ kamen ohne Gewehr herauß gelauffen / und begehrten von dem Fürsten Gnade ; also war diese Feld-Schlacht mit grosser

Freu-

Freude in zwey Stunden erhalten. Wir schickten sobald etliche von den Uberwundenen nach der Stadt Zanhaga, da ergaben sich die Burger gar bald unter unsern Schutz / aber der Befelichshaber im Castel/ wolte sich / wie er uns zuentbote/biß auf den letzten Bluts-Tropffen wehren. Nun war diese Vestung eben der jenige Zweck/ wohin unser Anschlag angesehen war/dann der Printz hatte seinen besten Schatz darinnen / wir belagerten derowegen dieselbe sobald mit aller Mannschafft/die sich nun in 80000. Mann/ (ohne die Burger der Stadt/ die sich auch zum wenigsten auf 50000. beliessen/) bestund/weil aber der Abend herannahete/kunten wir denselben Tag nicht viel außrichten/deß folgenden Morgens / schlugen wir an auf vier Orten deß Schlosses/ und stürmeten unaufhörlich/ und ob sich gleich die Soldaten darinnen sehr tapffer hielten/erstiegen wir es doch in der vierdten Stunde unsers Sturms / Fürst Maserich war der erste so mit über die Mauren sprang/und seiner Fräulein den Sieg selber ankündigen wolte/ich war nicht lang von ihm/er eylte nach dem Schloß/und forschete nach seiner Fräulein/ ich aber blieb auf dem Wall und demüthigte die Rebellen/kam auch persönlich mit dem Hauptmann zu streiten / und da ich Ehre an ihm zu erhalten hoffte/ kamen zwey von den Unsern/ so ihm ohnversehens den rechten Arm mit sampt dem Säbel/ ehe ich es gewahr worden/abschlugen/ da ließ ich ihn ligen / und die Meinigen mit ihm schalten/ und weil sich alles ergeben hatte/was nur im Schloß war/ eylte ich nach der Fräulein Gemach / da hatte sich nun/ehe ich ankam/ein wunderliches Wesen zugetragen / dann sobald diese belagert worden / und der Sturm schon angefangen/daß alle Soldaten ihre Hände voll auf dem Wall zu thun hatten/ muthmassete Fräulein Eriaspe, der Befelichshaber deß Schlosses / wann ja etwan die Feinde sich dessen bemächtigen solten / würde ihr vor allen Dingen nach dem Leben trachten / damit er den Feinden noch einen schmertzlichen Verdruß anthäte. In solchen Gedancken/welche auch in Warheit der Befelichshaber über sie gehabt / lieff das Fräulein unter währendem Sturm auß ihrem Gemach/ um zu sehen/ ob sie etwa ihren bißhero treuen Besitzer / dem geharnischten Ritter / so mit ihr war gefangen worden / möchte loß und in seine Waffen helffen / damit er sie / wann es darzu käme/ verthädigen möchte/ da findet sie zu allem Glück die Schlüssel in deß Gefängnüsses Thür stecken/welche ein Soldat nach gebrachter Speise/da sich der Sturm angefangen/stecken lassen/sie schliesset also bald auf/und führet den Gefangenen mit sich nach ihrem Gemach/ und funde daselbst der Ritter in einem Neben-Gemach seinen Küriß und Säbel/ bald waffnete er sich/und stellete sich neben die Thür/dann das Gemach/darinn sich das Fräulein aufhielte/ hatte nur einen Eingang/

und wolte dem/ so die Fr. Eriaspe beleidigen wolte / seine Schärffe bieten / biß er sie ihrem Printzen in die Hände gelieffert/der da/wie er hoffte/bald die Vestung ersteigen würde; kaum hatte er sich also in eine Postur gestellet/da schickte der Befelchshaber der Vestung/da man schon sich schon der Mauren bemeisterten/4. seiner getreuesten Diener ab/welche die Fräulein solten auf ihrem Gemach darnieder hauen; der geharnischte Ritter aber/ (von dem niemand wissen konte/woher und wer er doch immermehr seyn möchte/) empfänget diese außgeschickte Mörder mit solcher Geschicklichkeit / indem er einen nach dem andern in das Gemach lässet/daß er sie alle Vier durch diese List/ ohne Gnade/ weil sie keine verdienten/ darnieder säbelt / und den sonst unvermeidlichen Tod von dem Fräulein abwendete.

Unter währendem diesem Handel/und da die Vier schon gestrecket lagen/ den Ritter unwissend/ daß die Vestung schon erstiegen/ kommt Fürst Maserich in vollem Harnisch/mit seinem blutigen Säbel zu dem Gemach geeylet / um seinen Fräulein die frölliche Botschafft der Errettung zu bringen. Der Ritter/so bey ihr war/meinte nun gäntzlich / dieser wäre der Befelichshaber selbst / so ihnen nach dem Leben trachtete/ließ ihn derowegen ein/und schlug gewaltig auf ihn loß; Fürst Maserich, wie er mir selber hernach erzehlet/ eylet nach dem Fräulein/welche aber ihn nicht kennet / fliehet/ und sich hinter ihren Ritter verbirget : O Ritter! steuret diesem Verräther! darauf setzet sich Maserich zur Wehr/und schlägt so grimmig auf den Ritter loß / daß hie und da ein Stück von dem Schild und Harnisch absprang; Fürst Maserich hatte sich in dem Sturm schon sehr abgemattet/und darinn/wie auch in der Haupt-Schlacht von Achman etliche Wunden empfangen/ daß er endlich kaum auffschnen Füssen stehen kunte/ daher/da er von seinem Gegenpart einen mächtigen Streich über den Helm empfieng / fiel er in eine tieffe Ohnmacht zur Erden/ theils auß Mattigkeit/deß oft wiederholten Kampffs/theils auß grimmigen Zorn auf diesen letzten Ritter/welcher ihm den noch erhaltenen Raub so rund abschlug/ theils aber/ und zwar am meisten/auß grosser Bestürtzung/ indem er muthmasete/ Fräulein Eriaspe hätte sich etwa mit diesem Ritter / der vielleicht Herrn-Standes wäre/tieff oder wolehlich eingelassen/weil sie so vest an ihm hienge. Da nun also sich wieder ein Stillstand erhoben in diesem Gemach/kam ich eben von dem Gespräch/so die Fräulein mit dem Ritter führete / hieher gelocket/in Hoffnung meinem Printzen in aller Hertzens-Vergnüglichkeit bey ihr anzutreffen/und zumal unwissend/was sich hier indessen begeben hatte/sintemal mir die Fräulein hernach alles selber erzehlet; kaum aber hatte ich einen Fuß in den Saal gesetzet / da kam mir eben der tapffere Ritter und

Beschirmer deß Fräuleins mit blutigem Säbel schnurstracks entgegen/und gab mir einen mächtigen Streich / welchen ich aber mit meinem Schilde auffienge/ und zu jenem sagte/halt ein Ritter/wilt du dem Durchl. Fürsten Maserich das Fräulein vorenthalten/ das soll dir theuer genug fallen/dann die Vestung ist schon erobert; kaum hatte ich einen Anfang dieser Worte gemacht/sprang der Ritter zurück/und schlug seinen Säbel an die Mauer/ daß er in 100. Stücke zersprang; du verfluchte Schärffe / sprach er / du bist hinfüro nicht werth/ein Säbel zu heissen/sintemal du den allervollkomnesten Fürsten hast beleidigen dürffen; gleich damit öffnete er sein Helm-Gesichte/uñ nachdem er sich vor meine Füsse auf die Knie niedergeworffen/liess er mich meinen außgeschickten Sestro erkennen/er aber fuhr fort und sagte: Nun gnädigster Fürst/bin ich deß Todes zehenfältig schuldig/nachdem ich auf eure Durchl, nun zum zweytenmal meinen feindlichen Säbel gezücket; das erste mal zwar geschahe es/ als ich noch ein boßhaffter Mörder war/nun aber/O Himmel! da ich mich gäntzlich entschlossē/die Unschuldige zu verthädigen; aber ach! habe ich doch meinen gnädigsten Herrn im Geringsten nit gekennet. Ich sahe ihn starr an / und war frölich daß ich meinen getreuen Sestro wieder hab angetroffen / traurig aber / daß durch seine Rede/ mein Stand dem zuhörenden Fräulein war kündig worden/doch hieß ich ihn aufstehen/und bot ihm meine Hand zu küssen. Fräulein Eriaspe stund halb entzücket/und wuste nicht/was ihr dieses vor eine Mumeschantze seyn solte/dann sie hatte von mir wol offt reden hören/wuste aber nicht / daß ich so unversehens in ihr Land kommen solte; ich gieng zu ihr / legte meinen Helm ab/ und fiel auf ein Knie/ihr die Hand zu küssen/aber was/edelster Fürst/sprach sie/mit einem ernsthafften Majestätischen Ansehen zu mir; was sehen Ihro Liebden Vermögens oder Stoltzes an mir/das dieselbe bewegen solte / mir solche gar zu unleidliche Ehre/ja meiner Seits vielmehr lauter Beleidigung anzuthun; damit fiel sie auch auf ein Knie vor mich/ und empfieng mich mit beyden Armen/und einem Willkomms-Kuß/sagend: Durchl. Herr/tapfferer Fürst/ihr habt mir von einem Fürsten gesagt/der sich Maserich nennet/ach wisset ihr/wo derselbe ist/so führet mich elendes Fräulein demselben entgegen / damit ich ihm gebührlich willkomm heisse/ angesehen / daß er sichs so sauer um mich hat werden lassen. Durchl. Fräul. antwortete ich/ ich habe gehofft/ denselben eben hier bey dero Durchl. in vollen Freuden anzutreffen/. dann er war der Erste so über die Mauren stieg/und sich nach diesem Gemach in vollem Harnisch verfügte; gleich damit sahe ich die Erschlagenen an/und ward hinter der Thür deß Fürsten allenthalben mit Blut beschmieret ansichtig; ich wunde meine Hände in einander/ und lieffe hinzu/sagend: O Himmel! O Erden! O theuerster Fürst

Maserich, wer hat euch in dieses Elende gesetzet? Maserich? sagte Fräulein Eriaspe, ist dieses der edle Printz? Ach ja/ sprach ich/ und machte ihm damit sein Helm-Gesicht auf/ da er noch in harter Ohnmacht lag/ wir aber meinten/ er wäre todt; O ihr erzörnte! O ihr ungerechte Götter/ sprach das Fräulein/ daß sie auf den Fürsten zur Erden gefallen; was Unglück verhängt ihr doch über mich/ O Maserich! edler Ma! damit blieb ihr die Zunge stehen/ und gerieth auch in eine starcke Ohnmacht. Wem war da ängster als meinem Sestro, der wuste sich nicht zu helffen; ich/ sprach er/ bin an allem diesem Unheil die eintzige Ursach/ der Erdboden verfluchet mich hinführo zu tragen/ darum/ daß ich meine Wehr gegen den alleredelsten Fürsten gekehret habe/ damit lieff er hin nach der andern Erschlagenen einen/ und fand bey demselben einen Säbel/ welchen er gleich nach seiner Kehle führte/ und sich das Leben genommen hätte/ wo ich ihm nicht bey Vermeidung aller meiner Ungnade gebotten sich solcher Thätigkeit hinführo zu äussern/ weil ich wohl wuste/ daß er auch dieses Fürsten keine Kundschafft gehabt; also waren wir nun bemühet/ die beede Ohnmächtige mit kräfftigen Sachen zuerquicken/ funden aber nichts/ als eine güldene Schale mit frischen Brunnen-Wasser/ womit sich Eriaspe die Zeit ihrer Gefängnüß hat müssē träncken lassē.

Wir brachten sie endlich wieder zurecht und auff die Beine/ daß sie sich liebreich empfiengen/ wiewol Fürst Maserich nicht lang auf den Beinen stehen kunte/ dann er hatte sich sehr verblutet/ die Fräulein nun/ als sie erfuhr/ daß die Rebellen alle geschlagen/ und nunmehr nichts/ als etwa einige Städtlein einzunehmen wären/ und dann/ daß sich alle Inwohner dieses Landes schon unter ihre Botmässigkeit erkennet hätten/ war sie zumal sehr erfreuet/ und ließ allerhand Artzney in der Stadt holen/ und verband also ihrē Herrn selbst/ daß er sich nach kurtzer Zeit wol befand/ als er aber von der Fräulein erfuhr/ daß ich auch Fürstl. Geschlechts/ da bereuet er es/ daß er mich nicht Fürstlich gehalten/ aber es war keiner Entschuldigung vonnöthen/ dann ich wolte mit Fleiß vor einen gemeinen Ritter angesehen seyn; endlich fragte er nach dem Ritter/ der der Fräul. so tapffer beygestanden: ach! antwortete die Eriaspe, dieser tapfferer Held hat mich allein bißhero erhalten/ sonst wäre ich längst in grosses Unglück gerathen/ da ward nun Sestro gebeten/ zumeldē wie er hieher kom̃en wäre/ worzu er willig war/ und also anfieng: Gnädigster Herr/ sprach er zu mir/ Ihro Dt. wissens wol/ auß jüngsten unterthänigsten Schreiben/ wie ich meine Reise biß auf Gualata habe gehalten/ und hab ich mich auch nach derselben Zeit allezeit in Abwartung meines Nachforschungs-Ampts unmüssig gehalten/ wiewol ich das Glück niemal gehabt/ das/ was ich gerne gewolt/ zuerkundigen/ ich hatte mich fast drey Wochen zu Gualata aufgehalten/ da begab ich mich auf meine

Reise/

Reise/deß nechsten Weges auf Zanhaga, unter Wegens/des fünfften Tages nach meinem Abzuge auß Gualata, begegneten mir in einer grossen sechsmeiligen Wüsteney / drey baumstarcke junge Kerl/ welche gar keine Waffen/dann nur lange Knöbel oder Kolben auf ihren Hälsen trugen/die kamen überzwerch auf mich zugegangen/uñ gaben mir/indem sie den Weg versperreten/ genugsam zu erkennen/ daß sie keine erbare Leute seyn musten/ich kunte anders nirgends als in dem Weg fort kommen/weil es allenthalben zu hoch mit Klippen zugespitzet war/und die Warheit zu bekennen/mir war eben nicht so wol bey der Sach/massen mir ein eintziger erfahrner Kerl/Händel gnug hätte machen können/ich wurde vom Zorn angefrischet/daß ich ihnen zurief/mir den Weg zu öffnen/da dachte ich nun bey mir selbst/ es wäre ihnen etwa um ein Stück Golds zu thun/wie uns wol ehemal begegnet/ aber an statt dessen Anforderung/schlug mir der eine mit dem Kolben nach dem Kopff/daß er mir gewißlich einen schlimmen Streich versetzet hätte/wo ich mich nit abgewendt/und also den Streich neben mir her hätte gehen lassen/gleich damit kamē die andern und schlugen auch tapffer drein/ dann sie meinten ein schlechtbekleideten vor sich zu haben/weil sie vor meinem Rock den darunter verborgenen Harnisch nit sahen/welcher mir diese Püffe wol außzuhalten wuste/ich setzte auß Grimm in diese Bößwichte hinein / und schlug dem einen den Kopff voneinander/ehe er damit zufriedē war/ der ander wolte diesen rächē/aber sein Kolbe sampt der Hand/befand sich bald auf der Erden untüchtig Rache zu üben/als nun der dritte sahe/wie es mit seinen beedē Gesellen abgeloffen/dachte er wol nichts bessers zu hoffen zu haben/ wolte sich derowegen mit seinen Beinen retten/ aber weil er sich dieses Angriffes theilhafftig gemacht / also war es nit unbillich/daß er auch gleiche Straffe mit denen Beeden vorigen empfienge/setzt ihm derowegen auf dem Fuß nach/ und hub ihm in einen Hieb den Rückgrad voneinander/daß er nicht vier Jahr mehr leben kunte; nach diesem gehaltenen Kolben-Kampff war ich trefflich abgemattet/zu dem/ob es gleich gegen Abend gieng/ hatte ich doch in dieser Wildnüß den gantzen Tag über nichts gessen und getruncken/noch auch die vorige Nacht über drey Stunde nit geschlaffen/daß mir die Ruhe sehr zusetzt/mich deren ein halb Stündgen/ob gleich die Nacht herzu trang / zu geniessen / dann ich dachte doch/ ich müste daselbst mein Nacht-Lager nehmen/stieg also von meinem Pferde ab/uñ nachdem ich ihm das Gebiß auß dem Maul genomen/ vergönnet ich ihm/ sich so viel möglich/an den dürren Hügeln zu sättigen/dann es hatte einen gleichmässigen Fasttag mit mir gehalten/ bald aber ward ich eines Crystall-hellē Bruñquells gewahr/da führte ich mein Pferd hinzu und ließ es trincken/und hatte meine sonderliche Ergötzlichkeit/daß ich noch etwas Lebendiges um mich hatte/

hernach leschet ich auch meinen Durst/und legt mich nechst der Quellen darnieder/ehe ich michs versähe/ ward ich vom Schlaff übereilet/da ich aber wol nicht eine halbe Stunde dessen Zuckers genossen/ wurde ich durch ein Geräusch erwecket/sobald ich die Augē erschlossen/sahe ich eine ungeheure Schlange vor mir ligen / welche mitten voneinander gehauen/ich entsetzte mich ob dem Anschauen gählings/ daß ich mir Anfangs nit einbilden kunte/daß sie recht tod seyn solte/ wie sie dann ihren Schwantz noch gewaltig bewegte/griff derwegen nach meinē Säbel/und wolte ihr den Gazauß vollends machen/fand aber die ledige Scheide/und da ich mich nach demselben besser umsahe/ward ich nechst hinter mir dieser schönen Damen gewahr/welche die blosse blutige Wehr noch in der Faust hatte/(auf der Fr. Eriaspe Leib-Jungfer Clitia zeugend/ welche auch schon herbey auß ihrem verschlossenen Gemach/worin̄ sie ihr Gefängnüß gehalten/herbey geholet war.)Diese Clitia sahe mich mit freundlichen Augen zugleich erbärmlich an/als ob sie etwas mit ihrer Freundlichkeit von mir erhalten wolte. Ich fragte gleich/nachdem ich sie gebührlich bewillkomet/daß sie mir doch die Ursach ihrer so alleinigen Ankunfft zu erfragen vergeben möchte. Ach ich elendes Fräul./ antwortet sie mir hierauf/ihr tapfferer Ritter könet mir wol helffen auß der Noth/darinn ich stecke / derwegen/weil ich euch viel zu ehrlich davor ansehe/ein schwaches Frauen-Bild zu bekümmern/so scheue ich mich nit/ mein Anligen zu offenbaren / in bester Hoffnung / ihr werdet euch eurer Pflicht/dann ich euch vor einen Ritter halte/erinnern/und der Verlassenen annehmen. Wisset demnach erst/daß der theure König Herber/vor kaum 8. Wochen todtes verblichen/und kurtz hernach sampt seiner lieben Gemahlin/welche nit lang von ihm bleiben können/sondern auß hefftiger Bekümmernüß den dritten Tag folgend/drey Wochen hernach/bey Zanhaga ihrem Sitz in ihrer Altvätter Begräbnüß Königl. sind beygesetzt worden / nun ist zwar die Regierung billich auf die eintzig Fr. Eriaspe, beeder verstorbenen Königl. Eltern eintzige Erbin/gefallen/weil aber dieselbe sich mit einem ihrem Landsassen/ der sich Achman genennet/ zuverehlichen geweigert / und an dessen statt/den weitbekandten tugendhafften Printzē auß Gualata, welcher schon lang nach ihr gefreyet/ vor jenem erwählet / so haben die vornehmsten Landstände sich zusamen geschlagen/und weil ihnen die Königl. Kriegs-Völcker/alß deren Feldherr Achman bißhero gewesen/ alle anhängig gemacht worden/haben sie die unschuldige Fräul. auß der Königl. Burgk/in ihrer höchsten Trauer verstossen/und ist ihr niemand gefolget/als die einige ihre Leib-Dienerin Iperis, so mir nahe verwandt; es ward aber in dieser Gegend alsobald ruchbar/daß die Eriaspe ins Elend verjagt/da giengen diese gegen Mitrag deß Zanhagischen Reichs gelegene Landstädte und Stände bald zusammen/ und berathschlagten sich/ob sie sich deß Achman Gottmässigkeit unter-

terwerffen/oder die Fräul. wieder einführen wolten. Die meisten fielen Achman zu/wegen seines hohen tyrannischen Ansehens; nur 18. von den Edelleuten/und mein Hr. Vater/der eintzige von allen Freyherrn/zogen mit 6000. auß ihren Mitteln geworbenẽ Völckern nach dem Fräul. unterwegens aber so ist ihnen der gemeine Mann von allen Orten zugelauffen/und habẽ sie also ein Heer von 25000. Mañ gar bald auf die Beine bracht/solches habẽ sie der Fräul. ankündet/die sich mit zweyẽ Dienern und der Iperis in einer Waldhütten kärglich aufhielten/ dieselbe setzte sich nun bald zu Pferde/ war froh/daß sie noch einigen getreuen Beystand sahe; und da sie ankamen/hat sich Achman mitlerweile/nachdem er diese Mannschafft schon verkundschaffet/zu Feld begeben/und eine offentliche Schlacht mit ihnen gehaltẽ. Mein Hr. Vater war leider der Fräul. Feldherr gewesen/aber gleichwie er den ersten unglücklichen Anfall am Feind gethan/also ist er auch der Erste gewesen/der mit dem Leben bezahlen müssen/wordurch der Eriaspe Heer erschreckt/Achman aber erfreuet; und nachdem sie noch eine geringe Zeit gefochten/sind der Fräul. Leute endlich ohne alle Ordnung/wie die Schafe abgeschlacht worden/weil sie keinen eintzigen tauglichen und verständigen Vorgänger mehr gehabt/solcher Gestalt hat sich die Fräulein mit nur 5000. Mann davon gemacht/massen die Flucht ihre einige Zuflucht war/ich aber habe den grösten Schaden dabey gelitten/indem ich meinen hertzlieben Hrn. Vater so frühzeitig verlohren/ welche unfröliche Bottschafft ich und meine Frau Mutter kaum erfahren/da hat sich gleich ein verwegener Edelmann/den ich nit würdig achte/daß ich seinen Namen neñe/angegebẽ/und mich zu ehlichen begehret/ob ich mich nun gleich steif dawider setzte/ sintemal mir die ungeschickte Person gar nit anstunde/ so hat doch endlich meine Frau Mutter/als welche den inẽrwähren den Anspráchẽ sich nit länger entgegen setzen köñen/ihren Willẽ dazu gegeben/doch daß alles mit meinem Willen geschehe; weil ich mich aber allemal entschlossen/keinẽ andern als meines Standes gemäß/ zu heyrathen/also kunte man mich durchauß nit zwingen/zumal weil ich die grosse jüngste Trauer wegen meines Hrn. Vattern unglücklichen Todes/annoch im frischen Andencken; aber ach! was half mich mein Sperren/ der Bräutigam hat den Tag der Hochzeit/ der ist morgen/angekündet/und will mich mit aller Gewalt zu seinem Ehe Bette nöthigen/weil er nun meiner Frau Mutter Willen hat/ so hat mich das beweget/heute früh mich in diese Wildnüß zu begeben/ um mich diesem Elende zuentreissen; als ich aber hieher koñen/sahe ich euch tapfferer Ritter/von fernen ligen/in einem tieffen Schlaff begraben/da ich aber näher kam/wurde ich dieses Unthiers/der giftigen Schlangen gewahr/welche euch zuvergifften/von dieser nahgelegenen Klippen auß einem Loch herfür kroch: da ergrif ich bald euren

Säbel/und gab ihr diesen Lohn wie ihr sehet/dann an jenen drey Erschlagenen sahe ich die Probe eurer Tapfferkeit/ als welche viel zu edel seyn muste/von einer neidischen Schlangen geschwächet zu werden. Meine freundliche Bitte aber zu euch/tapfferer Held/sprach sie zu mir/ ist anitzo nichts anders / als daß ihr euch meiner / als einer verlassenen Fräul./annehmen/und zu meiner guäd. Fürstin Eriaspe hinbringen wollet/dann ich hab mich entschlossen/weil sie um gleichmässiger Ursach willen/als ich/das Elend bauet/auch Glückseligkeit mit derselben/ wiewol in ihren Diensten zugenieſſen ; und ich weiß gewiß/daß ich ihr/in Betrachtung/daß sie von allem ihrem Frauen-Zimmer/ nur die eintzige Iperis bey sich hat/ mich von Hertzen gern zu ihren Diensten annehmen wird. Ich müste nicht werth seyn/schönes Fräulein/sprach ich hierauf zu ihr/ daß ich ritterliche Waffen führete/ wann mich solche in Verwegerung die Betrangten zu schützen/ zumal untüchtig machen würden/ weil unsere ritterliche Guineische Gesetze/dann daselbst habe ich diesen löbl. Orden/ von dem Durchl. jungen Fürsten Hn. Ariontes selbsten empfangen/ vor allen Dingen lauten / die Unschuldige zu schützen und Boßhaffte zu straffen ; ja/ hochgebornes Fräulein/ ich müste verflucht seyn/wann ich mich deren nicht annehmen wolte/dann ich in Ansehung der augenscheinlichen Rettung meines Lebens/eben dasselbe schuldig bin / weil dann ihr/hochgebornes Fräulein/ mir den Tod/in Bestraffung dieser giftigen Schlangen abgekehret / so versichert euch zu mir nichts anders/als was rittermässige Erbarkeit betrifft/ ich will euch mit mir nehmen / und so lange die so hochbeschriene Eriaspe suchen/ biß ich euch dieselbe dargestellet / uñ wofern derselben mit meinen geringen Schwachheiten etwas bedient/ will ich meinen Säbel so lange gegen ihre Feinde kehren/ als mir es die Leibes-Kräffte gönnen werden/dann/ wie ich vernehme/ so ist dieses Königliche Fräulein auch unschuldig in das Elend verjagt.

Damit machte ich mich auf und gieng nach meinem Pferd/ welches aber / weil es sich durchauß nicht wolte fangen lassen / damit es nicht von seiner Weyde abgetrieben würde / (dann es fand umb das Ufer deß angenehmen Brunn-Quällen / eine liebliche Speise für seinen Magen /) verursachte / daß wir dieselbe Nacht durch / unser Lager zu halten entschlossen ; mein liebes Fräulein hatte etwas von Speise mit sich genommen / weil sie gesonnen war / sich durch diese unbewohnte Wildnüß zu schlagen / dieselbe nun kam uns eben recht ; endlich da die überall schwartz-außgespannte dunckele Nacht-Decke / uns überzoge/ nahm ich meinen leichten Ober-Rock/ so ich allezeit über den Waffen führte/und breitete denselben unter einen dicken schattichten

Ey-

Cypressen-Baum / daselbst legten wir uns Beede in aller Erbarkeit zusammen / und also umfasset schlieffen wir ; aber ach! keine Viertel-Stunde hatte ich diese Ruhe/ da quälten mich meine Gedancken / die mich in eine scharffe Liebes-Anfechtung zu stürtzen äusserst bemühet waren/ich erschloß meine Augen/und weil mir der hellscheinende Mond mit seinem Glantz/in inniglicher Betrachtung meiner Neben-Schläfferin / so sehr liebkosete / betrachtete ich alle ihre Zierlichkeit gar eben / ihre hübsche glatte Stirn war mir an statt eines Kampff-Platzes/ darauff meine Gedancken miteinander fochten und stritten / ihre Härlein war n so viel Ketten mich damit zu fässeln / ihre holdseligen Augen-Deckel / worunter die zwo hell-leuchtenden Sonnen verborgen lagen / bedünckten mich wie zwey Büchslein von Perlen-Mutter köstlich gemacht / die zwar an sich selbst köstlich / aber doch nichts desto minder in sich andere viel höhers Werths kleinere und überköstliche Perlen verborgen hatten : die Wangen ihrer schönen und holdseligen Farben hielten meine Augen eine Zeitlang offen / und die Corallen-Lippen waren damals gar eben auff einander geschlossen / und hatten die vorhin zertheilte Schönheit nunmehr zusammen gezogen / worunter eine Anzahl so schöner und ordentlich gesetzter Perlen verdeckt stunden/ daß man nichts hübschers noch lieblichers jemals gesehen. Endlich war auß dieser gesampten Vollkommenheit ein fürtrefflichers Meisterstück worden / auß ihrem Mündlein gieng ein solcher süsser wohl-riechender Athem / wie ich dann mein Antlitz etlichemal / um desselben desto füglicher zugeniessen / ziemlich nahe hinzu lehnete/ daß es schiene als wolte er Zeugnüß geben / von der Holdseligkeit ihres Geistes / zu dem schliche er so langsam zwischen den Wällen/ die diesen schönen Mund umgaben/ herfür / daß einer wohl gemeinet hätte / er käme gar ungern auß dieser holdseligen Wohnung. Ich ward endlich noch einmal von den süssen Geruch dieses Athems gerühret / daß ich gezwungen ward meinen Mund dem ihrigen zu nähern / damit er solche liebliche Lufft an sich ziehen möchte. Ja ich wünschte mir/ daß ich in ein Chamæleon verwandelt/ und von diesem wollüstigen Wind je und allezeit ernehret würde ; aber ach! meine Glückseligkeit währete nicht lang / da sahe ich gar nahe bey uns einen ungeheuren Leoparden / in vollen Sprüngen auff uns zueylen / ich hatte keine bessere Wehr als meinen Säbel / welchen ich damal nicht sobald an der Seiten / sondern an den Baum über mich gehencket hatte / und so ließ mich das Thier auch nicht Zeit denselben zu ergreiffen / dann so bald ich mich auffgelehnet/ ergriff es mich beym lincken Arm / weil ich aber meinen Küriß noch immer anhatte / vermochten mir seine Zähne nichts sonderlich zu schaden / ich griff es behertzt an / und ringete lang mit ihm/

und

und brachte es endlich unter meinen Leib / behend kam mir mein Fräulein Clitia, die schon hierüber erwachet war / mit dem Säbel zu Hülff / und erwürget meinen erstrittenen Feind unter meinem Leib / damit sie ja auch Theil an diesem Sieg / wie zuvor an der Schlangen / haben möchte.

Als wir nun diesen Sieg völlig erhalten / sprach ich zu dem lieben Fräulein: Ach hochgebornes Fräulein / eure grosse Kräffte / deren Probe ich etlichmal / zu meinem grösten Vortheil / genossen / werden mir je länger je mächtiger / so daß sie auch einen / der sich dessen nicht versehen / zu binden unterstehen dürffte. Wie verstehe ich diese Worte / werther Ritter / sprach sie mit den allerfreundlichsten Gebärden zu mir: ich / der ich das schnell auffgeblasene Feur länger zu bergen nicht mächtig genug / weil es ihm sonst selbst einen Außgang gesucht hätte / sprach unverholen zu ihr: Fräulein / ihr habt mich gefangen / löset mich mit völliger Vergnügung / oder schneidet mir den Faden deß Lebens ab / den ihr schon in euer Hand etlichemal gehabt / und noch würcklich habt! Darauf ergriff sie mich bey der rechten Hand / und mit ernsthafften halb-traurigen Gebärden / Ritter / sprach sie / sehet an daß ich jetzo elendig von den Meinen verlassen bin / deßwegen müsset ihr euch meiner annehmen / betrachtet daß ich ein schwaches Weibs-Bild bin / darum müsset ihr solche Wort nicht gegen mich gebrauchen / dencket daß ich euch euer Leben gerettet / und derentwegen seyd ihr mir verbunden mit allerhand danckbaren Bezeugungen zu begegnen: was würdet ihr von mir halten / wann ich mich mit einem unbekandten Ritter / in einer Einöde / in ein Liebes-Gespräch einließ? nicht also tapfferer Ritter / machet nicht daß eure Tapfferkeit vor schwach gehalten werde / indem sie sich selbst zu überwinden unkräfftig ist; doch müsset ihr daneben auch wohl wissen / daß ich eben keinen Eckel an eurer Person sehe / sondern verziehet biß ihr mich meiner gnädigsten Fräulein Eriaspe in die Hände geliefert / dann will ich mich derselben gäntzlich ergeben / und sie soll Macht haben mit mir zuhandeln / als ihrem hohen Verstand beliebt: werdet ihr denn derselben Gunst erhalten / welches am füglichsten anitzo hierin geschehen kan / daß ihr euch in ihre Dienste gebet / und die Völcker wider ihre Feinde anführet / so erkenne ich euch / als meinen Schutz-Herrn / und einen solchen / dem ich mich gäntzlich zu vertrauen / keinen Bedacht mehr hätte. Wer war freudiger als ich / auf diese Antwort / ich nahete mich ihr / und erzehlte ihr meine Dienste / und worauff meine Reise beruhete / damit brachte ich ihr etliche Küsse an / welche sie um mich in Wegerung dessen / nicht halßstarrig oder zornig zu machen / willig zuließ / darauf legten wir sich / weil die halbe Nacht noch nicht vorbey geschlichen / wieder auf unsre Stelle / uñ schliefen biß der helle Morgen aufgieng.

Da wir nun erwachten/ gieng ich abermals nach meinem Pferd/ und fand dasselbe zu fernerer Reyse williger als vorhin / derowegen setzte ich mich auff / nahm mein hertz-liebes Fräulein hinter mich / und ritten deß Wegs nach Zanhaga , in Hoffnung die Fräul. Eriaspe unterwegs zu erfragen. Als wir diese Wildnüß verlassen/und in ein eben wohlgebauet Feld setzten/sahen wir vier wolberittene Reuter hinter uns her stechen / Clitia muthmassete gleich anfangs/es würde ihr unangenehmer Bräutigam seyn/der sie käme zu suchen/ und warlich ihre Meynung hatte sie nicht betrogen/ denn kaum hatte ich sie hinter mir absteigen / und beyseit auf einen schmalen Steeg/ so über einen tieffen Graben lage/ treten lassen/da kamen mir jene vier so nahe / daß sie gleich ihres Mittels einen an mich abfertigten / welcher von mir mit trotzigen Scheltworten das Fräulein abforderte / ich achtete sie unwürdig auf so höhnische Reden anders als mit dem Schwerdt zu antworten / zumal sie mir an Mannschafft überlegen/ und ich die gute Gelegenheit mit diesem allein hatte / ritte ihm derowegen näher / und auf seine gethane Schmähwort schlug ich ihm den Schädel in einem Hieb so hurtig vom Leib herunter/ daß es mir so lieblich als jenen traurig anzusehē war/ gleich darauff kamen die übrigen drey/ gantz unbesonnen/ auf mich loß/ und ihre gerechte vermeintliche Sache gründete sich sowol auff einem ihnen bewiesenen Schimpff/ als auf rechtmässiger Forderung der Fräulein. Ich setzte mich diese Betrachtungen allen ungeachtet ihnen entgegen / und dem ersten der mich angriff / gab ich gleiche Müntze als dem Vorigen/ die andern Beeden da sie sahen/ daß ich einen festen Harnisch am Leibe hatte / wolten sich an mir weiter nit eyffern/ sondern gerade auf das Fräulein loßgehen/ aber da sich der Bräutigam selbst dem Steg zunahe machte / rannte ich mit gantzer Gewalt auf ihn an/und stürtzte ihn/ sampt seinem Pferd/ in den sehr tieffen Graben/ worinn ich ihn so lang ligen ließ/ biß ich mitler Weil auch mit dem Letzten mich abgearbeitet hatte/derselbe sich allbereit verlassend sehende/ uñ betrachtende/daß er nichts mehr als Schläge hier zu erhalten hätte / massen er nur ein Diener war / suchte seine Zuflucht auf seines Pferds Geradigkeit/und eilte schnur strack deß Weges den er komen war/ ich wolte ihm nicht nachsetzen/ dann der im Grab gelegene/ so sich allhand wieder auffzurichten beginte/ hielt mich zurück/ wie ich ihm dann bald eine Hand reichete/ und um ehrlich mit ihm zu fechten/auß dem Schlam halff / ich hätte zwar in Betrachtung seines unverharnischten Leibs / auch meinen Küriß ablegen sollen/ aber die Eyl war mir angelegen/und dann die muthige Zusprach der Steg-Wärterin machte mich dieses alles vergessen/daß nachdem ich mich von meinem Pferd enthoben/ meinen Feind und Mit-Buhler mit vier Hieben zu Boden richtete/sein Pferd war schon im Wasser umkomen/mit allem was auf ihm war/

aber die beede erlegte Diener hatten grosse Schätze hinter sich / womit ihr gewesener unwürdiger Herr diese Braut begütigen/ und sich geneigt machen wollen/ die kamen mir/als einem rechtmässigen Uberwinder / ohne Zwitracht zu / ich fand aber in die 4000. an Baarschafft und Kleinoden/ so ich alle auf deß einen Dieners Pferd packte/ und meiner Elibia verehrte/ weil sie mit mir im Elend war/ und mir keine grosse Beute zubringen konte / sie selbst hub ich auch auf selbiges Pferd / und nachdem ich mich den Meinen wieder überlieffert/ ritten wir unsers Wegen abermal fort / und nahmen unser Nacht-Lager in einem feinen Flecken/woselbsten uns die Bauren berichtete/daß die Fürstin Eriaspe mit den Feinden gar unglücklich geschlagen/und sich anitzo noch nit öffentlich sehen lassen dörffte/ weil man ihr mächtig nachstellete / auch hätte sie vor zween Tagen heimlich ihr Nacht-Lager in eben demselben Flecken gehalten / und darauf deß folgenden Tags mit 20. und einer Weibs-Person wieder weiter gangen; ich fragte bald/ ob sie mir nicht den Weg zeigen könten / aber niemand wuste eigentlich wo sie sich hinauß gewendet/ doch muthmasseten sie alle/ sie wäre nach dem Gebürge/sich darinn biß ihre Hülff ankäme/zu verbergē gangen/ich redete diesen aufrichtigen Leutlein frisch zu/ sie solten sich doch ihrer angebornen Landes-Fürstin annehmen / und mit einer feinen Mannschafft zu Hülffe treten/ dann sprach ich weiter/ es ist doch unmöglich / das Achman ein völliger Regent dieser Länder werden kan / und wann Printz Maserich mit gewaltigen Hülffs-Völckern aukommen wird/dörffte er nit dem Achman allein seinen verdientē Lohn geben/sondern auch mit vielen Unterthanen / die die Rettung der Eriaspe so freventlich verabsäumet/ greulich genug umgehen; durch diese Reden liessen sie sich bewegen/ daß ihrer 40. junge frische Kerle sich erklärten mit mir zugehen / und der Eriaspe Schutz zuhalten / wir nahmen deß folgenden Tags Speiß mit uns/und kamen noch durch unterschiedliche Oerter / wo sich dann unsere Zahl allemal vermehrte / daß wir denselben folgenden Tag 200. Mann starck waren; wir lagerten sich abermal / als uns die Nacht ruhen hiesse / und wir gute Hoffnung von der Fräulein hatten bekommen / in einem geraumen Flecken/ früh Morgens / da wir unsere Schlafstätt auf drey Stunden verlassen/sahen wir einen Hauffen 300. Pferde starck/ von der Seiten her/ auf uns angehen / ich wolte einen/meines Mittels/an jene abschicken / aber ich war bald gewahr / daß von jenen schon einer an uns angerennet kam/ welcher mich/ weil ich vorn ritte/ bald in dem Namen seines Führers fragte: wessen er sich zu mir zuversehen? dem ich dann behertzt antwortete: Ich und die Meinen / sagend / gehen hin die unschuldige Eriaspe zusuchen / und dieselbe vor allerhand unrechtmässigem Uberfall zu beschirmen: damit ich aber gleichwol

einige

einige Nachricht von euch / sprach ich zum Abgefertigten / haben möchte / so saget mir wohin euer Zug angesehen. Unser Vorhaben / sprach hierauff jener / als ich mercke / ist mit eurem gantz einig / dann unser Hauffen bestehend in 40. Edelleuten / und einem tapffern Grafen / so den gantzen Trouppen führet / haben sich einiger von Achman empfangener Beleidigung halben entschlossen / der Fräulein zuzugehen / und mit derselben zu leben und zu sterben. Ich war von Hertzen froh als ich dieses hörte / schickte derowegen einen Edelmann auß meinem Hauffen / mit dem Abgesagten wieder zurück / und ließ jenen mein Vorhaben entdecken / darauff stiessen beede Trouppen zusammen / und ward ich von denen ankommenden Edelleuten und dem Grafen gar höflich empfangen / dann sie erkandten an meiner Tracht / daß ich etwa ein versuchter Ritter seyn müste / welches als es mein Fräul. mit Erzehlung ihrer Erlösung bekräfftigte / ward ich einhelliglich zum Hauptmann über die 500. Mann / auch wider meinen Willen / erwehlet / damit lebten wir sehr vertraulich / und in allen Flecken mahnten wir die Inwohner auff / daß sich deß andern Tags unser Heer auf 1700. Köpff starck befand. Damit bekamen wir frische Nachricht / welchen Weg Fräulein Eriaspe mit ihrer wenigen Mannschafft vorgenommen / deßwegen eilten wir / so viel es unsern Pferden möglich / dann es flohe eine allgemeine Rede / daß Achman der Fräulein nach allenthalben starcke Regimenter hätte außgeschickt / und wolte sie gern gefangen haben: biß auff 2000. Mann stärckten wir uns noch auß allen Flecken dadurch wir zohen / da wir aber eben in ein ander klein Städtlein / Sotta genandt / wolten einziehen / und dasselbe auf eine halbe Meile Wegs schon vor uns ligen sahen / wurdē wir von Westen her eines kleinern Trouppen / von etwa 18. Mañ starck gewahr / welcher in voller Flucht daher kam / bald hinter einem Hügel kam ein Geschwader von 600. Mann / und verfolgte die Wenige / wir muthmasseten gleich / es müsten die jenige der Fräulein Leute seyn / ob wir gleich dieselbe nicht bey ihnen antraffen / bald aber wurden wir in unserer Meynung gestärckt / dann einer von den 18. kehrte sich zur Seiten nach uns auß / und bate / wir möchten doch die Fräulein Eriasperetten / welche von dem daher rennenden Hauffen gefangen wäre / und da wir diesem freundlich antworteten / und alles zu thun versprachen / winckete er seinen flüchtigen Gesellen / welche bald ankommende / sich mit uns vergesellschafftеten / da gieng es mit den 1300. an ein ernstliches Treffen / welche aber / weil sie von keiner Ordnung wusten / von meinen fest-geschlossenen Gliedern gleich Anfangs zertrennet / und wie das thumme Vieh darnider gemacht wurden / sie wolten bald zur Flucht greiffen / aber ich hatte ihnen schon den Grafen mit 600. Mann den Rückweg abschneiden lassen / daß also ihrer

keiner

keiner davon kame / und an unserer Seiten nur 152. blieben : ich fragte bald nach der Fräulein / aber der eine so zu Anfangs um deren Rettung bey mir angesucht / sagte / daß 10. Reuter von dem gantzen Hauffen sich abgesondert / und das Fräulein neben der Iperis bey sich hätten / dann die übrigen 1300. hätten sie als Flüchtige verfolget / und auch gerne gefangen nehmen wollen / gleich damit gieng ich und der Graff mit 60. Reutern von unsern Völckern / und ließ unsere übrige Mannschafft / nebst Fraul. Clitia, warten / biß wir die Eriaspe eingeholet / wir kamen bald zu unsern Gesuchten / welche meinten / es wären einige ihrer Leute / und uns desto freudiger derentwegen erwarteten / aber als wir sie erreichten / gaben wir ihnen bald zu kosten / was Speise wir ihnen brächten / ich hatte das Glück der erste zuseyn / so die Fräulein Eriaspe beyseit auß dem Streit führete / zu ihr sagend : Großmächtigste Princessin erschrecket ob unser Ankunfft nicht / dann wir kommen euch zu retten und zubeschützen. Wer seyd ihr dann / sprach sie. Ich meines theils / antwortete ich / bin ein auß weit abgelegenem Lande außgeschickter Ritter / und hat mein Geleits-Gott mich eben zu gutem Glück hieher bringen sollen ; deß müst ihr warlich / sprach sie hinwieder / redliche Vergeltung gewärtig seyn: anders keine / sprach ich / als die ich schon halb erworben habe. Was ist das vor eine Gabe ? Ein hoch-edles Fräulein / sprach ich / die sich Clitia nennet / habe ich auß ihres unangenehmen Liebsten Händen errettet / und Eurer Durchl. weil sie es also hefftig an mich begehrte / zu dero unterthänigsten Diensten mit gebracht. Die kan euch dann wohl nicht entgehen / sprach darauf das Fräulein mit freundlichen Gebärden / weil ihr euch Ritter um mich und dieselbe hoch-verdient gemacht habt.

Unter diesen Reden wurde mit den 10. Feinden kurtzer Proceß gemacht / sintemal ehe man sich umsahe / dieselbe alle aufgerieben waren / damit kehrten wir um auf die vorige Wahlstatt / und machten gute Beute / die Pferde derer wir 400. insgesampt auffiengen / (die übrigen waren theils durchgangen / theils auch umkommen / oder sonst hart verwundet /) nahmen wir mit / und machten so viel Bauren damit beritten / die sich von allen Orten zu uns schlugen / und ihrer Fräulein beystehen wolten / wir kamen zeitlich in das gedachte Städtlein Socca, woselbst wir zumal wohl empfangen und gehalten worden / weil wir aber wusten wie starck Achman annoch auf den Beinen / und wie schwach dieser Ort / machten wir Morgens früh sich bald wieder von dannen / und suchten das Atlantische Gebürg / welches wir in vier Tagen erreichten; auß obgedachter Stadt aber schickte die Fräulein ihre getreue Eperis ab mit fünff Reutern an ihren verlobten Printzen / gegenwärtigen Durchl. Fürsten Hn. Maserich nach Gualata, und begehrte schleunige Hülffe von

dem-

demselben: wir inmittelst hielten uns im Gebürge auf / und ob gleich die Feinde uns etlichmal nachgesetzt/haben sie uns doch/weil wir die rechte Pässe allemal wohl verwahret/ nit beykomen können/wie sich dann auch unsere Mannschafft biß in die 5000. Mann gar kurtz vermehret / von denen dem Gebürge nah-gelegenen Städten und Flecken: aber sobald wir nach acht-wochiger Bewohnung der Klip-pen von dieses Durchl. Fürsten Ankunfft / durch die Abgeschickte Nachricht erhielten/ kamen wir in eine greuliche Gefahr/dann weil unser Vorhaben wegen deß Printzens / sintemal zweiffels ohne ei-ner von denen an uns außgeschickten Reutern von Achmans Leuten aufgefangen / schon verkundschafftet / passete der Feind im fla-chen Feld/ hinter einem Hügel in 13000. Mann starck auf uns/und hatte unsere gantze Mannschafft biß auf die Durchl. Fürstin Eriaspe, und mein hertzgeliebtes Fräulein / welche mir hochgedachte Für-stin drey Tage zuvor schon völlig zugesprochen / und dann ich / dar-nieder gemacht/ und reuete mich doch gar zu sehr der tapffere Graf/ so seinen Helden-Muth/obgleich in seinen jungen Jahren/dannoch dermassen spüren ließ/daß es zu verwundern / also wurden wir hie-her gefangen gebracht/ und dem Befehlichshaber dieses Schlosses anvertrauet / welcher uns auch / als das Schloß von euch belagert ward / gleich Anfangs mit dem Tod gedräuet/ dafern es mit dem Sturm Gefahr haben solte: denselben boßhafften Schlüssen aber bin ich durch deß Himmels Vorsichtigkeit zuvorkommen / dann obgleich der Hauptmann durch diese hier ligende vier Abgeschickte/ als vielleicht der Sturm am hefftigsten/und die Bestung am wenig-sten würde zu erhalten gewesen seyn/unser Leben zuverkürtzen trach-ten ließ / kam ich ihnen unversehens mit meinem nunmehr zerstück-ten Säbel zuvor/ und brachte die Scharffrichter / ehe sie Hand an uns legten / alle vier um / wolte aber Gott / meine Augen wären nicht so gar verblendet gewesen / sondern ich hätte doch dem aller-tapffersten Printzen Maserich nicht in gleichem Verdacht mit den vorigen Vieren gehabt. Aber ach! wer kan geschehene Ding wieder-ruffen? ich meinte gäntzlich der mörderische Hauptmann selbst käme nun / das jenige was er den vorigen Abgeschickten befohlen / und von denenselben/ wegen einiger Hindernüß nicht hätte vollenzogen werden können/ zuverrichten/ und in diesen Gedancken habe ich die-sem Fürstl. heiligen Leibe die unselige Wunden anbringen müssen/ die mich in Warheit mehr schmertzen / als wann sie an meinem Leibe wären.

Ihr habt derowegen nichts zubefürchten / sagte darauff Fürst Maserich mit schwacher Stim / sintemal euch euer löblicher Bey-stand meinem theuresten Schatz erwiesen / nit allein entschuldigen/ sondern noch darzu ansehnliche Vergeltung zuwegen bringen wird;

So höre ich aber/sprach ich(Ariontes)mein Sestro, daß ihr euch mit dieser anmuthigen Fräulein in ein starckes Verbindnüß eingelassen? ja gnädigster Hr. war mir die Antwort/das läugne ich gar unwillig/ massen mir diese Durchl. Princessin solte Gnade erweisen/ und mir diese holdselige Clitia selbst an die Hand geben / hoffe derowegen nicht daß es meinem gnädigsten Fürsten mißfallen wird; das ist eine Sache/sprach ich wieder/die man vielmehr befördern als hintertreiben soll / zumal da sich eines dem andern durch verschiedene jetzt erzehlten Rettungen deß Lebens fest verknüpffet. Lebet derowegen wohl / ich wünsche euch deß Himmels Seegen / und wolte Gott/ Durchl. Princessin Eriaspe, die getreue in Gualata gesandte Iperis wär in ihrer Vermählung so glückselig gewesen/als diese ihre Freundin; aber ach/ was hilffts / sie hat sich indem sie ihren Liebhaber biß in den Tod beständig geliebt / einen ewigen Namen hinterlassen: darauf erzehlet ich ihr die unglückselige Liebe / und deren Außgang der Iperis und deß Tulle, welches der Fräul. sampt Clitia dermassen zu Hertzen gieng/ daß sie ihre Thränen häuffig fliessen liessen.

Ich kehrte mich aber wieder zu meinem Sestro, und fragte ihn ob er noch keine Nachricht von Baltissa hätte/er aber antwortet mir mit einem traurigen Nein; darauff fragte ich weiter / ob er dann nicht gesinnet wäre wieder zu uns nach Guber mit seiner Liebsten zu kommen. Fürst Maserich wolte seine Antwort nit erwarten / sondern fiel ihm ein/ sagende / er hat sich um diese Zanhagische Cron dermassen wohl verdient gemacht / daß ich müste vor den undanckbarsten Menschen angesehen werden / ja ich würde keinen ehrlichen Menschen ansehen dürffen / wann ich diesen redlichen Ritter unbegabet von mir liesse / biete ihm also hiemit die nächste Stelle nach mir in diesem Zantagischen Reich an/daß er über alle Stände gehen soll/und soll/ wofern ich zuweilen meinen Sitz zu Gualata haben werde/ welches dann nach meines gnädigsten Vatters Tod/den die Götter noch lang verhüten wollen/ desto öffter geschehen wird/ er allemal solang mein Staathalter seyn in Zanhaga, solang ich aber allhie wohne/ muß dieselbe Charge der verständige Misan im Gualatischen Reich bedienen. Sestro beugte sich tieff / und nahm diesen Dienst nicht an/ biß ich ihm selbst deßwegen ernstlich zuredet/ diese hohe Gnade nicht außzuschlagen / da leistete er dem Printzen die Pflicht/ und ward sein Oberster Marschall in Zanhaga. Weil ich aber nun nicht länger Lust hatte mich nach beygelegtem auffrührischen Stande in diesen Orten auffzuhalten / sagte ich zu Maserich, hochwerther Herr Bruder/ die Nothwendigkeit meiner vorhabenden Reyse tringt gar zu sehr in mich / diese Länder nun zu verlassen/ und andere zu suchen/will derowegen von demselben und der Durchl. Princessin Urlaub genommen haben / meine Reyse mor-

morgenden Tags weiter fortzusetzen. Maserich war sehr bekümmert / und nicht weniger Eriaspe, dennoch aber als sie meine feste Entschliessung sahen / besorgten sie mir mehreru Verdruß / wann sie mich auffhielten / als indem sie mich ziehen liessen / zuerwecken / führte derowegen der Fürst eine danckbare Rede / wegen erwiesener Hülff / an mich / und bot mir die Helffte seines Reichs an / dafern ich mit ihm in die Regierung treten wolte: weil er sich dann nun wieder zimlich befand / machte er sich auf / ließ eine herrliche Mahlzeit zurichten / und speisete den gantzen Rath der Stadt / auch war ich herrlich bewirthet / und bey diesem Mahl wurde das Beylager deß Sestro und der Clitia gehalten. Ich aber da ich den folgenden Tag zeitlich erwachte / machte mich auff um zu Pferd zusitzen / aber Maserich hatte mich schon gehöret / und deßwegen sich auch auß den Federn gemacht / und da ich nochmal Abschied von ihm nahme / bate er mich / dafern ich etwa seiner Hülffe / es sey gleich wo es wolle / benöthiget würde / möchte ich nur ein Kind schicken / er wolte sehen lassen wie hertzlich er mich liebte / darauf liefferte er mir 6. Reuter / worunter ein junger Edel-Knab / welchen er mir zum Leib-Knaben / die andern aber zu Dienern verehrte / ein jeder hatte hinter sich in die 3000. werth an Baarschafft und Kleinodien / welche alle die Eriaspe aus ihrer Schatz-Kammer hatte hergeschossen / ich nahme die Gesellschafft gern an / sonst hätte ich allein reysen müssen ; dem Sestro aber befahl ich fleissig sich deß zu Fulli gelassenen Talo zuerkundigen / und durch Vermittelung deß Gualatischen Königs dahin zu bringen / daß er doch wieder auff freyen Fuß käme / und mir ihn auff Tunis nachzuschicken / und nach Tassibal zufragen / dann also nennte ich mich dazumal schon: damit nahm ich abermal von Eriaspe Abschied / welche mich mit weinenden Augen biß in den Hoff begleitete / da ich mich dann zu Pferd setzte / und mit meinen Leuten fort ritte / unter einer zwey-meiligen Begleitung deß Fürsten Maserich und meines Sestro, nebst noch andern 200. zu Pferde. Auf diesem Wege redete ich auch mit Sestro, daß er allenthalben in den Zanhagischen und Gualatischen Landen nach Baltissa zufragen / und dieselbe / wo ihm müglich / außzuforschen / möchte unverdrossen seyn / welches er mir theur versprach / dann sprach er / ich bin nun an meiner Reyse / die eben in Nachsuchung dieser Fräulein geschahe / abgehalten / damit ich aber gleichwol meiner Schuldigkeit ihren Lauff lasse / will ich an allen Orten und Höfen Nachfrage thun lassen / auch von allen Frembdlingen und Gekaufften mich ihres Standes erkundigen. Fräulein Baltissa sahe Herrn Ariontes, als er dieses im Schiff erzehlte / freundlich lächlend an und sagte: So hat sich dann mein theurer Fürst so viel Müh um ein Fräulein gemacht / als wann mit derselbe das gantze Fürstliche

thm: Was Gnade? meinest du Bösewicht/ du wollest deinen Uberwindern noch Gnade anbieten? Damit gieng es wieder an einen neuen hefftigen Kampff/ welchen ich außführlich zu erzehlen lange Zeit vonnöthen haben würde/ genug ist es daß alle Feinde theils durch harte Verwundung/ theils/ ja mehrentheils aber durch den Tod zu fernerer Gegenwehr untüchtig gemacht/ so waren mir auch alle meine Leute darauff gangen/ ohne den eintzigen Vlotho, meinen edlen Leib-Diener/ welchen ich ein fest Bruststück zu Zanhaga schon angelegt/und ihn darmit biß hieher umzugehn gelehret hatte/ wir Beede nun allein waren noch so starck/ daß wir die andern alle überwunden sehen kunten/ meine fünff Reuter waren todt/ aber drey von den Feinden lebten noch/ wiewol ziemlich hart verwundet/ ich ritte zu dem/ der seiner noch am mächtigsten war/ und sagte zu ihm: Du Verräther sage mir nun bald/ was dich und deine Gesellen beweget hat/ diese offentliche Land-Strasse mit einem grausamen Mord so schändlich zubeunruhigen? Herr/sprach darauff der Verwundete/ wir haben uns an euch und euren Gesellen heßlich versehen/ ich will euch aber gleichwol die Ursach unserer Anstalt erzehlen.

Es wohnet unfern von hier/ in einem feinen Flecken/ ein sehr vornehmer Edelmann/ Parmejus genandt/ so wegen seiner ritterlichen Ubungen/ so er in gantz Africa/ an verschiedener Könige Höfe gepflogen/ sehr bekandt/ und wird auch wegen seiner Höfflichkeit von jederman geliebt: ihr seyd aber heute bey einem Adelichen Sitz hergeritten/ da wohnet auch ein vornehmer aber alter reicher Edelmann/ der hat eine Stieff-Tochter mit seiner andern Frauen bekommen/ welche sich Andria nennet/ diese junge Andria hat sich in einer Zusammenkunfft in den tapffern Parmejus, und derselbe in sie hinwieder dermassen verliebt/ daß sie einander stracks die Ehe zugesagt/ darauff haben sie auch vor zehen Tagen das Beylager mit aller Befreundten Bewilligung gehalten/ zween Tage nach gehaltenem Beylager aber kommt der Andria ihr Bruder nach Hauß/ welcher vier Jahr in frembden Landen gewesen/ ob er gleich sich auf Ritterschafft nicht viel gelegt/ derselbe nun als er erfuhre/ wie daß seine Schwester seinem ärgsten Feind dem Parmejus vertrauet und beygeführet wäre/ sintemal sie in der Frembde miteinander uneins worden/ und einer dem andern den Tod geschworen/ trachtete dieser Gialle, (so hieß der Andria Bruder/) mit allem Fleiß darnach/ wie er seinem Feind/dem Parmejus/nach dem Leben stehen/ und seine Schwester von demselben wieder abtrennen möchte. Als nun Parmejus unwissend/ daß sein feindlicher Schwager nach Hauß kommen/seine Schwieger-Eltern besuchen wollen/ und seine Ankunfft deß vorigen Tags durch einen Diener

anmelden lassen / gehet ihm Gialle mit unserer vierzehen / theils auch Edelleuten / theils aber sonsten guter Bekandten / dem Parmejus entgegen / denselben traffen wir auff eine halbe Stunde Wegs vorwarts von hier an / mit seiner Ehe-Liebsten / welche neben ihm und fünff Dienern zu Pferd daher kamen / die Diener machten wir alsobald Caput / die junge Adeliche Frau nahm ihr Bruder / wiewol mit grossem Geschrey / von ihrem Ehe-Liebsten / dem sie das Leben erbate / Parmejus seinen Feind erkennend / wolte sich mit demselben / als seinem nunmehr nächsten Schwager vertragen / aber da war keines Vertrags gedacht / Gialle schlug auff ihn loß / und solte er wohl seines Manns / wann er schon selbst dritte auff ihn wäre loßgangen / an dem Parmejus gefunden haben / weil wir aber alle zustarck / dann unser waren zwantzig / und weil dem guten Parmejus, der mich selbsten daurete / sein Pferd gar bald erstochen ward / muste sich der gute ehrliche Ritter geben; Gialle schenckte ihm / auff inbrünstige Vorbitt seiner Schwester / der holdseligen Andria, sein Leben / aber er hatte ihm doch heimlich / da wir schon auf dem Rückwege waren / vier Diener nachgeschickt / welche ihm den Tod anthun solten / wir übrigen aber giengen mit der Andria fort / und da wir eurer von fernen gewahr worden / haben wir gemeint / ihr müsset etwa dem Parmejus zugehören / dann wir hatten Kundschafft erhalten / daß etliche seiner Freunde bald nachkommen / und sie biß zu seiner Andria Eltern Schloß geleiten würden; als wir euch nun angefallen haben wir bald an eurer außländischen Sprache erkennet / daß ihr die jenige nicht seyn müsset / vor welche wir euch hielten.

Ich besann mich hierauff / sprach Ariontes / was ich thun oder lassen solte / ob ich die Andria rettē oder dem Parmejus sein Leben erhalten wolte / ward endlich Sinnes / und ließ meinen Vlotho vorauß reiten / ob er vielleicht die jenige so dem Parmejus tödten solten / von ihrem Vorhaben abhalten könte / ich aber ritte zur Seiten auß nach dem verrätherischen Ehe-Teuffel dem Gialle, da ich aber nur einen Pfeil-Schuß von der vorigen Wahl-Statt abkommen / sahe ich ihn nebst dem Raub daher mir entgegen kommen / dann die Zeit war ihm lang worden in diesem gehaltenen Kampff / weßwegen er kam / als unwillig auff die Seinen / daß sie sich den Sieg so lang auffhalten lassen / und wolte nun mit seinem eigenen Säbel dem Streit ein Ende machen / welches er zwar auch thäte / aber in weit anderer Hoffnung deß Außgangs / er sahe gar bald daß ich ein Frembder war / und ihm keine grosse Freundschafft anbieten würde / besonn sich derowegen ein wenig / ob er fliehen oder stehen wolte / die Flucht war ihm am schädlichsten / dann dardurch be-

sorgte

sorgte er sich/ möchte die Andria/ gegen welche er unziemliche Gedancken gefaßt/ von ihm getrennet werden / entschloß sich derowegen und bote mir seinen Säbel / welchen ich eben suchte / wir fochten eine kleine Weile mit einander / weil er aber nur dünne Kleider anhatte / fand meine Schärffe gar bald Quelle ihren blutigen Durst zulöschen / daß er endlich vom Pferd herunter sanck/ und seinen Geist auffgab : ich hatte der Andria bald Anfangs schon zugeruffen / sie möchte sich nicht entsetzen / dann ich käme sie ihrem Parmejus wieder zuzustellen.

Nach erhaltenen abermaligen leichten Sieg nun / ritte ich mit der Andria den nechsten Weg nach dem Parmejus / ich hörte von weitem/ hinter etlichen Bäumen / ein groß Geruff / welches mich bewegte desto mehr zu eylen / da ich nun nahe hinzu kam / sahe ich den elenden Parmejus, (dann Andria zeigte mir ihn/) an einem Baum fest angebunden / und meinen Vlotho gerade vor ihm stehen / und gegen drey Kerle fechten / so daß er nicht Zeit hatte den Angebundenen loß zumachen / er hatte aber ihrer schon zween erleget / von den fünffen/ als ich kam/ ich hieß die Andria still halten / gab ihr auch mein Pferd / und gieng zu Fuß hin zu dem Platz / und schlug erstlich den einen/ der mir begegnete / zu Boden. Gleich damit sahe sich Parmejus um und rieff : Ritter rettet Ritters-Ehre! die an mir heßlich geschändet ist ! Ich gieng hinzu/hieb die Fessel entzwey / und gab ihm deß Erschlagenen Säbel / mit welchem er die beede annoch lebende mörderische Diener in wenig Streichen darnieder legte.

So bald wir dieser losen Gesellen ohne worden/ kam Andria gerennet mit beeden Pferden / und sprang bald ab / zu ihrem Parmejus lauffend / mit diesen Worten : Ach liebster Schatz / gebt mir bessere Kundschafft eures und meines tapffern Erlösers dieses muthigen Ritters. Schönster Engel / widerantwortete jener / dem gütigen Himmel sey Danck daß er uns unbeschädigt wieder zusammen hat kommen lassen / wisse aber daß mir dieser Edler Ritter eben so wenig als dir / mein Kind / bekandt ist / doch last uns darnach trachten / daß wir seiner Kundschafft uns in etwas würdig machen. Unterdessen hatte ich beyseit gehend meinen Helm abgelegt / wie auch Vlotho / um ein wenig Lufft zu schöpffen / und da ich also zu dem Parmejus wieder hinzu tratt/ gieng er mir entgegen / und empfieng mich mit beeden Armen/ und einem brüderlichen Kuß / ihm folgte auff eben solche Manier die Andria, jener aber führte diese Rede an mich :

Edler Ritter / die höchste Freude die mir jemal in diesen Landen kan begegnen/ ist diese / daß ich in meiner äusserstẽ Gefahr/ von einem so manuhafften und tugendreichen Ritter/ nebst meiner Liebsten bin gerettet worden. Ich erinnere mich nicht/ eurer einige Kundschafft gehabt zu haben/ und solches bringt mir desto grössere Verwunderung / eurer an mir und meiner Liebsten erwiesene Treu / werdet ihr uns nun eure Gesellschafft und Namen gönnen / so werden wir sehen lassen / daß auch in diesen Landen/ die Danckbarkeit noch nicht erstorben sey. Ritter Parmejus, antwortete ich ihm / von eurem Unglück und Tapfferkeit hab ich eure eigene Feinde reden hören / solches hat mich erinnert / meines ritterlichen Stands und unserer ernsthafften Gesetzen/ euch und eurer Unschuld beyzustehen / und nun/ wie solte man das jenige mit danckbarer Schuldigkeit zuerkennen verbunden seyn / worzu mich doch mein Stand und eure Noth getrungen/ eure Feinde miteinander / so viel ich deren ansichtig worden/ habe ich und die Meinen erlegt / wiewol ich selbst von allen meinen Dienern / niemand als diesen meinen Leib-Knaben übrig behalten/ fünff Reuter aber sind mir blieben / dannoch aber dencket nicht/ wie ihr mir davor würckliche Schuldigkeit ablegen wollet. Damit ich aber eurer/ als eines gepreiseten Ritters Kundschafft besser erhalte / erkläre ich mich / mit euch nach eurer Wohnung zu ziehen/ und mich besser zuerkennen zu geben. Anitzo ist vonnöthen/ daß ich und mein Vlotho wieder zurück reiten / und unserer Erschlagenen Pferde auffangen/ als auff welchen wir unsere nöthige Reiß-Kosten haben. Parmejus setzet sich auff der angebundenen Pferde eines / und ritte nebst seiner Andria mit uns zurück/ da erzehlte uns diese / daß / wofern ich nicht bald kommen wäre/ hätte sie ihr halb-Bruder Gialle wollen schänden / und hernach seinen Dienern überlassen/ vor welche Errettung auß solcher äusserstẽ Gefahr sie mir abermal dancket / und sich nebst Parmejus sehr demüthig gegen mich bezeugete. Unterdessen gelangten wir wieder an unsern Scharmützel-Platz / woselbst unsere Pferde annoch bey ihren ertödteten Herren stunden / und dieselben betrauerten.

Wir fiengen sie auf/ und funden unsere Baarschafften noch unaufgelöset / hätten aber den fünff Dienern gerne ihr Leben wieder erkaufft vor alles Geld/ wann es uns wäre möglich gewesen; der vorige von deß Gialle Dienern verwundete / lebte noch / dann er war nicht so gar tödtlich geschlagen / der bat um Gnade und Fristung seines Lebens / welches ihm Parmejus schenckte und zum Diener annahm / dann seine vier waren ihm auch umbgebracht. Dieser nun berichtet / wie Gialle wäre entschlossen gewesen/

wesen / nach vollendetem Mordt und glücklich gethanen Raub mit der Andria sich in fremde Lande zu begeben / und daselbst zu wohnen / hätte auch alle seine Baarschafft auf seiner Leib-Diener Pferde (deren er nur vier gehabt / so aber alle erschlagen /) geladen / dann sein Vatter der alte Edelmann / würde nimmermehr zugegeben haben / daß er den tapffern Parmejus im Geringsten beleidigen dürffen; also liessen wir alle Pferd fangen / hu'ffen auch selbsten mit darzu / und funden 25000. Cronen werth an ungemüntzet und gemüntztem Gold / aber keine Edelgestein oder Kleinodien funden wir / weil er dieselbe die gantze Zeit seines Lebens nicht geachtet. Also kehrten wir um nach deß Parmejus Wohnung / so eine gute Meile von dem Platz war. Da wir aber alleweil wolten umkehren / und von der Stelle reiten / sahen wir von Osten her / da wir den Parmejus erlöset hatten / neun Reuter mit verhängten Zügeln auf uns Sporenstreichs ankommen / wir etten sich bald zur Wehr / und dachten noch einen Stand zu ha'ten; aber als sie näher kamen / sahe Parmejus, daß es seiner Mutter Bruder Sohn war / ein junger Edelmann / so dem Parmejus das Geleit zu seinem Schwieger-Vatter hatte geben wollen / war aber verhindert worden wegen einiger Geschäfften / sobald mit ihm außzureiten / wiewol er ihm anitzo noch mit vier andern Edelleuten und vier Dienern nachkommen. Behüte Gott / sprach Ophrim, (so hieß der Neuankommende / deß Parmejus Vetter /) was vor einen Unfall / mein Herr Vetter / hat euch getroffen / ich habe dort vornen eure vier Diener nebst noch andern so viel erschlagenen Fremden angetroffen / und hier sehe ich noch einen grössern Hauffen Todte / wer ist der verwegene Mensch / der einen so vollkommenen Ritter als ihr seyd / darff beleidigen ? Parmejus erzehlet ihm den gantzen Verlauff / wegen deß verrätherischen Raubers Gialle, daß Ophrim bewe-get ward / selbst nach demselben / da ich ihn todt ligen lassen / zu reiten / und ihn zu sehen / dann er hatte ihn noch niemals gesehen / und dieses war auch das erste mal / daß ihn / den Gialle, der Parmejus in dreyzehen Jahren zu seinem grossen Unglück gesehen. Ophrim ließ deß Gialle Pferd / einen sehr starcken Klepper auffangen / und nahm ihn mit sich / die übrigen Pferde wurden von den ankommenden Dienern und meinem Vlotho sampt dem Verwundteten / der sich zu reiten noch starck genug befand / geführet / also kehrten wir wieder zurück / nicht vor gut achtend / daß wir unsere Reise nach der Andria ihren Eltern vollführeten / weil sie selbst keinen Lusten dazu hatte / doch ließ ich meine vier Zanhagische Diener zuvor in die Erden scharren / weil es ein weiches sandigtes Erdreich war.

Wir erreichten deß Parmejus Schloß in kurtzer Zeit / und kehrte unsere gantze Gesellschafft mit uns ein / und wuste der gute Herr nicht / wie er mir genug auffwarten wolt / sein danckbares Gemüth genusam zu erkennen zu geben / so war auch seine Andria allwege mühsam / uns wol zu tractiren / man wolte mir die bey dem Gialle und seinen Dienern gefundene Schätze zueignen / aber ob ich dieselbe gleich annahm/ bat ich doch den Parmejus, daß er mir möchte vergönnen / damit zu schalten als mir beliebte / und er Parmejus möchte nichts darwider reden. Behüte Himmel / sprach er / wie soll ich euch vorschreiben / das ist eben mein Begehren / tapfferster Cavallier / daß ihr mit diesen Gütern / alles was euch beliebet / anfangen möget / und soll euch nicht das geringste Wort deßwegen zugeredt werden.

Darauf nahm ich alles Geld und verehrte es des Parmejus künfftigen jungen Erben / dem es aber seine Frau Mutter/ die Andria, biß so lange es (es sey gleich eine Tochter oder Sohn /) erwachsen / aufheben solte / welches also Parmejus, wiewol unwillig / und mich anderwerts zu beschencken gesinnet/ geschehen lassen muste. Er nöthigte mich wider meinen Willen / daß ich zwey Tage bey ihm verblieb / am dritten aber nahm ich meinen Abschied mit meinem Vlotho, und gieng nach Tunis hin ; Parmejus war sehr traurig als er mich verlassen solte / und bote mir hunderterley Geschencke an / von welchem allem ich nichts behielt als sein Brust „ Bildgen / so ein schön silbern Blätgen mit Perlen und Demanten herrlich versetzt / darauff stunde er und seine Andria gar eigendlich abgestochen / dasselbe habe ich allewег an meinem Halß biß itzo noch / (dasselbe hiermit zeigend /) er gab mir aber/ als ich von der Andria und Ophrim sampt vielen andern Abschied genommen / nebst zweyen Dienern / worunter auch der war/ der zuvor dem Gialle gedienet / das Geleite auff vier Tag„ Reise / und kamen wir durch unterschiedliche lange Wüsteneyen/ auff welchen wir wol ohne diese erfahrne Weg „ Weiser / in grosse Irrungen und allerhand Gefährlichkeiten hätten gerathen können ; am vierdten Tage unserer Außreise von seinem Schloß / lagerten wir sich in einem Flecken / ihr müsset aber auch wissen / daß ich alle mein Geld nicht mit mir nahm / sondern auß Mangel der Pferde / weil ich lieber mit meinem Vlotho wolte reisen/ dasselbe alles bey dem Parmejus ließ / ohne 5000. Cronen werth/darvon ich die Helffte hinter mich/die andere Helffte mein Vlotho zu sich genommen.

Da wir nun solcher Gestalt in einem kleinen Flecken / so sieben und zwantzig Meilen von deß Parmejus Wohnung abgelegen war / unser Nacht-Lager hielten / und unsere Harnisch / worinn ich und Parmejus auch Vlotho, bißhero geritten / abgeleget hatten / um die Abend- und Valet-Mahlzeit mit einander zu halten / dann Parmejus wolte deß folgenden Tages wieder zurück gehen mit seinen Leuten / da kamen vor unsere Herberge zween geharnischte Baum-starcke Ritter / mit zwölff Dienern hinter sich her / die begehrten geherberget zu seyn; der Wirth antwortete ihnen / er hätte schon fremde Leute bey sich / und würde schwerlich so viel Raum noch übrig seyn / daß er vierzehen Personen mit ihren Pferden einnehmen könte. Pollio der eine Ritter rieff ihm zu / er möchte seinen Fremdlingen außgebiethen / und ihn mit seinen Geferten einnehmen; der Wirth wuste / was vor mächtige Kerle er vor sich hatte / welche im Geringsten zu beleidigen / er sich scheuete / dann er kennete ihre Verwegenheit / tratt derowegen zurück / und bat uns / daß wir doch möchten in ein anders Hauß ziehen / wo wir unser Leben retten wolten / dann diese beede Ritter / deren einer sich Pollio / der andere Trete nennete / wären die allerhandvesteste Ritter im gantzen Lybischen Reiche / und wo sie die geringste Ursach an einen finden könten / liessen sie nicht nach / biß sie es ihm mit dem Tod vergolten / wann wir uns derowegen selber schonen wolten / so solten wir uns doch nicht verdrüssen lassen / in seines Sohnes Hauß einzukehren / dann daselbst könten wir auch wohl beherberget werden.

Ich habe viel von dieser Ritter Hochmuth und Leibes-Kräfften gehöret / sprach Parmejus, aber höret / mein lieber Herr Wirth / wir werden ihnen durchauß nicht weichen / wann sie auch gleich ein jeder fünff und zwantzig Köpffe und so viel Arm und Schwerdter hätten / saget ihnen derowegen keck-lich / daß sie sich nach einer andern Herberg umsehen / und uns ungehindert lassen möchten; ich sahe wol / daß in diesen Ländern die Ritterschafft mehr geübet war / als in allen andern / die ich biß daher durch Tombuto, Genehoa, Gualata und Zanhaga durchzogen / war mir derowegen lieb / mich einmal mit dieser Lands-Ritter einem zu versuchen / bekräfftigte derowegen die Antwort so Parmejus schon gegeben hatte; unser Wirth aber bate uns sehr / sich eines bessern zu besinnen / sonst möchte es uns leichtlich das Leben kosten / dann wider diese beede Ritter / welche durch ihre offtmalige glückliche Thaten / ihnen einen solchen Namen und Anhang erworben / würde sich kein Mensch legen wollen / und Fremde verthädigen; doch / sprach er weiter / wann

ihr bey eurer Meynung ja so standhafft zu bleiben gedencket/ so schärffet euren Säbel / und bringet ihnen selber die Antwort/ wie es euch beliebet.

Ich rieff hierauf meinem Vlotho, und wolte denselben abfertigen / die Antwort an unserer statt den beeden fremden Rittern zuertheilen / welche aber / weil ihnen die Zeit schon zu lang darnach gewähret / Beede von den Pferden abgestiegen / in vollem Küriß zu uns hinauf auf die Stube kamen/ sonder einigem Gruß / und sagt Trete : ihr Fremdlinge / werdet euch gefallen lassen / uns ein wenig zu weichen / als die wir unser ordentlich Ablager allemal und auf allen Reisen in diesem Hause gehabt ; ich antwortete / ihr Herrn/ wann unsere Außruhung biß auf morgen früh Aufschub leiden kan/ so sind wir hierzu willig / aber eher nicht. Du elender Wurm / sprach Pollio / darffst du dich wol auch gegen Ritter aufflehnen/nahm die Faust und wolte mir nach meinem Gesichte marchiren / aber ich wiche ihm zurück / sagend/ bist du ein Ritter/ nnd brauchest Schelmen-Griff? Ich beschwöre dich bey ritterlichen Ehren/ daß du mir/ und dein Geselle diesem meinem Gesellen / (so nennet ich den Parmejus,) sobald diesen Abend mit dem Schwerdt auf ritterliche Parol und Manier begegnest / ich wolte dir gerne einen Speer helffen brechen/ wo ich deren an diesem Orte fähig seyn könte.

Ob wir uns gleich keiner Ritter in diesem Lande vermuthen sind/ welche wir unsers Speer-Kampffs würdigten/sprach Pollio/ ohne den eintzigen Parmejus , so sich hie und da/mit allerhand groben Lügen/ vor einen Ritter außgegeben / der doch deßwegen schon gebührliche Straffe dermaleins von uns empfangen soll / so wollen wir euch Knaben doch diesen letzten Ehren - Gang mit helffen halten / könt euch derowegen bald in eure Harnisch / wo ihr deren mitführet / stecken lassen / ich will euch Speer genug liefern / dann ich hab eine grosse Anzahl allezeit / solche fürwitzige Jünglinge als du und dein Geselle bist / damit zu bestraffen. Was ? rieff hierauf Parmejus, (den sie aber nicht kenneten /) wer hat auf den Parmejus etwas zu sagen / daß er kein ehrlicher Ritter sey ? denjenigen halt ich vor einen Ertz-Verleumder/ und weil mir Parmejus wol bekandt/ und zumal nahe verwandt ist / will ich seine Ehre retten so gut und lange ich es thun kan. Gut / gut / sprach darauf Trete / mir ist lieb/ daß ich an dir Tropffen/ bald zu erweisen Gelegenheit finden werde/wie ein tapfferer Mensch dein Vetter Parmejus sey; also legten wir unsere Harnische an/ und setzten sich zu Pferd / in willens / vor dem Flecken zu fechten. Ich nahme meinen Vlotho (wiewol ungeharnischt) und Parmejus auch nur einen Diener mit sich ; damit aber Pollio

und

und Trete nicht für zaghafft angesehen werden möchten/ nahmen sie auch zwey Diener mit / die übrigen musten im Hause bey den Pferden bleiben.

Da wir aber anitzo vom Hof außreuten wolten / kam der Richter deß Flecken und desselben gantzen Ampts / ein wackerer ansehnlicher Mann / von ohngefehr dreyssig Jahren / mit viertzig Soldaten/ die er von den Thoren abgenommen / der hatte schon den Tumult/so zwischen uns und den fremden Rittern entstanden/ erfahren/und weil ihm unserer beeden Gegentheilen Verwegenheit und Kräfften wohl bekandt waren/kam er / wie er sonst nach Aussage deß Wirths / allezeit pflegte/ uns als Frembdlingen Schutz zu halten / damit man uns nicht hintergienge / wie er uns dann freundlich zuredete / und nicht gerne zugab / daß wir den Kampff halten solten; ich bat ihn aber / weil ich ja ein redlich Gemüth/ sprach ich/ an euch / mein Herr spühre / so bestimmet uns einen sichern Ort zum Kampff / und besetzet denselben mit euren/ als unpartheyischen Leuten / so wollen wir dieser Buben Hochmuth schon zu begegnen wissen/ daß sie auff ein ander mal glimpfflicher mit Unbekandten umgehen sollen.

Es ist nicht ohne / sprach der Richter / hinter dem Berg wohnen auch noch Leute / und man findet allemal noch seines gleichen / wann ihr euch dann getrauet / diese halbe Riesen / vor denen sich das gantze Land fürchtet / zu bestehen / so bitte ich euch / ihr wollet euren Kampff auf dieses Flecken sehr grossen Marck-Platz halten / denselben will ich mit diesen Soldaten und andern Innwohnern starck genug besetzen / daß euch kein Uberfall begegnen soll. Unsere Gegentheile durfften sich hierinn nicht sperren / sondern auß grosser Begierde/ ihr Schwerdt mit unserm Blut zu färben / ritten sie mit ihren zweyen Dienern voraus / denen folgeten wir sampt dem Richter/auf zwey hundert Schritt hernach; bald beschlossen deß Richters funfftzig Soldaten und alle Innwohner groß und klein die Bahn / welche alle hinzu kamen / diesen ernsthafften Kampff anzusehen / dann sie kunten sich nicht einbilden / daß sich ein einiger Mensch wider diese Handveste Kerle setzen würde. Dieser Platz war groß und sehr bequem / daß man vor einem andern kein Vortheil haben kunte / und also nach gleich außgetheilter Bahne / schickte Pollio seinen Diener an Parmejus mit zweyen Speeren / ließ ihm eines wehlen/ das ander behielt er selbst / darauff nach gegebenen Zeichen/ legten sie Beyde miteinander zierlich ein / und traffen gewaltig auffeinander / die Speere zersprangen / und blieben die Stecher ohnbeweglich in ihren Satteln / daß es wohl zuzusehen war: Pollio ließ geschwind zween andere Speer langen/ und nachdem

sie abermal eingelegt / traff Parmejus glücklicher als jener / dann er stieß seinen Gegener mit solcher Gewalt auf die Brust / daß ihm Hören und Sehen vergieng / Pollio stach dem Parmejus unter dem Arm fehl hindurch / da griffen sie nun zu ihren Schwerdtern / worinn Pollio seinem Feinde leichtlich solte überlegen gewesen seyn / wo ihm nicht Parmejus mit dem kräfftigen Brust-Stoß die Kräffte etwas gemindert / doch ließ es keiner an Muth fehlen / sie zerhämmerten einander so lange / biß Parmejus sehr ungeduldig / daß er mit einem so lange Zeit um den Sieg kämpffen solte / auß aller Macht dem Pollio auff den Helm traff / daß ihm eine Ohnmacht zustieß / und er von seinem Pferd herunter stürtzete / da sprang ihm Parmejus bald nach / öffnete ihm den Helm / und nachdem er ihm den Säbel auß der Faust gerissen / erquickete er ihn mit Balsam / da er aber zu sich selbst kommen / sprach er zu ihm / hast du Verleumbder nun noch etwas auff Parmejus und seine Ritterschafft zu sprechen / so sag es / dann du must widerruffen oder sterben. Wer hat mich überwunden / sprach Pollio ? Das gilt dir gleich viel / sprach Parmejus ; jener fuhr fort / biß so lange ich meines Uberwinders Namen nicht weiß / rede ich kein Wort mehr. Ich bin Parmejus selbst / rieff dieser / den du verleumdest: so schlage zu / rieff Pollio / und gebrauch dich deines Vortheils. Du aber / mein Bruder Trete / räche meinen Tod an deinem Gegentheil desto fürsichtiger ; kaum hatte er diese Wort außgeredt / da hub Parmejus seinen Säbel auf / und hieb dem auf der Erden ligenden ein klein Stücklein von dem Haupt ab / biß etwa auf die Schultern / wordurch aber jener doch das Leben zusetzete / und uns Beeden übrigen die Bahn öffnete.

Trete hatte mir auch schon ein gutes Speer zugeschickt / deßwegen traffen wir zimlich wol auf einander / aber mit ungleichem Vortheil / dann weil meiner Trete fehlete / fehlete ich seiner desto weniger / sondern stieß ihn von dem Pferd herunter / gerade so lang als er war ; er schämete sich sehr / mit solcher Ehre seinen Freund zu rächen / und weil er keinen Schaden im Fallen genommen / dachte er mir mit dem Schwerdt wohl gewachsen zu seyn / ich thät ihm den Gefallen / und nachdem er sich wieder zu Pferd gesetzt / giengen wir abermal aufeinander loß / ich mit Vorsichtigkeit / jener mit verzweiffelten Zorn / welcher ihn dergestalt verblendete / daß er manchen Schlag in die Lufft thät / und wann er ja irgend einmal fürsichtig schlagen wolte / kam ihm doch mein Schild so behend zuvor / daß er es nicht ändern kunte / er war an Leibs-Kräfften viel mächtiger als Pollio / derowegen erinnerte ich mich / daß die jenige / welche alles von sich geben / nichts vor sich behalten / ließ ihn derowegen in seinem Grimm immerhin toben /

und

und fochte nur mit meinem Schild die starcke Schläge aufnehmende / biß seine Kräfften / die wol eine Viertel-Stunde tapffer genug außgehalten / etwas / ja viel gelinder zu fallen begunten: da dauchte mich nun Zeit zu seyn / dem Trete und allen Anschauern / einmal sehen zu lassen / daß ich meinen Säbel bißhero nicht auß Zagheit oder Ungeschicklichkeit / sondern mehr auß Vorsichtigkeit und gutem Willen so viel Ruhe gegönnet. Ich hatte nun nicht lange mit ihm zu schaffen / sondern trang mit meinem Säbel durch seine Schulter / und löfete ihm den lincken Arm mit dem Schild ab / bald darauf / indem ich einen rechten Frantzösischen Trenchirer vormahlen wolte / kam ich ihm auch an den rechten Arm / und gerieth mir der zweyte Streich sowol / daß ich ihm abermal das Gelenck traffe / und diesem rechten Arm sampt dem Schwerdt / hin zum Lincken mit dem Schild schickete / damit sie sich vereinigten / und das Ubrige deß Leibes zu beschützen / bald ankämen / nach solchem Schlag / ob ich nun wol nach Art der Trenchirer / am ersten an die Beine nunmehr setzen sollen / überschritte ich doch mit Willen diese Vorschneider-Gesetze / und weil ich billich den verleumderischen Kopff hätte ablösen sollen / machte ich mich nun an denselben / und schlug in zwey Streichen / nach abgelößtem Helm / das Haupt von seiner ordentlichen Stelle / als ob ich es wegen außgestossener Schmach-Rede gegen mich / nunmehr auß seinem Erb-Sitz deß Landes verwiesen / zur Straff deß grossen Fehlers an mir begangen. Also ward diesem Kampff ein Ende gemacht / mit grossen Freuden-Geschrey aller umstehenden Leuten / dann es war kein Ort in gantz Lybien / der nicht von diesen boßhafften Rittern und ihrem Stoltz zu sagen gewust. Der Richter kam zu uns auff die Bahn / und wünschete uns Glück zu dem herrlichen Sieg / und bat uns die Abend-Mahlzeit mit ihm zu halten / welches wir aber höfflich abschlugen / und ihm hergegen bey uns in unserer Herberge behielten / da uns dann der Wirth sehr ehrete.

Das ein und zwantzigste Haupt-Stück.

Ariontes schliesset seine Erzehlung / sie kommen zu Lißbona an.

WEr der Mahlzeit erzehlten sie uns / wie manchen redlichen Kerl diese boßhaffte mörderische Ritter / unter dem Schein ihrer Ritterschafft erleget / nach gehaltener Mahlzeit forderten wir die zehen fremde Diener vor/und befragten sie alle auff vielerley Art / die aber / als welche ihren Herren noch nicht lange gedienet / sintemal langsam ein Diener über ein Monat oder zwey bey ihnen geblieben war / wurden von uns vor unschuldig erkennet; die Pferde aber / als welche alle den beeden erschlagenen Rittern zustundē/sprach man uns samt allen Baarschafften zu / so sie bey sich führeten / wir aber schenckten dem Richter das Geld / und Parmejus nahm zwölff Pferde zu sich / welche ihm seine vier Diener musten nachführen/ die besten übrige aber wählte ich mir und meinem Vlotho auß / weil unsere schon sehr abgeritten waren / solche meine eigene schenckte ich unserem Wirth/ der mir höchlich darfür danckete; deß andern Tages machten wir sich früh auß der Ruhstätt/ und nahm ich mit Parmejus eine Abrede/ daß er mir das Geld/ so ich bey ihm stehen lassen / wann ich darum schreiben würde / wo ich alsdann seyn solte / mit sicherer Gelegenheit übermachte / damit aber er nicht von einer andern Schrifft möchte hintergangen werden/ so solte er keinem Brieff glauben / wo nicht diese Unterschrifft darauf stünde: Tassibal auß Guinea, und diese beede Buchstaben/ A B. (war Ariontes und Baltissa,) darauf nahmen wir voneinander Abschied / und zog Parmejus mit den Seinigen wieder zurück/ ich aber und mein eintziger Vlotho, alle Beede geharnischt / nahmen unsern Weg auf die Barbarey zu/um sobald uns immermehr möglich/ Tunes zu erreichen.

Alle Beschwerlichkeiten so uns auf dieser Reise aufgestossen/ mit grossen Wüsteneyen/ Löwen und andern grimmigen Thieren/zu erzehlen/ würde mir sehr lang/euch aber auch zu hören/viel zu verdrüßlich fallen. Das aber/ was uns/ da wir nun unsere Reise biß nach Tunes bald vollendet / vor ein Unglück aufgestossen / muß ich euch melden. Als wir nach drey Tag-Reisen vor einen tieffen Thal kamen/ kommen vor uns vier/und hinter uns eben so viel schnellreutende Reuter daher/welche aber kein Gewehr führeten/als nur ihre Säbel/ wir thäten / als ob wir sich an diese nicht kehrten/und wolten die/ so uns begegneten/ vorbey reuten lassen/aber ehe wir sichs versahen / fühlete ich deß einen Säbel auf meiner Schulter / daß

er

er auf meinem Harnisch klang; wir sahen bald/worauf es angesehen / schlugen derowegen ja so tapffer drein/ als die / so uns angefallen / und mit kurtzem zu sagen / als wir ihrer fünff zu Boden gerichtet/ nahmen die übrigen drey (dann diese beede Trouppen stiessen zusammen) ihre Flucht zur Seiten auß / wir liessen deren Verfolgung / und vergnügten uns an dem / daß wir unser Leben gerettet hatten; weil aber der Kampff über anderthalb Stund angehalten/ wurden unsere Kräfften dardurch dermassen geschwächet / daß wir uns deß Schlaffs nicht enthalten kunten/ weil es aber nicht rathsam / sich an diesem Streit-Orte nieder zu lassen / zwungen wir uns so lange / biß wir eine gute halbe Meile von dannen/in einen schönen Wald kamen / da legte ich mich zur Ruhe / und ließ meinen Vlotho Wache halten / unsere Pferde aber weyden/ weil sie gut Graß funden / ich schlieff also biß in die halbe Nacht hinein / ehe ich erwachte / da ließ ich auch meinen Vlotho schlaffen / und hielt ich so lange Wache/ als es nun gegen Morgen gieng / hörte ich von fernem ein Gespräch / ich tröstete mich aber / daß wir ausserhalb der Strassen uns gelagert hatten / daß wir nicht von jemand/so den rechten Weg herkäme/ gesehen werden kunten. Mittlerweile eylete das Gespräch immer näher / daß ich meinen Vlotho, da er kaum zwey Stunden geschlaffen/ aufweckete / und ihn hieß fertig seyn/ wir giengen aber auch gleich nach unsern Pferden/ ich hatte meines bald ergriffen / und setzte mich auf / Vlotho konte seines nicht erhaschen / dann / da es ein Geräusch von fremden Pferden hörte / fieng es ein helles Wiheln an / daß es im gantzen Wald erschallete / und lieff damit dahin/ wo ich das Gespräch her vernommen. Wer war da armseliger als mein Ulotho, bald kamen zwölff Mann in vollem Rennen auff uns zu / und umringeten uns / ihrer zween nahmen meinen Vlotho , der da seinem Pferd folgend / den Sattel am Baum hencken lassen / wo wir ruheten / denselben bunden sie/ und liessen ihn ligen / ich war mit diesem Hauffen gantz umgeben / sie rieffen nun alle / schlag zu / schlag zu/diese sind die boßhafften Mörder/die uns unsere Zahl verringert / ich merckte gleich / daß diese Ansprenger der vorigen Gesellen seyn musten / die uns in dem Thal / wiewol nicht zu ihrem Vortheil begegneten / also gieng es an einen herben Streit / ich machte mich bald nach einem dicken Baum/ daß ich auf einer Seiten frey war/ vier hatte ich schon mit eigener Hand erlegt/und solte mir gar geringe Müh gewesen seyn / den Ubrigen auch also zu lohnen/weil sie alle ohne Harnisch waren/aber da ich eben in dem rechten Treffen war / kam noch ein gantzer Schwarm herzu/ welche ich nicht zehlen kunte/ es waren ihrer aber doch nicht unter dreyssig / die umringeten den Baum/ darneben ich hielte/ gar bald / und setz-

ten gewaltig auf mich loß/ daß ich endlich vom todtschlagen mehr/ als von empfangenen Wunden ermüdet/ mich nach der Flucht umsahe/ich sahe wol / daß diese Bößwichte mich gerne lebendig hätten fangen wollen / aber da hatte ich zumal keinen Gefallen an / und war mir am allerleidesten / daß ich meinen Blotho nicht zur Seiten hatte/ so wolten wir diesem gantzen Hauffen beede Hände voll zu thun gegeben haben. Meine Kräfften aber/ auß langen Streiten/ nahmen dermassen ab / daß ich fast meinen Arm nicht mehr aufheben kunte / endlich nahm ich meinen Säbel in die lincke Hand/ und fochte so lang als ich immer konte.

Weil mir aber der Feinde gar viel werden wolten/ schwenckete ich mein Pferd / und schlug mich auß der Reyhe/ sie setzten mir zwar schnell genug nach / aber ich danckte dem Pollio, daß ich sein über alle massen schnelles Pferd unter dem Leibe hatte/ das brachte mich in kurtzem den Räubern allen auß dem Gesichte. Meine häuffige Wunden aber setzten mir mit einer Ohnmacht dermassen zu/ daß/ da ich dem Wald ein Ende erreichte / ich sobald von dem Pferd stürtzete/ weil ich keine Kräfften mehr hatte / mich aufrecht zu halten. In solcher Schwachheit lage ich biß an den lichten Morgen/ und wuste unterdessen nicht wie mir geschahe / eine gute Stunde nach der Sonnen Aufgang/ ermuntert ich mich/ und als ich meine Augen erschloß / sahe ich zwey über die massen schöne Jungfrauen bey mir stehen / die mir den Helm abgelöset/ und das übrige von dem Harnisch/ sie hatten mir das Blut gestillet/ und alle Wunden verbunden / und durch ihren kräfftigen Balsam war ich wieder zu mir selber kommen / sonst hätte ich ohne allen Zweiffel deß Todtes seyn müssen; mein treues Pferd stunde auch zu nechst an der Seite / und wartet auf mich / asse auch nichts / ob gleich gute Weyde vor dasselb genugsam da anzutreffen war / ich wandte mich zu den Jungfern / und redete sie mit diesen Worten an: Liebe Kinder/ saget mir/ wo ich bin ? Ihr schönster Ritter/ seyd/ sprach die eine / Assarine genannt / auf Tunetanischen Boden. Wer seyd ihr dann / sprach ich weiter : wir sind zwey einander sehr verpflichtete Bäysen / sprach die andere / Olisia genandt/ und nun gebt uns eures Standes auch in etwas Nachricht / wann wir dessen zu wissen befugt sind. O Himmel! sprach ich / wie solt ich denen/ die mir nechst Gott/ das Leben gerettet/ wol abschlagen / anzuzeigen/ wem sie es gerettet haben. Ich bin eine vornehme Stands-Person/ im Ritter-Orden / und da ich meinem Könige zu Diensten stunde / welcher mich nach Tunes in Gesandschafft abgehen ließ / bin ich in diesem Wald / unter eine Schaar Räuber gerathen / welche mich also zugerichtet / und meine Leute ermordet haben / ich aber alleine bin ihnen biß hieher entkommen; aber

wie

wie hoch soll ich euch dann ehren / schönste Fräulein / fragte ich darauf. Worauf mir Olisia antwortete / ich bin eine Tochter eines Edelmanns / auß der Stadt Constantine, die ihr dorten vor euch sehet ligen / meine Eltern sind mir vor vier Monaten gestorben / wie ihr dann an unseren Habit urtheilen könnet / daß wir in tiffer Trauer stehen. Dieses Fräulein ist auch eines Edelmanns Tochter / so mir zur Gesellschafft / als eine nahe Verwandtin / das Geleit gegeben. Damit wir aber unsern Unmuth und Melancholey ein wenig verkürtzten / haben wir sich heute früh hieher begeben in diesem Wald / wie wir sonst mehrmalen gepfleget / spatzieren zu gehen / und uns zu erlustigen / da haben wir euch angetroffen in diesem erbärmlichen Zustand / und uns um euch so viel an uns gewesen / euch wieder zu recht zu helffen / bemühet / welches uns auch wohl geglücket.

Aber was Unmuth / antwortete ich / köntet ihr ob eurer Eltern seligen Hintritt empfangen / da ihr doch wisset / daß sie nun in der Zahl der Götter / aller Freuden theilhafftig sind ? Unserer Eltern Tod / tapfferer Ritter / sprach Olisia, ob er uns gleich sehr zu Hertzen gehet / ist er doch das Geringste an der Ursach zu unserer Traurigkeit / sondern / ein viel grösseres drücket uns dermassen / daß wir endlich darunter ersticken möchten. Wann ich dann / sprach ich / dieser Traurigkeit Ursach eine Wissenschafft erlangen könte / so würde ich verbunden seyn / meinen lieben Erhalterinnen einen guten Theil ihrer Traurigkeit / wo es möglich / abzunehmen / und diese Bürde willig tragen zu helffen. Euch tapfferster Ritter / will uns nichts zuverschweigen gebühren / sintemal gedachtes Unheyl / von eben einem Ritter herrühret ? Behüte Gott / sprach ich / der muß deß Ritters Namen zumal nit werth seyn / der ein Frauens-Bild so schändlich beleidigen solte. Dannoch ist es geschehen / sprach Olisia, und zwar auf diese Manier : Ich hab einen eintzigen Bruder / Artrach mit Namen gehabt / derselbe ist wegen seiner Tapfferkeit / ohne Ruhm zu melden / dermassen berühmt gewesen / daß sein Lob in weit-entlegene Länder erschollen ; derselbe nun / als er sich sechs Jahr in Europa und Asia / an den vornehmsten Höfen / Ritterschafft zu pflegen / auffgehalten / kommt er nun vor dreyen Wochen nach Hauß / da meine und seine Eltern schon kurtze Zeit zuvor begraben worden : Nun begab sichs / daß er vor acht Tagen / einem Tunetanischen Ritter / auch auß der Stadt Constantine gebürtig / auf der Strassen begegnete / da wurden diese Beede wegen deß Grusses uneins / mein Bruder / als ein Held / der sich in fremden Landen so lange Zeit auffgehalten / dachte / es stünde jenem / den Rhaglantz / (so hieß der Ritter / so ihm begegnete /) besser zu / das er erstlich grüssete / weil derselbe nicht allein neulicher in

den Ritter-Stand kommen / sondern auch noch kein einzig frembdes Land betreten hatte; Rhaglantz aber / ein über die massen stoltzer Mensch / sich auf seine Stärcke verlassend / wie er dann über alle Menschen weit und breit sehr groß und starck von Gliedern / forderte meinen Bruder gleich zum Kampff auß / dem mein Bruder willig nachkame / zuvor aber gieng er zu dieser lieben Asslarine, mit welcher er sich neun Tag zuvor in Ehe-Verlöbnüß eingelassen hatte / und kündigte ihr sein Vorhaben an / nimmt zugleich von ihr und auch von mir Abschied / um den Kampff mit Rhaglantz vor dem Thor / auf einem weiten Platz zu halten. Derselbe aber hatte einen guten Freund an dem Tunetanischen Commendanten dieser Stadt / und darbey hatten sie Beede ernstlich angehalten um den Kampff / derselbe aber hatte als ein hierzu erwählter Richter das Urtheil gegeben / daß der Uberwinder die Macht haben soll / mit dem Uberwundenen anzufangen / was er wolte / darauf legten sie ihre Harnisch an / stiegen zu Pferd / und ritten nach dem Platz / um den unseligen Kampff zu halten / welcher dann wol an unser Seiten unselig mag genennet werden / dann mein Bruder / wie ich vernommen / hatte mit dem Rhaglantz drey mal das Speer zerbrochen / daß keiner dem andern nichts anhaben können; endlich griffen sie zu ihren Schwerdtern / und versuchten darinn ihr Heyl / worinn aber der Feind bald Meister worden / wegen seiner überauß starcken Glieder / er hat meinem Bruder das Schild auf dem Leibe in Stücken gehauen / und ihn darauf mit einem kräfftigen Streich / in eine tieffe Ohnmacht gesencket / daß er von dem Pferd gestürtzet / da hat er ihn sobald binden und gefangen nach seinem Gemach führen lassen.

Nun hat er ihn so lang biß anitzo elendiglich gehalten / und schmertzlich geschmähet / wie wir aber vernommen / so hat er heut über zwölff Tage eine gewisse Stunde benahmet / darauf alle Cavallier außgefordert / unter denen sich etwa einer finden möchte / so wider ihn streiten / und unsern Bruder Artrach erlösen möchte / dann er hat außruffen lassen / daß der jenige / so ihn (Rhaglantzen) überwinde / solte deß Artrachs Herr seyn über Leben und Tod / ja über ihn Rhaglantzen selbsten: ob er nun gleich gar nicht vonnöthen gehabt / diesen Kampff außzuruffen / sintemal ihm doch schon ohne dem Vermöge deß Commendanten Urtheil / sein Leib und Leben verfallen / so hat ihm doch sein lasterer Hochmuth hierzu angetrieben / damit er sich an den allerbehertzesten Rittern möchte sehen / und dieselbe seine ungeschickte grobe Knochen fühlen lassen / dann ja warlich keiner sich wird an ihn wagen / der ihn kennet oder siehet / er müste dann auch ein zumal tapffer Held seyn.

Auf

Auf diese Rede antwortete ich ihr nichts/als daß sie dem Himmel die Sache anheimstellen solte / es würde sich vielleicht noch ein Cavallier finden / der dem Hochmuth zu begegnen gelernet ; weil wir aber sich lange Zeit mit allerhand Gesprächen auffgehalten / hulffen mir die holdseligen Jungfräulein wieder auf mein Pferd/ und geleiteten mich biß nahe an die Stadt / da nenneten sie mir eine Herberge / wo ich einkehren solte / da wolten sie mich / weil es nicht weit von ihrer Wohnung / zum öfftern besuchen/ und meiner biß zur völligen Gesundheit pflegen / sie nahmen darauff vor dem Thor ihren Abschied / und liessen mich allein in die Stadt reuten / da erfragt ich sobald die Herberge / worinn ich einen feinen höfflichen Wirth antraffe / der sich sobald nach Wund-Aertzten umthäte/ und mir meinen Harnisch abnahme ; die Wund-Aertzte brauchten ihre beste Kunst/ und verbunden meine Wunden glücklich / daß sie mir in zehen Tagen meine völlige Gesundheit wieder zu lieffern versprachen/ worfür ich ihnen hundert Cronen verhiesse.

Noch demselben Abend meines Einzugs-Tages/kamen die beede Jungfern / und hatten den Wirth überredet/ ich wäre ihnen nahe verwandt / sie besuchten mich auf meinem Ruhe-Bettgen/ und vertrieben mir die Zeit mit allerhand annehmlichen Gesprächen/und solcher Gestalt pflegten sie mich mehrentheils alle Tag zu besuchen/ daß ich endlich merckete / die Olisia müste mir mehr als auf gemeine Manier zugethan seyn.

Zeit währender meiner Schwachheit nun/weil ich an meinem Wirth ein ehrlich verschwiegen Gemüth spührete / vertrauete und bate ich ihn gantz heimlich / er möchte mir doch die beste Waffen zuwegen bringen/so in gantz Constantine zu kauffen wären/auch etliche schöne starcke Speer / dann ich wolte an einen Ort auf ein vornehmes Turnir reuten; solches alles liefferte er mir/daß es kein eintziger Mensch gewahr wurd / auch seine eigene Hauß-Leute nicht / ohne den Knecht/ durch welchen er die Waffen abholen ließ. Immittelst thäten die Wund-Aertzte allezeit ihr Bestes/ daß ich am sechsten Tag das Bett verließ / und denen beeden Fräulein / wann sie mich / wie solches dann alle Tag wol zwey oder drey mal geschahe/ besuchten / würckliche Gesellschafft leisten kunte / doch kunte ich die Asserine niemal recht frölich sehen / weil sie sich sehr bekümmerte/ über ihres Liebsten Schmach/ und besorgte/es würde auff gemeldte Zeit kein Ritter erscheinen / der seine gerechte Sache vor ihm außführen würde/ dann Rhaglantz hatte noch bey diesem Kampff außgebotten / daß der jenige Ritter / so sich unterstünde/ mit ihm vor deß Artrachs Freyheit zu fechten / im Fall derselbe würde überwunden werden / so solte er deß Ritter-Standes ewig entsetzet

seyn / und keine ritterliche Waffen mehr führen / Artrach aber solte gleich auf dem Platz durch das Henckers-Schwerdt geköpffet werden.

Dieses nun bestürtzte insonderheit die Assarine dermassen / daß sie sich manchmal nicht zu behalten wuste / weßwegen sie also mit ihrer Freundin und Baasen / die traurige Gedancken in etwas zu mildern / alle Tag zu mir kamen / daß ich mich offtmal schämete / meinen Leib / in Beyseyn ihrer / vor dem Barbirer zu entblössen / und die Wunden verbinden zu lassen. Doch errinnerte ich mich / daß sie selbsten mich vor dem Wald angetroffen / am gantzen Leib alle meine Wunden verbunden und abgetruckuet.

Am zehenden Tage hatte ich meine völlige Gesundheit wieder / daß ich mich wieder meine Waffen zu führen tüchtig befand / da nahm ich meine neue Waffen / dieselbe ließ ich mir auß der Stadt in einen nahe dabey gelegenen Flecken / durch meines Wirths Knecht bringen / hernach bezahlt ich meinen Wund-Artzt und Wirth / und nahm alsu gegen den Abend / in aller Stille / meinen Abschied / indem ich meine alte Waffen zurück ließ / und mein guter Wirth vermeinte / ich würde nun gantz hinweg gezogen seyn / aber ich verbot ihm bey meinem Abschied / keinem Menschen zu sagen / daß ich mir neue Waffen hätte eingekaufft / und daß ich dieselbe mitgenommen / und solches verbot ich auch dem Knecht / der sie mir in den Flecken hinauß brachte / dann ich wolte nicht gerne haben / daß die beeden Fräulein etwas davon erfahren solten.

Als ich in den Flecken kam / war gar eine schlecht Herberge da anzutreffen / aber ein frischer erbarer Edelmann / hatte eine ansehnliche Wohnung in dem Ort / derselbe stunde vor der Thür / und als er mich sahe bey spätem Abend vorüber reiten / fragt er mich / wo ich noch so spät hingedächte? ich sprach / ich suche eine bequeme Herberge; die werdet ihr hier / sprach er wieder / nicht antreffen / wolt ihr aber mit einem aufrichtigen Edelmann vorlieb nehmen / so könt ihr bey mir einziehen; ich ließ mich nicht lang nöthigen / sondern blieb bey ihm / und schickte nach der Herberge / woselbst der Knecht mit meinen neuen Waffen annoch auf mich wartete / dieselbe ließ ich herholen / und fertigte den Knecht mit einem guten Boten-Lohn wieder nach der Stadt Constantine ab / mit Befehl / daß er gar nicht sagen solte / wo ich mich aufhielte.

Mein Edelmann thäte mir sehr gütlich / und gieng mir trefflich zur Hand / als er an meinem herbeygebrachten Harnisch und Speer sahe / daß ich auch ein Ritter wäre / er erzehlet mir darauff auch den gantzen bewusten Handel mit Artrach und Rhaglantz / und bekümmert sich über die massen sehr / daß sich noch zur Zeit kein Ritter eingefunden / der wider den gewaltigen Rhaglantz ein Speer zu

bre-

brechen sich unterstünde/ich erkläret mich darauf/so lange allhie bey ihm um danckbarliche Bezahlung zuverharren / biß der Tag deß Kampffes käme / und alsdann selbst mit zuzusehen; übermorgen ist der bestimmte Tag/ sprach der junge Edelmann/ und ich will selbst mithinziehen/ dann es werden sich ohne Zweiffel eine grosse Menge Ritter einfinden / doch alle nur bloß als Zuseher / und nicht als Kämpffer/ massen auch keiner seinen Speer mit sich nehmen wird: ich erfuhre also bald/ daß dieser Edelmann auch ein Ritter war/und hatte denselben Orden von dem König zu Tunes vor einem halben Jahr erstlich erreichet/derowegen fragte ich ihn/ob er mir seiner besten Pferde eines auf angesetzten Kampff-Tag leyhen wolte / ich wolte ihm meines so lange an die Stelle in seinen Stall stellen/weil mein eigenes zum turnirn nicht so gar tüchtig/ da ich mich doch besorgen müste/es möchte mir ein Ritter einen Kampff anbiethen/ so würde es schlecht stehen/wann ich ihm denselben versagen solte / er war hierzu willig/und ließ mich unter allen seinen wohlabgerichteten Pferden das Beste außlesen/ bate noch darneben gar sehr/ ich möchte doch den Kampff mit Rhaglantz angehen/und seinem guten Freund/den Artrach/von dem schmählichen und schimpfflichen Tod erretten. Ich sagte / ich befinde mich gar zu schwach wider diesen ungeheuren Menschen zu stehen/ doch solte er zufrieden seyn / und wann sich kein Ritter einfinde / der dem Artrach das Leben retten wolte/so wolte ich herfür reiten / und mein Bestes versuchen. Also verbrachten wir dieselbe Nacht und den folgenden gantzen Tag mit allerhand annehmlichen Discursen; und da der 12. Tag anbrach/zoge ich meinen Harnisch an/ so gantz grau auf m Grund/mit silbernen Sternlein hin und wieder besprengt/ auf meinem Helm führete ich einen grauen Federbusch/und auf meinem gantz vergulderen Schild führete ich einen Löwen mit einem Elephanten kämpffend/ mit dieser Uberschrifft: Non vires sufficiunt: Leibs-Kräfften machen allein nicht alles auß. Ich hatte mir drey starcke Speer lassen verfertigen/welche vornen alle mit einer eysernen dicht vergulderen Spitzen versehen waren/ davon nahm ich eines in die Hand/die übrige beede muste mir deß Edelmanns Diener nachführen: also legte der Edelmann auch/aber einen gantz schwartzen Harnisch an/und zogen wir Beede nebst dem Diener fort nach der Stadt Constantine / so nur eine viertel Meile von uns abwar. Als wir zum Thor hinein kamen/sahen wir die Leute mit tausenden / Hauffen-weiß nach dem Osten-Thor hinauß lauffen/ da dachten wir gleich/die Bahn müste schon geschlossen seyn/ eylten derowegen / und da wir vors Thor kamen/ sahen wir auf einem schönen ebenen Platze/ eine hohe Schau-Bühne aufgerichtet/woselbsten die Vornehmsten der Stadt / nebst dem Commendanten auf waren / um den Kampff anzusehen / die

gantze Bahn war mit 80. geharnischten Rittern besetzt / deren nicht ein eintziger ein Speer führete/weil ihrer keiner mit dem Rhaglantz kämpffen wolte. Gerade unter der Schaubühne ward ein Mannhohes Gerüst aufgerichtet/woselbst Artrach mit geschlossenen Händen auf einem niedrigen Stuhl sasse/die Schlüssel zu dem Fuß- und Hand-Eyzen/hiengen über dem Gerüst/auf einem darauf stehenden Pfeiler. Seine Schwester und Liebste/ hatten bey dem Commendanten erhalten / daß sie ihm biß in seinen Tod Geselischafft leisten durfften/derowegen sassen sie neben ihm/in ihren schwartzen Traur-Kleidern / eine grosse schwartze Decke war auf dem Gerüste außgebreitet / worauff Artrach solte gerichtet werden / von deß Henckers Hand/welcher unten auf der Bahn/nechst bey dem Gerüst/mit seinen vier Knechten / und einem breiten Richt-Schwerdt stunde/und erwartete/ biß ihm die Vollziehung befohlen worden. Die Bahn hatten/wie gesagt/achtzig Ritter ringsum beschlossen/hinter denen zu Pferde eine erschreckliche Menge Leute / die auß fremden Oertern herkommen waren/hauffen-weiß hielten/und den Kampff ansehen wolten; da wir nun nahe zum Hauffen kamen/ließ ich meinen Speer vom Schenckel sincken/und befahl solches auch dem Diener mit denen andern Beeden zu thun/ und hielten sie hergegen gantz tieff / daß man die Spitze nicht weit von oben her sehen kunte / also trungen wir durch den Hauffen hinein/ biß wir bey die Ritter kamen. Kaum hatten wir sich gestellet / da kam Rhaglantz auf einem schaumenden Rappen daher gesprenget / und mitten im Platz lenckete er sich gegen die Schau-Bühne / und dancket dem Commendanten/vor die Vergünstigung deß Kampffs / hernach sahe er sich allenthalben um/ nach der Ritterschafft / und redete dieselbe also an: Euch/ ihr sämptliche Ritter und Herrn / wird verhoffentlich die Ursach/ warum ich diese Bahn beritten/nicht unbewust seyn/ daß ich nehmlich dem hochmüthigen Artrach seines Stoltzes geniessen lasse / wisset derowegen/ tapffere Ritter/ und seyd gebeten/ einen eures Mittels an mich zu schicken / der mit mir um des Artrachs Leben kämpffe / überwindet mich der jenige / so ihr auß euch wehlen werdet/ so soll Artrach nicht mehr in mein/ sondern in meines Uberwinders Diensten stehen / und ich will aller ritterlichen Freyheit und Ehr entsetzet seyn/ fällt mir aber das Glück / daß ich meinen Gegentheil / den ihr auß euch kiesen werdet/überwinde/ so soll derselbe/ Vermöge deß hochansehnlichen Herrn Commendanten gültigen Auß-spruch / hingegen aller ritterlichen Ehren entsetzet und verpflichtet seyn/die gantze Zeit seines Lebens/sich in keinem ritterlichen Turnir mehr/weder mit dem Speer noch andern ritterlichen Waffen sehen zu lassen / und dann so soll der hochmüthige Artrach/den ihr dorten noch in seinen Banden/ die ihm sein Stoltz

an mir bewiesen/festgeschlossen / ligen sehet / sobald ich nur meinen Gegentheil/ der ihm das Leben wollen retten/ überwunden / durch deß Henckers Schwerdt von dem Leben zum Tode gerichtet wer-den. Nach vollendeter dieser Rede beschloß er seinen Helm / und ritte in die Schrancken/mit Verlangen erwartend / ob sich einer an ihm reiben dörffte/ dann er hatte sich dessen gar nicht versehen/ weil er unter dem gantzen ritterlichen Hauffen / nicht einem eintzigen Speer empor stehen sahe.

Ich wartete darauf eine gute Weile/ um zu sehen / ob dann sich kein eintziger Ritter erklärete / diesen Hochmüthigen zu straf-fen/aber keiner war/der sich an demselben zu reiben/Hertzens ge-nug gehabt hätte. Als nun Rhaglantz eine Viertel-Stunde fertig gehalten / und seinen Gegener erwartet / und aber derselbe aussen blieb/ritte er zurück/nach dem Gerüste/und befahl dem Hencker sein anbefohlenes Ampt an dem armen Sünder zu vollziehen. Ach! wie erhub sich doch da bey den beeden Jungfern/Olisia und Assarine ein elend und erbärmliches Wehklagen / dann die eine solte ihren Liebsten/die andere ihren einigen leiblichen Bruder eines so schmäh-lichen Todes sterben sehen. Da nun der Hencker sich dem Gerüst mit seinen vier Knechten näherte / und dasselbe alleweil ersteigen wolte/und dennoch sich noch kein Erlöser wolte finden lassen / gieng es mir sehr zu Hertzen / die heilige Unschuld einer Seits / und der straffbare Hochmuth ander Seits/zwangen mich/ daß ich mich deß verlassenen Artrachs annehmen müste/ich hub darauf meinen Speer empor/und trang durch den Hauffen hindurch / welcher mir desto williger war / den Weg zu bahnen / weil ich der eintzige war / nach welchem jederman so grosses Verlangen getragen. Ich eylte also nach den Schrancken/ und da ich sahe/ daß der Scharffrichter alle-weil an dem war / dem Artrach anzugreiffen / rieff ich mit heller Stimme zu: Halt inn/Hencker/biß ich dir erlaube zu thun/ was du gesonnen ; gleich darauf verließ der Hencker den Ritter/ehe er ihm angerühret/und weil er sahe/ daß ich mit dem Kämpffer zu streiten gesinnet/stieg er mit seinen Knechten wieder vom Gerüste herunter/ Rhaglantz aber/der sich nit einbilden können / daß sich gegen ihn ein Ritter wagen dürffte/ kehrte sich boßhafftig und gantz ergrimet her-um/trabete nach mir daher/und sagte: Wer hat dich kühnen Helden gelehret/einem andern seinen gegebnē Befehl zu widerruffen? kühner Held/ sprach ich / darzu hat mich deine kurtz zuvor gehaltene kühne Rede veranlasset/uñ sage mir/du hochtrabender Gesell/wer hat dich gelehret/so Ehren-vergessentlich mit einem versuchten Ritter umzu-gehen / meinstu auch wol diese an diesem ehrlichen Ritter bewiesene Schandthat jemal gegen dem löbl. Ritter-Orden zuverantwortē/ indem du dem/ der doch wider ritterliche Gesetze nit das Geringste

handelt / das Henckers-Schwerdt zuerkennest / ist er je von dir überwunden / so hättest du ihn / wann du ein Ritter seyn wilt / von deinem Schwerdt sollen sterben lassen / aber wisse daß der Himmel die Unschuldige zwar eine Zeitlang / aber nicht gar zu verlassen pflegt / derowegen stelle ich mich dir deines Hochmuths / und dem gantzen löblichen Ritter-Orden erwiesenen abscheulichen Schimpffs Straffe mitzutheilen / und dem ehrlichen Artrach das Leben und ritterliche Ehre / die durch dich zwar in etwas gekräncket / aber darum noch nicht erkaltet ist / mit diesem Speer und Säbel zuerhalten / verhoffende du werdest deiner gethanen Aussage rittermässig nachkommen / und alles halten was du außgebotten / stelle dich derowegen und nimm dein Gewehr zu Hülff / und Rath / um zu erhalten / was du dir schon so gut als erhalten / zueignest.

O du geputztes Bübchen / antwortete er mir mit einem Hohn-Gelächter / getrauest du dir auch wohl zu bekräfftigen und zu handhaben was du in deinem Schild führest? aber höre Kerle von wannen bist du? Das gilt dir Stoltzen eben so viel / sprach ich; auß diesem Land / fuhr jener fort / bist du doch gewißlich nicht entsprossen / dann sonst würdest du wissen was Rhaglanz vor ein Kerl ist / und was seine Tapfferkeit vermag.

Was Rhaglanz vor ein Thier sey / sprach ich darauff / sehe ich an dem wohl / daß er den Ritter-Orden so gewaltig schändet / was aber dein Speer und Schwerdt vermag / deßwegen bin ich kommen selbst zuversuchen / ob sie mit deiner pralerischen Zungen und Elen-langen Worten allemal überein treffen. Wolan dann / fuhr jener fort / weil du je einmal deßwegen hie bist / so laß sehen obs an deinem Pferd oder an dir fehlet / wann mein Speer kurtze Sprünge mit dir machet. Mich hat schon verdrossen so viel Wort-Wechselungen mit einem Hochmüthigen zu führen / wiederantwortete ich ihm / derowegen ist mein Verlangen zum Werck selbsten zu schreiten desto grösser / damit nur der tapffere unschuldige Ritter Artrach bald auß dem elenden verächtlichen Standt gebracht werde. Ja freylich / sprach Rhaglanz / wann du ligest / soll Artrach bald abgethan / und ohne Kopff erlöset werden / und wie mich bedüncket / hast du dich an seinem Schwesterchen vergaffet / deren Schönheit dir einen solchen Muth machet.

Ich mochte ihm darauff nicht viel antworten / sondern weil eine grosse Begierde erschiene bey allen Zusehern / den Kampff anzuschauen / ja auch die auff der Schau-Bühne sich miteinander auffrecht gestellet hatten / ritte ich hinzu / und mit auffgeschlagenem Helm redetete ich sie sämptlich also an:

Edle /

Edle / hochmögende / wohlweise Herren / demnach einmal dieses Urtheil über den unschuldigen gefangen Ritter Artrach ergangen / daß er so fern ihn nicht ein anderer durch diesen Kampff erlöset / von deß Henckers Schwerdt / (warlich abscheulich genug / darzwischen sich billich alle ehrliche Ritter legen solten /) zum Tod gerichtet werden soll / im fall aber daß ich dem Rhaglanz obsieger / Artrach / in meiner Gewalt seyn soll / so bitte ich / man wolte solch einmal gegebenes Urtheil handhaben / und mich vor allem unrechtmässigen Uberfall schützen / wormit ich euch / (hiermit kehret ich mich zu den sämptlichen Rittern /) vor allen Dingen gebeten haben will / als die dieser Sieg sowol als mich angehet. Die Ritter bezeigten sich hierauff sehr frölich / und versprachen mir allen möglichen Schutz / und wünschten mir alles Glück zu dem Kampff.

Also stelleten wir uns / und nachdem wir eingeleget / rannten wir wie Pfitzen auff einander loß / und empfunden / ohne Zweiffel / den Ritt beederseits sehr wohl / dann an unsern Brüsten zersprangen beede Speer zu kleinen Stücken. Rhaglanz war unwillig / daß er mich nicht gleich im ersten Treffen hatte abseßend gemacht / so gar daß er auch umkehrte / und mit dem übrigen Stück seines zerbrochenen Speers auf mich zugerannt kam / und mich überfallen wolte / ich war dessen / weil es wider alle Ritterliche Gesetze / worinn kein Betrug jemal oder unvermuthlicher Uberfall statt hat / gar nit vermuthen / rieff derowegen die auf der Schau-Bühne um Handhabung ihrer Zusage an ; da ward Rhaglanz vom Commendanten selbst befohlen / ritterlich und nicht verrätherisch mit mir zu kämpffen. Ich spürte aber auß diesem Handel / daß die barbarischen Ritter eine wunderliche Art zu turnieren haben müsten / indem sie einen hinderlistig / ja das ihnen selbsten noch schimpfflicher / mit einem zerstückten Speer zu überfallen getrauen / ich wolte auch hinführo ferner keinen Speer mehr gegen ihn aufheben / sagende zu ihm : Du verrätherischer Bößwicht / ich habe gemeint mit einem Ritter zu kämpffen / so kömmt mir ein Mörder unter die Fäuste / ich achte dich hinführo nicht werth / daß meine ritterliche Faust dich fernern Kampffs-würdige : ich wolte damit von der Bahn reiten / aber die Herren auff der Schau-Bühne / und die beeden Jungfern auffm Gerüste / ja alle Mannschafft rieff mir mit einhelliger Stimme / ich möchte den Kampff vollenden : da kehrte ich mich / weil ich sonst etwa vor zaghafft möchte angesehen werden / nahm ein ander Speer / und da Rhaglanz auch noch eins genommen / legten wir ein / und rannten tapffer auf einander / Rhaglanz stieß mit seinem Speer zwischen meinem lincken Arm durch / und fehlete also meiner / ich aber traff ihn desto besser / sintemal ich ihn stieß / daß er sich hinten

auf

auf das Pferd lehnete/ sich aber deß Falls / wiewol schwerlich / enthielt: da nun wolte er vor Zorn zerbersten / und warff sein Speer von sich/ und als er sich wieder eingesattelt / griff er gantz grimmig nach seinem grossen Säbel/und begunte vor grimmigen Zorn mit solcher erschrecklicher und donnerender Stimme zureden / daß es schiene/ als wolte er mit seinem blossen Athem die gantze Welt umhauchen / ich konte ihn aber nicht verstehen / wegen deß Volcks Getümmel/ seine feurigen Augen leuchteten gleich zweyen gräßlichen Cometen durch den Helm hindurch / welche nichts anders als ein schröckliches Blut-Bad verkündigten; Ich warff meinen Speer auch von mir / als er so tobend und erschröcklich auf mich ansetzte / ich redete ihm aber diese Worte zuvor zu: Du nichtswerther und verzagter Bube / der du die Welt nur allzulang durch den eiteln Schatten deiner eingebildeten Tapfferkeit geäffet und betrogen hast / du faiger und Hertz-loser Mensch/ der du dir bißher selbst den Titul eines rechtschaffenen Cavalliers zugeeignet hast/ der du dich schelmischer Weise verpflichtet / einen ehrlichen Ritter durchs Henckers Schwerdt schimpfflich hinrichten zulassen/ ja der du dich nicht scheuest mich unredlicher unritterlicher Weise zu überfallen / dieses soll gleichwol keines weges davor seyn / daß nicht mein Arm diese deine abscheuliche Laster straffe.

Rhaglanz war von diesen Worten viel empfindlicher als von meinen ihm kurtz zuvor angebrachten Stössen gerühret / derowegen sahe er mich mit solchen feurflammenden Augen an / als wann er gemeinet hätte / mich mit einem einigen Blick / gleichwie mit einem Blitz durch zu schiessen / gleich damit ließ er seinen Zorn auf mich auß / und hieb mit solchen kräfftigen Streichen auf mich loß / daß ich gezwungen ward seiner ersten Streiche mich nur mit dem Schild zu erwehren / und meinen Säbel ruhen zu lassen / biß in solchem ernsthafften Fechten fast eine Viertel-Stunde vorbey/ da fielen die Streiche ein merckliches gelinder / da wolte ich ihm mit einem wohlgemessenen Streiche mehr als er mir mit allen seinen schädlich seyn / führte derowegen auß allen Kräfften einen mächtigen Schlag auf ihn / aber er entwendete mir doch denselben von seinen Lenden / worauff ich zielte / doch konte er nicht dafür / daß mein Säbel dannoch seinen schäumenden Rappen den Kopff zerspaltete / daß er von stund an zu Bodem sanck und Rhaglanz unter ihm zu ligen kam / kunte sich auch selber auß grosser Bürde seiner Waffen unter dem Pferd allein nicht auffhelffen / als ich solches sahe/ sprang ich auch behend von meinem Pferd / und ob ich ihm nun gleich gar mit geringer Mühe hätte das Haupt abschlagen können / so mochte ich mich gegen ihm doch auch deß geringsten Vortheils nicht gebrauchen/ sondern tratt hinzu/ und halff

ihm

ihm unter dem Pferd herfür. O du Ertz-Zauberer / sprach er damalen zu mir / was vor ein höllischer Teuffel stehet dir in deinen betrieglichen Kunst-Griffen bey / daß du mir mein Pferd so verzauberter Weise ermordet hast.

Hohe ! antwortete ich ihm / ist diß der Danck den du mir gibst vor das / daß ich dir dein Leben / so alleweil in meiner Gewalt war / gefristet / darmit giengen wir abermal von neuem desto hefftiger auf einander zu Fuß loß / ein jeder unter uns schützte seinen Leib so gut er mochte / dannoch vermocht solches nicht so viel / daß wir nicht beederseits an uns die blutigen Ströme abscheulich daherfür quellen sahen / wordurch unser brennender Eyfer und rachgieriger Zorn / der sich durch die Blut-Quelle billich hätte sollen löschen lassen / nur destomehr in Aufnehmung kam / wir fochten lange Zeit / ehe einer dem andern ein Fuß breit zu weichen sich überreden ließ / biß endlich Rhaglanz, dem die Kräfften schon längst mehr als mir entgangen / auß gäntzlicher Verzweiffelung einen gewaltigen Streich auf mich führte / mit welchem er mich / wann er ihn recht hätte angebracht / ohne Zweiffel / mitten voneinander gespalten hätte / dann der gantze Rest seiner Kräfften war daran spendirt / aber ich ließ meinen Schild meine Stelle in Aufnehmung dessen verwalten / welches doch in zwey Stücken dardurch zersprang. Rhaglanz aber hatte sich mit diesem Streich gantz auß der Maaß geschlagen / und allenthalben bloß gegeben / welches ich in acht nahm / ihm behend entgegen tratt / und in den Halß / ob er gleich drey Schritt zurück wiche / eine tödtliche Wunde anbrachte / weswegen er sich über die massen sehr schämete / dann er hatte alle sein Lebtag keinen Ritter ein Fußbreit gewichen. Zur Vergeltung dessen aber gab er mir eine grosse Wunde in den lincken Arm / wo mein Schild über die Helffte abgesprungen war / welches mich aber doch nur hertzhafftiger machte / dem so schon fast zu Boden sanck / vollends abzuhelffen / gieng darauf muthig auf ihn an / und da ich ihn aber hatte lassen fehl hauen / schlug ich ihm mit meinem Säbel auß allen Kräfften meines Leibes auff den Helm / daß er ohnmächtig zur Erden stürtzte / wovon der Platz erschütterte / ich tratt eylends hinzu / rieß ihm den Helm vom Kopff / und den Säbel auß der Faust / damit er Lufft bekommen möchte / weil er aber in einer harten Ohnmacht lag / ließ ich ihn ligen / und rieff seinen Diener herbey so ihn erquickte / ich steckte aber meinen Säbel ein / und nahm Rhaglanz seinen / sampt seinem Helm / eylte damit nach dem Gerüste / aber kaum hatte ich dasselbe erstiegen / und dem Artrach die Banden abzunehmen befohlen / da nahmen meine Kräffte durch das häuffig herabrisselende Blut dermassen ab / daß ich mich auff dem Gerüste darnider warff / da tratt der schon von den Ban-

den

den durch seine Schwester und liebste erlösete Artrach, sammt gemeldten beeden Fräulein bald zu mir / und nahmen mir meinen Helm ab/ Artrach war der erste / der mich mit blossem Gesicht sahe / fiel mir derowegen auf den Mund / und küssete mich vielmal/ und wuste nicht was für Wort er zur Danckſagung / für die tapffere Erlösung brauchen wolte / bald aber gab er der Olisia Raum/welche/ als sie mich auch unter dem Angesicht erkennete / dann sie hätten bißher noch nicht gewust/ wer mit Rhaglanz gekämpffet / rieff sie mit heller Stimme: O Himmel! O mein Schwesterchen! siehe da den allertapfferſten Helden deß Erd-Bodens / der seine Danckbarkeit uns rechtschaffen wiederfahren lassen / sie nahmen ihre Tüchlein / und wischten mir das Blut ab / und rieffen sobald den Wund-Artzten / welcher nicht weit war mit seinem Verbind-Zeug/ als er mich am Arm verbunden / dann die übrigen Wunden waren nicht so gefährlich / legte ich meinen Harnisch wieder an/ und den Helm auf / nahm den Ritter Artrach bey der Hand / welchem ich meinen Säbel gegeben / ich aber behielt deß Rhaglanz, zu welchem ich / da er schon wieder die Augen erschlossen/ hintratt und sagte ich zu ihm: Wie ists Kerle / gibst du dich mir gefangen oder gewonnen? Ach ja! allertapfferster Herr / antwortete er mit schwacher Stimme / ich bin leider überwunden / weil ich aber hinführo nicht mehr zu leben begehre / sintemal ich wohl weiß/ daß man nach meinem eigenen gegebenen Urtheil hinführo mich aller ritterlichen Ehre entsetzen wird / und aber auch deß Todes Vorbotten mit mir schon reden / so bitte ich euch Ritter Artrach mir die euch zugefügte Schmähung zu verzeihen.

Artrach reichte ihm die Hand/ und vergab ihm alles / gleich darauff kam der Commendant sehr bestürtzt herzu geeylet / mit den Vornehmsten der Stadt Constantine, und fragte seinen schwachen Vettern / wie es mit seinen Wunden und Schmertzen stünde. Das gilt mir gleich/ sprach Rhaglanz, nichts schmertzet mich anitzo in meiner letzten Todes-Angst mehr / als daß ich nicht weiß was vor ein tapfferer Held mich zu Grunde gerichtet.

Ach! edler Überwinder/ siegreicher Held/ sprach er zu mir/ als eben die beede Fräulein auch herzu kamen / ich bitte dieses einzige von euch / vergebet mir von Hertzen die auf euch gegossene Schmäh-Worte / und zeigt mir doch an von wem ich überwunden. Euch sey vergeben / sprach ich / aber damit ihr wisset / daß euch eben kein Unwürdiger erleget / so wisset daß mein Säbel von einer Fürstlichen Hand geführet worden. Ach gnädigster Herr / antwortete er mit schwacher Stimme / so will ich mit Freuden sterben / sintemal ich anitzo die höchste Ehre erlanget/ vom hohen Geschlecht überwunden zuseyn / würde mir auch

schwehr

schwehr zu ertragen seyn / daß ich einen mächtigen Fürsten zum Feinde haben solte.

Dieses waren seine letzte Worte / und damit verschied er: der Commendant entsetzte sich mehr ob meiner Rede / als ob seines Vettern Tod / zog derowegen seinen Hut ab / und legte sich auff seine Knie nieder / mir als einem Fürsten die Hand zu küssen / welches ich ihm zuließ / und auffstehen hieß / er hätte gern weiter Erfahrung meines Geschlechts halben eingenommen / durffte aber vor dißmal hierum nicht suchen / und ob er mich gleich sehr bate / mit nach seinem Schloß zu kehren / und Herberge bey ihm zunehmen / so schlug ich ihm doch solches ab / dann ich sagte / ich wäre gesinnet wieder in meine vorige Herberge zu kehren. Artrach aber und seine Schwester und Liebste lagen alle beede auf ihren Knien vor mir / und hatten meine beede Händen gefasset / welche sie inbrünstig küsseten / und baten die beeden Jungfern sehr ihnen zuvergeben / daß sie sich gegen mich so kühn bißhero gestellet / ich hub sie selbsten auf / und sagte / daß sie mich mit solcher Ehre nur unwillig machten / dann ich wolte anitzo durchauß nicht anders als ein umschweiffender edler Ritter gehalten seyn / würde auch nimmermehr meinen Stand jemand anders offenbahret haben / wann ich den bußfertigen Rhaglanz in seinen Todes-Zügen hierdurch nicht zu befriedigen gesucht; also setzte ich mich wieder zu Pferd / Artrach hatte schon befohlen seine Rüstung herauß zubringen / und nachdem er dieselbe angelegt / wolte er zwar mit Gewalt hinter mir reiten / aber ich nahm ihn zur Lincken / und den Commendanten zur Rechten / die beeden Fräulein aber setzten sich in deß Commendanten Kutsche / dann er war herauß gefahren / und musten zunächst hinter uns her fahren; da wir also vor die Bahn kamen / nahmen alle Ritter ihre Helm ab / und erzeigten mir grosse Demuth / absonderlich der Edelmann / bey welchem ich in dem Flecken gelegen / demselben gab ich von meinen Speern eins / und das andere / so ich auf der Stell ligen lassen / Ritter Artrach, Rhaglanzen seins aber nahm ich auf meinen Schenckel / und ritten also zur Stadt hinein.

Ich hielte meinen Einzug in meine alte Herberge / da empfieng mich mein Wirth gar demüthig / dann er war schon vorauß nach Hauß gelauffen / und hatte herrlich / und nach seinem Vermögen zurichten lassen / ich behielt also den Commendanten / meinen Edelmann auß dem Flecken / sampt Hn. Artrach und den beeden Fräul. bey mir / uñ ließ sie mit mir speisen / erzehlte ihnẽ wie mir es mit meinen Dienern in unterschiedlichen Treffen gegangen / und daß ich bey Parmejus annoch ein ansehnlich stück Geld ligen lassen / ich gab aber vor ich hätte zu Tunis nothwendige Geschäffte vor / Artrach erklärete

klåret sich mit mir zu reiten / und noch viel andere / aber ich hatte ein anders im Sinn / unterdessen wusten die erfreueten Fräulein und ihr Bruder und Liebste ihre Danckbarkeit gegen mich nicht sattsam zubezeugen / und brachten ohnzahl bare Worte für ihres Hertzens Begierigkeit mir zu dienen / anzuzeigen und wunderten sich sehr über meine Entschliessung / und die Ursach / daß ich vor einen unbekandten Ritter mich in solche Lebens-Gefahr gestürtzet.

Zweyerley starcke Ursachen / antwortete ich der Olisia / hab ich / so mich zu diesem Kampff angetrieben / einmal hab ich ja von beeden lieben Fräulein / einig und allein mein Leben erhalten / wie solte ich mich dann scheuen / dasselbe hinwiederum vor dieselbe zu wagen? ist eine : die andere ist das grosse Unrecht und der erschreckliche Schimpff / dem gantzen ritterlichen Orden / durch die Gefängnüß dem Ritter Artrach angethan / solches zu straffen hätte auch wol den allerverzagtesten mögen aufmuntern. Den andern Tag / nachdem wir den vorigen in Frieden zubracht / ließ ich mein Pferd auß deß Edelmanns Flecken holen / zu welchem die beeden Fräulein einen schönen und köstlichen Sattel-Zeug / und eine lange himmelblaue Sammete Decke machten / mit Gold / Perlen und Corallen reichlich bestícket / sie schenckten mir jede ein par von guten Diamanten und Rubinen besetzte Arm-Bande / und einen grossen Smaragd mit einem Busch blauen Federn auff meinen Helm / das Pferd wurde allenthalben mit Band bezieret / daß es selbst sehr stoltz. Artrach bot mir alle seine unbewegliche Erbschafft an / aber ich müste verwegen gewesen seyn / daß ich den jenigen den ich nach seiner Erlösung erfreuet / nunmehr im gantzen Leben bekümmern solte / und da ich auch 14000. Cronen so er mir vortrug / nicht annehmen wolte / erbot er sich die Zeit seines Lebens mit mit zuzubringen / und in meinen Diensten zu sterben / auch wo ich seyn würde / iñer um mich her zu seyn / welches ich ihm in Betrachtung / daß ich ohn dem itzo allein wäre / gerne zuliesse. Wir erfuhren aber daß zu Tunes ein allgemeines Turnier-Fest außgeschrieben / welches der König auf seiner Gemahlin Geburts-Tag angestellet / und dasselbe solte in vier Tagen gehalten werden / um dieser Ursachen willen hatten sich auch nach Constantine dazumal / als ich den Kampff mit Rhaglanz hielt / begeben / die Ritter weil sie ohne das auf der Reyse waren nach Tunes zu gehen / ich hatte aber lange Zeit keine frölichere Zeitung vernommen. Artrach kleidete sich in gleiche Farbe mit mir / dann ich wolte ihn allezeit zu einem Geferten zu Tunes brauchen / ich nahm auch einen Diener und Artrach einen an ; und nachdem wir deß Rhaglanz Leich-Begängnüß / welches der Commendant noch gleich den folgenden Tag unsers Kampffs sehr köstlich anstellen ließ / beygewohnet / nahmen wir bey jederman / so unser Kundschafft

schafft hatte/ Abschied/ und in Gesellschafft der 80. Ritter/ so dem Kampff vorigen Tags zugesehen/ giengen wir von den beyden Fräulein Olisia und Assarine nicht ohnbeweynet von Constantia auff Tunes / Artrach aber verließ die Seinigen innerhalb 4 Monaten wieder zu sprechen/ und die Heyrath mit seiner Liebsten zu vollenziehen. Ich wurde unterdeß zum Führer unter dieser Ritterschafft erwöhlet/ und hatten wir alle 82. leichte Wappen Kleider über unsere Harnische her/ daß man dieselbe gar nicht sehen kunte/ ein jeder Ritter hatte auch einen reitenden Diener hinten nachreiten/ und war also unsere Mannschafft in die 164. Mann starck/ ich war aber nicht gesinnet/ mit in diesem angesetzten Turnier zu stechen/ dann die Wunde am lincken Arm wolte solches noch nicht vergönnen.

Als wir aber noch 4. Meilen von Tunes abwaren/ dann biß dahin hatten wir noch guten Weg gehabt/ da brachen mir alle meine Wunden auff/ wegen deß unsachten Reisen / welches sie noch nicht erdulten konten / da muste ich also nothwendig in einem Flecken ligen bleiben/ und mich dem Wund-Artzt untergeben/ Artrach wolte nicht von mir weichen/ und solte er auch das Turnier darüber versäumet haben / aber ich bate ihn/ mit der übrigen Gesellschafft nach Tunes zu reiten/ und nach gehaltenem Turnier mir von allem umständliche Erzehlung mit zu bringen/ und was sonsten sich da begebe. Also zog er mit diesem Abschied/ mich mit ehisiem in dem Flecken wieder zu besuchen/ nebst den andern 80. Rittern fort/ welche alle mit wehmütigem Hertzen Abschied nahmen/ und ware ihnen über die massen leyd/ daß ich nicht mit auff dem Turnier in ihrer Compagnie erscheinen solte/ weil sie ein grosses auff mich baueten / immittelst war mirs sehr lieb/ daß ich einen sehr erfahrnen Wund-Artzt in diesem Flecken antraff / dann er brachte meine Wunden fein wieder zu recht / daß er mich in 10. Tagen wieder zu einem Kampff tüchtig zu machen mir zusagte.

Deß andern Tags als ich in diesem Flecken ankommen/ kame Artrach wieder vom Turnier zurück zu mir / und brachte Zeitung/ daß König Mulcasses das Turnier noch 12. Tage zurück verschoben / weil der König von Algier Mulcjus/ ein junger Herr/ alsdann um dieselbe Zeit selbst zu kommen/ und mit zu turnieren versprochen/ solches war mir über alle massen lieb zu hören / dann auff solche Zeit hoffete ich / nach meines Wund-Artztes Auffage/ wieder Waffen führen zu können / weil meine beste Lust allwege im Turnieren bestanden / also blieb nun Artrach die Zeit über bey mir/ und verkürtzete mir dieselbe mit allerhand frembden Erzehlungen der Abentheuren/ so ihm in

der Zeit / daß er in der Frembde gewesen/ und Ritterschafft gepflogen/ auffgestossen / sonderlich aber rühmete er mir einen Asiatischen Ritter aus Alepo / mit welchem er grosse Freundschafft daselbst gehalten / den nennete er Proas/ so vor den allertapfferstẽ unter allen Türckischen Cavalliern nebst Piltach am gantzen Aleppischen Hofe gehalten worden seyn solte / welcher letzter aber nun / wie ich von dem sel. Fürsten Tarnolast vernommen / zu Aden hochmüthig geworden / und von dem allertapfferstẽ der Welt / nemlich von eben meinem allerliebsten sel. Vettern ist in einem Kampff erleget und von seinem Pferde mit Füssen zertretten worden.

Mit solchen und dergleichen Erzehlungen verbrachten wir die Zeit / zudem kamen alle Tag etliche von meinen gewesenen Geferten/ den übrigen 80. Rittern/ so uns in diesem Flecken besuchten / und war ihnen allen sehr leyd / daß sie also zu früh kommen waren / ich hatte sie aber alle schon auff unserer Reise/ gebeten / meinen Stand zu Tünes in Geheim zu halten/ weil ich durchauß anders nicht als ein freyer Ritter wolte gehalten seyn/ und davor solten sie mich auch halten/ und mit mir als einem ihres Gleichen in Zusammenkünfften umgehen. Immittelst ließ ich mir ein blau Atlas lang Ritter-Kleid/ mit auch blauen Band / so an der Farb etwas dunckeler als der Atlas/ verfertigen/ ein gelbes Feldzeichen muste auch dabey seyn/ und auff diese Art kleidete sich Artrach auch/ so ließ der Wund-Artzt auch nichts ermangeln an seinem Fleiß / dann als 10. Tage verflossen/ sahe man von meiner Arm-Wunde nichts mehr als die Narbe/ die übrigen geringen Wunden waren schon lange heil.

Als derowegen der 12te Tag anbrach/ legten wir unsere Harnisch an / und liessen unsere Diener die Kleider nachführen / da wir 2. Meilen von Tunes waren / kamen uns 40. in unserer Gesellschafft gewesene Ritter aus der Stadt entgegen/ und holeten uns ehrerbietig ein / dann sie alle mit einander hielten Artrach in grossen Ehren/ wegen seiner Ritterlichen Erfahrenheit / und daß er darauff in weit entlegene Länder gereiset / dahingegen ihrer noch keiner aus den Barbarischen Gräntzen Ritterschafft gepflogen. Wir zohen zur Stadt hinein gegen Mittag / und da wir 2. Stunden in unserm Gasthof uns mit Speisen und andern Bereitungen auffgehalten / wurde zur Turnier-Bahn geblasen/ da erschienen 220. wolgeputzte Turnierer / es nahm mich wunder/ daß kein Gesetz abgelesen wurde/ so waren auch keine Turnier-Vögte bestellt / dann allein der König Mulcasses / und diese liebe Fräulein Reolisca/ samt der

Köni-

Königin/ wolten urtheilen/ wer am besten gestochen / und darnach den Preiß außtheilen / wir musten uns nach Königlichem Befehl in zwey Hauffen theilen/ da deren einer den andern zum Kampff außforderte / wir hatten die Ehre/ daß von unserm Troupe einer nach dem andern von jenen gefordert / und hatte ich unter meinem Hauffen alle die so vorige/ und Artrach/ der mir stets zur Seiten hielt/ und noch 28. andere Ritter / an jener Seiten waren die übrige / und der junge König Mulejus aus Algier in einem gantz vergüldeten Harnisch / worauff hie und da viel Edelgesteine schimmerten / seine Pferd-Decke war Carmesin-rother Sammet/ mit Gold und gelber Seiden dicht verbremet/ und dicht voll Perlen besetzt/ auff dem Helm hatte er einen grossen Busch rother und weisser Federn / auff seinem Schild führete er einen gemahlten gekrönten König / so vor dem Thor einer Stadt stunde / und sich mit einem Hauffen Feinden herumschlug/ die Uberschrifft war diese : Pro patria mors dulcis , vor sein Vaterland sterben ist süsse; ich hatte hergegen meinen Schild anders als zu Constantine bemahlen lassen/ nemlich/ ein Ritter so eine Königliche Cron verliess / und einer armen Magd nachfolgete/ mit dieser Uberschrifft : Inquiram quoad vivam , ich wil nachforschen so lang ich lebe. Als die Trompeter anfiengen zu blasen / gieng das Stechen an/ doch weil die Zahl sehr gros / durffte kein Ritter mehr als einen Ritt mit dem Speer thun / ich war der 32. in der Ordnung/ von einem Ritter aus Benna außgefordert / welcher aber die Erde küssete in einem bebenden Sprung / als wann er sich mit Fleiß darauff geschickt / dahingegen der vorigen noch keiner den andern abgeboben / und nur 5. ihre Speer zerbrochen / die übrigen hatten mehrentheils fehl gestochen / ich aber hatte an unser Seiten allein die Ehre/ einen abgestochen zu haben. Der nächste so nach mir auffgefordert war / ware Artrach / welcher aber seinen Gegentheil biß hinten auff das Pferd außboge / er hingegen beugete sich nicht einmal / ob er gleich ziemlich getroffen war/ ich spührete darauß / daß er ein guter Kämpffer seyn müste / dann bey allen vorigen hatte ich noch so keine Vergnügung empfunden als an ihm / also hatten wir es an unser Seiten jenen schon weit zuvor gethan / welches deß Mulejus Leib-Ritter hefftig jenseits verdroß/ und einen unsers Mittels/ so auch vor einen tapffern Mann gehalten ward / auffforderte/ aber Guntalar/ so hieß der Auffforderude / hub den von unserer Seiten an ihn abgehenden Ritter sehr behende herab/ und leget an ihrer Seiten grosse Ehre damit ein / jederman aber gab ihm den Ruhm / daß er und Rhaglantz allewege vor die allerbesten

Ritter auff weit und breit wären gehalten worden / wären aber niemal gute Freunde mit einander gewesen / und allezeit auff einander geeyffert. Nach ihm stach König Mulejus selbst mit Artrach / welcher also die Ehre hatte zweymal auffgefordert zu werden / dann er hatte / wie ich bernach erfuhre / dem Mulejus sehr wohl gefallen in dem ersten Stechen. Artrach aber stach mehr aus Höfflichkeit als Ernst / deßwegen / wie ich wol leichtlich sehen konte / stach er mit Fleiß über Mulejus hin / welcher aber den Artrach an den Unter Bauch traffe / und seinen Speer ohne Verletzung brach / worüber er sich sehr freuete / dann er war noch ein junger Herr / und hatte niemal viel gestochen. Es stachen noch unterschiedliche mehr / aber doch nicht über die Helffte der gantzen Ritterschafft / dann der Abend ruckete heran / daß man zum Abzug bliese / und wurde überlaut außgeruffen / daß man sich den folgenden Tag wieder stellen / und dann der folgende Rest der Ritterschafft stechen solte / so würden sich die so sich am besten verhalten / eines guten Dancks zu versehen haben. Darmit wurde die Bahn geschlossen / und zohe jeder nach seiner Herberge. Artrach führete mich und unsere zwey Diener samt dem Edelmann aus dem Flecken bey Constantine / wobey ich ein Tag und 2. Nächte geherberget / mit sich zu einem Ritter / so ihm nahe verwandt / und in Tunes wohnhafftig war / dann die Wirthshäuser waren sonst alle beleget.

Dieser war ein über die Barbarische Gewonheit höfflicher Ritter / deßgleichen ich nechst Parmejus und Artrach / als welche mir ohne dem verpflichtet waren / auff meiner gantzen Reise nicht angetroffen; wir hatten gute Wartung denselben Tag Abends und den folgenden Morgen bey ihm / als man aber wieder zum Turnier anbließ / da ritten wir in unserer vorigen gantzen Gesellschafft wieder hin / und theilten uns in die deß vorigen Tags gehaltene Ordnung / achte hatten mit achten schon gestochen / da kam Guntalar und winckete mir mit seinem Speer gar höfflich / wie er dann viel höfflicher selber war / als der hochmüthige Rhaglantz gewesen / weßwegen sie auch von einander gar nicht viel hören können / er dachte an mir / als einem der von unserm Hauffen gantz allein einen der Ihrigen abgehoben / Ehre zu holen / und ich hingegen freuete mich / daß mir das Glück kam / mit einem auch erfahrnen Ritter zu turnieren.

Als wir derowegen mit Pferd-Tummeln ein wenig angehalten / und sahen / daß sich jederman auffreckte / diesen Kampff mit sonderem Verlangen anzusehen / nahmen wir unsere

Schran-

Schrancken ein / und giengen jeder an seinem Ort kräfftig genug auff einander loß / daß unsere Speere in hundert Trümmern zerscheitert / sich in die Lufft schwencketen / unser keiner aber sich im geringsten beugete / worauß ich merckete / daß dieser Guntalar kein geringer Held seyn müste / wir empfunden aber deß Stosses beyde sehr tapffer / wiewol wir uns dessen anzunehmen schämeten / und da wir nun also nach vollbrachtem Ritt unsers Wegs nach der übrigen Gesellschafft wieder hinreiten wolten / kame ein Herold / und bate uns im Namen deß Großmächtigsten Königs Mulcasses / noch einen Ritt mit einander zu wagen / weil er einen grossen Gefallen an unserm Stechen gehabt. Kaum hatte dieser außgeredt / da waren wir schon fertig darzu / liessen neue Speer bringen / und giengen um so viel desto begieriger auff einander / weil wir sahen / daß der König ein grosses Absehen auff uns hatte / wir traffen aber beyde abermal wohl und zwar mit grosser Macht / sintemal wir beyde uns ziemlich weit hinten außlencken musten / obgleich die Speere abermal in Stücke zersprangen / und kunte man nicht eigentlich sehen / ob unsere Leiber in diesem andern Ritt schwächer worden / wegen ihres Beugens / oder ob die Arme grössere Kräffte bekommen weder im vorigen Ritt.

Nach vollendetem Ritt / in welchem sich Guntalar an die Mähn zu halten bemühen muste / kam der junge Fürst Mulejus selbst daher getrabt / und empfieng mich mit beyden Armen zu Pferd / mich bittend / daß ich mich hinführo in ihrem Trouppe möchte halten mit Herrn Artrach / worinn ich mich nicht viel sperren dorffte / gieng also zu ihnen über / welches aber die Ritter / so bey uns bißhero gehalten / nicht so gar gerne sahen; Nach uns turnierten die übrigen bey Paar und Paar auff einmal / dann es wolte die Zeit gebrechen / da gab es manchmal wunderliche Sprünge / viel wurden so unhöfflich abgehoben / daß ihnen Hören und Sehen vergieng / auch zwey darüber die Hälse abstürtzeten / fünff brachen im Fallen die Beine / und einer noch einen Arm zum Bein / und solches geschahe nicht aus grosser Hurtigkeit oder Stärcke der Gegenstecher / sondern aus grosser Zaghafftigkeit und schlechter Erfahrenheit in Ritterlichen Turnieren / deren so abgehoben wurden.

Endlich wurde das Turnier zum Ende und Abzug geblasen / doch ehe sich die Ritterschafft trennete / kamen zwey Herolden / und forderten die jenigen / so sich am besten gehalten hatten / die Kleinoden von der Schau-Bühne zu empfangen. Ich hatte die Ehre der erste zu seyn /

und daß ich zum besten Kleinod gefordert ward/ und ob ich mich gleich dessen gegen den Fürsten Mulejus und Guntalar entschuldigte / einwendend/ mir zweiffele nicht/ die Herren würden in der Person irren / wolte doch meine Einwendung nichts verfangen/ sondern ich muste voran bauen / als ich derowegen an die Bühne kam/ sprang ich vom Pferd / und liefferte es meinem nachreitenden Diener / da ich nun mit niedergeschlagenem Helm die Stiege hinauff trat / und den Gang/ worauf die Fürstl. Personen sassen / erreichte / kame mir diese liebe Fräul. Reolisca entgegen/ in der einen Hand einen Lorber-Krantz haltend/ mit welchem sie meinen Helm krönete / in der andern ein paar köstlicher Armbänder/ von schönen Diamanten auch Gold und Perlen köstlich und Fürstlich gemacht/ ich wolte ihr dieselbe abnehmen / aber/ Nein/ tapfferer Ritter / sprach sie zu mir mit lächlendem Gesichte / last mich das Glück haben/ dem allertapfersten diesen gantzen Turniers seine Arme mit diesem geringen Geschencke / welches meine eigene Hand hiezu verfertiget/ zu zieren / und tragt diese Bänder/ tapfferster Ritter/ nicht als eine Vergeltung eurer Tapfferkeit / dann dahin ists gar nicht gemeynet/ sondern als eine Anzeige unsers Großmächtigsten Königs beharrlicher Gnade / und dann als ein Erinnerungs-Zeichen zu fernern Ritterlichen Helden Thaten / worin ihr schon soleben Anfang gemacht / daß sich jederman drob erfreuen muß. Durchläucht. Prinzessin/ fiel Herr Ariontes hier Fräulein Reolisca in die Rede/ ihr müsset ein sehr scharffes Gedächtnüß haben / daß ihr so alle Worte von so langer Zeit her noch zu erzehlen wisset / ja warum nicht / antwortet ihr Herr Ariontes / diese Worte/ weil sie aus einem dermassen lieblichen Munde gestossen worden / muste ich sie alle in mein Hertz schreiben / und die Warheit zu bekennen / ich war damal nicht in geringer Angst als ich euere Holdseligkeit eigentlich betrachtete/ die ihr gegen mich erwiesen/ ob ihr gleich meines Standes noch nicht die geringste Nachricht hattet : dannoch aber/ antwortete Reolisca wiederum/ funckelte eine hohe Majestät aus euren Augen/ welche niemand/ als allein ich/ warnahm / weil sie sich auch vielleicht nicht jederman wolte zu erkennen geben/ doch ich wil euch dann an euer Erzehlung nicht hindern / sondern so es euch gefällt / könnet ihr die Worte auch herfür bringen / die ihr mir dazumal auff meine Rede zur Antwort werden liesset / sintemal ich dieselbe auch alle gar wol behalten. Warum verwundert sich dann mein schönes Fräulein/ sprach Ariontes/ ob meinem scharffen Gedächtnüß / da sie doch eben ein solches hat/ die Antwort / so ich dazumal gab / war diese ; Eurer Durchl.

Befehl

Befehl wird mir allemal unvermeidlich / die gesprochene Lob-Rede aber etwa auff einen andern zu deuten sey : gleich damit zog ich meine eiserne Handschuh aus/und ließ mir von der lieben Reolisca die beyde Armbänder anlegen/ welche ich aber hernach noch in meinem gewöhnlichen Schlaff-Gemach unversehens ligen lassen.

Nach Empfahung dieses Kleinods / sagte die Fräulein Reolisca ferner / ich würde von Königl. Majestät allergnädigst zur Abend-Mahlzeit / hiesigen Landes Gebrauch nach / gebeten/ beßwegen ich mich abermal mit tieffer Neigung gegen sie bedancket/ und meinen Rückweg nahm. Guntalar war der ander / so vor die besten Turnierer gehalten / und durch die Herolden gefodert war / welchem man ein paar silberne doch dicht vergüldete Sporn reichete/ die mit unterschiedlichen Edelgesteinen besetzt waren. Artrach war der dritte / der bekam einen köstlichen Ring / darnach zogen wir alle von der Bahn / und ob ich gleich nebst Ritter Artrach wieder in meine Herberge kehren wolte / so wolte es doch Fürst Mulejus gar nicht zugeben/ sondern nahm uns und unsere Diener mit sich nach dem Schloß/ woselbst ihm 3. Gemächer eingeraumet waren/ in deren eines er uns verlegte / zu Abend wurde ein herrlich Banquet gehalten / darauff der König die Ober-Stelle / nebst ihm die Königin / auff der rechten Hand folgete diese schöne Reolisca / auff der lincken Mulejus / darnach folgeten die Königlichen vornehmsten Bedienten / und endlich wir drey Ritter. Der König fragte nach meinem Stande und Vaterlande über der Taffel / ich antwortete ihm / ich käme aus Guinea/ wäre ein Edelmann / von dem mächtigen Könige Corion außgeschicket/ eine verlohrne Person zu suchen/ daran dem gantzen Reich gelegen / welche durch See-Rauber entwendet worden / ich hätte aber schon viel Länder durchstrichen/ welche ich aber nicht gefunden / sondern meine Diener wären alle durch die Grausamkeit der Völcker drauff gangen/ ich selbst wäre noch mit der grösten Gefahr davon biß nach Constantine kommen / dessen mir gegenwärtiger Ritter Artrach Zeugnüß geben könte / sintemal man mich vor der Stadt in meinem Blut schwimmend angetroffen / und also kümmerlich wieder zu recht durch Artrachs Anverwandte gebracht/ als dem ich dafür um ein grosses verpflichtet. Ich habe aber diesen Streiff mit Fleiß vor mich genommen / weil hierum viel See-Handel-Städte ligen / als in welchen ich endlich noch außzufragen hoffe/ den ich suche. Der König verwunderte sich ob meiner Erzehlung / und versprach mir in meiner Nachforschung behülfflich zu seyn / auch

Fürst Mulejus selbsten / und solches um deß Königs Harcays willen / welcher ihr guter Freund / und meinem Herrn Vater so nahe verschwägert ware. Ich habe mir viel sagen lassen / auch durch ein außführlich Schreiben / fuhr der König weiter fort / von meinem Constantinischen Commendanten vernommen / von euer Gefahr / Ritter Artrach / in welche euch der grosse Praler Rhaglantz gebracht / welchen aber ein Frembder / der sich als ein Ritter gehalten / endlich aber vor einen Fürsten außgegeben / erleget und euch frey gemacht hat / in Warheit / dieser frembde Fürst / wo er nicht gleich ein Fürst / so muß er doch Fürstmässig seyn / indem er den handvestesten Ritter unsers gantzen Landes gedemüthiget hat / und wolte ich ein grosses drum geben / ich wüste ihn anzutreffen / ich wolte ihn zu mir nöthigen und herrlich begaben / dann er muß zumal ein verständiger tapfferer Ritter seyn. Ich besanne mich hierauff ein wenig / und Artrach sahe mich an / wuste nicht was er darauff antworten solte / biß ich also dem König vor ihn antwortete:

Großmächtigster König / gnädigster Herr / ich stelle allhier Euer Majestät den Ritter / so den hochmüthigen Rhaglantz in einem Ritterlichen Kampff erleget / vor / dann ich habe mich deß redlichen Artrach angenommen / und auff deß Rhaglantz hochmüthiges Begehren selbst mit ihm um jenes Leben gestritten / und dem Himmel sey Danck / obsieget / daß ich mich aber dazumal einen Fürsten nennete / geschahe deßwegen / weil Rhaglantz / als er schon in seinen Todeszügen lag / aus einem heroischen Gemüth nach seines Uberwinders Stande fragte / damit ich ihn also desto ruhiger machen möchte / sagte ich / eine Fürstliche Hand hätte ihn überwunden. König Mulcasses glaubete hievon so viel als ihm beliebte / auch Mulejus / daß ich den Rhaglantz erleget / glaubten sie willig / daß ich aber nicht eigentlich selbst ein Fürst seyn solte / wie ich mich einmal genennet / deßwegen waren sie in Zweiffel / doch sahe ich von stund an / daß sie mich mehr ehreten als einen gemeinen Edlen Ritter.

Nach vollendeter Mahlzeit wurden unterschiedliche Reihen mit Tantzen zubracht / welchen ich und die andern Ritter ebenmässig beywohnen muste / und wurde jedem die Fräulein Recolisca zugeführet / welche mich meiner Baltissa schier hätte sollen vergessen machen / wegen ihrer holdseligen Demuth / die sie gegen mich erwiese / daß ich ihr auch etliche Tage hernach meinen Stand bekennete. Was aber unsere heimliche Beredungen und Liebes-Gespräch / das wir nach der Zeit mit einander

gehabt /

gehabt / belanget / darvon wirds auff eine andere Zeit etwas zu erzehlen Gelegenheit geben / und weil ich weiß / daß die liebe Reolisca ein sehr scharffes Gedächtnüß hat / als zweiffelt mir nicht / sie wird noch alle Wort auff dem Nagel her erzehlen können. Guntalar war mir über alle massen geneigt / als er höre te / daß ich seinen Erb-Feind den Rhaglantz erleget hatte / und machte mit mir einen ewigen Bund und auffrichtige Freundschafft / bate mich auch sehr / mit ihm und seinem Fürsten nach Algier zu reisen / daselbst könte ich ohne Zweiffel / als woselbsten die See-Räuber ihre grosse allgemeine Ablage hielten / in meinem Vorhaben gute Nachricht erhalten / worzu ich mich auch willig befande.

Und da wir noch 14. Tage an dem Tunetanischen Hofe uns auffgehalten / da ich dann allemal meine Taffel bey den Rittern hielte / und äusserte mich der Königlichen Taffel mit Gewalt und allerhand Einwendungen / zoge ich nebst Artrach / auff welchen Mulejus sehr viel hielte / hin nach Algier / doch verließ ich innerhalb Monats-Frist wieder zu Tunes zu seyn. Artrach hatte ich schon meine Heimlichkeiten alle entdecket / sonst hätte er meinen Stand leichtlich in Zweiffel ziehen können. Zu Algier / wohin wir zu Schiff giengen / wurden wir / nachdem wir die Stadt in sieben Tagen glücklich erreichet / wohl gehalten bey dem alten Könige / aber als ich auff meine fleissige Nachforschung von meiner Baltissa noch nichts erhalten kunte / ward ich sehr bekümmert / und entschloß mich / an den Mittelländischen Küsten weiter fortzugehen / und in allen See-Haven Nachfrage zu thun; es wolte nicht rathsam seyn den treuen Artrach mitzunehmen / als welcher mich dauerte / so vielem Unglück mit mir um meinet willen unterworffen zu seyn / dachte derowegen bey mir / mich gantz allein auff ein Tripolitanisches Kauff-Schiff / deren dazumal vier im Haven waren / zu setzen / und mit ihnen nach Tripolis zu fahren / weil dieselbe Stadt mit den See Raubern auch grossen Handel führte / und daselbst hin zumal viel geraubte Menschen verkaufft wurden.

Als ich mich sechs Tage zu Algier auffgehalten / schickete ich meinen Diener auß in die Stadt nach dem Pferde-Juden / mit welchem ich in Kundschafft gerathen / daß er denselben zu mir nach der Herberge holete. Artrach und Mulejus waren denselben Tag eben auff eine Fischerey außgeritten / und ich hatte mich wegen einer angemasseten Unpäßlichkeit entschuldiget / ihr Geferte zu seyn. Da ich nun aller deren loß worden / die allezeit um mich waren /

gieng ich zu Schiffe / und handelte mit dem Schiffmann/ daß ob er gleich noch wol einen Tag länger zu warten gesinnet/ dannoch gegen ein Stück Gelds mit mir fortfuhre / ich hinterließ zuvor einen Brief in meinem Gemach an Ritter Artrach/ in welchem ich ihn bate / er möchte sich um meine Abwesenheit nicht bestürtzen / dann ich wolte in Nachsuchung meiner verlangten Person gern aller Gefahr mich unterwerffen / er möchte nur umkehren / und seine liebe Assarine bald mit dem Hochzeitlichen Beylager erfreuen. Wir zogen unterdeß fort mit gutem Wiud / und schiffeten Tunes vorbey / daß wir in der dritten Woche/ weil ein stilles Wetter einfiel/ zu Tripolis gesund anlangeten. Ich hatte dem Juden zu Algier schon mein Pferd verkaufft/und gab vor/ich wolte ein bessers kauffen/ aber das Geld nahm ich mit mir nach Tripolis / und daselbst nun forschete ich allenthalben nach den Slaven oder sonst außwerts erkaufften Menschen/ von meiner Baltissa aber wolte noch kein Mensch wissen / kunte also auch daselbst die geringste Nachricht nicht erhalten/ da dachte ich nichts bessers zu meinem Vorhaben zu seyn / als mich auff ein Seerauber-Schiff zu begeben/ dann hiedurch hoffte ich mein Vorhaben desto besser ins Werck zu richten / gieng also nach ihre Herberge / und gab mich in meiner Ritterlichen Kleidung bey ihrem Obersten an mit diesen Worten: Mein Herr / ich bin ein reicher Kauffmann gewesen aus Guinea / und durch unterschiedliche Schifleute/ welche mich böslich hintergangen / nunmehr ins äusserste Verderben gerathen / weiß also nun nichts mehr anzufangen / als meine Rache an den boßhafftigen Schiffern zu üben / und weil ich wol weiß / daß ihr und eure Gesellschafft eben in solcher Feindschafft mit den Kauffleuten stehet / als hoffe ich desto fester / ihr werdet mich zu einem getreuen Geferten annehmen/ sintemal ich von Jugend an mich im Harnisch mit Säbel und Speer geübet/ und versichert euch/ daß ich bey euch mein Blut zu vergiessen gegen die Bößwichte/ mir mehr vor ein Glück als Schaden achten werde. Der Obriste war sehr froh/ daß er mich in seine Dienste bekam / und weil er hörete daß ich ein geschlagener Ritter war / machte er mich sobald zu seinem Obrist-Lieutenant / und stellete mich seinen Leuten vor / welche mir bald anfangs alle wol geneigt waren / und in Warheit/ ich hatte einen gewaltigen Eyffer auff alle schiffende Kauffleute gefasset / um der Ursachen willen / weil deren einer mir mein Fräulein aus Tercera so weit hinweg geführet / nahm mir auch vor/ meinen Eyffer rechtschaffen an ihnen spühren zu lassen.

Acht Tage hernach gingen wir mit zwey grossen Haupt-

Schiff-

Schiffen auß/ auff deren einem ich/ auff dem andern aber hatte der Obriste das Commando/ welcher aber/ indem wir ein Egyptisch Kauffschiff erstritten/ in der See-Schlacht mit einem vergifften Pfeil tödlich geschossen/ und noch vor seinem Ende/ dann er nach Eroberung deß Kauffschiffs woselbst wir Königl. Schätze inn bekamen/ lebte er noch zwey Tage/ mich seinem Volck zu einem Hauptmann anzunehmen anbefohle/ dem sie auch willig nachkamen/ und ward ich also ihr Obrister erkläret. Auf demselben Egyptischen Schiff bekam ich einen Egyptischen erfahrnen Sternseher gefangen/ welcher viel zukünfftige Dinge herzusagen wuste/ denselben bekam ich einsmals allein in meine Schiff-Schlaffkammer/ und erzehlet ihm den Handel mit meiner Baltissa, ihn fragende/ obs auch wol müglich wäre/ daß ich mein Fräulein wieder finden und in ihrem Jungfrau-Stand antreffen solte. Er wartete hierauff mit der Antwort zwey Tag und Nacht/ unterdessen betrachtete er das Gestirn/ und gab mir nach gemeldter Zeit diese zweiffelhaffte Antwort: Herr ich sehe aus allen Betrachtungen daß ihr ein Fürst seyd/ dann das hatte ich ihm noch nicht gesagt/ und die Dame die ihr suchet ist auch eine Fürstin/ dieselbe aber werdet ihr nicht ehe antreffen/ als ihr zuvor ein geringer Knecht gewesen/ und komt ihr dann wieder etwas aus Mildigkeit eures Herrn zu Ehren/ so heurathet dessen Verwandtin/ alsdenn wird sich euer Gewissen befriedigen/ und ihr werdet mit Baltissa in gewünschter Ehe 3. Herren und 2. Fräulein erzielen/ euer ältester Printz aber wird seine ältiste Fräulein Schwester ermorden. Das war mir wol eine wunderliche Rede/ ich solte eine gemeine Dame heurathen so würde ich doch und meine Baltissa ehelich leben/ eben als wenn ich/ wie ich dazumal muthmassete/ zwey Weiber haben könte; nun aber sehe ich daß der redliche Sternseher alles gar wol gesehen/ und die lautere Warheit gesaget/ dann um deßwillen hab ich meinem allerliebsten sel. Hn. Vetter so lang vor einen Diener/ hernach vor ein Leib-Ritter gedienet/ damit ich nur dadurch mein Fräulein wieder bekomen/ und nach Guber einmal führen möchte/ dazumal wolt ich aber dem Sternseher gar nicht glauben/ weil mir seine Rede gar zu verständlich vorkommen. Wir kreutzeten aber immittelst/ auff der Mittelländischen See allenthalben herum/ bald kamen wir nach Tyrus/ bald nach Smyrna/ bald nach Alexandria/ bald nach Candia/ bald nach Tripolis/ bald nach Rhodus/ bald nach Constantinopel/ bald nach Messina in Sicilien/ bald nach Genua/ bald nach Ortranto/ bald nach Venetien/ bald nach Ferrara/ bald nach Ancona/ bald nach Barcelona/ bald nach Marsilia/ bald Malagna/ bald nach Cadix/ bald nach Lißbona/

dann wir gingen auch offters aus der Mittelländischen in die grosse West-See/ und machten in anderthalb Jahren so viel Schiff zunicht/ als vier Könige kanm werden wider zu wegen bringen können/ meine Mannschafft bestund in die acht hundert so mehrentheils arme Egyptische und Barbarische Edelleut waren/ sie waren in Waffen ziemlich erfahren/ und erworben damit so viel/ daß ihrer jeder alle viertel Jahr über tausend Cronen konte nach den Seinen übermachen/ und behielte er dennoch einen ziemlichen Pfennig vor sich selbst.

Unter andern Anfällen die wir an die Schiffleute thäten/ war nun auch dieser/ so an dem Schiff auff welchem ihr/ hertzen-Schwester im ritterlicher Kleidung gefochten/ geschahe: 4. Tage vor demselben See-Streit da wir gegen der Spanischen Stadt Malaga überlagen/ ließ ich meinen Sternseher wieder frey und in Malaga führen/ dann er bat gar erbärmlich/ und betheuerte daß er wie alle andere Egyptische Sternseher zumal arm wäre/ ehe ich ihn aber fortgehen ließ/ fragt ich ihn ob wir auch noch weiter Glück zur See haben würden/ ja antwortete er freylich/ doch sehet euch vor/ daß ihr Schwester und Schwager nicht so hart beleidiget: und damit nahm er Abschied/ ich habe aber leyder gesehen/ daß ich meine hertzliebe Schwester zumal hart beleidiget/ indem ich sie dazmal so sehr schmählich hielte und als einen Slaven verkauffte/ ach hätte ich nur meinen Sternseher behalten/ so hätten wir diesem Unheil alle vorkommen können: doch sey dem gütigen Himmel annoch Dank gesagt/ daß er alles zu unserm besten auß hat schlagen lassen: womit ich aber meinen Schwager/ der ohne zweiffel der theure Calander seyn muß/ beleydiget haben solte/ kan ich nicht errathen. Nnn damit ich meiner langwührigen Erzehlung auch einmal ein Ende mache/ so wil ich das noch wenige übrige vollends erzehlen. Als wir derwegen den aus eurem Schiff/ liebe Schwester/ erhaltenen Raub mit den Westischen Raubern gütlich getheilet/ ich aber darüber starck verwundet/ gingen wir wieder zurück/ und bracht ich mit Heilung meiner Wunden drey gantzer Wochen zu/ und als ich mich nun wieder frisch und zum Streit tüchtig befand/ fielen wir ein Arabisches Rauber-Schiff an/ so zwar gröser als unser eins/ weil es aber allein war/ und unser zwey/ gingen wir streng darauff loß/ aber zu unserm Unglück/ dann das Schiff war mit lauter der allerhertzhafftesten Soldaten besetzt/ so zwar keine Harnisch/ aber gute Schilde und Sturmhauben/ auch gute Brustück führeten/ die widersetzten sich/ und hielten sich tapffer/ daß wir ihnen nicht allein nichts anhaben knnten/ sondern in einem Huy erstiegen

ihre zwantzig unserer Schiffe eins/worauff ich dazumal selbst war. Der Anführer dieser Araber war ein schöner Jüngling/ der fochte so freudig und vorsichtig/ daß/ da ihm die Seinige auch tapffer nachfolgeten/ wir/ nachdem der Unsern schon viertzig erschlagen/ uns auff das ander Schiff retiriren musten/ dann die Feinde kamen je länger je stärcker übergesetzt/ ich fochte zwar lange weil alleine mit dem erst vorangehenden Jüngling/ aber seine hurtige/ zwar bey seiner Jugend verwunderliche Streiche alle auffzuuehmen/ war mir zumal schwer als wann ich mit sechs Rittern würde zu thun gehabt haben. Ich fluchte mir selbst/ daß ich einem solchen Jüngling solte weichen/ der ich noch mein lebtag keinem eintzigen handvesten Ritter einen Fußbreit gewichen war/ aber was halff mein Einbildung/ ich dachte dieser müste der allertapfferste Ritter deß Erdbodens seyn/ und wolte gerne Frenndschafft mit ihm machen/ aber ich hatte keine Gelegenheit/ dann da er das eine meiner Schiffe eingenommen/ zogen wir sich alle mit unser Mannschafft in das andere Schiff/ welches der Jüngling auch gerne erstiegen hätte/ wo wir nicht O Schande! die Flucht genommen/ ihnen den Arabern das eine Schiff im stich zum Raube gelassen/ worauff sie in die vierzehen Tonnen Schatz gefunden haben/ und gingen uns an Mannschafft in allem zwey hundert drauff/ sechs hundert Mann hatte ich noch/ welche ich alle auff das eine Schiff setzte/ und damit gingen wir abermal in die See/ und erholeten uns deß erlittenen Schadens wol dreyfältig an den Griechischen und Türckischen Kauffleuten/ biß wir in den Venetianischen Meerbusen auffiegelten/ und sich eine gute Meile von Livorno zu Ancker legten/ wir wolten einen Außfall in das Land und Dörffer wagen/ aber wir besorgten das Schiff möchte uns unterdeß verkundschafft und genommen werden/ also ließ ich in demselben vierhundert Mann/ und ging mit zweyhundert zu Lande/ gingen neben der Stadt Ferrar hin ziemlich tieff zum Lande hinein/ dieser Außfall geschahe vierzehen Monat nach unser unglücklichen Arabischen Schlacht.

Wir überfielen aber alles was wir in der Eyl unter wegs antraffen/ die Bauren/ damit sie ihr Leben behielten/ gaben uns was sie hatten/ und solcher gestalt gingen wir 8. Italiänische Meilen zu Pferde/ welche uns die Bauren geben musten/ nach Siena hinan/ aber 4. Meil Norden„werts gegen derselben Stadt/ als wir in ein tieffes Thal kamen/ da begegnet uns eine trefflich geputzte Gutsche mit 30. Reutern begleitet/ dieselbe Reuter hatten wir schon biß auffs Haupt erlegt/ und ich

selbst nebst noch 3. meiner Unter-Bedienten alle in vollem Harnisch stiegen ab uns deß Raubs zu bemächtigen der in der Gutschen war/ dann ich hatte dazumal alle Tugend von mir verbannisirt/ und dachte mich an jederman zu rächen/ ob er gleich der allerunschuldigste wäre/ weil mir mein Fräulein so schandverrätherischer weise war entführet worden/ und deßwegen dacht ich diß Fräulein in der Gutschen nebst ihren zwoen Dienerinnen auch zu entführen/ wiewol ich bey mir beschlossen hatte/ dieselbe ehrlich zu halten und ihr nicht das geringste Leyd zuzufügen/ sondern ein billiges Lößgeld vor sie zu fordern/ aber die von dem Sternseher gethane Weissagung muste nunmehr an mir vollendet werden/ denn da wir alleweil die Gutsche ersteigen wolten/ setzten unversehens unter unsern Hauffen 6. geharnischte Ritter/ welche uns dermassen ängstigten/ daß es zu erbarmen ware/ meiner Leute waren schon in dem gehalten Treffen mit den Begleitungs Reutern 20. drauff gangen/ und dieser Streit war nun bald zu end/ als die 6. Bauren ankamen/ welche dermassen kräfftig umb sich schlugen/ daß alle Streiche tödtliche Wunden machten/ meine allergröste Betrübnüß nun war nicht/ daß ich solche muthige Feinde/ welche in Warheit wol 500. Mann allein solten von sich gehalten haben/ vor mir hatte/ sondern daß ich nicht wieder zu Pferd kommen konte nebst meinen andern drey Geferten/ sintemal wir/ als die wir auch in vollem Harnisch waren/ den Feinden den besten Widerstand hätten thun können.

Demnach thäten wir zu Fuß was wir konten/ und obgleich die Unsern vor dieser Handvoll begunten zuflieben/ so redet ich ihnen doch ein solch Hertz ein/ daß sie sich bald wieder kehreten/ und die 6. Kerle wol getrang hielten/ aber da wir dem Streit beydes ein Ende gemacht zuhaben meynten/ kam noch der siebende zu Pferd mit hundert Bauren zu Fuß/ welche alle lange Lantzen hatten/ die trieben die Unsern vollends in die Flucht/ und meine drey gebarnischte Geferten/ weil sie gar lästerlich auf diese sieghaffte Ritter redeten/ wurden bald erschlagen/ ich allein war noch übrig von allen unsern Leuten/ und da erinnerte ich mich abermal deß Egyptischen Sternsehers Rede/ daß ich in die Knechtschafft noch gerathen/ und alsdann mit meiner lieben Baltissa in freundlicher gesegneter Ehe leben würde/ um nun um so viel desto williger war ich zu diesem knechtischen Dienste/ weil ich nicht allein meine Baltissa dardurch erretten solte/ sondern auch weil ich den allertapffersten deß gantzen Erdbodens zum Herrn bekommen/ welchem gedient zu haben sich mancher vor ein gröffer Glück als ein

Graf

Graf zu seyn schätzen würde: denn da ich nun meynte man würde mir auch mit der Schärffe deß Säbels den Garauß machen/ bate ich ums Leben/ und erbotte mich zu meines Uberwinders Diensten/ gleich damit löfete der allertapfferste unter den sechs Rittern sein Helm-Gesichte auff/ um Lufft zuschöpffen/ und versprach mir Gnade und Leben. O wie frölich war ich/ als ich sahe/ daß dieser eben der tapffere Jüngling wär/ deß Tapfferkeit ich schon auff dem Arabischen/ und noch mehr auff meinem eigenen Schiff gerüfet/ dieser Herr aber war mein lieber Vetter/ der selig und viel zu früh abgelebte Herr und Fürst Tarnolast, der nahm mich zu seinem Dienst an/ und ich hab ihm auch treulich und fleissig auffgewartet/ biß ich zu Lisbona vor seinen Leibritter ward auffgenommen/ da erfuhr ich auch daß er mein so naher Anverwandter wär/ dennoch wolt ich ihm mich nicht zuerkennen geben/ biß ich meine Baltissa in dem Stand der Ernidrigung wieder angetroffen hätte/ welches mir auch geglücket/ und nun hoffe ich mit meinem hertzlieben Fräulein desto süsser zu leben/ weil meine Räise mir so mühselig und gefährlich in ihrer Nachforschung ankommen/ aber ach wolt Gott! ich hätte die einige Bitt noch vor meinem End erhalten/ daß der theure Fürst Tarnolast mir noch auff meinem hochzeitlichen Beylager/ welches ich zu Lisbona zu halten gesinnet/ wie meine Baltissa schon vor Granada versprochen/ Gesellschafft leisten möchte. Also habt ihr nun die wunderliche Räise umständlich so viel ich behalten mögen gehöret/ wie es aber mit meinem zu Livorno gelassenem Schiffe ergangen/ kan ich nicht wissen/ denn ich habe davon weiter nichts gehöret. Durch diese nun und dergleichen andere Reden wurden dem sehr betrübten Fürsten Oran seine betrübte Gedancken ziemlich abgetrieben/ daß er sich endlich wieder ihrer Gesellschafft annahme/ dann sonst wolte er alle Gesellschafft fliehen/ und wäre auch noch vor Leid vergangen/ wo nicht Herr Ariontes mit seinen klugen Einredungen so viel zu wegen gebracht hätte/ daß er ein andern Sinn angenommen/ sie kamen aber sehr glücklich am eylfften Täge nach ihrem Abzug vor Toleto biß auff zwo Meilen von Lisbona/ daselbst hatten sie die 200. Reuter und Ritter/ welche zu Lande fort gangen waren/ auff sie zu warten befehlicht/ welche sie auch antraffen in einem Flecken/ und hatten dieselbe schon anderthalb Tage auff die Fürstliche zu Schiff kommende Gesellschafft gewartet/ in demselben Flecken blieben sie ligen/ und schickten einen schnellen Reuter nach Lißbona um etliche Gutschen herauß zu bestellen/ und ihre Ankunfft zu melden/ gegen den Abend kamen

sech

sechs schöne Caretten/ jede mit sechs Pferden bespannet/ mit denenselben kam der Engelländische Printz/ jobeld hernach mit dem Lißbonischen Fräulein Clara Beylager halten wolte/ derselbe nun Eduardus genannt/ wolte seinen künfftigen Herrn Schwager Fürst Oran selbst empfangen und einholen/ damit er ihm seine willige Dienste desto besser anbiete/ dann er dachte wol/ daß ihm an Herr Orans Freundschafft um ein grosses gelegen/ er bracht viertzig Reuter mit sich/ worunter vierzehen seiner eigenen / die übrige waren Portugesische Leute. Fürst Oran und Arioutes/ nebst dem Frauenzimmer/ wie auch ihre Leibreuter und Leibknecht giengen alle schwartz/ so war auch ihr Pferdgezeug eben derselben Farbe/ dann sie betrauerten den allertapffersten und liebreichsten Printzen deß gantzen Erdbodens mehr als wanns ihr leiblicher Vatter gewesen wäre. Eduardus der ritte in einem langen Schamloten schwartzen Rock worunter ein köstlich gülden Stück war/ das an statt der Knöpff lauter blaue Türckoisen hatte/ auff seinem Hut führte er ein grossen schwartzen Federbusch / dergleichen auch seine 14. Engelländer woran man sie von den Portugesen erkennen konte. Als er nun in zierlicher Ordnung in den Flecken kam/ schickte er eilends seine Leute ein an Herrn Oran/ und ließ sich melden/ daß der Engelländische Cron-Printz Eduardus den Durchl. Fürsten Hn. Oran zu sprechen/ und eine feste Freundschafft mit ihm zu schliessen/ ankomen/ Hr. Oran der eben dazumal/ als dieser unangenehme Botte die noch unangenehmere Zeitung brachte/ mit Herrn Ariontes gantz allein in einem Logiment war/ hieß den Botten ein wenig abtretten/ und beredete sich hernach mit Herrn Ariontes/ wie er es doch möchte angreiffen/ dann es wäre ihm unmöglich in seiner höchsten Traur mit diesem unangenehmen Gast/ welchem seine liebe Schwester so gar abgeneigt wäre/ von grosser Freundschafft lange zu reden. Herr Ariontes riethe ihm er möchte sich ein wenig zwingen/ und den mächtigen Engelländischen Printzen nicht gleich anfangs vor den Kopff stossen/ sondern etwas mit angenehmerer Freundlichkeit mit ihm reden/ man könte doch nachmal/ so man etwas böses gegen ihn vorhätte/ schon der Zeit und Gelegenheit erwarten. Ich habe gegen diesen Printzen nicht die geringste Feindschafft/ nur allein deßwegen ist er mir nicht lieb/ weil er meiner Schwester so ein unangenehmer Gemahl ist/ welches ich sie nicht verdencken kan/ wenn ich betrachte wie sie den allervornemsten Printzen besessen hatte / auff welchen sie auch vielleicht annoch ein starckes Vertrauen hatte/ aber ach vergeblich/ dann er hat sein Leben um ihrend willen gelassen.

Ich

Ich habe sonst von dem Edlen Engeländischen Gesandten und tapfferem Ritter Goes viel von deß Eduardeu Fürstlichen Tugenden sagen hören/ daß mich seit der Zeit allezeit verlanget in Kundschafft mit ihm zukommen/aber ach/ wann ihm meine liebe Schwester feind ist/ wie kan ich ihn dann ehren/ doch ich wil mich so viel zwingen als ich kan; damit rieff er den Abgeordneten/ und schickete ihn mit dieser Antwort wieder nach Eduardus: Daß nemlich dessen Ankunfft Herrn Oran sehr lieb/welcher ihn auch zu empfangen entgegen kame.

Gleich darauff stieg Fürst Eduardus von seinem Pferde/ und da er vor Printz Orans Haußkam/ kam ihm derselbe biß vor die Haußthür entgegen/nebest Fürst Tassibal/er bezeugte sich überauß holdselig und demüthig/ daß er dem Printzen Oran nicht allerdings vorkam/ wie er ihm von Herrn Goes war beschrieben worden: als sie auff das Logiment kommen/sprach Eduardus zu Hr. Oran: Durchl. Printz/wañ mächtigen Königl. Häusern zumal viel daran gelegen/daß sie mit andern so gleicher Macht seyn/in guter Verständnüs stehen/sintemal man sich zu denen in Gefahr noch allezeit/so sie es anders auffrichtig meynen/etwas guts zuversehen/solches derwegen hab ich Engländischer Erb Printz mir allezeit lassen gesagt seyn/und demnach es nun nicht füglicher geschehen kan/als durch eine erwünschte eheliche Verbündnüs/und ich aber aus Gottes schickung gegen Eu. Durchl. wegen ihrer Schönheit und Frömigkeit der gantzen Welt bekañten Fräul. Schwester/eine eheliche Affection gleich da ich von unserm Goes von ihr gehöret/gewonnen/auch mich aus meinem Erbsitz ans Londen entnommen/um mich dieser Gab ehistens theilhafftig zu machen/auch bey dem großmächtigsten Fürsten Emanuel Eu Durchl. gnädigsten Hr. Vatter/ schon so viel erhalten/dz mir das Jawort worden/uñ nun nichts mehr an unserm völligen Beylager fehlen wird/als Eu. Durchl. aller angenehmste Ankunfft/ so wird jetzo meine höchste Bitte seyn/dieselbe wolle mich vor ihren treuen Schwager annehmen/ und sich einer ewigen Freundschafft zum Engeländischen Reich versehen. Dem betrübten Fürsten Oran waren alle diese Worte lauter giftige Pfeile anzuhören/ doch antwortete er ihm nichts mehr als diese Worte: Wann es von Gott also geschlossen/so müste es ja zumal eine Gottslästerl. sünde seyn/ weñ man solche wichtige Sache hintertreiben solte. Eu. Durchl. aber wird zweifels ohne noch verborgen seyn/ daß sie an meiner hertzlieben Frl. Schwester eine schon verlobte Braut bekoñen werdē. Ja sie muß mir zuvor verlobt seyn/ehe ich sie heimführe/antwortet Eduardus mit Lächlen. Nein/so meine ichs nicht/ sprach Hr. Oran/meine Frl. schwester ist mit dem Großm. Königl. Printzen aus Marocco

dem allervollkömnesten Fürsten Hr. Tarnolast schon verlobt gewesen/aber derselbe unglückselige Fürst war ohne zweiffel viel zu vollkommen/ daß er sich mit einer menschlichen Damen verheurathen solte/ darum hat ihr Gott diese himmlische Tugend durch einen ehrlichen Tod zu sich genommen: und sehet da Eduardus/darum bin ich in der höchsten Trauer anitzo mit meiner gantzen Fürstl. Gesellschafft. Eduardus bekümerte sich nicht viel um das/ daß seine Fräulein schon verlobt gewesen/wann er nur die rechte Erstlinge der Liebes-Früchte von ihr genieſſen könte/sprach aber zu Hn. Oran/er hätte von dieser Verlobung/noch von dem Printzen ichtwas die Zeit über da er zu Lisbona gewesen: so habt ihr doch ohne zweiffel von deß Ritter Vallachs unvergleichlichen Tapfferkeit etwas gehört? antwortet Hr. Oran: guug habe ich/sprach Eduardus/von demselben Ritter gehöret: eben derselb ist der Durchl. Fürst Tarnolastus aus Marocco gewesen/ sagte Herr Oran/dann unter dem Namen Vallach hat er sich fast in der gantzen Welt berühmt gemacht/ und dieser ist eben der Ritter/mit welchem meine Fräul. Schwester schon verlobt war/wiewol es mein Hertzlieber noch zur Zeit hinterhalten/ biß man erstlich den großmächtigsten König Harcaps davon berichtet/und mir zweiffelt gar nicht/meine Fräul. Schwester wird ihre gebührende Traurigkeit dieses mächtigen Printzen wegen gerne halten/ und so lang muß ohne Zweiffel das Beylager verschoben werden/welches mein gnädigster Herr Vatter auch gerne zugeben wird. Durch diese Wort war der gute Herr Eduardus dermassen gerühret/ daß man seinen Zorn an der Stirn wol lesen kunt/ und dieneten hierzu seine funckelende Augen zu einem Richter/ doch durffte er sich nichts annehmen/sondern bat nur die beyden Fürsten sich bereit zu machen/und den großmächtigsten König Emanuel mit ihrer Ankunfft bald zuerfreuen/hernach trat er auch zu denen Fräulein Scoletha, Baltissa und Reolisca, legte seine Complementen bey ihnen ab/ und machte darauff fernere Anstalt zur Rückreyse/ dann ihm war schon die Zeit sehr lang worden/seit daß er von sein er Fräulein Gegenwart abgewesen/da er doch nicht den geringsten freundlichen Blick von ihr erhalten kunte. Herr Oran ließ deß nunmehr seligen Fürsten Tarnolasts Pferd so sie an dem Tummelplatz vor Toleto wieder gefangen/ mit einer langen schwartzen Deck biß auff die Erde behengen und an die rechte Seite das Marocciſche Wapen/ an die lincke Seiten aber das Portugalliſche mit weissem Atlaß darauff sticken/oben auff deß Pferds Rücken ward Herzu Tarnolasts Säbel/den man auch noch gefunden/da man ihn mit schwartz

Tuch

Tuch überzogen / gelegt und angeschnüret / sein Leib-Knabe Oleros muste auch in einem langen schwartzen Kleide / auff einem auch so bekleidetem Pferd deß Printzen Pferd an der Hand führen / da sahe man wie kläglich sich der gute Oleros gebärdete / ob seines allerliebsten Herrn Tod / dessen er sich in dieser Gestalt stetig erinnerte / ob er ihm nur gleich zeben Tage gedienet hatte / deß Printzen Pferd ob es gleich fast über die massen hochmühtig daher trat / so hatte es doch anjetzo seinen Stoltz mit der Freudigkeit dermassen abgeleget / als ob es wüste zu was Ende man es also bekleidet: es gieng gantz demütig mit kleinen Schritten / und ob ihm gleich die Augen unvernehet gelassen / so sahe es doch nur allezeit zur Erden und keinen Menschen an / auch liessen Fürst Oran und Herr Ariontes ihre Leib-Pferde also bekleiden / wiewol sich Fürst Oran nicht darauff / sondern in eine der ankommenden Gutschen setzte / welche auch in aller Eyl gantz schwartz überzogen war / das Pferd ließ er von seinem Leib-Knaben eben auff die manier wie Oleros jenes führen / doch muste Oleros zur rechten / und sein Leib-Knabe am selben zur lincken reiten / vor welchen beyden Herr Ariontes mit einem sehr langen Trauerkleide angethan / zu nechst voran ritte nach Hn. Orans Gutsche / dann die sechs Pferde / welche diesen Wagen zogen / waren auch alle mit schwartz / aber doch nicht so gar langen Decken behengt: hinter diesen beyden Fürstlichen Trauer-Pferden von den Leibknaben geführet ritten die Fürstl. fünff Leib-Ritter (dann Crassius war schon ertödtet) in einem schwartzen Küris über welche sie leichte lange schwartze Röcke hängen liessen / so waren ebenmässig ihre Pferde schwartz bedecket. Und in solcher Ordnung zogen sie deß folgenden Tages / nachdem sie die Nacht zuvor in dem Flecken gelegen / hin nach der Stadt Lisbona / Eduardus ritte voran mit den viertzig mitgebrachten Reutern / dem folgete Printz Oran in seinem schwartzen Wagen gantz allein sitzend / nach diesem folgte Fürst Ariontes / mit einem langen Traurhabit / hinter demselben kamen die beyde Leibknaben deß Printzen Oran und Tarnolasts mit ihrer Herren Leibpferden / nachdem kamen die Leib-Ritter ebenmässig alle schwartz / darauff folgte Fräulein Scolerha / dann Baltissa / hernach Fräulein Neolisca jede in einem absonderlichen Wagen / diese drey Fräulein giengen auch alle schwartz mit ihren Jungfrauen und Dienerinnen / denen folgten die zwey andere Gutschen so aber ledig blieben / und dann die zwey hundert Ritter und Reuter von Hn. Orans Leuten: als sie nahe zur Stadt kamen / lösete man die grobe Geschütz / worauff 84. Schüß geschahen / zum Willkomm der freñden

Fürstl. Personen/ was aber Hertz Oran vor einen Unmuth ob diesen Freuden-Zeichen empfing/ ist nicht zu sagen/ doch durfft er seinem Hr. Vatter nicht vorschreiben/ sie hielten also ihren Einzug unter einem gewaltigen Znlauff der Burgerschafft zur Stadt hinein/ und verwunderte sich jederman warum diese Gesellschafft so starck trauerte/ ja die gemeine Leute begunten sehr bekümert zu werden/ da sie ihren Printzen nicht satzen/ sondern das Leib-Pferd mit einer schwartzen Decken behänget/ daher sie auch meynten/ sein treuer Freund dessen Pferd sie auch an dem Wapen kennten/ müste etwan umkommen seyn/ und man hätte ihren Tod so lange verhelet/ weßwegen sie über die massen sich traurig bezeugeten. König Emanuel und seine Gemahlin/ auch Fräul. Clara lagen oben in ihren Gemächern/ und erschracken zumal hefftig über diesem traurigen Einzug/ weil sie ebenmässig diese Ursach nicht errathen konten/ dann Hr. Oran hatte es ihnen noch gar nicht zu wissen thun lassen. Der König machte sich hinten in den innersten Hoffplatz um die Frembde zu empfahen/ das erste aber wornach er fragte war die Ursach dieser hefftigen Trauer/ Hr. Oran welcher schon aus der Gutsche gesprungen war/ nach abgelegtem Handkuß/ antwortete ihm auff die an ihn abgegebene Frage sagend: allergnädigster Hr. Vatter/ Ritter Vallach ist todt! wie? sagt König Emanuel/ ist der liebe Ritter umkomen/ Ja sprach er dem ist also/ und wolte Gott er wäre nur ein blosser Ritter gewesen. Ist er dann vornehmen Herrn-Stands gewesen? fragte der König weiter: Er war deß Großmächtigsten Königs Harcaps aus Marocco sein leiblicher Sohn/ und Erb-Printz desselben Reichs/ und eben derselbe von dem die Zeitung gemeldet/ daß er von den Arabern gefangen hinweg geführet. Aber Ach gnädigster Herr Vatter/ soll euch auch nit verhalten seyn/ daß er sich mit meiner Frl. Schwester heimlich/ doch daß ich eintzig und allein davon gewust/ verlobt hat/ und es ist euch meinen hertzlieben Eltern nit aus Ungehorsam verschwiegen / sondern man hat gute Gelegenheit dieses zu offenbahren wollen erwarten: aber ach der selige Mensch ist todt/ und hab ich nun keine grosse Freude nach seinem Abschied/ als daß er als ein auffrichtiger Christ gestorben/ sintemal er dem Heydenthumb darinn seine Eltern noch stecken/ gäntzlich abgesagt. König Emanuel erschrack ob dieser neuen Zeitung dermassen/ daß er die Thränen nicht halten kunte/ sein Mittleiden zu bezeugen: doch muste er anjetzo sich mässigen und Hn. Ariontes empfangen/ als ihm derselbe die Hand küsset/ sprach der König/ mich deucht Durchl. Fürst/ eure Person jemaln gesehen zu haben. (Hr. Oran hatte noch gar nichts nach

Lißbona

Lißbona berichtet von deß Herrn Tassibals Zustand / noch auch von dessen Baltissa und Frl. Schwester Scoletha) Großmächtigster König gnädigster Herr/ als Vatter geehret / ich liefere hie den jemals gemeynten Ritter Tassibal. König Emanuel erinnerte sich so bald deß Gesichts/und ließ ihn die Erzehlung dieses Zustands auffschreiben/ biß sie in das Gemach kamen/Herr Ariontes aber führet ihm anjetzo die 3. Fräul. entgegen sagende: Gnädigster König/ diese ist meine leibliche Schwester Fräul. Scoletha aus Guinea/ diese aber meine in ihrer und meiner zarten Kindheit mir verlobte Braut/das Königl. Fräulein aus Congo/und diese ist deß neulich überwundenen Königs Mandoa einige Schwester Fräul. Reolisca: der König empfieng sie alle vätterlich/ und verwunderte sich / daß er so mächtiger Könige Kinder anjetzo bey sich hätte/ deren Eltern noch bißhero nicht wusten/ wo und in welchem Stand/oder auch ob sie noch lebten/mitlerweil als man die Fremden bewillkomnete/gieng Hr. Oran eylends nach seiner Fr. Mutter Gemach/welche ihn vor dem grossen Saal bestürtzt genug empfieng/als er ihr aber anzeigete die Ursach seiner Traur/kunte sie ebenmässig deß weinens sich nicht entbrechen/dañ sie hielte über die massen viel auff Hr. Vallach/ und hatte wol mehr als einmal gewünschet/ daß er Fürstl. Standes wäre gewesen/ so wolte sie ihm ihr Fräulein aus freyem Willen zugeführt haben/ weil sie keinen Menschen in der Welt wuste/ an dem sie einen würdigern und vollkommeneren Tochtermann bekommen könte/und um deßwillen war sie nun desto hefftiger bestürtzt/ als sie erfuhr daß er Königlichen Stands/ und sich mit Fräulein Clara schon vor seiner Reyse in Spanien/ verlobt hätte. Ach nun nimmt mich gar nicht mehr wie bißhero geschehen/ wunder/ warum sich mein liebes Clärchen so widerig und traurig bezeuget/ wann wir sie zu dem Heurathen mit dem Königl. Engelländischen Printzen/ bereden wollen/ sprach die Königin Maria/Ach/O wie ein ungleicher Tausch ist dieser/ meine liebe Tochter/ ich muß es selbst bekennen; wie aber die Königin von ihrem Hn. Sohn vernahm daß die Fürstliche Fräulein und Herr Ariontes alleweil mit dem König und Eduardus ankämen/ ihr die Hand zu küssen/ gieng sie vor den vordern Saal und empfieng dieselbe alle mit einem mütterlichen Kusse sageud: Meinem Hauß / ihr meine hertzliebe Kinder/ widerfähret heut zumal ein grosses Heyl/ weil ich vernehme/daß so viel mächtige Fräulein und Herren auff einmal sich darinn auffhalten: aber Ach der beste Zierath fehlet uns noch / und ist mit dem himmlischen Vallach untergangen; damit schossen ihr abermahl die

Thränen aus den Augen/ welches den König selbst/ geschweige Hn. Ariontes und die Fräulein bewegte/ daß sie sich der Zähren gar nicht entbrechen kunten / sie giengen aber hin nach dem grossen Gast-Saal/ woselbst sich die Frembden der Königin zuerkennen gaben/ und ihr Glück und Unglück kürtzlich erzehlten/ daß sich alle Anwesenden/ welche noch nichts davon gehöret / hefftig drüber verwunderten / die Königin aber wartete noch auff Fräulein Clara / und weil sich dieselbe gar nicht hatte sehen lassen/ eylte sie nach deren Gemach/ um sie zu den Fremden zu führen.

Das Zwey und zwantzigste Haupt-Stück.

Fräulein Clara beweinet ihren Vallach. Talo **erzehlet seine Begebenheit. Fräulein** Vlissurga **komt in Lisbona an / deß** Vallach **Leichnam wird bestättiget.**

DJese holdselige Fräulein hatte sich gleich Anfangs nach ihrem allerliebsten Vallach umgesehen/ aber denselben noch nicht ersehen können / weßwegen sie hefftig bestürtzet / sich auff ihr jemalig Ruhebettchen/ woselbst sie vor Liebe gegen Printz Tarnolasten heftig kranck darnieder gelegen/ warff/ und immer seufftzete/ ob sie gleich nur von ihres Printzen Tod Muthmassung aus der Trauer/ und noch keine Gewißheit empfangen hatte. Printz Oran nun so bald er von seiner Frau Mutter hinweg/ lieff er geschwind nach seiner Fräulein Schwester / welche er ungleich mehr liebte als sich selbst/ und da er sie auff ihrem Ruhbettlein fand/ lieff er hin und empfieng sie brüderlich zusamt ihrer Leib = Jungfrauen der lustigen Sporella/ ehe er aber anfieng zu reden/ sprach Fräulein Clara zu ihm: Ach mein hertzen Brüderchen/ wo ist mein Fürst? Ach liebe Schwester/ er: gleich damit schossen ihm die Thränen aus den Augen/ und konte kein Wort mehr vorbringen/ sondern sanck neben seiner Schwester auffs Bette. O hilff JEsu! rieff dieselbe/ mein Engelchen ist gewißlich todt/ O Grausamkeit! Ach weh! O ihr meine Augen/ wie unglücklich seyd ihr/ indem ihr euch an meinem Tarnolast hinführo nicht mehr weiden könnet/ ihr solt nun auch hinführo das Licht nicht mehr sehen. O ihr unselige Ohren / weil ihr hinfürters die liebliche Stimme und den allzuanmuthigen Lautenklang meines Fürsten nicht mehr vernehmen könnet / so solt ihr gar nichts mehr hören. O unseliges Hertze/ hast du zu dem Ende

gelebet/

gelebet/daß du diese peinliche Quaal fühlen und außstehen solt? nein dieses kanst du nicht/jenes ist schon vollendet. Aber wolan du vermaledeyte Welt/ du hast gethan was du gekont hast/ ach daß du immer und ewig müssest verflucht seyn. O bannisirte Schönheit/verdecke dein Angesicht/ mache dich heßlich und ungestalt. O du betrübte Lauren/ du leidige betrübte Wittib/verwandele hinführo dein liebliches Gethön in lauter jämmerliches Weinen und Wehklagen! O Tugend du verlassene Wäyse/schwinge dich wieder gen Himmel/ sintemal nichts taugliches mehr hierunten ist/darinn du eine bequeme Herberge bestellen könnest/ Ach! warum soll ich noch länger Athem holen? weil ich doch in so vielfältigen Unglück leben/ und vor männigliches Augen offenbar darthun muß den unbilligen Haß/ welchen der Himmel wider mich trägt? Geuß herunter auff mich O grausamer Himmel/geuß her deine allerböseste Influentzen/ich hab mich doch für nichts mehr zu fürchten/dann weil du mir den jenigen geraubet/welcher allein mir die Lufft zu leben verursachet/was soll dann ich ferners vor Bedencken haben. So habt ihr mich nun verlassen O vollkommner Englischer Tarnolast? O allerliebster Fürst/ so habt ihr nun meine Liebe mit euch hinweg genommen/ und mir die eurige hinterlassen. O ich Unselige/ nicht länger hab ich zu leben/als biß ich die eigentliche Ursach eures Todes vernommen/ alsdann/ach alsdann/wil ich euch folgen/und seyd dessen gewiß versichert/ daß mein Hertz in die klägliche von meiner Liebe euch zugesagte Verheissung gäntzlich einwilliget. Es muß wol der leidige Tod so euch das Leben genommen/ohne Augen und Verstand gewesen seyn/dann wann er nicht blind und Sinnloß/so hätte er sich besser in acht genomen/ und diese holdselige Seele dem vollkommenem Leib nimermehr entrissen. Ach! wär ich doch so glückselig gewesen/ daß ich euren sterbenden Mund noch einmal küssen/ und ihm das letzte gute Nacht sagen können. O du betrügliche Hoffnung/ daß du den Menschen (auff daß du sie lockest) versprichst/sie nimmer zu verlassen/wo bist du dann nun hinkommen? O welch eine grausame Scheidung der allervollkomnesten Ehe/so jemals in der Natur gewesen Tarnolast ist todt/und alle seine Holdseligkeiten/ alle süsse Liebligkeiten/ alle seine Zucht und Keuschheit/ und in Summa/alle seine Tugenden insgesamt seynd zugleich mit ihm todt und abgestorben. Tarnolast ist todt! und ich scheue mich nicht/ auch so ein unglückseliges Leben lange auff Erden zu führen/ Tarnolast ist todt! O tödtliche Worte/ weil in diesen wenigen Worten alle mein Unglück

Jammer und Noth begriffen ist/ aber auch wol selige Worte! sintemal eben diese nach kurtz verflossener Zeit wiederum über diese unglückselige Clara sollen gesprochen werden. Printz Oran lag annoch in einer harten Ohnmacht / welchen zu recht zu bringen sich Sporella sehr bemühete/ Fräulein Clara aber war so bestürtzet/ daß sie dessen nicht einmal/ ob er gleich neben ihr lag/ recht gewahr ward/ die Seufftzen und Thränen brachen ihr das traurige Wehklagen ab/ das sich doch bald hernacher in ein eiteles Wüten und Verzweiflung verwandelte/ bald fiel sie zurück auff ihren hertzlieben ohnmächtigen Bruder/ bald stund sie jählings wieder auff/ ja sie suchte und forschte mit ihren Augen schon nach dem Gewehr/ ihr das Leben zuverkürtzen/ vor welcher Entschliessung sie sich doch bald/ weil sie gar gottloß gefasset war/ entsetzete/ sie versagte ihrem Leibe auff einmal alle Nahrung und Ruhe/ sie weinte ohne eintzig Auffhören/ sie seufftzete umb ihren Tarnolast/ sie ruffte mit heller Stimme ihrem liebreichen Tarnolast. Summa / sie führete ein solches hell-lautendes Wehklagen/ daß zu letzt dardurch/ und durch die fleissige Bemühung der Sporella Fürst Oran wieder zu sich selber kam/ und ihr beweglich zuredete/ sich zu frieden zustellen/ dann sprach er: Schwesterchen / Tarnolast war mir eben so lieb als euch / und dannoch achte ich es vor eine grosse Sünde / wann wegen seines Tods ich mich über GOttes Gerechtigkeit beschwehren und murren solte/ er ist ja wol selig/ warum wollen wir ihm dann solche himmlische Ruhe mißgönnen/ vielmehr wollen wir ihm Glück auff den Weg/ und uns bald eine selige Nachfolgung wünschen/ damit wir bald bald bald desto unzertrennlicher bey dem Printzen ewig leben mögen.

Ich bekenne selbsten willig/ daß die boßhaffte Welt dieses seligen Fürsten länger nicht werth gewesen / sintemal sie das allergrausamste Unglück über ihn außgeschüttet / dann muste er nicht von seinen lieben Eltern als ein Slave geraubet/ und seinen Mördern als ein Knecht dienen / muste er nicht auff ihrer Reyse nach Arabien mit der allerelendesten Speise sich kümmerlich behelffen / weiter kam er/ da ihme sonst das Glück wieder geneigter werden wolte / in die äusserste Gefahr der muthwilligen See-Wellen : damit aber der erzörnte Himmel seinen Haß an ihm noch weiters auslassen möchte / hat er ihn noch viel grosserm Unglück durch einen Ost-Indischen Schiffer vorbehalten / welcher ihn nach Franckreich brachte / und daselbst aus einem

Königs-

Königlichen Printzen einen schlechten Kammerdiener gemacht. O du wunderliche Veränderung der Zeit/ bald kam er wieder zu Florentz zu Ehren/ in einem Wald aber bald hernach in die abscheuliche Gefahr vieler Mörder/ worauß er abermal errettet/ endlich zu uns hieher kommen; aber auch das Spanische und Portugallische Land muste dem erzörneten Himmel zu einem Werckzeug dienen/ seinen Zorn abermal sehen zu lassen/ hie kam er abermal in Wildnüs/ und mitten unter die Mörder/ bald wieder unter verständige ehrliche Leute in Spanien/ woselbst er schon einmal im Mauritschen Reich zum Strick ist verdammet worden/ dieser Gefahr aber nun aller ist er entrunnen/ und sich nicht das geringste/ wann er sich nur eurer meiner hertzlieben Fräulein Schwester erinnert/ darob bekümmert.

Hierauff erzehlete er seiner Schwester den eigendlichen Außgang/ und wie ihr Printz Tarnolast umkommen/ doch damit er sie etlicher massen befriedigte/ hinterhielte er ihr daß er noch von Wölffen zerrissen/ und gefressen worden wäre/ und sagte/ er wäre ehrlich und Fürstlich begraben von dem Großmächtigsten Spanischen Könige/ welcher ihn wie auch die beyden andern Fürsten jedweden mit fünff Tonnen Schatz beschencket: deß Herrn Tarnolast Antheil nun/ liebe Schwester/ sprach er weiter/ wird dir anheimb fallen; Ach nein/ mein allerliebster Bruder/ wo soll ich mit hin/ ich wil kein Geld mit in Himmel nehmen/ wohin ich mich nun sehne/ sondern seiner meines allertreuesten Fürsten Fräulein Schwester der schönen Fräulein Vlissiarga wil ich solchen Schatz übermachen/ die sich dessen besser als ich bedienen wird. Als sie dieses sagte/ da kam ihre Frau Mutter zum Gemach hinein/ und fand ihre beyde sehr betrübte Kinder in solchem traurigen Wehklagen noch bey einander auff dem Bette/ sie kunte ihrer Traurigkeit Ursach leichtlich errathen/ derwegen durffte sie nicht lang darum fragen/ nur allein bate sie/ man möchte sich doch anjetzo ein wenig mässigen/ uud die frembde Fürstliche Personen bewillkommen. Was sinds dann vor Fürsten und Fürstinnen? sprach die Fräulein/ davon uns unser lieber Bruder vor etlichen Tagen geschrieben/ daß er sie mitbringen werde? Tassibal mein Schwesterchen/ antwortet Herr Oran/ der meinem Printzen so lange Zeit vor einen Diener auffgewartet/ ist ein gebohrner Königl. Printz aus Guineã und Printz Tarnolasts leibliche Mutter Bruder Sohn/ der ist allhie wieder mitkommen/ und hat

ihm seine von ungefehr angetroffene Schwester Fräulein Scoletha uns samt sich selbst zu erkennen gegeben/ welche auch selbst mit ihnen überkommen: weiter dieser Königliche Fürst Ariontes / dann dieser ist sein rechter Name / hat mitbracht seine Königl. Braut/ so er lange Zeit in der Frembde gesucht/ und endlich gar wunderlich funden/ das ist ein Fräulein deß sehr mächtigen Königs aus Congo/ und heisset Baltissa: und endlich so ist auch das Maurische Fräulein Reolisca/ deß erschlagenen Miandoa Fräulein Schwester mit kommen/ dann sie hat sich entschlossen/ weil ihr Land und Leute abgenommen/ mit und bey dem Guineischen Fräul. Hn. Ariontes Schwester Scoletha ihr Lebenlang zu bleiben/ diese seynd also die Fürstl. Personen welche ihr zu bewillkommen habt. Ach ja antwortet Fräulein Clara hierauff/ so muß ich bin diese Leute und angenehme Gäste zu grüssen/ weil sie theils mit meinem allerliebsten Fürsten so hoch verwandt sind/ dann auch die Stein/ die dessen selige Füsse betretten/ werde ich so lange ich mir noch selbst zu leben Zeit gönnen werde/ in höchsten Ehren halten. Damit gienge die Königin und Herr Oran mit seiner an seiner Hand geführten Fräulein Schwester/ als sie sich erstlich auch gantz schwartz angezogen/ hin nach dem grossen Saal/ wo die Fremden ihrer mit Verlangen warteten/ welche sich also gebürlich empfiengen/ und sahen alle anwesende Fräulein mit halb mißgünstigen Augen/ wie ihre sonst grosse Schönheit sich gegen der Portugallischen Fräulein/ die doch ihre Gestalt durch diß gählinge Trauren schon ziemlich geringert hatte/ so sehr demüthigen musten: nichts desto weniger muste ihr doch jederman hold seyn/ wegen ihrer grossen sattsamen Demuth die sie gegen die Anwesende spühren ließ/ Herr Ariontes ward vom König gebeten zu erzehlen wie Herr Boles wäre umkommen/ und samt andern Sachen mehr/ wie es sich mit dem Maurischen Krieg zugetragen/ welches er alles wol fürbrachte. Fräulein Clara aber nachdem sie mit Schmertzen angehöret/ wie mörderisch man mit ihrer anderen Seele verfahren/ fiel abermal in Beyseyn aller hohen Personen in eine starcke Ohnmacht/ worinn sie so lange lag ohne einzige Anzeigung deß Lebens/ daß man sie gäntzlich vor todt hielt / und in ihr Gemach brachte / woselbsten sie durch der Spinellen Fleiß abermal endlich wieder zu recht gebracht worden/ über welche sie sich aber hefftig beschwehrte / daß sie ihr ihre höchste Freude mißgönnete/ die darinn bestunde/ wann sie ehistens in ewiger Vollkommenheit mit ihrem Tarnolast leben könte. Kein Mensch

aber

aber war ob dieser Sachen bestürtzter ald Eduardus / dann er hatte diese Fräulein über die massen lieb / weßwegen er auch die Thränen häuffig schiessen ließ / und so es ihm angestanden / solte er leichtlich in ihre Kammer mit gefolget seyn.

König Emmanuel aber war unterdessen sehr betrübet / sowol wegen des Tarnolasts Tod / als auch / daß sich derselbe / da er noch zu Lißbona gewesen / nicht hätte zu erkennen gegeben / dann er hätte gerne gesehen / daß er durch diese Heyrath seiner Tochter / mit dem mächtigen Könige Harcaps in einen ewigen Bund kommen wäre / als welche einander in der Zeit der Noth sehr schadē oder fruchten können / er verwiese es auch halb dem Printz Oran / daß er ihm deß Fürsten Stand hinterhalten / den er dach wol gewnst hätte.

Aber Fürst Oran konte sich wol mit dem entschuldigen / daß es Fürst Tarnolast zu melden äusserst verbotē / sonsten wäre zu mal gewiß / daß er seine liebe Schwester eintzig und allein der massen keusch geliebt / daß ihm alle Farbe vergangen / da er aus dem an ihn (Oran) geschickten Brieff ersehen / daß sie mit dem Engelländischen Fürsten solte vermählet werden / hätte sich auch darauff stracks auffgesetzt / und diese Schliessung zu hintertreiben gesuchet / so hätte er auch mit Fürst Nynre / als derselbe mit denen Mauritanischen Hülffs-Völckern wieder nach der See gangen / an den König Harcaps / seinen Vater geschrieben / welcher gestalt er eine eheliche Liebe gegen mein Fräulein Schwester trüge / und wäre gesinnet / dieselbe / dafern es mit beyder Königl Eltern Bewilligung geschehen könte / zu beryathen / und ihr einstens die Mauritanische Crone auffzusetzen / bate also seinen hertzlieben Herrn Vater / hierein seinen Willen zu geben / und eine ansehnliche Gesandschafft von Marocco lassen überzugeben nach Lißbona / um seinen Willen zu bekräfftigen / und dem Beylager beyzuwohnen / ja er hätte sehr gebeten / daß sein Fräulein Schwester selber mit kommen möchte.

Nun du liebe Clara / sagte hierauff der König / so muß ich dich nun vor entschuldiget halten / daß du deinem Printz bißher so getreu geblieben / indem du die Theidigung mit dem Eduardus (so anitzo nicht zugegen /) standhafft hast abgeschlagen / und ach hättest du uns doch nur die geringste Anzeige deines Vorhabens gethan / so solte mit Gott der Edle Tarnolast noch leben / an allen dessen Handlungen ich leichtlich sehen kunte / daß er weit höhern Standes seyn müste / als er sich außgab: aber nun wird meine liebe Tochter dos Glück / das ihr nun bevorstehet mit dem Eduaedus / sich weiter nicht wegern / in Betrachtung / daß derselbe auch ein mächtiger König hoffet zu

werden

werden in kurtzem / und solche Printzen sich nicht häuffig anmelden.

Ich kan nicht glauben/ sprach Herr Oran / daß mein Fräulein Schwester/ dafern sie die übermässige Bekümmernüß noch lange Zeit solte leben lassen / sich in einige Heyrath begeben solte/ dann sie hat den Tassibal viel zu hefftig geliebet/ und wird es nicht wol zu thun seyn/ wann man ihr vom Eduardus in dieser Trauer viel vorschwätzen solte / sonst möchte sie sich in dem ersten Unmuth gleich verheissen und theuer verloben / ewig im Jungfern-Stand zu leben/ und ich weiß gewiß/ sie wird ihren Verlobten gebührlich betrauren/ wie ich dann selbst zu thun gesinnet bin. Das ist alles wahr und wohl geredt / sagte König Emmanuel / und ich werde auch selbst über diesen vollkommenen Fürsten mit meinem gantzen Hofe trauren / habe mir auch vorgenommen / sein/ deß verstorbenen Fürsten/ Leich-Begängnüß ehrlich und gebührlich begehen zu lassen/ welches dann heut über 8. Tage wol geschehen dörffte.

Printz Oran war dessen über die massen froh / und thäte selbst alle Beförderung/ daß es herrlich zugienge / immittelst wurden die Frembden wohl gehalten/ und von dem König hoch geehret. Fräulein Clara aber kam gar nicht zur Tafel/ sondern auff bewegliches Zureden ihres Bruders/ genosse sie gar wenig Speise in ihrem Gemach/ wohin sie die Fräul. Scoletha nach gehaltener Mahlzeit zu sich bitten ließ / welche als sie kame/ empfiengen sie sich Schwesterlich / und sagte Fräulein Clara / Ach mein schönstes Fräulein/ an euch habe ich noch um soviel desto mehr meine eintzige Ergetzung / weil ich erfahre / daß ihr meinem lieben Fürsten noch von der Mutter her verwandt / lasts euch doch nun derentwegen nicht frembd dünckẽ / daß ich eure Gesellschafft hinführo suchen werde / ich hoffe/ ihr werdet unserm Hof die Ehre eurer Gegenwart auch noch eine Zeitlang gönnen/ damit ich mit euch und an euch mich in etwas ergetzen möge.

Mein allerliebstes Schwesterchen/ sagte Fräulein Scoletha/ ich müste ein zumal stoltzer und plumber Klotz seyn / wann ich die Freundschafft einer so vollkommenen Fräulein außschlüge/ vielmehr wil ich darnach trachten / wie ich mich noch angenehmer mache/ und befehlet mir nur kecklich / worinn ich euch kan dienen / nichts liebers werde ich die Zeit meines Lebens thun/ als euch gefallen / weil ihr meinem allerliebsten Vetter verlobt gewesen seyd. Darauff setzten sie sich zusammen nider/ und erzehlete Fräulein Scoletha ihre außgestandene Ebentheuren / und die Heyrath mit dem Congoischen Fürsten Calander/

lander / wodurch sich die Fräulein Clara wieder zu frieden gab/ doch verhieß sie sich / sie wolte ihr Lebenlang niemands als Tarnolasts Gemahlin genennet werden / solte auch kein eintziger ihren Leib berühren / weil ihr Hertz jenem Fürsten ergeben / und derselbe dasselbe nun mit sich in die Höhe genommen / sein eigenes aber ihr hinterlassen / dann ihre beyde Hertzen waren schon längst verwechselt / daß Tarnolast seines eigenen / und Fräulein Clara ihres nicht mehr mächtig waren. Ich habe nicht seine Schönheit geliebet / sprach sie zu Fräulein Scoletha / sondern ihn selber / und weil meine Liebe an ihm angefangen hat / soll sie auch an ihm vollendet werden / sintemal ich guter Hoffnung lebe / der Tod werde endlich Erbarmnuß mit mir haben / und bald verschaffen / daß ich ihm könne Gesellschafft leisten. Wann ich an meinem Fürsten die Schönheit allein geliebet hätte / so müste ich besorgen / daß noch seines Gleichen in der grossen weiten Welt anzutreffen wäre / welches aber doch auch schwerlich seyn könte / dann er war nicht Menschlich / sondern Engelisch schön / weil ich aber wie gesagt / nicht seine blosse Gestalt / sondern ihn selbst geliebet / so ist nun ja kein eintziges Gleichnuß mehr vorhanden / welches mir ihn wiederbringe. Nein / kein Gebot kan nun ferner wider meine einmal geschworne Treu einsprechen / kein Unglück oder Widerwärtigkeit kan dieselbe vertilgen / ja der Tod selber kan mich davon nicht ledig machen. Fräulein Scoletha bemühete sich nun also mit allerhand ergetzlichen Reden dem Fräulein den Unmuth zu benehmen / welches auch wol fruchtete / und kam sie alle Tag zweymal zu ihr / dann die Fräulein Clara speisete niemal über der gesamten Tafel.

Sie überzohe ihr Gemach gantz schwartz / wie auch der Printz Oran / und musten alle Hof-Bediente schwartz gekleidet werden / auch ward ein pur silberner Sarck bestellet / welcher solte in Herrn Tarnolasts Königl. Begräbnüß gebracht werden. Eduardus aber / ob er gleich solche Sache gar nicht gerne sahe / so enthielt er sich doch das Fräulein zu besuchen / wie ihm dañ deßwegen vom Könige und Printz Oran ernstlich zugeredt war: er dachte aber bey sich an eine böse List / sich der Fräulein theilhafftig zu machen / nahme gleichwol vor / nachdem er vernommen / daß sich Fräulein Clara verlobet / keinen Menschen zu heyrathen / nicht mehr drum anzuhalten / sondern bloß aus Freundschafft auf dem Lissabonischen Schlosse noch eine Zeitlang ligen zu bleiben / biß er seine Gelegenheit / sein boßhafftes Vorhaben ins Werck zu richten / ersehen möchte / solcher gestalt verbrachten sie ihre gröste Zeit mit Trauren.

Herr

Herr Ariontes gieng am dritten Tage nach seiner Ankunfft zu Lißbona/vom Schloß in die Stadt/dieselbe zu besehen/ und folgends nach dem Haven / woselbsten viele Africanische Galeren stunden / und viele gefangene Slaven verhandelten / daselbsten besahe er alle an die Ruder geschmidete Gefangene/ ob etwa noch einer drunter / den er in seinen Dienst annehmen möchte. Kaum aber war er auff die dritte Galere geschritten/ da ward er gewahr/daß daselbst der Schiff-Herr sich heffig mit einem Slaven zanckete / welcher sich von ihm nicht wolte befehlen lassen/ auch wolte derselbe keine Speise nehmen/ sondern trachtete nur darnach/ wie er sich mit dem Tod dieses schimpfflichen Standes entledigen möchte / wodurch der Schiff-Herr zum Zorn gereitzet / seinen Säbel zuckete/ und dem Slaven den Kopff in den Eisen abschlagen wolte ; der Slav rieff überlaut/ du Bößwicht/ wärest du ein redlicher Mann/ so würdest du mir Waffen und Gelegenheit zur Gegenwehr gönnen/ doch schlag zu du Hund/ du bist doch nichtwerth/ daß du länger einem ehrlichen Ritter befehlen sollst. Herr Ariontes trat auff diese großmüthige Worte näher zu den Zanckenden/ und da alleweil der Africaner den Streich führen wolte / rieff Herr Ariontes/ halt ein Kerl / dir gebühret nicht mit Rittern so schändlich zu verfahren/ ich bin auch einer / darum sage / was du vor diesen redlichen Menschen haben wilt ? Nicht einen Pfenning/ sprach der Africaner / sondern er soll sterben / dann er hat sich meinem Gebot noch niemalen unterwerffen wollen. Unterdeß sahe der Slav und Herr Ariontes einander an / dieser / weil er in solchem Stande einen Ritter sehen solte / jener/ weil er einen ehrlichen Herrn fand/der sich seiner annahm/ da sie sich aber recht betrachteten / sahe Ariontes / daß es sein Talo war/ den er zu Fulli in der Genetionischen Tyranney gelassen / welches ihn bewegte ihm zu zuruffen : bist du mein Talo? ja Herr/ sagte jener drauff / und ich bitte euch/ saget mir/ob ihr nicht der allertapfferste Printz Ariontes seyd / so sich jemalen Tassibal nennete. Eben derselbe bin ich/mein lieber Talo / Gott Lob/ daß ich nun wieder einen treuen alten Bekandten um mich habe. Als der Africaner hörete/ daß sich diese beyde kenneten/ wolte er sich nicht von seiner Rachgier abhalten lassen/ sondern führete einen mächtigen Streich mit seinem grossen Säbel auff den Talo/ hätte ihm auch den Kopff in einem Hieb abgehauen/ wo ihm denselben Herr Ariontes nicht verhindert hätte / dann er schlug ihm die Faust samt dem Säbel ab / sagend : O du verfluchter Bößwicht/ must du also mit ehrlichen Rittern verfahren ? habe ich dir nicht gesagt/du solltest dich der Gewaltthätig-

keit enthalten / und ich wolte dir diesen ehrlichen Menschen um die Gebühr abhandeln / ob er gleich nicht mit Geld zu bezahlen ist ?

Als er nun diesen Menschen damalen ohne Hand lauffen liesse / machte er sich geschwind an seinen Talo, und erledigte denselben / reichte ihm auch den Säbel / der noch mit der Hand auff der Erden lag / ehe sie sich aber umsahen / kamen über 24. Africanische Schiff- und Boots-Leute / alle mit entblößten Säbeln / auff diese beyde loß / und rieffen uberlaut / schlagt tod / hauet darnieder / dann dieser Verräther hat Schiff-Ports Freyheit gebrochen / und einen Schiffmann ohne Ursach dermassen zerstümpelt. Herr Ariontes und Talo machten sich hinten auff die Galere an das Steur / dann sie kunten so bald nicht an die Stadt kommen / daselbst nun / weil sie an einem vortheilhafftigen Ort waren / hatten sie den Rücken und beyde Seiten frey / und hieben gewaltig auff die auff einmal auff sie ankommende 24. loß. Herrn Ariontes Leib-Knabe aber / welcher am Ufer war stehen blieben / als er sahe / in was vor eine Gefahr sein Herr gerathen wär / rieff er sobald die Umstehenden um Hülffe / und sagte / sein Herr wäre deß Printz Orans bester Freund / aber kein Portugeß wolte ihm so blosser Dinge Glauben geben / also muste er das Uhrwerck seiner Beine geschwind ablauffen lassen / daß er nach dem Schloß kame / woselbsten er bald Lermen machte / ruffend : Herr Ariontes ist in Lebens-Gefahr / rettet ! rettet ! solches höreten zu allem Unglück die beyden Fräulein / Ecoletha und Baltissa / welche sich dermassen darob entsetzeten / daß sie zur Erden suncken / und der Ohnmacht Gewalt über sich lassen musten / Furst Oran aber selbsten ergriff seinen Säbel / und als er mit zornigem Gesichte dem Leib-Knaben nach zum Hof hinauß sprang / folgeten ihm 50. Mann von der Hauvt-Wacht deß Schlosses / alle mit ihrem Gewehr / sie kamen bald an den Hafen / woselbst sie Herrn Ariontes in der äusserstен Gefahr annoch antraffen / weßwegen sie über die im Wege stehende Galeren hin eyleten / und alle Africaner ohne Barmhertzigkeit mit ihren langen Lantzen und anderm Gewehr darnider machten / und weil jederman sahe / daß der Portugesische Printz selbst dabey war / mischte sich niemand in diesen Handel. Also ward Fürst Ariontes wieder mit seinem Talo erlöset / welches ihm aber 3. starcke Wunden kostete / welche er von den Feinden empfangen / wiewol deren keine tödtlich war. Talo aber hatte mit solcher Resolution gefochten / aus hefftiger Freude seiner Erlösung / und daß er den jenigen wieder angetroffen / welchem er so ferne Reisen nachgezogen / daß er

nicht

nicht allein gar nicht verwundet war / sondern durch seine Faust noch 3 Africaner erlegt hatte. Herr Ariontes aber hatte schon 5: vor seine Füsse geworffen / als Fürst Oran ankame / sie giengen also nun mit einander nach dem Schloß / und liessen sich an der Straffe begnügen / daß sie ihrer 24. ums Leben gebracht hatten / als sie nun ins Schloß ankommen / lagen die beyden Fräulein noch in tieffer Ohnmacht / und konten nicht zu recht gebracht werden / biß ihnen beyden Herr Ariontes selbsten ins Ohr rieff / und sie also mit seiner eigenen Stimme wieder auffmunterte.

Da diese beyde Fräulein nun wieder aus dem grossen Schrecken zu sich selber kamen / freuete sich Fräulein Scoletha / daß sie abermal einen bekandten Landsmann an Ritter Talo bekommē / demselben nun wurden sobald schwartze Kleider hergeholet / dann er muste auch um Herrn Tarnolast trauren / und Waffen gereichet / auch verehrete ihm Herr Oran einen sehr starcken und köstlichen Säbel / weil Talo sehr starck vom Leibe war / als sie ihn aber zu Mittage mit Essen und Trincken erquicket / verlangten sie sehr zu hören / wie er doch in diesen elenden Stand gerathen / und wie es ihm in der Zeit / da zu Fulli Herr Ariontes von ihm geschieden / ergangen wäre. Gnädigster Herr / antwortet er / die Bitterkeit / so ich in der wenigen Zeit habe kosten müssen / lassen mir die Erinnerung nicht zu / daß ich alles mit Umständen erzehlen solte / dann wann ich mich nu deren erinnere / so schauret mir die Haut über meinen gantzen Leib / derowegen wil ich hiemit euch mit langen Reden / als woran grosse Herren allwege Mißfallen haben / nicht auffhalten / sondern nur das Vornehmste erzehlen / und mich an dem begnügen / daß mirs weit elender ergangen ist / als ichs aussagen kan.

Als mein gnädigster Herr Ariontes mich in deß Wüterichs deß Ganetanischen Königs Zoggers Grausamkeit hinterließ / und nun mit Hn. Mistan 2. Tage schon vorher weggereiset / da kamen meine ehemalige Herren / welchen ich in den Banden die Pferde hüten muste / und denen wir die Pferde umgebracht hatten / diese / damit sie ihre Unthaten desto besser beschöneten / kamen sie vor den König / nicht wissend daß ich davon einer war / und da gefangen sässe / und überredeten ihn / daß sie (ihrer waren noch 10.) und ihrer Gesellen noch 5. sich nach Hause / auff deß Königs gnädigste Erlassung / auff eine kurtze Zeit hätten begeben wollen / wären aber unterwegs von einem Trouppen von 60. Pferden in einem Walde überfallen / und darinn ihrer 5. umkommen / man hätte ihnen allen die Pferde genommen / und sie also lauffen lassen. Der König glaubete diesem Gesindlein (

und

und ließ mich alsobald vor forderen / jene / als sie mich sahen / erschracken / blieben doch bey den Lügen und gaben vor ich wäre auch einer aus dem Trouppen der sie so berauber: ich sagte nun was ich immer wolte / ich und mein gnädigster Herr wären ja allein gewesen / und von ihnen überfallen worden / und was sich weiters in der Warheit also verhielt / so wolte man mir doch kein Gehör / vielweniger Glauben geben / sondern mein Urtheil war / daß ich meinem Herrn ohne Kopff nachziehen möchte. Zweene aber von den Anklägern deren einem der Säbel / dem andern das Pferd zustunde / so ich damals hatte / baten / man möchte ihnen vergönnen / daß sie die Scharffrichter seyn möchten: der König wolte gern eine Kurtzweil sehen / sagte derowegen / sie solten noch mit einem in ihre Gesellschafft / und auff mich selb dritte loßgehen / doch also daß ich meinen Säbel auch führen und ungebunden mich meiner Haut so gut wehren möchte als ich könte: solches nun waren jene zu frieden / und dräueten mir schon wo sie mich am nechsten treffen wolten: ich hingegen bate vom König / man möchte mir vergönnen in meinem Küriß zu Pferde zu fechten / so wolte ich ihnen erlauben daß ihrer viere mit mir kämpffen solten; dem König war solches noch lieber / dann er hatte die gantze Zeit seines Lebens niemanden im Harnisch kämpffen sehen / und sagte / ich thäte übel daß ich mich mit einer so schwehren Bürde im Kampffe belegen wolte / doch gab ers zu / damit er aber desto längern Spaß am Kampffe haben möchte / ließ er nur drey auch zu Pferde auff mich gehen / ob ich ihrer gleich vier begehret hatte. Der Streit war ernsthafft genug / dann es galt nicht allein ums Leben / sondern auch um Ehre / welche ich höher als mein Leben schätzete: auff einem weiten Platz vor deß Königs Logiment / da eine unglaubliche Menge Volcks zusahen / stritten wir / doch hatte ich das Glück daß ich zween von meinen Feinden in 5. Streichen zu Grunde richtete / deren einer gantz todt blieb / der andere fiel mit zerstimpelten Armen auch vom Pferde / der noch lebendige / der dritte Mann / befand sich mir zu schwach / und rieff um Hülff / ich bekräfftigte seine Bitte und bat den König selbst / der sich schon vercreutzigte ob meinem Sieg / er möchte noch zween andere diesem dritten zu Hülffe geben lassen / welches auch bald geschahe / dann es kamen noch zween andere von meinen Anklägern welche es weit besser / weder ihre vorige Gesellen zu machen hofferen / zertheilten sich derowegen / daß allewege einer hinter mir darauff schlug / die anderen Beyde hielten sich vornen her / ich dancket GOtt / daß ich ein sehr gewandtes Pferd hatte /

dann als ich über solch schelmisch rückfechten sehr erbittert/ kehrete ich mein Pferd um/ und schlug dem der sichs nicht versahe den Kopff vom Rumpff hinweg/ hernach ließ ich ihn von hinten her fechten so lang er wolte/ kehret mich wieder zu den andern beyden und machte daß der jenige/ so von den vorigen beyden war überblieben dem gefallenen nun Gesellschafft leisten/ und den Kampff dem einen übrigen gegen mich überlassen muste/ welchem ich aber auch nicht lange Zeit gönnet/ sondern da ich ihm den Rücken im Außreissen gespalten/ entledigte ich mich seiner gar: damit ich nun also weil ich doch sterben solte/ meine Ankläger rechtschaffen zuvor abstraffen möchte/ rieff ich: König Zogger siheſtu nun noch nicht wie groß meine Unschuld/ welche der Himmel rettet/ doch schicke mir die vier übrige Verleumder auff einmal her/ so werden ja deine verblendete Augen endlich sehen/ was vor eine falsche Klage diese Böſwichter wider mich geführet: gleich darauff sprengeten die begehrten vier Kerle auff Befehl deß Königs aus dem Hauffen herfür/ und wolten/ was die andern verderbt hatten/ auff einmal wieder gut machen/ aber weil ich mit ihnen nicht allerdings eines Willens/ noch Gefallen an ihrem Wolgefallen hatte/ muste sich das Blätlein kehren; sintemal ich nach dem ich zwar eine Wunde im rechten Oberbein empfieng/ deren Blut mich allererst meines Muths erinnerte/ von neuem zum Kampff/ als durch einen Balsam angefrischet/ grössere Krafft bekam/ und als ein wütender Mensch umb mich schlug/ biß zween noch tödlich verwundet/ der dritte aber todt vom Pferd stürtzete/ da bate der vierdte aus dem Exempel seiner Gesellen hierzu bewogen/ beym Könige um Fristung seines Lebens. Ich selbst bat um sein Leben/ dafern er die lautere Warheit außsagen würde/ welches er versprach/ und bekannte also dem Könige offentlich/ wie es sich hatte zugetragen mit mir und ihnen/ worüber König Zoggar ergrimmet ihn zur Straffe/ daß er ihm so lange Lügen vorgehalten/ bey den Füssen an eine Wand auffknupffen ließ/ da er dann deß Nachts gesäbelt wurde von einem Unbekandten/ und da ich hingegen meynte/ nun auch mein Urtheil zum Tode zu empfangen/ ergriff mich König Zogger selbst/ nachdem ich wieder vom Pferde gestiegen/ bey der Hand/ und redete mir also freundlich zu: Jüngling verzeihet uns daß wir aus Unwissenheit allzu scharff mit euch verfahren/ wolte Gott ich hätte euren Herrn annoch allhier bey mir/ er würde der allerhöhest nach mir in meinem Reich seyn müssen/ doch werdet ihr uns gönnen daß wir Gelegenheit suchen euch

wie-

wiederum grosse Freundschafft/als einer göttlichen Tapfferkeit Verdienst zu erweisen/ worzu ich diesen Anfang machen wil/ indem ich euch die Feld-Hauptmannschafft über 60000. Mann aufftrage/ dann ich finde unter allen meinen Leuten keinen/ der euch an Tapfferkeit auff die Helffte zuvergleichen wäre. Ich wuste vor Freuden nicht was ich hierauff antworten solte; ob ich nun gleich meinem gnädigsten Fürsten so bald nachzusetzen entschlossen/ dauchte mich doch vorträglicher zu meinem Vorhaben seyn/ wann ich diesen hohen Dienst annehme/ und mich bey guter Gelegenheit weiter begebe/ aber Ach das unangenemste ware mir/ daß ich wider Herrn Misian und seinen König kriegen solte/ welches doch niemaln/Gott Lob/angangen/ sondern der streiffende Rauber Gannomenes davon mir mein gnädigster Herr ehemal erzehlet/ uberfiel die Genoboischen Grentzen mit 54090. Mann/dem begegnete ich mit 38000. zu Pferde/ uud nachdem wir einen halben Tag Schlacht gehalten/ muste Gannomenes das Feld raumen/ dann er hatte keinen eintzigen tawfferen Obersten nnter seinen Völckern/ er führet aber viel Gefangene auff verschlossenen Wagen/wornach ich hefftig trachtet daß ich sie loß machen möchte/ hatte auch 4. Wagen mit 17. Gefangenen schon in meiner Gewalt/ unter welchen ein ansehnlicher Jüngling mich hefftig bate/ daß ich mich seine Erlösung wolte angelegen seyn lassen/ dann er wolte es Fürstlich vergelten/ auch mich gar hefftig bate/ weiter auff die Feinde loß zugehen/ und die übrigen Gefangenen zu erledigen/ wordurch ich mich bewegen ließ/ daß ich mit 34000. Mann (dann die übrigen waren mir schon in der Schlacht drauff gangen/) die Gannomenischen biß in die tunckele Nacht verfolgete/ aber ehe ich michs versahe/hatte er einen starcken Hinterhalt von 30000. Mann versteckt/mit welchen er sich verstärckete/ und weil meine Völcker schon lange gefochten/ und aber diese frische Völcker alleweil von neuem ankamen/nahmen die meinigen die Flucht/ und bekam der Feind alle Wagen mit den Gefangenen wieder/ ich aber schämete mich als ein Flüchtiger vor dem König Zogger zu erscheinen/nahm derowegen in der Nacht meine Zuflucht auff dem Wege nach Gualata/ und ließ meine Völcker reuten wohin sie wolten/ habe auch keinen wieder von ihnen gesehen/ kam auch am sechsten Tage nach dieser Schlacht zu Gualata an/ und fragte so bald nach Herrn Misian welcher mich mit Freuden empfieng/ und mir Nachricht ertheilet/ daß mein gnädigster Herr und Fürst Maserich in Zonhaga

wäre / weßwegen ich mich gleiches Angesichts wieder von Gualata auffmachte / und den nechsten Weg nach Zonhaga suchte / als ich aber fünff Meilen schon in das Zonhagische Gebieth kommen / gerieth ich unter einen Hauffen von hundert Mann / welche mich fragten / wen ich suchte? ich antwortete frey herauß / ich suchte den Königlichen Helden Maserich / dann ich dachte / diese müsten einige von seinen Völckern seyn / aber ich ward bald deß Gegentheils innen / dann sie rieffen / Feind / Feind / und bunden mich / nachdem ich ihrer vier zu Boden gerichtet / und ich darüber noch keine Wunden empfangen / an Händen und Füssen / und führten mich hinten auff meinem Pferd in die Haupt Stadt Zonhaga / vor den Tyrannen Achman / welcher mich in harte Gefängnüs werffen ließ / woselbst ich drey Wochen gespeiset ward mit den allerelendesten Speisen / daß ich kümmerlich das Leben auffhalten kunte; dann wann ich Brod und Wassers guug hätte gehabt / so wärt ich gerne zu frieden gewesen / ich hatte kein Gewehr / sonst würde ich mir selbst das Leben genommen haben. Endlich kame nach Verflieſſung gemeldter Zeit eine fröhliche Bottschafft vor mich / daß nemlich alle die jenige so vom Achman gefangen gesetzt worden / solten erledigt werden / ich wuste mich in diesen Handel nicht zu finden / dann ich bildete mir gäntzlich ein / Achman müste eine andere Natur gegen die Gefangene / welche er biß dahero so übel halten lassen / an sich genommen haben / aber unser Speisemeister halff mir bald aus diesem Traum / da er mir erzehlete / wie daß Achman mit alle seinem Anhang von Fürst Maserich geschlagen / und derselbe nun mit Fräulein Eriaspe das gantze Land inne hätte. Was vor eine Freude ich darob empfangen / ist leichtlich zu muthmassen / in Betrachtung ich schon so lange um den Halß gesessen: ich sprang mit gleichen Füssen / ob sie mir gleich in den Eisen ziemlich steiff worden waren / hin nach deß Fürsten Schloß / da ersahe ich nun unsern tapffern Herrn Sestro / welcher über die gantze Mannschafft Befehl thate / das war mir abermal eine besondere Neuheit / dann ich hatte in so langer Zeit / als er von uns zu Guber Abschied genommen / nichts von ihm gehöret / derselbe fragte mich / wie ich so elend daher käme; als ich ihm aber mein Abentheur und er mir seines erzehlet hatte / führete er mich zu seiner Gemahlin und zeigete mir dieselbe / so fürwahr ein rechter Kern aller Zonhagischen Damen ware / hernach ließ er seine Kleider vor mich / und schön weiß leinen Geräth bringen / und nachdem ich mich

nun

nun also bekleidet/führete er mich also hin zu Fürst Maserich/ und erzehlete ihm/wie daß ich der jenige wäre/welchen er zu erledigen von meinem gnädigsten Fürsten und Herrn Ariontes Befehl hatte/ und nun wär derselbe so unversehens in seine Hände gerathen. Der Fürst freuete sich/daß er mich sahe/ und erzehlet mir / wie mein guädigster Herz begehret/ so bald ich von Zogger loßkommen würde / ihm deß Weges nach Tunes nachzusetzen / welches ich auch mir sehr angelegen seyn liesse / doch muste ich meinen schwachen Leib fünff Tage mit kräfftigen Speisen wieder zu einer fernern Reyse tüchtig und kräfftig machen / worzu mir dann die beste Gelegenheit gegeben wurde im Fürstlichen Schlosse.

Nach verlauffenen denen 5. Tagen hielt ich um Erlassung an/ und weil mir von Achmans Leuten der Harnisch schon abgeleget worden/kauffte Fürst Maserich einen andern festen Harnisch/ gab mir ein starck und dauerhafftig Pferd / und 2000 Cronen zum Zehrpfenning/damit nahm ich Abschied/ und gieng auff Lybien loß/ dann das dauchte mich der nechste Weg auff Tunes seyn/ was vor schreckliche Gefahr ich auff diesem Wege unter den wilden Thieren außgestanden/ist nicht alles zusagen/ich muste mich allemal wo ich in eine Herberge kame/ mit Speiß und Tranck auff 5. oder 6. Tage versehen/ nachdem dann die Wüstung groß war dadurch in meinen Weg hatte. Ich hatte die Haupt-Stadt desselben Libischen Landes schon bald erreichet / da begegneten mir auff einem grossen Gebürge 5. geharnischte Reuter/ welches mir seltzam vorkam/ dann ich war mich dieser Orten keiner Reuter vermuthen/weil ich bißhero nicht die geringste Spur davon gehöret oder gesehen auff meiner gantzen Reyse/ als diese Leute näher kamen/ sahe ich daß sie gewaltig groß von Leibe waren / ihre Pferde waren auch noch eins so groß als meines/das doch der kleinesten keines war/ sie rieffen mir höhnisch zu/wo ich her käme? ich antwortete/von meiner Nachtherberge; sie fragten/wo ich dann weiter hin gedächte; zur künfftigen Herberge/antwortet ich; jene aber an statt daß sie sich solten erzörnet haben/ fingen ein lautes Gelächter an/ kamen mir näher/und griffen mit ihren Händen nach mir/ ich kehrte mich bald/zückete meinen Säbel/ und schluge auff den loß/ der mir am nechsten war/ und da ich ihm einen gewaltigen Streich anzubringen hoffete / muste ich sehen / daß ich in einen dicken Baum gehauen hatte / und meine Feinde waren alle verwechselt / dann an derer selben statt stunden fünff alte

gräßliche Weiber da/welche anfiengen um mich her zu tantzen/ ich sahe dieser Kurtzweil ein wenig zu/und begunte mir doch/ weil ich gantz allein unter diesem Gespenst war/sehr zu grauen/ weßwegen ich meinem Klepper die Sporen gab / und mich davon machen wolte; aber Ach leyder! da sahe ich unverhofft eine gewaltige Tieffe vor mir / welche mir allen Paß versperrete/ ich versuchte zwar mich hindurch zusetzen/ aber mein Pferd trug einen Abscheu ob diesem ungeheuren Wasser/da wurde mir erst angst: aber als ich mich wieder umb nach den alten Weibern sahe/ ob sie mich noch verfolgeten/ waren dieselbe verwechselt in fünff schöne Jungfrauen/welche auff mich kamen und sich trefflich anmuthig bezeugeten / das Gebürge worauff ich war/dauchte mich eine gewünschte lustige grüne Gegend seyn / worauff mitten ein über die massen schönes Schloß lage / ich wuste mir selber nicht zu helffen/ noch was ich anfangen solte/ fortkommen konte ich nicht wegen der See so mir im Wege stunde; die Jungfrauen zeigeten mir das Schloß/und sagten/Ritter kehret hieher/ da habt ihr was euch lüstet. Je länger ich diese Leute betrachtet/ je lieblicher sie mir vorkamen/kehret mich demnach zu dem Schloß hin und wolte dasselbe besser besehen / da wurden mir die Pforten geöffnet/ und weil sich der Abend neigete/ stieg ich von meinem Pferd/ band es an eine Marmorne Säule/ so mitten in dem Schloß-Hof stunde/ nahm meine Speiß und Tranck mit mir / und trat in ein Fürstlich Gemach/ da nichts dann Gold und Edle Steine zusehen/ die 5. Jungfrauen traff ich darin an/welche ihre Tafel mit herzlichen Tractamenten schon angefüllet hatten/ und mich nöthigten zu sich zu sitzen/ ich setzte mich zwar zu ihnen/ aber von ihren Speisen zu essen trug ich Abscheu/ dann ich hielte dieses alles vor ein Gespenst/nahm demnach meine eigene Kost und sättigte mich / worüber sich die Jungfrauen nicht unwillig erzeigeten/ sondern mit mir von meinen Speisen genossen/ nach gehaltener Mahlzeit zeigeten sie mir ein schön gedecktes Bette/ worein ich mich gantz ermüdet legte/ und mein Pferd im Hof stehen liesse / dann daselbst hatte es gute Weide/ ich schlieff geruhig biß der ander Tag anbrach/ und als ich erwachete/ sahe ich/ daß ich in einer aascheulichen Höhle lage / fünff grosse Affen schliffen neben mir/ und war also das herrliche Schloß in eine erschreckliche Steinklippe verwandelt/ ich sprang gemach aus der Höhle damit ich diese ungeheure Affen nicht erwecken möchte/ und war eintzig bekümmert um mein Pferd/ welches ich doch/so bald ich aus der Höhle kam an einen Baum angebunden fand/ woselbst es

meiner

meiner mit Freuden wartete/ ich setzte mich auff/ ließ das übrige von meinem Essen in der Höhle/ woselbst ich auch fande/daß die mir vorgesetzte ansehnliche Gerichte zerissene Hasen und Rehen waren/ also ritte ich fort und kam bald wieder an vorigen Ort wo ich die fünff Reuter angetroffen hatte: meine gesehene See war alle hinweg/ und erreichte denselben Tag zwey Stund vor Nacht ein grosses Hauß so gantz allein stunde/ daselbst begehrte ich geherberget zu seyn/ man liesse mich zwar ein/aber ich wolte lieber gewünschet haben daß ich vorbey geritten wäre/ dann sechs starcke Kerle traff ich darinnen an/ welche mich/als ich schlieff/meines Säbels und folgends meines Harnisches beraubeteten/ deß Morgens als ich meine Waffen suchete/kamen sie alle mit blossen Säbeln vor mein Lagerstätte/ und dräueten mir den Tod oder Gefängnüs/daraus solte ich wehlen was ich wolte/ich hoffte endlich mich aus der Gefängnüs wider loß zu machen/ wehlete also dieselbe/und erbote mich ihnen zu dienen: bald legten sie mir Ketten an meine Beine/ und führeten mich nach der Haupt-Stadt woselbst sie mich einem Mann verkaufften/der mit ihm in guter Kundschafft stunde/ dieser hielt mich sehr strenge/ er gab mir schlechte Speise/ er war aber sonst ein reicher Mann/und handelte mit gefangenen Menschen. Acht Tage hatte ich im Elend schon bey ihm zubracht/ da kam ein Mann und kauffschlagete um mich/ und erhandelte mich um vier hundert Cronen/ und war nun alles vergeblich/ wann ich gleich einwendete/daß ich schelmischer/mörderischer Weise angefallen/und mit Gewalt verkauffet wäre.

Dieser letzte Schelm war ein Verwalter über ein Silber-Bergwerck/ dahin führete er mich zwey Meilen von der Stadt Tagnul in Biledulgerith daselbst fand ich noch 200. meiner Gesellen/so alle erkauffte Slaven waren/und grosse Arbeit thun musten: ich wil nicht erzehlen was Unglück und Widerwärtigkeit ich in diesem Dienst ausstehen muste/ich hätte gern wieder nach Zonhaga geschrieben/ aber da gabs keine Gelegenheit hin/sonst solte mich unser lieber Sestro wol um 1000. Cronen loß gekaufft haben/ also muste ich in dem Bergwerck ein gantzes Jahr und sechs Wochen mühselig umbs Wasser und Brodt arbeiten. Als ich so lange elendig gedienet/kamen zween wolgebutzte Ritter mit vier Dienern zu uns/ und besahen die Höle und Gruben worauß wir das Silber langeten/ und hernach aus den Steinen schmeltzeten. Ich dachte schon halb ein freyer Mensch zu seyn/ als ich wiederum Ritter zu

ersehen bekame / dann alle ihre Gebärden gaben / daß sie eben solche vermeynte Ritter wären / wie jene fünff grosse Unthiere. Ich fassete darauff ein Hertz / trat zu ihnen und sagte; Ihr Herren / dieweil ich an allen euren Bezeigungen und Waffen sehe / daß ihr Ritter seyd / so bitte ich euch umb ritterlicher Ehre willen über mich zu erbarmen / und um ein gewiß Geld loß zu kauffen / sintemal ich durch Rauber-Hände in diesen Stand gerathen / und jemaln auch ein Ritter gewesen bin. Von wannen seyd ihr dann? sprach der eine von ihnen: ich bin ein Guineischer Edelmann / antwortet ich / und suche einen vornehmen Fürsten. Hilff Gott! rieff einer darauff / ist dann euer Herz etwan der allertapfferste Herz Tassibal? auff diese angenehme Worte wär ich fast vor Freuden in eine Ohnmacht gesuncken / weil ich nun höret / daß ich von meinem gnädigen Herzn abermal frische Zeitung bekommen hätte: antwortete ich / ja eben derselbe ist / den ich mit allem Fleiß gesuchet / und darüber in diesen elenden Stand gerathen: da trat Parmejus (so hieß der Ritter) zu mir / umfieng mich mit Freuden und sagte: ey so sey den Göttern Danck / daß ich meinem allerliebsten Erlöser könne einige Freundschafft erweisen / in dem ich mich eurer annehmen kan / sintemal er mir sehr anbefohlen hat / alle Leute die seiner Kundschafft hätten / nach Tunes zu weisen / und darzu alle Beförderung zu thun. Er erzehlete mir auch die ganze Begebenheit wie ihn mein gnädigster Herz aus der äusserstẽ Gefahr errettet / und ihm wieder zu seiner Liebsten verholffen: also ließ er den Verwalter ruffen / und begehrte mich zu lösen / derselbe nun wuste was vor ein Ansehen dieser Herz im gantzen Lande daherum hatte / derowegen durffte er sich nicht viel wegern / wie ungern er mich auch gleich loß gab / Parmejus erkauffte mich also mit vier hundert Cronen / und setzte mich auff ein Pferd / und darnach ritten wir vier Meilen von hinnen nach seinem Schloß / woselbst er mich acht Tage bey sich behielte / und in allem wieder erfrischete / dann der Hunger hatte mich fast verzehret.

Die sechs erste Rauber aber wurden auff deß Parmejus Anklage in ihrer Hütte ergriffen / und demnach sie mir meine 1500. Cronen (das übrige hatte ich schon verzehret) samt einem guten Pferd / an statt meines abgenommenen / welches schon verkaufft / wieder zu gestellet / wurden sie auffs Rath gelegt / weil sie die Strassen unsicher gemacht hatten. Ich wolte Ritter Parmejus sein vor mich außgegebenes

Löß-

Lößgeld wider erstatten/aber er begehrte nicht einen Pfenning/ sondern kauffte mir aus Tagnut noch sehr gute Waffen / und erfreuete mich indem er sagte/ ich würde in zehen Tagen die Stadt Tunes leicht erreichen können/woselbst ich von meinem gnädigsten Herrn weiter Zeitung erhalten würde.

Der Kauffmann aber in Tagnut / weil er mit den Räubern Kundschafft gehabt / wurde deß Landes verwiesen / worüber ich mich sehr ergetzete/ dann er hatte mir manche Schläge unverschuldet gegeben. Also zog ich mit vielen Glückwünschungen deß Parmejus wieder auff Tunes hin / da ich aber eine Tagreyß von Parmejus Hof / und nun deß andern Tages frühe in einen Wald gerieth/ sahe ich von ferne einen Mann vor mir hingehen / welchem ich streng nachritte / und da ich ihm nahe gnug war/ sahe ich daß es mein ehemahliger Tagnutischer Kauffherr war / so mich von den Strassenraubern erkaufft/ und so übel und schelmisch gehalten hatte/ ich hieb einen feinen Brügel von einem Baum / und ritt ihm damit näher / schlug so tapffer auff ihn loß/ als er mich vorhin geprügelt hatte/ biß er vor mir nieder fiel/und um Gnade bate/ dann er kannte mich nicht/ ich schencket ihm das Leben / doch als ich meinen Helm geöffnet/ zeigete ich mich ihm/ und erinnerte ihn sein lebenlang nicht so mit Fremdlingen mehr umzugehen/ weil er nicht wissen kunte / was vor eine Art der Rache über ihn beschlossen wäre. Ich ritte fort so streng als mein Pferd mich immer ertragen möchte /und fand alle Tage gute Herberge/ obgleich dieselben bißweilen sehr einsam lagen. Am vierdten Tage meiner Reyse von Parmejus kam ich in eine grosse Wüsten/ woselbst ich den Abend keine Herberge fand/als einen dicken schattichten Baum / worunter ich mich lagerte/ als ich zuvor mein Pferd an einem grasichten Ort an einen kleinen Busch gebunden/ ich war sehr müde/ und solches beförderte meinen Schlaff/ um Mitternacht wurde ich erwecket von einem grossen Gebrüll der Löwen/welche mich bewegten daß ich auff den Baum stieg/ worunter ich bißher gelegen hatte/ aber bald sahe ich bey hellem Mondenschein drey ungeheure Löwen daher traben / welche Raub suchten/ und zu allem Unglück mein Pferd antraffen / ich muste mit schmertzlichen Augen sehen/wie sie dasselbe in Stücken zerrissen/ und über die Helffte auffrassen/ durch den Geruch wurden sie zwar meiner auff dem Baum auch gewahr/ aber hinauff zu mir zu kommen war ihnen sehr schwer/ also blieb ich biß den folgenden Tag auff dem Baum sitzen / und hoffte/ diese grausame Thiere würden sich mit der Nacht zugleich davon machen/und

mir freyen Abzug gönnen: aber ach nein / der Raub meines Pferds hielt sie auff / daß sie den gantzen Tag nicht hinweg giengen / sondern ihrer Speise hüteten; denselben gantzen Tag muß ich auff dem Baume bleiben / und durffte mich nicht herab wagen / wo ich mich nicht in die augenscheinliche Todes-Gefahr wolte gestürtzet haben. Der Hunger plagte mich zwar hefftig / der Durst noch hefftiger / aber am allermeisten ängstigte mich der Schlaff / dem ich gerne einige Stunden die Herrschafft über meinen Leib gegönnet / wann ich nur auff dem Baum ein bequem und sicheres Lager hätte antreffen mögen / dann ich muste mich allewege befürchten / ich möchte hinunter stürtzen wann ich in den Schlaff geriethe. Auch so gar war mir alles zu wider. Solcher gestalt ließ ich dieses elendig zugerichtete Pferd ligen / und zog weiter fort / daß ich denselben Abend noch ein sehr kleines Dörfflein erreichete / woselbst ich ob ich gleich noch wol einen guten Streich weiter hätte gehen mögen / dennoch aus Mangel einer andern bequemen Herberge mein Ablager nahm / und mich mit Speiß und Tranck ziemlich labete / massen ich noch niemalen ehrlichere Leute auff der gantzen Reyse angetroffen habe / als diese Leute in dem kleinen Dörfflein: frühmorgens als mich die herfürbrechende Sonne wieder erweckete / nahm ich meinen Weg wiederum / und nahm die Erinnerung zu Gemüthe die mir die gute Leutlein bey meinen Abschied gaben / daß ich mich nemlich für den Raubern fürchten möchte / dann es gar viel in der Nähe gäbe / doch verließ ich mich auff Gottes Beystand / als welcher mich schon aus einigen andern grossen Gefährlichkeiten errettet hatte. Gleichwol war ich kaum drey Stunden fortgeritten / da zeigete sich schon eine Beschwerlichkeit nach der andern / dann erstlich muste ich durch ein ungangbar Klippicht Gebürge / welches so übel zu steigen war / daß ich nur zu Fusse gehen / und mein Pferd nachleiten müssen / ich muste wol fünff Stunden in solcher Unbequemlichkeit reysen / da kam ich in einen liechten Wald / und bald begegnete mir ein elendig gebundener Mensch / als mich derselbe sahe / wolte er sich zur Seiten außkehren / aber ich eylete schnell auff ihn zu / und fragte ihn / wie er in diese knechtische Bande gerathen / obs etwan durch seine eigene Missethat geschehen? dieser als er sahe / daß er mir nicht entwischen kunte / antwortet zitterend: Herr seyd ihr ein ehrlicher Ritter / wie mich fast eure Waffen überreden / so habt Mittleiden mit einem auch ehrlichen Menschen so durch Unfall in die Räuber-Hände schon lange vorm Jahr gerathen: da ich

aber

aber anitzo meine Gelegenheit außgesehen / machte ich mich auff den Weg / um zu versuchen / ob ich denen Knechtischen Ketten mich etwa endlich entledigen möchte : ich fragte darauff / was er vor ein Landsmann wäre ? worauff er mir sagte : Mein Vaterland heist Zonhaga / und mein gebietender Herr / dem ich jemalen gedienet / ist gewesen der allertapfferste Held Ariontes / so sich jemal Tassibal auff der Reise mit mir nennete / von demselben bin ich durch Räuber-Macht entrissen worden. Ich wurde durch diese Zeitung dermassen erfreuet / daß ich mit gleichen Füssen von meinem Pferde sprang / und den Blotho (dann derselbe war er /) inniglich küssete / und da ich eben an dem war / ihm die Fesseln abzulösen / kamen 50. Räuber auff uns an / welche mich verhinderten / daß ich nicht wieder zu meinem Pferde gelangen kunte / also musten wir uns nun beyde gefangen geben / dann thöricht hätte ich gethan / wann ich solche Menge mit einer schwachen Wehr solte zum Zorn gereitzet haben / da ich noch Hoffnung hatte / meinen Durchl. Fürsten einstens wieder zu finden / sie bunden uns die Hände / und musten wir vor ihnen her gehen nach ihrer Wohnung / so ein schön vestes Schloß war auff einer Klippen / und war ihr Oberster aus Gräflichem Geschlecht / Bribildus genannt / ein sehr Kreitbarer Held : 6. Wochen wurden wir elendig genug gehalten in unserer Gefängnüß / in welcher Zeit sie dem ehrlichen Blotho immer den Tod dräueten / weil er ihnen durch die Flucht einmal entkommen ware / doch schencketen sie ihm das Leben / und nach Verfliessung obgedachter 6. Wochen / als ein grosser Hauff Muleischer Kauffleute durch dieselbe Wildnüß reiseten / wurden wir denselben um ein gewiß Stück Geld verkaufft / mit denen musten wir auff Algier gehen / woselbsten wir um ein grösser Stück Gelds solten verkauffet werden / wie dann auch geschahe / dann als wir in 20. Tagen dieselbe Stadt erreichet hatten / wurden wir auff offentlichen Marckt gestellet / und ob wir uns zwar auff unsere Freyheit berufften / so mochte doch dieses nichts verfangen / weil wir keine Pässe auffzuweisen hatten / als welche uns von den vorigen Raubern waren abgenommen und zerrissen worden / also kauffte uns dieser Schiffer / den ihr / gnädigster Printz / mit eigener Faust so glücklich erleget habt / derselbe gab vor uns 400. Cronen / und hat uns in die 9. Monat über die massen übel gehalten / indem er uns mit zumal unerträglicher Arbeit druckete.

Nach Verfliessung solcher Zeit / schiffeten diese Menschen-Händeler mit nach denen andern vielen armen Slaven nebst uns zur See / wir kamen am vierdten Tag unserer Außfarth

zu Cadiz an / woselbst ich eine elende Magd in Knechtischem Stand antraff / mich dauchte/da ich ihr nahe kam/ deß Gesichtes kundig zu seyn / und wuste mich dessen doch nicht eigentlich zu erinnern/ doch sahe ich endlich/ daß es die getreue Asminamis / Euer Durchläucht. (sprach Talo zu Fräulein Scoletha) geheimste Leib-Dienerin war ; was? Ritter Talo/sprach die Fräulein voller Freuden / wo ist meine Asminamis anzutreffen : zu Cadiz/ antwortete jener/welcher Haven nur etliche wenige Tagreiß von hier ist : Ach so muß ich eylends einen Boten abfertigen / der mir meine liebe Leib-Jungfer wieder zuführe/ sprach Fräulein Scoletha / und darauff wurde eylends ein schnellreitender Bote mit einem grossen Wechselbrieff/ und der Königlichen Portugalischen Unterschrifft und Sigel/ abgesandt/ die gedachte Dame mit ehistem überzuführen. Herr Talo aber fuhre fort und sagte : als ich nun nicht mehr zweifelte/ daß ich unsere gute alte Bekandtin vor mir sahe/ entsetzete ich mich anfangs / nicht wissend/ durch was vor eine mächtige Veränderung deß Glücks sie in diesen elenden Stand hätte können gerathen seyn/ biß sie mir/ als sie mich auch recht erkandte/ den gantzen Verlauff ihres Unglücks erzehlete/ worüber sie dermassen viel Zähren vergoß / weil sie von meiner gnädigsten Fräulein / seit ihrer Gefängnüß zu Algier / noch kein eintzig Wort vernommen/ daß ich wol an ihr zu trösten / ob ich gleich selbsten Trostes dazumal genug vonnöthen hatte / aber was halffs / wir kunten nicht lange mit einander reden / da kam ihr Herr mit einer grossen Peitschen / und hieß sie ihres Wegs gehen / daß ich also mit grossem Jammer von ihr abscheiden muste.

Wir zohen also deß dritten Tages wieder von Cadiz/ und kamen am vierdten Tage hernach allhier in diesem Haven an/ wie es uns nun hier weiter ergangen / haben viel von diesem Hofselbsten gesehen / nur allein bitte ich noch / gnädigster Fürst/ nicht zu zugeben / daß der getreue Blotho länger in der Barbaren Hände und Tyranney bleibe / dann wie hefftig er sich nun deßwegen / daß er sich von euch hat trennen lassen müssen/ bekümmert hat/kan ich ihm wol Zeugnüß geben Behüte Gott/ ja / sprach Herr Ariontes / geschwinde eylet/ und holet ihn her! Talo gieng eylends hin nach dem Haven / und schickete Fürst Oran seinen Leib-Knaben mit ihm/ daß Blotho nicht solte aufgehalten/ sondern ohne eintzig Entgelt nach Hof geschickt werden/ dann er war nicht auff dem Schiff gewesen/ da Talo auffgerettet worden / sondern in einem andern ; als sie aber an das Wasser kamen / sahen sie mit Schmertzen / daß schon alle Africanische

canische Schiffe mit allen Slaven wieder in das hohe Meer sich gemacht/ und aus Sorge/ man möchte schärffer mit ihnen umgehen / die Flucht genommen hatten. Die Abgeordnete giengen also unverrichteter Sachen wieder nach Hof / und muste also Herr Ariontes warlich mit traurigen Gebärden vernehmen / daß er die Erlösung seines getreuen Blotho selbst verspätet / er war zwar gesinnet gewesen/ ein Renn-Schiff nachlauffen zu lassen / oder wol gar ein starck besetzt Schiff / aber weil es sehr mühsam fallen wurde / solcher gestalt die Errettung zu erhalten / unterließ ers / und dachte nach Algier zu schreiben/ und den Blotho allda außzukanffen / wie er dann auch bald deß andern Tags an König Abdelmulejus schrieb/ um die Errettung seines Dieners / da derselbige mit denen Schiffleuten wieder nach Algier kommen würde.

Unterdessen da man dieses erzehlete / würde es Zeit zur Mahlzeit/ und nachdem man dieselbe gehalten / ließ Herr Oran Rittern Talo köstliche Waffen verehren / Herr Ariontes aber schenckete ihm verschiedene herrliche Ritter-Kleider / doch daneben auch ein schwartzes / damit er den allertapffersten Fürsten auch möchte betrauren helffen / als dessen Leich-Begängnüß nun bald solte in offentlicher Stadt gehalten werden/ worzu dann auch allerhand Anstalt gemacht würde. Je trauriger aber nun fast jederman ob dieses theuren Printzen frühzeitigen Tod war/ je freudiger war hingegen Eduardus/ aus Ursachen / weil er eines unangenehmen Mit-Buhlers wäre loß worden/ und ob ihm gleich Fräulein Clara nicht das geringste Zeichen einer Gewogenheit erwiese/ hoffte er dannoch sie mit der Zeit zu gewinnen/ anitzo war er stets um Herrn Oran/ wol wissend daß ihm an dessen Genuß in seinem Vorhaben um ein merckliches zu thun war.

Dieser redliche Fürst aber ließ sich zwar die Demuth deß Eduardus gefallen / doch liebte er ihn nicht wegen seiner Tugenden / als deren gar wenig an ihm anzutreffen waren/ sondern weil er aus dem uhralten Engelländischen Geschlechte entsprossen / und dessen rechtmässiger Erbe war / er hätte gern einen Speer mit ihm gebrochen / weil er aus allen seinen Handlungen nicht allein sehen kunte/ sondern auch vom Ritter Goes schon weitläufftig vernommen hatte / daß er in allerhand Ritterlichen Ubungen sehr vollkommen wäre / und daß es seiner Engelländischen Ritter keiner ihm hierinn gleich thäte/ aber dieser itzige Trauer-Stand gebot ihm/ sich seinem besten Freunde zu Ehren / in den Schrancken der Einsamkeit zu halten / biß etwa die Trauer-Zeit gäntzlich verflossen wäre;

also ward aller Anstalt gemacht / biß der Tag der Begräbnüß heran kame / da dann / so bald der hierzu bestimmte Tag herfür leuchtete / die gantze Stadt nicht allein rege ward ob dieser Solennität / sondern alle Portugalische vornehme Ritter kamen unberuffen nach Lißbona / um dem allertapfferstẽ ihres Standes die letzte Ehre zu erzeigen helffen / ob man gleich nicht seinen selbst eigenen Leichnam haben konte.

Der Tag hatte schon 2. Stunden gewähret / und hatte sich nun jederman schwartz angekleidet / weil um 10. Uhr diese Begängnüß solte gehalten werden / da kam ein Renn-Schifflein in dem Haven an / aus welchem einer außsteigend schnur stracks nach Hof eylete / wurde auch vor dem Schloß / da er seines Vorhabens Wichtigkeit mit wenigem andeutete / bald eingelassen; seine erste Frage aber / als er in den Hof kam / war / wo zugegen Fürst Tarnolast anzutreffen wäre? die erste unvermuthete Antwort aber wurde ihm drauff gegeben / daß derselbe todt wäre: worüber der Ankommende dermassen bestürtzt wurde / daß er seine Haar außrauffend zur Erden fiel / und sich sehr übel gebub. Fürst Oran wurde deß Menschen Unfall aus dem Fenster gewahr / trat derowegen selbst hinunter in den Hof / und fragte den Frembden / aus was Ursach er so mitleidig wäre / O Himmel! antwortete dieser / was Ursach? ist doch mein Fürst todt / aber ach Fräulein Blissiarga / bleibet nur dahinden / damit ihr nicht auch dieser schlimmen Zeitung nur allzufrüh innen werdet. Hierauff bekam Herr Oran Anlaß weiter zu fragen / wo er dann herkäme? von Marocco / sprach jener / komme ich / und mit mir die allervollkommneste Fräulein Blissiarga / nebst unserm Königl. Gesandten / Herrn Graf Plorten / welche mich gestern / und noch zween andere meiner Gesellen / in einem Renn-Schiff voran geschickt haben / um Fürst Tarnolast ihre Ankunfft anzumelden / und werdẽ höchstgedachte Personen mit ihrem grossen Schiff und einem gebührlichen Hauffen Diener ehe dann 2. Stunden verlauffen / anländen.

Nun war dem also / dann sobald Fürst Nynre mit den Mauritanischen Völckern wieder zu Marocco angelanget / und deß Fürsten Tarnolasts Schreiben König Xeriff eingelieffert / auch dabeneben selbst alles / was in der Schlacht zwischen Spanien und den Mauren sich zugetragen hatte / umständlich erzehlet / hätte der König sich sehr erfreuet ob seines Printzen Wohlstand und wohlgemeynten Anschlag mit der Portugesischen Fräulein / und weil er grosse Lust / wie auch seine Gemahlin / Frau Tasgarra / zu dieser Heyrath hatten / sintemal sie von Fräulein Claren schon allenthalben viel hatten sagen hören /

hören/wie sie dann auch das Portugesische Regiment hiedurch zum ewigen Freunde zu bekommen hofften; also schickten sie diese ansehnliche Gesandschafft und das Fräulein selbst hin nach Lißbona / ihren Willen desto außdrücklicher zu bekräfftigen/ und die junge Braut bald nach Marocco holen zu lassen.

Herr Oran ward durch diese Rede auff einmal zur Freude und Traurigkeit beweget/ traurig war er deßwegen/weil er die ankommende Fräulein mit einer so unangenehmen Zeitung muste berichten lassen / frölich aber/weil er mit Herrn Tarnolasts leiblichen Fräulein Schwester in Bekandtschafft kommen solte/als mit welcher er schon in seinem Hertzen eine Heyrath bey sich geschlossen/ sintemal alle anländende Schiffer und andere Leute dieser Fräulein Vlissiarga Vollkommenheiten nicht genugsam rühmen konten. Er ließ geschwind am gantzen Hofe diese Ankunfft ruchbar/ und sich jederman/diese ansehnliche Gesandschafft zu empfangen/ bereit machen / unter andern aber empfiengen auch Herr Ariontes und Fräulein Scoletha eine hertzliche Begierde und Vergnügung/ob der nahen Anwesenheit einer so lieben nahen Anverwandtin / also ward balde Anstalt gemacht / daß man sie am Hof empfangen wolte / 12. überzogene Carossen wurden angespannet/ jede mit 6. Rappen/ 400. Edelleute/und 86, Ritter noch drüber/so sich alle dieser Leich-Begängnüß beyzuwohnen versammlet hatten zu Lißbona / machten sich stracks in ihrem schwartzen Habit beritten. Und da hierzu alles bereit war / trat Fürst Oran und Ariontes in die eine / Fräulein Scoletha aber und Fräulein Baltissa in die andere Gutsche / und nachdem die dritte mit Leib-Dienern gefüllet / giengen sie in obgemeldter Edlen und Ritterlichen Gesellschafft nach dem Haven / die gantze Stadt lieffe mit hinzu / um zu sehen / was vor eine Gesandschafft daselbst solte empfangen werden/daß die dazu bestellte keinen Platz zu stehen funden / und sich mit ihren Waffen Raum machen musten. Sie hatten mit der Zubereitung schon so lange Zeit zubracht / daß sie an dem Anfurth nicht länger zu warten hatten auff die jenige Personen/ derentwegen dieser ansehnliche traurige Zug angestellet ward / sintemal sie kaum recht eine Ordnung geschlossen / da sahe man schon von dem dem Haven nahe stehendem hohen Thurn / das angeregte Marocciſche Schiff in vollem Segel mit gutem Winde daher kommen. Herr Oran ließ so bald den Königl. Groß-Cantzler und Ober-Marschall/ so mit ihm zu Pferd hieher gangen waren / in sein Leib-Schiff/ so von wegē der starcken Vergüldung uñ andern dran gewandten Zierlichkeiten nicht wol angesehen werden konte/ bevorab/

wann die Stralen der Sonnen ihm den Glantz vermehrten/ einsteigen / und dem Marocciſchen Schiffe entgegen geben/ um die Fräulein und Graf Plorten in ihr Schiff zu nehmen. Aber / ach ! ſie waren kaum ſo nahe an einander auff der See gelanget / daß dieſe und jene mit einander reden kunten / da fragte Graf Plort / ſo vorne auff ſeinem Schiff ſtunde / von stund an / was die auff dem entgegen kommenden Königlichen Portugaliſchen Leib-Schiff fliegende ſchwartze Flagge bedeutete / ob etwa jemand vom Königlichen Geblüth neulich mit Tod abgangen wäre ? niemand von Herrn Orans Abgeſchickten hatte Befehl hierauff ſchnur ſtracks richtig zu antworten / ſo wolten ſie auch die Frembde mit der erſten Antwort nicht ſo ſchleunig erſchrecken : ſagte derowegen der Groß-Cantzler / daß man die Urſach deſſen auff dem Königlichen Schloſſe zu Lißbona am beſten mit dem Augenſchein erfahren würde / anitzo wäre deß Durchläuchtigſten Königlichen Fürſten Herrn Orans freundlichſte Bitte / die gleichfals Durchläuchtigſte Prinzeſſin Vliſſiarga / und die hochanſehnliche Königliche Marocciſche Geſandte / möchten ſich großgunſtig und günſtig gefallen laſſen / in ſein Leib-Schiff zu ſteigen / und ihm die hohe Ehr / darauß ans Land abzuſteigen / erweiſen.

Graf Plort bedanckte ſich von ſeiner Fräulein und ſeinet ſelbſten wegen / der angebotenen hohen Ehre / womit ſie der Durchläuchtigſte Printz Oran hätte anſehen wollen / und hinterbrachte der Fräulein der Portugeſen Rede / welche aber / als ſie ſelbſt auff den Schiffs-Port tretend / nachdem ſie die ſchwartze Flagge ins Geſichte bekam / uberlaut rieff : Ach weh ! O Gott ! wie wird mir das Hertz ſo ſchwer ! Herr Plort / leiſtet ihr doch dem Printzen ſeinen Willen / und gebet in ſein Leib-Schiff / ich kan faſt nicht aus der Stelle tretten. Alſo trat Herr Plort in das Portugeſiſche Schiff / Fräulein Vliſſiarga aber hatte kaum ſo viel Kräffte ſich in ihr Kämmerlein zu begeben / woſelbſt ſie bitterlich anfieng zu weynen / und folgete doch in ihrem Schiff dem vorhergehenden Fürſtlichen / biß in den Haven / woſelbſt die gantze Compagnie ihrer annoch wartete.

Herr Plort mit ſeinen beyden Geferten war der erſte / ſo im Haven anländete / woſelbſten er von denen Fürſtlichen Perſonen wohl empfangen wurde / da er ſich aber nach Herrn Tarnolaſt umſahe / und denſelben doch nicht erſahe / begunte ihm nichts gutes zu ſchwanen / und ob er gleich nach demſelben zu verſchiedenen malen fragte / ward doch keine Antwort darauff gegeben / ſondern ein ander Geſpräch gehalten / biß die

Fräu-

Fräulein Blissiarga selbst anländete/welcher die beyde Fürsten/ da sie den Fuß ans Land gesetzet/ zu Fuß entgegen traten/ und fiel Herr Oran behend auff ein Knie / ihr den Hand-Kuß solcher gestalt zu leisten / aber das demuthige holdselige Fräulein kam ihm mit gleichmässiger Beugung ein kleines zuvor / und wolte sich nicht vor eine regierende Printzessin/ von denen so mit ihr in gleicher Würde wären / beehren lassen. Herr Oran aber sich erröthend, daß die Fräulein sich so sehr demüthigte/ hub sie mit beyden Armen und einem halb vergönneten Kuß auff / und weil dieses das erste mal war / daß er diese lang gewündschte Fräulein zu sehen bekommen / befande er sich dermassen vergnügt/ an allen ihren Gebärden/ daß einem andern/als er/wol leichtlich solte gemangelt haben / sein Vorhaben zu entdecken/ und die Willkommungs-Rede abzustatten / bald ward er blaß/ bald roth / bald sahe er schambafft unter sich : bald erhub er sein Gesicht/ und betrachtete der Fräulein Gestalt von neuem/ auff sich selbst zornig/ daß die Augen von einer solchen Weide jemal abgezogen : die Rede aber / die er an die Fräulein hielte / war diese:

Durchläuchtigstes Fräulein / dieses Erdreich müsse sich nun zumal glückselig schätzen/ eine solche angenehme Bürde zu tragen / welcher sich der Himmel selbst anzunehmen nicht wegern solte / aber Ach! er wolte weiter reden / die Zunge aber blieb ihm stehen / und drung eine häuffige Thränen-Fluth aus seinen Augen herfür / welche ihm die Worte im Munde ersäuffte/ welches Herr Ariontes ersehend/ hinzu nahete / und nach geleistetem Hand-Kuß sagte : so muß ich gleich auch mit gutem Fug diese Stunde vor eine meiner allerglückseligsten auffzeichnen / als in welcher mir nun meine so nahe Anverwandtin zu bedienen/Gelegenheit gegeben wird.

Demnach ich aber wol weiß / daß mein gnädigstes Fräulein Basase mich / in Betrachtung/ dieselbe weder mich/ noch ich dieselbe jemalen zu sehen bekommen / schwerlich / es sey dann daß das Geblüth und Hertze einanders hersagen solte / kennen möchte / so wisse dieselbe / daß ich der Königliche Guineische Fürste Ariontes bin / der das Elend eine geraume Zeit gebauet/ biß er erhalten was er gesuchet hat. Das Fräulein schämete sich / daß sie sich vom Herrn Ariontes so viel Ehre hätte anthun lassen / trat ihm derowegen auff diese Rede näher / und empfieng ihn Schwesterlich / sagende / von meines hochwerthen Herrn Eltern Stand hat mich Fürst Ginager bey seiner Rück-Reise etwas berichtet/ so haben uns auch etliche Schreiben aus Guber / um ipro Liebden und dero Fräulein Schwester Sco-

letha willen / höchlich betrübet / welche ich doch auch bald zu empfangen hoffe. Gleich damit trat jetzt gedachtes Fräulein herzu mit Fräulein Baltissa / und nachdem sie sich freundlich bewillkommet / fragte Fräulein Blissiarga nach der Ursach dieser grossen Trauer / und warum dann ihr liebster Bruder Herr Tarnolast nicht auch kommen wäre / sie zu empfangen / ob etwa die Brüderliche Liebe schon bey ihm erkaltet / oder ob er von seiner Fräulein Clara nicht so lange könte abseyn? niemand wolte allhier das Wort führen / welches der in dem obigen gedachten Renn-Schiff vorangeschickte Ritter Volodellus sehend / aus dem Hauffen her für trat / mit diesen Worten:

Ach Durchläuchtigstes Fräulein / Fürst Tarnolast ist leyder todt / und diese Trauer ist seinet halben angestellet! die Fräulein konte kein Wort darauff antworten / sondern fiel zurück in der beyden andern Fräulein Armen in eine tieffe Ohnmacht / sie wurde aber gleich nach einer köstlichen Gutsche getragen / und zog der helle Hauffen mit nach dem Schloß. Herrn Plorten aber brachen auch die Thränen dermassen häuffig herfür / als ob ihm sein leiblicher Bruder abgestorben wäre / sie eyleten aber / um bald in Königlichen Hof einzufahren / und der Fräulein zu Hülff zu kommen / dann beyde Leib-Dienerin sich auch dieses Unfalls wegen über die massen übel bezeigeten. König Emmanuel und seine Gemahlin / auch Fräulein Clara / welche sich an der Hand führen ließ vor grosser Schwachheit / und Fräulein Reolisca / kamen in den innern Hof-Platz / die fremde Fräulein zu empfangen / als sie aber dieselbe halb todt antrafen / bemüheten sie sich / derselben bald wieder zu recht zu helffen / wobey aber Scoletha abermal mit ihrem kräfftigen Balsam und andern Krafft-bringenden Sachen das beste thäte / daß die Fräulein ihre Geister wieder ermundert / die Augen erschlosse / und ehe man ihr zuredete / in der Fräulein Claren Gemach diese klägliche Worte herauß stiesse:

Ach! warum erzeigt man sich doch anitzo so feindselig gegen mich / indem man mir meinem Brüderchen nachzufolgen keine statt geben wil? O / um wen habe ichs doch verdienet / daß man mich an meinem getreuen Vorhaben verhindert! Ach mein Bruder Tarnolast / hast du mich derentwegen hieher kommen lassen / daß ich deiner Leiche an statt deines Beylagers folgen soll? Nun / nun / es ist gut / sey zu frieden / so willig ich gewesen bin / deinem Königlichen Ehren-Tag persönlich beyzuwohnen / so bereit solt du mich nun auch finden / dir in dem Tod /

was

was sag ich Tod? vielmehr in jenem Leben gar bald nachzufolgen. Derowegen du himmlische Seele / wann ja dein Vertrauen in meine Schwesterliche standhaffte Treu dich noch um mich her / oder sonst irgendwo dieser Orten schwebend macht / das Ende meines Leidens anzuschauen / ach so halte noch eine kleine Weil / und laß mich deine Gefertin seyn / deine Gegenwart / wann wir uns einander vor der Götter höchsten Throne erscheinen / kan und wird mich derentwegen entschuldigen / daß ich dir in einem willigen Tode gefolget bin. Nun dann / du grau- ! damit blieb ihr abermal die Zunge stehen / dann eine tieffe Ohnmacht warff sie von neuem in deß umstehenden Frauenzimmers Arme / welches sie auff das Ruh-Bettlein legten / und mit allerhand Mitteln abermal ihr bestes thäten / aber lange Zeit wolte sich keine Anzeig deß Lebens spühren lassen / worüber sich Fräulein Scoletha dermassen traurig bezeigete / daß sie fast in ein gleichmässiges Unglück gerathen wär / ja Herr Oran den Zustand der Fräulein erfahrend / (dann die Ehrerbietung liesse nicht zu / daß er sie anitzo viel besuchen dörffte /) überfiel ein hefftiger Schwindel / daß er sich muste zu Bette darnieder werffen / und also wurde vor dißmal die Fürstliche Leich-Bestattung auff den andern Tag auffgeschoben / welches Fürst Oran begehrte / dann er wolte kurtzum selbst mit gehen / welches ihm aber anitzo die Schwachheit verwehrete. Immittelst lag Fräulein Blissiarga in ihrem Elend über anderthalbe Stunden / ehe man ein lebendig Zeichen an ihr verspühren kunte.

Nach derselben Zeit aber kamen die lebendige Geister abermal herbey / gleichsam unwillig / daß sie von einer erwündschten himmlischen Reise zurück geruffen würden / und also brachte man die Fräulein vollends wieder zu recht / da ihr dann Fräulein Scoletha dermassen beweglich zu zureden wuste / daß sie sich in etwas befriedigen liesse / ob es gleich das Ansehen hatte / als geschehe es mehr ihrer Baasen zu Gefallen / als von Hertzen. Was sind mir das vor Händel / sprach Scoletha / wollen wir unsere Eltern ihrer Kinder vollends berauben / als welche schon durch allzuviel Unglück in höchstes Trauren gestürtzet / welches ein Vorhaben / so mehr Gottloß als daß es den Göttern gefallen solte: bedencket Fräulein Clara / in was Ungemach ich die wenige Zeit zu verschiedenen malen gerathen / das sey aber ferne von mir / daß ich derowegen eine Mörderin an meinem Leibe solte werden / dann hierdurch erzeigen wir weder dem schon Verstorbenen / noch sonst jemand einen

Gefallen / ja jene wissen nichts darvon / und die Lebenden halten unsere sothanige Entschliessung vor eine verzagte Thorheit / als ob wir nicht Macht hätten länger zu leben : wann die Götter an unser Abwesenheit im Himmel Gefallen haben würden / würden sie uns schon durch gewöhnliche Mittel abfordern / warum wollen wir uns dann mit Gewalt ohne ihren Willen in ihre heilige Gesellschafft eindringen ? O Thorheit! Durch diese Worte ließ sich Fräulein Vlissiarga wiederum zu recht bringen / sie stunde auff vom Bette / und begehrte ihres Bruders Leichnam zu sehen / und denselben noch einmal zu umfangen : Fräulein Scoletha aber antwortete / daß dieser Cörper schon vor vielen Tagen erstorben / und nun vermuthlich denen Würmen halb zur Speise worden / was sie dann nun daran vor eine Anmuth haben würde ? über das wäre er schon in seinem Sarck so fest verwahret / daß man denselben ohne grosse Müh nicht aufflösen könte / so lasset mich doch dann den glückseligen Sarck sehen / welcher die Ehre hat / eine so vollkommene Tugend zu beherbergen / sprach Fräulein Vlissiarga / gar gerne / antwortet jene / und damit giengen sie nach dem grossen Saal / wo der Sarck stunde / denselben küssete diese Fraulein / er war aber von pur Silber / mit dem Marocciischen auff der einen / und dem Portugalischen Wappen auff der andern Seiten / von lauter Gold künstlich gemacht.

Hier kam nun Fräulein Clara / und empfieng ihres Liebsten Fräulein Schwester mit beyden Armen / küssende einander / und ob sie gleich beyderseits viel Worte machen wolten / so verhinderte doch dieselbe der aus der abermaligen schmertzlichen Erinnerung ihrer Traurigkeit mit Gewalt herausser rinnende Thränen-Bach / wie hertzlich aber einander die beyde Fräulein Vlissiarga und Clara liebten / ist nicht zu beschreiben / ja sie nahmen auch ihr Gemach bey einander / und wolte keine von der andern eine Viertel-Stunde geschieden seyn / wordurch Herr Oran auch gute Gelegenheit bekam / seine Außerwöhlte öffters zu besuchen / welche aber von Liebes-Gedancken die gantze Zeit über / da sie zu Lißbona ware / nicht das geringste Wort hören wolte / weil die hefftige Traurigkeit ob ihres liebsten Bruders Tod sie ihres Elends täglich erinnernd machte / daß sie alle Frölichkeit fliehend / sich nur mit ihrer Gespielin Fräulein Claren / als welche eben damal einerley Sinnes war mit ihr / ergötzete.

Deß folgenden Tags wurde die köstliche Leich-Begängnüß Fürstlich unter einer grosser Menge zugelauffenen Volcks gehalten / der Sarck wurde getragen von 28. Rittern / worunter

fünff

fünff Graffen waren / die lange schwartze sammete Decke hienge zu beyden Seiten auff die Erde / oben auff lag Herrn Tarnolasts Säbel in einer güldenen Scheiden / ihme folgte zu erst König Emmanuel / hernach Fürst Oran / welchem Herr Arioutes / ob er gleich deß Verstorbenen Bluts-Freund war / nicht vorgehen / sondern folgen wolte / nach diesem aber kam Phribion mit Herrn Tarnolasts Pferd / gantz schwartz bekleidet / in einem Pech-schwartzen Küriß daher / und nach ihm folgete die gantze Anzahl Ritter und Edelleute / und endlich das Frauen-Zimmer / da Fräulein Blissiarga den Vorzug hatte / welcher Fräulein Clara / als eine deß Verstorbenen Verlobte / und dann die Königin / daranff Fräulein Scoletha / und Fräulein Baltissa / endlich Fräulein Reolisca und das übrige Frauen Zimmer in ihrer Ordnung / und ward über dieser Begängnüß jederman von Hertzen traurig / ohne allein der wunderliche Eduardus / welcher Fräulein Blissiarga führete / war von Hertzen frölich / weil er eines Mit-Buhlers war loß worden / weßwegen er mit Fräulein Blissiarga gar frey umgieng / daß dieselbe ob seinen unangenehmen Reden mehr Un- als Lust hatte. Nach verrichtetem Gottesdienst / welchen der Ertz-Bischof zu Lißbona dazumalen selbsten verrichtete / giengen sie / nachdem der Sarck mit grossen Ceremonien beygesetzt / wieder in voriger Ordnung nach dem Schlosse. Herr Plort aber dachte schon wieder auff die Rück-Reise nach Marocco / sintemal er nichts mehr zu Lißbona zu verrichten hatte. Immittelst machten die beyden Fräul. Clara und Blissiarga eine feste und vertreuliche Freundschafft / und klagte jene dieser / wie hefftige Ansprünge sie wegen deß Hepraths mit Eduardus leiden müste / sintemal ihre Eltern es zwar gerne sähen / daß sie sich mit demselben Fürsten / als Engelländischen Reichs-Erben / vereblichte / an welchem sie doch nichts Fürstliches spühren könte: eben das Urtheil fälle ich auch hievon / sprach Fräul. Blissiarga / dann der kurtze Weg von hier nach der Stadt Kirchen ist mir so lang neben ihm worden / als die gantze Reiß von Marocco hieher; solcher gestalt offenbarete nun auch die Fräul. Clara ihre Verlieb- und Verlobung mit Fürsten Tarnolast / und was vor herrliche Thaten er zu Lißbona und in Spanien gethan / so kam auch Fräul Scoletha und Baltissa / ja auch Reolisca täglich zu diesen beyden in ihr Zimmer / und wusten deß verstorbenen Printzen Ruhm nicht gnugsam zu beschreiben / bevorab Fräul. Scoletha und Reolisca / als welche er in Eroberuug der Stadt Corduba von ihrer äussersten Ehren-Gefahr in einer glücklichen Stunde errettet hatte. Man ließ aber Fräul. Blissiarga gar nicht wissen /

daß der Printz Tarnolast noch nicht wieder bekommen sey/ sondern sie blieb in dem Wahn / man hätte seinen Cörper in dem silbernen Sarck beygesetzet: Hn. Plorten aber sagte man die rechte Warheit / wie der Printz umkommen / und daß man seinen Cörper von den Wölffen nicht hätte mögen erretten. Ob aber nun dieser gleich sehr auff die Rück-Reise drunge / so erhielte dannoch König Emmanuel und Fürst Oran so viel bey dem Fräulein / daß sie / in Betrachtung deß unbefugten Winds und grossen unanmuthigen Regen-Wetters / sich noch eylff Tage nach dem Begräbnüß auffhielten.

Unter währender Zeit/und zwar sieben Tage nach gedachtem Leich-Begängnüß / kam der außgeschickte Bote mit Jungfer Asminamis wieder von Calis / welche zu Pferd geritten kam/ dann der Bote hatte sie um 400. Cronen loß gekaufft/ Fräulein Scoletha freuete sich über die massen / daß sie ihre alte jemalige Leib-Dienerin wieder zu sehen bekam / und hingegen die Asminamis noch vielmehr / als welche nun wieder aus dem knechtischen in ihren vorigen Stand eingesetzt wurde / daß sie vor übermässiger Freude die milde Zähren vergoß/ Fräulein Scoletha aber und die gantze Gesellschafft hätte gern gehöret / wie es der Asminamis / nachdem sie zu Algier verkaufft worden/ biß hieher ergangen wäre/ weßwegen sie und die übrige solches zu erzehlen baten/ worinn sie ihnen gern zu Willen war / fieng demnach also an:

Meine Widerwärtigkeit/ gnädigstes Fräulein/ hat bißhero mehr in Gedancken und einer starcken Einbildung / als in der Warheit selbsten bestanden / dann ich wurde zwar anfangs von einem reichen Juden zu Algier gekaufft in meinen Manns-Kleidern / selbiger aber hielte mich redlicher als mancher Hende gethan hätte / dann da er sahe/daß ich schwerer Arbeit nicht gewohnet war / drang er nicht hart auff mich / sondern ließ mich so viel thun als mir möglich/ damit ich bey starckem Leibe bliebe / und hernach um ein ehrliches an einen andern bey Gelegenheit verkaufft werden möchte. Ich hingegen wündschete keinen andern Herrn zu bekommen / als bey welchem ich war/ dann bey demselbigen / weil er in einem Flecken / eine halbe Stunde ausserhalb Algier wohnete / hatte ich Gelegenheit nach euch zu fragen / als warum mir meine Gefängnüß keine Gefängnüß war / weil ich offtmal mit Freuden von andern Sclaven vernahme / daß ihr bey einer Wittwen so gute Sache hättet. Wie aber nichts beständiges in dieser Welt zu finden ist/ also muste ich auch endlich meinen Stand ändern / dann ein

reicher

reicher Edelmann / aus Fessischem Gebiet/ reisete durch den Flecken/ worinn ich dem Juden dienete/ und da er eines Dieners von nöthen hatte so ihm auffwarten muste / sprach er den Juden um mich an / welcher mich dem Edelmann um 221. Cronen überließ/ und ihn dabeneben bate/ mich mit schwerer Hand-Arbeit nicht zu belegen: ich/ wie ungern ichs auch thäte/ muste mit meinem Junckern nach seinem Erb-Gut lauffen / so acht Meilen von Algier war / daselbst wartete ich ihm wol zwantzig Wochen in meinen alten Manns-Kleidern auff / weil ichs aber gefährlich seyn dauchte meinen Stand länger zu bergen/ gieng ich einsmals zu deß Edelmanns Mutter / und offenbahret ihr mein weibliches Geschlecht/ und wie ich in diß Elend gerathen/ welche Frau/ ob sie gleich noch sieben andere erkauffte Christen und zwo Spanische Mägde in ihren Diensten gehalten / mich dannoch vor ihre vornehmste Dienerin auffnahme.

Der Edelmann verwunderte sich deß ungewöhnlichen Streichs/ und ward halb schamroth / daß er sehen muste/ wie er sich offtermal einem Weibs-Bilde an- und außzukleiden geboten / doch war er mir deßwegen gar nicht ungeneigt / sondern blieb mir mit guter Gunst allwege beygethan/ seine Mutter aber starb / da ich kaum vier Wochen in ihren Diensten in Weibs-Gestalt gewesen war / und nach deren Tod begunte mein Edelmann / weil er noch ledig war/ unziemliche Liebe gegen mich zu tragen / muthete mir also solche Sachen zu / welche dem Adel zumal nicht anständig / und ob ich ihn gleich der Erbarkeit erinnerte / wolte sich doch der unkeusche Mensch gar nicht bändigen lassen / sondern begehrte von mir zu haben/ was ich höher schätzete/ als sein gantzes Schloß.

Weil ich aber seinen hefftigen Ansprüchen endlich doch mich hätte untergeben müssen/ dachte ich dem Unheyl bey zeiten vorzukommen / machte mich derowegen einmal deß Morgens früh auff die Beine/ und nahm meinen Weg nach Algier/ welches ich auch deß andern Tags erreichete/ und weil ich daselbst Spanische Schiffe antraff/ welche alleweil abzustossen sich bereit machten / trat ich zu der Schiffer einem / und bat ihn/ sich meiner anzunehmen / und mit in Spanien zu führen/ dann ich hätte keine Lust mehr zu Algier zu seyn / weil ich von euch / guädigstes Fräulein / nichts mehr hörete / als daß ihr denen Arabern wäret verkauffet worden. Mein Schiffer gab sich alles guts auß / und nahm mich mit biß nach Calis / wo-

selbst er mich seiner Schwester verehrete/ welche kein Geld vor mich gab/ derselben nun/ welche in ihrem Jungfräulichen Stande schon biß ins funffzigste Jahr zugebracht/ diente ich biß hieher/ da mich dieser von hier abgeschickt Botte/ um 400. Cronen loßgekaufft: mit was mächtiger Freude aber ich überschüttet/ da ich hörete daß er von euch an mich abgeschicket war/ ist leichtlich zu erachten. Also habt ihr den kurtzen Verlauff meines Elends/ welches ich mir zu Anfangs grösser/ als dem Himmel sey Danck/ in der Warheit selbsten erfolget/ eingebildet hatte.

Nun wolte Gott/ sprach Fräul. Scoletha hier uff/ wir hätten unsere Andria und den ehrlichen Allitrio wiederfunden/ so solte uns nichts mehr an unserer Vergnügung fehlen/ und wir wolten meinen lieben Fürsten Calander mit einem unversehenen Auffzug bald erfreuen/ ich weiß gewiß daß sich der theure Fürst um unser Unglück zumal hefftig bekümmern wird: Ich hab gethan was ich gekont/ in Nachforschung unser Andria/ aber von ihr nicht das geringste vernehmen können/ doch hoffe ich alles noch/ weil uns der gütige Himmel zum theil wieder so gnädig zusammen verholffen/ er werde sich der annoch Verlohrnen nebst der übrigen unsern Landsleuten/ so von den Räubern zur See uns entwendet sind/ auch gnädig annehmen/ und uns völlig wieder zusenden. Das gebe Gott/ wiederantwortet die Fräulein als eben Herr Oran ins Gemach trat/ nebst Fürst Ariontes/ welche kamen die Fräulein zu besuchen/ und ihnen auffzuwarten/ und zwar jener nahet sich bald Anfangs der Fräulein Vlissiargen und führete allerhand Reden mit ihr/ woraus wol abzunehmen war/ wie starck er gefangen lege/ und von ihr eintzig begehrte erlöset und erquicket zu seyn. Das Fräulein gab ihm auff solche Rede allemal eine solche Antwort/ worauß der Fürst leichtlich verstehen kunte/ daß ihr ein solcher Discurs auff ein andermal ausser der jetzigen tieffen Trauer anmuthiger als anitzo fallen würde/ weßwegen sich auch Herr Oran entschloß nicht mehr von dergleichen Sachen mit ihr zu reden/ sondern durch andere Mittel sich ihrer theilhafftig zu machen. Inzwischen hatte Herr Ariontes sein Gespräch mit Fräulein Clara/ und seiner alten Bekanntin der Jungfrauen Aßminamis/ welche sich wegen ihres Mannes Habits wol von ihm muste auffziehen lassen/ sie wehrete sich aber mit dem/ daß sie ihm antworte e/ alles was er derentwegen/ daß sie sich in Manns-Kleider aus Schertz gestecket/ schimpfflich auff sie reden möchte/ dasselbe würde sich seine Fräulein die Princessin

Sca-

Scoletha zumal zu Gemüth ziehen / sintemal dieselbe darzu der erste Anfänger gewesen / und selbst sich lange Zeit vor eine Manns-Person außgegeben: wie war euch aber zu muthe? fragte Fürst Ariontes weiter / wann ihr dem jungen Edelmann offtmalen seine Kleider angeleget? (dann die Aßminamis hatte ihre Erzehlung bey Ankunfft dieses Fürsten noch einmal wiederholen müssen / worauff sie nun derentwegen von Herrn Ariontes dieses befragt worden:) das ist eine solche Sache / antwortete diese / wann ich dieselbe außführlich erzehlen solte / würde ich nichts als lauter Gelächter darauß anstellen / welches aber mir nur zur Schamröthe gedeyen würde. Sie lachten zwar hierüber / bekannten aber doch alle mit einander / daß es eine solche Sache wäre / die nicht wol zu belachen: vor dißmal musten sie zur Mahlzeit gehen und liessen sich die beyde Fräulein Clara und Blissiarga auch beredeu mit zur Tafel zu gehen / weil Herr Oran und König Emanuel gar inständig darum anhielten; solcher Gestalt verlieff die Zeit / biß der Tag so Herr Plort zu seiner Rück-Reyse bestimet hatte / anbrache. Da machten sich die Schifleute und die zur Gesandschafft mitgegebene Soldaten / deren 50. waren / fertig / die wurden von ihrem Hauptmann nach dem Schiff geführet / Volodellus aber und Herr Plort mit der Princessin und ihren Dienern und Leib-Dienern folgeten unter der Begleitung aller Fürstlichen Personen mit biß nach dem Haven / woselbst sie auch einstiegen / Fürst Oran hätte zwar gerne die Anwesenheit seiner Hertzens-Herrscherin noch länger erdulden mögen / da aber dieselbe nicht zu erhalten / muste er sich zufrieden geben / und gelebte der Hofnung Fräul. Blissiarga bald wieder und zwar in seinen Armen zu sehen: diß Fräul. bate ihre Baase Fräul. Scoletha und Hn Ariontes gar sehr mit ihr nach Marocco zu reysen und ihre Eltern zu besuchen in Betrachtung der nechsten Bluts-Freundschafft / aber die kluge Scoletha die sich schon ihrer Meynung nach zu Lißbona und Toleto wider ihren Willen zu lang auffgehalten hatte / besorgte sie möchte von Marocco in dem nechsten halben Jahr nicht wieder von dannen gelassen werden / welches ihr zumal verdrießlich fallen würde / weil sie sich alle Stunden nach ihrem Calander sehnete / und sich demselben bald lieffern wolte / wie sie dañ auch schon Anstalt gemacht hatte / den 3ten Tag nach diesem ihre Reyse zu Schiff nach Guinea / und alsdañ fürters nach Congo zunehmẽ. Als sich nun Frl. Blissiarga und Clara gantz inniglich noch einmal gehertzet und damit geletzet hatten / stiesse das Marocciſ. Schiff võ Land / mit einer schwartzen Flaggen bestecket / und ging alles gar traurig

zu / Ritter Voladellus setzte sich mit zween Bootsgesellen wieder in sein Renuschiff / und gieng dem grossen Schiff allemal auff eine gute Meil vor; Herr Oran aber mit der übrigen Gesellschafft giengen traurig gnug wieder nach dem Schloß / und weil sein Hertz sehr unruhig war / suchete er Gelegenheit sich der Traurigkeit zu entnehmen / indem er sich bey Fräulein Scoletha und den andern alleweil auffhielte / welche von Natur sehr lustig / und ihm daher seinen Unmuth ziemlich dämpffeten / ob ihnen gleich ihre Freudigkeit durch Ableiben ihres nechsten Vettern Herzu Tarnolasts mercklich geschwächet ward. Eduardus inzwischen erlustigte sich an dem / daß er alle Tag zur Jagt ritte mit deß Königs Hunden und Jägern / und niemalen ohne einen guten Fang nach Hause kame. Herr Ariontes leistet ihm bißweilen Gesellschafft / und wolte Herzu Oran auch bereden / sich deß Lustreitens zu gebrauchen / aber derselbe hatte einen natürlichen Haß auff Eduardus geworffen / ob er gleich nicht wuste / worüber er ihm abhold zu seyn / Ursach hatte / wiewol auch das gnugsame Ursache war / daß Eduardus mit denen andern Printzen viel weniger mit seinem vorigen Freund Hn. Tarnolast weder an Tugend noch sonst Fürstl. Wolständigkeit im geringsten konte verglichen werden / er war zwar demüthig und freundlich / dabey aber so unerfahren in Fürstlichen Sitten / daß ihm deßwegen viele vom Lißbonischen Hof gantz feind wurden / sein Geld hielte er so theur als wann er durch Geitz alles erwerben wolte / er hatte zwar 12. Diener und einen Edlen Leibknaben / deren neue Kleidung aber gnugsam an Tag gab / daß sie zuvor musten übel bekleidet gewesen seyn / und anjetzo fast gezwungen / sich Eduardus um bey dieser Frl. sich sehen zu lassen / hätte angreiffen müssen. Endlich brach der Tag auch an / an welchem die übrigen Fremden ihre Reyse fortsetzen wolten / also trat Herr Ariontes zu König Emanuel / legte eine zierliche Danckrede ab / vor die bißherige ohnverdiente reichliche freye Bewirthung / und erbot sich zu seinen möglichen Diensten / hernach gieng er auch zu der Königin und Fräul. Claren / endlich zu Herzn Oran / sagend zu ihm: Nun Durchl. Fürst / mir thuts weh euch zuverlassen / sintemalen ich bekennen muß / daß ich nach meines Herzn Vettern frühzeitigem Ableiben meine eintzige Ergetzlichkeit allein an euch gehabt / weil ich aber von euch zu scheiden auch wider meinen Willen / geschweige der billichen Höflichkeit / so mich hierzu längst angereitzet / gezwungen bin / als bitte ich mit fester Vertraulichkeit mir demnach zugethan zu verbleiben / und versichert euch / Fürst Oran / daß mich von eurer Freundschafft /

welche

welche ich euch hiemit verspreche / in Ewigkeit nicht die geringste Trübsal abwanckend machen wird. Wer wolte eines so mächtigen Königlichen Erb-Printzen Freundschafft nicht vor eine hohe Glückseligkeit schätzen / antwortet Herr Oran / woran ich nun auch um so viel destoweniger zweiffele / weil mir das Glück aus eurer bißherigen Conversation euer treue Auffrichtigkeit zu erlernen / Gelegenheit und Zeichen gnug gegeben. Aber ach / eines ist im Wege / welches uns an rechter Vertraulichkeit leider gar zu viel hinderlich ist / wofern solches aus dem Wege geraumet werden solte / so ihr doch gar leicht könnet / so versichert euch / daß je meine Liebe und Treue gegen euch auch biß in den Tod sich erstrecken werde / ja glückselig werde ich die Stunde schätzen / an welcher ich vor euch mein Blut zulassen werde Gelegenheit bekommen. Das Hinderniß möchte ich dann gerne wissen / und solte es dann warlich ein grosses Fürstenthum anlangen / so muß es / dafern es in meiner Gewalt stehet / aus dem Wege geraumet werden / fragt Herr Ariontes ; darauff ihm Herr Oran antwortete: Es kostet eben so viel nicht aus dem Wege zu raumen das jenige / so uns an unserer ewigen Freundschafft hinderlich ist / dann euer heydnischer Götzendienst ist einig die Ursach / als mit welchem unser wahrer Gottesdienst nicht leichtlich in eine veste Verbündnis tretten kan / und dafern ihr euch selbst retten und eurer Seel die himmliche Ewigkeit gönnen werdet / indem ihr euch / gleich der allerliebste Herr Tarnolast / werdet zu dem warhafftigen Christenthum bekehren / und den allein vor einen warhafftigen dreyeinigen GOtt halten / ehren / fürchten / und lieben / so Himmel und Erden / und alles was drinnen ist erschaffen hat / so seyd versichert / daß ihr keinen auffrichtigern Freund als eben mich finden werdet / dann bedencket doch selbst / was würde es mir vor eine Freude seyn / wann ich nach dieser Zeitlichkeit in ewiger himmlischer Freude desto vollkommener mit euch leben solte / was vor Schmertzen aber / wann ihr in ewiger Quaal soltet gemartert werden / welches dann gewißlich geschehen wird / dafern ihr euch nicht zu unserm Glauben bekennen werdet.

Herr Ariontes höretc diese Rede mit grosser Freudigkeit und antwortete mit lächlendem Munde also: O allertheurester Fürst und wahrer Hertzen-Freund / wann ihr sonst keine Sorge habt als diese / so seyd gutes Muths / dann zu eurem Glauben mich zu bekehren habe ich / die Warheit zu bekennen / schon längst in meinem Hertzen beschlossen / habe aber noch bißher mit der Vollziehung eingehalten / biß ich

meinen Herr Vatter und Frau Mutter auch hierzu werde bereedt haben / und deßwegen nun war ich gewillet / um einige feine Leute von euren Geistlichen zu bitten / welche ich mit nach Guber nehmen / und ihren gebührlichen Unterhalt und Schutz verschaffen wil: darauff trat Herr Oran hinzu und küssende Herr Ariontes sprach er zu ihm / so ist dann nichts mehr übrig / was uns an unser ewigen Freundschafft solte oder könte hinderlich seyn. Also beschlossen diese beyde Fürsten einander eine unverbrüchliche Freundschafft ihr Lebenlang / und war Fräul. Scoletha / seither der Teutsche Florentz in dem Schiff bey ihr so grosse Wunderwerck zu wegen gebracht / durch sein andächtig Gebet / nicht ungeneigt den Christlichen Glauben anzunehmen / wiewol sie es annoch heimlich bey sich hielt / biß sie ihres Bruders Hertz sahe: Fürst Oran aber gab ihm zween Münch mit zu Schiff / der eine hieß Petrus Pinella / der andere Crumanus / damit nahmen sie vollends mit einander Abschied / und Fürst Ariontes mit den dreyen Fräulein Scoletha / Baltissa / und Reolisca nebenst ihren Leibdienerinnen / auch Leib-Rittern und andern Dienern setzten sich in ein Portugallisch Kauffschiff / so ohne das nach Guinea fahren wolte / und erstreckt sich also die gantze Mannschafft auff 60. Personen / dann Fürst Oran gab Hn. Oriontes 37 Soldaten mit / die übrige waren mehrentheils Bootsgesellen; wir wollen sie aber nun mit gutem Wind und Wetter nur hinweg seglen lassen / und uns ferner umschen was inzwischen zu Lißbona sich weiter vor Freude und Traurigkeit erzeiget hat. Printz Oran nunmehr von seinen besten Freunden verlassen / wuste vor traurigen Gedancken nicht zu bleiben / ersuchte nur Gelenheit zur Einsamkeit / welche ihm aber seine Eltern durchaus nicht gestatten wolten / und mit gleichmässiger Melancholey ward auch seine Schwester Fräulein Clara überschemmet / als die ihre eintzige Freude an der Einsamkeit hatte / auch keinen einzigen Menschen ohne ihre Sporella um sich leyden mochte. Ihnen wurd ernstlich zugeredet / sich mit lustigen Sachen zu ergetzen / aber ach alle Freude war verbannistret von ihnen / und ob gleich Fürst Eduardus sein Bestes gerne gethan hätte / so mocht ihn doch weder Fürst Oran noch die Fräulein erdulden / so einen natürlichen Haß hatten sie ab diesem unfürstlichen Fürsten / zwey Tage war Herr Ariontes mit seiner Gesellschafft schon weg gewesen / als sich Herr Oran zum ersten bereden ließ / mit Eduardus und etlichen andern seiner Höfflingen sich auff der Hasen-Jagt etwas zu erlustiren / und weil sie denselben Tag grossen Lust schöpffeten / und gutes Glück zu fangen hatten / ward Hn. Oran Sinnes deß folgenden

Tages

Tages wieder eine Lust anzustellen/und seine betrübte Schwester mit ihm zu reiten zu bewegen/ als er derowegen nach seinem Schloß kam/ gieng er eylends zu derselben und machte ihr alles so angenehm und süß/ daß sie sich auff Zureden der Sporella endlich erkläret/ ihrem Hn. Bruder zu gefallen mit hinauß zu fahren/dann demselben mocht sie wo möglich/nicht gern etwas abschlagen/also machte man sich deß folgenden Tages fertig auff die Jagt zu ziehen/ und dieser Handel gefiel niemanden besser als Eduardus/dann er dachte hierdurch Gelegenheit zu haben/ sein lang gebrütetes Schelmstücklein unversehens zu bewerckstelligen/und sich der Fräulein zu bemeistern/welches doch niemand merckte. Fürst Oran ließ sein Leib Pferd satteln/und nachdem er sich mit einem leichten grünen seidenen Jagtkleidlein angethan/ zog er mit sechs Dienern von seinen eigenen Leuten und der Fräulein/ welche in einem leichten Wagen mit zweyen Pferden bespannet nebst Sporella sasse/zur Stadt hinauß. Eduardus hatte sich schon zwo Stunden eher als diese hinauß gemacht/ vorwendend allerhand Bereitschafft zu thun/er hatte zwar drey Diener und seinen Leibknaben bey sich gehabt/aber noch andere neune hatte er schon ohngemerckt zu einem andern Thor hinauß reuten lassen/ und ihnen den Ort bezeichnet/ wo sie seiner warten solten/ welche er auch an gemeldtem Ort bereit gefunden / und alsobald einen starcken Harnisch angelegt/welcher ihm heimlich war außgebracht/ alle seine zwölff Diener (so ihre Pferde um Geld von einem Lißbonischen Juden geheuret) hatten sich mit dem besten Gewehr versehen/ er selbst ritte ein trefflich Pferd/ welches ihm König Emanuel/ wie auch seinem Leibknaben eines aus dem Königl. Marstall hatte unterziehen lassen: und da er sich also vor einem starcken Anfall beschützet/und etwas außzustehen gnugsam bewaffnet zu seyn hoffet/ führete er seine neun reutende Diener in einen dicken Busch/ und ließ sie sich daselbst/biß auff weitern Befehl/ verborgen halten. Er selbst mit seinem Pagi und seinen übrigen dreyen Knechten ritten allenthalben im Wald und Feld herum mit einem Koppel Spührhunden/um etwan ein Wild auffzujagen/ biß er endlich Fürst Oran und seine Gesellschafft sahe ankommen/ demselben ritte er entgegen/und führet ihn dahin/ wo er etwas zu fangen zu seyn sagte. Sie hatten das Glück/was Glück? ja Unglück hatten sie! daß ihnen zwey Reh und ein Haaß auffstiessen/ welche die Hunde daher trieben/ Fürst Oran setzte dem Haasen nach/die übrige Diener aber den bey den Rehen/ welches Eduardus wahrnehmend/ mit seinen drey Knechten und dem Pagi nach der Gutschen ritte/ dann

die

die Fräulein war von den Jhrigen allen verlassen/ er sprang mit gleichen Füssen in vollem Harnisch/worüber er doch/damit derselbe desto weniger kunte gesehen werden/ ein grossen Waffen-Rock führete/ von seinem Pferd/und satzte sich in die Gutsche mit seinem Leib-Pagi/ und diese beyde bewahreten die Außsteigung deß Wagens/daß das Frauenzimer nicht abspringen kunte/ der eine Diener aber/ nachdem sie zuvor der Fräul. Gutscher erschlagen/setzte sich auff die Gutschen-Pferde/ und da die andern Eduardus und deß Fräul. nebst deß Gutschers Pferden unter sich getheilet/ giengen sie zur Seiten auß/ und da sie zu den übrigen neun versteckten Reutern kamen/ gingen sie in vollem Rannen Nordenwärts nach der Stadt Caimbria hinauff/weil sie aber den halben Tag noch zu ihrem Vortheil hatten/ gebrauchten sie sich ihrer Gelegenheit/ und legten noch vor Abend zeben Meilen hinter sich. Fräulein Clara als sie diese schändliche Verrätherey sahe/ kunte kein Wort reden vor Zorn und übermässiger Bestürtzung/ Sporella aber schmähete dermassen auff Eduardus/daß es nicht Wunder gewesen/ er hätte sie in der Gutschen erstochen/ dennoch aber enthielt er sich dessen zumal.

Das Drey und zwantzigste Haupt-Stück.

Tarnolast **wird wieder gefunden / der falsche** Eduardus **gestrafft / und der warhaffte erledigt. Ritter** Telebroas **hält einen mercklichen Discurs. Fräulein** Vladiarga **wird geraubt/ deßwegen erklären sich die Printzen dieselbe zu suchen.**

DEr Printz Oran/welcher seinen Haasen zwar nachjagete/ aber unterdessen eine viel köstlichere Hindin verlohre/ hielt sich in Verfolgung deß schnell-lauffenden Thiers desto länger auff/ weil er einen herrlichen Lusten darob empfieng / daß sein Pferd diesem leichtfüssigen Haasen so nahe gleich lieffe/ deßwegen er auch keinen Windhund gebrauchte/ sondern über eine grosse Meile Wegs rannte/ biß der Haas endlich von ihm eingeholet / und lebendig gefangen ward/ also gingen wol auff drey Stunden zu/ ehe er wieder an den vorigen Ort kam/ wo er seine Fräul. Schwester verlassen hatte/ so kamen die Ubrigen seiner Gesellschafft auch nicht ehe wieder von ihren Rehen zu rück/ deren sie doch nur eines bekommen/ das ander aber hatte sich seine Beine davon tragen lassen/ doch

hatten

hatten sie unter Weges auch noch drey Haasen mit Hülff der Windspiele gefangen da sie aber nun sich alle wieder versammlet / fragt man nach der Fräul. indem sie aber dieselbe gesucht / funden sie ihren erschlagenen Gutscher noch in seinem Blut schwimmen / worüber Herr Oran in solche Bestürtzung gerieth / daß er schier vom Pferd gesuncken wäre / und da sie auch Eduardus nirgends antraffen / noch auch keinen seiner Diener / begunten sie zu muthmassen was sich warhafftig begeben hatte / sie kehreten Sporenstreichs dem Hufschlag und der Waggleisse nach / und also verfolgte Fürst Oran selb sechste diese Rauber / dann einen Reuter hatte er neben auß in den Flecken geschickt / und die Bauren zu schleiniger Hülff auffbiethen lassen / zu allem Glück aber traff Fürst Oran auff diesem Wege zwey geharnischte Reuter an / welche er fragte / ob sie nicht eine Gutsche mit etlichen Reutern hätte sehen fürüber fahren? diese wusten von nichts / massen sie alleweil aus einem Städtlein kamen / und alle bezecht waren / solches Herr Oran sehend / bat sie um ihre Rüstung / welche ihm jene / da sie höreten / wer er wäre / nicht wegerten / also legte dieser Fürst die eine / sein Leib-Ritter aber die andere Waffen an / und ritten schnell fort / weil sie noch auff der frischen Spuhr waren / uud den Augenschein recht sahen. Eduardus aber immittelst / saumete an seiner Seiten auch nicht / sondern da er einen so herzlichen Raub nun mehr in seine Klauen bekam / wolte er denselben fest gnug halten / und sich ihm nicht wieder entäussern lassen / worzu ihm dann die Eyl gewaltig zu hülff kam / massen er biß in die tunckele Nacht in voller Flucht begriffen / endlich in einen Wald gerieth / woselbst man Fräul. Clara und die Sporella weit konte hören ruffen uud klagen / über die grosse Verrätherey an ihnen begangen / das Fräulein Clara bate diesen Unmenschen gar demüthig sich eines andern zu besinnen / und nur bald wieder umzukehren / so wolte sie ihm solche That sein Lebenlang nicht gedencken sondern verzeihen / er könte sonst ja wol wissen / daß sie / wann er sie zu sich zwingen würde / ihn ihr Lebenlang nicht rechtschaffen lieb haben würde / wofern aber ihrer Eltern willen in so weit erhalten wäre / welche über sie zu gebieten hätten / so könte er ja durch andere Mittel zu ihrer Heurath gelangen / und dürffte er sich dieser unfürstlichen eussersten Thätigkeit / ja rauberischen Beginnens nicht gebrauchen / ja er solte betrachten / wie hefftig doch ihr Herr Bruder diese Schmach an ihm und seinem Königreich Engelland mit äusserster Gewalt rächen / wie viel unschuldiges Blut doch durch dieses boßhaffte Vornehmen würde vergossen

werden;

werden; aber diese Rede alle miteinander war nichts mehr als wenn sie zu einem Stock gehalten wäre/ dann Eduardus machte nicht viel Worte/ sondern bezeigete sich in alle seinem Wesen so unverschämt/ daß Fräul. Clara hefftig anfing zu weinen daß es in dem Wald erschallet/ inzwischen hörete die Sporella nicht auff immer zu schreyen/ rettet das Königliche Fräul. Clara/rettet/rettet! In solchem Zetter-Geschrey waren sie kaum eine halbe Meile in dem Wald fortgeritten/ da kam ein Hauffe geharnischter Ritter auff sie/und schlugen sich mit den vorgedachten fünff Reutern nicht lange herum/ massen dieselbe bald einen nach dem andern vom Pferd stürtzeten/und waren sie an einem solchen Orte angegriffen/ daß die übrige fünff so hinter der Gutschen her ritten/denen vorigen nicht konten zu Hülff komen/dann ein tieffer Graben war an demselben Ort auf dessen einer Seiten die ersten schon übergesetzet/und waren die Gutschen-Pferde auch schon auff der Brücken/welche so schmal daß die andern nicht auch denen Übrigen zu Hülff zu kommen konten übersetzen. Ob nun wol dieser geharnischte Ritter nur drey/und zween andere aber ohne Harnisch waren/ so fochten sie dennoch dermassen behertzt / als wann ihrer noch zehen mal so viel gewesen wären. Eduardus sehend/ daß es herbe herging/machte sich aus dem Wege/ zog sich zurück/ und ließ ihm sein Pferd unterziehen/ unterdessen hatten sie auch die Gutsche wieder hinter sich geführet / und nun setzte sich der rauberische Fürst mit seinen sechs Reutern vor dieselbe/ und wolte seinen Raub auffs äusserste vertheidigen / der Mondschein machte/ daß ein jeder seinen Feind wol kennen / und demselben tapffer zusetzen kunte. Ein tapfferer junger Held aber von den Ankommenden traff den Eduardus am ersten an / und machte ihm dermassen bang/ daß er über laut rieff/ wer ist der Bößwicht der sich unterstehet den Königl. Erb-Printzen Eduardus so verrätherisch anzugreiffen. Diese Worte aber/ welche ihn seiner Meynung nach solten retten/ machten im Gegentheil daß jener behertzte Jüngling desto muthiger ohne einige Antwort auff ihn loß ging/ und da er ihm den Säbel mit einem gewaltigen Streich aus der Faust geschlagen/ schlug er ohn Auffhören auff ihn/biß er vom Pferde stürtzete/ und seine boßhaffte Seele außbließ: die übrigen seiner Diener fochten zwar eine wenige Zeit/aber der Feinde Schwerdter drungen dermassen durch/in Ansehung daß sie eine gerechte Sache vertheidigten/ daß sie endlich alle mit einander den Kürtzern ziehen / und das Leben lassen musten/ ohne allein deß Eduardus Leib-Knabe/ welcher noch in der Gutsche bey dem Frauenzimmer bey Leben war.

Der-

Derselbe nun setzte sich nicht zur Gegenwehr / sondern bate umb Fristung / worauff er vest gebunden ward / und da man ihn befragen wolte / hörete man einen hauffen Reuter ankommen / welche ein groß Getümmel mit sich führeten / diese sechs Uberwinder setzeten sich gleich wieder zu Pferd / und machten sich zu einem neuen Kampff bereit / weil jene aber noch ein guten Weg von ihnen waren / und man disseits meynte / es wären etliche so noch zu Eduardus gehöreten / fuhren sie mit der Gutsche streng fort / um dieselbe an einen sichern Ort zu bringen / aber Ach leyder ein grosser Grabe voll Wassers hinderte ihren Weg / daß sie daselbst ihrer Feinde warten musten / welche bald zu ihnen kamen. Es war aber Fürst Oran mit seinen sechs Dienern / und dem folgten dreyssig bewehrte Bauren auff ihren Pferden nach / so bald eine Parthey der andern inne wurde / gieng es abermal an einen herben Streit / dann Herr Oran wolte die Gutsche und das Frauenzimmer wieder erlöset haben / wie er dann meynte Eduardus wäre annoch dabey / jene aber wolten sich das Frauenzimmer nicht nehmen lassen / weil sie die Ankommende vor deren Feinde hielten / also kam Herr Oran selbst mit demselben Jüngling zu fechten / welcher den Eduardus schon glücklich nebst etlichen andern dessen Dienern erleget / sie fochten eine gute Weile allein / dann sie beyderseits achteten es vor einen Schimpff um Hülff zu ruffen / biß endlich Herr Oran von seinem Gegentheil einen gewaltigen Streich über den Helm bekam / daß er sein Schwerdt fallen ließ / und von seinen Leuten weggeführet ward / welche aber voller Grimm dermassen häuffig auff den Jüngling angingen / daß sie ihn mit ihren langen Kolben vom Pferd herunter schlugen / da er bald in eine tieffe Ohnmacht fiele / dañ die Menge war gar zu groß um ihn her / hingegen fochten die andern dieses Jünglings Geferten auch annoch tapffer genug / und gaben ihren vermeynten Feinden gnug zu verstehen / daß sie ihr Blut theur zuverkauffen gewohnet waren ; biß endlich die Fräulein aus der Gutsche rieff : wer Eduardus feind wäre / solte sich offenbahren / dann sie hoffte dieselbe wären schon erleget / und gewißlich ein Irrthumb / indem / daß einer den andern vor seinen Feind hielte / der es doch nicht wäre. Wie gnädigste Fräulein ? Rieff Herrn Orans Leib-Ritter / ist dann Eduardus todt ? Ja / antwortete diese / diese Ritter haben ihn erschlagen / und mich von ihm errettet / und Ach saget mir / ist nicht mein allerliebster Bruder auch allhier zugegen in diesem Streit ! freylich antwortet er / und damit als sie zu beyden Theilen sahen / daß keiner deß andern Feind / sondern sie alle

gesinnet waren die Fräulein zu erretten/ wurde der Streit auffgehoben/ wiewol fünff Bauren waren todt blieben/ die beyde ohnmächtige aber Herr Oran nemlich und der tapffere Jüngling wurden zum Frauenzimmer in die Gutsche getragen/ und so viel möglich mit köstlichen Sachen erquicket/ wiewol sie nicht recht zu sich selbst kommen konten/ biß sie mit hellem Hauff in ein Dorff kamen/ und sich daselbst in ein Hauß legten/ welche Leute es sehr gut meynten/ und ihme allen guten Willen erzeugten: die Fräulein aber war über die massen bekümmert ob dem schmertzlichen Unfall ihres lieben Bruders/ sintemal dieselbe noch kein eintzig Wort reden kunte. Eduardus Leibknabe ward inzwischen fest gebunden verwahret/ biß der Printz wieder zu sich selber kame/ dann niemand konte die Ursach errathen/ warum doch sein Herr ein so boßhafftes Beginnen angetretten hätte. Jederman lieff um Printz Oran und thate sein bestes/ bevorab die Sporella als welche aus der Erfahrung klug gemacht/ immerdar den allerkräfftigsten Balsam bey sich hatte/ dahero der Printz mit dem anbrechenden Tage frühe wieder zu sich selber kam: den matten Jüngling aber hatte er Lust unter dem Angesicht zu sehen/ dann in Warheit er hatte eine treffliche Neigung gegen denselben ob er gleich von demselben war überwunden worden/ dannenhero er muthmassete/ es müste dieser gewißlich ein über alle massen tapfferer Held seyn/ dann kein Ritter war sonst zu finden/ dem er das geringste hätte nachgegeben/ ja er hatte seines gleichen nun nicht mehr nach Hn. Tarnolasts Tode: die Warheit zu bekennen/ sprach Fräulein Clara/ ich muß selbst diesen Jüngling recht beschauen/ dann seine Geferten wissen mir keine gewisse Nachricht seines Standes halben zu geben/ und nun ist er der eintzige Erlöser über mich/ er hat den Eduardus selbst erleget/ und ist zu der allerbequemsten Zeit kommen mit seinen Gesellen/ warlich sonst solte es übel mit uns abgelauffen seyn/ und ich weiß gewißlich entweder unser Leben oder Ehre solte in die gröste Gefahr gerathen seyn. Ach derowegen diesem tapfferen Helden löset den Helm ab/ damit wir ihm wieder zu seinen Kräfften verhelffen/ sintemal er alle das Unglück so über ihn einig und allein komen um unsert willen erduldet/ Hr. Oran griff selbst mit zu/ und löseten dem ohnmächtigen Jüngling den Helm ab/ aber da gab es allererst ein wunderseltzames Wesen/ dann da sie diesen Jüngling recht betrachteten/ sahen sie ihren allerbesten Freund den theuresten Fürsten Tarnolast leiblich vor ihren Augen/ weil sie aber gewiß wusten/ oder vielmehr in der Meynung stunden/ er wäre warhafftig umkommen/ also

konten

konten sie sich nichts anders einbilden / dann sein Geist müste da ligen / und wäre kommen sich der Fräulein anzunehmen / in welcher ihrer Meynung die Fräulein desto mehr gestärcket war / daß sie sich erinnerte / daß er ihr so an einem ungebahnten Ort / zu der letzten Zeit zu Hülff kommen wäre / welche Zeit und Ort kein blosser Mensch hätte wissen können / ohne himmlische Offenbahrung / und solches verursuchete / daß sie nun vor gewiß hielten / dieser Geist deß Tarnolasts wäre vom Himmel geschickt / das jenige zu verrichten was nun schon verrichtet ware / nichts desto minder / ja um so viel desto mehr nahmen sie sich seiner Schwachheit sehr an / obgleich wann er ein Geist gewesen wäre / menschlicher Erquickung nicht viel würde bedorfft haben : aber weder die Fräulein noch Fürst Oran wolten sich zu ihm nahen / dann ein grosses Zittern kam sie an / als die solche himmlische Schönheit ansahen / derwegen sie nur von ferne stunden / und der Sporella / als welche viel eine andere Meynung ob dieser Begebnüs gefast hatte / die Erquickung überliessen / welche es dann auch bald dahin brächte / daß Fürst Tarnolast seine Augen erschlosse / und sich nach seiner Fräulein umsahe / dann er war es warhafftig selbst.

Fräulein Clara welche nun gäntzlich meynte / es wäre sein Geist / erinnerte sich an seiner gegenwärtigen Gestalt der vorigen Liebe abermal / sie hieß alle Umstehende von sich weg gehen / um ihre elende Klage desto besser zuvollführen / als jederman hinauß war / ohne Herr Oran und die Sporella / da fieng sie nun an rechtschaffen zu seufftzen / um den elenden Tod ihres Tarnolasts / sie ruffte mit heller Stimm gen Himmel ihrem Tarnolast / und wünschete von Gott nichts mehr als daß er doch dieses Fürsten warhafften Leib diesem gegenwärtigen Geist wieder zu umgeben vom Himmel herab schickte / oder sie zugleich bald durch den Tod zu ihrem liebreichen Tarnolast befördern möchte : und also führte sie ein solch erbärmliches Wehklagen / daß es Herr Tarnolast / der da nun wieder in etwas zu Kräfften kommen war / nicht länger anhören kunte / derowegen stunde er auff und nähert sich ihrem Sessel / worauff Fräulein Clara sasse / welche zwar Anfangs hierüber erschrack / doch endlich ein Hertz fassete / sagend zu ihm / du schöner Geist hast du mir noch etwas zusagen / so thue es / oder wilt du mich zu meinem Tarnolast bringen / wolan hie bin ich / ich wil mit dir wo du mich hinführest. Herr Tarnolast aber sahe sie mit weinenden Augen an / und sagte / Ach ich armer Printz ! wer ist denn da? fragte Fräulein Clara: ein armer betrübter Fürst / antwortet Tarnolast / welcher euch und ihm langes Leben

wünschet: und ich/ sagte die Fräulein: / wünsche mir einen jähen Tod/ damit ich dir Gesellschafft leiste. Sehet doch/ sprach Tarnolast/ wie soll ich das verstehen; Ach Gott/ fuhr hierauff jene fort/ ist das nicht ein warhafftiger Mensch der mit mir redet/ ich sage dir/ wer du denn auch seyest/ daß ich bekümmert bin/ und wil mich noch mehr bekümmern/ zu Trotz allen denen die da von mir haben wollen/ daß ich solte frölich seyn; vielleicht (antwortet der Printz) ist Tarnolast nicht todt/ sondern lebet/ und bekümmert ihr euch also vergebens. Ich wolte/ antwortete Fräulein Clara/ wir wären alle beyde in solchem Zustande. Betrachtet doch welch ein thöricht Handel das ist/ (sprach er ferner) indem ihr euch lasset so weit verreitzen den Tod zu wünschen/ da doch euer Fürst annoch im Leben ist/ werdet ihr dann näher bey ihm seyn/ wann ihr gestorben/ als jetzt da ihr noch lebet? oder gilt es nicht gleich/ er sterbe jetzt oder zu einer andern Zeit. O nein allerliebster Printz Tarnolast/ (fuhr die Princessin ferner fort) ihr seyd aus der Welt geschieden/ der ihr nur doch den besten Glantz und schönste Zier gegeben habt. Nun wolan sagte hierauff Tarnolast/ ich muß euch noch mehr Ungelegenheit machen. Mach her/ mach immer her/ antwortet Fräulein Clara/ ich begehre doch nichts als lauter verdrüßliches Wesen; Ihr schöne Princessin gebt für/ (sprach dieser) als ob ihr einen schönen Printzen verlohren habt/ aber keines Weges habt ihr verlohren den jenigen/ welcher vermittelst einiger Streiche hat sein ruhmwürdiges Lob erhalten/ und dieser Welt Elend verlassen hat. O thörichte Kinder-Weißheit! antwortet Fräulein Clara/ so meynstu ich sey darum scheldwürdig/ weil ich bitterlich beweinet den Verlust deß jenigen Dinges/ das mir auff der gantzen Welt am liebsten und annehmlichsten gewesen/ ja ohne welches mir die Welt nicht das allergeringste gefallen kan? Ich bitte euch Fräulein (sprach er) ihr wollet euch trösten lassen/ dann die Natur hat ihre Kunst und Fleiß noch nicht vergessen/ sie kan noch wol andere eben so wol gezierte Personen schaffen: und vielleicht möchtet ihr/ wann ihr recht umsehet/ ja so vollkommene Printzen antreffen/ als Tarnolast gewesen. Unter diesen Reden wurden Fürst Oran und Sporella in höchster Verwunderung gehalten/ dann ihrer keines wuste etwas eigentlichs zu sagen/ obs Tarnolast selbst oder sein Geist wäre/ weßwegen sie dann alle seine Rede mit grosser Stille anhöreten/ die Fräulein aber wurde durch diese deß Fürsten letzte Rede auff eine andere Meynung gebracht/ daß sie sich einbildete/ der jenige/ so mit ihr redete/ wäre nicht deß Tarnolasts/ sondern ein böser Geist/ so diese Gestalt angenommen/ und sie zu

plagen

plagen kommen wäre/ derowegen als er ihr noch von einer vollkommneren Schönheit über deß Tarnolasts sagte/ vergaß sie aller Höfflichkeit/ stund auff von ihrem Stul/und wolte mit der Hand den Printzen von ihr stossen / als sie aber etwas nähers bey ihn kam/ merckt sie eben die Gestalt deß Gesichts/eben die Schönheit/ eben die Lieblichkeit ihres Tarnolasten / ward also mit Furcht und Schrecken von neuem geblingen umgeben/ fiel ihm zu Füssen und sagte: O seliger Engel/wie weißlich hast du gethan/ daß du diese Gestalt an dich genommen/ weil dich deine Gütigkeit antreibt herunter zukommen / und mich in meinem Hertzen zu trösten/ dann du hättest kein schöneres noch meinen Augen annehmlicheres Bildnüs machen können. Und wann mirs vergönnet ist / etwas zu fragen/so beschwöre ich dich im Namen der jenigen himlischen Schönheit/ die ich so hertzlich geliebt habe /du wollest mir sagen/warum sie doch von GOtt darzu versehen worden/ daß diese Schönheit/mein liebster Tarnolast in seinem besten und blühenden Alter hat sollen dahin gerissen werden ? Warum hat doch die Ungerechtigkeit solch Vermögen über ihn gehabt? warum ist er der Welt gegeben worden / weil er so bald hat wieder sollen genommen werden? warum hat man ihn nicht vielmehr leben lassen / damit er der Vollkommenheit selber vor ein Muster und Exempel gedienet hätte ? Betrüget euch doch selber nicht / (sagt hierauff Tarnolast) ich bin kein Engel / aber wol euer Tarnolast / ja eben der jenige Tarnolast/ welchen ihr so hertzlich lieb habt / und er euch hinwiederum. Wenn das wahr ist (sagt Fräul. Clara) daß du deß Durchleuchtigsten Printzen Tarnolasts Geist bist/ so hast du wol daran gethan/daß du diese Gestalt behalten hast/dann der Himmel hätte dir doch keine schönere und vollkomnere geben können: wie hast du aber liebe Seele deine Wohnung quittiren mögen/ und hieher kommen mich zu besuchen/ in diesem unseligen Logament; mich/sage ich/die ich allem Unglück unterworffen bin / warumb hast du nicht vielmehr zugegeben / daß ich hingangen wäre da du bist/ zu geniessen deines Anblicks / dich zu lieben / und bey dir zu seyn in Ewigkeit / als daß du dir die Mühe nimmest/ wieder an den jenigen Ort zukommen / da doch nichts als Elend ist / du weissest wol/daß ich nichts mehrers wünsche und begehre/ als die Verkürtzung meiner Tage / und daß ich zu keinem andern Ende / noch eine Weil im Leben bleibe / als dich gebührlich zu betrauren. Ach allerliebstes Fräulein / ant-

wortet Herr Tarnolast / i. / bin euer Printz / euer jemahliger Vallach / zweiffelt nicht daran / ich bin noch so voll Lebens als jemals / darum seyd getrost und gebet euch zu frieden: solches sagend / reichete er ihr die Hand / von welcher er schon den eisern Handschuch abgezogen / aber ihre Sinne waren noch sehr verirret / daher bedauchte sie es / es rührete sie eine Gottheit an / und ward dadurch je mehr und mehr in ihrem finstern Glauben gestärcket; Tarnolast tratt darauff nach Herrn Oran sagende: Wie? mein liebstes Brüderchen / hat dann die wenige Zeit mich schon so verhasset bey euch gemacht / daß ihr meine Gesellschafft meidet / oder befindet ihr euch deßwegen so beleidiget / daß ich den unseeligen Kampff heunte mit euch habe halten müssen? O GOtt / ich bin an diesem Handel zumal zu entschuldigen / massen ich alle die jenige so uns verfolgeten / vor meine und der Fräulein Feinde hielte. Vergebet aber Durchleuchtiger Printz dem jenigen / der nicht wuste / was vor ein Feind er vor sich gehabt / und wisset / daß / wie hefftig ich vormals nach eurem Blut und Leben getrachtet / so hefftig werde ich darnach hinfuhro trachten / mein Leben und Blut vor euch hie wieder willig zu lassen / zu Vergewisserung deß gönnet mir / daß ich eure Hand küsse. Fürst Oran der nun an allen Zeichen sahe / daß es sein bester Freund warhafftig / ja der solches ehe glauben konte als die Fräulein / weil er wuste / daß man nichts gewisses von Tarnolast Tod hätte / ohne daß er in seinen Waffen von den Wölffen wäre hinweg geschleppet worden / im Gegentheil war die Fräulein berichtet / er wäre schon zur Erden bestattet zu Toleto / da nun dieser Printz kam ihm die Hand zu kussen / trat ihm Fürst Oran entgegen / und empfieng ihn mit beyden Armen / also küsseten sie einander auff den Mund / die allzu grosse Freude aber so sie ob dieser Willkommung empfiengen / legte sie in eine sanffte Ohnmacht zur Erden ohne einziges Wortsprechen alle beyde darnieder / worauß sie doch durch Hülff der Fräulein und Sporella bald wieder erlediget wurden / da das Fräulein also zu Fürst Tarnolast anfieng: wie darff ich auch hinführo denjenigen Glauben geben / die mir vor gewiß erzehlet allerliebster Printz / daß ihr todt wäret. Solches sagend / gieng sie zu ihm / und ließ sich von ihm mit einem züchtigen Kusse empfangen / er antwortete aber also: Schönster Engel / daß ich schon halb todt gewesen / auch schon dem Tod im Rachen gewesen bin / ist wahr / daß ich aber noch lebe / habe ich eintzig und allein den jenigen zudancken / mit welchen ich euch im Wald hin begegnet. Ehe ich euch aber

die

die gantze Begebenheit erzehle/ werde ich nach meinem Pferd/ Säbel und Schild fragen/ ob dieselben auch an einem feinen Ort behalten worden/ dann der Schimpff so meinem Pferd und Waffen widerfährt/ geschihet mir.

Als ihm aber Herr Oran darauff antwortet/ daß alle diese Stücke in guter Verwahrung/ nemlich sein Pferd in dem Lißbonischen Marstall/ Schild und Säbel aber in der Thum-Kirchen der Stadt wären auffgehaben/ da ward er zu frieden und fuhr fort sagende: Mein Brüderchen/ euch wird die Reyse von Toleto schon bekannt seyn/ wie nemlich dieselbe eintzig und allein um mein Fräulein von dem Eduardus zu entledigen angesehen ward/ welches mir doch noch/ und zwar nicht zu langsam geglücket hat/ vier Meilen von Toleto über-fielen uns vierzehen halb-trunckene Ritter/ mit welchen wir kämpffen musten/ ich sehe noch wol wie Crassius neben mir darnieder sanck/ und umb sein Leben kam/ wie es mit Phrigion und Milon hinauß gelauffen/ weiß ich noch nicht/ die grosse Menge aber/ so wie eine Fluth auff mich anströmete/ benahm mir meine Krafft dermassen durch die kräfftige Streiche so Hauffen weiß auff mich kamen/ daß ich/ nachdem ich meiner Feinde zween zu Boden gerichtet/ selbst in eine gewaltige starcke Ohnmacht darnieder sanck/ wie es hernach weiter abgelauffen/ und wo meine Feinde hinkommen/ kan ich nicht wissen/ dann ich nicht ehe zu mir selber kam/ als wol eine gantze Meil Wegs von dem Streit-Platz in einem grossen Wald/ woselbst ich am ersten meiner Sinnen wieder mächtig/ die drey Ritter und zween Reuter so biß hieher meine getreue Geferten gewesen/ um mich sahe/ welche sich meiner sehr annahmen/ mit allerhand erquickenden Sachen: diese erzehleten mir/ daß sie mich vierzehen Wölffen abgejagt/ welche ihnen auff der Land-Strassen mich fortschleppend begegnet/ und weil sie an meinen Waffen meinen ritterlichen Stand erkennet/ und aber es vor schimpfflich gehalten/ zu zulassen/ daß ein Ritter von Wölffen solte zerrissen werden/ so hätten sie sich meiner angenommen/ und mich noch mit grosser Gefahr gerettet; sintemal die beyden unbewaffneten Reuter biß auff den Tod verwundet worden von den Wölffen. Wir drey Verwundete wurden also in ein klein Städtlein von den andern drey Bewaffneten gebracht/ woselbst wir durch Erfahrenheit deß Barbierers in vier Wochen wieder genasen/ daß wir sich zu Pferd tichtig befanden. Und so lang warteten die Herren dieser Gesellschafft bey uns/ welche mir

aus seinen Mitteln neue Waffen und ein gutes Pferd verschaffeten / worüber ich mich verwunderte / zumal da er meiner so wenig / als ich seiner / nicht die geringste Kundschafft hatte / ich muthmassete aber doch darauß / daß er nicht geringen Standes seyn müste / und weil er nicht viel nach meinem Stand sich erkundigte / hielt ich solches vor ein Zeichen / daß er gewiß auch nicht gern hätte / daß man sich seines Standes erkündigt / weßwegen ich mir muste an dem begnügen lassen / daß ich erfuhr / daß sein Name Echabor hiesse. Ich bate ihn / mein Geleitsmann biß nach Lißbona zu seyn / woselbst hin ich in höchster Eyl begriffen wäre / so wolte ich nach Gelegenheit trachten / ihm seine an mich gewendete Kosten und erwiesene Treue wieder zu erstatten / und ihm etwan deß Portugallischen Printzen Gunst erwerben / als welcher alle Ritter liebete.

Worinn ich ihn abermal bald zu einem Willen hatte / zogen wir also Tag und Nacht immer streng fort / als uns nur die Pferde tragen kunten / biß wir endlich in den Wald kamen wo die Erlösung geschehen ist / daselbst legten wir sich / umb unsern matten Pferden ein wenig Ruhe und Weyde zu gönnen / unter einen Baum nechst bey einen grossen Graben / welchen Ort wir um so viel desto bequemer vor uns / und sicher vor mörderlichen Überfällen fanden / weil eine schmale Brücke über den tieffen Graben gieng / welche wir allezeit von einen der Unsern bewacht hielten / es wäre nun gleich ein Hauffe Räuber wie groß er auch immer gewesen / herkommen wo er gewolt / so hatten wir dieselbe Brücke zum Vortheil / daß wir nicht konten umringet werden / sondern sich auch mit einem gantzen Heer daselbst hätten schlagen / und dasselbe auffhalten können: wir hatten sich aber kaum geleget / und eine Schildwacht bestellt / ehe noch unser einer die Augen geschlossen / da höreten wir ein jämmerlich Geschrey etlicher Frauen. Sporella fing hier einzufallen / sagend: Durchleuchtiger Printz ihr werdet euch irren / dann die da schryen waren noch alle beyde reine Jungfrauen; sie musten mit einander lachen / Herr Tarnolast aber entschuldigte sich mit dem / daß er dieses erzehle / wie es ihm damal / ehe er von ihnen eigendlicher gewust / vorkommen wäre; nun hätte er ja von weitem nicht hören / sehen / oder riechen können / ob sie Frauen oder Jungfrauen gewesen / über das / wäre es gebräuchlich / daß man unter dem Namen Frauen / auch gemeiniglich Jungfrauen zu verstehen pflege / du Schalck / sprach Fräul. Clara zu Sporella / du must auch anjetzo unnöthigen Hader und Zerstörung dieser angenehmen Erzehlung anfangen / schweig und warte mit deinem

nem Vorwitz biß auff eine bessere Zeit; so dörfft ihr gnädigstes Fräulein/dieses auch wol eine angenehme Erzehlung nennen? fürwar ist eben so viel als wann ihr saget/die außgestandene Gefahr dieses theuren Printzen wäre euch lieb gewesen: sihe da! antwortet das Fräulein/ bistu dann nur hieher bestellet die Wort auffzufangen/ und ihnen ein andern Verstand zugeben/ issts nicht wahr was die Lateiner sagen/ jucunda est memoria malorum præteritorum, es ist eine lustige und angenehme Sache wenn man sich deren Gefahr erinnert/ die man schon außgestanden hat: schweig nun auff ein andermal/damit du nicht zum dritten gefangen werdest/ daß du kein Wort darauff antworten kanst. Herr Tarnolast fuhr derowegen wieder fort: solches jämmerliche Klagen reitzete uns an/ daß wir sich fertig hielten/ und unsere Pferde unter uns brachten/ da wir bald darauff vernommen / daß meine Fräulein selbsten dieses Wehklagen führete/da wurden mein Arme mit einer neuen Krafft begabet/daß wir zum Streit kamen/worinn die ankommende Rauber alle umkommen sind/auch Eduardus selbst/und kan ich mir das geringste Gewissen nicht machen unrecht gethan zu haben/ob er gleich eines mächtigen Christlichen Königs Erb-Printz gewesen ist. Fürst Oran und Fräulein Clara sahen nun eigentlich daß ihr Fürst noch lebete/ worüber sie sich dann mit einander über die massen freuten/bevorab Hr. Tarnolast/ als welcher aus allen deß Fräul. gehaltenen Reden ihre auffrichtige beständige Liebe gegen ihn wol sahe/ sie erzehleten ihm bald / mit was Schmertzen sie ihm eine Fürstl. Leich-Bestattung zu Lißbona gehalten hatte/ und wie jederman in höchster Trauer begriffen/ ja wie höchlich sich Fürst Ariontes und seine Fräulein Schwester ob seinem Tode bekümmert hätten/ welche aber schon vor drey Tagen/ zur See nach Guinea abgefahren wäre/auch erzehlete Hr. Oran/daß seine Fräul. Schwester Fräul. Blissiarga mit einer ansehnlichen Gesandschafft zu Lißbona ankommen wäre/und hatten dieselben sich ob ihres Hn. Bruders Tod ohnbeschreiblich bekümmert / daß sie auch fast nicht zu trösten gewesen/doch hätte sie der Leichbegängnüs noch selbst beygewohnet/ wäre aber wenig Tage hernach wieder nach Marocco gesegelt. über welche neue Sachen Hr. Tarnolast sich sehr verwunderte/ und nach seinem Phribion und Milon fragte/ er erfreuete sich aber/ da er hörete/ daß sie noch zu Lißbona am Hof wären; sie redeten noch eine Weil mit einander biß drey Stund nach der Sonnen Auffgang / da dacht Herr Tarnolast an seinen Erretter den Echabar/ gieng derowegen selbst hinauß denselben hinein zum Printzen zu holen/

auff sich selbst unwillig / daß er solches nicht ehe gethan / als er aber in den Hof kame / fande er zwar Fürst Orans Leute / niemand aber wuste von Herrn Echaborn etwas / ohne der Haußwirth / welcher zu Herrn Tarnolast kame / und ihm zwey köstliche Ringe überreichte / mit diesen Worten : Herr / der frembde Ritter / so sich Echabor nennet / hat mir diese beyde Ringe gegeben / und wil euch den einen / unserm gnädigsten Printz Oran aber den andern zum Zeichen seiner Freundschafft verehret haben. Echabor aber ist heute Morgen früh / da man an euch noch mir Lahung zu thun hatte / mit seinen 4. andern Leuten zum Thor hinauß gezogen / er hat mir aber nichts weiter euch zu melden befohlen / ohne daß er jetzund nach Asien geben wolte / und wann euer beyden einen etwan das Glück dahin solte führen / daß er euch antreffe / so wolte er zu euerer Freundschafft verbunden seyn / im übrigen hätte er seinen Stand aus gewissen Ursachen nicht melden wollen / als den doch das Gerücht leyder in gantz Asien schon genug zu seinem Schaden außgebreitet hätte.

Fürst Tarnolast verwunderte sich ob dieser Rede / daß er erblassete / noch mehr aber ob den gewaltig köstlichen Ringen / die gleiches Werths waren / und jeder über 80000. Cronen geschätzet ward / er bekümmerte sich / daß dieser Ritter so bald von ihnen geschieden / muthmassete aber doch aus allen Umständen / daß er gewiß ein Asiatischer vornehmer Herr / wo nicht gar Fürstlichen Geblüts sey / gieng aber hin zu Herrn Oran / und liefferte ihm den einen Ring / welcher sich gleichfalls entsatzte ob dieses Kostbarkeit / wolte auch eylends Echabor nachgeritten seyn / wo ihm nicht Herr Tarnolast davon abgerathen / vorgebend / man möchte ihn mehr hiedurch beleydigen / als Freundschafft erweisen.

Dieweil sie aber insgesamt Verlangen trugen zu hören / was doch Occaroth / deß Eduardus Leib-Knabe / außsagen möchte wegen dieses Raubs / als wurde derselbe mit seinen Fesseln vor den Printz gebracht : Herr Oran fragte ihn / was seinen Herrn bewogen hätte / ein so boßhafftes Werck zu vollführen / er solte nur die Warheit bekennen / oder man würde ihn mit der Peinigung schon anders dahin zwingen können. Occaroth sahe unerschrocken auß / und aus seinem auffrichtigen ungefärbten schönen Angesicht / konte man sein Urtheil schon halb urtheilen / er bate aber / man möchte ihn der Banden entnehmen / und ihm sein Gewehr geben / so wolte er die Warheit ohngescheuet reden / dann sonst achtete ers schimpfflich / sich als einen Gefangenen befragen zu lassen : über das hätte es annoch das

Anse-

Ansehen / als ob er solche Ungelegenheit wegen deß ertödteten Räubers außstehen muste / weil er aber in dessen Diensten von nun an nicht mehr wolte erkennet seyn / wolte er seine Verantwortung als ein freyer Engelländischer Edelmann thun. Du bist mir wol ein unverschämter Gesell / sprach Fürst Oran / daß du uns trotzen darffst / was wilt du mit deinem Gewehr machen / wann du nichts Böses im Schilde führest : warum solten wir dir die Bande ablegen / wann du deinen Herrn nicht zu rächen getrauest ? sage du nur bald / oder du wirst es müssen thun. Gnädigster Herr / antwortet Occaroth abermal mit Heroischen Gebärden / dieweil die Ursachen meiner Bitte / wie ich weiß / annoch verborgen sind / so bitte ich man halte mich allemal vor einen auffrichtigen Menschen / und glaube sicherlich / daß ich dasjenige / was man von mir muthmasset / mein Lebtage nicht werde in Sinn bekommen / wil man mich meiner Bande befreyen / so sollen Eure Durchläucht. meine Unschuld schon weiter hören / und was hat man sich von mir einigem Menschen vor Unheyls zu besorgen gegen so viele ? Herr Tarnolast bate / man solte diesem auffrichtigen Menschen willfahren / und ihn seiner Bande befreyen / also muste der Diener ihm die Fesseln wieder abnehmen / hernach wurde ihm sein Gewehr gereichet / da nahm er allererst seinen Hut ehrerbietig vom Haupt / welches er sonst nicht gethan / und bate die beyden Fürsten / ihm eine kleine Weile zu zuhören / und seinen Worten sicherlich Glauben zu geben.

So bald Ritter Goes / als Engelländischer Gesandter / fieng er an / von Portugal wieder zu Hauß in Londen ankame / hat er nebst andern Geschichten auch viel erzehlet von der Portugalischen Fräulein Clara / und dieselbe wuste er dermassen vollkommlich zu beschreiben / daß unser Königlicher Fürst und Erb-Printz Eduardus in seinem Hertzen eine inbrünstige Liebe gegen sie empfieng / ja / er bildete sich ihre Gestalt dermassen eigentlich vor / daß er von Tag zu Tag in seiner Liebe hefftig zunahm / welches ich ihm desto eigentlicher absehen und mercken konte / weil ich als sein Leib-Knab nicht allein stets um ihn / sondern in Ansehung meiner ihm wol bekandten Verschwiegenheit / aller seiner Heimlichkeiten theilhafftig war / endlich war seine Entschliessung / sich selbst auff die Reise nach Lißbona zu machen / um zu sehen / ob er seine Passion in etwas mindern oder stillen köute / welchen Schluß sein Herr Vater der alte König Jacob ersehend / und zu dieser Heyrath nicht ungeneigt / unserm Fürsten Eduardus alle Beförderung zu seiner Reise thät / er gab ihm seine eigene Hand / um dieselbe zu Bekräfftigung seines

Vor

Vorhabens vorzulegen zu haben / also zog mein Fürst Eduardus/und ich als sein Leib-Knab/ mit einem mittelmässigen von viertzig Mann in allem besetzten Schiff zur See / um Lißbona bald zu erreichen / woselbst mein Fürst schon lange Zeit mit seinen Gedancken mehr als bey sich selbst gewesen war/ Wind und Wetter fügte uns dermassen wol / daß wir das Vorhaupt Finisterre in Gallicien schon ins Gesicht bekommen / ehe wir 5. Tage auff der See vollbracht hatten / da kam uns ein gewaltig groß Schiff entgegen / an welches Gestalt wir gar bald sahen/daß es ein Ertz-Raub-Schiff war/weil wir gleich anfangs saben / daß uns die Flucht sehr schwer/ und zumal schimpfflich war/ resolvirten wir uns muthig zu fechten. Nachdem wir nun durch außgetheilten Wein den Unsern einen frischen Muth gemacht / erwarteten wir deß Angriffs / welcher bald geschahe/ dann die Rauber kamen mit ihren Rudern gewaltig schnell auff uns an/ wir thäten so viel wir könten/ und hielten unsern Feinden über 14. Stürme auß / an welchrn sie sich allemal also verbrannten / daß sie fast keine Lust hatten mehr an uns zu setzen/ der Schatz aber/ so sie bey uns vermuthen waren / und dann der grosse Eyffer ihres schon an uns erlittenen Schadens / reitzeten sie annoch einmal ihr äusserstes dran zu wagen / da geschahe ein herbes Treffen / unser Fürst Eduardus erlegte deß Raubers Obersten Bruder mit seiner eigenen kräfftigen Faust / und in dem Zuschlagen kamen ihm die Seinigen auch sehr tapffer nach / solches aber vermochte dannoch nicht / daß wir uns der Feinde hätten entreissen können/ dann sie waren uns an Mannschafft noch weit überlegen. Endlich erstiegen sie unser Schiff/ und die ihr Gewehr nicht bald ablegten / wurden ohne Barmhertzigkeit gesäbelt / die aber so sich gefangen gaben / wurden auff die Ruder-Banck geschmidet ; mein Fürst wolte lieber Fürstlich sterben als Slavisch leben / fochte derowegen so verzweiffelt / daß die Feinde genug mit ihm zu schaffen bekamen/ weil sie ihn aber lieber lebendig gefangen hätten / sintemal es ihnen mehr um ein grosses Löse-Geld/ als um seinen Leib zu thun war / hielten sie ihm die Stange so lange / biß ihm die Krafft entgieng / und sich also gefangen geben muste / dann sich selbst umzubringen achtete er allemal Unchristlich und Gottloß/ also wurde der gute Fürst zu einem Sclaven gemacht / und mit der Helffte seiner Soldaten an die Ruder geschmidet / dann die übrigen waren schon im Streit umkommen / ich ward neben ihn gesetzet/ und was Schmertzen ich nun darob empfandt/ daß ich meinen Printz in so elendem Stand solte sitzen sehen / ist

leicht

leicht zu erachten/dann vor mich hätte ich solches Unglück endlich noch wol außstehen können.

Bald darauff musten wir mit unsern Augen sehen / wie die Rauber unsere Güter und Königliche Præsenten/ so dem Fräulein und König Emmanuel in Portugal solten eingelieffert werden/ unter sich theileten / endlich als dieser Rauber Oberste Mosque genannt/ die Königliche Engelländische Handschrifft unter seine Faust bekam / und darauß nicht allein meines Fürsten Stand / sondern auch sein Vorhaben wegen der Königl. Heyrath mit Fräulein Clara ersahe / dachte er der Sachen in etwas nach / und befand diesen Handel eine angenehme Sache vor sich zu seyn / er nahme alle Königliche Geschencke und die Handschrifft zu sich / und sagte zu den Seinen: Ihr Brüder werdet ja vor gut ansehen das jenige / was ich zu thun gesinnet? die Seinen allesamt sagten Ja/ wofern es nur ihnen nicht zu nah gieng: darauff fuhr er fort / sagend: ich wil diese bey dem Engelländischen Fürsten gefundene Sachen zu mir nehmen / und mit etlichen Geferten hin nach Lißbona ziehen/ daselbst zum König gehen / und mich vor den Engelländischen Erb-Printzen außgeben / und im übrigen in allem handeln/ als wann ich derselbe selbsten wäre/dañ ich hoffe die Fräulein hierdurch in mein Schiff zu einer Gemahlin mit einem feinen Braut-Schatz zu bekommen/ unterdessen könnet ihr nicht weit vom Ufer vor Ancker ligen/ biß ich euch weitern Bescheid sagen lasse.

Die Rauber insgesamt lobten diese Erfindung/ und versprachen ihrem Führer in allem nachzukommen / damit er aber gleichwol einen gebohrnen Engelländer bey sich haben möchte/ so von dem Engelländischen Hofe etwas eigentliches zu erzehlen wüste / wurd ihm der Rath gegeben mich frey zu lassen/ und vor seinen Leib-Knaben mitzunehmen / also muste ich/wie ungern ichs auch thäte / ihm einen leiblichen Eyd leisten / und würcklich schwören / in allem/was er mir befehlen würde/ treu und hold zu seyn / und weder ihn noch seine Gesellschafft zu verrathen/ ja vielmehr die Sache so er vor hätte/soviel an mir wäre / nach Gelegenheit zu befördern. Als ich ihm solchen Eyd geschworen / worzu ich mit blossem Säbel gedrungen wurde/ nahm er noch 12. andere Rauber mit sich / welche alle der Engelländischen Sprache kundig waren / dieselbe kleidete er sehr köstlich / und damit zogen wir in unserm Engelländischen Schiffe fort / wiewol auch eine feine Anzahl Bootsleute darauff waren.

Was sich nun mit uns zu Lißbona begeben/ist euch allen wol wissend / nur das sage und bitte ich euch/ Gnädigster Herr/ und

Durch-

Durchläucht Fräulein / ihr wollet auff den Engelländischen warhafftigen Printzen ja keine Schuld werffen / als welcher annoch in seinem elenden Stande seyn wird / sondern daß der bißherige Eduardus / so dieses Unheyl angestifftet hat / ein Ertz-See Rauber ist / der dann auch schon seinen gebührenden Lohn deßwegen empfangen hat. Durch diese Erzehlung wurde jederman in grosse Verwunderung gesetzet / dann sie hatten deß Mosque alle die gantze Zeit biß hieher vor den Königlichen Erb-Printzen Eduardus gehalten / ja sie begunten zu zweiffeln / ob sie dieser Mährlein / wie es ihnen schiene / trauen solten oder nicht? da fieng Occarotb an seine Rede mit theurer Verheissung zu bekräfftigen / und sagte / er würde bey deß Mosque Leben seinn Lebenlang solche Erzehlung niemand gethan haben / in Erinnerung deß starcken Eyds / so er ihm geleistet / nun er aber todt / wäre er beydes von seinem Dienst und dem gethanen Eyd wieder frey und ledig. Ich wil euch aber / gnädigster Herr / einen Weg zeigen / wie ihr den Engelländischen Fürsten aus der grösseten Slaverey erretten möget / dann wo solches nicht durch List geschihet / so wirds auch durch Gewalt schwerlich dahin kommen. Herr Tassibal fragte ihn / was er dann vor einen Anschlag geben wolte? Mosque, sprach Occarotb / verliesse bey unserm Abzug bey den Seinen / wofern er seinen Diener mit seinem Finger-Ring würde zurück schicken / so solten sie demselben Glauben geben / und ihm gehorchen was er ihnen würde befehlen / nun muß man einen hin schicken zu dem Erschlagenen / und denselben Ring holen / so wil ich alsdann denselben zu mir nehmen / und damit in einem Kahn nach unserm Schiffe fahren / und die Helffte deß Volcks begehren / ob wolte sichs der Mosque bedienen zu Vollführung der Entführung / alsdann kan man diese Rauber durch einen starcken Hinterhalt bald fangen oder erschlagen / welches man dann begehret / sintemal sie doch den Tod zehenfältig verdienet haben: mit diesen Rauber-Kleidern können sich soviel Portugesen bekleiden und nach dem Schiff geben / so werden sie leichtlich eingelassen werden / und auff solche Manier kan man die übrigen / ehe sie deß Betrugs inne werden / ohne Müh ums Leben bringen: dieser letzte Anschlag aber müste bey Nacht vollbracht werden / daß die Dunckele dem Werck zu statten käme.

Dieser Anschlag gefiel ihnen zwar wol / und stunde Herr Oran und Fräulein Clara annoch in grossem Zweiffel / ob man diesem Jüngling auch Glauben geben solte / Herr Tarnolast / welcher aus der scheinbaren Auffrichtigkeit dieses jungen Edelmanns wol sahe / daß da kein falsch Gemüth vergraben läge / glau-

glaubete alle Worte deß Occaroths / also schickten sie eylends zween Diener zurück nach dem Wald / um den Mosque zu suchen / und seine Rüstung samt dem Ringe mitzubringen / dieselbe kamen noch denselben Tag auff den Abend wieder / und brachten alles was sie gesucht / und noch drüber 1200 Cronen Baarschafft / so sie bey Mosque und seinen übrigen erschlagenen Geferten gefunden. Dieses Geld wurde den Freunden der jenigen fünff Bauren verehret / welche im Wald waren umkommen / der Harnisch deß Mosque aber war über die massen kostbar / sintemal er so starck vergüldet / daß man ihn vor gantz gülden hielte / er war herzlich besetzet mit Edelgesteinen / und mit Silber und Farben köstlich bemahlet / so war auch sein Schild nicht geringer / auff welchem zwey Personen gemahlet waren / zwischen denen ein grosser See stunde / diese Menschen schienen einander gar nahe gekommen zu seyn / und oben drüber waren diese Worte : Nec hoc remoratur, dieses kan mich nicht hindern.

Sie betrachteten die Waffen alle mit einander gar eben / Occaroth aber zeigte ihnen an / daß sie seinem Fürsten Eduardus zustünden / welchem sie der Mosque, nachdem er ihn gefangen / genommen hatte. Herr Orán schicket eylends seine Fräulein Schwester mit einem starcken Geleite nach Lißbona / und ließ sie daselbst berichten / was sich zugetragen hatte / er aber blieb mit Herrn Tarnolast in dem Städtlein / worauß sie die gantze Mannschafft nahmen / welche sie verstärckten mit etlichen umliegenden Edelleuten / daß sich die gantze Zahl auff 200. belieff / solche Völcker legten sie in einen Wald / wohin sie selbst mit giengen / Occaroth aber nahm einen kleinen Boot / und ruderte so viel er konte selbst / biß an das grosse Schiff / daselbst sagte er : Ihr Herren Brüder / unser Oberste hat jetzund etwas im Sinn / wir wollen hoffen / es soll ihm glücken / diesen Mittag wird der junge Portugesische Fürst und sein Fräulein Schwester auff die Jagt spatzieren reiten / nun hat sich mein Herr Mosque, so bald er solches erfuhre / vom Schloß hinweg und an den Ort gemacht mit seinen Leuten / woselbst man jagen wolte / vorwendend / daß er allerhand Vorbereitungen / die Lust deß Jagens zu vergrössern / machen wolte / weil aber besorglich / die Portugesen werden nicht ohne Leute kommen / sondern eine feine Guarde mit sich bringen / als begehret mein Herr an euch die Helffte eurer Mannschafft / damit er die Entführung der Fräulein / welche ihn über die massen liebet / durch eure standhaffte Hülffe befördern möge / und deßwegen hat er mich heute Morgen hieher zu euch geschicket : und damit ihr mir desto sicherer glauben möchtet /

mögtet / seinen Finger-Ring mitgegeben: Als solches diese Rauber höreten / wurden sie froh / und giengen mit dem Schiff aus Land / und stiege die begehrte Helffte / nemlich 60. Mann / auß / und folgeten dem Occaroth / die übrigen blieben im Schiff / und erwarteten bald gute Beute mit der Ihrigen Wiederkunfft. Fürst Eduardus aber ergrimmete gewaltig über seinen Occaroth / dann er meynte / er wäre ihm gäntzlich abtrünnig worden / da doch alles zu seiner Erlösung angesehen war; Occaroth marchirte mit seinen freudigen Gesellen immer fort / biß er den Wald erreichte / wohin er beschieden war zu kommen / und da der Hinterhalt wartete; als sie nun nahe dabey kamen / war schon verabschiedet / was man weiter thun solte / nemlich also: in dem Wald stund ein grosses Jage-Hauß / daselbst hielt sich Fürst Oran und Tarnolast mit den 200. Mann inne verborgen / da sie aber bald dahin zu kamen / sagte Occaroth zu den Raubern: Ihr Brüder werdet hier ein wenig verziehen / biß ich bin zu Herrn Mosque gehe / und weitern Befehl von ihm hole / also gieng er hin znr Hütten / und hinterbrachte denen so drinnen waren / was er außgerichtet / bald kehrete er wieder zurück / und sagte ferner zu ihnen: Herr Mosque liget jetzt in einem tieffen Schlaffe / weil er diese vorige Nacht dessen nicht viel genossen / er hat auch seine übrige Diener auf die Spuhr vorauß geschickt / um bald zu erfahren / wann die von Lißbona ankomen möchten / aus diesem Städtlein aber hatte er einen Kerl um ein gewiß Stück Geld darzu bewogen / daß er mit ihm in den Wald zöge / und euch mit einander / wann ihr ankämet / die Säbel vergiffetete / derselbe nun ist mit dem Giffte bereit / derowegen könnet ihr nur hier in diesem dichten Gebüsche bleiben / und etliche mit euren Säbeln mit mir schicken / so wollen wir die Portugesen ohne grosse Gegenwehr hinrichten.

Dieser Rede ward Glauben gegeben / und schickten also diese 60. Mann alle ihre Säbel mit 5. Kerlen so sie trugen / mit Occaroth nach dem Hauß / diese 5. sobald sie in das Hauß kamen / wurden unversehens und ehe sie es gewahr wurden / nieder gehauen / damit sie mit keinem Geschrey die andern nicht schrecken möchten / hernach zog Fürst Oran und Tarnolast mit den Seinen / und allen Säbeln / welche sie mit sich nahmen / hinten auß in ein dick Gebüsch / gar nah am Hauß / Occaroth aber gieng nach einer halben Stunden wieder nach den zurück gelassenen 55. Raubern / und rieff ihnen zum Hauß zu kommen / und ihre vergifftete Säbel wieder zu empfangen / dann Herr Mosque wäre schon mit seinen 12. Dienern zu Pferd / weil er Botschafft hätte / daß die Portugesen mit dem Fräulein schon

im

im Walde angelanget wären; also zogen diese voller Freude nach ihrer Schlacht Banck / und wolte gerne ein jeder der erste im Hauß seyn / seinen Säbel zu empfangen / ehe sie sichs aber versahen / doch da sie schon alle drinnen waren / kamen die beyden Fürsten mit ihren 200. Mann / und umgaben das Hauß / da sahen sich diese allererst betrogen / sie wolten gleichwol lieber fechten / als sich gefangen geben / aber da sie sich nach den Säbeln umsahen / und dieselbe nicht funden / fiengen sie hefftig an zu schmähen auff Occaroth / welcher sie so meisterlich betrogen hatte. Printz Oran ließ geschwind das Hauß von aussen versperren / und hernach an allen vier Orten anzünden / und also verbrannten alle die so drinnen waren / Occaroth aber hatte sich gleich anfangs zu der Portugalischen Seiten begeben. Ein erschröckliches Wesen solte man da gehöret habē von denen / die sich also elendig musten verbrennen lassen / etliche baten jämmerlich um ihr Leben / etliche fluchten über den Himmel / so solches Unglück über sie verhänget / andere vermaledeyeten ihren Obersten Mosque, der sie in solch Elend gebracht hatte / andere wündscheten dem Occaroth die Angst-Plage an den Halß / welcher sie einen solchen Weg geführet hätte : doch halff solches alles nichts / sondern sie kamen in einer Viertel-Stunde alle mit einander um / und fuhren ihre Seelen hinunter an den Ort / welcher ihnen schon längst bereit war / die Leiber aber schwungen sich mit der Flamme in die Lufft / daß diese und jene weit genug von einander kamen. Als dieses elende Spectacul nun alle ein Ende hatte / befahl Printz Oran / daß etliche Personen in Weibs-Kleider gekleidet würden / welche sie aus dem Städtlein holen musten / dann er war Willens / nun auch durch den schon erwehnten Fund und List / die jenige so noch im Schiff / deren auch 68. waren / gleichfalls zu überfallen / damit er den Engelländischen Fürsten durch die erzeigte Erlösung ihm desto verbündlicher machen möchte.

Da er derowegen nun alles hatte / was er haben wolte / zu Beförderung seines Vorhabens / giengen sie mit 70. Mann und denen beyden verkleideten Soldaten / nach dem Rauber-Schiff / auch hatten sich auff 18. Soldaten müssen binden lassen / die von den andern ihren Gesellen als Gefangene geführet / und solcher gestalt kamen sie Abends in der Demmerung zum Schiff / Occaroth lieff ein Stück Wegs mit voran / und rieff denen im Schiff zu / sie solten kommen und ihre Gesellen empfangen / und ihnen wegen der herrlich erlangten Beute Gluck wündschen / da sprungen wol 30. Mann aus dem Schiff / und lieffen ihren Freunden / wie sie meynten / mit Freu-

den entgegen. Unsere beyde Printzen aber giengen mit ihrer Mannschafft gerade ins Schiff/woselbst die 30. Mann/so drinnen waren/alle/ehe sie sich deß Betrugs versahen/niedergehauen wurden / die jenige/so schon aus dem Schiff waren/wolten zwar ihren Gesellen zu Hülff kommen/und wusten nicht/woher dieser Streit entstunde/ sie meynten aber/es wäre ein Zanck wegen der Beute/aber als sie wieder ins Schiff steigen wolten/ gieng es ihnen als den andern/sintemal sie biß auff 5. alle gleichfals abgeschlachtet wurden / diese übrigen aber nahmen ihre Flucht zum Lande hinein/und entkamen auch/daß sie das Leben davon brachten/ doch haben sie sich auch zu Land deß Mordens und Raubens ihrer Gewonheit nach immerfort beflissen/ weßwegen sie auch zwey Jahr hernach das Rad doch endlich zieren müssen / und hat man aus ihrer Bekänntnüß vernommen/daß sie dieselbe 7. (dann einer war immittelst an der Brust-Schwachheit gestorben/) Rauber wären/ so bey Annehmung ihres Schiffs entrunnen.

Herr Oran/nach erlangtem Sieg/trat selbst hin zu dem gefangenen Fürsten Eduardus/ und nachdem er seine Bande mit dem Schwerdt loß gehauen / und also wieder frey gemacht/ sprach er zu ihm: Tapfferer Printz/hiemit gebe ich euch euere biß hieher enthaltene Freyheit wieder. Dieser gute Fürst war biß hieher noch in grosser Angst gewesen/daß er nicht wuste/obs Freund oder Feind war/welche so tapffermüthig um sich schlugen; da er aber nun hörete/daß es seine Freunde wären/so ihn erlöset hätten/ war er voller Freuden / antwortete aber dem Printzen Oran: ich werde mich nit wissen zu bedancken/ehe mir meines Erlösers Name kund wird: ich Oran/Portugalischer Erb-Printz/antwortete dieser / und dieser mein Freund Fürst Tarnolast/Erb-Printz aus Marocco/haben euch/dem Printzen aus Engelland/die Erlösung zu wegen gebracht/ verhoffen/ihr werdet solches mit nichts anders als ewiger Brüderlicher Treu und Freundschafft erkennen. Mit diesen Worten trat er ihm näher/ und empfieng ihn mit dem rechten Arm und einem Kusse/dem bald in selbigem Ampt Herr Tarnolast mit auffgeschlagenem Helm folgete.

Nach verrichteter freundlicher Bewillkommung/kam Occaroth hinzu / fiel vor seinem Herrn auff die Knie/und sagte: Gnädigster Herr / lasset mich auch Theil an dieser Freude haben/ indem ihr mich wieder in euere Dienst/wie ich bitte/annehmet / sintemal ich euch aus höchster Noth habe müssen abtrünnig werden/ welches doch/Gott sey gedancket/nun zu unserer aller Erlösung gedyen ist. Fürst Eduardus/der nun wol

sahe/

sahe / daß alles was vorgangen / und von Occaroth war vorgenommen / zu seiner Erlösung angesehen gewesen / reichte ihm die Hand zu küssen / und sagte : so müste ich zumal undanckbar seyn / wann ich treuer Diener ihre Auffrichtigkeit nicht vergelten solte ; gleich damit kehrete er sich zu denen beyden Fürsten / sagend : Nun ihr allertapfferste Helden / und Fürsten deß Erdbodens / so werde ich mich dieser Gelegenheit bedienen / indem ihr ewige Feundschafft anerbietet / seyd derowegen versichert / daß auch der Tod mich von eurer Liebe und rechtschaffenen Beständigkeit zu scheiden / nicht Vermögens gnug seyn wird / und achte ich mich und mein Reich schon um die Helffte reicher / indem ich heut diese so kräfftige Verbindnüß zu erlangen / Glück habe ; also beschlossen diese drey Fürsten auff dem Schiffe eine ewige Verbindnüß mit einander / daß keiner den andern / wann irgend einer in Gefahr oder Noth gerathen solte / oder von einem mächtigen Feinde überfallen und bekrieget würde / verlassen / sondern alle möglichste Hülffe / so weit sich nur sein Vermögen erstrecken möchte / erweisen solte.

Sie hatten aber einen von den Raubern übrig behalten / welchen sie vor sich führen liessen / und da sie ihn fragten wegen seines Standes und Wesens / sprach er also : Ich bin ein Genueser von Geburth / und als ich vor fünff Jahren mit einem Schiffe gen Constantinopel reisen wolte / wurde unser Schiff von diesem Rauber-Schiff erstiegen und in Brand gesteckt / und was vom Volck nicht umkame / wurde gefangen / worunter auch ich war / man dräuete mir / dafern ich mich mit einem ansehnlichen Löse-Gelde nicht bald loß kauffen wolte / in Türckey zu verkauffen / weil ich aber von so grossen Mitteln nicht war / als man mir abforderte / redete ich ihnen beweglich zu / mich vor einen ihrer getreuen Gesellen zu achten / so wolte ich ihnen zu allem / was sie anfangen würden / behülfflich seyn : etliche murreten zwar darwider / doch weil Mosque unser Oberster / so ein Egyptischer Edelmann ist / mir Gnade gab / müsten die andern auch zu frieden seyn / also wurde ich den Raubern gleich gehalten / dann dardurch hoffete ich doch endlich mein Leben noch davon zu bringen / und mit guter Gelegenheit einsten wieder nach Genua zu kommen. Aber Ach leyder ! der Paß ist mir biß hieher versperret gewesen / sintemal wir niemal in der gantzen Zeit an eine Nordische Küste angeländet sind / sondern wir haben unsere Ablage nirgend als zu Rhodus / Smyrna / Tyrus / Alexandria / Tripolis und Algier / gehalten.

Doch haben wir mittler weile auff der Mittel- und West-See manch Schiff erstiegen / und sind niemalen ohne Vortheil

wieder abgezogen: ohne vor einem halben Jahr kamen wir nicht weit von Barcelona an ein ansehnlich Schiff/ worauff wir uns guter Beute vermuthen waren / fanden aber dasselbe mit dermassen guter Mannschafft besetzet/ worauß wir erkenneten/ daß es selbsten ein Raub-Schiff wäre. In demselben See-Streit wurden unserer etliche gefangen von den andern / hingegen bekamen wir auch zween von jenen / welche/ nachdem wir wieder von einander kommen / sagten / dafern sie ihren Obristen noch hätten gehabt / solte ihnen unser Schiff bessere Haare haben lassen müssen / derselbe aber/ Tassibal genannt/ wäre auff einem Streiff in Italien/ außblieben / und entweder gefangen worden / oder gar umkommen / und dieser Tassibal wäre ein über die massen erfahrner Kriegs-Held gewesen.

Nach der Zeit / fuhr dieser Gefangene gegen Herrn Oran fort / haben wir uns noch etlicher Schiffe bemeistert / absonderlich derer / so aus West Indien und Guinea kommen / als worauff wir allwege viel Gold und Silber antraffen / und ihr/ gnädigster Herr / werdet ihr mir mein Leben fristen/ so will ich euch einen solchen Schatz auff diesem Schiff überlieffern / von welchem ihr wol eine gantze Schiffs-Armada außrüsten solltet ? Herr Oran erkennete aus diesen Reden / daß obgemeldtes Schiff das jenige seyn müste / welches Herr Ariontes eine geraume Zeit regieret hatte / doch aber antwortet er diesem anitzo : dein Leben stehet nicht in meiner / sondern in deß Engelländischen Fürsten Hand / derselbe hat Macht nach seinem Willen mit dir zu verfahren. Fürst Eduardus hingegen wendete ein/ dieser wäre zwar sein Feind / aber nicht sein/ sondern der beyden Fürsten/ Oran und Tarnolasts/ Gefangener ; er hat aber uns nicht beleydiget/ sprach Tarnolast/ sondern euch Fürst Eduardus / derowegen möchtet ihr ihm sein Leben schencken oder nehmen/ nach eurem Gefallen.

Sie schencketen diesem guten Tropffen endlich sein Leben/ und befahlen/ alles haarklein anzumelden / was im Schiffe zu finden / da zeigete er in den kleinen Gemächern/ und unten im Schiff/ sehr viel Tonnen / so voll geprägt Gold und Silber/ auch ließ er den Mastbaum auffspalten / welcher innwendig pur Gold war / weiter einen grossen Schatz von Perlen und köstlichen Seiden-Waaren / daß sich die sämtliche Schätze auff 83. Tonnen Gold belieffen/ ohne das jenige / was Herrn Eduardus war abgenommen worden / welches ihm alsobald wieder zugestellet ward / die andern Schätze theileten sie also/ daß jeder von den dreyen Fürsten/ Oran/ Tarnolast/ und Eduardus/ 18. Tonnen bekame/ und eben so viel Fräulein Clara/

als

als welche die vornehmste Person in dieser Comödie gespielet hatte/ zugedacht worden. Occaroth bekame 2. Tonnen/ von den übrigen 10. Tonnen wurden 5. unter ihre 200. Mann/ die andern 5. aber unter die Armen außgetheilet.

Nachdem nun dieses alles also verrichtet / stiegen die Fürsten mit etlichen Leuten wieder aus dem Schiff deß andern Tags/ und giengen zu Land nach Lißbona/ das Schiff mit dem Schatz kame zur See auch noch denselben Tag im Haven daselbst an/ auff diesem Wege erfuhr Eduardus den gewaltigen Streich und List / der sich der Ertz-Rauber Mosque bedienet / indem er sich vor Eduardus außgegeben / und indem er die Königliche Engelländische eigene Hand gezeiget/ bald die Fräulein Clara erhaschet / und in seine Rauberische Gewalt bekommen hätte/ dessen sich dieser gute fromme und tapffere Fürst sehr verwundernd/ bey sich selbst spach/ daß man seines Vaters Hand solcher gestalt geehret hätte / und darauff in diese Heyrath / obgleich dem Rauber / etlicher massen gewilliget. Unterdessen hoffete er nun desto gewisser die Fräulein davon zu bringen / aber er fand sich in seiner Meynung gar bald betrogen/ dann aus Herrn Oran und Tarnolasts Reden vernahm er mit Schmertzen/ daß sie diesem schon verlobt wäre / dannoch begriff er sich / und an statt deß Eyfers liebete er den Fürsten Tarnolast/ als einen Liebens-würdigen Printz dermassen/ daß er ihm allemal die Ober-Stelle gabe/ hingegen nahm Herr Oran gemeiniglich die Unter-Stelle/ die andern beyden als Frembdlinge ehrend.

Und da sie in solcher Ordnung noch 3. Meil von Lißbona waren / entstund ein lustiges Gespräch unter diesen 3. Fürsten/ wegen der Ober-Stelle / welchem dieselbe eigendlich gebühre/ und wo man die Ober-Stelle allwege einnehmen / und darbey sein Ansehen handhaben könte ; dann sprach Herr Oran/ manchmal wil einer unten an gehen / und trifft eben die Ober- hergegen wil mancher oben hin / und kommt zu seinem Unglück an die Unter-Stelle / und solches alles/ weil sie selbst nicht wissen / welches oben oder unten genennet wird. Nun ists zwar so / ein jeder nimmt gern die Stelle ein/ die ihm gebühret/ und ist niemand vor eine Demuth zu halten / wann man sich über Gebühr demüthiget / dann solches kommt den Verzagten zu/ und hätte sich jener Asiatische überwundene König vor dem Römischen Rath nicht gar zu sehr gedemüthiget / und dieselbe seine Götter genennet / so hätte er mehr Ehre/ ja wol gar Land und Leute wieder erlanget ; Hingegen erheben sich auch manchmal Strittigkeiten wegen der Ober-Stelle / welche auff ein

hitziges Treffen öffters außlauffen / und wann man seine Gravität gar zu halsstarrig wil sehen lassen / so ist solches auch niemal zu loben. Meines Erachtens / sprach Herr Tarnolast hierauff / kan man einen Streit / so deß Vorgehens oder Ober-Stelle halben entstünde / gar leichtlich schlichten / dafern man nur vernunfftmässig und nicht widerspenstig verfahren wolte / und solches wolte ich durch gewisse Reguln wol alles schlichten. Solches alles glaube ich gern / antworte Fürst Eduardus / wañ auch solche Leute sich allemal den Vernunfft-mässigen Reguln gemäß bezeigten / ich weiß mich wol zu erinnern / von unsern Gesandten gehört zu haben / wann sie aus Teutschland wieder nach Londen kamen / wie manche hefftige Strittigkeit sich unter denen Teutschen Fürsten und in dem Römischen Reich erhoben / daß sie manchmal mehr von der Ober-Stelle / als derselben Sache / um welcher willen sie zusammen kommen waren / gehandelt. Hiervon kan uns mein Telebroas / als welcher nicht allein ein gebohrner Teutscher / sondern auch an Käysers Maximiliani deß Ersten Hofe sich eine geraume Zeit auffgehalten / und also verschiedene Teutsche Reichs-Tage besuchen helffen / am allerbesten Nachricht geben / und weil ich nicht zweiffele / E. E. LL. werden selbsten Lusten haben / daß er uns etwas von dem Gebrauch der Römischen Fürsten in ihrem Vorgehen / erzehle / als wird er solches desto williger auff sich nehmen / weil er weiß / daß wir seine fleissige Zuhörer seyn werden.

Telebroas / wol wissend / daß ihm von der Fürsten Ober-Stelle und Vorgehen gar nicht zu reden gebührete / wolte sich entschuldigen / da aber die Fürsten keine Entschuldigung annehmen wolten / muste er also anfangen: Marzarius, ein gelehrter Mann / hat schon vorlängsten geschrieben / daß den Fürsten es angebohren werde / um die Ehre zu streiten. Unterdessen ist doch dieser Streit nicht allein bey Fürsten und Herren / sondern auch offters bey niedrigen Personen / die da einen innerlichen hochmüthigen Geist bey sich fühlen. Der H. Evangelist mit dem Löwen / beschreibet gar artlich / wie ehrsüchtig die Jünger unsers Erlösers gewesen; wie eine grosse Zwiespalt war vor diesem zwischen der Römischen und Orientalischen Kirchen? wie hefftig Sbogneus, ein Bischoff / so von zweyen Päbsten zum Cardinal Presbyter erkläret / und dann der Ertz-Bischoff Uladislaus / um ihre Ober-Stelle gestritten / und was massen jene behaupten wollen / daß ein Cardinal Presbyter mehr sey als ein Bischoff und Ertz-Bischoff / ja als ein Patriarch / ist denen bekandt / so in solchen Sachen belesen sind. Daß der Ertz-Bischoff von Burdeaux und der von Biturigum in Franckreich / um

um die Ehre der Ober-Stelle gestritten / geben uns die Päbstliche Rechte zu erkennen; gleicher gestalt haben auch der Senner und Lyonische Ertz-Bischoff disputiret/wo das vornehmste Haupt der Frantzösischen Kirchen seyn solte. Auff jenem Concilio, welches der Pabst Clemens der Andere angestellet im Jahr 1047. erhub sich ein mächtiger Wort-Streit / um die Ober-Stelle zwischen dem Patriarchen zu Aglar / und dem Ertz-Bischoff zu Ravenna / welche beyde wider den Mäyländischen Ertz-Bischoff waren; und dieses sind lauter geistliche Stände/denen doch viel besser Demuth als Ehr-Kampff gebührete. Im weltlichen Stande findet man bey Goldastus, einem gelehrten Teutschen Manne / was vor diesem vor ein Streit zwischen denen Orient- und Occidentalischen Käysern dieser wegen gewesen ist; auch haben die Könige in Franckreich zuweilen denen Römischen Käysern die Ober-Stelle nicht gestatten wollen. Das ist aber bekandt / sprach Herr Oran hierauff / daß ein Käyser über einen König gehet; ja/das ist wahr/ antwortet Telebroas / aber der Frantzösische König hat dem Käyser nicht als einem Käyser/sondern Könige in Ungarn/oder blossen Römischen Könige / vorgehen wollen; die Burgundische und Churfürstliche Teutsche Gesandten / haben ebenmässig einen Ehren-Streit gehalten; zwischen Bäyern und Sachsen / wie auch Braunschweig und Brandenburg / und dann zwischen Hessen und Pommern/ ist auch lange Zeit grosser Streit gewesen / welcher je unter beyden vorgehen solte. Als der Bäyerische Gesandte denen Venetianern im Concilio zu Trident die Ober-Stelle nicht gestatten wolte/ hat man ihn erinuert / daß man daselbst nicht um der Ober-Stelle / sondern der Religion willen zusammen kommen / als er derowegen gewichen/ hat er es in die Acta auffzeichnen lassen / daß solches seinem Herrn nicht abbrüchig seyn solte: die Venetianer aber haben darbey schreiben lassen / er solte ihnen vor diß- und allemal weichen: und solcher Exempel könte man noch hundert herbey bringen.

Doch ist unter andern noch sehr berühmt der Ehren-Streit/ zwischen denen Hertzogen von Florentz und Ferrara / welchen zu schlichten sich unterschiedliche vornehme gelehrte Rechts-Gelehrte mtt Vernunfft-mässigen Gründen bemühet haben / als unter andern der Decianus / Marzarius / Cravetta / Cephalus / Leoninus / und noch andere mehr: Auch sind die Welschen Fürsten dieser Sache wegen zumal noch nicht einig / dann / wie offtmal haben wir Exempel / daß sie wol gar von Worten zu Streichen gerathen sind/

wie hefftig Franckreich und Spanien um die Oberstelle jederzeit gekämpffet/ ist jederman bekannt/ auch ebenmässig zwischen Engelland und Franckreich/ Portugal und Polen; Aus diesem allem sihet man nun/ wie grosse Ehrsuchtigkeit/ wie es etliche nennen/ jetzo in der Welt seye/ ja viele seynd/ welche sagen/ es seye nichts schändlichers als ein Streit wegen der Ehre/ nichts stoltzers/ nichts von klugen Leuten entfernter/ und fügen hinzu was unser Heyland bey dem H. Evangelisten mit dem Ochsen schreibet/ wehe den Schrifftgelehrten und Phariseern ꝛc. Luc. 11. v. 43. Aber diese und andere dergleichen Sagen mehr/ können mich gleichwol nicht dahin bewegen/ daß ich es die jenige verdencken solte/ welche ihre Ehre und Geschlecht handhaben/ dann wenn wir den grausam und ungerecht schelten/ welcher seines eigenen Bluts nicht schonet/ wann wir ja auch den zumal nicht loben/ der seine Güter nicht vertheidigt noch erhält/ wie vielmehr sollen wir den verachten/ der seine Ehre/ als sein ander Blut nicht kräfftig erhält/ und dieselb von ihm selbst oder seinen Voreltern wol erworben/ nicht wol verthädigt. Doch gestehe ich gerne/ daß ein grosser Unterschied sey zwischen einem unvorsichtigen Stoltz/ und dann einer höflichen und billigen Vertheidigung der Ehre.

Derselbe thut scheldwürdig/ welcher aus eitelem Hochmuth einem andern die gebührende Stelle versaget oder hindert/ nicht aber der/ welcher seine Gebühr freundlich fordert/ und so ihm dieselbe ungewöhnlich abgeschlagen/ mit bestem Fleiß schützet. Jener Frantzösische Geschicht-Schreiber saget gar wol/ wenn man in Strittigkeiten die Oberstelle anlangend/ nur das geringste nachgibt/ so hat man gar bald alles verlohren. Gleichwie es aber gewiß ist und bekannt/ daß die Natur selbst dem Menschen unter allen Thieren den Vorzug gegeben/ also ist hingegen noch sehr dunckel/ wie oder welcher Gestalt ein Mensch dem andern vorgezogen werden mag. Ein bekandter wacker gelehrter Mann (Speron Speronius) redet weitläufftig darvon/ mit welchem ich und andere mehr es aber niemals gehalten haben/ dann hievon spricht er/ gebühre den Gelehrten zu mal nicht zu reden/ welche doch am allerklügsten davon schreiben und reden konten.

Einmal ists eine allgemeine Regul/ daß die würdigste allemal sollen vorgezogen werden/ wann wir aber weiter kommen und fragen wer dann der Würdigste sey/ so müssen wir auff vielerley acht haben/ dann zuweilen saget uns solches die Natur selbst/ indem wir wissen/ daß der Mensch das allervornehmste

Thier/

Thier / der Mann mehr als das Weib / der Vatter als die Kinder / der Herr mehr als der Knecht / die Obrigkeit über die Unterthanen. Hiemit hat es nun seinen gewiesten Weg / wir wollen aber nun besehen den jenigen Vorzug welchen der menschliche Ehrgeitz aus verschiedenen Stuffen der Würde erzeuget hat.

Diese Würden nun sind Geistliche oder Weltliche / von diesen wollen wir jetzund reden / unter derselben ist nun die Käiserliche und Königliche Würde die höchste / woran auch niemand zweyffelt / was darnach folget / ist nun unterschiedlich an unterschiedlichen Orten / etliche setzen nach diesen die Fürsten / aber in Teutschland hält man gemeiniglich die Herzogen über die Fürsten / und zwar unter denenselben wieder den Ertzhertzog oben an: doch ist gewiß daß vor diesem / so wol in Morgenländischen als Römischen Reich die Herzogen den Grafen sind nachgesetzet worden: der Grafen sind aber wieder verschiedene Geschlechte / etliche werden Pfaltz-Grafen genennet / und sind unter ihnen die Vornehmsten / denen folgten die Landgrafen / und dann die Marggrafen / und nach diesen die Burggrafen / und endlich die blosse Grafen / denen die Fräulein folgen / zwischen welchen und denen Grafen doch die meisten keinen Unterscheid wissen wollen / der letzte ist der Adel.

Hie ist aber auch zu mercken / daß man müsse einen Unterschied machen zwischen den Reichen / dann wann ein Teutscher Hertzog mit einem Teutschen Fürsten um den Vorzug streitet / so ists gewiß / wann sonst nichts im Wege stehet / daß jener diesem vorgezogen wird / wegen deß allgemeinen Land-Gebrauchs; wann aber ein Teutscher Herzog mit einem Fürsten aus einem andern Königreich würde um den Vorzug zancken / so würde ihn der Gebrauch in seinem Teutschland nicht helffen / sondern er würde sich nach einem andern Grund umsehen müssen. Ferner ist zu wissen / daß die obgedachte allgemeine Regul / daß nemlich der Würdigste allezeit vorzuziehen sey / nicht allemal angehe / und zwar erstlich / wann die Würde / derowegen man ihm sonst den Vorzug geben solte / nicht eben gehöret / oder in Betrachtung gezogen wird / in dem Handel / warum man streitet / dannenhero sagen die Teutschen Churfürsten / daß sie auff den Reichs- oder Wahl-Tägen auch keinem Könige nicht weichen. Zum andern / so ist der Grössere dem Geringern zu weichen schuldig / wann er in deß Geringern Hauß ist / welches etliche daher

beweisen / weil ein jedweder König in seinem Hauß und also der Grösseste drinnen sey. Zum dritten / gehet auch der Vornehmste nicht vor / wann etwa ein Gesetz oder ander Vertrag im Wege stehet / als in dem Ritterlichen Orden deß güldenen Vließ / da gehet der jenige nicht vor / welcher vornehmer als die andern / sondern welcher eher in den Orden kommen / dem müssen die andern ob sie auch gleich vornehmer und höhern Standes sind / weichen / außgenommen die Käiser / Könige und Herzogen / welche nach dem Alter gehen.

Die andere Regul unter denen / so ein ander am Stand ungleich / ist diese / daß man der Schrifft-Ordnung folge / und derselbe der Vornemste sey / der am ersten genennet wird / welches doch auch nicht allemal angehet; Wann aber die Personen am Stand einander allerdings gleich / das ist / wann ein Königreich mit einem Königreich / ein König mit einem Könige / ein Fürst mit einem Fürsten / Herzog mit Herzog / und dergleichen / um den Vorzug streiten / findet man diese folgende Regul bey den Gelehrten: Erstlich / wo ein Gesetz wegen deß Vorzugs / oder Gewonheit / oder Vertrag ist / so soll man denenselben nachkommen / solcher Gestalt haben wir im Römischen Reich die von dem Käiser Carolus IV. auffgesetzte güldene Bull / welche erstlich denen Churfürsten ihren Vorzugs-Streit schlichtet / und zum andern / wider den gewöhnlichen Gebrauch denen Churfürstlichen Gesandten ihrer Herzen Stelle nicht einraumt: dann wann ein Gesandter bey der Wahl eines Römischen Königs oder Käisers ist / so darff er an seines Churfürsten Tafel die demselben gedecket wird / nicht sitzen / nach Innhalt der güldenen Bull; Auff denen Teutschen Reichs-Tägen / wann die beyden Churfürsten Pfaltz und Brandenburg nicht gegenwärtig sind / alsdann nehmen zwar ihre Gesandten deren Stelle ein / weil jeder genannter Churfürst den äussersten Ort neben denen andern Churfürsten / jener nemlich zur Rechten / dieser aber zur Lincken hat; Wofern aber andere Churfürsten ihre Gesandten schicken / so müssen dieselbe den anwesenden Churfürsten weichen / und unter sie gehen / oder sitzen / ob gleich ihre Herren wann sie zu gegen wären / über dieselbe gingen. Ist also gewiß was Johann Baptista Costa saget: Ein Fürst wird einem Gesandten eines andern Fürsten vorgezogen / ob gleich derselbe Fürst / dessen Gesandte anwesend ist / jenem Fürsten vorgehet. Zum dritten / findet man solche Sitz-Ordnung in der Marck Brandenburg: fürs vierdte / unter den Ständen deß

Königs-

Königreichs Böhmen/ auch in Franckreich. Ja es ist auch Euer Durchleucht. bekannt/ daß in diesem Königreich Portugall eine solche Ordnung gemacht ist/ und solcher Gestalt hat jener Käiser denen zu Genua als eine Straff gebotten/ daß die Männer alle ihre Weiber müssen lassen auff der rechten Hand gehen. Die andere Regul unter denen/ so einander am Stand gleich/ist/ daß derjenige vorgehet/ der zum ersten diese Ehre oder denselben Stand erhalten: und aus diesem Grund streitet der Römische Käiser wider den zu Constantinopel/ und Franckreich wider Spanien/ ja Spanien auch wider Franckreich. Die dritte Regul unter gleichen Stands-Personen ist/ wenn man nicht eigendlich weiß/ wer an der Würde älter/ daß dann der jenige vorgehe/ welcher von Jahren älter/ als der jenige mit dem ers zu thun hat. Fünfs vierdte/ wann sie auch in gleichem Alter sind/ so muß ihnen entweder ein richterlicher Spruch/ oder ein freundlicher Vertrag/ oder gar das Loß den Vorzug geben. Fünfftens/ kan einer auch vor andern einen Vorzug haben/ wann etwan sein Geschlecht sehr alt ist/ welches aber doch gar langsam in Betrachtung komt/ deßwegen/ weil ein jeder sein Geschlecht dermassen weit herholen kan/ daß man mehr lachen/ als sich darob verwundern muß/ wie die Arcadier/ welche sagen/ daß sie älter seyn als der Mond. Die Böhmen rühmen sich aus der beym Babylonischen Thurn entstandenen Verwirrung herkommen zu seyn: viel Frantzösische sagen ihren Ursprung aus dem Trojanischen grossen Pferd empfangen zu haben. So kenne ich einen gelehrten Mann/ welcher erweisen wil/ daß die Oesterreichische Linie aus der Arca Noe entsprossen. Lustig ist zu lesen der alte Streit zwischen den Egyptiern und Scythiern: Unter den jenigen Stands-Personen so eines Stamms/ Geschlechts/ Standes und Würde sind/ gehet der ältere vor. Etliche wollen auch/ daß die jenige/ so die Edelsten Wappen führeten/ sollen die Oberstelle haben/ welches ebenmässig noch streitig/ dann wer weiß ob die einfache Wapen/ welche sonst gemeiniglich alt sind/ oder die vielfältige die Edelsten sind. Die Vielheit der Titul geben einem auch offtmal vor andern den Vorzug/ doch seyud viel Herren/ welche zwar viel Titul führen/ die Länder aber davon sie sie nehmen/ hat inmittelst ein anderer: der jenige auch/ welcher den Titul mit der Verwaltung der Ehr bekommt/ ist demselben vorzuziehen welcher den Titul und blossen Namen hat/ und nicht die Verwaltung deß Diensts/ davon er den Namen hat/ so

gar

gar daß auch der jenige/ welcher am ersten den Besitz ergreifft/ dem jenigen/welcher vor ihm die Würde/ aber nicht den Besitz erlanget / vorgezogen wird. Ferner wird der jenige vorgezogen/ welcher seine Würde von dem Grössern empfangen/ und deßwegen gehen die Freyherren/Grafen und andere vom Kaiser gemacht/ über die so die Ertz-Herzogen von Oesterreich machen / ja ob auch gleich der vom Ertzhertzog neulicher gemacht als der vom Käiser. Weiter/ so ist der jenige auch vornehmer / welcher die edelsten Unterthanen hat/ dann aus der Würde der Unterthanen/ kan man die Würde ihres Gebieters erkennen: endlich so ziehet man den jenigen auch gerne andern vor/ der das grösseste Reich oder Land hat/ oder auch den jenigen/ welcher vor andern reich ist/ dann Ehre und Reichthumb werden an etlichen Orten ein ander gleich gehalten: bey vielen aber wil auch dieses nicht gelten/ dann ein Bischoff der ein gröſſer Gebiet hat/ ist nicht vornehmer / als einer der ein klein Erb hat: der Macedonische Fürst Eumenes/ als er durch eine Schlacht alle sein Land/ ohne ein eintzig Schloß worein er geflohen/ verlohren hatte/ und nun mit dem Antigono um den Frieden gehandelt/ hat er dessen Gesandten / welche den Antigonum als einen Asiatischen mächtigen König ihm vorziehen wolten / gar hertzhafft geantwortet: daß er keinen Menschen über ihn erkenne/ so lange er noch ein bloß Schwerd führen könte.

Dannenhero ists auch / daß die Hertzogen von Holstein/ Savoyen/ Lothringen/ ob sie gleich an Land mächtig genug seynd/ dannoch andern ältern Reichs-Hertzogen nicht mögen vorgezogen werden / die doch offtmal an Land gar gering seynd. Zum letzten/ wird demjenigen auch in zwispaltigen Sachen der Vorzug gegeben/ welcher irgend schon im Besitz dessen ist / oder sonst einmal einem andern vorgezogen worden / und aus diesem Grund gehet der Florentinische Hertzog dem von Ferrara vor/ weil irgend jenem der Vorzug auch vor dem einmal gegönnet ist. Und dieses alles ist gesagt vom Vorgehen / nun ist vonnöthen/ auch etwas vom obensitzen zu reden. Nun ist vor Alters her im Sitzen die Mittelstelle die vornehmste gewesen / bey denen Hebräern war der vornehmste Sitz an der Wand. Im Vorgehen haltens die Geistlichen höher wann sie folgen als vorgehen/ die Weltlichen aber gehen lieber vor. Im Spatzir- oder Fortgehen ist dieses zu beobachten / daß das ein Zeichen grösserer Ehre vor allemal gewesen / wann einer gantz allein voran-

gangen/

gangen/ die übrigen aber ihm gefolget: unter zweyen ist aber die Oberstelle auff der rechten Hand/ aber bey den Türcken ists anders/dann dieselben erkennen die lincke Hand über die rechte/ aus dieser Ursach/ weil dieselbe der Säbel ziere/ und daß der jenige/ so einem zur Rechten gehet/ gleichsam seines Säbels nicht mehr mächtig/ sondern unter der Hand dessen/ so ihm zur Lincken gehet/ trage/ dieser aber demselben frey trage/ diese Ursach lässet sich hören/ und ist in acht zu nehmen/ wenn man mit unbekanten Personen/ denen man nicht viel zu traueu hat/ in geheim gehen solte. Also setzte Cyrus gemeiniglich die jenige/ deren Treu ihm bekannt war/ zu seiner Lincken/ den aber/ welchem er nicht trauete/ zur rechten Hand/ und in den Morgenländern sind noch die meiste Völcker die die lincke Seite vor die beste Stelle erkennen/ und nicht die rechte: im übrigen/ was das Schwerd anbelanget/ so haben dasselbe die alten bald auff der rechten bald auff der lincken Seiten getragen.

Wann aber mehr als zween mit einander gehen/ so hat der mittelste die Oberstelle/ doch muß man auch hier sich nach Landes-Art zu richten wissen/ dann zu Nürnberg ist nicht der mittel- sondern oberste Ort der vornehmste: in Welschland hergegen ist die Oberstelle an der Wand oder Mauer/ sie seye dann gleich an der Rechten oder Lincken/ welches auch in Engelland und zu Augspurg in Schwaben angehet. Geschichts aber nun wann an einem Ort eine Versamlung soll gehalten werden/ so begibt sich ins gemein der Vornemste zum ersten an den Versammlungs-Ort/ um zuzeigen/ daß die andern zu ihm kommen/ wovon etliche Exempel beym Sleidanus und Guicciardinus und andern zu lesen/ wer dann nun der Vornemste ist/ dem läst man die Ehre/ sich am ersten zu unterschreiben/ und sein Siegel anzuhängen. Das ist aber bey dem Streit der Oberstelle zu behalten/ auff was Weise nemlich die jenige/ so den Vorzug einem andern nicht gestehen/ ihr Recht zu behalten/ sich bemühen/ und was sie darzu vor Mittel brauchen; etliche wann sie sehen/ daß sie den Ort warum sie mit andern streiten/ nicht erhalten können/ so wehlen sie aus der Ordnung gantz allein ihren Sitz/ also hat der Spanische Gesandte jemal/ da er solte nach dem Frantzösischen gesetzet werden/ seinen Sitz ausserhalb der gemeinen Ordnung allein erwehlet. Auff dem Reichstag zu Regenspurg so im Jahr tausend vier hundert ein und siebentzig ist gehalten worden/ haben

die

die Burgundische Gesandten/ dieweil sie nach den Churfürsten nicht gehen wollen / sich nicht zu frieden geben wollen/ biß man ihnen den Sitz gerad vor deß Kaisers Angesicht auff absonderlichen Stülen bereitet hat; andere wechseln auch wol also/ daß wann einer heut/ dann der ander morgen oben angehet.

Also haltens die beyden Reichs-Städte Lübeck und Worms/ wie auch der Ertz-Hertzog von Oesterreich/ und der Ertz-Bischoff von Saltzburg; imgleichen die Würtzburgische und Wormbsische Bischöffe/ doch haltens diese letzte beyde also/ daß/ ob sie gleich alle Tage umwechseln mit der Oberstelle/ dannoch am ersten und letzten Tage der Versammlung der von Würtzburg allein oben sitzen mag; auch pflegen umzuwechseln die Maggrafen von Baden / Landgraf zu Hessen / Hertzog zu Würtenberg/ der Hertzog zu Pommern und der zu Mecklenburg. Auch damit die um die Oberstelle streitenihr/Recht nicht verlieren/sitzen sie wol wie sie von ungefehr dazu kommen/und solcher Gestalt hat Artus ein jemaliger König von Engelland allezeit die vornehmsten Häupter an einer runden Tisch-Scheibe zu speisen pflegen/damit sie nicht Ursach hätten sich um die Oberstelle zu zancken. Endlich so widersprechen sie auch wol wann sie ihre Oberstelle nicht erhalten können/ und behalten ihnen ihr Recht derentwegen gebührlich bevor: welche sich aber an diesem allen aus Halßstarrigkeit nicht begnügen lassen wollen/ dieselbe enthalten sich gar von der Versammlung/ wie jensmals die Päbst- und Englische Gesandten / welche / damit sie nicht nach den Churfürsten in Teutschland gesetzet würden/ gar nicht bey der Käiserlichen Crönung erscheinen wollen. Das ist aber das wenige/ was ich von unserer Teutschen Oberstelle und Vorgeben zu sagen weiß/ wobey ich noch hinzu fügen wil/ was ein Römischer Käiser noch neulich vor einen Spruch zwischen zwey Edlen Frauen gegeben/ nemlich er sagte / daß die jenige/ welche die gröste Närrin wäre / voran gehen möchte. Hierüber fiengen die drey Fürsten an zu lachen/ und wolten gerne weiter geredet haben von diesen Sachen/ aber ehe sie sichs versahen/ waren sie schon zu Lißbona/ woselbst die gantze junge Bürgerliche Mannschafft aus Freude / daß ihr Erb-Printz gesund aus dieser ihm gestellten Gefahr wieder kommen / ihnen entgegen/ kamen und ihre Salve gaben; als sie in das Schloß kamen / stiegen sie eylends von den Pferden/ und eyleten nach dem König Emanuel und seiner Gemahlin/

Fürst

Fürst Tarnolast aber kratt nach der Fräulein Clara Gemach/ welche dann so bald sie ihre Gegenwart ersehen/ ihm schon vor ihrem Gemach mit außgesperreten Armen entgegen kam/ und mit einem züchtigen Kuß empfieng/ welchen Herr Tarnolast gar zu kurtz seyn dauchte/ weil die Anmuthigkeit/ so er darauß empfing/ gar zu groß ware: hernach nahm er sie bey der Hand/ und führete sie in ihr Gemach/ woselbst die getreue auffrichtige und lustige Sporella diesen Printzen mit einem Fußfall bewillkommete/ und dabey sich ihrer anzunehmen bate. Herr Tarnolast hub sie auff/ und versprach ihr dermassen an Hand zu gehen/ daß sie nicht solte über ihn zu klagen haben/ er wäre zwar gerne noch eine Zeit lang bey seinem andern Hertz geblieben/ aber die Höfflichkeit zwang ihn/ den König und seine Gemahlin zu besuchen/ welche nun seines Standes besser als zuvor jemalen berichtet/ ihm entgegen kamen/ und sagt König Emanuel: Durchleuchtiger Printz/ die Schuld daß euch etwan nicht nach Gebühr vor diesem begegnet ist/ habt ihr euch selbst beyzu messen/ doch wisset/ daß wir alle das jenige/ was etwan Zeit enrer vorigen Gegenwart verabsaumet/ wir zehenfach zu ersetzen gesonnen seynd/ dafern wir nur wissen/ wordurch euch einiger Dienst und Willfährigkeit kan geschehen. Wann ich mein Fräulein Clärchen habe/ antwortet dieser auffrichtige Fürst mit holdseligem Lachen/ so hab ich mehr als ich wünschen kan. Der König verwunderte sich ob dieser Rede/ wie auch die Königin/ dannoch weil sie seine auffrichtige starcke Liebe gegen ihre Fräulein Tochter hierauß spühreten/ antwortet ihm die Königin: So sey euch dann unsere geliebte Tochter zugesagt/ weil sie euch auch so hertzlich liebet und biß hieher geliebt hat. Herr Tarnolast wolte darauff sich auff ein Knie niederlassen/ und den Königlichen Eltern die Hände küssen/ aber ob gleich solches die Königin geschehen ließ/ hub ihn doch König Emanuel mit beyden Armen auff und küssete ihn als seinen eigenen Sohn/ ließ dabey viele Freuden-Zähren die Wangen herab lauffen. Da trat so bald Herr Oran hinzu und nahm ihn nun von neuem zu seinem Bruder an/ Herr Eduardus kam auch bald hinzu und wünschete ihm Glück/ hernach gingen diese beyde Fürsten hin/ nach der Fräulein Gemach/ umb dieselbe auch zu empfangen/ da sahe nun Eduardus was vor ein wunder-schön Fräulein ihm nun entgieng/ doch weil er von Natur mild und sanfftmühtig/ ließ er sich dieses nicht

anfech-

anfechten / und bate sie nun / dafern sie etwan auff den Englischen Printzen Eduardus unter der Larve deß raubrischen Mosque einen Unwillen gefasset / möchten sie doch denselben mit dessen Vrheber sterben lassen / und ihm hingegen mit zuständiger Gewogenheit beygethan bleiben : gleich damit wunscheten ihr diese beyde Fürsten auch Glück zu dieser Heurath mit Fürst Tarnolast / und erzehleten ihr / wie sie ihm vom Vatter und Mutter in die Hand versprochen wäre. Der König inmittelst kunte sich deß wunderlichen Schelmstücks und blauen Dunsts / so ihm Masque vor die Augen klüglich gemahlt / nicht gnug verwundern / und muste ihm Eduardus die gantze Begebenheit seines See-Unglücks von neuem wieder erzehlen / und ob zwar König Emannel diesem Fürsten in allem gerne wäre zu willen gewesen / so konte er ihm doch / was diese Heurath anlangete / nicht behülfflich seyn.

Kaum aber war dieser Fürsten Ankunfft zu Lißbona ruchbar worden / da kamen so bald die betrübten Phibrion und Milon / und meldeten sich bey ihrem Fürsten an / welcher ihnen die Hand bote / und von neuem in seine Dienste nahm / wovor diese beyde nicht der Welt Schätze hätten genommen; Und nun wünschete Herr Tarnolast nichts mehr / als daß sein Fräulein Schwester und Herr Plorte sich doch noch eine Zeitlang zu Lißbona auffgehalten hätten / damit sie ihm auff seinem Beylager Gesellschafft hätten leisten können / so hoffte er es auch bald so weit gebracht zu haben / daß Printz Oran mit Fräulein Blissiarga zugleich mit solt Beylager gehalten haben / dann dieser verliebte Fürst hatte ihm schon sein Leiden erzehlet / uud ihn umb Hülffe geruffen / welches dann Fürst Tarnolast über die massen gern vernahme / dann die grosse Freundschafft / welche er schon mit Portugal funde / hatte sich dardurch ziemlich vermehret und verlängert / wann sie durch solche Verbündnüs auff die Erben auch hätte sollen gepflantzet werden : er wünschte nun auch seine nahe Verwandten Fürst Ariontes und seine Braut / samt Fräulein Scoletha mit ihrer Gesellin Fräulein Reolisca / aber dieselbe waren schon weit in die See / und zwar allerhand Glück und Unglück unterworffen / wie bald folgen wird. Es ist aber unterdessen unbeschreiblich die grosse Liebe die Fürst Tarnolast zu seinem Fräulein Clärchen / und dem Fürst Oran / und hingegen diese Beyde wieder zu ihm trugen / sie kunten nicht lange von ein ander seyn / daß sich auch darob Fürst Eduardus verwunderte;

und

und umb in diese Freundschafft auch angenommen zu werden / anhielte / dann er hielte es vor eine grosse Glückseeligkeit / einen oder zween mächtige gute gewisse Freunde / als ein halb König-Reich mehr als sonsten haben.

Und ob sie nun schon zuvor in dem Schiff eine Verbündnüß geschworen / so wurde doch dieselbe wieder erneuert / und schwuren diese drey Herren einander abermal / Leib und Leben bey einander aufzusetzen / damit ihre Liebe und beständige Freundschafft möchte erhalten werden / hernach traten sie gantz allein in ein Gemach / und berathschlageten sich / der Ritterschafft zu pflegen / in fremde Länder sich mit etlichen wenigen Dienern eine Zeitlang zu begeben. Und war unter diesen keiner / der nicht ob deß andern Willen eine grosse Freude empfieng / dann sie waren alle drey schon längsten gesinnet / die Welt etwas besser zu besehen / und sich frembder Potentaten Gunst durch ihre ruhmwürdige Thaten zu erwecken. Wohin sie aber ihre Reise richten wolten / konten sie noch nicht sagen / sondern sie wolten weiter davon reden / aber vor dißmal musten sie zu der Königlichen Tafel kommen / da dann der König Emanuel die beeden Verlobte einander zuführete / und ihnen auf den dritten Tag von hieran / die Beylagers-Zeit anstimmete.

Ob nun gleich diese Zeit sehr kurtz / so dauchte sie doch dem Herrn Tarnolast länger als zu lang seyn / wiewol er sich tröstete mit dem / daß er sie an seiner Fräulein Gegenwart zimlich kürtzen könte. Darauf machte man zu dem Beylager allerhand Zubereitungen / Herr Tarnolast aber gieng in die Haupt-Kirche / und besahe seinen Sarck und Schild sampt dem Säbel / welches alles er stehen ließ / und weil seine Waffen einmal der Kirchen gewidmet / wolte er sich deren hinführo nicht mehr bedienen / sondern kauffte sich schöne und köstliche / doch starcke neue Waffen in Lißbona / und wolte Gott und den Menschen darinnen und damit dienen / zu Danck vor die gewaltige Göttliche Rettung / so ihm durch den Ritter Echaba erwiesen / welchen er wünschete / in der Welt an einem Ort anzutreffen / damit er ihm wieder einen Gefallen / wofern er dessen würde benöthiget seyn / erweisen könte.

Dem Ertz-Bischoff aber der Stadt / verehrete er / als das Rennschiff mit den Schätzen ankam / zwantzig tausend Cronen / an lauter Gold / vor die Leich-Predigt die er ihm gethan / und bate ihn / weiter vor ihn zu bitten / daß unser HErr GOtt zu seinem Christlichen Vorhaben möchte Glück und

Segen geben / so solte er noch so viel bekommen. Uber welche Freygebigkeit sich dieser gute Herr verwundert / und sehr bedanckete / versprach auch / mit seinem andächtigen Gebet so viel zu schaffen / daß unser HErr GOtt sein Thun / wo es anders zu Göttlichen Ehren und Beförderung deß Christlichen Glaubens angesehen wäre / ohngezweiffelt segnen würde.

Es entstunde auf dem Königlichen Schloß zu Lißbona grosse Freude / wegen deß ankommenden Schatzes mit dem genommenen Raub-Schiff / Herr Tarnolast verehrete seiner Fräulein den gantzen Antheil der ihm zugetheilten Kleinodien / welche sich auf acht Tonnen Schatzes beliefen / und noch dabey vier Tonnen am gemüntztem Golde / und lebeten dermassen vergnüglich und in höchster Freude / daß sie hoffeten / daß ihre Freude nicht wieder könte gestöret werden. Aber ach! das Glück hatte sich von seinem Umlauffen noch nicht gekehret / sintemal es alsobald diese Freude / in ihrer ersten Blüthe / mit einer solchen Traurigkeit verbitterte / daß die Schmertzen noch viel grösser schienen / als zuvor die Freude gewesen war / dann den letzten Tag deß bestimmten Beylagers / kam Volodellus in seinem Jagt-Schiff wieder in dem Lisbonischen Haven an / und begehrte zu dem Fürsten Oran, welcher sich seiner unversehenen Zurückkunfft verwundert / und bald nach der Ursach fragte / worauf ihm dieser betrübte Ritter erzehlete: Wir waren schon vor vierzehen Tage / sprach er / zur See gewesen / und hatten in den nechsten neun Tagen Marocco wieder zu erreichen / da begegneten uns zwey grosse wohlbesetzte Schiffe / welche ich mit meinem Rennschiff vorbey fuhre / aber ehe ich mich umsahe / wurde ich gewahr / daß sie mit unserem Haupt-Schiff starck fochten / der Wind war damals gantz still / und hatte ich genug zu rudern / daß ich zu den Unserigen kam / sobald aber hatte ich diese Schiffe nicht erreichet / da muste ich sehen / wie meine gnädigste Fräulein Vlissiarga, nebst Herrn Plorten und andern / die sich schon gefangen gegeben / gebunden musten sich in das rauberische Schiff tragen und schleppen lassen / mein in solches Elend gesetzte Fräulein rufte mir / als sie meiner gewahr wurde / mit starcker Stimme / diese Worte zu: Volodellus lasset sich den Fürsten Oran meiner annehmen! Damit als ich sahe / daß man auf mein Rennschiffgen auch loß gehen wolte / brauchte ich und meine Zugegebene / die Ruder unaufhörlich / und weil ein unversehener Sud-Wind kam / liessen wir die Segel mit dem Rudern abwechseln / und in vier Tagen bin ich biß hieher kommen / euch gnädigster

sier Printz anzumelden/ den schmertzlichen Unfall wegen der theuren Fräulein / und zugleich euch / als worauf sie grosse Hoffnung gesetzet / demüthig zu bitten / daß ihr euch ihrer nach Möglichkeit annehmen / und nachsetzen möchtet / dann ich hoffe / wir wollen sie noch unversehret wieder in unsere Hände bekommen. Fürst Oran hätte ihm gerne geantwortet / aber die Ohnmacht war viel näher als sonsten etwas / welches seine Diener sehend / sich seiner annahmen/ und lieff einer geschwind hin zu dem Herrn Tarnolast.

Dieser Fürst war voller Freude / und kam im vollem Sprüngen zu der Schnecken herunter / als er hörete / daß sein alter Bekandter / der Volodellus wieder ankommen wäre / hoffend / er wäre nun ein Vorbote seiner Fräulein Schwester/ die sich etwa auch bald wieder einfinden würde. Als er aber seinen Fürsten Oran so sehr betrübt fande / ward er auch bekümmert. Volodellus immittelst/ als er hörete / daß sein Fürst Tarnolast noch bey dem Leben / und ihm anitzo entgegen kam / ward er dermassen entzücket / daß er der gegenwärtigen Traurigkeit vergessend / seinem Printzen entgegen lieff / und ihm mit einem Fußfall die Hände küssete / Tarnolast fragte ihn sobald / was er vor eine Zeitung auß Marocco oder sonsten woher brächte ; auß Marocco / sprach dieser / nichts als alles gutes / aber unser Fräulein ist unter die See-Räuber gerathen / und zweifelt mir nicht / wann ihr nur bald werdet nachsetzen / so wollen wir sie bald wieder bekommen.

Dieser Fürst war ob dieser neuen Zeitung über die massen bekümmert / doch erholete er sich/ und tröstete seinen Freund/ Fürsten Oran / und sagten einander zu / bald nach vollendetem Beylager / diese Rauber zuverfolgen / und ihnen den gar zu köstlichen Raub wieder mit ihrem höchsten Schaden abzujagen/ also muste Volodellus verziehen biß auff weitern Bescheid. König Emanuel und seine Gemahlin / ja vor allen Dingen Fräulein Clara / waren über diesen Unfall über die massen bestürtzet / und gab der König Befehl / daß eylend ein grosses Kriegs - oder Orlochs - Schiff außgerüstet würde / und alle Augenblick bereit wäre/ zur See zu gehen.

Inzwischen verlieff sich die Zeit / und kam der zum Beylager angesetzte Tag heran / da gieng die Copulation und eheliche Beyführung mit grossem Pracht und allerseits Glück-Wünschung vor ; und da nun die junge Fürstin Clara meinte/ lange Zeit in gewünschter Ruhe mit ihrem Fürsten zu leben / muste sie vier Tage nach ihrem gehaltenem Beylager mit allzugrosser

Bestürtzung vernehmen / daß ihr Gemahl / Fürst Tarnolast, nebst ihrem Herrn Bruder / gesinnet wäre / der geraubten Fräulein Ulissiarga nachzuziehen : O grosser Gott ! was hefftige Hertzens-Angst sie ob dieser Zeitung / davon sie biß daher noch nichts gewust / empfieng / ist nicht zu beschreiben. Ach du himmlischer HErr / sprach sie / warum hast du mich so glückseelig gemacht / daß ich nun desto unglücklicher werden soll. O mein treuer Gott ! gib mir Stärcke / diesen Prast zu überwinden / dann ich kan ihn sonst nicht ertragen / sondern muß darunter zu Grunde gehen. Ach mein Hertzens-Fürst ! mein Tarnolast, last meinen Bruder suchen / was ihm zustehet / und bleibet ihr doch bey dem eurigen / oder meinet ihr auch wohl / daß ich nach eurem Abschied werde frölich werden / ja der Hertzens-Wurm wird mich dermassen nagen / biß meine Seele ihre Wohnung verlassen / und nach euch hinziehen würde : oder wolt ihr ja mein eintzig Hertz / daß ich euch gestatten soll / von hinnen zu scheiden / wolan / so will ich es zulassen / doch mit dem Beding / daß ihr mich mit nehmet / umb eures Unglücks mit theilhafftig zu werden / damit euch die Last abermal nicht gar zu schwer werden möge. Ihr seyd nicht mehr frey / allerliebster Fürst / ja nicht mehr euer eigen Herr / nein / ihr seyd mein / und ich bin euer / gleich wie ihr mir nun befehlen könnet / also will ich auch von euch haben / daß ihr die Eurige nicht in dem Elende / sondern allezeit an eurer Seiten lassen möget / dringet euch dann ja die gar zu nahe Verwandtschafft dahin / daß ihr eure liebe Schwester / ja auch mein Hertzen-Schwestergen suchen wollet / so nehmet mich nur kühnlich mit euch / dann die wüste See / ja die wütende Wellen / werden mir bey euch tausendmal anmüthiger seyn / als mein Fürstlich Gemach.

Ende deß ersten Buchs.

CAMERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUNCHEN

Deß

Register
Der Haupt- Stücke deß Africanischen
Tarnolasts.

Erstes Buch.

Das I. Haupt- stück.

Tarnolast reitet auff die Jagt / erzehlt den seinen einen Traum/ wird von den streiffenden Arabern gefangen / und nach Aden in Arabien verkaufft. Pag. 1.

Das II. Haupt- stück.

Vallach, oder Tarnolast überwindet den Piltach, reiset zur See nach Franckreich/ wo er einem Kauffman dienet/ hernach reiset er mit Livorno nach Florentz / wo sie unterwegs des Groß- Hertzogen Fräulein Schwester erretten. 29

Das III. Haupt- stück.

Ein grosses Turnier wird gehalten / wo Herr Vallach das beste Kleinod erlanget. Es ward eine weitläufftige Rede vom Ursprung des Turnirs und andern Sachen geredet. 58

Das IV. Haupt- stück.

Der Hertzog von Florentz kömet mit den Seinigen in grosse Gefahr der Mörder. Vallach reiset nach Portugal / daselbst bleibet er an Hof / und hält sich auff einem Turnir sehr wol. 89

Das V. Haupt- stück.

Vallach machet mit dem Printzen Oran grosse Freundschafft/ verliebt sich in Fräulein Clara / welcher er sich auch zuerkennen gibt / errettet einen armen Sünder. 138

Das VI. Haupt- stück.

Vallach wird in der Wildnüß von seiner Gesellschafft getrennet/ kommet nach Toleto, wo er zu einem Spanischen Obristen gebracht wird. 188

Das VII. Haupt- stück.

Die Beklagten werden errettet; die Geschichte mit Marquard und Ronnard werden erzehlet. 223

Das VIII. Haupt- stück

Die Spanier ziehen gegen die Mauren zu Felde / Vallach der sich anitzo Boles nennet / hält sich in allen Begebenheiten sehr wohl. 25[illegible]

Register.

Das IX. Haupt-stück.

Die Maurische Kriegs-Beschreibung / und unter andern deß Boles tapffere Thaten werden weiter beschrieben. 308

Das X. Haupt-stück.

Boles wird errettet / Oran kommt mit einem unversehenen Haufen / Philippus wird auch erhalten. 334

Das XI. Haupt-stück.

Was weiter zwischen den Spaniern selbsten / und diesen und Mauren vorgangen ist. 358

Das XII. Haupt-stück.

Mandoa wird erleget / die Monarchia Aristocratica, und Democratica werden gegeneinander gehalten / Fürstin Sybilla wird gefangen. 379

Das XIII. Haupt-stück.

Granaden wird erobert / die Fürstin Sybilla erlöset / Philippus thut Verordnung wegen der Granadischen Regierung. 402

Das XIV. Haupt-stück.

Corduba gehet über / deß Mandoæ Braut / und Fräulein Reolisca werden begnädigt. 423

Das XV. Haupt-stück.

Fräulein Calandis / Tassibal / und Erlabis / werden erkandt / und erzehlet Tassibal seine und der Baltissa Geschichte / wie auch seine Reise nach Biofara. 442

Das XVI. Haupt-stück.

Ariontes erzehlet seine Rück-Reise nach Benin. 465

Das XVII. Haupt-stück.

Itar erzehlet seine Begebenheit / und wie er zu Baltissa kommen sey. Sie gehen nach Toleto. Scoletha fänget an ihre Begebenheit zu erzehlen. 491

Das XVIII. Haupt-stück.

Fräulein Scoletha fähret fort / wie sie von den Räubern noch in Africa verkaufft / und endlich dem Mandoa überlieffert sey. 530

Das XIX. Haupt-stück.

Boles wird erschlagen und verlohren / Ariontes erzehlet auff dieser Räise nach Lisbona seine übrige Begenheiten. 564

Das XX. Haupt-stück.

Ariontes fähret in der Erzehlung seiner Begebenheiten fort. 599

Das XXI. Haupt-stück.

Ariontes schliesset seine Erzehlung / sie kommen zu Lisbona an. 636

Das XXII. Haupt-stück.

Fräulein Clara beweinet ihren Vallach. Talo erzehlet seine Begeben-

2620

Register.

gebenheit. Fräulein Ulissiarga kommt in Lisbona an / deß Vallach Leichnam wird bestättiget. 674

Das XXIII. Haupt-stück.

Tarnolast wird wieder gefunden / der falsche Eduardus gestrafft / und der warhaffte erledigt. Ritter Telebroas hält einen merck-lichen Discurs. Fräulein Ulissiarga wird geraubt / deßwegen erklären sich die Printzen dieselbe zu suchen. 714

Zweytes Buch.

Das I. Haupt-stück.

Die Printzen räisen von Lisbona / Ariontes findet den Palapastus und Fräulein Tiscana / da ihme jener seine Begebenheit: Calander wird auch gefunden / welcher seine Ebentheure auch erzehlet. 753

Das II. Haupt-stück.

Florus erzehlet seine Begebenheiten. Die zu Lande räisende Fürsten gehen von Tanger nach Biledulgerid / und werden daselbst ungefehr von einander getrennet. Tarnolast und seine Geferten werden vom König zu Guiala wohl gehalten. 792

Das III. Haupt-stück.

Oran erzehlet seine Begebenheit / Eduardus führet den Krieg der Lilianda wider Gannomenes / welchen er auß dem Felde schlägt. 828

Das IV. Haupt-stück.

König Jotan wird errettet. Eduardus und seine Gesellschafft ziehen weiter fort. Tarnolast mit seiner Gesellschafft gehet König Hercocho zu Hülff wider den Dorombus. 851

Das V. Haupt-stück.

Dorombus wird überwunden / Meneteas erlediget / welcher Herr über Tombuto wird. 888

Das VI. Haupt-stück.

Allitrio verlobt sich mit Fräulein Revlisca / Asminamis erzehlet ihre Begebenheit. Eduardus raiset fort / trifft den Fürsten Cors an / erleget einen Leoparden. 926

Das VII. Haupt-stück.

Parmejus hat eine schöne Lust mit einem Mohren-König. Kömt wieder zu Eduardus. Fürst Gygala und Fräulein Taxarda erkennen einander. Diese erzehlet ihre Begebenheit. 957

Das VIII. Haupt-stück.

Zu Benin wird ein Turnier gehalten / Allitrio wird zum Tode verurtheilet / wird aber errettet und erkandt. 1019

Register.

Das IX. Haupt-stück.

Tarnolast mit seiner Gesellschafft gehet nach Benin / errettet den Volodellus / welcher seine Begebenheit erzehlet / König Corion erzehlet den Raub seines Sohns Thirloa. 197

Das X. Haupt-stück.

Die Unserigen räisen von Benin hinweg / werden von dem König Labs übel empfangen / kommen zu Banza an / wo sie sich dem König zu erkennen geben Florus kommet zu Gannomenes / errettet viel Fürstliche Personen auß dessen Gewalt.

Das XI. Haupt-stück.

Riambis stirbt / Oran wird von seiner Gesellschafft getrennet / kommet nach Bagametho / räiset wieder von dannen mit dem Alowoch / und leidet viel Ungelegenheit / trifft auch die Fräulein Priapisca an. 1102

Das XII. Haupt-stück.

Oran kömmet in Gannomenes Gewalt / Tarnolast mit seiner Gesellschafft kommen zu Benemotara an / halten eine Schlacht mit Gannomenes überwinden ihn und erledigen den Fürsten Oran. 1142

Das XIII. Haupt-stück.

Die Unsern räisen von Monomotapa / kommen in Gefahr / Tarnolast kömet in Madagascar an / wo ihm Ametstria ihren Zustand erzehlet. 1180

Das XIV. Haupt-stück.

Tarnolast kriegt wider seine Feinde / wird zum König gefangen geführt / wo er seinen Oran und Fräulein Schwester ohngefehr antrifft / leidet viel von der Tomaris. 1220

Das XV. Haupt-stück.

König Acontila erzehlet seine Begebenheit. Tarnolast ward von Tomaris herrlich beschencket / diese aber stürtzet sich in die See. Sie räisen von Madagascar / kommen zu Quiloa in Gefahr. 1259

Das XVI. Haupt-stück.

Tarnolast und seine Gesellschafft sollen geköpffet werden / sie werden aber wunderlich erhalten / kriegen wider Hyphireolo von Melinde. 1297

Das XVII. Haupt-stück.

Die Unsern gehen nach Amata / wo sie mit Freuden empfangē werden. Tarnolast räiset auff der Cofrarischen Küsten fort / und besuchet verschiedene Könige / findet Fräulein Vermuthen mit ihrem Liebsten / welcher seine Begebenheit erzehlet. 1326

Das XVIII. Haupt-stück.

Gramadet mit seinem Anhang wird erschlagen / Adel und Adea bekommen andere Könige / zu Brimalech wird ein ansehnlich Turnier gehalten. Dovial und andere hohe Fremde kommen zu den Unsern. 1360

Das XIX. Haupt-stück.

Dovial fähret in seiner erzehlung fort / Telebroas erzehlet seine Begebenheit. Dovial verliebt sich in die Fräulein Menrganda / Echabor gibt sich zu erkennen / erzehlet seine Begebenheiten. 1497

Das XX. Haupt-stück.

Echabor fährt in seiner Erzehlung fort / die Unsern räisen ein jeder nach seinem Ort wieder nach Hauß. 1470

Deß

Klöpfer: Nr 3 = 31 12

1 = 118

2 = 310

6 = 610

Nr. 4443 Ausgang: 25. 3. 1969

I. Schäden: a e j k l u
r w

II. Behandlung: 8. 14. 15.

2620 17. 26. 2

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Happel, Eberhard Werner,

Everhardi Gverneri Happelii, Africanischer Tarnolast, Das ist: Eine anmuthige Liebes- und Helden-Geschichte, Von Einem Mauritanischen Printzen und einer Portugallischen Printzessin Worinn Gar seltzame Glücks-Verä nderungen, höchstverwunderliche Ebentheuren, insonderheit aber die Africanische Sachen ... fürgebracht werden. Mit schönen Kupffern gezieret

Ulm 1689

P.o.germ. 576
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10110356-3
VD17 3:311128A